

GENEALOGY
929.794
AR2,
1911-1912

ARCHIVES HÉRALDIQUES

SUISSES

Schweizerisches Archiv
für Heraldik

ORGANE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE

1911-12

Mit XVI Tafeln und 114 Textbildern



ZURICH
IMPRIMERIE SCHULTHESS & Co.
1911

193

Inhaltsverzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES.

Seite

Über Vereinfachung des Bündnerwappens, von Dr. Fr. von Jecklin (Tafel I) 1

Die Einbürgerung der Familie von Muralt in Zürich und die Frage ihrer Regimentsfähigkeit, von Dr. C. Keller-Escher . . . 9

Les sires de Rue. Histoire de leur seigneurie jusqu'à sa réunion à la Savoie, d'après les notes de J. Gremaud 14

Ex-libris des Anton Schneeberger, Dr. med., in Krakau, von L. Gerster, Pfarrer 20

Gravure sur bois aux armes de Jean de Savoie, évêque de Genève, par D[ubois] 22

Bestellung einer neuen Ordonnanzkriegsfahne für den Tagwan Kaltbrunn im Gaster, 1767, von F. H[egi] . . . 24

Armorial historique des maisons de l'Ordre des Chartreux (suite), par Dom Albert-Marie Courtray (Planche II, III, IV, VIII, IX) . 26, 92

Gregorius Sickinger als Heraldiker, von L. Gerster, Pfarrer (Tafel V, VI und VII) 57

Les Chevaliers de l'Annonciade du Pays de Vaud, par Fréd.-Th. Dubois (Planche XIII, XIV et XV) 78, 129, 178

Les cachets du réformateur Pierre Viret, par Henry Deonna . 84

Zürcherische verlorene Glasgemälde des 15. Jahrhunderts, von Dr. Fr. Hegi 85

Armoiries de la Vallée de Joux, par Ch. A. Piguet 89

Siegel und Wappen von Ursern, von Dr. Robert Hoppeler (Tafel X) 140

Simples notes sur les armoiries allemandes au XIIe siècle; par L. Bouly de Lesdain 145

Die Ahnenprobe Ulrich Forers von Luzern, 1652, von P. Placidus Hartmann (Tafel XI) 155

Eine neue heraldische Fahne, von Dr. P. Bonaventura Egger (Tafel XII) 157

La qualification des ministres protestants à Genève, par Albert Choisy 159

Armoiries de Genève sous l'Empire, par Henry Deonna . . . 161

The nobilities of Europe, von C. v. H. 187

Les titres de l'évêque de Lausanne, par Maxime Reymond . . 193

Eine neue Basler Standesscheibe von Emil Gerster (Tafel XVI) . 198

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/archivesheraldiq2526schw

Seite
Miscellanea 45, 111, 164, 199
Bibliographie 46, 113, 167, 204
Zeitschriften-Revues 50, 122, 170, 214
Gesellschaftschronik 51, 124, 173, 218
Liste des sociétés et institutions, avec lesquelles la Société suisse d'héraldique est en rapport et échange ses publications . . 53
Bibliothèque de la Société 52, 126, 173, 229
Neue Mitglieder 56, 128, 176, 232

Verzeichnis der Tafeln.

TABLE DES PLANCHES.

		Heft	Seite
I.	J. R. Rahn: Waldhäuser bei Flims (Alte Post), von Dr. Fr. von Jecklin	1	2, 8
II.	Armorial historique des maisons de l'Ordre des Chartreux, par Dom Albert-Marie Courtray	1	26
III, IV.	Armorial historique des maisons de l'Ordre des Chartreux, par Dom Albert-Marie Courtray	2	33, 42, 92
V, VI.	Wappenblatt Sickingers aus dem Buche der Lucasgilde in Solothurn, von L. Gerster, Pfarrer	2	59
VII.	G. Sickinger: Placet des Konstanzer Bischofs Georg von Hallwyl, von L. Gerster, Pfarrer	2	59
VIII, IX.	Armorial historique des maisons de l'Ordre des Chartreux, par Dom Albert-Marie Courtray	2	93, 103
X.	Juliusbanner der Talschaft Ursern, 1512, von Dr. Rob. Hoppeler	3	140
XI.	Ahnenprobe Ulrich Forers von Luzern, 1652, von P. Placidus Hartmann	3	155
XII.	Eine neue heraldische Fahne, von P. Bonaventura Egger	3	157
XIII.	Vitrail aux armes de Savoie entourées du Collier de l'Annonciade provenant du château de Gruyères, par Fréd.-Th. Dubois	4	181
XIV.	Vitrail aux armes de Jean de Gruyère, par Fréd.-Th. Dubois	4	181
XV.	Claude d'Estavayer I[er] Chancelier de l'Annonciade	4	184
XVI.	Basler Standesscheibe, entworfen und ausgeführt von Emil Gerster, Glasmaler in Basel	4	198

// Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1911 Jahrgang / Année XXV Heft 1.

Über Vereinfachung des Bündnerwappens.

Vortrag von Stadtarchivar Dr. Fr. v. Jecklin, gehalten in der Generalversammlung der Schweiz. heraldischen Gesellschaft in Chur.[1] 24. September 1910.

(Hiezu Tafel I).

Die Entstehung und Entwicklung des Kantons Graubünden steht in der Geschichte wohl einzig da und die Eigenart dieses Staatswesens, das als die Wiege der schweizerischen Demokratie bezeichnet wird, spiegelt sich nicht nur in Geschichte und Lebensweise von dessen Bewohnern, sondern auch in den staatsrechtlichen Verhältnissen, sowohl der einzelnen Bünde, als auch des Gesamtstaates wieder.

Wie Prof. L. v. Salis in seiner Einleitung zu den Rechtsquellen des Kantons Graubünden (Seite 229) treffend ausführt, bestand der Gotteshausbund aus einer Anzahl auseinander gerissener Gemeinden ohne irgend eine Verfassungsurkunde; innerhalb des Bundes hatte der Bischof keine Rechte, in den einzelnen Gemeinden standen ihm einige unbedeutende Gerechtsame zu.

Der X Gerichtenbund entstund aus einer Anzahl Gemeinden, die auf Grund einer Verfassungsurkunde (Bundesbrief von 1436) geeinigt sind, unbeschadet der Rechte der Herrschaft Oesterreich.

Der Graue Bund: an ihm nahmen sowohl die Inhaber der Herrschaftsrechte, als auch die Gemeinden teil, sie waren alle der Bundesjudicatur unterworfen, auch innerhalb des Bundes standen den Hauptherren gewisse Rechte zu: das Vorschlagsrecht bei der Besetzung der Landrichterstelle und Sitz und Stimme auf den Bundestagen.

Über diesen drei Bünden, sagt Salis sehr richtig, erhebt sich der Gesamtstaat, der freilich mehr als eine Addition der einzelnen Gemeinden, wie als eine besondere Staatsgewalt erscheint, denn alle wichtigen Fragen können nicht durch die Organe des Gesamtstaates, sondern nur durch eine Gesamtabstimmung der Gemeinden entschieden werden.

Diese eigentümliche Staatsentwicklung hat auf das ganze Volksleben einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt und Folgen gehabt, die sich noch heutzutage spüren lassen.

[1] s. Schweiz. Archiv für Heraldik 1910, S. 232.

War das Gebilde des alten Freistaates der drei Bünde kein festgefügtes Ganzes, sondern eine sehr lose Verbindung dreier ziemlich selbständiger Körperschaften, so spiegelte sich dieses Verhältnis auch in der symbolischen Darstellung, in der Art und Weise, wie man dieses demokratische Staatswesen heraldisch versinnbildlichte.

Auf die Herkunft und Ausgestaltung der Wappenbilder der drei Bünde ist hier nicht mehr zurückzukommen, da hierüber früher schon genug gesagt wurde; aber für die Darstellungen des Wappens unseres Gesamtstaates möchte ich Ihre Aufmerksamkeit für einige Augenblicke in Anspruch nehmen.

Der Freistaat der drei Bünde ist um die Mitte des 15. Jahrhunderts in seinen Hauptzügen fertig entwickelt und beginnt als solcher handelnd aufzutreten. Er erläßt z. B. 1486 im Wormserfeldzuge eine Verordnung betreffend die im Felde liegende Mannschaft, stellt 1500 den Pensionerbrief, in der Reformationszeit die bekannten Illanzerartikel von 1524 und 1526 auf.

Man würde sich aber irren, wollte man annehmen, diese Staatsurkunden trügen ein Staatssiegel der Republik Graubünden, dem ist nicht also; jeder Bund siegelt selbständig mit seinem Bundessiegel und so ist es geblieben bis zum Untergange des alten rätischen Freistaates.



Fig. 1
Altes Regierungsrats-Siegel des Kantons Graubünden (nach 1803).

Wir müssen uns daher anderer Hilfsmittel bedienen, um zu erfahren, wie man in früheren Jahrhunderten das Bündnerwappen dargestellt hat.

Vor 18 Jahren habe ich in meiner „Entwicklungsgeschichte des Bündnerwappens“ [1] hingewiesen auf alte Drucke und Fassadenmalereien und dabei betont, daß fast ausnahmslos die drei Schilde ohne Schildhalter einfach nebeneinander gestellt und in der Regel alle Zutaten, wie St. Georg, Madonna und wilder Mann weggelassen wurden.

Es wurde auch betont, das jetzige offizielle Bündnerwappen (s. Fig. 1) sei unmittelbar nach Beendigung der französischen Revolution, also zu einer Zeit entstanden, da die Heraldik völlig darniederlag.

Unter Hinweis auf die Tatsache, daß gegenwärtig nebeneinander eigentlich drei Varianten des Kantonswappens, nämlich die von 1803, 1813 und 1860 gebräuchlich seien, wurde einer einheitlichen Gestaltung des Bündnerwappens gerufen, ein Begehren, das Dr. Stantz schon im Jahre 1860 geäußert hatte, als

[1] Fritz Jecklin: Die Entwicklungsgeschichte des Bündnerwappens, Neuchâtel 1892 (Arch. hérald.).

er für Graubünden verlangte, „es sei die bisher herrschende Verwirrung zu lösen und diesem Kanton für alle Zukunft, wie andern eidgenössischen Kantonen, ein diplomatisch und heraldisch richtig festgestelltes Wappen zu fixieren.“

Trotz diesen verschiedenen Anregungen zur endlichen Feststellung eines präzis gestalteten Bündnerwappens kam man bisher nie zu einer bestimmten allgemein gültigen Fassung desselben, sondern hielt sich vielmehr immer noch an die Form von 1803, die wiederum in ganz unheraldischer Weise auf die drei Bundessiegel zurückging.

Den Anstoß zu einer Bewegung, welche uns ein vereinfachtes und, so hoffen wir, in Bälde das allgemein gültige Bündnerwappen bringen sollte, gab die Stiftung von Standesscheiben für die Waffenhalle des Schweiz. Landesmuseums.

Bei diesem Anlaß griff man zum ersten Male wieder auf eine in klassischer Zeit der Heraldik geschaffene und von Künstlerhand ausgeführte, ebenso einfache als gefällige Form des Bündnerwappens zurück.

Mit Ende des Jahres 1895 begannen die Verhandlungen zwischen Landesmuseum und Bündnerregierung über die künftige Gestaltung der Standesscheibe. Am 27. Dezember gleichen Jahres schrieb die Museumsdirektion nach Chur:[1] „Über die Art der Ausführung dieser Kantonswappen hat die Landesmuseumskommission, nach eingehender Prüfung verschiedener Entwürfe, den Beschluss gefaßt, es solle jeder Schild ohne irgendwelche heraldische Zutaten (also ohne Schildhalter und Begleitfiguren) dargestellt und von einem Drei- oder Vierpaß umschlossen werden. Innerhalb dieser einfachen Anordnung aber sollen die Wappen sich durch strengste heraldische Richtigkeit auszeichnen. Leider kann nun die seit 1860 als offiziell anerkannte Darstellungsart des Graubündner Kantonswappens nicht als heraldisch richtig bezeichnet werden.

Wir erlauben uns deshalb mit gegenwärtigem Gesuche Ihre hohe Behörde um die Einwilligung zu ersuchen, daß auf der Standesscheibe für das Landesmuseum das Graubündnerwappen in einer den heraldischen Regeln streng entsprechenden Art dargestellt werde.

Bekanntlich ist das Wappen des Kantons Graubünden aus der Vereinigung der drei alten Bundesschilde entstanden. Die seit 1860 am meisten übliche und als offiziell angenommene Gestalt des Wappens geht auf den Kantonsschild zurück, der 1803 durch die Mediationsverfassung, also in einer Zeit der völligsten Verkennung aller Regeln des Wappenwesens, angenommen wurde. Die dort versuchte und seither übliche Art der Zusammenstellung der drei Schilde muß als fehlerhaft bezeichnet werden, indem der Schild des alten Gotteshausbundes die zwei andern fast zur Hälfte bedeckt. Fehlerhaft ist weiter, daß für die beiden seitlichen Schilde (Oberer Bund und Zehngerichtenbund) die Schildhalter (St. Georg und wilder Mann) als vermeintlich wesentliche Bestandteile in das Wappen aufgenommen wurden, während die Madonna, welche den Schild des Gottes-

[1] Im Auftrag von Direktor Dr. H. Angst wurde dieses Schreiben vom damaligen Assistenten Dr. J. Zemp verfasst.

hausbundes zu begleiten pflegt, weggelassen wurde. In Wirklichkeit sind diese Schildhalter rein nebensächliche Accessorien. Die Figur von St. Georg hat mit dem Wappen des obern und die Gestalt des wilden Mannes mit demjenigen des Zehngerichtenbundes nichts mehr zu tun, als etwa der Basilisk mit dem Basler- oder der Löwe mit dem Zürcherschild.

Um diesen zwei heraldischen Fehlern des jetzigen Graubündner Kantonswappens abzuhelfen, ist zweierlei erforderlich: 1) die richtige Zusammensetzung der drei alten Bundeswappen zu einem einzigen Wappenschilde; 2) die Weglassung der rein accessorischen Schildhalter.



Fig. 2
Stampfersche Patenmedaille für Prinzessin Claudia von Frankreich. 1548.

Diese Forderung erfüllt in der denkbar besten Weise ein leider bis jetzt nicht beachtetes altes Vorbild aus der Blütezeit der schweizerischen Wappenkunst. Es ist eine 1548 im Auftrage der 13 alten Orte vom berühmten Zürcher Goldschmied Stampfer hergestellte Medaille, auf welcher die Bundesschilde in der beiliegend abgebildeten Art zu einem einzigen Wappen vereinigt sind (Fig. 2).

Abgesehen von der vollkommen heraldischen Richtigkeit dieser Darstellung des Graubündnerwappens würde auch einzig diese Form in den Zyklus der Standesscheiben passen, die das Landesmuseum zieren sollen.

Wir erlauben uns deshalb, Ihre hohe Behörde um die Zustimmung zu ersuchen, daß für den Schild auf der Graubündner Standesscheibe im Landesmuseum an Stelle der üblichen, aber heraldisch fehlerhaften Darstellungsart die streng richtige Form angewendet werde, wie sie auf der erwähnten Stampferschen Medaille von 1548 vorgebildet ist."

Dieser wohl begründete Antrag des Landesmuseums ging zur Begutachtung an den Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens, welcher sich mit Schreiben vom 17. Januar dahin aussprach, er sei grundsätzlich mit Annahme der vorgeschlagenen Stampferschen Zeichnung einverstanden, nur wünsche er eine etwas geänderte Gruppierung der drei Bundeswappen, nämlich: obere Schildhälfte rechts: Oberer Bund, links: Zehngerichtenbund; Untere Schildhälfte: Gotteshausbund. Auf diese Weise lasse sich namentlich der Steinbock besser zur Geltung bringen und das für ihn bestimmte Feld schöner ausfüllen.

Die Bündnerregierung erhob diese Anträge zum Beschluß und verfügte am 28. Januar, „daß die Standesscheibe unter Berücksichtigung der Ausführungen des genannten Vorstandes erstellt werde."

Über diese Beschlußfassung ging am 4. Februar eine Mitteilung an die Direktion des Landesmuseums, die hernach auf Grund derselben eine Wappenskizze anfertigen ließ. Sie übermachte sodann unterm 28. Mai der Regierung den von Alois Balmer gezeichneten Karton für die Bündner Standesscheibe und es verfügte der Kleine Rat darauf am 16. Juni, es sei die Ausführung der fraglichen Standesscheibe nach Maßgabe der von Herrn Balmer gezeichneten Variante vorzunehmen.

Zum Schlusse teilte das Landesmuseum am 25. November/16. Dezember mit, die Bündner Standesscheibe sei nunmehr eingesetzt und entspreche allen historischen und künstlerischen Anforderungen.

Die von der Bündnerregierung im Jahre 1896 für den speziellen Fall der Standesscheibe gutgeheissene Gestaltung des Bündnerwappens geht also auf die Stampfersche Medaille zurück, welche die Eidgenossen als Patengeschenk für die 1547 geborene Prinzessin Claudia von Frankreich widmeten (Fig. 2).

Wir haben daher mit einigen Strichen die Geschichte dieser Denkmünze skizziert, um zu zeigen, daß sie allgemein schweizerischen Ursprunges ist.[1]

Auf der am 22. November 1547 zu Baden abgehaltenen eidgenössischen Tagsatzung ließ der französische König anzeigen, daß ihm die Königin eine Tochter geboren, weshalb er die XIII Orte der Eidgenossenschaft samt ihren Zugewandten, den III Bünden und Wallisern bitte, diese „Königin und Tochter" aus dem Sakrament „des hl. Taufs" zu heben. Man dankt dem König für diese Gnade und Ehre und soll jedes Ort beraten, was für „Pfennige" man der Gotten einbinden und der Gevatterin, „so die Tochter heben wird", als Stigpfenning geben wolle. Die Glarner haben denen von den III Bünden den wegen der Gevatterschaft angesetzten Tag anzuzeigen, damit sie auf demselben Antwort geben können, ob sie in der Gevatterschaft sein wollen oder nicht.

Da auf der am 19. Dezember 1547 zu Baden gehaltenen Tagsatzung der französische Gesandte beförderliche Abfertigung der Boten zur Gevatterschaft wünschte, eröffnen die Boten der XIII Orte ihre bezüglichen Instruktionen, worauf beschlossen wird, Zürich, Schwyz, Unterwalden und Solothurn sollen ihre Ratsbotschaften ernennen, die in Aller Namen die junge Fürstin aus der Taufe heben mögen; Hans Jakob Stampfer, Goldschmied in Zürich, soll einen Pfenning für 300 Kronen machen, auf welchem die Schilde aller Orte zu stechen sind, als Einbund für das Kind, für jede der beiden Patinen wird ein „Stigpfenning" von gleicher Gestalt im Werte von 50 Kronen bestellt; an die Kosten dieser Geschenke gibt jedes der XIII Orte 25 Kronen, Wallis und die III Bünde (wenn sie auch mithalten wollen) und der Abt von St. Gallen je 20 Kronen, die Stadt St. Gallen, Mülhausen, Biel und Rottweil je 15 Kronen. Die Gesandten

[1] Vgl. Eidgenössische Abschiede Band 4 Abt. I d, Seite 885 u. ff.

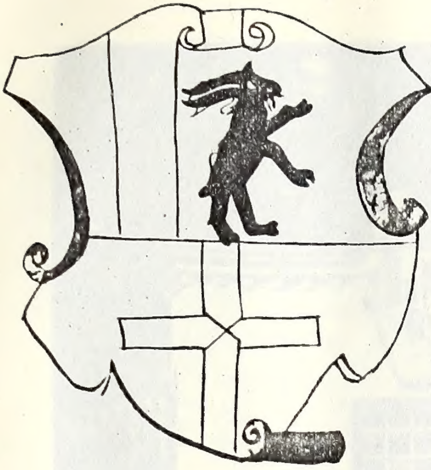


Fig. 3
Einfaches Bündnerwappen im Chronik- und Bündnisbuch Ritter Melchior Lussys vom Jahre 1563 in Stans (½ verkleinert).

der 4 Orte sollen am Samstag nach hl. Dreikönigen (8. Januar) zu Solothurn eintreffen und von da gemeinsam abreiten. Der Gesandte der III Bünde erklärte, diese hätten sich entschlossen, auch einen Boten nach Frankreich abzuordnen.

Überaus glänzend war der Empfang, der den eidg. Boten in Frankreich zu teil wurde, sie sind des Lobes voll über all' die Liebenswürdigkeiten, welche ihnen von Seite des Königs und seiner Edelleute erwiesen wurden.

Diesen wenigen Angaben ist zu entnehmen, daß Bünden sich auch an der Stiftung des „Göttigeschenkes" beteiligte; ohne Zweifel hat man die Bundeshäupter wegen Anfertigung des Bündnerwappens begrüßt und sind sie allem Anschein nach mit dem vorgelegten Entwurfe zufrieden gewesen.

Die Stampfersche Darstellung des Bündnerwappens muß im 16. Jahrhundert weitere Verbreitung gefunden haben, als man gemeinhin annimmt.

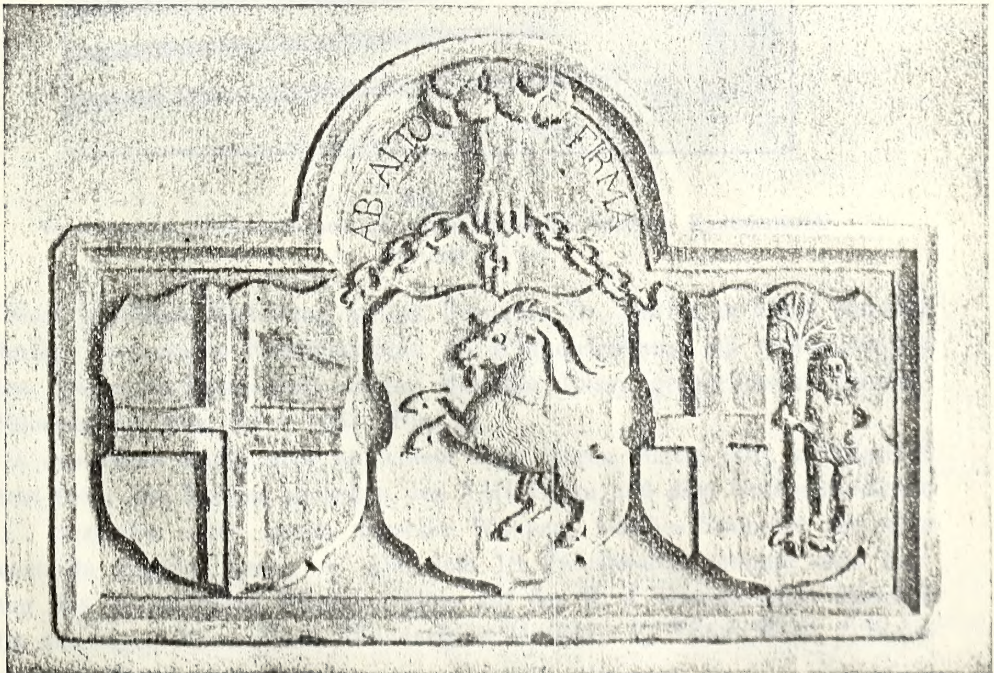


Fig. 4
Bündnerwappen am Tor der Festung Luzisteig.
18. Jahrhundert.

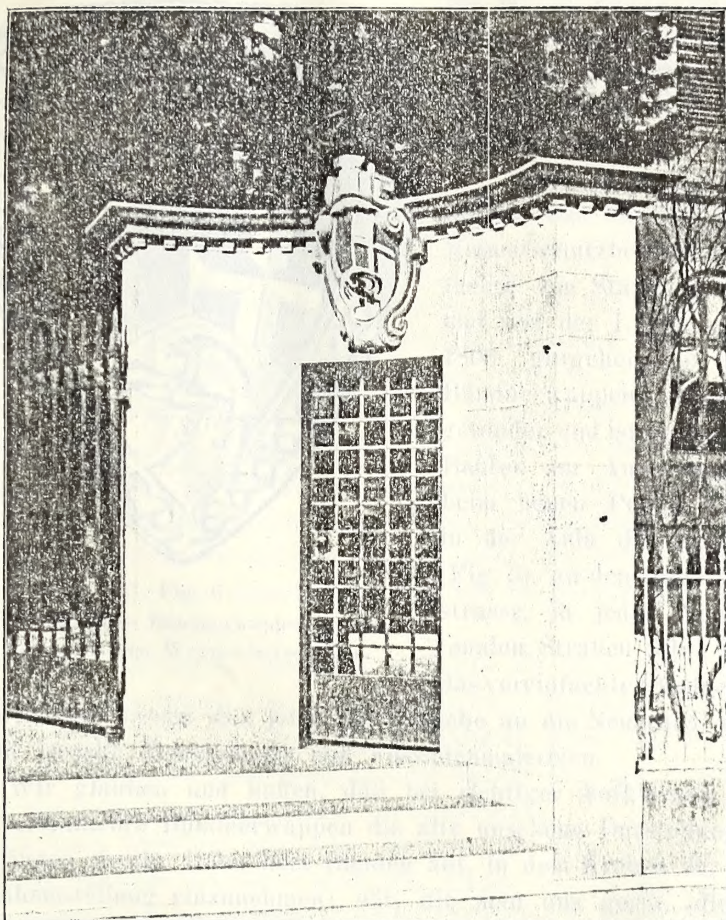


Fig. 5
Vereinfachtes Bündnerwappen am neuen Portal der bündner. Kantonalbank in Chur.

Nach gefälliger Mitteilung meines Freundes Dr. Durrer in Stans bewahrt das dortige Kaysersche Familienarchiv im Winkelriedhause ein wahrscheinlich für den bekannten Staatsmann Ritter Melchior Lussy geschriebenes Chronik- und Bündnisbuch vom Jahre 1563. (Fig. 3).

In demselben findet sich auf einem sonst leeren Blatte (15), unmittelbar vor dem Texte des Bundes zwischen den VIII Orten und dem Gotteshausbunde vom 13. Dezember 1498, genau dasselbe Wappen, welches Stampfer für seine Taufmedaille gewählt hatte. — Aus dem 18. Jahrhundert stammt eine Darstellung des dreigeteilten Bündnerschilds auf der H. J. Gessnerschen Medaille auf den damaligen Staatenbund (Wunderly nº 3460/61): 1) Wilder Mann, 2) Steinbock; unten Kreuz.

Die Darstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts gingen sonst bedauerlicherweise von der einheitlichen Gestaltung ab und gruppierten in der Regel die drei Schilde in einer geraden Linie nebeneinander (Fig. 4 u. Taf. I), niemals aber kam man



Fig. 6
Vereinfachtes Bündnerwappen in den bündnerischen Wegmacherschilden.

auf die heraldisch ganz unmögliche und unverständliche Zusammenstellung, wie sie durch Beschlüsse des Kleinen und Grossen Rates anno 1803 offiziell geschaffen wurde.

Dank der in den letzten Jahren so kräftig und durchgreifend einsetzenden Heimatschutzbewegung hat die vereinfachte von Stampfer zuerst eingeführte und von der Landesregierung im Jahre 1896 gutgeheissene Darstellung des Bündnerwappens immer mehr Anklang gefunden und ist bei mehreren kantonalen Bauten zur Anwendung gekommen, so beim neuen Portal der Kantonalbank, in der Aula der neuen Kantonsschule (Fig. 5), an den Galerien der Samnaunerstrasse, ja jeder Wegmacher auf kantonalen Straßen führt in seinem Schilde das vereinfachte Bündnerwappen (Fig. 6)[1]. Auch Private passen sich jetzt mit Vorliebe an die Neuerung an und verwenden sie für Drucke, Denkmünzen und Fassadenmalereien.

Wir glauben und hoffen, daß bei richtiger Aufklärung und Propaganda das vereinfachte Bündnerwappen die alte unschöne Darstellung desselben ganz verdrängen werde. Dann hört Bünden auf, in dem Kranze der 22 Kantone eine Ausnahmestellung einzunehmen; wir, die man uns gerne „die Leute aus dem Lande von dahinten" nennt, würden fürderhin auch in heraldischer Beziehung unsern lieben Miteidgenossen gleichgestellt werden.

Antrag.

Die am 24. September 1910 zu Chur abgehaltene Jahresversammlung der Schweiz. heraldischen Gesellschaft spricht der Bündnerregierung den Wunsch aus, sie möchte nach Möglichkeit dafür besorgt sein, daß das im Jahre 1803 eingeführte fehlerhafte Bündnerwappen durch das einfache, vom Kleinen Rate im Jahre 1896 für die Waffenhalle des Landesmuseums akzeptierte, künstlerisch schöne und heraldisch unanfechtbare Wappen nach der Stampferschen Medaille von 1548 ersetzt und als allgemein gültig erklärt werde.

* * *

Die beiliegende Tafel I gibt eine Originalzeichnung des Herrn Prof. Dr. J. R. Rahn wieder, die er uns gütigst zur Reproduktion überließ. Die Fassade enthält neben verschiedenen, wohl den Hauseigentümer berührenden Figuren das alte dreifache Bündnerwappen, das Herr Prof. Rahn rechts nochmals, etwas vergrößert, wiedergab. Die Tafel mag zugleich als Ergänzung der soeben erschienenen stattlichen Glückwunsch-Publikation von Zeichnungen des genannten Autors gelten.

[1] Nach einer Skizze des Kunstmalers Ch. Conradin.

Die Einbürgerung der Familie von Muralt in Zürich und die Frage ihrer Regimentsfähigkeit.

Von Dr. C. Keller-Escher.

Die beiden Geschlechter von Muralt und von Orelli sind bekanntlich die einzigen, welche heute von den im Frühjahr 1555 zu Zürich eingewanderten Locarnern übrig geblieben sind. Die Duno, Toma, Ronco, Zanino, Rosalino, Appiano, Cevio, Verzasca, Treveno, Zareto etc. sind längst erloschen, einzig noch die Albertin und die Pebia (Bebie) dauerten bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, erstere nur in einigen weiblichen Sprossen, letztere sind am 25. Februar 1872 mit Hans Rudolf Bebie, alt Tischmacher, ausgestorben.[1]

Alle diese Familien verliessen um ihres evangelischen Bekenntnisses willen die angestammte Heimat, zum Teil auch Hab und Gut, wanderten unter grossen Mühsalen über die schneebedeckten Berge — den Bernhardinpass — nach Chur und von da nach Zürich, wo sie am 12. Mai 1555, den See herunterfahrend, eintrafen und vom Rate, der Geistlichkeit und der Burgerschaft freundlich und hilfreich aufgenommen wurden.

Durch einige Nachzügler verstärkt umfasste die locarnische Kolonie zu Zürich im Herbste des Jahres 1556 etwa 36 Männer, 30 Frauen und 81 Kinder, zusammen 147 Personen[2]. An ihrer Spitze standen neben dem Arzte Taddeo Duno die Angehörigen der Geschlechter von Muralt und von Orelli, also die vornehmsten und angesehensten Glieder der Gemeinde.

In erster Linie wird der edle Herr Martinus Muraltus, Doctor der Rechte, genannt (nobilis dominus Martinus Muraltus, legum doctor) mit seiner Gattin Lucia Orella, welche mit einem Sohne und vier Töchtern in Zürich angekommen waren, wo sich die Familie noch um drei weitere Töchter vermehrte. Martin Muralt war der einzige wirklich vermögliche Locarner; er erkaufte das Haus zum Mohrenkopf am Neumarkt, das er umbaute, und lebte daselbst als Rentier, nachdem er sich vorübergehend bei einem Konsortium, welches die Fabrikation von Samt betrieb, beteiligt hatte. Martin Muralt starb vor 1567. Sein einziger Sohn Ludwig geb. 1548 heiratete Maria von Mülinen, die Tochter des bernerischen Schultheissen Beat Ludwig von Mülinen, zog nach Bern und wurde der Stammvater des noch blühenden Geschlechtes von Muralt zu Bern.

Von den Töchtern Dr. Martin Muralts heiratete Magdalena 1578 Junker Joh. Anton Pestalutz von Chiavenna, seit 1567 Burger zu Zürich, und wurde die Stammutter aller noch florierender Zweige des Geschlechtes Pestalozzi in Zürich. Isabella Muralt ehelichte den Samtfabrikanten Cornelius Toma, Sohn

[1] Über die Handelstätigkeit dieser Pebia vgl. H. Sieveking, „Zur zürcherischen Handelsgeschichte" (Jahrbuch für Schweizer Geschichte 1910, S. 97*—105*).

Die heutigen Bebie stehen in keinen Beziehungen zu der Locarner Familie. Der Name „Bebi" kommt auf der Landschaft z. B. zu Bäretswil, zu Bertschikon-Gossau (seit 1465), Wald (seit 1441) und am rechten Seeufer schon früh vor.

[2] Die evangelische Gemeinde in Locarno von Ferdinand Meyer. Zürich 1836. Bd. II S. 375.

Die Einbürgerung der Familie von Muralt in Zürich und die Frage ihrer Regimentsfähigkeit.

Von Dr. C. Keller-Escher.

Die beiden Geschlechter von Muralt und von Orelli sind bekanntlich die einzigen, welche heute von den im Frühjahr 1555 zu Zürich eingewanderten Locarnern übrig geblieben sind. Die Duno, Toma, Rosso, Zanino, Rosalino, Appiano, Cetto, Verzasca, Terrano, Sareto etc. sind längst erloschen; einzig noch die Albertin und die Pebia (Bebié) dauerten bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, erstere nur in einigen wenigen Sprossen, letztere sind am 28. Februar 1872 mit Hans Rudolf Bebié, alt Tischmacher, ausgestorben.[1]

Alle diese Familien verliessen um ihres evangelischen Bekenntnisses willen die angestammte Heimat, zum Teil auch Hab und Gut, wanderten unter grossen Mühsalen über die schneebedeckten Berge — den Bernhardinpass — nach Chur und von da nach Zürich, wo sie am 12. Mai 1555, den See herunterfahrend, eintrafen und vom Rate, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft freundlich und hilfreich aufgenommen wurden.

Durch einige Nachzügler verstärkt umfasste die locarnische Kolonie zu Zürich im Herbste des Jahres 1556 etwa 36 Männer, 30 Frauen und 81 Kinder, zusammen 147 Personen.[2] An ihrer Spitze standen neben dem Arzte Taddeo Duno die Angehörigen der Geschlechter von Muralt und von Orelli, also die vornehmsten und angesehensten Glieder der Gemeinde.

In erster Linie wird der edle Herr Martinus Muraltus, Doctor der Rechte, genannt (nobilis dominus Martinus Muraltus, legum doctor) mit seiner Gattin Lucia Orelli, welche mit einem Sohne und vier Töchtern in Zürich angekommen waren, wo sich die Familie noch um drei weitere Töchter vermehrte. Martin Muralt war der einzige wirklich vermögliche Locarner; er erkaufte das Haus zum Mohrenkopf am Neumarkt, das er umbaute, und lebte daselbst als Rentier, nachdem er sich vorübergehend bei einem Konsortium, welches die Fabrikation von Samt betrieb, beteiligt hatte. Martin Muralt starb vor 1567. Sein einziger Sohn Ludwig geb. 1548 heiratete Maria von Mülinen, die Tochter des bernerischen Schultheissen Beat Ludwig von Mülinen, zog nach Bern und wurde der Stammvater des noch blühenden Geschlechtes von Muralt zu Bern.

Von den Töchtern Dr. Martin Muralts heiratete Magdalena 1578 Junker Joh. Anton Pestalutz von Chiavenna, seit 1567 Burger zu Zürich, und wurde die Stammutter aller noch florierender Zweige des Geschlechtes Pestalozzi in Zürich. Isabella Muralt ehelichte den Samtfabrikanten Cornelius Toma, Sohn

[1] Über die Bandfabrikation dieser Pebia vgl. H. Schelling, „Zur zürcherischen Handelsgeschichte" (Jahrbuch für Schweizer Geschichte 1910, S. 97—125).
Die heutigen Bebié stehen in keinen Beziehungen zu der locarner Familie. Der Name „Bebié" kommt auf der Landschaft z. B. zu Hausen, zu Bertschikon-Gossau (seit 1450), Wald (seit 1441) und am rechten Seeufer schon früh vor.
[2] Die evangelische Gemeinde in Locarno von Ferdinand Meyer. Zürich 1836, Bd. II S. 125.

des locarnischen Exulanten Melchior Toma und der Clara Rosalina. Eine Tochter dieses Ehepaares Toma-Muralt, Elisabetha Toma, wurde durch ihre Verheiratung mit Johannes Muralt die Ahnfrau aller noch blühenden Linien der Muralt in Zürich. Virginia Muralt endlich, eine dritte Tochter Doctor Martins, ehelichte den Kaufherrn Melchior Orell und wurde die Stammutter der sämtlichen noch blühenden Branchen der Familie von Orelli.

Mit Doctor Martin Muralt waren zwei Vettern in Zürich eingewandert, die Brüder Johannes und Joh. Anton Muralt, welche, wie aus nachstehendem Schema hervorgeht, Vaterbruderssöhne Martin Muralts waren:

Giovanni Muralto zu Locarno lebt ca. 1500	Giov. Alovisio Muralto zu Locarno ca. 1530	Martino Muralto Jur. utr. doctor
	Franzesco Muralto zu Locarno ca. 1530	Giovanni Muralto Chirurgo
		Giov. Antonio Muralto.

Die beiden Brüder waren ebenfalls vermögliche Leute, wenn auch nicht so reich, wie ihr Vetter Martin. Der jüngere Bruder Joh. Anton Muralto hinterliess von seiner Gattin Lucia Trevana eine einzige mit Joh. Anton Verzasca verheiratete Tochter und beschäftigt uns hier nicht weiter.

Stammvater der zürcherischen Familie von Muralt ist der Ältere der beiden Brüder, Johannes Muralt, ein vortrefflicher weit berühmter Wundarzt, der sich zu Zürich bald hohes Ansehen und eine ausgedehnte Praxis erwarb. Im Pestjahre 1564 leistete er seiner neuen Heimat ausgezeichnete Dienste. Bekannt ist seine erfolgreiche Behandlung des an der Pest erkrankten Antistes Heinrich Bullinger. Muralt stand im Rufe, das Podagra, eine damals sehr häufig vorkommende Krankheit, heilen zu können und wurde deshalb häufig nach auswärts berufen; so machte er glückliche Kuren zu Luzern und Bern, wo er u. a. dem seit langer Zeit krank darnieder liegenden Seckelmeister Sulpitius Haller wesentliche Erleichterung verschaffte.

Als Giovanni Muralto 1555 nach Zürich kam, war er bereits verheiratet und brachte seine Gattin Barbara Muralta und mehrere Kinder mit; 1558 lebten drei Söhne und drei Töchter. Die Familie wohnte damals in Peter Engelhards Haus zum Stäg (an der Rathausbrücke); bald hernach kaufte Muralt ein eigenes Haus in der Schipfe.

Der Ruf des geschickten Arztes verbreitete sich immer mehr und bei dem im sechzehnten Jahrhundert vorhandenen Mangel an gebildeten und tüchtigen Ärzten ist es begreiflich, dass Muralt von verschiedenen Seiten verlockende Anerbietungen gemacht wurden, so z. B. von Herzog Christoph von Württemberg, von der Reichsstadt Nürnberg, vom Bischof von Bamberg und andern mehr. Joh. Muralt schlug alle diese Berufungen aus, mit Rücksicht auf die grosse Gnade, welche die gnädigen Herren von Zürich ihm und seinen Glaubensgenossen von Locarno erwiesen hatten. Um aber den unentbehrlichen Mann dauernd an Zürich zu fesseln und zur Belohnung der geleisteten vorzüglichen Dienste, schenkte der Rat Johannes Muralt und seinen zwei Söhnen durch einhelligen Beschluss in ehrenvoller Weise das Burgerrecht der Stadt Zürich. Gleichzeitig wurde Joh.

Muralt ein Jahrgeld von sechzig Gulden (zu jeder Fronfasten 15 fl., aus dem Obmannamt zu beziehen) ausgesezt. Dafür solle er, wo etwa kranke Personen vorhanden, die mit besonderen bösen Presten behaftet seien, mit den Herrn Doctoribus, auch Meister Peter (sc. Hafner, Chirurgus) und Andern helfen und raten, auch sonst sich, wie gebührlich, in Mnghhn. Diensten und dergleichen Geschäften gebrauchen lassen „wie Er sich dann selbst anerbotten vnd vorgesagt Mnghhn. ihme wol vertrauwen, dass dann nicht allein ihnen, sonder auch Ihme vnd den Seinigen Loblich vnd ehrlich sein wird".

Die Johannes Muralt hierüber erteilte Urkunde ist in Gegenwart von Burgermeister Georg Müller und des alten und neuen Rates ausgefertigt worden und datiert Montag den 14. Januar 1566. An diesem Tage traten also Joh. von Muralt und seine Söhne in das Burgerrecht der Stadt Zürich ein, wenn auch die Leistung des Burgereides und die Eintragung in das Burgerbuch durch den Stadtschreiber sich noch um vierzehn Tage verzögerte.

Der diesbezügliche Passus im Burgerbuche lautet:

M. Johannes Muraltus, der wundartzet von Luggarus, so vergangner jaren mitt anderen Luggarneren als vertriben, von dess heiligen wort Gottes wegen, von mynen herren vfgenommen vnd bishar allhie gewonnet, ist in ansehen siner kunstryche vnd das er gemeinen burgeren, ouch den iren vff dem Land dienstlich gwesen vnd das noch zethuend sich erbotten, vff synen bitt zu einem burger angenommen und ime (ouch synen zweygen Sünen Johann Jakoben und Francisco den Muralten, so auch des artznens erfaren und bim vater alhie sesshaft sind) dasselbig burgkrecht von mynen herren fryg einhellig geschänkt worden, und hatt er M. Johannes im bysin des eltisten suns vorgenemt den burger Eidt geschworen Donstags den 31. Jänner Anno 1566.

Johannes Muralt war also der erste Locarner, der in das Burgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen wurde. Ein Jahr später, am 8. Januar 1567, erhielt auch Evangelista Zanino, der sich mit Wollen- und Leinen-Färben nützlich gemacht, auch das Samt- und Seiden-Weben aufgebracht, mit seinen Kindern und seinem Bruder das Burgerrecht schenkungsweise.

Dem weniger begüterten Arzte Taddeo Duno gelang es nicht, das Burgerrecht zu erlangen; wohl wurde er zum Stadtarzt ernannt und ihm ein angemessener Gehalt ausgesetzt, später erhielt er auch die Erlaubnis ein Haus zu kaufen, aber die Burgeraufnahme wurde ihm versagt. Glücklicher war sein Bruder, der Burat- und Kreppfabrikant Giacomo Duno, welcher 1592 ins Burgerrecht aufgenommen wurde. Im gleichen Jahre erhielten noch einige andere Locarner — Söhne von Eingewanderten — die Eintragung ins Burgerbuch, so Hans Jakob und Georg Pebia, Franziscus Orell mit fünf, sein Bruder Joh. Melchior Orell mit vier Söhnen. Die Riva erlangten 1615, die Albertin und Rosalin erst 1640 das Burgerrecht. Bei allen diesen Locarner Geschlechtern aber wurde der Vorbehalt gemacht, dass weder die Aufgenommenen, noch ihre Nachkommen Anteil an der Regierung nehmen sollen; sie sollen sich „des Regiments enthalten", d. h. unfähig sein, in den Grossen oder Kleinen Rat gewählt zu werden oder überhaupt öffentliche Ämter und Ehrenstellen zu bekleiden.

Muralt ein Jahrgeld von sechzig Gulden (zu jeder Fronfasten 15 fl., aus dem Obmannamt zu beziehen) ausgesetzt. Dafür solle er, wo etwa kranke Personen vorhanden, die mit besondern bösen Presten behaftet seien, mit den Herrn Doctoribus, auch Meister Peter (sc. Hafner, Chirurgus) und Andern helfen und raten, auch sonst sich, wie gebührlich, in Möglich Diensten und dergleichen Geschäften gebrauchen lassen „wie Er sich dann selbst anerbotten vnd versagt Muralt, inen wol vertrauwen, dass denn nicht allein ihnen, sonder auch Inne vnd den Seinigen Loblich vnd ehrlich sein wird".

Die Johannes Muralt hierüber erteilte Urkunde ist in Gegenwart von Burgermeister Georg Müller und des alten und neuen Rates ausgefertigt worden und datiert Montag den 14. Januar 1566. An diesem Tage traten also Joh. von Muralt und seine Söhne in das Burgerrecht der Stadt Zürich ein, wenn auch die Leistung des Burgereides und die Eintragung in das Burgerbuch durch den Stadtschreiber sich noch um vierzehn Tage verzögerte.

Der diesbezügliche Passus im Burgerbuche lautet:

M. Johannes Muraltus, der wundartzet von Luggarus, so verschinner jaren mitt anderen Luggarneren als vertriben, von dess heiligen wort Gottes wegen, von mynen herren yngenommen vnd bisher allhie gewonet, ist in ansehen siner kunstrycke vnd das er gemeinen burgeren, ouch den iren vff dem Land dienstlich gwesen vnd das noch zetund sich erbotten, vff synen bitt zu einem burger angenommen und inn ouch synen zweygen sünen Johann Jakoben und Francisco den Muralten, so auch des artzenens erfaren und bim vater allhie sesshaft sind, dasselbig burgkrecht von mynen herren fryg enthellig geschenkt worden, und hatt er M. Johannes im bysin des eltisten sons vorgemeldt den burger Eidt geschworen Dinstags den 29. Jänner Anno 1566.

Johannes Muralt war also der erste Locarner, der in das Burgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen wurde. Ein Jahr später, am 8. Januar 1567, erhielt auch Evangelista Zanino, der sich mit Wollen- und Leinen-Färben nützlich gemacht, auch das Samt- und Seiden-Weben aufgebracht, mit seinen Kindern und seinem Bruder das Burgerrecht schenkungsweise.

Dem weniger begüterten Arzte Taddeo Duno gelang es nicht, das Burgerrecht zu erlangen; wohl wurde er zum Stadtarzt ernannt und ihm ein angemessener Gehalt ausgesetzt, später erhielt er auch die Erlaubnis ein Haus zu kaufen, aber die Burgeraufnahme wurde ihm versagt. Glücklicher war sein Bruder, der Burat- und Kreppfabrikant Giacomo Duno, welcher 1592 ins Burgerrecht aufgenommen wurde. Im gleichen Jahre erhielten noch einige andere Locarner — Söhne von Eingewanderten — die Eintragung ins Burgerbuch, so Hans Jakob und Georg Pebia, Franziskus Orell mit fünf, sein Bruder Joh. Melchior Orell mit vier Söhnen. Die Riva erlangten 1616, die Albertin und Rosalin erst 1640 das Burgerrecht. Bei allen diesen Locarner Geschlechtern aber wurde der Vorbehalt gemacht, dass weder die Aufgenommenen, noch ihre Nachkommen Anteil an der Regierung nehmen sollen; sie sollen sich „des Regiments entladen", d. h. müssig sein, in den Grossen oder Kleinen Rat gewählt zu werden oder überhaupt öffentliche Ämter und Ehrenstellen zu bekleiden.

Die Familie von Orelli wurde endlich 1679 (eine kleine Branche sogar erst 1760) „regimentsfähig erkannt".

Es muss sich nun im Laufe der Zeit die Meinung ausgebildet und festgesetzt haben, dass auch die Familie Muralt nur das bedingte Burgerrecht, mit Ausschluss der Regimentsfähigkeit, erhalten habe; ja diese irrtümliche Ansicht ist bis in die neueste Zeit festgehalten worden. So berichtet das Wappenbuch der Stadt Zürich [1], dass die Familie von Muralt 1566 „wie alle Locarner Familien" nur das eingeschränkte Burgerrecht erworben und erst 1673 die Regimentsfähigkeit erlangt habe. Gleicherweise spricht sich der „Anhang zum Bürger-Etat der Stadt Zürich vom Jahre 1868, enthaltend historische Notizen [2] über stadtzürcherische Geschlechter," aus und in dieser Zeitschrift [3] ist unlängst der nämliche Standpunkt eingenommen und eingehender erörtert worden. Endlich ist auch im Schweizerischen Geschlechterbuch (Bd. I, S. 340) bemerkt, dass die Familie erst 1673 die Ratsfähigkeit erlangt habe.

Aus dem Eintrage im Burgerbuche [4] geht unzweifelhaft hervor, dass der berühmte Arzt Johannes Muralt mit seinen beiden Söhnen Joh. Jakob und Franziscus im Jahre 1566 das volle und uneingeschränkte Burgerrecht und damit auch die Regimentsfähigkeit erhalten hat. Tatsächlich gestalteten sich aber die Verhältnisse während vollen hundert Jahren so, wie wenn die Familie nur das bedingte Burgerrecht besessen hätte, indem kein Muralt in den Grossen Rat gelangen konnte, obwohl die Angehörigen dieses Geschlechtes sich in guten, zum Teil sogar glänzenden Vermögensverhältnissen befanden und mit den regierenden Familien vielfach verwandt und verschwägert waren. Die Ursache dieser unbilligen Zurücksetzung ist teilweise in kleinlicher Engherzigkeit, in Neid und Missgunst zu suchen, von welchen ein Teil der alten Burgerschaft gegenüber den rührigen, unternehmenden und auch vielfach prosperierenden Locarnern („den Italiänern", wie man sie gewöhnlich nannte) erfüllt war. Anderseits deutet manches darauf hin, dass, wie oben erwähnt wurde, die irrtümliche Meinung verbreitet war, dass auch die Familie Muralt von der Anteilnahme am Regimente ausgeschlossen worden sei.[5]

Veranlassung zur Erörterung und Klarstellung der Frage, ob die Muralt das volle Burgerrecht besitzen oder nicht, gab eine Zwölferwahl auf der Zunft zur „Saffran" im Mai 1673. Hier erhielten Hs. Jakob Eberhard und Hs. Caspar Muralt gleichviel Stimmen, so dass der Grosse Rat der Zweihundert den Ent-

[1] Neues historisches Wappenbuch der Stadt Zürich. Herausgegeben von J. Egli. Text von W. Tobler-Meyer. Zürich 1860.

[2] Diese „historischen Notizen" sind, wie der Text des Wappenbuches, teilweise stark panegyrisch gefärbt und vielfach „unhistorisch".

[3] Archiv für Heraldik. Jahrg. 1909. S. 69.

[4] Burgerbuch der Stadt Zürich. Mscr. Original im Stadtarchiv, Abschrift im Staatsarchiv Zürich.

[5] Unter dem gleichen Drucke hatte die Familie Pestalozzi zu leiden, deren Stammvater, der im Texte erwähnte Schwiegersohn Dr. Martin Muralts, Junker Joh. Anton Pestalutz, 1567 das volle Burgerrecht erlangt hatte. Er war von Chiavenna gebürtig und gehörte nicht zu den locarnischen Einwanderern. Trotzdem wurden seine Nachkommen den letztern gleich gestellt und konnten erst 1767 in den Grossen Rat eintreten.

Die Familie von Orelli wurde endlich 1679 (eine kleine Bemerkung sogar erst 1790) „regimentsfähig erkannt".

Es muss sich nun im Laufe der Zeit die Meinung ausgebildet und festgesetzt haben, dass auch die Familie Muralt nur das bedingte Burgerrecht, mit Ausschluss der Regimentsfähigkeit, erhalten habe; ja diese irrtümliche Ansicht ist bis in die neueste Zeit festgehalten worden. So berichtet das Wappenbuch der Stadt Zürich[1], dass die Familie von Muralt 1566 „wie alle Locarner Familien" nur das eingeschränkte Burgerrecht erworben und erst 1673 die Regimentsfähigkeit erlangt habe. Gleicherweise spricht sich der „Anhang zum Bürger-Etat der Stadt Zürich vom Jahre 1882, enthaltend historische Notizen[2] über stadtzürcherische Geschlechter," aus und in dieser Zeitschrift[3] ist indessen der nämliche Standpunkt eingenommen und eingehender erörtert worden. Endlich ist auch im Schweizerischen Geschlechterbuch (Bd. I, S. 340) bemerkt, dass die Familie erst 1673 die Ratsfähigkeit erlangt habe.

Aus dem Eintrage im Burgerbuche[4] geht unzweifelhaft hervor, dass der berühmte Arzt Johannes Muralt mit seinen beiden Söhnen Joh. Jakob und Franziscus im Jahre 1566 das volle und uneingeschränkte Burgerrecht und damit auch die Regimentsfähigkeit erhalten hat. Tatsächlich gestalteten sich aber die Verhältnisse während vollen hundert Jahren so, wie wenn die Familie nur das bedingte Burgerrecht besessen hätte, indem kein Muralt in den Grossen Rat gelangen konnte, obwohl die Angehörigen dieses Geschlechtes sich in guten, zum Teil sogar glänzenden Vermögensverhältnissen befanden und mit den regierenden Familien vielfach verwandt und verschwägert waren. Die Ursache dieser unbilligen Zurücksetzung ist teilweise in kleinlicher Engherzigkeit, in Neid und Missgunst zu suchen, von welchen ein Teil der alten Burgerschaft gegenüber den rührigen, unternehmenden und auch vielfach prosperierenden Locarnern („den Italiänern", wie man sie gewöhnlich nannte) erfüllt war. Anderseits deutet manches darauf hin, dass, wie oben erwähnt wurde, die irrtümliche Meinung verbreitet war, dass auch die Familie Muralt von der Anteilnahme am Regimente ausgeschlossen worden sei.[5]

Veranlassung zur Erörterung und Klarstellung der Frage, ob die Muralt das volle Burgerrecht besitzen oder nicht, gab eine Zwölferwahl auf der Zunft zur „Saffran" im Mai 1673. Hier erhielten Hs. Jakob Eberhard und Hs. Caspar Muralt gleichviel Stimmen, so dass der Grosse Rat der Zweihundert den Ent-

[1] Neues historisches Wappenbuch der Stadt Zürich. Herausgegeben von J. Egli. Text von W. Tobler-Meyer. Zürich 1860.

[2] Diese „historischen Notizen" sind, wie der Text des Wappenbuches, teilweise stark parteiisch gefärbt und vielfach unzuverlässig.

[3] Archiv für Heraldik. Jahrg. 1897, S. 68.

[4] Burgerbuch der Stadt Zürich, Neu; Original im Stadtarchiv, Abschrift im Staatsarchiv Zürich.

[5] Unter dem gleichen Drucke hatte die Familie Pestalozzi zu leiden, deren Stammvater der im Texte erwähnte Schwiegersohn Dr. Martin Muralts, Antonius Joh. Anton Pestalozzi, 1567 das volle Burgerrecht erlangt hatte. Er war von Chiavenna gebürtig und gehörte nicht zu den locarnischen Einwanderern. Trotzdem wurden seine Nachkommen den letzteren gleich gestellt und konnten erst 1767 in den Grossen Rat eintreten.

scheid treffen musste, welcher zugunsten Eberhards ausfiel. Bei dieser Gelegenheit wurde die Meinung laut, dass die Herren von Muralt, als von Locarnern herstammend und hier nur eingesessen, gleich den Orellen und Pebia, vom Regiment ausgeschlossen seien. Der entscheidende Ratsbeschluss lautet folgendermassen:

Wir Burgermeister, Klein vnd große Räthe der Statt Zürich, vrkunden hiemit offentlich, als jüngsthin bey fürgefallener Vakanz einer XII. Stell auf lobl. Zunft zur Saffran, neben dem E. w. vnserm bes. getr. L. Burger Hs. Jakob Eberhart der Ehrenvest vnser auch besonders Liebe Burger Caspar Muralt, Handelsmann allhier, auch darzu ernambset worden. Vnd verschiennen Donnstag, by bestehtigung der auf gemelten H. Eberharten gefallenen wahl vermeint werden wollen, daß die Muralten wie die Orellen vnd andere dergleichen, mit condition angenommene Burger, vnßers L. Regiments nit fehig seyen, vnd nun wir deßwegen die Sach eigentlich zu erkundigen, auff dem heütigen alß darzu bestimmten tag, für uns genommen vnd ableßend angehört, wie wyland Hr. Johannes von Muralt, der wundarzt, obgedachten Caspar Muralten Anherr selig, zwahren mit denen Orellen vnd andern von Luggarus, der Evangelischen Religion halber vertribnen, allhero in unßre Stadt kommen, von unßren in gott ruhenden Regiments Vorfahren am Kleinen Rath, krafft einer A. 1565 der Burgerannemmung halber erneüwereten Sazung, wolbefüegter weis demselben, wegen seiner Kunstreichen erfahrenheit vnd getreüwen Diensten, vnd damit Er allhie verbleibe, vnd die von anderen Fürsten vnd Stätten ihme angetragene gute gelegenheit und dienste nicht annemme, nach gepflogener reiffer berahtung nit nur eine jährliche bestallung verordnet, sondern auch samt weib vnd Kindern, den 14. Jenner des 1566. jahrs, vnd also 26 Jahr vor vnd eh der besagten Orellen und andern in das Burgerrecht kommen, vnßer allhießiges Burger Recht, ohne einichen anhang, frey geschenket worden. Haben darauf wir es by deme, was gedacht unßre Regiments Vorfahren den ermelten Muralten, des Burg Rechts halben, erzehlter maßen ertheilt, einfaltig bewenden laßen vnd uns einhellig erkennt, weilen alle diejenige, welche Selbiger Zeit vnd zuvor, auch 26 jahr, wie Hr. Johann von Muralt sel. ohne beding zu burger angenommen worden, aller Ehren vnd freyheiten fehig geweßen, daß deßwegen ermelter Caspar, wie auch sein Bruder Joh. Melchior vnd ihre Söhne (dann sonsten dießer zeit mehrere nit verhanden), auch derselben nachkommende, als von besagtem Hr. Johannes sel. erscheinter maßen abstammen, in allwege wie alle andre vnßre eingeseßne und unbedingte Burger gehalten, vnd gleich denselben, ohne einich bedenken, zu allen Ehren Regiments- vnd Ämter Stellen vnter uns erwehlt vnd angenommen werden mögen und sollen. In krafft dießes Brieffs, der mit vnßerm angehenkten Secret Insigel verwahret und geben ist den 31. May 1673[1].

Aus diesem Aktenstücke geht unzweideutig hervor, dass die Räte, welchen ohne Zweifel das Burgerbuch und die Ratsurkunde vom 14. Januar 1566 vorgelegt worden waren, einstimmig zu dem Beschlusse gelangten, dass Johannes

[1] Kopie der Urkunde in Leu Mscr. 62 (Stadtbibliothek Zürich).

scheid treffen musste, welcher zugunsten Eberharts ausfiel. Bei dieser Gelegenheit wurde die Meinung laut, dass die Herren von Muralt, als von Locarnern herstammend und hier nur eingesessen, gleich den Orellen und Pebia, vom Regiment ausgeschlossen seien. Der entscheidende Ratsbeschluss lautet folgendermassen:

Wir Burgermeister, Klein vnd grosse Räthe der Statt Zürich, verkunden hiemit offentlich, als jungsthin bey fürgefallener Vakanz einer XII. Stell auf lobl. Zunft zur Saffran, neben dem E. v. vnserm bes. getr. L. Burger Hs. Jakob Eberhart der Ehrenvest vnser auch besonders Liebe Burger Caspar Muralt, Handelsmann allhier, auch darzu ernambset worden. Vnd verschienen Donnstag, by bestättigung der auf gemelten H. Eberharten gefallenen wahl vermeint werden wollen, daß die Muralten wie die Orellen vnd andere dergleichen, mit condition angenommene Burger, vnsers L. Regiments nit fähig seyen, vnd nun wir deßwegen die Sach eigentlich zu erkundigen, auf dem heütigen alß darzu bestimmten tag, für uns genommen vnd ableßend angehört, wie wyland Hr. Johannes von Muralt, der wundarzt, obgedachten Casper Muralten Anherr selig, zwüschen mit denen Orellen vnd andern von Luggarus, der Evangelischen Religion halber vertriben, allhero in unsere Stadt kommen, von unseren in gott ruhenden Regiments Vorfahren am Kleinen Rath, krafft einer A. 1566 der Burgerannemmung halber ergangenen Satzung, wolbedachten weis denselben, wegen seiner Kunstreichen erfahrenheit vnd getrüwen Diensten, vnd damit Er allhie verbleibe, vnd die von anderen Fürsten vnd Stätten ihme angetragene gute gelegenheit und dienste nicht anneme, nach gepflogener reiffer berathung nit nur eine jährliche besoldung verordnet, sondern auch samt weib vnd Kindern, den 14. Jenner des 1566. jahrs, vnd also 26 Jahr vor vnd eh der besagten Orellen und andern in das Burgerrecht kommen, vnser allhiesiges Burger Recht, ohne einichen anhang, frey geschenket worden. Haben darauf wir es by deme, was gedacht unsere Regiments Vorfahren den ermelten Muralten, des Burg Rechts halben, erzehlter maßen ertheilt, einfaltig bewenden laßen vnd uns einhellig erkennt, weilen alle diejenigen, welche Selliger Zeit vnd zuvor, auch 26 jahr, wie Hr. Johann von Muralt sel. ohne beding zu burger angenommen worden, aller Ehren vnd freyheiten fehig gewesen, daß deßwegen ermelter Caspar, wie auch sein Bruder Joh. Melchior vnd ihre Söhne (dann sonsten dießer zeit mehrere nit verhanden), auch derselben nachkommende, als von besagtem Hr. Johannes sel. erscheinter maßen abstammen, in allwege wie alle andre vnsre eingesetne und unbedingte Burger gehalten, vnd gleich denselben, ohne einich bedenken, zu allen Ehren Regiments- vnd Ämter Stellen vnter uns erwehlt vnd angenommen werden mögen und sollen. In krafft dieses Briefs, der mit vnserm ufgetruckten Secret Insigel verwahret und geben ist den 31. May 1673[1].

Aus diesem Aktenstücke geht unzweideutig hervor, dass die Räte, welchen ohne Zweifel das Burgerbuch und die Ratsurkunde vom 14. Januar 1566 vorgelegt worden waren, einstimmig zu dem Beschlusse gelangten, dass Johannes

[1] Kopie der Urkunde in Leu Msc. 62 (Stadtbibliothek Zurich).

von Muralt und seine beiden Söhne schon 1566 das volle und uneingeschränkte Burgerrecht und damit auch die Regimentsfähigkeit erhalten hatten. Es handelte sich also im Jahre 1673 keineswegs um die Aufhebung einer Beschränkung und Verleihung der Regimentsfähigkeit, wie sie 1679 der Familie von Orelli erteilt worden ist, sondern einfach um Feststellung und Bestätigung der schon 1566 dem Arzte Johannes v. Muralt und seinen Nachkommen verliehenen Rechte. Die Angabe, dass die Muralt zur Erlangung der Regimentsfähigkeit mehrfach vergebliche Gesuche an den Rat gerichtet hätten,[1] ist demnach unzutreffend.

Caspar von Muralt, ein Urenkel des ersten Johannes, wurde 1680 als Zwölfer zur „Saffran“ (als erster seines Geschlechtes) in den grossen Rat gewählt und gelangte schon 1685 in den kleinen Rat, welchem er bis zu seinem am 8. Dezember 1718 im 91. Altersjahre erfolgten Tode angehörte. Von 1689 bis 1695 hat er das Amt eines Obmanns gemeiner Klöster, eine der höchsten Ehrenstellen im Staate, bekleidet und 1686 war er als Gesandter an den Herzog Victor Amadeus von Savoyen abgeordnet worden, um im Namen der evangelischen Orte Fürsprache für die bedrängten Waldenser einzulegen. Sein Mitgesandter war Ratsherr Bernhard von Muralt von Bern.

So eröffnete Caspar von Muralt in würdiger Weise die Reihe verdienter Magistrate, welche sein Geschlecht der Stadt Zürich geschenkt hat. Im achtzehnten Jahrhundert wendeten sich die Muralt meistens dem Grosshandel und der Seidenindustrie zu, deren Aufblühen sie eifrig beförderten;[2] doch ergriffen sie bis in die neueste Zeit vielfach auch den ärztlichen Beruf und erwiesen sich ihres berühmten Ahnherrn würdig; wir erinnern hier nur an den Chorherrn und Stadtarzt Johannes von Muralt (1645—1733), einen überaus fruchtbaren medizinischen Schriftsteller auf dem Gebiete der Chirurgie und Anatomie und an Dr. med. Leonhard von Muralt-Hirzel (1806—1891), dessen Verdienste um die Vaterstadt unvergessen sind und bleiben werden.

Les sires de Rue.

Histoire de leur seigneurie jusqu'à sa réunion à la Savoie.

D'après les notes de J. Gremand.[3]

Rue formait au XIIe siècle une seigneurie qui appartenait à des seigneurs du même nom. Dans la seconde moitié de ce siècle, ils apparaissent parmi les bienfaiteurs des abbayes d'Hauterive et de Hautcrêt. La première mention du

[1] Archiv f. Heraldik. 1909. S. 69.

[2] H. Sieveking, Zur zürcherischen Handelsgeschichte (Jahrbuch f. Schweizer Geschichte 1910. S. 105.*): „3. Das Handlungsbuch der Muralten.“

[3] Copie de la notice de l'abbé Gremand; archives cant. Fribourg coll. Gremand; Notes et Documents sur les localités du canton de Fribourg, fol. 569-572 v°. Un extrait de cette notice a été publié par M. J. Gremand dans son article sur le château de Rue dans le *Fribourg artistique*, 1895.

von Muralt und seine beiden Söhne schon 1566 das volle und uneingeschränkte Bürgerrecht und damit auch die Regimentsfähigkeit erhalten hatten. Es handelte sich also im Jahre 1573 keineswegs um die Aufhebung einer Beschränkung und Verleihung der Regimentsfähigkeit, wie sie 1679 der Familie von Orelli erteilt worden ist, sondern einfach um Feststellung und Bestätigung der schon 1566 dem Arzte Johannes v. Muralt und seinen Nachkommen verliehenen Rechte. Die Angabe, dass die Muralt zur Erlangung der Regimentsfähigkeit mehrfach vergebliche Gesuche an den Rat gerichtet hätten,[1] ist demnach unzutreffend.

Caspar von Muralt, ein Urenkel des ersten Johannes, wurde 1680 als Zwölfer zur „Saffran" (als erster seines Geschlechtes) in den grossen Rat gewählt und gelangte schon 1685 in den kleinen Rat, welchem er bis zu seinem am 8. Dezember 1718 im 91. Altersjahre erfolgten Tode angehörte. Von 1689 bis 1695 hat er das Amt eines Obmanns gemeiner Klöster, eine der höchsten Ehrenstellen im Staate, bekleidet und 1686 war er als Gesandter an den Herzog Victor Amadeus von Savoyen abgeordnet worden, um im Namen der evangelischen Orte Fürsprache für die bedrängten Waldenser einzulegen. Sein Mitgesandter war Ratsherr Beat von Muralt von Bern.

So eröffnete Caspar von Muralt in würdiger Weise die Reihe verdienter Magistrate, welche sein Geschlecht der Stadt Zürich geschenkt hat. Im achtzehnten Jahrhundert wandten sich die Muralt neben dem Grosshandel und der Seidenindustrie zu, deren Aufblühen sie eifrig beförderten;[2] doch ergriffen sie bis in die neueste Zeit vielfach auch den ärztlichen Beruf und erwiesen sich ihres berühmten Ahnherrn würdig; wir erinnern hier nur an den Chorherrn und Stadtarzt Johannes von Muralt (1645—1733), einen überaus fruchtbaren medizinischen Schriftsteller auf dem Gebiete der Chirurgie und Anatomie und an Dr. med. Leonhard von Muralt-Hirzel (1838—1891), dessen Verdienste um die Vaterstadt unvergessen sind und bleiben werden.

Les sires de Rue

Histoire de leur seigneurie jusqu'à sa réunion à la Savoie.

D'après les notes de J. Gremaud.[3]

Rue formait au XIIe siècle une seigneurie qui appartenait à des seigneurs du même nom. Dans la seconde moitié de ce siècle, ils apparaissent parmi les bienfaiteurs des abbayes d'Hauterive et de Hautcret. La première mention du

[1] Archiv f. Heraldik 1890, S. 63.

[2] H. Sieveking, Zur zürcherischen Handelsgeschichte (Jahrbuch f. Schweizer Geschichte 1910, S. 95 ff.), „3. Das Handlungsbuch der Muralten."

[3] Copie de la notice de l'abbé Gremaud; archives cant. Fribourg coll. Gremaud: Notes et Documents sur les localités du canton de Fribourg, fol. 323-372 vo. Un extrait de cette notice a été publié par M. J. Gremaud dans son article sur le château de Rue dans le Fribourg artistique, 1895.

château de Rue se trouve dans un accord entre les religieux de Hautcrêt et Garnier de Palézieux, conclu en 1155 près du château de Rue, dans la maison du métral Pierre, « apud castrum Rote, in domo Petri ministralis »[1].

Le seigneur Rodolphe de Rue fut établi avoué ou protecteur de cette convention avec la clause que si Garnier de Palézieux ne s'y conforme pas et cause du dommage aux religieux, Rodolphe de Rue aura en gage tout le fief que Garnier tient de lui jusqu'à ce que le dommage soit réparé. En 1160 Hugues de Rueyres donne aux mêmes religieux la dîme de Bouloz dans tout le territoire de la grange (soit domaine) de ce nom, territoire dont ils avaient été investis par Gaucher de Blonay et Rodolphe de Rue[2].

La donation de ce territoire est antérieure à 1154; année où elle fut confirmée par Amédée, évêque de Lausanne[3].

Les seigneurs de Rue avaient des possessions au Désaley, dans le voisinage d'Ecuvillens. Rodolphe et sa femme cédèrent leur part à l'abbaye d'Hauterive qui leur paya 10 livres et 10 sols. Jocerand de Rue fit cession d'une autre part, à titre d'aumône, et pour 35 sols qu'il reçut de l'abbaye. Ulric, frère des seigneurs de Rue, assista comme témoin à la donation de Jocerand. Le livre des anciennes donations d'Hauterive mentionne ces deux cessions, mais sans en donner la date. Nous savons cependant par le cartulaire de Montheron[4] que Jocerand de Rue vivait en 1177; comme les deux cessions ont probablement été faites en même temps, c'est donc dans la seconde moitié du XIIe siècle qu'il faut les placer.

A la même époque vivait le seigneur Conon de Rue. En 1161, Nicolas, vidomne de Moudon, et son frère Guillaume cèdent aux susdits religieux une partie de la dîme du territoire de la Grange de Hautcrêt et ils donnent pour cautions de leur cession le seigneur Conon de Rue et Pierre, chevalier de Blessens[5]. Une charte en faveur de l'abbaye de Montheron, de l'année 1177 nous fait connaître deux enfants de Conon de Rue, Guillaume et Benefata[6].

Guillaume porte le titre de chevalier de Rue, dans un acte de l'an 1188, par lequel il abandonne ses droits sur ceux de ses hommes qui embrassent la vie religieuse dans l'abbaye de Hautcrêt, soit comme moines, soit comme frères convers. Il donne à la même maison le tènement d'un homme et tout ce qu'il possède dans le village de Bouloz[7].

Guillaume eut un fils, Rodolphe, surnommé l'ancien ou l'aîné (senior), qui est titré chevalier et seigneur de Rue dans diverses chartes des années 1221 à 1251. En 1234, il donne à l'abbaye de Hautcrêt un cens annuel de trois sols

[1] *J. J. Hisely*, Cartulaire de l'abbaye de Hautcrêt publié dans les Mémoires et documents de la société d'histoire de la Suisse romande. Tome XII p. 12.
[2] Hisely op. c. p. 198.
[3] Hisely op. c. p. 10.
[4] Hisely op. c. p. 34.
[5] Hisely op. c. p. 16.
[6] *Fréd. de Gingins*, Cartulaire de l'abbaye de Montheron publié dans les Mém. et doc. de la société d'histoire de la Suisse romande. Tome XII p. 31.
[7] Hisely op. c. p. 47.

château de Rue se trouve dans un accord entre les religieux de Hauterêt et Garnier de Palézieux, conclu en 1155 près du château de Rue, dans la maison du métral Pierre, «apud castrum Rote, in domo Petri ministralis»[1].

Le seigneur Rodolphe de Rue fut établi avoué ou protecteur de cette convention avec la clause que si Garnier de Palézieux ne s'y conforme pas et cause du dommage aux religieux, Rodolphe de Rue aura en gage tout le fief que Garnier tient de lui jusqu'à ce que le dommage soit réparé. En 1160 Hugues de Bussy donne aux mêmes religieux la dîme de Bouloz dans tout le territoire de la grange (soit domaine) de ce nom, territoire dont ils avaient été investis par Gaucher de Blonay et Rodolphe de Rue[2].

La donation de ce territoire est antérieure à 1154; année où elle fut confirmée par Amédée, évêque de Lausanne[3].

Les seigneurs de Rue avaient des possessions au Désaley, dans le voisinage d'Epesses. Rodolphe et sa femme cédèrent leur part à l'abbaye d'Hauterive qui leur paya 15 livres et 10 sols. Jocerand de Rue fit cession d'une autre part, à titre d'aumône, et pour 35 sols qu'il reçut de l'abbaye. Ulric, frère des seigneurs de Rue, assista comme témoin à la donation de Jocerand. Le livre des anciennes donations d'Hauterive mentionne ces deux cessions, mais sans en donner la date. Nous savons cependant par le cartulaire de Montherond[4] que Jocerand de Rue vivait en 1177; comme les deux cessions ont probablement été faites en même temps, c'est donc dans la seconde moitié du XIIe siècle qu'il faut les placer.

A la même époque vivait le seigneur Conon de Rue. En 1161, Nicolas, vidomne de Moudon, et son frère Guillaume cèdent aux susdits religieux une partie de la dîme du territoire de la Grange de Hauterêt et ils donnent pour cautions de leur cession le seigneur Conon de Rue et Pierre, chevalier de Blessens[5]. Une charte en faveur de l'abbaye de Montherond, de l'année 1177 nous fait connaître deux enfants de Conon de Rue, Guillaume et Benedicta[6].

Guillaume porte le titre de chevalier de Rue, dans un acte de l'an 1185, par lequel il abandonne ses droits sur ceux de ses hommes qui embrassent la vie religieuse dans l'abbaye de Hauterêt, soit comme moines, soit comme frères convers. Il donne à la même maison le tènement d'un homme et tout ce qu'il possède dans le village de Bouloz[7].

Guillaume eut un fils, Rodolphe, surnommé l'ancien ou l'aîné (senior), qui est titré chevalier et seigneur de Rue dans diverses chartes des années 1221 à 1251. En 1244, il donne à l'abbaye de Hauterêt un cens annuel de trois sols

---

[1] J. J. Hisely, Cartulaire de l'abbaye de Hauterêt publié dans les Mémoires et documents de la société d'histoire de la Suisse romande. Tome XII p. 12.

[2] Hisely op. c. p. 128.

[3] Hisely op. c. p. 10.

[4] Hisely op. c. p. 34.

[5] Hisely op. c. p. 16.

[6] Fréd. de Gingins, Cartulaire de l'abbaye de Montherond publié dans les Mém. et doc. de la société d'histoire de la Suisse romande. Tome XII p. 32.

[7] Hisely op. c. p. 47.

pour le repos de l'âme d'Ulrich, donzel d'Ursy, dont l'héritage lui est dévolu[1]. Parmi les témoins figure Rodolphe le jeune, seigneur de Rue, dont nous parlerons plus bas. L'année suivante, Rodolphe consentit à un accord pour terminer un différend qu'il avait avec l'abbaye d'Hauterive. Il avait élevé des réclamations contre cette maison devant l'évêque de Lausanne qui était alors saint Boniface. Le jugement en fut déféré à des hommes prudents et l'évêque le fit connaître par un acte de 8 juin 1235.

Rodolphe 1155 — Jocerand de Rue 1177 — Ulric

Conon, 1161-1177

Guillaume, chev. de Rue 1177-1188 — Benefata 1177 — Albert, seigneur de Rue vers 1180

Rodolphe l'ancien, épouse Cécile, chev. 1221-1251 — Nicolas 1222 — Rodolphe le jeune, seigneur de Rue 1221-1234

Guillaume 1253 — Jean 1260 — Jeanne, épousa le chevalier Guillaume dit Grand d'Ecublens, veuve 1260 — Pierre dit Chavalers de Rue 1251

Rodolphe, du consentement de sa femme Cécile et de son fils Guillaume qui était alors unique, fit abandon au couvent de tous les droits qu'il prétendait avoir sur certaines possessions situées à Cottens, à Lussy et à Chodrey, possessions dont les moines avaient joui pacifiquement pendant 30 ans.

En même temps, il reconnaît que son père et lui ont accordé à Hauterive les pâquiers communs et le passage libre sur toute leur terre avec des chevaux et des chars, sous la réserve cependant que si quelqu'un en souffre du dommage, il devra en être indemnisé[2].

Le 12 août 1251, Pierre dit Chavalers de Rue donna à Hautcrêt trois poses de terre qu'il possédait en Plan au-dessus du Cuar, dans le territoire de Rue. Rodolphe l'aîné, seigneur de Rue, consentit à cette donation et enscella l'acte. C'est la dernière fois que paraît Rodolphe l'aîné. Il laissa trois enfants: Guillaume, dont nous avons parlé et qui, en 1235, était son fils unique; Jean, dont il est question plus tard, et Jeanne, qui épousa le chevalier Guillaume, dit Grant d'Ecublens; elle était veuve en 1260. Quoique Rodolphe l'aîné porte le titre de seigneur de Rue, cependant, il ne possédait pas toute cette seigneurie: il la partageait avec une autre branche de sa famille, branche dont nous ne connaissons que deux générations.

Guillaume Major de Torny, en embrassant la vie religieuse à Hauterive, donna à cette abbaye la moitié de son alleu, situé dans le territoire de Torny. Cette donation fut approuvée par Albert, seigneur de Rue. Elle est relatée dans le livre des anciennes donations en faveur d'Hauterive, mais sans que la date

[1] Hisely op. c. p. 276.
[2] Arch. Hauterive.

en soit indiquée. On peut la placer approximativement vers 1180. Albert eut un fils, appelé Rodolphe le jeune, pour le distinguer de Rodolphe l'aîné fils de Guillaume. Albert, seigneur de Rue, avait donné pour le repos de son âme au chapitre de Lausanne une mense qu'il possédait à Romanel et que Jacques, fils de Guillaume Richard de St-Etienne, tenait en fief de lui. Son fils Rodolphe reconnut cette donation le 17 mars 1221 (1222) en présence de Guillaume, évêque élu de Lausanne, de plusieurs chanoines, de Rodolphe l'aîné, chevalier de Rue et de Nicolas de Rue. Trois jours plus tard, le dit Jacques Richard fut investi de ce fief par le prévôt Conon d'Estavayer, après avoir prêté hommage au chapitre. Il reconnut qu'il devait 15 sols de plaid lorsque la reprise du fief se faisait à Rue et 10 sols lorsqu'elle avait lieu à Lausanne. Il reconnut aussi que l'hommage n'était pas lige et qu'une fois l'année il devait recevoir le seigneur de Rue dans sa maison, lorsque celui-ci venait à Lausanne, comme lui-même était reçu par le seigneur, lorsqu'il allait à Rue[1].

En 1225, Guillaume, comte de Genevois, reçut en sa garde l'abbaye de Hautcrêt et ses appartenances, il ordonna aux deux Rodolphe, seigneurs de Rue, d'exercer cette garde, pendant son absence, lorsqu'ils en seraient requis[2]. Rodolphe le jeune, seigneur de Rue, paraît pour la dernière fois dans la charte de 1234 dont nous avons parlé plus haut.

C'est à ces détails que se borne ce que nous savons sur les différents membres de la famille seigneuriale de Rue; examinons maintenant leur position et leurs relations féodales.

La seigneurie de Rue fut d'abord un fief des comtes de Genevois; c'est ce que prouvent les faits suivants. Dans une sentence rendue sur les différends existant entre Guillaume II, comte de Genevois, et Aymon, sire de Faucigny, le 10 mai 1225, il est dit que le comte devra forcer Rodolphe de Rue à rendre raison de la plainte portée par Girard d'Arbignon[3].

Nous avons mentionné plus haut l'ordre donné aux seigneurs de Rue par le comte de Genevois de protéger l'abbaye de Hautcrêt. La suzeraineté du comte résulte avec évidence de ces deux faits. Enfin elle est formulée d'une manière catégorique dans le traité conclu, le 24 mars 1229, entre les mêmes seigneurs Guillaume, comte de Genevois, et Aymon, sire de Faucigny, en vertu duquel le second se reconnut homme lige du premier. Les deux parties promirent d'être fidèles au traité et ils en firent jurer l'observation par leurs hommes ou vassaux; Rodolphe de Rue est cité parmi ceux du comte de Genevois[4].

On connaît la lutte qui s'éleva entre Pierre de Savoie, surnommé le petit Charlemagne, et le comte de Genevois, et dans laquelle celui-ci succomba. Rue y participa et eut beaucoup à en souffrir. Les hostilités commencèrent vers 1235, mais les détails en sont inconnus; on sait seulement qu'elles furent interrompues en 1237 par une sentence dont le texte n'existe plus, mais dont un article

[1] Cart. de Laus. p. 477.
[2] Hisely op. c. p. 60.
[3] Mem. Doc. Genève VII 296.
[4] Mem. Doc. Genève VII 291.

connu montre que l'avantage resta à Pierre de Savoie. Dans l'intervalle, le château de Rue avait été détruit, comme le prouve un acte du 30 octobre 1237 que nous traduisons: Comme le terme dans lequel le château de Rue ne pourra pas être rebâti a été laissé à la détermination de Hartmann, comte de Kibourg, et d'Aymon, sire de Faucigny, ce dernier décide que le château ne pourra ni être rebâti, ni fortifié avant 25 ans à partir de la prochaine fête de la Toussaint[1].

En tenant compte des circonstances ci-dessus, il nous semble qu'il est facile de rétablir la série des faits. Pendant la guerre entre Pierre de Savoie et le comte de Genevois, le château de Rue, fief de ce dernier, est attaqué, pris et détruit par les troupes du petit Charlemagne, ce qui s'explique d'autant plus facilement que ce dernier a dans le voisinage de Rue deux positions importantes, Moudon et Romont. Le comte de Genevois est aussi battu sur d'autres points et il est réduit à se soumettre à la sentence prononcée le 12 mai 1237 par Amédée IV, comte de Savoie, le frère du vainqueur. Quoique nous ne connaissions qu'un article de cette sentence, il est naturel d'admettre qu'elle a du porter sur tous les points en litige, et aussi sur le château de Rue dont le vainqueur veut pouvoir empêcher la reconstruction aussi longtemps qu'il le jugera à propos. La sentence ne fixe pas de terme, mais la détermination en est abandonnée à deux hommes dévoués à Pierre de Savoie, Hartmann, comte de Kibourg, époux de Marguerite de Savoie, sœur de Pierre, et Aymon, sire de Faucigny, dont Pierre vient d'épouser la fille Agnès.

Malgré la défense faite en 1237, le château de Rue fut réparé et fortifié solidement peu après, puisqu'il est de nouveau assiégé en 1241; nous n'avons malheureusement aucun renseignement sur ce siège, qui ne nous est connu que par une mention accidentelle dans un document daté «in obsidione Rote» le dimanche après la fête de Ste-Valpurge (5 mai) de l'année 1241. L'acte émane de Jean de Cossonay, évêque élu de Lausanne, qui assistait aussi au siège[2].

Quelle en fut l'issue? C'est ce que nous ignorons. Cependant un fait postérieur nous fait supposer que le seigneur de Rue fut de nouveau malheureux, car, six ans plus tard, en 1247, Aymon, seigneur de Faucigny, cède à Rodolphe, seigneur de Rue, tous les droits qu'il a ou qu'il peut avoir sur l'héritage de Rue, à condition que Rodolphe lui prêtera hommage. Il est réservé que le seigneur de Faucigny pourra fortifier le château de Rue, comme bon lui semblera[3]. Aymon de Faucigny est le beau-père et l'allié de Pierre de Savoie; Rodolphe de Rue ne peut devenir vassal d'Aymon et l'autoriser à fortifier le château de Rue qu'au détriment de son ancien suzerain, le comte de Genevois, et ce n'est qu'en cédant à la force qu'il a pu y consentir.

Quoiqu'il en soit, Rue allait bientôt passer sous la domination de la Savoie. La lutte entre le petit Charlemagne et le comte de Genevois, interrompue momen-

[1] Wurstemberger nº 112.
[2] Fontes Bern. II 220.
[3] Wurstemberger nº 207.


Fig. 7
Sceau de Rodolphe de Rue[2].

tanément, avait recommencé; ce dernier fut vaincu, et dut subir la loi du vainqueur. Philippe de Savoie, frère de Pierre, fut choisi pour arbitre et condamna le comte de Genève à payer 10,000 marcs à Pierre de Savoie, et, comme cette somme ne pouvait pas être acquittée immédiatement, il fut convenu que le premier donnerait en gage à son créancier un certain nombre de fiefs, parmi lesquels était compris le château de Rue (28 juin 1250)[1].

En octobre 1250, Aymon de Faucigny renouvelle la défense faite en 1237 de fortifier ou reconstruire le château de Rue, mais cette fois-ci seulement pendant le terme de 15 ans[3]. Cette défense n'exclut pas, sans doute, le droit qu'il s'est réservé en 1247.

C'est sans doute en vertu de la prononciation de 1250 que Rodolphe de Rue donna le château et le mandement de Rue à Pierre de Savoie, qui les lui remit en fief avec le village de Promasens et lui assigna en outre vingt livres de revenu annuel sur ses domaines à Moudon. Rodolphe se reconnut homme lige de Pierre de Savoie dans cette dernière ville en janvier 1251[4].


Fig. 8
Sceau de Jean de Rue.

Rodolphe mourut peu après et Pierre de Savoie s'empara du domaine direct du fief de Rue, car, en 1255 déjà, nous y trouvons un châtelain au nom de ce dernier[5]. Rodolphe laissait cependant un fils Jean qui voulut s'emparer de l'héritage paternel, et il paraît que les deux parties en vinrent aux mains. A la fin des arbitres furent choisis; le principal était Jean de Cossonay, évêque de Lausanne. Le 10 juin 1260, ils prononcèrent une sentence au sujet des dissensions élevées entre Pierre de Savoie et Jean fils de feu Rodolphe de Rue, et ils adjugèrent à Pierre de Savoie le château de Rue à titre d'hypothèque pour les dommages causés à celui-ci par le dit Jean de Rue, estimés à vingt-mille marcs d'argent[6], soit environ un million de francs, somme ex-

[1] Wurstemberger no 251.

[2] Nous avons relevé ce sceau sur un acte des Archives royales à Turin: Titre: Baronie de Vaud, layette 25, Janvier 1250. Cession faite par Rodolphe de Rue à Pierre de Savoie, du château et mandement de Rue pour 20 livres de revenu annuel que Pierre de Savoie lui assigne sur ses domaines de Moudon, pour laquelle vente le dit Rodolphe lui fait hommage lige (Note de F.-Th. Dubois).

[3] Wurstemberger no 260.

[4] Wurstemberger no 263.

[5] Wurstemberger no 404. En juin 1258, Henri de Bonvilar était châtelain de Moudon et de Rue (Arch. cant. Fribourg. Illens No 76).

[6] Wurstemberger no 542; 1260 25 mai. Lettre scellée de sept sceaulx escripte en romain dattée du mardy apprès l'Pentecoste de l'an 1260 contenante l'engageure faicte par Jean Seigneur

tamment, avait recommencé; ce dernier fut vaincu, et dut subir la loi du vainqueur. Philippe de Savoie, frère de Pierre, fut choisi pour arbitre et condamna le comte de Genève à payer 10,000 marcs à Pierre de Savoie, et, comme cette somme ne pouvait pas être acquittée immédiatement, il fut convenu que le premier donnerait en gage à son créancier un certain nombre de fiefs, parmi lesquels était compris le château de Rue (28 juin 1250)[1].

En octobre 1250, Aymon de Faucigny renouvelle la défense faite en 1237 de fortifier ou reconstruire le château de Rue, mais cette fois-ci seulement pendant le terme de 15 ans[2]. Cette défense n'exclut pas, sans doute, le droit qu'il s'est réservé en 1247.

Fig. 7.
Sceau de Rodolphe de Rue.

C'est sans doute en vertu de la prononciation de 1250 que Rodolphe de Rue donna le château et le mandement de Rue à Pierre de Savoie, qui les lui remit en fief avec le village de Promasens et lui assigna en outre vingt livres de revenu annuel sur ses domaines de Moudon. Rodolphe se reconnut homme lige de Pierre de Savoie dans cette dernière ville en janvier 1251[3].

Rodolphe mourut peu après et Pierre de Savoie s'empara du domaine direct du fief de Rue, car, en 1255 déjà, nous y trouvons un châtelain au nom de ce dernier[4]. Rodolphe laissait cependant un fils Jean qui voulut s'emparer de l'héritage paternel, et il paraît que les deux parties en vinrent aux mains. À la fin des arbitres furent choisis; le principal était Jean de Cossonay, évêque de Lausanne. Le 10 juin 1260, ils prononcèrent une sentence au sujet des dissensions élevées entre Pierre de Savoie et Jean fils de feu Rodolphe de Rue, et ils adjugèrent à Pierre de Savoie le château de Rue à titre d'hypothèque pour les dommages causés à celui-ci par le dit Jean de Rue, estimés à vingt-mille marcs d'argent[5], soit environ un million de francs, somme en

Fig. 8.
Sceau de Jean de Rue.

[1] Wurstemberger no 271.

[2] Nous avons relevé ce sceau sur un acte des Archives royales à Turin: Titres Baronie de Vaud, layette 25, janvier 1250. Cession faite par Rodolphe de Rue à Pierre de Savoie, du château et mandement de Rue pour 20 livres de revenu annuel que Pierre de Savoie lui assigne sur ses domaines de Moudon, pour laquelle vente le dit Rodolphe lui fait hommage lige. (Notes de F.-Th. Dubois).

[3] Wurstemberger no 280.

[4] Wurstemberger no 282.

[5] Wurstemberger no 404. En juin 1258, Henri de Bonvillar était châtelain de Moudon et de Rue (Arch. cant. Fribourg, Hens No 75).

[6] Wurstemberger no 512; 1260 20 mai. Lettre scellée de sept sceaux excepté un roulant datée du mardi appres l'ascension de l'an 1260 contenante l'engagière faicte par Jean Seigneur

orbitante, surtout si l'on tient compte de la valeur relative de l'argent à cette époque. Naturellement Jean de Rue fut toujours dans l'impossibilité de payer cette somme; aussi Rue resta définitivement dans les mains des princes de Savoie qui le conservèrent jusqu'en 1536, époque où il fut réuni à la république de Fribourg. La famille des seigneurs de Rue s'éteignit probablement avec Jean mentionné ci-dessus, car depuis lors on ne rencontre plus aucun membre de cette famille dans les documents.

Ex-libris des Anton Schneeberger, Dr. med., in Krakau.

Von L. Gerster, Pfarrer.

Aus der grossen Menge zürcherischer Ex-libris greifen wir heute eines aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts heraus, welches unser Mitglied, Herr Aug. F. Ammann in Hamburg dort erwarb und sofort als ein heimisches agnoszierte. Wir verdanken ihm auch die Stiftung des rectifizierten Klischees, da das einzige, bislang bekannte, Original etwas defekt war. Es weicht dieses Blatt, sowohl mit der Wappenzeichnung als auch den Textbeigaben, wesentlich vom gewöhnlichen Typus der damaligen Zeit ab und ist wohl kaum in der Schweiz entstanden. Es gehörte dem aus Zürich stammenden Krakauerarzte Anton Schneeberger, welcher Dr. phil. wie auch Dr. med. utriusque war, d. h. Doktor der (innern) Medizin und der Chirurgie.

Antons Grossvater, Kaspar Schneeberger, der Apotheker von Landshut, ist der erste, der aus diesem Geschlechte erwähnt wird; er erhielt in Zürich, am Vorabend des Kaiser-Karls-Tages (27. Januar) 1469, wegen seiner Wundarzneidienste für die Stadt das Bürgerrecht verliehen.[1]

Sein Sohn Hans, 1499 Zwölfer zur „Saffran" und 1537, am 30. März, gestorben, übernahm das väterliche Erbe und wurde auch Apotheker. Seine zweite Frau, mit der er sich 1529 vermählte, hiess Margareta Ryffin, genannt Wälterin von Blydegg, Witwe des Stadtschreibers S. V. P. Wolfgang Mangold. Anton ist das fünfte Kind dieses Hans; er wurde 1534 im Februar geboren, studierte in Zürich Philosophie und Medizin. Mit seinem Lehrer, Konrad Gessner, stand er noch lange in Korrespondenz. Ob seine Briefe noch vorhanden sind, wissen wir nicht. Seinem einstigen Lehrer sandte er von Krakau aus öfter Pflanzen; gab auch verschiedene Schriften heraus, die uns das Lexikon Leu aufzählt, so 1557 einen Katalog polnischer Pflanzen in lateinisch-deutscher Sprache, auch ein Büchlein

---

de Rue à Pierre Comte de Savoie du chasteau de Rue et de ses pertenances réservé au dit Jean le diesme de Lucens et plusieurs aultres en la dite comprises pour vingt mille marcs d'argent. (Arch. cant. de Fribourg. Indice des titres trouvez en la tour du trésor et chambre des comptes à Chambéry fesant en faveur de Nosseigneurs de Fribourg). Nous avons relevé le sceau de Jean de Rue sur l'original de la pièce ci-dessus aux archives royales de Turin. Titre: Baronie de Vaud, layette 25. (Note de F.-Th. Dubois).

[1] Keller-Escher, zürcherische Apotheken und Apotheker (S.-A. aus der Festschrift des schweizerischen Apotheker-Vereins 1893), S. 11.

orbitante, surtout si l'on tient compte de la valeur relative de l'argent à cette époque. Naturellement Jean de Rue fut toujours dans l'impossibilité de payer cette somme; aussi Rue resta définitivement dans les mains des princes de Savoie qui le conservèrent jusqu'en 1536, époque où il fut réuni à la république de Fribourg. La famille des seigneurs de Rue s'éteignit probablement avec Jean mentionné ci-dessus, car depuis lors on ne rencontre plus aucun membre de cette famille dans les documents.

Ex-libris des Anton Schneeberger, Dr. med., in Krakau.

Von L. Gerster, Pfarrer.

Aus der grossen Menge zürcherischer Ex-libris greifen wir heute eines aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts heraus, welches unser Mitglied, Herr Aug. F. Ammann in Hamburg dort erwarb und sofort als ein heimisches agnoszierte. Wir verdanken ihm auch die Stiftung des rectifizierten Klischees, da das einzige, bis lang bekannte, Original etwas defekt war. Es weicht dieses Blatt, sowohl mit der Wappenzeichnung als auch den Textbeigaben, wesentlich vom gewöhnlichen Typus der damaligen Zeit ab und ist wohl kaum in der Schweiz entstanden. Es gehörte dem aus Zürich stammenden Krakauerarzte Anton Schneeberger, welcher Dr. phil. wie auch Dr. med. utriusque war, d. h. Doktor der innern Medizin und der Chirurgie.

Antons Grossvater, Kaspar Schneeberger, der Apotheker von Landshut, ist der erste, der aus diesem Geschlechte erwähnt wird; er erhielt in Zürich, am Vorabend des Kaiser Karls Tages (27. Januar) 1489, wegen seiner Wundarzneidienste für die Stadt das Bürgerrecht verliehen.[1]

Sein Sohn Hans, 1493 Zwölfer zur „Saffran" und 1503, am 30. März gestorben, übernahm das väterliche Erbe und wurde auch Apotheker. Seine zweite Frau, mit der er sich 1520 vermählte, hiess Margareta Ryhin, genannt Wälterin von Rynberg, Witwe des Stadtschreibers S. V. P. Wolfgang Mangold. Anton ist das fünfte Kind dieses Hans; er wurde 1531 im Februar geboren, studierte in Zürich Philosophie und Medizin. Mit seinem Lehrer, Konrad Gessner, stand er noch lange in Korrespondenz. Ob seine Briefe noch vorhanden sind, wissen wir nicht. Seinem einstigen Lehrer sandte er von Krakau aus öfter Pflanzen; gab auch verschiedene Schriften heraus, die uns das Lexikon Leu aufzählt, so 1557 einen Katalog polnischer Pflanzen in lateinisch-deutscher Sprache, auch ein Büchlein

---

de Rue à Pierre Comte de Savoie du chasteau de Rue et de ses pertenances réservé au dit Jean le dimone de Lucens et plusieurs autres en la dite comprises pour vingt mille marcs d'argent. (Arch. cant. de Fribourg. Indice des titres trouvez en la tour du tresor et chambre des comptes à Chambéry ressant en faveur de Messeigneurs de Fribourg). Nous avons relevé le sceau de Jean de Rue sur l'original de la pièce ci-dessus aux archives royales de Turin. Titre: Baronie de Vaud, layette 25. (Note de F. Th. Dubois).

[1] Keller-Escher, zürcherische Apotheken und Apotheker (S.-A. aus der Festschrift des schweizerischen Apotheker-Vereins 1893), S. 11.

CLARA NOBILITATIS MAiorum Amonij Schnebergeri Patritij Tigurini, Heluetij, Philosophiæ & vtriusq; medicinæ Doctoris, Stemmata.



Si pater est Adam cunctis, si mater & Eua,
Curnè omnes sumus nobilitate pares?
Degenerant homines vitijs, fiuntq; minores,
Exaltat virtus nobilitatq; genus.
In Deo faciemus uirtutem.

Fig. 9

über den Schutz der Gesundheit der Soldaten. Von seinem Familienleben wissen wir gar nichts. Nachkommen werden keine erwähnt und wir müssen wohl annehmen, er sei in Krakau gestorben. Wann, das wissen wir nicht. Sicher war er zu seiner Zeit ein berühmter Mann, hatte auch seine Bibliothek, die aber offenbar nachher aufgelöst wurde. Aus dieser hat sich ein Bibliothekzeichen erhalten und frischt uns heute den Namen des Mannes wieder auf. Wir sagten, es weiche das Blatt vom gewöhnlichen Typus ab.

Wie die geistlichen Würdenträger seinerzeit, so bringt Schneeberger nicht sein eigenes, sondern das Wappen seiner Eltern zur Darstellung, indem er es quadriert. In Quartier, 1 + 4, das Wappen Schneeberger; im Feld, 2 + 3, das der Ryf: einen silbernen, springenden Steinbock im schwarzen Felde. Fast hat es den Anschein, als ob sich damals die Familie schon zum Adel zählte. Der Helm ist zwar noch der bürgerliche Stichhelm, aber bereits mit einer Krone und in der Überschrift nennt Schneeberger sich Patrizier. Er spricht da von den berühmten Wappen seiner adeligen Vorfahren und fügt seinen eigenen Namen und seinen Titel bei: Dr. der Philosophie und beider Medizinen. Über dem Wappen steht auf einem Band mit griechischen grossen Lettern seine Devise: KAI TYXH KAI TEXNH. Eine genaue Wiedergabe in unserer Sprache ist nicht leicht. Wir könnten sagen: Geschick und Kunst. Doch möchten wir es lieber umschreiben: „Wohl regiert uns das unberechenbare Schicksal, aber mit eigener Kraft und eigenem Wissen und Kunst können wir doch etwas ausrichten.“

Die zwei Distichen an der Basis enthalten gleichsam die Begründung, warum sich Schneeberger zu den Patriziern zählt und andern diese Auszeichnung auch gönnt. Sie lauten:

Wenn Adam der Vater ist aller und Eva die Mutter
Warum sollten wir nicht — alle adelig sein?
Durch Laster entarten die Menschen und werden geringer.
Einzig die Tugend erhebt, und adelt unser Geschlecht.
In Gott werden wir die Tugend vollbringen.

Gegen Ende des Jahrhunderts zählten sich die Schneeberger tatsächlich zu den Adeligen; sie wurden gar vornehme Herren, und als sie das Haus beim „Schlegeli“ nicht mehr fein und gut genug dünkte als Wohnsitz, bezogen sie das Haus zur „blauen Fahne“ an der Münstergasse, wo vordem der päpstliche Nuntius residiert hatte. Die bedeutendste Persönlichkeit war Sekelmeister Ludwig, † 1658, der 1638 in das „Stübli“, den engern Adelsverband der Konstaffel, aufgenommen wurde. Die Stadt stellte, wenn das Lehen des Fahrs im Nuol bei Lauffen ledig wurde, einen Lehenträger, der natürlich aus einer Familie genommen wurde, welche Lehen zu empfangen fähig war. Hier waren es seit 1651 die Junker Schneeberger. Ihr Geschlecht erlosch im Mannesstamme mit Heinrich, dem Amtmann im Ötenbach, geb. 1738 und am 10. Mai 1820 gestorben. Seine Tochter Anna starb mit 82 Jahren, am 13. April 1858, als die letzte vom Geschlechte der Schneeberger, die fast 400 Jahre in der Stadt das Bürgerrecht besassen und derselben in wichtigen Stellungen gute Dienste leisteten.

Wir können nicht umhin hier noch ein besonderes Ereignis zu erwähnen, welches sich in der Familie des Hans Heinrich Schneeberger, † 1618, abspielte. Seine Frau, Marie, geb. Müller, verlor durch schwere Krankheit Empfindung und Bewegung und wurde — angeblich — bestattet, doch wohl kaum sofort. Es ist eher anzunehmen, dass sie ohne Sarg auf den Friedhof gebracht wurde und dort in der frischen Luft wieder zu sich kam. Sie konnte sich erheben und nach ihrer Wohnung zurückgehen, wo sie anläutete und endlich auch eingelassen und mit Freuden wieder aufgenommen wurde. Es war dies im Jahre 1606 und nicht 1611 zur Pestzeit.

Zur Erinnerung an diese seltsame Geschichte wurde ein mit Wolle gestickter Teppich verfertigt, der mit verschiedenen Figuren ausgestattet, davon Kunde gibt und in St. Gallen wiedergefunden wurde. In extenso berichtet über diese wunderbare Geschichte Karl Stichler in der Beilage zur „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 23. Juli 1905, No. 202. Wir waren so frei, diesem Aufsatze einiges zu entnehmen und oben zu verwerten und danken auch Herrn Dr. C. Keller-Escher für verschiedene Mitteilungen.

Gravure sur bois aux armes de Jean de Savoie,

évêque de Genève.

L'intéressante gravure sur bois héraldique que nous reproduisons ici, est tirée des Constitutions synodales publiées par l'évêque de Genève Jean de Savoie, en 1515.

Dans un cadre, formé d'un large trait, est posé un écu portant les armes de Savoie brisées d'un trait posé en barre sur le tout. Sur l'écu, à gauche, est posé une mitre vue légèrement en dessous. Elle est décorée du *circulus* et du *titulus*, et terminée par une boule. Les fanons de la mitre reposent en partie

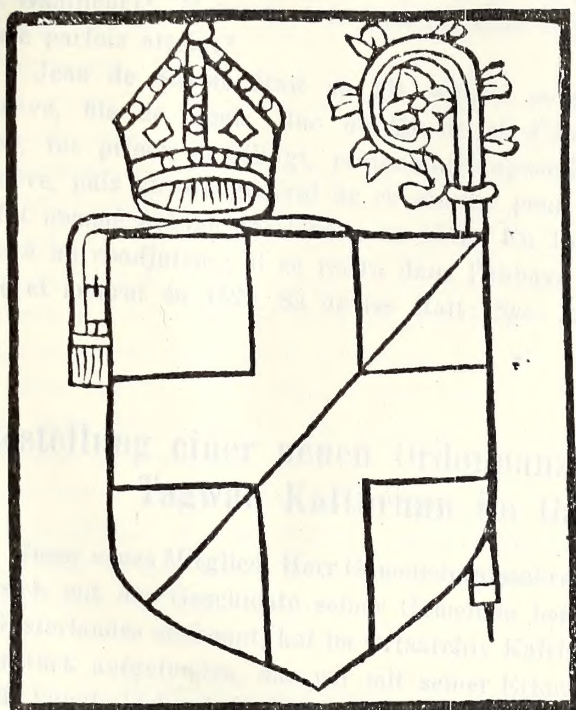


Fig. 10
Gravure sur bois aux armes de Jean de Savoie, évêque de Genève, 1515.
(largeur 6 cm, hauteur 7,3 cm)

sur l'écu, pour retomber l'un le long, l'autre derrière l'écu. La crosse est posée verticalement derrière le côté droit de l'écu et sa volute, ornée de crochet et d'un fleuron, est tournée contre la mitre. Cette crosse est très courte et son extrémité, armée d'une pointe, dépasse à peine le bas de l'écu.

Cette gravure, d'une composition assez naïve, est encadrée de motifs décoratifs également gravés sur des bois allongés. Au-dessous se trouve imprimé en caractères gothiques et sur quatre lignes le titre suivant:

Statuta noviter edicta per Illustrissimum et Reverendissimum In Xp̄o patrem et dominum dn̄m Johannem de Sabaudia Episcopum et principem Gebenn. dignissimum.

Ces nouvelles Constitutions concernent les féries, la taxe des écritures et frais de justice, la manière de procéder à l'Inquisition en matière de foi[1].

Le seul exemplaire connu de cet imprimé se trouve aux Archives d'Etat de Genève, où il est relié dans le volume 159 de la bibliothèque des manucrits.

[1] E.-H. Gaullieur, Etudes sur la typographie genevoise du XVe au XIXe siècles et sur l'introduction de l'imprimerie en Suisse. Tome II du *Bulletin de l'Institut national genevois*. Genève 1855.

C'est un opuscule in fòlio de 3 feuillets et 1 feuillet blanc (et non 6 comme le dit Gaullieur)[1]. Il est en très mauvais état et a été rongé par un rat avec le texte parfois atteint[2].

Jean de Savoie était un fils naturel de François de Savoie, évêque de Genève, fils de Louis, duc de Savoie et d'Anne de Chypre. Jean né vers 1480, fut prieur de Cilingi, protonotaire apostolique, chanoine de Turin et de Genève, puis vicaire général de ce diocèse pour Philippe de Savoie (1507-1510). Il fut nommé évêque de Genève en 1513. En 1521 il dut abandonner son diocèse à un coadjuteur; il se retira dans l'abbaye de Pignerol dont il était titulaire et mourut en 1522. Sa devise était: *Spes mea dominus*[3].

D.

Bestellung einer neuen Ordonnanzkriegsfahne für den Tagwan Kaltbrunn im Gaster, 1767.

Unser neues Mitglied, Herr Gemeinderatsschreiber Johann Fäh in Kaltbrunn, der sich mit der Geschichte seiner Gemeinde befasst und sich in der Heraldik des Gasterlandes auskennt, hat im Ortsarchiv Kaltbrunn als Nr. 283 nachfolgendes Aktenstück aufgefunden, das wir mit seiner Erlaubnis hier abdrucken. Die Gemeinde kannte bisher kein eigenes Wappen. Die Ammänner und früher die Meyer des fürstlichen Stiftes Einsiedeln, die dem Amte oder dem Hofe Kaltbrunn vorgestanden, hatten stets nur mit ihrem eigenen Familienwappen gesiegelt; ihr Sitz war das ehemalige „Weiherhaus" zu Kaltbrunn, über das Herr Assistent Hahn im Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1907, S. 201 ff., berichtet hat. Das Kloster Einsiedeln war zu Kaltbrunn Grundherr und besass auch die hohe Gerichtsbarkeit, welche von den Schirmvogteiorten Schwyz und Glarus, früher von Oesterreich, ausgeübt wurde. Der Stempel des Gemeinderates enthielt und enthält nur das Wappen des Kantons St. Gallen. Eine Wappentafel sämtlicher Gemeinden kennt der Kanton St. Gallen noch nicht. — Da die Gemeinde auf ihrem neuen Gemeindebrunnen das Gemeindewappen anbringen möchte, wandte sie sich an das Staatsarchiv Zürich, resp. die Redaktion dieser Zeitschrift und an Assistent Hahn am Schweizer. Landesmuseum mit dem Ersuchen, ob sich auf Grund der folgenden Auftragsurkunde ein Wappen konstruieren liesse. Das gemeinsame Gutachten geht dahin, dass der heilige Georg, der 1. Schutzpatron der Kirche und des Hofes Kaltbrunn (schon um 979) als Schildfigur genommen werden dürfte. Er ist ja schon in dem folgenden Fahnenerstellungsvertrage als Schmuck des

[1] Op. cit.

[2] Nous remercions vivement M. Théophile Dufour, bibliothécaire honoraire de la Bibliothèque publique de Genève, pour les indications qu'il a eu l'obligeance de nous donner. Nous remercions aussi M. Paul Edm. Martin, archiviste d'Etat, qui nous a procuré une photographie de la première page de cet imprimé.

[3] J. D. Blavignac, Armorial genevois, livre quatrième, dans Tome VII des *Mémoires et documents soc. d'hist. et d'archéol. de Genève.*

Fahnenzentrums gedacht gewesen (hat wohl schon in der ältern Fahne paradiert) — für die Stelle, an der sich bei analogen Fahnen anderer Orte ihre spezifischen Wappen befunden haben. Die in der Urkunde erwähnten 3 Farben weiß, blau und karmoisinrot wären dergestalt einzufügen, dass der heil. Georg in stahlblauer Rüstung auf einem Schimmel in rotes Feld zu setzen wäre. — Was den Charakter von Ordonnanzfahnen betrifft, hat darüber Herr Dr. A. Zesiger letzten Herbst in Chur referiert; dessen Vortrag wird in unserm Archiv erscheinen.

Eine Tagwanfahne hatte die Gemeinde Kaltbrunn schon 1712. Nach den Notizen des Hofschreibers Sebastian Steiner waren am 29. Juni 1712 Nachmittags die „Tagwansfändlin Kaltbrunnen und Bänkhen uf Giegen", das in dem Hof Kaltbrunnen liegt, gezogen und dort bereit geblieben. Aus dem folg. Vertrag erhellt übrigens auch, dass bereits früher eine Fahne existiert haben muss. — Die Tagwangemeinde hatte den Charakter der heutigen Ortsgemeinde; sie umfasste aber auch die Kriegs- und Steuersachen.

Die Gasterlandfahne dagegen zeigt nicht diesen Ordonnanzfahnentypus: Sie war durch einen Querbalken in zwei Felder geteilt, deren oberes den Kiburger Löwen mit dem Kreuz, in der linken Ecke den h. Sebastian, deren unteres denselben Löwen mit einem Schlüssel zeigt. *F. H.*

Accord des neuen Tagwans-Kriegsfahnen, so Herrn Haubtman Joseph Martin Hager und Tagwanvogt Leonty Wängg der Gemeint eingehändiget, wie inhalt zu sehen.

Ich Endtsunderschribener bescheine, daß ich heüt zu Endtsgesetztem dato dem Her Haubtman Joseph Marti Hager und Her Tagwen-Vogt Leontyij Wenckh zu Handen der ehrsamen Gmeindt Kaltbrunnen ein Kriegsfahnen zu machen und solchen lengsten biß anfangß Meyen de anno 1768 der ehrsamen Gemeindt gantz fertig zu behendigen acordiert habe. Welcher sohle gemacht werden von einem guetten seidenen Züg in der Qualitet (und weniger nit) alß unsere Kriegsfähnen in hier auch sindt; die Austeilung deßen ist ein weißes grad in Fahnen gesteltes Cruz, 4 weiße Haubtflammen, mit guett blau und cramosis rothen Nebetflammen, in der Lenge der Stangen nach gemeßen 6 Schuoh und 7½ Zohl, in dem Flug oder von der Stangen an biß in das nechste Egg deß Fahnens gemeßen 7 Schuoh und 1½ Zohl. Die Stangen sohle oben hero mit einer anstendtigen aufgestrubten Lanset und unden mit einem stählenen Müötterly versechen, die Stangen, so weit selbe lähr, so 2 Schuoh lang sein sohle, grün angestrichen und unden und oben umb die Stangen mit sidenen Fransen der Anstendtigkeit nach versechen sein. In der Mitte des Fahnens sohle ein rundes Blat mit einem von Laubwerckh gezierten vergulten Krantz und zur einten Seiten der H. Rither Giorgius und zur anderen Seiten die H. Barbara gemahlet und versechen werden, und unden hero der benandten Biltnußen ein kleinen Vers auf benambte H. gerichtet mit guldenen Buochstaben geziehret werden, für welche obige Arbeith die obbenandte Ehrenausschüß mir versprochen zu bezahlen 6 neue Luisdors, so in unser Gelt ausmachen sechzig und drey guette Gulden, und wan benandter Fahnen zur

Fahnenzentrums gedacht gewesen (hat wohl schon in der ältern Fahne paradiert) — für die Stelle, an der sich bei analogen Fahnen anderer Orte ihre speziellen Wappen befunden haben. Die in der Urkunde erwähnten 3 Farben weiß, blau und karmesinrot waren derjenigen einzufügen, dass der hl. Georg in stahlblauer Rüstung auf einem Schimmel in rotes Feld zu setzen wäre. — Was den Charakter von Ordonnanzfahnen betrifft, hat darüber Herr Dr. A. Zesiger letzten Herbst in Chur referiert; dessen Vortrag wird in unserm Archiv erscheinen.

Eine Tagwansfahne hatte die Gemeinde Kaltbrunn schon 1712. Nach den Notizen des Hofschreibers Sebastian Steiner waren am 23. Juni 1712 Nachmittags die „Tagwansfändlin Kaltbrunnen und Benken uf Utznach", das in dem Hof Kaltbrunnen liegt, gezogen und dort beren geblieben. Aus dem folg. Vertrag erhellt übrigens auch, dass bereits früher eine Fahne existiert haben muss. — Die Tagwansgemeinde hatte den Charakter der heutigen Ortsgemeinde; sie umfasste aber auch die Kriegs- und Steuersachen.

Die Gasterlandfahne dagegen zeigt nicht diesen Ordonnanzfahnentypus. Sie war durch einen Querbalken in zwei Felder geteilt, deren oberes den Kiburger Löwen mit dem Kreuz, in der linken Ecke den h. Sebastian, deren unteres denselben Löwen mit einem Schlüssel zeigt. *A. M.*

Accord des neuen Tagwans-Kriegsfahnen, so Herrn Hauptmann Joseph Martin Hager und Tagwansvogt Leonty Wänge der Gemeint eingehändiget, wie inhalt zu sehen.

Ich Endtsunderschribener bescheine, daß ich heüt zu Endtsgesetztem dato dem Her Hauptman Joseph Marti Hager und Her Tagwen-Vogt Leontzi Wenckh zu Handen der ehrsamen Gemeindt Kaltbrunnen ein Kriegsfahnen zu machen und solchen längsten biß anfangs Meyen de anno 1768 der ehrsammen Gemeindt gantz fertig zu behendigen accordiert habe. Welcher solle gemacht werden von einem guetten seidenen Zug in der Qualitet (und weniger nit) als unsere Kriegsfahnen in hier auch sindt; die Austheilung dessen ist ein weisses grad in Fahnen gestelltes Creüz, 4 weiße Haubtflammen, mit gruen, blau und cramosin rothen Nebetflammen, in der Lenge der Stangen nach gemeßen 6 Schueh und 7½ Zohl, in dem Flug oder von der Stangen an biß in das nechste Egg deß Fahnens gemeßen 7 Schueh und 1½ Zohl. Die Stangen solle oben herab mit einer vierkantigen aufgestauten Lanset und unden mit einem stählenen Knöpferly versehen, die Stangen, so weit selbe läär, so 2 Schueh lang sein solle, gruen angestrichen nur unden und oben und die Stangen mit sidenen Franzen der Anständigkeit nach versehen sein. In der Mitte des Fahnens solle ein rundes Blat mit einem von Laubwerckh gezierten vergulten Krantz und zur einten Seiten der H. Ritter Giorgius und zur anderen Seiten die H. Barbara gemahlet und versehen werden, und unden bero der benanten Bildnußen ein kleinen Vers auf benamte H. gerichtet mit guldenen Buochstaben gezeichnet werden. Für welche obige Arbeith die obbenanndte Ehrenausschüß mir versprochen zu bezahlen 6 neue Luisdors, so in unser Gelt ausmachen sechszig und drey guete Gulden, und wan benandte Fahnen zur

Satisfaction ausgemacht und zu Handen gestelt wird, ein anstendiges, iedoch in allweg der ehrsamen Gemeindt überlaßende Disgeretion. Zu Zeügnuß deßen ich mich eigenhendig underschriben. Geschechen den 2.ten Octobris anno 1767.

Caspar Joseph Müller in Nefels.

1768, April 11. Empfange auf obacordierten Fahnen 40 fl., wodan das überige nach Recht und acortmässigem Befinden mir anoch zu bezahlen ist.

Daß diser Acort zusambt einer anständigen Dishgeretion zu höchstem Danckh bezalt seye, bescheine

Nefels, den 12. May 1768

Caspar Joseph Müller.

Armorial historique
des maisons
de l'Ordre des Chartreux

par

Dom Albert-Marie Courtray.

(Suite.)[1]

(Planche II).

58—vers 1270. Notre-Dame de Belmonte,

monastère de moniales, non loin de Busca, en Piémont, au diocèse ancien de Turin. Cette maison, à mon avis, n'est autre que celle de Notre-Dame de Buonluogo (voir 1223), qui fut transférée d'abord à Belmonte, donné à une date inconnue par Jean de Bricherasio, puis au Molaro di Bricherasio, donné aussi à Buonluogo, en 1237, par le frère de Jean, Othon de Bricherasio. La translation eut lieu pour des raisons analogues à celles qui forcèrent les religieuses de Parménie à se retirer à Eymeux. Mais pas plus que les moniales de Parménie ne restèrent à Eymeux, celles de Buonluogo ne demeurèrent à Belmonte, et dès 1278 ou 1280 elles étaient déjà rentrées à Buonluogo, tout en laissant au Molaro une petite communauté, comme firent les religieuses de Parménie, qui n'évacuèrent pas complètement Eymeux toutes à la fois. (Cf. Saverio Provana di Collegno, *Notizie e documenti d'alcune Certose del Piemonte,* t. II, Torino, 1900, p. 14 à 31[2]. Estratto dalla *Miscellanea di Storia Italiana,* série III, t. VI.)

113. — *D'argent au lion de sable, armé de gueules,* qui est de Bricherasio. (Pl. II)

A la famille de ce nom dans della Chiesa, *op. cit.*, p. 39.

Cette chartreuse est complètement omise par Le Vasseur et Le Couteulx.

---

[1] Voir les *Archives héraldiques suisses,* année 1908, p. 32, 77; année 1909, p. 78; année 1910, p. 26, 89, 156, 204.

[2] Lorsque cet auteur dit, p. 31, que « L'identità di Belmonte e Buonluogo è esclusa », il faut entendre ces mots par identité de lieu, mais non pas de communauté.

59—1272. Notre-Dame de Porta-Cœli,

fondée dans le diocèse de Valence par André Albalat, dominicain, évêque du lieu. Elle fut supprimée en 1836 par les décrets du 11 octobre 1835.

114—I. *D'azur au demi-vol d'or posé en fasce,* qui est d'Albalat. (Pl. II)

Dans Dom Le Vasseur.

Albalat, en Catalogne, porte bien ces armes, d'après Rietstap. Le fondateur a-t-il quelque rapport de parenté avec cette famille dont le nom signifie *aile* en français ?

115—II. Depuis le XVIe siècle et peut-être dès le XVe : *Écartelé : au 1er contre-écartelé, de gueules au château crénelé, donjonné de trois pièces d'or, maçonné et ajouré d'azur,* qui est de Castille, *et d'argent au lion de gueules,* qui est de Léon ; *au 2e d'or à quatre pals de gueules,* qui est d'Aragon ; *au 3e d'argent à trois bandes d'azur,* qui est de Lauria ; *au 4e d'argent au lion de gueules,* qui est de Aranda ; *en pointe, brochant sur les 3e et 4e quartiers une porte d'or,* qui est de Porta-Cœli. (Pl. II)

Écusson en pierre sculptée, sur la porte d'entrée de la chartreuse, où il dut être placé à la fin du XVIe siècle. Il est timbré de la couronne royale, non fermée, et entouré du grand collier de la Toison d'or.

Les armes de Castille, de Léon et d'Aragon s'y trouvent en raison de la protection que les rois d'Espagne, et auparavant d'Aragon, octroyèrent à cette maison qui prit le titre de chartreuse royale. Celles de la famille Lauria et de Don Francés de Aranda rappellent qu'ils furent insignes bienfaiteurs. Ce dernier quitta une position honorable pour revêtir l'humble habit de Frère donné à Porta-Cœli. La réputation de haute sagesse qu'il avait laissée dans le monde, le fit choisir, en 1412, par les Cortès d'Aragon, avec son prieur Dom Boniface Ferrier, frère de saint Vincent, comme membre de la commission des neuf délégués, chargés de nommer un successeur au roi Martin, mort sans héritier mâle. Leur élu, Ferdinand, cadet de Castille-Léon, joignit l'écu de son prédécesseur au sien.

La chartreuse pouvait donc avoir adopté ces armoiries dès le commencement du XVe siècle.

Son emblème distinctif fut toujours une porte, accompagnée ou non d'une ou plusieurs étoiles et des initiales P. C. Elle est sur tous ses sceaux connus, deux publiés par Vallier (p. 122) et six inédits (fig. 11-16), mais aucun ne renferme d'écusson à proprement parler. On la voit encore aujourd'hui à la porte de l'église, sur le marbre du pavé, sur plusieurs des fontaines intérieures, sur les portes des granges, sous une image de saint Bruno au frontispice de la traduction espagnole des Statuts des Frères chartreux, imprimée à Valence en 1742. Elle servait de marque aux pièces d'orfèvrerie, aux livres et autres objets du monastère. (Communication, pour une grande partie de ces détails, de Don Francisco Tarin, historien de Porta-Cœli.)

50—1272. Notre-Dame de Porta-Cœli,

fondée dans le diocèse de Valence par André Albalat, dominicain, évêque du lieu. Elle fut supprimée en 1880 par les décrets du 11 octobre 1880.

114—I. *D'azur au dextrochère d'or posé en fasce*, qui est d'Albalat. (Pl. 11)

(Dans Dom Le Vasseur,

Albalat, en Catalogne, porte bien ces armes, d'après Rietstap. Le fondateur a-t-il quelque rapport de parenté avec cette famille dont le nom signifie *aile* en français?

115—II. Depuis le XVIe siècle et peut-être dès le XVe: *Écartelé: au 1er contre-écartelé, de gueules au château crénelé, donjonné de trois pièces d'or maçonné et ajouré d'azur*, qui est de Castille, *et d'argent au lion de gueules*, qui est de Léon; *au 2e d'or à quatre pals de gueules*, qui est d'Aragon; *au 3e d'argent à trois bandes d'azur*, qui est de Lauria; *au 4e d'argent au lion de gueules*, qui est de Aranda, *en pointe, brochant sur les 3e et 4e quartiers une porte d'or*, qui est de Porta Celi. (Pl. 11)

Écusson en pierre sculptée, sur la porte d'entrée de la chartreuse, où il dut être placé à la fin du XVIe siècle. Il est timbré de la couronne royale, non fermée, et entouré du grand collier de la Toison d'or.

Les armes de Castille, de Léon et d'Aragon s'y trouvent en raison de la protection que les rois d'Espagne, et auparavant d'Aragon, octroyèrent à cette maison qui prit le titre de chartreuse royale. Celles de la famille Lauria et de Don François de Aranda rappellent qu'ils furent insignes bienfaiteurs. Ce dernier quitta une position honorable pour revêtir l'humble habit de Frère donné à Porta Cœli. La réputation de haute sagesse qu'il avait laissée dans le monde, le fit choisir, en 1412, par les Cortès d'Aragon, avec son prieur Dom Boniface Ferrier, frère de saint Vincent, comme membre de la commission des neuf délégués, chargés de nommer un successeur au roi Martin, mort sans héritier mâle. Leur élu, Ferdinand, cadet de Castille-Léon, joignit l'écu de son prédécesseur au sien.

La chartreuse pouvait donc avoir adopté ces armoiries dès le commencement du XVe siècle.

Son emblème distinctif fut toujours une porte, accompagnée ou non d'une ou plusieurs étoiles et des initiales P. C. Elle est sur tous ses sceaux connus, deux publiés par Vallier (p. 122) et six inédits (fig. 11-16), mais aucun ne renferme d'écusson à proprement parler. On la voit encore aujourd'hui à la porte de l'église, sur le marbre du pavé, sur plusieurs des fontaines intérieures, sur les portes des granges, sous une image de saint Bruno au frontispice de la traduction espagnole des Statuts des Frères chartreux, imprimée à Valence en 1742. Elle servait de marque aux pièces d'orfèvrerie, aux livres et autres objets du monastère. (Communication, pour une grande partie de ces détails, de Don Francisco Tarin, historien de Porta Cœli.)



Fig. 11

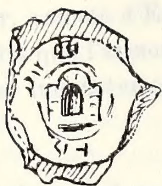


Fig. 12



Fig. 13



Fig. 14

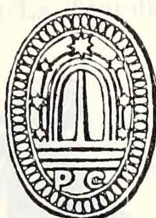


Fig. 15



Fig. 16

Sceaux inédits de la ch^se^ de Porta-Cœli, le 1er pendu à un parchemin, *acte d'association spirituelle passé en 1293 entre les trois maisons de Scala-Cœli, St-Paul-de-la-Mer et Porta-Cœli,* aux arch. d'Aula-Dei, légende: S. DOMUS PORTE CELI CARTUSIEN[SIS] ORD[IN]IS (fig. 11); le 2e sur une *Quittance d'enterrement de Pierre de Artès,* sans date du XIVe s., aux arch. historiques nat. de Madrid (fig 12); le 3e plaqué en papier au bas de l'*autorisation du transfert de la chse de Las Fuentes* qui fut l'origine d'Aula Dei, et aux arch. de cette maison, sous la date du 26 avril 1563 (fig. 13); le 4e à la fin des *Actes du chapitre général* de 1648 et 1649, aux arch. de l'*Hacienda* de Valence (fig. 14); le 5e aux *Actes du chapitre général* de 1729 aux arch. de l'*Hacienda* de Palma (fig. 15); le 6e, timbre humide, au bas d'un imprimé vers 1830, aux arch. de La Valsainte (fig. 16).

60—1280. [Notre-Dame de] Kinalchin,

au diocèse de Clonfert, comté de Galway, en Irlande. Fondée par Richard de Burgh, comte d'Ulster, elle fut abandonnée en 1321 et remise aux franciscains en 1371.

116. — *D'or à la croix de gueules,* qui est de Burgh, *la croix chargée en chef d'un écu (d'argent) à la main sanglante (de gueules),* qui est d'Ulster. (Pl. II)

Dans Rietstap, Burgh, comte d'Ulster, n'a que la croix. Dans Jouffroy d'Eschavannes, Burgh a la croix cantonnée à dextre d'un lion de sable. Dans l'armorial *Debrett's illustrated Peerage,* Burgh porte la croix cantonnée du lion, et chargée de l'écu à la main sanglante sans émaux. D'après les recherches de Dom Pacôme de Farconnet, procureur de la chartreuse de Saint-Hugues, en Angleterre, l'écu primitif des Burgh ne comprenait que la croix; la branche

d'Ulster, éteinte, y ajouta l'écu à la main sanglante; la branche créée comte de Clanricarde, en 1543, prit alors le lion. C'est ce que lui donne Rietstap, qui a confondu Burgh avec Burgh, comte d'Ulster, comme d'Eschavannes a confondu Burgh avec Burgh, comte de Clanricarde, tandis que l'armorial *Debrett's illustrated Peerage* a réuni les trois ensemble tout aussi inexactement.

En blanc dans Dom Le Vasseur.

61—1280. Sainte-Croix-en-Jarez,

au diocèse de Lyon, fondée par Béatrix de La Tour-du-Pin, veuve de Guillaume, seigneur d'Annonay et de Roussillon; elle fut supprimée par la Révolution française

117—I. *Parti, au 1er échiqueté d'argent et d'azur à la bordure de gueules,* qui est d'Annonay; *au second de gueules à la tour d'or, senestrée d'un avant-mur du même, maçonnée de sable,* qui est de La Tour-du-Pin. (Pl. II)



Fig. 17

Titre armorié du tableau de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse représentant Ste-Croix-en-Jarez. Réduction.

Le blason de Dom Le Vasseur porte les armoiries que voici: *Parti, au 1er d'or à l'aigle de gueules,* qui est de Roussillon, *au second de gueules à la tour d'argent senestrée d'un avant-mur du même, maçonnée de sable,* qui est de La Tour-du-Pin, branche cadette de Vinay, selon Rivoire de la Bâtie, *op. cit.*

M. Vachez, docteur en droit, président de l'Académie de Lyon, historien de *La Chartreuse de Sainte-Croix-en-Jarez* (Lyon, 1904), m'écrit qu'il n'a vu les

d'Ulster, éteinte, y ajouta l'écu à la main sanglante ; la branche créée comte de Clanricarde, en 1543, prit alors le lion. C'est ce que lui donne Rietstap, qui a confondu Burgh avec Burgh, comte d'Ulster, comme d'Eschavannes a confondu Burgh avec Burgh, comte de Clanricarde, tandis que l'armorial *Debrett's illustrated Peerage* a réuni les trois ensemble tout aussi inexactement.

En blanc dans Dom Le Vasseur.

61—1280. Sainte-Croix-en-Jarez.

au diocèse de Lyon, fondée par Béatrix de La Tour-du-Pin, veuve de Guillaume, seigneur d'Annonay et de Roussillon ; elle fut supprimée par la Révolution Française.

117—I. *Parti, au 1er échiqueté d'argent et d'azur à la bordure de gueules* qui est d'Annonay ; *au second de gueules à la tour d'or, senestrée d'un avant-mur du même, maçonnée de sable*, qui est de La Tour-du-Pin. (Pl. II).

Fig. 17

Titre armorié du tableau de la Galerie des Cartes de la Gde-Chse représentant Ste-Croix-en-Jarez. Réduction.

Le blason de Dom Le Vasseur porte les armoiries que voici : *Parti, au 1er d'or à l'aigle de gueules*, qui est de Roussillon, *au second de gueules à la tour d'argent senestrée d'un demi-mur du même, maçonnée de sable*, qui est de La Tour-du-Pin, branche cadette de Vinay, selon Rivoire de la Bâtie, *op. cit.*

M. Vachez, docteur en droit, président de l'Académie de Lyon, historien de *La Chartreuse de Sainte Croix-en-Jarez* (Lyon, 1904), m'écrit qu'il n'a vu les

armes attribuées par Dom Le Vasseur, que dans l'ouvrage de celui-ci. « Celles qui constituent le 1er parti sont bien des Roussillon anciens, avant de devenir seigneurs d'Annonay, ajoute-t-il, mais depuis l'acquisition de cette dernière seigneurie, elles ne furent plus portées que par la branche d'Anjou et du Bauchage; la branche aînée adopta invariablement à compter de cette époque les armes des sires d'Annonay.» [1] Or la seigneurie d'Annonay échut au mari de notre fondatrice en 1271, un an après celle de Roussillon.

Béatrix était de la branche aînée de La Tour-du-Pin, sœur d'Humbert qui, par son mariage avec Anne du Dauphiné, devint dauphin de Viennois. Elel n'appartenait pas à la branche cadette de La Tour-du-Pin-Vinay, dont l'écu est reproduit par Le Vasseur.

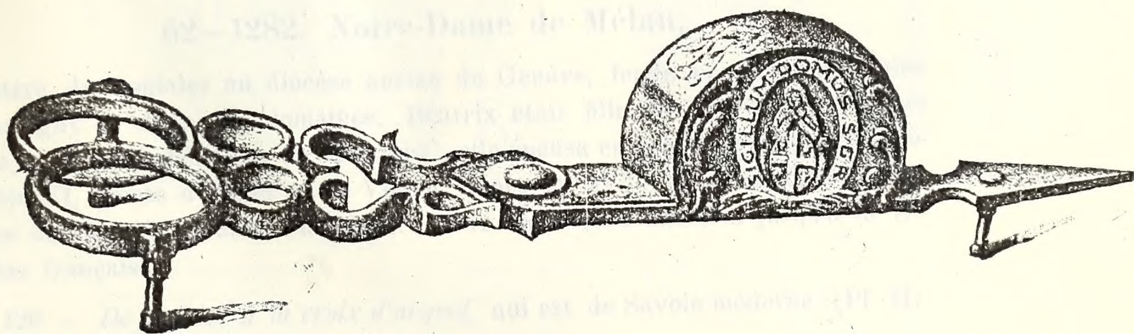


Fig. 18
Paire de mouchettes aux armes de Ste-Croix-en-Jarez, appartenant à la Communauté de la Gde-Chse.

118—II. *D'azur à la croix dentelée d'argent, cantonnée aux 1er et 4e d'une fleur de lis d'or, aux 2e et 3e d'une étoile à cinq rais du même.*

Sur le frontispice d'un ouvrage intitulé : *Le Mistère sacré de Nostre Rédemption, contenant en trois parties la mort et passion de Jésus-Christ,* par Dom Policarpe de la Rivière .... prieur de Sainte-Croix (3 vol., Lyon, 1621). — Sur la porte d'entrée de la chartreuse et sur la porte intérieure qui donne accès aux lieux réguliers, d'après M. Vachez (*op. cit.*). — En divers autres endroits du monastère transformé en village, ainsi que sur la porte de son ancien domaine de Trèves, situé dans les environs. (Communication du même.) — Sur deux sceaux armoriaux du XVIIIe siècle, décrits par Vallier, p. 414. — Sur le plan cavalier ou vue à vol d'oiseau de la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse (fig. 17). — En damasquinure, sur une paire de mouchettes appartenant à la même communauté (fig. 18).

Cet écusson paraît assez ancien. A quelle date fut-il pris, et pourquoi ses fleurs de lis? On l'ignore. Pour le reste ce sont bien des armes parlantes, se

[1] Pour cette famille encore Rietstap n'est donc pas assez précis en donnant à Roussillon d'Annonay l'échiqueté *d'or* et d'azur (sans bordure), et à Roussillon d'Anjo (ancienne forme du nom) l'aigle, sans parler de Roussillon avant la division en deux branches.

rapportant au nom même du monastère qui tire son origine de la vision de la fondatrice: «crux argentea . . . et in circuitu ejus stellæ pulchræ valdeque lucidæ.» (Le Couteulx, *op. cit.*, t. IV, p. 344). Les émaux sont extraits de l'ouvrage de M. Vachez, p. 153 et supplément, p. 8. Le plan cavalier dans cette histoire, page 132, porte la croix d'or, les fleurs de lis et les étoiles d'argent; celui de la Grande-Chartreuse n'a que les étoiles d'argent.

119—III. En 1696: «*D'azur à une croix de Calvaire d'or.*» (Pl. II)

Armorial de France, 32,210, p. 761, et 32,224, p. 493.

Blason apocryphe dû à une mauvaise déclaration ou bien à un défectueux enregistrement.

62—1282. Notre-Dame de Mélan,

monastère de moniales au diocèse ancien de Genève, fondé par Béatrix, dame de Faucigny et dans ses domaines. Béatrix était fille de Pierre II, comte de Savoie, et d'Agnès héritière de Faucigny; elle épousa en premières noces Guigue-Dauphin VI, comte d'Albon et de Vienne, mort en 1270, et en secondes noces Gaston de Beaujé, vicomte de Béarn. Cette chartreuse subsista jusqu'à la Révolution française.

120. — *De gueules à la croix d'argent,* qui est de Savoie moderne. (Pl. II)

Sur les constructions tant primitives que plus récentes du monastère.

Dom Le Vasseur donne un écu *parti: au 1er d'or au dauphin d'azur,* qui est du Dauphiné; *au second d'or à l'aigle de sable becqué et membré de gueules,* qui est de Savoie ancien. Eugène Burnier et l'abbé Feige (*op. cit.,* l'un p. 80, l'autre p. 39) l'ont reproduit sans discussion.

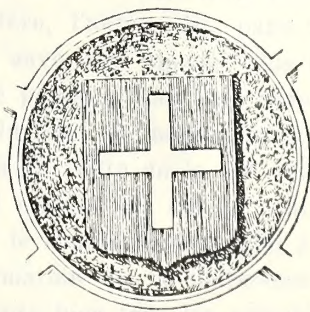


Fig. 19

Clé de voûte de la chse de Mélan et à ses armes, d'après l'abbé Feige, *op. cit.*, p. 43.

M. l'abbé Feige dit en effet dans son savant ouvrage: « Béatrix choisit les armes du nouveau monastère: *Mi-parti à dextre d'or au dauphin d'azur, aux nageoires de gueules, à senestre de Savoie ancien.* Fille du comte de Savoie et dauphine, Béatrix exprimait le souvenir de ce double titre dans le blason de son couvent. Le sceau, assigné à la chartreuse, fut différent de ses armes. De forme ovale, il montrait Marie sur le croissant et tenant du bras droit un sceptre, du bras gauche Jésus, avec cette devise: *Sigillum Cartusiæ Melani.*» En note il renvoie au *Brevis Indiculus* pour le blason.

Ce qui concerne le sceau est rapporté pour observer que celui dont l'auteur parle n'est que du XVIe ou du XVIIe siècle. Par conséquent on ne peut en faire positivement le type de celui qui fut gravé à la fondation et dont la forme ne devait fort probablement pas être ovale.

rapportant au nom même du monastère qui tire son origine de la région de la fondatrice: «crux argentea ... et in circuitu ejus stellæ pulchræ valdeque lucidæ» (Le Couteulx, *op. cit.*, t. IV, p. 344). Ces émaux sont extraits de l'ouvrage de M. Vachez, p. 153 et supplément, p. 5. Le plan envoyé dans notre histoire, page 132, porte la croix d'or, les fleurs de lis et les étoiles d'argent; celui de la Grande-Chartreuse n'a que les étoiles d'argent.

119—III. En 1696: «*D'azur à une croix de Calvaire d'or*». (Pl. II).

Armorial de France, 32,219, p. 701, et 32,224, p. 193.

Blason apocryphe dû à une mauvaise déclaration ou bien à un défectueux enregistrement.

62—1282. Notre-Dame de Mélan,

monastère de moniales au diocèse ancien de Genève, fondé par Béatrix, dame de Faucigny et dans ses domaines. Béatrix était fille de Pierre II, comte de Savoie, et d'Agnès héritière de Faucigny; elle épousa en premières noces Guigues Dauphin VI, comte d'Albon et de Vienne, mort en 1270, et en secondes noces Gaston de Moncade, vicomte de Béarn. Cette chartreuse subsista jusqu'à la Révolution française.

120. — *De gueules à la croix d'argent*, qui est de Savoie moderne. (Pl. II).

Sur les constructions tant primitives que plus récentes du monastère.

Dom Le Vasseur donne un écu *parti: au 1er d'or au dauphin d'azur*, qui est du Dauphiné; *au second d'or à l'aigle de sable becqué et membré de gueules*, qui est de Savoie ancien. Eugène Burnier et l'abbé Feige (*op. cit.*, l'un p. 30, l'autre p. 33) l'ont reproduit sans discussion.

M. l'abbé Feige dit en effet dans son savant ouvrage: «Béatrix choisit les armes du nouveau monastère: *Mi-parti à dextre d'or au dauphin d'azur, aux nageoires de gueules, à senestre de Savoie ancien*. Fille du comte de Savoie et dauphine, Béatrix exprimait le souvenir de ce double titre dans le blason de son couvent. Le sceau assigné à la chartreuse, fut différent de ses armes. De forme ovale, il montrait Marie sur le croissant et tenant du bras droit un sceptre, du bras gauche Jésus, avec cette devise: *Sigillum Cartusiæ Meleani*.» En note il renvoie au *Arrests Judicales* pour le blason.

Fig. 13

Clé de voûte de la chapelle de Mélan et à ses armes, d'après l'abbé Feige, *op. cit.*, p. 33.

Ce qui concerne le sceau est rapporté pour observer que celui dont l'auteur parle n'est que du XVIe ou du XVIIe siècle. Par conséquent on ne peut en faire positivement le type de celui qui fut gravé à la fondation et dont la forme ne devait fort probablement pas être ovale.

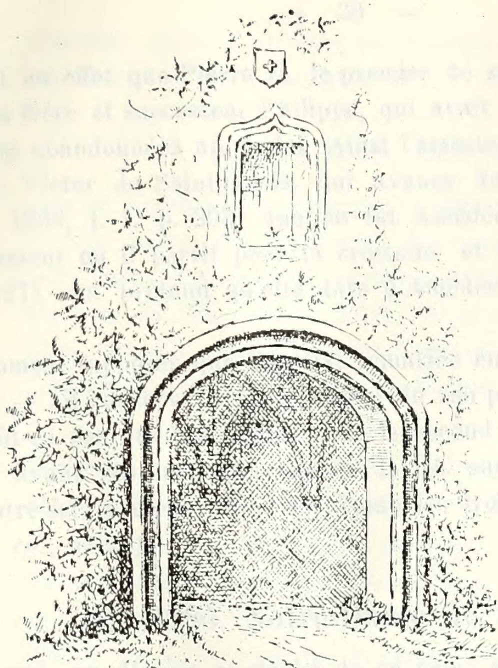


Fig. 20
Ouverture surmontée des armes de Mélan, percée à cette chse au XV s. et appelée *passage des chars*, d'après l'abbé Feige, *op. cit.*, p. 32.

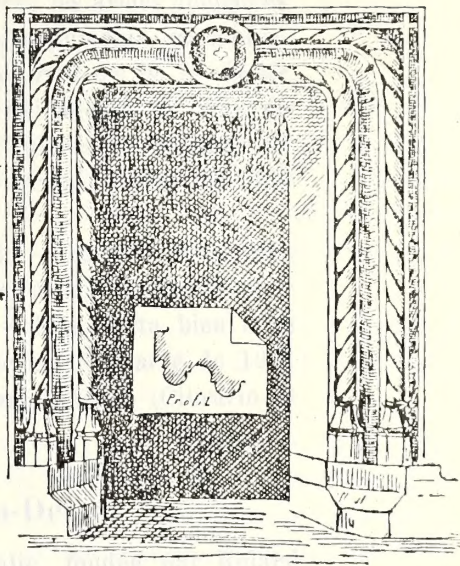


Fig. 21
Porte armoriée de la chapelle St-Joseph à la chse de Mélan, d'après l'abbé Feige, *op. cit.*, p. 99.

Quant au blason, le livre même de M. l'abbé Feige nous découvre l'erreur de Dom Le Vasseur. Décrivant le monastère, l'auteur dit, page 28: «Vers le milieu de l'aile orientale ... se trouve une ouverture appelée plus tard *Passage des Chars*. Nous croyons qu'à l'origine ce passage était une chapelle dédiée à la Sainte Vierge. Les voûtes sont, en réduction, de même forme et de même style que celles de l'église. Les trois clefs de voûte de la nef portent l'écu de Savoie ... » Et une gravure de la page 43 montre une clé de voûte, de l'église sans doute, avec l'écusson à la croix, dont le contour accuse qu'il a été retouché sinon refait au XIXe siècle, à la transformation de la chartreuse en petit séminaire (fig. 19). L'église, d'ailleurs, «présente bien tous les caractères du style ogival, fin du XIIIe siècle.» (*Ibid.* p. 24).

N'y a-t-il pas là de quoi faire douter que l'aigle fût encore en usage à cette époque dans la maison de Savoie? Il se pouvait néanmoins que ces écussons, comme d'autres à la croix dans le même monastère (fig. 20 et 21), vinssent d'une restauration quelconque. Une petite enquête était nécessaire. Elle nous apprend que Valbonnais reproduit, dans l'*Histoire du Dauphiné*, un sceau de la fondatrice de Mélan, pendu à un acte d'échange du château de Tullins avec ceux de Moirans, Rives, etc., de l'an 1276, en expliquant clairement que les armes qui s'y trouvent représentées, *de gueules à la croix d'argent*, sont celles de son père, le comte Pierre de Savoie. Ses sceaux, sur documents de 1279 et de 1309, décrits par Cibrario et Promis, dans les *Sigilli de' Principi di Savoia* (Torino, 1834, nos 22 et 23), portent le même blason.

On sait en effet que Pierre II, le premier de sa famille, prit la croix, dont n'usa pas son frère et successeur Philippe, qui avait conservé les armes anciennes définitivement abandonnées après lui. Ainsi l'attestent les monuments, en contradiction avec Victor de Saint-Genis, qui avance dans son *Histoire de la Savoie* (Chambéry, 1868, t. I, p. 203) que ce fut Amédée III qui adopta la croix en 1147, au moment où il partit pour la croisade, et avec Guichenon (*Histoire de Savoie*, p. 127), qui prétend qu'elle date d'Amédée V le grand, comte de 1285 à 1323.

Et comment supposer que Béatrix, remariée en 1273, — ce qu'a dû ignorer Le Vasseur, — ait conservé avec le blason de son père les armes de son premier époux? N'eût-ce pas été une injure pour le second mari? Elle porta bien l'écu au dauphin avant ses nouvelles noces. Il est sur le sceau d'un acte de 1271 dont le contre-scel présente dans le champ les trois tours d'Albon (Cibrario et Promis, *op. cit.*, nº 20).

63—1285. Notre-Dame de Stola-Dei,

près de *Parme*, au diocèse et duché de ce nom, en Italie, fondée par Roland Taverna, citoyen de cette ville et évêque de Spolète, fut abandonnée en 1769 à la suite des lois contre les Ordres religieux édictées en 1764 par le duc Philippe et en 1768 par son fils Ferdinand.

121. — *D'argent à trois bandes de sable*, qui est de Taverna. (Pl. III [1])

L'arbre généalogique cartusien et Dom Le Vasseur donnent un bandé d'argent et d'azur de six pièces en 2ᵉ et 3ᵉ quartiers d'un écartelé qu'on rencontre également dans Ughelli (*op. cit.*, t. I, nº 40) à notre fondateur, et dont aux 1ᵉʳ et 4ᵉ la vraie version est: *d'azur au chien d'argent, colleté d'or, assis sur un coussin d'argent soutenu par un socle du même; le chien aboyant contre une étoile d'or, posée au canton dextre du chef* [2], d'après Rietstap et les *Famiglie notabili milanesi, Cenni storici e genealogici* raccolti dai signori Fausto Bagatti-Valsecchi, Felice Calvi, Luigi Agostino Casati, senatore, Damiano Muoni, Luopoldo Pullé: Milano, 1875, 4 vol. in-fº, t. I, table I. Cet ouvrage dit: «Dans des ramifications qui ne se peuvent étroitement rattacher à celles qui sont venues jusqu'à nous, nous voyons plusieurs personnages distingués parmi lesquels un Roland évêque de Spolète, fondateur des chartreux de Parme et cardinal». Ce dernier titre est faux. «L'antique blason Taverna», d'argent à trois bandes de sable, «avant que par privilège impérial il n'écartelât le chien d'argent . . . se voyait dans la sacristie de la basilique (détruite) des SS.-Nabor-et-Félix sur le tombeau de Jacques dit le comte Taverna, le fondateur de cette sacristie ou plutôt de cette église» en 1352; «et il resta le blason des lignes qui ne dérivent pas du grand chancelier» François Taverna, né en 1488, mort en 1560, dont les des-

[1] Les planches III et IV seront dans le fascicule 2.

[2] La branche de Coire porte le chien *passant, courant, sur un socle*. C'est ce que donne D. le Vasseur avec d'autres émaux.

On sait en effet que Pierre II, le premier de sa famille, prit la croix, dont n'usa pas son frère et successeur Philippe, qui avait conservé les armes anciennes définitivement abandonnées après lui. Ainsi l'attestent les monuments, en contradiction avec Victor de Saint-Genis, qui avance dans son *Histoire de la Savoie* (Chambéry, 1868, t. I, p. 203) que ce fut Amédée III qui adopta la croix en 1147, au moment où il partit pour la croisade, et avec Guichenon (*Histoire de Savoie*, p. 121), qui prétend qu'elle date d'Amédée V le grand, comte de 1285 à 1323.

Et comment supposer que Béatrix, remariée en 1273 — ce qu'a du ignorer Le Vasseur, — ait conservé avec le blason de son père les armes de son premier époux? N'eût-ce pas été une injure pour le second mari? Elle porta bien l'écu au dauphin avant ses nouvelles noces. Il est sur le sceau d'un acte de 1271 dont la contre-sceau présente dans le champ les trois tours d'Albon (Chevalier et Premis, *op. cit.*, nº 20).

63—1285. Notre-Dame de Stola-Dei,

près de *Parme*, au diocèse et duché de ce nom, en Italie, fondée par Roland Taverna, citoyen de cette ville et évêque de Spolète, fut abandonnée en 1768 à la suite des lois contre les Ordres religieux édictées en 1764 par le duc Philippe et en 1768 par son fils Ferdinand.

121. — *D'argent à trois bandes de sable*, qui est de Taverna. (Pl. III[1].)

L'*Arbre généalogique cartusien* et Dom Le Vasseur donnent un bandé d'argent et d'azur de six pièces en 2e et 3e quartiers d'un écartelé qu'on rencontre également dans Ughelli (*op. cit.*, t. I, nº 19) à notre fondateur,[2] et dont aux 1er et 4e la vraie version est: *d'azur au chien d'argent, colleté d'or, assis sur un coussin d'argent soutenu par un socle de gueules; le chien alaquant contre lui l'aile d'or, posée en canton à dextre du chef*, d'après Rietstap et les *Famiglie notabili milanesi. Cenni storici e genealogici raccolti dai signori Fausto Bagatti-Valsecchi, Felice Calvi, Luigi Agostino Casati, senatore, Damiano Muoni, Leopoldo Pullé*. Milano, 1875, 4 vol. in-fº, t. I, table I. Cet ouvrage dit: «Dans des ramifications qui ne se peuvent étroitement rattacher à celles qui sont venues jusqu'à nous, nous voyons plusieurs personnages distingués parmi lesquels un Roland évêque de Spoleto, fondateur des chartreux de Parme et cardinal». Ce dernier titre est faux. «L'antique blason Taverna», d'argent à trois bandes de sable «avant que par privilège impérial il n'écartelât le chien d'argent . . . se voyait dans la sacristie de la basilique (détruite) des SS-Nabor et-Félix sur le tombeau de Jacques dit le comte Taverna, le fondateur de cette sacristie ou plutôt de cette église» en 1352; «et il reste le blason des lignes qui ne dérivent pas du grand chancelier» François Taverna, né en 1488, mort en 1560, dont les des-

[1] Les planches III et IV seront dans le fascicule 3.

[2] La branche de Gotz, porte le chef [illegible], sur ses socles, n'est ce que donne D. le Vasseur avec d'autres émaux.

cendants seuls écartèlent les bandes avec le chien, par conséquent bien postérieurement à notre fondateur.

64—1288. Notre-Dame de Macourt,

puis de *Valenciennes,* commencée aux environs de Cambrai, établie en 1293 dans la ville même, par Guillaume d'Avesnes-Hainaut, évêque de ce diocèse. Celui-ci mort, son frère, Jean II comte de Hainaut et de Hollande, la transporta, en 1298, au lieu dit Macourt à *Marly,* dans ses états. Détruite par les calvinistes en 1566, rétablie en 1574 près des remparts de Valenciennes sous le vocable de l'Annonciation, elle fut supprimée par la Révolution française.

122—I. *Écartelé: au 1er et au 4e d'or au lion de sable, armé et lampassé de gueules,* qui est de Flandre-Hainaut; *au 2e et au 3e d'or au lion de gueules, armé et lampassé d'azur,* qui est de Hollande. (Pl. III)

Sur un sceau armorié, pendant à un acte de 1508 (Vallier, p. 125). — Sur un sceau-matrice armorial, dont le style et la légende indiquent qu'il est de la chartreuse transférée à Valenciennes. L'écu est placé sur un aigle monocéphale (Ibid.). — Dans Dom Le Vasseur, moins l'*armé de gueules,* de Flandre-Hainaut, et l'*armé et lampassé d'azur,* de Hollande.

Baudouin V, comte de Hainaut, dont l'écu familial était *d'or à trois chevrons de sable* ou *un chevronné de six pièces,* épousa Marguerite, héritière de Flandre, qui avait pour armes: *d'or au lion de sable, armé et lampassé de gueules.* Le fils aîné du premier mari de Marguerite, leur petite fille, Jean I d'Avesnes à qui fut dévolu le Hainaut, prit le lion, qui resta définitivement au Hainaut comme à la Flandre, pour affirmer ses droits à l'entière succession maternelle partagée, en 1253, par saint Louis, entre lui et Guillaume de Dampierre, né du second lit. On ne le lui interdit pas, mais personnellement il reçut l'ordre de le modifier par punition. « Jean d'Avesnes, en présence de saint Louis, avait injurié sa mère Marguerite, comtesse de Flandre. Il fut condamné à porter le lion de ses armes *morné,* c'est-à-dire sans ongle et sans langue ». *(Dictionnaire de Numismatique,* op. cit., col. 289). Il ne quitta pas complètement, en raison de ses prétentions, les armes paternelles, *bandé d'or et de gueules de six pièces.* Si l'on trouve plus de chartes où il employait l'armoirie de Flandre-Hainaut seule[1], d'autres sont munies d'un sceau à l'écu parti d'Avesnes et de Flandre, selon M. le chanoine Leuridan, président de la Société d'Études de la province ecclésiastique de Cambrai.

Ce Monsieur, qui, préparant un armorial des évêques et archevêques du dit lieu, doit avoir des preuves, croit même que le fils de Jean I, Guillaume, promoteur de la chartreuse, dont on ne possède pas de sceau armorié, adopta les armes des d'Avesnes. Malgré la part qu'il prit à la fondation, l'instabilité et l'état de celle-ci, tellement précaire que les moines à sa mort allaient l'aban-

---

[1] Demay, *Inventaire des sceaux de la Flandre,* Paris, 1873, 2 vol., ne signale qu'un sceau de ce personnage, le no 199, et l'écu y est au lion.

1767921

donner, si Jean II, son frère, ne les avait plus solidement fixés sur ses propres terres, dispensent de s'occuper de son blason. A lui ne reviennent pas les droits de fondateur: les sceaux de Notre-Dame de Macourt le prouvent. L'écu de Flandre-Hainaut y est joint aux armes de Hollande, parce que Jean I épousa l'héritière de ce comté, transmis à leurs descendants, qui portèrent l'écartelé à quatre lions.

123—II. En 1696: « *D'azur à une Annonciation d'or, le tout posé sur une aire échiquetée d'argent et de sable* ». (Pl. III)

Armorial de France, 32,205, p. 896, et 32,239, p. 851.

Serait-ce le type spécial d'un sceau inconnu à Vallier? Des quatre qu'il publie, p. 124-125, trois offrent une scène de l'Annonciation; aucun n'est semblable au blason de l'*Armorial de France,* dont la scène ne devrait être que le cimier de l'écu précédent, comme elle l'est sur le quatrième sceau.

65—1294. Notre-Dame de La Valsainte

(pendant un certain temps, jusqu'en 1863, dédiée à *Saint-André),* au diocèse de Lausanne, dans le canton de Fribourg, en Suisse, fondée par le damoiseau Girard I, seigneur de Charmey, de la famille des Corbières. Supprimée en 1778 par une bulle de Pie VI à la demande instante du gouvernement, elle fut rétablie en 1863 par un vote de 1861 du Grand-Conseil de Fribourg.

124—I. *D'argent au corbeau de sable,* qui est de Corbières. (Pl. III)

En chef de l'écu de La Valsainte, dans un manuscrit propriété de M. Alfred d'Ammann, de Fribourg, et rédigé par un inconnu d'après un ouvrage plus ancien selon son titre: *Armes des Treize Cantons et de leurs alliez, comme aussi des Balliages, et familles du Canton de Fribourg, tirées du Livre de Monsieur Fégueli, avec quelques autres copiées, et mises en ordre alphabétiques* [1], *dans le mois de Juin l'an 1760.* Il place la confection de cet écu au premier quart du XVIe siècle, ainsi que nous le verrons plus bas. — En chef ou en 1er coupé d'un blason semblable (fig. 22), gravé au pied de la vue du couvent, dans un ouvrage qui représente nombre de villes, châteaux, bourgades et monastères suisses, composé par David Herrliberger, après qu'il eût parcouru toute la contrée: *Neue und vollständige Topographie der Eydgnosschaft,* etc. . . . (3 volumes imprimés à Bâle, 1757, 1758 et 1770; t. II, p. 474, pl. 212). — En 1er coupé du même blason dans l'*Armorial historique du Canton de Fribourg,* op. cit., pl. 22. — En chef du même blason dans l'*Armorial de l'Ordre des Chartreux* par Dom Bernard Peter.



Fig. 22
Armoiries de la Valsainte au pied de sa représentation dans Herrliberger, *op. cit.,* t. II, pl. 212.

Au XIXe siècle, excepté à un seul endroit et sur un plan lithographié vers 1868, on a représenté partout à La Valsainte les armes dites de Corbières *d'azur à la bande d'argent chargée d'un corbeau de sable,* et plus récemment avec le

[1] *Sic.*

champ *de gueules* au lieu *d'azur*, entre autres sur un pendentif en bois simulant une clé de voûte de l'église restaurée où elles sont seules dans l'écu.

De gueules à la bande d'argent, ou plus rarement *d'or, chargée d'un corbeau de sable*, est bien ce que donnent aux sires de Corbières les armoriaux, tous modernes, qui en parlent, mais aucun n'apporte de preuves [1]. De Mandrot et Rietstap (*op. cit.*) y ajoutent un demi-vol de sable pour cimier.

Si l'écu des sires de Corbières était réellement tel d'après leurs témoignages concordants, pourquoi La Valsainte ne l'aurait-elle pas adopté? Fallait-il juger erroné son blason pris au XVI[e] siècle, et penser qu'on y avait omis en chef le champ de gueules, vu l'exiguité de la place occupée par l'armoirie du fondateur à laquelle pourtant rien n'empêchait d'en accorder davantage comme le fit le Père Apollinaire? Ou bien, précisément, ne lui en avait-on pas accordé plus parce que sa simplicité le permettait sans la mutiler?

Avant de se prononcer, il restait à étudier une source de documents plus anciens et plus autorisés, les sceaux, jusqu'alors complètement négligés. Monsieur Peissard, révérend curé de La Joux, et précédemment de Corbières (1900-1905) où la pensée lui vint d'en écrire l'histoire, a bien voulu les rechercher.

La maison de Corbières se divise en trois branches principales: la ligne directe des sires de Corbières, la ligne des seigneurs de Charmey qui a pour tige notre fondateur, et la ligne des seigneurs de Bellegarde. Les deux premières s'éteignirent dans la seconde moitié du XIV[e] siècle, la troisième leur survécut deux cents ans. Or, les sceaux retrouvés du XVI[e] et du XV[e] siècle ont bien le corbeau de leur écu sur une bande. Ils appartiennent à Jacques, co-seigneur de Bellegarde (10 déc. 1502, arch. cant. de Fribourg, *fonds de Jaun* [2], 12), à

---

[1] Il ne faudrait pas en voir une dans un passage du *Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg*, par Kuenlin (Fribourg, 1832, t. I[er], p. 125). « La tradition porte, sans preuve historique, écrit il, que dans cet ancien bourg », de Corbières, « il y avait autrefois douze bouchers. Girard Chalama ou Chalamala en racontait une tout aussi vraisemblable, mais au moins plus joviale et plus galante: Les armoiries des barons de Corbières, disait-il, sont un corbeau noir dans un champ blanc, sur un fond rouge; s'il naît au seigneur un garçon, le corbeau placé au-dessus de la porte du château, laisse tomber de son bec un anneau d'argent, et si c'est une fille, un anneau d'or. Voyez *Conservateur Suisse*, t. V., p. 429. » Chalamala, bouffon des comtes de Gruyère, mourut vers 1349. S'il avait blasonné, comme le rapporte Kuenlin, les armes de Corbières, son témoignage aurait de la valeur. Mais on attribue à ce personnage, dont la mémoire est restée très populaire, la plupart des propos légendaires qui circulent dans le pays, sans contrôle possible. Et, si l'on se réfère au *Conservateur Suisse* (Lausanne, 1814), auquel renvoie Kuenlin, on n'y lit textuellement que ceci: Chalamala, dans ses récits, n'avait garde d'« oublier le fameux corbeau porté dans les armoiries des seigneurs de Corbières, corbeau assez poli pour laisser tomber de son bec un anneau d'argent, chaque fois qu'il devoit naître un fils dans la noble famille, et un anneau d'or quand c'étoit une fille ». En confrontant le passage de Kuenlin avec celui-ci, il est aisé de constater tout ce qui est de l'invention du premier. La seigneurie de Corbières passa sous la domination de la Savoie en 1376, des comtes de Gruyère en 1424 et de Fribourg le 5 octobre 1553. Le château en fut reconstruit en 1560. Il subsiste toujours. Si l'on y voyait auparavant le corbeau à l'entrée, il n'y en a plus trace nulle part aujourd'hui, et il n'est guère croyable que les nouveaux maîtres l'y eussent placé plutôt que leur propre blason.

[2] *Jaun* est le nom allemand de Bellegarde et d'un torrent qui y passe, appelé en français la Jogne.

Jean, co-seigneur de Bellegarde (26 mai 1438, ibid., 5), à Pierre et à ses cousins Antoine et Rodolphe, frères, tous aussi co-seigneurs de Bellegarde (3 mars 1408, arch. cant. de Berne, *fonds de Gessenay)*. Mais au 1er octobre 1380 apparaît un autre type, sur le sceau de Richard II co-seigneur de Bellegarde (arch. cant. de Fr., *fonds de la Valsainte*[1], A. 21), avec le corbeau dans le champ de l'écu sans bande (fig. 23). Celle-ci se rencontre encore sur les deux sceaux du père de Richard II, Conon neveu de notre fondateur et co-seigneur de Bellegarde, en 1345 (ibid., F. 2) et à une date inconnue (bande *engrêlée,* arch. royales de Turin).


Fig. 23


Fig. 24


Fig. 25


Fig. 26


Fig. 27


Fig. 28

Sceaux inédits de la famille de Corbières: S RICAR' D CO-RB... (la légende est coupée par l'écu dont le casque qui le timbre et tient tout le champ du sceau est cimé d'un corbeau, contourné comme celui de l'écu, fig. 23); S RODOLPH · D CORB... (fig. 24); S · IOH[ann]IS D' CORB' AR... (à droite du personnage, l'écu au corbeau, à gauche, celui à l'aigle de l'église de Kœnitz, au bas, coupant la légende, l'écu de Berne, ville principale de l'archidiaconé de Kœnitz et qui était autrefois de cette paroisse même, fig. 25); (S. MAR)G(ARIT)E DNE D' CORBE. (fig. 26); S · W · D' CORBER... (fig. 27); + (S). RICHARD · D' BELLAWARDE · (fig. 28).

Les frères de Conon, Rodolphe co-seigneur de Bellegarde, en juillet 1325 (arch. cant. de Frib., *fonds de La Valsainte,* A. 12), et Jean archidiacre de Kœnitz, le 21 juillet 1320[2] (arch. cant. de Berne, *Oberamt Bern,* C. 18) portent l'écu au corbeau sans bande (fig. 24). Le corbeau est dans le champ même du sceau de Marguerite, co-dame de Corbières, nièce de notre fondateur (fig. 25), en novembre 1319 (arch. cant. de Fr., *fonds de la Valsainte,* G. 11), et d'un autre personnage dont la charte de 1330, aux archives de Corbières, a été brûlée dans ces dernières années, nous enlevant jusqu'au nom même du propriétaire du sceau. Guillaume IV, co-seigneur de Corbières, frère de Marguerite, en septembre 1301 (arch. cant. de Fr., *fonds de la Valsainte,* G. 7) et leur oncle, Richard I, tige des seigneurs de Bellegarde, frère de notre fondateur, en 1281

[1] Depuis la suppression de La Valsainte en 1778, ses archives sont à Fribourg.

[2] «In cujus rei testimonium, ego Johannes de Corbeires, archydiaconus Kunicensis predictus, sigillum ejusdem mei archydiaconatus appendi huic scripto.»

Jean, co-seigneur de Bellegarde (20 mai 1428, ibid., 5), à Pierre et à ses cousins Antoine et Rodolphe, frères, tous aussi co-seigneurs de Bellegarde (3 mars 1406, arch. cant. de Berne, *fonds de Gessenay*). Mais au 1er octobre 1360 apparaît un autre type, sur le sceau de Richard II co-seigneur de Bellegarde (arch. cant. de Fr., *fonds de la Valsainte*[1], A. 214), avec le corbeau dans le champ de l'écu sans bande (fig. 23). Celle-ci se rencontre encore sur les deux sceaux du père de Richard II, Conon neveu de notre fondateur et co-seigneur de Bellegarde, en 1343 (ibid., T. 3) et à une date inconnue (bande *engrêlée*, arch. royales de Turin).

Fig. 25 Fig. 24 Fig. 23

Fig. 28 Fig. 27 Fig. 26

Sceaux inédits de la famille de Corbières. s RICH'D' CORBER... (la légende est coupée par l'écu dont le casque qui le timbre et tient tout le champ du sceau est orné d'un corbeau, contourné comme celui de l'écu, fig. 23); s IOHANNIS D' CORB... (fig. 24); s IOHANNIS D' CORB' ARC... (à droite du personnage, l'écu au corbeau, à gauche, celui à l'aigle de l'église de Kœniz, en bas, coupant la légende, l'écu de Berne, ville principale de l'archidiaconé de Kœniz et qui était autrefois de cette paroisse même, fig. 25); s MARGARETE DNE D' CORBER' (fig. 26); s W D' CORBER... (fig. 27); + S' RICHARDI D' BELLAWARDE (fig. 28).

Les frères de Conon, Rodolphe co-seigneur de Bellegarde, en juillet 1325 (arch. cant. de Frib., *fonds de la Valsainte*, A. 12), et Jean archidiacre de Kœniz, le 21 juillet 1320[2] (arch. cant. de Berne, *Oberamt Bern*, C. 13) portent l'écu au corbeau sans bande (fig. 24). Le corbeau est dans le champ même du sceau de Marguerite, co-dame de Corbières, nièce de notre fondateur (fig. 25), en novembre 1319 (arch. cant. de Fr., *fonds de la Valsainte*, T. 11), et d'un autre personnage dont la charte de 1330, aux archives de Corbières, a été brûlée dans ces dernières années, nous enlevant jusqu'au nom même du propriétaire du sceau. Guillaume IV, co-seigneur de Corbières, frère de Marguerite, en septembre 1301 (arch. cant. de Fr., *fonds de la Valsainte*, S. 7) et leur oncle, Richard I, tige des seigneurs de Bellegarde, frère de notre fondateur, en 1291

[1] Depuis la suppression de la Valsainte en 1778, ses archives sont à Fribourg.

[2] « In cujus rei testimonium, ego Johannes de Corberes, archidiaconus Kunisensis predictus, sigillum ejusdem mei archydiaconatus appendi huic scripto »

(ibid., *Traités et contrats,* n° 228), chargent également leur écu du corbeau seul (fig. 26), tandis que celui de Conon, père de ces derniers et seigneur de Corbières, en 1249, est bandé (musée cantonal de Fribourg).

Là se clôt la série des sceaux découverts.

Elle nous confirme «combien le principe de l'hérédité» des armoiries «a été long à s'implanter» dans nombre de familles[1], et à plus forte raison, excepté dans les armoriaux, l'uniformité de type qui ne s'établit que très tard ou jamais chez les Corbières. Elle nous révèle que l'écu de Richard I, seigneur de Bellegarde, et de Guillaume IV, seigneur de Corbières, n'avait pas de bande à l'époque de la fondation de La Valsainte, dont l'acte dressé en 1295 fut approuvé par eux, frère et neveu de Girard, seigneur de Charmey, et alors chefs avec lui des diverses branches de leur maison. Elle nous permet de penser que la chartreuse tenait de son fondateur le corbeau sans bande qu'elle conserva intégralement tel jusqu'à sa suppression en 1778.

Quant au demi-vol, le lecteur constatera par les figures, et bien mieux encore par la reproduction complète des sceaux que fera M. Peissard, qu'il ne fut pas l'unique cimier.

Le corbeau seul pouvait être l'arme primitive, ou l'emblème avant l'institution des armoiries, de la maison de Corbières, nom de lieu qui signifie habitat de corbeaux. Il en est de magnifiques dans la contrée. Le musée de La Valsainte en possède un empaillé, de l'espèce dite des montagnes, qui ne mesure pas moins de soixante centimètres de longueur.

En blanc dans Dom Le Vasseur.

125—II. Après 1369: *Coupé, en chef d'argent au corbeau de sable,* qui est de Corbières; *en pointe de gueules à la croix d'argent,* qui est de Savoie. (Pl. III)

Deux documents du XVIIIe siècle subsistent avec cette armoirie, le manuscrit appartenant à M. d'Ammann et l'ouvrage d'Herrliberger déjà cités, et deux du XIXe, les armoriaux du P. Apollinaire et de Dom Peter, tous avec l'addition suivante.

Aux armes de Corbières furent ajoutées celles de Savoie, parce que le comte de cet état, Amédée VI, prétendit que La Valsainte ayant été fondée sans l'autorisation des suzerains, ses ancêtres, il pouvait la supprimer et s'emparer de ses biens, tandis qu'en confirmant son existence dans ces conditions, comme il le fit par acte du 11 novembre 1369, il acquérait tous les droits de fondateur. (Histoire manuscrite de La Valsainte, par Dom Zoël Giraudier, à la bibliothèque du couvent.)

126—III. Vers 1523: *Parti: au 1er de gueules à la croix d'argent,* qui est de Savoie; *au second d'azur à la fasce d'or,* qui est de . . . . ?; *au chef d'argent chargé d'un corbeau de sable,* qui est de Corbières. (Pl. III)

[1] B. de Lesdain, *Courrier d'Allemagne,* p. 467 de la *Revue des Questions héraldiques,* 3e année, Paris, 1900-1901.

(ibid., *Traités et contrats*, n° 228), chargent également leur écu du corbeau seul (fig. 20), tandis que celui de Conon, père de ces derniers et seigneur de Corbières, en 1240, est bandé (musée cantonal de Fribourg).

Là se clôt la série des sceaux découverts.

Elle nous confirme «combien le principe de l'hérédité des armoiries a été long à s'implanter» dans nombre de familles[1], et à plus forte raison, excepté dans les armoiries, l'uniformité de type qui ne s'établit que très tard ou jamais chez les Corbières. Elle nous révèle que l'écu de Richard I, seigneur de Bellegarde, et de Guillaume IV, seigneur de Corbières, n'avait pas de bande à l'époque de la fondation de La Valsainte, dont l'acte dressé en 1295 fut approuvé par eux, frère et neveu de Girard, seigneur de Charmey, et alors chefs avec lui des diverses branches de leur maison. Elle nous permet de penser que la chartreuse tenait de son fondateur le corbeau sans bande qu'elle conserva intégralement tel jusqu'à sa suppression en 1778.

Quant au demi-vol, le lecteur constatera par les figures, et bien mieux encore par la reproduction complète des sceaux que fera M. Peissard, qu'il ne fût pas l'unique cimier.

Le corbeau seul pouvait être l'arme parlante, ou l'emblème ayant l'institution des armoiries, de la maison de Corbières, nom de lieu qui signifie habitat de corbeaux. Il en est de magnifiques dans la contrée. Le musée de La Valsainte en possède un empaillé, de l'espèce dite des montagnes, qui ne mesure pas moins de soixante centimètres de longueur.

En blanc dans Dom Le Vasseur.

125—II. Après 1800: *Coupé, en chef d'argent au corbeau de sable*, qui est de Corbières; *en pointe de gueules à la croix d'argent*, qui est de Savoie. (P. III)

Deux documents du XVIIIe siècle subsistent avec cette armoirie, le manuscrit appartenant à M. d'Amman et l'ouvrage d'Herrliberger déjà cités, et deux du XIXe, les armoriaux du P. Apollinaire et de Dom Peter, tous avec l'addition suivante:

Aux armes de Corbières furent ajoutées celles de Savoie, parce que le comte de cet état, Amédée VI, prétendit que La Valsainte ayant été fondée sans l'autorisation des suzerains, ses ancêtres, il pouvait la supprimer et s'emparer de ses biens, tandis qu'en confirmant son existence dans ces conditions, comme il le fit par acte du 11 novembre 1355, il acquérait tous les droits de fondateur. (Histoire manuscrite de La Valsainte, par Dom Zoël Giraudier, à la bibliothèque du couvent.)

126—III. Vers 1823: *Parti: au 1er de gueules à la croix d'argent*, qui est de Savoie; *au second d'azur à la fasce d'or*, qui est de . . . . . ; *au chef d'argent chargé d'un corbeau de sable*, qui est de Corbières. (P. IV)

[1] H. de Lessain, *Chronique d'Allemagne*, p. 107 de la *Revue des Questions héraldiques*, 2e année, Paris, 1900-1901.

Au verso de la page 23 du manuscrit appartenant à M. Alfred d'Ammann, avec cette notice: «Armes inventées de la Val Sainte par le Prieur Nicolas de Schursten prieur de Torberg [qui] jetta le froc en 1526 pour aller se rendre à Zurich». — Dans Herrliberger, *op. et loc. cit.* (fig. 22), le Père Apollinaire et Dom Peter qui donnent ce blason, à l'exclusion de tout autre, à La Valsainte. Ils n'attribuent qu'une armoirie par monastère ou famille, selon la mode ordinaire des armoriaux, et sans explication; mais il y a ici une légère différence déjà mentionnée au nº I, entre les trois; le premier a dessiné plus qu'un *chef* et moins qu'un *coupé*, le second un *coupé*, le dernier un *chef*.

Cet écusson a été aussi reproduit, sous Dom Bernard Peter, prieur de 1863 à 1884, près d'un personnage qui figure Girard Ꟶ de Charmey offrant sa fondation à La Sainte Vierge, sur un haut-relief en plastique, à l'entrée de l'habitation priorale à La Valsainte. A gauche de la Vierge se tient Dom Charles Saisson, prieur de la Grande-Chartreuse, accompagné des armes de cette maison avec le secours de qui La Valsainte fut restaurée au XIXᵉ siècle (fig. 29).



Fig. 29
Haut-relief en plastique à l'entrée de la cellule priorale de La Valsainte.

Nicolas de Schursten, ou Jean Schurstein, qui l'aurait composé, a été prieur de la chartreuse de Thorberg de mai ou juin 1521 à 1525, sa lettre écrite de Zurich aux autorités de Berne pour annoncer son apostasie, étant datée du 9 août de cette année et non de 1526. (Cf. *Thorberg, ou l'ancienne chartreuse de Berne*, par l'abbé Ch. Nicklès, Fribourg, 1894, p. 103 et suivantes.)

Il est impossible de découvrir pourquoi fut ainsi modifié le blason de notre monastère. «Sur les antiques stalles de la Valsainte faites à la gothique», disparues après 1825, «on voyoit sculptés les écussons du fondateur, des maisons de Savoye, de Gruyères et de Corbières», lit-on vers la fin du *Précis historique du vénérable monastère de la Valsainte, depuis sa fondation en 1295 jusqu'à nos*

Au verso de la page 23 du manuscrit appartenant à M. Alfred d'Amman, avec cette notice: «Armes inventées de la Val Sainte par le Prieur Nicolas de Schurstein prieur de Torberg [qui] jetta le froc en 1526 pour aller se rendre à Zurich». — Dans Herrliberger, *op. et loc. cit.* (fig. 22), le Père Apollinaire et Dom Peter qui donnent ce blason, à l'exclusion de tout autre, à La Valsainte. Ils n'attribuent qu'une armoirie par monastère ou famille, selon la mode ordinaire des armoriaux, et sans explication; mais il y a ici une légère différence déjà mentionnée au n° 1, entre les trois; le premier a dessiné plus qu'un *tiercé* et moins qu'un *coupé*, le second un *coupé*, le dernier un *tiercé*.

Cet écusson a été aussi reproduit, sous Dom Bernard Peter, prieur de 1863 à 1884, près d'un personnage qui figure Girard de Charmey offrant sa fondation à La Sainte Vierge, sur un haut-relief en plastique, à l'entrée de l'habitation prioriale à La Valsainte. A gauche de la Vierge se tient Dom Charles Saisson, prieur de la Grande-Chartreuse, accompagné des armes de cette maison avec le secours de qui La Valsainte fut restaurée au XIX[e] siècle (fig. 29).

Fig. 29

Haut-relief en plastique à l'entrée de la cellule prioriale de La Valsainte

Nicolas de Schurstein, ou Jean Schurstein, qui l'auteur compose, a été prieur de la chartreuse de Thorberg de mai ou juin 1521 à 1525, sa lettre écrite de Zurich aux autorités de Berne pour annoncer son apostasie, étant datée du 9 août de cette année et non de 1526. (Cf. *Thorberg, ou l'ancienne chartreuse de Berne*, par l'abbé Ch. Nicklès, Fribourg, 1904, p. 105 et suivantes.)

Il est impossible de découvrir pourquoi fut ainsi modifié le blason de notre monastère. «Sur les antiques stalles de la Valsainte faites à la gothique», disparues après 1825, «on voyait sculptés les écussons du fondateur, des maisons de Savoye, de Gruyères et de Corbières», lit-on vers la fin du *Précis historique du vénérable monastère de la Valsainte, depuis sa fondation en 1295 jusqu'à nos*

jours 1836, rédigé par François Bourquenoud, de Charmey, ancien conseiller d'État et député au Grand-Conseil. (Manuscrit dont il existe un exemplaire à la chartreuse.) Nous connaissons les armoiries du fondateur. Bourquenoud les distingue de celles des Corbières, peut-être parce qu'il y en avait avec et sans bande. Cela tient plutôt à une autre cause, d'après ce qu'il dit à la page 18 d'un autre manuscrit, intitulé *Matériaux pour l'histoire de la Gruyère et pour celle du Val de Charmey en particulier*, et d'après la planche d'armoiries qu'il a peinte au frontispice d'un troisième manuscrit daté de 1812, *Notes généalogiques et historiques des anciens comtes de Gruyères et d'Ogo, des seigneurs de Montsalvens, d'Oron et de Corbières*, etc. (qui seraient tirées des manuscrits de François-Ignace de Castella composés en 1770), tous deux à la bibliothèque cantonale de Fribourg. On voit par ces documents qu'il prenait un écu, parti de la grue de Gruyère et d'une croix chargée d'une cotice qui est de la baronnie de Vaud-Savoie, sur le sceau de la châtellenie de Corbières sous la domination des comtes de Gruyères, pour celui des premiers sires du lieu. Le supplément à l'*Armorial du Canton de Fribourg*, planche 24, attribue ce blason aux «Barons T de Corbière»?! Mais, dans tout ce que signale Bourquenoud, ne figure pas le nom du possesseur de la fasce d'or sur champ d'azur.

127—IV. De 1729 à 1778, simultanément au précédent, mais en aucun endroit près de lui: *Coupé, en chef d'azur au sautoir alaisé ou croix de saint André d'or, en pointe d'argent au tau d'azur*. (Pl. III)



Fig. 30
Clé d'arc armoriée du portail de l'église de La Valsainte.

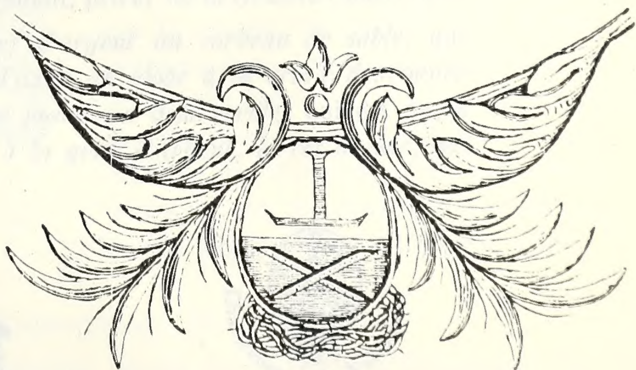


Fig. 31
Armoiries dessinées au dessus du titre d'un *Terrier* de La Valsainte dressé en 1735 et dans ses archives.

Il existe toujours plusieurs monuments portant ces armoiries, avec ou sans les mêmes émaux. Entre autres la façade de l'église (fig. 30), sur laquelle est gravée la date de 1729; puis un sceau armorial sur acte de 1767, décrit dans Vallier, p. 415; un *Terrier* de 1735 (fig. 31), conservé aux archives de la maison; un volume de *Plans géométriques . . . du fief et censes . . . de la Valsainte*, de la même année, aux archives de Fribourg; une collection d'armoiries du XVIIIe siècle, appartenant à M. Max de Techtermann, à Fribourg, composée par un

jours 1836, rédigé par François Bourquenoud, de Charmey, ancien conseiller d'Etat et député au Grand Conseil. (Manuscrit dont il existe un exemplaire à la chartreuse.) Nous connaissons les armoiries du fondateur. Bourquenoud les distingue de celles des Corbières, peut-être parce qu'il y en avait avec et sans bande. Cela tient plutôt à une autre cause, d'après ce qu'il dit à la page 15 d'un autre manuscrit, intitulé *Mémoires pour l'histoire de la Gruyère et pour celle du Val de Charmey en particulier*, et d'après la planche d'armoiries qu'il a peinte au frontispice d'un troisième manuscrit daté de 1812, *Notes généalogiques et historiques des anciens comtes de Gruyère et d'Oyx, des seigneurs de Montsalvens, d'Oron et de Corbières*, etc. (qui seraient tirées des manuscrits de François-Ignace de Castella composés en 1770), tous deux à la bibliothèque cantonale de Fribourg. On voit par ces documents qu'il prenait un écu parti de la grue de Gruyère et d'une croix chargée d'une coquille qui est de la baronnie de Vaud-Savoie, sur le sceau de la châtellenie de Corbières sous la domination des comtes de Gruyère, pour celui des premiers sires du lieu. Le supplément à l'*Armorial du Canton de Fribourg*, planche 24, attribue ce blason aux «Barons T. de Corbières». Mais, dans tout ce que signale Bourquenoud, ne figure pas le nom du possesseur de la fasce d'or sur champ d'azur.

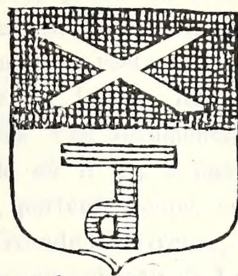
127—IV. De 1729 à 1778, simultanément au précédent, mais en aucun endroit près de lui: *Coupé, en chef d'azur au sautoir alésé ou croix de saint André d'or, en pointe d'argent au fût d'azur* (Pl. III).

Fig. 31
Armoiries dessinées au dessus du titre d'un *Terrier* de La Valsainte dressé en 1735 et dans ses archives.

Fig. 30
Clé d'arc armoriée du portail de l'église de La Valsainte.

Il existe toujours plusieurs monuments portant ces armoiries, avec ou sans les mêmes émaux. Entre autres la façade de l'église (fig. 30), sur laquelle est gravée la date de 1729; puis un sceau armorial sur acte de 1767, décrit dans Vallier, p. 115; un *Terrier* de 1735 (fig. 31), conservé aux archives de la maison; un volume de *Plans géométriques . . . du fief et censes . . . de la Valsainte*, de la même année, aux archives de Fribourg; une collection d'armoiries du XVIIIe siècle, appartenant à M. Max de Techtermann, à Fribourg, composée par un

membre de la famille de Gottrau; le manuscrit propriété de M. Alfred d'Ammann, page 23, et celui de Bourquenoud intitulé *Notes généalogiques et historiques des anciens comtes de Gruyères*, etc.



La valsainte.

Fig. 32
Blason de La Valsainte dans un recueil d'Armoiries du XVIIIe s., confectionné par un membre de la famille de Gottrau et appartenant à M. Max de Techtermann.

Contrairement à l'*Armorial historique du Canton de Fribourg*, mais en vertu du même préjugé qui consiste à n'admettre qu'un écusson par maison, Kuenlin, *op. cit.*, t. II, p. 399, ne connaît que celui-ci dont il fait une description bizarre: « Ses armoiries sont un écusson moitié sable moitié argent, comme celui de Fribourg, mais dans la partie supérieure il y a deux barres de sable croisées, et au-dessous une marque azur représentant un D avec une barre au-dessus.» On voit ainsi le tau, en effet, dans le blason de la collection Gottrau et des *Notes généalogiques* de Bourquenoud, avec cette différence qu'au lieu de former un D majuscule, il ressemble à un d minuscule, et les « 2 barres » y sont d'argent (fig. 32).

Oublieuse de ses traditions, La Valsainte, à la restauration de son église effectuée en 1729 avec l'aide du général de l'Ordre, se confectionna de nouveaux emblèmes: la croix en sautoir, arme parlante, instrument de supplice de son Titulaire, à cette époque saint André; le tau ou croix de saint Antoine, en mémoire du concours apporté par le R. P. Antoine de Montgeffont, prieur de la Grande-Chartreuse.

128—V. Depuis 1863: *Coupé, en chef d'argent au corbeau de sable,* qui est de Corbières; *en pointe, parti au 1er d'azur au globe à la croix fleuronnée d'or accompagnée de sept étoiles du même posées en demi-cercle,* qui est de la Grande-Chartreuse, *au second, de gueules à la grue d'argent, le vol dressé,* qui est de La Part-Dieu. (Pl. III)

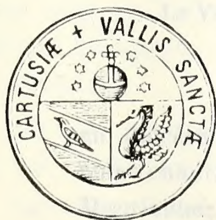


Fig. 33
Ex-libris de La Valsainte.



Fig. 34
Armoiries de La Valsainte au bas d'un plan qui la représente, lithographié vers 1868.



Fig. 35
En-tête de lettres aux armes de La Valsainte.

Dom Bernard Peter, à qui l'on doit ces nouvelles armoiries, les a fait mettre avec des hachures fantaisistes et dans un ordre qui ne l'est pas moins, au-dessus de la porte de l'habitation priorale (fig. 29), sur un sceau armorial reproduit par Vallier, p. 127, et l'*ex-libris* de la maison (fig. 33), de même qu'au

bas d'une lithographie (fig. 34) et des tableaux, peints en 1869 pour orner la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse et La Valsainte, qui représentent cette maison restaurée après 1863. Un en-tête de lettres les offre également (fig. 35). Ces documents, sauf la lithographie où il n'y a pas d'émaux ni de bande, portent: coupé, en chef au globe de la Grande-Chartreuse, en pointe, parti (d'azur) au corbeau de La Valsainte sur la bande, et à la grue de La Part-Dieu.

Dans un blason composé, l'armoirie propre à celui qui le porte doit être mise en premier lieu, c'est-à-dire que l'emblème de La Valsainte étant le corbeau, celui-ci a sa place toute naturelle dans le *1er coupé*. Il est ainsi, sans bande, au-dessus de l'entrée du monastère refaite en 1905 (fig. 36), avec bande d'argent, chargeant un champ de gueules, sur la couverture du missel et le coussin, qui continue à servir de pupitre à l'autel dans le rit cartusien, dans la chapelle priorale.

Ce dernier écusson a été pris parce que le couvent fut restauré avec le concours généreux de la Grande-Chartreuse et le reste des biens, non encore dilapidés, de la communauté de La Part-Dieu rendus par le gouvernement conservateur de Fribourg succédant au gouvernement radical qui l'avait supprimée en 1848 (voir 1306).



Fig. 36
Haut-relief en marbre à l'entrée de La Valsainte et à ses armes.

66—1296. Notre-Dame de Currière,

au diocèse de Grenoble, en Dauphiné, fondée par Amblard d'Entremonts, chanoine-chantre de l'église Sainte-Catherine d'Aiguebelle, et depuis évêque de Maurienne; elle fut unie à la Grande-Chartreuse en 1388.

129. — *D'or au lion de sable armé et lampassé de gueules, à la bande componée d'hermines et de gueules de six pièces, brochant sur le tout,* qui est d'Entremonts. (Pl. IV)

Dans l'*Armorial de l'Ordre des chartreux* par Dom Bernard Peter.

C'est ce que donne l'*Armorial de Dauphiné* (op. cit.) aux seigneurs de Montbel et Entremonts. On peut croire que si Amblard d'Entremonts portait les armoiries de sa famille, elles étaient identiques à celles-ci.

En blanc dans Le Vasseur.

bas d'une lithographie (fig. 34) et des tableaux, peints en 1869 pour orner la *Galerie des Cartes* de la Grande Chartreuse et La Valsainte, qui représentent notre maison restaurée après 1863. Un cachet de lettres les offre également (fig. 35). Ces documents, sauf la lithographie où il n'y a pas d'émaux ni de bande, portent: coupé, en chef au globe de la Grande Chartreuse, en pointe, parti (d'azur) au corbeau de La Valsainte sur la bande, et à la grue de La Part-Dieu.

Dans un blason composé, l'armoirie propre à celui qui le porte doit être mise en premier lieu, c'est-à-dire que l'emblème de La Valsainte étant le corbeau, celui-ci a sa place toute naturelle dans le 1er *coupé*. Il est ainsi, sans bande, au-dessus de l'entrée du monastère refaite en 1905 (fig. 36), avec bande d'argent chargeant un champ de gueules, sur la couverture du missel et le coussin, qui continue à servir de pupitre à l'autel dans le rit cartusien, dans la chapelle priorale.

Ce dernier écusson a été pris parce que le couvent fut restauré avec le concours généreux de la Grande Chartreuse et le reste des biens, non encore dilapidés, de la communauté de La Part-Dieu rendu par le gouvernement conservateur de Fribourg succédant au gouvernement radical qui l'avait supprimée en 1848 (voir 1307).

Fig. 36

Haut relief en marbre à l'entrée de La Valsainte et à ses armes.

66.—1296. Notre-Dame de Currière,

au diocèse de Grenoble, en Dauphiné, fondée par Aimbard d'Entremonts, chanoine-chantre de l'église Sainte-Catherine d'Aiguebelle, et depuis évêque de Maurienne; elle fut unie à la Grande Chartreuse en 1388.

123. — *D'or au lion de sable armé et lampassé de gueules, à la bande componée d'hermines et de gueules de six pièces, brochant sur le tout*, qui est d'Entremonts. (Pl. IV)

Dans l'*Armorial de l'Ordre des Chartreux* par Dom Bernard Peter.

C'est ce que donne l'*Armorial du Dauphiné* (op. cit.) aux seigneurs de Montbel et Entremonts. On peut croire que si Aimbard d'Entremonts portait les armoiries de sa famille, elles étaient identiques à celles-ci.

En blanc dans Le Vasseur.

67—1297. Saint-Barthélemy de Rivarolo,

au diocèse et près de *Gênes*, en Italie, chartreuse fondée par Bartolino de Negro, patricien de cette ville. Elle fut supprimée par la République française à la fin du XVIIIe siècle. On voulut la reprendre au XIXe, mais force fut de s'établir dans un ancien couvent bénédictin, à l'Est de Gênes, *Saint-Julien d'Albaro*, abandonné un an après, en 1842.

130. — *D'argent à trois fleurs de lis de sable, 2 et 1, au chef émanché de quatre pièces de gueules*, qui est de Negro. (Pl. IV)

Sur le Tableau de Dom Le Vasseur.

Son *Brevis Indiculus* offre un écu sans émaux *à une bande chargée d'une cotice*. Le Tableau *arbre généalogique cartusien* donne: coupé-émanché d'or et d'azur, le second chargé de trois fleurs de lis d'or. C'est ce que portent les Negri, marquis de Murasson, sauf que la partie supérieure n'est qu'un chef émanché de trois pièces, d'après Franchi Verney (*Armorista delle famiglie nobili e titolate della monarchia di Savoia*, Roma-Torino-Firenze, 1873); ce doit être l'arme primitive, dont les autres similaires ne seraient que les brisures, comme celle-ci qu'on trouve dans le même auteur à di Negro, de Gênes: *d'argent à trois fleurs de lis d'azur 2 et 1, au chef denché de gueules.* Rietstap a une version presque semblable au nom Negri *(pays de Salzbourg)*, originaire de Gênes: *Coupé-émanché de gueules sur argent, l'argent chargé de 3 fleurs de lis d'azur posées 2 et 1.* Toutes ces divergences me font laisser le blason tel qu'il est sur la première source que je cite. Peut-être, cependant, les fleurs de lis devraient-elles y figurer d'azur? On dit que l'écu du fondateur existe encore dans les restes de la chartreuse.

68—1298. Notre-Dame du Val-Sainte-Aldegonde,

à *Longuenesse*, en Artois, près de *Saint-Omer* et dans ce diocèse après avoir été de celui de Thérouanne. Bâtie suivant le testament de son père par Jean de Sainte-Aldegonde, seigneur de Noircarmes, elle fut supprimée par la Révolution française.

131—I. *D'hermines à la croix de gueules chargée de cinq quintefeuilles d'or*, qui est de Sainte-Aldegonde. (Pl. IV)

Sur deux sceaux, dont l'un se voit dès 1346 pendu aux documents; le second porte la date de 1530 (Vallier, p. 130-131). — Dans Dom Le Vasseur, mais avec des étoiles à 5 rais, percées, ce qui serait des molettes s'il y avait six rais.

D'autres armoristes mettent à Sainte-Aldegonde soit des roses, comme Rietstap, soit des roses incomplètes qui sont plus que des quintefeuilles, comme Siebmacher (*op. cit.*, t. II, 2e supp. pl. 24). Il n'y a pas à hésiter sur la vraie figure décrite par Vallier, après les auteurs de l'*Histoire sigillaire de Saint-Omer* (Paris, 1864, p. 141), A. Hermand et L. Deschamps de Pas, et Jouffroy d'Eschavannes (*op. cit.*, p. 334.)

67. 1297. Saint-Barthélemy de Rivarolo,

au diocèse et près de *Gênes*, en Italie, chartreuse fondée par Bartolino de Negro, patricien de cette ville. Elle fut supprimée par la République française à la fin du XVIIIe siècle. On vendit la chartreuse au XIXe, mais force fut de s'établir dans un ancien couvent bénédictin, à l'Est de Gênes, Saint-Julien d'Albaro, abandonné lui aussi après, en 1842.

130. — *D'argent à trois fleurs de lis de sable, 2 et 1, au chef émanché de quatre pièces de gueules*, qui est de Negro. (Pl. IV)

Sur le Tableau de Dom Le Vasseur.

Son *Stemmi* offre un écu sans émaux *à une bande chargée d'une cofire*. Le Tableau *ordre généalogique* donne : coupé-émanché d'or et d'azur, le second chargé de trois fleurs de lis d'or. C'est ce que portent les Negri, marquis de Mirasson, sauf que la partie supérieure n'est qu'un chef émanché de trois pièces, d'après Franchi Verney (*Armoriale delle famiglie nobili e titolate della monarchia di Savoia*, Roma Torino Firenze, 1873); ce doit être l'arme primitive, dont les autres similaires ne seraient que les brisures, comme celle ci qu'on trouve dans le même auteur à di Negro, de Gênes : *d'argent à trois fleurs de lis d'azur 2 et 1, au chef denché de gueules*. Rietstap a une version presque semblable au nom Negri (*marquis de Sanfront*), originaire de Gênes : *Coupé-émanché de gueules sur argent, l'argent chargé de 3 fleurs de lis d'azur posées 2 et 1*. Toutes ces divergences ne font laisser le blason tel qu'il est sur la première source que je cite. Peut-être, cependant, les fleurs de lis devraient-elles y figurer d'azur ? On dit que l'écu du fondateur existe encore dans les restes de la chartreuse.

68.—1298. Notre-Dame du Val-Sainte-Aldegonde,

à *Longuenesse*, en Artois, près de Saint-Omer et dans ce diocèse après avoir été de celui de Thérouanne. Bâtie suivant le testament de son père par Jean de Sainte-Aldegonde, seigneur de Noircarmes, elle fut supprimée par la Révolution française.

131—I. *D'hermines à la croix de gueules chargée de cinq quintefeuilles d'or*, qui est de Sainte-Aldegonde. (Pl. IV)

Sur deux sceaux, dont l'un se voit dès 1346 pendu aux documents; le second porte la date de 1530 (Vallier, p. 130.131). — Dans Dom Le Vasseur, mais avec des étoiles à 5 rais, percées, ce qui serait des molettes s'il y avait six rais.

D'autres armoristes mettent à Sainte-Aldegonde soit des roses, comme Rietstap, soit des roses incomplètes qui sont plus que des quintefeuilles, comme Siebmacher (*op. cit.*, t. II, 2e supp. pl. 24). Il n'y a pas à hésiter sur la vraie figure décrite par Vallier, après les auteurs de l'*Histoire sigillaire de Saint-Omer* (Paris, 1864, p. 141), A. Hermand et L. Deschamps de Pas, et Jouffroy d'Eschavannes (*op. cit.*, p. 334).

132—II. En 1696: « *D'or à une Sainte Aldegonde de carnation vêtue en religieuse, tenant de sa main senestre une crosse d'or et de sa dextre un livre ouvert au naturel, sur une table couverte d'un tapis de gueules, la sainte regardant le Saint Sacrement repr[és]enté par un calice d'or surmonté d'une hostie d'argent et soutenu d'une nuée au naturel et au-dessus de la teste de la sainte le Saint-Esprit en forme de colombe d'argent béquée de gueules, mouvante du haut du chef.* » (Pl. IV)

Armorial de France, 32,220 p. 227, et 32,253, p. 369. Sainte Aldegonde est vêtue de gris, voile noir, guimpe blanche, le Saint-Sacrement est placé à dextre de la vierge.

Cette sainte vivait au VIIe siècle. La famille qui porte son nom prétend être de son sang. La crosse et le livre d'heures ou de la règle se comprennent entre les mains d'une abbesse. Le Saint-Esprit sous forme de colombe, disent ses biographes, prit avec le bec le voile consacré par les saints évêques Amand et Aubert, l'éleva quelque peu en l'air, puis le laissant descendre doucement au-dessus de la vierge, le lui mit sur la tête. Ce voile est à Maubeuge, enfermé dans une très belle châsse du XVe siècle. Aux approches de sa mort « une des plus anciennes religieuses du monastère, . . . pendant son sommeil, vit la Bienheureuse, en face de l'autel, à la place où se tient le prêtre, lorsqu'il offre le saint sacrifice. Ayant rompu l'hostie, elle la mit dans le calice; puis se retournant vers la sœur, elle lui dit: «Allez trouver le prêtre et lui demander «qu'il vienne consacrer ce pain dans ce calice, afin que j'aie part au corps et «au sang de mon Sauveur . . . .» Au point du jour, le prêtre arriva, et pendant la célébration des saints mystères, il fut étrangement surpris de voir le calice s'élever en l'air, puis redescendre sur l'autel.» *(Histoire de sainte Aldegonde patronne de Maubeuge,* par Edmond Leroy, avocat, Valenciennes-Paris, 1883, p. 99.)

Il est fort à croire que tout ce tableau ne s'est guère vu en blason que sur l'*Armorial général de France,* et l'on ignore ce qui lui a servi de modèle. Il devrait simplement servir de cimier aux armes précédentes. Ce qu'il y a de singulier, c'est que dans le même recueil il se trouve un second écu différent du premier, pour la même chartreuse.

133—III. En 1696 également: « *D'azur à une croisette d'or posée en cœur, et accompagnée de huit roches d'argent posées en orle.* » (Pl. IV)

Armorial de France, 32,220, p. 423, et 32,253, p. 234.

Serait-ce une déclaration faite pour un domaine particulier du monastère? ou bien une erreur des commissaires de l'enregistrement?

(à suivre).

---

122. II. En 1696: «*Por à une Sainte Aldegonde de carnation vêtue en religieuse, tenant de sa main senestre une crosse d'or et de sa dextre un livre ouvert au naturel, sur une table couverte d'un tapis de gueules, la sainte regardant le Saint Sacrement représenté par un calice d'or surmonté d'une hostie d'argent et soutenu d'une main au naturel et au-dessus de la teste de la sainte le Saint-Esprit en forme de colombe d'argent béquée de gueules, mouvante du haut du chef.*» (Pl. IV)

Armorial de France, 32,230 p. 427, et 32,253, p. 309. Sainte Aldegonde est vêtue de gris, voile noir, guimpe blanche, le Saint-Sacrement est placé à dextre de la vierge.

Cette sainte vivait au VIIe siècle. La famille qui porte son nom prétend être de son sang. La crosse et le livre d'heures ou de la règle se comprennent entre les mains d'une abbesse. Le Saint-Esprit sous forme de colombe, disent ses biographes, prit avec le bec le voile consacré par les saints évêques Amand et Aubert, l'éleva quelque peu en l'air, puis le laissant descendre doucement au-dessus de la vierge, le lui mit sur la tête. Ce voile est à Maubeuge, enfermé dans une très belle châsse du XVe siècle. Aux approches de sa mort «une des plus anciennes religieuses du monastère, . . . pendant son sommeil, vit la Bienheureuse, en face de l'autel, à la place où se tient le prêtre, lorsqu'il offre le saint sacrifice. Ayant rompu l'hostie, elle la mit dans le calice; puis se retournant vers la sœur, elle lui dit: «Allez trouver le prêtre et lui demander «qu'il vienne consacrer ce pain dans ce calice, afin que j'aie part au corps et «au sang de mon Sauveur. . . .» Au point du jour, le prêtre arriva, et pendant la célébration des saints mystères, il fut étrangement surpris de voir le calice s'élever en l'air, puis redescendre sur l'autel.» (*Histoire de sainte Aldegonde patronne de Maubeuge*, par Edmond Leroy, avocat, Valenciennes-Paris, 1883, p. 264.)

Il est fort à croire que tout ce tableau ne s'est guère vu en blason que sur l'*Armorial général de France*, et l'on ignore ce qui lui a servi de modèle. Il devrait simplement servir de cimier aux armes précédentes. Ce qu'il y a de singulier, c'est que dans le même recueil il se trouve un second écu différent du premier, pour la même chartreuse.

123—III. En 1696 également: «*D'azur à une croisette d'or posée en cœur, et accompagnée de huit roches d'argent posées en orle.*» (Pl. IV)

Armorial de France, 32,230, p. 423, et 32,253, p. 384.

Serait-ce une déclaration faite pour un domaine particulier du monastère? ou bien une erreur des commissaires de l'enregistrement?

(*A suivre.*)

Miscellanea.

A propos du Collier de l'Annonciade. M. le professeur Dr Dino Muratore dont nous avons lu dans les *Archives héraldiques* l'intéressant travail sur *Les Origines de l'Ordre du Collier de Savoie dit de l'Annonciade,* nous communique encore un précieux document pour l'histoire de ce Collier, consistant en une clef de voûte que nous reproduisons ici. Voici ce que M. Muratore nous écrit à ce sujet: «C'est une grande rosace, qui se trouve à la clef de voûte d'une chapelle de la nef latérale du dôme de la petite ville de Chieri près de Turin, chapelle dédiée jadis à St-Antoine, abbé, et actuellement au Saint-Sauveur. Celle-ci date du commencement du XVe siècle. Le dôme fut commencé en 1405 et consacré en 1436. La chapelle fut érigée en l'honneur de St-Antoine par Amédée VIII, comte de Savoie parce qu'un de ses fils y fut enseveli; il était né au Bourget en 1408 et mourut en bas âge à Chieri. L'emplacement de la chapelle dans l'église fut cédée au comte par le chapitre, le 1er août 1409. Amédée VIII y fonda une messe avec une dotation de 200 florins. Louis, duc de Savoie, augmenta cette dotation en 1450; par un acte où il est dit: ... in cacumine eiusdem cappellae insignia armae nostrae seu domus nostrae inclitae Sabaudiae jam ibidem inscripta perpetui temporis ad rei memoriam manutenentur ..... Par cet acte le duc renonça au patronage de la chapelle, parce qu'elle fut donnée à la noble famille des Villa et plus tard à d'autres.

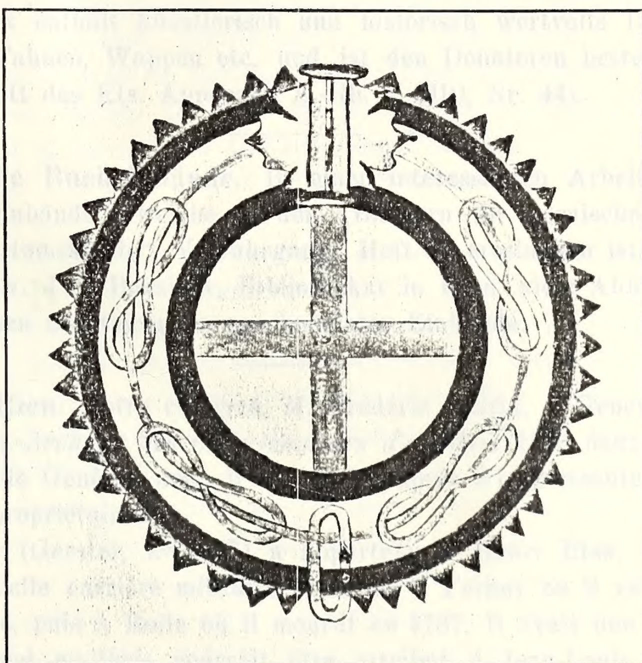


Fig. 37

En 1876, en restaurant le dôme, on ouvrit la tombe sous les dalles, et on y trouva un petit cercueil renfermant un peu de poussière et quelques fils de soie. Des restes de fresques sur les murs, représentant un pape, font voir que cette chapelle fut réellement fondée par Amédée VIII, antipape sous le nom de Félix V[1]. Toutes les parties en relief de la clef de voûte de cette chapelle étaient dorées, le fond était rouge, ainsi que les FERT qui se trouvent aux

[1] *Don Antonio Bosio,* Memorie storico-religiose e di Belle Arti del Duomo e delle altre chiese di Chieri. Torino 1880.

angles de la dite chapelle. On constate naturellement ici autour de la croix de Savoie, le Collier de l'Ordre. En haut est la boucle avec le pendentif formé de quatre lacs d'amour, le tout replié sur la largeur du Collier formée d'une simple lame circulaire avec sa fermeture en bas.

Appenzellisches Fahnenbuch, Geschenk. Seitens der HH. Kantonsrat H. G. Zellweger in Trogen, Kantonsrat Major F. Tobler in Teufen und Regierungsrat Dr. A. Hofstetter in Gais ist dem Regierungsrat zu Handen der Landesbibliothek ein Geschenk, bestehend in dem seiner Zeit (1821) im Auftrag von J. C. Zellweger in Trogen durch Maler Fitzi in Bühler erstellten appenzellischen Fahnenbuch, übermittelt worden. Das in einem einzigen Exemplar vorhandene Werk enthält künstlerisch und historisch wertvolle Darstellungen appenzellischer Fahnen, Wappen etc. und ist den Donatoren bestens verdankt worden (Amtsblatt des Kts. Appenzell A.-Rh. I 1910, Nr. 44).

Heraldische Bucheinbände. In einer interessanten Arbeit über „Altbernische Bucheinbände", welche in den „Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde", V. Jahrgang, Heft 3, erschienen ist, gibt unser Mitglied, Herr Dr. J. C. Benziger, Bibliothekar in Bern, viele Abbildungen mit schönen bernischen Staatswappen geschmückter Einbände.

Ex-libris Rieu. Notre collègue, M. Frédéric Raisin, à Genève, a publié dans le N° 3 des *Archives des Collectionneurs d'ex-libris* 1910 deux ex-libris de la famille Rieu de Genève, dont il est arrivé après d'intéressantes recherches à identifier les propriétaires.

Le premier (Gerster, n° 1887) a appartenu à Henri Rieu, né en 1721, qui après une belle carrière militaire se retira à Ferney où il vécu dans l'intimité de Voltaire, puis à Rolle où il mourut en 1787. Il avait une belle bibliothèque. Le second ex-libris pourrait être attribué à Jean-Louis Rieu, né en 1788 et mort en 1868.

Bibliographie.

F. CORNAZ. — **Notice sur la famille Cornaz.** Neuchâtel 1909 (n'est pas en librairie).

La famille Cornaz, bourgeoise de Faoug et Moudon, est originaire des environs d'Estavayer et probablement du hameau de Cornaz situé entre cette ville et Cheyre. C'est à cette origine sans doute qu'est dû le surnom de « Cheyres » porté à l'origine par plusieurs Cornaz. Cette famille apparaît dans la contrée d'Estavayer dès le XIVe siècle et à Faoug dès le commencement du XVe siècle. En 1491 Théobald Cornaz, recteur et gouverneur de Faoug, est reçu bourgeois de Morat. Dès cette époque et pendant le XVIe siècle, on trouve de nombreux membres de cette famille occupant les fonctions de gouverneurs, juges, recteurs,

conseillers, banderets, hospitaliers, mayors, etc., dans leur village. La filiation continue a pu être établie à partir de Jehan Cornaz, né vers la fin du XVIe siècle, et l'auteur donne un tableau généalogique assez complet de la famille jusqu'à nos jours. Il fait revivre grâce à un livre de raison la figure bien typique de Jean-Pierre Cornaz, né en 1731, propriétaire du logis du Grand Cerf à Moudon, qui héberge en 1778 l'empereur Joseph II, qui possède de nombreuses maisons, un commerce à Marseille, et dont les nombreux chevaux sillonnent le Pays de Vaud faisant le transport des vins et des postes. Une planche hors texte reproduit les armoiries Cornaz qui décorent l'acte de bourgeoisie de Moudon de 1760. Ces armes sont: *d'azur à une licorne saillante d'argent, accornée et colletée d'or, une chaîne du même fixée au collier et passée entre ses jambes.* Dans cette notice écrite pour la famille, l'auteur s'attache surtout à faire revivre par des extraits de lettres ses ascendants directs jusqu'au dit Jean-Pierre et laissant de côté les autres branches de la famille. Cet ouvrage est en outre illustré de plusieurs portraits de famille et d'une vue du domaine de Montet propriété de la famille dès 1791 et du château de l'Isle acheté en 1810.

D.

PAUL MOURIER. — **Les Ex-libris Angoumoisins antérieurs au XIXe siècle.** Le Pré Saint-Gervais, chez Saffroy frères, 1909.

Cette intéressante monographie débute par un court historique sur les ex-libris en général et mentionne, tour à tour, les planches armoriées françaises, d'une facture si remarquable, dûes aux artistes du XVIIe siècle, Jean Picart et autres; les compositions de grand style sorties de la pointe des Berain, des Sébastien Le Clerc; pour le XVIIIe siècle, les élégantes gravures de St-Aubin, de Moreau le Jeune, d'Eisen, Boucher, Cochin, etc.; et enfin les pièces dites révolutionnaires où les génies et les Dieux de l'Olympe sont devenus les tenants de l'autel de la patrie qui a pris lui même la place réservée naguères aux flamboyantes armoiries des seigneurs de la cour. — L'auteur nous renseigne ensuite sur les bibliophiles de l'Angoumois, dont la noblesse se montra, dit-il, de bonne heure, «*éprise du culte du livre*». — Il cite, au début du XVIe siècle Anne de Polignac, comtesse de La Rochefoucauld, qui forma sa «*librairie*» avec les premiers ouvrages sortis des presses d'Angoulême; puis viennent les Chabot de Rohan, sires de Jarnac, dont la bibliothèque n'était pas très considérable, mais qui possédaient «quatre précieux volumes in-folio de lettres autographes de nos Rois, Reines, Princes et Princesses du sang et des grands seigneurs de la cour, depuis François Ier jusqu'à Louis XIII». Du Tillet, évêque de St-Brieuc avait réuni, à Angoulême, de riches séries de livres dont Calvin, pendant son séjour dans cette ville, se délecta, tout en enseignant le grec à l'archidiacre, frère de son hôte. Au début du XVIIe siècle, un couvent de Capucins commence une collection qui, grâce à certains dons, deviendra fort importante. Mais c'est le collège des Jésuites qui est le mieux doté; il hérite successivement des fonds de Nesmond, Boutillier, Du Tillet, de Corlieu, de Charlonge, Maquelilan, etc. A signaler aussi les livres du duc de Montausier, dont un inventaire fut dressé

conseillers, bandérets, hospitaliers, mayors, etc., dans leur village. La filiation continue a pu être établie à partir de Jehan Cornaz, né vers la fin du XVIe siècle, et l'auteur donne un tableau généalogique assez complet de la famille jusqu'à nos jours. Il fait revivre grâce à un livre de raison la figure bien typique de Jean-Pierre Cornaz, né en 1731, propriétaire du logis du Grand Cerf à Moudon, qui héberge en 1778 l'empereur Joseph II, qui possède de nombreuses maisons, un commerce à Marseille, et dont les nombreux chevaux sillonnent le Pays de Vaud faisant le transport des vins et des postes. Une planche hors texte reproduit les armoiries Cornaz qui décorent l'acte de bourgeoisie de Moudon de 1700. Ces armes sont: *d'azur à une licorne saillante d'argent, accornée et colletée d'or, une chaîne du même fixée au collier et passée entre ses jambes.* Dans cette notice écrite pour la famille, l'auteur s'attache surtout à faire revivre par des extraits de lettres ses ascendants directs jusqu'au dit Jean-Pierre et laissant de côté les autres branches de la famille. Cet ouvrage est en outre illustré de plusieurs portraits de famille et d'une vue du domaine de Montet propriété de la famille dès 1791 et du château de l'Isle acheté en 1840.

D.

PAUL MOURIER. — *Les Ex-libris Angoumoisins antérieurs au XIXe siècle.* Le Pré Saint-Gervais, chez Sadrin Frères, 1908.

Cette intéressante monographie débute par un court historique sur les ex-libris en général et mentionne, tour à tour, les planches armoriées françaises, d'une facture si remarquable, dûes aux artistes du XVIIe siècle, Jean Picart et autres; les compositions de grand style sorties de la pointe des Berain, des Sébastien Le Clerc; pour le XVIIIe siècle, les élégantes gravures de St-Aubin, de Moreau le Jeune, d'Eisen, Boucher, Cochin, etc.; et enfin les pièces dites révolutionnaires où les génies et les Dieux de l'Olympe sont devenus les tenants de l'autel de la patrie qui a pris lui même la place réservée naguères aux flamboyantes armoiries des seigneurs de la cour. — L'auteur nous renseigne ensuite sur les bibliophiles de l'Angoumois, dont la noblesse se montra, dit-il, de bonne heure, «*éprise du culte du livre*». — Il cite, au début du XVIe siècle Anne de Polignac, comtesse de La Rochefoucauld, qui forma sa «*librairie*» avec les premiers ouvrages sortis des presses d'Angoulême; puis viennent les Chabot de Rohan, sires de Jarnac, dont la bibliothèque n'était pas très considérable, mais qui possédaient «quatre précieux volumes in-folio de lettres autographes de nos Rois, Reines, Princes et Princesses du sang et des grands seigneurs de la cour, depuis François Ier jusqu'à Louis XIII». Du Tillet, évêque de St-Brieuc avait réuni, à Angoulême, de riches séries de livres dont Calvin, pendant son séjour dans cette ville, se délecta, tout en enseignant le grec à l'archidiacre, frère de son hôte. Au début du XVIIe siècle, un couvent de Capucins commence une collection qui, grâce à certains dons, deviendra fort importante. Mais c'est le collège des Jésuites qui est le mieux doté; il hérite successivement des fonds de Nesmond, Bouthillier, Du Tillet, de Corlieu, de Chérlonge, Magnelilan, etc. A signaler aussi les livres du duc de Montausier, dont un inventaire fut dressé

après le décès de «*l'incomparable*» Julie d'Angennes, la divinité de l'Hôtel de Rambouillet.

L'Angoumois s'honore aussi des belles bibliothèques des Talleyrand, à Chalais; du comte de Brassac, à la Rochebeaucourt; de Madame de Montespan, à Serres; de Texier, à Barbezieux; de Le Camus de Néville, etc.; mais la Révolution dispersa toutes ces richesses; une partie de celles-ci cependant, et surtout les livres provenant des corporations religieuses dissoutes, put former la base d'une Bibliothèque publique au chef lieu du Département.

M. Paul Mourier reproduit quarante-cinq ex-libris angoumoisins; il est regrettable qu'il n'ait pas songé à reproduire également les «*super-libris*» du Sieur de Balzac, des Talleyrand-Périgord, de Le Camus, etc. — que nous aurions vus avec plaisir figurer dans son étude.

Plusieurs de ces pièces sont pour nous d'un certain intérêt.



Fig. 38

C'est d'abord l'ex-libris fort rare de Charles d'Aubigné, seigneur de Surineau, successivement gouverneur d'Amersfort, de Belfort, de Cognac, d'Aigues-Mortes et du Berry, mort à Vichy en 1703, frère de la marquise de Maintenon et petit fils de l'auteur des «*Tragiques*», Théodore Agrippa d'Aubigné, qui après avoir combattu vaillammant pour asseoir Henry IV sur le trône de France et n'avoir été payé que d'ingratitude par ce Souverain, finit par quitter sa patrie, et vint se fixer à Genève où il acheta le château du Crest. Le célèbre chef Huguenot, avec sa terrible franchise et son imperturbable sans gêne, ne laissa pas de donner quelques ennuis à la Seigneurie, et nous voyons que le 12 avril 1630, le Conseil résolut «de supprimer le livre de M. d'Aubigné, intitulé le Baron de Foeneste, contenant plusieurs blasphèmes et impiétés, de condamner l'imprimeur à 100 écus d'amende, d'appeler enfin l'auteur et de lui représenter le tort qu'il se fait à lui-même et au public, et que désormais il ne fasse plus de semblables écrits qui ne peuvent que causer du préjudice à cet Etat.» (Déjà en 1619 on avait défendu d'imprimer à Genève l'*Histoire* (universelle) de d'Aubigné, à peine de 25 écus d'amende et de confiscation). Il mourut à Genève en 1630: une pierre tombale à ses armes est placée à l'intérieur de la cathédrale de St-Pierre. — Le manuscrit de son célèbre livre «Les Tragiques» appartient à M. H. Tronchin, à Bessinge, qui le conserve précieusement.

Son fils, Constant d'Aubigné, fut un assez triste sire; il abjura le protestantisme, puis se refit protestant, mais il trahit les anglais au profit des catholiques qui assiégeaient La Rochelle. Ce «*fripon et misérable fils*» fut longtemps en prison et finit par laisser sa femme, Jeanne de Cadillac, et ses enfants dans la misère. Son fils fut ce Charles d'Aubigné, gouverneur de Cognac, dont

M. Mourier reproduit le bel ex-libris. Il était donc quelque peu notre compatriote genevois.

Une autre pièce à noter est une simple marque gravée sur bois assez inélégante, qui porte l'inscription « Ex-Libris de La Fenêtre » et qui a appartenu à Charles de Barbezières, chanoine d'Angoulême en 1731.

Je la mentionne pour montrer qu'en matière d'ex-libris anonymes il faut se défier des attributions sans preuves. La famille de Sellon possédait, près de Genève, une terre appelée *La Fenêtre*. Une collectionneuse genevoise, Madame D..., en conclut que l'ex-libris portant cette dénomination devait appartenir à la famille en question, et voilà la pièce classée « *de Sellon* » et cataloguée dans le livre de M. Gerster, sous le n° 2098 comme telle. Ayant fait naguères des recherches sur les ex-libris de Sellon, je savais que la vignette susdite n'en faisait pas partie, mais j'ignorais le bon chanoine de Barbezières dont M. Mourier nous a révélé l'existence, et qui fut le vrai proprétaire. Je connais bien d'autres cas analogues et pour n'en citer qu'un je mentionnerai l'ex-libris Griset de Forel de Fribourg, que certains experts de Paris s'entêtent à cataloguer sous le nom de von Leutreum! (Allemagne).

L'ex-libris de Jean Elie Bellamy rappelle le nom d'une famille notable de Genève, venant de Savoie. M. Mourier dit que le titulaire était originaire de la Charente Inférieure et appartenait à la Religion réformée. Y a-t-il quelque communauté d'origine entre ces deux familles, je l'ignore?

Sur l'ex-libris de Pierre Cosson de Guimps, conseiller du Roi, lieutenant particulier, assesseur civil et criminel de la sénéchaussée et siège présidial d'Angoulême, en 1753, dont l'ex-libris fort simple, gravé par Demonchy, reproduit les armes, d'azur à trois coqs d'argent (ou d'or), nous retrouvons le nom de l'auteur d'une famille protestante émigrée au Pays de Vaud, établie à Yverdon, et qui a donné à sa nouvelle patrie plusieurs excellents citoyens. Cette famille est maintenant éteinte dans les mâles et sa dernière représentante est Madame de Guimps à Yverdon, dont la fille unique a épousé M. Maurice du Bois-de Guimps, membre fondateur de notre société, à Chésaux près Yverdon.

M. Mourier nous donne ensuite une intéressante série de neuf ex-libris de la famille La Rochefoucauld — au nombre desquels figurent la belle pièce de Saint Aubin pour le marquis de Bayers, et celle qu'il attribue au cardinal Frédéric-Jérôme de La Rochefoucauld, archevêque de Bourges, créé cardinal en 1747 et mort en 1757, pièce qui pourrait aussi être attribuée à Dominique de Larochefoucauld, archevêque d'Albi, créé cardinal en 1778 — qui émigra et mourut à Münster où il fut inhumé. L'ex-libris de La Rochefoucauld-Liancourt aurait pu être accompagné d'une autre pièce que je possède et qui porte comme inscription: «Le Duc de Liancourt». Ce seigneur épousa Sophie de Lamoignon qui, pendant la Révolution, trouva moyen d'émigrer à l'intérieur, en se réfugiant à Versoix, alors terre française, enclavée entre les territoires de Berne et de Genève. On raconte qu'elle avait un carosse toujours attelé qui pouvait en quelques minutes, lui faire passer la frontière d'un côté ou de l'autre, et que, de sa campagne de Montfleury, dont elle avait fait couper tous les arbres, elle surveillait avec soin

les alentours, pour être prête à partir à la moindre alerte. (V. Galiffe: D'un siècle à l'autre. Genève, Sandoz, 1877). — L'ex-libris attribué par M. Mourier, à Dominique de La Rochefoucauld, archevêque d'Albi près de Rouen, gravé par Legrand, est une copie de l'ex-libris du comte de Boize, par le même graveur; cette pièce me paraît, je l'avoue, peu ecclésiastique car elle ne porte aucun attribut concernant un prélat; je crains que M. Mourier ne se soit trompé dans cette attribution.

Pourquoi notre auteur ne nous a-t-il donné qu'un ex-libris Voyer d'Argenson, alors que, pour ma petite part, j'en ai sept dans mes cartons, parmi lesquels de fort jolies pièces?

Signalons, en terminant les belles vignettes d'Esparbès de Lussan, de Galard de Béarn, de Lameth, de Moustiers, Le Camus, et de Montalembert.

Dans une future édition, M. Mourier ne manquera pas de compléter ses séries et de vérifier ses attributions.

Ce petit volume, édité par les frères Saffroy, du Pré Saint-Gervais près Paris, les libraires érudits bien connus et fort appréciés par les amateurs d'ex-libris, a très bonne apparence et mérite de prendre sa place dans les bibliothèques de tous les collectionneurs.

Fréd. Raisin.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la société des collectionneurs d'Ex-libris et de reliures artistiques. XVIIIe année, 1911, No 1. Cette belle revue, organe de la Société française des collectionneurs d'Ex-libris, qui commence sa dix-huitième année, contient toujours de précieux documents pour l'histoire de l'art héraldique en France. Nous trouvons dans ce numéro: Ex-libris de François Carré, écuyer, sieur de Bouchetault, par le Vte H. de Resbecq; Ex-libris de Fresnoy, par R. de Brébisson; Le marquis de Pons, par le baron du Roure de Paulin; Les ex-libris et fers de reliure laonnois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois. Liste des membres de la Société en janvier 1911.

Familiengeschichtliche Blätter. Monatsschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung. IX. Jahrgang, No. 1. Seit Januar 1911 ist diese Zeitschrift das Organ des Vereins St. Michael geworden. Als Beilage finden wir das Mitglieder-Verzeichnis des Vereins, die Vereins-Mitteilungen und einen Ausruf an den deutschen Adel.

In der Zeitschrift selbst finden wir die folgenden Arbeiten: Schulberichte als familiengeschichtliche Quellen, von E. Devrient; Wappenbilder-Sammlungen, von F. Freiherr v. Gaisberg-Schöckingen; Familiennamen als Vornamen, von W. C. von Arnswaldt; Aus einem schlesischen Kirchenbuche, von G. Stiebler; Die Ahnentafeln des Grafen v. Zeppelin und des Freiherrn vom Stein, von A. von der Velden; Zur Aberkennung des von Loesecke'schen Adels, v. Dassel.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte, IV. Jahrgang 1911, Heft 1. Diese Zeitschrift gibt uns unter der Leitung ihres strebsamen Direktors, Herrn Karl Kiefer, immer sehr interessante Arbeiten. In diesem Hefte finden wir mehrere Ahnentafeln: Osterrieth und von Schele, und den Stammbaum der von Lersner; Das Ravensburger Bürgerbuch von G. Merk; Beiträge zur Geschichte hessischer Pfarrerfamilien von D. Diel. Zum Schlusse eine Besprechung über die „Geschichte der Familie Heusch" aus Aachen, mit zwei Tafeln.

Heft 2. Jean du Bosc, chursächsischer Resident zu Frankfurt (1690—1766) und seine Familie, von A. Heimpel; Das Reichsstift Elchingen bei Ulm, von Beck; Die 49 Äbte der fränkischen Zisterzienserabtei Ebrach (1126—1803) von K. Kiefer; Stammbäume der Familien Stern und von Fischard, von K. Kiefer; Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk (Fortsetzung). Als Kunstbeilage: Burgermilitär: Geleitreiter, 1806.

les alentours, pour être prête à partir à la moindre alerte. (V. Gallet: D'un siècle à l'autre. Genève, Sandoz, 1877). — L'ex-libris attribué par M. Mouriet, à Dominique de La Rochefoucauld, archevêque d'Alby puis de Rouen, gravé par Legrand, est une copie de l'ex-libris du comte de Noüe, par le même graveur; cette pièce me paraît, je l'avoue, peu ecclésiastique car elle ne porte aucun attribut concernant un prélat; je crains que M. Mouriet ne se soit trompé dans cette attribution.

Pourquoi notre auteur ne nous a-t-il donné qu'un ex-libris Voyer d'Argenson, alors que, pour ma petite part, j'en ai sept dans mes cartons, parmi lesquels de fort jolies pièces?

Signalons, en terminant les belles vignettes d'Esparbès de Lussan, de Gelard de Béarn, de Lameth, de Moustiers, Le Camus, et de Montalembert.

Dans une future édition, M. Mouriet ne manquera pas de compléter ses séries et de vérifier ses attributions.

Ce petit volume, édité par les frères Saffroy, du Pré Saint-Gervais près Paris, les libraires érudits bien connus et fort appréciés par les amateurs d'ex-libris, a très bonne apparence et mérite de prendre sa place dans les bibliothèques de tous les collectionneurs.

Fréd. Raisin.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la société des collectionneurs d'Ex-libris et de reliures artistiques. XVIIIe année, 1911, No 1. Cette belle revue, organe de la Société française des collectionneurs d'Ex-libris, qui commence sa dix-huitième année, contient toujours de précieux documents pour l'histoire de l'art héraldique en France. Nous trouvons dans ce numéro: Ex-libris de François Cureil, écuyer, sieur de Bouchetault, par le Vte R. de Rochegude; Ex-libris de Fresnoy, par R. de Rochegude; Le marquis de Pomy, par le baron du Roure de Paulin; Les ex-libris et fers de reliure Laroque (suite), par le Vte du Hennezel d'Ormois. Liste des membres de la Société en janvier 1911.

Familiengeschichtliche Blätter, Monatsschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung. IX. Jahrgang, No. 1. Seit Januar 1911 ist diese Zeitschrift das Organ des Vereins St. Michael geworden. Als Beilage finden wir das Mitglieder-Verzeichnis des Vereins, die Vereinssatzungen und einen Aufruf an den deutschen Adel.

In der Zeitschrift selbst finden wir die folgenden Arbeiten: Schuldbriefe als familiengeschichtliche Quellen, von K. Betreins; Wappenbilder-Sammlungen, von S. Freiherr v. Gaisberg-Schöckingen; Familiennamen als Vornamen, von W. G. von Arnswaldt; Aus einem schlesischen Kirchenbuche, von G. Stichler; Die Ahnentafeln des Grafen v. Zeppelin und des Freiherrn vom Stein, von A. von der Velden; Zur Abstammung des von Loesecke'schen Adels, v. Bassel.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. IV. Jahrgang 1911, Heft 1. Diese Zeitschrift gibt uns unter der Leitung ihres strebsamen Direktors, Herrn Karl Kiefer, immer sehr interessante Arbeiten. In diesem Hefte finden wir mehrere Ahnentafeln: Österreich und von Goethe, und den Stammbaum der von Lersner; Das Ravensburger Bürgerbuch von G. Merk; Beiträge zur Geschichte hessischer Pfarrerfamilien, von D. Diehl. Zum Schlusse eine Besprechung über die Geschichte der Familie Heusch' aus Aachen mit zwei Tafeln.

Heft 2. Jean de Bose, churpfälzischer Resident zu Frankfurt (1690—1768) und seine Familie, von A. Henschel; Das Benediktinerstift Elchingen bei Ulm, von Pecky; Die 49 Äbte der fränkischen Zisterzienserabtei Ebrach (1126—1803) von K. Kiefer; Stammbäume der Familien Stern und von Wertheim, von K. Kiefer; Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk (Fortsetzung). Als Kunstbeilage: Das gemalte Geburtsbrief, 1860.

Der deutsche Herold. No. 1, 1911. Diese Nummer enthält folgende Arbeiten: Bemerkungen zu der Abhandlung: „Das Partizip, ‚genannt‘, ‚dictus‘, in Familiennamen“, von C. von Scheven; Ein Wappenspuk und seine schlichte Lösung, von Karl Stichler, in Zürich; Eine interessante Untersuchung über ein unbekanntes Bildnis, gemalt von Jost Ammann anno 1565, aus der öffentlichen Kunstsammlung in Basel. Auf dem rechten Ärmel dieses Bildnisses zeigt sich ein Flug gleich einem Adlerfittich heraldischer Art. Inschriften auf Porträts und Epitaphia in der Nikolai-Domkirche zu Greifswald, von W. E. Paul Thiem. Begründet die 44jährige Führung des Wortes „von“ vor dem Geschlechtsnamen in Preussen die Vermutung rechtsmässigen Adelsbesitzes?, von Bernhard Kœrner. Zu der kurpfälzischen Fahne Wappen aus der alten Pinakothek zu München, von L. R. Rheude. Zur schlesischen Urzeit in adelsgeschichtlicher Beziehung, von Kurd von Strantz. Als Kunstbeilagen sind zwei Tafeln mit Zunftwappen aus: D. Langenmantel Historie des Regiments in des Heil. Röm. Reichs Stadt Augsburg 1723.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw“. 1911, No. 1. Cette intéressante revue renferme les articles suivants: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, de Ihr. van Kinschot; Familienamen en familiebijzonderheden, de A. F. Servaas van Rooyen; Schaarwapens, curieux article avec planche sur les ciseaux dans les armoiries; Archiefsprokkels uit Rehnen, de W. Wijnaendts van Resaudt; Naamen der Heeren Predicanten dewelke't sedert het begin onser gemeente alhier in 's Grevenhage bij deselve gedient hebben: Van Rosevelt, de J. v. d. Minne.

1911, No. 2. Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, d. Ihr van Kinschot. Roosevelt, d. J. H. J. Hamelberg. Album amicorum van den Lingestoel, 1810—1820, d. Ihr. van Kinschot. Schaarwapens d. J. d. Wagner; Jets over Wassener van Damme, W. A. B.; Een geslacht de Lannoy, d. H. Wijnaendts; Archiefsprokkels uit Rhenen; Aanteekeningen uit het oudste trouwboeck der stad Naarden, 1600—1637, d. W Wijnaendts van Resandt; Acte betreffende de familie van Schagen.

Monatsblatt der Kais. Königl. heraldischen Gesellschaft „Adler“. VII. Band. Januar 1911, No. 1. Notizen über Grabsteine und Gedenksteine im Salzkammergut, von L. Riedl.

Februar 1911, No. 2. Dieses Blatt enthält einen Bericht über die letzte Versammlung des „Adlers“, in welcher Freiherr Unterrichter von Rechenthal eine interessante Arbeit über den Adel in Bosnien und der Herzegowina hielt; und weiter: Probleme einer deutschen Adelsgeschichte, von Freiherr von Dungern.

Rivista del Collegio Araldico. Anno IX, 1911, No. 1 Cette intéressante revue qui commence sa 9me année, a fait beaucoup de progrès. Ce numéro contient la suite d'un Essai d'armorial des Grands-Maîtres de l'ordre de St Jean de Jérusalem, travail très bien fait, illustré de documents et de planches dessinées par l'auteur M. Eugène Harot; I capelli prelatizi, Sac. Carlo S. Maria et Eug. Harot; Las armas de Diego de Ordaz, Marquès de San Francisco; Libro d'Oro del Ducato di Ferrara (suite), F. Pasini-Frassoni; Famiglie Romane (suite), C. H. Bertini; Spicilegio di notizie sui signori della Frattini, F. C. Carreri; Famiglie patrizie del Canton Ticino, Supplemento, G. Corti; Le duc d'Orléans ou don Jayme par le baron du Roure de Paulin; I Colona, i Guzman e i Bonaparte, G. Romel; Per la tribuna dei Cavalieri nelle Capelle Papali, F. di Broilo.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies.

Herr **Albert von Glutz-Ruckty**, Sohn des Ammanz, Major in königlich-sizilianischen Diensten, und der Rosalia von Vivis, wurde 1846 als Sprosse einer

Der deutsche Herold, No. 3, 1911. Diese Nummer enthält folgende Arbeiten: Bemerkungen zu der Abhandlung: „Das Patriziat, genannt ‚Herren', in Kaufbeuren", von F. von Schewen; Ein Wappenspruch und seine vermeintliche Lösung, von Karl Stengler, in Zürich; Eine interessante Untersuchung über ein unbekanntes Bildnis, gemalt von Tobias Stimmer anno 1575, aus der öffentlichen Kunstsammlung in Basel. Auf dem rechten Ärmel dieses Bildnisses zeigt sich ein Ring gleich einem Schildchen heraldischer Art. Inschriften auf Porträts und Epitaphien in der Nikolai-Domkirche zu Greifswald, von W. E. Paul Thiem. Begründet die frühzeitige Führung des Wortes „von" vor dem Geschlechtsnamen in Preussen die Vermutung rechtmässigen Adelsbesitzes?, von Bernhard Koerner. Zu der kurpfälzischen Fahne. Wappen aus der alten Pinakothek zu München, von L. R. Rheude. Zur schlesischen Cyrek in adelsgeschichtlicher Beziehung, von Konrad von Stosch. Als Kunstbeilagen sind zwei Tafeln mit Zunftwappen aus D. Langenmantel' Historie des Regiments in des Heil. Röm. Reichs Stadt Augsburg 1725.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw", 1911, No. 1. Cette intéressante revue renferme les articles suivants: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, de Dr. van Kinschot; Familiewapens en familiekwartieren, de A. P. Servaas van Rooyen; renseignements, curieux article avec planche sur les dessins dans les armoiries; Archiefsprokkels uit Brabant, de W. Wijnaendts van Resandt; Naamen der Heeren Predikanten dewelke, sedert het begin onzer gemeente alhier in 's Gravenhage bij deselve gediend hebben; Van Rossevelt, de J. C. d. Blaauw.

1911, No. 2. Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, d. Dr. van Kinschot; Rossevelt, d. d. H. J. Hoenderloo; Kleine aanvorens van den Langestraat, 1810—1820, d. Dr. van Kinschot; Schaarwapens d. J. C. Wigman; Acte over Wassenaer van Duivenvoorde, W. A. B.; Een geslacht de Lannoy, d. B. Wijnaendts; Archiefsprokkels uit Brabant; Aanteekeningen uit het oudste trouwboek der stad Nijmegen 1600—1657, d. W. Wijnaendts van Resandt; Acte betreffende de familie van Zuylen.

Monatsblatt der Kais. Königl. heraldischen Gesellschaft „Adler", VII. Band. Januar 1911, No. 1. Notizen über Grabsteine und Gedenksteine im Salzkammergut, von K. Kralt.

Februar 1911, No. 2. Dieses Blatt enthält einen Bericht über die letzte Versammlung des „Adlers", in welcher Exzellenz Universitätsprofessor von Krehbiel eine interessante Arbeit über den Adel in Bosnien und der Herzegowina hielt, und weitere Probleme einer deutschen Adelsgeschichte, von Freiherr von Dungern.

Rivista del Collegio Araldico, Anno IX, 1911, No. 1. Cette intéressante revue qui commence sa 9me année a fait beaucoup de progrès. Ce numéro contient la suite d'un Essai d'armorial des Grands-Maîtres de l'ordre de St-Jean de Jérusalem, travail très bien fait, illustré de documents et de planches dessinées par l'auteur M. Ettore Barot; Leopoldi prelatizi, San Carlo e Maria di Eug. Barot; Las armas de Rivera de Ordax, Marques de San Francisco; Libro d'Oro del Ducato di Ferrara (suite), F. Pasini Frassoni; Famiglie Romane (suite), C. B. Bertini; Specchietto di notizie sui signori della Fratta, P. G. Carreri; Famiglie patrizie del Canton Ticino, Sanpietrino, G. Corti; Le duc d'Orléans ou don Jayme, par le baron du Roure de Paulin; I Chiaro, i Buonomini e i Bonaparte, G. Borelli; Per la riforma dei Cavalieri nella Capelle Papali, A. di Broilo.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Necrologies.

Herr Albert von Glutz-Ruchti, Sohn des Ammanz, Major in königlich-sizilianischen Diensten, und der Rosalia von Vivis, wurde 1846 als Sprosse einer

alten solothurnischen Patrizierfamilie geboren. Nachdem er seine Eltern schon frühe verloren hatte, wurde er durch Verwandte in Solothurn erzogen, in dessen Schulen er den ersten Unterricht erhielt. Seine spätere Ausbildung und Erziehung erhielt er im Pensionate von La Motte. Während einer Reihe von Jahren war er hierauf in der Bank Tschann, Zeerleder & Cie. in Bern tätig und kehrte erst anlässlich seiner Verehelichung mit Fräulein Ernestine Sury von Bussy im Jahre 1873 nach Solothurn zurück. Während einiger Zeit war er Burgerrat der Stadt Solothurn und Mitglied der Kreissteuerkommission. Früh trat er dem Historischen Vereine des Kantons Solothurn als tätiges Mitglied bei. Verschiedene Vorträge, hauptsächlich genealogischen Inhalts über solothurnische Familien, bekundeten seine rege Teilnahme am Leben dieses Vereins. Wenn er auch bei seinen Arbeiten meistens nicht über gedruckte Quellen hinausging, so sammelte er dagegen über seine eigene Familie alles irgendwie erhältliche Material. Dieses harrt nun der Vervollständigung und der Bearbeitung durch eine kompetente Hand. Eine besondere Freude gewährte Herrn Albert von Glutz-Ruchty die Ernennung zum Kustos der antiquarischen Abteilung des städtischen Museums. Gab ihm doch diese Stelle Gelegenheit, seine Kenntnisse mit grossem Eifer und Verständnis zu Gunsten der Allgemeinheit zu verwerten. Seit 1901 war er Mitglied der schweiz. heraldischen Gesellschaft. Nach kurzer Krankheit starb der feingebildete und leutselige Herr den 10. Dezember 1910. Seine Gattin, zwei Söhne, beides aktive Offiziere, und eine Tochter trauern an seiner Bahre.

Nous avons appris avec regret la perte d'un de nos membres dévoués: M. **Edwin Simond Bey**. Originaire d'Yverdon. M. Simond, après avoir fait ses études à Lausanne, s'était fixé à Alexandrie ou son père était directeur de l'Anglo-Egyptian-Bank. Agronome distingué, il s'était acquis dans toute l'Egypte une grande et légitime popularité par sa parfaite droiture, sa cordiale bienveillance et sa connaissance tout à fait remarquable de la langue arabe. Très versé en archéologie grecque et égyptienne, M. Simond avait beaucoup contribué à la fondation du Musée d'Alexandrie, dont il avait enrichi les collections par de nombreux dons. En reconnaissance de ses services, le khédive Tevfik l'avait élevé au rang de bey et notre compatriote était également aimé des Européens et des indigènes qui appréciaient hautement ses capacités et sa parfaite loyauté.

M. Simond était resté passionnément attaché à son pays et il suivait avec un vif intérêt tout les travaux d'histoire et d'archéologie et d'héraldique publiés par ses compatriotes. Il faisait partie de notre société depuis 1903. Il comptait revenir au pays et y finir ses jours quand la maladie qui l'a enlevé brusquement a anéanti ses projets.

Bibliothèque de la Société.

En ces dernières semaines d'aimables donateurs ont offert à notre société les ouvrages dont nous donnons ici la liste. Nous leur exprimons toute notre reconnaissance.

Dons.

Schloss Widen, von Emil Stauber, I. und II. Teil. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 1910 u. 1911. Geschenk von Prof. Dr. Max Huber, Zürich.

Les armoiries écartelées des conjoints d'après les sceaux français, par Max Prinet. Paris, 1909. Don de l'auteur.

Die Grabdenkmale der Kirche zu Schwaigern, von Oth. Freiherr von Stotzingen. Geschenk von Dr. Aug. Burckhardt in Basel.

Guillaume Aubert et la lignée de l'un de ses descendants Moïse Aubert (1530 à 1910), par E. Aubert. Genève, 1910. Don de l'auteur.

Notice généalogique de la famille DuBoz dit DuBois. Neuchâtel, 1910. Annexe: *Tableaux généalogiques*. Don de M. Georges DuBois à Francfort s. M.

Nozze principesche nel Quattrocento. Corredi, inventari e descrizioni con una canzone di Claudio Trivulzio in lode del duomo di Milano, per Emilio Motta, Direttore della Biblioteca Trivulziana. Milano, 1894 Don de l'auteur.

Ex-libris français héraldiques du XVIe au XVIIIe siècle. Collection A. de R. Troisième partie. Paris, 1910. Don de l'éditeur.

Les ex-libris angoumoisins antérieurs au XIXe siècle, par Paul Mourier. Le Pré St-Gervais, 1910. Don de l'auteur.

Liste

des sociétés et institutions, avec lesquelles la Société suisse d'héraldique est en rapport et échange ses publications.

SUISSE.

Musée national à Zurich.

Organe: 1) *Indicateur d'antiquités suisses. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde.*

2) *Rapport annuel* du Musée national.

Société suisse de numismatique à Genève.

Organe: *Revue suisse de numismatique. Schweizerische numismatische Rundschau.*

Société d'histoire et d'archéologie de Genève.

Organe: 1) *Mémoires et documents.*

2) *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie.*

ALLEMAGNE.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg.

Organ: 1) *Anzeiger des germanischen Nationalmuseums.*
2) *Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum.*

Der Herold in Berlin.

Organ: 1) *Der deutsche Herold,* Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. (Monatlich).
2) *Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde.*

St-Michael

Verein deutscher Edelleute zur Pflege der Geschichte und Wahrung historisch berechtigter Standesinteressen.

Organ: *Familiengeschichtliche Blätter.* Monatsschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung. in Leipzig.

Heraldisch-Genealogische Blätter für adelige und bürgerliche Geschlechter in Bamberg.

Monatsschrift zur Pflege der Heraldik, Genealogie, Sphragistik, Epitaphik, Diplomatik, Numismatik und Kulturgeschichte (monatlich).

Zum Kleeblatt

Heraldischer Verein in Hannover.

Organ: *Heraldische Mitteilungen.* Monatsschrift für Wappenkunde und Wappenkunst, unter Beachtung damit verwandter Gebiete. (monatlich)

Roland

Verein zur Förderung der Stammkunde in Dresden.

Organ: *Roland, Archiv für Stamm- und Wappenkunde* (monatlich).

Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig.

Organ: *Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte* (halbjährlich).

Verein für Ex-libris-Kunst

und Gebrauchsgraphik zu Berlin.

Organ: *Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik* (vierteljährlich).

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte

(monatlich) Frankfurt a. M.

Schlesisches Museum
für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau.
Organ: *Jahrbuch, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift.*

ANGLETERRE.

Miscellanea Genealogica et Heraldica London.

AUTRICHE.

Adler
Kaiser-Königliche heraldische Gesellschaft Wien.
Organ: 1) *Jahrbuch der k.-k. heraldischen Gesellschaft „Adler“.*
2) *Monatsblatt der k.-k. heraldischen Gesellschaft „Adler“.*

ESPAGNE.

Real Academia de la Historia Madrid.
Organe: *Boletin de la Real Academia de la Historia* (mensuel).

Academia Heráldica Espana à Madrid.
Organe: *Revista de la Academia Heraldica Espana* (mensuel).

FRANCE.

Le Conseil héraldique de France à Paris.
Organe: *Annuaire du Conseil héraldique de France.*

Société française des Collectionneurs d'Ex-libris à Paris.
Organe: *Archives de la Société française des Collectionneurs d'Ex-libris* (mensuel).

Revue internationale de Sigillographie Paris.

HOLLANDE.

De Nederlandsche Leeuw
Genealogisch-heraldiek Genootschap La Haye.
Organ: *Maandblad* van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw“.

Centraal Bureau voor Genealogie en Heraldiek La Haye.
Organe: 1) *De Wapenheraut.*
2) *Genealogische-Heraldische bladen.*

ITALIE.

Consulta Araldica
du Royaume d'Italie (Ministère de l'Intérieur) à Rome.
Organe: *Bollettino ufficiale della Consulta araldica.*

Collegio Araldico Romana à Rome.
Organe: *Rivista del Collegio Araldico* (mensuel).

Associazione italiana fra gli amatori di Ex-libris à Turin.
Organe: *Archivio dell'Associazione Italiana fra gli amatori di Ex-libris* (annuel).

Bollettino Araldico Storico Genealogico (mensuel) Venise.

RUSSIE.

Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen in Mitaü.
Organ: *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik.*

Convention internationale d'héraldique.

Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen. Seit mehreren Jahren ist die schweiz. heraldische Gesellschaft im Tauschverkehr mit der Sektion für Genealogie, Heraldik und Sphragistik der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Seit 1907 hat sich nun diese Sektion in eine selbständige wissenschaftliche Vereinigung umgewandelt mit dem Namen: Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen, und hat soeben ihr erstes (doppeltes) Jahrbuch herausgegeben, 1907—1908.

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

Herr Paul Berg, Stockerstrasse 60, Zürich II.
„ J. Bossard, Villa Bossard, Halde, Luzern.
M. Eugène Buffat, Rue Numa Droz 84, La Chaux-de-Fonds, Ct. de Neuchâtel.
„ Charles Capt, Aubonne, Ct. de Vaud.
„ Jules Demierre, abbé, prieur, de Broc, Ct. de Fribourg.
„ Donald L. Galbreath, Dr., Grand Rue 74, Montreux, Ct. de Vaud.
Herr Emil Jung, Kantons-Buchhalter in Bern.
M. Alphonse de Kalbermatten, architecte, Sion, Ct. du Valais.
Herr Eduard Knöpfel, Kaufmann, Wattenwylerweg 9, Bern.
„ J. J. Kubly-Müller, Via Antonio Vanoni, Lugano.
„ Dr. med. F. Leuzinger, Zollikon, Kt. Zürich.
„ A. Stiehler-Uhlmann, Goldschmied, zum „Samson", Vordergasse, Schaffhausen.
Frau Stephanie Vaneker-Buol, Emmerich am Rhein, Deutschland.
Herr Carl Vogel-von Meiss, Hirschengraben 22, Zürich I.
„ J. Henry Windler, Präsident des Schweizerklub in Berlin, Berchtesgadenerstrasse 24, Berlin-Schöneberg.

Gesucht werden nachgelassene Papiere, Korrespondenzen etc. des helvetischen Finanzministers, späteren zürcherischen Staatsrates und eidgenössischen Generalquartiermeisters **Hans Conrad Finsler** (1765—1839). Diesbezügliche Mitteilungen werden erbeten an **Hans Frick**, Bodmerstrasse 14, Zürich II.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



Waldhäuser bei Flims. — Alte Post.

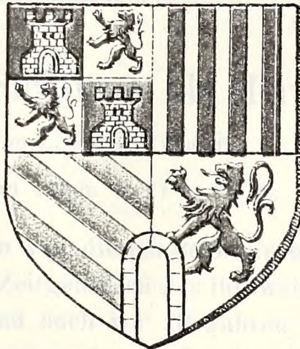
Originalzeichnung von Herrn Prof. Dr. J. R. Rahn in Zürich, 1906.



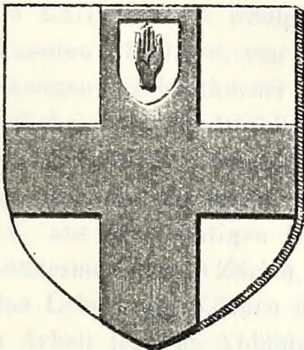
113
Belmonte.



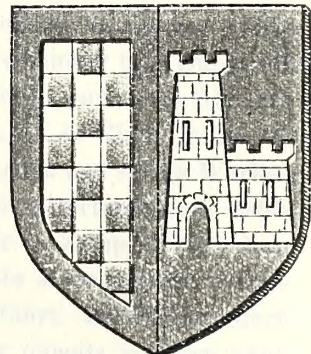
114-I
Porta-Cœli.



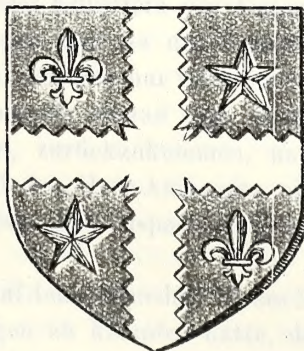
115-II
Porta-Cœli.



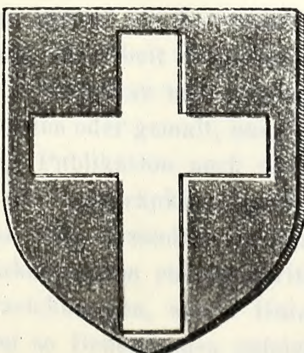
116
Kinalchin.



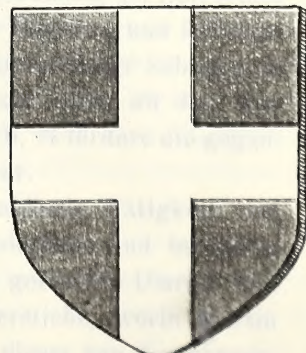
117-I
Ste-Croix-en-Jarez.



118-II
Ste-Croix-en-Jarez.



119-III
Ste-Croix-en-Jarez.



120
Melan.

Th. Cornaz, del.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1911 Jahrgang / Année XXV Heft 2.

Gregorius Sickinger als Heraldiker.

Von L. Gerster, Pfarrer.

(Hiezu Tafeln V, VI und VII).

Bis vor kurzem hörte man von diesem Solothurnerkünstler aus der Wende des 16./17. Jahrhunderts, einem Zeitgenossen des ihn weit übertreffenden Bündners Martin Martini, recht wenig und noch vor 20 Jahren gehörte er zu den völlig unbekannten Künstlern, von denen noch kein Lexikon Erwähnung tat. Durch die Bemühungen des Solothurner Kunstfreundes F. A. Zetter-Collin, sowie des früheren Bibliothekars der Stadtbibliothek, Rust, nunmehr Redaktor in Chur, wurde er aus dem Dunkel der Vergangenheit heraufgeholt, seinem Leben und seinen Werken nachgespürt und nun haben wir im Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1896, S. 49 ff., aus der tüchtigen Hand des Herrn Professor Dr. J. Zemp, II. Direktor des Landesmuseums in Zürich, eine sorgfältig ausgearbeitete Monographie, welche uns das Leben und Können dieses Künstlers vor Augen führt. Es fehlen jedoch dieser Arbeit jegliche Abbildungen und da der Verfasser damals von den zahlreichen Wappen-Ex-libris dieses Meisters nur noch zwei kannte, so dürfte es sich wohl der Mühe lohnen, in unserem Organ auf diesen Künstler, der in der Heraldik kein Stümper gewesen, zurückzukommen, um so mehr, als uns durch die Freundlichkeit unseres Mitgliedes, Herr Amberger, eine ganze Reihe Klischees, die zum Teil schon gedient haben, zur Disposition gestellt wurden, was wir an dieser Stelle warm verdanken.

Wir treten heute nicht ein auf den Lebenslauf dieses Fahrenden, der Zeit seines Lebens schwer mit Existenzfragen zu kämpfen hatte, der Klöstern und Prälaten nachzog, um Arbeit zu finden, und den wir an verschiedenen Orten der Schweiz, ja sogar in Konstanz und Augsburg finden. Und sicher ist noch nicht all das, was geschnitten oder gemalt, ans Tageslicht gezogen und hoffe ich, es fördere die gegenwärtige Publikation noch mehreres aus dem Dunkel hervor.

Wir beschränken uns diesmal bloss darauf, seine heraldische Tätigkeit, wie sie uns ganz besonders im Lucasbruderbuch der Stadt Solothurn und in seinen Bibliothekzeichen entgegentritt, klarzulegen. Es sind dies getuschte Umriss- und Federzeichnungen, sowie Holzschnitte; aber nicht Kupferstiche, worin Martin Martini so Bedeutendes geleistet. Ohne allen Zweifel hat dieser von der ganzen, reichen, hinter ihm liegenden, künstlerischen Vergangenheit, wie die Renaissance

sie entfaltet, ungleich viel mehr gelernt als Sickinger, der weit weniger genial und selbständig veranlagt war und zeitlebens in etwas engen homogenen Grenzen stecken geblieben ist. Und dennoch weisen seine Ex-libris gerade gegenüber seinen Zeichnungen in Solothurn recht viel Mannigfaltigkeit auf und will es uns immer vorkommen, als hätte unserem Künstler von Anfang an ein tüchtiger Lehrmeister gefehlt, so dass er, mehr oder weniger als Autodidakt und Eklektiker, seine eigenen Wege gezogen ist.

Wenngleich seine Arbeiten im Solothurner Lucasbruderbuch aus der zweiten Hälfte seines Lebens, aus den Jahren 1609—1616, datieren, so möchten wir diese gleichwohl voranstellen, um für die später in dem Ex-libris zu Tage tretende grössere Mannigfaltigkeit eine Basis, einen Ausgangspunkt zu haben. Unser Mitglied, Herr Alb. Glutz in Solothurn, Konservator der Antiquarischen Sammlung, war so freundlich, mir in seinem Zimmer des Museums das kostbare Buch der Lucasgilde zum Studium für einige Stunden vorzulegen, so dass ich Musse genug hatte, dasselbe auf das sorgfältigste zu durchgehen.

Der Quartband, in dem sich die Eintragungen heute befinden, ist leider nicht mehr der originale, der ohne Zweifel mit der Zeit stark abgebraucht war. So wurden denn die einzelnen Blätter zertrennt und beschnitten, leider oft viel zu stark, so dass ein gut Teil der Kartusche unter dem Wappen verloren ging, und dann auf dicke in einen Band gebundene Papierblätter nicht bloss aufgesetzt, sondern auf der ganzen Fläche aufgeklebt. Wie bereits bemerkt, stammen diese Eintragungen, 19 an der Zahl, aus der spätern Zeit Sickingers und haben, gegenüber den Ex-libris, einen ziemlich homogenen Charakter und zeigen uns unseren Meister auf der Höhe seiner heraldischen Entwicklung.

Etwas mehr als die Hälfte dieser bei 20 cm hohen Arbeiten ist mit der Feder kontouriert und nachher braun in Sepia oder grau in Tusch getönt; die andere Hälfte in Holzschnittmanier mit der Feder gezeichnet, sowohl mit parallelen, als mit gekreuzten Linien. Beide Behandlungsmethoden präsentieren sich in vorzüglicher Weise; doch geben wir der letzteren den Vorzug; sie ist eine viel sorgfältigere. Die Helmdecke ist oft mit besonderem Fleiss ausgearbeitet, mit gekreuzten und flott sich biegenden Linien. Nur zwei der letzten Blätter, die Namen Döttinger und Pfau tragend, sind mit dünnen Farben behandelt; nichts weniger als glücklich — vielleicht von späterer Hand.

In der Regel stellt Sickinger das meist ganze, d. h. mit Helm, Kleinot und Decke versehene Wappen auf eine breite mit Rollwerk und Fruchtbüscheln umzogene Kartusche, die den Namen des Eigners trägt. Doch weicht er davon auch ab; so setzt er beim Blatte Phil. Blasardt, über dem Wappenschild, der von schmalem Rollwerk umzogen ist und auf dem zwei Putten thronen, noch eine zweite, ebenfalls leere Kartusche, um den Raum zu füllen, da er bei diesem Blatte weder Helm, noch Kleinot, noch Decke anbringt. Bei dem Blatte Viktor Flinck sehen wir statt des Helmes einen Bienenkorb, hinter dem die Helmdecke ausläuft. Auf demselben steht thronend ein Putte. Bei dem Blatte Wäber ist über dem Schilde wachsend angebracht der Namenspatron des Eigners, der hl. Nikolaus. Zur Seite des Schildes ist eine Menge verschiedenartiger Werkzeuge abge-

sie entfaltet, ungleich viel mehr gelernt als Sickinger, der weit weniger genial und selbständig veranlagt war und zeitlebens in etwas engen homogenen Grenzen stecken geblieben ist. Und dennoch weisen seine Ex-libris gerade gegenüber seinen Zeichnungen in Solothurn recht viel Mannigfaltigkeit auf und will es uns immer vorkommen, als hätte unserem Künstler von Anfang an ein tüchtiger Lehrmeister gefehlt, so dass er, mehr oder weniger als Autodidakt und Eklektiker, seine eigenen Wege gezogen ist.

Wenngleich seine Arbeiten im Solothurner Lucasbruderbuch aus der zweiten Hälfte seines Lebens, aus den Jahren 1601—1616, datieren, so möchten wir diese gleichwohl voranstellen, um für die später in dem Ex-libris zu Tage tretende grössere Mannigfaltigkeit eine Basis, einen Ausgangspunkt zu haben. Unser Mitglied, Herr Alb. Glutz in Solothurn, Konservator der Antiquarischen Sammlung, war so freundlich, mir in seinem Zimmer des Museums das kostbare Buch der Lucasgilde zum Studium für einige Stunden vorzulegen, so dass ich Musse genug hatte, dasselbe auf das sorgfältigste zu durchgehen.

Der Quartband, in dem sich die Eintragungen heute befinden, ist leider nicht mehr der originale, der ohne Zweifel mit der Zeit stark abgebraucht war. So wurden denn die einzelnen Blätter zertrennt und beschnitten, leider oft viel zu stark, so dass ein gut Teil der Kartusche unter dem Wappen verloren ging, und dann auf dicke in einen Band gebundene Papierblätter nicht bloss aufgesetzt, sondern auf der ganzen Fläche aufgeklebt. Wie bereits bemerkt, stammen diese Eintragungen, 19 an der Zahl, aus der spätern Zeit Sickingers und haben, gegenüber den Ex-libris, einen ziemlich homogenen Charakter und zeigen uns unseren Meister auf der Höhe seiner heraldischen Entwicklung.

Etwas mehr als die Hälfte dieser bei 20 cm hohen Arbeiten ist mit der Feder konturiert und nachher braun in Sepia oder grau in Tusch getönt; die andere Hälfte in Holzschnittmanier mit der Feder gezeichnet, sowohl mit parallelen, als mit gekreuzten Linien. Beide Behandlungsmethoden präsentieren sich in vorzüglicher Weise; doch geben wir der letzteren den Vorzug; sie ist eine viel sorgfältigere. Die Helmdecke ist oft mit besonderem Fleiss ausgearbeitet, mit gekreuzten und flott sich biegenden Linien. Nur zwei der letzten Blätter, die Namen Döttinger und Pfau tragend, sind mit dünnen Farben behandelt; nichts weniger als glücklich — vielleicht von späterer Hand.

In der Regel stellt Sickinger das meist ganze, d. h. mit Helm, Kleinot und Decke versehene Wappen auf eine breite mit Rollwerk und Fruchtbüscheln umzogene Kartusche, die den Namen des Eigners trägt. Doch weicht er davon auch ab; so setzt er beim Blatte Phil. Blasardt, über dem Wappenschild, der von schmalem Rollwerk umzogen ist und auf dem zwei Putten thronen, noch eine zweite, ebenfalls leere Kartusche, um den Raum zu füllen, da er bei diesem Blatte weder Helm, noch Kleinot, noch Decke anbringt. Bei dem Blatte Viktor Fünck sehen wir statt des Helmes einen Bienenkorb, hinter dem die Helmdecke ausläuft. Auf demselben sitzt thronend ein Putto. Bei dem Blatte Wälter ist über dem Schilde wachsend angebracht der Namenspatron des Eigners, der hl. Nikolaus. Zur Seite des Schildes ist eine Menge verschiedenartiger Werkzeuge abge-

bildet, wohl um damit Wäbers Vielseitigkeit darzustellen. Während nun andere Blätter sorgfältiger durchgearbeitet sind, ist dieses etwas flüchtig und roh gezeichnet.

Gerne versuchte sich Sickinger in der Darstellung von Figuren als Schildhaltern neben den Wappen, deren bald eine, bald zwei bringend, so bei Dägischer (s. Tafel V) den hl. Hieronymus als Namenspatron, bei Byss den Evangelisten Johannes, bei Reinhart (s. Tafel VI) den Täufer, bei Pfau einen Papst und den hl. Ursus. Das Blatt Phil. Blasardt zeigt den Evangelisten Johannes und den Pilger Jakobus. Bei Rockenstiel steht ein Knabe mit Wanderstab, und bei Engel zweimal der Erzengel Michael in verschiedener Darstellung.

Der Schild, in einfachster Weise meist unten abgerundet, ist öfter fein mit der Feder damasziert, zum Teil auch am Rande verschnörkelt, wie er in dieser Weise auf seinen Ex-libris sehr häufig vorkommt.

Auf die Ausarbeitung des Helmes hat Sickinger oft grosse Sorgfalt verwendet: neben dem seltenern Spangenhelm bringt er meist einen spätern verdorbenen Stechhelm, da und dort noch mit 3 Spangen. Aber die virtuose Eleganz der heraldischen Künstler der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erreichte er nicht von ferne, wenngleich seine Helme etwas pompös aussehen.

Gegenüber den Ex-libris, die darin eine grössere Abwechslung zeigen, finden wir in unserem Buche, sowohl bei den getuschten als auch bei den schraffierten Helmdecken, nur einen einzigen Typus, der sich genau auch so auf den grossen Blättern des Bischofs Ringk findet. Breit quillt hinter dem Helm die Decke, nach beiden Seiten sich spaltend, sich wendend und in Ornamente sich rundend, hervor; nirgends finden wir im Buche die uns weit gefälliger scheinende Decke des Konstanzer Bischofs von Hallwyl (s. Tafel VII).

Immerhin hat er in den Voluten dieser Decke einige Abwechslung gebracht; doch ist er dem Typus getreu verblieben; ausnahmsweise hat er an der Decke auch noch Schnüre angebracht, so bei Christoffel Byss. Sehr tüchtig dagegen sind die meisten seiner Helmzierden, so bei Rockenstiel die wachsende Jungfrau mit Ähren und Sichel in den Händen, bei Dägischer (siehe Tafel V) der prächtige Hirsch, bei Staal der sorgfältig ausgearbeitete Mannsrumpf, einmal zur Seltenheit ein Gesicht aufweisend, das sich sehen lassen darf, was von vielen andern Figuren leider nicht gesagt werden kann, da der Mangel im Figürlichen unserem Künstler zeitlebens nachgegangen ist und eine richtige Darstellung eines Gesichtes ihm in der Regel bedenklich misslingt, was die vielen Ex-libris, besonders das grosse von Staal, zur Genüge beweisen. Immerhin hat diese Schwäche für uns heute den Vorteil, dass wir die meisten nicht signierten Blätter mit desto grösserer Sicherheit unserem Künstler zuweisen können, als unbedingt echte Sickinger.

Bei dem erwähnten Mannsrumpfe von Staal sind die fehlenden Arme mit drei Pfauenfedern und 13 Lilien angedeutet. Bei dem Blatte von Christoffel Byss bemerken wir als Helmzierde drei Reihen Federn übereinander.

Neben dem heraldisch Unentbehrlichen hat Sickinger noch Mehreres beigefügt; wir wollen nicht unterlassen, auch die Sprüche zu erwähnen, die sich da und dort auf Kartuschen und Bändern finden. So sehen wir denn über dem

mit viel Details sauber ausgearbeiteten Blatt von Rudolf Engel oben den schönen Spruch:

Mich freuwt Gottes Gnad vnd Glückes gunst
Acht nit der Welt Neid und Vergunst.

Bei dem so hübsch verzierten Wappen Gibelin, dessen Helmdecke reich mit Schnüren verziert ist, finden wir oben auf Band die Sentenz:

Wer allzyt blibt from vnd grächt, kann nit baß zieren all sin geschlächt,

ferner:

„Wer alle Zytt nach Ehr vnd Thuget strept
Der hat gnug dieweil Er läpt
Und den Armen sin hüllff thutt gän
Wirdt Im Gott das Ewig nit Nän."
„Was Gott walt, mir wol gefallt."
„Manet post funera virtus."

Die zwei Proben, welche wir aus diesem Buche der Lucasgilde Solothurns beifügen (vgl. Tafeln V u. VI), geben uns einen bestimmten Anhaltspunkt zur Beurteilung dieser Künstlerarbeiten. Das eine Wappen ist tuschiert, das andere mit der Feder gezeichnet. Vielfach sind auch diese Wappen, wie die alten Ex-libris, nach links gerichtet.

Wohl den grössten Teil seiner Ex-libris hat Sickinger für geistliche Würdenträger, besonders für Bischöfe, geschnitten. Es sind alles Holzschnitte.

1. Als erste Arbeit von ihm begegnet uns das Blatt für HANS WILHELM FRELICH in Solothurn, G. No. 788, welches die Jahreszahl 1574 aufweist. Ist nun Sickinger wirklich 1558 geboren, so haben wir es hier mit der Arbeit eines bloss Sechszehnjährigen zu tun, woran wir aber doch bestimmte Zweifel hegen; denn dieses Produkt verrät mehr als das Können eines Schulknaben. Aber es ist ja leicht möglich, dass er frühzeitig schon seinen Stift geschult oder auch nach guten Vorbildern, deren es ja damals die schwere Menge gab, gearbeitet hat, allerdings nie, um sie zu erreichen. Da wir nun von diesem Blatte keine Abbildung bringen können, so halten wir uns an die Beschreibung, welche Zemp, pag. 52, seiner Arbeit darüber gibt. Das Blatt misst 111×160. Das Wappen mit Helm in Doppelovallinie nach links gerichtet; zwischen diesen Linien Name und Datum. Die rechteckige Begrenzung dieses Wappenovals ist mit Roll- und Schweifwerk ausgefüllt; in den Ecken musizierende Putten. Rechts unten das Monogramm G. S. und das Holzschneidemesser. Dazu bemerkte Prof. Zemp völlig richtig: „Die Umrahmung ist herzlich ungeschickt, das Figürliche plump und liederlich, das Wappen dagegen recht brav und sicher gezeichnet. Schon hier traten formelle Eigentümlichkeiten auf, die dem Meister zeitlebens nachgingen. Dazu gehören die hässlichen Gesichter, die in das Roll- und Schweifwerk eingestreuten Fruchtbüschel, die um die Helmdecke flatternden Bänder. Der Vortrag begnügte sich noch mit den einfachsten Mitteln: Konturen, sowie einfache, helle Schraffierung; gekreuzte Linien sind vermieden".

In diesem Blatte haben wir bereits den ganzen Sickinger, wie er sich später fast immer wiedergibt, vorgezeichnet. Der W. Frelich ist gleichsam die Schablone für die meisten seiner spätern Blätter. Glasscheiben dieser Epoche tragen ganz den nämlichen Charakter: Wappen im Oval und Figuren oder Wappen in den Ecken.

mit viel Details sauber ausgearbeiteten Blatt von Rudolf Engel oben den schönen Spruch:

> Mich frewet nichts dann Gott vnd Glückes gunst
> Acht nit der Welt Neid und Vergunst.

Bei dem so hübsch verzierten Wappen Grisslin, dessen Helmdecke reich mit Schnüren verziert ist, finden wir oben auf Band die Sentenz:

> Wer allzeit lübt from vnd gerecht, kumt nit bald zu boden all sin geschlecht,

ferner:

> »Wen alle Welt nach Ehr vnd Thugent strept
> Der hat gnug, dieweil Er lept
> Und den Armen sin hilff thutt gen
> Wirdt im dort das Ewig nit Näm«
> »Was Gott wolt, sin wol gefällt.«
> »Manet post funera virtus.«

Die zwei Proben, welche wir aus diesem Buche der Lucasgilde Solothurns beifügen (vgl. Tafeln V u. VI), geben uns einen bestimmten Anhaltspunkt zur Beurteilung dieser Künstlerarbeiten. Das eine Wappen ist tuschiert, das andere mit der Feder gezeichnet. Vielleicht sind auch diese Wappen, wie die alten Ex libris, nach links gerichtet.

Wohl den grössten Teil seiner Ex-libris hat Sickinger für geistliche Würdenträger, besonders für Bischöfe, geschnitten. Es sind alles Holzschnitte.

1. Als erste Arbeit von ihm begegnet uns das Blatt für HANS WILHELM FRÖLICH in Solothurn, (*t. No. 788*), welches die Jahreszahl 1574 aufweist. Ist nun Sickinger wirklich 1558 geboren, so haben wir es hier mit der Arbeit eines bloss Sechzehnjährigen zu tun, woran wir aber doch bestimmte Zweifel hegen; denn dieses Produkt verrät mehr als das Können eines Schulknaben. Aber es ist ja leicht möglich, dass er frühzeitig schon seinen Stift geschult oder auch nach guten Vorbildern, deren es ja damals eine schwere Menge gab, gearbeitet hat, allerdings nie, um sie zu erreichen. Da wir nun von diesem Blatte keine Abbildung bringen können, so halten wir uns an die Beschreibung, welche Zeug, pag. 52, seiner Arbeit darüber gibt. Das Blatt misst 111 : 136. Das Wappen mit Helm in Doppelovallinie nach links gerichtet; zwischen diesen Linien Name und Datum. Die rechteckige Begrenzung dieses Wappenovals ist mit Roll- und Schweifwerk ausgefüllt; in den Ecken musizierende Putten. Rechts unten das Monogramm H. S. und das Holzschneidemesser. Dazu bemerkte Prof. Zeug völlig richtig: „Die Umrahmung ist herzlich ungeschickt, das Figürliche plump und liederlich, das Wappen dagegen recht brav und sicher gezeichnet. Schon hier treten formelle Eigentümlichkeiten auf, die dem Meister zeitlebens nachgingen. Dazu gehören die hässlichen Gesichter, die in das Roll- und Schweifwerk eingestreuten Fruchtbüschel, die um die Helmdecke flatternden Bänder. Der Vortrag begnügte sich noch mit den einfachsten Mitteln: Konturen, sowie einfache, helle Schraffierung; gekreuzte Linien sind vermieden".

In diesem Blatte haben wir bereits den ganzen Sickinger, wie er sich später fast immer wiedergibt, vorgezeichnet. Der W. Frölich ist gleichsam die Schablone für die meisten seiner spätern Blätter. Bischofsblätter dieser Epoche tragen ganz den nämlichen Charakter: Wappen im Oval und Figuren oder Wappen in den Ecken.

Wir reihen an dieses Bild gleich die übrigen von ihm geschnittenen Solothurnerblätter; ob wir sie alle gefunden, ist allerdings sehr fraglich.

2. Joh. Wilh. Gothardus, Can. et C(ustos) Solod., G. No. 980. Stammt dieses ausserordentlich bescheidene und einfache Blättchen, das bloss 41×54 misst, in der Tat von unserem Künstler, so datiert es sicher aus seinen letzten Lebensjahren, die er im Armenhause zubrachte. Es ist ausserordentlich roh gearbeitet und verrät durchaus Sickingerhand, wenn auch immer eine sehr flüchtige und rasche. Das ovale Wappenbild von Umschrift umzogen, an die sich aussen einige Schnörkel ansetzen; das Ganze krönt ein geflügelter Engelskopf.

3. G. No. 2435. Dieses Blatt (Fig. 39) wurde von Sickinger für den Seckelschreiber Hans Jakob Wallier geschnitten. Mit diesem Handstempel bezeichnete der Besitzer eigenhändig seine Bücher auf dem Vorsatzblatte als sein Eigentum. Die Authentie des Blattes ist nicht anzuzweifeln: eine solche Helmdecke kann nur Sickinger geschnitten haben.


Fig. 39

4. G. No. 1070. (Fig. 40). Ein recht sorgfältig ausgearbeitetes Blatt, in allen Einzelheiten, auch in dem so misslungenen pausbäckigen Engelsköpfchen unsern Meister verratend. Der schildhaltende Engel ist vorzüglich gelungen. Das Blatt gehört dem Canonicus Urs Hänni, der 1573 Probst wurde und 1592 starb. Es ist von 1586 datiert und gehört somit zu den früheren Blättern unseres Künstlers. Ich kenne bloss das eine Original meiner Sammlung.

5. Joannes Jacobus Schmidlin, J. V. Licent., 57×74. Diesen zierlichen, aus der Stiebelschen Auktion stammenden, unten mit G. S. signierten Holzschnitt sandte



Fig. 40



Fig. 41

mir kürzlich Herr Aug. F. Ammann aus Hamburg zur Begutachtung. Der erste Blick sagte mir: ein unbedingt echter Sickinger, dazu noch signiert; die Zeichnung mit demselben Rahmen wie bei dem kleineren von Erlach und in den Ecken ähnliche verunglückte Kindergestalten wie beim grossen Taegginger; an der Basis ein echt Sickingerscher Engelskopf. Doch hat das Blättchen entschieden auch seine Vorzüge: das Heraldische, Helmdecke und Geck sind recht gut und elegant gezeichnet. „Miscentur Tristia Laetis" heisst oben die von zwei Putten getragene Devise. Mag der praktizierende Licentiatus wohl auch so philosophiert haben, wenn er bei der Rechtsprechung so oft sehen musste, wie Heiterkeit und Trauer im Leben so schmale Grenzen haben und soviel in einander übergehen? Gewiss, dieser Mensch hatte doch noch etwas Herz und sagte mit dem grossen römischen Kaiser: Nil humani a me alienum puto. Was war wohl dieser Schmidlin für ein Landsmann? Basler, Zürcher, Luzerner, Schaffhauser? Wir wissen es noch nicht. Wir bilden dieses Unikum selbstverständlich ab und danken an dieser Stelle Herrn Ammann für das von ihm gestiftete Klischee (Fig. 41).



Fig. 42

6. Dieses prächtige Blatt, dessen Abbildung wir beifügen (Fig. 42), fand ich vor Jahren in Uri auf einem Vorsatzblatte eines von Tob. Stimmer illustrierten Tit. Liv. Patavinus. Es ist auch ein Holzschnitt und trägt den handschriftlichen Zusatz: Schmidlin. Diesem letzten legte ich damals keine grosse Bedeutung bei, kommt es ja doch vielfach vor, dass auch spätere Besitzer ihren Namen eingetragen. Namen und Autor des Blattes blieben ein Dunkel bis in diese Tage. In der schweiz. Ex-libris-Zeitschrift III, pag. 86, habe ich dieses selten schöne Blatt veröffentlicht, noch ohne zu wissen, dass es von Sickinger herstammen muss. Wie aber das vorige Blatt mir in die Hände fiel, war auch dieses mit Träger und Autor sichergestellt. Auch hier variiert Sickinger bedeutend, die verschlungenen Bänder treffen wir sonst nirgends. Sicher hat er sich bei diesem wie bei dem vorigen alle Mühe gegeben, etwas Gutes zu schaffen. Wir stehen keinen Augenblick an, es demselben Besitzer zuzuweisen, wie das vorige. Kam es ja doch oft vor, dass man sich bei demselben Meister mehr als ein Blatt stechen liess, grössere und kleinere. Unsere Abbildung enthebt uns weiteren Lobes; sie ist zwar nicht direkt vom Abdruck auf photographischem Wege, sondern mit Hilfe einer Federkopie erstellt, die Emil Huber in Altdorf in sorgfältigster Weise gefertigt.

mir kürzlich Herr Aug. F. Ammann aus Hamburg zur Begutachtung. Der erste Blick sagte mir: ein unbedingt echter Sickinger, dazu noch signiert: die Zeichnung mit demselben Rahmen wie bei dem kleineren von Erlach und in den Ecken ähnliche verunglückte Kindergestalten wie beim grossen Faesginger; an der Basis ein echt Sickingerscher Engelskopf. Doch hat das Blättchen entschieden auch seine Vorzüge: das Heraldische, Helmdecke und Stock sind recht gut und elegant gezeichnet. „Miscentur Tristia Laetis“ heisst eben die von zwei Putten getragene Devise. Mag der praktizierende Licentiatus wohl auch so philosophiert haben, wenn er bei der Rechtsprechung so oft sehen musste, wie Heiterkeit und Trauer im Leben so schmale Grenzen haben und sovief in einander übergehen? Gewiss, dieser Mensch hatte doch noch etwas Herz und sagte mit dem grossen römischen Kaiser: Nil humani a me alienum puto. Was war wohl dieser Schmidlin für ein Landsmann? Basler, Zürcher, Luzerner, Schaffhauser? Wir wissen es noch nicht. Wir bitten dieses Unikum selbstverständlich ab und danken an dieser Stelle Herrn Ammann für das von ihm gestiftete Klischee (Fig. 41).

6. Dieses prächtige Blatt, dessen Abbildung wir beifügen (Fig. 42), fand ich vor Jahren in Uri auf einem Vorsatzblatte eines von Tob. Stimmer illustrierten Tit. Liv. Patavinus. Es ist auch ein Holzschnitt und trägt den handschriftlichen Zusatz: Schmidlin. Diesem letzten legte ich damals keine grosse Bedeutung bei, kommt es ja doch vielfach vor, dass auch spätere Besitzer ihren Namen eingetragen. Namen und Autor des Blattes blieben ein Dunkel bis in diese Tage. In der schweiz. Ex-libris-Zeitschrift III. pag. 89, habe ich dieses selten schöne Blatt veröffentlicht, noch ohne zu wissen, dass es von Sickinger herstammen muss. Wie aber das vorige Blatt mir in die Hände fiel, war auch dieses mit Träger und Autor sichergestellt. Auch hier variiert Sickinger bedeutend, die verschlungenen Bänder treffen wir sonst nirgends. Sicher hat er sich bei diesem wie bei dem vorigen alle Mühe gegeben, etwas Gutes zu schaffen. Wir stehen keinen Augenblick an, es demselben Besitzer zuzuweisen, wie das vorige. Kam es ja doch oft vor, dass man sich bei demselben Meister mehr als ein Blatt stechen liess, grössere und kleinere. Unsere Abbildung enthebt uns weiteren Lobes; sie ist zwar nicht direkt vom Abdruck auf photographischem Wege, sondern mit Hilfe einer Federkopie erstellt, die Emil Huber in Altdorf in sorgfältigster Weise gefertigt.

Fig. 42

7. Wohl für denselben Schmidlin, der jedenfalls kein Zürcher, vielleicht auch nicht ein Schweizer war, schuf Sickinger noch einen dritten kleinen Holzschnitt, 39×52, bloss das Wappen darstellend, als Handstempel wie Wallier und andere. Es ist bislang bloss noch ein einziger, dazu noch sehr undeutlicher Abdruck bekannt geworden, den mir Herr Ammann gütigst mitteilte. Wir bringen das Blättchen nicht zum Abdruck.

8. G. No. 2143. Gehört Hans Jakob vom Staal, misst 212×315, auch nicht signiert, eines der grössten Schweizerblätter aus des Künstlers späterer Lebenszeit. Das Blatt imponiert auf den ersten Blick, verliert aber bei näherer Besichtigung; es ist eine sehr rohe, handwerksmässige Arbeit. Und doch muss sich Sickinger dafür alle Mühe gegeben haben, er durfte ja diesem Magistraten gegenüber nicht anders als sein ganzes Können einsetzen. Das Wappen in der Mitte ist entschieden das Beste und mit seiner schwarz-weissen Helmdecke, dem schönen Helm und dem flotten Ziegelschilde, dem Buche sich zuwendend, nicht bloss sorgfältig, sondern mit Eleganz gezeichnet. Um den obern Raum auszufüllen, lässt der Künstler hinter dem Kleinot eine Eiche bis zum Ovalrand hinaufwachsen, die er noch mit einem Hahne belebt. Der ovale Rand, resp. Rahmen, weist in der obern Hälfte die Devise: SACRA JOVI SERVAT CIVEIS DIDATQ PENATES. (Er hütet für Jupiter dessen Heiligtümer und bereichert seine Mitbürger und sein Haus). In freierer Übersetzung: Er erfüllte seine Pflichten gegen Gott, die Mitmenschen und die Seinigen. Ob nun das lateinische Zitat in irgend einer klassischen Schriftstelle steht oder nicht, können wir nicht sagen. Oben finden wir, wie unten, eine Rollwerkkartusche, oben mit der Schrift: DEO PATRIAE ET AMICIS und unten den Namen: HANS JACOB VOM STAAL. Das Rollwerk, welches sich um den Ovalrahmen zieht, ist belebt von den vier Kardinaltugenden, die der Künstler als Figuren in den Ecken sitzend angebracht hat, einer Charitas, einer Justitia, einer Pistis und einer Temperantia. In der Mitte stehen auf Konsolen rechts und links nackte Engelsknaben als Schildhalter mit Ölzweigen. Diese Figuren sind alle ganz scheusslich roh gezeichnet, ihr Antlitz ist geradezu abstossend; die Engelsknaben weisen geradezu eine hässliche Fratze. So geschickt das Wappen, so verfehlt die Umrahmung. Dieses Blatt findet sich noch in 3 erhaltenen Exemplaren in den Büchern der Solothurner Stadtbibliothek als Vorsatzblatt miteingebunden. Meine eigene Sammlung hat eine Photographie in Originalgrösse.

Jedenfalls hat aber Sickinger seine Schritte gerne den Prälaten zugewendet, eingedenk des alten Studentensprüchleins: „Manches fette Pfäffelein ladet mich zum Schmause ein.“ Wir finden ihn in Beinwil im Kloster, sicher hat er auch bei den Chorherren in Delsberg und St. Ursanne angeklopft; aber seine Hauptweide war doch der Bischofssitz in Pruntrut, wo er eine ganze Reihe Blätter gestochen hat und sicher die Abfälle der Herrenküche nicht verschmähte.

9. G. No. 235. Dieses für Wilhelm Blarer von Wartensee, canonicus, Custos Basiliensis et praepositus S. Ursicini gestochene Blatt, ist das einzige in rundem Blattkranze unter Kartusche dargestellte Wappen unseres Künstlers und sicher authentisch. Daran ist kein Zweifel. Abgebildet und publiziert Ex-libris-Zeitschrift II pag. 70. Der Träger, Wilhelm Blarer, der seinen Namen und Titel,

7. Wohl für denselben Schmotzlin, der jedenfalls kein Zürcher, vielleicht auch nicht ein Schweizer war, schuf Sickinger noch einen dritten kleinen Holzschnitt, 30×32, bloss das Wappen darstellend, als Handstempel wie Walther und andere. Es ist bislang bloss noch ein einziger, dazu noch sehr undeutlicher Abdruck bekannt geworden, den mir Herr Ammann gütigst mitteilte. Wir bringen das Blättchen nicht zum Abdruck.

8. G. No. 3148. Gebert Hans Jakob vom Staal, mist. 212×315, auch nicht signiert, eines der grössten Schweizerblätter aus des Künstlers späterer Lebenszeit. Das Blatt imponiert auf den ersten Blick, verliert aber bei näherer Besichtigung; es ist eine sehr rohe, handwerksmässige Arbeit. Und doch muss sich Sickinger dafür alle Mühe gegeben haben, er durfte ja diesem Magistraten gegenüber nicht anders als sein ganzes Können einsetzen. Das Wappen in der Mitte ist entschieden das Beste und mit seiner schwarz-weissen Helmdecke, dem schönen Helm und dem flotten Ziegelschilde, dem Fuchse sich zuwendend, nicht bloss sorgfältig, sondern mit Eleganz gezeichnet. Um den obern Raum auszufüllen, lässt der Künstler hinter dem Kleinot eine Eiche bis zum Ovalrand hinaufwachsen, die er noch mit einem Hahne belebt. Der ovale Rand, resp. Rahmen, weist in der obern Hälfte die Devise: SACRA JOVI SERVAT CIVIBUS DIDAT, Q. PENATES. (Er hütet für Jupiter dessen Heiligtümer und bereichert seine Mitbürger und sein Haus). In freierer Übersetzung: Er erfüllte seine Pflichten gegen Gott, die Mitmenschen und die Seinigen. Ob nun das lateinische Zitat in irgend einer klassischen Schriftstelle steht oder nicht, können wir nicht sagen. Oben finden wir, wie unten, eine Rollwerkkartusche, oben mit der Schrift: DEO PATRIAE ET AMICIS und unten den Namen: HANS JACOB VOM STAAL. Das Rollwerk, welches sich um den Ovalrahmen zieht, ist belebt von den vier Kardinaltugenden, die der Künstler als Figuren in den Ecken sitzend angebracht hat, einer Charitas, einer Justitia, einer Fistis und einer Temperantia. In der Mitte stehen auf Konsolen rechts und links nackte Engelsknaben als Schildhalter mit Ölzweigen. Diese Figuren sind alle ganz scheusslich roh gezeichnet, ihr Antlitz ist geradezu abstossend; die Engelsknaben weisen geradezu eine hässliche Fratze. So geschickt das Wappen, so verfehlt die Umrahmung. Dieses Blatt findet sich noch in 3 erhaltenen Exemplaren in den Büchern der Solothurner Stadtbibliothek als Vorsatzblatt miteingebunden. Meine eigene Sammlung hat eine Photographie in Originalgrösse.

Jedenfalls hat aber Sickinger seine Schritte gerne den Prälaten zugewendet, eingedenk des alten Studentensprüchleins: „Manches fette Pfäfflein ladet mich zum Schmause ein." Wir finden ihn in Beinwil im Kloster, sicher hat er auch bei den Chorherren in Delsberg und St. Ursanne angeklopft; aber seine Hauptweide war doch der Bischofssitz in Pruntrut, wo er eine ganze Reihe Blätter gestochen hat und sicher die Anfälle der Herrenküche nicht verschmähte.

9. G. No. 236. Bisses für Wilhelm Blarer von Wartensee, canonicus, Custos Basiliensis et praepositus S. Ursicini gratofferre Blatt, ist das einzige in eandem Blattkranze unter Kartusche dargestellte Wappen unseres Künstlers und sicher authentisch. Daran ist kein Zweifel. Abgebildet und publiziert Ex-libris-Zeitschrift II pag. 70. Der Träger, Wilhelm Blarer, der seinen Namen und Titel,



Signum librorum Joannis Germani Fidelis BAJOL, Canonici insignis Ecclesiæ Collegiatæ M. G. V. Delemonti ab anno 1780.

Fig. 43



Fig. 44

wie auch die Devise handschriftlich eintrug, war ein Neffe des Bischofs Jakobus Christophorus, der 1592 Prior des Chorherrenstiftes St. Ursanne und 1624 Prevôt der Kathedrale Basel wurde. Er stand dem Stifte während des 30jährigen Krieges mit seltener Klugheit vor und starb 1649. Das Blatt ist selten. Ein Original davon ist in meiner Sammlung.

10. G. No. 81. Ein unverkennbar echter Sickinger, vom Jahre 1592, mit dem Namen Hans Heinrich Bajol. Aber wer das war, wissen wir nicht. Wir kennen bloss den, der fast 200 Jahre später in seinem Familienbesitz den alten Holzstock wieder vorfand und mit 4 Zeilen neuer Schrift darunter wieder drucken liess, sich damit als Chorherr von Delsberg ein neues billiges Exlibris schaffend, das in mehreren Exemplaren auf unsere Zeit herabgekommen ist und sich in meiner Sammlung zweimal findet. So trefflich das Heraldische, so schlimm die zwei Engelsköpfe. (Fig. 43).

11. G. No. 104. Wilhelm Ringk von Baldenstein, Dekan der Baslerkirche, von 1608 an Bischof. Ich stehe durchaus nicht an, dieses seltenste Blättchen, von dem ein Exemplar in meiner Sammlung, unserem Künstler zu vindicieren. Die Helmdecke ist zwar wesentlich anders, aber warum sollte Sickinger nicht imstande gewesen sein, auch eine etwas andere Decke zu zeichnen? Es ist nur ein kleiner Holzschnitt; die Umrahmung für Devise und Namen ist aus beweglichen Stücken zusammengesetzt. Ringk nannte sich diese aus Bünden stammende Familie und führt ein redendes Wappen, einen Ringgen, wie die Ringgenberger und Wädischwyler. Aber, wird man mir sagen, das ist doch kein Ringgen, keine

Schnalle, wie man sie an Schuh und Hosen und Gürtel getragen; das ist vielmehr ein Nagel mit einem Nietloch an der Spitze. Wie viele Jahre hat es gebraucht, bis ich dieses Rätsel ergründete. Es ist doch eine Schnalle, d. h. besser ein Gürtel, nur ist dessen Länge auf ein Minimum verkürzt. Die Spitze mit Loch an dem untern Ende ist ja deutlich sichtbar, auch das obere breite Schnallenende, bei dem allerdings die Öffnung zum Durchziehen des Gürtels nicht gezeichnet ist. Wir verweisen dafür auf die vorliegende (Fig. 44) und folgenden Abbildungen. Offenbar muss jedoch unser Herr Dekanus an diesem Blättchen wenig Freude gehabt und es spärlich verwendet haben; es fanden sich davon bis heute bloss noch 3 Exemplare, und so liess er sich denn bei Sickinger ein grösseres, nobleres Blatt, mit mehr Wappen, erstellen.

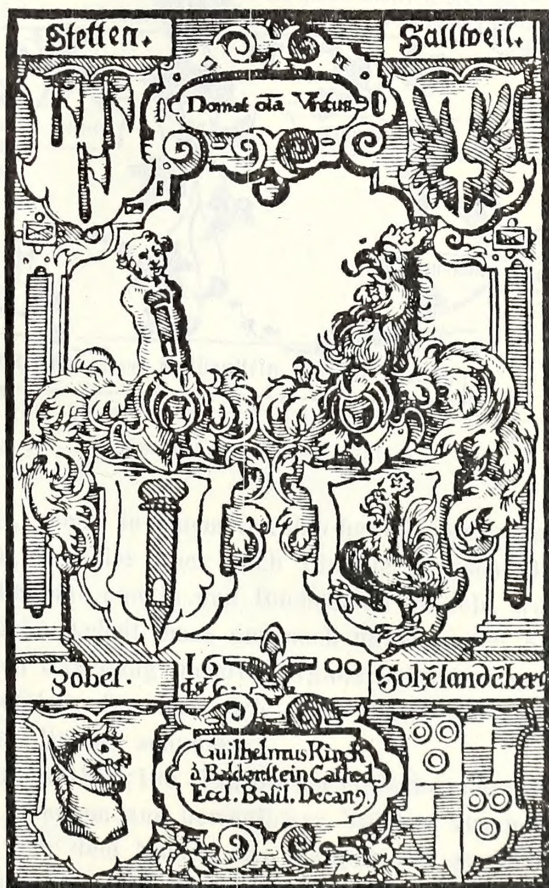


Fig. 45

12. Und in der Tat, dasselbe ist nicht schlecht ausgefallen; mit Architektur, deren sich Sickinger sonst gar nicht bediente, mit den beiden Wappen des Dekans und seiner Mutter, der Anastasia, geb. Blarer, der Schwester des Bischofs Jakobus Christophorus, in den Ecken die Wappenschilde der beiden Grossmütter und Urgrossmütter, von der väterlichen Linie her der Veronika von Stetten und ihrer Mutter, der Amalie Zobel von Gibelstatt; von der mütterlichen Linie her der Helena von Hallwyl und ihrer Mutter, der Barbara von Hohenlandenberg. Ja, gross war damals bei den Prälaten die Verehrung für die Abstammung von der weiblichen Linie. Das Blatt ist datiert und signiert, oben mit Kartusche für die schöne Devise: Donat omnia virtus, und unten mit Kartusche für den Namen; präsentiert es sich sehr günstig. Aber, wie merkwürdig! nur ein einziges Exemplar davon ist auf unsere Zeit gekommen, von Stiebel gefunden und von mir in der Buchkunst publiziert. Stiebel meinte zwar, die Signatur deute auf Christoph von Sichem, einem niederländischen Künstler. Nimmermehr — das ist ein ganz echter Sickinger. (Fig. 45 und 46).

Selbstverständlich ist nicht bloss der Neffe des damaligen Bischofs, sondern auch der Bischof selbst, Jakobus Christophorus Blarer, von unserem Künstler mit Ex-libris bedacht worden. Er schuf ihm deren zwei. Blarer besass schon eines,

Schnalle, wie man sie an Schuh und Hosen und Gürtel anbrachte; das ist vielmehr ein Nagel mit einem [illegible] an der Spitze. Wie viele Jahre hat es gebraucht, bis ich dieses Rätsel ergründete. Es ist doch eine Schnalle, d. h. besser ein Gürtel, nur ist dessen Länge auf ein Minimum verkürzt. Die Spitze mit Loch an dem untern Ende ist ja deutlich sichtbar, auch das obere, breite Schnallenende, bei dem allerdings die Öffnung zum Durchziehen des Gürtels nicht gezeichnet ist. Wir verweisen dafür auf die vorliegende (Fig. 44) und folgenden Abbildungen. Offenbar muss jedoch unser Herr Dekanus an diesem Blättchen wenig Freude gehabt und es spärlich verwendet haben; es finden sich davon bis heute bloss noch 3 Exemplare, und so liess er sich denn bei Sickinger ein grösseres, nobleres Blatt, mit mehr Wappen, erstellen.

Fig. 45

12. Und in der Tat, dasselbe ist nicht schlecht ausgefallen; mit Architektur, deren sich Sickinger sonst gar nicht bediente, mit den beiden Wappen des Dekans und seiner Mutter, der Anastasia, geb. Blarer, der Schwester des Bischofs Jakobus Christophorus, in den Ecken die Wappenschilde der beiden Grossmütter und Urgrossmütter, von der väterlichen Linie her der Veronika von Stetten und ihrer Mutter, der Amalie Zobel von Gibelstatt; von der mütterlichen Linie her der Helena von Hallwyl und ihrer Mutter, der Barbara von Hohenlandenberg. Ja, gross war damals bei den Prälaten die Verehrung für die Abstammung von der weiblichen Linie. Das Blatt ist datiert und signiert, oben mit Kartusche für die schöne Devise: Tenui omnia virtus, und unten mit Kartusche für den Namen; präsentiert es sich sehr günstig. Aber, wie merkwürdig! nur ein einziges Exemplar davon ist auf unsere Zeit gekommen, von Stiebel gefunden und von mir in der Buchkunst publiziert. Stiebel meinte zwar, die Signatur deute auf Christoph von Sichem, einen niederländischen Künstler. Nimmermehr — das ist ein ganz echter Sickinger. (Fig. 45 und 46).

Selbstverständlich ist nicht bloss der Neffe des damaligen Bischofs, sondern auch der Bischof selbst, Jakobus Christophorus Blarer, von unserm Künstler mit Ex-libris bedacht worden. Er schuf ihm deren zwei. Blarer besass schon eines,

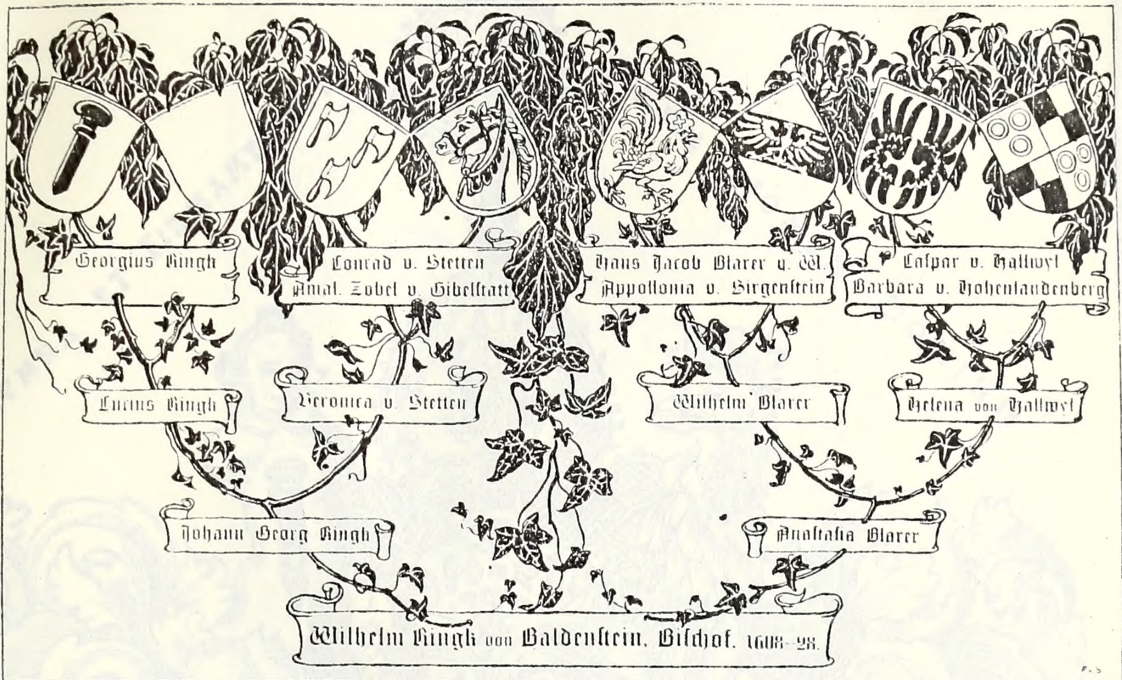


Fig. 46: Ahnenprobe des vorigen Blattes.

das, in München gefertigt, zuerst in einem von ihm herausgegebenen Missale von 1586 als Placet erschien, nachher aber auch für die grossen Bücher seiner Bibliothek als Ex-libris benutzt und in den Buchdeckel geklebt wurde. Dieses Blatt, eine ganz vorzügliche Arbeit eines uns noch unbekannten Künstlers, ist von mir in einem früheren Jahrgang unseres Organs publiziert und in meinem Buche unter No. 99 aufgeführt. So liess sich denn Blarer ein etwas kleineres Blatt für die mittelgrossen Bücher schaffen.

13. G. No. 100. Es misst 133×196. Ein höchst einfaches heraldisches Blatt, das wir nicht abbilden. In einem aus beweglichen Stücken zusammengesetzten 11 mm breitem Rahmen über dem Namen das Wappen mit geviertetem Schild, von der Inful überragt und mit 2 Helmen besetzt. Die Helmdecke zeigt die gewöhnlichen Sickingerschen Motive. Ein Exemplar davon ziert meine Sammlung. Für diesen nämlichen Wappenholzstock mit Baselstab und Hahn im Schild, von prächtiger Inful überragt und mit den Helmen Blarer und von Hallwyl (seiner Mutter) besetzt, fand jedoch der Bischof noch eine fernere Verwendung. Er liess ihm einen aus beweglichen Stücken bestehenden noch schöneren Rahmen mit breiter Basis geben und verwandte das so Gewonnene zu einem Placet für ein Sacerdotale basiliense, welches 1595 in Pruntrut bei Johann Faber gedruckt wurde. Ein Exemplar davon ist in meiner Sammlung.

14. G. No. 101. Dieses Blatt desselben Bischofs misst bloss 66×91 und trägt seinen Namen zweimal, sowohl an der Basis mit 4 Zeilen, als auch, mit denselben Worten in der ovalen Umschrift, welche das Wappen umzieht. In den vier

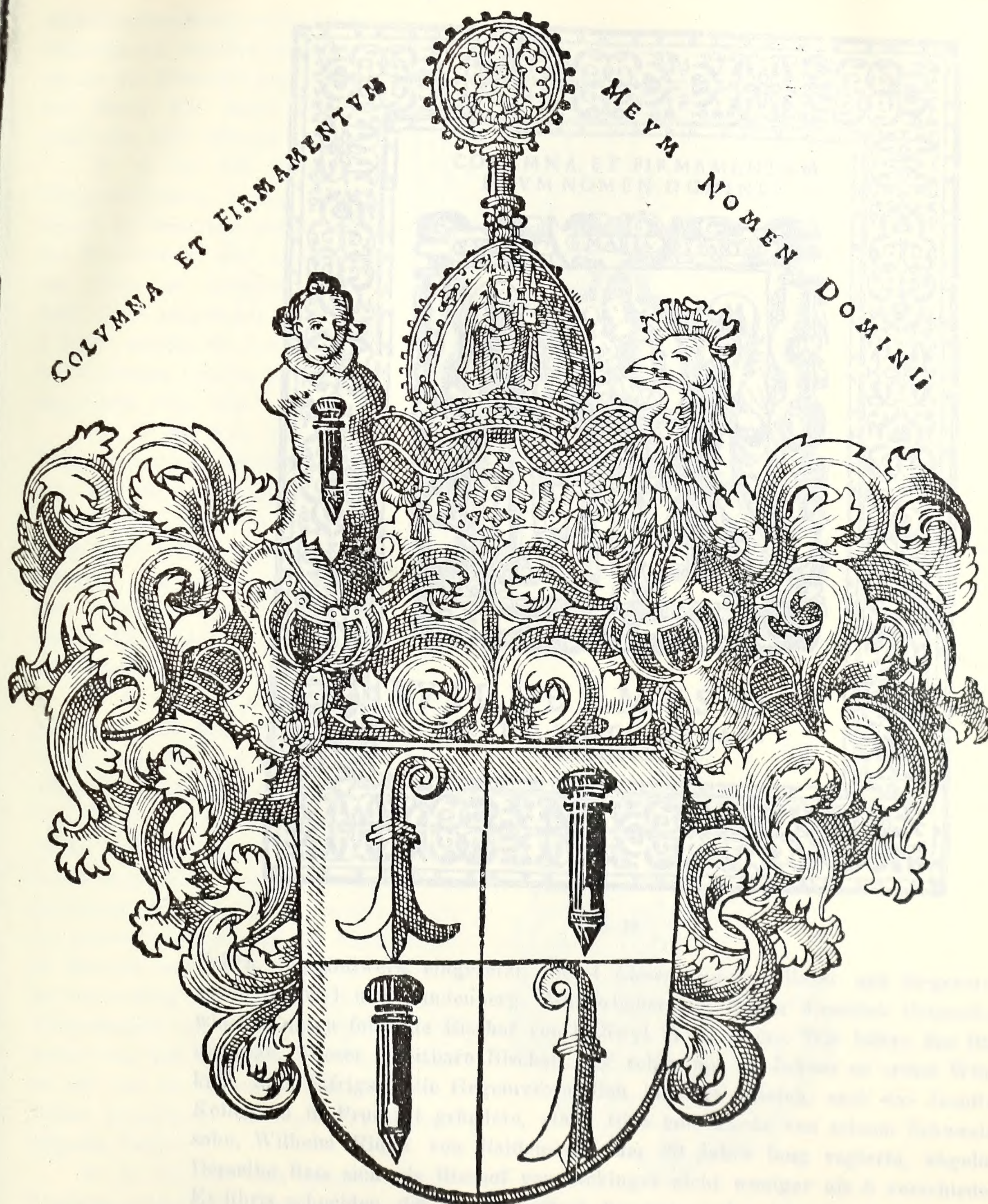

COLVMNA ET FIRMAMENTVM MEVM NOMEN DOMINI
VVILHELMVS DEI GRATIA
EPISCOPVS BASILIENSIS.

Fig. 47

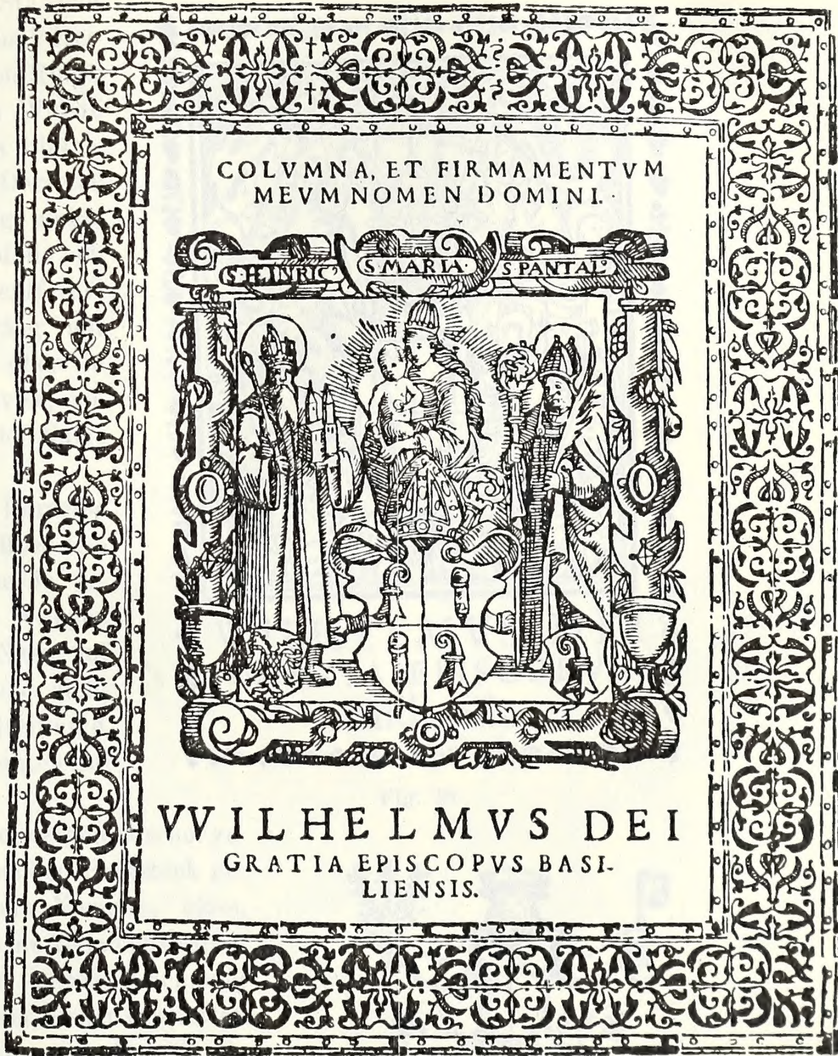


Fig. 48

Ecken, ins Rollwerk eingesetzt, die 4 Ahnenwappen: Blarer und Sirgenstein, sowie Hallwyl und Landenberg. Mütterlicherseits hat er dieselben Grosseltern wie der unten folgende Bischof von Hallwyl in Konstanz. Wir bilden das Blatt nicht ab. Dieser streitbare Bischof, der schon mit 33 Jahren zu seiner Würde kam, aufs Eifrigste die Gegenreformation im Jura betrieb, auch das Jesuiten-Kollegium in Pruntrut gründete, starb 1608 und wurde von seinem Schwestersohn, Wilhelm Ringk von Baldenstein, der 20 Jahre lang regierte, abgelöst. Derselbe liess sich als Bischof von Sickinger nicht weniger als 6 verschiedene Ex-libris schneiden, die er alle vielfach benutzte und welche sämtlich in meiner Sammlung vorhanden sind.

15. G. No. 107. Nur das Wappen: 158×188 messend, ohne Namen und ohne Rand abgedruckt. Schild mit Baselstab und Ringgen geviertet. Über der Mitte

die Inful mit senkrechtem Stab und Schweisstuch, daneben die 2 Helme mit den Kleinoten von Ringk und Blarer, auf einem Wulste aufsitzend, sehr seltenes Blatt.

16. G. No. 106. Derselbe Wappenholzstock, wenig umgeändert; das Sudarium und die beiden Helmwulste sind entfernt; das Ganze ist rechteckig mit einer Linie eingefasst, oben in 2 Teilen schräg die Devise, unten in grossen Lettern der Name angebracht (Fig. 47).

17. G. No. 105. Derselbe Wappenholzstock; oben über dem Stab die gleiche Devise in gerader Linie. Unter dem Wappen der grössere gedruckte Name auf 3 Zeilen. Um das Ganze zieht sich rechteckig eine dreilinige, schmale Zierleiste, die unten auf einer breitern aufsitzt.



Fig. 49

18. G. No. 109. Demselben Bischof zugehörig und mit dem gleichen Holzstock gedruckt, wie die folgende Nummer, bloss, infolge Überarbeitung, eine kleine unwesentliche Variante zeigend. Diese Zeichnung weicht wesentlich von der bisher erörterten Darstellungsweise Sickingers ab, wie die Abbildung der folgenden Nummer zeigt. Die beiden Schutzpatrone des Bistums, der hl. Heinrich und der hl. Pantalus kommen zur Darstellung, der erste begleitet von dem Wappenschild des deutschen Reiches, der andere von dem des Bistums. Dieses Blatt ist nur von der schmalen Zierleiste mit 3 Linien eingefasst, während der andere, folgende Druck:

19. G. No. 108 eine pompöse, breite Zierleiste aufweist, so dass nun dieses Blatt die Grösse von 109 × 136 erreicht (Fig. 48).



Fig. 50

20. G. No. 110. Demselben Bischof zugehörig und für dessen kleinere Bücher berechnet (Fig. 49). Dieses Blatt trägt wieder völlig den Sickingerschen

die Inful mit senkrechtem Stab und Schweisstuch, daneben die 2 Helme mit den Kleinoten von Würgk und Biarer, auf einem Wulste aufsitzend, sehr seltenes Blatt.

16. G. No. 108. Derselbe Wappenholzstock, wenig umgeändert; das Sudarium und die beiden Helmwulste sind entfernt; das Ganze ist rechteckig mit einer Linie eingefasst, oben in 2 Teilen schräg die Devise, unten in grossen Lettern der Name angebracht (Fig. 47).

17. G. No. 105. Derselbe Wappenholzstock; oben über dem Stab die gleiche Devise in gerader Linie. Unter dem Wappen der grössere gedruckte Name auf 3 Zeilen. Um das Ganze zieht sich rechteckig eine dreilinige, schmale Zierleiste, die unten auf einer breitern aufsitzt.

Fig. 49

18. G. No. 109. Demselben Bischof zugehörig und mit dem gleichen Holzstock gedruckt, wie die folgende Nummer, bloss infolge Überarbeitung, eine kleine unwesentliche Variante zeigend. Diese Zeichnung weicht wesentlich von der bisher erörterten Darstellungsweise Sickingers ab, wie die Abbildung der folgenden Nummer zeigt. Die beiden Schutzpatrone des Bistums, der hl. Heinrich und der hl. Pantalus kommen zur Darstellung, der erste begleitet von dem Wappenschild des deutschen Reiches, der andere von dem des Bistums. Dieses Blatt ist nur von der schmalen Zierleiste mit 3 Linien eingefasst, während der andere, folgende Druck:

19. G. No. 108 eine pompöse, breite Zierleiste aufweist, so dass nun dieses Blatt die Grösse von 109 × 130 erreicht (Fig. 48).

Fig. 50

20. G. No. 110. Demselben Bischof zugehörig und für dessen kleinere Bücher berechnet (Fig. 49). Dieses Blatt trägt wieder völlig den Sickingerschen

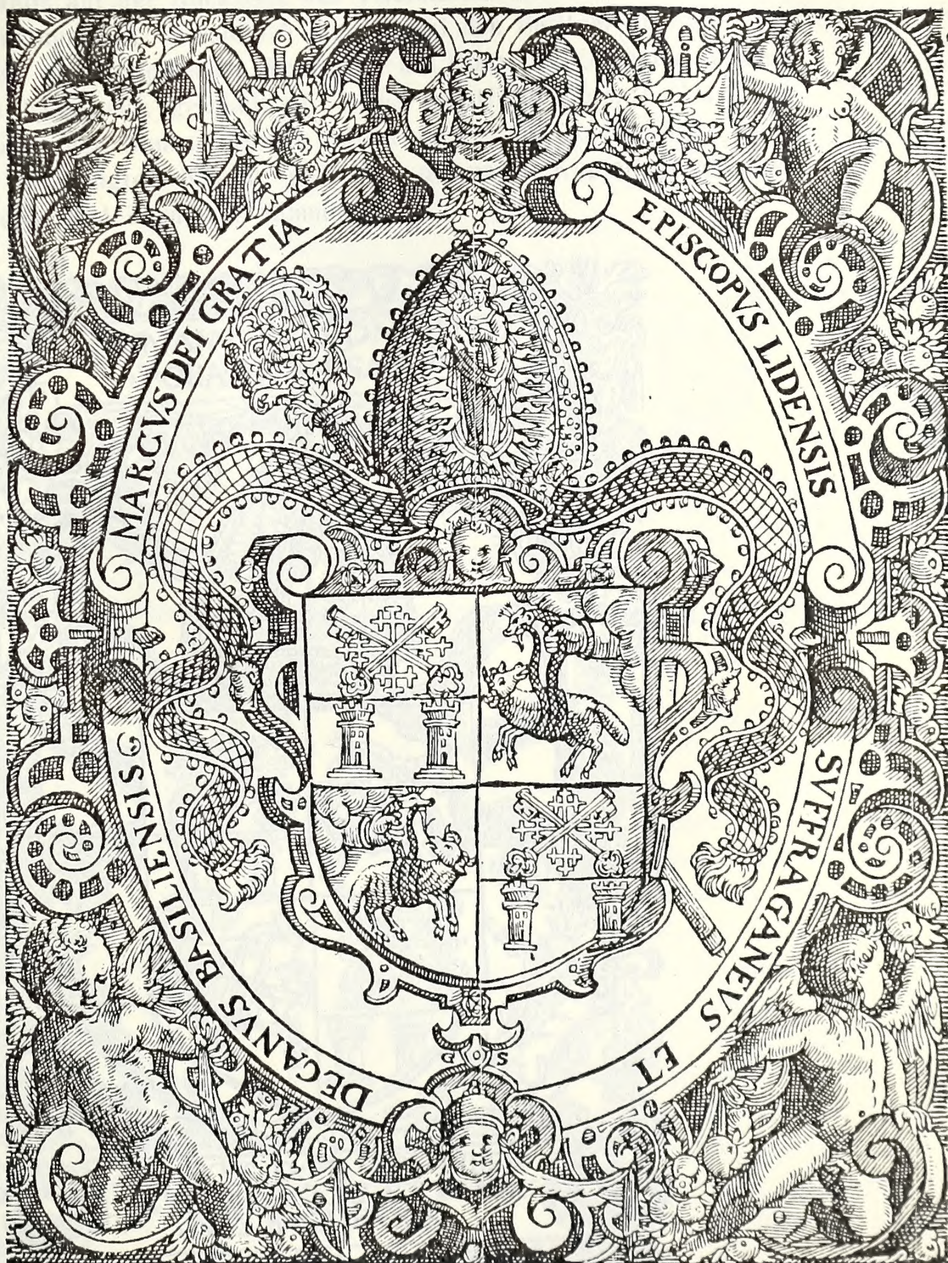


Fig. 51

Typus und führt, wie Nummer 12, dieselben Ahnenwappen der Grossmütter und Urgrossmütter in den Ecken. Der schlecht geratene Kopf an der Basis verrät deutlich dessen Echtheit.

Wir haben noch 3 Blätter aus dem Bistum zu erwähnen:

21. Anonym. Wappenblatt 55×72; im verschnörkelten Schilde eine Weide mit quer darüber gelegtem Schlüssel. (Fig. 50). Dieser Abdruck wurde von Herrn

Dr. Wähmer in Halle auf der Rückseite des Titelblattes eines Flavius Josephus gefunden und mir zugestellt, worauf ich ihm sowohl den Besitzer als den Autor nennen konnte. Es ist zweifellos ein Sickingersches Blatt, für Georgius Weidenkeller, canonicus basiliensis, geschnitten. Dieser geistliche Herr, J. V. L., von dem wir leider bloss den Namen kennen, führte noch 2 andere Ex-libris, einen Holzschnitt, mit beigefügtem Namen, und ein anonym in Kupfer gestochenes Wappenblatt. Beide sind in meiner Sammlung.

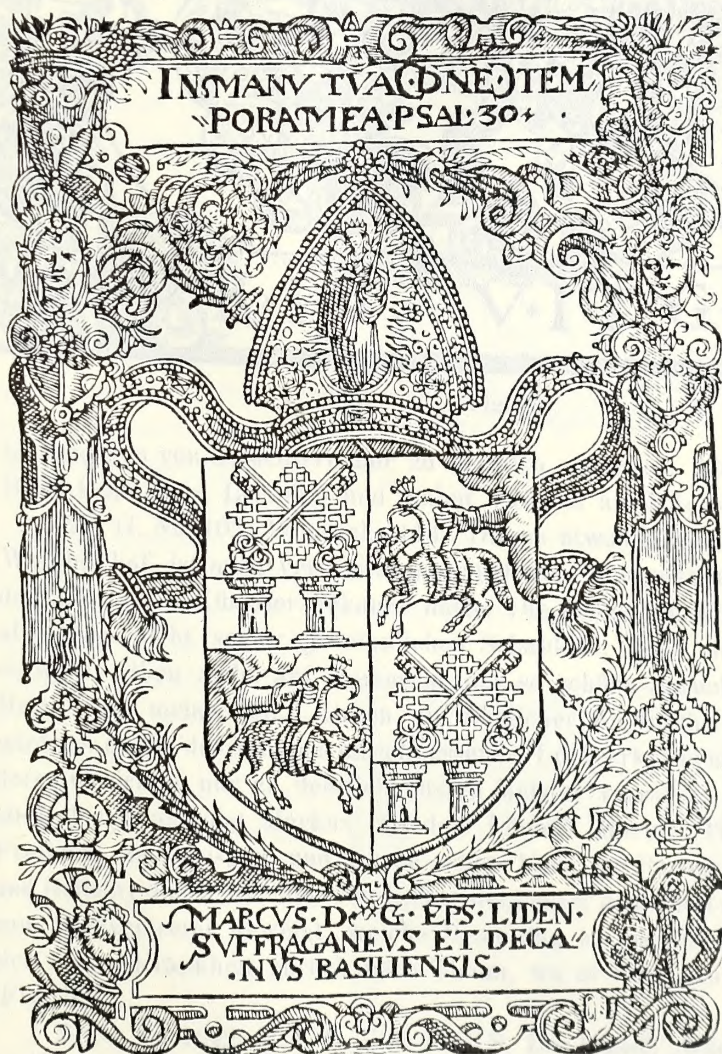


Fig. 52

22. G. No. 103. Für den Suffraganbischof Marcus Taegginger geschnitten, in der Anordnung mit dem Blatte vom Staal sich deckend. Pompöses, hochseltenes Blatt, von welchem kürzlich in Leipzig ein defektes Exemplar versteigert worden ist. Die zwei weiblichen Engelskinder in den obern Ecken sind ihm wesentlich besser geraten, als die untern Engelsknaben; in dem einen tritt uns Sickingers Schwäche

Dr. Wähmer in Halle auf der Rückseite des Titelblattes eines Flavius Josephus gefunden und mir zugestellt, worauf ich nun sowohl den Besitzer als den Autor nennen konnte. Es ist zweifellos ein Suckingersches Blatt, für Georgius Weidenkeller, canonicus basiliensis, geschnitten. Dieser geistliche Herr, J. V. L., von dem wir leider bloss den Namen kennen, führte noch 2 andere Ex-libris, einen Holzschnitt, mit beigefügtem Namen, und ein zweites in Kupfer gestochenes Wappenblatt. Beide sind in meiner Sammlung.

Fig. 32

22. G. No. 108. Für den Suffraganbischof Marcus Tegginger geschnitten, in der Anordnung mit dem Blatte von Staal sich deckend. Pompöses, hochseltenes Blatt, von welchem kürzlich in Leipzig ein defektes Exemplar versteigert worden ist. Die zwei weiblichen Engelskinder in den obern Ecken sind ihm wesentlich besser geraten, als die untern Engelsknaben; in dem einen tritt uns Suckingers Schwäche



Fig. 53

im Zeichnen von Gesichtern nur zu deutlich entgegen. Abgesehen davon ist das Blatt keine böse Leistung und mahnt vielfach an Tobias Stimmer (Fig. 51).

23. G. No. 102. Warnecke 113. Dieses etwas kleinere Blatt, für denselben Weihbischof, ist mehr verbreitet und auch von Warnecke abgebildet, freilich ohne dass er unsern Künstler gekannt hätte. Die Zeichnung dieses Blattes entspricht allerdings nicht seiner gewöhnlichen Schablone, aber ein echter Sickinger ist es doch. Oben steht auf Kartusche der so schöne Spruch: „In deiner Hand o Herr steht meine Zeit." Unten auf ähnlicher Kartusche der Name. Zur Seite wird der ovale, das Wappen umschliessende, Lorbeerkranz mit Karyatiden bedeckt, deren Gesichter nur zu deutlich unsern Meister verraten. Im Knaufe des Pedum sitzt der Evangelist Markus mit dem Löwen. Markus Tägginger stammte aus Freiburg im Breisgau und wurde schon 1567, im Beisein der Äbte von Lützel und Bellelay durch Melchior von Lichtenfeld unter dem Titel: „Bischof von Lydda", zum Stellvertreter geweiht, welche Beamtung er bis 1591 behielt. Dann zog er sich wegen Krankheit zurück nach Thann, wo er zwischen 1598 und 1600 starb. (Fig. 52).

24. G. No. 1242. R·I·T. V·I·T·G·S. Das heisst: „Rüeger Im Thurn. Ursula Im Thurn, Geborne Stockar". Dieses prächtige, saubere Blatt, von 1593 datiert, in erster Linie ein Allianzblatt, schnitt Sickinger auf seiner Reise nach Konstanz in Schaffhausen, das einzige Sickingerblatt dieses Ortes, das wir kennen. Allein ich fand es mehrfach in Büchern geklebt und so muss es doch auch als Ex-libris gedient haben. Grosse, liegende Kartusche mit den 2 Wappen in flottem Rollwerk mit Fruchtbüscheln; oben, als Zeichen der Echtheit, das verfehlte Engelsköpfchen. Dieses 154 cm in der Länge messende Blatt wurde seinerzeit zum Abdruck in

Fig. 53.

im Zeichnen von Gesichtern nur zu deutlich entgegen. Abgesehen davon ist das Blatt keine üble Leistung und mahnt vielfach an Tobias Stimmer (Fig. 51).

23. G. No. 102, Warnecke 115. Dieses etwas kleinere Blatt, für denselben Weihbischof, ist mehr verbreitet und auch von Warnecke abgebildet, freilich ohne dass er unsern Künstler gekannt hätte. Die Zeichnung dieses Blattes entspricht allerdings nicht seiner gewöhnlichen Schablone, aber ein echter Sickinger ist es doch. Oben steht auf Kartusche der so schöne Spruch: „In deiner Hand o Herr steht meine Zeit." Unten auf ähnlicher Kartusche der Name. Zur Seite wird der ovale, das Wappen umschliessende, Lorbeerkranz mit Karyatiden belebt, deren Gesichter nur zu deutlich unsern Meister verraten. Im Knaufe des Fedum sitzt der Evangelist Markus mit dem Löwen. Markus Tegginger stammte aus Freiburg im Breisgau und wurde schon 1567, im Beisein der Äbte von Lützel und Bellelay durch Melchior von Lichtenfeld unter dem Titel: „Bischof von Lydda", zum Stellvertreter gewählt, welche Beamtung er bis 1591 behielt. Dann zog er sich wegen Krankheit zurück nach Thann, wo er zwischen 1595 und 1600 starb. (Fig. 52).

24. G. No. 1242. R·I·T. V·I·T·G·S. Das heisst: „Rueger im Thurn. Ursula im Thurn, Geborne Stockar". Dieses prächtige, saubere Blatt, von 1593 datiert, in erster Linie ein Allianzblatt, schnitt Sickinger auf seiner Reise nach Konstanz in Schaffhausen, das einzige Sickingerblatt dieses Ortes, das wir kennen. Allein ich fand es mehrfach in Büchern geklebt und so muss es doch auch als Ex libris gedient haben. Grosse, liegende Kartusche mit den 2 Wappen in flottem Rollwerk mit Fruchtbüscheln oben, als Zeichen der Echtheit, das verlobte Engelsköpfchen. Dieses 16,1 cm in der Länge messende Blatt wurde seinerzeit zum Abdruck in

meinem Buche etwas verkleinert. Es ist dasselbe Klischee. Rüeger Im Thurn war 1611 Obmann des Kleinen Rates und 1616 Bannerherr und starb 1617. Seine Frau war eine Ursula Stockar (Fig. 53).

25. Alexander Besler aus Uri. (Fig. 54). In der ganzen Anlage und Durchführung ein echter Gregorius Sickinger. Das einzig bekannte Original wurde von einem Glarnerarzt im letzten Moment noch aus dem Kohleneimer gerettet, als es schon zum Feuertode verurteilt war. Dieses Geschlecht, auch Bäslergeheissen, stammt nach einer apokryphen Stammsage (Leu) ursprünglich aus der Gegend von Frankfurt a. O. Zwei Brüder dieses Namens erkrankten auf einer Pilgerfahrt nach Rom in Wasen (Kt. Uri), blieben daselbst und erwarben Landrecht. Von Ferdinand I. erhielt das Geschlecht Wappenbrief und Adel. Es gelangte zu vielen Ehrenstellen und lieferte dem Staate tüchtige Männer. Alexander Besler war Hauptmann und des Rats von Uri.



Fig. 54

26. Joh. Jakob Mürgel (Mirgel) aus Lindau, Diakon in Konstanz, Domherr, später von 1597—1619 Weihbischof unter dem Titel: Episcopus Sebastiensis. Das ihm zugehörende Wappenblatt, 64×79, ein kräftiger Holzschnitt in rechteckiger Linienfassung, mit Pelikan im Schilde, der sich die Brust aufreisst und ebenso als Helmzierde ist wohl ohne Zweifel G. Sickinger zuzuteilen. Die ganze Anlage und Durchführung der Zeichnung und Arbeit stimmt trefflich zu unserm Meister. Wir besitzen von diesem nicht gerade seltenen Blatt kein Klischee.

27. G. No. 447. Grösse 190×289. Auf unserem Klischee wesentlich verkleinert (vgl. Tafel VII). Vielleicht



Fig. 55

meinem Buche etwas verkleinert. Es ist dasselbe Klischee. Rüeger im Thurn war 1611 Obmann des Kleinen Rates und 1616 Bannerherr und starb 1617. Seine Frau war eine Ursula Stockar (Fig. 53).

25. Alexander Besler aus Uri (Fig. 54). In der ganzen Anlage und Durchführung ein echter Gregorius Sickinger. Das einzig bekannte Original wurde von einem Glasmaler im letzten Moment noch aus dem Kohleneimer gerettet, als es schon zum Feuertode verurteilt war. Dieses Geschlecht, auch Bäsler geheissen, stammt nach einer apokryphen Stammsage (Lusser) ursprünglich aus der Gegend von Frankfurt a. O. Zwei Brüder dieses Namens erkrankten auf einer Pilgerfahrt nach Rom in Wasen (Kt. Uri), blieben daselbst und erwarben Landrecht. Von Ferdinand I. erhielt das Geschlecht Wappenbrief und Adel. Es gelangte zu vielen Ehrenstellen und lieferte dem Staate tüchtige Männer. Alexander Besler war Hauptmann und des Rats von Uri.

Fig. 54.

26. Joh. Jakob Mirgel (Mürgel) aus Lindau, Diakon in Konstanz, Domherr, später von 1597—1629 Weihbischof unter dem Titel: Episcopus Sebastiensis. Das ihm zugehörende Wappenblatt, 61 × 79, ein kräftiger Holzschnitt in rechteckiger Umrahmung, mit Pelikan im Schilde, der sich die Brust aufreisst und ebenso als Helmzierde ist wohl ohne Zweifel G. Sickinger zuzuteilen. Die ganze Anlage und Durchführung der Zeichnung und Arbeit stimmt trefflich zu unserm Meister. Wir besitzen von diesem nicht gerade seltenen Blatt kein Klischee.

27. G. No. 447. Grösse 190 × 289. Auf unserem Klischee wesentlich verkleinert (vgl. Tafel VII). Vielleicht

Fig. 55.



Fig. 56

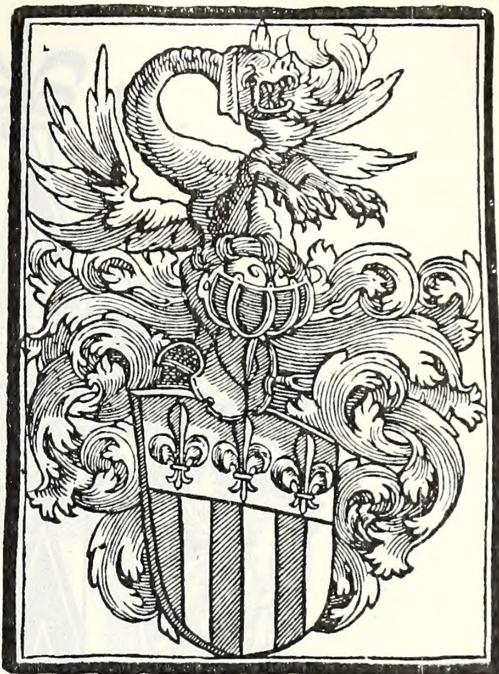


Fig. 57

Sickingers beste Leistung für den Bischof Joh. Georg von Hallwyl aus Konstanz. Da derselbe bloss vom 2. Januar 1601 bis 11. Januar 1604 regierte, so fällt dieses Blatt in des Künstlers beste Jahre. Es trägt seltsamerweise gar keine Schrift, wohl deswegen, weil es nicht als Ex-libris, sondern als Signet zu einem Missale Constantiense diente, welches 1603 von Kalt in Konstanz gedruckt wurde. Da jedoch Wappen eine beredte Sprache führen, so brauchen wir nicht lange zu fragen, wem es gehört. Es zeigt ähnliche Anordnungen wie bereits erwähnte Blätter: Das sechsteilige Wappen Konstanz — Hallwyl und Stift Öhningen mit Inful, 2 Helmen nebst Zierden und — diesmal eine neue Helmdecke in ovalem Rahmen, um den sich das obligate Rollwerk herumzieht. Oben und unten und zur Seite Engelsköpfe, die diesmal besser gelungen sind. In den 4 Ecken, die ordentlich gross entworfenen Wappen der Grosseltern des Bischofs, des Kaspar von Hallwyl und seiner Gemahlin, der Barbara von Hohenlandenberg, denen wir schon bei Ringk begegnet, sowie des Joh. Christoph von Bernhausen und der Apollonia von Reinach, seiner Gattin. Alle mit derselben Helmdecke, wie das grosse Mittelwappen. Seltsam, dass von diesem Bischof sonst keine Ex-libris bekannt geworden.

Bevor wir unsern Künstler nach Augsburg geleiten, wollen wir noch die 5 Blätter erwähnen, die er in Bern für Berner schnitt, zur Zeit als er dort den grossen, nun verloren gegangenen Stadtplan aufnahm. Er war 4 Jahre in Bern.

28. Johannes Durenheim. (Fig. 55). Ganz ähnliche Anordnung wie schon mehrere seiner Blätter; aber zum erstenmal statt der ornamentalen Helmdecke das ausgespannte Helmtüchli. Das einzige Original dieses Blattes wurde von Herrn

Fig. 57

Fig. 56

Sickingers beste Leistung für den Bischof Joh. Georg von Hallwyl aus Konstanz. Da derselbe bloss vom 2. Januar 1601 bis 11. Januar 1604 regierte, so fällt dieses Blatt in des Künstlers beste Jahre. Es trägt seltsamerweise gar keine Schrift, wohl deswegen, weil es nicht als Ex libris, sondern als Signet zu einem Missale Constantiense diente, welches 1603 von Kalt in Konstanz gedruckt wurde. Da jedoch Wappen eine beredte Sprache führen, so brauchen wir nicht lange zu fragen, wem es gehört. Es zeigt ähnliche Anordnungen wie bereits erwähnte Blätter: Das sechsteilige Wappen Konstanz — Hallwyl und Stift Öhningen mit Inful, 3 Helmen nebst Zierden und — diesmal eine neue Helmdecke in ovalem Rahmen, um den sich das obligate Rollwerk herumzieht. Oben und unten und zur Seite Engelsköpfe, die diesmal besser gelungen sind. In den 4 Ecken, die ordentlich gross entworfenen Wappen der Grosseltern des Bischofs, des Kaspar von Hallwyl und seiner Gemahlin, der Barbara von Hohenlandenberg, denen wir schon bei Ringk begegnet, sowie des Joh. Christoph von Herblinsen und der Apollonia von Heimach, seiner Gattin. Alle mit derselben Helmdecke, wie das grosse Mittelwappen. Seltsam, dass von diesem Bischof sonst keine Ex-libris bekannt geworden.

Bevor wir unsern Künstler nach Augsburg geleiten, wollen wir noch die 5 Blätter erwähnen, die er in Bern für Berner schnitt, zur Zeit als er dort den grossen, nun verloren gegangenen Stadtplan aufnahm. Er war 4 Jahre in Bern.

28. Johannes Dürenheim. (Fig. 55). Ganz ähnliche Anordnung wie schon mehrere seiner Blätter; aber zum erstenmal statt der ornamentalen Helmdecke das ausgespannte Helmtlich. Das einzige Original dieses Blattes wurde von Herrn

Prof. Dr. Türler, Staatsarchivar in Bern, gefunden und mir nebst interessantem Kommentar über den Träger zur Klischierung und Publikation übermacht. Über beides siehe schweiz. Ex-libris-Zeitschrift II, pag. 68. Johannes Durheim wurde 1595 zum Burger der Stadt aufgenommen und starb 1635. Er vermachte der Stadtbibliothek 1000 Pfund.

29. Petermann von Wattenwyl. Eiförmiger Wappenschild mit den 3 Flügeln von Kartusche umzogen und in einen Lorbeerkranz hineingesetzt. Oben die Initialen. Ebenfalls nur einmal vorkommend, aus der Stadtbibliothek Zofingen herrührend. Petermann war 1591 des Grossen Rates, Landvogt in Val Maggia und in Lenzburg. (Fig. 56).

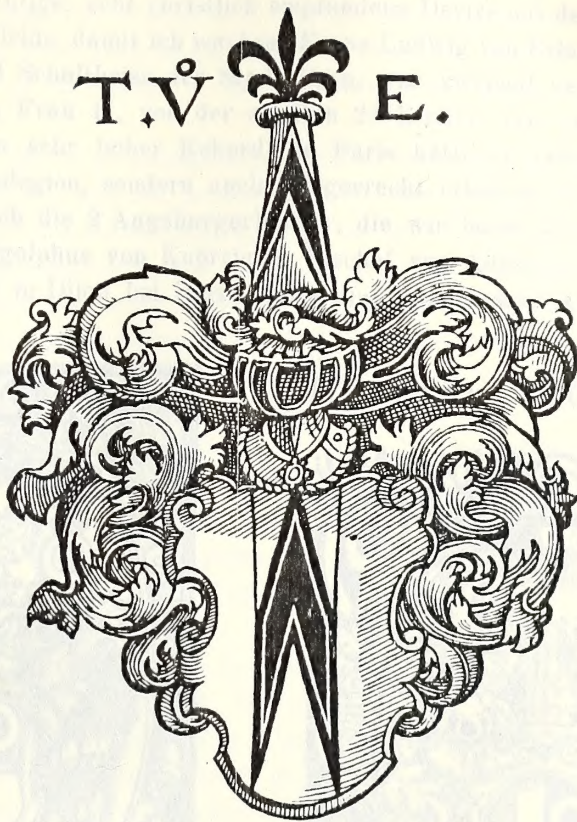


Fig. 58

30. von Manuel. Auch nur einmal vorkommend ohne Namen; Herrn Chr. Montandon in Bern zugehörend und von ihm bei einem bernerischen Buchhändler erworben. Auch hier ist an der Authentie nicht zu zweifeln; Helm wie Helmdecke sprechen gleich beredt für unsern Meister; vorzüglich ist die Helmzierde entworfen. (Fig. 57).

31. Theobald von Erlach, Albrechts Sohn, zugehörig. Er war Landvogt von Morges, des Grossen, wie auch des Kleinen Rates und starb 1621. Von diesem Blatte ist ebenfalls nur ein einziges Original vorhanden, aus Gerzensee stammend, mit verwischtem Drucke, so dass man damit kein Klischee hätte erstellen können. Herr Huber fertigte mit der Feder eine feine Kopie, von der nun unser Klischee kopiert ist (Fig. 58).

32. Franciscus Ludovicus von Erlach. Handstempel, auf den ersten Blick als echter Sickinger zu erkennen. Auf meinem Exemplar finden sich 2 Abdrücke nebeneinander. Auch auf der Stadtbibliothek Bern kommt das

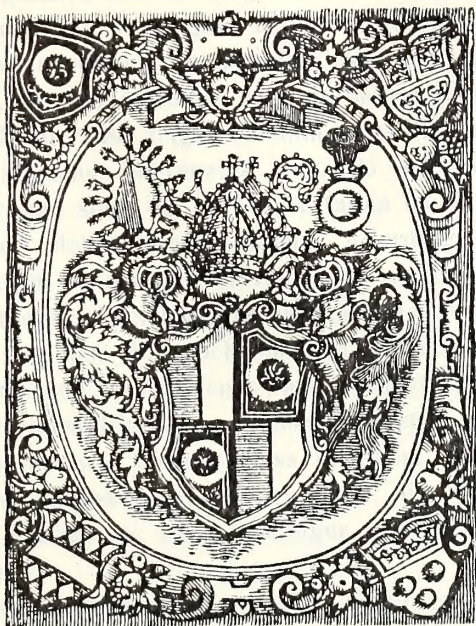


Fig. 59

Blatt vor. Eine prächtige, echt christlich empfundene Devise mit dem Wortspiel: Patiar ut potiar: Ich leide, damit ich wachse. Franz Ludwig von Erlach, geb. 1575, † 1651, Venner und Schultheiss der Stadt Bern, war zweimal verheiratet und hatte von der ersten Frau 11, von der zweiten 24 Kinder. Das ist, für unsere Tage erst recht, ein sehr hoher Rekord; in Paris hätte er dafür nicht bloss den Orden der Ehrenlegion, sondern auch Bürgerrecht erhalten (Fig. 59).

Nun bleiben noch die 2 Augsburgerblätter, die wir beide abbilden:

33. Johannes Egolphus von Knörrigen, Bischof von Augsburg 1573—1575. Ich fand dieses Blatt in Dijon bei Herrn Duris und stund keinen Augenblick an,



IOANNES EGOLPHVS
EX FAMILIA NOBILIVM
A KNOERINGEN, ELECTVS
& confirmatus Epiſcopus
Auguſtanus.

Fig. 60

HENRICVS D. G. Eps Auguſt.



1600.

Fig. 61

dasselbe unserm Künstler zu attribuieren. Also ist er mit 18 Jahren auf seiner Wanderschaft nach Augsburg gekommen und hat dort dieses Blatt geschnitten. Die Ahnenwappen sind folgende: Oben: von Knörrigen und Westerstetten; unten: Schwendi und Freyberg. Dieser Bischof ist in der St. Agneskapelle im Dome zu Augsburg begraben und sein Epitaph zieren dieselben Wappen, wie unser Blatt. Er war ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen und Tugenden (Fig. 60).

34. Henricus V. von Knörrigen, 1598—1646 Bischof von Augsburg. Dieses Blatt zeigt dieselbe Komposition wie das vorige, die gleiche Helmdecke; anders sind freilich die langgezogenen Ahnenwappen, doch verräterisch, wie immer, die

4 Engelsköpfchen. Oben: Knörrigen und Westernach, unten: Almenshofen und Nöhlin. War einer der grössten aber auch unglücklichsten Bischöfe, mit ausgezeichneten Tugenden. Er ist zu Dillingen in der Jesuitenkirche begraben (Fig. 61).

So gelangen wir, wenn wir die zwei zweifelhaften Blätter eliminieren, auf immerhin 32 Blätter unseres Meisters, alle mit heraldisch unter sich sehr wechselnden Kompositionen. So uniform uns seine Eintragungen im Lucasbruderbuch vorkommen, so verschieden und mannigfaltig sind in Bezug auf Zeichnung und Ausführung seine Ex-libris. Es hat ihm somit nicht an reichgestaltender Erfindungsgabe gefehlt, ebensowenig an einem einheitlichen Stil, der sich trotz aller Verschiedenheit nie verleugnet und an welchem seine Blätter leicht zu erkennen sind. Und wenn er auch da und dort wohl bei andern Künstlern Motive entlehnt haben mag, so sind dieselben doch durchweg wieder selbständig durchgearbeitet in eigener Manier. So zeigen uns nun seine Blätter, dass Sickingers Können doch nicht ein allzueng begrenztes war. So schwach auch seine Leistungen im Figurenzeichnen sind, um so besser fallen sie dagegen aus auf heraldischem und ornamentalem dekorativem Gebiete. Allerdings, Nuancierungen in Licht und Schatten schön harmonisch verteilt, das suchen wir bei all seinen Arbeiten vergeblich. Seine Strichzeichnungen bleiben stets etwas handwerksmässig; ein geübter Techniker, der den Holzstock spielend beherrscht, das war er nie. Über etwas Schülerhaftes und Unbeholfenes kam er nicht hinaus. Aber gleichwohl freuen wir uns seiner vielen Blätter und möchten deren keines missen. Unter ihnen sind recht viele, die wir bislang bloss in einem einzigen Exemplare kennen; viele werden, weil längst zugrunde gegangen, nie entdeckt werden, so dass wir wohl annehmen dürfen, es habe Sickinger der Blätter noch mehr gezeichnet und geschnitten.

Möge es andern vergönnt sein, zu diesen Bausteinen aus Sickingers künstlerischer Tätigkeit deren noch mehr herbeizutragen.

Les Chevaliers de l'Annonciade du Pays de Vaud.

Par Fréd.-Th. Dubois.

Il est intéressant pour les Vaudois de connaître les noms des seigneurs de l'ancienne baronnie de Vaud qui eurent l'honneur d'être appelés à faire partie de l'Ordre illustre du Collier de Savoie qui est incontestablement un des plus antiques, des plus relevés et des plus rares ordres de chevalerie existant actuellement encore en Europe.

Dans son *Armorial et nobiliaire de Savoie,* le comte Amédée de Foras a donné la liste des noms et blasons des chevaliers de Savoie qui ont fait partie de cette phalange d'élite, et il ajoute dans son introduction à ce travail: «Publier la liste des chevaliers savoyards depuis la fondation de l'Ordre jusqu'au moment où nos destinées ont été séparées de celles de nos anciens princes, c'est présenter en quelques pages les noms des plus vaillants parmi les loyaux défenseurs de la Royale Maison de Savoie et de la patrie qui s'identifie avec elle, c'est non seulement rester dans mon sujet, c'est en donner la quintescense, c'est affermir dans mon pays la mémoire d'une de ses glorieuses institutions pour laquelle, s'il y avait beaucoup d'appelés, on a toujours compté fort peu d'élus.»

Nous avons aussi voulu faire une liste semblable pour le Pays de Vaud, et nous nous sommes basés pour cela sur les catalogues des chevaliers de l'Ordre publiés par Capré [1] et par Cibrario [2]. Notre liste ne sera donc qu'une simple compilation. Nous avons ajouté de nombreuses notes complémentaires puisées surtout dans Foras et dans divers auteurs vaudois que nous citerons en notes.

Nous avons compris dans cette liste non seulement les chevaliers vaudois, mais aussi ceux des autres Etats de Savoie qui possédaient des seigneuries dans l'ancien Pays de Vaud, et qui y habitaient ainsi que dans la partie du Vieux-Chablais qui fait partie actuellement de notre canton. Nous avons aussi fait rentrer dans cette liste, les chevaliers de l'Ordre qui ont rempli les hautes charges de grand-baillis de Vaud ou de châtelains dans ce pays.

---

[1] Catalogue des chevaliers de l'Ordre du Collier de Savoye, dict de l'Annonciade avec leurs noms, surnoms, qualitez, armes et blasons; etc. par François Capré. Turin 1654, in-fol.

[2] Serie dei Cavalieri ed uffiziali dell'ordine della S. S.ma Annunziata dal MCCCLII sino ai nostri tempi co'blasoni incisi e miniati da G. S. Chianale, e G. B. Nicolini, con alcune notizie preliminari intorno alla fondazione dell'ordine ed ai reali Gran-Mastri. Torino 1848.

Les Chevaliers de l'Annonciade du Pays de Vaud.

Par Fréd.-Th. Dubois.

Il est intéressant pour les Vaudois de connaître les noms des seigneurs de l'ancienne baronnie de Vaud qui eurent l'honneur d'être appelés à faire partie de l'Ordre illustre du Collier de Savoie qui est incontestablement un des plus antiques, des plus relevés et des plus rares ordres de chevalerie existant actuellement encore en Europe.

Dans son *Armorial et nobiliaire de Savoie*, le comte Amédée de Foras a donné la liste des noms et blasons des chevaliers de Savoie qui ont fait partie de cette phalange d'élite, et il ajoute dans son introduction à ce travail: « Publier la liste des chevaliers savoyards depuis la fondation de l'Ordre jusqu'au moment où nos destinées ont été séparées de celles de nos anciens princes, c'est présenter en quelques pages les noms des plus vaillants parmi les loyaux défenseurs de la Royale Maison de Savoie et de la patrie qui s'identifie avec elle, c'est non seulement rester dans mon sujet, c'est en donner la quintessence, c'est affermir dans mon pays la mémoire d'une de ses glorieuses institutions pour laquelle, s'il y avait beaucoup d'appelés, on a toujours compté fort peu d'élus. »

Nous avons aussi voulu faire une liste semblable pour le Pays de Vaud, et nous nous sommes basés pour cela sur les catalogues des chevaliers de l'Ordre publiés par Capré[1] et par Cibrario[2]. Notre liste ne sera donc qu'une simple compilation. Nous avons ajouté de nombreuses notes complémentaires puisées surtout dans Foras et dans divers auteurs vaudois que nous citerons en notes.

Nous avons compris dans cette liste non seulement les chevaliers vaudois, mais aussi ceux des autres États de Savoie qui possédaient des seigneuries dans l'ancien Pays de Vaud, et qui y habitaient ainsi que dans la partie du Vieux-Chablais qui fait partie actuellement de notre canton. Nous avons aussi fait rentrer dans cette liste, les chevaliers de l'Ordre qui ont rempli les hautes charges de grand-baillis de Vaud ou de châtelains dans ce pays.

---

[1] Catalogue des chevaliers de l'Ordre du Collier de Savoye, dict de l'Annonciade avec leurs noms, surnoms, qualitez, armes et blasons; etc. par François Capré. Turin 1654, in-fol.

[2] Serie dei Cavalieri ed ufficiali dell'ordine della S.S.ma Annunziata dal MCCCLXII sino ai nostri tempi co'blasoni incisi e miniati da G. S. Chiusale, e G. B. Nicolini, con alcune notizie preliminari intorno alla fondazione dell'ordine ed ai reali Gran Maestri. Torino 1868.

Amédée VI de Savoie

DIT LE COMTE VERT

XVI[me] Comte de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud.

Premier Grand-Maître et Fondateur

de l'Ordre du Collier de Savoie en 1364.

Nous ne reviendrons pas sur la fondation de l'Ordre étudiée si minutieusement et présentée sous un jour nouveau par M. le prof. Dino Muratore dans les *Archives héraldiques* (1909-10). Nous voulons cependant faire remarquer la dévotion particulière que le Comte Vert avait pour Notre Dame de Lausanne et nous nous demandons si ce n'est pas sous sa protection spéciale qu'il a voulu placer l'Ordre qu'il venait de fonder. Lorsque peu avant sa mort, en 1382, il fonda une messe à la chapelle de Notre Dame, ne voyons-nous pas la madone de Lausanne représentée en tête de l'acte et accostée d'un côté des armes de Savoie et de l'autre du Collier de l'Ordre [1].

Le Comte Vert fit en outre de nombreux pélerinages à la chapelle de Notre Dame de Lausanne [2] et déposa à ses pieds son Collier de l'Ordre, qui fut conservé dans le trésor de cette chapelle jusqu'à la Réformation [3].

Le texte primitif des Statuts de l'Ordre établis par Amédée VI n'est pas connu.

Guillaume de Grandson

CHEVALIER DE L'ORDRE

Seigneur de **Ste-Croix**, de **Cudrefin**, de **Grandcour**, d'**Aubonne** et de **Coppet**.

Il portait: *palé d'argent et d'azur de six pièces à la bande de gueules chargée de trois coquilles d'or sur le tout, à l'étoile de . . . en chef.* [4]

Sa devise était: *Je le veux.* [5]

---

[1] E. Dupraz, *La cathédrale de Lausanne*, Lausanne 1906, pages 96 et ss. et fig. 10, et Dino Muratore, *Les origines de l'Ordre du Collier de Savoie dit de l'Annonciade*, Archives héraldiques suisses 1910 pages 72 et ss.

[2] Jean Cordey, *L'acquisition du Pays de Vaud par le Comte Vert. 1359.* Mém. et Doc. de la Soc. d'hist. de la Suisse romande, T. VIII, 2e Série, pages 87 et ss.

[3] D'après l'Inventaire de la chapelle de Notre Dame à la cathédrale, de 1441-1450 publié par E. Chavannes, dans *Le Trésor de la cathédrale de Lausanne*, Lausanne 1873, il y a deux Colliers décrits comme suit: «Item unum collare argenti datum per dominum A. comitem Sabaudie in quo difficiunt tres nodi auri. Item aliud collare argenti datum per dominum tam nodi quam Fert quinque vel magis.» Le comte de Savoie pourrait avoir donné ces Colliers à la suite d'un vœu ou aussi par testament. Il se pourrait aussi que le second Collier provienne d'Amédée VII ou d'Amédée VIII.

[4] Suivant son sceau elle était sur le 4e pal et suivant le reliquaire de G. de Grandson du Musée de Fribourg, sur le 3e pal.

[5] Voir le reliquaire de G. de Grandson au Musée de Fribourg qui porte: *Je le weil.*

Amédée VI de Savoie

dit le Comte Vert

XVIme Comte de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud.

Premier Grand-Maître et Fondateur

de l'Ordre du Collier de Savoie en 1364.

Nous ne reviendrons pas sur la fondation de l'Ordre étudiée si minutieusement et présentée sous un jour nouveau par M. le prof. Dino Muratore dans les *Archives héraldiques* (1909-10). Nous voulons cependant faire remarquer la dévotion particulière que le Comte Vert avait pour Notre Dame de Lausanne et nous nous demandons si ce n'est pas sous sa protection spéciale qu'il a voulu placer l'Ordre qu'il venait de fonder. Lorsque peu avant sa mort, en 1382, il fonda une messe à la chapelle de Notre Dame, ne voyons-nous pas la madone de Lausanne représentée en tête de l'acte et accostée d'un côté des armes de Savoie et de l'autre du Collier de l'Ordre[1].

Le Comte Vert fit en outre de nombreux pèlerinages à la chapelle de Notre Dame de Lausanne[2] et déposa à ses pieds son Collier de l'Ordre, qui fut conservé dans le trésor de cette chapelle jusqu'à la Réformation[3].

Le texte primitif des Statuts de l'Ordre établis par Amédée VI n'est pas connu.

Guillaume de Grandson

CHEVALIER DE L'ORDRE

Seigneur de Ste-Croix, de Cudrefin, de Grandcour, d'Aubonne et de Coppet.

Il portait : *palé d'argent et d'azur de six pièces à la bande de gueules chargée de trois coquilles d'or sur le tout, à l'étoile de . . . en chef.*[4]

Sa devise était: *Je le veuil.*[5]

---

[1] E. Dupraz, *La cathédrale de Lausanne*, Lausanne 1906, pages 96 et ss. et fig. 40, et Dino Muratore, *Les origines de l'Ordre du Collier de Savoie dit de l'Annonciade*, Archives héraldiques suisses 1910, pages 73 et ss.

[2] Jean Cordey, *L'acquisition du Pays de Vaud par le Comte Vert, 1359*. Mém. et Doc. de la Soc. d'hist. de la Suisse romande, T. VIII, 2e Série, pages 37 et ss.

[3] D'après l'inventaire de la chapelle de Notre Dame à la cathédrale, de 1441-1450 publié par E. Chavannes, dans *Le Trésor de la cathédrale de Lausanne*, Lausanne 1873, il y a deux Colliers décrits comme suit : «Item unum collare argenti datum per dominum A. comitem Sabaudie in quo difficiunt tres noti (?). Item aliud collare argenti datum per dominum tam noti quam Pert quinque vel tanlas». Le comte de Savoie pourrait avoir donné ces Colliers à la suite d'un vœu ou aussi par testament. Il se pourrait aussi que le second Collier provienne d'Amédée VII ou d'Amédée VIII.

[4] Suivant son sceau elle était sur le 4e pal et suivant le reliquaire de G. de Grandson du Musée de Fribourg, sur le 3e pal.

[5] Voir le reliquaire de G. de Grandson au Musée de Fribourg qui porte: *Je le veuil.*

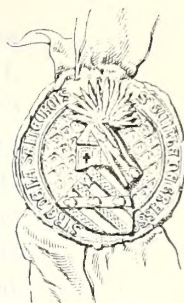


Fig. 62
Sceau de G. de Grandson. [2]

Dans le nombre des familles de la haute noblesse vaudoise, celle des Grandson brillait au premier rang par sa grandeur, son illustration, son ancienneté, et l'étendue de ses possessions [1]. Guillaume est sans contredit un des membres les plus illustres de cette famille, il est aussi une des plus belles figures de la chevalerie dans le Pays de Vaud. Il fut aussi surnommé le Preux ou le Grand.

Guillaume était fils de Pierre de Grandson et de Blanche de Savoie, fille de Louis I, baron de Vaud. Il était né vers le commencement du XIVe siècle et avait épousé Jeanne de Vienne fille de Jean sire de Rothelanges.

Il était un des plus illustres seigneurs de la cour de Savoie; favori d'Amédée VI il était aussi son plus sûr conseiller. Il l'accompagna dans ses campagnes en Valais, en Italie, en Orient, où il acquit un grand renom de prouesse et de loyauté.



Fig. 63
Armoiries de G. de Grandson tirées du Catalogue des Chevaliers de Capré 1651.

Lorsqu'en 1364 Amédée VI fonda l'Ordre du Collier de Savoie, Guillaume de Grandson fut naturellement un des 15 premiers «compagnons et frères» du comte.

---

[1] L. de Charrière, *Les Dynastes de Grandson jusqu'au XIIIe siècle*, Introduction. Lausanne 1866.

[2] Tiré de l'ouvrage de M. Gaston de Beauséjour, *Pesme et ses seigneurs*.

Il avait hérité de son père les seigneuries de Cudrefin, Grandcour, Bellerive en Vully et Ste-Croix. En recompense de ses services il reçut encore d'Amédée VI, en 1365, les seigneuries d'Aubonne et de Coppet[1]. A la mort du comte en 1383 il fut un de ses exécuteurs testamentaires. Comme son père, Amédée VII l'honora de ses faveurs. Dans la guerre du Valais en 1384 il le mit à la tête des chevaliers du Pays de Vaud et voulut, sous les murs de Sion, être armé chevalier des mains de ce vieux compagnon d'armes de son père. A son tour alors Amédée créa plus de 150 chevaliers. « Il faisait beau dans ce moment, dit le chroniqueur, oïr le nom de Nostre Dame, St-Georges et St-Morice, avec le cry de Savoye à haulte gorge crier, menestrier de toute pars sonner, souffler et corner.» Guillaume de Grandson mourut en 1389. Son Collier de l'Ordre fut déposé par lui au pieds de Notre Dame de Lausanne, ou peut être légué après sa mort. Nous le trouvons décrit comme suit dans l'inventaire du trésor de la chapelle de la Vierge dans la cathédrale de Lausanne: «Item unum aliud collare datum per dominum G. de Grandissono ferratum supra tissutum cum sancta cruce ibi pendente, deficiunt duo ferreti[2].»

Richard Musard

CHEVALIER DE L'ORDRE

Seigneur de **Villarimboud** et châtelain d'Aiguebelle et de **Romont**.

Il portait: *de gueules à un écureuil au naturel accroupi, mangeant une pomme d'or, à l'orle de huit croissants d'argent.*

L'origine de Richard Musard est encore un problème. Suivant les chroniqueurs il serait d'origine anglaise, tandis que Foras[3] et Muratore prétendent que c'était un gentilhomme du Vieux-Chablais, et cherchent à l'identifier avec Richard Musard bourgeois de la Tour de Peilz et seigneur de Villarimboud qui avait épousé Marguerite de Vulliens et qui fut appelé à la charge de chatelain de Romont en 1380. Il avait déjà occupé celle de châtelain d'Aiguebelle en 1364-1365. Il mourut avant juin 1383, car à cette époque les comptes de la châtellenie de Romont sont rendus par Marguerite de Vulliens veuve et héritière de Richard Musard. Suivant Paradin il prit part à l'expédition d'Orient où «il porta la bannière de Savoie et se signala». Suivant les comptes d'Amédée VI, nous voyons Richard Musard l'accompagner dans son expédition des Pouilles, assister à la mort de son maître le 1er mars 1383 et mourir lui-même peu après, le 23 avril, à Savone, où il fut enterré[4]. Nous voyons donc suivant les comptes de la chatellenie de Romont que le châtelain n'était plus vivant en juin 1383, et

[1] Martignier et de Crousaz, *Dictionnaire hist. du Ct. de Vaud*, articles Aubonne et Coppet et A. de Montet, *Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois*, etc.

[2] E. Chavannes, *op. cit.*

[3] A. de Foras, *Sur la patrie de Richard Musard chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie*, dans les *Atti della R. Academia delle Scienze di Torino*, Tome XVI, 1881.

[4] G. Claretta, *Statuti antichi inediti e Statuti recenti dell' Ordine Supremo della SS. Annunziata*. Torino 1881.

suivant les comptes d'Amédée VI, que son fidèle compagnon mourut en avril de la même année.

Cette coïncidence semble bien nous prouver que nous avons à faire là au même personnage.

M. D. Muratore qui prépare un travail important sur l'expédition d'Orient d'Amédée VI et qui a parcouru ses comptes, a bien voulu nous promettre une étude approfondie sur cette question.

En attendant le résultat de ses recherches nous inscrivons Richard Musard sur notre liste, mais avec un point d'interrogation.

Amédée VII de Savoie

DIT LE COMTE ROUGE

XVIIe comte de Savoie, comte de Romont, Baron de Vaud. IIe Grand-Maître de l'Ordre de 1383 à 1391.

Amédée VI n'ayant régné que neuf ans il ne créa que six nouveaux chevaliers de l'Ordre, parmi ceux-ci nous relevons les noms suivants:

Yblet de Challant

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de Montjovet, de St-Vincent, de Challant, de Graines, de Chatillon, de Verrès, d'Issogne, de **Chatel St-Denis**, d'Adorno, de **Prangins**, de **Surpierre**, d'**Aclens** et de Gaglianico, Bailli de Suze et Gouverneur du Piémont.

Il portait: *d'argent au chef de gueules à la bande de sable brochant sur le tout.*

Yblet de Challant était fils de Jean. Il avait épousé en premières noces Jacqueline de Chatillon, et en secondes noces Jeanne des seigneurs de Nus. Il fut un des fidèles compagnons du Comte Vert et l'accompagna dans son expédition d'Orient. Il fut bailli de la vallée de Suze, gouverneur du Piémont et châtelain d'Avilgliana. Il fut aussi un des conseillers d'Amédée VI et Amédée VII. Ce dernier le créa chevalier de l'Ordre du Collier en 1391.

Il fut investit des seigneuries de Chatel St Denis en 1385, de Prangins le 10 mai 1396 et de Surpierre le 7 novembre 1399 [1]. Il avait acheté cette dernière seigneurie de Jeanne de Cossonay, épouse de Jean de Rougemont. Il possédait aussi la seigneurie d'Aclens sur Morges [2].

Il mourut en 1409.

---

[1] Luigi Vaccarone, *I Challant e loro questioni per la successione ai feudi dal XIIe al XIXe secolo.* Torino 1893.

[2] Martignier et de Crousaz, *Dict. hist. du Ct. de Vaud.*

Jean du Vernay

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de la Rochette en Chablais et de **St-Martin du Chêne** au Pays de Vaud, Grand Maréchal de Savoie et bailli de Bresse et du Bugey, vidomne de Genève[1].

Il portait: *d'argent au cerf effrayé de gueules, sommé d'argent brisé en l'épaule d'un croissant du même, au chef d'azur.*

Jean du Vernay, dit de Cervens, est cité comme seigneur de St-Martin du Chêne près Yvonand au Pays de Vaud, par Capré, Cibrario et Foras; suivant le Dictionnaire historique du Ct. de Vaud, cette coseigneurie avait passé de l'antique famille de St-Martin à la famille du Vernay, en 1403, par le mariage de Antonia, fille de Nicod de St-Martin, avec Amédée du Vernay. Nous n'avons pu retrouver comment Jean entra en possession de cette seigneurie et si vraiment il la posséda.

Il souscrivit et apposa son sceau aux Statuts de l'Ordre en 1409. D'après Cibrario il mourut en 1410.

Thomas de Genève-Lullin

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de Lullin, de Montforchiat, du Pont de Borringe, de la Bâtie-Cholex, de **Pully**, de la Vallée de Lutry, de **Vulliens**, du Saix, de Marigny, d'Ouguy, de Ternier en Menthon et de Chateauvieux d'Alby, coseigneur des Clets.

Il portait: *d'or à quatre points équipollés d'azur.*

Thomas était fils de Pierre bâtard de Genève, et de Catherine de Ternier. Il avait épousé en premières noces: Guillemette fille de Pierre de Fernay et d'Isabelle de Vulliens, qui lui apporta les seigneuries de Lullin, Montforchiat, Pont de Borringe, de la Bâtie, Cholex et de Vulliens au Pays de Vaud; en secondes noces: Françoise de Compeys ou Compois. Son cousin Robert, cardinal de Genève, du consentement de Mathilde de Boulogne, comtesse de Genève, lui donna, en 1371, Pully en échange du vidomnat des Bornes.

Thomas de Genève fut nommé général des troupes que le comte Amédée VII envoya contre le marquis de Montferrat. Il fut crée chevalier de l'Ordre du Collier entre 1383 et 1391.

Il mourut avant 1423.

(à suivre).

---

[1] Selon Galiffe.

Les cachets du réformateur Pierre Viret.

Par Henry Deonna.

Un article très intéressant des Archives héraldiques suisses 1910, p. 143, nous signalait un cachet dont se servait le réformateur.

Les Archives d'Etat de Genève possèdent un certain nombre de lettres de Viret adressées aux syndics et aux conseils de cette ville; la plupart sont timbrées de ce sceau; on le voit apparaître dès 1544, sur une lettre du 20 juillet aux syndics et conseils.

En examinant de très près les empreintes les mieux conservées (elles sont rares), il semble que la figure qui remplit le chef est plutôt un *soleil* qu'une fleur.

Cet astre est représenté comme entouré de nombreux rayons *ondoyants;* vu le peu de netteté de ces reliefs il est difficile d'être catégorique a ce sujet, mais il semble qu'une fleur ne serait pas indiquée avec autant de pétales et de cette forme.

Une découverte intéressante a été faite dans la même liasse de lettres par M. Paul Martin, archiviste d'Etat, il a bien voulu faire photographier à l'intention de nos lecteurs le cachet dont nous allons parler.

De prime abord ce cachet dénote un caractère nettement héraldique. L'écu est un coupé; au premier, se distingue une figure qui doit être une quintefeuille, c'est-à-dire une fleur à cinq pétales, percée au centre d'un trou rond. Le second du parti est confus, mais en comparant attentivement les deux empreintes on arrive à la conclusion suivante: le champ renferme six étoiles, trois placées en bande à dextre, puis en allant à senestre: deux étoiles aussi en bande enfin à l'angle senestre une sixième étoile, très distincte dans un des cachets (Fig. 64 et 65).

La légende qui entoure l'écusson porte: «*Veritas Vulnere Viret*». Herminjard indique aussi cette devise vol. VI, n° 919, p. 381.



Fig. 64
Cachet du 26 nov. 1540.
(1re lettre).



Fig. 65
Cachet du 26 nov. 1540.
(2e lettre).

Ce cachet ne se trouve que sur deux lettres de Pierre Viret, toutes deux en date de Lausanne 26 novembre 1540; l'une adressée au Conseil de Genève (le sceau est mal conservé et troué dans le haut [Fig. 64]), l'autre à Ami Porral et à J. A. Curtet, à Genève (Fig. 65). (Pièces historiques 1169, n°s 4 et 5).

Nous nous trouvons donc en présence de deux types d'armoiries Viret: le plus ancien, celui de 1540, à blasonner comme suit: coupé, au 1er chargé d'une quintefeuille, et au 2e à six étoiles, posées en bande, 3, 2 et 1. Le second type, celui postérieur à 1540, employé jusqu'en 1563, reproduit à la page 144 des Archives héraldiques de 1910, parait être une variante du premier. Il est probable, sinon certain, que les trois V superposés sont une abbréviation de la devise: « *Veritas Vulnere Viret* », et que le réformateur a ainsi remplacé les étoiles par cette espèce de rébus.

Une remarque encore: ce dernier cachet porte les initiales P. V., celui de 1540 n'en a aucune; d'où l'on peut admettre cette hypothèse: le plus ancien est la reproduction des armes familiales, et sans doute appartenait déjà au père de Viret ou à ces ascendants, tandis que l'autre est tout à fait personnel et se distingue par une modification voulue par son propriétaire: le soleil au lieu de la fleur.

La pièce qui figure sur l'empreinte (Fig. 66), est incompréhensible; c'est peut être une fleur à six pétales? une roue? Elle a été relevée sur une lettre du 25 avril 1538.

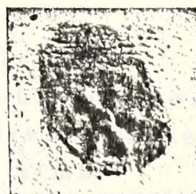


Fig. 66
Cachet du 25 avril 1538.

La fig. 118 (p. 144 des Archives 1910) reproduit un cachet de Viret, de 1551, sur une lettre à Farel et portant un *pentalpha*.

L'auteur de l'article se demande si ce signe n'a pas une signification? Notre avis est, que ce n'est pas le cachet de Viret, mais celui de sa première femme Elisabeth Turtaz, qu'il avait épousée en 1538.

En effet, l'Armorial Vaudois, de Mandrot, indique comme armes Turtaz d'Orbe: « d'azur au pentalpha d'or, accompagné aux flancs dextre, senestre, et « en pointe, de trois étoiles de même. »

Zürcherische verlorene Glasgemälde des 15. Jahrhunderts.

Chorherr Heinrich Utinger stellt Glasgemälde im Pfrundhause der St. Marienpfründe des Grossmünsters zu Zürich wieder her, 1496.

Bis zur Reformation waren die an der Kirchgasse gelegenen Häuser zum grössten Teil in das Eigentum des Grossmünsterstifts übergegangen und von Chorherren bewohnt. 1495 kaufte das Stift das Haus oben an dem Engel (Vögelin, Altes Zürich I 341) an der Kirchgasse um 400 Pfund[1] dem Johannes Heußler

[1] Utinger bemerkt in dem unten zitierten Faszikel vor den lateinischen Angaben über die Renovation des Pfrundhauses, das Pfrundhaus oben an dem Engel an der Kilchgassen sei um 200 ℔ Haller Z. W. gekauft und darauf seien noch 4 ½ rhein. Gl. jährl. Zinses für der Stadt Säckel und 14 ß Heller mit 2 Faßnachthühnern stehen gelassen worden. Der Zins führt gerade auf ein Kapital von 200 ℔ zurück, die fehlende Hälfte der von Utinger nachmals erwähnten Kaufsumme um das Haus; es ist möglicherweise identisch mit dem sog. Siegristenhaus (Vögelin I, S. 342, u. U.-B. Zürich VII, S. 342, = heutige Nr. 26 der Kirchgasse).

Nous nous trouvons donc en présence de deux types d'armoiries Viret: le plus ancien, celui de 1540, à blasonner comme suit: coupé, au 1er chargé d'une quintefeuille, et au 2e à six étoiles, posées en bande, 3, 2 et 1. Le second type, celui postérieur à 1540, employé jusqu'en 1563, reproduit à la page 144 des Archives héraldiques de 1910, paraît être une variante du premier. Il est probable, sinon certain, que les trois V superposés sont une abbréviation de la devise: «*Veritas Vulnera Viret*», et que le réformateur a ainsi remplacé les étoiles par cette espèce de rébus.

Une remarque encore: ce dernier cachet porte les initiales P. V., celui de 1540 n'en a aucune; d'où l'on peut admettre cette hypothèse: le plus ancien est la reproduction des armes familiales, et sans doute appartenait déjà au père de Viret, ou à ses ascendants, tandis que l'autre est tout à fait personnel et se distingue par une modification voulue par son propriétaire: le soleil au lieu de la fleur.

Fig. 66.
Cachet du 25 avril 1558.

La pièce qui figure sur l'empreinte (Fig. 66), est incompréhensible; c'est peut être une fleur à six pétales? une roue? Elle a été relevée sur une lettre du 25 avril 1558.

La fig. 118 (p. 144 des Archives 1910) reproduit un cachet de Viret, de 1553, sur une lettre à Farel et portant un *pentalpha*.

L'auteur de l'article se demande si ce signe n'a pas une signification? Notre avis est, que ce n'est pas le cachet de Viret, mais celui de sa première femme Elisabeth Turtaz, qu'il avait épousée en 1538.

En effet, l'Armorial Vaudois, de Mandrot, indique comme armes Turtaz d'Orbe: «d'azur au pentalpha d'or, accompagné aux flancs dextre, senestre, et «en pointe, de trois étoiles de même».

Zürcherische verlorene Glasgemälde des 15. Jahrhunderts.

Chorherr Heinrich Utinger stellt Glasgemälde im Pfrundhause der St. Marienpfründe des Grossmünsters zu Zürich wieder her, 1496.

Bis zur Reformation waren die an der Kirchgasse gelegenen Häuser zum grössten Teil in das Eigentum des Grossmünsterstifts übergegangen und von Chorherren bewohnt. 1495 kaufte das Stift das Haus oben an dem Engel (Vögelin, Altes Zürich I 341) an der Kirchgasse um 400 Pfund[1] dem Johannes Heuslin

[1] Utinger bemerkt in dem unten zitierten Faszikel vor den lateinischen Angaben über die Renovation des Pfrundhauses, das Pfrundhaus oben an dem Engel an der Kilchgassen sei um 300 ℔ Haller Z. W. gekauft und darauf sollen noch 1½ rhein. Gl. jährl. Zinses für der Stadt Säckel und 14 ß Heller mit 2 Fastnachthühnern stehen gelassen worden. Das Zins führt gerade auf ein Kapital von 290 ℔ zurück; die fehlende Hälfte der von Utinger nachmals erwähnten Kaufsumme um das Haus; es ist möglicherweise Heuslin's mit dem sog. Ängstenhaus (Vögelin I. S. 342, u. U.-B. Zürich VII, S. 342, = heutige Nr. 25 der Kirchgasse).

und dessen Gattin in Richterswil zu Handen der St. Marienpfründe ab, „wann das alt huß in der nüwen stat was ze nüt worden". Diese Marienpfründe erhielt am Festtage des Apostels St. Mathias 1496 Chorherr Heinrich Utinger, Kaplan und öffentlicher Notar, der nun dieses Haus bezog, vorher aber gründlich renovieren liess. Am Schlusse eines Faszikels, der Abschriften aller Urkunden der ersten Pfründe und des Altars in unser lieben Frowen Capelle zu der Propstei Zürich und Aufzeichnungen über allerlei Veränderungen von Utingers Hand aus dem Jahre 1496 enthält (St.-A. Zürich, G I 186), findet sich eine lateinisch verfasste Zusammenstellung der durch Utingers Hand gegangenen Einnahmen und Ausgaben der Pfründe für Renovationen und Beschaffung neuen Hausrats; darunter finden sich folgende Posten:

„. . . . Den Estrich vor dem Hause stellte er wieder her, sowie das Fenster im Keller um 31 ß.

Ferner renovierte er die Fenster in der Stube auf seine Kosten, nämlich:

1. Darstellung der heiligen Maria mit dem Wappen (arma) Heinrich Utingers,
2. Wappen des Herrn Peter Grebel,
3. Wappen des Magisters Heinrich Schwend,
4. Wappen des Herrn Felix Grebel, Ritter,
5. Wappen des Johannes von Armß,
6. dieses sechste Fenster ist ohne ein Wappen geblieben.

Alle aber wurden wegen und durch Heinrich Utinger vollendet und bezahlt mit 30 ₶.

Ferner Fenster über der Lauben und in der Küche, die er völlig wiederherstellte. . . . .

Ferner erwirkte er von dem Ritter Felix Grebel die Stiftung einer Tafel und eines Bildes der heiligen Maria, der Jungfrau, zu Ehren derselben hl. Maria in der Kapelle[1].

Ferner ein Kästchen (casula) mit einzelnem Inhalt und ein blosses Kästchen mit Mappen auf den Altar der hl. Jungfrau".

Diese von Utinger wiederhergestellten respektive neu eingesetzten Wappenscheiben seiner Kollegen vom Stift und weitern Bekannten, deren Lebenslauf mit Ausnahme desjenigen von Hans von Arms wohlbekannt ist, lassen sich heutzutage nicht mehr als vorhanden feststellen. Dr. Keller-Escher gedenkt in seiner „Geschichte der Familie Grebel" nur der Fresko-Wappenfolge der Grebel im Hause zur Blauen Fahne, das Peter Grebel, Chorherr am Fraumünster, bewohnte (Seite 21), sowie einer Wappenscheibe seines Bruders, des Ritters Felix Grebel von 1512 (l. c. 29).

Wie Peter Grebel war auch Magister Heinrich Schwend als Chorherr am Grossmünster ein Kollege Utingers und zugleich dessen Nachbar an der Kirchgasse; von einer Wappenscheibe Schwends, mit dem der legitime Mannesstamm der Junker Schwend ausgestorben ist, weiss auch Diener, Die Zürcher Familie Schwend (Neuj.-Blatt der Stadtbibl. Zürich 1901, S. 41) nichts.

[1] Über die Marienkapelle im Grossmünster vgl. Vögelin, Altes Zürich I, S. 322.

und dessen Gattin in Richterswil zu Handen der St. Marienpfründe ab, „wann das alt hus in der nüwen stat was ze nüt worden“. Diese Marienpfründe erhielt am Festtage des Apostels St. Mathias 1496 Chorherr Heinrich Utinger, Kaplan und öffentlicher Notar, der nun dieses Haus bezog, vorher aber gründlich renovieren liess. Am Schlusse eines Faszikels, der Abschriften aller Urkunden der ersten Pfründe und des Altars in unser lieben Frowen Capelle zu der Propstei Zürich und Aufzeichnungen über allerlei Veränderungen von Utingers Hand aus dem Jahre 1496 enthält (St.-A. Zürich, G I 186), findet sich eine lateinisch verfasste Zusammenstellung der durch Utingers Hand gegangenen Einnahmen und Ausgaben der Pfründe für Renovationen und Beschaffung neuen Hausrats; darunter finden sich folgende Posten:

„. . . . Den Estrich vor dem Hause stellte er wieder her, sowie das Fenster im Keller um 21 ß.

Ferner renovierte er die Fenster in der Stube auf seine Kosten, nämlich:

1. Darstellung der heiligen Maria mit dem Wappen (arma) Heinrich Utingers,
2. Wappen des Herrn Peter Grebel,
3. Wappen des Magisters Heinrich Schwend,
4. Wappen des Herrn Felix Grebel, Ritter,
5. Wappen des Johannes von Arms,
6. dieses sechste Fenster ist ohne ein Wappen geblieben.

Alle aber wurden wegen und durch Heinrich Utinger vollendet und bezahlt mit 30 ß.

Ferner Fenster über der Lauben und in der Küche, die er völlig wiederherstellte . . . .

Ferner erwirkte er von dem Ritter Felix Grebel die Stiftung einer Tafel und eines Bildes der heiligen Maria, der Jungfrau, zu Ehren derselben hl. Maria in der Kapelle[1].

Ferner ein Kästchen (cassula) mit einzelnem Inhalt und ein blosses Kästchen mit Mappen auf den Altar der hl. Jungfrau“.

Diese von Utinger wiederhergestellten respektive neu eingesetzten Wappenscheiben seiner Kollegen vom Stift und weitern Bekannten, deren Lebenslauf mit Ausnahme desjenigen von Hans von Arms wohlbekannt ist, lassen sich heutzutage nicht mehr als vorhanden feststellen. Dr. Keller-Escher gedenkt in seiner „Geschichte der Familie Grebel“ nur der Fresko-Wappenfolge der Grebel im Hause zum Blauen Fahne, das Peter Grebel, Chorherr am Fraumünster, bewohnte (Seite 21), sowie einer Wappenscheibe seines Bruders, des Ritters Felix Grebel von 1512 (l. c. 29).

Wie Peter Grebel war auch Magister Heinrich Schwend als Chorherr am Grossmünster ein Kollege Utingers und zugleich dessen Nachbar an der Kirchgasse; von einer Wappenscheibe Schwends, mit dem der legitime Mannesstamm der Junker Schwend ausgestorben ist, weiss auch Diener, Die Zürcher Familie Schwend (Neuj.-Blatt der Stadtbibl. Zürich 1901, S. 41) nichts.

[1] Über die Marienkapelle im Grossmünster vgl. Vögelin, Altes Zürich I, S. 325.

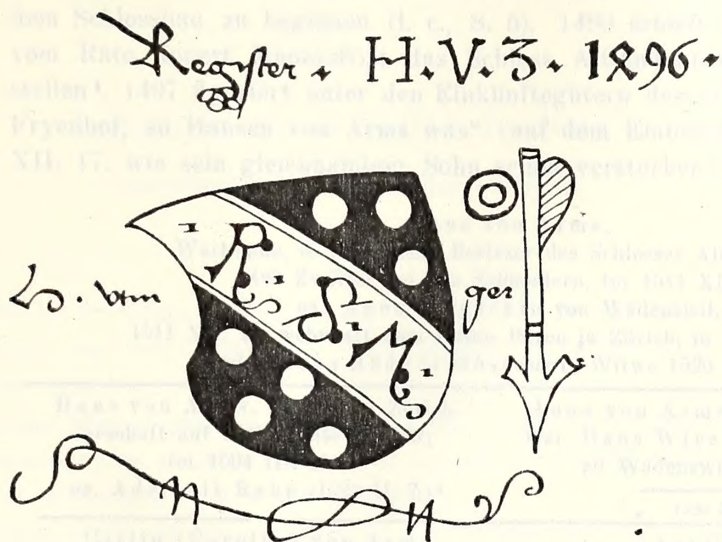


Fig. 67
Wappen und Notariatszeichen des Chorherrn Heinrich Utinger von Zürich, 1496.

Hans von Arms verkaufte 1481 als Einwohner zu Zürich der Katharina Utinger, Witwe des Ratsherrn Hans Hofmanns, Einkünfte ab verschiedenen Häusern in Zürich [1]. Merkwürdigerweise findet sich seine Aufnahme ins zürcherische Bürgerrecht nicht verzeichnet. Von Beruf Wattmann, wurde er 1489 Zwölfer bei den Schneidern [2]. Er wird identisch sein mit dem Parvenü-Schlossbesitzer Altlandenbergs im Tösstal [3]. Ihn meint wohl Stumpf in seiner „Historia", wie er die angeblich von Hans von Arms verfasste apokryphe Beschreibung des Waldmannischen Auflaufs erwähnt, die auf Befehl des Rates habe vernichtet werden müssen [4]. In der ganzen Waldmannaffäre kommt der Mann wenigstens vor. Im Schlossprozess von 1489 zwischen Ritter Gotthard von Landenberg und ihm betonte ersterer, im Aufruhr sei ihm gegen die Verpflichtung, das Schloss in Stand zu stellen, dessen Lösung gestattet worden, worauf Arms erwiderte, „Waldman selig mit sinem gwalt" habe diese hinter seinem Rücken rechtsungültig gewährt (R.-M. 1489, II, S. 111 f., 19. August).

[1] St.-A. Zürich, B VI 308, fol. 157 f., dat. Donnerstag nach St. Paulstag; Bürger wird er erst 1490 VI. 25. genannt, l. c., f. 255.

[2] vgl. Leu, Lexikon I, S. 342, u. zürcher. Geschlechterbücher Meiss u. Dürsteler; als Wattmann = Tuchhändler 1487 bezeichnet, B VI 309, f. 207, u. 1490 (G I 55, f. 18 [1]).

[3] Im Prozess zwischen Ritter Gotthart v. Landenberg und Arms bemerkte Landenberg, Arms habe das auf einer Gant erworbene Schloss bei 12 Jahren schon innegehabt, aber nicht bewohnt (R.-Manual 1489 II, S. 111). St.-A. Zür., B VI 308, f. 197 b, a° 1486: Bei einer Teilung zwischen den Ehegatten soll dem Hans von Arms Landenberg bleiben, dazu Haus und Hof mit dem Hausplunder. — Frena und Clara die Köpfin sind Basen der Anna Küpschin; deren Muhme Wüst.

[4] Mein Freund Dr. E. Gagliardi findet diese Chronikgeschichte, die auch Füssli, H. Waldmann, S. 125, berührt, zum erstenmal bei Stumpf erwähnt; vgl. seine künftige Ausgabe der Waldmann-Akten in den Quellen zur Schweizergeschichte.

Fig. 67
Wappen und Notariatszeichen des Chorherrn Heinrich Utinger von Zürich 1496.

Haus von Arms verkaufte 1481 als Einwohner zu Zürich der Katharina Utinger, Witwe des Ratsherrn Hans Hofmanns, Einkünfte ab verschiedenen Häusern in Zürich[1]. Merkwürdigerweise findet sich seine Aufnahme ins zürcherische Bürgerrecht nicht verzeichnet. Von Beruf Wattmann, wurde er 1489 Zwölfer bei den Schneidern[2]. Er wird identisch sein mit dem Parvenü-Schlossbesitzer Altlandenbergs im Töstal[3]. Ihn meint wohl Stumpf in seiner „Historia", wie er die angeblich von Hans von Arms verfasste apokryphe Beschreibung des Waldmannischen Auflaufs erwähnt, die auf Befehl des Rates habe vernichtet werden müssen[4]. In der ganzen Waldmannaffäre kommt der Mann wenigstens vor. Im Schlossprozess von 1489 zwischen Ritter Gotthard von Landenberg und ihm betonte ersterer, im Aufruhr sei ihm gegen die Verpflichtung, das Schloss in Stand zu stellen, dessen Lösung gestattet worden, worauf Arms erwiderte, „Waldman selig mit sinem gwalt" habe diese hinter seinem Rücken rechtsungültig gewährt (R. M. 1489, II, S. 111 f., 19. August.

[1] St.-A. Zürich, B VI 308, fol. 157 f., dat. Donnerstag nach St. Ulrichstag; Bürger wird er erst 1480 VI. 25 genannt l. c., f. 30.

[2] vgl. Leu, Lexikon I, S. 342, u. zürcher. Geschlechterbücher Meiss u. Dürsteler; als Wattmann = Tuchhändler 1487 bezeichnet, B VI 308, f. 207, u. 1490 (G I 55, f. 18 b).

[3] Im Prozess zwischen Ritter Gotthart v. Landenberg und Arms bemerkte Landenberg, Arms habe das auf einer Gant erworbene Schloss bei 12 Jahren schon innegehabt, aber nicht bewohnt (R.-Manual 1489 II, S. 111; St.-A. Zür., B VI 308, f. 197 b, z. 1486: Bei einer Teilung zwischen den Ehegatten soll dem Hans von Arms Landenberg bleiben, dazu Haus und Hof mit dem [illegible]. — Frau und Chorherr die Köpfin sind Basen der Anna Köpschin; deren Muhme Wüst.

[4] Mein Freund Dr. E. Gagliardi findet diese Chronikgeschichte, die auch Füssli, H. Waldmann, S. 123, berührt, zum erstenmal bei Stumpf erwähnt; vgl. seine künftige Ausgabe der Waldmann-Akten in den Quellen zur Schweizergeschichte.

Am 5. November 1489 erhält Hans v. Arms Befehl, im nächsten Sommer mit dem Schlossbau zu beginnen (l. c., S. 5). 1490 erhielt er den erneuten Befehl vom Rate, innert Monatsfrist das Schloss Altlandenberg wieder in Stand zu stellen[1]. 1497 figuriert unter den Einkünftegütern des St. Peters in Zürich „der Fryenhof, so Hansen von Arms was“ (auf dem Embracherberg)[2]. Er ist 1511 XII. 17. wie sein gleichnamiger Sohn schon verstorben[3].

Hans von Arms,
Wattmann, c. 1477—1490 Besitzer des Schlosses Altlandenberg,
1489 Zwölfer bei den Schneidern, tot 1511 XII. 17.
ux. Anna Küpschin von Wädenswil,
1511 XII. 17. wohnhaft zum Roten Bären in Zürich, in 2. Ehe mit dem
Binder Hans Rüdger Gossauer, Witwe 1520 XII. 13.[4]

Hans von Arms, Burger zu Zürich, sesshaft auf Altlandenberg 1490; tot 1504 III. 19.[5] ux. Adelheit Rahn (1521 II. 7.)[6]	Anna von Arms, c. 1492—1520 XII. 13, mar. Hans Wirz von Ürikon, Schaffner zu Wädenswil, Burger zu Zürich — 1520 XII. 13. Kinder
Carlin (Carolus) von Arms 1511 XII. 17.—1521 II. 7. (in der Fremde).	(Annli) von Arms, Chorfrau im Kloster St. Verena (in der Brunngasse) 1511 XII. 17.—1541.[7]

Chorherr Utinger, 1496 noch Chorherr und öffentlicher Notar, wurde später auch Protonotar und Pfalzgraf, verwandte sich hauptsächlich für Zwinglis Berufung nach Zürich, war 1522 zum Kustos des Stifts ernannt worden, übergab dasselbe aber bereits im September 1523 dem Rate und starb nach eifriger Reformbetätigung 1536 (vgl. Finsler, Die Chronik des Bernhard Wyss, 1519—1530, S. 34 Note 1). — Auf dem Pergamentumschlage des Faszikels, dem wir unsere Angaben entnommen haben, hat Utinger sein Wappen in Sepiamalerei angebracht (s. Fig. 68). Die Kapitalbuchstaben auf dem Schrägbalken dürften entweder die Devise des Spitals „R[es] S[acra] M[iser]“ oder „R[erum] S[acrum] M[agister]“ bedeuten. Das dem Wappen beigesellte Pfeilzeichen wird als das Notariatszeichen Utingers aufzufassen sein[8]. Die Initialen über dem Wappen erklären sich leicht: H[einrich] V[tinger], Z[ürich], 1496.

Fr. Hegi.

[1] St.-A. Zürich, Ratsmanual 1490 I, S. 15.

[2] l. c., F II α 126.

[3] l. c., B VI 306, f. 306.

[4] l. c., B VI 309, f. 69.

[5] 1490 erhielt H. v. A. Sohn die Erlaubnis vom Rat, vom Schloss (Alt-Landenberg) nach Zürich überzusiedeln (R.-M. 90 I, S. 27). 1497 XI. 4. wurde der eine Hans von Arms wegen groben, unzüchtigen, zu Luzern verübten Wesens gebüsst (R.-M. 1497, S. 102). Als selig bezeichnet im Ratsmanual 1504, S. 5; da seine Mutter handelt, dürfte auch der Vater H. v. A bereits verstorben sein. — l. c., B V 3, f. 296 b, Zeugnis der ehelichen Geburt für Karolus von Arms für die Fremde.

[6] l. c., B VI 308, f. 291, Mitgift- und Leibdingsvertrag.

[7] vgl. E. Dürsteler, Züricher. Geschlechterbuch I (Mscr. E der Stadtbibl. Zürich), f. 137 b; Meiss, Appendix, Mscr. E 61 (l. c.), f. 21.

[8] Ein ähnliches Notariatszeichen Utingers siehe auch in Mskr. E 23, fol. 248 a der Stadtbibliothek Zürich.

Armoiries de la Vallée de Joux.

Contribution à l'Armorial vaudois.

Par Ch. A. Piguet.

En 1906 M. H. Golay publiait dans le *Journal de la Société vaudoise d'Utilité publique,* un travail intitulé: «*Les familles de la Vallée de Joux, leur origine et leurs armoiries*», dont il a été fait un tirage à part accompagné de quelques planches lithographiques reproduisant une vingtaine d'armoiries. C'était, à notre connaissance, la première fois qu'un travail héraldique était tenté pour la Vallée, et à ce titre, il nous a fort intéressé.

Une grande partie de ces armoiries de famille nous étaient inconnues; elles étaient, en effet, presque toutes inédites. M. Golay n'ayant point voulu dans son travail faire œuvre de critique, mais seulement publier les écus qu'il avait recueillis ici et là, nous avons entreprise de combler une lacune en recherchant les documents les plus anciens sur lesquels figurent ces armoiries. Ils sont en fort petit nombre et il n'est pas inutile de les citer puisqu'ils peuvent disparaître un jour ou l'autre.

Nous avons noté les variantes d'un même écu et quelquefois des écus très différents pour une même famille. Quand il a été possible de le faire, nous avons indiqué la date des diverses pièces qu'il nous a été donné de voir.

En tous cas, la plupart de ces blasons ont été composés dans la seconde moitié du XVIIIe siècle, dont ils portent l'empreinte bien nette. Peu employés sous le régime bernois, ils l'ont été encore moins depuis et beaucoup étaient tombés dans l'oubli complet, lorsque M. Golay les a ressuscités. Mais depuis leur publication, un grand nombre de familles les ont remis en honneur et reproduits de différentes manières; nous avons assisté à la Vallée de Joux à une petite renaissance de l'art héraldique bourgeoise.

Sans ignorer que les résultats de nos recherches n'ont rien de très palpitant, nous avons pensé toutefois, qu'à titre de documents, ils ne seraient pas déplacés dans une revue spéciale. C'est cette pensée qui nous a engagé à offrir aux *Archives* les notes qui suivent:

Aubert porte: *parti, au premier coupé de deux traits, au 1er d'azur à une étoile d'or, au 2e de gueules, au 3e d'argent à quatre cotices en barre de sinople; au second d'or à une clarinette d'argent posée en pal, le pavillon ouvert contre le chef.*

D'après un psautier de 1779 ayant appartenu à Abr.-Jos. Aubert, du Chenit (1750-1809).

Autre écu: *Parti de gueules au lion contourné, couronné d'argent, et d'argent à la barre bretessée de sinople.*

Cachet au médailler cant. vaudois et Armor. Du Mont.

Audemars porte: *parti, au premier d'azur à trois étoiles d'argent* (disposées comme celles d'Argovie) *accompagnées en chef d'une colombe du même, volant vers le trait du parti; au second, d'argent à une tour de gueules surmontée d'un drapeau du même et posée sur une plaine de sinople.*

Devise: *Virtus omnia vincit.*

D'après une aquarelle et trois cachets dont un au médailler cant. vaud. Armor. Du Mont.

Berney porte: *Ecartelé d'or et de gueules à un ours passant de sable* (ou au naturel) *brochant sur le tout et surmonté d'un croissant d'argent.*

Aquarelle signée: *J^{n.} Heberlé, arpenteur, Bourgeois de Rolle, 1797,* conservée dans la famille Berney du Buron, aux Bioux.

Capt porte: *D'or à la fasce d'azur, accompagnée, en chef, d'une aigle éployée (et couronnée) de sable, en pointe, d'un cep de gueules feuillé de sinople, brochant sur le champ et la fasce, et portant quatre grappes de gueules (ou d'argent), deux sur la fasce, deux sur le champ.*

D'après le sceau du Président Capt, au Solliat (1745-1819) et l'Armor. Du Mont.

Golay porte: *D'argent à la bande tranchée de gueules et de sable, accompagnée, en chef, d'une couronne de gueules posée dans le sens de la bande; en pointe, d'un corbeau de sable couronné du même.*

D'après plusieurs cachets.

Guignard de Vaulion, dont une branche s'est fixée à l'Abbaye, porte: *coupé de gueules à une croix alésée et vidée d'or, accompagnée de deux quintefeuilles d'argent, et de sable à un oiseau d'argent posé sur une branche de sinople.*

D'après un manuscrit du commencement du XIX[e] siècle, narrant, d'après des documents plus anciens, l'histoire de la famille Guignard dès le XVI[e] siècle. On voit les mêmes armes sur une vieille marque à feu; ici les quintefeuilles ont perdu un pétale.

Autres armes des Guignard de l'Abbaye: *Parti de deux traits au 1[er] coupé d'azur à une fleur de lis d'or et de gueules à une guivre d'or; au 2[e] d'or; au 3[e] d'argent à une tour de . . . maçonnée de sable.*

Lecoultre porte: *D'argent à deux fasces de gueules accompagnées en chef d'un coudrier de sinople flanqué de deux tours d'or.*

Gravure sur verre, assez récente.

Autres armes: *Barré d'or et de gueules de six pièces chargé d'une levrette d'argent mouvant du flanc senestre, brochant sur le tout.*

Nous donnons ces dernières armes à titre de curiosité et parce qu'elles figurent dans la brochure citée; mais nous savons qu'elles sortent de l'officine de feu Ant. Bonacina à Milan!

Meylan. L'armorial vaudois donne: *D'or à la fasce d'azur accompagnée en chef d'un milan éployé de sable et en pointe d'un poisson* (merlan?) *d'azur.*

Variante: *Coupé de trois traits, au 1er d'or au milan éployé de sable, au 2e d'azur, au 3e d'or à la fasce ondée d'azur, au 4e d'argent au poisson d'azur.* D'après un cachet et Armor. Du Mont.

Autres armes portant le milan: *Ecu de . . . chargé d'un milan au repos, surmonté d'une quintefeuille de . . .* Empreinte sur acte de Jonas Meylan, notaire, du 24 fév. 1686. (Arch. du Tribun. de Vevey).

Autres armes: *Parti au premier d'azur au chevron d'or accompagné de trois têtes de léopard d'argent, au seconde d'hermine chargé de trois besants de . . .* Empreinte de Abr.-Isaac Meylan sur acte du 9 juillet 1775. (Arch. du Tribun. de Vevey).

Nous connaissons encore deux cachets portant trois sapins dans un cartouche; d'après M. le Dr R. Meylan à qui nous devons les renseignements qui précèdent sur les armes de sa famille, on aurait affaire ici à une marque de forestier ayant passé plus tard sur ces cachets.

Nicole. L'armorial vaudois donne: *Coupé d'azur et d'argent, chargé d'un phénix d'argent essorant d'un bûcher de sable flammé de gueules, brochant sur le tout, et accompagné au canton dextre du chef d'un soleil rayonnant d'or.*

Cette armoirie n'est qu'une variante de la suivante, prise dans le traité de blason du P. Ménestrier, à la faveur d'une similitude de nom.

Dans Ménestrier (édit. 1661) Nicole (en Lorraine) porte: *Coupé d'azur et d'argent chargé d'un phénix couronné, de l'un dans l'autre; en pointe un bûcher de gueules.*

Cachet du juge Jacques David Nicole, du Chénit, sur plusieurs pièces du consistoire (1767 à 1770).

Peinture sur parchemin, de 1789.

Piguet porte: *Tranché d'azur à trois étoiles d'or et d'or au cheval cabré de sable, chevelé, bridé, sanglé et ferré de gueules, affronté à une pique d'azur, cravattée de gueules, posée en pal.*

D'après une aquarelle aujourd'hui détruite. Ce sont des armes parlantes — et même parlant patois — la présence d'un *pic*[1] *gai* et d'une *pique* en témoigne suffisament.

Variante: *Tranché d'azur à deux étoiles d'or et d'or au lion de . . . . . affronté à une pique d'azur posée en pal.*

Cachet sur lettre de 1778.

Reymond. M. Golay donne: *Coupé de deux traits: au 1er d'or à l'aigle éployée d'azur, au 2e d'azur, au 3e parti, au premier barré de gueules et d'or de dix pièces, au second d'argent au lion de gueules.*

Je n'ai rencontré nulle part ces armes telles quelles, cependant, comme ce sont les seules parmi cinq variantes qui soient conformes à la loi fondamentale

---

[1] *pic* en patois de la Vallée = cheval.

de l'héraldique, et qu'elles ont été beaucoup reproduites, je pense qu'on peut les donner comme armes des Reymond de la Vallée de Joux.

Les variantes portent essentiellement sur le 3e coupé.

Sur une peinture conservée au Solliat, cette partition se blasonne: *parti de gueules à trois cotices en barre d'or, et d'argent à un lion d'or lampassé de gueules.*

Sur une peinture conservée au Bioux: *parti, barré de gueules et de sinople de huit pièces et d'argent à un lion d'or.*

Sur une matrice de sceau conservée au Brassus: *parti de sinople à trois cotices en barre de gueules, et d'argent au lion de . . . . .*

Armor. Du Mont: *parti d'argent à trois cotices en barre de gueules et de . . . au lion de . . . . .*

Ex. sign. Reymond, châtelain du Lieu, 1785.

Armorial historique
des maisons
de l'Ordre des Chartreux

par

Dom Albert-Marie Courtray.

(Suite.)[1]

(Planches III et IV et VIII et IX).

69—1299. Notre-Dame de Salettes,

ou la *Cour-de-Notre-Dame,* couvent de moniales au diocèse de Lyon, fondé dans ses domaines patrimoniaux par Humbert I, de la race et baron de La Tour-du-Pin, dauphin du Viennois par sa femme, fondatrice avec lui, Anne, fille et héritière de Guigue-Dauphin VI. Il fut supprimé par la Révolution française.

134—I. *D'or au dauphin vif d'azur, crêté, lorré et barbé de gueules,* qui est du Dauphiné. (Pl. IV)

Un sceau de la chartreuse porte cet emblème, seul, sans écusson; un autre sceau a la Vierge dans un ovale accosté de deux dauphins et au-dessus de trois fleurs de lis (Vallier, p. 133 et 417). — Dans Dom Le Vasseur. — Au-dessus de la porte d'entrée, sur le plan cavalier du monastère, tableau ancien de la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse, on distingue parfaitement un écusson, mais illisible; il paraît écartelé. Serait-ce du Dauphiné et de La Tour-du-Pin, ou de France?

---

[1] Voir les *Archives héraldiques suisses,* année 1908, p. 32, 77; année 1909, p. 78; année 1910, p. 26, 89, 156, 204; année 1911, p. 26.

135—II. En 1696: « *D'or à une Vierge de carnation vêtue d'azur, tenant l'Enfant Jésus entre ses bras aussi de carnation, le tout dans une niche d'azur accostée de deux flambeaux d'argent alumez de gueules, et un Saint Bruno au-dessous à genoux aussi de carnation, vêtu des habits de son Ordre.* » (Pl. IV)

Armorial de France, 32,204, p. 178, et 32,238, p. 133. Le saint Bruno est vêtu de *sable*.

Cette description est à peu près celle du premier sceau de Salettes donné par Vallier (p. 135), attaché à des documents de 1533 et 1541, et on ne doit la considérer que comme telle. Le dessin du sceau n'a pas de niche supérieure. Cette absence suffirait-elle à faire supposer qu'il s'agirait alors, comme modèle du blason, d'un autre sceau copié sur le type de celui-ci? On en peut douter, car l'empreinte vue par Vallier est fruste; il n'a pu deviner ce qui se trouvait de chaque côté de la Vierge: « deux pyramides, suppose-t-il, surmontées d'une boule. Au-dessous dans une niche un priant . . . Je serais plutôt tenté d'y voir la Vierge assise à droite sur un siège ou trône dont les deux soi-disant pyramides ne seraient que les bras ». N'est-il pas évident que ce sont les deux flambeaux relatés dans l'*Armorial de France?*

70—1300. Saint-Honoré, de Thuison,

près d'*Abbeville*, en Picardie, précédemment aux templiers, chartreuse fondée dans son diocèse par Guillaume de Mâcon, évêque d'Amiens, elle fut détruite par la Révolution française.

136—I. *D'or fretté de sable, à la fasce d'azur chargée de trois fleurs de lis d'or*, qui est du fondateur. (Pl. IV)

Ces armoiries « se voyaient dans la première cour du couvent . . . . , près de la seconde entrée », dit l'abbé Lefebvre dans *La Chartreuse de Saint-Honoré à Thuison*, Paris-Abbeville, 1885, p. 39 en note. — Dans Le Vasseur.

Elles sont bien celles de Guillaume de Mâcon: son tombeau en était orné à la cathédrale d'Amiens, selon Durand qui cite une demi-douzaine de références dans *La Cathédrale d'Amiens*, Amiens-Paris, 1901-1903, t. II, p. 414.

137—II. En 1696: « *D'argent à un buste de St Honoré de carnation, vêtu en évesque, la mitre en teste, le tout au naturel* ». (Pl. VIII)

Armorial de France, 32,220, p. 276, et 32,253, p. 369, où le « naturel » consiste en aube et chape de gueules, fermail d'or, en forme de quintefeuille, collet de sinople, mitre à la moderne, d'or, brodée et croisée de pourpre.

Le seul sceau de Vallier, p. 136, pour cette maison, présente bien ce type, mais on a donné un air de prélat de cour au saint du blason, qu'on ne saurait accepter comme le véritable écu du monastère.

71—1300. [Notre-Dame de] Beaulieu, d'Eymeux,

près de Romans, au diocèse de Valence, en Dauphiné, acquise du prieuré de Saint-Robert-de-Cornillon par les moniales de Parménie (voir 1259), en échange

d'une de leurs possessions, Saint-Georges de Plantes, fondation d'Ysmidon de Planta, ou Plantes. Une colonie, bientôt suivie de la communauté de Parménie, s'y installa. Quelques années après, plusieurs religieuses retournèrent à leur ancien monastère; d'autres restèrent jusqu'en 1310 à Eymeux qui fut rendu au prieuré Saint-Robert. En acceptant Eymeux, les moniales s'engagèrent à conserver la charge d'acquitter envers Ysmidon de Planta les obligations dues aux fondateurs défunts: elles regardaient donc leur nouvelle demeure comme fondée principalement par lui.

Armoiries inconnues.

Il n'est pas question de cette famille Planta ou Plantes dans l'*Armorial de Dauphiné,* ni de cette chartreuse dans Le Vasseur.

72—1301. Notre-Dame de Valprofonde,

au diocèse de Sens, non loin de Joigny, en Champagne, érigée par Isabelle de Mello, dame de Saint-Dominique et de Tirouelle, comtesse de Joigny par son premier mari, et veuve en secondes noces de Imbert de Beaujeu, seigneur de Montpensier, connétable de France, qui avec sa femme acheta l'emplacement du monastère. Cette maison disparut sous la Révolution française.

138—I. *Parti, au 1er de sable semé de billettes d'or, au lion du même brochant sur le tout,* qui est de Beaujeu-Montpensier; *au second d'or à deux fasces de gueules, accompagnées d'un orle de merlettes du même,* qui est de Mello (Pl. VIII)

Dom Le Vasseur donne comme *1er parti* les armes de Beaujeu: *d'or au lion de sable surmonté* — la vraie version est *chargé — d'un lambel à cinq pendants de gueules.* Il s'est trompé, d'après Douët d'Arcq dans lequel on lit, tome I, p. 294, no 194: « Imbert de Beaujeu, sgr de Montpensier, connétable, 1271.

« Sceau rond de 63 mill. Arch. de l'Empire, J. 426, no 9.

« Sceau équestre aux armes (un lion rampant sur champ semé de billettes). Le P. Anselme (VI, 81) dit *d'or au lion de sable chargé d'un lambel à cinq pendants de gueules.* Les éditeurs du Trésor de Numismatique, qui avaient le sceau sous les yeux, sont tombés dans la même erreur.

« . . MB'TI . D' . BELLOIOCO : DNI . MOTISPACERII . CONESTABVLI FRA . . . .

« Contrescel: Ecu portant un dauphin (armoiries des Dauphins d'Auvergne dont il descendait par sa mère).

« † SECRETV . YMB'TI . D' . BELOIOCO . CONESTA (et dans le champ) BVLI FRANCIE.»

L'*Histoire illustrée des villes d'Auzances et de Crocq,* par Ambroise Tardieu et A. Boyer (Le Puy, 1888, p. 79), attribue aux Beaujeu seigneurs de Montpensier, de Crocq et autres lieux, — avec ces émaux: de sable pour le champ, et d'or pour les figures, — les mêmes armoiries, que l'on voit, dit-elle, sur le sceau de l'un d'eux, Humbert, connétable de France, mort vers 1286. Ils auraient donc abandonné le blason patrimonial et pris celui de la famille de Montpensier à laquelle ils avaient succédé.

d'une de leurs possessions, Saint-Georges de Plantes, fondation d'Ysoudon de Planta, ou Plantes. Une colonie, bientôt suivie de la communauté de Parménie, s'y installa. Quelques années après, plusieurs religieuses retournèrent à leur ancien monastère; d'autres restèrent jusqu'en 1410 à Eymeux qui fut rendu au prieuré Saint-Robert. En acceptant Eymeux, les moniales s'engagèrent à conserver la charge d'acquitter envers Ysoudon de Planta les obligations dues aux fondateurs défunts: elles regardaient donc leur nouvelle demeure comme fondée principalement par lui.

Armoiries inconnues.

Il n'est pas question de cette famille Planta ou Plantes dans l'*Armorial de Dauphiné*, ni de cette chartreuse dans Le Vasseur.

72—1301. Notre-Dame de Valprofonde.

au diocèse de Sens, non loin de Joigny, en Champagne, érigée par Isabelle de Mello, dame de Saint-Dominique et de Tirouelle, comtesse de Joigny par son premier mari, et veuve en secondes noces de Imbert de Beaujeu, seigneur de Montpensier, connétable de France, qui avec sa femme acheta l'emplacement du monastère. Cette maison disparut sous la Révolution française.

138—I. *Parti, au 1er de sable semé de billettes d'or, au lion du même brochant sur le tout*, qui est de Beaujeu-Montpensier; *au second d'or à deux fasces de gueules, accompagnées d'un orle de merlettes du même*, qui est de Mello (Pl. VIII).

Dom Le Vasseur donne comme *1er parti* les armes de Beaujeu: *d'or au lion de sable surmonté* — la vraie version est *chargé* — *d'un lambel à cinq pendants de gueules*. Il s'est trompé, d'après Douët d'Arcq, dans lequel on lit, tome I, p. 284, no 194: « Imbert de Beaujeu, sgr de Montpensier, connétable, 1271.

« Sceau rond de 63 mill. Arch. de l'Empire, J. 426, no 3.

« Sceau équestre aux armes (un lion rampant sur champ semé de billettes). Le P. Anselme (VI, 81), dit *d'or au lion de sable chargé d'un lambel à cinq pendants de gueules*. Les éditeurs du Trésor de Numismatique, qui avaient le sceau sous les yeux, sont tombés dans la même erreur.

« . . . MB'RT . D'. BELLIOCO : DNI . MONTISPACERII . CONSTABULI FRA . . . . .

« Contrescel: Écu portant un dauphin — armoiries des Dauphins d'Auvergne dont il descendait par sa mère.

« + S'HUMBERTI . D' . BELLOIOCO . CONSTA (et dans le champ) BVLI FRANCIE.»

L'*Histoire illustrée des villes d'Auzances et de Crocq*, par Ambroise Tardieu et A. Boyer (Le Puy, 1888, p. 79), attribue aux Beaujeu seigneurs de Montpensier, de Crocq et autres lieux, — avec ces émaux: de sable pour le champ, et d'or pour les figures, — les mêmes armoiries, que l'on voit, dit-elle, sur le sceau de l'un d'eux, Humbert, connétable de France, mort vers 1286. Ils auraient donc abandonné le blason patrimonial et pris celui de la famille de Montpensier à laquelle ils avaient succédé.

Au *parti* de Mello, Dom Le Vasseur met les merlettes *de sable,* contrairement à Rietstap, Grandmaison, d'Eschavannes et à l'*Armorial des évêques et archevêques de Lyon* (op. cit., p. 58). Celui-ci donne l'écusson de Mello à l'oncle d'Isabelle, Guy, évêque d'Auxerre, nommé archevêque de Lyon en 1269.

Le nombre de merlettes ne paraît pas essentiellement déterminé: les uns avec Rietstap en donnent neuf, les autres, comme l'*Armorial des évêques et archevêques de Lyon,* se contentent de huit, Grandmaison dit simplement *orle de merlettes.* Leur position surtout est caractéristique. Un sceau d'Isabelle, comtesse de Joigny et dame de Montpensier, de 1289, décrit dans de Raadt (*Sceaux armoriés des Pays-Bas et des pays avoisinants, recueil historique et héraldique,* Bruxelles, 1879-1901, 4 vol. grand in 8°, t. II, p. 459), la représente accostée de deux écus: l'un au lion sur champ probablement semé de billettes, que l'auteur avec un point d'interrogation prend pour une bordure engrêlée; l'autre à deux fasces et six merlettes. Le contrescel est parti, d'un aigle (d'or sur champ d'azur, qui est de Joigny), et de deux fasces avec quatre merlettes. A la Salle des Croisades du château de Versailles, l'écu de Dreux de Mello, connétable de France sous Philippe-Auguste, n'a que six merlettes de gueules en orle.

139—II. En 1696: « *D'azur à une Sainte Vierge tenant l'Enfant-Jésus sur son bras senestre d'argent, accostée en pointe de deux plantes de fleurs d'or.* » (Pl. VIII)

Armorial de France, 32,219, p. 43, et 32,252, p. 59.

Est-ce là le type d'un sceau de la chartreuse inconnu à Vallier, qui semble commettre une erreur en lui en attribuant un qui ne lui revient pas, le premier de la page 138, représentant la Vierge sur un écu *à la croix pattée, cantonnée de quatre cœurs percés d'un poignard,* accosté de deux religieuses agenouillées?

Ce sceau-matrice, que l'auteur ne savait où trouver, appartient au docteur Gros, de Boulogne-sur-Mer, et sa légende porte simplement: *Sigillum Conventus Vallis Gracie alias Vallis Profunde,* sans les abréviations *Sce M (Sancte Marie)* que Vallier a cru lire sur une empreinte entre les mots *Vallis* et *Gracie,* séparés seulement par des rinceaux. Or il y avait une abbaye bénédictine de femmes, appelée *Val-profond,* puis *Val-de-Grâce,* dans l'ancien doyenné de Châteaufort, au diocèse de Paris.

Cette abbaye « existait déjà au douzième siècle. Les bâtiments, situés à un kilomètre du village de Bièvres, dans un lieu très retiré, ne paraissent pas avoir eu jamais une grande importance. Le monastère eut beaucoup à souffrir pendant les guerres des XIVe et XVe siècles. Il se releva de ses ruines sous le règne de Louis XII, et la reine, Anne de Bretagne, voulut qu'il prît le nom de Val-de-Grâce. Les guerres de religion furent, pour l'abbaye, une cause de nouveaux désastres. Enfin la reine Anne d'Autriche obtint la translation des religieuses à Paris, au Faubourg St-Jacques, et leur fit construire ces magnifiques édifices qui nous restent comme un des plus beaux modèles de l'architecture française au XVIIe siècle. » (F. de Guilhermy: *Inscriptions de la France,* t. III, p. 253, et t. I, p. 377.)

Au parti de Mello, Dom Le Vasseur met les merlettes *de sable*, contrairement à Riestap, Grandmaison, d'Eschavannes et à l'*Armorial des évêques et archevêques de Lyon* (op. cit., p. 28). Celui-ci donne l'écusson de Mello à l'oncle d'Isabelle, Guy, évêque d'Auxerre, nommé archevêque de Lyon en 1268.

Le nombre de merlettes ne paraît pas essentiellement déterminé; les uns avec Riestap en donnent neuf, les autres, comme l'*Armorial des évêques et archevêques de Lyon*, se contentent de huit, Grandmaison dit simplement *orle de merlettes*. Leur position surtout est caractéristique. Un sceau d'Isabelle, comtesse de Joigny et dame de Montpensier, de 1280, décrit dans de Raadt (*Sceaux armoriés des Pays-Bas et des pays avoisinants, recueil historique et héraldique*, Bruxelles, 1870-1901, 4 vol. grand in 8º, t. II, p. 476), la représente accostée de deux écus: l'un au lion sur champ probablement semé de billettes, que l'auteur avec un point d'interrogation prend pour une bordure engrêlée; l'autre à deux fasces et six merlettes. Le contrescel est parti, d'un aigle (d'or sur champ d'azur, qui est de Joigny), et de deux fasces avec quatre merlettes. A la Salle des Croisades du château de Versailles, l'écu de Dreux de Mello, connétable de France sous Philippe-Auguste, n'a que six merlettes de gueules en orle.

130—II. En 1820: « *D'azur à une Sainte Vierge tenant l'Enfant Jésus sur son bras senestre d'argent, accostée en pointe de deux plantes de fleurs d'or.* » (Pl. VIII.)

Armorial de France, 32,219, p. 43, et 32,272, p. 58.

Est-ce là le type d'un sceau de la chartreuse inconnu à Vallier, qui semble commettre une erreur en lui en attribuant un qui ne lui revient pas, le premier de la page 138, représentant la Vierge sur un écu *à la croix pattée cantonnée de quatre cœurs percés d'un poignard*, accosté de deux religieuses agenouillées?

Ce sceau-matrice, que l'auteur ne savait où trouver, appartient au docteur Gros, de Boulogne-sur-Mer, et sa légende porte simplement: *Sigillum Conventus Vallis Gratie alias Vallis Profunde*, sous les abréviations *Sce M (Sancte Marie)*. Ce qui que Vallier a cru lire est une conjonction entre les mots *Vallis* et *Gratie*, séparés seulement par des chevrons. Or il y avait une abbaye bénédictine de femmes appelée *Val-profond*, puis *Val-de-Grâce*, dans l'ancien doyenné de Chateaufort, au diocèse de Paris.

Cette abbaye « existait déjà au douzième siècle. Les bâtiments, situés à un kilomètre du village de Bièvres, dans un lieu très retiré, ne paraissent pas avoir eu jamais une grande importance. Le monastère eut beaucoup à souffrir pendant les guerres des XIVe et XVe siècles. Il se releva de ses ruines sous le règne de Louis XII, et la reine, Anne de Bretagne, voulut qu'il prît le nom de Val-de-Grâce. Les guerres de religion furent, pour l'abbaye, une cause de nouveaux désastres. Enfin la reine Anne d'Autriche obtint la translation des religieuses à Paris, au Faubourg St-Jacques, et leur fit construire ces magnifiques édifices qui nous restent comme un des plus beaux modèles de l'architecture française au XVIIe siècle. » (F. de Guilhermy: *Inscriptions de la France*, t. III, p. 304, et t. I, p. 577.)

Selon M. Roger Rodière, de Montreuil-sur-Mer, de qui je tiens cette bienveillante communication, le sceau qui nous occupe appartient à cette abbaye. Je partage son sentiment pour trois motifs : La chartreuse de Valprofonde n'est pas connue sous le nom de Val-de-Grâce, inscrit sur la légende; les religieuses, qui sont dans le champ, signifient assez que le sceau est celui d'un couvent de femmes; on ne voit pas à quel événement de la chartreuse se rapporterait l'écusson gravé dans le bas.

73—1303. Notre-Dame de Chalcis,

près de Voreppe en Dauphiné. C'était d'abord un simple ermitage institué à l'instar de la Grande-Chartreuse, par saint Hugues, évêque de Grenoble, et dans son diocèse, en 1108, probablement avec les largesses de Guigue III, comte d'Albon et de Vienne, et de sa femme Mathilde, fille du roi de Castille. Puis ce devint une abbaye qui passa entre les mains de divers Ordres jusqu'au jour où elle se transforma en prieuré cartusien. Celui-ci fut uni à la Grande-Chartreuse en 1582, mais garda quelques religieux jusqu'à la Révolution française.

140. — *D'or au dauphin vif d'azur, crêté, lorré et barbé de gueules,* qui est du Dauphiné. (Pl. VIII)

Dans Dom Le Vasseur.

Le titre de fondatrice n'est guère contestable à la famille souveraine du Dauphiné, qui intervint encore postérieurement dans les affaires du monastère, de façon à laisser présumer qu'elle avait fait beaucoup pour lui. On peut donc suivre Le Vasseur, sans même remémorer les armoiries anciennes des comtes de Viennois, car à l'époque où fut érigée la chartreuse, dont seule nous avons à nous occuper, le dauphin remplaçait partout les tours d'Albon, si tant est que celles-ci aient jamais été sculptées sur les monuments ou adoptées par des couvents.

74—1304. Saint-Laurent de Padula [1],

au diocèse de Capaccio puis de Diano, dans le royaume de Naples, chartreuse fondée par Thomas, seigneur de San-Severino et comte de Marsico. Au début du XVIe siècle l'abbaye bénédictine de Notre-Dame de Cadossa lui fut unie. Supprimée en 1806 par Napoléon I, rétablie en 1823, elle a été séquestrée en 1866 par Victor-Emmanuel II, roi d'Italie.

141—I. *D'argent à la fasce de gueules,* qui est de San-Severino. (Pl. VIII)

Dans Le Vasseur. — Sur le portail de l'église de Padula, construit dans la seconde moitié du XVe siècle (fig. 68). — Sur un bas-relief, qui date de la fondation de la chartreuse, à l'escalier de l'hôtellerie, deux fois avec bordure chargée d'épis (fig. 69). — Sur la tombe actuelle du fondateur, au monastère, substituée à la primitive au XVe siècle, aussi avec bordure chargée d'épis

[1] Corruption de *Palude*, marais.

Selon M. Roger Rodière, de Montreuil-sur-Mer, de qui je tiens cette bienveillante communication, le sceau qui nous occupe appartient à cette abbaye. Je partage son sentiment pour trois motifs : La chartreuse de Valgrotonde n'est pas connue sous le nom de Val-de-Grâce, inscrit sur la légende ; les religieuses qui sont dans le champ, signifient assez que le sceau est celui d'un couvent de femmes ; on ne voit pas à quel événement de la chartreuse se rapporterait l'écusson gravé dans le bas.

73—1303. Notre-Dame de Chalais,

près de Voreppe en Dauphiné. C'était d'abord un simple ermitage institué à l'instar de la Grande-Chartreuse, par saint Hugues, évêque de Grenoble, et dans son diocèse, en 1103, probablement avec les largesses de Guigue III, comte d'Albon et de Vienne, et de sa femme Mathilde, fille du roi de Castille. Puis ce devint une abbaye qui passa entre les mains de divers Ordres jusqu'au jour où elle se transforma en prieuré cartusien. Celui-ci fut uni à la Grande-Chartreuse en 1582, mais garda quelques religieux jusqu'à la Révolution française.

140. — *D'or au dauphin vif d'azur, crêté, barbé et loré de gueules*, qui est de Dauphiné. (Pl. VIII)

Dans Dom Le Vasseur.

Le titre de fondatrice n'est guère contestable à la famille souveraine du Dauphiné, qui intervint encore postérieurement dans les affaires du monastère, de façon à laisser présumer qu'elle avait fait beaucoup pour lui. On peut donc suivre Le Vasseur, sans même remémorer les armoiries anciennes des comtes de Viennois, car à l'époque où fut érigée la chartreuse, dont seule nous avons à nous occuper, le dauphin remplaçait partout les tours d'Albon, si tant est que celles-ci aient jamais été sculptées sur les monuments ou adoptées par des couvents.

74—1304. Saint-Laurent de Padula[1],

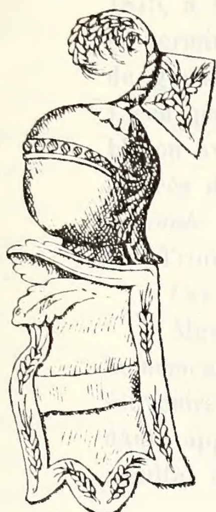
au diocèse de Capaccio puis de Diano dans le royaume de Naples, chartreuse fondée par Thomas, seigneur de San-Severino et comte de Marsico. Au début du XVIe siècle l'abbaye bénédictine de Notre-Dame de Cadossa lui fut unie. Supprimée en 1809 par Napoléon I, rétablie en 1823, elle a été séquestrée en 1866 par Victor-Emmanuel II, roi d'Italie.

141—1. *D'argent à la fasce de gueules*, qui est de San Severino. (Pl. VIII)

Dans Le Vasseur. — Sur le portail de l'église de Padula, construit dans la seconde moitié du XVe siècle (fig. 68). — Sur un bas-relief, qui date de la fondation de la chartreuse, à l'escalier de l'hôtellerie, deux fois avec bordure chargée d'épis (fig. 69). — Sur la tombe actuelle du fondateur, au monastère, substituée à la primitive au XVe siècle, aussi avec bordure chargée d'épis.

[1] Corruption de *Paludo*, marais.

(fig. 70). — Au-dessus de la porte, refaite au XVIIe ou XVIIIe siècle, de la chapelle funéraire du même, avec bordure (fig. 71). — Sur le Tableau *arbre généalogique cartusien*, mais *d'azur à la fasce de gueules*.



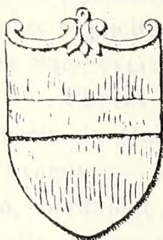


Fig. 68

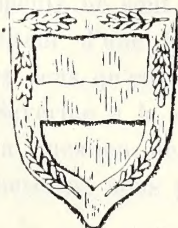




Fig. 70 Fig. 69 Fig. 71

Armoiries de San-Severino, en marbre, à la chse de Padula, au fronton du portail de l'église, du XVe s. (fig. 68), sur un bas-relief datant de la fondation, à l'escalier de l'hôtellerie (fig. 69), sur la tombe du fondateur refaite au XVe s. (fig. 70), et au-dessus de la porte de la chapelle funéraire du fondateur construite au XVIIIe s. (fig. 71); dessins extraits de l'Histoire du monastère, sous presse, et communiqués fort aimablement par l'auteur, Mgr Sacco, professeur à Rome.

Doit-on attribuer à l'ignorance du sculpteur, comme on le fait souvent en pareille circonstance, les divergences des cinq blasons qui sont à la chartreuse ? Ce serait une explication sommaire et trop commode. La famille des San-Severino, non moins que leur écu, n'a pas encore été sérieusement étudiée. Les généalogistes ne les remontent pas au-delà du jour où ils devinrent comtes de Marsico dans la personne du grand-père de notre fondateur. Celui-ci eut trois fils: Henri, l'aîné, continua la lignée, éteinte en 1572, des comtes de Marsico, dont les quatre derniers furent aussi princes de Salerne depuis 1463. Jacques, le deuxième, fut la souche des comtes de Tricarico, fief qu'il tenait de sa mère, et de qui descendent, entre autres, les princes de Bisignano, titre que Luc de San-Severino porta le premier en 1465. Enfin, Guillaume était seigneur de Padula, de Sanza et autres lieux.

Ont-ils tous usé du même blason? Rietstap, le moins mauvais des armoristes universels, mais encore superficiel, erroné et très incomplet, se contente d'écrire: « San Severino. — *Naples*. D'argent à la fasce de gueules. — Ou: D'argent à la fasce de gueules; à la bordure d'azur. — Ou: D'argent à la fasce de gueules; à la bordure de gueules chargée de neuf étoiles d'or. *Cimier:* une

tête de cheval au naturel.» A quels membres ou rameaux de la maison se rapportent ces différentes versions? C'est ce que je regrette qu'il ne mentionne pas.

Un autre compilateur, le comte Bérard Candida-Gonzaga, dans *Memorie delle Famiglie nobili delle provincie meridionali d'Italia,* Naples, 6 volumes in-4°, 1875, a voulu être plus explicite, mais a-t-il réussi à démêler la vérité? Il dit, en terminant l'article San-Severino, t. II, p. 127: «Armes — d'argent à la fasce de gueules. Cimier — Cheval gai, issant. Manteau et couronne de prince. L'écu posé sur la croix de Malte. — Les princes de Salerne écartelaient leur blason avec celui d'Aragon. — Les comtes de Tricarico, de qui descendent les princes de Bisignano, bordaient leur écu d'azur.» Au tome VI[e], *Correzioni ed aggiunte* (p. 162), il cite comme monuments aux armes de San-Severino: «Roma, SS. Trinità; Marsico, Cattedrale; S. Lorenzo della Padula.»

Ces renseignements ne sont pas suffisants ni assez détaillés.

Mgr Sacco, auteur d'une histoire de Padula sous presse, de qui je tiens la nomenclature des écus qu'on voit à cette chartreuse, ignore ce qui reste de souvenirs des San-Severino à la cathédrale de Marsico. Il a bien voulu, cependant, approfondir la question de leurs armoiries selon ses moyens. Munis du résultat de ses recherches, nous pouvons établir ce qui suit.



Fig. 72



Fig. 73



Fig. 74

Sceaux inédits, pendus à l'acte d'échange de certaines terres contre le prieuré de Padula, du 14 oct. 1305: † S[igillum] THOM D' S[AN]C[T]O SEVERIN (fig. 72, l'écu, cantonné de l'attribut des quatre évangelistes); † S' HENRICI D' S[AN]C[T]O SEVERINO (fig. 73); † S' GVILIELMI D' S[A]NC[T]O SEVERINO . . . ✶ (fig. 74).

Les sceaux du fondateur et de ses fils Henri et Guillaume se trouvent au contrat officiel d'échange définitif du prieuré de Padula, qui appartenait à l'abbaye de Montevergine. Cet acte, daté du 14 octobre 1305, est conservé aujourd'hui à l'abbaye de la Sainte-Trinité de Cava dei Tirreni, nouvelle armoire, LIII, n° 37. Le sceau du comte Thomas porte l'écu à la fasce seule. Tout au plus l'extension qu'a prise l'écrasement de celle-ci, permettrait de supposer qu'elle était chargée d'un meuble en relief (fig. 72). Le sceau d'Henri, tige des comtes de Marsico, a sur l'écu la fasce accompagnée en chef de trois billettes ou objets frustes (fig. 73). L'écusson du troisième renferme avec la fasce une bordure componée (fig. 74).

Le comte Thomas usait donc du blason familial simple. C'est celui qui est à la façade de l'église de Padula et qui doit être en conséquence regardé comme celui du monastère. Son fondateur avait aussi un emblème personnel,

tête de cheval au naturel. » A quels membres ou rameaux de la maison se rapportent ces différentes versions? C'est ce que je regrette qu'il ne mentionne pas.

Un autre compilateur, le comte Bérard Candida-Gonzaga, dans *Memorie delle Famiglie nobili delle provincie meridionali d'Italia*, Naples, 6 volumes in-4°, 1875, a voulu être plus explicite, mais a-t-il réussi à démêler la vérité? Il dit, en terminant l'article San-Severino, t. II, p. 127 : « Armes — d'argent à la fasce de gueules. Cimier — Cheval gai, issant. Manteau et couronne de prince. L'écu posé sur la croix de Malte. — Les princes de Salerno écartelaient leur blason avec celui d'Aragon. — Les comtes de Tricarico, de qui descendent les princes de Bisignano, portaient leur écu d'azur. » Au tome VIe, *Correzioni ed aggiunte* (p. 162), il cite comme monuments des armes de San-Severino : « Rome, SS. Trinità; Marsico, Cattedrale; S. Lorenzo della Padula. »

Ces renseignements ne sont pas suffisants ni assez détaillés.

Mgr Sacco, auteur d'une histoire de Padula sous presse, de qui je tiens la nomenclature des écus qu'on voit à cette chartreuse, ignore ce qui reste de souvenirs des San-Severino à la cathédrale de Marsico. Il a bien voulu, cependant, approfondir la question de leurs armoiries selon ses moyens. Munis du résultat de ses recherches, nous pouvons établir ce qui suit.

Fig. 74 — Fig. 73 — Fig. 72

Sceaux inédits, pendus à l'acte d'échange de certaines terres contre le prieuré de Padula, du 14 oct. 1300 : + sigillum thome de sanseverino (fig. 72), l'écu entouré de l'attribut des quatre évangélistes; + s henrici d(e) sanseverino (fig. 73); + s guillelmi de sanseverino — (fig. 74).

Les sceaux du fondateur et de ses fils Henri et Guillaume se trouvent au contrat officiel d'échange définitif du prieuré de Padula, qui appartenait à l'abbaye de Montevergine. Cet acte, daté du 14 octobre 1300, est conservé aujourd'hui à l'abbaye de la Sainte Trinité de Cava dei Tirreni, nouvelle armoire LIII, n° 57. Le sceau du comte Thomas porte l'écu à la fasce seule. Tout au plus l'extension qu'a prise l'écrasement de celle-ci, permettrait de supposer qu'elle était chargée d'un meuble en relief (fig. 72). Le sceau d'Henri, tige des comtes de Marsico, a sur l'écu la fasce accompagnée en chef de trois billettes ou objets frustes (fig. 73). L'écusson du troisième renferme avec la fasce une bordure componée (fig. 74).

Le comte Thomas usait donc du blason familial simple. C'est celui qui est à la façade de l'église de Padula et qui doit être en conséquence regardé comme celui du monastère. Son fondateur avait aussi un emblème personnel,

qu'il ajoutait parfois dans une bordure à son écu, des épis, signe d'opulence et de fertilité. Il l'a fait mettre à Padula de son vivant, et il est gravé sur son monument funèbre au même lieu. En Italie, les emblèmes personnels ou une manière individuelle de les porter ne sont pas rares: on pourra s'en convaincre aux chapitres des chartreuses de Lucques (1338), de Florence (1341) et de Belriguardo (1345).

Les descendants aînés de Thomas, les comtes de Marsico, ne portèrent pas non plus la bordure, probablement jusqu'aux princes de Salerne, à qui tous les armoriaux l'attribuent, de gueules chargée de neuf étoiles d'or, pour une raison inconnue; et leurs armes ne sont jointes à celles d'Aragon qu'à partir du mariage de l'avant-dernier, Robert, avec Marie, fille d'Alphonse, frère naturel de Ferdinand le catholique. Interrogé par M. le comte de Collegno sur cette bordure étoilée, M. Candida-Gonzaga avoua qu'il l'avait rencontrée, bien qu'il ne l'ait pas signalée et qu'il laisse croire tout l'opposé. Fait singulier! des étoiles ornent l'écu de sept familles du nom de Salerno, d'après le *Dizionario storico blasonico delle famiglie nobili e notabili italiane estinte e fiorenti, compilato dal Commendatore G. B. di Crollalanza*, Pisa, 1886, 3 vol. in 8°. Ce n'est pas l'emblème de la ville de Salerne qui est le buste de Saint-Mathieu, son patron, ni celui de la province qui est une boussole. M. de Collegno se demande si les étoiles ne proviendraient pas du mariage d'Antoine, comte de Marsico, arrière-petit-fils de Thomas, avec Isabelle des Baux, dont la famille portait *de gueules à l'étoile de seize rais d'argent*, ainsi que nous l'avons vu à l'article de Saint-André-des-Ramières, en 1145.

Les comtes de Tricarico, issus de Jacques, second fils de Thomas, devaient porter la bordure d'azur. M. Candida-Gonzaga l'affirme, et son témoignage est en quelque sorte corroboré par les trois tombes de Jacques, Ascagne et Sigismond de San-Severino, fils de Hugues, comte de Saponara, d'un rameau des Tricarico. Ces tombes du XVI[e] siècle, à l'église napolitaine des Saints-Sévérin-et-Sosie, portent des écus semblables: parti au premier à la fasce et bordure chargée de huit besants, au second à la croix et lambel brochant en chef, qui est de la mère des défunts, Hippolyte de' Monti, famille dont Rietstap blasonne l'écu: *d'argent à la croix de sable, au lambel de gueules brochant, en chef.* Les besants étaient la brisure particulière des Saponara.

Mais, détail curieux que ne laissent soupçonner ni Rietstap, ni Candida-Gonzaga, les comtes de Tricarico, dès qu'ils devinrent princes de Bisignano, au moins, se débarrassèrent de la bordure, peut-être à l'époque où les Marsico-Salerne leurs aînés l'adoptèrent. Exception rare d'une brisure portée par la ligne directe, tandis que leurs cadets l'abandonnaient! Ce fait est avéré par plusieurs monuments de Naples: la tombe de Ferdinand de San-Severino-Bisignano, dans l'église de Saint-Jean-à-Carbonara, de la seconde moitié du XV[e] siècle; la tombe de Galéas de San-Severino-Bisignano [1], dans l'église de Sainte-

[1] Les *Guides* imprimés de Naples le disent cardinal. On ne trouve dans les auteurs qui ont traité spécialement des cardinaux, aucun de ceux-ci, du nom de San-Severino, appelé Galéas.

qu'il ajoutait parfois dans une bordure à son écu, des épis, signe d'opulence et de fertilité. Il l'a fait mettre à Padula de son vivant, et il est gravé sur son monument funèbre au même lieu. En Italie, les emblèmes personnels ou une manière individuelle de les porter ne sont pas rares: on pourra s'en convaincre aux chapitres des chartreuses de Lucques (1338), de Florence (1341) et du Belriguardo (1345).

Les descendants aînés de Thomas, les comtes de Marsico, ne portèrent pas non plus la bordure, probablement jusqu'aux princes de Salerne, à qui tous les armoriaux l'attribuent, de gueules chargée de neuf étoiles d'or, pour une raison inconnue; et leurs armes ne sont jointes à celles d'Aragon qu'à partir du mariage de l'avant-dernier, Robert, avec Marie, fille d'Alphonse, frère naturel de Ferdinand le catholique. Interrogé par M. le comte de Collegno sur cette bordure étoilée, M. Candida-Gonzaga avoua qu'il l'avait rencontrée, bien qu'il ne l'ait pas signalée et qu'il laisse croire tout l'opposé. Fait singulier! des étoiles ornent l'écu de sept familles du nom de Salerno, d'après le *Dizionario storico blasonico delle famiglie nobili e notabili italiane estinte e fiorenti, compilato dal Commendatore G. B. di Crollalanza*, Pisa, 1886, 3 vol. in 4°. Ce n'est pas l'emblème de la ville de Salerne qui est le buste de Saint Mathieu, son patron, ni celui de la province qui est une boussole. M. de Collegno se demande si les étoiles ne proviendraient pas du mariage d'Antoine, comte de Marsico, arrière-petit-fils de Thomas, avec Isabelle des Baux, dont la famille portait *de gueules à l'étoile de seize rais d'argent*, ainsi que nous l'avons vu à l'article de Saint-André des Ramières, en 1145.

Les comtes de Tricarico, issus de Jacques, second fils de Thomas, devaient porter la bordure d'azur, M. Candida-Gonzaga l'affirme, et son témoignage est en quelque sorte corroboré par les trois tombes de Jacques, Ascagne et Sigismond de San-Severino, fils de Hugues, comte de Saponara, d'un rameau des Tricarico. Ces tombes du XVIe siècle, à l'église napolitaine des Saints-Séverin-et-Sosie, portent des écus semblables: parti au premier à la fasce et bordure chargée de huit besants, au second à la croix et lambel brochant en chef, qui est de la mère des défunts, Hippolyte de' Monti, famille dont Rietstap blasonne l'écu: *d'argent à la croix de sable, au lambel de gueules brochant, en chef*. Les besants étaient la brisure particulière des Saponara.

Mais, détail curieux que ne laissent soupçonner ni Rietstap, ni Candida-Gonzaga, les comtes de Tricarico, dès qu'ils devinrent princes de Bisignano, au moins, se débarrassèrent de la bordure, peut-être à l'époque où les Marsico-Salerne leurs aînés l'adoptèrent. Exception rare d'une brisure portée par la ligne directe, tandis que leurs cadets l'abandonnaient! Ce fait est avéré par plusieurs monuments de Naples: la tombe de Ferdinand de San-Severino-Bisignano, dans l'église de Saint-Jean-à-Carbonara, de la seconde moitié du XVe siècle; la tombe de Galéas de San-Severino-Bisignano [1], dans l'église de Sainte-

[1] Les *Guides* imprimés de Naples le disent cardinal. On ne trouve dans les auteurs qui ont traité spécialement des cardinaux, aucun de ceux-ci, du nom de San-Severino, appelé Galéas.

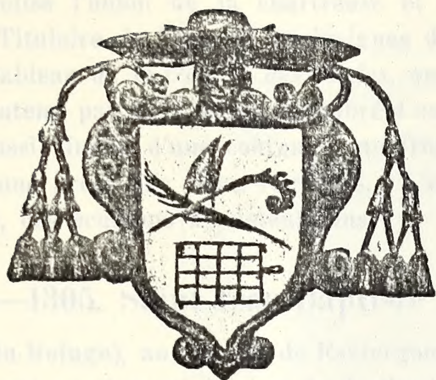


Fig. 75

Armoiries modernes de Padula sur le tableau, représentant cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chartreuse. Réduction.

Marie-la-neuve, de la fin du même siècle; l'église du *Gesù*, construite par un prince de Bisignano à la fin du XVI[e] siècle; une autre église dans le même cas, et la tombe du cardinal Lucius de San-Severino-Bisignano, archevêque de Salerne, enterré en 1623 dans la salle du trésor annexée à la sacristie de sa métropole, qui ont toutes l'écu à la fasce *sans bordure*.

Il en est de même sur deux pierres tombales aux légendes usées de la Trinité-des-Monts, à Rome, — église citée par M. Candida-Gonzaga, — dont l'une doit être d'Antoine de San-Severino-Bisignano, cardinal-évêque de Porto, mort en 1543, et l'autre, plus récente, du XVII[e] siècle, d'un personnage inconnu.

Pour ce qui est de l'écu placé au-dessus de la chapelle funéraire du fondateur, à quelle raison en attribuer la bordure sans épis? On l'ignore.

Et quant au cimier composé d'un cheval issant, ni le manteau et la couronne de prince, ni le cimier des écus de Padula n'autorisent à l'attribuer indistinctement à tous les membres de la famille.

142—II. Depuis le XVI[e] siècle et simultanément au I[er]: *D'argent au gril de sable posé en fasce, le manche à senestre, surmonté d'une palme de sinople et d'une crosse d'or passées en sautoir et sommées d'une mitre d'or.* (Pl. VIII)

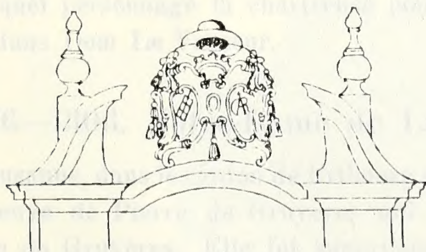


Fig. 76

Fronton de la porte de la cellule priorale de Padula. Écussons au gril et au monogramme CAR(tusia).

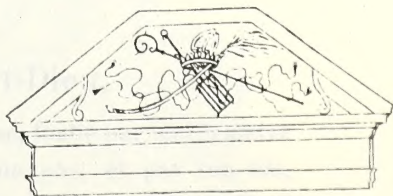


Fig. 77

Fronton de l'escalier qui conduit au cloître de Padula, aux emblèmes de cette chartreuse.

Au bas du tableau figurant cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse. L'écu y est timbré d'un chapeau épiscopal à 6 glands (fig. 75). — On le voit, représentant plus ou moins tous ces emblèmes, sur des documents en papier, et sur marbre dans plusieurs endroits du monastère, suivant Mgr Sacco (fig. 76 et 77).

Il symbolise l'union de la chartreuse et de l'abbaye de Cadossa par les attributs du Titulaire de l'une et les insignes de l'autre.

Sur le tableau de la *Galerie des Cartes,* on remarque deux écussons blancs, le premier soutenu par deux anges et timbré d'une couronne au-dessus de l'entrée, le second, aussi timbré d'une couronne, au fronton de la porte qui de la cour d'honneur donne accès aux lieux réguliers. L'entrée ayant été modifiée depuis la Révolution, ces écussons n'existent plus.

75—1305. Saint-Jean-Baptiste de Menedékszirt

(= la Pierre-du-Refuge), au diocèse de Esztergom, comitat de Szepes, en Hongrie, dans un lieu qui avait porté le nom de Lethonkö (Schauberg, en allemand), où se réfugièrent en 1242, époque de l'invasion des Tartares, les habitants de Szepes (Zips, en allemand). Ils y élevèrent une petite église, appelée *Capitulum Lapidis Refugii.* Le nom de *Lapis refugii,* en hongrois Menedékszirt, fut substitué à celui de Lethonkö, par reconnaissance, d'après l'abbé Dedek dans son ouvrage intitulé *A Karthausiak Magyarországban,* Budapest, 1889 [1]. Les chartreux y vinrent à l'instigation de Martin, curé de Zsákócz. Le diplôme pour assurer la fondation fut délivré en 1299, par Jourdain, XXIVe comte de Szepes, mais on ne posa qu'en 1305 la première pierre du monastère, rasé en 1543, lors des luttes de Zápolya contre l'Autriche (*ibid.*).

143. — *De gueules à la croix d'argent.* (Pl. VIII)

En tête du chapitre qui traite de la fondation de Menedékszirt, dans Dedek, page 79, la vignette se compose de cet écu répété trois fois. Or toutes les illustrations de son livre ont rapport au texte, malgré l'absence d'explication; nous en aurons un exemple à Lechnicz (1319). Il en doit être de même ici, bien que je ne sache de quel personnage la chartreuse pouvait tenir cette armoirie.

En blanc dans Dom Le Vasseur.

76—1306. Notre-Dame de La Part-Dieu,

au diocèse de Lausanne, dans le canton de Fribourg en Suisse, fondé par Guillemette de Grandson, veuve de Pierre de Gruyères qui ne régna pas, et par son fils, Pierre III comte de Gruyères. Elle fut supprimée par le gouvernement radical de Fribourg, en 1848.

144—I. *De gueules à la grue d'argent, le vol dressé,* qui est de Gruyères (Pl. VIII)

Sur quatre sceaux postérieurs au XVe siècle, dont trois armoriaux avec la Vierge-Mère pour cimier, tous décrits par Vallier, p. 140-141. — Dans un cartouche sculpté, qui comprend même l'Assomption, au tympan du portail de l'église de la chartreuse (fig. 78). — Sur quelques objets à La Valsainte, provenant de

[1] Ce que dit Le Couteulx (*op. cit.,* t. IV, p. 463), « nos Lapidem Refugii appellamus, patria lingua *Lethenkow* », est donc erroné.



Fig. 78
Tympan en bois sculpté du portail de l'église de La Part-Dieu.

La Part-Dieu, notamment sur la corniche d'un meuble qui se trouve dans la grande salle à manger de l'hôtellerie (fig. 79). — Sur le Tableau de Le Vasseur, dont l'écusson du *Brevis Indiculus* est vide. — Dans Herrliberger, *op. cit.*, t. II, p. 476, au pied de la planche 215, représentant cette maison (fig. 80). — Dans l'*Armorial historique du Canton de Fribourg,* et dans l'*Armorial de l'Ordre des Chartreux*, par Dom Bernard Peter, dernier profès de La Part-Dieu.

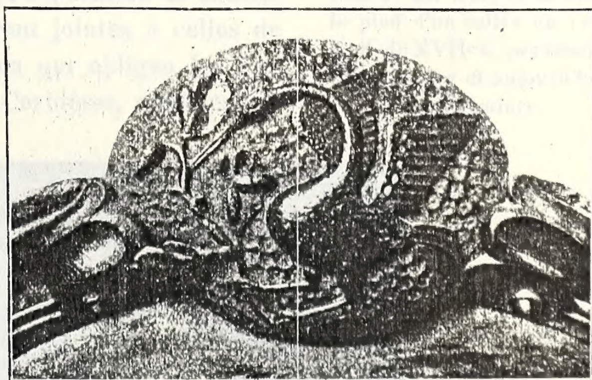


Fig. 79
Médaillon en bois sculpté au fronton d'un meuble à La Valsainte et provenant de La Part-Dieu.

La grue de Gruyères a une posture spéciale qui n'est pas celle qu'on lui voit ordinairement en blason, avec sa *vigilance,* ainsi que la donne faussement à notre monastère Seyler, dans la réédition de Siebmacher (*op. cit.*). Et Rietstap, aux comtes de Gruyères, a tort de dire «le vol et la patte dextre levés». Elle n'est pas non plus *essorante,* comme d'autres la décrivent, puisqu'elle ne prend pas son vol. Si sur deux ou trois sceaux, les plus anciens des comtes, elle a les

pattes jointes et les ailes fermées, le plus grand nombre la représente ferme sur ses deux pattes, la dextre en avant dans une attitude belliqueuse, les ailes plus que *levées,* tout à fait verticales d'après le *Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse, publié par les soins de la Société suisse d'héraldique,* t. I, *Les Dynastes,* Zurich, 1900-1908, pl VIII. C'est ainsi qu'elle se voit partout à l'antique château et à la petite ville de Gruyères.



Fig. 80
Armoiries de La Part-Dieu au bas de la vue de cette ch^se^ dans Herrliberger, *op. cit.,* pl. 215.

145—II. Depuis 1369, simultanément au précédent: *Coupé, en chef de gueules à la croix d'argent,* qui est de Savoie moderne; *en pointe de gueules à la grue d'argent, le vol dressé,* qui est de Gruyères. (Pl. IX)

Dans Kuenlin, *op. cit.,* t. II, p. 228. — Sous le pied d'un calice du XVII[e] siècle, à La Valsainte[1], où la croix est alaisée, dans un chef, et accostée des initiales de La Part-Dieu, P. D. (fig. 81). — Sur la partie inférieure du meuble de la grande salle à manger de La Valsainte, mais la croix, minuscule, y cantonne simplement la grue à dextre (fig. 82). — Dans les *Notes généalogiques et historiques des anciens comtes de Gruyères et d'Ogo,* par Bourquenoud, op. et loc. cit. La croix, transformée aussi en croisette, est placée au-dessus de la grue sans séparation de champ.



Fig. 81
Écu de La Part-Dieu sous le pied d'un calice en vermeil, du XVII[e] s., provenant de cette ch^se^ et aujourd'hui à La Valsainte.

Les armes de Savoie furent jointes à celles de Gruyères, pour la même raison qui obligea La Valsainte à les joindre à celles de Corbières, dans les cir-

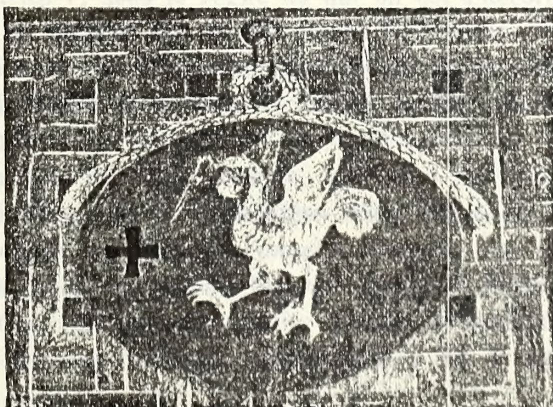


Fig. 82
Médaillon en marqueterie sur la partie inférieure du meuble dont il est question à la fig. 79.

[1] Lire sa description par Dom Louis de Massiac, dans le *Fribourg artistique à travers les âges,* planche VII de l'année 1907.

constances déjà expliquées (voir 1294), qui amenèrent la confirmation de la fondation par Amédée VI, comte de Savoie. L'acte délivré à La Part-Dieu est du 11 novembre 1369, le lendemain du jour dont fut daté celui de La Valsainte. Mais la grue fut seule employée, plus communément, après la cessation de la suzeraineté des ducs de Savoie sur la Gruyère, au XVI[e] siècle, comme nous le voyons par tous les documents cités au n° I.

77—1308. Notre-Dame du Mont-Renaud,

ou *Mont-Saint-Louis*[1], au diocèse ancien et près de *Noyon,* en Picardie, fondée par Renaud de Rouy, de Pont-l'Évêque, trésorier de Philippe IV le Bel. Le nom de Mont-Renaud lui vient du premier fondateur; celui de Mont-Saint-Louis lui fut donné par le roi qui, parce qu'il acheva, en 1310, de la construire et de la doter avec ses trois fils, et surtout à cause de sa position, en fut appelé principal fondateur. Cette chartreuse fut détruite à la Révolution française.

146—I. *D'azur semé de fleurs de lis d'or,* qui est de France ancien. (Pl. IX)

Sur un sceau attaché à deux documents, dont l'un de 1406 et l'autre de 1434, d'après Vallier, p. 141-142. — Dans Le Vasseur. (Pl. IX)

147—II. Depuis le règne de Charles V, qui réduisit le semé de son écu en 1376: *D'azur à trois fleurs de lis d'or,* qui est de France moderne.

Sur les deux contre-sceaux du précédent, l'un des deux, celui de 1434, seul avec écu.

Vallier, qui les décrit p. 142-143, remarque au sujet du second «que, s'il paraît plus moderne» que le sceau contre lequel il est appliqué, «malgré leurs différences de blason, et celle encore plus frappante du caractère de la légende», ils «doivent appartenir à peu près à la même époque, et . . . sont postérieurs à Charles V, sous le règne de qui on est d'accord pour placer l'adoption des fleurs de lis rangées 2-1 sur les armes de France». Cette dernière raison seule n'est pas une preuve convaincante que le contre-sceau armorié, voire même l'autre à trois fleurs de lis dans le champ, soient postérieurs à Charles V, car bien avant la réduction officielle et fixe qu'il opéra, on voit des sceaux princiers n'ayant que trois lis. Par exemple, un sceau de Philippe VI, son grand-père, portait trois fleurs de lis surmontées d'une couronne (Quantin, *op. cit.*, col. 755). Sous le même roi, l'écu de l'*angelot,* monnaie d'or frappée de 1340 à 1342, n'en contient aussi que trois (*Nouveau Larousse illustré*). Pierre comte d'Alençon et du Perche, fils de saint Louis, a dans le bouclier d'un sceau équestre trois fleurs de lis avec bordure, tandis qu'il y en a six dans l'écu de son contre-sceau

[1] Le 16 juillet 1535, l'église reconstruite fut consacrée «ad honorem Dei, beate Marie et omnium Sanctorum, nec non ad memoriam beati Ludovici confessoris Francorum regis ejusdem ecclesie patroni». *Essai sur l'Histoire de la Chartreuse de Noyon, officiellement appelée Mont-Saint-Louis et vulgairement Mont-Renaud,* par l'abbé A. Gallois, Compiègne, 1894, p. 54. Lefebvre et Vallier disent N.-D. du Mont-Renaud. Notre-Dame ne serait qu'un nom de lieu ou la Titulaire de la première église.

(Quantin, col. 698). A la «Société nationale des antiquaires de France, séance du 21 juillet 1909, M. M. Prinet étudia les origines de la réduction à trois du nombre des fleurs de lys dans les armes de France. Il signala des sceaux du XIIIe siècle, le plus ancien de 1228. Cette réduction semble avoir pour origine la difficulté qu'éprouvait le graveur à figurer d'une façon claire un grand nombre de fleurs sur un champ exigu». (*Revue de l'Art chrétien,* 1909, p. 402). C'est bien cela: on n'en mettait pas davantage quand il n'y avait pas de place ou pour tout autre motif, mais rien n'était encore arrêté.

148—III. En 1696: «*D'azur à un St-Louis tenant de sa main dextre une main de justice et de sa senestre un sceptre royal, le tout d'or.*» (Pl. IX)

Armorial de France, 32,225, p. 263, et 32,259, p. 342.

Le type de ce blason est identique à celui des deux derniers sceaux, sans écu, de Vallier, p. 143, qui sont à proprement parler des cachets, dont le premier surtout a dû servir de modèle à la déclaration. Ils étaient tous deux sur des documents de 1774. Leur emblème serait mieux placé comme cimier des armoiries précédentes, avec la Sainte Vierge, plutôt que dans un écusson.

78—1308. Saint-Michel (Mont-), de Mayence,

chartreuse fondée dans un endroit appelé Val-Saint-Pierre, près Scharpfenstein, par Pierre, dit d'Aichspalt ou Aspelt, nom de son village natal, d'abord évêque de Bâle, puis archevêque prince-électeur de Mayence. Elle fut transférée en 1322 par son successeur Mathias de Buchet, près de Mayence, et supprimée en 1781 par une bulle de Pie VI, à la demande de l'archevêque du lieu, pour doter son université.

149. — *Écartelé: au 1er et au 4e, de gueules à la roue d'argent de 8 rais,* qui est de l'Église de Mayence; *au 2e et au 3e, de gueules à deux vires d'argent, l'une dans l'autre,* qui est de Pierre d'Aichspalt. (Pl. IX)

Dans Dom Le Vasseur, qui se tromperait toutefois en donnant *d'argent à deux vires de gueules,* d'après l'armorial manuscrit de Christian Wurstisen, p. 130, de la seconde moitié du XVIe siècle, conservé aux archives de l'État à Bâle.

Une figure de l'*Histoire des Évêques de Bâle,* par Mgr Vautrey (Einsiedeln, 1884, t. I, p. 285), porte comme Wurstisen, alors que le texte dit par erreur «trois vires», p. 304.

A l'époque de la fondation de la chartreuse de Mayence, les évêques mettaient bien parfois deux écus accolés, l'un à leurs propres armes, l'autre aux armes de leur Église, dans le bas de leur sceau, ou chacun d'eux sur les côtés, quand ils ne se contentaient pas de l'un des deux, mais ils n'écartelaient pas encore leurs armoiries avec celles de leur Église.

M. Louis Bouly de Lesdain, analysant dans les *Archives héraldiques suisses* de 1903 l'ouvrage intitulé *Die Westphälischen Siegel des Mittelalters,* ou *Les Sceaux Westphaliens au Moyen-Age,* par les docteurs Philippi, Tumbült et Ilgen, Münster, 4 volumes in-folios, 1882-1900, écrit; p. 150: «Les sceaux épiscopaux

Quantin, col. 608). A la Société nationale des antiquaires de France, séance du 21 juillet 1909, M. M. Prinet étudia les origines de la réduction à trois du nombre des fleurs de lys dans les armes de France. Il signala des sceaux du XIIIe siècle, le plus ancien de 1228. Cette réduction semble avoir pour origine la difficulté qu'éprouvait le graveur à figurer d'une façon claire un grand nombre de fleurs sur un champ exigu. (*Revue de l'Art chrétien*, 1909, p. 402). C'est bien cela: on n'en mettait pas davantage quand il n'y avait pas de place ou pour tout autre motif, mais rien n'était encore arrêté.

148—III. En 1698: «*D'azur à un St-Louis tenant de sa main droite une main de justice et de sa senestre un sceptre royal, le tout d'or.*» (Pl. IX.)

Armorial de France, 32,225, p. 203, et 32,250, p. 342.

Le type de ce blason est identique à celui des deux derniers sceaux, sous écu, de Vallier, p. 143, qui sont à proprement parler des cachets, dont le premier surtout a dû servir de modèle à la déclaration. Ils étaient tous deux sur des documents de 1774. Leur emblème serait mieux placé comme ceux des armoiries précédentes, avec la Sainte Vierge, plutôt que dans un écusson.

78—1308. Saint-Michel (Mont-), de Mayence,

chartreuse fondée dans un endroit appelé Val Saint-Pierre, près Schurpfenstein, par Pierre, dit d'Aichspalt ou Aspelt, nom de son village natal, d'abord évêque de Bâle, puis archevêque prince-électeur de Mayence. Elle fut transférée en 1322 par son successeur Mathias de Bucheck, près de Mayence, et supprimée en 1781 par une bulle de Pie VI, à la demande de l'archevêque du lieu, pour doter son université.

149. — *Ecartelé: au 1er et au 4e, de gueules à la roue à rayons de 8 rais qui est de l'Eglise de Mayence; au 2e et au 3e, de gueules à deux vires d'argent, l'une dans l'autre, qui est de Pierre d'Aichspalt.* (Pl. IX.)

Dans Dom Le Vasseur, qui se tromperait toutefois en donnant *d'argent à deux vires de gueules*, d'après l'armorial manuscrit de Christian Wurstisen, p. 180, de la seconde moitié du XVIe siècle, conservé aux archives de l'Etat à Bâle.

Une figure de l'*Histoire des Evêques de Bâle*, par Mgr Vautrey (Einsiedeln, 1884, t. I, p. 285), porte comme Wurstisen, alors que le texte dit par erreur «trois vires», p. 304.

A l'époque de la fondation de la chartreuse de Mayence, les évêques mettaient bien parfois deux écus accolés, l'un à leurs propres armes, l'autre aux armes de leur Eglise, dans le bas de leur sceau, ou chacun d'eux sur les côtés, quand ils ne se contentaient pas de l'un des deux, mais ils n'écartelaient pas encore leurs armoiries avec celles de leur Eglise.

M. Louis Bouly de Lesdain, analysant dans les *Archives héraldiques suisses* de 1903 l'ouvrage intitulé *Die Westfälischen Siegel des Mittelalters*, ou *Les Sceaux Westphaliens au Moyen-âge*, par les docteurs Philippi, Tumbült et Ilgen, Münster, 4 volumes in-folios, 1882-1900, écrit; p. 150: «Les sceaux épiscopaux

sont représentés par la série presque complète des évêques de Münster, Osnabrück, Minden et Paderborn.» Puis aux pages 155 et 156: Dans «la seconde moitié du XIVe siècle, on voit les évêques commencer à combiner leurs armes personnelles avec celles de leur siège.» Quelques-uns chargent alors l'écu de leur Église de celui qui leur est propre. En «1373 apparaît un autre type, qui ne remplacera pas complètement l'autre avant la fin du XVe siècle. Le sceau armorial de Melchior de Brunswick-Lunebourg, évêque d'Osnabrück, en offre le plus ancien exemple. Il porte un écu écartelé d'Osnabrück et de Brunswick.»

En parlant d'un autre ouvrage, M. de Lesdain dit dans la *Chronique des Livres et Revues* de la *Revue des Questions héraldiques,* Paris, t. IX, 1er semestre de 1906, p. 286: «L'auteur donne à tous ses prélats, dès le XIe siècle, des écus partis ou écartelés des armes de leur siège: ni dans les Pays-Bas, ni en France, ni en Allemagne ces combinaisons n'ont été usitées antérieurement à la fin du XIVe siècle.»

Suivant *Das Mainzer Rad historisch und künstlerisch erläutert mit vielen Abbildungen,* de M. Clément Kissel, Mainz, 1900, une monnaie des premières années du XIIIe siècle, vers 1208, porte l'image équestre de l'archevêque de Mayence, couvert d'un bouclier à la roue, et une roue figure encore dans le champ. On retrouve cet écu cent ans plus tard dans les peintures du Balduineum. Le premier sceau où il apparaît est celui de Conrad de Weinsberg, archevêque de 1388 à 1396.

D'après le *Codex diplomaticus exhibens Moguntiaca, jus Germanicum, et S. I. R. historiam illustrantia* de Gudenus (5 vol. in-4° Gottingæ, Francfurti et Lipsiæ, 1743-1748, t. I, p. XXIII) Gérard II serait le premier des évêques de Mayence qui aurait placé une roue dans ses armes. Il doit s'agir de Gérard de Eppenstein, qui siégea de 1288 à 1304, mais cela peut s'entendre de cette manière, qu'il porta l'écu de son Église, parce qu'on le voit au Balduineum qui date de son époque, ou comme le fit l'archevêque du commencement du XIIIe siècle, sans impliquer l'idée qu'il les joignit à celles de sa famille dans un même écusson.

Il est donc probable que Pierre d'Aichspalt n'écartela pas ses armes de celles de sa métropole, mais qu'il porta les siennes seules, ou les deux accolées, qui furent peut-être écartelées dans la suite par les chartreux du Mont-Saint-Michel, quand l'usage en devint général en Allemagne, au XVe ou au XVIe siècle.

Le dessin de Dom Le Vasseur présente cinq rais à la roue. Dans Siebmacher (*op. cit.*) on en voit huit à la 1re partie, pl. 3, électeurs, six à la pl. 9 de la même partie, évêchés, à la 3e partie, pl. 3 et à la 6e partie, pl. 4, électeurs, et cinq à la pl. 220 de la 1re partie, villes, tout cela pour Mayence. Les figures de Kissel (*op. cit.*) donnent tantôt une roue à huit, tantôt une roue à six rais. Cette dernière tend à prédominer aux XVIIe et XVIIIe siècles, époque de la décadence héraldique. Le nombre ordinaire des rais aux roues, en blason, est de huit, dit Grandmaison. Il est «chose indifférente», écrit Rietstap. A Mayence il semble avoir varié, et plutôt dans le sens de la diminution avec le temps. Mieux vaut adopter celui de huit, tel qu'il était au Moyen-Age.

Plusieurs autres chartreuses ont été fondées par des évêques. Dom Le Vasseur écartèle seulement ici les armes de l'Église cathédrale avec celles du

sont représentées par la série presque complète des évêques de Münster, Osnabrück, Minden et Paderborn.» Puis aux pages 105 et 106: Dans «la seconde moitié du XIVe siècle, on voit les évêques commencer à combiner leurs armes personnelles avec celles de leur siège.» Quelques-uns chargent alors l'écu de leur Église de celui qui leur est propre. En «1373 apparaît un autre type, qui ne remplacera pas complètement l'autre avant la fin du XVe siècle. Le sceau armorial de Melchior de Brunswick-Lunebourg, évêque d'Osnabrück, en offre le plus ancien exemple. Il porte un écu écartelé d'Osnabrück et de Brunswick.»

En parlant d'un autre ouvrage, M. de Laudun dit dans la *Chronique des Livres et Revues de la Revue des Questions héraldiques*, Paris, t. IX, 1er semestre de 1906, p. 250: «L'auteur donne à tous ses prélats, dès le XIe siècle, des écus partis ou écartelés des armes de leur siège, ni dans les Pays-Bas, ni en France, ni en Allemagne ces combinaisons n'ont été usitées antérieurement à la fin du XIVe siècle.»

Suivant *Das Mainzer Rad historisch und künstlerisch erläutert mit vielen Abbildungen*, de M. Clement Kissel, Mainz, 1883, une monnaie des premières années du XIIIe siècle, vers 1208, porte l'image équestre de l'archevêque de Mayence couvert d'un bouclier à la roue, et une roue figure encore dans le champ. On retrouve cet écu cent ans plus tard dans les peintures du Balduineum. Le premier sceau où il apparaît est celui de Conrad de Weinsberg, archevêque de 1398 à 1396.

D'après le *Codex diplomaticus exhibens Moguntiaca, res Germanicas, et S. I. R. historiam illustrantia* de Gudenus (5 vol. in-4° Gottingae, Francfurt et Lipsiae, 1743-1758, t. I, p. XVIII) Gérard II serait le premier des évêques de Mayence qui aurait placé une roue dans ses armes. Il doit s'agir de Gérard de Eppenstein, qui siégea de 1288 à 1304, mais cela peut s'entendre de cette manière, qu'il porta l'écu de son Église, parce qu'on le voit au Balduineum qui date de son époque, ou comme le fit l'archevêque du commencement du XIIIe siècle, sans impliquer l'idée qu'il les joignit à celles de sa famille dans un même écusson.

Il est donc probable que Pierre d'Aichspalt n'écartela pas ses armes de celles de sa métropole, mais qu'il porta les siennes seules, ou les deux accolées, qui furent peut-être écartelées dans la suite par les chartreux du Mont-Saint-Michel, quand l'usage en devint général en Allemagne, au XVe ou au XVIe siècle.

Le dessin de Dom Le Vasseur présente cinq rais à la roue. Dans Siebmacher (*op. cit.*) on en voit huit à la 1re partie, pl. 3, électeurs, six à la pl. 9 de la même partie, évêchés, à la 3e partie, pl. 3 et à la 6e partie, pl. 1, électeurs, et cinq à la pl. 220 de la 1re partie, villes, tout cela pour Mayence. Les figures de Kissel (*op. cit.*) donnent tantôt une roue à huit, tantôt une roue à six rais. Cette dernière tend à prédominer aux XVIIe et XVIIIe siècles, époque de la décadence héraldique. Le nombre ordinaire des rais aux roues, en blason, est de huit, dit Grandmaison. Il est «chose indifférente», écrit Rietstap. A Mayence il semble avoir varié, et plutôt dans le sens de la diminution avec le temps. Mieux vaut adopter celui de huit, tel qu'il était au Moyen Age.

Plusieurs autres chartreuses ont été fondées par des évêques. Dom Le Vasseur écartèle seulement ici les armes de l'Église cathédrale avec celles de

fondateur. Ce cas a pu cependant se présenter ailleurs, mais il n'est pas inutile de prévenir dès maintenant que la coutume de certains prélats de joindre d'une façon ou d'une autre dans le même écusson leurs armoiries propres à celles de leur Église n'a guère été pratiquée qu'en Allemagne et en Suisse[1]. Dans les autres contrées, les évêques n'ont porté généralement que des armoiries personnelles. De là est venue comme conséquence l'habitude d'appeler en Allemagne et en Suisse *armes de l'Évêché*, et dans les autres pays *armes du Chapitre*, les armes de l'Église cathédrale ou métropolitaine, qui s'emploient seules pour les actes capitulaires du vivant de l'évêque, et de plus pendant la vacance du siège par les vicaires capitulaires.

79—1313. Tous-les-saints (Val-de-) de Mauerbach,

au diocèse de Passau jusqu'en 1729, puis de Vienne, en Autriche, chartreuse fondée par Frédéric-le-Beau de Habsbourg, archiduc d'Autriche, compétiteur au titre d'empereur d'Allemagne, en 1314, avec Louis V, de Bavière, qui régna seul après avoir emprisonné Frédéric, en 1323. Les frères de ce dernier, Léopold, Albert, Henri et Othon, sont appelés aussi fondateurs de cette maison, supprimée en 1782 par un de leurs descendants, Joseph II, de Lorraine-Habsbourg, empereur d'Allemagne.

150—1. *De gueules à la fasce d'argent*, qui est d'Autriche. (Pl. IX)

Sur deux sceaux de ce monastère, le premier et le quatrième de Vallier, p. 144 et 146, l'un apposé à un document de 1338, l'autre dont la gravure porte 1537. — Sur la petite porte d'entrée, réservée aux piétons, de la vue de Mauerbach, œuvre du XVIII[e] siècle, de la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse (fig. 83). — Au-dessus du portail d'un bâtiment de la cour intérieure, d'après une gravure du D[r] Franz Scholz dans *Die Karthause Mauerbach, Separatabdruck aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien*, Band XXXV, 1900, p. 25 (fig. 84). — Dans Le Vasseur, mais sur l'aigle de sable à deux têtes en champ d'or, qui est de l'Empire.

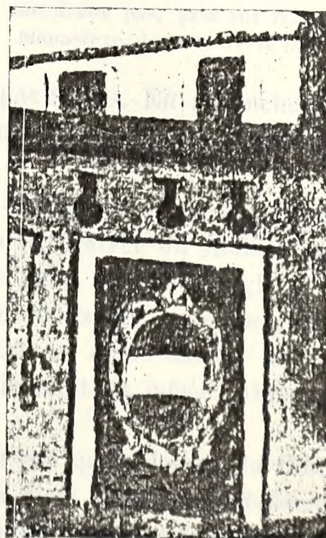


Fig. 83
Petite porte d'entrée armoriée de Mauerbach sur le tableau, représentant cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse.

La maison de Habsbourg abandonna son lion pour prendre les armes des ducs aborigènes d'Autriche lorsqu'elle leur succéda. Nous avons vu à l'article de la Sylve-Bénite (1116), quels sont les empereurs d'Occident qui avant le XV[e] siècle prirent l'aigle bicéphale : Frédéric-le-Beau,

[1] Bâle depuis le XV[e] siècle, Lausanne depuis le XVII[e].

fondateur. Ce cas a pu cependant se présenter ailleurs, mais il n'est pas inutile de prévenir dès maintenant que la coutume de certains prélats de joindre d'une façon ou d'une autre dans le même écusson leurs armoiries propres à celles de leur Église n'a guère été pratiquée qu'en Allemagne et en Suisse[1]. Dans les autres contrées, les évêques n'ont porté généralement que des armoiries personnelles. De là est venue comme conséquence l'habitude d'appeler en Allemagne et en Suisse *armes de l'Évêché* et dans les autres pays *armes du Chapitre*, les armes de l'Église cathédrale ou métropolitaine, qui s'employaient seules pour les actes capitulaires du vivant de l'évêque, et de plus pendant la vacance du siége par les vicaires capitulaires.

79—1313. Tous-les-saints (Val-de-) de Mauerbach,

au diocèse de Passau jusqu'en 1729, puis de Vienne, en Autriche, chartreuse fondée par Frédéric-le-Beau de Habsbourg, archiduc d'Autriche, compétiteur au titre d'empereur d'Allemagne, en 1314, avec Louis V, de Bavière, qui régna seul après avoir emprisonné Frédéric, en 1322. Les frères de ce dernier, Léopold, Albert, Henri et Othon, sont appelés aussi fondateurs de cette maison, supprimée en 1782 par un de leurs descendants, Joseph II, de Lorraine-Habsbourg, empereur d'Allemagne.

150—1. *De gueules à la fasce d'argent*, qui est d'Autriche. (Pl. IX)

Sur deux sceaux de ce monastère, le premier et le quatrième de Vallier, p. 144 et 146, l'un apposé à un document de 1526, l'autre dont la gravure porte 1537. — Sur la petite porte d'entrée, réservée aux piétons, de la vue de Mauerbach, œuvre du XVIII[e] siècle, de la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse (fig. 83). — Au-dessus du portail d'un bâtiment de la cour inférieure, d'après une gravure du D[r] Franz Schok dans *Die Karthause Mauerbach*, *Separatabdruck aus den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien*, Band XXXV, 1900, p. 25 (fig. 84). — Dans Le Vasseur, mais sur l'aigle de sable à deux têtes en champ d'or, qui est de l'Empire.

Fig. 83
Petite porte d'entrée armoriée de Mauerbach sur le tableau représentant cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse.

La maison de Habsbourg abandonna son lion pour prendre les armes des ducs aborigènes d'Autriche lorsqu'elle leur succéda. Nous avons vu à l'article de la Sylve-Bénite (1116), quels sont les empereurs d'Occident qui avant le XV[e] siècle prirent l'aigle bicéphale: Frédéric-le-Beau,

[1] Bâle depuis le XV[e] siècle, Lausanne depuis le XVII[e].

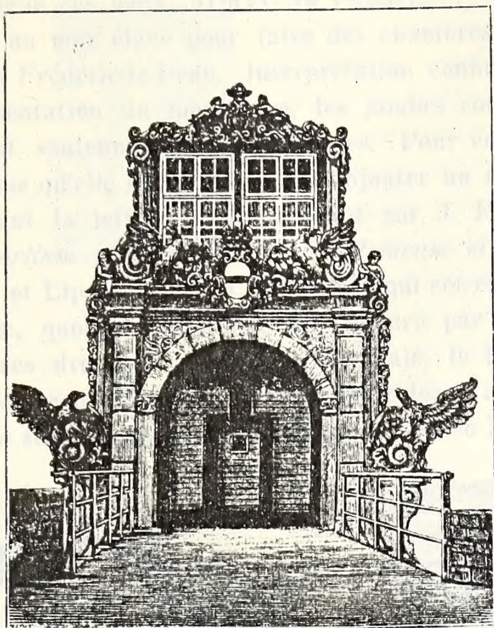


Fig. 84
Une porte intérieure armoriée de Mauerbach, d'après Scholz, *op. cit.*, p. 25.

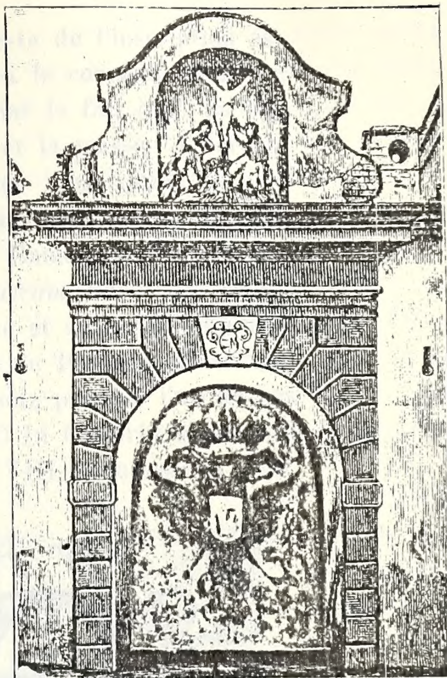


Fig. 85
Entrée de Mauerbach d'après Scholz, *op. cit.*, p. 23, avec les vantaux de la porte, que cet auteur ne donne pas, pris sur le tableau, représentant le monastère, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse.

compétiteur au trône impérial, ne les a pas imités. En revanche il est le premier qui ait placé ses armoiries familiales en cœur de l'aigle, d'après son petit sceau secret de 1325[1].

A Mauerbach la poitrine de cet oiseau est réservée au port d'autres emblèmes. Sur les battants de la grand'porte d'entrée du tableau de la *Galerie des Cartes* de la Grande-Chartreuse, on a peint en effet l'aigle à deux têtes avec un *sur le tout d'azur à deux jambes accolées de carnation posées sur un socle de gueules à la tablette de sable et dextrées d'une massue au naturel* (fig. 85). Ce *sur le tout* est reproduit seul dans le haut du même tableau, à droite, avec cette devise: *Adhuc stat* (fig. 86).

Le Dr Scholz, *op. cit.*, p. 20, dit aussi qu'au-dessus du tableau du maître-autel de la chartreuse, on voit l'aigle à deux têtes magnifiquement doré, ayant un écusson au milieu chargé de deux jambes brisées au-dessous du genou, posées sur un socle, ce qui représente les débris de la statue d'Hercule, avec une massue. En dessous on lit: *Adhuc stat.* Dans les appartements impériaux de la chartreuse, continue le même auteur, p. 25-26, un plafond figure en stuc le monastère, au-dessus duquel plane un aigle tenant dans ses serres un sceptre et une branche; à cet aigle deux anges offrent chacun une couronne et près de

[1] Seyler, *Wappen der Deutschen Souveraine und Land*, op. cit.

lui on distingue ces mots: aDhVC In Cæsarls . . . Le reste de l'inscription est couvert par un mur élevé pour faire des chambres. C'est le commencement de la devise de Frédéric-le-Beau. Interprétation confirmée par le fait que, au bas de la représentation du monastère, les jambes coupées et la massue d'Hercule se retrouvent soutenues par deux anges. Pour compléter l'inscription avec le chronogramme qu'elle renferme, il faut ajouter un ou deux mots qui contiennent nécessairement la lettre M. S'appuyant sur J. F. von Baumann (*Voluntarium imperii consortium inter Fridericum Austriacum et Ludovicum Bavarum*, Augg., Francofurti et Lipsiæ, 1735, p. 147), pour qui cet emblème et sa devise signifient que Frédéric, quoique dépossédé de l'empire par Louis de Bavière, conservait néanmoins ses droits à la dignité impériale, le Dr Scholz propose l'un de ces mots: MaIestate ou IMperIo, qui donnerait donc: aDhVC In CæsarIs MaIestate (ou IMperIo) stat, indiquant avec *majestate* l'année MDCCVIII, avec *imperio* 1709.



Fig. 86
Emblème particulier du fondateur de Mauerbach, dans le haut du tableau, représentant cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse. Réduction.

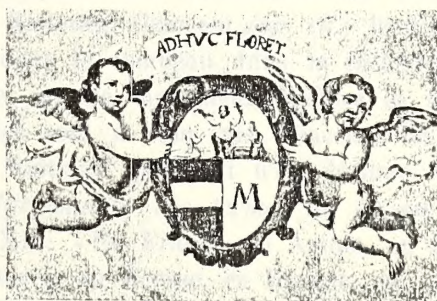


Fig. 87
Armoiries modernes de Mauerbach dans le haut du tableau, représentant cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse. Réduction.

151—II Au XVIIe siècle: *Parti, au 1er de gueules à la fasce d'argent, au second d'argent à la lettre* M *de gueules*, qui est de Mauerbach. (Pl. IX)

Sur deux sceaux armoriaux, les nos 5 et 6 de cette maison, dans Vallier, p. 148: le 5e sans date, avec Jésus-Christ pour cimier, le 6e sur un document de 1658. — Sur la façade de l'église de la vue de la *Galerie des Cartes,* et hors du plan dans le haut du même tableau, à gauche, avec émaux et un cimier qui ressemble aux scènes représentées sur les grands sceaux du monastère (fig. 87). — Au-dessous d'un plan de celui-ci, de 1730, avec semblable cimier, reproduit par Scholz, *op. cit.*, p. 18. — Dans plusieurs endroits de Mauerbach, notamment à la clé d'arc de la porte d'entrée, d'après le même auteur, p. 23 et suivantes (fig. 85).

80—1314. Assomption de Notre-Dame de Maggiano,

du diocèse et près de *Sienne*, en Toscane. Fondée par Richard de Petroni cardinal-diacre, de Sienne, elle fut supprimée par Napoléon I en 1810.

152. — *D'or au pal de gueules chargé de trois étoiles du premier, à cinq rais*, qui est de Petroni. (Pl. IX)

lui on distingue ces mots: AE̅IO̅V̅ In Caesaris . . . Le reste de l'inscription est couvert par un mur élevé pour faire des chambres. C'est le commencement de la devise de Frédéric-le-Beau. Interprétation confirmée par le fait que, au bas de la représentation du monastère, les jambes coupées et la massue d'Hercule se retrouvent soutenues par deux anges. Pour compléter l'inscription avec le chronogramme qu'elle renferme, il faut ajouter un ou deux mots qui contiennent nécessairement la lettre M. S'appuyant sur J. F. von Baumann (*Volumen rerum ... imperii conservatum inter Fridericum Austriacum et Ludovicum Bavarum*. Aug., Francofurti et Lipsiae, 1735, p. 198), pour qui cet emblème et sa devise signifient que Frédéric, quoique dépossédé de l'empire par Louis de Bavière, conservait néanmoins ses droits à la dignité impériale, le Dr Scholz propose l'un de ces mots: Malestate ou IMperIo, qui donnerait donc: AE̅IO̅V̅ In Caesaris Malestate (ou IMperIo) sIt, indiquant avec *majuscules* l'année MIIIIVIII, *sous-entendu* 1303.

Fig. 87
Armoiries modernes de Mauerbach dans le haut du tableau représentant cette maison de la *Collection des Cartes de la Chartreuse*. Réduction.

Fig. 88
Emblème particulier du fondateur de Mauerbach, dans le haut du tableau, représentant cette maison de la *Collection des Cartes de la Chartreuse*. Réduction.

151–II. Au XVIIe siècle: *Parti, au 1er de gueules à la fasce d'argent, au second d'argent à la lettre M de gueules,* qui est de Mauerbach. (Pl. IX)

Sur deux sceaux armoriaux, les n°s 5 et 6 de cette maison, dans Vallier, p. 148: le 5e sans date, avec Jésus-Christ pour cimier; le 6e sur un document de 1658. — Sur la façade de l'église de la vue de la *Collection des Cartes*, et hors du plan dans le haut du même tableau, à gauche, avec lions et un cimier qui ressemble aux scènes représentées sur les grands sceaux du monastère (fig. 87). — Au-dessous d'un plan de celui-ci, de 1730, avec semblable cimier, reproduit par Scholz, *op. cit.* p. 18. — Dans plusieurs endroits de Mauerbach, notamment à la clé d'arc de la porte d'entrée, d'après le même auteur, p. 23 et suivantes (fig. 88).

80—1314. Assomption de Notre-Dame de Maggiano,

du diocèse et près de *Sienne*, en Toscane. Fondée par Richard de Petroni cardinal-diacre, de Sienne, elle fut supprimée par Napoléon I en 1810.

152. — *D'or au pal de gueules chargé de trois étoiles du premier, à cinq rais*, qui est de Petroni. (Pl. IX)



Fig. 88
Armoiries de la chse de Maggiano, sur un tableau, qui doit représenter cette maison, de la *Galerie des Cartes* de la Gde-Chse. Réduction.

Dans Le Vasseur. — Sur le Tableau *arbre généalogique cartusien,* avec des émaux et des figures défectueuses. — Dans le bas, avec pal d'azur, au-dessus du titre d'un tableau de la *Galerie des Cartes* (fig. 88), attribué par l'inscription, qui doit être d'une restauration, à la chartreuse de Mantoue et donnant comme date de fondation 1389, mais qui ne peut se rapporter qu'à la maison de Sienne, ou moins probablement à celle de Saint-Pierre de Pontiniano érigée en 1343 par Bindo de Petroni, prélat, car outre la vue du monastère il représente en haut l'Assomption, en bas deux personnages de chaque côté du titre, l'un en habits cardinalices, et l'autre semblant figurer saint Pierre apôtre (patron des Petroni?).

Ce blason est bien celui des Petroni de Sienne d'après Rietstap. Ciacconi (*op. cit.*) le donne à notre fondateur dont le tombeau dans la cathédrale de Sienne le porte neuf fois. Tandis que sur ce monument funèbre et le tableau de la *Galerie des Cartes,* les étoiles sont à cinq rais, Ciacconi les met à six rais, nombre que paraît adopter Rietstap, puisqu'il n'en désigne aucun à Petroni. Il écrit, en effet, dans le *Dictionnaire des termes du blason* qui précède son *Armorial général,* t. I, p. XXII: « En France, en Artois, en Picardie, dans la Flandre française, en Angleterre, en Écosse, en Irlande, en Alsace, en Savoie, en Piémont, on donne aux étoiles cinq rais, partout ailleurs elles en ont six. Nous n'exprimerons le nombre des rais que dans les cas qui font exception, en mettant le nombre des rais entre crochets. En Suisse, pays douteux entre la France et l'Allemagne, les étoiles ont tantôt cinq, tantôt six rais, ce que nous nous sommes efforcé d'indiquer en chaque cas particulier. » N'y a-t-il qu'en Suisse où il n'y ait point d'uniformité à ce sujet? Peut-être faut-il y joindre au moins la Flandre entière, vassale de la France, puis gouvernée par les ducs de Bourgogne avant d'être possédée par les Habsbourg et partagée avec les Bourbons (voir la chartreuse de Lille, 1618), et l'Italie qui subit bien un peu l'influence politique française jusqu'au XVIe siècle, où elle fut dominée par l'Autriche au nord et par l'Espagne au midi. Depuis lors les Petroni peuvent avoir mis six rais à leurs étoiles. Ciacconi a suivi pour tous les cardinaux qui en portent, quelle que soit leur nationalité, la coutume de Rome à son époque. Dom Le Vasseur a constamment suivi la règle adoptée en France, même pour les maisons situées en Allemagne et dans la péninsule ibérique. Si, par le fait, il est tombé juste ici, il est à rectifier en d'autres endroits selon les documents, plus sûrs encore que Rietstap.

(à suivre).

Miscellanea.

Convention Internationale d'Héraldique.

Extrait du Procès-Verbal de la séance tenue le lundi 5 Septembre 1910, au Grand Hôtel Richemont à Lausanne, sous la Présidence du Comte de Colleville, Président.

Le Président ouvre la séance à 5 h. s. et souhaite la bienvenue aux sociétaires présents. Il rappelle les raisons qui ont motivé la constitution de la C. I. H. et le but de celle-ci; il expose la tâche que les fondateurs se sont donnée et les résultats qui ont été obtenus jusqu'ici.

Il passe ensuite à la question relative à la formation d'une «Association généalogique et héraldique internationale» — question présentée l'année précédente au Comité.

Il s'agirait de faciliter les recherches généalogiques, plus spécialement celles qui ont lieu à l'Etranger. Les personnes qui font des enquêtes en dehors de leur propre pays se trouvent souvent dans l'embarras, ne sachant à qui s'adresser pour se procurer les renseignements qui leur seraient nécessaires. — La «Convention Héraldique» pourrait ici prendre l'initiative de la création d'un service spécial qui consisterait à avoir dans chaque pays un groupe de représentants se chargeant de faire les démarches et recherches désirées et de répondre aux demandes, ou bien de transmettre celles-ci à qui de droit. Ce service, qui recevrait la forme d'une «Association généalogique et héraldique internationale», serait organisé par les «Délégations» que les membres de la «Convention» auraient à constituer préalablement entre eux, dans leurs pays de résidence respectifs. Les «Délégations» s'adjoindraient des collaborateurs, choisis dans les sociétés similaires existantes et autres milieux héraldiques et généalogiques, et, avec ces adhésions, formeraient ainsi des sections de la nouvelle «Association généalogique et héraldique internationale».

La discussion ouverte sur le sujet, un long débat s'engage, auquel tous les membres prennent part. Il porte principalement sur:

1° La coopération des sociétés généalogiques et héraldiques existantes.

2° Le fait que certaines de ces sociétés possèdent déjà, dans leurs organes — sous la rubrique des «Demandes et Réponses» — un système d'information d'une réelle utilité.

3° Le fonctionnement de l'organisation projetée.

La délibération donne lieu aux considérations essentielles suivantes:

a) Le résultat cherché pourrait être atteint par les «Délégations» de la «Convention» et leurs collaborateurs, sans qu'il fût nécessaire de recourir à la fondation d'une nouvelle association internationale. Le cas échéant, une «Section généalogique» spéciale pourra être formée dans la «Convention» même et s'occupera essentiellement des questions généalogiques.

b) L'action de la C. I. H. ne formerait pas une concurrence de l'œuvre analogue éventuellement déjà entreprise par les autres sociétés; la «Convention» désirerait au contraire voir celles-ci devenir ses obligeants auxiliaires dans le travail de coopération internationale projeté. Ces sociétés seraient sollicitées de se mettre en rapports avec les «Délégations» de la «Convention», afin d'examiner en commun l'opportunité et la possibilité de développer les systèmes de renseignements actuels.

La formation des «Délégations» de la «Convention» ne devrait pas avoir comme conséquence un éparpillement ou une dissémination des activités généalogiques et héraldiques. Au contraire, et ainsi qu'elle l'a souvent relevé, la C. I. H. cherche à centraliser et grouper ces activités; elle désire être un lien et former une sorte d'office central servant d'intermédiaire entre les associations héraldiques et généalogiques.

Afin de donner plus d'efficacité à ce rôle, il serait désirable que les sociétés d'héraldique, soit adhèrent comme telles à la «Convention» (ou aux «Délégations» respectives), — soit y délèguent officiellement un de leurs membres.

Les Délégations auraient à se créer un cercle de Correspondants et Agents se recrutant parmi les héraldistes, généalogistes, archivistes, ecclésiastiques, officiers d'état-civil, instituteurs, etc., qui consentiraient à faire, sur les bases établies, les recherches qui leur seraient demandées.

Une discussion prolongée a lieu sur la question de savoir si les «Délégations» devraient se contenter d'indiquer simplement leurs agents aux intéressés qui s'adresseraient à elles, en laissant à ceux-ci le soin de correspondre directement avec les premiers, — ou si la correspon-

Miscellanea.

Convention Internationale d'Héraldique.

Extrait du Procès-Verbal de la séance tenue le lundi 6 Septembre 1910, au Grand Hôtel Richemont à Lausanne, sous la Présidence du Comte de Colleville, Président.

Le Président ouvre la séance à 5 h. » et souhaite la bienvenue aux adhérents présents. Il rappelle les raisons qui ont motivé la constitution de la C. I. H. et le but de celle-ci; il expose la tâche que les fondateurs se sont donnée et les résultats qui ont été obtenus jusqu'ici.

Il passe ensuite à la question relative à la formation d'une «Association généalogique et héraldique internationale» — question présentée l'année précédente au Comité.

Il s'agirait de faciliter les recherches généalogiques, plus spécialement celles qui ont lieu à l'Etranger. Les personnes qui font des enquêtes en dehors de leur propre pays se trouvent souvent dans l'embarras, ne sachant à qui s'adresser pour se procurer les renseignements qui leur seraient nécessaires. — La «Convention Héraldique» pourrait ici prendre l'initiative de la création d'un service spécial qui consisterait à avoir dans chaque pays un groupe de représentants se chargeant de faire les démarches et recherches désirées et de répondre aux demandes, ou bien de transmettre celles-ci à qui de droit. Ce service, qui revêtirait la forme d'une «Association généalogique et héraldique internationale», serait organisé par des «Délégations» que les membres de la «Convention» auraient à constituer préalablement entre eux, dans leurs pays de résidence respectifs. Les «Délégations» s'adjoindraient des collaborateurs, choisis dans les sociétés similaires existantes et autres milieux héraldiques et généalogiques, et, avec ces adhésions, formeraient ainsi des sections de la nouvelle «Association généalogique et héraldique internationale».

La discussion ouverte sur le sujet, un long débat s'engage, auquel tous les membres prennent part. Il porte principalement sur:

1° La coopération des sociétés généalogiques et héraldiques existantes.

2° Le fait que certaines de ces sociétés possèdent déjà, dans leurs organes — sous la rubrique des «Demandes et Réponses» — un système d'information d'une réelle utilité.

3° Le fonctionnement de l'organisation projetée.

La délibération donne lieu aux considérations essentielles suivantes:

a) Le résultat cherché pourrait être atteint par les «Délégations» de la «Convention» et leurs collaborateurs, sans qu'il fût nécessaire de recourir à la fondation d'une nouvelle association internationale. Le cas échéant, une «Section généalogique» pourrait être formée dans la «Convention» même et s'occuperait essentiellement des questions généalogiques.

b) L'action de la C. I. H. ne formerait pas une concurrence de l'œuvre analogue éventuellement déjà entreprise par les autres sociétés; la «Convention» désirerait au contraire voir celles-ci devenir ses obligeants auxiliaires dans le travail de coopération internationale projeté. Ces sociétés seraient sollicitées de se mettre en rapports avec les «Délégations» de la «Convention», afin d'examiner en commun l'opportunité et la possibilité de développer les systèmes de renseignements actuels.

La formation des «Délégations» de la «Convention» ne devrait pas avoir comme conséquence un éparpillement ou une dissémination des activités généalogiques et héraldiques. Au contraire, et ainsi qu'elle l'a souvent relevé, la C. I. H. cherche à centraliser et grouper ces activités; elle désire être un lien et former une sorte d'office central servant d'intermédiaire entre les associations héraldiques et généalogiques.

Afin de donner plus d'efficacité à ce rôle, il serait désirable que les sociétés d'héraldique, soit adhèrent comme telles à la «Convention» (ou aux «Délégations» respectives), — soit y délèguent officiellement un de leurs membres.

Les Délégations auraient à se créer un cercle de Correspondants et Agents se recrutant parmi les héraldistes, généalogistes, archivistes, ecclésiastiques, officiers d'état-civil, instituteurs, etc., qui consentiraient à faire, sur les bases établies, les recherches qui leur seraient demandées.

Une discussion prolongée a lieu sur la question de savoir si les «Délégations» devraient se contenter d'indiquer simplement leurs agents aux intéressés qui s'adresseraient à elles, en laissant à ceux-ci le soin de correspondre directement avec les premiers, — ou si la correspon-

dance devrait s'échanger exclusivement par l'entremise des «Délégations», qui exerceraient ainsi un certain contrôle sur les renseignements donnés. Il est finalement décidé de laisser *momentanément la question ouverte.*

Une condition absolue pour le bon fonctionnement de l'organisation proposée serait que les correspondants des «Délégations» fussent des personnes qualifiées, de toute confiance et d'entière probité. Pour le choix de ces agents, les sociétés héraldiques pourraient donner aux «Délégations» une aide précieuse, et le vœu est émis que ce concours ne ferait pas défaut à l'entreprise projetée; l'œuvre de mutualité amicale et scientifique pourrait ainsi progresser et fructifier pour le bien et l'avancement des études généalogiques et héraldiques.

La discussion terminée, l'Assemblée:

1° Adopte, en principe, la proposition de la création du service généalogique qui vient d'être exposé, sous réserve d'un examen plus approfondi de la question.

2° Décide d'instituer une «Commission généalogique» qui devra entrer en relations avec les sociétés héraldiques et s'entendre avec elles sur la manière de donner suite aux propositions énoncées ci-haut, ainsi qu'au projet dans son ensemble. La «Commission» cherchera en outre à établir un tarif sur les bases duquel les agents auront à fixer leurs indemnités et frais de recherches; elle étudiera aussi la question, laissée en suspens, relative au mode de correspondance entre les mandataires et agents des «Délégations» et les personnes recourant à leur aide.

L'Assemblée élit comme membres de la «Commission»:

M. Jean Grellet, Président de la Société Suisse d'Héraldique, à Zurich, et

M. Henry de Mandrot-La Sarraz, Président de la Société Vaudoise de Généalogie, au Château de La Sarraz.

La «Commission» sera complétée plus tard par le Comité de la C. I. H. qui procédera aux nominations utiles.

. . . .

Pour la «Convention Internationale d'Héraldique»

Le Président: *Comte de Colleville.* — Le Secrétaire général: *Vicomte de Faria.*

Heraldischer Stempel eines apostolischen Notars. Ein grosser Teil der Stempel, welche die apostolischen Notare[1] am Fusse ihrer Akten in schwarzer oder roter Farbe abdruckten, trägt heraldischen Charakter. Zwei Proben des 17. und 18. Jahrhunderts hat der Verfasser im Jahre 1902 veröffentlicht[2]; heute möchte er auf den messingenen Originalstempel hinweisen, der aus der Hinterlassenschaft des letzten Abts von Rheinau auf dem Weg über Katharinental und Schennis auf Veranlassung des Verfassers 1904 ins Basler Historische Museum gelangt ist (Fig. 89). Die Bildfläche zeigt ein Oval von 49 mm Höhe und 44 mm Breite; im Rand läuft der Wahlspruch des Notars in lateinischen Kapitalen: AD NVLLIVS PAVEBIT OCCVRSVM, von der Mitte aus zu lesen. Unten sieht man, von aussen zu lesen, die



Fig. 89

[1] Die baselstädtischen Notare sind bis auf den heutigen Tag gehalten, Siegelstempel stechen zu lassen; alle dem Schreiber bekannten Stücke haben heraldischen Charakter. Sie lagen früher in der Tresorkammer der St. Peterskirche; heute sind sie anderwärts verschlossen.

[2] Geschichte der Reliquien I p. XXIV.

dance devrait s'échanger exclusivement par l'entremise des «Délégations», qui exerceraient ainsi un certain contrôle sur les renseignements donnés. Il est finalement décidé de laisser momentanément la question ouverte.

Une condition absolue pour le bon fonctionnement de l'organisation proposée serait que les correspondants des «Délégations» fussent des personnes qualifiées, de toute confiance si s'entière probité. Pour le choix de ces agents, les sociétés héraldiques pourraient donner aux «Délégations» une aide précieuse, et le vœu est émis que ce concours ne fasse pas défaut à l'entreprise projetée; l'œuvre de mutualité morale et scientifique pourrait ainsi progresser et fructifier pour le bien et l'avancement des études généalogiques et héraldiques.

La discussion terminée, l'Assemblée:

1° Adopte, en principe, la proposition de la création du service généalogique qui vient d'être exposé, sous réserve d'un examen plus approfondi de la question.

2° Décide d'instituer une «Commission généalogique» qui devra entrer en relations avec les sociétés héraldiques et s'entendre avec elles sur la manière de donner suite aux propositions énoncées ci-haut, ainsi qu'au projet dans son ensemble. La «Commission» élaborera en outre à établir un tarif sur les bases duquel les agents auront à fixer leurs indemnités et frais de recherches; elle étudiera aussi la question, laissée en suspens, relative au mode de correspondance entre les mandataires et agents des «Délégations» et les personnes recourant à leur aide.

L'Assemblée élit comme membres de la «Commission»:

M. Jean Grellet, Président de la Société Suisse d'Héraldique, à Zurich, et

M. Henry de Mandrot La Sarraz, Président de la Société Vaudoise de Généalogie, au Château de La Sarraz.

La «Commission» sera complétée plus tard par le Comité de la C. I. H. qui procédera aux nominations utiles.

Pour la «Confédération Internationale d'Héraldique»

Le Président:	Le Secrétaire général:
Comte de Colleville.	*Vicomte de Fayolle.*

Heraldischer Stempel eines apostolischen Notars. Ein grosser Teil der Stempel, welche die apostolischen Notare[1] am Fusse ihrer Akten in schwarzer oder roter Farbe abdruckten, trägt heraldischen Charakter. Zwei Proben des 17. und 18. Jahrhunderts hat der Verfasser im Jahre 1902 veröffentlicht[2]; heute möchte er auf den messingenen Originalstempel hinweisen, der aus der Hinterlassenschaft des letzten Abts von Rheinau auf dem Weg über Katharinental und Schennis auf Veranlassung des Verfassers 1901 ins Basler Historische Museum gelangt ist (Fig. 89). Die Bildfläche zeigt ein Oval von 49 mm Höhe und 44 mm Breite; im Rand läuft der Wahlspruch des Notars in lateinischen Kapitalen: AD NVLLIVS PAVEBIT OCCVRSVM, von der Mitte aus zu lesen. Unten sieht man, von aussen zu lesen, die

Fig. 89

[1] Die baselstädtischen Notare sind bis auf den heutigen Tag gehalten, Siegelstempel stechen zu lassen; alle dem Schreiber bekannten Stücke haben heraldischen Charakter. Sie lagen früher in der Tresorkammer der St. Peterskirche; heute sind sie anderwärts verschlossen.
[2] Geschichte der Rollsiegel I p. XXIV.

Lettern F A Z L N A. In der Mitte der ovalen Fläche steht ein heraldischer Löwe mit einem belaubten Zweig in den Pranken. Das ist das Wappenbild der Familie Zurlauben-Gestelenburg. Hieraus ergibt sich die Interpretation der letztgenannten Buchstaben in F(rater) A(ugustin?) Z(ur) L(auben) N(otarius) A(postolicus).

Bis jetzt sind uns keine alten Abdrücke des Stempels vor Augen gekommen; der Notarius war ein Verwandter der Äbte Gerold II. 1697—1735[1] zu Rheinau und Placid, 1684—1723, zu Muri[2] und deren Schwester Äbtissin Ursula von Wurmspach. *E. A. S.*

Schennis. In der Marienkapelle der Stiftskirche von Schennis ist bei den Restaurationsarbeiten ein grösserer Zyklus von gemalten Wappenschilden aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Über jedem Schild befindet sich eine zweizeilige Inschrift auf einem Band. Obwohl durch den Spitzhammer übel zugerichtet, sind die Schilde noch identifizierbar. Es sind die der Äbtissinnen von Schennis. *E. A. S.*

Vitrail aux armes de Bonstetten et de Neuchâtel. Notre collègue, M. Paul de Pury, a publié dans le No 1 du *Musée neuchâtelois* 1911, une superbe reproduction en planche hors texte d'un vitrail héraldique de l'église de Jegenstorf, Ct. de Berne. Ce vitrail qui date de 1606 porte les armes d'Ulrich de Bonstetten et de sa femme Anne de Neuchâtel. Cette reproduction est accompagnée d'une intéressante notice descriptive et historique.

Bibliographie.

LIONEL d'ALBIOUSSE. — **Armorial de la ville d'Uzès.** Nimes. 1910.

L'auteur a réuni dans cet ouvrage plus de 300 noms de familles d'Uzès. Il donne en commençant la liste des ducs d'Uzès de la famille de Crussol avec notices biographiques. Elle est représentée aujourd'hui par Louis de Crussol, duc d'Uzès, allié de Chevreuse, né en 1871.

Pour chaque famille M. d'Albiousse, donne outre la description des armoiries, quelques fragments généalogiques. Il a ajouté pour de nombreux personnages toutes les anecdotes qu'il a pu recueillir sur ceux-ci, ce qui donne une tournure tout à fait originale à cet ouvrage. Il a pensé que ses lecteurs étaient de l'avis de Prosper Mérimée qui n'aimait de l'histoire que les anecdotes.

Nous aurions aimé plus de détails sur les sources dont sont tirées les armoiries, ainsi que l'indication des variantes. Une seule note nous indique que

[1] v. Mülinen, Helvetia Sacra p. 118; vgl. Schweizer Archiv für Heraldik 1910, Heft 1.
[2] a. a. O. p. 109.

Lettern F A Z L N A. In der Mitte der ovalen Fläche steht ein heraldischer Löwe mit einem belaubten Zweig in den Pranken. Das ist das Wappenbild der Familie Zurlauben-Gestelenburg. Hieraus ergibt sich die Interpretation der letztgenannten Buchstaben in F(rater) A(ugustin) Z(ur) L(auben) N(otarius) A(postolicus).

Bis jetzt sind uns keine alten Abdrücke des Stempels vor Augen gekommen; der Notarius war ein Verwandter der Äbte Gerold II. 1697—1735[1] zu Rheinau und Placid, 1684—1723, zu Muri[2] und deren Schwester Äbtissin Ursula von Wurmspach.

Z. A. S.

Schennis. In der Marienkapelle der Stiftskirche von Schennis ist bei den Restaurationsarbeiten ein grösserer Zyklus von gemalten Wappenschilden aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Über jedem Schild befindet sich eine zweizeilige Inschrift auf einem Band. Obwohl durch den Spitzhammer übel zugerichtet, sind die Schilde noch identifizierbar. Es sind die der Äbtissinnen von Schennis.

Z. A. S.

Vitrail aux armes de Bonstetten et de Neuchâtel. Notre collègue M. Paul de Pury, a publié dans le No 1 du *Musée neuchâtelois* 1911, une superbe reproduction en planche hors texte d'un vitrail héraldique de l'église de Jegenstorf, Ct. de Berne. Ce vitrail qui date de 1536 porte les armes d'Ulrich de Bonstetten et de sa femme Anne de Neuchâtel. Cette reproduction est accompagnée d'une intéressante notice descriptive et historique.

Bibliographie.

LIONEL d'ALBIOUSSE. — *Armorial de la ville d'Uzès.* Nîmes, 1910.

L'auteur a réuni dans cet ouvrage plus de 300 noms de familles d'Uzès. Il donne en commençant la liste des ducs d'Uzès de la famille de Crussol avec notices biographiques. Elle est représentée aujourd'hui par Louis de Crussol, duc d'Uzès, allié de Chevreuse, né en 1871.

Pour chaque famille M. d'Albiousse, donne outre la description des armoiries, quelques fragments généalogiques. Il a ajouté pour de nombreux personnages toutes les anecdotes qu'il a pu recueillir sur ceux-ci, ce qui donne une tournure tout à fait originale à cet ouvrage. Il a pensé que ses lecteurs étaient de l'avis de Prosper Mérimée qui n'aimait de l'histoire que les anecdotes.

Nous aurions aimé plus de détails sur les sources dont sont tirées les armoiries, ainsi que l'indication des variantes. Une seule note nous indique que

---

[1] v. Mülinen, Helvetia Sacra p. 118; vgl. Schweizer Archiv für Heraldik 1910, Heft 1.
[2] a. a. O. p. 108.

la plupart des armoiries ont été recueillies aux archives départementales du Gard par M. P. Falgairolles, archéologue.

Nous trouvons dans cet armorial plusieurs noms qui intéressent la Suisse romande, ainsi: Abauzit, d'Albenas, etc. *D.*

MAX PRINET. — **Les armoiries écartelées des conjoints d'après les sceaux français.** Paris, 1909[1].

Dans ce travail très documenté l'auteur montre que l'usage des conjoints d'écarteler les armoiries de leur deux familles est très ancien, et qu'il a été très pratiqué en France au moyen âge. Souvent les parents d'une fille unique imposaient à son mari la charge de relever les armes de leur maison près de s'éteindre en les joignants désormais à celles de sa propre famille.

L'opinion courante considère un écu écartelé de deux armoiries comme appartenant à une personne issue des deux familles propriétaire de ces armes; l'auteur démontre qu'il peut représenter les armes d'un membre de l'une de ces familles, allié à l'autre par son propre mariage. Il est bon d'y prendre garde lorsqu'il s'agit de déterminer l'origine et la date des monuments armoriés. *D.*

EUGÈNE HAROT. — **Les armoiries des communes de la Haute Garonne.** Toulouse, 1910[2].

Nous félicitons M. Harot de son entreprise et il est a souhaiter que son exemple sera suivi dans les autres provinces de la France. Dans cet opuscule l'auteur décrit plus de 200 armoiries communales. Une grande partie de celles-ci sont tirées de l'*Armorial général de France* de d'Hozier (1696), plusieurs ont été imposées aux communes par le juge d'armes; un certain nombre ont été composées dans le cours du dix-neuvième siècle par les communes elles mêmes. Nous constatons qu'en somme il y en a peu qui soient très anciennes. Le texte est accompagné de 60 armoiries dessinées par l'auteur et d'une bonne composition. Nous aurions aimé voir dans cette étude un certain nombre de reproductions d'anciens sceaux et monuments héraldiques et un peu plus de détails sur l'origine de quelques armoiries, leurs variantes et leur date. *D.*

ANTONIO MANNO. — **Il patriziato subalpino.** *Notizie di fatto storiche, genealogiche, feudali ed araldiche desunte da documenti. Volume secundo. Dizionario genealogico. A.-B. Firenze, G. Civelli.* 1906. *I-XV. 528 p. in-quarto*[3].

Ce bel ouvrage forme le second volume d'une œuvre grandiose entreprise par le baron Manno et intitulée: *Il patriziato italiano,* et dont la première partie porte le sous-titre: *I. Regione Subalpino.* Ce volume II forme la troisième partie

[1] Extrait de la *Revue numismatique* 1909, page 372.

[2] Extrait du *Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France*, No 39 1909. Toulouse.

[3] Firenze, Stabilimento Giuseppe Civelli. 1906. Prezzo. L. 17.

qui elle même a pour sous-titre: *Dizionario genealogico degli antichi stati continentali della Monarchia di Savoia* (Aoste, Piemonte, Monferrato, Saluzzo, Novara, Lomellina, Nizza, Oneglia). A-B.

Pour chaque famille l'auteur indique l'origine, et les seigneuries possédées puis il donne une esquisse généalogique pour expliquer les différentes branches et les personnages marquants de la famille. Il donne ensuite la lecture des armoiries avec leurs variantes et les titres de noblesse portés et concédés. Pour plus de clarté de nombreuses armoiries sont figurées dans le texte.

On peut se faire une idée de l'étendue de l'œuvre entreprise par le baron Manno, puisque ce volume qui contient plus de 1000 colonnes ne comprend que les lettres *A* et *B*.

Ce travail a été fait avec une conscience et une impartialité parfaite. L'auteur ajoute dans son introduction, avec la modestie qui le caractérise, qu'il n'a point voulu faire une œuvre d'érudition, mais un travail de collectionneur fidèle et sincère. *D.*

RENÉ PÉTIET. — **Armorial Poitevin.** *Liste alphabétique des familles nobles ou d'ancienne bourgeoisie habitant ou ayant habité le Poitou. Niort et Paris. 1911*[1]. 163 p.

Comme l'auteur le dit lui-même dans sa préface ce travail est avant tout le résultat de la compulsation de plus de cent mille articles de nobiliaires et d'armoriaux tant anciens que modernes. C'est un excellent répertoire héraldique qui rendra de très grands services. Outre les familles du Poitou l'auteur cite encore un grand nombre de familles de l'Aunis, la Saintonge et l'Angoumois, qui ont joué un rôle dans le Poitou. Cet ouvrage contient la description des armes de plus de 4000 familles. Les recherches sont en outre facilitées par un index des armes citées, classées par figures héraldiques. *D.*

Schaffhauser Wappen. Im letzten Neujahrsblatt des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins von Schaffhausen 1911 finden wir in einer reich illustrierten Arbeit von H. Jakob Stamm über die Schaffhauser Deckenplastik, I. Teil, mehrere abgebildete Wappen. Aus dem Hause zum Otter die Allianzwappen Ott und Hurter an der Stuckdecke des dritten Stockes, Arbeit von Schärer oder Höscheller. Aus dem Hause zum obern Wachholderbaum das Doppelwappen der Familie Huber und Zündel an der Stuckdecke des dritten Stockes, mit der Jahreszahl 1686, Arbeit von Künstler Höscheller.

Calendrier héraldique vaudois 1911, X^e année, publié par *Fréd.-Th. Dubois* avec le concours de plusieurs héraldistes vaudois. Lausanne, Payot & Cie.

Gegenüber dem Auslande kann sich die Schweiz nur mit einer einzigen jährlichen Kalenderausgabe mit heraldischem Schmuck sehen lassen; aber dieses

[1] Paris, Champion éditeur, prix frs. 5.—.

qui elle même a pour sous-titre: *Memorie genealogiche degli antichi stati confinanti della Monarchia di Savoia* (Aosta, Piemonte, Monferrato, Saluzzo, Novara, Lomellina, Nizza, Oneglia). A-B.

Pour chaque famille l'auteur indique l'origine, et les seigneuries possédées puis il donne une esquisse généalogique pour expliquer les différentes branches et les personnages marquants de la famille. Il donne ensuite la lecture des armoiries avec leurs variantes et les titres de noblesse portés et concédés. Pour plus de clarté de nombreuses armoiries sont figurées dans le texte.

On peut se faire une idée de l'étendue de l'œuvre entreprise par le baron Manno, puisque ce volume qui contient plus de 1000 colonnes ne comprend que les lettres *A* et *B*.

Ce travail a été fait avec une conscience et une impartialité parfaite. L'auteur ajoute dans son introduction, avec la modestie qui le caractérise, qu'il n'a point voulu faire une œuvre d'érudition, mais un travail de collectionneur fidèle et sincère.

D.

RENÉ PETIET. — *Armorial Poitevin. Liste alphabétique des familles nobles ou d'ancienne bourgeoisie habitant ou ayant habité le Poitou. Niort et Paris, 1911*[1], 163 p.

Comme l'auteur le dit lui-même dans sa préface ce travail est avant tout le résultat de la compulsation de plus de cent mille articles de nobiliaires et d'armoriaux tant anciens que modernes. C'est un excellent répertoire héraldique qui rendra de très grands services. Outre les familles du Poitou l'auteur cite encore un grand nombre de familles de l'Aunis, la Saintonge et l'Angoumois qui ont joué un rôle dans le Poitou. Cet ouvrage contient la description des armes de plus de 4000 familles. Les recherches sont en outre facilitées par un index des armes citées, classées par figures héraldiques.

D.

Schaffhauser Wappen. Im letzten Neujahrsblatt des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins von Schaffhausen 1911 finden wir in einer reich illustrierten Arbeit von H. Jakob Stamm über die Schaffhauser Deckenplastik, I. Teil, mehrere abgebildete Wappen. Aus dem Hause zum Oller die Allianzwappen Ott und Hurter an der Stuckdecke des dritten Stockes, Arbeit von Schärer oder Höscheller. Aus dem Hause zum obern Wachholderbaum das Doppelwappen der Familie Huber und Zündel an der Stuckdecke des dritten Stockes, mit der Jahreszahl 1680, Arbeit von Künstler Höscheller.

Calendrier héraldique vaudois 1911, XIe année, publié par *Fréd.-Th. Dubois* avec le concours de plusieurs héraldistes vaudois. Lausanne, Payot & Cie.

Gegenüber dem Auslande kann sich die Schweiz nur mit einer einzigen jährlichen Kalenderausgabe mit heraldischem Schmuck sehen lassen; aber diese

[1] Paris, Champion éditeur, prix fr. 5.—.

einzigartige schweizerische Unternehmen darf sich den ausländischen derartigen Kalendern als mindestens ebenbürtig zur Seite stellen. Unser unermüdlich für die Förderung der Heraldik und Genealogie in der romanischen Schweiz tätige Mitarbeiter Herr Fréd.-Th. Dubois in Freiburg ist der aufopfernde Herausgeber dieses jedes Jahr mit grösster Spannung erwarteten heraldischen Kalenderschmuckes. Unsern Mitgliedern und Abonnenten möchten wir das Weiterbestehen dieses Kalenders durch dessen regelmässigen Erwerb warm ans Herz legen.

Die einzelnen, stets neue Objekte bringenden Jahrgänge, haben bleibenden Wert als Sammlung westschweizerischer Wappen.

Den vordern Umschlag des Jahrganges 1911 ziert ein Pannerträger von Lausanne, nach einer Glasscheibe des 16. Jahrhunderts, die Rückseite weist das Wappen der Freiherrschaft (Baronie) der Waadt auf. In der Reihenfolge der Monate folgen sich: Wappen Peters vom Turn, Landvogts der Waadt 1291/92, von François de Montfalcon, Bischofs von Lausanne 1347—54, der Herren von Montagny (im Broyetal), des Bistums Lausanne, der Landvogtei Orbe-Echallens, der Landvogtei Grandson, ein Vollblatt mit dem Wappen der Republik Bern und seine waadtländischen Vogteien, das Wappen des Bundespräsidenten Constant Fornerods, des Dorfes Chenaux in der Pfarrei Cully nach einem Siegel des 18. Jahrhunderts, der Gemeinden Les Planches, Le Châtelard, Bassins (letzteres nach dem Gemeindeschild aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Den Schluss bildet das nach Petschaftssiegeln rekonstruierte Wappen des Reformators Pierre Viret. — Die flotten farbigen Zeichnungen rühren von unserm Mitgliede Th. Cornaz her, der Begleittext von Herrn Dubois, die Heiligenliste von Prof. M. Besson, und die originellen altertümlichen monatlichen Kalenderköpfe wie die Heiligenholzschnitte entstammen Lausanner Missalen von 1505 und 1522.

Wir wünschen dem eigen- und einzigartigen Unternehmen auf Schweizerboden weiteres gutes Gedeihen und wärmste Aufnahme.

Die goldene Verdienstmedaille der Stadt Zürich. Eine Erinnerung an 90 Jahre stadtzürcherischer Geschichte 1803—1893, Zürich, Gebrüder Leemann, 1910.

Während Herr Dr. Grunau 1908 in den Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde über Aufträge an die Tagsatzung, schweizerische Ehrendenkmünzen einzuführen, unerwartetes Licht verbreitet hat, ist über eine derartige, wirklich zustande gekommene zürcherische städtische Einrichtung von Stadtarchivar Dr. Th. Usteri eine kleine Broschüre erschienen. Diese Auszeichnung der Republik beruht nicht auf einem grundsätzlichen Beschlusse; es bestehen dafür keine Satzungen. Die erste Verleihung fand 1819 an Oberst und Direktor der Kaufmannschaft Hans Konrad von Muralt-Escher, den spätern Bürgermeister, statt, die letzte 1889 an Kaufmann Heinrich Escher-Escher im Wollenhof; Escher schlug jedoch diese Ehrung aus. Ohne diese letztere wurden insgesamt 21 derartige Verdienstmedaillen verliehen; der Autor gibt die Namen und Daten nebst den Beschlüssen und dem Wortlaute der Ehrenurkunden und Dankesschreiben wieder.

einzigartige schweizerische Unternehmen darf sich den ausländischen derartigen Kalendern als mindestens ebenbürtig zur Seite stellen. Unser unermüdlich für die Förderung der Heraldik und Genealogie in der romanischen Schweiz tätige Mitarbeiter Herr Fréd.-Th. Dubois in Freiburg ist der aufopfernde Herausgeber dieses jedes Jahr mit grösster Spannung erwarteten heraldischen Kalenderschmuckes. Unsern Mitgliedern und Abonnenten möchten wir das Weiterbestehen dieses Kalenders durch dessen regelmässigen Bezug warm ans Herz legen.

Die einzelnen, stets neue Objekte bringenden Jahrgänge, haben bleibenden Wert als Sammlung westschweizerischer Wappen.

Den vordern Umschlag des Jahrganges 1911 ziert ein Pannerträger von Lausanne, nach einer Glasscheibe des 16. Jahrhunderts, die Rückseite weist das Wappen der Freiherrschaft (Baronie) der Waadt auf. In der Reihenfolge der Monate folgen sich: Wappen Peters vom Turn, Landvogts der Waadt 1289—92, von François de Montfalcon, Bischofs von Lausanne 1847—54, der Herren von Montagny (im Broyetal), des Bistums Lausanne, der Landvogtei Orbe-Echallens, der Landvogtei Grandson, ein Vollblatt mit dem Wappen der Republik Bern und seine waadtländischen Vogteien, das Wappen des Bundespräsidenten Constant Fornerods, des Dorfes Chenaux in der Pfarrei Cully nach einem Siegel des 18. Jahrhunderts, der Gemeinden Les Planches, La Chaux-de-Fonds, Bassins (letzteres nach dem Gemeindeschild aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Den Schluss bildet das nach Petschaftssiegeln rekonstruierte Wappen des Reformators Pierre Viret. — Die flotten farbigen Zeichnungen rühren von unserm Mitgliede Th. Cornaz her, der Begleittext von Herrn Dubois, die Heiligenliste von Prof. M. Besson, und die originellen altertümlichen monatlichen Kalenderköpfe wie die Heiligenholzschnitte entstammen Lausanner Missalen von 1505 und 1522.

Wir wünschen dem eigen- und einzigartigen Unternehmen auf Schweizerboden weiteres gutes Gedeihen und wärmste Aufnahme.

Die goldene Verdienstmedaille der Stadt Zürich. Eine Erinnerung an 90 Jahre stadtzürcherischer Geschichte 1803—1893, Zürich, Gebrüder Leemann, 1911.

Während Herr Dr. Gruman 1908 in den Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde über Anträge an die Tagsatzung, schweizerische Ehrendenkmünzen einzuführen, unerwartetes Licht verbreitet hat, ist über eine derartige, wirklich zustande gekommene zürcherische städtische Einrichtung von Stadtarchivar Dr. Th. Usteri eine kleine Broschüre erschienen. Diese Auszeichnung der Republik beruht nicht auf einem grundsätzlichen Beschlusse; es bestehen dafür keine Satzungen. Die erste Verleihung fand 1819 an Oberst und Direktor der Kaufmannschaft Hans Konrad von Muralt-Escher, den spätern Bürgermeister, statt, die letzte 1882 an Kaufmann Heinrich Escher-Escher im Wollenhof; Escher schlug jedoch diese Ehrung aus. Ohne diese letztere wurden insgesamt 21 derartige Verdienstmedaillen verliehen; der Autor gibt die Namen und Daten nebst den Beschlüssen und dem Wortlaute der Ehrenurkunden und Dankesschreiben wieder.

— Die erste Medaille von 1819 ist von Aberli in Winterthur gestochen worden; die Stempel scheinen später zur Prägung von silbernen Verdienstmedaillen für Lebensrettung verwendet worden zu sein. Dem Schriftchen sind auf einer Tafel die spätern Stempel von 1843 und 1873 vorangestellt; ihre Geschichte ist im Texte dargetan. Das heraldische Moment ist auf beiden Aversen durch den Zürcherschild als Stütze der Turica ausgedrückt.

„Die Behörden der erweiterten Stadt Zürich haben die während neunzig Jahren bestandene Gepflogenheit, verdiente Bürger in der gedachten Weise zu ehren, nicht aufgenommen. Die Verhältnisse sind auch vielfach anders geworden und es ist fraglich, ob in den Augen der Bevölkerung eine solche Anerkennung ausserordentlicher Leistungen für das Gemeinwesen richtig eingeschätzt und gewürdigt würde. Die Verleihung des städtischen Ehrenzeichens in Gestalt der goldenen Verdienstmedaille wird aber stets ein schönes Blatt der stadtzürcherischen Geschichte im 19. Jahrhundert bilden."

Aus dem alten Chur. Im Maiheft 1911 des „Heimatschutz", der Zeitschrift der „Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz", deren Bestrebungen wir



Fig. 90
Aus dem bischöflichen Schloss. Stuckdecke in der Schlosskapelle.
(Klichee des „Heimatschutz").

auch hier wieder warm befürworten, stellt B. Hartmann die bauliche Entwicklung des alten Churs in neues Licht. Wer letztes Jahr an der Generalversammlung unserer Gesellschaft teilnahm, konnte schon damals an Hand des den Teilnehmern gespendeten, von unserm eifrigen Mitglied Dr. Fritz von Jecklin verfassten „Historischen Führers durch Chur und Umgebung“ eine stattliche Zahl heraldischer Motive aufsuchen. Jecklin hat bereits mit Wort und Bild auf die heraldischen Türbekrönungen und Schlußsteine an Zunft- und Herrenhäusern aufmerksam gemacht. Hartmann charakterisiert treffend diesen städtischen Herrenbaustil und zeigt im Bilde das vom Salisschen Wappen überhöhte Portal am Roten Haus im süssen Winkel und das vom Buolschen Wappen überragte Portal am Buol-Hause (jetzt rätisches Museum). Dem Entgegenkommen der Schriftleitung des „Heimatschutz“ verdanken wir die Möglichkeit, unsern Lesern einen heraldischen Ausschnitt aus der prachtvollen Stuckdecke in der Schlosskapelle des bischöflichen „Hofes“ vorführen zu können. Das Wappen ist nach gefl. Mitteilung von Herrn Dr. F. v. Jecklin eher dasjenige des österreichischen Adeligen Bischofs Josef Benedikt von Rost (1728 XII. 13.—1754 XI. 12.), dessen Bautätigkeit für Handwerk und Kunsthandwerk in Graubünden von hoher Bedeutung war, als dasjenige des Dionys v. Rost (1777 IV. 16.—1793 X. 31.).

FRÉD.-TH. DUBOIS. — **Armoiries des terres et bailliages de la République et Canton de Fribourg.**

Unser eifrige Mitarbeiter, Herr Bibliothekar Dubois, hat in den «Nouvelles Etrennes Fribourgeoises» von 1911 (Fribourg, Fragnière 1910) eine dankens-

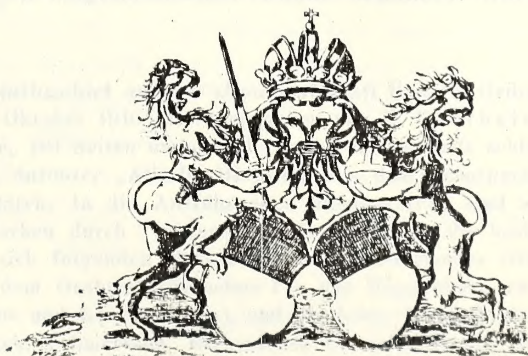


Fig. 91
Wappen von Freiburg, überhöht von Reichsschild und Reichskrone.
(Titelblatt der Freiburger Landkarte von F. P. Von der Weid, 1668).

werte, illustrierte Studie über die Wappen der Landschaften und Vogteien des Standes Freiburg niedergelegt. Einleitend wird das allmähliche Umsichgreifen Freiburgs erörtert; beigefügt sind die zwei hier wiedergegebenen Bilder (Fig. 91 und 92), das Stadtwappen und die 4 Bannerherren, Venner der 4 Quartiere in der Stadt Freiburg. Die sog. alten Landschaften waren den 4 städtischen Quartieren, Bannières, zugeteilt; die neueren dagegen führten spezielle Wappen, die sie entweder vom bisherigen Herrn oder von der bedeutendsten Örtlichkeit

auch hier wieder warm befürworten, stellt P. Hartmann die bauliche Entwicklung des alten Churs in neues Licht. Wer letztes Jahr an der Generalversammlung unserer Gesellschaft teilnahm, konnte schon damals an Hand des den Teilnehmern gespendeten, von unserm eifrigen Mitglied Dr. Fritz von Jecklin verfassten „Historischen Führers durch Chur und Umgebung“ eine stattliche Zahl heraldischer Motive aufsuchen. Jecklin hat bereits mit Wort und Bild auf die heraldischen Turmkrönungen und Schlußsteine an Zunft- und Herrenhäusern aufmerksam gemacht. Hartmann charakterisiert treffend diesen stattlichen Herrenhausstil und zeigt im Bilde das vom Salisschen Wappen überhöhte Portal am Roten Haus im süssen Winkel und das vom Buolschen Wappen überragte Portal am Buol-Hause (jetzt rätisches Museum). Dem Entgegenkommen der Schriftleitung des „Heimatschutz“ verdanken wir die Möglichkeit, unsern Lesern einen heraldischen Ausschnitt aus der prachtvollen Stuckdecke in der Schlosskapelle des bischöflichen „Hofes“ vorführen zu können. Das Wappen ist nach gefl. Mitteilung von Herrn Dr. F. v. Jecklin eher dasjenige des österreichischen Adeligen Bischofs Josef Benedikt von Rost (1728 XII. 13. – 1754 XI. 12.), dessen Bautätigkeit für Handwerk und Kunsthandwerk in Graubünden von hoher Bedeutung war, als dasjenige des Dionys v. Rost (1777 IV. 1. – 1793 X. 31.).

FRED.-TH. DUBOIS. — Armoiries des terres et bailliages de la République et Canton de Fribourg.

Unser eifrige Mitarbeiter, Herr Bibliothekar Dubois, hat in den «Nouvelles Etrennes Fribourgeoises» von 1911 (Fribourg, Fragnière 1910) eine dankenswerte illustrierte Studie über die Wappen der Landschaften und Vogteien des Standes Freiburg niedergelegt. Einleitend wird das allmähliche Umsichgreifen Freiburgs erörtert; beigefügt sind die zwei hier wiedergegebenen Bilder (Fig. 91 und 92), das Stadtwappen und die 4 Bannerherren, Venner der 4 Quartiere in der Stadt Freiburg. Die sog. alten Landschaften waren den 4 städtischen Quartieren, Bannières, zugeteilt; die neueren dagegen führten spezielle Wappen, die sie entweder vom bisherigen Herrn oder von der bedeutendsten Örtlichkeit

Fig. 91.

Wappen von Freiburg, überhöht von Reichsschild und Reichskrone.
(Nach einer Freiburger Landkarte von F. P. von der Weid, 1668.)

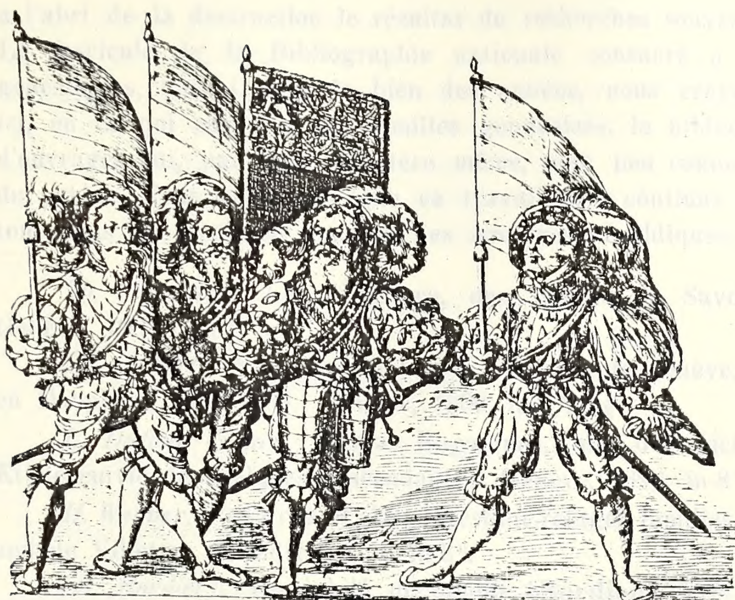


Fig. 92
Die Venner von Freiburg (nach dem Plan von Freiburg von Martin Martini, 1606).

der Herrschaft übernahmen. — Der zeitlichen Erwerbungsfolge entsprechend sind diese neuen Vogteien der Reihe nach behandelt und aus M. Martinis Plan und Stumpfs Chronik ist ihr jeweiliges Wappen beigegeben. — Es ist wünschenswert, dass dergestalt auch die übrigen eidgenössischen Stände behandelt werden.

Gruss aus dem St. Galler Linthgebiet und der alten Grafschaft Uznach. Gedenkblätter zur Eröffnung der Rickenbahn. 1. Oktober 1910. Herausgegeben von K. Oberholzer. Uznach 1910. — Diese reichillustrierte, 184 Seiten umfassende Gelegenheitsschrift schliesst eine Reihe historischer Skizzen in sich, darunter „Allerlei Historien aus dem Uznacherland" von Lehrer Joseph Schubiger in Kempraten. In die Ausführungen hineingestellt sind zahlreiche Wappenschilde mit Angaben der Farben durch Tinkturen, in Anlehnung an die besten heraldischen Quellen: Die Schilde der sich folgenden Beherrscher des Gasterlandes (Grafen von Rapperswil und Toggenburg, mit dem Grabmal Diethelms IV. von Toggenburg zu Uznach, Freie von Raron; Schwyz und Glarus und Kt. St. Gallen), und bei jeder Gemeinde des Gasterlandes das Gemeindewappen (Uznach, Schmerikon, Eschenbach, St. Gallenkappel, Goldingen, Gommiswald, Ernetschwil). — Ein Sakramentshäuschen in der hl. Kreuzkirche zu Uznach von 1503 weist die Stadtrose von Uznach auf; der 1867 abgebrochene Turm zu Uznach ist verewigt; mit dem Wappen hat auch in altertümlicher Wiedergabe Schloss Grinau seinen Platz gefunden.

Wir können derartige Aufnahmen heraldischer Momente, die sich an gute Vorbilder halten, in Volksschriften nur aufs wärmste empfehlen; sie dienen zu besserer Wertschätzung der Heraldik in weiteren Kreisen.

Livres de famille genevois. L'étude des généalogies, qui se répand de plus en plus dans notre pays, a amené la publication, depuis quelques années surtout, d'un grand nombre de notices, livres de famille ou recueils de souvenirs, parus tantôt à l'occasion d'un anniversaire, tantôt pour mettre

Fig. 62

Die Venner von Freiburg (nach dem Plan von Freiburg von Martin Martini, 1606).

der Herrschaft übernahmen. — Der zeitlichen Erwerbungsfolge entsprechend sind diese neuen Vogteien der Reihe nach behandelt und aus M. Martinis Plan und Stumpfs Chronik ist ihr jeweiliges Wappen beigegeben. — Es ist wünschenswert, dass dergestalt auch die übrigen eidgenössischen Stände behandelt werden.

Gruss aus dem St. Galler Linthgebiet und der alten Grafschaft Uznach. Gedenkblätter zur Eröffnung der Rickenbahn, 1. Oktober 1910. Herausgegeben von K. Oberholzer. Uznach 1910. — Diese verdienstvolle, 134 Seiten umfassende Gelegenheitsschrift schliesst eine Reihe historischer Skizzen in sich, betitelt: „Allerlei Historien aus dem Linthgebiet“ von Lehrer Joseph Schnüriger in Kempraten. In die Ausführungen hineingestellt sind zahlreiche Wappenschilde mit Angaben der Farben durch Schraffuren in Anlehnung an die besten heraldischen Quellen: die Schilde der sich folgenden Beherrscher des Gasterlandes (Grafen von Rapperswil und Toggenburg, mit dem Ordinal Friedrichs IV. von Toggenburg zu Uznach; Freie von Raron; Schwyz und Glarus und Kl. St. Gallen) und bei jeder Gemeinde des Gasterlandes das Gemeindewappen (Uznach, Schmerikon, Eschenbach, St. Gallenkappel, Goldingen, Gommiswald, Ernetschwil). — Ein Sakramentshäuschen in der St. Kreuzkirche zu Uznach von 1506 weist die Stadtrose von Uznach auf; der 1887 abgebrochene Turm zu Uznach ist verewigt; mit dem Wappen hat auch in altertümlicher Wiedergabe Schloss Grynau seinen Platz gefunden.

Wir können derartige Aufnahmen heraldischer Momente, die sich an gute Vorbilder halten, in Volksschriften nur aufs wärmste empfehlen; sie dienen zu besserer Wertschätzung der Heraldik in weiteren Kreisen.

Livres de famille genevois. L'étude des généalogies, qui se répand de plus en plus dans notre pays, a amené la publication, depuis quelques années surtout, d'un grand nombre de notices, livres de famille ou recueils de souvenirs, parus tantôt à l'occasion d'un anniversaire, tantôt pour mettre

à l'abri de la destruction le résultat de recherches souvent longues et ardues. Le fascicule de la Bibliographie nationale consacré à l'héraldique et aux généalogies, datant déjà de bien des années, nous croyons utile de publier ici, en ce qui concerne les familles genevoises, la bibliographie de ce genre d'ouvrages qui, par leur caractère même, sont peu connus et peu à la portée du public. Nous souhaitons que ce travail soit continué pour les autres cantons dans les prochains numéros des Archives héraldiques.

Th. Claparède. Les d'**Alinge**, une famille de Savoie amie de Genève. Genève, 1906, in-8°.

[H. Aubert]. Notes sur la famille **Aubert** de Genève, originaire de Crest en Dauphiné, 1530-1908. Genève, 1908, in-4°, fig.

L. Dufour-Vernes. Nicolas **Bogueret**, une des victimes de l'Escalade. Etude suivie de quelques descendances. Genève, 1896, in-8°.

H. Wagner. Pedigree of the protestant refugee families of **Boissier**, **Sellon** and de Villettes. [Londres] s. d. in-8°.

[H. Bordier]. Un jubilé de famille [**Bordier**]. 1571-1871, Genève, 1871, in-16°.

[H. Bordier]. **Borderii** Genevenses postquam Aurelianenses, 1880, in-16° (extrait de la France protestante).

Th. D[ufour]. Notice généalogique sur la famille **Bordier** de Genève, originaire d'Orléans. Genève, 1891, in-8° (extrait des Notices de Galiffe).

[Th. Dufour]. **Bordier**, famille du Petit Conseil de la République de Genève [Bâle, 1910] in-16° (extrait de l'Almanach généalogique suisse).

[E. Balland]. Etat-civil et généalogie des descendants de Jean-Samuel **Bovy** et de Charlotte-Elisabeth Choudant. Genève, 1900, in-fol.

Alph. de Candolle. Recherches sur les **Candolle** et Caldora de Provence et de Naples. Genève, 1885, in-8°.

[Th. Dufour]. Notice généalogique sur la famille **Chenevière** de Genève, originaire du Lyonnais. [Genève, 1884], in-8° (extrait des Notices de Galiffe).

Th. Claparède. A propos d'un anniversaire [de la famille **Claparède**]. Genève, 1874, in-16°.

J.-D. Blavignac. Notice sur la famille et le château **de la Corbière**. Genève, 1874, in-16°.

[H. Deonna]. La famille **Deonna**, de Groenloo en Hollande, et ses alliés. Genève, 1902, in-8°.

[H. Deonna]. Descendance d'Etienne **Deonna** (né 1650, † 1710) et de sa femme Elisabeth Fuchs (née 1653, † 1723). Genève, 1904, in-8°.

[H. Deonna]. Famille **Deonna**, descendances et alliances. Genève, 1908, in-8°.

J. Des Arts. Notices sur la famille **Des Arts**. Hambourg, 1888, in-8°.

L.-E. Piccard. La famille **Des Arts** d'après les Archives de Genève (Suisse). Jéna, 1903, in-8°.

Ed.-E. Salisbury. Mr William **Diodati** of New Haven (1717-1751) and his italian ancestry. New Haven, 1875, in-4°.

à l'abri de la destruction le résultat de recherches souvent longues et ardues. Le fascicule de la Bibliographie nationale consacré à l'héraldique et aux généalogies, datant déjà de bien des années, nous croyons utile de publier ici, en ce qui concerne les familles genevoises, la bibliographie de ce genre d'ouvrages qui, par leur caractère même, sont peu connus et peu à la portée du public. Nous souhaitons que ce travail soit continué pour les autres cantons dans les prochains numéros des Archives héraldiques.

Th. Claparède. **Les d'Allinges**, une famille de Savoie alliée de Genève. Genève, 1881, in-8°.

[E. Aubert]. Notes sur la famille **Aubert** de Genève, originaire de Crest en Dauphiné, 1630-1908. Genève, 1908, in-4°, fig.

L. Dufour-Vernes. Nicolas **Bogueret**, une des victimes de l'Escalade. Etude suivie de quelques descendances. Genève, 1893, in-8°.

H. Wagner. Pedigree of the protestant refugee families of **Boissier**, Sellon and de Villettes. [Londres] s. d. in-8°.

[H. Bordier]. Un jubilé de famille [**Bordier**]. 1671-1871. Genève, 1871, in-16°.

[H. Bordier]. **Borderii** Genevenses postquam Aurelianenses, 1880, in-16° (extrait de la France protestante).

Th. D[ufour]. Notice généalogique sur la famille **Bordier** de Genève, originaire d'Orléans. Genève, 1891, in-8° (extrait des Notices de Galiffe).

[Th. Dufour]. **Bordier**, famille du Petit Conseil de la République de Genève [Bâle, 1910] in-16° (extrait de l'Almanach généalogique suisse).

[E. Balland]. Etat-civil et généalogie des descendants de Jean-Samuel **Bovy** et de Charlotte-Elisabeth Chondant. Genève, 1900, in fol.

Alph. de Candolle. Recherches sur les **Candolle** et Caldora de Provence et de Naples. Genève, 1853, in-8°.

[Th. Dufour]. Notice généalogique sur la famille **Chenevière** de Genève, originaire du Lyonnais. [Genève, 1891], in-8° (extrait des Notices de Galiffe).

Th. Claparède. A propos d'un anniversaire [de la famille **Claparède**]. Genève, 1874, in-16°.

J.-D. Blavignac. Notice sur la famille et le château de la **Corbière**. Genève, 1874, in-16°.

[H. Deonna]. La famille **Deonna**, de Groenloo en Hollande, et ses alliés. Genève, 1902, in-8°.

[H. Deonna]. Descendance d'Etienne **Deonna** (né 1650, † 1710) et de sa femme Elisabeth Fuchs (née 1653, † 1723). Genève, 1904, in-8°.

[H. Deonna]. Famille **Deonna**, descendances et alliances. Genève, 1908, in-8°.

J. Des Arts. Notices sur la famille **Des Arts**. Hambourg, 1888, in-8°.

J.-E. Picard. La famille **Des Arts** d'après les Archives de Genève (Suisse). Iena, 1903, in-8°.

Ed.-E. Salisbury. Mr William **Diodati** of New Haven (1717-1751) and his Italian ancestry. New Haven, 1875, in-4°.

J.-B.-G. Galiffe. Notice généalogique sur la famille **Galiffe.** Genève, 1890, in-8° (extrait des Notices de Galiffe).

Godefroy-Ménilglaise (Marquis de). Les savants **Godefroy**, mémoires d'une famille pendant les XVI[e], XVII[e] et XVIII[e] siècles. Paris et St-Etienne, 1873, in-8°.

Grenus (baron de). Notices biographiques sur Jacques, Théodore, Pierre, Gabriel et Jean-Louis **de Grenus.** 1620-1782. Genève, 1849, in-8°, fig.

F. Joly et F. Reverdin. Tableau des descendants de M. François **Gros.** Genève, 1881, 1 f. atl.

P.-A. du Chastel de la Howarderie-Neuvireuil. Généalogie de la famille **Horngacher** de Chateau-Vieux et Dardagny. Tournai, 1907, in-8°.

[G. de Lessert]. Famille **de Lessert,** souvenirs et portraits S. l. n. d. in-4°, fig.

A. Lombard. De Tortorella à Genève. Les **Lombardi** de Naples et de Genève. Genève, s. d. pet. in-8°. fig.

C. Picot. Tableau généalogique de la famille **Mallet.** 1558-1888. [Genève, 1888], 1 f. atl.

P. Mirabaud. Histoire généalogique des **Mirabaud** d'Aigues Vives. Paris, 1894, in-fol. fig.

[Gust. de Morsier]. Notes sur la famille **de Morsier** (1474-1904). Paris, 1905, in-8°, fig.

1506-1906. Souvenir du quatre centième anniversaire de l'accession de Jacques **Naville** à la bourgeoisie de Genève [Genève, 1906] in-4°.

J. Hermann. Zur Geschichte der Familie **Necker.** Berlin, 1886, in-4°.

Cerisier. Le pasteur Nicolas **Oltramare,** 1611-1680, son origine, sa vie et son temps. Paris, 1905, in-8°.

E. Ritter. Antoine **Oltramare,** notice biographique et généalogique. Genève, 1908, in-8°.

[L. Dufour]. Généalogie de la famille **Paccard** de Genève. Paris [1901 à 1903], in-8°.

[Ed. Privat]. Généalogie de la famille **Privat** de Genève, 1559-1905. [Genève, 1905], in-8°.

C. von Reclam. Geschichte der Familie **Reclam.** Leipzig, 1895, in-4°.

E. Ritter et Dufour-Vernes. Généalogie de la famille **Rey,** de Genève, 1421-1894, in-8° (extrait des Notices de Galiffe).

L. Dufour. Descendance genevoise de la mère **Royaume.** Genève, 1881, in-8°.

A. Choisy. Notice sur la famille **Salomon.** Lausanne, 1907, in-8° (extrait du Recueil généalogique suisse, 1[re] série, Genève, tome II).

F. Benoit d'Entrevaux. Notice sur la famille **Salomon.** Privas, 1909, in-4° (extrait de l'Armorial du Vivarais).

H. de Saussure. Arbre généalogique de la famille **de Saussure.** [Genève], 1871, 1 f. atl.

Armes, généalogie et alliances de la maison **de Saussure,** originaire du duché de Lorraine. Genève, 1889, 1 f. atl. (réimpression de l'édition de Lausanne 1671).

[A. Sautter]. Notice historique et généalogique sur la famille **Sautter**. Genève, 1880, in-8°.

[L. Dufour et A. Sautter]. Le livre de la famille **Sautter**. Genève, 1883 à 1885, in-4°, inachevé.

Sellon voir Boissier.

La famille **Turrettini**, traduit de l'anglais par Mme F. Bartholoni (d'après la Revue d'Edimbourg, octobre 1888) S. l. n. d. in-8°.

Albert Choisy.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1911. No 2. Ce numéro contient à côté d'un compte rendu de séance et d'une bibliographie, les articles suivants: Ex-libris unique ou projet d'ex-libris du baron de Monnier, par le marquis de Troyon-Montalembert. Ex-libris Rosé de Champavert, par Léon Quantin. Les ex-libris et fers de reliures Laonnois (suite), par le vicomte de Hennezel d'Ormois. Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris (suite), par A. de Remacle.

1911. No 3. Diverses formules des ex-libris français, par T. Mac-Read. Les ex-libris et fers de reliures Laonnois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois.

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte. 1911. Heft 3. Nachtrag zum Artikel Fingerlin, von Th. Schön. Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk. Stammbaum der Familie Humbracht, von B. von Ludwig. Marktbreiter Familienwappen (mit Beilage). Das Geschlecht Dannenfelser aus Biebelnheim, von C. Köffler.

1911. Heft 4. Basler und Schweizer Vorfahren des Grafen Ferdinand Zeppelin, von W. Merian-Mesmer. Primatische Grenadiere 1806 (mit Beilage). Das Geschlecht der Dannenfelser aus Biebelnheim, von K. Köffler (Schluss). Ahnentafel des Joh. Hein. Dörrien, von W. C. von Arnswaldt. Stammbaum der Familie Mühl, von K. Kiefer, und der Familie der Freih. v. Mettingh. Ahnentafel der Freiin Caroline Charlotte von Schele. Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk (Fortsetzung).

Bollettino ufficiale della Consulta Araldica. Vol. VII. No 33. Dec. 1910. Parte ufficiale: Personale. Provvedimenti nobiliari. Provvedimenti di giustizia. Parte non ufficiale: Lovile araldico, capitolo di un libro preparato da Antonio Manno.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. Jahrgang 21. 1911. Heft 1. Diese prachtvolle und reich illustrierte Zeitschrift, herausgegeben von W. von Zur Westen im Auftrag des Vereins für Ex-libriskunst und Gebrauchsgraphik zu Berlin, enthält: Berliner Ex-libris, von Walther von Zur Westen, mit mehreren heraldischen Ex-libris. Wilhelms von Zell der Ältere und Jüngere, von Dr. Mitterwieser. Allerlei Ex-libris, von Walther von Zur Westen.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 2. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien, vom Jahre 1361, veröffentlicht und erläutert von Dr. K. H. Schäfer, I. Teil (mit 3 Farbentafeln). Heraldische Motive an Bauten und Geräten, von Herrenberger. Exotische Länderwappen, von H. G. Ströhl. Merkwürdige Fahnen aus dem 17. Jahrhundert. Darunter finden wir eine Schweizer Fahne: „Fahne weiss darin ein schwartzer Lew mit einem grien Kleid und einem roten Schuhe (? das Wort ist undeutlich), daran er gibt zu Spinnen (?). Cum inscriptione. Du musst spinnen lernen. Diese Fahnen tragen meistens allegorische und polemische Inschriften und Anspielungen. Die Siegel der Kölner und Trierer Erzbischöfe, von A. Wrede. Danemarks Adels Aarbog 1911, von Max W. Grube. Zu der Genealogie des erloschenen Adelsgeschlechts v. Sommerfeldt aus dem Hause Gortzitzen, von Gust. Sommerfeldt.

Jahrbuch der K. K. Heraldischen Gesellschaft „Adler". Neue Folge. XXI. Band. 1911. Dieses wertvolle Jahrbuch enthält eine hochinteressante Arbeit von Dr. Karl Ausserer, Die Herren von Schloss und Gericht Castelcorno im Sagertale (Vallagarina), mit 28 Text-

[A. Sautter], Notice historique et généalogique sur la famille Sautter. Genève, 1890, in 8°.

[E. Dufour et A. Sautter] Le livre de la famille Sautter. Genève, 1883 à 1885, in 4°, inachevé.

Sellon voir Boissier.

La famille Turrettini, traduit de l'anglais par Mme E. Barthelmi (d'après la Revue d'Edimbourg, octobre 1888) S. l. n. d. in-8°.

Albert Choisy.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-Libris. 1911. № 2. Ce numéro contient à côté d'un compte-rendu de séance et d'une bibliographie, les articles suivants: Ex-libris unique ou projet d'ex-libris du baron de Monnier, par le marquis de Fayolle-Montalembert. Ex-libris Rose de Champavert, par Léon Quantin. Les ex-libris et fers de reliures Lamoneis (suites) par le vicomte de Hennezel d'Ormois. Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris (suite), par A. de Bessarde.

1911. № 3. Diverses formules des ex-libris français, par T. Mac-Read. Les ex-libris et fers de reliures Lamoneis (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois.

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte. 1911. Heft 3. Nachtrag zum Artikel Eisgerlin, von Th. Knodt. Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk. Stammbaum der Familie Humbracht, von B. von Ludwig. Mark Gräfler Familienwappen (mit Beilage). Das Geschlecht Dannenfelser aus Bischofsheim, von C. Kühler.

1911. Heft 4. Basler und Schweizer Vorfahren des Grafen Ferdinand Zeppelin, von W. Merian-Mesmer. Frankfurter Grenadiere 1806 (mit Beilage). Das Geschlecht der Dannenfelser aus Bischofsheim, von K. Kühler (Schluss). Ahnentafel des Joh. Heinr. Dörrien, von W. C. von Arnswaldt. Stammbaum der Familie Mühl, von K. Kiefer, und der Familie der Freih. v. Mettingh. Ahnentafel der Freiin Caroline Charlotte von Stiele. Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk (Fortsetzung).

Bollettino ufficiale della Consulta Araldica. Vol. VII. № 33. Dec. 1910. Parte ufficiale: Personale. Provvedimenti nobiliari. Provvedimenti di giustizia. Parte non ufficiale: Lavila araldica, capitolo di un libro preparato da Antonio Manno.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. Jahrgang 21. 1911. Heft 1. Diese prachtvolle und reich illustrierte Zeitschrift, herausgegeben von W. von Zur Westen im Auftrag des Vereins für Ex-librisskunst und Gebrauchsgraphik zu Berlin, enthält: Berliner Ex-libris, von Walther von Zur Westen, mit mehreren heraldischen Ex-libris. Wilhelms von Zell der Ältere und Jüngere, von Dr. Mittermeier. Allerlei Ex-libris, von Walther von Zur Westen.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 2. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien, vom Jahre 1361, veröffentlicht und erläutert von Dr. K. H. Schäfer, I. Teil (mit 2 Farbentafeln). Heraldische Motive an Bauten und Geräten, von Herrenburgen. Exotische Länderwappen, von H. G. Ströhl. Merkwürdige Fahnen aus dem 17. Jahrhundert. Darunter finden wir eine Schweizer Fahne: „Fahne weiss darin ein schwartzer Lew mit einem grien Kleid und einem roten Schuhe (? das Wort ist undeutlich), daran er gibt zu Spinnen (?). Cum inscriptione: Da murst spinnen lernen. Diese Fahnen tragen meistens allegorische und polemische Inschriften und Anspielungen. Die Siegel der Kölner und Trierer Erzbischöfe, von A. Wrede. Damenacht Adels Aarberg 1911, von Max W. Grube. Zu der Genealogie des erloschenen Adelsgeschlechts v. Sommerfeldt aus dem Hause Gertzlitzen, von Gust. Sommerfeldt.

Jahrbuch der K. K. Heraldischen Gesellschaft „Adler". Neue Folge. XXI. Band. 1911. Dieses wertvolle Jahrbuch enthält eine hochinteressante Arbeit von Dr. Karl Ausserer: Die Herren von Schloss und Gericht Castelcorno in Sagertale (Vallagarina), mit 28 Text-

abbildungen und einem Stammbaum. Dr. Anton von Pantz, Die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyer, mit zwei Tafeln. Dr. Viktor Thiel, Regesten zur Geschichte der Beamtenschaft unter Erzherzog Karl von Innerösterreich (1564—1590).

Maandblad van het Genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw“ 1911. Nr. 3. In memoriam Jan Frederik van Beeck Calkoen. Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, J. van Kinschot (Vervolg). Fragment-genealogie Rasch, M. G. Wildeman. Nog eens het Leidsche Geslacht Tiereus. Van der Capellen, Aanteekeningen over het Geslacht van Bernagien, H. W. M. Roelants, met een Naschrift, van W. Wijnaendts van Resandt; Geslacht Knottenbelt te Tubbergen.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Fourth Series. Vol. IV. — Part V. 1911. Edited by W. Bruce Bannerman, F. S. A. London. Pedigree of the Smythies Family. Pedigree of Buckeridge of Basildon. The Buckeridge of Basildon and their Estates. Gundred, daughter of William the Conqueror (2 Plates). Genealogical Digest of Old Cases. Pedigree of Roberts of the Isle of Wight. Pedigree of Herries of Maidenpaup in Galloway. A Tentative Pedigree of the Huguenot Refugee Family of Menet. Genealogy of Urso D'Abitot, High Sheriff of Worcestershire, and Hugh de Montgomery, Earl of Shrewsbury and Arundel. 1066—1087. Goddard Wills.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 1. Das Wappen der Stadt Moringen, von K. W. Weber. Exotische Städtewappen, Green and Sea Point, von H. G. Ströhl. Geschichtliches über das Braunschweig-Lüneburgische Wappen, von G. Möller. Beilage: Das Stammbuchblatt Weber.

1911. Nr. 2. Bestimmungen über die Kriegervereinsfahnen. Was ist Baronet? von F. von Seckendorff. Geschichtliches über das Braunschweig-Lüneburgische Wappen (Fortsetzung, mit Beilage). Exotische Städtewappen, Wynberg (Kapkolonie), von H. G. Ströhl.

1911. Nr. 3. Geschichtliches über das Braunschweig-Lüneburgische Wappen, von G. Möller (Schluss). Prinzregent Luitpold von Baiern, zu seinem 90. Geburtstag (mit Beilage). Ein Gesangbuch mit heraldischem Buchschmuck. Der Adler, Vortrag. Exotische Städtewappen, Woodstock, Südafrika, von H. G. Ströhl.

Monatsblatt der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler“. VII. Bd. 1911. Nr. 3. Heraldisch-genealogische Denkmale aus dem Ennstale, von Dr. v. Pantz. Daten über einige Geschlechter des tirolischen Adels, von H. v. Schullern.

1911. Nr. 4. Daten über einige Geschlechter des tirolischen Adels, von H. von Schullern (Schluss). Regesten aus dem gräflich Kuefsteinschen Archive zu Greillenstein.

Rivista araldica. 1911. No. 2. L'impresa dei Borgia, F. Pasini-Frassoni. Essai d'armorial des Grands-Maîtres de St Jean de Jerusalem, par Eug. Harot (suite). Libro d'Oro del ducato di Ferrara, F. Pasini-Frassoni (suite). Les armoiries de fantaisie, par le baron du Roure et le vicomte de Tremeuge. Bourbon-Anjou ou Orléans, par P. A. Pidoux. Famiglie romane. A propos de l'ordre Constantinien, par P. A. Pidoux. Ex-libris Gabotto, par P. Ricci.

1911. No. 3. Cronologia dei capitani di giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500, Ab Giov. Mini Bourbon-Anjou ou Orléans, par H. de la Perrière. La loi salique et la succession au trône de France, par P. A. Pidoux. La nobilita fiesolana nel 1843, Gino Luzzi. Dell'origine dei Buonarroti, U. Orlandini. Famiglie romane (contin.), C. A. Bertini. Armoiries prélatices, par E. Harot et J. Méran. Libro d'oro del Ducato di Ferrara (contin.), F. Pasini-Frassoni. A proposito della «Impresa dei Borgia», A. Van de Put. A propos de l'ordre constantinien (suite), P. A. Pidoux.

Roland. Archiv für Stamm- und Wappenkunde. XI. Jahrgang. Januar 1911. Nr. 7. Private Sachkunde als Hilfsmittel genealogischer Forschung, von H. Grosse. Der Familientag, von F. Blanckmeister. Stammbuch-Eintragung. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett, von R. von Haken.

1911. Nr. 8. Die Ratsherren der Stadt Lübeck aus den Jahren 1530 bis 1659, von F. Gerich. Brandt, Praktische Heraldik. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett. Das Wappen des Königreichs Danemark (mit Zeichnungsbeilage von O. Roick).

1911. Nr. 9. Die Wichtigkeit des königlich-preussischen Staatsarchivs in Posen für die familiengeschichtliche Forschung, von Dr. E. Heydenreich. Namens-Auszug aus dem

abbildungen und einem Stammbaume. Dr. Anton von Pantz, Die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyer, mit zwei Tafeln. Dr. Viktor Thiel, Regesten zur Geschichte der Beamtenschaft unter Erzherzog Karl von Innerösterreich (1564—1590).

Maandblad van het Genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1911. Nr. 3. In memoriam Jan Frederik van Beeck Calkoen. Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, J. van Kinschot (Vervolg). Fragment genealogie Beeck, M. G. Wildeman. Nog eens het Leidsche Geslacht Treurs. Van der Capellen. Aanteekeningen over het Geslacht van Bernagien, H. W. M. Roelants, met een Naschrift, van W. Wijnaendts van Resandt; Geslacht Knottenbelt te Tubbergen.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Fourth Series. Vol. IV. — Part V. 1911. Edited by W. Bruce Bannerman, F. S. A. London. Pedigree of the Sandilos Family. Pedigree of Burkeridge of Basildon. The Burkeridge of Basildon and their Estates. Gundred, daughter of William the Conqueror (2 Plates). Genealogical Digest of Old Gaskes. Pedigree of Roberts of the Isle of Wight. Pedigree of Heyties of Mallokquinn in Galloway. A Tentative Pedigree of the Huguenot Refugee Family of Marot. Genealogy of Urse D'Abitot, High Sheriff of Worcestershire, and Hugh de Montgomery, Earl of Shrewsbury and Arundel, 1083—1087. Goddard Wills.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 1. Das Wappen der Stadt Meiningen, von K. W. Weber. Kuriose Stadtwappen, Errea und Sae Tenat, von H. G. Ströhl. Geschichtliches über das Braunschweig-Lüneburgische Wappen, von G. Moller. Beilage: Das Stammbuchblatt Weber.

1911. Nr. 2. Bestimmungen über die Kriegervereinsfahnen. Was ist Heraldik? von E. von Seckendorff. Geschichtliches über das Braunschweig-Lüneburgische Wappen (Fortsetzung, mit Beilage). Exotische Stadtwappen, Wynberg (Kapkolonie), von H. G. Ströhl.

1911. Nr. 3. Geschichtliches über das Braunschweig-Lüneburgische Wappen, von G. Moller (Schluss). Prinzregent Luitpold von Bayern, zu seinem 90. Geburtstag (mit Beilage). Ein Gesangbuch mit heraldischem Buchschmuck. Der Adler; Vortrag. Exotische Städtewappen, Woodstock, Südafrika, von H. G. Ströhl.

Monatsblatt der K. k. heraldischen Gesellschaft „Adler". VII. Bd. 1911. Nr. 3. Heraldisch-genealogische Denkmale aus dem Kunstatlas von Dr. v. Pantz. Daten über einige Geschlechter des tirolischen Adels, von H. v. Schullern.

1911. Nr. 4. Daten über einige Geschlechter des tirolischen Adels, von H. von Schullern (Schluss). Regesten aus dem gräflich Kuefsteinschen Archive zu Greillenstein.

Rivista araldica. 1911. No. 2. L'Impresa dei Borgia, F. Pasini-Frassoni. Essai d'armorial des Grands-Maîtres de S. Jean de Jérusalem, par Eug. Harot (suite). Libro d'Oro del ducato di Ferrara, F. Pasini-Frassoni (suite). Les armoiries de fantaisie, par le baron du Roure et le vicomte de Trévenage. Bourbon-Anjou ou Orléans, par R. A. Piloux. Famiglie romane. A propos de l'ordre Constantinien, par P. A. Piloux. Ex libris Gabotto, par D. Bosi.

1911. No. 3. Cronologia dei capitani di giustizia della provincia Pesaro-Romagnola dal 1463 al 1500, Ab. Giov. Mini. Bourbon-Anjou ou Orléans, par R. de la Perrière. La loi salique et la succession au trône de France, par P. A. Piloux. La nobiltà Svedese nel 1813, Gino Lozzi. Dell'origine dei Buonarroti, P. Orlandini. Famiglie romane (contin.), G. A. Bertini. Armoiries prélatices, par E. Harot et S. Mérand. Libro d'oro del Ducato di Ferrara (contin.), E. Pasini-Frassoni. A proposito della „Impresa dei Borgia", A. Vga de Pol. A propos de l'ordre constantinien (suite), P. A. Piloux.

Roland. Archiv für Stamm- und Wappenkunde. XI. Jahrgang. Januar 1911. Nr. 7. Private Sachkunde als Hilfsmittel genealogischer Forschung, von H. Grosse. Der Familientag, von F. Blanckmeister. Stammbuch-Eintragung. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett, von R. von Höhen.

1911. Nr. 8. Die Ratsherren der Stadt Lübeck aus den Jahren 1530 bis 1850, von F. Gerich. Brandt, Praktische Heraldik. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett. Das Wappen des Königreichs Dänemark (mit Zeichnungsbeilage von O. Roick).

1911. Nr. 9. Die Wichtigkeit des Königlich-preussischen Staatsarchivs in Posen für die familiengeschichtliche Forschung, von Dr. E. Heydenreich. Namens-Auszug aus dem

Register- und Quittungsbuch des Schuster-Amts in Stargard, Pommern, von R. Falck. Aus Bau- und Kunstdenkmälern Thürings. Das bürgerliche Familienwappen und sein Schutz, von G. A. Kiefer. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett. Stammtafel der Familie Zarniko, von Richard Rose.

1911. Nr. 10. Urkunden über das Baierische Erstgeburtsrecht, von E. Tarrach. Salfeld, von Salfeld-Soltau. Kunstbeilage, Wappen der Grafen von Isenburg-Grenzau. Wappen derer von Tolstoï, von R. von Haken.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies.

Prof. Joseph Regl. Am 30. März starb in Zürich eines unserer ältern Mitglieder, Herr Prof. Regl, der unserer Gesellschaft seit 1896 angehörte. Wir können uns nicht versagen, den warmherzigen Nekrolog, den ihm Herr Prof. Dr. J. R. Rahn in der Neuen Zürcher-Zeitung (Nr. 103, 3. M.-Bl.) gewidmet hat, hier festzuhalten.

„Oh na, i werd's schon oalt machn; 's soll ganz gwiss oalt wern" pflegte mit schalkhafter Miene der verstorbene Freund zu versichern, wenn er ein Werk zur stilgerechten Wiederherstellung übernahm. Er durfte das sagen, denn er war ein Meister, der alle Praktiken des Berufes beherrschte. Sein Liebstes ist ihm das Alte gewesen. Sprach er davon, dann leuchteten die Augen und es quoll die Rede. Dabei kam er wohl auch auf eigenes zu sprechen, von Jugenderinnerungen und den Eindrücken, die ausschlaggebend für die Berufswahl geworden waren.

1846 ist Joseph Regl in Wildenau bei Aspach unweit Passau geboren. In ungetrübter Jugendlust vergingen die Jahre im Elternhaus, einer Mühle, die sich durch Generationen im Besitz der Familie vererbt hatte. Ein benachbartes Schloss, das jetzt nicht mehr steht, muss ein Nest voll alter Herrlichkeit gewesen sein und ebenso lebendig wie Regl die Erinnerungen an diese Schätze bewahrte, nahm er die Eindrücke kirchlicher Pracht in sich auf. Dermassen hatten die Neigungen für das Künftige sich entwickelt und gefestigt, dass der Fünfzehnjährige den Bruch nicht scheute, als ihm der Vater seine Einwilligung zur Wahl des Künstlerstandes versagte. Er floh nach Wien und hier traf sich's, dass er die Schulung fand, die den Grund zu seinen spezifischen Erfolgen legte. Sein erster Meister war ein Holzschnitzer, der sich mit der Ausführung von Altarzierden befasste und daneben die Wiederherstellung und Nachahmungen von Antiquitäten betrieb. Es war eine harte Lehrzeit ganz im patriarchalischen Stile mit Frühaufstehen und zäher Arbeit um dürftigen Entgelt. Aber dankbar hat Regl gleichwohl ihrer gedacht und sich vornehmlich über *einen* Erwerb, den von Rezepten und Praktiken gefreut, über die sein Meister als Vertreter des alten Handwerks allein noch verfügte. Zu höherem Betriebe förderten ihn in der Folge die Kunstgewerbeschule und das Atelier David an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Mehrfach ging er als Sieger bei Konkurrenzen hervor und als höchster Preis wurde ihm die Medaille für Verdienste um die Förderung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie zuteil.

1878 ist Regl der Unserige geworden. Damals fand auf Empfehlung seines Lehrers, des Bildhauers Professor Otto König in Wien seine Berufung an die neu gegründete Kunstgewerbeschule in Zürich statt. Vielseitig waren die Anforderungen, welche dies Lehramt zu Anfang stellte: Unterricht im Ornament- und Figurenzeichnen; in Fayencemalerei, in der Modellier- und Holzschnitzkunst. Das alles hat Regl eine Zeitlang gelehrt, bis dann weitere Anstellungen, die seiner Kollegen Freitag und Kägi, eine Entlastung brachten.

Register- und Quittungsbuch des Schuster-Amts zu Stargard, Pommern, von R. Zahl. Aus Bau und Kunstdenkmälern Thüringens. Das bürgerliche Familienwappen und sein Schutz, von G. A. Kiefer. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett. Stammtafel der Familie Zarnike, von Richard Rose.

1911. Nr. 10. Urkunden über das Hafterische Anteilsrecht, von E. Turnau, Schloß von Zabeltitz. Kunstbeilage, Wappen der Grafen von Isenburg-Grenzau. Wappen derer von Tolstoy, von E. von Haken.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies.

Prof. Joseph Regl. Am 30. März starb in Zürich eines unserer ältern Mitglieder, Herr Prof. Regl, der unserer Gesellschaft seit 1896 angehörte. Wir können uns nicht versagen, den warmherzigen Nekrolog, den ihm Herr Prof. Dr. J. R. Rahn in der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 103, 2. M.-Bl.) gewidmet hat, hier festzuhalten:

„Oh na, I werd's schon recht machen, 's soll ganz gewiss recht werd'n" pflegte mit schalkhafter Miene der verstorbene Freund zu versichern, wenn er ein Werk zur stilgerechten Wiederherstellung übernahm. Er durfte das sagen, denn er war ein Meister, der alle Praktiken des Berufes beherrschte. Sein Liebstes ist ihm das Alte gewesen. Sprach er davon, dann leuchteten die Augen und es quoll die Rede, dabei kam er wohl auch auf eigenes zu sprechen, von Jugenderinnerungen und den Eindrücken, die ausschlaggebend für die Berufswahl geworden waren.

1848 ist Joseph Regl in Wildenau bei Aspach unweit Passau geboren. In ungetrübter Jugendlust verflogen die Jahre im Elternhaus, einer Mühle, die sich durch Generationen im Besitz der Familie vererbt hatte. Ein benachbartes Schloss, das jetzt nicht mehr steht, muss ein Rest voll alter Herrlichkeit gewesen sein und ebenso lebendig wie Regl die Erinnerungen an diese Schätze bewahrte, nahm er die kindlich-kräftigen Eindrücke in sich auf. Herangewachsen hatten die Neigungen für das Künftige sich entwickelt und gefestigt, dass der Entschlossene den Bruch nicht scheute, als ihm der Vater seine Einwilligung zur Wahl des Künstlerstandes versagte. Er floh nach Wien und hier traf sich's, dass er die Schulung fand, die den Grund zu seinen spezifischen Erfolgen legte. Sein erster Meister war ein Holzschnitzer, der sich mit der Ausführung von Altarschreinen befasste und daneben die Wiederherstellung und Nachahmungen von Antiquitäten betrieb. Es war eine harte Lehrzeit ganz im patriarchalischen Stile mit Frühaufstehen und zäher Arbeit um dürftigen Entgelt. Aber dankbar hat Regl gleichwohl ihrer gedacht und sich vornehmlich über einen Erwerb der von Rezepten und Praktiken gefreut, über die sein Meister als Vertreter des alten Handwerks allein noch verfügte. Zu höheren Betriebe förderten ihn in der Folge die Kunstgewerbeschule und das Atelier David an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Mehrfach ging er als Sieger bei Konkurrenzen hervor und als höchster Preis wurde ihm die Medaille für Verdienste um die Förderung des K. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie zuteil.

1878 ist Regl der Unsrige geworden. Damals fand auf Empfehlung seines Lehrers, des Bildhauers Professor Otto König in Wien seine Berufung an die neu gegründete Kunstgewerbeschule in Zürich statt. Vielseitig waren die Anforderungen, welche dies Lehramt zu Anfang stellte: Unterricht im Ornament- und Figurenzeichnen; in Fayencemalerei, in der Modellier- und Holzschnitzkunst. Das alles hat Regl eine Zeitlang gelehrt, bis dann weitere Anstellungen, die seiner Kollegen Freitag und Kägi, eine Entlastung brachten.

Bald hatte man in Zürich erkannt, welch ein Erwerb gemacht worden war, in den Kreisen der Lernenden, wie in Werken. Jenen ist er im besten Sinne gewesen, was von dem Lehrer der kunstgewerblichen Disziplinen verlangt werden konnte: erfahren als Praktiker, ein sicherer, begeisterter und wohlwollender Führer und auf seinem speziellen Gebiete ein vorbildlicher Schöpfer. Mögen seither proklamierte Anschauungen und Theorien als berechtigte Wandlungen gelten: wer es wollte, der konnte auch damals etwas Rechtes lernen, und wer das bei Regl tat, trug vielen und bleibenden Gewinn davon.

Die Richtung seiner Lehrtätigkeit und ihre Erfolge brachten es mit sich, dass Aufträge von überall her kamen und er für die, welche Echtes zu schätzen wissen, das unentbehrliche Faktotum wurde. Wer eine korrekte Einrichtung wollte, sprach bei Regl vor, der sich auf Mittelalter so gut wie auf Barock und Rokoko verstund. Wer mit einem Patienten, einem verlotterten Möbel, einem presthaften Werke der Kleinkunst kam, oder ein Bild von der Übermalung befreit, gereinigt und wieder hergestellt haben wollte, der fand den Meister ebenso willig und zur liebevollen Arbeit bereit, wie einer, der ihm zuvor einen monumentalen Auftrag überwiesen hatte.

Es ist hier nicht einzutreten auf die Zahl seiner Werke. Nur andeuten lässt sich's, wie gross und vielseitig sie war. Von der Mitwirkung an dem Ausbau des schweizerischen Landesmuseums ging eine Spezialität hervor, die Herstellung von Zierden für Binnenräume, wobei er als Erster die Vorzüge und Reize der Flachschnitzerei erkannte und ihr den Eingang überallhin verschaffte. An dergleichen und der Wiederherstellung von Schnitzaltären hat er sich am liebsten betätigt. Wie bedenklich oft der Zustand war, in dem sie in seine Werkstatt kamen, er ruhte nicht, bis er die Anzeichen des ursprünglichen Bestandes entdeckt und die Verfahren ermittelt hatte, nach welchen das Einzelne korrekt und alter Übung gemäss zu behandeln sei. Für die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hat er solche Aufgaben in grosser Zahl gelöst, am glänzendsten die Wiederherstellung des kostbaren Altares in der Kirche von Brienz in Graubünden.

Auch Eigenes blieb nicht aus. Solche Werke sind Emporen, Orgelprospekte, Kanzeln, Taufsteine und dergleichen, die er u. a. für die Kirchen in Horgen, in der Enge bei Zürich und das Schaffhauser Münster geliefert hat. Mehrfach habe ich mich mit Regl an gemeinsamen Arbeiten betätigt, an Entwürfen zu den Brunnen auf dem Weinplatz und bei der Predigerkirche; für die elektrischen Beleuchtungskörper im Grossmünster und an den Modellen für die Portalskulpturen daselbst. Bei solchem Schaffen und den Vorbereitungen dazu gab sich dann so recht das Wesen des Meisters kund: ein köstliches Gemütsleben voll heller Begeisterung für das Schöne; seine treuherzige Art, die keinen Neid und keine Ränke kannte; ein unermüdlicher Trieb zum Lernen und, was daraus folgte, die rückhaltlose Anerkennung der Kritik, wenn sie ihm als eine kompetente und berechtigte erschien.

Herbes ist ihm nicht erspart geblieben. Am schwersten ist ihm der Abschied vom Lehramt gefallen. Aber nie hat er sich mit Bitternis darüber geäussert, ein tapferer Mut hat ihm darüber hinweggeholfen und bis ans Lebensende ein goldener Humor die Wolken zerstreut. Regl hätte gern noch länger gelebt, denn er war voller Pläne und hat sich, in der Hoffnung, dass er doch genesen möchte, auch in den letzten Tagen auf die Wiederaufnahme gewisser Arbeiten gefreut. Dazu sollte er nicht mehr kommen. Nach einer langen und standhaft ertragenen Leidenszeit ist er am 29. März verschieden.

In freundlichem Andenken lebt er uns fort, der froh gelaunte Meister, der so viel Anziehendes wusste, dem Ehrwürdiges zu retten, Schönes zu gestalten, zu lernen und Freude zu machen als Zweck des Daseins galt.

Weitere Nekrologe erschienen in der Zürcher Post (H. Angst) und in der Zürcher Wochenchronik (Nr. 14).

Bald hatte man in Zürich erkannt, welch ein Erwerb gemacht worden war. In den Kreisen der Lernenden, wie im Werken. Denn ist er im besten Sinne gewesen, was von dem Lehrer der kunstgewerblichen Disziplinen verlangt werden konnte: erfahren als Praktiker, ein sicherer, begeisterter und wohlwollender Führer und auf seinem speziellen Gebiete ein vorbildlicher Schnitzer. Mögen seither proklamierte Anschauungen und Theorien als berechtigte Wandlungen gelten; wer es wollte, der konnte auch damals etwas Rechtes lernen, und wer das bei Regl tat, trug vielen und bleibenden Gewinn davon.

Die Richtung seiner Lehrtätigkeit und ihre Erfolge brachten es mit sich, dass Aufträge von überall her kamen und er für die, welche Echtes zu schätzen wussten, das unentbehrliche Faktotum wurde. Wer eine korrekte Einrichtung wollte, sprach bei Regl vor, der sich auf Mittelalter so gut wie auf Barock und Rokoko verstand. Wer mit einem Patientenl, einem verlotterten Möbel, einem gestalteten Werke der Kleinkunst kam, oder ein Bild von der Übermalung befreit, gereinigt und wieder hergestellt haben wollte, der fand den Meister ebenso willig und zur liebevollen Arbeit bereit, wie einer, der ihm zuvor einen monumentalen Auftrag überwiesen hatte.

Es ist hier nicht einzutreten auf die Zahl seiner Werke. Nur andeuten lässt sich's, wie gross und vielseitig sie war. Von der Mitwirkung an dem Ausbau des schweizerischen Landesmuseums ging eine Spezialität hervor, die Herstellung von Zierden für Eigentürsime, wobei er als Erster die Vorzüge und Reize der Flachschnitzerei erkannte und ihr den Eingang überallhin verschaffte. An dergleichen und der Wiederherstellung von Schnitzaltären hat er sich am liebsten betätigt. Wie bedenklich oft der Zustand war, in dem sie in seine Werkstatt kamen, er ruhte nicht, bis er die Anzeichen des ursprünglichen Bestandes entdeckt und die Verfahren ermittelt hatte, nach welchen das Einzelne korrekt und alter Übung gemäss zu behandeln sei. Für die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hat er solche Aufgaben in grosser Zahl gelöst, am glänzendsten die Wiederherstellung des kostbaren Altares in der Kirche von Brienz in Graubünden.

Auch Eigenes blieb nicht aus. Solche Werke sind Emporen, Orgelprospekte, Kanzeln, Taufsteine und dergleichen, die er u. a. für die Kirchen in Horgen, in der Enge bei Zürich und das Schaffhauser Münster geliefert hat. Mehrfach habe ich mich mit Regl an gemeinsamen Arbeiten betätigt, an Entwürfen zu den Brunnen auf dem Weinplatz und bei der Predigerkirche; für die elektrischen Beleuchtungskörper im Grossmünster und an den Modellen für die Portalskulpturen daselbst. Bei solchem Schaffen und den Vorbereitungen dazu gab sich dann so recht das Wesen des Meisters kund: ein köstliches Gemütsleben voll heller Begeisterung für das Schöne; seine treuherzige Art, die keinen Neid und keine Ränke kannte; ein unermüdlicher Trieb zum Lernen und, was darauf folgte, die rückhaltlose Anerkennung der Kritik, wenn sie ihm als eine kompetente und berechtigte erschien.

Herbes ist ihm nicht erspart geblieben. Am schwersten ist ihm der Abschied vom Lehramt gefallen. Aber nie hat er sich mit Bitterkeit darüber geäussert; ein tapferer Mut hat ihn darüber hinweggeholfen und bis ans Lebensende ein goldener Humor die Wolken zerstreut. Regl hätte gern noch länger gelebt, denn er war voller Pläne und hat sich, in der Hoffnung, dass er doch genesen möchte, auch in den letzten Tagen auf die Wiederaufnahme gewisser Arbeiten gefreut. Dazu sollte er nicht mehr kommen. Nach einer langen und standhaft getragenen Leidenszeit ist er am 29. März verschieden.

In freundlichem Andenken lebt er uns fort, der froh gelaunte Meister, der so viel Anziehendes wusste, dem Verwittertes zu retten, Schönes zu gestalten, zu lernen und Freude zu machen als Zweck des Daseins galt.

Weitere Nekrologe erschienen in der Zürcher Post (H. Angst) und in der Zürcher Wochenchronik (Nr. 14).

Bibliothèque de la Société.

Dons.

La famille Deonna de Groenlo en Hollande et ses alliés, [par Henry Deonna]. Genève, 1902. Don de l'auteur.

Descendance d'Etienne Deonna et de sa femme Elisabeth Fuchs, [par Henry Deonna]. Genève, 1904. Don de l'auteur.

Famille Deonna. Ascendances et alliances, [par Henry Deonna]. Genève, 1908. Don de l'auteur.

Nicolas Bogueret, une des victimes de l'Escalade. Etudes suivies de quelques descendances, par Louis Dufour-Vernes. Genève, 1896. Don de M. Ami Bordier à Genève.

Les familles Badel. Notices généalogiques, par J. L. Badel-Grau. Genève, 1903. Don de Madame Louis Wanner à Genève.

Armorial poitevin, par René Pétiet. Niort, Paris, 1911. Don de l'éditeur Champion à Paris.

Catalogue des manuscrits de la Collection Gremaud, conservés aux Archives d'Etat de Fribourg, par Paul E. Martin. Fribourg, 1911. Don des Archives d'Etat de Fribourg.

Notes sur la famille de Morsier (1474-1904), par [G. Morsier]. Paris, 1905. Don de l'auteur à Paris.

Armorial de la ville d'Uzès, par Lionel d'Albiousse. Nimes, 1910. Don de l'auteur.

Le mariage de Thomas Ier comte de Savoie avec Marguerite de Faucigny, par le prince de Faucigny-Lucinge. Paris, 1911. Don de l'éditeur.

Essai d'armorial des grands maîtres de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem, par Eugène Harot. Rome, 1911. Don de l'auteur.

Notes referents als segells del rei Marti, par Ferran de Sagarra. Barcelone, 1911. Don de Dom Alb.-M. Courtray à La Valsainte.

Contribution à l'Armorial des Papes, par un Abonné (Extrait de la Revue de l'Art chrétien 1908). Don de l'auteur Alb.-M. Courtray à La Valsainte.

Notes sur la famille Chavannes, par E. [Chavannes]. Lausanne, 1882. Don de M. Bernard de Cérenville, archiviste à Lausanne.

I Codici Nobiliari del Museo Correr di Venezia, per le Dr Ricciotti Bratti. Roma, 1911. Don de l'auteur à Venise.

Histoire généalogique des Mirabaud d'Aiguesvives, in-fol. Paris, 1894. Don de M. A. Mirabaud, banquier à Paris.

Généalogie de la famille Paccard de Genève. Paris [1901-1903], in-4°. Don de M. A. Mirabaud, banquier à Paris.

Société vaudoise de généalogie. La Société vaudoise de généalogie a eu son assemblée générale annuelle le 17 février dernier au Palais de Rumine, à Lausanne. Une trentaine de membres, sur quatre-vingts, étaient présents.

M. H. de Mandrot-La Sarraz, président, a ouvert la séance en présentant un intéressant rapport sur la marche de la Société pendant l'année 1910. Il a tout d'abord adressé de vifs remerciements à M. le Conseiller d'Etat Decoppet, chef du Département de l'Instruction publique, pour l'appui bienveillant qu'il n'a cessé de témoigner à la jeune association.

La période de tâtonnements que celle-ci a traversée est arrivée à son terme, et le premier fascicule des «Notices généalogiques vaudoises» est sous presse.

La même bienveillance rencontrée auprès des autorités supérieures du Canton de Vaud, la Société l'a trouvée aux archives et aux bibliothèques publiques et privées, et le comité a été heureux d'accepter l'offre des «Archives héraldiques suisses» de devenir son organe officiel.

En 1909 l'activité du comité avait consisté essentiellement à déterminer ce que seraient les publications de la «Société vaudoise de généalogie» quant au fond et quant à la forme.

En 1910, il a réuni les éléments du fascicule qui va paraître, et fait l'importante acquisition de la collection généalogique et héraldique laissée par feu Ch.-Ph. Du Mont, ancien bibliothécaire cantonal, à Lausanne. C'est en juin de l'année passée qu'apparut le catalogue imprimé pour la vente des collections Du Mont; la personnalité de celui qui les avait rassemblées donnait une valeur réelle aux indications du catalogue, quant à l'authenticité des documents qui y figuraient. Le comité de la Société, après quelques pourparlers et après expertise de M. Th. Dufour, de Genève, passa promesse de vente pour le prix de 15,000 frs. C'était un prix élevé, semblait-il à première vue; mais il fallait conserver ces collections dans le pays. L'Etat de Vaud voulut bien s'intéresser à cette acquisition par une subvention du 50 %, à la condition que seraient cédés aux archives cantonales tous les parchemins et documents qui ne se rapportaient pas exclusivement à la généalogie ou à l'héraldique, et que des facilités fussent accordées aux personnes qui voudraient, dans un but scientifique, faire des recherches dans les pièces restant propriété de la Société. L'Etat assurait, en outre, pour l'avenir, un local convenable pour la consultation et pour la sécurité des archives de la société. Une souscription fut ouverte. Grâce à la générosité des sociétés d'histoire et de quelques membres, on réunit un quart de la somme totale. Puis grâce à l'intermédiaire de M. le Conseiller d'Etat Decoppet, une demande de subvention était favorablement accueillie par le Conseil fédéral qui, après avoir fait examiner les collections par M. Godet, Directeur de la Bibliothèque Nationale, accordait un subside du 25 %, soit de 3750 frs.

Le catalogue de l'importante collection Du Mont devant paraître ici-même, lorsqu'il aura été dressé, nous nous bornerons à en citer quelques-unes des pièces les plus intéressantes:

Un «Armorial général de la Suisse romande» contenant plusieurs milliers d'écus. Cet ouvrage est remarquable par les sources et les informations qu'il

donne, plus que par le dessin; il est accompagné de nombreux documents originaux et de toute la correspondance que Du Mont échangea avec divers héraldistes sur la matière de son armorial.

Une reproduction manuscrite de l'Armorial du Pays de Vaud, de Jehan Pasche; des notes sur celui de de Mandrot (1854); de nombreux recueils de blasons, les «Noms et armes des N. Fusiliers Arquebusiers, fondateurs de la N. Compagnie establie en la ville et cité de Lausanne, le 22 mai 1654»; un armorial inédit de Loys-Willardin etc.

Il y a de nombreuses pièces et armoriaux, des généalogies, se rapportant aux cantons de Fribourg, du Valais, de Zurich, de St-Gall, etc. Les Genealogica ne sont pas moins importants: 270 familles vaudoises ont leur généalogie traitée tout au long, plusieurs ont un dossier spécial très étendu.

Après avoir entendu la lecture de l'intéressant et détaillé rapport du Comité, l'Assemblée reçoit, par acclamation, treize nouveaux membres et adopte quelques modifications aux Statuts, nécessitées par l'inscription de la société au régistre du Commerce, et deux dispositions nouvelle: l'une accordant la qualité de membre à vie moyennant un versement unique de 100 frs., l'autre permettant au Comité de nommer des membres correspondants lorsqu'il le jugera utile.

Les comptes annuels présentés par M. Th. Cornaz, caissier, ont été approuvés: ils accusent aux recettes 858 fr. 30; aux dépenses 318 fr. 30 et un solde en caisse de 540 fr.

Sur la proposition de M. E. du Plessis des remerciements chaleureux et bien mérités ont été adressés à M. de Mandrot, le dévoué président, auquel les applaudissements de l'assemblée auront témoigné de la reconnaissance qu'a pour lui la Société de généalogie; c'est en effet à M. de Mandrot, en premier lieu, qu'elle doit d'être aujourd'hui propriétaire de la plus importante peut-être, des collections héraldiques et généalogiques qui soient en Suisse.

Après la levée de la séance, les personnes présentes ont pu admirer l'Armorial Du Mont et quelques-uns des tableaux généalogiques dressés par ce savant, ainsi qu'une belle série de moulages de sceaux et cachets armoriés, relevés aux archives cantonales vaudoises par M. Millioud, archiviste; M. Millioud a fait présent à la société de plus de quatre cents de ces moulages admirablement réussis; chacun porte son nom et sa date. La société complètera cette collection par toutes les empreintes qu'on voudra bien lui adresser. *C.-A. Piguet.*

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

Herr Dr. med. Otto Hallauer-Niederer, Augenarzt und Dozent an der Universität Basel, Spalenring 147, Basel.

M. Eugène Harot, architecte, 113 rue de Rennes, Paris.

„ Herald Jomini, Archives cantonales Lausanne.

Herr Dr. med. Willy von Muralt, Rämistrasse 22, Zürich I.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



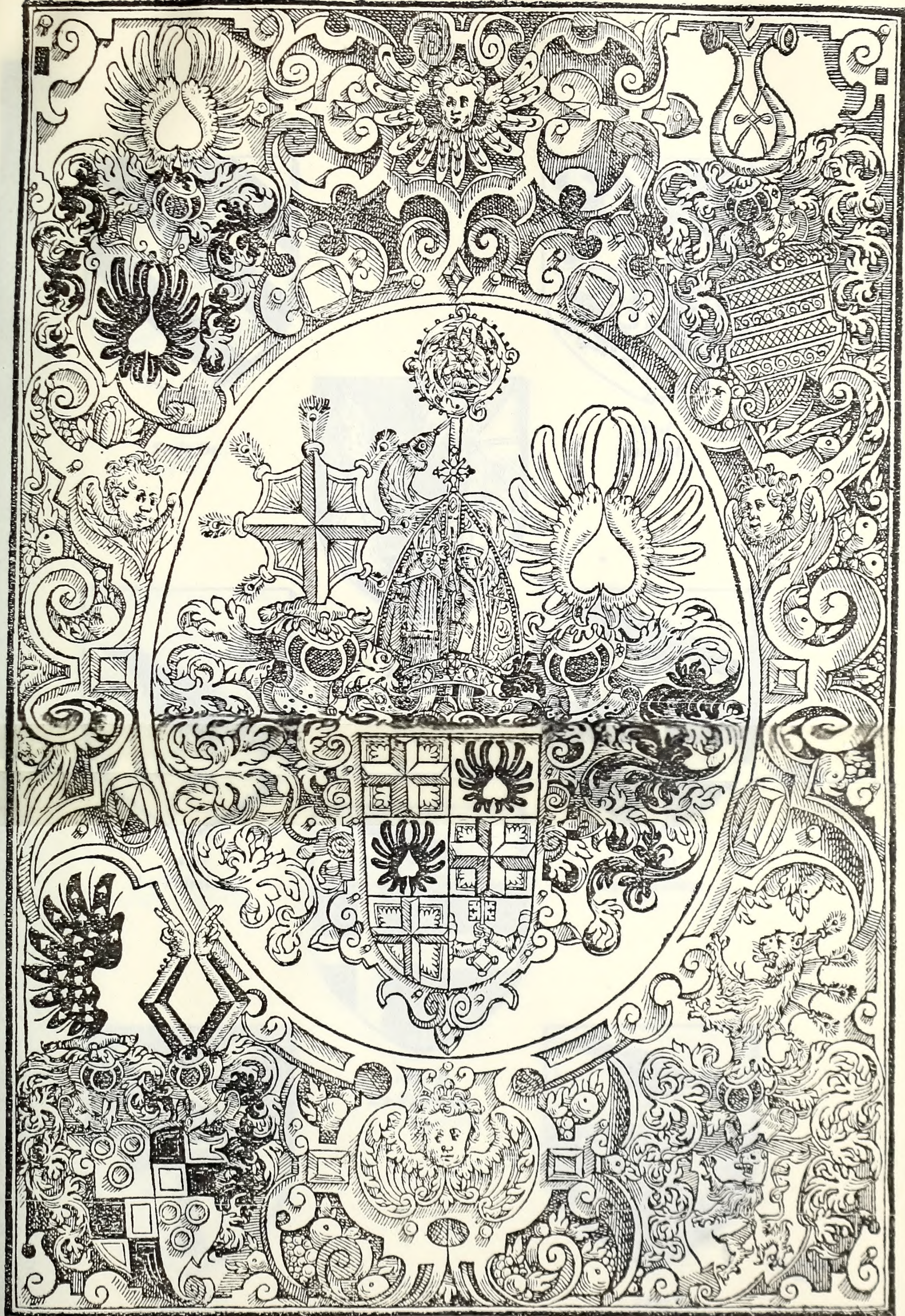
Wappenblatt Sickingers aus dem Buche der Lucasgilde in Solothurn.

Schweiz. Archiv f. Heraldik 1911, Heft 2, S. 59.

Tafel V.



Wappenblatt Sickingers aus dem Buche der Lucasgilde in Solothurn.



G. Sickinger: Placet des Konstanzerbischofs Georg von Hallwyl
(verkleinert).



121
Stola-Dei.



122-I
Macourt.



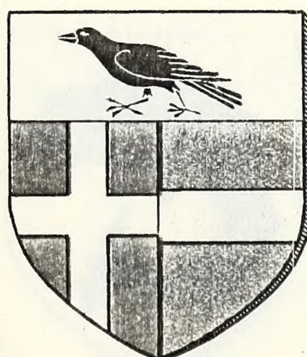
123-II
Macourt.



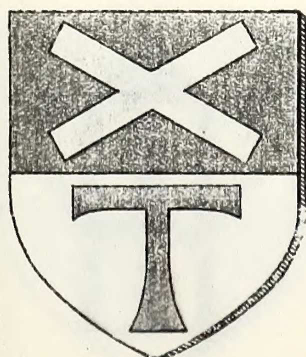
124-I
La Valsainte.



125-II
La Valsainte.



126-III
La Valsainte.



127-IV
La Valsainte.



128-V
La Valsainte.

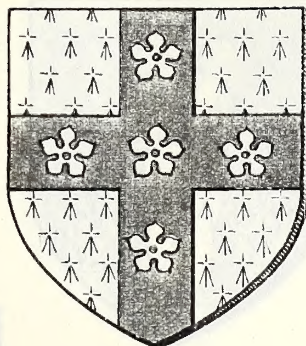
Th. Cornaz
del.



129
Currière.



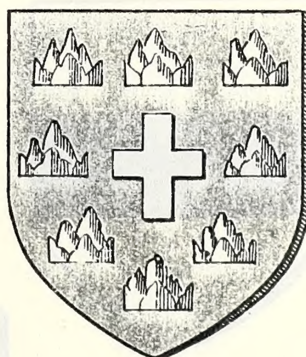
130
Rivarolo.



131-I
Val-Ste-Aldegonde.



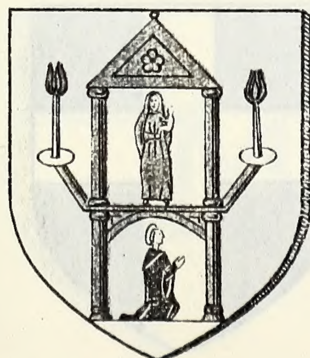
132-II
Val-Ste-Aldegonde.



133-III
Val-Ste-Aldegonde.



134-I
N.-D. de Salettes.



135-II
N.-D. de Salettes.



136-I
Thuison.

Th. Cornaz del.



137-II
Thuison.



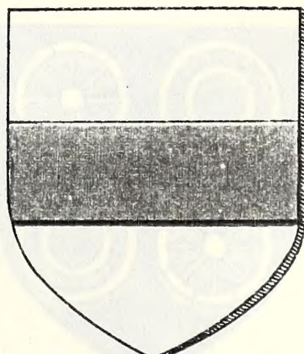
138-I
Valprofonde.



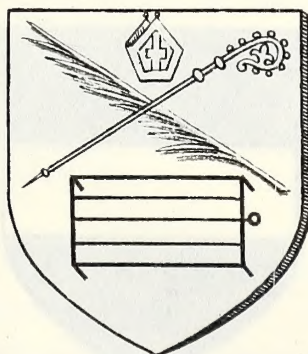
139-II
Valprofonde.



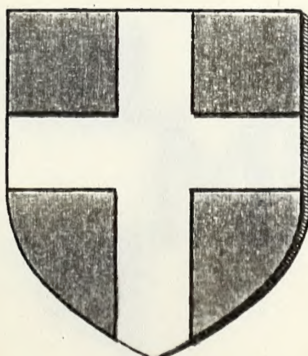
140
Chaleis.



141-I
Padula.



142-II
Padula.

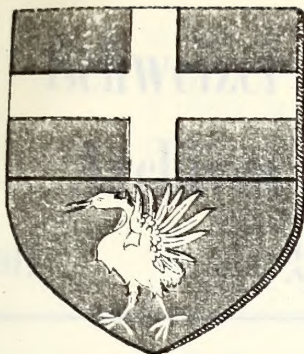


143
Menedékszirt.

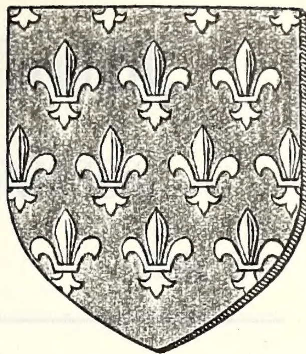


144
La Part-Dieu.

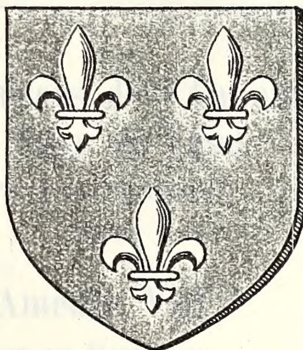
Th. Cornaz, del.



145-II
La Part-Dieu.



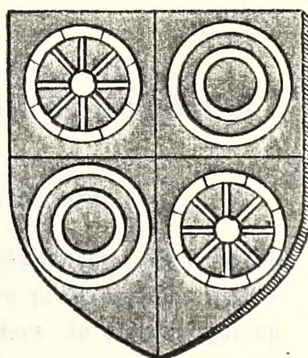
146-I
Mont-Renaud.



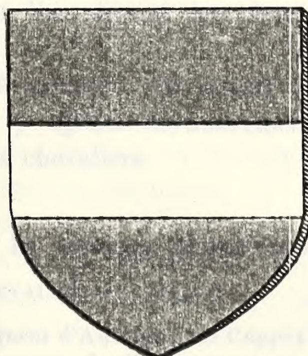
147-II
Mont-Renaud.



148-III
Mont-Renaud.



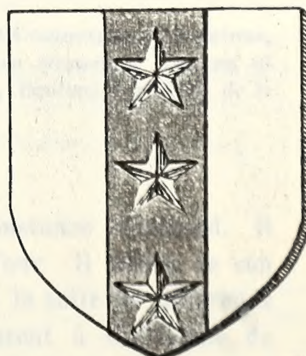
149
Mont-St-Michel.



150-I
Mauerbach.



151-II
Mauerbach.



152
Maggiano.

Th. Cornaz,
del.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1911 Jahrgang / Année XXV Heft 3.

Les Chevaliers de l'Annonciade du Pays de Vaud.

Par Fréd.-Th. Dubois.

(Suite).

Amédée VIII

DIT LE PACIFIQUE

XVII[e] Comte et premier Duc de Savoie, Comte de Romont et Baron de Vaud.

III[e] Grand-Maître de l'Ordre de 1391 à 1439.

Amédée VIII, petit-fils du fondateur de l'Ordre, fit établir par écrit, le 30 mai 1409 à Châtillon les Dombes, les Statuts de l'Ordre probablement égaré. L'établissement de cet acte eut lieu devant les chevaliers de l'Ordre qui en jurèrent l'observation.

Amédée VIII fit rédiger à nouveau ces statuts de 13 janvier 1434, à la chartreuse de Pierre-Châtel et y ajouta de nouveaux articles. Entr'autres il augmenta de cinq le nombre des chevaliers.

Jean de la Baume-Montrevel

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Comte de Montrevel et de Sinopoli, seigneur d'Aubonne, de Coppet et Commugny, d'Attalens, de Valuffin, de Montgreffon, de l'Abergemend, d'Aigremont et des Ormonts, d'Illens et d'Arconciel. Maréchal de France, prévôt et gouverneur de Paris, lieutenant-général de la Bresse et bailli de Vaud.

Il portait: *d'or à la bande vivrée d'azur.*

Jean de la Baume était fils de Guillaume et de Constance Allamand. Il avait épousé, en 1384, Jeannette fille d'Antoine de la Tour. Il hérita de son père les seigneuries d'Aubonne et de Coppet vers 1360. A la suite de différends d'héritage il dut renoncer à ces seigneuries qui parvinrent à Guillaume de Grandson. Plus tard, vers 1398, elles furent rachetées par Rodolphe de Gruyère

et Jean de la Baume. Ce dernier ne garda pas longtemps Aubonne et ne fut seigneur que d'une partie de la terre de Coppet, soit de Commugny. En 1403 il hérita de son beau-père, Antoine de la Tour, les seigneuries d'Attalens, d'Arconciel et d'Illens, et la même année de la sœur d'Antoine de Châtillon, Françoise femme d'Aymon de Pontverre, la coseigneurie d'Aigremont et des Ormonts[1].

Jean de la Baume fut mis, par le duc Louis d'Anjou, à la tête des troupes levées pour conquérir le royaume de Naples. Ce prince le fit comte de Sinopoli en Calabre et le créa chevalier de son ordre du Porc-épic.

Plus tard il servit Amédée VIII qui l'appela à la haute charge de bailli de Vaud, en 1398 et 1399, et de lieutenant-général de la Bresse. Il le créa chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie vers cette époque, car en 1409 il fut un des chevaliers qui jurèrent l'observation des Statuts de l'Ordre qu'Amédée VIII venait de faire établir par écrit.

Le roi de France Charles VI le combla de ses faveurs, en fit son conseiller et chambellan, le créa maréchal de France en 1422, et lui donna le gouvernement de Paris. Il mourut en 1435.

Humbert de Villers-Sexel

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Comte de la Roche-St-Hippolyte, seigneur d'Orbe, d'Echallens, de Montagny le Corbe, de Palézieux, de Bottens et de Grandson.

Il portait: *d'or à cinq points équipolés d'azur à une étoile de gueules au premier quartier*[2].

Humbert était le dernier comte de la Roche, de la maison de Villers-Sexel en Bourgogne.

Il épousa, en 1398, Marguerite de Montfaucon qui lui apporta les seigneuries d'Orbe, Echallens, Bottens et Montagny le Corbe. En 1400 Amédée VIII lui inféoda la baronnie de Grandson.

Humbert de Villers-Sexel accorda en 1404, des franchises écrites à la ville d'Orbe. Il était en grande faveur auprès d'Amédée VIII qui le créa chevalier de l'Orde du Collier de Savoie. Il fut parmi ceux qui jurèrent, en 1409, l'observation des Statuts de l'Ordre qu'Amédée VIII avait fait consigner par écrit. Le duc le chargea aussi de plusieurs négociations importantes. Humbert de Villers-Sexel devait ses faveurs autant à son propre mérite qu'à l'importance de ses terres qui dans le Pays de Vaud formaient l'apanage de sa femme. Il mourut sans postérité en 1437.

[1] Eugène Corthésy: *Etude historique sur la Vallée des Ormonts, les seigneurs et la communauté avec quelques observations sur le Chablais.* Lausanne 1903.

[2] Suivant de Mandrot. Les auteurs de l'Ordre: Capré, Cibrario et Foras donnent ces armes sans cette étoile.

Gaspard de Montmayeur

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Baron de Villarsalet, seigneur de Montmayeur, de Briançon, d'Oron et Palézieux. Maréchal de Savoie, bailli de Faucigny et bailli de Vaud.

Il portait: *d'argent à l'aigle de gueules becquée, languée et membrée d'azur.*

Gaspard était fils de Gaspard de Montmayeur et de Marie de Miribel. Il avait épousé Guigonne, fille d'Aymon de la Baume, dame d'Apremont. Comme fils aîné il fut héritier de tout les biens au-dessous de Conflans, et du château et des biens de Briançons. En 1402 il acheta les seigneuries de Palézieux et d'Oron[1]. Le duc de Savoie l'appela à la haute charge de bailli de Vaud pendant les années 1401, 1402, 1403, 1404. Il le créa maréchal de Savoie (avant 1410), puis chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie (5e création 1413-1431). Il fut nommé ambassadeur au Concile de Constance et, en 1421, gouverneur et bailli du Faucigny. Suivant Foras il fut avoué de Payerne en 1427. Il fit le voyage de Terre Sainte et testa en 1429. Il mourut, suivant Capré, en 1433.

Humbert de Savoie

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Comte de Romont, seigneur d'Estavayer, de Cudrefin, de Grandcour, de Corbières, de Montagny, de la Molière et de Cerlier.

Il portait: *de gueules à la croix d'argent chargée de cinq croissants d'azur.*
Sa devise était: ALAHAC, ce qui signifiait en arabe: Dieu est juste.

Humbert de Savoie était un fils naturel du comte Amédée VII de Savoie. Il prit part à la bataille de Nicopolis où il fut fait prisonnier des Turcs, en 1397. Au bout de sept ans de captivité son frère le comte Amédée VIII put obtenir sa délivrance en payant une rançon. Il reçut alors de son frère, en 1403, les seigneuries de Cudrefin, de Grandcour et de Bellerive. En 1406 il reçut encore la seigneurie de Corbières et vers 1410 celle de la Molière.

Délégué au Concile de Constance en 1417 il fut garde du Conclave. Il fut investi vers 1421 du tiers de la seigneurie d'Estavayer qui appartenait à la Savoie dès 1349. En 1431, il acheta, des sires d'Estavayer, le 2e tiers soit le château de Chenaux avec toutes ses dépendances.

En 1434 Amédée VIII le créa chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie et lui légua, en 1439, le comté de Romont. Humbert de Savoie fonda une chapelle dans la cathédrale de Lausanne, elle était placée sur le jubé et dédiée à Ste-Anne[2]. Il fit hommage de son Collier à Notre-Dame de Lausanne. Voici la description que nous en trouvons dans l'inventaire de 1441: «Item unum collare argenti

---

[1] Ch. Pasche, *La contrée d'Oron soit le district de ce nom dans les temps anciens, au moyen âge et sous la domination bernoise.* Essai historique, Lausanne (1891).

[2] E. Dupraz, *La cathédrale de Lausanne.* Lausanne, 1906, p. 137.

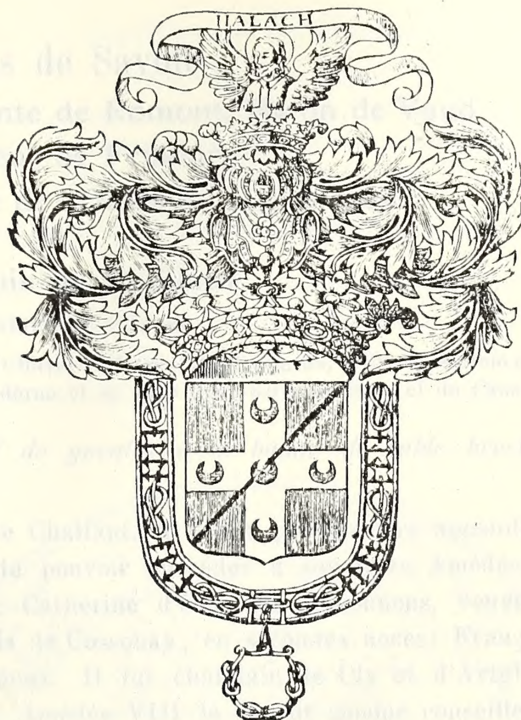


Fig. 93
Armoiries d'Humbert de Savoie d'après Capré. 1654.

deauratum datum per dominum H. bastardum Sabaudie in quo sunt XII lictere cum una cruce deaurata supra tissutum argenti »[1].

Humbert de Savoie mourut célibataire, le 13 octobre 1443 à Estavayer, dans son château de Chenaux.

Manfred de Saluces

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Marquis de Saluces, seigneur de Farillau, de Malussau, de Coppet et de Gresy, maréchal de Savoie.

Il portait: *d'argent au chef d'azur.*

Manfred, de l'illustre maison piémontaise des marquis de Saluces, avait épousé Françoise de Montmayeur. Il acheta, après 1425, la terre de Coppet du duc de Savoie. Celui-ci le créa maréchal de Savoie (avant 1433) et chevalier de l'Ordre du Collier (7e création 1434). Il mourut à Morges en octobre 1435. Amédée VIII voulut avoir près de lui ce glorieux vétéran de la guerre de Lombardie, et le fit ensevelir à Ripaille[2].

---

[1] Inventaire du Trésor de la chapelle de la Vierge dans la cathédrale de Lausanne (1441—1450): dans E. Chavannes, *Le Trésor de l'église cathédrale de Lausanne.* Lausanne, 1873.

[2] Max Bruchet: Le château de Ripaille.

Louis de Savoie

IIe Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et Seigneur de Fribourg[1].

IVe Grand-Maître de l'Ordre de 1439 à 1465.

François de Challant

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de Challant, de **Bossonnens**, de **Châtel-St-Denis**, de **Prangins**, d'Ussel, de Montjovet, de Verrès, de **Surpierre**, d'Aclens, d'Adorno et de Châtillon, bailli de Suze et du Canavais.

Il portait: *d'argent au chef de gueules à la bande de sable brochant sur le tout.*

François était fils d'Yblet de Challant. Il était protonotaire apostolique et fut dispensé des ordres afin de pouvoir succéder à son frère Amédée. Il avait épousé en premières noces: Catherine d'Oron de Bossonnens, veuve de François de La Sarraz et de Louis de Cossonay; en secondes noces: Françoise fille de Jean Maréchal de Meximieux. Il fut châtelain de Cly et d'Avigliane et bailli de Suze et du Canavais. Amédée VIII le choisit comme conseiller et le créa comte de Challant en 1424. Il fut créé chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie déjà vers 1430 selon Vacarone et pourtant Capré le place parmi les chevaliers de la 9e création faite par le duc Louis dès l'an 1440.

Il était seigneur de Châtel-St-Denis, Surpierre, Aclens et Prangins, qu'il tenait de son père, et de Bossonnens du chef de sa femme. Il vendit cette dernière seigneurie à Amédée de Viry en 1409, et Aclens, en 1410, à Henri de Colombier. Il mourut en 1442[2].

Guillaume de Menthon

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de Menthon et de **Pont en Ogoz**, gouverneur du château de Bassignana, bailli et lieutenant-général de Savoie.

Il portait: *de gueules au lion d'argent à la bande d'azur brochant sur le tout.*

Guillaume de Menthon était fils d'Henri et d'Anne de Montluel. Il avait épousé en 1406 Guillermette, fille de Rodolphe de Langin, seigneur de Villarzel et de Pont en Ogoz et bailli de Vaud en 1383. Vers 1440 Guillaume de Menthon fut créé chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie par le duc Louis. Il devint seigneur de Menthon cette même année, et par son mariage, seigneur de Pont en Ogoz et Rueyre-St-Laurent. Il mourut en 1456.

---

[1] Fribourg ayant reconnu la suzeraineté du duc de Savoie en 1452 celui-ci prit à partir de ce moment le titre de seigneur de Fribourg.

[2] Vacarone *op. cit.*

Guillaume de Genève

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de Lullin, de Monforchiat, de la Bâtie-Cholex, de Pont de Borringe, de Vulliens et Prissier, de Châteauvieux, d'Alby et des Clets, sénéchal de Pully et bailli de Vaud, Grand-maître de Savoie (d'Amédée IX).

Il portait: *d'or à quatre points équipollés d'azur.*

Guillaume était fils de Thomas de Genève. Il avait épousé Marguerite de Menthon en 1423. Il tenait de son père la sénéchalie de Pully et la seigneurie de Vulliens. Après avoir vendu Pully au duc de Savoie il le racheta en 1455. Il fut appelé à plusieurs reprises à la haute charge de bailli de Vaud, entre les

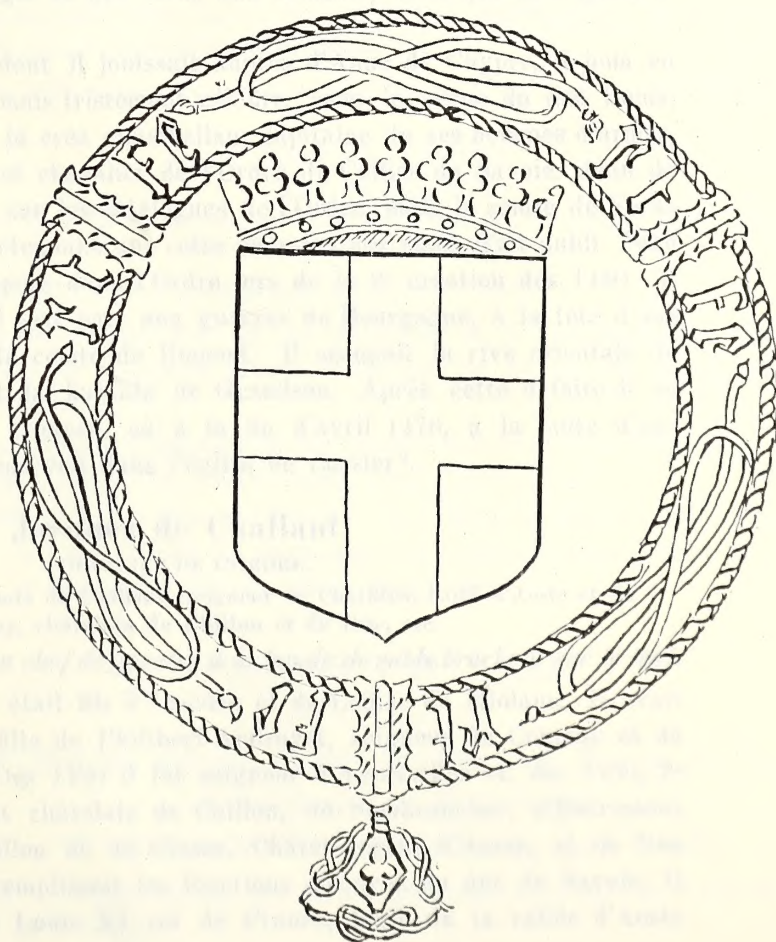


Fig. 94
Armoiries de Savoie entourées du Collier.
Fresque relevée sur la voûte de l'église à Moudon, siège des bailli de Vaud.[1]

[1] Nous devons ce dessin à l'obligeance de M. le Dr René Meylan à Moudon.

années 1439 et 1466. Il fut créé chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie (9e création dès 1440) et appelé sous Amédée IX aux fonctions de grand-maître de Savoie. Il testa en 1469.

Jean de Compey

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur de Thorens, de Sacconay, d'Etrembière, d'Aigle, de Dignens, etc., conseiller et chambellan du duc de Savoie, grand bailli du Genevois, lieutenant-général du duché et commandant en chef des troupes de Savoie.

Il portait: *d'azur à la croix d'or chargée de cinq coquilles de St-Jacques de gueules*[1].

Jean de Compey, né en 1410, était fils de Pierre et de Melchide de Compey. Il avait épousé Françoise (ou Jeanne) de Rossillon. Il hérita de son père la seigneurie de la Tour d'Aigle et des biens aux Ormonts, ainsi que la seigneurie Thorens et d'autres.

Grâce à la faveur dont il jouissait auprès d'Anne de Chypre, il joua en Savoie un rôle important mais tristement célèbre, sous le règne du duc Louis, époux d'Anne[2]. Ce prince le créa chambellan, capitaine de ses hommes d'armes, grand bailli du Genevois et chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie. Jean de Compey n'est pas indiqué sur les catalogues de l'Ordre, mais le comte de Foras l'a inscrit sur sa liste, prétendant que cette omission provenait d'un oubli. Jean de Compey a dû être appelé dans l'Ordre lors de la 9e création dès 1440. Il était chevalier en 1447. Il prit part aux guerres de Bourgogne, à la tête d'une partie du corps d'armée du comte de Romont. Il occupait la rive orientale du lac de Neuchâtel pendant la bataille de Grandson. Après cette défaite il se retira à Vevey avec ses troupes, où à la fin d'avril 1476, à la suite d'une rixe, il fut assassiné, et enseveli dans l'église de Corsier[3].

Jacques de Challant

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Seigneur d'Aymavilles, comte de Challant, seigneur de Châtillon, bailli d'Aoste et du Faucigny, châtelain de Chillon et de Rue, etc.

Il portait: *d'argent au chef de gueules à la bande de sable brochant sur le tout.*

Jacques de Challant était fils d'Amédée et de Louise de Miolans. Il avait épousé, en 1441, Jeanne fille de Philibert Andrevet, seigneur de Coursan et de Beaurepaire en Bresse. Dès 1430 il fut seigneur d'Aymavilles et, dès 1456, 2e comte de Challant. Il fut châtelain de Chillon, de Sembrancher, d'Entremont et de Monthey, de Châtillon et de Cluses, Châtel-Argent d'Aoste, et de Rue (1423-1457). En 1434 il remplissait les fonctions d'écuyer du duc de Savoie. Il fut capitaine d'armes de Louis XI roi de France, bailli de la vallée d'Aoste et du Faucigny, et conseiller ducal.

Il fut créé chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie vers 1457. Il mourut en 1459.

[1] Suivant l'Armorial vaudois. Foras donne seulement *d'azur à la croix d'or.*

[2] Costa de Beauregard, *Les seigneurs de Compey.*

[3] Albert de Montet, *Le meurtre du sire Jean de Compeys-Thorens, assassiné en Bourenaz près Vevey en 1476.* Chambéry 1890.

Amédée IX de Savoie

DIT LE BIENHEUREUX

IIIe Duc de Savoie et Seigneur de Fribourg.

Ve Grand-Maître de l'Ordre de 1465 à 1472.

C'est de ce prince bien connu pour sa piété et sa générosité, que son biographe raconte dans: *La vie du Bienheureux Amédée duc de Savoie*, le beau fait suivant. «Un jour il fut infiniment pressé par un pauvre habitant qui se «disoit trop surchargé de tailles, il voulut savoir, si l'impost était juste, et «vraiment nécessaire; on luy fit voir à l'œil l'équité d'iceluy, et la nécessité; «adonc il appela ce misérable bourgeois, et tous ceux qui s'estaient adjoints à «luy, étant en pareille fortune, il leur donna toute la bourse, puis s'arrachant «le Collier de son Ordre de la Nativité il leur bailla disant qu'ils le vendissent «hardiment pour en-payer leurs deptes.»

Cette belle action fut répétée 300 ans plus tard par un de ses successeurs.

Jean de Genève

CHEVALIER DE L'ORDRE.

Baron de la Bâtie, seigneur de Lullin, de **Vulliens**, de Boringes, de Pressy, etc.
Sénéchal de Pully, bailli de Vaud.

Il portait: *d'or à cinq points équipollés d'azur.*

Jean, dit Janus, était fils de Guillaume et de Marguerite de Menthon. Il avait épousé en premières noces: Françoise de Blonay et en secondes noces: Georgette de Viry.

Il fut bailli de Vaud et juge du vicariat impérial, dans l'évêché de Lausanne, pendant les années 1462, 1463, 1466, 1467, 1470 et 1476[1].

Il fut créé chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie[2] (10e création 1465 à 1472). Il avait hérité la seigneurie de Vulliens, avant 1501, de son frère Philippe. Il testa en 1501 et mourut avant 1505.

Philibert I de Savoie

DIT LE CHASSEUR.

IVe Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et Seigneur de Fribourg.[3]

VIe Grand-Maître de l'Ordre de 1472 à 1482.

Sous le règne de ce duc aucun seigneur du Pays de Vaud ne fut créé chevalier de l'Ordre.

---

[1] Dictionnaire hist. du Ct. de Vaud.

[2] Ce qui est étrange c'est qu'il n'est pas cité comme chevalier de l'Ordre dans son testament.

[3] Quoique Fribourg ne reconnut plus à partir de 1477 la suzeraineté de la Savoie et entra en 1481 dans la Confédération, les ducs de Savoie continuèrent à porter le titre de seigneur de Fribourg.

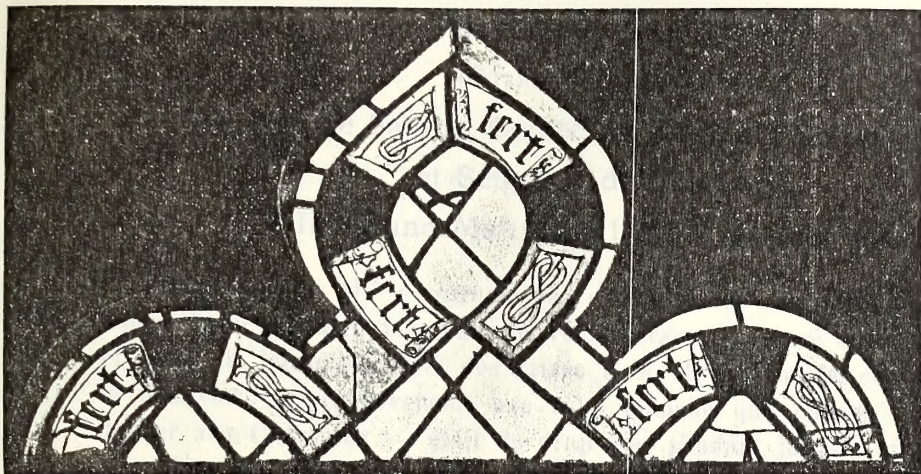


Fig. 95

Bordure d'un vitrail provenant de l'église de Romont et formé des mêmes motifs que le Collier de Savoie, les Fert et les lacs d'amour.
(Ce vitrail est actuellement au Musée de Fribourg).

Charles I de Savoie

DIT LE GUERRIER.

Ve Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et Seigneur de Fribourg.

VIIe Grand-Maître de l'Ordre de 1482 à 1490.

Philibert de Challant

CHEVALIER DE L'ORDRE.

IVe Comte de Challant, seigneur de Châtillon et d'Aymavilles, d'Ussel, de St-Marcel, de Valengin près Neuchâtel et de Bauffremont en Lorraine.

Il portait: *d'argent au chef de gueules à la bande de sable brochant sur le tout.*

Quoique Philibert de Challant n'ait pas eu de rapports directs avec le Pays de Vaud, nous le faisons figurer sur notre liste en tant que seigneur d'une terre de la Suisse romande.

Il était fils de Louis de Challant et de Marguerite de la Chambre. Il épousa Louise, fille unique de Claude d'Arberg, qui lui apporta en dot la principauté de Valengin et la baronnie de Bauffremont en Lorraine.

Il fut conseiller et chambellan ducal, en 1487, puis capitaine d'armes en 1496, et fit partie des 60 nobles du palais. Amédée IX le créa chevalier de l'Ordre du Collier de Savoie (11e création 1482-1490) et le nomma, en 1509, bailli et lieutenant-général de la vallée d'Aoste.

Charles II de Savoie

(Charles-Jean-Amédée)

VIe Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et Seigneur de Fribourg.

VIIIe Grand-Maître de l'Ordre de 1490 à 1496.

Sous Charles II, le costume des chevaliers se composait d'une tunique de damas blanc et d'un manteau de velour cramoisi fourré de menu vair, frangé et brodé de lacs d'amour et des lettres F. E. R. T. Pour les cérémonies de deuil, le manteau — primitivement une robe blanche que chaque chevalier devait donner aux Chartreux — était de drap noir pendant jusqu'à terre.

Sous le règne de ce duc aucun seigneur du Pays de Vaud ne fut créé chevalier de l'Ordre.

Philippe II de Savoie

VIIe Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et Seigneur de Fribourg.

IXe Grand-Maître de l'Ordre de 1496 à 1497.

Sous le règne de ce duc aucun seigneur du Pays de Vaud ne fut créé chevalier de l'Ordre.

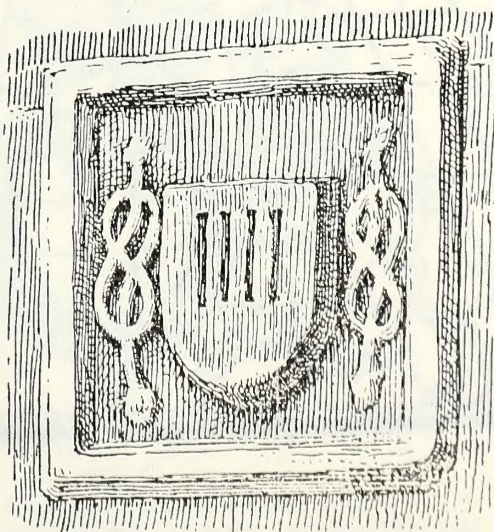


Fig. 96

Ecu accompagné de deux lacs d'amour, qui orne la maison dite «des Etats de Vaud» à Moudon. Les quatre traits sont probablement une adjonction postérieure.



Fig. 97
Un Chapitre de l'Annonciade.
En-tête des *Statuta sabaudie nova et vetera, noviter impressa*
1512 chez Jean Belot à Genève [1].

[1] Ce cliché nous a été aimablement prêté par MM. Baer & Cie, librairies antiquaires à Francfort s. M. Nous lui exprimons ici tout nos remerciements.

Cette gravure sur bois représente un Chapitre de l'Ordre. Le Grand-maître et souverain est assis sur un trône surmonté d'un baldaquin. Il est entouré de ses 14 chevaliers, sept de chaque côté, tous ornés du Collier.

Philibert II de Savoie

DIT LE BEAU.

VIII[e] Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et Seigneur de Fribourg.

X[e] Grand-Maître de l'Ordre de 1497 à 1504.

Sous le règne de ce duc aucun seigneur du Pays de Vaud ne fut créé chevalier de l'Ordre.

(à suivre).

Siegel und Wappen von Ursern.

Von Dr. Robert Hoppeler.

(Hiezu Tafel X).

Die ältere Geschichte Urserns ist und bleibt in undurchdringliches Dunkel gehüllt[1]. Fest steht lediglich, dass das Tal zu Anfang des zweiten christlichen Jahrtausends durch alamannische Siedler aus dem obern Rhonetal (Walser) kolonisiert worden ist. Deren ursprüngliche Rechtsstellung lässt sich mit ziemlicher Sicherheit aus den späteren Quellen und durch Analogie mit andern oberrätischen Walserkolonien ermitteln. Die Kolonisten trugen ihre Sondergüter und die gemeinsamen Alpen und Allmenden gegen Entrichtung eines Zinses vom Stifte Disentis, dem Grundherrn des Tales, zu Lehen; zu anderweitigen Abgaben waren sie nicht verbunden Persönlich frei, wählten sie sich ihren Ammann aus ihrer Mitte, dem der Abt den Gerichtsbann verlieh. Ursern bildete eine Markgenossenschaft und eine Gerichtsgemeinde.

Viehzucht und Alpwirtschaft verschafften den Talleuten den Unterhalt. Auch am Gütertransport zwischen dem Rhein- und Rhonetal waren sie beteiligt, desgleichen am Verkehr über den St. Gotthard nach dem oberen Tessintal[2]. Einen tiefgreifenden Umschwung auf wirtschaftlichem Gebiete brachte die Eröffnung der durchgehenden Gotthardroute um die Wende des 12./13. Jahr-

[1] Näheres in der von mir bearbeiteten Festschrift: „Ursern im Mittelalter" (Zürich 1910), woselbst auf S. 6 sich die weitere Literatur verzeichnet findet. Hiezu Hoppeler, Ein Fünfjahrhundert-Gedenktag: Uris Landrecht mit der Talschaft Ursern („Schweizer. Rundschau" X, 310—318); Ders., Zur fünfhundertjährigen Erinnerung an den Abschluss des ewigen Landrechtes zwischen Ursern und Uri 1410—1910 (N. Z. Z. 1910 Nr. 159, 2. M.-Bl.); Ders., Uris Politik am St. Gotthard bis zum Jahre 1410 (XVII. Histor. N.-Bl. v. Uri 1911).

[2] Ohne Zweifel ist das dortige Hospiz eine Disentiser Gründung. Obgleich erst 1331 urk. bezeugt, ist es weit älter. Vgl. Hoppeler, Rechtsverhältnisse der Talschaft Ursern S. 54; Ders., Studien zur Geschichte des Stiftes Disentis im Mittelalter, S. 20/21.

hunderts. Die Warenspedition auf und über den Berg wurde nunmehr die Haupterwerbsquelle für die Talschaft. Wie in Uri und in der Leventina trat auch hier ein Transportverband ins Leben, der die Fertigung der Kaufmannsgüter aus und nach Welschland besorgte. Jeder Talmann konnte ihm beitreten. Eine Ausscheidung von Berufssäumern im Gegensatze zu den bäuerlichen Talgenossen hatte nie statt. Das Transportwesen bildete niemals ein Monopol des „Teils", der Säumergenossenschaft, sondern stets ein solches der Gemeinde.

Markgenossenschaft, Gerichtsgemeinde und Transportgenossenschaft sind somit die Elemente, aus denen die nachmalige Talgemeinde erwachsen ist. Ihr Haupt ist der Ammann.

Urkundlich als solche tritt sie uns zum erstenmal am 30. November 1309 entgegen. Damals urkunden „Heinrich von Ospendal, amman, Walther von Mose und alle die tallůte ze Urserren" in einem Anstande mit der Stadt Luzern[1]. Im Jahre 1315 regulieren die Talleute mit ihren Nachbarn von Livinen den Gütertransport über den St. Gotthard[2]. Im Sommer 1322 liegt „dů gemeinde von Urserron" neuerdings mit den Luzernern im Streite[3]. Im Friedensvertrag vom 12. August 1331 mit den Leuten der Leventina und von Domodossola werden ausdrücklich neben den drei Ländern und Zürich die „communitas et homines Ursarie" aufgeführt[4].

Da die Gemeinde kein eigenes Siegel besass, wurden die betreffenden Dokumente jeweilen in ihrem Namen vom Ammann, Vogt oder einer andern einflussreichen Persönlichkeit im Tal besiegelt:

„Und wan wir, die tallůte von Urserren, von unser gemeinde ingesigels nůt enhan, so han wir erbetten Heinrichen von Ospendal, unseren amman, und Walthern von Mose, unsern talman, das si disen brief besigellen mit ir ingesigeln, der uns begnůget an disem briefe, wan wir ouch vor an anderen sachen alein unsers ammans ingesigel genutzet han". (Urk., dat. 1309 November 30.).

„Und das ir wissent, das dis stete und feste und gantz ist an alle geverte, so hant mich alle, die secher und [dů] gemeinde [von Urserron], erbetten den vorgenanden meiger und mich Heinrich von Ospental und mich Walther von Mose . . ., das wir disen brief besigelt hant mit unsern ingesigel aller trieer". (Urk., dat. 1322 August 10.).

Das Friedensinstrument von 1331 ward besiegelt von dem Podestà von Como, dem Urner Landammann und den Vögten von Livinen und Ursern[5].

Solange die von Mose die Reichsvogtei über das Tal innehatten[6], setzten sie unter alle wichtigeren, von der Gemeinde ausgestellten Urkunden in deren

[1] Kopp, Urkunden z. Gesch. der eidgen. Bünde I, 120—122, Nr. 60.
[2] Hoppeler a. a. O. S. 15.
[3] Gfrd. XXV, S. 318 Nr. 4. — Hoppeler, Die Ereignisse im bündner. Oberlande in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ihre Überlieferung S. 4—8.
[4] Denier, Urkunden aus Uri Nr. 96—98.
[5] Ebend. Nr. 97.
[6] Näheres „Rechtsverhältnisse" S. 14 und „Festschrift" S. 28 ff.

hunderts. Die Warenspedition auf und über den Berg wurde nunmehr die Haupterwerbsquelle für die Talschaft. Wie in Uri und in der Leventina trat auch hier ein Transportverband ins Leben, der die Fertigung der Kaufmannsgüter aus und nach Welschland besorgte. Jeder Talmann konnte ihm beitreten. Eine Ausscheidung von Berufsständen im Gegensatze zu den bäuerlichen Talgenossen hatte nie statt. Das Transportwesen bildete niemals ein Monopol des „Teils", der Säumergenossenschaft, sondern stets ein solches der Gemeinde.

Markgenossenschaft, Gerichtsgemeinde und Transportgenossenschaft sind somit die Elemente, aus denen die nachmalige Talgemeinde erwachsen ist. Ihr Haupt ist der Ammann.

Urkundlich als solche tritt sie uns zum erstenmal am 30. November 1309 entgegen. Damals urkunden „Heinrich von Ospendal, amman, Walther von Mose und alle die tallute ze Ursaren" in einem Anstande mit der Stadt Luzern[1]. Im Jahre 1315 regulieren die Talleute mit ihren Nachbarn von Livinen den Gütertransport über den St. Gotthard[2]. Im Sommer 1322 liegt „di gemeinde von Urseron" unverträglich mit den Luzernern im Streite[3]. Im Friedensvertrag vom 12. August 1331 mit den Leuten der Leventina und von Domodossola werden ausdrücklich neben den drei Ländern und Zürich die „communitas et homines Ursarie" aufgeführt[4].

Da die Gemeinde kein eigenes Siegel besass, wurden die betreffenden Dokumente jeweilen in ihrem Namen vom Ammann, Vogt oder einer andern einflussreichen Persönlichkeit im Tal besiegelt:

„Und wan wir, die tallüte von Urserren, von unser gemeinde ingesigels nüt enhan, so han wir erbetten Heinrichen von Ospendal, unsren amman, und Walthern von Moze, unsern talman, das si disen brief besigellen mit ir ingesigeln, der uns begnüget an disem briefe, wan wir ouch vor an anderen sachen aleia unsers ammans ingesigel genützet han", (Urk. dat. 1309 November 30).

„Und das ir wissent, das dis stete und feste und gantz ist an alle geverte, so hant mich alle, die secher und ich] gemeinde [von Urserron], erbetten den vorgenanden meiger und mich Heinrich von Ospental und mich Walther von Mose ..., das wir disen brief besigelt hant mit unsern ingesigel aller trüer". (Urk. dat. 1322 August 10.)

Das Friedensinstrument von 1331 ward besiegelt von dem Podestà von Como, dem Urner Landammann und den Vögten von Livinen und Ursern[5].

Solange die von Mose die Reichsvogtei über das Tal innehatten[6], setzten sie unter alle wichtigeren, von der Gemeinde ausgestellten Urkunden in deren

[1] Kopp, Urkunden z. Gesch. der eidgen. Bünde I, 120—122, Nr. 60.
[2] Hoppeler a. a. O. S. 15.
[3] Gfrd. XXV, S. 318 Nr 4. — Hoppeler, Die Ereignisse im bündner. Oberlande in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ihre Überlieferung S. 4—8.
[4] Denier, Urkunden aus Uri Nr. 96—98.
[5] Ebend. Nr. 97.
[6] Näheres „Rechtsverhältnisse" S. 14 und „Festschrift" S. 28 ff.

Namen ihr eigenes Siegel. Später, nach ihrem Sturze, bediente sich letztere, wie ehedem, wiederum der Siegel des Ammanns oder anderer siegelfähiger Talleute: „Und des ze einem waren urkunt aller der ding, so hie vorgeschriben stat an disen vier brieffen, so haben wir erbeten die erbern und bescheiden lute Ůlrich von Bultningen, ůnsern amman, Clausen von Ospental, Gotfrieden von Ospental und Gerungen Realb, das die irnů eigennů insigel für ůns henkent an disen brief, wan wir eigens insigels nit enhand“[1].

Auch nachdem die Talgemeinde durch das Diplom König Wenzels 1382 gefreit worden und die Blutgerichtsbarkeit an sich gebracht hatte, schaffte sie kein eigenes Siegel an. Noch 1396 siegelt an ihrer Statt der Ammann Klaus von Hospental[2]. Der Landrechtsvertrag mit Uri vom 12. Juni 1410 dagegen war besiegelt mit der „gemeind insigel“[3]. Es ist das erste Mal, dass ein solches erwähnt wird[4]. Augenscheinlich kurz vor diesem Datum hat die Talschaft es sich beigelegt.

Das Siegel (Fig. 98) ◯ 45 mm, zeigt in dem von einem Dreipass umgebenen Wappenschild einen aufgerichteten Bären mit Kreuz in der linken obern Ecke und die Umschrift:

✠ S' COMVNITATIS : VALLIS : IN : VRSSERE : 1410



Fig. 98
Siegel der Talgemeinde in Ursern 1410.



Fig. 99
Siegel des Zuger Ammanns Johannes gen. v. Hospental (1378).



Fig. 100
Siegel des Ammanns Klaus v. Hospental (1396).

Der Stempel, aus Messing angefertigt, befindet sich noch auf dem Rathause zu Andermatt[5].

---

[1] Denier a. a. O. Nr. 153/154; Gfrd. VII, S. 137. Vgl. „Rechtsverhältnisse“ S. 44/45.

[2] Denier a. a. O. Nr. 202.

[3] Beil. b. der „Festschrift“.

[4] Auch die andern rätischen Walsergemeinden führten erst sehr spät eigenes Siegel: Rheinwald 1362, Avers 1396; dagegen besass Savien in diesem Jahre noch keines. Vgl. Hoppeler, Untersuchungen zur Walserfrage S. 45.

[5] Abgebildet auch Gfrd. VIII, Tafel I Nr. 6; Schulthess, Die Städte- und Landessiegel der XIII alten Orte der Schweizer. Eidgenossenschaft (Zür. 1856), Tafel XI, Nr. 1; Titelblatt der „Festschrift“.

Ohne Zweifel ist das Wappen ein sog. „redendes“: Ursaria — ursus und keineswegs, wie angenommen worden, einfach dem der Herren von Hospental oder Mose nachgebildet. Tatsächlich haben diese beiden Familien — beide Disentiser Ministerialen — den Bären im Wappen geführt:

Siegelfragment Heinrichs von Hospental, Ammann, und Walters von Mose an der Urk., dat. 1309 November 30. (St. A. Luzern, Ursern Nr. 1); ferner an der Urk., dat. 1322 August 10. (ebend. Ursern Nr. 3) und die drei ersten Siegel an der Urk., dat. 1339 Februar 3. (ebend. Ursern Nr. 5). Ein wohlerhaltenes Siegel des Zuger Ammanns Johannes von Hospental ◯ 34 mm mit der Umschrift: ✠ S' · IOHANNIS · DCI · DE · OSPENDAL hängt an der Urk., dat. 1378 April 23. (St. A. Luzern) (Fig. 99). Nicht mehr erkennbar ist das Wappen auf dem Siegel des Ammanns Klaus von Hospental an der Urk. 1396 Juni 22. (Archiv Ursern — Denier, Urk. Nr. 202). (Fig. 100).

Als Talleute von Ursern haben offenbar die von Hospental — ihr Stammsitz der noch heute erhaltene feste Wohnturm ob dem gleichnamigen Dorfe — und die von Mose — aus dem unteren Reusstal (Wassen) zugewandert — in Anlehnung an die lateinische Bezeichnung „Ursaria“ den Bären zu ihrem Wappentier gewählt. Der Bär als solches der Talgemeinde war gegeben. Das von ihm geschulterte Kreuz auf die hl. Thebäer Felix, Regula und Exuperantius deuten zu wollen, geht nicht an; man wird eher das Abzeichen des Grundherrn, der Abtei Disentis, darin zu erblicken haben[1].

Aus späterer Zeit stammt das kleinere Sekretsiegel, ◯ 34 mm, auf einem den Wappenschild einfassenden Schriftbande die Inschrift in gotischen Buchstaben : · s · : secretum : cuitatis : urserie · : aufweisend (Fig. 101). Der ausgebauchte Schild zeigt den Bären mit dem Kreuz. Auch von diesem Siegel hat sich der Stempel erhalten[2].


Fig. 101 Sekretsiegel der Gemeinde Ursern.


Fig. 102 Siegel des Distriktsgerichtes Andermatt, Kt. Waldstätten (1798—1803).


Fig. 103 Siegel der Talschaft Ursern seit 1803.

Der Untergang der alten XIII örtigen Eidgenossenschaft zu Ende des 18. Jahrhunderts war auch für die Talschaft Ursern von den weitgehendsten Folgen.

---

[1] Hiezu Schulthess a. a. O. S. 70; Stückelberg, Heraldisches aus dem Urserental (diese Zeitschr. XV), S. 124—126.

[2] Vgl. Schulthess a. a. O. S. 71; „cuitatis“ wohl gleich „communitatis“.

Zusammen mit Wassen, Meyen, Göschenen und Göscheneralp bildete sie 1798—1803 als Distrikt Andermatt einen Bestandteil des helvetischen Kantons Waldstätten mit besonderem Distriktsgericht. Letzteres hatte sein eigenes Siegel, Tell mit dem Knaben darstellend (Fig. 102)[1]. Die Umschrift lautet: HELVETISCHE · REPUBLIK · Unter dem Siegelbilde stehen die Worte: DISTRIKTS · GERICHT · ANDERMATT · CANT · WALDSTETTE ·

Die Mediationsakte vom Jahre 1803 gab Ursern die frühere staatsrechtliche Stellung nur in sehr beschränktem Maße wieder: Das Tal ward als selbständiger Bezirk mit Bezirksammann, Bezirksrat (zugleich Bezirksgericht) und freier Verwaltung seiner Korporationsgüter dem Kanton Uri angegliedert. In den Landrat entsandte es als eine der elf Genossamen vier Mitglieder[2]. Als Siegel führte es fortan das in Fig. 103 abgebildete. Dieses hat im Siegelfelde den aufrecht schreitenden Bären, der aber statt des früheren Disentiser Kreuzes — die Talgemeinde hatte sich bereits 1649 von allen öffentlich- und privatrechtlichen Verpflichtungen dem Kloster gegenüber losgekauft — eine Fahne (Flagge) trägt. Die Umschrift lautet: THAL · URSEREN[3].

Die Talfarben von Ursern waren ehedem gelb und schwarz: schwarzer Bär mit silbernem Kreuze in gelbem Felde. Es ergibt sich dies mit absoluter Sicherheit aus der Farbenzusammenstellung auf dem aus der Wende des 15./16. Jahrhunderts stammenden Weibelschild (s. Schweiz. Archiv f. Heraldik 1910, Tafel VIII), sowie dem mit Unrecht so geheissenen, früher in der alten Pfarrkirche St. Kolumban, jetzt im Schweiz. Landesmuseum aufbewahrten „Juliusbanner“ (s. Tafel X)[4]. Letzteres ist sicherlich eine Arbeit des 16. Jahrhunderts. Über den Zeitpunkt seiner Anfertigung gibt vielleicht ein Eintrag im alten Talbuche zum Jahre 1532 etwelchen Aufschluss: „Item me han ich ußgen 2 kronen und ein gl., um baner ze machen und ze malen“.

In der Folge hat das Tal seine Farben abgeändert: statt des gelben ist seit Beginn des 18. Jahrhunderts das grüne Feld allgemein gebräuchlich geworden[5]. Heute sind die Talfarben offiziell grün und schwarz. Welche Umstände die Talleute zu diesem Schritte bewogen, entzieht sich unserer Kenntnis: ein, wenn auch nur latenter Gegensatz zu Uri, dessen Landesfarben bekanntlich ebenfalls gelb und schwarz sind, mag dabei mitbestimmend gewesen sein[6].

[1] Siegelstempel auf dem Rathause zu Andermatt.

[2] Vgl. Festschrift S. 64.

[3] Siegelstempel auf dem Rathause zu Andermatt.

[4] Über „Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen“ vgl. Durrer im 1. Band von „Wissen und Leben“.

[5] Vgl. G. v. Vivis, Die Wappenfarben der Talschaft Ursern, in dieser Zeitschrift 1910 S. 147. — Stückelberg erwähnt ebend. XI, S. 137 ein polychromiertes Steinrelief über der spätgotischen Türe der alten Kapelle in Realp mit der Jahrzahl 1591, das einen schwarzen, rotbewehrten Bären in blauem Felde zeigt.

[6] Vgl. auch v. Vivis a. a. O.

Simples notes sur les armoiries allemandes au XII[e] siècle.

Par L. Bouly de Lesdain.

L'usage de boucliers peints remonte en Allemagne à une très haute antiquité. Tacite, au II[e] siècle, le signale déjà[1], sans donner toutefois aucune indication plus précise. Rien ne permet donc de dire si l'on peut chercher dans ces peintures l'origine, même très lointaine, des armoiries.

Il faut descendre jusqu'à la fin du IX[e] siècle pour trouver un renseignement digne d'être noté. A cette époque, Notker Labeo, dans son Catéchisme, compare le Symbole des apôtres aux signes, *Zeichen*, figurés sur l'écu pour que chacun puisse reconnaître ses compagnons au milieu du combat[2]. Ces signes paraissent bien être les prototypes des emblêmes héraldiques du XII[e] siècle. Notons ici que le mot *Zeichen*, dans la poésie épique du XIII[e] siècle, désigne l'emblême reproduit sur la bannière ou sur l'écu[3].

Plus tard, le *Chant de Gautier (Waltharilied)*, dont la version actuelle paraît avoir été rédigée entre 1022 et 1031, fait une allusion très claire à la possibilité de reconnaître un personnage à ses armes:

Cuius si facies latuit, tamen arma videbis
Nota satis[4].

L'auteur anonyme d'un sermon écrit vers le milieu du XII[e] siècle, déclare qu'un guerrier armé ne peut être reconnu que par ses armes, c'est-à-dire par son écu, et il désigne sous le nom de *Heerzeichen*[5], ou marque du seigneur, le signe qui figure sur cet écu. On verra plus tard, au commencement du XIII[e] siècle, Gautier von der Vogelweide employer une expression analogue „Heerzeichen an dem schilte“[6].

A la même époque, l'auteur d'un *Tractatus de arte bellandi*, sorte d'adaptation de Végèce, s'exprime ainsi au chapitre *de signis habendis in bello:* «Aliud «est commune signum, ut omnes videlicet habeant quid commune depictum, uel «consuetum super clipeo, galea, lancea, uel armatura exteriori, quo quidem amicus «ab inimico discernitur»[7].

Ces deux derniers textes semblent bien établir:

---

[1] *De moribus Germanorum*, VI.

[2] «Daz iz zeichen si christianae fidei, also ouch in proelio symbolum heizet daz zeichen, daz an scilten alde an geeinoten uuorten ist, tannan iegeliche iro socios irchennent». — Müllenhoff et Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.—XII. Jahrhundert*, éd. Steinmeyer, T. III, p. 249 et suiv.

[3] On en trouvera des exemples dans Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 68.

[4] R. Peiper, *Ekkehardi I Waltharius*.

[5] «Wan also man ainen wol gewafenten riter anders nit erchennen mac niwan bi sime gewaefen, daz ist sin scilt . . . . .»

«Swenne der tiefel den scilt unde das herzeichen vor iwern handew ersicht . . . . .»

Schönbach, *Altdeutsche Predigten*, T. III, p. 166.

[6] Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 68.

[7] Cité par A. Anthony von Siegenfeld, *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 411.

1° Qu'au milieu du XIIe siècle, l'écu portait un signe de reconnaissance, commun à tous les hommes d'une même armée.

2° Que ce signe était celui du chef.

Les dynastes seuls, princes, ducs ou comtes, pouvaient être alors chefs d'armée; seuls aussi, par conséquent, ils pouvaient posséder ce signe.

Pour être renseigné sur la nature de ces *Heerzeichen*, c'est au témoignage des sceaux qu'il faut recourir. Les plus anciens remontent à la fin du XIe siècle, mais ils ne laissent rien apercevoir sur l'écu avant le milieu du XIIe.

A cette époque, nombre d'écus ne portent encore qu'une ornementation banale, empruntée à l'armature métallique qui renforçait le bois. Les sceaux offrent les exemples suivants, qui pourraient se ramenir à deux types généraux: un rais ou des boules en nombre.

1140. Otokar, margrave de Styrie (Equestre): une petite boucle en forme de quartefeuille, et une bordure formée de cercles garnis chacun d'un point en leur milieu[1].

1150. Henri Jasomirgott, duc de Bavière (Equestre): un long fleuron occupant toute la hauteur de l'écu[2].

1155. Albert l'Ours, margrave de Brandebourg (Pédestre): une sorte de croix ancrée, longue, et une bordure[3].

1156. Conrad le Grand, margrave de Misnie (Equestre): quatre boucles et une bordure?[4]

1159. Albert l'Ours, margrave de Brandebourg (Pédestre): type analogue au sceau de 1156[5].

Entre 1159 et 1162. Le même: type analogue au précédent[6].

1164. Othon I, margrave de Brandebourg (Pédestre): type analogue au précédent, mais la bordure ornée de gros clous[7].

1170. Casimir, prince de Poméranie (Pédestre): un rais fleurdelysé et une bordure losangée[8].

1170. Henri Jasomirgott, duc d'Autriche (Equestre): quatre boules, 1, 2 et 1, et une bordure[9].

---

[1] Anthony v. Siegenfeld, *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 139 et pl. V, n° 10.

[2] v. Sava, *Die Siegel der österreichischen Regenten*, p. 76.

[3] Vossberg, *Die Siegel der Mark Brandenburg*, pl. A I, n° 1. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 104. Teske, *Die Wappen der grossherzoglichen Häuser Mecklenburg*, p. 7. Sello, *Die Siegel der Markgrafen von Brandenburg*, n° 1, ap. *Märkische Forschungen*, T. XX, p. 271.

[4] Posse, *Die Siegel der Wettiner*, pl. I, n° 3.

[5] Vossberg, *Op. cit.*, pl. A I, n° 2. F. Meyer, *Die Siegel der Markgrafen von Brandenburg*, n° 1, ap. *Vermischte Schriften im Anschlusse an die Berlinische Chronik und an das Urkundenbuch*, n° 2. Seyler, *Op. cit.*, p. 82. C. Teske, *Op. cit.*, p. 7. G. Sello, *Op. cit.* p. 272.

[6] Vossberg, *Op. cit.*, pl. A I, n° 3. F. Meyer, *Op. cit.*, n° 2. Seyler, *Op. cit.*, p. 72. Id. *Geschichte der Siegel*, p. 254. Teske, *Op. cit.*, p. 7. Sello, *Op. cit.*, n° 3, p. 273.

[7] Vossberg, *Op. cit.*, pl. A II, n° 1. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 84. Teske, *Op. cit.*, p. 7. Sello, *Op. cit.*, n° 3, p. 275.

[8] Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 105. *Geschichte der Siegel*, p. 255. Teske, *Op. cit.*, p. 9.

[9] v. Sava, *Die Siegel der österreichischen Regenten*, p. 77.

1177. Berthold IV, duc de Zähringen (Equestre): un rais et une bordure ornée de gros clous [1].

Entre 1182 et 1185. Louis III, landgrave de Thuringe (Equestre): un semis de boules et une bordure [2].

1185. Boppo, comte de Wertheim (Pédestre): un fleuron allongé et une bordure [3].

1187. Othon II, margrave de Brandebourg (Pédestre): on entrevoit une sorte de croix ancrée et une bordure [4].

1192. Ulrich III, comte de Neuchâtel (Equestre): un rais [5].

1197. Conrad, margrave de Basse-Lusace (Equestre): un rais et une bordure [6].

On ne trouve plus guère, à partir de cette époque, d'écu chargé simplement d'un rais; mais cette armature s'est maintenue parfois concurremment avec d'autres meubles sur lesquels elle a broché. Quelques allusions fort claires à cet usage se relèvent dans les poèmes des premières années du XIIIe siècle [7]. Un exemple typique en est fourni par les armes des comtes de Clève qui, depuis 1223 [8] au plus tard portent *de gueules, à l'écusson d'argent, au rais d'or brochant.* Des combinaisons semblables se relèvent encore dans les armes de quelques familles originaires des bords du Rhin: v. Berchel, Husman, v. Gottenheim, v. Greiffenklau, etc. Parfois encore, à la fin du XIIe siècle, la boucle se réduit à un simple *umbo,* ressortant au milieu de la figure qui charge l'écu: on trouve notamment cette disposition sur les sceaux d'Othon I de Brandebourg en 1169 et de Louis de Saarwerden en 1180.

Mais le plus souvent, à dater de 1180 surtout, l'écu porte soit l'aigle, soit des figures variées, personnelles à leur propriétaire.

L'aigle était en effet le symbole, le *Heerzeichen* de l'Empereur, qui l'avait emprunté à l'antiquité romaine: une suite ininterrompue de monuments écrits ou figurés relie à ce point de vue les Hohenstaufen du XIIe siècle aux Césars du IIIe [9]. Il est difficile de préciser l'époque à laquelle cet animal a fait son apparition sur leur écu, car les sceaux impériaux sont tous au type de majesté.

---

[1] Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich,* nos 1 et 2. v. Neuenstein, *Das Wappen des grossherzoglichen Hauses Baden,* p. 10 et pl. I, no 1. Heyck, *Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen,* pl. II, nos 1 et 2. Ganz, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz,* p. 15.

[2] Posse, *Die Siegel der Wettiner,* pl. XI, no 2.

[3] Seyler, *Geschichte der Siegel,* p. 78.

[4] Sello, *Die Siegel der Markgrafen von Brandenburg,* no 6, p. 278. — Une empreinte de 1197 a été cataloguée par Vossberg, *Die Siegel der Mark Brandenburg,* pl. A 3, no 1, et Teske, *Die Wappen des grossherzoglichen Hauses Mecklenburg,* p. 8

[5] *Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse,* pl. IX, no 5.

[6] Posse, *Die Siegel der Wettiner,* pl. IX, no 7.

[7] v. Wedel, *Deutschlands Ritterschaft, ihre Entwicklung und ihre Blüte,* p. 67.

[8] Contre-sceau de Thierry VI. — Ewald, *Die Siegel der Grafen und Herzoge von Kleve,* ap. *Festschrift des historischen Vereins für den Niederrhein zur Feier der vierhundertjährigen Zugehörigkeit Kleves zur Krone Preussens,* p. 285 et pl., no 2.

[9] Les plus importants ont été indiqués par E. Gritzner, *Symbole und Wappen des alten deutschen Reiches,* pp. 13 et suiv. — Cf. encore *Ein Vorschlag zur Ausdehnung des heraldischen Forschungsgebietes, erläutert am deutschen Adler,* ap. *Heraldische Mittheilungen,* 1899, pp. 101 et suiv.

Une miniature d'un manuscrit enluminé vers 1144, la *Chronique universelle* d'Othon de Freysing, représentant le combat de Ratisbonne entre les troupes d'Henri IV et celles de son fils en 1104, arme le bras de l'Empereur d'un écu à l'aigle [1]. Un autre manuscrit, postérieur de cinquante ans, le *Carmen in honorem Augusti* (1195-1196) offre l'image d'Henri VII en costume de guerre, portant l'aigle sur les côtés de son heaume, sur son écu et sur la housse de son cheval; l'oiseau, à une seule tête, est d'or sur champ laissée en blanc [2].

Parmi la haute noblesse, l'aigle se rencontre pour la première fois, en 1131, dans le champ même du sceau de Popo V, comte de Henneberg [3]. Il est impossible de dire si cet animal chargeait également son écu. Le petit-neveu de Popo, Berthold II, porte en 1202, sur un sceau armorial, un écu coupé: en chef, une aigle éployée; en pointe, un échiqueté [4].

En 1165, on rencontre un deuxième exemple d'aigle, encore dans le champ sur un sceau d'Emich, comte de Leiningen [5]. Cet oiseau figure en 1200 et en 1210 sur un sceau de Frédéric III de Leiningen toujours du même type [6], et la deuxième maison de Leiningen, issue de la première par les femmes, s'est armée *d'azur, à trois aigles d'argent.* Il est donc permis de supposer que l'aigle ornait aussi l'écu d'Emich.

La série continue avec le sceau pédestre d'Othon I, margrave de Brandebourg, en 1169; le personnage est armé d'un écu chargé d'une aigle, et orné en son milieu d'un *umbo* saillant [6]. L'authenticité de ce sceau a été contestée; si les critiques qu'il a soulevées étaient fondées, la plus ancienne représentation de l'aigle de Brandebourg serait fournie par un sceau pédestre du margrave Othon II, en 1202 [7].

La série des armoiries à l'aigle se continue avec les sceaux suivants:

1170. Henri Jasomirgott, duc d'Autriche (Equestre) [8].

1179. Othon de Wittelsbach, palatin de Bavière. — Ici encore, l'aigle figure dans le champ même du sceau [9]. Il en est de même, en 1207, sur le sceau de son neveu Othon VII [10].

---

[1] v. K[nobelsdorf], *Diesseits oder jenseits der Kreuzzüge*, ap. *Heraldische Mittheilungen*, 1894, p. 27.

[2] Hauptmann, *Die Illustrationen zu Peter von Ebulos Carmen in honorem Augusti*, ap. *Jahrbuch Adler*, 1897, p. 62 et pl. II.

[3] Posse, *Die Siegel des Adels der Wettiner Lande*, T. III, nº 1015 et pl. 43, nº 1.

[4] Id., *Ibid.*, nº 1016 et pl. 43, nº 2. — Henneberg ancien porte *coupé, le chef d'or, à l'aigle éployée issante de sable, la pointe échiquetée d'argent et de gueules.*

[5] v. Hohenlohe, *Sphragistische Aphorismen.*

[6] Vossberg, *Die Siegel der Mark Brandenburg*, pl. A 2, nº 2. Meyer, *Die Siegel der Markgrafen von Brandenburg*, nº 3. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 86. Sello, *Die Siegel der Markgrafen von Brandenburg*, nº 5, p. 275. — Brandebourg porte *d'argent, à l'aigle de gueules.*

[7] Vossberg, *Op. cit.*, pl. A 3, nº 3. Meyer, *Op. cit.*, nº 4. Sello, *Op. cit.*, nº 8, p. 279. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 72. Id. *Geschichte der Siegel*, p. 377. Teske, *Die Wappen des grossherzoglichen Hauses Mecklenburg*, p. 8.

[8] v. Sava, *Die Siegel der österreichischen Regenten*, p. 78.

[9] Walter, *Die Siegelsammlung des Mannheimer Altertumsvereins*, nº 113.

[10] Id., *Ibid.*, nº 116.

1180. Louis, comte de Saarwerden (Armorial)[1]. — L'aigle est éployée.

1180. Siegfried, comte d'Orlamunde (Pédestre)[2].

1181. Henri, comte d'Arnsberg[3]. — Nous avons encore ici un *Bildsiegel*.

Henri donna naissance à deux branches, Rietberg et Arnsberg. Dans la première, Henri II usait encore, en 1203, d'un sceau du même type[4]; mais à la génération suivante, Conrad I, en 1240, adoptait le sceau armorial[5]. Les comtes d'Arnsberg demeurèrent fidèles au type primitif pendant tout le XIII[e] siècle[6]: l'aigle ne s'enferma dans un écu que sur le sceau armorial de Guillaume d'Arnsberg en 1306[7].

1184. Berthold de Dalmatie, margrave d'Istrie (Equestre)[8].

1187. Berthold V, duc de Zähringen (Equestre)[9].

1190. Adalbert, duc de Teck[10]. — L'aigle est aussi dans le champ même du sceau. Figurait-elle également sur l'écu de ce seigneur? Le plus ancien sceau armorié de cette maison porte un écu losangé en bande[11]. D'un autre côté, Adalbert était l'oncle de Berthold V de Zähringen, dont l'écu portait une aigle. Il n'y aurait rien d'impossible à ce qu'il se fut produit dans cette famille un changement d'armoiries.

1194. Otokar I, roi de Bohême (Assis)[12].

1196. Henri, comte Palatin du Rhin (Equestre)[13].

---

[1] Hahn, *Die Grabsteine des Klosters Werschweiler*, ap. *Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde*, 1908, p. 18. — Une empreinte de 1195 a été reproduite par le prince de Hohenlohe, *Sphragistische Aphorismen*, n° 300, et Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 85, *Geschichte der Siegel*, p. 89. — Saarwerden porte *de sable, à l'aigle éployée d'argent, becquée et membrée de gueules*.

[2] Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 248.

[3] *Die westphälischen Siegel des Mittelalters*, T. I, pl. XXVII, n° 10.

[4] *Ibid.*, pl. XXVIII, n° 1.

[5] *Ibid.*, pl. XXIX, n° 2.

[6] *Ibid.*, pl. XXVIII, n[os] 2, 3, 4 et 6.

[7] *Ibid.*, pl. XXVIII, n° 9. — Sur ce premier sceau, gravé pendant la vie de son père, l'écu est brisé d'une bordure échiquetée.

Rietberg porte *de gueules, à l'aigle d'or*. Le quartier correspondent au comté d'Arnsberg dans les armes de l'électorat de Cologne et plus tard dans celles du royaume de Prusse est *d'azur, à l'aigle d'argent* Ce sont les émaux donnés au XIV[e] siècle par Gelre, mais quelques divergences se relèvent dans les armoriaux du XV[e] siècle. — Cf. Seyler, *Wappen der deutschen Souveraine und Lande*, pp. 112 et 114.

[8] v. Hefner, *Altbayerische Heraldik*, p. 52 et pl. I, n° 5.

[9] Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, I, n[os] 3 et 4. V. Neuenstein, *Das Wappen des grossherzoglichen Hauses Baden*, p. 11 et pl. I, n° 2. Heyck, *Urkunden, Siegel und Wappen der Herzöge von Zähringen*, pl. III, n[os] 1 et 2. Walter, *Die Siegelsammlung des Mannheimer Altertumsvereins*, n° 68. Ganz, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz*, p. 15.

[10] v. Hohenlohe, *Sphragistische Aphorismen*, n° 104. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 71. Id., *Geschichte der Siegel*, p. 359.

[11] Sceau armorial de Conrad, duc de Teck, en 1272. Merz, *Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Argau*, p. 15. — Teck porte *losangé en bande d'or et de sable*.

[12] Seyler, *Wappen der deutschen Souveraine und Lande*, p. 137 et pl. 138. — Bohême ancien porte *d'argent, à l'aigle de sable, semée de flammes d'or*.

[13] v. Schmidt-Philsedeck, *Die Siegel des herzoglichen Hauses Braunschweig und Lüneburg*, n° 8.

D'autres seigneurs ont chargé leur écu d'insignes qui leur étaient propres. Ceux-ci consistaient, soit en de simples figures géométriques, soit en des représentations d'animaux ou d'êtres fantastiques; les plantes et les objets inanimés sont encore très rares dans l'héraldique du XII[e] siècle.

Voici d'ailleurs la liste des plus anciens sceaux offrant des armoiries sans aigle:

1154. Henri le Lion, duc de Bavière et de Saxe (Equestre): un lion [1].

1157. Otokar, margrave de Styrie (Equestre): une barre et une bordure chargées toutes deux de gros clous [2].

En 1159 et 1167, les sceaux ronds d'Arnold [3] et de Conon [4], son frère, comtes de Lenzburg, portent, dans le champ, un château à deux tours entouré d'une légende. Cette maison s'est éteinte en 1173, et on ne possède d'elle aucun sceau équestre ni armorial. La tradition lui attribue cependant un écu au château [5].

En 1163, un sceau du même type, de Rodolphe, comte de Ramsberg, montre un sanglier [6]: on ne connaît aucun autre sceau de cette famille, de sorte qu'il est impossible de dire si on se trouve ici en présence d'un emblême armorial.

Nous reprenons maintenant la suite des sceaux armoriés:

1160. Otokar, margrave de Styrie (Equestre): une panthère [7].

1161. Henri V, duc de Carinthie (Equestre): une bande chargée de trois besants ou tourteaux [8].

1174. Bernard, comte d'Aschersleben (Pédestre): un burelé [9].

— Hartman, comte de Dillingen (Armorial): une bande accompagnée de quatre lionceaux [10]. — Nous avons ici le plus ancien sceau armorial sur territoire de l'empire (Suisse).

---

[1] Id., *Ibid.*, n° 2.

[2] Anthony v. Siegenfeld, *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 140 et pl. VI, n° 11.

[3] Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen*, I, n° 10. Merz, *Die Lenzburg*, pl. I. Id., *Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Argau*, p. 26.

[4] Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 71. Id., *Geschichte der Siegel*, p. 88. Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Op. cit.*, I, n° 11. Ganz, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz*, p. 10. Merz, *Die Lenzburg*, pl. I. Id., *Siegel und Wappen*, p. 26.

[5] Merz, *Die Lenzburg*, p. 54.

[6] v. Hohenlohe, *Sphragistische Aphorismen*, n° 119. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 70. *Geschichte der Siegel*, p. 77.

[7] Anthony v. Siegenfeld, *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 143 et pl. VI, n° 12. Styrie porte *de sinople, à la panthère d'argent, vomissant des flammes de gueules.*

[8] Id., *Ibid.*, p. 246.

[9] v. Heinemann, *Die älteren Siegel des Anhaltischen Fürstenhauses*, p. 9.

[10] v. Hohenlohe, *Sphragistische Aphorismen*, p. 113. Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, I, p. 8.

Une empreinte du même sceau, appendue à une charte non datée, mais qui aurait été écrite vers 1194, a été publiée par v. Hefner, *Altbayerische Heraldik*, p. 52 et pl. I, et d'après lui par Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 73. Il semble bien que ces deux exemplaires n'en forment qu'un, les auteurs différant simplement sur la date de la charte. Celle-ci ne saurait être en tout cas postérieure à 1180, Hartmann étant mort entre le 20 août et le 31 décembre de cette année (*Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse*, T. I, p. 9. — Dillingen porte *d'azur, à la bande d'or, accompagné de quatre lionceaux du même, deux en chef et deux en pointe.*

Entre 1174 et 1204. Arnold I, comte d'Altena (Equestre): une rose et une bordure [1].

1180. Henri de Liebenstein (Armorial): trois losanges rangés [2].

Vers 1180. Adolphe III, comte de Schauenburg (Equestre): un lion [3].

1181-1186. Frédéric V, duc de Souabe (Equestre): un léopard lionné [4].

1185. Othon, margrave de Misnie (Equestre): quatre pals et une bordure ornée de gros clous [5].

1186. Othon de Lobdeburg (Armorial): un cerf contourné [6].

1189. Henri, comte de Salm (Equestre): deux saumons adossés [7]. — Il existe du même personnage un sceau de 1191, quelque peu différent du premier [8].

1190. Conrad, margrave de Basse Lusace (Equestre): un lion [9].

— Henri IV, comte de Lechsgemund: une panthère [10]. — Le même personnage se sert, en 1197, d'un sceau du même type, mais un peu plus petit [11].

— Rapoto II, comte d'Ortenburg (Equestre). — L'écu est vu par sa face interne, mais la bannière porte une bande bretessée [12].

1191. Thierry V, comte de Clève (Equestre): un lion [13].

1192. Ulrich II, duc de Carinthie (Equestre): une panthère [14].

— Henri, comte de Gardelegen (Equestre): on entrevoit sur l'écu des traits horizontaux [15].

Vers 1192. Conrad, duc de Souabe (Equestre): un léopard lionné [16].

---

[1] *Die westphälischen Siegel des Mittelalters*, pl. XIX, nº 7. — Altena porte *d'or, à la rose de gueules.*

[2] v. Hefner, *Altbayerische Heraldik*, p. 51 et pl. I.

[3] Le sceau se rencontre pour la première fois au bas d'une charte de 1221, mais il a certainement été gravé à une date beaucoup plus ancienne; Seyler propose 1180 (*Wappen der deutschen Souveraine und Lande*, p. 31). Adolphe IV ne servait encore du sceau de son père en 1233 (*Die westphälischen Siegel des Mittelalters*, pl. XIII, nº 1).

[4] Ganz, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz*, p. 19.

[5] Posse, *Die Siegel der Wettiner*, pl. I, nºs 4 et 5.

[6] v. Hefner, *Altbayerische Heraldik*, p. 51 et pl. I, nº 2.

[7] *La collection des sceaux de Salm aux Archives Nationales*, nº I, ap. *Revue historique ardennaise*, 1894, p. 222.

[8] *Ibid.*, nº II. — Salm porte *de gueules, à deux saumons adossés d'argent, accompagnés de quatre croisettes du même, 1, 2 et 1.*

[9] Posse, *Die Siegel der Wettiner*, pl. IX, nº 6.

[10] Anthony v. Siegenfeld, *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 344 et pl. VII, nº 13.

[11] Id., *Ibid.*, p. 344 et pl. VIII, nº 17. V. Thalloczy, *Die Geschichte der Grafen von Blagay*, ap. *Jahrbuch Adler*, 1898, p. 137.

[12] Anthony v. Siegenfeld, *Op. cit.*, p. 301. — Un croquis du même sceau, publié par v. Hefner, *Altbayerische Heraldik*, pl. I, nº 1, ne laisse rien apercevoir sur la bannière. — Ortenburg porte *d'or, à la bande bretessée de gueules.*

[13] Ewald, *Die Siegel der Grafen und Herzoge von Kleve*, p. 284.

[14] Anthony v. Siegenfeld, *Op. cit.*, p. 259 et pl. VIII, nº 14. — Carinthie porte *d'argent, à la panthère de sable, vomissant des flammes de gueules.*

[15] Sello, *Die Siegel der Markgrafen von Brandenburg*, nº 10.

[16] Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, I, p. 7.

1196. Thierry l'affligé, margrave de Misnie (Equestre): sept vergettes [1]. — Sur un autre sceau, également équestre, de 1200, le même personnage porte neuf vergettes vivrés, et une large bordure ornée de filets vivrés [2].

1197. Meinhard II, comte de Goritz (Equestre): un lion [3].

— Hermann I, landgrave de Thuringe (Equestre): un lion [4].

1198. Rodolphe II, comte de Habsbourg (Equestre): un lion [5].

Fin du XIIe siècle. Evrard d'Eberstein (Armorial): une rose [6].

— Lutold de Regensberg (Armorial): trois pals, à la fasce brochant [7].

1200. Henri Borwin prince de Mecklembourg: un griffon [8].

Vers 1200. Maurice I, comte d'Oldenbourg (Armorial): deux fasces vivrés [9].

— Louis II, comte d'Oettingen (Armorial): un vairé, à l'écusson en abîme et au sautoir brochant [10].

Quelques personnages enfin ont adopté un moyen terme, et pris un écu chargé à la fois d'une demi aigle et d'un emblème propre. La combinaison peut se faire par un parti ou un coupé. Le plus ancien exemple de cette disposition est fourni entre 1191 et 1198 par le sceau de Diethelm de Toggenburg [11]: il offre un parti d'un demi lion et d'une demi aigle. Vient ensuite, en 1206, le sceau équestre de Thierry, comte de Sommerschenburg: l'écu offre la même disposition [12].

[1] Posse, *Die Siegel der Wettiner*, pl. II, n° 4.

[2] Id., *Ibid.*, n° 5.

[3] v. Thalloczy, *Die Geschichte der Grafen von Blagay*, ap. *Jahrbuch Adler*, 1898, p. 137. — Dès 1227 les comtes de Goritz portaient *tranché d'azur au lion d'or, couronné du même, et d'argent, à trois fasces de gueules.*

[4] Posse, *Die Siegel der Wettiner*, pl. XI, n° 4. — L'empreinte est assez fruste, et le lion se devine à peine. Il est très distinct sur le deuxième sceau d'Hermann, en 1216. (*Ibid.*, n° 5). — Thuringe porte *d'azur, au lion fascé d'argent et de gueules de huit pièces, couronné d'or.*

[5] Merz, *Die Lenzburg*, pl. II; *Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Argau*, p. 22. — Habsbourg porte *d'or, au lion de gueules, armé, lampassé et couronné d'azur.*

[6] v. Neuenstein, *Die Grafen von Eberstein in Schwaben*, T. I, p. 40. — La figure est plutôt une rosace géométrique qu'une rose. Une rose héraldique bien caractérisée charge un *Bildsiegel* du même personnage en 1207 (*Ibid.*, p. 42). — Eberstein porte *d'argent, à la rose de gueules, boutonnée d'azur, barbée de sinople.*

[7] Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, II, n° 20. Ganz, *Geschichte der heraldischen Kunst*, p. 20. — Le plus ancien exemplaire connu de ce sceau figure au bas d'une charte de 1254, mais la matrice remonte certainement à la fin du XIIe siècle. — Regensberg porte *palé d'argent et d'azur, à la fasce de gueules brochant.*

[8] *Mecklenburgische Siegel*, n° 49. Teske, *Die Wappen des grossherzoglichen Hauses Mecklenburg*, p. 10. — Ce faible fragment de sceau ne laisse voir que les deux membres antérieurs du griffon.

[9] Seyler, *Wappen der deutschen Souveraine und Lande*, p. 36.

[10] Id., *Geschichte der Heraldik*, p. 76. — Oettingen porte *vairé de gueules et d'or, à l'écusson en abîme d'azur, au sautoir d'argent brochant.*

[11] Gull, *Die Grafen von Toggenburg*, p. 5. Schweizer et Zeller-Werdmüller, *Siegelabbildungen*, I, n° 18. — Toggenburg ancien porte *parti d'or, au lion de gueules et d'or, à la demi aigle d'azur, mouvante du parti.*

[12] Posse, *Die Siegel der Wettiner*, pl. IX, n° 5.

On peut citer encore, dans le même ordre d'idées, le sceau équestre d'Henri I, prince d'Anhalt († 1251). L'écu est parti d'une demi aigle et d'un burelé [1].

La combinaison par coupé se rencontre pour la première fois sur les sceaux armoriaux de Berthold II, comte de Henneberg, en 1202, et de Louis, comte de Brandenberg, en 1227. L'écu du premier est coupé d'une aigle éployée et d'un échiqueté [2]; celui du second coupé d'une aigle éployée et d'un fascé de quatre pièces [3].

Les sceaux que nous venons d'énumérer appartiennent tous à la haute noblesse. Elle seule, en effet, peut à cette époque exercer un commandement, et seule, en conséquence, elle peut posséder un *Heerzeichen.*

Les poèmes épiques de la fin du XII[e] siècle et du commencement du XIII[e] siècle fournissent d'ailleurs de nombreuses preuves de cet état de choses [1]. Dans *Guillaume d'Orange,* Wolfram d'Eschenbach nous montre le roi Josué accompagné de douze princes portant ses armes. Herbert de Fritzlar, l'auteur de la *Chanson de Troie* fait suivre le roi Remus de sept comtes et de quatre ducs dont l'écu et la bannière sont semblables aux siens. On trouve des textes analogues dans *Biterolf,* dans *Wigalois* et dans *Wigamur.*

Le même Wolfram d'Eschenbach, dans *Parzival,* relate également deux exemples d'usages légèrement différents:

1° Les chevaliers d'Ilynot, fils du roi Artus, portent le «Gampilun» animal fantastique dont la nature n'est pas bien déterminée, *ou* sur l'écu, *ou* sur le heaume.

2° Tandis que le roi de Gascogne charge son écu de la moitié antérieure d'un griffon, ses chevaliers portent sur le leur la moitié postérieure du même animal.

On voit enfin dans *Lohengrin* deux cents chevaliers brabançons porter des bannières rouges ornées d'un cygne, mais surmonter leurs heaumes de cimiers personnels à chacun d'eux.

Mais, dans la seconde moitié du XII[e] siècle, le régime féodal s'établit en Allemagne: une classe nouvelle apparaît, celle des possesseurs de fiefs. Il en résulte pour l'armée une modification profonde; au lieu d'être une, elle va désormais se composer de groupes de petites armées, subordonnées les unes aux autres suivant la hiérarchie des fiefs. Chacune de ces petites armées a son chef, qui a le droit de placer sa marque sur son écu.

A la fin du XII[e] siècle, on voit quelques puissantes familles de ministériaux adopter des armoiries particulières. Les plus anciens sceaux (tous armoriaux) qui nous les montrent sont les suivants:

1192. Othon de Truchsen: une aigle [5].

[1] v. Heinemann, *Die älteren Siegel des anhaltischen Fürstenhauses*, p. 13. — Anhalt porte *parti d'argent, à la demi aigle de gueules, mouvante du parti, et burelé de sable et d'or, au crancelin de sinople en bande.*

[2] Posse, *Die Siegel des Adels der Wettiner Lande*, T. III, p. 119 et pl. 43, n° 2.

[3] Posse, *Op. cit.*, T. II, p. 71 et pl. 34, n° 3.

[4] Les textes les plus intéressants ont été réunis par Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 130 et suiv., et Hauptmann, *Das Wappenrecht*, p. 237 et suiv.

[5] Anthony v. Siegenfeld, *Der Steirische Uradel*, pl. I. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 73.

Vers 1195. Herrand de Wildon: un animal courant en chef et trois feuilles de nénuphar, 2 et 1, en pointe, le tout brochant sur un bâton fleurdelysé posé en pal[1].

1197. Frédéric de Pettau: un vairé de six tires, à la bordure endentée[2].

Vers 1200. Wichard de Zebingen: un fascé de . . . et de vair de six tires[3].

Herrand de Wildon était probablement maréchal de Styrie. Sa famille portait trois feuilles de nénuphar sous un chef[4]: il y ajoutait l'insigne de sa fonction, le bâton, et l'emblème de son seigneur, la panthère. Cet animal chargera seul l'écu de son fils Hertnid III, maréchal de Styrie, sur un sceau dont les exemplaires s'échelonnent de 1278 à 1302: ce personnage timbrera toutefois d'un cimier personnel[5]. L'histoire héraldique de cette famille offre un exemple curieux de transition entre les armes du seigneur et les armes personnelles.

On trouve d'ailleurs en Allemagne un assez grand nombre de ministériaux qui ont conservé, comme armes de familles, les armes de leur seigneur, pures et simples ou légèrement modifiées.

Quant à la petite noblesse, on ne la trouve en possession d'armoiries que dans les premières années du XIIIe siècle ou tout au plus dans les dernières années du XIIe.

Von Hefner mentionne trois chartes non datées, mais rédigées toutes trois aux environs de 1200[6]. A la première est appendu le sceau d'un Notthaft[7]: l'écu porte une fasce assez large; on pourrait presque le considérer comme tiercé en fasce. La seconde porte le sceau de Babo de Sparreneck[8] juge à Eger: l'écu est chevronné de quatre pièces.

La troisième est munie de douze sceaux, dont six armoriaux. L'auteur n'en décrit que quatre, les moins endommagés. Ils offrent respectivement les armoiries suivantes:

Albert v. Diessen (?): une bande accompagnée de deux étoiles.

Henri v. Thalhofen (?): une fretté.

N. v. Hegnenberg: trois forces posées en bande, rangées en barre.

Henri v. Schwangau[9]: un cygne.

Les sceaux armoriés deviennent de plus en plus nombreux à mesure que l'on avance dans le XIIIe siècle: on peut admettre comme certain que, dès 1220, toute la noblesse allemande se trouve en possession d'armoiries.

---

[1] Anthony v. Siegenfeld, *Der Steirische Uradel*, pl. I; *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 173, et pl. 7, n° 16.

[2] Id., *Der Steirische Uradel*, pl. 1. — Une emprunte de 1222 a été reproduite par le comte Pöttickh v. Pettenegg, *Sphragistische Mittheilungen aus dem Deutsch-Ordens-Centralarchive*, p. 7.

[3] v. Hohenlohe, *Sphragistische Aphorismen*, p. 110. Comte Pöttickh v. Pettenegg, *Op. cit.*, p. 7. Anthony v. Siegenfeld, *Der Steirische Uradel*, pl. 1.

[4] Anthony v. Siegenfeld, pl. 4, 8, 10, 11 et 14.

[5] Seyler, *Geschichte der Heraldik*, p. 121. Anthony v. Siegenfeld, *Das Landeswappen der Steiermark*, p. 174, et pl. 13, n° 43.

[6] *Altbayerische Heraldik*, p. 53 et pl. II.

[7] Notthaft porte *d'or, à la fasce d'azur*.

[8] Sparreneck porte *d'argent, à deux chevrons de gueules*.

[9] Schwangau porte *de gueules, au cygne d'argent, becqué et membré de sable*.

Die Ahnenprobe Ulrich Forers von Luzern. 1652.

Von P. Placidus Hartmann, O. S. B. Engelberg.

(Hiezu Tafel XI).

Das Hartmannsche Familienarchiv, im Besitze von Herrn Instruktionsoffizier Hauptmann Robert Hartmann in Luzern, enthält eine Ahnenprobe, deren Veröffentlichung für manchen Heraldiker von Interesse sein mag. Das Aktenstück nennt sich selbst: „Attestation Ulrichen Forers, Burgers der Statt Lucern Anichen oder Genealogiae Ihme von Schultheiss und Rhat daselbsten ertheillt Aº 1652".

Es handelt sich um eine probatio more helvetico behufs Aufnahme in den Johanniter-Ritterorden. Als Petenten vor dem Rat erscheinen: „Landvogt Jacob Hartman, allt Kornherr, des Inneren-, Jost[1] Hartman, des grossen Rhats und Ludwig Hartman, Ritter, unser Stattschreiber, sowohl vor sich selbsten, als auch Namens des wohlehrwürdigen, Geistlichen unnd Hochgelehrten Herrn P. Laurentii Forers, der Societet Jesu Priesters und Rectoris des allhiesigen Collegii, Ihres vielgeehrten Herrn Schwagers". Die Mutter des fraglichen Johanniterkandidaten war nämlich die Schwester der oben genannten Gebrüder Hartmann; auch hatte Jakob Hartmann eine Schwester des P. Laurentius, namens Jakobea zur Gemahlin.

Ulrichen Forers Urgrossvater, Bürger von Winterthur, verehelicht mit Maria Steiner, ward 1574 Schultheiss daselbst. 1576 erhielt er vom Kaiser einen Wappenbrief. Sein Sohn Isaak liess sich als Apotheker zu Freiburg im Breisgau nieder, wo er sich mit Jakobea Feistlin vermählte. Später zog er nach Luzern, wo er und seine Söhne Joseph, Jost, Renward und Laurentius 1576 das Bürgerrecht geschenkt erhielten. Welchen Bescheid Ulrich Forer auf sein Ansuchen vom Johanniterorden erhielt, ist nicht bekannt. Die Tatsache aber, dass nirgends Spuren von dessen Aufnahme, ja nicht einmal einige Notizen über sein Leben sich vorfinden, lässt mit Sicherheit schliessen, dass seinem Wunsche nicht entsprochen wurde.

Die pergamentene Urkunde, von Unterstadtschreiber Johann Leopold Cysatt geschrieben und unterzeichnet, ist bekräftigt durch das Luzerner Sekret Sigill, das an blau-weiss seidener Schnur hängt. Die nämliche Schnur befestigt die auf dünnes Pergament gemalte Ahnenprobe an der Urkunde (s. Taf. XI). Die in bester Farbenfrische und reicher Vergoldung komponierten Wappen sind sehr gut erhalten. Zeichnung und Ausführung verraten eine geübte Hand. Die Spruchbänder sind gelb, Rückseite blau. Sämtliche Schilde sind schwarz oder golden damasziert. Im folgenden sei eine Blasonierung der einzelnen Wappen nach Anordnung der obersten Reihe gegeben:

[1] Jost Hartmann, 1591—1673, der 1671 auch in den Kleinen Rat gelangte, war luzernischer Münzmeister und wohl der bedeutendste Goldschmied aus der Familie Hartmann. In letzterer Eigenschaft wird er oft verwechselt mit seinem gleichnamigen Vater, der schon 1616 starb. Desgleichen bezeichnet man ihn irrtümlicherweise häufig als Joseph Hartmann.

Forer, Winterthur und Luzern. In Silber und Rot geteilt ein entwurzelter, grüner Baum. Kleinod: wachsender, wilder Mann mit goldenen Lilien in den Händen. Helmdecke: rot-silber.

Steiner, Winterthur. In Blau ein roter Balken und drei silberne Scheiben. Kleinod: Flügel mit Wiederholung. Decke: blau-silber.

Feistlin, Freiburg im Breisgau. In Silber ein doppelter, grüner, brennender Dreiberg. Kleinod: Zwischen zwei roten Flügeln Wiederholung des Doppel-Dreibergs. Decke: rot-silber.

Altikar, Freiburg im Breisgau. In Rot und Blau geteilt ein aufrechter, silberner Pfeil. Kleinod: Pfeil zwischen zwei rot-blauen Hörnern. Decke: rot silber.

Hartmann[1], Luzern. Die Wappen zeigten ursprünglich in Blau auf grünem Dreiberg einen goldenen Stern. Kleinod: Blauer Flügel mit Wiederholung. Decke: blau-gold. Eine spätere Hand hat leider eine „Korrektur" im Sinne des Diplomwappens von 1721 angebracht. Der Dreiberg wurde silbern, dessen Wiederholung im Kleinod überstrichen und ein „offener, adelicher Turnierhelm" auf den Schild gesetzt.

Süess, Luzern. In Rot auf braunem Ast eine weisse Taube. Kleinod: Ast mit Taube. Decke: rot silber. — Die Süess sind ein sehr altes Luzernergeschlecht. 1380 und 1410 finden sich Glieder der Familie im Kleinen Rat.

Schürer, Luzern. In Gold eine schwarze Hausmarke. Kleinod: goldener Flügel mit Wiederholung. Decke: schwarz-gold.

Buochmann, Luzern. In Silber drei rote Sterne und ein aufrechter blauer Sparren. Kleinod: Silberner Flügel mit Wiederholung. Decke: rot-silber. — Ein Glied dieser Familie fiel in der Schlacht bei Sempach.

Zum Schlusse mag noch ein Wort über den mutmasslichen Verfertiger der Wappen am Platze sein. Wenngleich sich nichts Sicheres nachweisen lässt, glauben wir doch mit vieler Wahrscheinlichkeit in Renward Forer, dem Vater des Petenten, den Künstler vermuten zu dürfen. Renward besass als Maler einen besten Ruf, auch als Wappenzeichner. Schon 1609 malte er im Verein mit Hans Heinrich Wegmann die Wappen der Ratsherren von Luzern. Zwar reichen die Spuren seiner Tätigkeit nur bis zum Jahre 1650. Doch steht der Annahme nichts entgegen, er habe die Ahnenprobe schon geraume Zeit vor Ausfertigung der Urkunde vollendet.

Es erübrigt mir noch, den Herren F. Th. Dubois in Fribourg und Bürgerbibliothekar Dr. F. Heinemann in Luzern für gütigst geleistete Dienste meinen besten Dank auszusprechen; desgleichen meinem verehrten Bruder, Herrn Hauptmann Robert Hartmann, für die freundliche Zustellung der Original-Urkunde.

[1] Über die Familie Hartmann vgl. G. v. Vivis: Die Wappen der lebenden Geschlechter Luzerns (Arch. für Herald. 1908 Seite 128).

Eine neue heraldische Fahne.

Von Dr. P. Bonaventura Egger, Stiftsarchivar in Engelberg.

(Hiezu Tafel XII).

Eine heraldische Fahne, ist das nicht eine Tautologie? Leider nein! Zwar sollte der Natur der Sache nach jedes Banner heraldisch sein, aber tatsächlich gibt es heute eine Menge Fahnen, die überhaupt kein heraldisches Zeichen aufweisen oder höchstens neben protzigen Titeln und Inschriften, neben üppigen Laub- und Blumenkränzen einem Wappenschildchen ein bescheidenes Plätzchen gönnen. Es dürfte deshalb für die Leser dieser Zeitschrift nicht ohne Interesse sein, Näheres über ein neues Werk der Fahnenkunst zu vernehmen, das vollkommen heraldisch entworfen wurde und auch nach der technischen Seite hin dem Wesen der Fahne gerecht zu werden suchte. Es ist die am 2. Mai laufenden Jahres feierlich eingeweihte Fahne der „Angelo-Montana", Sektion des Schweiz. Studenten-Vereins an der Stiftsschule von Engelberg.

Das Verdienst, die jungen Musensöhne mit aller Entschiedenheit auf die richtigen Prinzipien hingewiesen zu haben, kommt meinem Freund, Herrn Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans, zu, der auch in seiner bekannten Liebenswürdigkeit bei allen Schwierigkeiten der Ausführung mit seinem fachmännischen Rate zur Stelle war. Den Entwurf lieferte ein Mitglied genannter Sektion, Herr Student Paul Hilber aus Wil. Da die üblichen Burschenschaftsschilder mit ihren drei Schrägstreifen und dem Zirkel weder heraldisch noch ästhetisch von besonderem Werte sind, sah Hilber sogleich davon ab, das Schild seiner Verbindung zur Grundlage des Fahnenbildes zu machen, oder besser, er gab derselben im Anschluss an das Stiftswappen ein wirklich wirkungsvolles neues Wappen. Das grosse Stiftswappen weist vier Felder auf. Das erste bietet das Schild des Gründers der Abtei, des Freiherrn Konrad von Seldenbüren: schwarzer Bärenkopf in gelbem Feld; das zweite enthält das Wappen des jeweiligen Abtes, oder bei dessen Wegfall den Engel wie Feld drei; dieses letztere zeigt das engere Klosterwappen, einen weissgekleideten Engel mit dem Kreuzdiadem auf der Stirne, dem Szepter in der Rechten und einer Blume in der Linken, dazu in der Ecke links oben den sogenannten „Herrenstern"; das vierte Feld nimmt mit Rücksicht auf die einst den Habsburgern gehörige Besitzung Grafenort, welche heute einen beliebten Ausflugspunkt der Engelberger Studenten bildet, der rote Löwe auf gelbem Grund ein. Bei der Umgestaltung dieses Gesamtwappens zu einem Sektionswappen empfing Hilber durch die Fahnen Karls des Kühnen von Burgund fruchtbare Anregungen. Denselben entsprechend umgibt er die Felder eins und vier mit einer Stückung, die im Hinblick auf die Landes- und Kantonsfarben in Weiss und Rot gehalten ist. Ferner verschmilzt er das einfache Engelbergerschild mit den Heroldsstücken des Schweiz. Studenten-Vereins (rot-weiss-grün, rechtsgeschrägt) zu einem Allianzwappen und besetzt damit die übrigen zwei Felder. Das Ganze bereichert er durch einen Herzschild, welchen er mit dem goldenen Zirkel versieht und aus Gründen des Farbenwohlklanges

in Blau ausführt. In den Fransen der Einfassung und der Umhüllung des Schaftes wechseln die Tinkturen des ersten Feldes, gelb und schwarz.

Für die Zeichnung der Figuren wurden nach den Winken Dr. Durrers alte Vorbilder herangezogen, für den Bären ein appenzellisches Feldzeichen des 16. Jahrhunderts, das sich heute im Landesmuseum befindet (Abbildung bei Lehmann, Die gute alte Zeit, S. 567), für den Engel ein Engelbergerfähnlein aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Abbildung bei Durrer, Die Kunst- und Architekturdenkmälder von Unterwalden, S. 176), für den Löwen das Willisauerbanner im Hist. Museum in Luzern; doch hat Hilber in diesen Mustern nicht sowohl Vorlagen gesehen, die er sklavisch kopierte, sondern sie vielmehr als Leitmotive benutzt, die er in geschickter Weise selbständig verarbeitete.

Schwieriger fast als die Herstellung des Entwurfes gestaltete sich die technische Ausführung. Eine Fahne soll wehen und flattern, also möglichst leicht sein. Auch hier wiesen die Alten den Weg, indem sie von der gebräuchlichen Verdopplung des Stoffes abmahnten. Für die Felder selbst und die Heroldsstücke ergab sich keine Schwierigkeit, dagegen hielten zu Rate gezogene Stickerinnen, weil in der bisherigen Praxis befangen, eine derartige Behandlung der Figuren für unmöglich. Wirklich war auch bei dem erwähnten Willisauerbanner der Löwe beidseitig aufgenäht, während die beiden andern Vorbilder nur gemalt waren, eine Art der Technik, von der man aus verschiedenen Gründen zum vornherein absah. Ein beidseitiges Aufnähen der Figuren hätte aber die neue Fahne, welche deren vier enthalten sollte, ziemlich stark und ungleich beschwert, zudem zeigten die freilich viel einfacheren Löwendarstellungen auf den alten Bremgartnerfahnen im Landesmuseum die Möglichheit eines andern Verfahrens. Der Stickmeisterin des Klosters Maria Rickenbach, Schwester Benedikta Widmer, gelang es denn auch, die Wünsche der Auftraggeber zu befriedigen, indem sie Mittel und Wege fand, die Figuren in die entsprechenden Ausschnitte des Grundstoffes hineinzusetzen, resp. mit kräftigen Konturen hineinzusticken. Die Waffen der Tiere, das Antlitz des Engels, der Zirkel und die wenigen Schattierungslinien wurden doppelseitig gestickt. So entstand eine Fahne, welche in ihrem ganzen Umfange keine Verdopplung des Stoffes aufweist und deshalb leicht flattert, natürlich auch auf beiden Seiten dasselbe Bild bietet.

Die Spitze, ein Geschenk des Stiftes an die „Angelomontana", zeigt beidseitig auf feuervergoldeter Kupferplatte ausgesägte Silberplatten, die Madonna mit Kind im Strahlenkranz darstellend (Taf. XII). Die Zeichnung der Madonna stammt von Albrecht Dürer, während die Umrahmung im Atelier Bossard & Sohn in Luzern entworfen wurde, wo auch das ganze zur Ausführung kam.

Möchte der schöne Erfolg, der den Wagemut der Angelomontanen belohnte, andere Vereine und Gesellschaften zur Nachahmung aneifern und möchten gerade die Mitglieder der heraldischen Gesellschaft ihren Einfluss in dieser Richtung benutzen, es wäre das eine überaus wirksame Methode, das vielfach entschwundene Verständnis für die Heraldik und ihre Kunst wieder zu beleben und in weitere Volkskreise zu tragen.

La qualification des ministres protestants à Genève.

Par Albert Choisy.

Au début de la Réformation, les ministres protestants «les prédicants» comme on les appelle souvent, constituaient une nouvelle classe de personnes; on ne savait lequel des termes de distinction usités jusqu'alors il convenait de leur attribuer, aussi, pendant les premières années, les voit-on généralement nommés «Maîtres», mais dès 1554 la qualification de «Spectable» leur est acquise et leur restera jusqu'en 1831 avec une interruption pendant les périodes révolutionnaire et française. La liste des membres du Consistoire mentionne les «Spectables ministres» pour la première fois en 1555. Le même titre s'appliquait aussi aux médecins, aux avocats et aux professeurs.

Comme le clergé genevois se recrutait dans le même milieu que la magistrature, et que les membres du Petit Conseil étaient honorés par la qualification de «Noble», devenue bientôt héréditaire, beaucoup de ministres sont appelés dans les actes «Noble et Spectable»; cette double dénomination pouvait, à l'étranger, faire naître le doute, si le premier de ces termes indiquait une noblesse personnelle ou se rapportait à la fonction.

La question se posa en 1781, pour la famille Perrault, du pays de Gex, obligée de faire preuve de sa noblesse pour se défendre contre une réclamation que soulevait le fermier des domaines du Roi. Cette famille, originaire de Bourgogne, s'était réfugiée à Genève en 1537, pour cause de religion, en la personne de Pierre Perrault, qui y épousa Claudine Gribaldi et eut entre autres fils Abel et Eléazar, ministre à Croset, régent au Collège de Genève, pasteur à Is-sur-Thil et à Russin, et professeur de philosophie à Genève. Abel fut ministre dans le canton de Vaud, et, par Anne de Gentod, sa femme, fut père de François Perrault (1572 ou 77—1657), successivement pasteur à Pont-de-Vaux, à Mâcon, à Versoix et à Thoiry. Il est l'auteur d'un livre fameux, la «Démonologie, ensemble l'Anti-Démon de Mascon.» Ses descendants rentrèrent dans le giron de l'Eglise catholique, nous ne savons sous la pression de quelles circonstances.

Nous publions ci-dessous le texte de la requête adressée pour l'un d'eux au Conseil de Genève par son beau-père, M. Fabri, et le certificat qui lui fut octroyé pour lui permettre de faire valoir sa qualité.

Monsieur,

Trois des auteurs de la maison Perrault d'Allemogne, Pierre, Abiel et François ont été de père en fils, Ministres en 1544, 1566 et 1653 dans les Paroisses de Crozet, Collonges et Toiry dans le Pais de Gex. Dans plusieurs actes ils ont pris tout à la fois la qualité de Noble et de Spectable. Ces actes entrent dans la preuve que M. Perrault de Rutet, mon gendre, est obligé de faire pour l'établissement de sa noblesse et pour se déffendre contre une demande

en franc fief qui luy est faitte par le fermier des domaines du Roy, qui élève des doutes sur cette qualification de Noble, quoique tous les auteurs de ces trois Ministres aient ajouté à ce même titre celui d'Ecuyer, qui caractérise une noblesse de naissance et que leurs descendants aient également pris l'un et l'autre de ces titres dans toutes les occasions qui se sont présentées. Nous aurions besoin, Monsieur, pour faire cesser cette difficulté d'un certificat authentique du Magnifique Conseil que les Ministres, à Genève et dans les environs de cette ville, n'ont jamais pris que la qualité de Spectable et que le titre de Noble n'est joint à celui de Spectable que lorsque celui à qui il est donné est noble de naissance. Je vous serais très obligé, Monsieur, de vouloir bien faire expédier ce certifficat, si vous n'y trouvez aucune difficulté, à la réquisition de M. Perrault, écuyer, Seigneur de Rutet, demeurant à Allemogne et de me l'envoyer le plutôt qu'il vous sera possible. Je serai fort exact à vous faire passer les frais qu'il occasionnera. Pardonnez, Monsieur, la liberté que je prends et recevez les assurances de ma reconnaissance et des sentiments respectueux avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre très humble et très obéissant serviteur
Fabri.

A Gex le 3 avril 1781.

Archives d'Etat de Genève. Affaires particulières. XIX.

Du 4 avril 1781.

Nous Sindics et Conseil de la Ville et République de Genève ayant été requis de Me Perraut, Ecuyer, Seigneur de Rutet, demeurant à Allamogne, de lui octroyer un Certificat authentique que les Ministres à Genève et dans les environs de cette Ville n'ont jamais pris que la qualité de Spectable et que le titre de Noble n'est joint à celui de Spectable que lorsque celui à qui il est donné est Noble de naissance, Certifions en témoignage de vérité que l'usage ancien et constant dans cette République à été de donner aux Ministres de l'Evangile la qualité de Spectable et qu'ils ne sont autorisés à y joindre le titre de Noble que lorsque par leur naissance ou autrement ils ont des droits particuliers à la Noblesse. En foi de quoi Nous avons donné les présentes sous le sceau de cette République et Seing de nôtre Secrétaire.

Expédiées au dit Me Perraut le quatrième Avril mille sept cent quatre vingt et un.

Par Mesdits Seigneurs Sindics et Conseil.

Signé de Rochemont.

Archives d'Etat de Genève. Livre des Particuliers (R 41).

Armoiries de Genève sous l'Empire.

Par Henry Deonna.

Le 13 juin 1811, le Sceau des titres délivra à la Ville de Genève (en date de St-Cloud, et en exécution du décret impérial du 17 mai 1809), des lettres patentes portant concession d'armoiries en sa faveur.

Ces lettres, pour lesquelles la Ville versa 600 francs à la caisse du Conseil du sceau, furent scellées le 20 juin 1811.

Les délégués de la Ville de Genève au baptême du roi de Rome, avaient réclamé des armoiries afin de pouvoir les reproduire sur leur voiture, comme le voulait le protocole.

Quelles étaient ces armes? Celles que Genève avait toujours portées, mais arrangées et même mutilées, suivant les règles de l'héraldique impériale. Napoléon avait innové en cette matière, comme en beaucoup d'autres; il avait, de parti pris, écarté certaines figures du blason, comme rappelant trop des régimes qui ne lui plaisaient pas, ainsi les fleurs de lys furent transformées en lys du jardin, l'aigle impériale (du St-Empire), en aigle napoléonien, ou même en autres pièces analogues, etc.

Voici comment les lettres patentes décrivent ces armes:

«Parti au premier d'or, au demi-alérion de «sable mouvant au flanc senestre; au deuxième «d'azur à la clef en pal, le penneton à senestre «d'argent, au chef des bonnes villes de l'Empire «qui est de gueules à trois abeilles en fasces «d'or; ornements extérieurs: une couronne murale, «à 7 créneaux, sommée d'une aigle naissante «pour cimier, le tout d'or, soutenue d'un caducée «en fasce de même, posé au-dessus du chef, et «auquel sont suspendus deux festons servant de «lambrequins, l'un à dextre de chêne, l'autre à «senestre d'olivier, d'or, noués et rattachés par «des bandelettes de gueules.»

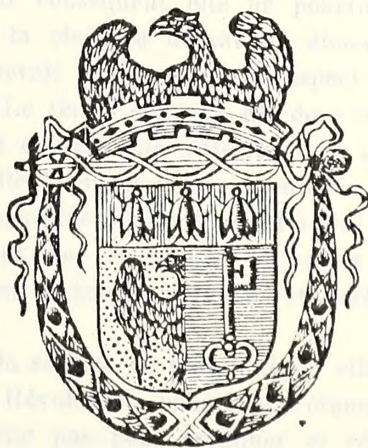


Fig. 104

Les définitions sont claires, détaillées, bien que nous relevions quelques fautes: mouvant au flanc senestre, au lieu de: *du* flanc . . ., le penneton au lieu de *panneton*, en fasces au lieu de *en fasce*.

Ce nouvel emblème ne tarda pas à figurer sur les papiers officiels. Il faut avouer que la première reproduction, datant de 1811, est curieuse! (voir fig. 104). Elle est assez grossière, dépourvue de toute préoccupation artistique. Le graveur paraît peu au courant des figures héraldiques; peut être, s'est-on contenté de lui remettre une simple copie, dans dessin préalable, des lettres patentes auxquelles il n'a pas compris grand chose? L'alérion a dû le laisser fort perplexe,

la figure qu'il a inventée le prouve! Il y a plusieurs fautes à relever: 1) *le caducée:* dans la règle, c'est un bâton ailé, autour duquel s'entortillent deux serpents opposés, dont les têtes se regardent et se trouvent placées sous les ailes du bâton à dextre. Les ailes, sur le dessin, forment un trait noir dentelé, sans caractère précis; le bâton semble être entouré de deux rubans entrelacés se continuant à droite et à gauche de l'écu et ayant l'air de rattacher les festons de verdure. L'auteur n'a rien compris à cette pièce: il prive ainsi les serpents de leurs têtes, de leurs queues et de leurs écailles! 2) *les festons* soit guirlandes de feuillages: on ne distingue pas les deux espèces différentes mentionnées dans les lettres patentes, soit chêne et olivier. Au premier coup d'œil on croit voir une guirlande composée de plumes de paon. L'erreur du graveur, si erreur il y a, peut s'expliquer en admettant que l'arrangement des rubans a été mal compris. En effet, ceux-ci doivent s'entortiller autour des festons, en sautoir, de manière à former des figures rappelant le losange et par extension l'œil de la plume de paon.


Fig. 105

Dans l'écu lui-même, examinons l'*alérion*. En blason, il est de règle constante, que l'alérion ne se trouve jamais seul, mais en nombre; de plus c'est une aiglette (donc un diminutif de l'aigle) qui est dépourvue de bec et de pattes. Elle ne devrait occuper que le tiers environ de la hauteur du parti, et par conséquent elle ne pourrait faire pendant avec la clef: ce défaut de dimension dans l'écu choquerait et donnerait un aspect disgracieux.

Le terme employé est donc impropre; il nous paraît évident que l'alérion doit être une aigle à laquelle l'héraldique napoléonienne a voulu enlever son caractère distinctif, c'est-à-dire combatif, en lui rognant bec et griffes et en la baptisant d'un autre nom plus en rapport avec son caractère nouveau, et parfaitement incompris des profanes.

Peu de gens s'intéressaient à la science du blason alors, elle était du reste mal vue; on était trop près de la Révolution; mais il est étonnant que pas un seul Genevois (race qui ne se gêne pas pour critiquer et récriminer!) n'ait protesté contre cette mutilation de l'ancienne aigle de l'Empire!

Correctement blasonnée cette pièce serait: « une demi-aigle impériale de sable *démembrée* »; les armes de Genève seraient blasonnées comme suit: «Parti «au 1er d'or à la demi-aigle impériale, démembrée, de sable, mouvant du trait «du parti; au 2e d'azur, à la clef d'argent en pal, contournée, le panneton en «chef; au chef des bonnes villes de l'Empire, qui est de gueules à 3 abeilles «d'or en fasce.»

En 1812, le dessin officiel des emblèmes de la ville est modifié (voir fig. 105).

Cette composition a l'air d'une rectification de la précédente, l'ensemble est moins grossier comme facture; le corps de l'alérion a pris des proportions

plus modestes, plus en rapport avec son nom, cependant il rappelle singulièrement un pigeon! L'artiste a dessiné le bec, puis l'a fait disparaître, en partie seulement, au moyen d'un pointillé identique à celui du fond.

Les attributs continuent à être fantaisistes. Les serpents existent, cette fois, mais les ailes du caducée se sont envolées. De plus les têtes des serpents ne sont pas à leur place: elles doivent à dextre et non à senestre.

Le feuillage des festons est nettement dessiné, mais c'est une guirlande de laurier, et non de laurier et d'olivier, l'olivier en héraldique se distingue du laurier en ce qu'il est toujours accompagné de ses fruits. L'ordonnance des rubans ne laisse rien à désirer: ils servent bien à rattacher les extrémités de la guirlande au caducée et ne sont pas seulement un motif incompris de décoration.

Pour terminer, quelques mots sur la couronne murale qui timbre les armes de la ville, remplaçant ainsi le soleil, l'ancien cimier. Suivant les lettres patentes la couronne doit avoir 7 créneaux visibles; or, les dessins de 1811 et 1812 n'en donnent que 5.

Genève avait été classée dans les «bonnes villes» de l'Empire, c'est-à-dire, qu'elle était considérée comme ville de premier ordre. Napoléon, en ce qui concernait ces dernières, avait rendu un décret, aux termes duquel elles étaient obligées de timbrer leurs armes «d'une couronne murale à 7 créneaux d'or, «sommée d'une aigle naissante pour cimier, traversée d'un caducée auquel sont «suspendues deux guirlandes d'or, à dextre de chêne, et à senestre d'olivier, «nouées d'un ruban de gueules.»

Les villes de second ordre portaient la couronne murale à 5 créneaux, les feuillages intervertis, mais d'argent; les rubans étaient d'azur; le caducée contourné et au lieu d'un chef, un franc quartier à dextre d'azur, à un N d'or, surmontée d'une étoile de même. L'aigle du cimier est l'aigle ornithologique de l'époque impériale.

Nous ne connaissons pas d'autres reproductions officielles des armes de Genève sous l'Empire, que les deux dont nous venons de parler. Celle de 1811 figure à la planche XVII de l'Armorial Genevois par J. D. Blavignac, mais sans aucun commentaire de cet auteur.

Les clichés qui illustrent notre travail nous ont été aimablement communiqués par le Conseil administratif de la Ville de Genève, ils sont représentés dans le très intéressant travail de M. Edouard Chapuisat, Secrétaire Général du Conseil administratif, intitulé «*La Municipalité de Genève pendant la domination française*». Tome second, pages 472 et 473, où le soussigné a donné déjà, en partie, les détails ci-dessus.

Miscellanea.

La parenté de Jean-Jacques Rousseau. Depuis plus d'un siècle, à Genève, une lignée d'exacts et persévérants travailleurs se sont voués aux recherches généalogiques. Les registres de baptêmes, mariages et morts, les minutes des anciens notaires, la collection des inventaires après décès, sont concentrés dans notre Hôtel de Ville, ce qui a facilité le travail des quatre générations d'érudits qui ont poursuivi ces études. En premier lieu, deux hommes du XVIII[e] siècle: Horace-Bénédict Rilliet-Necker, membre du Conseil des CC, et son beau-frère, le syndic Naville; — à l'époque de la Restauration genevoise, M. Jacques-Augustin Galiffe, qui a publié les trois premiers volumes des *Notices généalogiques sur les familles genevoises* — plus tard, après un long temps d'arrêt, son fils John Galiffe, bientôt aidé de toute une équipe de généalogistes; j'étais le plus âgé; venaient ensuite M. Louis Dufour-Vernes, qui a collaboré largement aux quatre derniers volumes des *Notices* de MM. Galiffe et aux deux premiers volumes du *Recueil généalogique suisse*, et qui s'est appliqué sans relâche pendant toute la durée de ses fonctions aux Archives (1879-1909) à faciliter les travaux de ce genre par l'établissement de répertoires; et M. Ferdinand Reverdin, ce collaborateur si regretté, compétent et loyal, dont le caractère égal et gai et l'aimable sourire nous ragaillardissaient dans la sécheresse des copies de noms et de dates; enfin, depuis vingt ans, M. Albert Choisy, qui a donné aussi beaucoup de généalogies aux deux recueils cités plus haut; et c'est lui seul, je crois, qui a fourni aux trois volumes de l'*Almanach généalogique suisse*, qui se publie à Bâle, des notices sur une soixantaine de familles genevoises; à côté de ces principaux travailleurs, d'autres encore: MM. Charles de Bétant, Alfred Covelle, Théophile Dufour, Aymon Galiffe, Constant Picot. Les trois recueils énumérés plus haut forment douze volumes, et comprennent environ huit mille pages. Il existe en outre un bon nombre de travaux manuscrits dans les portefeuilles ou les tiroirs de certaines personnes, et dans la bibliothèque de la Société genevoise d'histoire, où s'abrite notamment la belle collection des quinze volumes de la table des minutes des notaires, que l'on doit à l'initiative de M. Henri Bordier. Le tout forme un ensemble assez considérable pour faciliter la tâche de ceux qui poursuivent des recherches particulières — les «Rousseauistes» entre autres.

En 1849, le baron de Grenus parlait de l'ascendance de Jean-Jacques Rousseau, comme s'il l'eût remontée «jusqu'à ses quatrièmes aïeux par tous les rameaux» [1]. J'ose affirmer que son tableau était incomplet, et que les lacunes qui subsistent aujourd'hui existaient déjà il y a soixante ans. Le 9 mai 1878, M. Théophile Dufour a présenté à la Société d'histoire «le tableau généalogique des ascendants paternels et maternels de J.-J. Rousseau»; son travail, comme

[1] *Notices biographiques sur MM. Grenus*, page 259.

celui du baron de Grenus, est resté manuscrit. Dans le tome 30e du *Bulletin de l'Institut genevois*, M. Louis Dufour-Vernes, en 1890, a publié enfin l'arbre ascendantal de Jean-Jacques; il y énumère huit trisaïeuls et sept trisaïeules. On peut aller plus loin; il y a en effet cinquante et une familles dans l'arbre ascendantal de Rousseau.

Quand on établit un de ces arbres, ce qu'on appelle aussi un *tableau de quartiers*, où les ascendants sont successivement au nombre de 2, 4, 8, 16, 32, 64..., on finit toujours par rencontrer, dans le damier généalogique, des cases vides que l'absence de documents ne permet pas de remplir. Les lacunes commencent, pour Rousseau, au 4e degré, où on ne lui connaît que quinze ascendants sur seize. Au degré supérieur, on ne peut inscrire, au lieu de trente-deux, que vingt-six noms de famille. On arrive ensuite au 6e degré (64 quartiers), ce qui se trouve correspondre au second quart du XVIe siècle, c'est-à-dire à une époque où les registres de baptêmes et de mariages n'étaient pas encore établis. En outre, à cette date, la moitié des familles dont Jean-Jacques est descendu avaient encore leur demeure en divers lieux de France, où les recherches généalogiques seraient beaucoup moins faciles qu'à Genève: presque toutes les branches de son arbre s'arrêtent là. On ne peut prolonger encore plus loin les lignes ascendantes qu'en suivant deux rameaux qui s'élèvent au-dessus des autres, et dont la dernière cime atteint le milieu du XIVe siècle.

En s'aidant des travaux dont j'ai parlé en commençant, on peut suivre jusqu'à l'époque actuelle la descendance de quelques-uns de ces aïeux de Rousseau, et trouver ainsi, parmi nos contemporains, nombre de personnes qui peuvent se dire parentes de l'auteur d'*Emile*. On a compté plus de cent quarante familles genevoises, — et je crois qu'en cherchant bien, on en trouverait davantage, — qui, ou dans leur ensemble, ou dans une ou deux de leurs branches, quelquefois dans un seul de leurs couples, se rattachent à Jean-Jacques Rousseau par un lien de parenté éloignée, dont on peut suivre le fil dans tous ses détours en compulsant les douze volumes que j'ai énumérés[1]. *Eugène Ritter.*

Une nouvelle revue héraldique. Depuis la fin de la *Revue héraldique* en 1908 et la fin mystérieuse de l'*Annuaire du Conseil héraldique de France*, ce pays, où l'art du blason a été tant cultivé, ne possédait aucun organe pour cette branche. Depuis quelques semaines une nouvelle revue a été créée. Son nom est: *Heraldica, Revue d'art héraldique et d'histoire*. Elle est due à l'initiative du marquis de Jarente-Sénas, qui en a confié la rédaction au baron du Roure de Paulin, bien connu par ses importants travaux héraldiques et par son active collaboration aux *Archives des collectionneurs d'ex-libris*.

Le No 1 (juillet 1911) de ce périodique mensuel s'annonce très bien et contient des travaux intéressants et sérieux dont nous donnerons le sommaire plus loin.

[1] Résumé d'une communication faite à la Société Jean-Jacques Rousseau.

La couverture est ornée d'une superbe gravure du XVIIIe siècle aux armes de la maison de France. Par contre nous regrettons la présence des en-têtes de chapitres aux pages 4, 20 et 63 et quelques culs de lampe enfantins tirés de quelques romans illustrés d'Alexandre Dumas ou autres.

Il nous semble aussi que l'état civil „des familles nobles ou de grande bourgeoisie“ que cette revue publiera chaque mois, et qui a sa place toute marquée dans le *Gaulois* ou dans une revue mondaine, enlève de la valeur à une revue qui veut être scientifique. Mais ce ne sont la que de petits détails. Nous souhaitons beaucoup de succès à *Heraldica*.

Festgruss zum X. St. Gallischen Katholikentag, Pfingstmontag, den 5. Juni 1911 in Rapperswil. „Ostschweiz“, St. Gallen. — In dieser Gelegenheitsschrift führt Ratschreiber C. Helbling den Leser in einem „geschichtlichen Spaziergang durch die Stadt Rapperswil“, und Lehrer J. Schubiger präsentiert „die alten Rapperswiler“. Auf Seite 40 ist in guter Wiedergabe das Siegel der Stadt Rapperswil vom Jahre 1361 in natürlicher Grösse und auf dem hintern Umschlag ein siebenfach behelmtes, vielfeldriges Wappen mit den Schild- und Helmfiguren der einstigen dynastischen Beherrscher der Rosenstadt abgebildet.

Der goldene Stern im Thuner Wappen. „Wie allgemein bekannt, führt die Stadt Thun in ihrem Wappen in rotem Feld einen weissen, rechten Schrägbalken, und in letzterem oben links einen goldenen Stern. Nach der Überlieferung sollen die Thuner diesen goldenen Stern als Anerkennung für bewiesene Tapferkeit in der Schlacht bei Murten erhalten haben. Die Richtigkeit dieser Tradition ist vielfach angezweifelt worden“. Nun führt in den „Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde“ (VII, S. 65) Ch. Schiffmann eine Eintragung zum 22. Juni in dem 1492 erneuerten Jahrzeitenbuch von Scherzlingen vor, die übersetzt lautet: „... Ebenso ist festgesetzt von den Herren von Thun, dass das Fest der heiligen Zehntausend feierlich begangen werde unter Strafe von einem Pfund Wachs. An diesem Tage war nämlich der Streit zu Murten gegen den Herzog von Burgund; hier erhielt die Stadt Thun den goldenen Stern im Jahre des Herrn 1476“. — An der Richtigkeit der Tradition ist nun nicht mehr zu zweifeln.

Andachtsbilder des Klosters und Spitals zum hl. Geist in Bern. Unser geschätztes Mitglied, Herr Pfarrer L. Gerster, bespricht in den „Bernischen Blättern für Geschichte etc.“ (VII, S. 56 ff.) drei Andachtsbilder dieses Klösterchens und gibt diese Holzschnitte im Bilde wieder. „Beim ersten (von ca. 1480) gewährt der Künstler neben dem zweimal angebrachten Schilde des Klosters, dem Doppelkreuze, auch dem bernischen Wappenschild einen Platz, wobei er den Bären wendete und dem Bilde zugehen liess, entsprechend der Regel, dass der Wappenschild dem Bilde zugehen muss. Wir haben hier sicher

eine der ältesten graphischen Darstellungen des bernischen Wappenschildes." Beim zweiten, von 1514, ist der Bernerschild abgewendet, und beim dritten, von 1464, fehlt er noch.

La pierre tombale de Jean de Tavannes. In den „Blättern für bernische Geschichte" etc. (VII, S. 54) publiziert und bespricht H. v. Niederhäusern einen der interessantesten Grabsteine des jurassischen Gebietsteiles vom alten Bistum Basel: den Grabstein des Jean de Tavannes. Der letztere ist der letzte der Branche der Tavannes von Pruntrut, genannt Tavannes-Macabré oder Macabrey; er starb am 18. Dezember 1549 und wurde nach Wurstisen zu Pruntrut mit Schild und Helm begraben. Der Stein ist in die Mauer der kleinen Kirche St. Germain zu Pruntrut eingelassen und trägt über einer Inschrift das volle Wappen; Schildbild der Hahn.

Bibliographie.

Katalog der Historischen Sammlungen im Rathause in Luzern. Im Auftrage der Regierung des Kts. Luzern bearbeitet von Ed. A. Gessler und J. Meyer-Schnyder. Luzern, Räber (1911). — Mit Benützung von Vorarbeiten, die unser Mitglied, Herr Staatsarchivar Dr. Durrer in Stans gemacht hat, haben die beiden Beauftragten zum ersten Male die so reichhaltige Sammlung des ehemaligen Zeughausbestandes und diejenige des Historischen Vereins der V Orte beschrieben. Reichhaltig ist das Verzeichnis der Fahnen, städtischer Fahnen, alter Ämterfahnen, Militärfahnen des 18. Jahrhunderts, eroberter Fahnen von Sempach, aus den Burgunderkriegen, aus der ersten Schlacht bei Villmergen, ansehnlich auch die Liste von Glasgemälden. Auch sonst findet der Heraldiker und Genealog mancherlei Angaben, die sein Gebiet betreffen. Prächtig sind die durch Ditisheim in Basel erstellten Lichtdrucktafeln geraten, so die Abbildung der Fahne des Landes Entlebuch aus dem 14. Jahrhundert, der Fahne der Grafschaft Willisau aus dem 16. Jahrhundert. Beinahe zu klein geworden sind aber Reproduktionen von Glasgemälden des Jahres 1606, der Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, die wie nicht abgebildete Standesscheiben, mit Ausnahme der bernischen Scheibe, aus derselben Werkstatt, der Murer von Zürich, stammen. Eine St. Mauritiusdarstellung und ein Rundscheibchen Peters v. Hertenstein beschliessen die Glasgemäldeabbildungen.

EDWARD Freiherr von HORNSTEIN-GRÜNINGEN. — **Die von Hornstein und von Hertenstein.** Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde. I. Teil (I.—X. Generation 1213—1546). Konstanz [1911] 240 S. 8°.

Die aufschlussreiche Arbeit ist das Resultat jahrelangen Forschens über dieses weitverbreitete oberbadische Adelsgeschlecht. Der Verfasser erwähnt alle

erreichbaren Namen der Angehörigen des Stammes mit Angabe der ermittelten Jahrzahl ihres Auftretens; es folgen die wichtigsten Notizen über die Wirksamkeit aus gedruckten und ungedruckten Dokumenten, die alle in Regestenform angeführt werden. Die gewünschte Literaturangabe ist beigefügt. Diese reiche Quellenarbeit — schon auf den ersten 41 Seiten sind 200 Dokumente für die Familiengeschichte ausgezogen — schliesst jede Schönfärberei, wie sie in solchen Publikationen oft vorkommen, aus.

Auf Kritik der Quellen geht der Verfasser nicht ein, was wir ihm auch kaum zumuten dürfen. Wer schon nach ungedruckten Quellen gearbeitet hat, weiss, wie viele Dokumente er durchzusehen hat, bis er nur eines findet, das eine dienliche Angabe enthält. Dass die Regesten hin und wieder die oft wenig klassische Sprache der Vorlage verraten, ist begreiflich.

Für die Genealogie bildet die Arbeit einen höchst wertvollen, schätzenswerten Beitrag; für den Kenner und Freund der Wappen- und Siegelkunde enthalten die zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen reiches Material.

Auch der Forscher der Schweizergeschichte wird hier auf seine Rechnung kommen, da dieses Adelsgeschlecht sich in unmittelbarer Nähe an der Nordgrenze der Schweiz entwickelte und einige nicht bedeutungslose Angehörige selbst in der Schweiz lebten oder kürzere Zeit sich aufhielten. Ein Johannes von Hornstein (13. Jahrh.) ist Mitstifter des Zisterzienserklosters Wettingen (S. 13 Nr. 22); Roudolf von Hornstein (1289) war Domherr zu Chur (S. 12 Nr. 18); Ludwig II. von Hornstein war 1379 beauftragt, den Frieden mit Uri, Schwyz und Unterwalden zu erwirken (S. 31) u. s. w. Alle diese Angaben werden für den Forscher, für den doch diese Quellenarbeit in erster Linie bestimmt ist, erst zur Geltung kommen und verwendet werden können, wenn ein Namens- und Ortsregister vorhanden sein wird, das im zweiten Teile folgen soll. Dort wird auch die Darstellung der „Erlebnisse“ der Familie im Zusammenhange mit der Zeitgeschichte enthalten sein.

Der Druck und die Ausstattung des Werkes durch die Druckerei des Konstanzer Pressvereins verdient alle Anerkennung. *Dr. Wilh. J. Meyer.*

M[me] ALEXANDRE DE CHAMBRIER. — **Henri de Mirmand et les réfugiés de la Révocation de l'Edit de Nantes 1650-1721.** Avec 3 portraits et 8 planches hors texte. Neuchâtel. 1910[1].

Dans cette intéressante publication, Madame de Chambrier a su faire revivre, de main de maître, la belle figure d'Henri de Mirmand. Réfugié dans notre pays, après l'Edit de Nante, avec des milliers de compatriotes, il a consacré sa vie, son génie et sa fortune a les soutenir, les organiser et les soulager.

La famille de Mirmand originaire d'Allemagne fut transplantée des contrées du Rhin à Clermont en Auvergne, par l'arrivée en 1490 en cette ville de noble Jacques de Mirmand chevalier. Dès la fin du XV[e] siècle elle occupa une grande

[1] Neuchâtel, Attinger frères éditeurs, et Paris, Librairie Fischbacher. 1910.

situation dans le Bas Languedoc. Sa noblesse fut reconnue par le roi. Au XVI[e] siècle elle se divisa en 2 branches, celle de Nimes éteinte en 1720 avec la fille d'Henri de Mirmand qui fait l'objet de cette biographie, et celle de St-Ambroix qui se subdivisa en deux branches, l'ainée qui s'éteignit en 1839 en la personne de Marie de Mirmand, épouse de M. de Maubec, et la cadette ou branche de Montpellier encore existante. Cette dernière est représentée aujourd'hui dans le midi de la France par les familles du comte Henri et du vicomte Roger de Mirmand son frère.

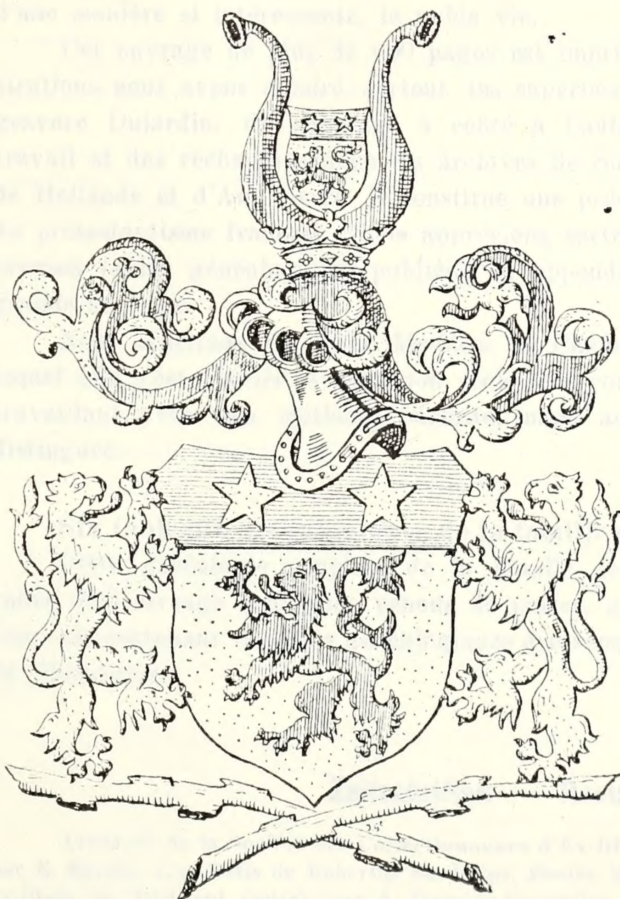


Fig. 106

Armoiries de la famille de Mirmand.

Un rameau de cette branche, fondée au XVIII[e] siècle par Etienne, chambellan de l'Electeur de Cologne, est établie en Allemagne. Elle est représentée actuellement par Hans de Mirman à Burgbrohl, dans la Province Rhénane.

Henri de Mirmand naquit à Nimes en 1650, il était seigneur de Roubiac et coseigneur de Vestric. Il épousa en premières noces Marthe d'Audiffret, qui lui donna cinq filles, et en secondes noces: Anne-Françoise de Thioult de La Luzerne. De ses cinq filles une seule, Marguerite atteignit l'âge adulte. Elle

épousa: 1° Charles de Cabrol seigneur de Travanet et 2°: Frédéric de Beranger, baron de Beaufrain. Elle mourut à Neuchâtel en 1720.

De son premier mariage, Marguerite de Mirmand laissa une unique enfant, Jeanne Henriette de Cabrol née en 1699, morte à Neuchâtel en 1780, dame de Travanet et de St-Pierre de Trévisy, et co-dame de Vestric. Elle épousa à Neuchâtel, en 1721, Josué de Chambrier, Conseiller d'Etat, Trésorier général et Chambellan du roi de Prusse. Douze enfants naquirent de ce mariage. Nombreux sont à Neuchâtel les descendants d'Henri de Mirmand. C'est avec droit qu'ils peuvent se glorifier de cet ancêtre dont Madame de Chambrier a su raconter, d'une manière si intéressante, la noble vie.

Cet ouvrage de plus de 600 pages est imprimé avec goût. Parmi les illustrations nous avons admiré surtout les superbes portraits reproduits en héliogravure Dujardin. Cet ouvrage a coûté à l'auteur de nombreuses années de travail et des recherches dans les archives de Suisse, de France, d'Allemagne, de Hollande et d'Angleterre. Il constitue une précieuse contribution à l'histoire du protestantisme français. Nous apprécions surtout dans cet ouvrage les nombreuses tables généalogiques publiées en appendice. Elles pourront rendre de grands services.

Nous félicitons vivement Madame de Chambrier de ce beau travail par lequel elle s'est révélée à nous non seulement comme un historien de talent et travaillant avec une méthode parfaite, mais aussi comme une généalogiste distinguée. *D.*

Six tableaux généalogiques de la famille de Mirmand. Strasbourg 1910.

Cette généalogie complète de la famille de Mirmand sortant un peu du cadre de l'ouvrage dont nous venons de parler, a été tirée à part et forme un fascicule contenant 6 tables généalogiques dressées par un membre de la famille de Chambrier.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1911. N° 4. Ex-libris Depréaux, par E. Martin. L'ex-libris de Robertus Sanderius, Doctor Medicus, par E. Olivier. Les anciens ex-libris du Périgord (suite), par A. Dujarric-Descombes. Les ex-libris et fers de reliure Laonnois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois.

1911. N° 5. Les ex-libris de l'Arbre, par le baron du Sart de Bouland. Ex-libris du duc d'Orléans, par le baron du Roure de Paulin. Ex-libris Meyer? par Fréd. Raisin. Les ex-libris et fers de reliure Laonnois (suite), par le vicomte de Hennezel d'Ormois.

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte. 1911. Heft 5. Die ersten Generationen der Familie du Fay in Frankfurt a./M., von A. von den Velden. Stammtafel der Familie Scheppler, von P. R. Scheppler. Nachkommen der Goethefamilie Walther, von K. Kiefer. Alte Ravensburger Grabstätten, von G. Merk.

1911. Heft 6. Die Patrizierfamilien Steffan von Cronstetten und von Hynsberg, von G. L. Kriegk. Die Ulrichsteiner Pfarrer von 1569 bis 1877, von G. K. Hartmann. Stammbaum der Familie Steffan von Cronstetten, von K. Kiefer. Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Schele. Die Wetzlarer Advokatenfamilie Dietz. Alte Ravensburger Grabstätten, von G. Merk.

épousa: 1° Charles de Cabrol seigneur de Travanet et 2°: Frédéric de Gélieu, baron de Beaufrain. Elle mourut à Neuchâtel en 1720.

De son premier mariage, Marguerite de Mirmand laissa une unique enfant, Jeanne Henriette de Cabrol née en 1689, morte à Neuchâtel en 1780, dame de Travanet et de St-Pierre de Trévisy, et co-dame de Vestric. Elle épousa à Neuchâtel, en 1721, Josué de Chambrier, Conseiller d'Etat, Trésorier général et Chambellan du roi de Prusse. Douze enfants naquirent de ce mariage. Nombreux sont à Neuchâtel les descendants d'Henri de Mirmand. C'est avec droit qu'ils peuvent se glorifier de cet ancêtre dont Madame de Chambrier a su raconter, d'une manière si intéressante, la noble vie.

Cet ouvrage de plus de 600 pages est imprimé avec goût. Parmi les illustrations nous avons admiré surtout les superbes portraits reproduits en héliogravure Dujardin. Cet ouvrage a coûté à l'auteur de nombreuses années de travail et des recherches dans les archives de Suisse, de France, d'Allemagne, de Hollande et d'Angleterre. Il constitue une précieuse contribution à l'histoire du protestantisme français. Nous apprécions surtout dans cet ouvrage les nombreuses tables généalogiques publiées en appendice. Elles pourront rendre de grands services.

Nous félicitons vivement Madame de Chambrier de ce beau travail par lequel elle s'est révélée à nous non seulement comme un historien de talent et travaillant avec une méthode parfaite, mais aussi comme une généalogiste distinguée.

Six tableaux généalogiques de la famille de Mirmand. Strasbourg 1910.

Cette généalogie complète de la famille de Mirmand sortant un peu du cadre de l'ouvrage dont nous venons de parler, il été tirée à part et forme un fascicule contenant 6 tables généalogiques dressées par un membre de la famille de Chambrier.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1911. No 4. Ex-libris Depret, par E. Bartin. L'ex-libris de Bonorius Sambucus, Doctor Medicus, par E. Olivier. Les anciens ex-libris du Périgord (suite), par A. Dujarric Descombes. Les ex-libris et fers de reliure Lamoignon (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois.

1911. No 5. Les ex-libris de l'Abbé, d'Orléans, par le baron du Sart de Bouland. Ex-libris du duc ..., par le baron de Bonne de Paulin. Ex-libris Meyer? par Erich Ralain. Les ex-libris et fers de reliure Lamoignon (suite), par le vicomte de Hennezel d'Ormois.

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte. 1911. Heft 5. Die ersten Generationen der Familie du Fay in Frankfurt a/M., von A. von den Velden. Stammtafel der Familie Schepeler, von P. E. Schepeler. Nachkommen der Goethefamilie Walther, von K. Kiefer. Alte Ravensburger Grabstätten, von G. Merk.

1911. Heft 6. Die Patrizierfamilien Stephan von Cronstetten und von Hynsberg, von G. L. Kriegk. Die Ulrichsteiner Pfarrer von 1563 bis 1877, von G. E. Hartmann. Stammbaum der Familie Stephan von Cronstetten, von K. Kiefer. Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Bobels. Die Wetzlarer Advokatenfamilie Dietz. Alte Ravensburger Grabstätten, von G. Merk.

1911. Heft 7. Die Ulrichsteiner Pfarrer von 1569 bis 1877, von G. K. Hartmann. Verzeichnis der in den Familienpapieren der Familie Schweigger vorkommenden Namen, von Hirsch. Stammbaum der Familie Cleynmann, von K. Kiefer. Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Schele. Ahnentafel von Katharina Auguste v. Meyer, von K. Kiefer. Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk (Fortsetzung). Grossherzoglich frankfurtische fürstlich Primatische Truppen, 1809. Mit Beilage.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Madrid. Cuaderno I, II et III. 1911. Nous relevons dans cette revue, comme travaux se rapportant à notre branche, la notice de M. El Marqués de Laurencin sur la publication de J. de Jaurgain: Troisville, d'Artagnan et les trois mousquetaires, études biographiques et héraldiques; et une étude du savant héraldiste et généalogiste espagnol F. F. de Bethencourt: Los parientes de santa Teresa.

Bollettino araldico storico genealogico. 1911. N° 1. Direzione: G. de Pellegrini, Venezia. Attorno ad una illustre famiglia caragliese (Galleani d'Agliano), per M. D. Gaspare. L'ammiraglio austriaco Montecuccoli; Cronaca delle famiglie di Verona; Il Re d'armi di Trau (cont.), F. Madirazza.

1911. N° 2. Famiglia Gosetti, per G. de Pellegrini. L'archivio Civico di Venezia, P. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). La Bandiere. Il Re d'armi di Trau (fine), F. Madirazza. R. Commissione Araldica Veneta.

1911. N° 3-4. G. de Pellegrini: Famiglia Tacchi. Le origini toscane dei Bonaparte. G. de Pellegrini: Mistificatori antichi e moderni. A proposito de reconoscimento del Conte Mastai Ferretti. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). P. L. Mozetti-Monterumici: Lo stemma di Treviso.

1911. N° 5. G. de Pellegrini: Famiglia Fiorentino. Domenico Pizzamano. I Loredan. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). Libro d'oro di Adria.

Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève, Tome III, livraison 5. Nous signalons dans ce numéro l'article de M. H. Deonna, Inventaire des manuscrits Dufour-Vernes, appartenant à la Société d'histoire et d'archéologie, qui comprennent de nombreuses généalogies.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1911. Heft 2. Hubert Wilm, von R. Braungart. Rudolf Kochs „Deutsche Schrift und angewandte Graphik", von J. A. Beringer. Ein sonderbares Blatt, von L. Gerster. Berliner Besuchskarten und Privatzeichen, von W. von Zur Westen. Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, Bischof von Osnabrück, Regensburg, Minden und Verden, von F. Behr-Charlottenburg. Über Gebrauchsgraphik von Willi Münch, von J. A. Beringer.

Heraldica. Revue d'art héraldique et d'histoire. N° 1, juillet 1911. Paris. L'héraldique impériale française, par F. Cadet de Gassicourt et le baron du Roure de Paulin. Une femme pair de France: Mahaut d'Artois, par M. L. Briau-Hélouis. La noblesse française dans l'Ouest Canadien, par H. de La Perrière. De l'aristocratie dans l'antiquité orientale, par A. Godin.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 3. Noch einmal die kurpfälzische Fahne. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361, von K. H. Schäfer (Forts.). Heraldische Motive an Bauten und Geräten, von Wilkens. Betreffend die Richtigstellung von Stadtwappen. Dynasten und Gemeinfreie, von Kurd v. Strantz. Lübecker Kirchenbücher, von H. F. Macco.

1911. No. 4. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361 (mit Tafeln), von K. H. Schäfer (Forts.). Das Wappenbuch von den Ersten, genannt „Koder Seffken", von A. von Dachenhausen. Ein gefälschter Adelsbrief Karls V. von 1520, von E. Gritzner. Über den Ursprung des Geschlechts v. Rauchhaupt.

1911. Nr. 5. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361, von K. H. Schäfer (Schluss). Nochmals die Fahnen der Kurpfalz, von Wilkens. Inschriften auf Grabplatten im Nikolai-Dom zu Greifswald in P., von E. P. Thiem. Der Name Rauchfuss und seine Entstehung, von H. Rauchfuss. Der polnische Adel, von v. Gizycki. Genealogie der Familie v. Linckersdorff, von C. Straub.

1911. No. 6. Zur Familiengeschichte der Freiherren Hiller v. Gärtringen, von H. v. Hiller. Märkische Schloszgesessene, schlesische Standesherren, von Kurd v. Strantz. Die Abstammung

1911, Heft 7. Die Pfarrkirchner Pfarrer von 1668 bis 1911, von L. E. Hartmann. Verzeichnis der in den Familienpapieren der Familie Schweiger vorkommenden Namen, von Hirsch. Stammbaum der Familie Clepmann, von K. Kiefer. Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Schele. Ahnentafel von Katharina Augusta v. Meyer, von K. Kiefer. Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk (Fortsetzung). Grossherzoglich Braunschweigische Fürstlich Primatische Truppen, 1809. Mit Beilage.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Madrid. Cuaderno I, II et III, 1911. Nous relevons dans cette revue, comme travaux se rapportant à notre branche, la notice de M. El Marqués de Laurencín sur la publication de J. de Jaurgain: Troisvilles, d'Artagnan et les trois mousquetaires, études biographiques et héraldiques; et une étude du savant héraldiste et généalogiste espagnol F. F. de Bethencourt: Los parientes de santa Teresa.

Bollettino araldico storico genealogico. 1911. No 1. Questione G. de Pellegrini. Venezia. Ateneo ed una illustre famiglia veneziana (Balbani d'Agnano, per M. D. Gaspare. L'ammiraglio austriaco Montecuccoli. Cronaca delle famiglie di Verona; Il Re d'armi di Francia (cont.). F. Medicassa.

1911. No 2. Famiglia Gussoni, per G. de Pellegrini. L'archivio civico di Venezia. Il Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). La Bastiliere. Il Re d'armi di Francia (cont.). F. Medicassa. R. Commissione Araldica Veneta.

1911. No 3-4. G. de Pellegrini: Famiglia Tasca. Le origini venete dei Bonaparte. G. de Pellegrini: Mistificazioni antiche e moderne. A proposito di riconoscimento del Conte Mastai Ferretti. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). P. F. Rossetti-Montecuccoli: La stemma di Treviso.

1911. No 5. G. de Pellegrini: Famiglia Fiorentina. Domenico Dasmanno. I Loredan. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). Tabro d'oro di Adria.

Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome III, livraison 5. Nous signalons dans ce numéro l'article de M. H. Deonna, Inventaire des manuscrits Galiffe-Vernes, appartenant à la Société d'histoire et d'archéologie, qui comprennent de nombreuses généalogies.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1911. Heft 2. Robert Wüst, von K. Baumgart. Rudolf Kochs „Deutsche Schrift und angewandte Graphik", von J. A. Beringer. Ein sonderbares Blatt, von L. Gerster. Berliner Brandschriften und Exlibriszeichen, von W. von Zur Westen. Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, Bischof von Osnabrück, Regensburg, Minden und Verden, von F. Sohr-Charlottenburg. Über Gebrauchsgraphik, von Willi Münch von J. A. Beringer.

Heraldica. Revue d'art héraldique et d'histoire. No 1, juillet 1911. Paris. L'héraldique impériale française, par J. Colot de Hassonville et le baron du Roure de Paulin. Une famille pair de France: Mahaut d'Artois, par M. L. Bréze Reloux. La noblesse française sous l'Ancien Canadien, par H. de La Perrière. De l'aristocratie dans l'antiquité orientale, par A. Testu.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 3. Noch einmal die kurpfälzische Fahne. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361, von K. H. Schäfer (Forts.). Heraldische Motive an Kanten und Geräten, von Wilkens. Betreffend die Richtigstellung von Stadtwappen, Dynasten und Gemeinden, von Kurd v. Strantz. Lübecker Kirchenbücher, von H. E. Meyer.

1911. Nr. 4. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361 (mit Tafeln), von K. H. Schäfer (Forts.). Das Wappenbuch von den Ersten, genannt „Codex Seffken", von A. von Dachenhausen. Ein gefälschter Adelsbrief Karls V. von 1520, von E. Gritzner. Über den Ursprung des Geschlechts v. Rauchhaupt.

1911. Nr. 5. Eine Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361, von K. H. Schäfer (Schluss). Nochmals die Fahnen der Kurpfalz, von Wilkens. Inschriften mit Grabplatten im Nikolai-Dom zu Greifswald in P., von E. P. Thiem. Der Name Rauchhaus und seine Entstehung, von H. Rauchhaus. Der polnische Adel, von Y. Gizycki. Genealogie der Familie Linckersdorff, von C. Straub.

1911. Nr. 6. Zur Familiengeschichte der Freiherren Hiller v. Gaertringen, von H. v. Hiller. Märkische Schlossgespenster, schlesische Standesherren, von Kurd v. Strantz. Die Abstammung

der im Harzgebiet (Provinz Hannover) und in Ostpreussen verbreiteten Familie Cludius, von G. Sommerfeldt. Die Familie Koepcke, v. Koepcke u. s w., von Frh. von Honwald. Pflanzenmotive für Helmdecken, von E. L. Lorenz v Meyer (mit Tafel).

Maandblad van het Genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1911. Nr. 4. Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel, Jh. van Kinschot te Tiel. P. L. Thierens: De Camer van Charitate te Delft en hare Meesters van 1597—1795. Trouw-en doopdatums betreffende aanzienlijke Geldersche geslachten, W. Wijnaendts van Resandt. Jhr. van Kinschot: Album amicorum van Johannes van Aelhuijsen. Gemeentelijk wapen van Batavia, J. C. S.

1911. Nr. 5. P. L. Thierens: De Leidsch-Gorcumsche familie Tierens. De Camer van Charitate te Delft en hare Meester van 1597—1795. W. J. Hoffmann: Bijdrage tot de Genealogie der Familie Hoffmann Hollandsche (Rotterdamsche) tak. Trouw-en doopdatums betreffende aanzienlijke Geldersche Geslachten (vervolg). G. Eschauzier: Het Rijnlandsche Geslacht van Hoogstraten.

1911. Nr. 6. Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel. De Camer van Charitate te Delft en hare Meesters van 1597—1795. Album amicorum van Johannes van Aelhuijsen.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. IV. — Part VI. 1911. The Hewetsons of Kerry, Limerick, and Suirville, county Kilkenny, Ireland, of royal decents. Genealogical Digest of Old Cases. Goddard Wills. Pedigree of Guinand (orig. de Neuchâtel) com. by Henry Wagner. Pedigree of Herries of Hartwood (or Harthat) and Greskin, Dumfriesshire, and of Spottes, Kirkendbrightshire. Genealogical Notes to the Pedigree of the Smythies Family.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 4. Der Adler, von Freiherr von Seckendorff (Fortsetzung). Die silberne Hochzeit in Württemberg (Beilage)

1911. Nr. 5. Die Standarte der 4. Schwadron des Königlich-Hannoverschen Garde-Kürassier-Regiments (1817), von G. Müller. Eine bemerkenswerte Wappensammlung. Der Adler (Forts.). Zum Wappen der Stadt Moringen.

Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 8. Heft. Leipzig 1911. Familiengeschichte und Topographie, von Ed. Heidenreich. Die natürlichen Kinder und die Genealogie, von F. Schacht. Eine Gesetzmässigkeit in der Nachkommenzahl, von O. Praetorius. Über neuere Arbeiten auf dem Gebiete der Vererbung. Halbjahresbericht der genealogischen Literatur, von E. Devrient.

Monatsblatt der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler". VII. Bd. 1911. Nr. 5. Berühmte Geschlechter im alten Rom und Lessings Abhandlung über die „Ahnenbilder" der Römer, von St. Kekule von Stradonitz.

1911. Nr. 6. Die alten, nunmehr verschwundenen Grabdenkmale an der Schlosskirche zu Kremnitz.

1911. Nr. 7. Ein bisher unbekanntes Freiherrndiplom aus der Zeit Kaiser Friedrichs III. (J. u. J. Zweische v. Smirslik, Freiherr von Orlick), von Dr. Höfflinger.

Revue suisse de numismatique. Tome XVI. 3e et dernière livraison. 1911. Die Münzen der Stadt St. Gallen, mit Abbildungen, von E. Hahn und A. Iklé-Steinlin. Notes sur la circulation en Dauphiné des espèces de Monaco, par R. Valentin du Cheylard. La médaille frappée par LL. EE. de Berne à la suite de la tentative de soulèvement du Major Davel en 1723, avec fig. Sur une médaille en or romaine trouvée à Ste-Croix en 1876, par J. Gruaz. Der Brakteadenfund von Niederhelfenswil, 30. September 1910, mit Abbildung, von E. Hahn. Das Münzkabinett von Winterthur, Anton Graff, von F. Imhof-Blumer. Les prix d'école de Sursee (Lucerne), par S. Beck. Ce article contient plusieurs reproductions de médailles portant d'intéressants types d'armoiries de Lucerne. Parmi les mélanges nous relevons une reproduction de la plaquette dite artistique! frappée à l'occasion de la visite du Président Fallières. Les armes de France sont représentée par les trois couleurs posées en fasce au lieu du palé; sur la fasce d'argent les peu esthétiques lettres R. F.

Comme annexe à ce fascicule nous trouvons la suite du catalogue des Médailles suisses nouvelles, par lequel nous pouvons constater que l'art héraldique est peu cultivé par nos médailleurs.

L'écu cantonal de Neuchâtel sur la médaille du Tir cantonal de 1906 a une forme de la plus haute phantaisie. Quant au lion de l'écu de Locarno sur la médaille du tir cantonal tessinois de 1909, il vaut mieux ne pas entreprendre une description de la forme ondulées de ses jambes!

La Revue suisse de numismatique publie toujours une bibliographie méthodique très bien faite.

Tome XVII. 1re livraison. 1911. Die Münzen der Stadt St. Gallen, mit Abbildungen, von E. Hahn und Adolf Iklé-Steinlin (Fortsetzung). Correspondance numismatique et archéologique de F. S. de Bally de Montcarra (1691-1767), avec fig.

Rivista araldica. 1911. No 4. Le titre de duc d'Anjou, par P. A. Pidoux. Naundorff démasqué, par P. A. Pidoux. Famiglie romane, par C. A. Bertini (cont.). Chronologia dei capitani di giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500 (cont.), par Ab. G. Mini; Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.), par F. Pasini-Frassoni; Diplomi dell'imperatore Frederico III, par A. Paleologo; A propos de l'Ordre Constantinien, par P. A. Pidoux; Sunto delle Costituzioni del S. M. O. Costatiniano di S. Giorgio; Le insegne dell'Ordine del Santo Sepulcro nel 1843, par U. Orlandini. Sigillo Menziger, par O. v. Müller. (Cette famille est originaire de Bâle).

1911. No 5. Il libro d'oro della nobilita italiana. P. A. Pidoux: La loi salique et la succession au trône de France. F. di Broilo: La famiglia di Giovanni Lanza. C. A. Bertini: Famiglie Romane. Ab. G. Mini: Chronologia dei Capitani di giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500 (cont.). E. M. Gabotto: Origine delle grandi famiglie dell'Italia subalpinina secondo recenti studi. F. Pasini-Frassoni: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). A. Weiss di Valabranco: Epigrammi araldici e affini. U. Orlandini: Una nuova decorazione. L'ordine della Croce rossa di Cuba. A. Pesce: Ex-libris Maineri.

1911. No 6. Alb. di Montenuovo: La sovranita del Papa e i titoli pontifici. U. Orlandini: Lo stemma estense. E. Harot: Les armoiries chez les Maures d'Espagne. F. Pasini-Frassoni: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (contin.). P. A. Pidoux: Le drapeau pontifical. E. de St-Germain: Ex-libris de Glatigny. M. Surampa: I. cavalieri Lauretani. A. Paleologo: Sigillo di Silvestro Villabruna. J. F. de Torres: Apuntes para la historia de la casa de Borgia. E. M. Gabotto: Origine delle grandi famiglie dell'Italia subalpina (cont.). C. A. Bertini: Famiglie romane (cont.).

Roland. Archiv für Stamm- und Wappenkunde. 1911. Nr. 11. Ein Stammbuch und eine Silhouettensammlung aus dem letzten Viertel des 18 Jahrhunderts, von G. Die Kirchenbücher des Landkreises Bremen, von R. Rose. Stammtafel der Familie Ritter Hentschel von Gilgenheimb, von R. Rose. Haus- oder Hofmarken und Familienwappen, von P. E. Devens. Zur Ex-libris-Beilage. Heraldisches Kuriositäten-Kabinett „von Polus", von R. v. Haken.

1911 Nr. 12. Auszüge aus dem Sterberegister der Aegidienkirche in Hannover, 1574—1610, von H. Ficker. Zur Ahnentafel Steinkopff. Das Wappen des Königreichs Schweden. Dr. Eisenbarts Wappen und Grabdenkmal, von R. v. Haken.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Bibliothèque de la Société.

Notre bibliothèque est actuellement complètement organisée et cataloguée et à la disposition de tout les membres de notre société.

Voici pour ce qui concerne le prêt des livres les règles établies auquelles chacun de nos membres devra se conformer:

1° Les membres de la société peuvent obtenir tout les ouvrages dont ils ont besoin en en faisant la demande par écrit à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg.

2° Le même sociétaire ne pourra emprunter plus de 3 ouvrages à la fois.

3° Les frais d'expédition sont à la charge de l'emprunteur.

4° Les bulletins envoyés avec les livres devront être munis de la signature de l'emprunteur qui les renverra par retour du courrier accompagnés du montant du port de l'envoi en timbres-poste.

5° Les ouvrages empruntés ne pourront pas être conservés plus d'un mois. Ce terme passé le bibliothécaire pourra exiger le retour des livres s'ils sont demandés par d'autres membres de la société.

6° Les emprunteurs sont responsables des pertes et dégats.

7° Tout les ouvrages prêtés devront être rendus pour la revision annuelle qui a lieu fin juillet.

Dons:

Vitrail de l'église de Jegenstorf (avec planche), par Paul de Pury. Extrait du *Musée neuchâtelois.* 1911. Don de l'auteur à Neuchâtel.

Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde, von Edw. Freih. v. Hornstein-Grüningen. I. Teil (I.—X. Generation 1213—1546). Konstanz, 1911. Geschenk des Verlegers: Pressverein Konstanz.

Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Sechs Lieferungen. Geschenk der Stiftung Schnyder von Wartensee in Zürich.

Les insignes des dignités ecclésiastiques dans le blason français du XVe siècle, par Max Prinet. (Extrait de la Revue de l'Art chrétien, 1911). Don de l'auteur à Versailles.

Des tenants, supports et soutiens dans l'art héraldique, par Henri de La Perrière et le baron du Roure de Paulin. Paris, Daragon, 1910. Don de l'éditeur.

L'héraldique ecclésiastique, par le baron du Roure de Paulin. Paris, Daragon, 1911. Don de l'éditeur.

Le roi légitime, La loi de dévolution du trône dans la maison de France, par Henri de La Perrière. Paris, Daragon, 1910. Don de l'éditeur.

Portraits de Jean Bart et de Philippe-François Bart, par le baron du Roure de Paulin. Extrait du *Carnet de la Sabretache.* Paris 1911. Don de l'auteur à Paris.

Landesfarben und Kokarden, von H. G. Ströhl. Berlin 1910. Geschenk des Verfassers.

Japanische Familienzeichen, von H. G. Ströhl. Sonderabdruck aus dem „Deutschen Herold". 1908. Geschenk des Verfassers.

Flaggen ehemaliger Küsten Daimyo, von H. G. Ströhl. Sonderdruck aus dem „Deutschen Herold". 1909. Geschenk des Verfassers.

Japanische Stempel (Siegel) und Handzeichen, von H. G. Ströhl.
Geschenk des Verfassers.

Imitationsfiguren der japanischen Heraldik, von H. G. Ströhl. Sonderabdruck aus den *Mitt. d. Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin.* 1910.
Geschenk des Verfassers.

Les anciennes armoiries bourgeoises de Mulhouse, par Ernest Meininger. Avec 14 planches d'armoiries et de sceaux. Mulhouse, 1911. - Don de l'auteur.

A propos de la date de fondation de l'Ordre du Collier dit de l'Annonciade, par Dino Muratore. Extrait de *La Savoie littéraire et scientifique.* Chambéry, 1910. Don de l'auteur.

Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü., mit Regesten, von Johann Karl Seitz, Dr. phil. Freiburg, 1911. Geschenk des Verfassers.

Il libro d'oro della Toscana. Anno IV. 1911.
Don du Comte Guelfo-Guelfi-Camajani à Florence.

Armorial de Franche-Comté, par Jules Gauthier et Léon Gauthier. Paris, 1911. Don de M. Léon Gauthier, archiviste aux Archives nationales à Paris.

Avis à nos membres.

D'une lettre adressée à notre Rédacteur, nous publions les passages suivants, qui offriront peut-être quelque intérêt aux membres de la Société. Divers points soulevés par l'auteur de la lettre sont de nature à provoquer une discussion et nous serions heureux de voir nos Collègues y prendre part en exposant leurs vues à la prochaine Assemblée générale et dans les «Archives». C'est avec plaisir que nous recevrons les communications qu'ils voudront nous envoyer. *La Rédaction.*

A chacune de nos Réunions annuelles, notre dévoué Président ne manque pas de signaler les différentes questions qui pourraient être traitées par notre Société, et de faire appel aux bonnes volontés pour l'étude des sujets qu'il indique.

Le domaine dans lequel s'exerce l'activité de notre Association est vaste, et la besogne y abonde pour ceux qui savent s'intéresser aux attrayants problèmes que présentent l'Héraldique et la Généalogie.

Je ne crois pas que les bonnes volontés fassent défaut dans notre Société; ce doit plutôt être le manque de loisirs qui empêche une partie de nos collègues de collaborer plus activement à la tâche commune. Cependant, comme il se pourrait aussi que des Sociétaires qui seraient disposés à prêter leur concours, ne trouvent pas l'occasion de le faire, il faudrait fournir au plus grand nombre de membres possible l'opportunité de participer aux travaux de la Société.

On atteindrait peut-être ce but en suivant la méthode adoptée par d'autres associations armoriales et qui consisterait à créer, dans la Société même, des sections ou groupes d'étude spéciaux. On organiserait ainsi des Sections d'héraldique, de généalogie, de sigillographie, etc. Ces groupements rapprocheraient bien des membres dont les études ont la même direction; ils contribueraient, me semble-t-il, à développer l'activité au sein de la Société.

Une proposition de constituer des sections locales n'a pas eu de succès, le besoin de leur création ne se faisant pas sentir. Des sections cantonales ou régionales auraient-elles plus de raison d'être?

Avec une seule réunion par an et un organe paraissant trimestriellement, je trouve quelquefois que les Sociétaires ne possèdent, à part les lettres qu'ils peuvent échanger, que des moyens de relation restreints. Les discussions qui ont déjà eu lieu au sujet de la fixation des Assemblées, et la fréquentation, parfois pas très forte, de celles-ci ont permis de constater

qu'il sera toujours difficile à un grand nombre de nos Collègues de se rendre aux Séances de Septembre. Ne pourrait-on donc convoquer, en dehors de ces dernières, des Réunions de printemps? On donnerait ainsi aux membres, sinon la possibilité de se rencontrer deux fois l'an, du moins la facilité de participer à l'une ou à l'autre de nos si agréables agapes. Notre Comité aurait à fixer les attributions des Assemblées de printemps et d'automne. Les premières revêtiraient éventuellement le caractère de Réunions libres, au cours desquelles des travaux seraient présentés, des vœux émis, — tandis que les secondes demeureraient comme Assemblées générales proprement dites. Afin de ne pas charger ces dernières, on soumettrait aux Réunions de printemps les Rapports des Sections.

Si je ne fais erreur, la Société s'occupe de réunir les éléments nécessaires à l'établissement d'un Armorial des villes et communes suisses. Ce sujet me paraît à même d'intéresser un cercle de membres assez étendu. Aussi aurais-je suggéré la formation, dans les Cantons, de Commissions spéciales auxquelles serait échue la tâche de rassembler les matériaux et documents utiles de leur rayon. On eût, de la sorte, gagné la coopération active d'une grande partie des Sociétaires. Ceux du même canton prendraient contact les uns avec les autres; des échanges de vues s'effectueraient entre eux et les autorités, les archivistes, et bien d'autres personnes qui prendraient intérêt aux questions traitées dès qu'elles en auraient connaissance. Il en résulterait une activité plus féconde sur le terrain héraldique, et pour notre Société, ce serait la meilleure propagande, un excellent moyen d'affirmer son existence et son utilité, ainsi que d'augmenter son influence.

A plusieurs reprises, il a été fait mention de l'existence d'un album destiné à recevoir les armoiries des membres de la Société. L'idée qui avait présidé à l'établissement de cet album était bonne; outre l'armorial auquel elle donnait naissance, c'était une occasion offerte aux Sociétaires de traiter pratiquement un côté de l'héraldique. Malheureusement, cet album a disparu, du moins il m'a été impossible d'apprendre où il se trouve en ce moment[1]. En exprimant le vœu de le voir remis en circulation, je ne voudrais qu'attirer l'attention des débutants ou étudiants en héraldique sur ce qu'il y a d'instructif à résoudre les problèmes variés qui se posent parfois inopinément lors de la composition et de l'exécution d'armoiries.

Et puisque je parle album, je profite de la circonstance pour vous demander s'il n'en existe pas un, qui devait, il y a plusieurs années, former le commencement d'une collection d'Ex-libris pour la Société? Alors que les Ex-libris fleurissent en Allemagne, en France, en Hollande, ce rameau de l'art héraldique semble être plutôt délaissé chez nous. Ne lui redonnerait-on pas quelque vie en en faisant l'objet d'une des Sections dont la formation a été suggérée plus haut?

Pour terminer, voici une dernière idée, une idée pour l'avenir, si vous voulez: les tireurs suisses possèdent une „Schützenstube", les gymnastes, leur „Turnerstube"; les héraldistes suisses ne pourraient-ils avoir une „Heraldikerstube", un lieu de rendez-vous et local permanent, où, de temps à autre, ils s'assembleraient en Réunions libres, où ils conserveraient leurs armoiries, et où la Société — sans négliger sa Bibliothèque — déposerait ses armoriaux, ses documents et archives?

[1] Cet album a toujours été déposé dans notre bibliothèque (note de la Rédaction).

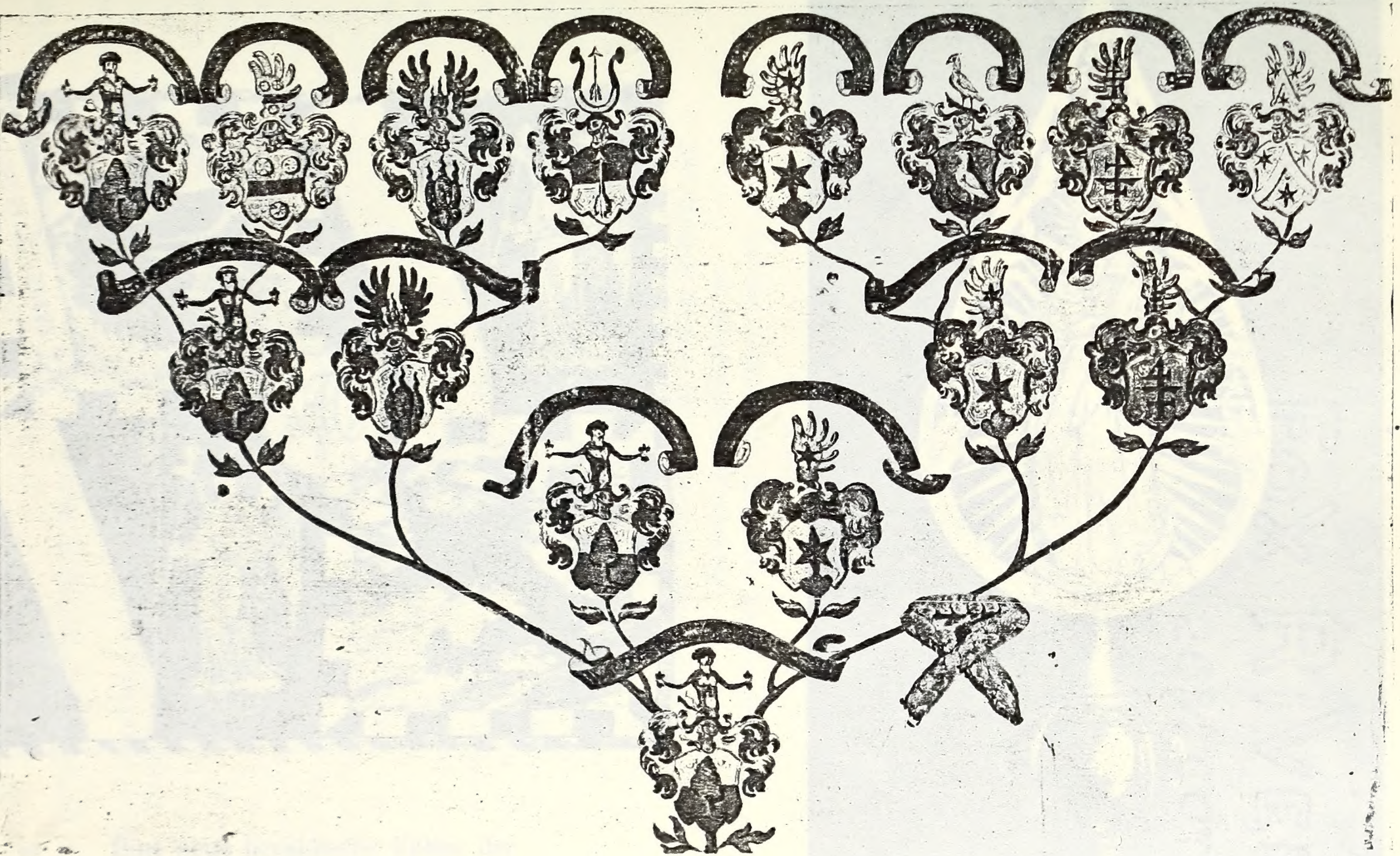
Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

Herr Fritz Andreae in Arlesheim, Kt. Baselland.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



Juliusbanner der Talschaft Ursern 1512.



Ahnenprobe Ulrich Forers von Luzern. 1652.

Schweiz. Archiv f. Heraldik 1911, Heft 3, S. 155/6.

Tafel XI.



Eine neue heraldische Fahne der «Angelo-Montana»,

Sektion des Schweiz. Studentenvereins an der Stiftsschule von Engelberg.



Spitze der Fahne «Angelo-Montana».

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1911 Jahrgang / Année XXV Heft 4.

Les Chevaliers de l'Annonciade du Pays de Vaud.

Par Fréd.-Th. Dubois.

(Suite et fin).

(Avec Planches XIII, XIV et XV).

Charles III

DIT LE BON

IXe Duc de Savoie, Comte de Romont, Baron de Vaud et seigneur de Fribourg.

XIe Grand-Maître de l'Ordre de 1504 à 1553.

Sous les Grands-Maîtres précédents, l'Annonciade était bien tombée. Charles III s'intéressa vivement à son Ordre et s'occupa dès les premières années de son règne à lui rendre son ancienne splendeur. Il créa de nouveaux chevaliers et repourvu peu à peu les places vacantes. Il étudia aussi une révision complète des Statuts «pour la très grande et parfaite amour quavait au noble estat et ordre de chevallerie», il les compléta et les augmenta de nouveaux articles.

Ces statuts entrèrent en vigueur en 1518. En l'honneur de cette renaissance de l'Ordre de grandes fêtes furent données à Chambéry le 25 mars 1519, auxquelles assistèrent «le Duc, chef et souverain de l'Ordre, Philippe de Savoie, comte de Genevois, baron de Faucigny et de Beaufort, Jean Comte de Gruyère, baron d'Aubonne et seigneur d'Oron, Thomas de Valpergue, comte de Mazin, Claude de Savoie, seigneur de Raconis, René, comte de Challant, seigneur de Valengin, baron de Beaufremont, Jean Philibert de la Palud, comte de Varax et de la Roche, seigneur de Varembon, François de Luxembourg, vicomte de Martigues, seigneur de la Ferté, de Cuysieu et de Duyn, Hugues, baron de Miolans et d'Armance, comte de Montmayeur, Guillaume de Vergy, baron de Fonvent, seigneur de Champlite, maréchal de Bourgogne, par procureur, et Claude d'Estavayer, évêque de Belley, chancelier de l'Ordre»[1].

Cette liste nous montre la place importante qu'occupaient les seigneurs du Pays de Vaud dans cette noble confrérie.

[1] Guichenon.

Les nouveaux statuts furent jurés par le duc dans son «chastel de Chambéry le 11 de septembre lan de grace mil cinq cens dixhuit» et par Philippe de Savoie, le comte de Gruyère et Thomas de Valpergue.

Le nom d'Ordre du Collier de Savoie avait été peu à peu remplacé par celui d'Annonciade. Ce nouveau nom fut inscrit officiellement dans les statuts: «voulons quil ayt nom lordre de lannunciation Notre Dame». La forme du Collier fut aussi fixée par les statuts. Il devait être «faict a quinze laqs nouyez avecques le Fert quest lancienne devise de noz antecesseurs et quinze roses blanches et vermeilles que avons prinses a lhonneur de la glorieuse Vierge Marie et de ses quinzes joyes et de toute la cour celestielle et au bout dicelluy collier aura pendant lapresentacion de lange Gabriel a la glorieuse Vierge quant il luy annunca ladvenement de l'autheur du monde. Et alentour dudit pendant il y aura trois laqs».

Le nombre de «quinze chevalliers de nom et darmes sans reproche» est fixé, mais le souverain se réserve d'augmenter ce nombre de cinq «toutes et quanteffoys nous les y vouldrons mectre en l'honneur des cinq playes Notre Seigneur».

Les chevaliers étaient tenu de porter toujours l'Ordre, soit le grand Collier pour les fêtes et les cérémonies, et en temps ordinaire, le pendant suspendu à une chainette d'or ou un lacet de soie.

Charles III instituait aussi, par ces nouveaux statuts, un chancelier de l'Ordre, remplissant l'office de garde du sceau et organisateur des chapitres, un secrétaire ou «greiffier» chargé de la tenue de deux livres contenant l'un l'histoire et le protocole de l'Ordre, l'autre les «prouesses louables et haultz faits» des chevaliers.

Il instituait aussi un héraut d'armes «assavoir ung herault Roy darmes qui aura nom Bonnes Nouvelles»[1]. Celui-ci était décoré d'une plaque aux armes de l'Ordre; «auquel baillerons ung esmail qui sera dudit ordre».

Il instituait enfin un maître des cérémonies «qui aura charge de solliciter et gouverner toutes choses nécessaires pour les sollempnités dudit ordre».

La fête de l'Ordre avait lieu le 25 mars, jour de l'Annonciation. Ce jour là et dans les grandes cérémonies les chevaliers portaient un manteau de «vellours cramoysi longs jusques a terre . . . bordez dor frays richement a laqs de lordre semez sur laditte bordure et seront iceulx manteault fourrez de menuz veres exepte celluy du dit souverain qui sera fourre de hermines».

Le chœur de l'église où avait lieu la solennité de l'Ordre devait être décoré des armoiries du Grand-Maître et des chevaliers: «sera mys lescu des armes du dit souverain timbre et subsequement de tout les chevaliers frères et compaignons dudit ordre aussy bien des absents que presentz». Après la mort d'un chevalier le héraut de l'Ordre devait enlever ses armes et les placer dans la nef de l'église.

Ce fut sous le règne de Charles III, en 1536, que le Pays de Vaud fut conquis par les Bernois et cessa dès lors de faire partie des Etats de Savoie.

[1] Cette joyeuse appellation de *Bonnes nouvelles* qui répondait à la question «Quid FERT» suivant Cibrario.

Les nouveaux statuts furent jurés par le duc dans son «chastel de Chambéry le 11 de septembre lan de grace mil cinq cens dixhuit» et par Philippe de Savoie, le comte de Gruyère et Thomas de Valperga.

Le nom d'Ordre du Collier de Savoie avait été peu à peu remplacé par celui d'Annonciade. Ce nouveau nom lui fut donné officiellement dans les statuts: «voulons quil ayt nom lordre de lannunciation Notre Dame». La forme du Collier fut aussi fixée par les statuts. Il devait être «faict a quinze lacs nouez avecques le Fert quest lancienne devise de nos antecesseurs et quinze roses blanches et vermeilles que avons prinses a lhonneur de la glorieuse Vierge Marie et de ses quinzes joyes et de toute la court celestielle et au bout diceluy collier aura pendant lapresentacion de lange Gabriel a la glorieuse Vierge quant il luy annunca ladvenement de lautheur du monde. Et alentour dudit pendant il y aura trois lacs».

Le nombre de «quinze chevalliers de nom et darmes sans reproche» est fixé, mais le souverain se réserve d'augmenter ce nombre de cinq «toutes et quanteffoys nous les y vouldrons mettre en lhonneur des cinq playes Notre Seigneur».

Les chevaliers étaient tenus de porter toujours l'Ordre, soit le grand Collier pour les fêtes et les cérémonies, et en temps ordinaire, le pendant suspendu à une chaînette d'or ou un lacet de soie.

Charles III instituait aussi, par ces nouveaux statuts, un chancelier de l'Ordre, remplissant l'office de garde du sceau et organisateur des chapitres, un secrétaire ou «greffier» chargé de la tenue de deux livres contenant l'un l'histoire et le protocole de l'Ordre, l'autre les «prouesses louables et haults faits» des chevaliers.

Il instituait aussi un héraut d'armes «assavoir ung herault dicy darmes qui aura nom Bonnes Nouvelles»[1]. Celui-ci était décoré d'une plaque aux armes de l'Ordre; «auquel baillerons ung esmail qui sera dudit ordre».

Il instituait enfin un maître des cérémonies «qui aura charge de solliciter et gouverner toutes choses nécessaires pour les sollempnités dudit ordre».

La fête de l'Ordre avait lieu le 25 mars, jour de l'Annonciation. Ce jour-là et dans les grandes cérémonies les chevaliers portaient un manteau de «velloux cramoysi longs jusques a terre», «bordés dor frays richement a laqs de lordre semez sur laditte bordure et seront iceulx mantheaulx fourrez de menuz veres excepte celluy du dit souverain qui sera fourre de herminnes».

Le chœur de l'église où avait lieu la solennité de l'Ordre devait être décoré des armoiries du Grand-Maître et des chevaliers: «sera mys lescu des armes du dit souverain timbre et subsequement de tout les chevaliers fréres et compaignons dudit ordre aussy bien des absents que presentz». Après la mort d'un chevalier le héraut de l'Ordre devait enlever ses armes et les placer dans la nef de l'église.

Ce fut sous le règne de Charles III, en 1536, que le Pays de Vaud fut conquis par les Bernois et cessa dès lors de faire partie des États de Savoie.

[1] Cette joyeuse appellation de Bonnes nouvelles qui répondait à la question «Quid FERT» suivant Cibrario.

François de Luxembourg

CHEVALIER DE L'ORDRE

Vicomte de Martigues, Seigneur de Duin, de Faverges, de Ternier, de Soyrier, de Vevey et **La Tour de Peilz**, de **Belmont** sur Yverdon, de Thorens, Lieutenant-Général du duché de Savoie.

Il portait: *d'argent au lion de gueules couronné, armé et lampassé d'or, la queue fourchue passée en santoir.*

François de Luxembourg, d'une des familles les plus illustres d'Europe, était fils de Thibaud et de Philippine de Melun. Il avait épousé en 1497 Louise de Savoie, fille de Janus, qui reçut en dot de son oncle le duc Philippe, les villes de la Tour de Peilz, Evian, Monthey, la juridiction de Vevey et la seigneurie de Belmont sur Yverdon.

Il fut créé chevalier de l'Ordre de l'Annonciade avant 1519. Il assista aux Etats de Vaud réunis à Morges en juin 1533.

Après la conquête du Pays de Vaud par les Bernois, François de Luxembourg eut beaucoup de peine à rentrer en possession de ses seigneuries et ce ne fut qu'en 1547, après un accord, que Berne les lui rendit[1].

Il mourut avant 1558.



Fig. 107

Sceau de François de Luxembourg appendu à un document de 1549 provenant de Belmont[2].

Jean de Gruyère

CHEVALIER DE L'ORDRE

Comte de **Gruyère**, baron d'**Aubonne** et d'**Oron**, seigneur de **Montsalvens**, de **Palézieux** et de **Bourjod**.

Il portait: *de gueules à la grue essorante d'argent.*

Jean de Gruyère était fils de Jean (I) et de Huguette de Menthon. Il avait épousé en premières noces: en 1504, Marguerite, fille de Guillaume de Vergy, et en secondes noces: Catherine de Monthenard.

Il succéda à son père le 29 juin 1514, dont il hérita le comté de Gruyère, les baronnies d'Aubonne et d'Oron, et la seigneurie de Montsalvens.

Il renouvela avec Fribourg en 1514 le traité de combourgeoisie conclu par son père.

Lorsqu'en 1517 Charles III visita le Pays de Vaud, ce furent Aymon de Genève, bailli de Vaud, Jean comte de Gruyère, et l'abbé d'Hautcrest qu'on chargea de remettre au duc le don gratuit levé pour lui dans le pays. Dans

[1] Albert de Montet, *Documents relatifs à l'histoire de Vevey.* Extrait des *Miscellanea di Storia ital.* tome VI. Turin 1884.

[2] Ce document nous a été aimablement communiqué par M. Marc Henrioud à Berne.

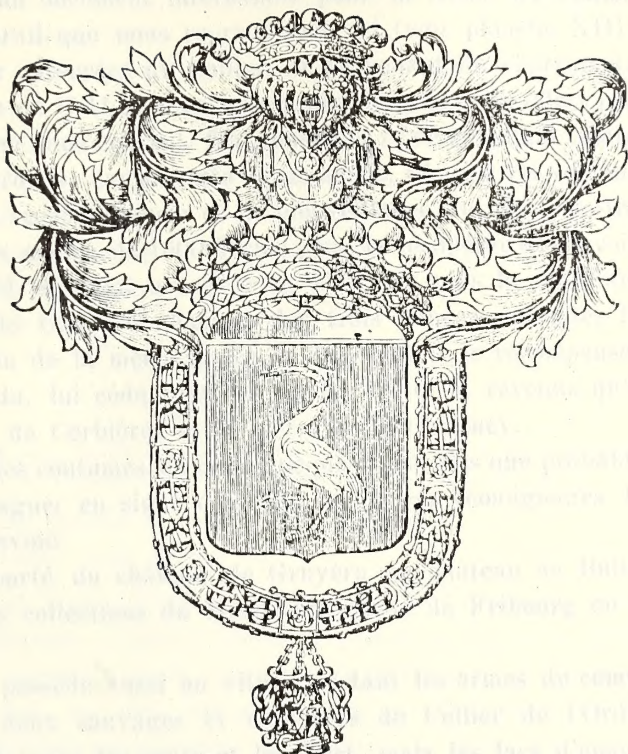


Fig. 108.

Armoiries de Jean de Gruyère. Tirées du Catalogue des Chevaliers de Capré, 1654.

cette cérémonie le bailli de Vaud représentait plus particulièrement le pays où le tiers-état, le comte de Gruyère, la noblesse féodale, et Pierre Morel d'Hautcrest, le clergé. Ce choix des Etats montrait bien que Jean de Gruyère était un des premiers seigneurs du Pays de Vaud [1].

Charles III lui donna en plusieurs circonstances des témoignages de son estime et de sa bienveillance. Par lettres patentes du 19 janvier 1518 il le créa chevalier de l'Ordre de l'Annonciade et comme nous l'avons vu plus haut il fut un des signataires des nouveaux statuts et parmi les brillants chevaliers qui assisterait à la fête de l'Ordre en 1519. Et quand Charles III réunit les Etats du Pays de Vaud à Morges en 1533 et fit une tournée de ses villes, il s'arrêta le 13 juin chez son fidèle vassal et conseiller, au château d'Oron.

Lors de l'incendie de la Ste-Chapelle du château de Chambéry, le St-Suaire, la précieuse relique de la maison de Savoie, fut miraculeusement conservée. Le pape Clément VII fit examiner ce fait par un cardinal légat, assisté pour cette constatation de plusieurs évêques, parmi lesquels Claude d'Estavayer, et de plusieurs grands seigneurs, parmi lesquels Jean Comte de Gruyère (en avril 1534).

[1] J. J. Hisely, *Histoire du Comté de Gruyère*, dans les *Mémoires et documents*, publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Tomes X et XI.

De cette époque date un document intéressant pour la forme du Collier de l'Annonciade. C'est un vitrail que nous reproduisons ici (voir planche XIII) portant les armes de Savoie entourées du Collier, et provenant du château de Gruyère. Il porte le millésime de 1534 et il est très probable qu'il a été offert par le duc Charles III « à son bien aimé cousin[1], féal conseiller et chambellant comte de Gruyère chevalier de son ordre », car en cette même année, Charles III voulant lui donner un témoignage de reconnaissance et de bienveillance, lui fit remettre par son châtelain des Clées la somme de 1600 florins pour le récupérer de n'avoir pu lui donner la pension qu'il lui avait accordée en 1518. En plus le châtelain devait remettre au comte de Gruyère chacune des trois années suivantes la somme de 600 florins. A la fin de la même année le duc voulant le récompenser des services qu'il avait rendu, lui céda tout les fonds, droits et revenus qu'il possédait dans la seigneurie de Corbières et la métralie de Charmey.

Pour celui qui connait les coutumes de cette époque il est plus que probable que ce vitrail a du accompagner en signe d'amitié, un de ces témoignages de reconnaissance du duc de Savoie.

Ce vitrail a été transporté du château de Gruyère au château de Bulle, de là il est entré dans les collections du Musée historique de Fribourg où il est conservé maintenant.

Le Musée de Fribourg possède aussi un vitrail portant les armes du comte de Gruyère soutenues par deux sauvages et entourées du Collier de l'Ordre (voir planche XIV). Celui-ci porte les roses et les Fert, mais les lacs d'amour ont une forme très fantaisiste et le pendant au lieu de renfermer la scène de l'annonciation, porte l'ange de la justice tenant l'épée et les balances. Ce vitrail porte la date de 1543, il a donc été exécuté en souvenir du comte Jean, après sa mort, et par un artiste qui n'avait jamais vu de près un spécimen du Collier.

Jean de Gruyère mourut dans son château le 23 novembre 1539.

René de Challant

CHEVALIER DE L'ORDRE

V[e] Comte de Challant, seigneur de Valengin, d'Aymaville, de Virieu le Grand, d'Issogne, de Châtillon, de Verres, de Graine, d'Ussel, de St-Marcel et de Bauffremont, Maréchal de Savoie.

Il portait : *d'argent au chef de gueules à la bande de sable brochant sur le tout.*

René de Challant était fils de Philibert et de Louise d'Arberg. Né vers 1503, il hérita de son père, en 1517, la seigneurie de Valengin.

Le duc Charles III le créa chevalier de l'Annonciade après l'adoption des nouveaux statuts en 1518, et avant les grandes fêtes de l'Ordre, puisqu'il assista à celles-ci, comme chevalier, le 25 mars 1519. C'était un cas exceptionnel puisqu'en général les futurs chevaliers devaient déjà s'être illustrés par de longs et brillants services.

[1] Suivant l'étiquette de la cour de Savoie, les Colliers de l'Ordre étaient qualifiés de cousin du souverain et prenaient le pas immédiatement après les princes du sang.

René de Challant possédait aussi des cens à Itens, à Romanel et à Aclens au Pays de Vaud, dès 1556[1].

Il joua un grand rôle à la cour de Savoie et Charles III le chargea de missions importantes dans différentes cours d'Europe. Il fut maréchal de Savoie et gouverneur de la Bresse, de la Savoie, et de la vallée d'Aoste, et Lieutenant-général de l'Etat pour le duc Emmanuel-Philibert. Il avait épousé 1° Blanche-Marie, veuve d'Ermès Visconti, fille de Gaspardone (1322), 2° Mencie de Portugal, 3° Marie de la Palud, 4° Peronnette de la Chambre.

Il mourut à Ambronay en 1565.

Guillaume de Vergy

CHEVALIER DE L'ORDRE

Seigneur de Vergy, de Champlitte, de Fonvens, d'Autrey et Rigney en Bourgogne, de **Champvent** et de **Montricher** au Pays de Vaud.

Il portait: *de gueules à trois roses d'argent.*

Sa devise était: *Sans varier.*

Guillaume de Vergy, d'une illustre famille de Bourgogne, était fils de Jean, et de Paule de Miolans. Il avait épousé en premières noces: en 1469, Marguerite de Vergy; et en secondes noces: Anne de Rochechouart. A la mort de son père il hérita de celui-ci, en 1481, les seigneuries de Champvent et de Montricher. Il fut un des fidèles compagnons de Charles le Téméraire qu'il servit avec distinction. Son château de Champvent fut brulé par les Confédérés après la bataille de Grandson. Il assista à celle Morat et après la défaite de Nancy, il resta au service de Marie de Bourgogne. Louis XI le fit appeler ensuite auprès de lui et le nomma son conseiller. Il resta à la cour de France jusqu'à la mort de Charles VIII, puis il se retira au comté de Bourgogne. En 1498 l'empereur Maximilien le créa maréchal de Bourgogne et capitaine de ses gens de guerre. En 1505 Guillaume de Vergy fit un traité de combourgeoisie avec Fribourg. Il fut créé chevalier de l'Annonciade et assista à la fête de l'Ordre en 1519. Il mourut en 1520.

Claude d'Estavayer

1er CHANCELIER DE L'ORDRE

Evêque de Belley, **prévôt de la cathédrale de Lausanne**, abbé d'Hautecombe et de l'abbaye **du Lac de Joux**, **prieur de Romainmôtier**, coseigneur de **Molondins**.

Il portait: *palé d'or et de gueules de six pièces à la fasce d'argent chargée de trois roses de gueules.*

Claude d'Estavayer était fils d'Antoine coseigneur d'Estavayer et de Jeanne de Colombier, fille d'Humbert seigneur de Colombier et de Vullierens. Il naquit à Romont vers 1475-80, il entra dans l'état ecclésiastique et devint chanoine de la cathédrale de Lausanne dès 1498.

---

[1] Louis de Charrière, *Chronique de la Ville de Cossonay*, pages 169 et 188. Tome V des *Mémoires et Documents*, publiés par la Soc. d'histoire de la Suisse romande. Lausanne 1847.

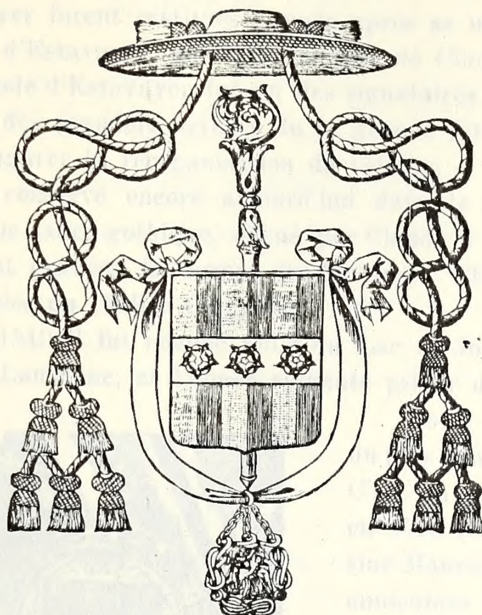


Fig. 109
Armoiries de Claude d'Estavayer,
tiré du Catalogue des Chevaliers de Capré, 1654.

Claude d'Estavayer était un brillant homme de cour; dès sa jeunesse il fut très lié avec Charles III auprès duquel il jouissait d'un grand crédit. Il résidait généralement à la cour du duc. En 1504 il fut nommé chapelain à l'église de Romont, et placé la même année à la tête de l'antique abbaye d'Hautecombe, nécropole de la maison de Savoie. Nommé en 1507 évêque de Belley il prit part comme tel au Concile de Latran en 1512 et 1513.

Lorsque le duc accorda des franchises au Pays de Vaud, le 12 novembre 1513, Claude d'Estavayer fut choisi comme témoin.

Peu après, en 1514, il fut crée chevalier de l'Annonciade et appelé à l'office de chancelier de l'Ordre que Charles III institua par ses nouveaux Statuts de 1518, dans lesquels il dit: «pour le bien honneur et exaltacion dut dit Ordre ordonnons avoir ung chancellier».

Ce fut un grand honneur pour le Pays de Vaud de fournir son premier chancelier à l'Ordre illustre de ses souverains d'alors. Claude d'Estavayer parce qu'il était évêque fut choisi pour remplir cette charge de préférence aux autres chevaliers, car les nouveaux Statuts exigeaient pour cela «que nul ne soit à icelluy pourveu sil n'est constitué en prelature ecclésiastique comme archevesque evesque ou dignité notable». Entr'antre charge le chancelier avait «en garde le scel qui

[1] Albert de Montet, *Dictionnaire des Vaudois et des Genevois*. Maxime Reymond, *Deux figures des «Mémoires de Pierrefleur»*. Revue historique vaudoise 1910.

sera faict et ordonné par ledict Ordre». Ce sceau ainsi que le collier de Claude d'Estavayer furent restitués l'année après sa mort, au duc de Savoie par Jean, seigneur d'Estavayer, neveu et héritier de Claude [1].

Claude d'Estavayer fut un des signataires de ces Statuts renouvelés, il fut aussi un des premiers acteurs de la grande fête que le duc donna à Chambéry pour inaugurer la réorganisation de l'Ordre.

On conserve encore aujourd'hui dans la sacristie de l'église d'Estavayer un superbe calice gothique, donné par Claude à cette église [2]. Sur le pied de ce calice sont gravées les armes du donateur. Elles sont surmontées de la mitre, et entourées du Collier (fig. 110).

En 1519 il fut nommé abbé du Lac de Joux, en 1520 prévôt de la cathédrale de Lausanne, et l'année suivante prieur de Romainmôtier.

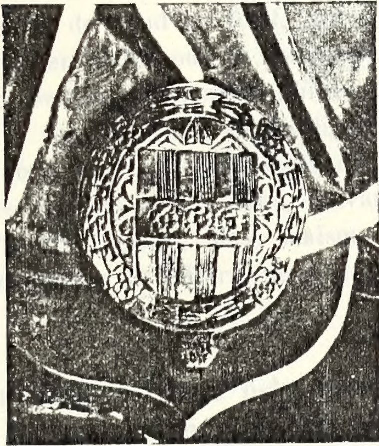


Fig. 110
Armoiries de Claude d'Estavayer décorant le pied d'un calice de l'église d'Estavayer.

Notre pays possède encore un monument du plus haut intérêt pour l'histoire de l'Ordre. C'est un superbe tryptique gothique donné en 1525 par Claude d'Estavayer et sa cousine Mauricia de Blonay, religieuse des Dominicaines au couvent à Estavayer. A la partie inférieure de l'un des volets peints est figurée la sœur de Blonay, accostée de ses armoiries; sur l'autre nous trouvons Claude d'Estavayer à genoux en costume ecclésiastique et revêtu de l'aumusse de petit gris, que portaient les chanoines de Lausanne. Devant lui se trouvent ses armes surmontées de la mitre et de la crosse, et entourées du Collier de l'Annonciade. Celui-ci porte les roses rouges et blanches et les Fert, mais l'artiste a oublié d'y faire figurer les lacs d'amour (voir planche XV).

Ce beau tryptique a été vendu il y a un certain temps par les Dominicaines d'Estavayer, mais heureusement racheté par M. de Blonay du château de Grandson où son propriétaire actuel, M. Godefroy de Blonay, le conserve précieusement.

Claude d'Estavayer fut choisi comme député par Charles III pour assister aux conférences tenues à Thonon avec les envoyés des ligues en 1534. Il mourut quelques jours plus tard, le 28 décembre, à Romainmôtier et fut enseveli à Hautecombe dans la chapelle qu'il y avait fait construire [3].

---

[1] *Memorie storico critiche sull' ordine cavalleresco del Collare di Savoia nel primo secolo della sua fondatione*, par *Gaudenzio Claretta*, dans les Actes de l'Academie de Turin, vol. XVIII, 1883.

[2] Ce calice a été reproduit dans le *Fribourg artistique*, 1891.

[3] C'est dans cette chapelle que le roi Charles-Félix repose depuis 1831.

Aymon de Genève

CHEVALIER DE L'ORDRE

Baron de Lullin et de la Bâtie, seigneur de Monforchiat, de Choulex, de Pressy, de Vulliens et de Grangettes, sénéchal de Pully et coseigneur de Mex, gouverneur de Verceil, bailli de Vaud et du Piémont.

Il portait: *d'or à quatre points équipollés d'azur.*

Aymon de Genève était fils de Jean dont il hérita entr'autres la seigneurie de Vulliens et la sénéchalie de Pully. Il avait épousé en premières noces Claudine de Montagny qui lui apporta la seigneurie de Grangettes près Romont; et en seconde noces Marie de Duyn.

Il fut crée chevalier de l'Annonciade par Charles III, après 1527, lors de sa 4e création (1527-1553).

Il fut bailli de Vaud en 1519, 1522, 1527, 1529, 1530, 1532, 1533 à 1536, et donc le dernier bailli sous la domination de Savoie.

Il fut conseiller d'Emmanuel-Philibert. Il mourut en 1551. Dans son testament il léga à son fils Guy: « La seigneurie de Vulliens, les biens de Seppey, Moudon, la sénéchalie et coseigneurie de Pully, indivise avec l'évêque de Lausanne, rentes et fiefs à Lausanne, Lavaux, Lutry, la juridiction de Mex, les rentes de Crissier, Lonay, Mex, maison à Lausanne près l'église St-Laurent, maison et seigneurie de Villarspineys et tout les biens de Lausanne et Orbe »[1].

* * *

Nous arrêtons ici notre liste des chevaliers reçus dans l'Ordre jusqu'au moment où le Pays de Vaud a été détaché des états de Savoie.

A titre de renseignement nous relèverons encore ici dans les catalogues de l'Ordre les quelques noms suivants qui intéressent notre pays.

Nous ne parlerons pas dans cette notice des abbés de St-Gall qui à partir du traité de 1686 firent partie de droit de l'Ordre de l'Annonciade. Ce sujet fera l'objet d'une communication qui sera publiée plus tard dans cette revue.

François-Prosper de Genève-Lullin était seigneur de Lullin, St-Rambert, Pressy, La Bâtie-Cholex, St-Germain, Ambérieu, Etrembières, Monetier, Cursinge, Cervens, *Vulliens*, Pessinge, Draillens, Rumare, *Grangettes* près Romont et Brissogne, etc. Il était fils d'Aymon de Genève et de Marie de Duyn, et avait épousé en 1573 Jeanne de Transylvain. Il avait hérité de sa sœur Marguerite la seigneurie de Grangettes près Romont. En 1556 il prêta quernet, avec son frère Guy, à LL. EE. de Berne pour la seigneurie de Vulliens. Suivant Capré il devint chevalier de l'Ordre lors de la 2e création faite par le duc Emmanuel-Philibert, à Turin, le 24 mars 1569. Il fut ambassadeur du duc en Espagne et en France, et aussi un de ses plus vaillants compagnons d'armes. Il mourut en 1598.

[1] *Foras*, op. cit.

Aymon de Genève

CHEVALIER DE L'ORDRE

Baron de Lullin et de la Sâtie, seigneur de Montfort, de Choulex, de Pressy, de Vulliens et de Grangettes, sénéchal de Pully et coseigneur de Mex, gouverneur de Vevey, bailli de Vaud et du Piémont.

Il portait: d'or à quatre points équipollés d'azur.

Aymon de Genève était fils de Jean dont il hérita entr'autres la seigneurie de Vulliens et la sénéchalie de Pully. Il avait épousé en premières noces Claudine de Montagny qui lui apporta la seigneurie de Grangettes près Romont; et en seconde noces Marie de Dayn.

Il fut créé chevalier de l'Annonciade par Charles III, après 1527, lors de sa 1e création (1527-1553).

Il fut bailli de Vaud en 1519, 1522, 1527, 1529, 1530, 1532, 1533 à 1536, et donc le dernier bailli sous la domination de Savoie.

Il fut conseiller d'Emmanuel-Philibert. Il mourut en 1537. Dans son testament il légua à son fils Guy: « La seigneurie de Vulliens, les biens de Seigneux, Moudon, la sénéchalie et coseigneurie de Pully, indivise avec l'évêque de Lausanne, rentes et fiefs à Lausanne, Lavaux, Lutry, la juridiction de Mex, les rentes de Crissier, Lonay, Mex, maison à Lausanne près l'église St-Laurent, maison et seigneurie de Villarspineys et tous les biens de Lausanne et Orbe [1]

*

Nous arrêtons ici notre liste des chevaliers reçus dans l'Ordre jusqu'au moment où le Pays de Vaud a été détaché des états de Savoie.

A titre de renseignement nous relèverons encore ici dans les catalogues de l'Ordre les quelques noms suivants qui intéressent notre pays.

Nous ne parlerons pas dans cette notice des abbés de Staffard qui à partir du traité de 1886 firent partie de droit de l'Ordre de l'Annonciade. Ce sujet fera l'objet d'une communication qui sera publiée plus tard dans cette revue.

François-Prosper de Genève-Lullin était seigneur de Lullin, St-Humbert, Pressy, La Sâtie-Choisy, St-Germain, Ambérieu, Etrembières, Monetier, Carsinge, Cervens, Vulliens, Passinge, Draillens, Ramare, Grangettes près Romont et Brissogne, etc. Il était fils d'Aymon de Genève et de Marie de Dayn, et avait épousé en 1578 Jeanne de Transylvain. Il avait hérité de sa sœur Marguerite la seigneurie de Grangettes près Romont. En 1556 il prêta quernet, avec son frère Guy, à LL. EE. de Berne pour la seigneurie de Vulliens. Suivant Capré il devint chevalier de l'Ordre lors de la 2e création faite par le duc Emmanuel-Philibert, à Turin, le 24 mars 1569. Il fut ambassadeur du duc en Espagne et en France, et aussi un de ses plus vaillants compagnons d'armes. Il mourut en 1598.

[1] Favre, op. cit.



Fig. 111

Armoiries de Nicolas de Watteville, tirées du Catalogue des Chevaliers de Capré. 1654.

Nicolas de Watteville était marquis de *Versoix*, baron et seigneur de Châteauvilain, seigneur de Somières, Belmon, Challiseuse, Brevaux, Usie et Ouain. Né en 1544, il était fils de Jean-Jacques de Watteville, avoyer de Berne. Il fut député par les Etats de Bourgogne auprès du corps helvétique en 1596. Il était colonel de 4000 Suisses. Suivant Capré, il devint chevalier de l'Ordre lors de la 5e création faite par le duc Charles-Emmanuel Ier, à Turin, le 2 février 1602. Il fut aussi chevalier de la Toison d'Or dès 1606.

Claude de Challant était seigneur de St-Vincent, *Villarzel-le-Gibloux*, *Torny-le-Grand* et *Billens*. Il était fils de Charles de Challant et de Françoise, fille de Jean de Gruyère. Il avait épousé, en 1577, Bonne, fille de Philippe de Savoie, seigneur de Racconigi. Il avait hérité de son père les seigneuries de Villarzel-le-Gibloux, Torny-le-Grand et Billens au canton de Fribourg. Il fut lieutenant-général, puis bailli et gouverneur du duché d'Aoste, d'Ivrée, du Canavais et du comté de Nice. Il fut aussi Conseiller chambellan, grand-maître du palais et grand écuyer du duc Charles-Emmanuel Ier, qui le créa chevalier de l'Ordre lors de la première création de son règne, le 15 janvier 1581, à Turin.

Claude de Challant représenta le duc aux conférences des Sallenoves et de Bonneville avec les Bernois, en 1589. Il mourut en 1590.

Suivant un vitrail du père de Claude de Challant, daté de 1543, et qui se trouve au Musée de Fribourg, cette branche de la famille portait une brisure soit: d'argent au chef de gueules à la bande de sable enfilant un anneau d'or au chaton d'argent, brochant sur le tout.

Gaspard de Genève était marquis de Lullin et Pancalier, baron de la grande et petite Bâtie, seigneur de Coursinge, Cervent, Pressy, *Valliens*, Boringe et Draillens, coseigneur de Charmoisy, seigneur de Rans et Rauchault en Bourgogne et baron de Gasbeck, Hefen, Lenden et Gueldrop en Flandre.

Il fut créé chevalier de l'Annonciade par le duc Charles-Emmanuel Ier lors de la 4e création de son règne, en 1598, à Turin.

Louis de Blonay. Quoique la branche aînée de la maison de Blonay ait donné plusieurs hauts dignitaires aux anciens états de Savoie aucun d'eux ne fut chevalier de l'Ordre. Nous signalerons un membre de la branche de Savoie qui fut créé chevalier au XVIIIe siècle: Louis, baron de Blonay, fils de Claude et de Claudine d'Oncieu, né en 1676. Il fut gentilhomme du roi, maréchal de camp (1733), vice-roi de Sardaigne (1742) et gouverneur des vallées de Pignerol, et chevalier de l'Annonciade en 1750. Il mourut en 1755[1].

The nobilities of Europe.[2]

Seit 1909 erscheint in London ein Adelsalmanach in englischer Sprache, der alle noch blühenden Adelsgeschlechter Europas umfassen soll. Dass dieses Unternehmen ein äusserst schwieriges ist und zu zahlreichen Irrtümern Anlass bietet, das wird keiner verkennen, der sich auch nur an dem Adel eines einzigen Landes, oder auch nur einer einzigen Provinz versucht hat. Auf keinem Gebiet dürfte Unfehlbarkeit so unerreichbar sein, wie auf dem der Genealogie. Der Verfasser gibt daher die Möglichkeit von Irrtümern in seiner Vorrede von vornherein zu und verbindet damit die Bitte um Berichtigungen.

Die Bezeichnung des Buches erscheint einstweilen noch als zu weit greifend, denn der 1910 herausgegebene zweite Jahrgang gibt nur titeltragende Familien, nicht den einfachen titellosen Adel. Die Bedingungen, unter denen der Adel in den einzelnen Ländern entstanden ist und besteht, sind so verschiedenartig, dass es kaum möglich ist, ihn nach einem einheitlichen Schema richtig zu behandeln. Für E n g l a n d z. B. trifft der Buchtitel zu, denn dort gehören zum Adel im eigentlichen Sinne des Wortes nur die vom Baronet an aufsteigenden Klassen. Nur der Chef der Familie ist Inhaber des Titels. Die Söhne tragen einen abgeschwächten Titel, die Enkel oder Urenkel, von den jüngeren Söhnen

[1] *Foras*, op. cit.

[2] *Marquis de Ruvigny*, The Nobilities of Europe. London, Melville and Company, 12 Buckingham Street, Strand, W. C. 1910. 456 Seiten. Preis 32 Fr.

abstammend, sind titellos. Für Ausländer sind diese Verhältnisse um so schwieriger zu verstehen, als es dort fünf unterschiedliche „Adel" gibt mit verschiedenartigen Vererbungsbedingungen und Privilegien, nämlich der: von England, Schottland, Grossbritannien, Irland und den Vereinigten Königreichen. In der einen dieser Klassen sterben die Titel mit dem Mannesstamme aus, in der andern vererben sie sich auf die Töchter und auf deren Nachkommen, solange noch ein legitimer Zusammenhang mit dem ursprünglichen Titelinhaber nachweisbar ist, und sollte diese Erbfolge auch durch mehr als 20 fremde Geschlechter durchgehen. Ausländische Adelstitel für britische Untertanen sind gesellschaftlich geduldet, aber amtlich verboten, es sei denn, dass die Regierung sie anerkannt hat, was aber selten geschieht. Unter den Anerkannten sind die Graubündner Grafen Salis-Soglio aus dem Hause Bondo. Die zur Führung eines Wappens berechtigten englischen Familien können sich „gentlemen" nennen, haben aber keinen Rang. Sie bilden, gemeinsam mit dem betitelten Adel, die „nobility" im weiteren Sinn des Wortes, obschon sie selbst nur „commons", = Gemeine, sind. Auch dieses Verhältnis ist im Ausland schwer verständlich, namentlich in der Schweiz, wo Wappen bis in die kleine Bürgerschaft hinein und selbst in der Bauerschaft sehr verbreitet sind, und wo sich auch heute noch jeder Beliebige jedes beliebige neue oder durch Aussterben erledigte alte Wappen beilegen kann.

Die britische Liste zählt auf: 28 Herzoge, 35 Marquis, 206 Grafen, 72 Vicomtes, 342 Barone, 1054 Baronets. In diesen Zahlen sind die ungefähr 120 ausländischen Titel, von denen etwa ein Fünftel anerkannt sind, nicht inbegriffen. Der eingeborene Graf heisst „Earl", der ausländische „Count". Die fünf oberen Klassen sind die „Peers". Nur die irischen Peers können durch britische Wähler auch im Haus der Gemeinen einen Sitz einnehmen, die andern Peers sitzen ausschliesslich im Hause der Lords, teils erblich, teils gewählt.

Ausser Grossbritannien, das natürlich bei weitem am eingehendsten behandelt ist und den grössten Raum des Almanachs einnimmt, kommen noch zur Behandlung: Belgien, Dänemark, Finland, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien, Malta, Holland, Norwegen, päpstlicher Adel, Portugal, Russland, Spanien, Schweden. Die noch fehlenden Länder sollen in den folgenden Jahrgängen hinzugefügt werden. In Bezug auf ihren Wert sind die einzelnen Artikel ganz ungleichartig. Einzelne sind vortrefflich, von Autoritäten der betreffenden Länder abgefasst, z. B. dem norwegischen Staatsarchivar, dem finländischen Ritterschafts-Genealogist, dem Mitherausgeber des Niederländischen Adelsbuches u. s. w. Von manchen Ländern wird nur eine „Versuchsliste" gegeben. Der Artikel Deutschland, dessen Verfasser ungenannt ist, erscheint äusserst ungenügend; er macht den Eindruck von einem Ausländer, ohne zureichende historische und lokale Vorkenntnisse, rein mechanisch aus deutschen Almanachen kompiliert zu sein.

In Belgien sind die Adelsverhältnisse klar und scharf geordnet. Mogelei, Schelmerei dürfte dort unmöglich sein. Jährlich veröffentlicht die Regierung eine amtliche Adelsliste, deren sechs obere Klassen hier abgedruckt sind; die beiden untern, die Ritter und die einfach Adeligen, sollen im nächsten Jahrgang hinzugefügt werden. In Dänemark gab es einen titellosen Feudaladel, der

1671 durch König Christian V. vernichtet und durch einen neugeschaffenen Tituladel ersetzt wurde. Doch wurden manche jener alten Familien in diesen neuen Adel aufgenommen. In den gräflichen Geschlechtern trägt nur der Chef und sein ältester Sohn, sowie die älteste Tochter, wenn sie das erstgeborene Kind ist, den Titel. Beim Aussterben des Mannesstammes kann derselbe ausnahmsweise und mit königlicher Bewilligung durch eine Tochter auf deren Kinder übergehen. Seit 1849 ist der Adel aller Privilegien beraubt, mit Ausnahme der Titel und der Aufnahme der Töchter in adelige Stifte. Er besteht aus 1 Herzog, 39 Grafen, 27 Baronen und 159 einfach Adeligen.

In Finland gibt es erst seit 1809 einen nationalen Adel: 7 Grafen, 49 Barone, 208 einfach Adelige.

Aus Frankreich bringt der Almanach vorläufig nur eine Versuchsliste: die Herzoge und die Marquis. Es wäre wünschenswert, wenn über die Bedeutung des letzteren Wortes als Adelstitel in dem der Liste vorhergeschickten historischen Teil einige Aufklärung gegeben würde. Ende des 17. Jahrhunderts kommt der „Marquis" als Besitztitel vor, den auch Bürgerliche tragen konnten, ohne darum adelig zu werden, entsprechend dem früheren Brauch bürgerlicher Familien in der Schweiz, sich „Herr auf X" zu schreiben, oder „Freiherr von X", wenn man Besitzer einer Herrschaft, bezw. einer Freiherrschaft war. Beweis für diesen Gebrauch des Wortes „Marquis" ist z. B. der französische Gesandte in der Schweiz zu Ende des 17. Jahrhunderts: Monsieur Amelot, marquis de Puysieux. In den amtlichen Korrespondenzen wird er selten anders als M. Amelot genannt. Als er im 18. Jahrhundert als Gesandter nach Spanien versetzt wurde, da ist in der Korrespondenz als Grund ausgesprochen: „es sei notwendig, nach Spanien einen Bürgerlichen, wie den Marquis de Puysieux, zu schicken, weil sich die Granden mit ihm nicht so intim machen würden, wie mit einem Adeligen." Unter welchen Bedingungen wurde dieser Titel in Frankreich, unabhängig von einem Grundbesitz, dem „Marquisat", erblich und adelig?

Der deutsche und österreichische Adel ist samt und sonders wie ein von den Kaisern, oder vielmehr von den Reichsvikaren, und in letzter Zeit von den einzelnen deutschen Landesherren geschaffener Diplomadel dargestellt. Als „date of creation" sind Zahlen genannt, die bei dem neuen Adel (also etwa vom 17. Jahrhundert an), meistens zutreffen mögen. Bei den alten Familien dagegen ist das hinzugefügte Datum irgend ein willkürlich aus deren Geschichte herausgerupftes: entweder das Jahr, wo sich ein in fremdes Land ausgewandertes Mitglied dort immatrikulieren liess, oder wo ein ausser Gebrauch geratener, aber alt berechtigter Titel wieder aufgenommen wurde, oder auch, wo eine Familie des Uradels eine Standeserhöhung erhielt. Uradel an sich hat keine „creation", also auch kein „date of creation". Da es in England verschwindend wenig Uradel gibt, so fehlt dafür einem englischen Verfasser der Maßstab. In Fällen, wo keinerlei Datum zur Verfügung stand, da hat er dem Namen ein Fragezeichen beigefügt, gleichsam als ob die Zugehörigkeit der betreffenden Familie in die Liste fragwürdig sei. Der titellose Adel scheint hier überhaupt endgültig ausgeschlossen, da der Herausgeber des Werkes den deutschen Artikel

unter die vollendeten rechnet. Eine solche Ausschliessung dürfte nirgends weniger gerechtfertigt sein als in Deutschland, indem es hier uralte, vornehme adelige Geschlechter ohne Titel gibt, die an Rang und historischer Bedeutung höher stehen als mancher moderne Freiherr, der nicht weiss, wer der Grossvater seines Urgrossvaters war, oder der vielmehr weiss, dass noch vor zwei Generationen seine Familie der unteren Volksklasse angehörte, aus der sie durch finanzielles Geschick und Glück rasch emporgestiegen ist. Diese modernen Freiherren sind vollzählig in dem Almanach vertreten, während der ganze titellose Uradel ausgeschlossen ist. In der deutschen Liste sind von Schweizern, bezw. schweizerischen Ursprungs oder früherer Zugehörigkeit: die Grafen Beroldingen, Bethusy-Huc (?), Buol-Schauenstein, Courten, Diesbach, Erlach, Mülinen, Pourtalès, Salis (Zizers), Salis-Soglio, Waldner von Freundstein; die Barone Andlaw, Bavier (?), Bondeli, Bonstetten, Chambrier, Goumoëns, Grenus, Hurter, Breiten-Landenberg, Perregaux, Pury, zu Rhein, Rinck von Baldenstein, Salis, Salis-Grüsch, Schönau, Senarclens-Grancy, Sinner, Sulzer-Wart, Thumb von Neuburg, Ulm (?), Varnbüler, Wittenbach (?). Die Fragezeichen entstammen nicht dem Almanach, sondern bezeichnen nur meine Unkenntnis, ob es sich bei den betreffenden Namen wirklich um Zugehörigkeit zu einem schweizerischen Geschlecht handelt, oder ob nur zufällige Namensgleichheit mit einem solchen vorliegt. Das bei den Freiherrn von Bonstetten angegebene Datum 1499 ist das Jahr der Restituierung ihres durch ungleiche Heiraten eingebüssten Dynastenranges. Sie sind keine Diplom-Freiherrn, sondern alte Freie. Die Bonstetten und die Blonay sind in der Schweiz die einzigen Barone, deren Titel nicht auf Diplom beruht, und urkundlich nachweisbar sind bis ins 12. Jahrhundert. Irrig ist in dieser Liste die Aufnahme der Salis-Grüsch, sowie die der Salis als solche schlechtweg unter die Freiherren. Sie beruht auf der gleichfalls irrtümlichen Einrückung dieses Geschlechtes in das Gothaer Taschenbuch der freiherrlichen Häuser. Die Salis waren immer eine ungemein zahlreiche Familie. Einzelne Mitglieder hatten zu verschiedenen Zeiten Diplome erhalten, die sich aber nur auf die direkten Nachkommen ihrer Erwerber bezogen und nach deren Aussterben erloschen. Die meisten dieser freiherrlichen Linien sind ausgestorben. In weiblichen Nachkommen ist die der Salis-Marschlins noch vorhanden. Als freiherrlich sind auch diejenigen zu betrachten, die, sei es per fas oder per nefas, in monarchischen Ländern als Freiherrn anerkannt und daselbst immatrikuliert worden sind. Aber, wie gesagt, die Familie als solche in corpore, und die Salis-Grüsch speziell, gehören nicht in diese Liste.

Übrigens sind in diesem Almanach längst nicht alle titeltragenden Schweizergeschlechter aufgezählt, da auch Frankreich, Savoyen, Neapel, Parma, Papst, Mailand u. s. w. hier Barone und Grafen geschaffen haben. Da ausserdem die Schweiz schon 1648 aufgehört hat, ein Teil des „heiligen Römischen Reiches" zu sein, so dürfte ein besonderer Artikel über die Schweiz in einem folgenden Jahrgang angebracht sein.

Der eingehendste und interessanteste historische Artikel des Almanachs ist der über Ungarn. Er ist ebenso gründlich wie der deutsche oberflächlich.

In Ungarn dürfte wohl der älteste Adel Europas zu suchen sein, indem bereits bei der Gründung des Reiches durch die Magyaren gegen Ende des 9. Jahrhunderts alle, die an der Eroberung teilgenommen, durch Staatsvertrag für Freie und Adelige erklärt wurden, zur Mitregierung unter dem von ihnen aus ihrer Mitte erwählten Herzog berechtigt. Die eingeborenen besiegten Stämme, der Leibeigenschaft unterworfen, wurden jedoch von den Siegern nicht vollständig zermalmt (wie z. B. in den baltischen Provinzen, wo die siegreiche deutsche Ritterschaft durch eine tiefe soziale Kluft von den besiegten eingeborenen Volksstämmen geschieden blieb), sondern sie konnten schon frühzeitig sich wieder emporarbeiten und sich mit den Magyaren verschmelzen. In dem Grundgesetz von 1222, der Goldenen Bulle des Königs Andreas, wird erklärt, dass es in Ungarn nur „Una eadem nobilitas“ gebe, aus allen Stämmen hergekommen, aus denen das damalige Königreich bestand. Familiennamen entstanden erst im 13. und 14. Jahrhundert. Barone und Grafen waren ursprünglich hohe königliche Beamte; Magnaten und Banus durch Reichtum und Geburt hervorragende Geschlechter. Ministerialadel gab es nie in Ungarn. Jeder, auch der kleinste und ärmste Edelmann, stand unmittelbar unter dem König Einer der Wege, um in den ungarischen Adel hinein zu gelangen, war und ist heute noch die Adoption als Sohn; früher auch als Bruder. Unter den fürstlichen und gräflichen Familien sind auffallend viele deutsch-österreichische Namen; unter den Baronen verhältnismässig wenige.

Von Italien, dessen Adel aus vielerlei Quellen zusammengeflossen ist, gibt der Almanach vorläufig nur eine Versuchsliste der zahlreichen Herzoge.

Der päpstliche Adel, ebenfalls nur Versuchsliste, nennt 37 Fürsten, 52 Herzoge, 94 Marquis, 287 Grafen, 1 Vicomte und 18 Barone, die meisten erst aus dem 19. Jahrhundert. Der Fürstentitel wird in der Regel mit dem Namen eines Gutes, dem „Fürstentum“ verbunden. Päpstlicher Adel ist nicht überall anerkannt, z. B. weder in Preussen noch in England. Von den vielen katholischen Briten, auch Damen, die Pius IX. und Leo XIII. „gegraft“ haben, darf keiner amtlich seinen Titel führen. Selbst gesellschaftlich wurden päpstliche Titel selten ernst genommen, sogar in gut katholischen Kreisen. Übrigens werden jetzt die päpstlichen Nobilitierungen seltener werden, nachdem Pius X. vor zwei Jahren einen Verein aufgehoben hat, der sich ursprünglich gebildet hatte „zur Verteidigung der Rechte des Stuhles Petri“, in der Praxis aber zu einem Maklergeschäft für Orden und Titel geworden war. Einige schweizerische Finanzmänner sind päpstliche Grafen.

Der Herausgeber des Almanachs erklärt, die Kompetenz der Päpste, Adelstitel zu verleihen, entstamme ihrer Souveränität, die trotz des Verlustes des Kirchenstaates heute noch anerkannt sei. Die veröffentlichten päpstlichen Diplome aus der Zeit des Kirchenstaates berufen sich jedoch nicht auf die Souveränität, sondern auf Christus und die Apostel, z. B. das Grafendiplom der Familie Crivelli in Luzern. Dieser Name kommt in der Liste nicht unter den Grafen, sondern unter den Fürsten vor.

Wie Sand am Meer sind die grossen Titel in Spanien: 97 Herzoge, 1 Fürst, 758 Marquis, 482 Grafen, 40 Vicomtes, 86 Barone und noch über 100 im Ausland betitelte Spanier werden nach der jährlich in Madrid herausgegebenen amtlichen Liste aufgezählt.

Der gut ausgearbeitete Artikel über Holland gibt auch den einfachen Adel, die Jonkheeren, deren Töchter Jonkvrouw heissen, zum Unterschied von der bürgerlichen Jufvrouw. Fünfzehn Familien der holländischen Matrikel sollen schweizerischen Ursprungs sein. Erkennbar sind: de Constant-Rebeque, Hogguer, Senarclens, Flugi, Lochmann, Muralt, Steiger, Stürler, Schmid, Dittlinger. Nach Mitteilung des Verfassers sollen auch Schweizer sein: Imhoff, Meyer, Mock, Vegelin, Rappard, Baud, Steilmann.

Eine Bestimmung, die in der Schweiz zur Zeit, als der Adel noch nicht gesetzlich hier aufgehoben war, mit Sympathie begrüsst worden wäre, ist folgende: jemand, dessen Familie wenigstens 200 Jahre lang der Magistratur einer der grösseren holländischen Städte angehört hat, kann Aufnahme in die Adelsmatrikel beanspruchen. Ausländer können in Holland nur dann immatrikuliert werden, wenn deren Heimat den Holländern die gleiche Ehre erweist. Etwa die Hälfte des dortigen Adels ist eingewandert, hauptsächlich aus Deutschland.

Malta besitzt einen von den Grossmeistern des Johanniterordens, meistens erst im 18. Jahrhundert geschaffenen Adel. Frankreich schaffte ihn ab mit dem Befehl, sämtliche Diplome am Fuss des Freiheitsbaumes zu verbrennen. England stellte ihn wieder her und errichtete auf der Insel eine Kommission von vier Mitgliedern, die darüber wachen, dass er sich nicht abermals, wie vor 1877, ungebührlich vermehre durch die Willkür der Notare und die Ehrfurcht der Bauern vor jedem grösseren Gutsbesitzer.

In Norwegen haben gesetzliche Abschaffung und natürliches Aussterben ein vollständiges Verschwinden eines nationalen Adels bewirkt, wohl das einzige Land von Europa, von dem das behauptet werden kann.

Von Portugal gibt der Almanach die amtlich veröffentlichte Liste und eine Statistik aller durch die Könige von 1279—1890 verliehenen Titel.

Aus Russland ist vorläufig nur das Verzeichnis der 2 Herzoge und 61 Fürsten gegeben. Die letzteren stammen teils von den ehemaligen souveränen Stämmen Rurik und Gundinim, teils sind sie durch Diplome ernannt. Wie anderwärts ein „Goldenes Buch“, so gibt es in Russland ein „Sammetbuch“, das Ende des 17. Jahrhunderts auf Grund älterer Verzeichnisse angelegt wurde.

Wenn das Werk vollständig sein wird, dann ist es ein wertvolles Nachschlagewerk, das jede grössere Bibliothek und namentlich jedes Staatsarchiv besitzen sollte. *C. v. H.*

Les titres de l'évêque de Lausanne.

Par Maxime Reymond.

Le vénérable évêque de Lausanne, Mgr Joseph Deruaz [1], s'intitule «par la grâce de Dieu et la volonté du Saint-Siège, évêque de Lausanne et Genève.»

Cette formule a varié au cours des siècles, et même au cours du dix-neuvième siècle. Mgr Mermillod se qualifiait: «par la grâce de Dieu et du Saint-Siège apostolique, évêque de Lausanne et Genève, comte et prélat assistant au trône pontifical.» Mgr Yenni se disait: «par la grâce de Dieu et du Saint-Siège apostolique, comte et évêque de Lausanne, évêque de Genève, prince du Saint-Empire romain.»

C'est par modestie pure que Mgr Deruaz n'a pas porté ces titres. Ils l'ont tous été par ses prédécesseurs dès le quinzième siècle, et il y a peut-être quelque intérêt à en faire l'histoire.

* * *

Nous ne possédons aucun acte émanant du premier évêque de Lausanne, saint Maire. Au bas des décrets du concile de Mâcon (585) nous trouvons la signature: «Marius episcopus ecclesiae Aventicae suscripsi.» Mais il résulte d'études récentes, que le nom du diocèse et le reste de la formule sont l'œuvre d'un copiste, l'évêque n'ayant fait qu'apposer son nom propre sur l'acte original. Au surplus, il ne s'agit ici que d'une subscription et non d'un document émanant de l'évêque lui-même.

Il faut descendre jusqu'au dixième siècle pour trouver une charte épiscopale lausannoise. L'évêque Boson, dotant le 4 mai 906 la chapelle Saint-Pierre à Lausanne, se qualifie *humilis episcopus* [2]. Le 5 mars 929, son successeur Libon se dit *miseria dei humilis episcopus* [3]. Magnère est le 11 février 961 *humilis episcopus* [4]. Ce sont là des formules courantes des chancelleries mérovingiennes et carolingiennes.

Le onzième siècle ne nous fournit qu'une seule charte épiscopale, celle de 1090 environ par laquelle Lambert de Grandson et ses frères font une donation au couvent de Romainmôtier. *Ego Lambertus lausonensis episcopus* [5], est-il dit simplement, mais il faut remarquer que Lambert agit ici plus en seigneur de Grandson qu'en évêque.

Les documents épiscopaux ne deviennent abondants qu'à partir du douzième siècle. En 1111, Girard de Faucigny est *Dei gratia sanctae Lausanensis ecclesiae episcopus* [6]. Ce n'est pas une formule nouvelle, puisqu'au concile d'Agde en

---

[1] Cet article a été écrit du vivant de Mgr Deruaz, évêque de Lausanne et Genève, décédé le 26 septembre 1911.

[2] *Cart. Laus.* p. 97.

[3] id. p. 232.

[4] id. p. 95.

[5] Charrière, *Dynastes de Grandson*, p. 106.

[6] MDR I p. 166.

696 un prélat Attur se dit déjà *gracia Dei episcopus*[1]. Ce titre, sous l'une ou l'autre des deux formules, est celui employé dès lors communément par la chancellerie épiscopale.

Il n'en exclut pas d'autres. Tout d'abord la formule archaïque un peu développée: *Dei gratia Lausannensis ecclesiae minister humilis* qui est employée par saint Amédée en 1154[2], par Landri de Durnes en 1160[3], concurremment avec la précédente.

Puis en 1220, Berthold de Neuchâtel s'intitule *Divina miseratione Lausannensis episcopus*[4], ce qui n'est autre que la formule de Libon en 929, et en 1215 *divina permissione*[5]. Jean de Cossonay emploie généralement *Dei gratia*, mais aussi *divina miseratione* en 1246[6] et *divina permissione* en 1248[7].

Tous ces qualificatifs sont classiques et jaillissent, pour ainsi dire, des faits eux-mêmes. Le XIVe siècle nous apporte une formule nouvelle. En 1327, Jean de Rossillon se dit: *Dei et apostolice sedis gratia Lausannensis episcopus*[8]. A vrai dire, si la formule était nouvelle, la chose ne l'était pas. On voit en 880 déjà le pape Jean VIII confirmer l'élection de Jérôme au siège de Lausanne, et cette confirmation pontificale est manifeste dans les élections épiscopales du XIIe et du XIIIe siècles[9]. En 1148, le pape Eugène III rappelle que toute élection d'évêque doit être soumise au pape ou au métropolitain[10], et c'est à cette même époque, en 1152, que l'évêque de Bamberg s'appelle déjà *divina et apostolica gracia episcopus*[11]. Mais en 1274 et 1278, des décrets de Grégoire X et de Nicolas III rappelèrent à l'observation de cette règle ancienne, et c'est dès ce moment que les évêques commencèrent à mentionner dans leurs titres cette intervention du Souverain Pontife[12]. En France, l'évêque d'Evreux se dit, dès 1304[13], le premier à notre connaissance, évêque par la grâce du Saint-Siège apostolique, et cette formule se répandit bientôt dans toute la chrétienté. Elle était d'autant plus à sa place à Lausanne que, dès 1309, et ensuite de diverses circonstances, la plupart des évêques lausannois du quatorzième siècle furent non seulement confirmées mais nommés directement par le pape[14].

On ne voit pas au XIVe siècle d'autres innovations. François de Montfalcon (1347-1354) est *divina miseratione et sedis apostolice prudentia episcopus*, Aymon de Cossonay (1355-1375) et Gui de Prangins (1375-1394) se nomment presque

[1] Giry, *Manuel de Diplomatique*, p. 337.
[2] *Cart. Montheron*, p. 13.
[3] *Mémorial de Fribourg*, III p. 226.
[4] *Cart. Hautcrêt*, 56.
[5] id. 52.
[6] id. 73.
[7] id. 80.
[8] Schmitt, *Histoire du diocèse de Lausanne*, II p. 106
[9] Reymond, *Les Dignitaires de l'Eglise de Lausanne*, p. 10 et suiv.
[10] Imbart, *Elections épiscopales*, p. 492.
[11] Schmitt, *Mémoires hist. sur le diocèse de Lausanne*, t. II p. 105.
[12] Giry, *Manuel de diplomatique*, p. 338.
[13] id. p. 338.
[14] Reymond, les *Dignitaires*, p. 31.

toujours évêques par la grâce de Dieu et du Saint-Siège apostolique. Guillaume de Menthonay (1394-1406) se dit généralement évêque par la miséricorde divine.

Guillaume de Challant (1406-1431) innove. Dès 1412, il est *miseratione divina episcopus lausannensis et comes*[1]. Après lui Georges de Saluces (1440-1461) est *Dei et apostolice sedis gratia Lausannensis episcopus et comes*[2]. Le comté dont il est ici question est celui de Vaud. L'évêque de Lausanne est comte de Vaud depuis la donation de Rodolphe III du 25 août 1011. Nous avons montré ailleurs que cet acte de donation est authentique et qu'il a déployé ses effets[3]. Mais on peut se demander pourquoi l'évêque de Lausanne a attendu le quinzième siècle pour se proclamer comte. Dans son *Manuel de diplomatique*[4], Giry répond d'avance à cette question en constatant que ce ne fut guère qu'au déclin du XIVe siècle que les évêques, seigneurs de leur ville, ajoutèrent leur titre laïque à celui d'évêque, et M. Poupardin remarque de son côté[5] qu'on ne voit pas les prélats revêtus de cette dignité prendre le titre de comte avant une époque tardive du moyen âge, lorsque les idées de distinction honorifique et de hiérarchie sociale se furent dégagées et précisées. C'est d'ailleurs à ce moment là, l'exemple de Lausanne le prouve, que les comtes laïques, à l'imitation des rois, cherchèrent à affirmer la supériorité de l'élément civil, et les évêques-comtes se crurent obligés d'affirmer tous leurs titres pour défendre leur indépendance temporelle. Si Aymon de Cossonay, dans sa lutte contre la maison de Savoie, ne prend pas le titre de comte, il n'en proclame pas moins cette indépendance, et il se fait confirmer par l'empereur Charles IV la donation du comté de Vaud et sa qualité de prince du Saint-Empire. Quant à Guillaume de Challant, c'est au lendemain de déclarations de l'empereur Sigismond annulant en mai et en décembre 1412 la concession du vicariat impérial au comte de Savoie, que cet évêque de Lausanne prend le titre de comte: il se défend visiblement contre son puissant voisin.

Georges de Saluces est évêque et comte, de même que ses successeurs immédiats. Benoît de Montferrand (1476-1491) prend généralement le même titre. Mais il va plus loin. L'empereur Frédéric lui ayant renouvelé le 4 mai 1487[6] la concession des régales, ce dont l'évêque fit solennellement hommage au souverain dans la cathédrale de Lausanne, le 21 juin 1488, Benoît se qualifie aussitôt après: *dei et apostolice sedi gracia Lausanensis episcopus et comes ac sacris Imperii princeps*[7]. Le 21 mai 1489, le roi de France Charles IX nommant l'évêque de Lausanne membre de son Grand Conseil l'appelle aussi prince du Saint-Empire romain[8].

C'est une formule nouvelle. Même après 1488, Benoît de Montferrand ne l'emploiera pas régulièrement. Après lui, Aymon de Montfalcon se dit encore en

[1] ACV. *Reg. cop. Laus.* no 2547.
[2] MDR VII p. 545.
[3] Voir dans la *Revue d'histoire ecclésiastique suisse* 1911. Maxime Reymond, L'évêque de Lausanne, comte de Vaud.
[4] Giry, *Manuel de diplomatique*, p. 337.
[5] Poupardin, le *Royaume de Bourgogne*, p. 456.
[6] ACV. *Reg. cop. Laus.* no 2896.
[7] id. no 2901.
[8] id. no 2909.

toujours évêques par la grâce de Dieu et du Saint Siège apostolique. Guillaume de Menthonay (1394-1406) se dit généralement évêque par la miséricorde divine.

Guillaume de Challant (1406-1431) innove. Dès 1412, il est *miseratione divina episcopus lausannensis et comes*[1]. Après lui Georges de Saluces (1440-1461) est *Dei et apostolice sedis gratia Lausannensis episcopus et comes*[2]. Le comté dont il est ici question est celui de Vaud. L'évêque de Lausanne est comte de Vaud depuis la donation de Rodolphe III du 25 août 1011. Nous avons montré ailleurs que cet acte de donation est authentique et qu'il a déployé ses effets[3]. Mais on peut se demander pourquoi l'évêque de Lausanne a attendu le quinzième siècle pour se proclamer comte. Dans son *Manuel de diplomatique*[4], Giry répond d'avance à cette question en constatant que ce ne fut guère qu'au déclin du XIV[e] siècle que les évêques, seigneurs de leur ville, ajoutèrent leur titre laïque à celui d'évêque, et M. Poupardin remarque de son côté[5] qu'on ne voit pas les prélats revêtus de cette dignité prendre le titre de comte avant une époque tardive du moyen âge, lorsque les idées de distinction honorifique et de hiérarchie sociale se furent dégagées et précisées. C'est d'ailleurs à ce moment là, l'exemple de Lausanne le prouve, que les comtes laïques, à l'imitation des rois, cherchèrent à affirmer la supériorité de l'élément civil, et les évêques-comtes se crurent obligés d'affirmer tous leurs titres pour défendre leur indépendance temporelle. Si Aymon de Cossonay, dans sa lutte contre la maison de Savoie, ne prend pas le titre de comte, il n'en proclame pas moins cette indépendance, et il se fait confirmer par l'empereur Charles IV la donation du comté de Vaud et sa qualité de prince du Saint-Empire. Quant à Guillaume de Challant, c'est au lendemain de déclarations de l'empereur Sigismond annulant en mai et en décembre 1412 la concession du vicariat impérial au comte de Savoie, que cet évêque de Lausanne prend le titre de comte; il se défend vivement contre son puissant voisin.

Georges de Saluces est évêque et comte, de même que ses successeurs immédiats. Benoît de Montferrand (1476-1491) prend généralement le même titre. Mais il va plus loin. L'empereur Frédéric lui ayant renouvelé le 4 mai 1487 la concession des régales, ce dont l'évêque fit solennellement hommage au souverain dans la cathédrale de Lausanne, le 21 juin 1488, Benoît se qualifie aussitôt après: *dei et apostolice sedis gratia Lausannensis episcopus et comes ac sacri Imperii princeps*[6]. Le 21 mai 1489, le roi de France Charles IX nommant l'évêque de Lausanne membre de son Grand Conseil l'appelle aussi prince du Saint-Empire romain[7].

C'est une formule nouvelle. Même après 1488, Benoît de Montferrand ne l'emploiera pas régulièrement. Après lui, Aymon de Montfalcon se dit encore en

[1] ACV. *Reg. cap. Laus.* n° 2641.
[2] MDR VII p. 646.
[3] Voir dans la *Revue d'histoire ecclésiastique suisse* 1914, Maxime Reymond, L'évêque de Lausanne, comte de Vaud.
[4] Giry, *Manuel de diplomatique*, p. 337.
[5] Poupardin, *le Royaume de Bourgogne*, p. 436.
[6] ACV. *Reg. cap. Laus.* n° 2286.
[7] Id. n° 2301.
[8] Id. n° 2302.

1492 [1] évêque et comte, mais le 15 octobre 1498, recevant l'hommage du duc Philibert de Savoie pour Moudon, Vevey etc., il se qualifie évêque et prince. Sa formule habituelle est: *miseratione divina Lausannensis episcopus et comes ac Sancti Imperii princeps* [2]. Son neveu Sébastien se dit de même: *miseratione dei et apostolice sedi gratia Lausannensis episcopus et comes ac sacri Imperii princeps* [3].

Prince de l'empire, l'évêque de Lausanne était incontestablement. C'est ainsi que l'empereur Maximilien qualifie Aymon de Montfalcon le 2 décembre 1510 [4], et ses prédécesseurs en font de même: Sigismond pour Guillaume de Challant le 23 août 1422 [5]; Wenceslas pour Guillaume de Menthonay le 22 juillet 1398 [6], Charles IV pour Aymon de Cossonay le 6 mai 1365 [7]; Albert d'Autriche pour Guillaume de Champvent le 7 avril 1299 [8], et enfin son père Rodolphe de Habsbourg, en août 1275 [9], appelle le même évêque *princeps noster dilectus*.

Ces déclarations impériales suffisent certainement pour justifier le titre pris par les évêques de Lausanne. Mais sur quoi se basent-elles?

Au seizième siècle, postérieurement à la Réforme, quelqu'un a composé un document — dont on ne connaît qu'une copie sur papier aux archives de l'Evêché à Fribourg [10] — d'après lequel, le 29 septembre 1275, l'empereur Rodolphe de Habsbourg aurait conféré à l'évêque Jean de Cossonay le titre de prince. On a déjà prouvé la fausseté de cette pièce, qui paraît n'être qu'une fantaisie littéraire maladroite (Jean de Cossonay est mort avant l'avènement de Rodolphe) et qui était d'autant inutile que la lettre royale d'août 1275 chargeant l'évêque de Verdun de conférer à l'évêque de Lausanne les régales et de recevoir son hommage, est en elle-même pleinement satisfaisante.

En réalité, aucun évêque de Lausanne n'a pu être créé prince de l'Empire. Ce prélat était prince par ce seul fait que, dès le onzième siècle, il dépendait directement de l'empereur et qu'il tenait du souverain les régales, c'est-à-dire le droit de haute justice, celui de battre monnaie, celui de créer des marchés, la police des routes et des cours d'eaux. Le diplôme impérial du 6 mai 1365 s'appuie sur l'acte de donation du comté de Vaud de 1011, sur la donation des biens de Rodolphe de Rheinfelden par Henri III en 1079 et sa confirmation par Conrad II en 1145.

En réalité, si l'on examine les diplômes de 1079 et de 1145 [11], on n'y voit pas l'affirmation des droits régaliens de l'évêque. Ils visent simplement la protection royale étendue sur l'église de Lausanne, qui ne dépend visiblement que du souverain.

[1] ACV. *Reg. cop. Laus.* n° 2931.
[2] id. n° 2959.
[3] id. n° 2899.
[4] MDR VII p. 679.
[5] ACV. *Reg. cop. Laus.* n° 3.
[6] MDR VII p. 287.
[7] MDR VII p. 200.
[8] MDR VII p. 74.
[9] ACV. *Reg. cop. Laus.* n° 91.
[10] Fontaine, *Dissertation*, p. 53.
[11] MDR VII p. 3 et 13.

Les véritables titres juridiques de l'évêque de Lausanne étaient d'une part les diplômes rodolphiens d'immunité, de l'autre l'acte de donation du comté de Vaud. Les premiers affranchissaient la ville épiscopale et les biens de l'évêché de toute autorité d'un fonctionnaire quelconque et ne faisaient relever l'évêque que du roi, le dernier donnait à l'évêque les droits comtaux partout où le comte de Vaud les possédait encore.

Les diplômes d'immunités sont perdus, à l'exception de celui du 5 août 896 que nous avons retrouvé et qui en suppose d'antérieurs, un tout au moins. En 1518, l'évêque Sébastien de Montfalcon produisit deux diplômes de Rodolphe Ier de 888 et du 8 février 907 [1] dont le texte nous est inconnu. Rien ne prouve qu'il n'y en ait pas eu même de plus anciens, provenant des empereurs carolingiens, et il est probable que l'un des diplômes perdus doit avoir comporté la concession du droit de battre monnaie. En faisant en 1011 donation du comté de Vaud, le roi Rodolphe III complétait l'ensemble des privilèges dont jouissait l'évêque de Lausanne qui, de toutes manières, devenait l'un des premiers primats du royaume.

Le royaume de Bourgogne ayant été annexé à l'empire en 1033, l'évêque de Lausanne devint le vassal immédiat de l'empereur exactement au même titre qu'il l'avait été précédemment du roi Rodolphe. On conjecture avec beaucoup de raison que, pour s'assurer la fidélité de ses nouveaux administrés, l'empereur combla de ses faveurs les évêques de la Bourgogne [2]. Sans qu'il y eut besoin pour cela d'un titre écrit, il confirma de fait leur situation privilégiée.

On peut d'ailleurs immédiatement s'en rendre compte. Burcard d'Oltingen (1050-1089), chancelier d'Italie, joue certainement à la cour d'Henri IV le rôle d'un prince d'empire. Girard de Faucigny (1107-1129), chancelier impérial, est l'un des princes qui conseillent l'empereur en 1125, *nostrorum Principum concilio*. Saint Amédée (1144-1159) jouit de la même situation à la cour de l'empereur Frédéric, et les franchises qui portent son nom et lui sont antérieures d'un siècle probablement, reconnaissent nettement à l'évêque de Lausanne la possession des régales. Le duc Rodolphe de Rheinfelden, avoué impérial, reconnaît à son tour en 1157 les droits régaliens du prélat, quelque envie il eût du contraire.

Sans doute, à ce moment-là, le corps des princes d'empire n'est pas encore un collège fermé. Mais nous venons de voir que, lorsqu'il le devint, à partir du treizième siècle, l'empereur continua à traiter l'évêque de Lausanne comme tel; ce n'est même que dès ce moment-là qu'il l'appela formellement prince de l'empire, depuis Rodolphe de Habsbourg en 1275 à Maximilien d'Autriche en 1510. De même que la concession de l'avouerie impériale aux Zæhringen au XIIe siècle, la concession momentanée et plus d'une fois retirée du vicariat impérial au comte de Savoie dès 1356 n'a pas eu pour effet de faire perdre à l'évêque de Lausanne sa qualité de prince immédiat.

[1] MDR VII p. 702.

[2] Julius Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im XII. u. XIII. Jahrhundert. Innsbruck 1861.

Et c'est comme tel qu'en mai et juin 1422, Guillaume de Challant se rendit en grand apparat à la Diète de Regensbourg, accompagné de citoyens lausannois, lesquels ont rédigé le journal du voyage aux fins de justifier leurs dépenses devant le Conseil de ville qui, conformément aux franchises de Lausanne, défrayait l'évêque et sa suite [1]. En 1520, l'évêque Sébastien de Montfalcon chargeait le chevalier Christophe de Diesbach, avoyer de Berne, et le 13 février 1528 le chanoine François de Vernets [2] d'aller porter à l'empereur l'hommage dû par le prélat en qualité de prince du Saint-Empire. En 1594 l'évêque Antoine de Gorrevod, en la même qualité, envoya à la diète impériale un député qui y souscrivit en son nom [3].

* * *

Depuis 1536, l'évêque de Lausanne n'a plus de pouvoir temporel. Il n'en a pas moins continué au XVIe, au XVIIe, au XVIIIe et au XIXe siècle à porter le titre de prince. Car le droit ne se prescrit pas. Et aujourd'hui encore, l'évêque de Lausanne est comte et prince du Saint-Empire.

Eine neue Basler Standesscheibe.

Siehe Tafel XVI.

Heute ist der Bettel polizeilich verboten, wenigstens der kommune Bettel von Handwerksburschen und armen Leuten; aber in anderer Form floriert er fröhlich fort. Man wird ihn nie unterdrücken können. Das Wort des grossen Meisters wird allezeit seine Geltung behalten: Bittet, so wird euch gegeben. Denn wir Menschen sind alle aufeinander angewiesen und Bittende und Gebende wird es immer geben müssen. Ja, heute wird viel gebettelt, allerdings nicht mehr für Klöster, aber doch für gemeinnützige Zwecke, für Anstalten, Krankenasyle, Vereine. Der heischenden Hände sind Legionen geworden, und eine Masse Gesuche müssen wir in den Papierkorb werfen, auch der Bundesrat tut es; denn wir können nicht immer geben. Und ist es nicht merkwürdig — auch der Heraldiker und Glasmaler vergangener Tage lebte vielfach vom Bettel. Wir gedenken da der schönen Sitte der Scheiben- und Wappenschenkungen. Liess eine Gemeinde sich eine Kirche, ein Rathaus, eine Zunftstube, sogar ein Bader oder auch irgend ein Privater sich ein Haus bauen, so liess man sich dazu die Fenster samt dem farbigen heraldischen Einsatz schenken. Man bettelte nicht bloss bei guten Freunden, sondern auch bei Städten und Ständen, bei Klöstern und Bischöfen. Ja, die Sitte war so sehr verbreitet und selbstverständlich, dass sich Städte und Stände ge-

---

[1] ACV. *Comptes de la ville.*

[2] ACV. *Reg. cop. Laus.* n°s 2320 et 3281.

[3] Schmitt, *Mémoires hist. sur le diocèse de Lausanne.* T. II p. 412.

malte Wappen von ihren Glasmalern im Vorrat liefern liessen. Das gab den Glasmalern und Künstlern Brot. Durch Jahrzehnte und Jahrhunderte wechselten die Formen dieser sog. Standesscheiben, so dass wir heute davon eine recht erfreuliche Fülle und Verschiedenheit besitzen. Bern, Basel, Zürich, Solothurn und Luzern produzierten derselben eine recht ansehnliche Reihe. Viele davon finden sich noch da und dort in den Kirchen und Ratssälen, aber ganz besonders in den Museen, denen sie eine vornehme Zierde geworden sind. Es legte auch der Künstler vergangener Tage seinen ganzen Fleiss in eine saubere, flotte Ausführung des ihm gewordenen ehrenvollen Auftrages seiner Vaterstadt. Hans Sterr, Carl von Aegeri, Funk und Lindtmeyer schufen prächtige Werke, von andern, ihnen fast ebenbürtigen, gar nicht zu reden. Unsere Zeit kehrt gerne zurück zu alten Gepflogenheiten. Nicht dass man bei Regierungen wieder um Standesscheiben mit Bannerträgern und Wappen betteln dürfte, aber doch dadurch, dass die alten Formen der Glasgemälde wieder aus der Vergangenheit hervorgeholt werden und neu aufleben. Als Probe solcher Renaissance bringen wir heute einen Entwurf, der von Glasmaler Emil Gerster in Basel gezeichnet und ausgeführt worden ist.

Sicher werden unsere Museen mit der Zeit daran gehen, eine möglichst komplette Serie solcher Standesscheiben zu sammeln. *L. Gerster.*

Miscellanea.

Glossen zum „**Bericht über die Renovation der glarnerischen Schlachtenpanner**"; im Amtsberichte des Regierungsrates des Kantons Glarus 1910—1911. — Im 10. Jahrgange, Neue Folge (1898/99) Nr. 29, p. 450, der „Kunstchronik", Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe, hatte seinerzeit der jetzige verdienstvolle Direktor des Berliner Zeughauses, Dr. v. Ubisch, seine Ideen „über die Aufstellung und Erhaltung alter Fahnen" entwickelt. Seinen Vorschlägen, applizieren des Tuches auf feines Filetnetz, lebte u. a. auch das schweizerische Landesmuseum in glücklicher Befolgung nach, und sein Beispiel ahmten zahlreiche kleinere Institute und die mit der Aufbewahrung der alten schweizerischen Schlachtenpanner betrauten amtlichen Organe nach. Wir erinnern uns der nunmehr so gesicherten Aufbewahrung der Panner im Staatsarchive Schwyz, wie wir sie in der Generalversammlung unserer Gesellschaft in Schwyz 1905 gesehen.

Nun ist auch der Kanton Glarus diesen Beispielen erfreulicherweise gefolgt. Über den ansehnlichen Bestand an diesen ehrwürdigen Zeugen einer ruhmreichen Kriegsgeschichte orientierte schon längst ein gedrucktes „Verzeichnis der alten Schlachtpanner in Glarus", allerdings nicht in einer über alle Kritik erhabenen Weise. C. E. Schindler verbreitete sich sodann im 8. Hefte des Jahrbuchs des Historischen Vereins des Kts. Glarus „über Pannerherren und Pannertage des Landes Glarus", wobei neben der militärorganisatorischen und kulturhistorischen Seite auch die Geschichte der überlieferten Panner beleuchtet wurde. Auf vier Farbentafeln bildete der Verfasser der Studie die zehn alten Glarner Standes-

malte Wappen von ihren Glasmalern im Voraus liefern liessen. Das gab den Glasmalern und Künstlern Brot. Durch Jahrzehnte und Jahrhunderte wechselten die Formen dieser sog. Standesscheiben, so dass wir heute davon eine recht erfreuliche Fülle und Verschiedenheit besitzen. Bern, Basel, Zürich, Solothurn und Luzern produzierten derselben eine recht ansehnliche Reihe. Viele davon finden sich noch da und dort in den Kirchen und Ratssälen, aber ganz besonders in den Museen, denen sie eine vornehme Zierde geworden sind. Es legte auch der Künstler vergangener Tage seinen ganzen Fleiss in eine saubere, flotte Ausführung des ihm gewordenen ehrenvollen Auftrages seiner Vaterstadt. Hans Sterr, Carl von Aegeri, Funk und Lindtmeyer schufen prächtige Werke, von andern, ihnen fast ebenbürtigen, gar nicht zu reden. Unsere Zeit kehrt gerne zurück zu alten Gepflogenheiten. Nicht dass man bei Regierungen wieder um Standesscheiben mit Bannerträgern und Wappen betteln dürfte, aber doch dadurch, dass die alten Formen der Glasgemälde wieder aus der Vergangenheit hervorgeholt worden und neu aufleben. Als Probe solcher Renaissance bringen wir heute einen Entwurf, der von Glasmaler Emil Gerster in Basel gezeichnet und ausgeführt worden ist.

Sicher werden unsere Museen mit der Zeit daran gehen, eine möglichst komplette Serie solcher Standesscheiben zu sammeln.

L. Gerster.

Miscellanea.

Glossen zum „Bericht über die Renovation der glarnerischen Schlachtenpanner“, im Amtsberichte des Regierungsrates des Kantons Glarus 1910—1911. — Im 10. Jahrgange, Neue Folge (1898/99) Nr. 29, p. 450, der „Kunstchronik“, Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe, hatte seinerzeit der jetzige verdienstvolle Direktor des Berliner Zeughauses, Dr. v. Ubisch, seine Ideen „über die Aufstellung und Erhaltung alter Fahnen“ entwickelt. Seinen Vorschlägen — Applizieren des Tuches auf feines Filettuch, etc. — u. a. auch das schweizerische Landesmuseum in glücklicher Befolgung nach, und sein Beispiel ahmten zahlreiche kleinere Institute und die mit der Aufbewahrung der alten schweizerischen Schlachtenpanner betrauten amtlichen Organe nach. Wir erinnern uns der nunmehr so gesicherten Aufbewahrung der Panner im Staatsarchive Schwyz, wie wir sie in der Generalversammlung unserer Gesellschaft in Schwyz 1905 gesehen.

Nun ist auch der Kanton Glarus diesen Beispielen erfreulicherweise gefolgt. Über den ansehnlichen Bestand an diesen ehrwürdigen Zeugen einer ruhmreichen Kriegsgeschichte orientierte schon längst ein gedrucktes „Verzeichnis der alten Schlachtpanner in Glarus“, allerdings nicht in einer über alle Kritik erhabenen Weise. C. E. Schindler verbreitete sich sodann im 8. Hefte des Jahrbuchs des historischen Vereins des Kts. Glarus „über Pannerherren und Pannertage des Landes Glarus“, wobei neben der militärorganisatorischen und kulturhistorischen Seite auch die Geschichte der überlieferten Panner beleuchtet wurde. Auf vier Farbentafeln bildete der Verfasser der Studie die zehn alten Glarner Standes-

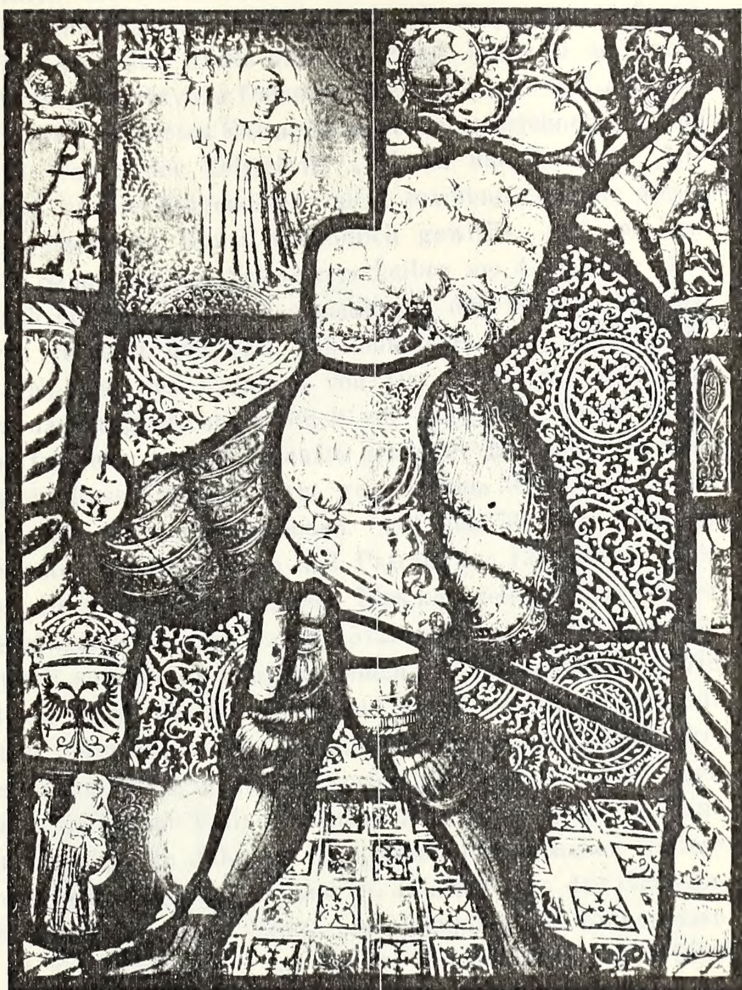


Fig. 112
Pannerträger von Glarus, ca. 1515.

panner mit dem heiligen Fridolin im Fahnenfelde ab. Dieser heilige Fridolin im Glarnerwappen wurde übrigens auch im 1. Jahrgange unseres „Archivs" selbst behandelt: «Saint Fridolin dans les armes de Glaris». Der Vollständigkeit halber führen wir für unsere Leser an, dass E. Schulthess die Siegel des Standes Glarus, in denen der h. Fridolin ebenfalls auftritt, im 9. Bande der Mitteilungen der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft (1856) abgebildet und beschrieben hat. — Zur Lösung der St. Fridolinslegende, soweit sie mit Glarus zusammenhängt, wäre vielleicht einmal eine genaue Untersuchung über die bildliche Wiedergabe des Glarner Landesheiligen nicht unangebracht.

Das Interesse, das obengenannte Studien an den Glarnerpannern bekunden, zeigte sich nun auch neuestens 1910 in einem Regierungsbeschluss, wonach die im Archiv aufbewahrten alten glarnerischen Panner repariert und aufgefrischt

werden sollten; auf Anraten des Herrn Landesmuseumsdirektors Dr. Lehmann wurde damit die wohlerfahrene Fräulein Lichti betraut. Die Reparatur umfasste 11 Stücke. Darunter wird an erster Stelle das von Papst Julius II. im Jahre 1512 den Glarnern geschenkte prachtvolle Damastpanner, das sehr gut erhalten ist, genannt. Soviel wir sehen, ist dieses Exemplar in der ausgezeichneten Studie Dr. Robert Durrers im 1. Bande der Zeitschrift „Wissen und Leben": „Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen" nicht erwähnt. Gerade dieses Panner hat auf die schweizerische Kunst vorbildlich gewirkt. Auf der Versteigerung der englischen Sammlung von Schweizerscheiben am 4. Oktober 1911 in München gelangte auch ein prächtiges Glasgemälde in den Handel, das den Pannerträger von Glarus vorstellt und vom Auktionator Helbing um 9000 M. zurückerworben wurde (Nr. 153 des Katalogs von Dr. Lehmann). Wir sind im Falle, unsern Lesern das ausgezeichnete Stück vor Augen zu führen (siehe Fig. 112). Vor blauem, feingemustertem Damaste schreitet der selbstbewusste Pannerträger von Glarus im Fussharnisch, rotem, geschlitztem Wams und Barett mit riesigem Federbusch auf einem Fliesenboden. Auf dem Panner erblicken wir St. Fridolin, den Apostel der Alamannen und Patron des Ländchens, über ihm, im kleinen Quartier, die Auferstehung Christi. Dies kennzeichnet das Panner als Geschenk des Papstes Julius II. vom Jahre 1512. Gewundene Baumsäulen, die sich oben mit Astwerk zusammenschlingen, bilden die Umrahmung. Darin stehen ein Pfeifer und ein Trommler. Das auffallend kleine Standeswappen mit dem Reichsschilde darüber zeigt durch seine Stellung in der untern linken Ecke, dass diese Scheibe zu einem Paare gehörte. Verfertiger des Stücks ist nach Direktor Lehmann der Schaffhauser Felix Lindtmayer d. Ä., † 1543. — Eine Kopie des Originalpanners trägt die Jahrzahl 1513. Dann folgen sieben weitere Landesfahnen, die in den Schlachten des 15. und 16. Jahrhunderts den Glarnern voranflatterten. Am St. Fridolinstage (6. März) 1446 kämpften die Eidgenossen im Vertrauen auf das St. Fridolinspanner, das sie bei sich führten, gegen 6000 Ritter im Sarganserlande (Neuj.-Blatt der Feuerwerker Zürich 1837, S. 8). — Zwei folgende geflammte Panner sind sog. Ordonnanzfahnen.

Stickereien wurden ausgebessert, schadhafte Stellen mit Tüll überdeckt und das Ganze verschiedener Panner beidseitig in Netze gefasst. Das in der Schlacht bei Näfels getragene Panner war schon 1841 repariert worden nach alter Methode, so dass jetzt die eine Pannerseite fast vollständig überzogen werden musste.

Die Pannerlade, in welcher die Panner während langer Zeit aufbewahrt wurden — schon benutzt von Pannerherr Joh. Melchior Hässi (1635—1640) — wird in Zukunft durch einen Glasschrank ersetzt. Jedenfalls zählen die glarnerischen Panner zu den schönst erhaltenen aus der Ruhmeszeit der alten Eidgenossenschaft und waren der Erhaltung wohl wert.

In einem der nächsten Hefte werden wir über den durch Herrn Dr. R. Durrer eingerichteten neuen Fahnensaal im Rathause zu Stans berichten.

werden sollten, auf Antrag des Herrn Landesmuseumsdirektors Dr. Lehmann wurde damit die wohlerfahrene Fräulein Eichli betraut. Die Reparatur umfasste 11 Stücke. Darunter wird an erster Stelle das von Papst Julius II. im Jahre 1512 den Glarnern geschenkte prachtvolle Damastpanner, das sehr gut erhalten ist, genannt. Soviel wir sehen, ist dieses Exemplar in der ausgezeichneten Studie Dr. Robert Durrers im 1. Bande der Zeitschrift „Wissen und Leben": „Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen" nicht erwähnt. Gerade dieses Panner hat auf die schweizerische Kunst vorbildlich gewirkt. Auf der Versteigerung der englischen Sammlung von Schweizerscheiben am 4. Oktober 1911 in München gelangte auch ein prächtiges Glasgemälde in den Handel, das den Pannerträger von Glarus vorstellt und vom Aktionskomitee um 9000 M. zurückerworben wurde (Nr. 162 des Kataloges von Dr. Lehmann). Wir sind im Falle, unsern Lesern das ausgezeichnete Stück vor Augen zu führen (siehe Fig. 112). Vor blauem, feingemustertem Damaste schreitet der selbstbewusste Pannerträger von Glarus im Feldharnisch, rotem, geschlitztem Wams und Barett mit riesigem Federbusch auf einem Fliesenboden. Auf dem Panner erblicken wir St. Fridolin, den Apostel der Alamannen und Patron des Ländchens, über ihm, im kleinen Quartier, die Auferstehung Christi. Dies kennzeichnet das Panner als Geschenk des Papstes Julius II. vom Jahre 1512. Gewundene Baumsäulen, die sich oben mit Astwerk zusammenschlingen, bilden die Umrahmung. Darin stehen ein Pfeifer und ein Trommler. Das auffallend kleine Standeswappen mit dem Reichsschilde darüber zeigt durch seine Stellung in der untern linken Ecke, dass diese Scheibe zu einem Paare gehörte. Verfertiger des Stückes ist nach Direktor Lehmann der Schaffhauser Felix Lindtmayer d. Ä., † 1543. — Eine Kopie des Originalpanners trägt die Jahrzahl 1512. Dann folgen sieben weitere Landesfahnen, die in den Schlachten des 15. und 16. Jahrhunderts den Glarnern vorangeflattert. Am St. Fridolinstage (6. März) 1446 kämpften die Eidgenossen im Vertrauen auf das St. Fridolinspanner, das sie bei sich führten, gegen 8000 Ritter im Sarganserlande (Neuj.-Blatt der Feuerwerker Zürich 1897, S. 8). — Zwei folgende geflammte Panner sind sog. Ordonnanzfahnen.

Stickereien wurden ausgebessert, schadhafte Stellen mit Tüll überdeckt und das Ganze verschiedener Panner beidseitig in Netze gefasst. Das in der Schlacht bei Näfels getragene Panner war schon 1841 repariert worden nach der Methode, so dass jetzt die eine Pannerseite fast vollständig überzogen werden musste.

Die Pannerlade, in welcher die Panner während langer Zeit aufbewahrt wurden — schon benützt von Pannerherr Joh. Melchior Hässi (1635—1640) — wird in Zukunft durch einen Glasschrank ersetzt. Jedenfalls zählen die glarnerischen Panner zu den schönst erhaltenen aus der Ruhmeszeit der alten Eidgenossenschaft und waren der Erhaltung wohl wert.

In einem der nächsten Hefte werden wir über den durch Herrn Dr. R. Durrer eingerichteten neuen Fahnensaal im Rathause zu Stans berichten.

Deux documents sur le Collier de Savoie. M. Albert Naef, archéologue, nous communique les photographies de deux documents très intéressants pour l'histoire du Collier de Savoie, devenu l'Annonciade. Nous nous empressons de les reproduire ici comme complément au travail de M. Muratore [1].

Il s'agit de deux clefs de voûtes provenant de l'église de St-Sébastien, ou des Augustins, à Thonon, démolie en 1908. Cette église fut fondée par le duc de Savoie, Amédée VIII, en 1427, et confiée aux chanoines réguliers de St-Augustin.

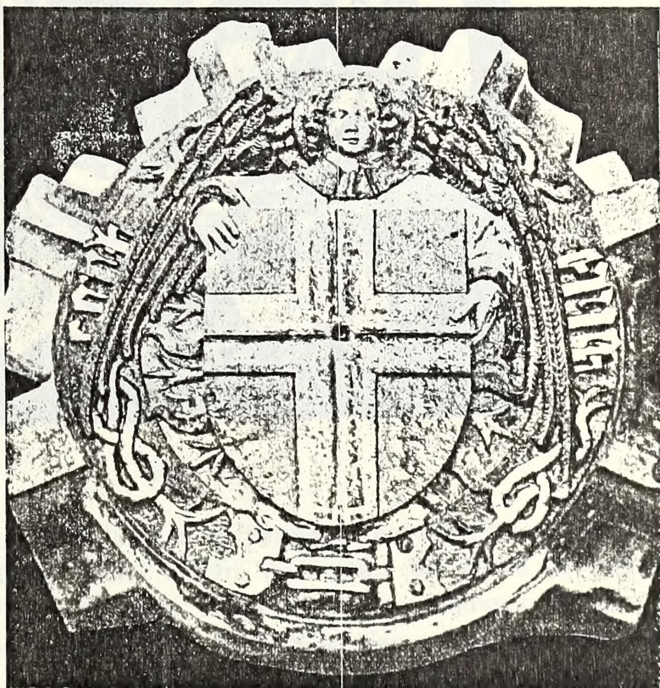


Fig. 113

La première de ces clefs de voûte porte les armes d'Amédée VIII, un écu de Savoie, de forts belles proportions, soutenu par un ange, le tout entouré du Collier (fig. 113). Nous retrouvons ici la forme primitive du Collier reproduite sur le document de 1382 (voir *Archives héraldiques* 1910 p. 74 fig. 60), soit la large bande circulaire dont chaque extrémité se termine par une plaque fixée par deux rivets et munie d'un anneau; les deux anneaux sont réunis par une boucle allongée à laquelle devait être suspendu l'insigne de l'Ordre, que le sculpteur n'a pas pu faire figurer ici.

Le Collier n'a déjà plus la simplicité primitive, il est orné de quatre lacs d'amour alternant avec le Fert en minuscules gothiques.

La seconde clef de voûte est plus simple (fig. 114). Elle porte l'écu de Savoie entouré d'un plus petit Collier fermé comme une courroie et orné seule-

[1] Voir *Archives héraldiques* 1909 et 1910.

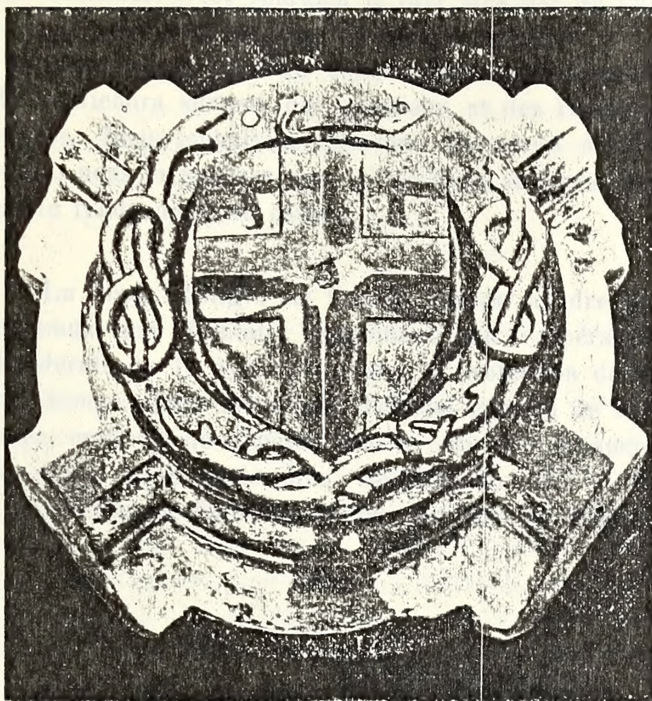


Fig. 114

ment de trois lacs d'amour. Sur le chef de l'armoirie nous constatons les traces d'un lambel à trois pendants. Cette brisure distinguait les armes de Louis de Savoie, fils d'Amédée VIII. Ce petit détail viendrait confirmer l'opinion de M. Max Bruchet suivant lequel l'église de St-Sébastien n'était pas encore terminée quinze ans après sa fondation[1]. En effet, ces armoiries sont entourées ici du Collier, or Louis de Savoie, né à Genève en 1413, ne fut créé chevalier de l'Ordre qu'en 1435. Cette clef de voûte est donc postérieure à cette date.

D.

Une nouvelle revue héraldique. Nous apprenons avec plaisir qu'une nouvelle revue héraldique vient d'être lancée en Belgique: *L'Indicateur généalogique, héraldique et biographique.* Elle est placée sous le patronage de plusieurs membres du Conseil héraldique du royaume de Belgique et d'un certain nombre d'archivistes d'Etat de ce pays.

L'Indicateur a pour administrateurs MM. P. Chibert et E. Colin, sous-chefs de bureau aux Archives de la ville de Bruxelles (Avenue de l'Indépendance 51). C'est une œuvre tout à fait désintéressée. Le but des initiateurs est de créer un simple outil à l'usage des chercheurs de tous pays qui s'intéressent à ces

[1] *Mémoires et documents,* publiés par l'*Académia Chablaisienne,* Tome XXI, p. X. Thonon 1907.

trois branches. C'est pourquoi le prix très bas de l'abonnement (frs. 6. —) sera le même pour tous les pays de l'Union postale.

Cette revue paraîtra chaque mois en fascicule d'une trentaine de pages. Elle contiendra surtout des questions et des réponses relatives à l'histoire des familles. Nous souhaitons beaucoup de succès à l'*Indicateur généalogique*[1] qui rendra, nous en sommes sûrs, d'excellents services. Nous donnerons plus loin un compte rendu de cette revue.

La Croix Rouge. Le Conseil fédéral a adressé à tous les gouvernements cantonaux une circulaire demandant leur coopération pour l'application de la loi fédérale du 14 avril 1910, sur la protection de l'emblème et du nom de la Croix-Rouge. Cette loi interdit l'emploi général de l'emblème et des mots Croix-Rouge, ou Croix de Genève, dans le commerce notamment. A l'avenir les maisons qui, d'une façon quelconque, empièteraient sur le domaine de la Croix-Rouge, ou de la Croix de Genève, ne pourraient plus être inscrites au registre du commerce.

Bibliographie.

La Légion d'Honneur et les décorations françaises, suivie du **Catalogue de l'Exposition rétrospective de la Légion d'Honneur et des décorations françaises.** Paris. Charles-Mendel éditeur 1911.

Cet ouvrage a été publié à l'occasion de l'exposition rétrospective de la Légion d'Honneur et des décorations françaises qui a eu lieu en mai dernier à Paris au Pavillon de Marsan dans le Musée des Arts décoratifs, exposition placée sous le patronage du général Florentin, grand-chancelier de l'Ordre.

Les auteurs de cette publication donnent un excellent historique de l'Ordre. Nous y trouvons un détail intéressant au point de vue héraldique, soit la liste des villes décorées et autorisées à faire figurer dans leurs armoiries la croix de la Légion d'Honneur, ainsi que la liste des drapeaux de l'armée qui ont été décorés. Puis vient un historique des différentes Médailles militaires, commémoratives de campagnes et d'honneur, des ordres coloniaux, des décorations universitaires et du mérite agricole. Enfin pour finir une liste avec historique des principaux Ordres de chevalerie dans l'ancienne France, suivie d'un tableau chronologique des Ordres créés en France, ayant eu des existences éphémères, avec les noms des fondateurs.

A cet ouvrage est joint le catalogue des objets que l'on pouvait voir à cette exposition, qui a eu un vif succès, et qui a été une manifestation à la fois artistique et historique évoquant par la vue des beaux insignes d'Ordres éteints, souvenirs d'institutions glorieuses quelques peu tombées dans l'oubli, et d'autre

[1] Les éditeurs de cette revue sont: MM. Rossignol et van den Bril, éditeurs, 44 Rue du Houblon, Bruxelles.

part l'histoire du grand Ordre national français, qui compte actuellement un effectif de 47 500 légionnaires.

Cet ouvrage est illustré de 20 planches hors texte, dont 2 en couleurs, finement exécutées, reproduisant les colliers, insignes et médailles des différents ordres en question. Cette publication, qui fait honneur à ses auteurs et éditeurs, pourra rendre de grands services aux héraldistes pour l'identification des insignes qui décorent souvent certains portraits et armoiries. *D.*

MAX PRINET. — **Les armoiries des empereurs latins de Constantinople.** Paris 1911 [1].

Dans cette intéressante étude le savant héraldiste français Max Prinet, démontre que les armoiries des empereurs latins de Constantinople, qui consistent en un écu *de gueules à la croix d'or cantonnée de quatre besants du même, chargés d'une croisette de gueules et accompagnés chacun de quatre croisettes d'or*, ne découlent pas des armes de Courtenay de Constantinople, comme on l'a cru jusqu'à maintenant, mais qu'elles existaient déjà avant l'avènement des Courtenay. Quelle est l'origine de ces armes? La présence des croix est naturelle dans les armes de ces croisés. Le besant chargé d'une croisette apparait souvent du Xe au XIIe siècle comme image du globe impérial. Suivant une autre hypothèse ces besants auraient pu être adoptés comme emblêmes parlants et faire allusion au nom de Bysance.

EUGÈNE HAROT. — **Armorial des évêques de Comminges.** Toulouse 1909.

M. Harot qui s'est spécialisé dans les recherches d'héraldique ecclesiastique, nous donne ici une liste très complète des armoiries des évêques de Comminges, depuis St-Bernard de l'Isle (1073-1123) jusqu'à A. E. d'Osmond, dernier évêque de ce diocèse supprimé en 1801.

En traitant des armes du pays ou comté de Comminges, l'auteur prouve que ces armes qui portent quatre otelles ou amandes pelées adossées et posées en sautoir, ne sont qu'une fausse interprétation des armes des comtes de Comminges formées d'une croix pattée dont les extrémités allongées forment en même temps une bordure en filière. L'origine de cette fausse interprétation, remontant au XVe siècle, est due à ce que les vides laissés entre les branches de la croix ont été traités en relief au lieu de l'être en creux sur les sculptures et les sceaux.

D.

HENRI DE LA PERRIÈRE et le baron DU ROURE DE PAULIN. — **Des tenants, supports et soutiens dans l'art héraldique.** Paris, Daragon édit. et Rome. 1911 [2].

---

[1] Extrait de la *Revue de Numismatique*. 1911.

[2] Extrait de la *Rivista del Collegio araldico*. 1909 et 1910. Rome.

Ce travail est une utile contribution à ce chapitre important de l'art du blason, chapitre qui mérite d'être plus approfondi qu'on ne le fait en général. L'auteur étudie en détail la différence que l'on doit faire entre les termes tenants, supports et soutiens. Par tenants l'on désigne les figures humaines et les êtres fantastiques dans la composition desquels entre l'homme; par supports les animaux réels ou imaginaires que l'on représente aux côtés de l'écu. Le terme de soutien désigne les objets et êtres inanimés sur lesquels repose l'écu, où dont on l'encadre à l'exclusion cependant des cartouches ornementaux et des marques de dignités.

Les auteurs de cet ouvrage établissent une liste très complète de toutes les sortes de tenants, supports et soutiens que l'on trouve, liste illustrée de plus d'une centaine de figures documentaires à l'appui. *D.*

ERNEST MEININGER. — **Les anciennes armoiries bourgeoises de Mulhouse.** Avec 14 planches d'armoiries et de sceaux. Mulhouse 1911.

M. Meininger n'est pas un inconnu pour les héraldistes suisses qui lui doivent déjà la publication d'un intéressant armorial, soit le *Zirkell der Eidgenossenschaft* de Ryff dont l'original se trouve au musée de Mulhouse.

Nous saluons avec plaisir le nouvel armorial qu'il vient de publier car il présente un vif intérêt pour les historiens suisses; nous n'oublions pas que la ville de Mulhouse a été pendant plusieurs siècles la fidèle alliée des Confédérés.

Le bourgmestre Petri avait fait faire, en 1642, un tableau des armories de ses prédécesseurs qui avaient été en charge depuis 1347. Cet intéressant document, œuvre d'un peintre bâlois, Jean Lüdin, a été considéré par les héraldistes postérieurs comme un évangile. M. Meininger ne s'est pas contenté de cette source et des travaux publiés dès lors; il a étudié pendant de longues années les sceaux dans les archives, les vitraux, les pierres tombales et les tableaux. C'est basé sur ces documents qu'il a publié les armoiries d'une centaine de familles mulhousoises, avec leurs variantes. Ce travail est illustré de plus de 150 reproductions de documents héraldiques. *D.*

Dr. ERNST HAUVILLER. — **Die Erhaltung der Siegel, ihre Bedeutung für die historischen Hülfwissenschaften, ihr kunst- und kulturgeschichtlicher Wert.** Metz, G. Scriba, 1910.

Der Verfasser legt die Wichtigkeit dar, die den Siegeln nach verschiedenen Richtungen zukommt, und beklagt es, dass teilweise jetzt noch so wenig für deren Erhaltung getan wird; er erachtet es — und mit Recht — als Pflicht der Archivare, durch systematische Herstellung von Abgüssen sie einerseits der Benutzung leichter zugänglich zu machen und anderseits zu erhalten. Seinen Ausführungen ist in jeder Richtung beizupflichten. Wenn er aber immer wieder auf französische Sammlungen verweist und bemerkt, dass anderwärts so wenig geschehe, so ist ihm denn doch entgegenzuhalten, dass es in der Schweiz recht

bedeutende Sammlungen von Siegelabgüssen gibt, so in Zürich und Basel, und dass an letzterem Orte noch ein weiteres vorhanden ist: eine reichhaltige Sammlung von Siegelmatrizen mit zugehörigem Zettelkatalog. Und hierauf ist entschieden grosses Gewicht zu legen. Gerade bei dem vom Verfasser gewünschten systematischen Abgiessen der Siegel sollten die Matrizen erhalten werden und jederzeit zur Benutzung bereit stehen. Die Basler Sammlung enthält übrigens weniger Stücke aus dem eigenen Archivbestand als aus fremden Archiven, und zwar überhaupt einige auswärtige Archive sozusagen vollständig. Mögen daher die Anregungen des Verfassers im weitesten Sinne auf recht günstigen Boden fallen. *Walther Merz.*

E. A. STÜCKELBERG. — **Basler Denkmalspflege**, mit 33 Originalabbildungen. Basel, Wepf, Schwabe & Co. 1911. 73 Seiten mit einer Reihe von Illustrationen und zwei Lichtdrucktafeln.

Der geehrte Verfasser der Studie hat aus Liebe zur Geschichte seiner einst an Kunstdenkmälern wohl am reichsten ausgestatteten Schweizerstadt eine Arbeit veröffentlicht, die geradezu eine Statistik der heute noch vorhandenen, aber der leider auch bereits verschwundenen Kunstdenkmale Basels zu nennen ist. Seine einleitende Bemerkung, dass Basel in derselben Zeit, da die mittelalterliche Sammlung zu einer Sehenswürdigkeit erblühte, von Jahr zu Jahr ärmer an grossen Denkmälern geworden sei, trifft auch für andere Städte, nicht zuletzt gerade für das international sich entwickelnde Gross-Zürich zu. Dieselbe Klage, dass es noch heute an einer für die Denkmalpflege verantwortlichen Instanz fehle, muss man auch anderswo antönen. Konzentration der Kräfte zur Erhaltung, zur Konservierung, nicht zu Restaurierungen, ist die richtige Parole Prof. Stückelbergs. Sein Vorschlag geht dahin, einen Denkmalpfleger mit bestimmten Pflichten zu bestellen. Im Denkmalschutz sind bereits einige Kantone, wie Bern und nun vor allem das Tessin vorbildlich vorgegangen. Selbstredend kommt ein richtiger Denkmalschutz in hervorragendem Masse gerade der heraldischen Kunst und Wissenschaft zu gut, so dass sich die mit abschreckenden Lehrbeispielen illustrierte Schrift jeder Heraldiker mit Gewinn zu Gemüt führen darf und soll. Im übrigen haben, wie der Verfasser selbst bemerkt, im Prinzip bereits manche einsichtige Männer, wie z. B. unser Mitglied Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel im Basler Jahrbuch 1888, „Die Erhaltung der vaterländischen Altertümer in Basel“, die Ansicht geäussert, es müsse etwas geschehen, und manch wertvolle Arbeit ist in diesem Sinne geleistet worden. In praxi seien aber die Zustände die alten geblieben.

Die Bilder, die Prof. Stückelberg z. B. von der Eberlerkapelle veröffentlicht, die 1909 zu einem Heizraum umgewandelt wurde, bedürfen allerdings keines Kommentars. Auf Seite 50—55 widmet der Schreibende den „Wappen“ einen eigenen Abschnitt. Schon als seinerzeitiger Redaktor unserer Zeitschrift war er im Falle gewesen, aus der Fülle der heraldischen Denkmäler Veröffentlichungen im „Archiv“ wie in seiner lesenswerten Schrift: „Wappen in Kunst

bedeutende Sammlungen von Siegelabgüssen gibt, so in Zürich und Basel, und dass an letzterem Orte noch ein weiteres vorhanden ist: eine reichhaltige Sammlung von Siegelmatrizen mit zugehörigem Zettelkatalog. Und hierauf ist entschieden grosses Gewicht zu legen. Gerade bei dem vom Verfasser gewünschten systematischen Abgiessen der Siegel sollten die Matrizen erhalten werden und jederzeit zur Benutzung bereit stehen. Die Basler Sammlung enthält übrigens weniger Stücke aus dem eigenen Archivbestand als aus fremden Archiven, und zwar überhaupt einige auswärtige Archive sozusagen vollständig. Mögen daher die Anregungen des Verfassers im weitesten Sinne auf recht günstigen Boden fallen.

E. A. STÜCKELBERG. — Basler Denkmalspflege, mit 33 Originalabbildungen, Basel, Wepf, Schwabe & Co. 1911. 73 Seiten mit einer Reihe von Illustrationen und zwei Lichtdrucktafeln.

Der geehrte Verfasser der Studie hat aus Liebe zur Geschichte seiner einst an Kunstdenkmälern wohl am reichsten ausgestatteten Schweizerstadt eine Arbeit veröffentlicht, die geradezu eine Statistik der heute noch vorhandenen, aber der leider auch bereits verschwundenen Kunstdenkmale Basels zu nennen ist. Seine einleitende Bemerkung, dass Basel in derselben Zeit, da die mittelalterliche Sammlung zu einer Sehenswürdigkeit erblühte, von Jahr zu Jahr ärmer an grossen Denkmälern geworden sei, trifft auch für andere Städte, nicht zuletzt gerade für das international sich entwickelnde Gross-Zürich zu. Dieselbe Klage, dass es noch heute an einer für die Denkmalpflege verantwortlichen Instanz fehle, muss man auch anderswo anstimmen. Konzentration der Kräfte zur Erhaltung, zur Konservierung, nicht zu Restaurierungen, ist die richtige Parole Prof. Stückelbergs. Sein Vorschlag geht dahin, einen Denkmalpfleger mit bestimmten Pflichten zu bestellen. Im Denkmalschutz sind bereits einige Kantone, wie Bern und nun vor allem das Tessin vorbildlich vorgegangen. Selbstredend kommt ein richtiger Denkmalschutz in hervorragendem Masse gerade der heraldischen Kunst und Wissenschaft zu gut, so dass sich die mit abschreckenden Lehrbeispielen illustrierte Schrift jeder Heraldiker mit Gewinn zu Gemüt führen darf und soll. Im übrigen haben, wie der Verfasser selbst bemerkt, im Prinzip bereits manche einsichtige Männer, wie z. B. unser Mitglied Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel im Basler Jahrbuch 1888, „Die Erhaltung der vaterländischen Altertümer in Basel", die Ansicht geäussert, es müsse etwas geschehen, und manch wertvolle Arbeit ist in diesem Sinne geleistet worden. In praxi seien aber die Zustände die alten geblieben.

Die Bilder, die Prof. Stückelberg z. B. von der Eberlerkapelle veröffentlicht, die 1909 zu einem Heizraum umgewandelt wurde, bedürfen allerdings keines Kommentars. Auf Seite 50—56 widmet der Schreibende den „Wappen" einen eigenen Abschnitt. Schon als seinerzeitiger Redaktor unserer Zeitschrift war er im Falle gewesen, aus der Fülle der heraldischen Denkmäler Veröffentlichungen im „Archiv" wie in seiner lesenswerten Schrift: „Wappen in Kunst

und Gewerbe“ vorzunehmen, die zum teil dieser neuesten Publikation zu gut gekommen sind.

Nirgends sonst in der Schweiz bieten die Kircheninterieurs so stattliche Sammlungen stilvoller Wappendenkmäler; reiche Ernte wird der Heraldiker auch halten, wenn er die Glasgemälde Basels mustert. „Sollte jemals eine Geschichte der Basler Kunstdenkmäler geschrieben werden“, meint Herr Prof. Stückelberg, „so muss sie in vielen Fällen auf der durch Wappen gelieferten Datierung basieren.“ Vorgeführt wird im Bilde unter den Grabmälern auch das Grabmal der Familie Eberler zu St. Peter, das 1909 vermauert (!) wurde. Am Schlusse der beherzigenswerten Ausführungen, mag nun die Statistik vollständig sein oder nicht, sind zwei Lichtdrucktafeln angefügt, die lakonisch treffend erklärt sind: „Wappen und Gasröhren zu St. Martin“.

Il libro d'Oro della Toscana. Pubblicazione dell' Ufficio Araldico Archivio Genealogico Firenze, per cura di *Guelfo Guelfi-Camajani.* Anno IV. — 1911. 586 pag. Firenze.

Cette publication, qui en est à sa quatrième année, est publiée par le comte G. Guelfi-Camajani, directeur de l'office héraldique de Florence et rédacteur du *Bollettino araldico.*

Pour chaque famille l'auteur indique la résidence actuelle et l'origine de la famille, puis les différentes branches, les titres et enfin il donne la lecture de l'armoirie. L'ouvrage est divisé en trois parties. La première comprend la noblesse toscane, la seconde les familles nobles d'origine toscane et résidant en d'autres provinces, la troisième les familles nobles italiennes qui résident en Toscane. En tête du volume l'auteur à placé l'état de la maison royale d'Italie en 1911, et l'état du St-Siège, le pape et la liste des cardinaux avec les dates de naissance et de nomination. Nous trouvons ensuite les armes des villes Toscanes de Florence, Arezzo, Grosseto, Livourne, Lucques, Massa, Pise et Sienne.

En appendice l'auteur a ajouté à partir de cette année le commencement d'un armorial italien: *Blasonario generale italiano. Prima Serie.* Il contient la lecture des armes et le lieu d'origine d'environ 900 familles italiennes. *D.*

---

19. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1910. Wir entnehmen dem Berichte, dass die photographische Aufnahme der Glasgemälde in bernischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden im Berichtsjahre ihren Abschluss gefunden hat; dazu kommen noch 90 Aufnahmen von Glasscheiben in bernischem Privatbesitz; diese letztern sind um so willkommener, als gerade die künstlerisch und technisch wertvollsten Arbeiten für das bernische Patriziat geliefert wurden. Dieses neu hinzugekommene Material von bernischen Glasgemälden ist bereits auch katalogisiert. — Ein wie glücklicher Gedanke die Direktion bei der Durchführung dieser Aufnahmen beseelte, beweist aufs schlagendste die am 21. Juli 1911 durch Brand erfolgte vollständige Vernichtung

und Gewerbe" vorzunehmen, die zum Teil dieser neuesten Publikation zu gut gekommen sind.

Nirgends sonst in der Schweiz bieten die Kircheninterieurs so stattliche Sammlungen stilvoller Wappendenkmäler; reiche Ernte wird der Heraldiker auch halten, wenn er die Glasgemälde Basels mustert. „Sollte jemals eine Geschichte der Basler Kunstdenkmäler geschrieben werden", meint Herr Prof. Stückelberg, „so muss sie in vielen Fällen auf der durch Wappen gelieferten Datierung basieren." Vorgeführt wird im Bilde unter den Grabmälern auch das Grabmal der Familie Eberler zu St. Peter, das 1881 vermauert (!) wurde. Am Schlusse der beherzigenswerten Ausführungen, mag nun die Statistik vollständig sein oder nicht, sind zwei Lichtdrucktafeln angefügt, die lakonisch treffend etikettiert sind: „Wappen und Gasröhren zu St. Martin".

Il libro d'Oro della Toscana. Pubblicazione dell'Ufficio Araldico Archivio Genealogico Firenze, per cura di *Guelfo Guelfi Camajani*. Anno IV. — 1911, 586 pag. Firenze.

Cette publication, qui en est à sa quatrième année, est publiée par le comte G. Guelfi-Camajani, directeur de l'office héraldique de Florence et rédacteur du *Bollettino araldico*.

Pour chaque famille l'auteur indique la résidence actuelle et l'origine de la famille, puis les différentes branches, les titres et enfin il donne la lecture de l'armoirie. L'ouvrage est divisé en trois parties. La première comprend la noblesse toscane, la seconde les familles nobles d'origine toscane et résidant en d'autres provinces, la troisième les familles nobles italiennes qui résident en Toscane. En tête du volume l'auteur a placé l'état de la maison royale d'Italie en 1911, et l'état du St-Siège, le pape et la liste des cardinaux avec les dates de naissance et de nomination. Nous trouvons ensuite les armes des villes Toscanes de Florence, Arezzo, Grosseto, Livourne, Lucques, Massa, Pise et Sienne.

En appendice l'auteur a ajouté à partir de cette année le commencement d'un armorial italien: *Blasonario generale italiano, Prima Serie*. Il contient la lecture des armes et le lieu d'origine d'environ 1120 familles italiennes. *H.*

19. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1910. Wir entnehmen dem Berichte, dass die photographische Aufnahme der Glasgemälde in bernischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden im Berichtsjahre ihren Abschluss gefunden hat; dazu kommen noch 90 Aufnahmen von Glasscheiben in bernischem Privatbesitz; diese letztern sind um so willkommener, als gerade die künstlerisch und technisch wertvollsten Arbeiten für das bernische Patriziat geliefert wurden. Dieses neu hinzugekommene Material von bernischen Glasgemälden ist bereits auch katalogisiert. — Ein wie glücklicher Gedanke die Direktion bei der Durchführung dieser Aufnahmen beseelte, beweist aufs schlagendste die am 21. Juli 1911 durch Brand erfolgte vollständige Vernichtung

der prachtvollen Glasgemälde der bernischen Kirche in Hindelbank, die vorzüglich von der Familie v. Erlach in Bern gestiftet worden waren. Unser Vizepräsident, Herr Prof. Dr. W. F. v. Mülinen, hatte bereits an der Jahresversammlung der Schweizer. Heraldischen Gesellschaft v. 6. November 1898 in Hindelbank einen Vortrag über diese Glasgemälde gehalten, der in Nr. 1 1899 des „Archivs" mit der Stifterscheibe des Hans Beat v. Scharnachtal als Beigabe veröffentlicht worden ist. Die niedergeschlagenen Freunde der heimischen Kunst haben nun durch die neuesten Mitteilungen und Veröffentlichungen von Direktor Dr. Lehmann in der Zeitschrift „Die Schweiz" (1911 Nr. 18) wenigstens diesen Trost erhalten, dass diese zu den schönsten im Schweizerlande gehörenden, zerstörten Glasgemälde der Nachwelt wenigstens in Schwarz-Weiss-Reproduktionen erhalten bleiben. Doch vermögen diese natürlich bei weitem nicht ein Bild der einstigen Farbenpracht der Fenster dieses Landkirchleins zu geben. Von Scheiben mit heraldischen Motiven sind in der „Schweiz" abgebildet: Standeswappen von Bern (1519), Wappenscheibe des Schultheissen Hans v. Erlach (1519), Donatorenscheibe (Kaspars v. Mülinen?), Wappenscheiben v. Erlach, v. Krauchtal und Felga.

Im Abschnitte „Überweisungen" ist der Erwerbung der heraldischen Balken des Hauses z. Loch in Zürich gedacht, worüber wir bereits im Jahrgang 1910 Nr. 2 unseres „Archivs" berichtet haben.

Angekauft wurden aus dem Kloster Gnadental zwei tadellos geschnitzte und bemalte Holztafeln mit den Wappen der Freiherrn v. Klingen und der ritterlichen Brun v. Zürich, die nach dem „Berichte" dem 15. Jahrhundert entstammen. In prächtigem Lichtdrucke sind die zwei Tafeln dem Jahresberichte beigegeben. Über die genealogischen Zusammenhänge dieser zwei sozial voneinander abstehenden Geschlechter wird leider dabei nichts mitgeteilt. Wir sind im Falle, die nötigen Ergänzungen selbst zu liefern:

Der Brunenschild kommt dem Rudolf Brun, der schon 1420 als Burger von Zürich auf dem städtischen Bergnest Regensberg sass, zu (St.-A. Zürich, Ausgeschied. Urkk., Regensberg). Aus der Urkunde von 1434 IV. 20. geht hervor, dass Rudolf Brun, sesshaft zu Regensberg, die Schwester des Landrichters Ulrich v. der Hohen-Klingen, (Anna) von Klingen, Tochter des Freien Walthers v. d. H. K. ob Stein, zur Gattin, und als Söhne Jakob und Rudolf Brun hatte (Perg.-Urk. im Pfarrarchiv Stammheim).

J. A. Pupikofer, „Geschichte der Freiherren von Klingen zu Altenklingen", etc. (Thurgauer Beiträge X) konnte seinerzeit die Anna v. Klingen, die 1439 als Mutter des Jakob und Rud. Brun von Zürich genannt werde (S. 105), nicht in die Stammtafel einreihen. Pupikofer ergänzen wir dahin, dass nach dieser Urkunde der obengenannte Landrichter Ulrich (XI.) einen Sohn Hans Immer hatte; diese beiden wurden bereits 1447 X. 12. beerbt von Agnes v. Rosenegg geb. v. Busnang (Urk. v. 1447 X. 12. und 1452 V. 30., woselbst auch Jakob Brun von Zürich genannt wird (Pf.-A. Stammheim). Auch Kindler v. Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch II gibt die Anna Brun nur vermutungsweise auf der Stammtafel v. Klingen, S. 293, dem Ulrich dem jüngern v. K. zur Schwester und Walter zur Tochter. Den Sohn Ulrichs (d. j.) kennt auch er nicht. — Im

der prachtvollen Glasgemälde der bernischen Kirche in Hindelbank, die vorzüglich von der Familie v. Erlach in Bern gestiftet worden waren. Unser Vizepräsident, Herr Prof. Dr. W. F. v. Mülinen, hatte bereits an der Jahresversammlung der Schweizer. Heraldischen Gesellschaft v. 6. November 1898 in Hindelbank einen Vortrag über diese Glasgemälde gehalten, der in Nr. 1 1899 des „Archivs" mit der Stifterscheibe des Hans Beat v. Scharnachtal als Beigabe veröffentlicht worden ist. Die niedergeschlagenen Freunde der heimischen Kunst haben nun durch die neuesten Mitteilungen und Veröffentlichungen von Direktor Dr. Lehmann in der Zeitschrift „Die Schweiz" (1911 Nr. 18) wenigstens diesen Trost erhalten, dass diese zu den schönsten im Schweizerlande gehörenden, zerstörten Glasgemälde der Nachwelt wenigstens in Schwarz-Weiss-Reproduktionen erhalten bleiben. Doch vermögen diese natürlich bei weitem nicht ein Bild der einstigen Farbenpracht der Fenster dieses Landkirchleins zu geben. Von Scheiben mit heraldischen Motiven sind in der „Schweiz" abgebildet: Standeswappen von Bern (1519), Wappenscheibe des Schultheissen Hans v. Erlach (1519), Donatorenscheibe (Kaspars v. Mülinen?), Wappenscheiben v. Erlach, v. Kraschtal und Pelga.

Im Abschnitte „Überweisungen" ist der Erwerbung der heraldischen Balken des Hauses z. Loch in Zürich gedacht, worüber wir bereits im Jahrgang 1910 Nr. 2 unseres „Archivs" berichtet haben.

Angekauft wurden aus dem Kloster Grudental zwei tadellos geschnitzte und bemalte Holztafeln mit den Wappen der Freiherren v. Klingen und der ritterlichen Brun v. Zürich, die nach dem „Berichte" dem 15. Jahrhundert entstammen. In prächtigem Lichtdrucke sind die zwei Tafeln dem Jahresberichte beigegeben. Über die genealogischen Zusammenhänge dieser zwei sozial voneinander abstehenden Geschlechter wird leider dabei nichts mitgeteilt. Wir sind im Falle, die nötigen Ergänzungen selbst zu liefern:

Der Brunenschild kennt dem Rudolf Brun, der schon 1426 als Burger von Zürich auf dem städtischen Bergnest Regensberg sass, zu (St. A. Zürich, Ausgeschied. Urkk., Regensberg). Aus der Urkunde von 1434 IV. 26 geht hervor, dass Rudolf Brun, sesshaft zu Regensberg, die Schwester des Landrichters Ulrich v. der Hohen-Klingen, (Anna) von Klingen, Tochter des Freien Walthers v. d. H. K. ob Stein, zur Gattin, und als Söhne Jakob und Rudolf Brun hatte (Perg. Urk. im Pfarrarchiv Stammheim).

J. A. Pupikofer, „Geschichte der Freiherren von Klingen zu Altenklingen" etc. (Thurgauer Beiträge X) konnte seinerzeit die Anna v. Klingen, die 1439 als Mutter des Jakob und Rud. Brun von Zürich genannt werde (S. 105), nicht in die Stammtafel einreihen. Pupikofer ergänzen wir dahin, dass nach dieser Urkunde der obengenannte Landrichter Ulrich (XI.) einen Sohn Hans Immer hatte; diese beiden wurden bereits 1447 X. 12. beerbt von Agnes v. Rosenegg, geb. v. Bussnang (Urk. v. 1447 X. 12. und 1452 V. 30., woselbst auch Jakob Brun von Zürich genannt wird (Pf. A. Stammheim). Auch Kindler v. Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch II gibt die Anna Brun nur vermutungsweise auf der Stammtafel v. Klingen, S. 298, dem Ulrich dem jüngern v. K. zur Schwester und Walter zur Tochter. Den Sohn Ulrichs (d. j.) kennt auch er nicht. — Im

Nekrolog des Fraumünsters zu Zürich ist Anna v. Klingen, Rudolf Bruns Gattin, unterm 7. März aufgeführt. Die Enkelin dieses Ehepaares, Margaretha, verehelicht mit Jkr. Heinr. v. Rümlang, ward später die bekannte Geliebte des Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann.

Schweizerisches Geschlechterbuch, Almanach généalogique suisse, 3. Band, 1910.[1] Vor 7 Jahren haben wir uns in der Neuen Zürcher Zeitung die erste reife Frucht eines historisch-genealogischen Unternehmens näher besehen, das sich zum Ziele setzt, in einer zwangslosen Serie von Bänden die Geschichte und den heutigen Personenbestand altschweizerischer bedeutsamer Familien zu behandeln.

Den Anklang, den wir damals voraussagten, hat das Unterfangen wirklich gefunden, dergestalt, dass bereits ein 3. Band, aufs Jahr 1910, hat erscheinen können, im selben Umfange etwa, nach demselben System und mit denselben Aufnahmsgrundsätzen wie die zwei ersten Bände von 1905 und 1907. Die Redaktion erklärt, es habe kein Grund vorgelegen, am Systeme und den Aufnahmsbedingungen Änderungen vorzunehmen; dieser von ihr als richtig betrachteten Überzeugung hätte sie aber auch schon beim zweiten Bande nachleben sollen, wo es galt, Angehörigen eines früher monarchischen Kantons zuliebe Verschiebungen vorzunehmen.

Mit diesen drei Bänden ist allerdings der Kreis der in Betracht fallenden Familien, die sich um ihre Geschichte wesentlich interessieren und deshalb entweder selbst ihre Artikel geliefert haben oder sie ausarbeiten liessen, bald erschöpft, aber noch ist eine Menge bedeutsamer Schweizergeschlechter vorhanden, deren Geschichte und Personalbestand hier noch nicht behandelt sind. Deshalb ergeht an diese von der Redaktion der eindringliche Ruf um tätige Unterstützung. Im nächsten 4. Jahrgange werden auch wieder Geschlechter, die in den 1. Band 1905 aufgenommen worden sind, zu erneuter Darstellung gelangen können, insofern wesentliche Verbesserungen und Veränderungen infolge seitheriger Forschung namhaft gemacht werden können. In wenigen Jahren, hofft die Leitung des Unternehmens, wird das Schweizerische Geschlechterbuch über alle noch existierenden historischen Familien unseres Landes gewissenhaft Auskunft erteilen.

Die eben betonte Gewissenhaftigkeit sollte sich nun nicht allein auf eine möglichst scharfe Trennung des Sagenhaften, Traditionellen einer Familiengeschichte von den wirklichen Tatsachen beschränken, sondern es sollten besonders auch die Ignorantenpunkte (Punkte statt Jahres-, Monden- und Tagesdaten) in den Personalbeständen als Faulenzerzeichen, Anklänge an unwissenschaftliches Arbeiten, konsequent getilgt werden, wo immer die Möglichkeit eines sichern Ersatzes vorliegt; noch immer geben einzelne Artikel überhaupt nur die Jahreszahlen und nicht die vollständigen Daten, auch nicht die Art der Lebensstellung an.

---

[1] Basel, Kommissionsverlag von C. F. Lendorff.

Wem die immer lauter ertönenden Klagen über die teilweise durch Humanitätsdusel, Grosstuerei und Spekulation geradezu provozierte Fremdenfrage der gegenwärtigen Schweiz ein nicht mehr gelindes Gruseln zu verursachen beginnen, soll mal zu diesen Bänden des Schweizerischen Geschlechterbuches greifen; er wird dabei zu seinem Troste gewahr werden, dass auch vor Jahrhunderten schon und Jahrhunderte lang eine sehr starke Einwanderung von Franzosen, Italienern und „Schwaben" in die Schweiz stattgefunden hat. Eine historisch-statistische Arbeit über diese Einwanderung wäre angesichts der Phrasendrescherei über Rassenniedergang, Entartung des Schweizercharakters, die wirklich erwiesener Erfahrungstatsachen vorderhand noch entbehren, durchaus erwünscht; gerade als Beigabe zu einem der folgenden Bände würden die Ergebnisse einer derartigen Untersuchung dem Geschlechterbuche sehr zur Zierde gereichen. Es wären epochenweise die Einwanderungs- und Einbürgerungszahlen festzustellen, die Eigenschaften der Einwanderer und ihrer Nachkommen, die Assimilierungserfolge seitens der autochthonen Elemente nach der nationalpolitischen, ethnologischen und sprachlichen Seite auf die Neuschweizer hin zu untersuchen. Wir wollen nur darauf aufmerksam machen, dass Zürichs Bevölkerung des 14. bis 16. Jahrhunderts sich zu einem erstaunlich grossen Prozentsatze aus „Schwaben" rekrutiert hat. Der Kapitalunterschied zwischen damals und heute liegt darin, dass diese Zuwanderer von jenseits des Rheines mit grosser Leichtigkeit haben Bürger werden können und wollen, mit allen Pflichten, aber auch mit Rechten und Vorteilen, wie sie das heutige Landrecht und Gemeindebürgerrecht nicht mehr bieten.

Der vorliegende 3. Band enthält die Familien:

Arnold, Uri — Arregger, Solothurn — Barde, Genf — Bitzius, Bern — v. Bonstetten, Bern — Bordier, Genf — Brunner, Bern — Brunner, Solothurn — v. Büren, Bern — (v.) Buol, Graubünden — Chais, Genf — Chevrier, Genf — (de) Claparède, Genf — v. Cleric, Graubünden — Colladon, Genf — Dansse, Genf — De Combes, Genf — Des Arts, Genf — Dunant I, Genf — Dunant II, Genf — Eckenstein, Basel — Eglinger, Basel — Esslinger, Zürich — Flournoy, Genf — v. Freudenreich, Bern — Fuzier-Cayla, Genf — Gallatin, Genf — Galiffe, Genf — Gautier, Genf — Girod, Genf — Göldlin v. Tiefenau, Luzern — v. Gonzenbach, Thurgau — Goudet, Genf — de Grenus, Genf — Gruner, Bern — Hediger, Zug — Horner, Zürich — Huber, Genf — Hurt-Binet, Genf — Iselin, Basel — de Küenlin, Freiburg — Le Fort, Genf — v. Lerber, Bern — Le Royer, Genf — Lotz, Basel — Lüthard, Bern — Meyer (Rose), Zürich — Meyer (gen. im Berg), Zürich — Meyer z. Hirzen, Basel — Meyer v. Schauensee, Luzern — (v.) Mohr, Graubünden — v. Mont, Graubünden — Pallard, Genf — Paravicini, Basel — Pasteur, Genf — Peyer, Schaffhausen — Plantamour, Genf — de Portes, Waadt — Preiswerk, Basel — v. Rascher, Graubünden — Respinger, Basel — v. zu Rhein, Basel — Rosenburger, Basel — v. Rotberg, Basel — Rüttimann, Luzern — Sarasin, Basel — de Saussure, Genf und Waadt — Schinz, Zürich — Schobinger, St. Gallen — v. Sinner, Bern — v. Stürler, Bern — v. Traxler-Ott, Zürich — Tronchin, Genf — Tugginer, Solothurn — Valär, Graubünden — Vernet, Genf — v. Wattenwyl, Bern — de Werra, Wallis — v. Werdt, Bern — Werthemann, Basel — (v.) Wild, Bern — Wyss, Bern — v. Wyttenbach, Bern — Zwicky, Glarus.

Im 2. Teil behandelt der bekannte Salisforscher P. Nikolaus von Salis, O. S. B. in Beuron, „den Freistaat der III Bünde in Hohenrätien und den rätischen Adel." Diese staatsrechtliche, gedrängte und doch aufschlussreiche Studie schliesst mit dem Ergebnisse, dass der Bündner Adel im Freistaate

Wenn die immer lauter ertönenden Klagen über die teilweise durch Humanitätsdusel, Grosstuerei und Spekulation geradezu provozierte Fremdenfrage der gegenwärtigen Schweiz ein nicht mehr geliebtes Gesicht zu verursachen beginnen, soll man zu diesen Bänden des Schweizerischen Geschlechterbuches greifen; er wird dabei zu seinem Troste gewahr werden, dass auch vor Jahrhunderten schon und Jahrhunderte lang eine sehr starke Einwanderung von Franzosen, Italienern und „Schwaben" in die Schweiz stattgefunden hat. Eine historisch-statistische Arbeit über diese Einwanderung wäre angesichts der Phrasendrescherei über Rassenniedergang, Entartung des Schweizercharakters, die wirklich erwiesener Erfahrungstatsachen vorderhand noch entbehren, durchaus erwünscht; gerade als Beigabe zu einem der folgenden Bände würden die Ergebnisse einer derartigen Untersuchung dem Geschlechterbuche sehr zur Zierde gereichen. Es wären epochenweise die Einwanderungs- und Einbürgerungszahlen festzustellen, die Eigenschaften der Einwanderer und ihrer Nachkommen, die Assimilierungserfolge seitens der autochthonen Elemente nach der nationalpolitischen, ethnologischen und sprachlichen Seite auf die Neuschweizer hin zu untersuchen. Wir wollen nur darauf aufmerksam machen, dass Zürichs Bevölkerung des 14. bis 16. Jahrhunderts sich zu einem erstaunlich grossen Prozentsatze aus „Schwaben" rekrutiert hat. Der Kapitalunterschied zwischen damals und heute liegt darin, dass diese Zuwanderer von jenseits des Rheines mit grosser Leichtigkeit haben Bürger werden können und wollen, mit allen Pflichten, aber auch mit Rechten und Vorteilen, wie sie das heutige Landrecht und Gemeindebürgerrecht nicht mehr bieten.

Der vorliegende 3. Band enthält die Familien

Arnold, Uri — Arregger, Solothurn — Barde, Genf — Bitzius, Bern — v. Bonstetten, Bern — Bordier, Genf — Brenner, Bern — Brunner, Solothurn — v. Büren, Bern — (v.) Buol, Graubünden — Chets, Genf — Chevrier, Genf — (de) Claparède, Genf — v. Claris, Graubünden — Calanden, Genf — Dansse, Genf — De Combes, Genf — Des Arts, Genf — Dunant I, Genf — Dunant II, Genf — Eckenstein, Basel — Eglinger, Basel — Esslingen, Zürich — Fleurnoy, Genf — v. Freudenreich, Bern — Fuxier-Cayla, Genf — Gallatin, Genf — Gaidle, Genf — Gautier, Genf — Girod, Genf — Göldlin v. Tiefenau, Luzern — v. Gonzenbach, Thurgau — Goudet, Genf — de Grenus, Genf — Gruner, Bern — Hediger, Zug — Horner, Zürich — Huber, Genf — Hurt-Binet, Genf — Iselin, Basel — de Kaenelin, Freiburg — Le Fort, Genf — v. Lerber, Bern — Le Royer, Genf — Lotz, Basel — Lullard, Bern — Meyer (Basel), Zürich — Meyer gen. im Berg, Zürich — Meyer z. Hirzen, Basel — Meyer v. Schauensee, Luzern — (v.) Mohr, Graubünden — v. Mont, Graubünden — Pallard, Genf — Paravicini, Basel — Pasteur, Genf — Peyer, Schaffhausen — Pfleghauer, Genf — de Perles, Waadt — Preiswerk, Basel — Raschèr, Graubünden — Respinger, Basel — v. zu Rhein, Basel — Rosenburger, Basel — Rotberg, Basel — Rüttimann, Luzern — Sarasin, Basel — de Saussure, Genf und Waadt — Sebina, Zürich — Seloninger, St. Gallen — v. Sinner, Bern — v. Stürler, Bern — v. Traxler, Zürich — Tronchin, Genf — Tugginer, Solothurn — Valär, Graubünden — Vernet, Genf — v. Wattenwyl, Bern — de Weiss, Wallis — v. Werdt, Bern — Werthemann, Basel — (v.) Wild, Bern — Wyss, Bern — v. Wyttenbach, Bern — Zwicky, Glarus.

Im 2. Teil behandelt der bekannte Salisforscher P. Nikolaus von Salis, O. S. B. in Beuron, „den Freistaat der III Bünde in Hohenrätien und den rätischen Adel." Diese staatsrechtliche, gedrängte und doch aufschlussreiche Studie schliesst mit dem Ergebnisse, dass der Bündner Adel im Freistaate

zwar eine sehr hervorragende soziale Stellung eingenommen habe, dass er aber keineswegs als politisch privilegiert bezeichnet werden dürfe. Mochte ein Bündner Geschlecht, ob adelig oder nicht adelig, auch kein einziges Amt bekleidet oder auch sonst keine hervorragende Stellung eingenommen haben, so besassen seine Mitglieder, so ferne sie nur das Bundesrecht innehatten, dennoch die rechtliche Qualifikation, die Ämter, auch die höchsten, zu bekleiden; sie standen also rechtlich durchaus auf einer Stufe mit den höchst angesehenen und im politischen Leben des Freistaates obenanstehenden adeligen Geschlechtern. — Prof. Dr. E. A. Stückelberg scheidet in einer wohlfundierten Untersuchung, „Die Bischöfe von Basel," aus den Basler Bischofslisten die nichthistorischen, d. h. durch Legende, Irrtum oder Tendenz eingedrungenen Bischöfe aus, ordnet unrichtig eingesetzte richtig und vergessene ein. Da und dort werden weitere vielleicht genauere Jahr-, Monats- oder Tagesdaten noch beigebracht werden, wenn einmal alles zerstreute Material erforscht sein wird. — Der schon erwähnte P. Nikolaus von Salis, der schon früher eine Geschichte der Familie von Salis herausgegeben hat[1], widmet seinem Geschlecht in der 3. Beilage eine Darstellung, betitelt „Die Familie von Salis. Übersicht über ihre politische Geschichte und ihre bemerkenswerten Mitglieder." Erwähnen wir ergänzend, dass im 17. Jahrhundert bei Richterswil am Zürichsee eine Familie v. Salis sich aufgehalten hat, aus der sich wohl die Alliance Eschmann-Salis (s. Jahrg. II. des Geschlechterbuchs, S. 805) erklären lässt. — Es folgen Ahnentafeln Albrechts v. Haller, Joh. Rud. Stürlers (1744/80), eine Ahnenprobe des Reichsfreiherrn Anton v. Salis-Marschlins (1732/93) und des Gubert v. Salis-Bothmar und Joh. Lucius v. Salis-Schauenstein. — Unter „Miscellen" finden wir von W. M[erian] eine aktuelle Abhandlung über „Basler und Schweizer Vorfahren des Grafen Ferdinand von Zeppelin" und von H. „Die Erbpannerherren von Zug aus dem Geschlecht der Kolin."

Der 1. Band des Geschlechterbuches (1905) ist völlig vergriffen; vom 2. (1907) ist noch eine kleine Anzahl auf Lager. Der 4. Band soll dem Vernehmen nach im Verlaufe des Jahres 1912 erscheinen.

PRINCE DE FAUCIGNY-LUCINGE. — **Le mariage de Thomas Ier, comte de Savoie, avec Marguerite de Faucigny.** Paris, 1911. Daragon édit.

Le problème que l'auteur se propose de résoudre est un point de l'histoire de la maison de Savoie resté en suspens ou plutôt diversement interprété jusqu'ici; l'épouse, ou les épouses successives, du comte Thomas I, soit Béatrix, soit Nicolle de Savoie, soit Marguerite de Faucigny, ont trouvé tour à tour leur défenseur.

L'intérêt que prend la solution adoptée par l'auteur de l'ouvrage qui vient de paraître est dû en grande partie à la très abondante et précise documentation

[1] Vgl. auch dessen neueste Skizze: „Der Salis-Stockhausensche Prozess um die Herrschaft Lüttmarsen", in der „Deutschen Geschichtlichen Zeitschrift", 1. Jahrg. Berlin-Coburg, 1. Juli 1911, Nr. 1 (und ff.).

soumise à l'appréciation du lecteur: toutes les pièces actuellement connues sont dès l'abord impartialement présentées puis analysées et soumises à une critique érudite d'excellent aloi.

L'examen de la parenté existant entre les maisons de Faucigny et de Genève au XIII[e] siècle, les déductions tirées de l'étude topographique des noms de lieux mentionnés dans divers contrats bien connus, et la lumière que la chronique du moine Albéric de Trois-fontaines scrupuleusement consultée projette sur l'ensemble du fait historique portent loin de la science imparfaite et souvent arbitraire d'un Pingon ou même, révérence garder, d'un Guichenon. Si l'Histoire de la Royale Maison de Savoie mise au jour par ce dernier d'une façon qui vaut à sa mémoire la considération de ceux que les choses de Savoie touchent de près, a été enrichie par Wurstemberger et Ed. Mallet, et s'est vu éclairée de magistrale façon pour ce qui est de ses origines par M. de Manteyer, aujourd'hui M. de L. F. y ajoute en proposant la solution d'un mystère matrimonial jusqu'ici compliqué à plaisir. Nous ne pouvons reprendre le détail d'une argumentation qui échappe à notre compétence, nous constatons cependant que s'il pouvait rester encore des doutes au lecteur ce n'est pas une argumentation plus serrée qu'il faudrait pour le convaincre, mais seul l'apport au procès d'une pièce à conviction nouvelle constituant un témoignage absolument positif. Encore le présent ouvrage n'en resterait-il pas moins le répertoire documenté et probe d'un point intéressant. *Godefroy de Blonay.*

HENRI DE LA PERRIÈRE. — **Le roi légitime.** *La loi de dévolution du trône dans la maison de France.* Paris. Daragon édit., 1910.

Ce travail présente un vif intérêt pour les généalogistes. En se plaçant à un point de vue tout à fait objectif l'auteur étudie à travers les siècles toutes les lois, découlant de la religion et de la tradition, qui ont guidé l'attribution du trône dans la maison de France. Ce qui ajoute un intérêt d'actualité à ce travail est que l'auteur au lieu de s'arrêter à la chute de la royauté, applique ces lois aux branches encore existantes de la maison de France. Selon lui l'héritier légitime du trône de France est Don Jaime, fils du duc de Madrid.

RENÉ DE WECK. — **La représentation diplomatique de la Suisse.** Paris, Fontemoing édit., 1911.

La première partie de cet ouvrage intéressera spécialement les historiens. L'auteur y expose d'une façon claire et concise la représentation extérieure de la Suisse avant 1798, puis sous la République helvétique et l'Acte de Médiation et enfin sous le Pacte de 1815. Une partie qui rendra de bon service pour l'établissement de généalogies et de biographies, est la liste, dressée avec soin, des chefs de missions diplomatiques permanentes accrédités par la Suisse auprès des puissances étrangères, de 1798 à nos jours, avec dates d'entrée et de sortie de fonctions.

E. AUBERT-SCHUCHARDT. — **Généalogie de la famille Aubert de la Vallée de Joux.** Genève 1911.

Il est assez rare de voir sortir de presse la généalogie d'une famille de bourgeoisie campagnarde. L'histoire de ces familles s'est déroulée paisible dans une demi-teinte qui ne tente guère les généalogistes. Ceux-ci, et cela se comprend aisément, vouent de préférence leur temps aux familles illustres, mêlées à l'histoire politique du pays, et dont les titres, les hauts faits et la filiation intéressent un nombreux public. Pour qu'une famille n'ayant brillé ni dans les lettres, ni dans les emplois civils ou militaires, se voie ériger un monument tel qu'une chronique et une généalogie, il faut que l'auteur sorte des rangs de cette famille même.

M. E. Aubert a été pour la sienne l'homme entreprenant qui a mené à bien l'ouvrage de patience, plein cependant d'intérêt et de poésie intime qu'est la composition d'une généalogie. Il nous donnait en 1909 une première édition de son travail ne remontant pas, alors, au delà de 1630. La découverte de quatre générations antérieures à cette date l'ont engagé à le rééditer cette année. Il reparaît avec une introduction historique et un appendice contenant un certain nombre d'actes notariés grâce auxquels la filiation a pu être établie. Celle-ci commence vers le milieu du XVIe siècle. Guillaume Aubert, le premier ancêtre, colon et défricheur, était déjà établi dans le petit vallon de Derrière-la-Côte, dans la Vallée de Joux, où ses descendants sont encore nombreux aujourd'hui. Il donna naissance à une robuste tribu d'agriculteurs, puis d'horlogers, qui furent parmi les premiers à habiter le territoire actuel de la commune du Chenit, participèrent à sa fondation en 1646, et contribuèrent dès lors à sa prospérité par ce labeur probe et régulier, lequel, s'il n'a pas d'histoire, n'est cependant pas sans grandeur.

La longévité est remarquable chez ces montagnards. Ami Aubert, syndic du Chenit, beau vieillard que l'auteur de ces lignes a bien connu, mourut âgé de quatre-vingt-dix-sept ans, son père, déjà, avait atteint le bel âge de quatre-vingt-quinze ans, et la plupart de leurs ascendants, dans toutes les branches, dépassèrent les quatre-vingts!

Une généalogie comme celle des Aubert présente un intérêt restreint de famille et de parenté, mais elle est un bel exemple d'amour du passé et des traditions familiales qui ne saurait être trop encouragé. — Nous souhaitons à M. E. Aubert de nombreux imitateurs dans le canton de Vaud et ailleurs.

Ch.-A. Piguet.

Zeitschriften — Revues.

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1911. N° 6. Quelques reliures d'almanachs, par le baron du Roure de Paulin. Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris, par A. de Remacle (suite).

1911. N° 7. Quelques reliures d'almanach (suite), par le baron du Roure de Paulin. Le prince Michel Wiszniewsky et son ex-libris, par C. Reychman. Les ex-libris et fers de reliure Laonnois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois. Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris, par A. de Remacle.

1911. N° 8. Ex-libris Meyer, par Saffroy frères. Une pièce aux armes de l'Aubespine, par Léon Quantin. L'ex-libris d'Etienne Prost de Grangeblanche, par Jean Tricou. Les anciens ex-libris du Périgord (suite), par A. Dujarric-Descombes. Les ex-libris et fers de reliure Laonnois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois.

1911. N° 9. Ex-libris d'Azincourt, par L. Quantin. Les frères Desvernay, par H. de La Perrière. Les ex-libris et fers de reliure Laonnois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ormois. Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris (suite).

Familiengeschichtliche Blätter. 1911. Nr. 2. Einiges über Familiennamen, von H. Bens. Eine Leichenpredigt mit arithmetischer Ausrechnung des Alters und aristotelischer Figur eines vollkommenen Mannes, von F. C. v. Guttenberg. Marie Sophie von La Roche, von E. Devrient.

1911. Nr. 3. Noch einiges über Familiennamen. Grabstein des Martin v. Glocden in Lüneburg, von W. C. v. Arnswaldt. Ein Siegel des schwäbischen Grafenkollegiums, von F. von Gaisberg-Schöckingen. Eine interessante Brautkiste (Truhe) im Hildesheimer Römer-Museum, von R. von Damm. Zur Enkeltafel der Sophie von La Roche. Beiträge zur Nachfahrenliste der Familie Munscheid, von Alb. Munscheid. Ahnentafel von Estorff.

1911. Nr. 4. Zur Charakteristik der deutschen Ritter in Italien während des 14. Jahrhunderts, von K. H. Schäfer. Genealogie und Sozialdemokratie. Akurates Wappen-Buch, eingetragen von Christian Ehrenfest Kaysern 1723 in Freyberg, von E. Heidenreich. Bericht über die ältesten Kirchenbücher zu Bünde in W., von H. A. Kollmeyer. Wappenfenster des Curdt von Einem 1609. Meine Vorfahren. Die Eversmann in Iburg, von W. C. v. Arnswaldt.

1911. Nr. 5. Die familiengeschichtliche Bedeutung des K. K. Statthaltereiarchivs in Innsbruck, von Dr. Klaar. Niederländische Ex-libris. Die juristische Fakultät der Universität Berlin, von Ed. Heydenreich. Zettelsammlung über Refugiés in Leiden. Nachfahrentafel von Bettina Brentano, Gattin von Achim von Arnim auf Blankensee u. s. w., von Josepha von Schönberg. Meine Vorfahren.

1911. Nr. 6. Das Königshaus und der Adel von Württemberg. Studentenverzeichnisse als genealogische Quelle, von Dr. Devrient. Die polnische Genealogie, von O. Forst. Regesten aus dem Depositum der Familie von Estorff.

1911. Nr. 7. Vier unbekannte Bände Hochzeitsgedichte, von M. Senf. Zum Adelsrecht, von E. Heydenreich. Zum 200jährigen Grafenjubiläum des uradeligen Geschlechtes Vitzthum von Eckstädt, von Dr. Heydenreich. Rudolf Wilhelm Eversmann und seine Familie, von W. C. v. Arnswaldt. Der Verteidiger von Pillau, Johann Fried. von Herrmann, von Machholtz.

1911. Nr. 8. Über die Frage der Anlegung staatlicher Adelsbücher. Die polnische Genealogie, von O. Forst (Fortsetzung). Stammbuchsammlung Warnecke. Das Hochzeitsbildnis des Ebehard Brandenburg und der Anna Klock (1437), von Ed. Heydenreich. Stammtafel derer von Seebach, von A. Deggau.

1911. Nr. 9. Genealogisches in Schulschriften. Pfarrarchive als genealogische Quellen, von W. C. v. Arnswaldt. Die polnische Genealogie (Schluss), von O. Forst. Zur Heraldik der Freiherren von Künsberg. Zur Nachfahrentafel des preussischen Staats- und Justizministers Fried. Carl von Savigny, von Josepha von Schönberg. Aus der Geschichte des Geschlechtes von der Schulenburg, von Dr. Heydenreich. Über das Geschlecht derer von Seebach auf Storndorf, von A. Deggau.

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte. 1911. Heft 8. Verzeichnis der in den Familienpapieren der Familie Schweigger vorkommenden Namen (Schluss), von Hr. Hirsch. Die ersten Generationen der Familie du Fay in Frankfurt a./M. (Ergänzung), von W. Merian-Mesmer. Ahnentafel von W. Laiblin. Das Geschlecht Becker, von C. Köffler. Ahnentafeln Dannenfelser. Stammbaum der Familie Brentano, von K. Kiefer. Stammbaum der Familie Brenzer, von Dr. Vaconius und K. Kiefer. 256stellige Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Schele. Das Ravensburger Bürgerbuch (Fortsetzung), von G. Merk.

1911. Heft 9. Die Familie Schepeler. Das Ravensburger Bürgerbuch (Fortsetzung), von G. Merk. Stammbaum der Familie Schepeler, von K. Kiefer. 256stellige Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Schele. 32er Ahnentafel von Christoph Hch. von Müffling.

1911. Heft 10. Biographische Kastensammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a./M. Stammbaum der Familie Koehler aus Ebersgöns, von Pf. Koehler. Stammbaum der Familie

1911. No 8. Ex-libris Meyer, par Sadtry Sopes. Une pièce aux armes de l'Aubespine, par Léon Quantin. L'ex-libris d'Etienne Pinet de Grangeblanche, par Jean Tricou. Les anciens ex-libris du Périgord (suite), par A. Dujarric-Descombes. Les ex-libris et fers de reliure Lamoois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ornois.

1911. No 9. Ex-libris d'Aubusson, par L. Quantin. Les frères Desvernay, par H. de La Perrière. Les ex-libris et fers de reliure Lamoois (suite), par le Vte de Hennezel d'Ornois. Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris (suite).

Familiengeschichtliche Blätter. 1911. Nr. 2. Näheres über Familiennamen, von H. Bens. Eine Leichenpredigt mit arithmetischer Ausrechnung des Alters und aristotelischer Figur eines vollkommenen Mannes, von E. C. v. Gottenburg. Marie Sophie von La Roche, von E. Devrient.

1911. Nr. 3. Noch einiges über Familiennamen. Grabstein des Martin v. Eigeden in Lüneburg, von W. C. v. Arnswaldt. Ein Siegel des schwäbischen Gentralgeschlechts, von E. von Galsberg-Schöcklagen. Eine interessante Stammliste (Truhe) in Hildesheimer Roemer-Museum, von R. von Damm. Zur Enkeltafel der Sophie von La Roche. Beiträge zur Nachfahrenliste der Familie Mumssen, von Alb. Mumssen. Ahnentafel von Betorff.

1911. Nr. 4. Zur Charakteristik der deutschen Ritter in Italien während des 14. Jahrhunderts, von K. H. Schäfer. Genealogie und Sozialdemokratie. Akkurates Wappen-Buch, eingetragen von Christian Ehrenfest Kayser im 1721 in Breslau, von E. Heyderreich. Bericht über die ältesten Kirchenbücher zu Emden in W. von H. A. Kollmeyer. Wappenbrief des Conti von Bassen 1608. Meine Vorfahren. Die Kerckmann in Danzig, von W. C. v. Arnswaldt.

1911. Nr. 5. Die familiengeschichtliche Bedeutung des K. K. Statthaltereiarchivs in Innsbruck, von Dr. Klaar. Niederländische Ex-libris. Die Juristische Fakultät der Universität Berlin, von Ed. Heydenreich. Zettelsammlung über Refugiés in Leiden. Nachfahrentafel von Bettina Brentano, Gattin von Achim von Arnim auf Blankensee u. s. w., von Kamptz von Schönberg. Meine Vorfahren.

1911. Nr. 6. Das Königshaus und der Adel von Württemberg. Studentenverzeichnissen als genealogische Quelle, von Dr. Devrient. Die polnische Genealogie, von O. Forst. Beschreibung aus dem Depositum der Familie von Betorff.

1911. Nr. 7. Vier unbekannte Bande Hochzeitsgedichte, von M. Stoff. Zum Adelsrecht, von E. Heydenreich. Zum 250jährigen Grafenjubiläum des gräflichen Geschlechtes Vitzthum von Eckstädt, von Dr. Heydenreich. Rudolf Wilhelm Evermann und seine Familie, von W. C. v. Arnswaldt. Der Verteidiger von Pillau, Johann Fried. von Herrmann, von Buchholtz.

1911. Nr. 8. Über die Frage der Anlegung städtischer Adelskataloge. Die polnische Genealogie, von O. Forst (Fortsetzung). Stammbuchsammlung Warnecke. Das Hochzeitsbildnis des Eberhard Brandenburg und der Anna Klock (1577), von Ed. Heydenreich. Stammtafel derer von Seebach, von A. Deggau.

1911. Nr. 9. Genealogisches in Schulschriften. Pfarrarchive als genealogische Quellen, von W. C. v. Arnswaldt. Die polnische Genealogie (Schluss), von O. Forst. Zur Geschichte der Freiherren von Künsberg. Zur Nachfahrentafel des preussischen Staats- und Justizministers Fried. Carl von Savigny, von Joseph von Schönberg. Aus der Geschichte des Geschlechtes von der Schulenburg, von Dr. Heydenreich. Über das Geschlecht derer von Seebach auf Stedten, von A. Deggau.

Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte. 1911. Heft 8. Verzeichnis der in den Familienpapieren der Familie Schweigger vorkommenden Namen (Schluss), von Dr. Hirsch. Die ersten Generationen der Familie du Fay in Frankfurt a/M. (Ergänzung), von W. Merian-Bremer. Ahnentafel von W. Lallin. Das Geschlecht Becker, von C. Koller. Ahnentafeln Bonnenfeldt. Stammbaum der Familie Brentano, von K. Kiefer. Stammbaum der Familie Bresgen, von Dr. Varenius und K. Kiefer. 256stellige Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Scheele. Das Ravensburger Bürgerbuch (Fortsetzung), von G. Merk.

1911. Heft 9. Die Familie Schepeler. Das Ravensburger Bürgerbuch (Fortsetzung), von G. Merk. Stammbaum der Familie Schepeler, von K. Kiefer. 256stellige Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Scheele. 32er Ahnentafel von Christoph Hch. von Nünning.

1911. Heft 10. Biographische Kartensammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Stammbaum der Familie Kuchler aus Konstanz, von Fr. Kuchler. Stammbaum der Familie

Schiele, von K. Kiefer. 256stellige Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte von Schele (Schluss). Das Ravensburger Bürgerbuch, von G. Merk.

Bollettino araldico storico genealogico. 1911. N° 6. G. de Pellegrini: La nobilità di Candia. Brano della Relazione Foscarini. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.) Decreto (Famiglia Elti di Rodeano). Famiglia Paderni.

1911. N° 7. G. de Pellegrini: Famiglia Mainardi. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). La translazione di quattro salme di Principi di Casa Savoia. Decreto.

1911. N° 8. G. de Pellegrini: Famiglia Gritti. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). Decreti. Un errore nello stemma della «Vettor Pisani»?

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1911. Heft 3. Ex-libris Thomas Wolphius (1495—1500), von Dr. Waehmer. Das Alter der Buxheimer Ex-libris, von Dr. Mitterwieser. Berliner Wunschkarten, von W. von Zur Westen. Das Ex-libris Guido B. Stellas, von K. Weymann. Nochmals: Ein sonderbares Blatt, von H. Meyer. Berliner Festkarten, von W. von Zur Westen.

Heraldica. Revue d'art héraldique et d'histoire. N° 2, août 1911. Paris. L'héraldique impériale française (suite), par M. Cadet de Gassicourt et le baron du Roure de Paulin. Une taque à feu aux armes d'Estampes, par le Vte de Hennezel d'Ormois. Une femme pair de France: Mahaut d'Artois (suite), par M. L. Brian-Hélouis. Le général J. B. Girard et le titre de duc de Ligny, par le comte Biadelli. La comédie de salon à l'hôtel Montalembert, par le marquis de Tryon-Montalembert. Une vieille famille malouine: les Magon, par H. de La Perrière.

N° 3, septembre 1911. Une famille de hobereaux flamands, par L. J. de L'Arbre. Comment surgit en France le régime des aigles, par le comte Biadelli. L'Ordre de Malte, par Fr. de Perseval. De l'aristocratie dans l'antiquité orientale (suite), par A. Giron. Gribeauval, sa vie, son nom, par H. de La Perrière. En supplément à cette revue parait: XXVIIe volume du Nobiliaire universel ou recueil général des généalogies historiques et véridiques des maisons nobles d'Europe, fondé en 1841, et publié par le Collège Héraldique de France.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 7. Ausflug des Vereins Herold nach Fürstenwalde. Offizieller Gebrauch von bürgerlichen Familienwappen in neuerer Zeit, von H. Knüsli. Exotische Länderwappen. Daghestan, von H. G. Ströhl. Eine Jubelfeier (v. Troschke). Die Kirchenbücher zu Nordheim am Harz, von H. F. Macco. Über 200 Jahre preussische Volksschullehrer fortlaufend aus derselben Familie de le Roi, von O. de le Roi. Genealogische Kombinationen, von W. C. v. Arnswaldt. Nachträge zu der „Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien", von Frhr. von Stotzingen. Zur Kunstbeilage (Florentiner Lilie).

1911. Nr. 8. Ein halbes Jahrtausend Hohenzollernherrschaft in Brandenburg, von St. Kekule v. Stradonitz (mit 2 Beilagen). Das braunschweigisch-magdeburgische Adelsgeschlecht Spiegel, und vom alten Doppel- oder zusammengesetzten Wappen des niederen Adels, von Hr. v. Mülverstedt (Schluss in Nr. 9).

1911. Nr. 9. Eine Ahnentafel aus dem 16. Jahrhundert, von Hr. v. Gülich. Die Aufdeckung der Urbilder zur Wohltätertafel in der ehemaligen Dominikanerkirche zu Wimpfen a./N., von Dr. Würth. Ein altes Ölgemälde mit heraldischem Schmuck, von Arndt. Zur Frage der Einführung von Adelsbüchern in Preussen, von B. Koerner. Silvester v. Schaumberg, ein Freund Luthers, von A. Lignitz. Familienfideikommiss der Margarete v. Schliebitz, von O. Pippel.

L'indicateur généalogique, héraldique et biographique. Ire année, N° 1, juillet 1911. Questions et réponses. Parmi les réponses nous trouvons un intéressant article sur le peintre bruxellois Quentin Simons et sa famille, par MM. Chibert et Colin, avec une belle planche hors texte. En supplément: Scènes de mœurs gantoises au XVIIe siècle, par Robert Schoorman.

1911. N° 2. Parmi les questions et les réponses nous trouvons d'intéressants articles: Médaillons florentines du XVe siècle à Bruges à l'Hôtel Bladelin (avec fig.). Renoncements de sceaux. Les documents généalogiques de Honwaert. Famille De Vleeschouwer. En supplément: Le Clergé Bruxellois et les serments révolutionnaires sous le Directoire, par Ch. Pergameni.

1911. N° 3. Famille Tasselon. Famille Levage. Un duel à la cour du Prince, à Gand, en 1648, par J. De Wert.

Maandblad van het Genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1911. Nr. 7. Jhr. van Kinschot: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel (vervolg). Trouw-en doopdatums betreffende aazienlijke Geldersche geslachten, W. Wijnaendts van Resandt (vervolg). Cornélie de Waal: De Nederlandsche tak der familie Buteux. M. G. Wildeman: Aaanteekeniningen op bekende namen gesprokkelt in de Staatsarchieven te Gent. Kwartierenverlies. Jhr. van Kinschot: Album amicorum van Johannes van Aelhuijsen (vervolg).

1911. Nr. 8. C. J. Polvliet: Bijdrage tot de genealogie van het geslacht van Bolhuis. P. L. Thierens: De Camer van Charitate te Delft en hare Meesters van 1597—1795. C. A. van Woelderen: Van de Laar. Steenkamp: De visch in de wapenkunde (met een plaat).

1911. Nr. 9. C. J. Polvliet: Bijdrage tot de genealogie van het geslacht van Bolhuis (vervolg). W. Wijnaendts van Resandt: Trouw-en doopdatums betreffende aanzienlijke Geldersche Geslachten (vervolg). G. Eschauzier: Jets over de Delftsche Bemont's of van Beaumont. G. J. Brenkman: Eenige — dikwijls eigenaardige — aanteekeningen uit het zeer verward kerkarchief van Lienden. Titels en namen.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 6. Der Adler (Fortsetzung). Die deutsche Reichskriegsflagge.

1911. Nr. 7. Die Fahrt des heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt" in Hannover nach Braunschweig und Wolfenbüttel. Die Marine- und Fahnen-Ausstellung in Detmolt, 22.—25. Juli 1911, von K. W. Weber. Die Freiherren von Halkett und deren Wappen, von G. Möller (mit Beilage). Halkett-Cambrone, von G. Möller.

Monatsblatt der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler". VII. Bd. 1911. Nr. 8. Probleme einer deutschen Adelsgeschichte, von Freih. von Dungern (Schluss).

1911. Nr. 9. Bemerkungen über den Ursprung des Hauses Bonaparte, von H. v. Schullern. Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarrei zu Loeben.

1911. Nr. 10. Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarrei zu Loeben (Fortsetzung).

Revue suisse de numismatique. Tome XVII. 2e livraison. 1911. E. Hahn und Ad. Iklé-Steinlein, Die Münzen der Stadt St. Gallen (Forts.). Eug. Demole, Médailles genevoises décernées au «Secours suisse» du XVIIe au XIXe siècle Dans les «Mélanges» nous trouvons une reproduction et description de la nouvelle pièce de 10 francs en or, dont le Conseil fédéral a décidé la frappe, suivant le modèle de F. Landry. Après avoir doté nos monnaies d'écus aux armes de la Confédération dont la forme a été très peu goûtée des héraldistes suisses, l'auteur s'est dispensé cette fois de composer un écu et a placé dans le haut de la pièce une croix fédérale rayonnante semblable à une cocarde de tir fédéral!!!

Rivista araldica. 1911. No 7. L'affaire Naundorff par le Cte J. Beselli. F. di Broilo: Dell' origine degli Attendoli-Sforza. C. A. Bertini: Famiglie Romane. G. Mini: Cronologia dei capitani di Giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500 (cont.). J. B. Iguiniz: El escudo de armas de la M. N. y M. L. ciudad de Guadalajara en la Republica Mexicana. F. Pasini-Frassoni: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). C. Brunetti: Sigillo di Ugo de' Lotaringhi della Stufa. G. Mini: Istituzione dell' insigne S. M. O. di S. Stefano. P. M. di Toscana e Famiglie della Romagna Toscana che ne vestirono l'Abito.

1911. No 8. A. de Montenuovo: La nobilità e il modernismo. P. Livario Oliger O. F. M.: L'abito senatorio romagno nel XIII e XIV selolo. Cte L. Boselli: Le mariage de Naundorff. Pidoux: La loi salique et la succession à la couronne de France. A. Mazzanti: I discendenti della «Maschera di ferro». C. A. Bertini: Famiglie Romane (cont.). G. Mini: Cronologia dei capitani di Giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500 (cont.). F. Pasini-Frassoni: La famiglia di Clemente XIV. E. Harot: Armes de Mgr Marbeau, évêque de Meaux. F. Pasini-Frassoni: Libro d'Oro del Ducato di Ferrara (cont.). Mis de Jaudriac: L'Ordre de St-Jean de Jérusalem en Espagne. Mes de San Francisco: Los caballeros de la Santa Veracrux.

1911. No 9. A propos d'un millenaire, par la Cesse de Moncheron. U. Orlandini: L'uniforme dei cavalieri Constantiniani. C. Brunetti: L'Ordine Equestre del Santo Sepulcro et il Sacro Militare Ordine del Santo Sepulcro. Q. Perini e H. Neugebauer: Nobiliare Trentino. F. de Castellano: El escudo de armas de la Casa de Vives en una bula de Sixto V. Les

armoiries de Jean Charlier de Gerson, par E. Grobert. F. Pasini-Frassoni: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). L'origine italienne des Albert de Luynes, par J. Vallin. Famiglie Romane (cont.). G. Mini: Cronologia dei Capitani di Giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500 (cont.). Ex-libris de Bournonville, par O. Breton.

Roland. Archiv für Stamm- und Wappenkunde. XII. Jahrgang. Nr. 1. Juli 1911. Die Ahnentafel der Prinzessin Luise Charlotte Radziwill, von O. Forst. Leichenreden, von Dr. H. Koch. Der alte Derfflinger und sein Wappen, von R. von Haken.

1911. Nr. 2. Gerichtsakten als genealogische Quellen, von H. Grosse. Einige Bemerkungen zur ältesten Geschichte des niedersächsischen Rittergeschlechts v. Klitzing, von Ed. Wegener. Das Wappen des Geschlechts Sperberseck, von A. von Dachenhausen. Wappen Kindsvatter.

1911. Nr. 3. Der dritt-künftige Kaiser von Österreich, von J. O. Hager. Einige Bemerkungen zur ältesten Geschichte des niedersächsischen Rittergeschlechts v. Klitzing, von Ed. Wegener. Glückwunschkarten zum Neujahr. Ex-libris Witter. Wappen Fogelhufwud. Württemberg als Ansiedler in Westpreussen, von B. Koerner.

1911. Nr. 4. Der dritt-künftige Kaiser von Österreich, von J. O. Hager (Schluss). Einige Bemerkungen zur ältesten Geschichte des niedersächsichen Rittergeschlechts v. Klitzing, von Ed. Wegener (Schluss). Das Wappen der Familie Wuppermann (mit Tafel). Wappen Faci (Piemont). Zur Frage der Einführung von Adelsbüchern in Preussen, von B. Koerner.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Bericht über die Jahresversammlung vom 23. und 24. September 1911 in Lenzburg.

Trotz des strömenden Regens hatten sich die Mitglieder in ungewöhnlich grosser Anzahl (über 40) in Lenzburg eingefunden. Gleich nach Ankunft erstieg man den etwa ³/₄ Stunden von dem Städtchen entfernten Staufberg, woselbst in der Kirche die prächtigen, noch aus dem Anfange des 15. Jahrhunders stammenden gemalten Scheiben bewundert wurden. Leider konnte die viel gerühmte Rundsicht nicht genossen werden, ebenso nicht von der Lenzburg aus, die darauf besucht wurde. Herr Dr. Walther Merz, der seinerzeit die sehr gelungene Restauration des alten Grafenschlosses geleitet hatte, machte hier den Führer und zeigte dabei, wie der heutige Bestand, nach Entfernung einiger späterer und störender Nutzbauten der Berner, ungefähr demjenigen zu Anfang des 17. Jahrhunderts entspricht.

Um 5 ½ Uhr fand im Hôtel zur Krone die Generalversammlung statt. Anschliessend an den Jahresbericht verlas der Präsident eine Studie über die Zimiere; da dieselbe mit dem Jahresberichte zusammen in unserer Zeitschrift abgedruckt werden wird, so kann hier auf eine nähere Inhaltsangabe verzichtet werden. Nach Verlesung der Jahresrechnung, die bestens verdankt und genehmigt wurde, wies der Kassier darauf hin, wie wir trotz des scheinbar günstigen Rechnungsabschlusses für nächstes Jahr ein grösseres Defizit zu gewärtigen haben; der Präsident eröffnete hierauf die Diskussion und bat um Vorschläge

armoiries de Jean Charlier de Gerson, par E. Grabert. † Pasini-Frassoni: Elenco d'onorati Ducato di Ferrara (cont.). L'origine italienne des Albert de Luynes, par J. Vallin. Famiglie Romane (cont.). G. Bindi: Cronologia dei Capitani di Giustizia della prefettura Tosco Romagnola dal 1493 al 1580 (cont.). Ex-libris de Bonnenville, par O. Beton.

Roland, Archiv für Stamm- und Wappenkunde. XII. Jahrgang. Nr. 1. Juli 1911. Die Ahnentafel der Prinzessin Luise Charlotte Radziwill, von O. Roest. Leichenreden, von Dr. H. Koch. Der alte Dornbürger und sein Wappen, von F. von Redern.

1911. Nr. 2. Gerichtsakten als genealogische Quellen, von H. Grosse. Einige Bemerkungen zur ältesten Geschichte des niedersächsischen Rittergeschlechts v. Kitzing, von Ed. Wegener. Das Wappen des Geschlechts Spiegelberg, von A. von Hardenhausen. Wappen Krakevitz.

1911. Nr. 3. Der dritt künftige Kaiser von Österreich, von J. O. Hager. Einige Bemerkungen zur ältesten Geschichte des niedersächsischen Rittergeschlechts v. Kitzing, von Ed. Wegener. Glückwunschkarten zum Neujahr. Fürsten Wittel. Wappen Engelhardt. Württemberg als Ansiedler in Westpreussen, von B. Koerner.

1911. Nr. 4. Der dritt künftige Kaiser von Österreich, von J. O. Hager (Schluss). Einige Bemerkungen zur ältesten Geschichte des niedersächsischen Rittergeschlechts v. Kitzing, von Ed. Wegener (Schluss). Das Wappen der Familie Wappenstein (mit Tafel). Wappen von (Pfannen). Zur Frage der Einführung von Adelsbüchern in Preussen, von B. Koerner.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Bericht über die Jahresversammlung vom 23. und 24. September 1911 in Lenzburg.

Trotz des strömenden Regens hatten sich die Mitglieder in ungewöhnlich grosser Anzahl (über 40) in Lenzburg eingefunden. Gleich nach Ankunft erstieg man den etwa $^{3}/_{4}$ Stunden von dem Städtchen entfernten Staufberg. Wo über in der Kirche die prächtigen, noch aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts stammenden gemalten Scheiben bewundert wurden. Leider konnte die viel gerühmte Rundsicht nicht genossen werden, ebenso nicht von der Lenzburg aus, die darauf besucht wurde. Herr Dr. Walther Merz, der seinerzeit die sehr gelungene Restauration des alten Grafenschlosses geleitet hatte, machte hier den Führer und zeigte dabei, wie der heutige Bestand, nach Entfernung einiger späterer und störender Nutzbauten der Berner, ungefähr demjenigen zu Anfang des 17. Jahrhunderts entspricht.

Um 5 $^{1}/_{2}$ Uhr fand im Hotel zur Krone die Generalversammlung statt. Anschliessend an den Jahresbericht verlas der Präsident eine Studie über die Zimiere; da dieselbe mit dem Jahresberichte zusammen in unserer Zeitschrift abgedruckt werden wird, so kann hier auf eine nähere Inhaltsangabe verzichtet werden. Nach Verlesung der Jahresrechnung, die bestens verdankt und genehmigt wurde, wies der Kassier darauf hin, wie wir trotz des scheinbar günstigen Rechnungsabschlusses für nächstes Jahr ein grösseres Defizit zu gewärtigen haben; der Präsident eröffnete hierauf die Diskussion und bat um Vorschläge

darüber, wie die Einnahmen erhöht bezw. das drohende Defizit gedeckt werden könnten. Man einigte sich schliesslich darauf, von einer von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen kleinen Erhöhung der Mitgliederbeiträge abzusehen, trotzdem das, was wir unseren Mitgliedern in unserem „Archiv" bieten, in keinem richtigen Verhältnisse mehr steht zu dem kleinen Beitrage, den wir von denselben erheben und beschloss, per Zirkular die Mitglieder um Subskribierung einer einmaligen Gabe zu bitten. Des ferneren legte Herr Dr. Merz die Rechnung der Genealogischen Kommission vor und teilte mit, dass auch für das nächste Jahr das Genealogische Handbuch gesichert sei. Als Beschluss der Genealogischen Kommission machte er bekannt, dass den Mitgliedern unserer Gesellschaft der schon vor drei Jahren abgeschlossene erste Band des Genealogischen Handbuches zu dem Vorzugspreise von Fr. 15.— nachgeliefert werde, wenn sie sich direkt an die Buchhandlung von Schulthess & Co. in Zürich wenden. Weiter machte er darauf aufmerksam, dass Separatabzüge der Stammtafeln zum Sisgauer Burgenbuche bei Sauerländer & Co. in Aarau zum Preise von Fr. 10.— bezogen werden können. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde mit 16 Stimmen Lugano oder Locarno bestimmt; Moudon, das in zweiter Linie genannt worden war, hatte bloss 12 Stimmen erhalten. Als nächstes Traktandum folgte Statutenrevision; dieselbe wurde in allen Punkten nach den Vorschlägen des Vorstandes erledigt. Auf die Beteiligung an der Landesausstellung in Bern im Jahre 1914 wurde nach Antrag von Dr. Burckhardt verzichtet. Zum Schlusse wurden zu Rechnungsrevisoren für das laufende Jahr ernannt die Herren Dr. Hahn und Dr. Simon, beide in Bern.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. v. Mülinen seinen mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag über den Doppeladler. Derselbe, ursprünglich ein orientalisches Fabeltier, wurde zur Zeit der Kreuzzüge von den türkischen Seldschukensultanen als eine Art Wappen geführt und kehrt mehrfach auf deren Münzen wieder. Byzanz vermittelte dessen Kenntnis dann dem Abendlande, woselbst es seit Kaiser Friedrich II. als Herrschersymbol gilt; seit dem 15. Jahrhundert dann wird es zum eigentlichen Reichswappen, daneben kommt aber dennoch bis in das 16. Jahrhundert auch noch der einköpfige Adler vor; erst seit Kaiser Ferdinand I. verschwindet letzterer ganz. Gleich den deutschen Kaisern hatten um die gleiche Zeit auch die russischen Kaiser den Doppeladler als ihr Symbol erwählt.

Ein belebtes Bankett — ebenfalls in dem Hôtel Krone — beschloss den arbeitsreichen Tag. Wir durften an demselben die Herren Stadtammann Hämmerli und Rektor Keller als Vertreter der gastgebenden Stadt begrüssen; besonders letzterer hatte sich um die ganze Veranstaltung verdient gemacht, und mit Recht gedachte der Präsident der Gesellschaft neben dem Danke an die Stadtbehörden, die es sich nicht hatten nehmen lassen, uns einige Flaschen Ehrenwein zu spenden, der besonderen Verdienste Herrn Rektor Kellers; ihm antwortete in launiger Weise Herr Stadtammann Hämmerli.

Bei etwas günstigerem Wetter fuhren wir folgenden Tags nach Schloss Hallwil, das zur Zeit, wie bekannt, unter sachkundiger Leitung restauriert

darüber, wie die Einnahmen erhöht bezw. das drohende Defizit gedeckt werden könnten. Man einigte sich schliesslich darauf, von einer von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen kleinen Erhöhung der Mitgliederbeiträge abzusehen, trotzdem das, was wir unseren Mitgliedern in unserem „Archiv" bieten, in keinem richtigen Verhältnisse mehr steht zu dem kleinen Beitrage, den wir von denselben erheben und beschloss, per Zirkular die Mitglieder um Subskribierung einer einmaligen Gabe zu bitten. Des ferneren legte Herr Dr. Merz die Rechnung der Genealogischen Kommission vor und teilte mit, dass auch für das nächste Jahr das Genealogische Handbuch gesichert sei. Als Beschluss der Genealogischen Kommission machte er bekannt, dass den Mitgliedern unserer Gesellschaft der schon vor drei Jahren abgeschlossene erste Band des Genealogischen Handbuches zu dem Vorzugspreise von Fr. 15.— nachgeliefert werde, wenn sie sich direkt an die Buchhandlung von Schulthess & Co. in Zürich wenden. Weiter machte er darauf aufmerksam, dass Separatabzüge der Stammtafeln zum Aargauer Burgenbuche bei Sauerländer & Co. in Aarau zum Preise von Fr. 3.— bezogen werden können. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde mit 16 Stimmen Lugano oder Locarno bestimmt; Moudon, das in zweiter Linie genannt worden war, hatte bloss 12 Stimmen erhalten. Als nächstes Traktandum folgte Statutenrevision; dieselbe wurde in allen Punkten nach den Vorschlägen des Vorstandes erledigt. Auf die Beteiligung an der Landesausstellung in Bern im Jahre 1914 wurde nach Antrag von Dr. Burckhardt verzichtet. Zum Schlusse wurden zu Rechnungsrevisoren für das laufende Jahr ernannt die Herren Hahn und Dr. Simon, beide in Bern.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. v. Mülinen seinen mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag über den Doppeladler. Derselbe, ursprünglich ein orientalisches Fabeltier, wurde zur Zeit der Kreuzzüge von den türkischen Seldschukken-Sultanen als eine Art Wappen geführt und kehrt mehrfach auf deren Münzen wieder. Byzanz vermittelte dessen Kenntnis dann dem Abendlande, woselbst es unter Kaiser Friedrich II. als Herrschersymbol gilt; seit dem 15. Jahrhundert wird es zum eigentlichen Reichswappen, daneben kommt aber dennoch bis ins 16. Jahrhundert auch noch der einköpfige Adler vor; erst seit Kaiser Ferdinand I. verschwindet letzterer ganz. Gleich den deutschen Kaisern hatten um die gleiche Zeit auch die russischen Kaiser den Doppeladler als ihr Symbol gewählt.

Ein belebtes Bankett — ebenfalls in dem Hôtel Krone — beschloss den genussreichen Tag. Wir durften an demselben die Herren Stadtammann Hämmerli und Rektor Keller als Vertreter der gastgebenden Stadt begrüssen; besonders letzterer hatte sich um die ganze Veranstaltung verdient gemacht, und mit Recht gedachte der Präsident der Gesellschaft neben dem Danke an die Stadtbehörden, die es sich nicht hatten nehmen lassen, uns einige Flaschen Ehrenwein zu spenden, der besonderen Verdienste Herrn Rektor Kellers; ihm antwortete in launiger Weise Herr Stadtammann Hämmerli.

Bei etwas günstigerem Wetter fuhren wir folgenden Tags nach Schloss Hallwil, das zur Zeit, wie bekannt, unter sachkundiger Leitung restauriert

wird. Wir besitzen in demselben nicht bloss das durch spätere Umbauten noch unberührte typische Weiherschloss, sondern auch eine der wenigen noch erhaltenen Doppelanlagen mit Vorder- und Hinterhaus. Während des darauffolgenden Frühstücks in dem prächtig gelegenen Bad Brestenberg wies Herr Prof. v. Mülinen darauf hin, dass wir ferner im Schloss Hallwil wohl die einzige Burg haben, die seit ihrem Bestehen immer in den gleichen Händen geblieben ist, desjenigen Geschlechtes, dem sie den Namen gegeben hat; auch dass sie auf ursprünglichem Eigen dieses Geschlechtes erbaut ist und nicht wie die zu demselben gehörenden Herrschaftsrechte Lehen war. — Mittlerweile hatte sich das Wetter aufgeheitert und beim schönsten Sonnenschein hielten wir unseren Einzug in Beromünster, mit dessen Besuch die 20. Jahresversammlung ihren Abschluss fand. Zunächst wurden in der Stiftskirche die reichgeschmückten, herrlichen Chorstühle und der trotz der Plünderung durch die Franzosen im Jahre 1798 immer noch besonders reiche und wertvolle Kirchenschatz besichtigt. Eine vom Chorkapitel freundlichst veranstaltete Ausstellung der wertvollsten Bestände der Stiftsbibliothek lehrte uns nicht bloss die ersten bekannten, aus der Offizin des Helias Heliae von Laufen zu Beromünster in den 1470er Jahren hervorgegangenen Schweizerdrucke kennen, sondern auch verschiedene, schön gemalte Messbücher und ein im 17. Jahrhundert angelegtes Wappenbuch des Stiftes. — Nur zu rasch verflogen die Stunden in dem freundlichen Städtchen, dessen Gründer durch seine Tochter der Ahnherr der späteren Grafen von Lenzburg gewesen, mit dem Besuche von deren Stammschloss die diesjährige Versammlung ihren Anfang genommen hatte.

Der Schreiber: Dr. Aug. Burckhardt.

Allocution du président de la société, M. Jean Grellet, à l'Assemblée générale de Lenzbourg, le 23 septembre 1911.

Je n'ouvrirai pas cette séance sans vous rappeler, Messieurs, que nous nous réunissons aujourd'hui pour la vingtième fois et que notre société ayant été fondée en 1891, nous terminons cette année le quatrième lustre de notre existence; nous sommes donc sortis de l'enfance et en atteignant notre majorité nous entrons dans l'âge plein de promesses à partir duquel, dans la vie civile et militaire, le citoyen commence à consacrer ses forces physiques et intellectuelles au bien de la patrie et à déployer ses ailes pour faire carrière et voler audevant de la réalisation de ses ambitions et de ses rêves de bonheur. Ce n'est pas à dire que nous aussi, nous ne faisions que débuter dans la vie sérieuse, car si dans notre croissance nous avons parfois éprouvé les vicissitudes inhérantes au jeune âge, nous n'en avons pas moins déjà un travail respectable à notre actif, comme en font fois les 25 volumes des «Archives héraldiques» et leurs suppléments qui représentent une somme considérable de recherches patientes, de savoir et de dévouement mis en œuvre par les collaborateurs de notre revue. Mais noblesse

wird. Wir besitzen in demselben nicht bloss das durch spätere Umbauten noch unberührte typische Wehrschloss, sondern auch eine der wenigen noch erhaltenen Doppelanlagen mit Vorder- und Hinterhaus. Während des darauffolgenden Frühstücks in dem prächtig gelegenen Bad Brestenberg wies Herr Prof. v. Mülinen darauf hin, dass wir ferner im Schloss Hallwil wohl die einzige Burg haben, die seit ihrem Bestehen immer in den gleichen Händen geblieben ist, desjenigen Geschlechtes, dem sie den Namen gegeben hat; auch dass sie auf ursprünglichem Eigen dieses Geschlechtes erbaut ist und nicht wie die zu demselben gehörenden Herrschaftsrechte Lehen war. — Mittlerweile hatte sich das Wetter aufgeheitert und beim schönsten Sonnenschein hielten wir unseren Einzug in Beromünster, mit dessen Besuch die 20. Jahresversammlung ihren Abschluss fand. Zunächst wurden in der Stiftskirche die reichgeschmückten, herrlichen Chorstühle und der trotz der Plünderung durch die Franzosen im Jahre 1798 immer noch besonders reiche und wertvolle Kirchenschatz besichtigt. Eine vom Chorkapitel freundlichst veranstaltete Ausstellung der wertvollsten Bestände der Stiftsbibliothek lehrte uns nicht bloss die ersten bekannten, aus der Offizin des Helias Heliae von Laufen zu Beromünster in den 1470er Jahren hervorgegangenen Schweizerdrucke kennen, sondern auch verschiedene, schön gemalte Messbücher und ein im 17. Jahrhundert angelegtes Wappenbuch des Stiftes. — Nur zu rasch verflogen die Stunden in dem freundlichen Städtchen, dessen Gründer durch seine Tochter der Ahnherr der späteren Grafen von Lenzburg gewesen, mit dem Besuche von deren Stammschloss die diesjährige Versammlung ihren Anfang genommen hatte.

Der Schreiber: Dr. Aug. Burckhardt.

Allocution du président de la société, M. Jean Grellet, à l'Assemblée générale de Lenzbourg, le 23 septembre 1911.

Je n'ouvrirai pas cette séance sans vous rappeler, Messieurs, que nous nous réunissons aujourd'hui pour la vingtième fois et que notre société ayant été fondée en 1891, nous terminons cette année le quatrième lustre de notre existence; nous sommes donc sortis de l'enfance et en atteignant notre majorité nous entrons dans l'âge plein de promesses à partir duquel, dans la vie civile et militaire, le citoyen commence à consacrer ses forces physiques et intellectuelles au bien de la patrie et à déployer ses ailes pour faire carrière et voler audevant de la réalisation de ses ambitions et de ses rêves de bonheur. Ce n'est pas à dire que nous aussi, nous ne faisions que débuter dans la vie sérieuse, car si dans notre croissance nous avons parfois éprouvé les vicissitudes inhérantes au jeune âge, nous n'en avons pas moins déjà un travail respectable à notre actif, comme en font foi les 25 volumes des «Archives héraldiques» et leurs suppléments qui représentent une somme considérable de recherches patientes, de savoir et de dévouement mis en œuvre par les collaborateurs de notre revue. Mais noblesse

oblige et en atteignant l'âge de maturité, nous devrions prendre la résolution de faire mieux encore que par le passé et de redoubler d'efforts pour que le travail de notre âge mûr surpasse encore celui de notre adolescence.

A ce propos j'ai déjà le plaisir de vous signaler un progrès très appréciable réalisé depuis notre dernière réunion, en constatant que grâce à l'activité déployée par notre excellent rédacteur, M. le Dr Hegi, les «Archives» ont pu paraître en nombre règlementaire de quatre fascicules et cela avec toute la régularité possible, les articles et les planches n'en ayant du reste pas moins présenté une grande variété et un réel intérêt. Vous vous associerez à moi en exprimant à M. Hegi nos meilleurs remerciements de ce succès.

Notre manuel généalogique qui tend de plus en plus à devenir un précieux auxiliaire de l'histoire suisse a pendant la dernière année progressé normalement, quoique le travail soit long, faute surtout d'un nombre suffisant de collaborateurs, en particulier dans la Suisse française, aussi sommes-nous d'autant plus reconnaissant à ceux de nos membres qui à côté d'autres travaux et de devoirs professionnels consacrent leurs loisirs à poursuivre cette œuvre de bénédictins. J'ai nommé M. le Dr Merz et la commission qu'il préside.

Un autre travail qui demande une grande patience est la confection de la table des matières à laquelle a bien voulu s'atteler M. Byland pendant les longues heures de repos forcé qu'exige son séjour dans une clinique. Il m'écrivait dernièrement avoir terminé les 10 premières années et sa santé se raffermissant, il espérait pouvoir maintenant progresser un peu plus rapidement, bien que la matière soit plus abondante dans les dernières années que dans les premières. Nous pouvons donc espérer voir se terminer dans un avenir pas trop éloigné ce fil conducteur qui facilitera les recherches parmi les trésors cachés dans le labyrinth que forme la collection de nos «Archives».

Un autre fait réjouissant est l'augmentation de 46 membres qui s'est produite à la suite de notre propagande de l'année passée, de sorte que notre société compte actuellement 299 membres et cela malgré la perte que nous avons subie par quelques défections et le décès de MM. Albert de Glutz-Ruchti à Soleure, Edwin Simond-bey à Alexandrie d'Egypte et le prof. Joseph Regl à Zurich auxquels nous avons déjà consacré une notice nécrologique dans les «Archives». Nous devons encore mentionner M. William Robert à Jongny s./Vevey qui faisait partie de notre société depuis 1902 et M. Louis Pernod à Neuchâtel. Cet homme aimable et dévoué entre tous se délassait volontiers des soucis d'une grosse et prospère entreprise industrielle en donnant son appui aux œuvres d'intérêt public et aux choses de l'esprit, desquelles il affectionnait tout particulièrement l'histoire et ses différentes branches, ce qui l'a engagé à se joindre à notre société dès 1896. Une longue carrière de labeur intègre lui a été accordée et lorsque la mort vint le frapper le 20 octobre 1910, il emporta les regrêts de tous ceux qui l'ont connu. — Je vous invite à vous lever comme honneur rendu à la mémoire de ces membres qui nous ont quittés.

Je vous ai parlé d'un nouvel essor à prendre à l'occasion de notre 20me anniversaire, mais pour voler comme nous le désirerions, la première condition

obligé et en atteignant l'âge de maturité, nous devrions prendre la résolution de faire mieux encore que par le passé et de redoubler d'efforts pour que le travail de notre âge mûr surpasse encore celui de notre adolescence.

A ce propos j'ai déjà le plaisir de vous signaler un progrès très appréciable réalisé depuis notre dernière réunion, en constatant que grâce à l'activité déployée par notre excellent rédacteur, M. le Dr Hegi, les «Archives» ont pu paraître en nombre réglementaire de quatre fascicules et cela avec toute la régularité possible, les articles et les planches n'en ayant du reste pas moins présenté une grande variété et un réel intérêt. Vous vous associerez à moi en exprimant à M. Hegi nos meilleurs remerciements de ce succès.

Notre manuel généalogique qui tend de plus en plus à devenir un précieux auxiliaire de l'histoire suisse a pendant la dernière année progressé normalement, quoique le travail soit long, mais surtout d'un nombre suffisant de collaborateurs, en particulier dans la Suisse française, aussi sommes-nous d'autant plus reconnaissant à ceux de nos membres qui à côté d'autres travaux et de devoirs professionnels consacrent leurs loisirs à poursuivre cette œuvre de bénédictins. J'ai nommé M. le Dr Merz et la commission qu'il préside.

Un autre travail qui demande une grande patience est la confection de la table des matières à laquelle a bien voulu s'atteler M. Ryland pendant les longues heures de repos forcé qu'exige son séjour dans une clinique. Il m'écrivait dernièrement avoir terminé les 10 premières années et sa santé se raffermissant, il espérait pouvoir maintenant progresser un peu plus rapidement, bien que la matière soit plus abondante dans les dernières années que dans les premières. Nous pouvons donc espérer voir se terminer dans un avenir pas trop éloigné ce fil conducteur qui facilitera les recherches parmi les trésors cachés dans le labyrinth que forme la collection de nos «Archives».

Un autre fait réjouissant est l'augmentation de 40 membres qui s'est produite à la suite de notre propagande de l'année passée, de sorte que notre société compte actuellement 293 membres et cela malgré la perte que nous avons subie par quelques défections et le décès de MM. Albert de Glutz-Ruchti à Soleure, Edwin Simond-bey à Alexandrie d'Egypte et le prof. Joseph Ruef à Zurich auxquels nous avons déjà consacré une notice nécrologique dans les «Archives». Nous devons encore mentionner M. William Robert à Jongny s. Vevey qui faisait partie de notre société depuis 1892 et M. Louis Perrod à Neuchâtel. Cet homme aimable et dévoué entre tous se délassait volontiers des soucis d'une grosse et prospère entreprise industrielle en donnant son appui aux œuvres d'intérêt public et aux choses de l'esprit, desquelles il affectionnait tout particulièrement l'histoire et ses différentes branches, ce qui l'a engagé à se joindre à notre société dès 1896. Une longue carrière de labeur intègre lui a été accordée et lorsque la mort vint le frapper le 20 octobre 1910, il emporta les regrets de tous ceux qui l'ont connu. — Je vous invite à vous lever comme honneur rendu à la mémoire de ces membres qui nous ont quittés.

Je vous ai parlé d'un nouvel essor à prendre à l'occasion de notre 20me anniversaire, mais pour voler comme nous le désirerions, la première condition

est d'avoir des ailes, c'est-à-dire en l'espèce des ressources financières en rapport avec les dépenses et c'est ici que notre très zélé trésorier, M. Hess va nous jeter un seau d'eau froide.

Il nous présente à la vérité pour 1910 des comptes qui bouclent par un excédent de recettes sur les dépenses de frs. 537. —, mais malheureusement ce beau résultat n'est qu'apparent, car après la clôture des comptes plusieurs notes ont encore surgi, comme mauvaises herbes, pour une somme de près de 1500 francs, de sorte qu'en réalité l'exercice nous laisse un déficit d'environ 1000 francs, et il ne fera que s'accentuer pendant l'année en cours. Selon les prévisions nous nous trouverons au 31 décembre 1911 en présence d'un déficit qui pourrait bien atteindre 2000 francs.

Les principales raisons de cette situation sont au nombre de deux. L'une consiste en ce que nous avons fait un luxe inusité de planches en couleur qui nous coutent fort cher. Ce mal heureusement n'est pas tout à fait sans remède pour l'avenir, l'économie étant l'antidote tout indiqué de la prodigalité, mais la parcimonie devra être excessive si nous voulons par ce seul moyen non seulement empêcher le retour d'un déficit, mais aussi couvrir celui qui s'est produit. La seconde raison est plus grave parce que sans remède. Elle tient au renchérissement général de la vie qui a pour conséquence de faire hausser également les prix qui doivent être payés à l'imprimeur, au lithographe, au fabricant de papier et là, malheureusement, cet état de choses ne fera qu'empirer d'année en année au fur et a mesure de l'augmentation constante des salaires. Dans ces circonstances je crains bien que l'économie seule ne suffise pas à nous remettre et à nous maintenir à flôt, mais que s'il ne nous surgit pas inopinément un oncle d'Amérique, il faille songer sérieusement à nous procurer de nouvelles ressources. Il est toujours pénible et quelque peu risqué pour une société d'augmenter la cotisation exigée de ses membres, mais d'autre part personne ne niera que les 10 francs payés depuis la fondation de notre société, alors que les «Archives héraldiques» n'étaient qu'une très modeste publication, ne sont plus en rapport avec la revue luxueuse qu'elles sont aujourd'hui. Je me demande donc s'il ne serait pas de sage politique d'augmenter à temps la cotisation, de 2 francs par exemple, ce qui je l'espère ne serait pas de nature à nous occasionner de défections, plutôt que d'être obligés de faire dans quelques années un saut beaucoup plus grand et partant plus dangereux. Nous aurons à reparler de cette question en discutant la revison des statuts.

Dans notre dernière assemblée générale nous vous informions que notre bibliothèque allait être logée dans les locaux mis à notre disposition à la bibliothèque cantonale de Fribourg. Nous pouvons vous annoncer aujourd'hui que le transfert a eu lieu et que nous avons passé une convention avec la direction de la bibliothèque de Fribourg d'après laquelle ce dépôt reste notre propriété: les livres qui le composent pourront être consultés par les personnes admises dans les salles de lecture de la bibliothèque, mais ne seront prêtés à domicile qu'aux membres de notre société. Nul ne pourra emprunter plus de trois ouvrages à la fois, ni les conserver plus d'un mois, s'ils sont demandés par d'autres ayant-

droit. Les frais d'expédition et de retour sont à la charge de l'emprunteur qui sera tenu responsable des dégats ou de la perte des objets prêtés. Tel est l'essence du règlement qui a été admis.

Je pourrais terminer ici mon rapport sur l'activité de votre comité, mais dois ajouter que l'organisation de nos assemblées annuelles rentre encore dans ses attributions. Comme nous n'avons aucun membre dans la région de Lenzbourg, la préparation de la réunion de cette année aurait présenté quelques difficultés si M. le bibliothécaire Keller-Ris ne s'était obligeamment mis à notre disposition pour les aplanir et nous tenons à l'en remercier tout spécialement. Il avait à cœur de faire connaître aux membres de notre société, accourus d'autres cantons de la Suisse, cette région si intéressante au point de vue historique par le grand rôle qu'ont joué les comtes de Lenzbourg dont nous venons de visiter le superbe château, si agrestement situé. Il ne m'appartient pas de faire ici irruption dans le domaine de l'histoire pour vous retracer les destinées de cette noble et puissante race et je me limiterai à notre terrain spécial en mentionnant qu'au point de vue héraldique également les comtes de Lenzbourg méritent de fixer notre attention: leurs armes présentent tout l'intérêt de l'inconnu, aussi laissent-elles le champ libre aux investigations et aux spéculations. Ces dernières étaient une occupation favorite des héraldistes du 16me et surtout des siècles suivants, et ils ne se faisaient pas faute de créer des armoiries de races éteintes avant l'âge du blason ou à propos desquelles on ne possédait plus de documents. C'est ainsi qu'ils ont doté les comtes de Lenzbourg d'un écusson d'argent au château d'azur, en se basant sans doute sur les sceaux des comtes et les émaux de la ville de Lenzbourg. Nous ne sommes pas en mesure de contester l'authenticité de ces armes en l'absence de tout document contemporain en donnant soit une représentation, soit une description. Nous remarquerons cependant qu'au XIIe siècle un très grand nombre de seigneurs dont le nom se terminait en «chastel» ou en «burg» portaient dans leurs sceaux un château, comme plus tard les villes affectionnaient des tours et des crénaux, remplissant le champ même du sceau. Ce n'était pas une pièce héraldique, proprement dite, mais un simple signe sphragistique destiné à évoquer la consonnance de «burg» ou la qualité de «ville», quelque chose d'analogue aux sceaux des souverains dit au type de «majesté» ou le roi ou l'empereur figure lui-même, intronisé et revêtu des insignes royaux, comme emblème du pouvoir suprême. Cela n'empêchait pas ces rois, villes ou seigneurs d'avoir des armes différentes des sceaux. Ce n'est que plus tard, au XIIIe siècle, que les écussons armoriés ont été introduits dans les sceaux. Un des premiers exemples connus est celui des comtes de Kybourg de la maison de Dillingen.

Du fait que les comtes de Lenzbourg avaient un château dans leurs sceaux il ne s'en suit donc pas du tout qu'il ait aussi figuré dans leurs armes; elles étaient peut-être fort différentes. Les héraldistes qui ont composé les armes de Lenzbourg, leur ont aussi donné un cimier, une boule d'argent sur un coussin lozangé d'argent et de gueules. Il est évidemment inspiré des armes des villes de Lenzbourg et de Mellingen qui portent la première d'argent à la boule d'azur et la

seconde d'argent à la boule de gueules. Le fait que ces deux villes ont adopté le même emblème héraldique rendrait assez vraisemblable la supposition qu'il est dérivé des armes du seigneur commun, mais il faudrait d'abord être certain que ces écussons municipaux remontent à une époque où, tout au moins, on avait encore des données positives sur les armes des comtes. Dans ce cas cependant Lenzbourg et Mellingen auraient certainement pris pour modèle non le cimier, mais l'écusson des comtes qui alors aurait contenu une boule (ou plusieurs), peut-être avec les émaux de la ville, azur sur argent ou le contraire. Ce ne sont du reste là que des suppositions et je m'arrête, pour ne pas être accusé de me livrer aux mêmes spéculations que les héraldistes des siècles passés. Mais si je dis que ces boules n'ont en tous cas pu être empruntées qu'aux armoiries mêmes des comtes et non à leur cimier, il y a à cela une raison peremptoire. A l'époque de l'extinction des Lenzbourg en 1173, les cimiers n'existaient pas encore et ceci m'amène au sujet dont je voudrais vous entretenir encore quelques instants.

Si l'usage de peindre des armoiries sur les boucliers est né du besoin de porter un cigne distinctif permettant de se reconnaître dans la mêlée, l'origine du cimier, cela est certain, n'a rien de militaire et doit être cherchée dans une tout autre direction. Né à une époque où les formes du casque venaient d'être transformées, il a primitivement un simple but ornemental, cette innovation étant le produit des exigences d'un changement de mode dans l'habillement. Ceci explique suffisamment son instabilité dans les premiers temps, car considéré non comme une exigence de l'armement, mais comme une partie accessoire du vêtement, on le modifiait volontiers, presque selon l'humeur du moment ou l'occasion qui se présentait, et il a été longtemps en usage à titre d'ornement personnel, avant de devenir héréditaire, alors que les armoiries passaient déjà depuis plusieurs générations de père en fils. Pour la même raison on comprendra aussi que très souvent le cimier n'ait pas le moindre rapport avec les armoiries, dont il ne devait devenir que beaucoup plus tard le corollaire presque obligatoire.

De l'époque de Charlemagne jusque vers la fin du XIIe siècle le couvrechef militaire a peu varié. La tête était préservée par la broigne, sorte de cotte de maille, sur laquelle se posait la cervelière, un petit bonnet de fer de forme cônique, renforcé par des bandes de métal se croisant sur le sommet et dont celle de devant se prolongeait parfois en guise de nasal. Il offrait peu de prise aux coups d'épée qui de tous côtés rencontraient une pente les faisant dévier et, très seyant, il ne demandait pas d'autre ornement qu'il n'eut du reste pas été aisé d'y adapter et dont le poids aurait pu compromettre la solidité de l'ajustement.

Mais le besoin se faisant sentir de mieux protéger les joues et la nuque, la tête est à partir de la fin du XIIe siècle enfermée entièrement dans un casque de plates, le mortier, ayant plus ou moins la forme d'un pot renversé présentant une large surface horizontale sur le sommet de la tête. C'était fort disgracieux et cette plateforme demandait impérieusement un ornement quelconque tendant à rétablir en quelque mesure l'élancement que présentait le cône de la cervelière et, de fait, un sommet éfilé semble être le couronnement naturel de tout ce qui,

à base solide, s'élève au-dessus de terre, qu'il s'agisse d'une montagne, d'un clocher ou d'un être humain. On débuta sans doute dans la plupart des cas, par planter sur le casque un simple rameau de sapin, une branche de houx ou de tilleul, une aile de héron ou d'oiseau de proie et le cimier était crée. Mais bientôt on ne se contenta plus de ces légers produits naturels; on eut recours à des objets confectionnés, plus volumineux, qui trouvaient une assise solide sur le véritable piédestal fourni par la forme aplatie du mortier. Une fois entré dans les mœurs le cimier se maintint pendant tout l'époque de la chevalerie, en dépit des modifications successives que la mode fit encore subir au casque. On se borna à adapter les moyens de consolidation aux nouvelles formes.

Faits de matières légères: plumes, chiffons, bois, cuir bouilli, suivant ce qu'ils représentaient, les cimiers sont dès longtemps tombés en poussière et il n'en est venu que quelques très rares spécimens jusqu'à nous. C'est donc essentiellement par les sceaux et les chants des troubadours, en premier lieu, à partir du XIV[e] siècle seulement, par la peinture que le souvenir nous en est conservé.

Le plus ancien cimier dont nous ayons connaissance est celui figurant sur le sceau équestre de Richard-Cœur-de-lion, roi d'Angleterre (1189-1199); il porte un écran orné de plumes et chargé d'un lion. D'autres indices encore permettent d'admettre que la mode prit naissance de l'autre côté de la Manche, mais elle se répandit assez rapidement sur le continent et, tôt après 1220, les cimiers s'implantent en Allemagne et dans nos régions. Entre 1230 et 1240 on voit apparaître pour la première fois les sceaux, si fréquents dans la suite, ne donnant que le casque et le cimier, preuve que celui-ci est devenu, à côté des armoiries, un emblème en quelque sorte autonome, pouvant à lui seul caractériser son propriétaire et c'est à ce moment aussi que certains cimiers commencent à devenir héréditaires, bien que, pendant tout le moyen-âge, ils ne l'aient jamais été au même degré de fixité que les armoiries.

Le cimier était-il composé d'une seule pièce, celle-ci se plaçait sur le sommet du casque, s'agissait-il au contraire de pièces jumelles, elles étaient adaptées aux côtés, près des tempes et lorsqu'elles étaient plus nombreuses, comme par exemple les plumes d'une queue de paon, on les ajustait volontiers en cercle, un peu inclinées en dehors, en forme d'entonnoir.

L'armurier devait faire preuve d'une certaine ingéniosité pour fixer solidement le cimier et la méthode d'ajustement variait avec la nature des pièces. Comme on devait viser à rendre les cimiers aussi légers que possible, ils n'étaient que tout à fait exceptionnellement en métal et ne pouvaient donc être soudés. Quelquefois ils étaient soutenus par une tige en fer dissimulée dans l'intérieur du cimier; d'autres pouvaient être rivés, mais comme après avoir été brisés, ils devaient pouvoir se remplacer facilement et rapidement, ils étaient en général attachés par des lanières passées dans des trous pratiqués à cet effet dans le casque. Certains cimiers qui, par leur forme, ne fournissaient pas une base assez large pour les consolider directement sur le casque, étaient montés sur une latte de bois attachée derrière le casque. Lorsque le grand heaume ovoide eut remplacé le pot, le cimier souvent ne faisait qu'un avec le lambrequin, surtout

lorsqu'il s'agissait d'un mannequin. L'étoffe de son vêtement était prolongée de manière à recouvrir tout le sommet et l'arrière du casque, comme d'une sort de bonnet adhérant, et dont le prolongement, découpé en festons, tombait sur la nuque. On voit aussi des têtes d'animaux engoulant le casque. Parfois une étoffe légère, souvent brodée ou garnie de pierreries, est attachée autour du cimier ou enroulée à sa base, avec les bouts flottants. C'est le chapel, c'est-à-dire l'écharpe ou la ceinture de la bien-aimée, porté en guise de faveur et dont plus tard on a fait, dans les peintures, le massif tortil semblant consolider le cimier. Il serait cependant erroné de croire qu'en réalité le chapel ait jamais eu cette destination. Ces chapels ont, aussi été pris comme pièces d'armoiries. Seyler croit en voir un dans les armes bien connues des vom Stein, de gueules à une ceinture d'argent ornée de trois pendentifs de même; également dans le crancelin de sinople des armes de Saxe, dans le double trécheur fleurdelysé d'Ecosse etc.

La matière dont les cimiers étaient confectionnés variait selon les cas. Les ailes et les plumes, cela va de soi, étaient naturelles; les têtes d'oiseaux également; les quadrupèdes, chiens, lions etc. étaient souvent faits de fourrures de plus petits animaux et bourrés de foin, de sciure, voire même d'éponges, mais le plus grand nombre était façonné en cuir bouilli qui grâce à sa raideur se tenait droit sans qu'il fut nécessaire d'en remplir la cavité. Il est à remarquer que l'on rencontre presque invariablement seulement la tête ou l'avant-train d'un animal, même s'il est entier dans l'écusson et cela pour une raison toute pratique: le cimier offre ainsi une base plus large et plus solide que ne le feraient de menues pattes et ce n'est que dans les armoiries d'une époque postérieure à celle où elles faisaient partie de l'armement, que l'on voit fréquemment des lions ou des aigles se tenant debout sur le casque; en peinture cela ne présentait plus d'inconvénients, en réalité la moindre secousse leur aurait fait perdre l'équilibre.

Mais à côté des cimiers stables, il en existait aussi, si nous en croyons les troubadours, qui se mouvaient automatiquement, par exemples des roues ou des étoiles percées d'un trou et fixées par un clou à un support, de manière à subir un mouvement rotatoire sous l'influence du vent, des oiseaux pirouettant en sifflant sur une branche et même des animaux mécaniques, alternativement se baissant et se redressant sur le casque. Mais si les troubadours habillent et arment leurs héros, quelque fantastiques qu'ils fussent, selon les modèles qu'ils avaient sous les yeux et peuvent en général être considérés comme guides assez sûrs, permettant de se rendre compte des us et coutumes de leur époque, il ne faut cependant pas oublier qu'ils étaient aussi poètes et qu'en racontant les exploits extraordinaires de géants et d'autres êtres fabuleux, à ce contact, leur imagination pouvait s'échauffer au point de forcer un peu la stricte vérité et le diablotin faisant des révérences pourrait être du domaine de la fantaisie. Dans tous les cas, si les casques dorés et les cimiers émaillés des plus rares pierres précieuses que les troubadours chantent volontiers, n'étaient peut-être pas absolument inconnus, ils devaient être une rare exception à une époque qui se distinguait par une étonnante pénurie de numéraire, ne permettant guère des achats de luxe qu'à quelques privilégiés de haut parage.

lorsqu'il s'agissait d'un mannequin. L'étoffe de son vêtement était prolongée de manière à recouvrir tout le sommet et l'arrière du casque, comme d'une sorte de bonnet adhérent, et dont le prolongement, découpé en festons, tombait sur la nuque. On voit aussi des têtes d'animaux engoulant le casque. Parfois une étoffe légère, souvent brodée ou garnie de pierreries, est attachée autour du cimier ou enroulée à sa base, avec les bouts flottants. C'est le chapel, c'est-à-dire l'écharpe ou la ceinture de la bien-aimée, porté en guise de faveur et dont plus tard on a fait, dans les peintures, le massif tortil semblant consolider le cimier. Il serait cependant erroné de croire qu'en réalité le chapel ait jamais eu cette destination. Ces chapels ont, aussi été pris comme pièces d'armoiries. Seyler croit en voir un dans les armes bien connues des vom Stein, de gueules à une ceinture d'argent orfée de trois pendentifs du même; également dans le crancelin de sinople des armes de Saxe, dans le double trécheur fleurdelysé d'Écosse, etc.

La matière dont les cimiers étaient confectionnés variait selon les cas. Les ailes et les plumes, cela va de soi, étaient naturelles; les têtes d'oiseaux également; les quadrupèdes, chiens, lions etc. étaient souvent faits de fourrures de plus petits animaux et bourrés de foin, de sciure, voire même d'éponges, mais le plus grand nombre était façonné en cuir bouilli qui grâce à sa raideur se tenait droit sans qu'il fût nécessaire d'en remplir la cavité. Il est à remarquer que l'on rencontre presque invariablement seulement la tête ou l'avant-train d'un animal, même s'il est entier dans l'écusson et cela pour une raison toute pratique: le cimier offre ainsi une base plus large et plus solide que ne le feraient de menues pattes et ce n'est que dans les armoiries d'une époque postérieure à celle où elles faisaient partie de l'armement, que l'on voit fréquemment des lions ou des aigles se tenant debout sur le casque; en peinture cela ne présentait plus d'inconvénients, en réalité la moindre secousse leur aurait fait perdre l'équilibre.

Mais à côté des cimiers stables, il en existait aussi, si nous en croyons les troubadours, qui se mouvaient automatiquement, par exemples des roues ou des étoiles percées d'un trou et fixées par un clou à un support, de manière à subir un mouvement rotatoire sous l'influence du vent, des oiseaux pirouettant en sifflant sur une branche et même des animaux mécaniques, alternativement se baissant et se redressant sur le casque. Mais si les troubadours habillent et arment leurs héros, quelque fantastiques qu'ils fussent, selon les modèles qu'ils avaient sous les yeux et peuvent en général être considérés comme guides assez sûrs, permettant de se rendre compte des us et coutumes de leur époque, il ne faut cependant pas oublier qu'ils étaient aussi poètes et qu'en racontant les exploits extraordinaires de géants et d'autres êtres fabuleux, à ce contact, leur imagination pouvait s'échauffer au point de forcer un peu la stricte vérité et le diablotin faisant des révérences pourrait être du domaine de la fantaisie. Dans tous les cas, si les casques dorés et les cimiers émaillés des plus rares pierres précieuses que les troubadours chantent volontiers, n'étaient peut-être pas absolument inconnus, ils devaient être une rare exception à une époque qui se distinguait par une étonnante pénurie de numéraire, ne permettant guère des achats de luxe qu'à quelques privilégiés de haut parage.

On peut diviser les cimiers en deux grandes classes: ceux qui reproduisent sous une forme ou une autre les pièces de l'écu et ceux qui n'ont aucun rapport avec les armoiries; ces derniers semblerait-il à première vue devraient être l'infime minorité, mais ils sont au contraire fort nombreux et si nous étudions à ce point de vue la «Wappenrolle» de Zürich qui constituera toujours notre meilleur bréviaire héraldique, nous trouverons que sur 556 armoiries entrant en ligne de compte, 226 font partie de cette classe; cela représente près du 40 %. Cette proportion élevée s'explique par le fait que le moyen-âge, tout en ne connaissant que des armoiries peu compliquées, représentant le plus souvent une simple division de l'écu ou donnant une seule pièce, n'en avait pas moins le culte de la fantaisie. Les cimiers lui fournissaient l'occasion de l'exercer par la grande variété de figures qu'ils permettaient d'adopter comme complément des pièces, relativement peu variées, de l'écusson.

La seconde classe peut se subdiviser en trois catégories:

1) les cimiers reproduisant purement et simplement les pièces de l'écu ou une de leurs parties, ainsi par exemple une des trois flèches de l'écusson, de même la tête ou une des pattes du lion qui y figure en entier. Nous trouvons 171 de ces cimiers soit le 30 %. Une particularité intéressante est à signaler. Assez souvent les émaux sont intervertis, le cimier n'ayant pas la couleur de la pièce de l'écusson, mais au contraire celle du champ. Ainsi *Veringen* porte d'or à trois cornes de cerf de gueules; le cimier se compose de deux cornes de cerf d'or; *Nidegg* a comme cimier un phéon de gueules qui dans les armes est d'argent en champ de gueules. Bien qu'elles ne se trouvent pas dans la «Wappenrolle», nous pouvons aussi mentionner les armes de notre aimable vice-président, M. *de Mülinen,* dont la roue moline de sable est devenue d'or dans le cimier, suivant l'émail du champ. Nous trouvons dans le rôle de Zurich 29 de ces exemples, soit le 17 % de cette catégorie;

2) les cimiers reproduisant une pièce des armoiries, amplifiée de quelque adjonction ne figurant pas dans l'écu. Ainsi le lion de gueules des *Habsbourg* est, dans le cimier seulement, orné d'une crête plantée de plumes de paon; les *Rüsegg* reprennent comme cimier leur col de cygne d'or, mais surmonté d'une houppe de plumes de sable; les *Bizzenhoven* placent leurs deux cornes de cerf d'argent, en vedette, des deux côtes d'un chapeau pointu de sable. Cette catégorie forme le 13 % avec 70 exemples; enfin

3) les armoiries entières reproduites comme cimier sur une pièce auxiliaire. Elles comprennent surtout, mais non exclusivement, des armoiries formées d'une simple partition de l'écu ou dont la pièce principale, par exemple un pal, une bande, une fasce ne se prête pas à une reproduction plastique. On adopte alors comme cimier un écran, un éventail, un vol, un bonnet à une ou à deux pointes, des cornes de buffle ou autre pièce analogue sur laquelle on reproduit le blason; souvent aussi on se sert d'un buste d'homme ou de femme, vêtu des pièces et émaux de l'écu. Dans la «Wappenrolle» la catégorie des supports auxiliaires est représentée par 99 cimiers, donc le 17 % du total.

On s'est demandé si les chevaliers portaient leurs cimiers dans la bataille ou s'en servaient simplement comme pièces d'apparat dans les montres d'armes ou cortèges, institués à l'occasion de fête et de réjouissances publiques. Cette théorie a ses chauds partisans. Ils allèguent que les casques chargés de leurs cimiers auraient été trop lourds et encombrants dans une action sérieuse. Mais comme nous l'avons vu, les matériaux employés étaient si légers qu'ils ne pouvaient que bien peu ajouter au poids du casque. Au surplus on sait que les cimiers figuraient dans les tournois, un des «sports» consistant précisément à chercher à abattre le cimier des adversaires avec des masses d'armes ou à coup d'épée. Or ces jeux prenaient souvent l'allure de véritables mêlées, laissant morts et blessés sur le carreau, et si les simiers n'y étaient pas une gêne, ils ne devaient pas l'être à un plus haut degré dans une action guerrière où il y avait aussi intérêt a pouvoir être reconnu. Le cimier était à ce point de vue un utile auxiliaire du bouclier; il présentait même sur celui-ci l'avantage d'être haut placé et visible de tous les côtés à la fois. Feu le prince Frédéric-Charles de Hohenlohe qui a consacré à l'étude de cette question une monographie spéciale inclinait à penser que les casques à cimier étaient avant tout pièces de parade et n'étaient portés que tout à fait exceptionnellement dans l'action. Dès lors on est cependant quelque peu revenu de cette opinion, sur la foi de documents mis au jour ou plus minutieusement étudiés. Les peintures du moyen-âge représentant de véritables batailles historiques sont rares; mais notre collègue Ganz en cite plusieurs prouvant incontestablement que les cimiers étaient de fait portés dans l'action, peut-être pas d'une manière générale, mais moins rarement qu'on ne l'avait cru. Du reste le port des cimiers a subi des fluctuations. Presque de rigueur pendant tout le XIVe siècle, il est un peu moins fréquent aux XIIIe et XVe siècles. Au XVIe il est remplacé sur les casques par des plumes et dès lors n'existe plus que comme motif décoratif en œuvres de la sculpture, de la gravure et de la peinture.

Dans ce nouveau domaine il reprend un bel essor, du moins dans les pays germains et anglo-saxons. Débarrassé qu'il est de la difficulté pratique de confectionner des pièces variées avec des matériaux primitifs et de les consolider suffisamment pour résister aux heurts, nous le voyons continuer la tradition, tout en se développant et prenant sous le coup de main des artistes des formes d'une élégance et d'une ampleur inconnues aux temps de son existence réelle. En Angleterre il a même une tendance à prendre le pas sur l'écusson, dont il ne devrait être cependant que l'accessoire.

Il en est tout autrement dans les pays à race latine. L'esprit plus mobile, les Latins s'attachent moins aux traditions, pour suivre davantage le mouvement. Ils sont ainsi portés à abandonner plus facilement ce qui a cessé d'être une réalité ou de s'adapter à la mode du jour. La renaissance italienne avait bien conservé les écussons armoriés, mais en leur donnant de nouvelles formes et en les entourant de cartouches. Ceux-ci ne ménageaient pas de place au casque et se seraient mal alliés avec cette arme moyenageuse. François Ier se fait le champion du nouvel art en France et avec lui disparaît définitivement le cimier, encore

On s'est demandé si les chevaliers portaient leurs cimiers dans la bataille ou s'en servaient simplement comme pièces d'apparat dans les montres d'armes ou cortèges, instituées à l'occasion de fêtes et de réjouissances publiques. Cette théorie a ses chauds partisans. Ils allèguent que les casques chargés de leurs cimiers auraient été trop lourds et encombrants dans une action sérieuse. Mais comme nous l'avons vu, les matériaux employés étaient si légers qu'ils ne pouvaient que bien peu ajouter au poids du casque. Au surplus on sait que les cimiers figuraient dans les tournois, un des «sports» consistant précisément à chercher à abattre le cimier des adversaires avec des masses d'armes ou à coup d'épée. Or ces jeux prenaient souvent l'allure de véritables mêlées, laissant morts et blessés sur le carreau, et si les cimiers n'y étaient pas une gêne, ils ne devaient pas l'être à un plus haut degré dans une action guerrière où il y avait aussi intérêt à pouvoir être reconnu. Le cimier était à ce point de vue un utile auxiliaire du bouclier; il présentait même sur celui-ci l'avantage d'être haut placé et visible de tous les côtés à la fois. Feu le prince Frédéric-Charles de Hohenlohe qui a consacré à l'étude de cette question une monographie spéciale inclinait à penser que les casques à cimier étaient avant tout pièces de parade et n'étaient portés que tout à fait exceptionnellement dans l'action. Dès lors on est cependant quelque peu revenu de cette opinion, sur la foi de documents mis au jour ou plus minutieusement étudiés. Les peintures du moyen-âge représentant de véritables batailles historiques sont rares; mais notre collègue Ganz en cite plusieurs prouvant incontestablement que les cimiers étaient de fait portés dans l'action, peut-être pas d'une manière générale, mais moins rarement qu'on ne l'avait cru. Du reste le port des cimiers a subi des fluctuations. Presque de rigueur pendant tout le XIVe siècle, il est un peu moins fréquent aux XIIIe et XVe siècles. Au XVIe il est remplacé sur les casques par des plumes et dès lors n'existe plus que comme motif décoratif en œuvres de la sculpture, de la gravure et de la peinture.

Dans ce nouveau domaine il reprend un bel essor, du moins dans les pays germains et anglo-saxons. Débarrassé qu'il est de la difficulté pratique de confectionner des pièces variées avec des matériaux primitifs et de les consolider suffisamment pour résister aux heurts, nous le voyons continuer la tradition, tout en se développant et prenant sous le coup de main des artistes des formes d'une élégance et d'une ampleur inconnues aux temps de son existence réelle. En Angleterre il a même une tendance à prendre le pas sur l'écusson, dont il ne devrait être cependant que l'accessoire.

Il en est tout autrement dans les pays à race latine. D'esprit plus mobile, les Latins s'attachent moins aux traditions, pour suivre davantage le mouvement. Ils sont ainsi portés à abandonner plus facilement ce qui a cessé d'être une réalité ou de s'adapter à la mode du jour. La renaissance italienne avait bien conservé les écussons armoriés, mais en leur donnant de nouvelles formes et en les entourant de cartouches. Ceux-ci ne ménageaient pas de place au casque et se seraient mal alliés avec cette armure moyenâgeuse. François Ier se fait le champion du nouvel art en France et avec lui disparaît définitivement le cimier, encore

porté sous les Valois. Il ne trouvera plus sa place, ni à côté du panache blanc de Henry IV, ni sur la perruque de Louis XIV. Il est bien encore indiqué un certain temps dans les concessions d'armes et quelques rares casques, généralement sans cimier, continuent à figurer dans les vignettes de l'époque jusque vers 1650, mais alors déjà les questions de préséance qui jouaient un rôle si important à la cour, avaient fait naître l'usage de marquer le rang par un signe distinctif. Les différentes couronnes de noblesse prennent ainsi naissance et se répandent rapidement jusque dans la bourgeoisie, à tel point que dès 1663 une ordonnance royale dut, bien inutilement du reste, édicter des pénalités contre ceux qui usurperaient les insignes de la noblesse. La popularité acquise par le nouvel ornement fit si bien tomber en oubli le casque, qu'il ne réapparait dans la suite que très rarement en France et dans les autres pays latins où seul l'écusson est resté en honneur. Les héraldistes les mentionnent à peine, les armoriaux les passent sous silence.

En Suisse nous subissons sous ce rapport tout naturellement l'influence de nos voisins immédiats; dans la partie allémane les cimiers sont presque aussi répandus qu'au delà du Rhin; dans les régions romandes ils sont peut-être un peu plus fréquents qu'en France, mais constituent cependant l'exception et c'est dommage, car rien ne complète plus harmonieusement un blason que les cimiers se balançant haut dans les airs et évoquant, par leurs formes variées et leur aspect multicolore, l'image des hauts faits d'une rude mais gaie chevalerie.

Bibliothèque de la Société.

Notre bibliothèque s'est enrichie des ouvrages suivants dont nous remercions vivement les généreux donateurs.

Dons.

Il libro d'Oro della Toscana. Anno II. 1909, per Guelfo Guelfi-Camajani.
Don de l'auteur à Florence.

Inventaris der boeken en handschriften van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw". s'Gravenhage, 1911.
Don de la dite société à La Haye.

Die Erhaltung der Siegel, ihre Bedeutung für die historischen Hilfswissenschaften, ihr kunst- und kulturgeschichtlicher Wert, von Dr. Ernest Hauviller, kaiserlicher Archivdirektor in Metz. 1910. Geschenk des Verfassers.

Die Familie Schacht, von Dr. Franz Schacht. Frankfurt, 1908.
Geschenk von Karl Kiefer in Frankfurt.

Bollettino ufficiale della Consulta araldica. 25 fascicules de cette revue à partir du Vol. I No 1. Rome, 1891. Don de M. le baron A. Manno à Turin.

Elenco ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate (del Parmense, della Romagna, della reg. Marchegiana, dell' Umbria, della Toscana, della Sicilia). 6 fascicules. Don de M. le baron A. Manno à Turin.

L'ovile araldico, Antonio Manno. Milan, 1910. Don de l'auteur.

La légion d'honneur et les décorations françaises. Paris, 1911. Charles-Mendel, éditeur. Don de l'éditeur.

Jean-Baptiste Plantin et sa famille, avec un tableau généalogique et deux portraits, par B. Dumur. Lausanne, 1910.
Don de l'auteur à Pully près Lausanne.

Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, von Dr. Eduard Heyck. Freiburg i./B., 1892. Don de M. Fréd.-Th. Dubois, Fribourg.

Les armoiries des empereurs latins de Constantinople, par Max Prinet. Extrait de la *Revue numismatique.* Paris, 1911. Don de l'auteur à Versailles.

Lucy L. et La Tour de B., par Henri De Riaz. Extrait des *Annales de l'Académie de Mâcon.* 1910. Don de l'auteur à Chéserex s./Nyon.

Généalogie des sires de Rue, des Mestral de Rue et Combremont et des de Tavel, dressé par L. F. L. de Mestral Combremont, 1 folio grand format lithograph. Paris 1885. Don de M. Victor de Mestral-Combremont à Paris.

Schweizerisches Geschlechterbuch. Almanach généalogique suisse. II. Jahrgang 1907 und III. Jahrgang 1910. Don de M. Alf. Stückelberg à Bâle.

Das badische Wappen, von Wilhelm Brambach. Karlsruhe, 1889.
Don de M. G. Simon, Dr med. à Berne.

Geschichte und Beschreibung des badischen Wappens, von seiner Entstehung bis auf seine heutige Form, von Franz Zell. Karlsruhe, 1858.
Don de M. G. Simon, Dr med. à Berne.

Göldi, Göldli, Göldlin. Beitrag zur Kenntnis der Geschichte einer schweizerischen Familie, von Prof. Dr. phil. Emil August Göldli. Zürich, 1902.
Don de M. G. Simon, Dr med. à Berne.

Auszug aus der Rechnung vom Jahre 1910.

A. Einnahmen.

1. Übertrag vom Jahre 1909	Fr.	188. 09
2. Einnahmen von den Mitgliedern	„	3240. —
3. Einnahmen aus Abonnements	„	845. —
4. Zinsen	„	28. 70
5. Verschiedenes	„	440. —
Total	Fr.	4741. 79

B. Ausgaben.

1. Für die Zeitschrift „Schweizer Archiv für Heraldik“	Fr.	3174. 40
2. Für das „Genealogische Handbuch zur Schweizergeschichte“	„	600. —
3. Verwaltung und Verschiedenes	„	357. 20
4. Für die Bibliothek	„	72. 45
Total	Fr.	4204. 05

L'arte araldica, Antonio Manno. Milan, 1910. Don de l'auteur

La légion d'honneur et les décorations françaises. Paris, 1911. Charles Mendel, éditeur. Don de l'éditeur.

Jean-Baptiste Plantin et sa famille, avec un tableau généalogique et deux portraits, par B. Dumur. Lausanne, 1910. Don de l'auteur à Pully près Lausanne.

Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, von Dr. Eduard Heyck. Freiburg i. B., 1892. Don de M. Fréd.-Th. Dubois, Fribourg.

Les armoiries des empereurs latins de Constantinople, par Max Prinet. Extrait de la *Revue numismatique*. Paris, 1911. Don de l'auteur à Versailles.

Lurcy L. et La Tour de B., par Henri De Riaz. Extrait des *Annales de l'Académie de Mâcon*. 1910. Don de l'auteur à Chesières s./Nyon.

Généalogie des sires de Rue, des Mestral de Rue et Combremont et des de Tavel, dressé par L. F. L. de Mestral-Combremont. 1 folio grand format lithograph. Paris 1835. Don de M. Victor de Mestral-Combremont à Paris.

Schweizerisches Geschlechterbuch. Almanach généalogique suisse. II. Jahrgang 1907 und III. Jahrgang 1910. Don de M. AE. Stackelberg à Bâle.

Das badische Wappen, von Wilhelm Brambach. Karlsruhe, 1889. Don de M. G. Simon, Dr méd. à Berne.

Geschichte und Beschreibung des badischen Wappens, von seiner Entstehung bis auf seine heutige Form, von Franz Zell. Karlsruhe, 1858. Don de M. G. Simon, Dr med. à Berne.

Göldi, Göldli, Gäldlin. Beitrag zur Kenntnis der Geschichte einer schweizerischen Familie, von Prof. Dr. phil. Emil August Göldi. Zürich, 1892. Don de M. G. Simon, Dr med. à Berne.

Auszug aus der Rechnung vom Jahre 1910.

A. Einnahmen.

1. Übertrag vom Jahre 1909	Fr.	288. 09
2. Einnahmen von den Mitgliedern	„	3240. —
3. Einnahmen aus Abonnements	„	845. —
4. Zinsen	„	28. 70
5. Verschiedenes	„	440. —
Total	Fr.	4741. 79

B. Ausgaben.

1. Für die Zeitschrift „Schweizer Archiv für Heraldik"	Fr.	3171. 40
2. Für das „Genealogische Handbuch zur Schweizergeschichte"	„	600. —
3. Verwaltung und Verschiedenes	„	357. 20
4. Für die Bibliothek	„	72. 15
Total	Fr.	4294. 75

C. Rechnungsabschluss.

Einnahmen	Fr. 4741. 79
Ausgaben	„ 4204. 05
Somit Aktiv-Saldo per 31. Dezember 1910	Fr. 537. 74

Zeiger:

Vorübergehend zinstragend angelegt	Fr. 502. 05
Barschaft (am 31. Dezember 1910)	„ 35. 69
Total gleich dem Saldo	Fr. 537. 74

Zürich, den 25. September 1911.

Der Quästor: G. Hess-von Schulthess.

Bericht über das Genealogische Handbuch.

Rechnung für 1910.

	Fr.	Fr.
Aktivsaldo der Rechnung von 1909	240. —	
Zinse des Einlageheftes 1296 der Aarg. Kreditanstalt Fr. 3. 95 + 23. 05	27. —	
Zahlung der Herald. Gesellschaft	600. —	
Zahlung von Schulthess & Co., Erlös aus Band I des Handbuchs 1909 .	332. 58	
Zahlung an Schulthess & Co. für Band III, 65—80		144. —
Zahlung an Schulthess & Co. für Band III, 81—96		112. —
Zahlung an Schulthess & Co. für Band III, 97—112		112. —
Porti u. dgl.		—. 50
Aktivsaldo*		831. 08
	1199. 58	1199. 58

*angelegt auf Einlageheft 1296 der Aarg. Kreditanstalt.

Kapitalrechnung auf Ende 1910.

Kontokorrentheft 103 der Zürcher Kantonalbank	762. 20
Einlageheft 1296 der Aarg. Kreditanstalt	831. 08
	1593. 28

d. h. über den Coolidgefonds hinaus noch Fr. 593. 28 verwendbare Mittel.

Aarau, 12. IX. 1911. Dr. Merz-Diebold.

Anzeige an unsere Mitglieder. — Avis à nos membres.

Die Kommission für Herausgabe des Genealogischen Handbuchs zur Schweizergeschichte hat in ihrer Sitzung vom 23. September in Lenzburg beschlossen, dass den Mitgliedern unserer Gesellschaft der schon vor drei Jahren abgeschlossene erste Band des Genealogischen Handbuches zu dem Vorzugspreise von Fr. 15. — nachgeliefert werde, wenn sie sich direkt an die Buchhandlung von Schulthess & Co. in Zürich wenden.

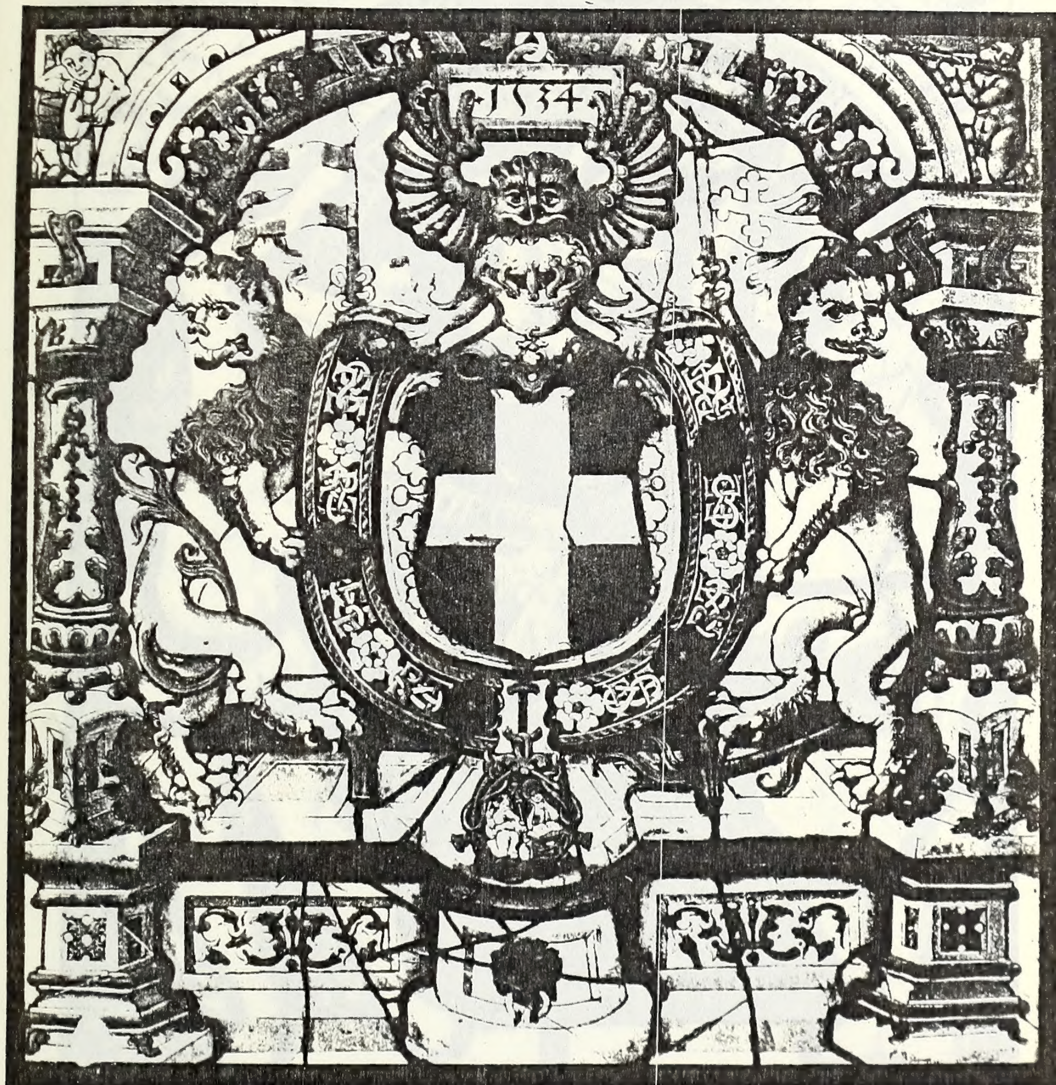
Sprechsaal der Mitglieder.

Im letzten Heft macht ein Einsender die Anregung, die Mitglieder mit gleichen Interessen sollten sich mehr zusammentun und sich gegenseitig unterstützen in ihren Forschungen. Es wurde da auch ein Wappenbuch der schweizerischen Ortschaften erwähnt. Ich sammle schon seit Jahren solche Wappen, und es würde mich sehr freuen, mit denen von unsern Mitgliedern, die auch dafür Interesse haben, in Verkehr treten zu können, um gegenseitig die Resultate auszutauschen. Es bestehen bei diesen Wappen oft so viele Variationen in den Quellen, dass man nur an Ort und Stelle das Richtige herausfinden kann, und da würde ein engerer Verkehr aller Interessenten von Nutzen sein. Wenn ich irgendwem mit meinem Material dienlich sein kann, stehe ich jederzeit zur Verfügung. C. **Byland**, Bubenbergstr. 13, **Bern**.

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

Herr Henri Bickel, Englischviertelstrasse 62, Zürich V.
„ Martin Brunner, stud. arch., Zürcherstrasse 134, Höngg.
M. Charles de Gottrau, 87 rue de Lausanne, Fribourg.
Herr Hochw. P. Placidus Hartmann, O. S. B., Stift Engelberg.
Herr Baron Theodor Kellermeister von der Lund, Châlet Lauigrund, Vitznau, Kt. Luzern.
„ Ernst Müllhaupt, Kunstzeichner, Rössligut, Aarau.
„ E. Pfyffer v. Altishofen, Land- und Gartenbauinspektor a. D., Dorotheenstrasse 29, Erfurt, Deutschland.
„ Wilhelm Staehelin, stud. phil., Riehenstrasse 46, Basel.

Druck von Schulthess & Co., Zürich.



Vitrail aux armes de Savoie entourées du Collier de l'Annonciade provenant du château de Gruyères
(Musée de Fribourg)



Vitrail aux armes de Jean de Gruyère
Chevalier de l'Annonciade
(Musée de Fribourg)



Claude d'Estavayer
Premier Chancelier de l'Ordre de l'Annonciade.

Glyptographie Alfred Ditisheim, Bâle



Basler Standesscheibe,

entworfen und ausgeführt von Emil Gerster, Glasmaler in Basel.

Lichtdruckanstalt Alfred Ditisheim, Nachf. v. R. Besson, Basel.

ARCHIVES HÉRALDIQUES
SUISSES

Schweizerisches Archiv
für Heraldik

ORGANE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE

1912

Mit XI Tafeln und 83 Textbildern



ZURICH
IMPRIMERIE SCHULTHESS & Co.
1912

CATALOGUE
DE LA BIBLIOTHÈQUE
DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE

KATALOG
DER BIBLIOTHEK DER
SCHWEIZ. HERALDISCHEN GESELLSCHAFT



FRIBOURG
IMPRIMERIE FRAGNIÈRE FRÈRES
1912

RÈGLEMENT
POUR L'USAGE DE LA BIBLIOTHÈQUE.

ARTICLE PREMIER.

Les ouvrages de la bibliothèque de la Société peuvent être consultés par chacun dans les salles de lecture de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg, ouvertes tous les jours, sauf les dimanches et jours fériés, de 10 h. à midi et de 2 à 7 h.; les samedis, veilles de fêtes et pendant les mois d'août et de septembre jusqu'à 5 h. seulement (voir art. 4).

ART. 2.

Sur demande adressée au bibliothécaire ils pourront être prêtés à domicile aux seuls membres de la Société suisse d'héraldique. Les frais d'expédition et de retour sont à la charge de l'emprunteur.

Les bulletins de prêt, envoyés avec les livres, devront être munis de la signature de l'emprunteur qui les renverra par retour du courrier, accompagnés des frais de port en timbres poste.

ART. 3.

Le même emprunteur ne pourra détenir plus de trois volumes à la fois, ni les conserver plus d'un mois, s'ils sont demandés par d'autres ayant-droit.

ART. 4.

Tous les ouvrages empruntés devront rentrer pour la révision annuelle qui a lieu vers la fin de juillet. Pour cette opération la bibliothèque est fermée pendant une huitaine de jours.

ART. 5.

Les emprunteurs sont tenus responsables des dégradations ou des pertes d'ouvrages qui leur auront été confiés. *Le Comité.*

REGLEMENT
für die Benützung der Bibliothek.

Art. 1.

Der Bestand der Gesellschaftsbibliothek ist jedermann in dem Lesezimmer der Kantons- und Universitäts-Bibliothek in Freiburg zur Benützung zugänglich und zwar, täglich von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 7 Uhr, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen; an Samstagen und Vorabenden von Feiertagen, sowie in den Monaten August und September nur bis 5 Uhr. (Siehe Art. 4).

Art. 2.

Nur an Mitglieder der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft werden auf ein Gesuch, das an den Bibliothekar zu richten ist, Werke ausgeliehen. Die Kosten der Hin- und Rücksendung tragen die Entlehner. Den mit den Büchern zugestellten Ausleihschein hat der Entlehner umgehend, mit seiner Unterschrift versehen, nebst Portovergütung in Briefmarken zurückzuschicken.

Art. 3.

Ein Entlehner kann nicht mehr als drei Bände auf einmal erhalten, sie nicht länger als einen Monat behalten, wenn sie von andern Berechtigten verlangt werden.

Art. 4.

Alle ausgeliehenen Werke müssen der Bibliothek für die jährliche Revision zurückerstattet werden. Diese findet Ende Juli statt, und zu diesem Zweck ist die Bibliothek während etwa 8 Tagen geschlossen.

Art. 5.

Der Entlehner ist für Beschädigung oder Verlust der von ihm benützten Werke verantwortlich. *Der Vorstand.*

TABLE DES MATIÈRES

INHALTS-VERZEICHNIS

I. Périodiques — Zeitschriften.

II. Annuaires, Calendriers — Jahrbücher, Kalender.

III. Armoriaux, Nobiliaires, Ordres de chevalerie — Wappenbücher. Adelsbücher, Ritterorden.

IV. Héraldique — Heraldik.

V. Généalogies, Biographies — Genealogien, Biographien.

VI. Ex libris — Exlibris.

VII. Sigillographie, Numismatique — Sphragistik, Numismatik.

VIII. Histoire, Archéologie — Geschichte, Archeologie.

I. Périodiques. — Zeitschriften.

Academia Heraldica. Revista de Ciencias historicas, Arqueologia, Heraldica, Bellas Artes, etc. Tomo I 1906. (incomplet), III 1908 (inc.) IV 1909 - 19 (inc.) Madrid.

Annales héraldiques de la noblesse française. Revue historique, artistique et littéraire. Ire année 1908, no 1 à 14 (seuls parus). Paris.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. 1899 und ff. Nürnberg.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Indicateur d'antiquités suisses. Neue Folge, I. Band. 1899 und ff. Zürich.

Archiv, Schweizer, für Heraldik. Archives héraldiques suisses. Jahrgang 1887 und ff. Neuchâtel 1887—1897, Zürich. 1898 u. ff.

Archiv für Stamm- und Wappenkunde. Monatschrift zur Festlegung von Familiengeschichten und Familienwappen, zum Austausch für Familienforscher, Wappen-, Ex libris-, Siegel- und Münzsammler, sowie für heraldisch-genealogische Vereine. Jahrgang II—X, 1901—1910. (Fortsetzung siehe: Roland). Kahla. Papiermühle.

Archives de la société française des collectionneurs d'ex libris. Ie année 1894 et ss. Paris.

Archives héraldiques suisses. Schweiz. Archiv für Heraldik. Année 1887 et ss. Neuchâtel 1887—1897. Zurich. 1898 et ss.

Arkiv for Genealogi og Heraldik. Samlinger Til danks personal og familie historie. 1 Hefte 1908 u. ff. Aarhus.

Blätter, Familiengeschichtliche. Monatschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung. (Organ des Vereins „St. Michael". I. Jahrgang 1903 und ff. Leipzig.

Blätter, Heraldisch-Genealogische für adelige und bürgerliche Geschlechter. Monatschrift zur Pflege der Heraldik, Genealogie, Sphragistik, Epitaphik, Diplomatik, Numismatik und Kulturgeschichte. Herausgegeben von H. Th von Kohlhagen. III. Jahrgang 1906—VII. Jahrgang 1910. (letzter Jahrg.) Bamberg und Pforzheim.

Blätter, Schweizerische, für Ex libris-Sammler. Feuilles suisses pour collectionneurs d'ex libris. I., II. und III. Jahrgang 1901-1904. (Fortsetzung siehe: Buchkunst.) Zürich.

Blätter, Frankfurter, für Familien-Geschichte. Herausg. v. Karl Kiefer. I. Jahrgang 1908 und ff. Frankfurt a. M.

Boletin de la real academia de la historia. Tomes XXXVIII 1901 et ss. Madrid.

Bollettino araldico, storico, genealogico. Anno 1911 et ss. Venezia.

Bollettino araldico, storico, genealogico. Pubblicazione mensile dell' ufficio araldico italiano Firenze. Anno I. 1911 et ss. Firenze.

Bollettino ufficiale della Consulta Araldica. Vol. I. (incomplet) II. (inc.) III. IV. (inc.) V. VI (inc.) VII et ss. Roma 1891 et ss.

Buchkunst. Zeitschrift für Ex librissammler und Bücherfreunde. 1906—1907. Zürich.

Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome I (1892—97) et ss. Genève.

Bulletin de la société neuchâteloise de géographie. Tome IX 1896-97. XI 1898-99. — XVII 1906. Neuchâtel

Bulletin héraldique, historique et nobiliaire. Organe de l'Institut héraldique. Première année. No 1 et 2 (seuls parus). Paris.

Bulletin, Le, historique, archéologique et héraldique. (Les Annales héraldiques de la Noblesse française et le Bulletin héraldique de France réunis). Publié mensuellement sous les auspices de la Société héraldique de France et de la Société archéologique de France par les soins de Paul Bugnot, secrétaire-perpétuel. Ire année 1911 et ss.

Ex libris, Buchkunst und angewandte Graphik. Jahrgang 21. 1911 und ff. (Verein für Ex libriskunst und Gebrauchsgraphik zu Berlin). Berlin.

Familieblad, Algemeen Nederlandsch Tijdschrift voor Geschiedenis, Geslacht-, Wapen-, Zegelkunde, enz. onder leiding van A. A. Vorsterman van Oyen. Nieuwe Serie. Jaargang.

X. 1893, XI 1894, N° 1—10. XII, XIII, XIV, XV 1895—1902. XVI. 1903, N° 1, 2, 11, 12. XVII. 1905 n° 1—10.
Oisterwijk, Rijswijk, s'Gravenhage.

Feuilles suisses pour collectionneurs d'ex libris. Schweizerische Blätter für Ex libris-Sammler. I II et III année 1901—1904.
(Suite voir : Buchkunst.) Zürich.

Giornale araldico, genealogico, diplomatico. Anno XX. Nuova serie Tomo I. 1892 à X 1905 (fin). Bari.

Heraldica. Revue d'art héraldique et d'histoire. (1re année) 1911 et ss. Paris.

Herold, Der deutsche. Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. XXII. Jahrgang. 1891 und ff. Berlin.

Indicateur d'antiquités suisses. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. Neue Folge, I. Band. 1899 et ss. Zurich.

Indicateur, L'I, généalogique, héraldique, et biographique. Revue mensuelle. Questions et réponses concernant l'histoire des familles. I. année 1911-1912 et ss. Bruxelles.

Jahrbuch der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler". Neue Folge II. Band. 1892 und ff. Wien.

Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik. 1896 und ff. Herausg. von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Seit 1905 herausgegeben von der « Genealogischen Gesellschaft der Ostseeprovinzen zu Mitau. » Mitau.

Jahresbericht der historisch-antiquar. Gesellschaft von Graubünden. Jahrgänge 1898. 1899. 1901. 1902. 1905—1908. Chur.

Jahresbericht (des) schweizerisches Landesmuseums in Zürich. Dem Departement des Innern der schweiz. Eidgenossenschaft erstattet im Namen der Eidg. Landesmuseums-Kommission von der Direktion. III. 1894 und ff.

Journal of the Ex libris Society, edited by W. H. K. Wright. Vol. VII 1897—IX 1899. XI 1901—XVIII 1908 (dernier vol. paru). London.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap "De Nederlandsche Leeuw". Jaargang II 1884-VI 1888. X 1892-XVII 1899. XXVI 1908 et ss. s'Gravenhage.

Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Deuxième série. Tome I (1882) et ss. Genève.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Edited by W. Bruce Bannerman, F.S.A. Series 4. Vol. 4. and ff. London. 1910 ss.

Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum. Jahrgang 1909 u. ff. Nürnberg.

Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 2. Heft 1906 und ff. Leipzig.

Mitteilungen, Heraldische, herausgegeben vom Verein "Zum Kleeblat" in Hannover. 1891. II. Jahrgang und ff. Hannover.

Monatsblatt der Kais. Kön. heraldischen Gesellschaft „Adler". III. Band und ff. Wien 1892.

Monatschrift des „Roland", siehe : Roland.

Rapport annuel (du) Musée national suisse, à Zurich, présenté au Département fédéral de l'Intérieur et rédigé au nom de la Commission par la Direction. XIe 1902 et ss.

Record, The New York Genealogical and Biographical Record. Devoted to the interests of American Genealoy and Biography. Published by the New York Genealogical and Biographical Society. Vol. XLII, 1911 and ff. New-York.

Revue des questions héraldiques, archéologiques et historiques. Ire année. 1898-99 à VIIe année 1904-1905 (dernière année). Paris.

Revue héraldique, historique et nobiliaire. Publiée sous la direction du Vicomte de Mazières-Mauléon. Tome XVIII. 4me série, tome I-VIII. 5me série, tome I (seul paru). Paris 1904-1908.

Revue suisse de numismatique. Schweizerische numismatische Rundschau. Tome II 1892 et ss. Genève.

Rivista del Collegio Araldico. Anno I. 1903 et ss. Roma.

Roland. Monatschrift des „Roland". Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde. (Archiv für Stamm- und Wappenkunde.) XI. Jahrgang 1910—11 und ff.
(Für die frühere Jahrgänge siehe: Archiv für Stamm- und Wappenkunde.) Papiermühle S. A.

Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Zeitschrift des schlesischen Altertumsvereins

und Jahrbuch des schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer. Band I 1900 und ff. Breslau.

Vierteljahrschrift für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde. Herausgegeben vom Verein „Herold" in Berlin unter Leitung von Ad. M. Hildebrandt. XII. Jahrgang 1884 und XXXIX. Jahrgang 1911 und ff. Berlin.

Vitezovic, mjesecnik za genealogiju, biografiju, heraldiku i sfragistiku. Godina I. 1903-4. Uredio: Emilij Laszowski. Zagreb [Wagram].

Wapenheraut, De. Maandblad gewijd aan geschiedenis Geslacht-, Wapen- Oudheidkunde enz. onder leiding van D. G. van Epen. 15. Jaargang, 1911 u. ff. S'Gravenhage.

Wappenkunde. Heraldische Monatschrift zur Veröffentlichung von nicht edierten Wappenwerken. Herausgegeben von Karl Freiherr von Neuenstein. Jahrgang I-IV, VI-VIII. 1892–1900. Karlsruhe.

Wappensammler, Der. Allgemeines Organ zum Austausch für Wappensammler, Genealogen, Heraldiker, sowie für heraldische Vereine I. Jahrgang 1900-1901. Fortsetzung siehe: Archiv für Stamm- und Wappenkunde. Kahla 1901.

Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. Band VII. VIII. Heft 1. 2. X.–XIV. Heft 2. XV.–XVIII. Heft 1. Jena.

II. Annuaires, calendriers. — Jahrbücher, Kalender.

Almanach de Gotha. 1838. 1840. 1871. Gotha.

Almanach généalogique suisse. Schweizerisches Geschlechterbuch. I[e] année 1905 et ss. Basel.

Almanach héraldique et drolatique par le chevalier de Crollalanza fils. I[e] et II[e] année 1884, 1885. Paris. Pise.

Annuaire de la noblesse de France et des maisons souveraines de l'Europe publié par M. Borel d'Hauterive. 36[me] année 1880, 37[me] année 1881, 38[me] année 1882. Paris.

Annuaire de la noblesse et des familles patriciennes des Pays-Bas. 1[e] Année 1871. Rotterdam. La Haye.

Annuaire du Conseil héraldique de France. II année 1889, 1890, 1892, 1894, 1896–1904, 1906–1909. Paris.

Annuaire généalogique des maisons souveraines en Europe depuis le commencement du XIX[e] siècle. 1885. 4[me] année. Copenhague.

Annuario della nobiltà italiana. Anno XV. 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1902, 1903, 1904. Bari.

Calendario d'oro. Annuario nobiliare-diplomatico-araldico. Anno VII. 1895 e VIII. 1896. Roma.

Calendrier héraldique vaudois publié par Fréd. Th. Dubois avec le concours de plusieurs héraldistes vaudois. 1907 (VI[e] année) et ss. Lausanne.

Danmarks adels aarbog. 1884. Forste aargang. Kjobenhavn.

Geschlechterbuch, Schweizerisches. Almanach généalogique suisse. I. Jahrgang. 1905 und ff. Basel.

Handbuch, Genealogisches, bürgerlicher Familien. Herausgegeben von D[r] jur. Bernhard Kœrner. 7. 8. und 10. Bd. 1900, 1901, 1903. Berlin.

Handbuch, Hof- und Staats H' der österreichisch-ungarischen Monarchie für 1893. Wien.

Handbuch über den Königlich Preussischen Hof und Staat für das Jahr 1890. Berlin 1889.

Hofkalender, Gothaischer genealogischer H' nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 1877. Gotha.

Jahrbuch, Kirchliches J' der reformierten Schweiz. 1900. VI. Jahrgang. Bern.

Jahrbuch, Genealogisches J' des deutschen Adels für 1844. Erster Jahrgang; 1846. Dritter Jahrgang; 1848. Fünfter Jahrgang. Stuttgart.

Kalender, Historischer, für den Kanton Aargau auf das Jahr 1895. (Erste Serie). Aarau.

Kunstkalender, Schweizerischer, 1905 u. 1906. I. u. II. Jahrg. Herausgegeben von D[r] C. H. Bær. Zürich.

Libro d'Oro, II. della Toscana. Pubblicazione dell'Ufficio Araldico Archivio Genealogico-Firenze per cura di Guelfo Guelfi-Camajani. Anno II 1909. Anno IV 1911 et ss. Firenze.

Staatshandbuch für das Königreich Sachsen, auf die Jahre 1884 und 1885. Dresden.

Taschenbuch, Genealogisches, der adeligen Häuser. 17. Jahrgang. 1892. 18. Jahrgang 1893. 19. Jahrgang 1894. Brünn.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der Freiherrlichen Häuser. 1883, 1889, 1890, 1892. Gotha.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der Gräflichen Häuser, 1864, 1873, 1885. 1892. Gotha.

Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, für das Jahr 1896, 1898. Aarau.

Taschenbuch, Genealogisches, des Uradels. I. und II. Bd. Brünn 1891, 1893.

Wappenkalender, Baltischer, 1902. Riga.

Wappenkalender, Schweizer. Entworfen v. Rod. Münger, Ad. Sulzberger. 1892 u. 1893. Bern (1891).

Zsebkönyv, Magyar nemzetségi. Első rész: Förangü családok. I. Kiadja a magyar heraldikai és genealogiai társaság. Budapest 1888.

Zsebkönyv, Magyar nemzetségi. Második rész: Nemes családok. I. Kiadja a magyar heraldikai és genealogiai társaság. Budapest 1905.

III. Armoriaux, Nobiliaires, Ordres de chevalerie. — Wappenbücher, Adelsbücher, Ritterorden.

Suisse

ANGREVILLE, J. E. d'.
Armorial historique du canton du Valais. (Neuchâtel 1868).

Armorial manuscrit des membres de la Société suisse d'héraldique.

BREUGEL DOUGLAS, C. van.
Zwitsersche Adel. (Noblesse suisse).
(Overgedrukt uit "de Nederlandsche Heraut").

DUBOIS, Fréd. Th.
Armoiries du diocèse et des évêques de Lausanne dès 1500 à nos jours.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1910.)

DUBOIS, Fréd. Th.
Armoiries des terres et bailliages de la République et Canton de Fribourg.
(Extrait des «Nouvelles Etrennes fribourgeoises» de 1911.) Fribourg 1910.

FISCHER, Fr.
Wappenbüchlein der Pfisterzunft in Luzern, vom Jahre 1408.

GALIFFE, J. B. G., Adolphe Gautier et Aymon Galiffe.
Armorial genevois. Nouvelle édition de l'armorial historique genevois, entièrement refondue. 34 planches en couleurs et 1 frontispice. Avec un texte héraldique et généalogique. Genève 1896.

GAUTIER, Adolphe.
Armorial historique des villes et des bourgs de la Suisse.
Supplément aux Archives héraldiques suisses. Neuchâtel 1895.

GOLAY, Hector.
Les familles de la Vallée de Joux, leur origine et leurs armoiries. Lausanne 1906.

MEININGER, Ernest.
Une chronique suisse inédite du XVIme siècle (Cirkell der Eidtgnoschaft von Andreas Ryff.) Bâle 1892.

MERZ, Walther.
Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Aargau. Aarau 1907.

MEYER-KRAUS, B.
Wappenbuch der Stadt Basel. in-fol. Basel 1880.

PURY, Jean de.
Nobiliaire du Pays de Neuchâtel.
(Extrait des Archives héraldiques suisses. 1897–1900. Neuchâtel, Zurich.)

Répertoire des familles vaudoises qualifiées de l'an 1000 à l'an 1800 par C., M. et C. Lausanne 1883.

RYFF, Andreas.
Circkell der Eidtgnoschaft, vide: Meininger. E.

Libro d'Oro, Il, della Toscana. Pubblicazione dell'Ufficio Araldico Archivio Genealogico-Firenze per cura di Guelfo Guelfi Camajani. Anno II 1909. Anno IV 1911 et ss.
Firenze.

Staatshandbuch für das Königreich Sachsen, auf die Jahre 1884 und 1885. Dresden.

Taschenbuch, Genealogisches, der adeligen Häuser. 17. Jahrgang 1892. 18. Jahrgang 1893. 19. Jahrgang 1894.
Brünn.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der Freiherrlichen Häuser 1888, 1890, 1891, 1892.
Gotha.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der Gräflichen Häuser, 1861, 1870, 1885, 1892.
Gotha.

Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, für das Jahr 1896, 1898.
Aarau.

Taschenbuch, Genealogisches, des Gr.-adels I. und II. Bd. Brünn 1891, 1893.

Wappenkalender, Ballitcher 1892.
Wien.

Wappenkalender, Schweizer. Entworfen [illegible] Ad. Sulzberger. 1892 u. 1893.
Bern (1891).

Zsebkönyv, Magyar nemzetségi. Első rész. Főrangú családok. I. kötet a magyar heraldikai és genealógiai társaság.
Budapest 1888.

Zsebkönyv, Magyar nemzetségi. Második rész: Nemes családok. I. kötet a magyar heraldikai és genealógiai társaság.
Budapest 1905.

III. Armoriaux, Nobiliaires, Ordres de chevalerie. — Wappenbücher, Adelsbücher, Ritterorden.

Suisse.

ANGREVILLE, J. E. d',
Armorial historique du canton du Valais.
(Neuchâtel 1868).

Armorial manuscrit des membres de la Société suisse d'héraldique.

BREUGEL DOUGLAS, G. van.
Zwitsersche Adel. (Noblesse suisse.)
(Overgedrukt uit "de Nederlandsche Heraut").

DUBOIS, Fréd. Th.
Armoiries du diocèse et des évêques de Lausanne dès 1500 à nos jours.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1910.)

DUBOIS, Fréd. Th.
Armoiries des terres et bailliages de la République et Canton de Fribourg.
(Extrait des «Nouvelles Étrennes Fribourgeoises» de 1910.)
Fribourg 1910.

FISCHER, F.
Wappenbüchlein der Pfisterzunft in Luzern, vom Jahre 1408.

GALIFFE, J. B. G. Adolphe Gautier et Aymon Galiffe.
Armorial genevois. Nouvelle édition de l'armorial historique genevois, entièrement refondue. 34 planches en couleurs et 1 frontispice. Avec un texte héraldique et généalogique.
Genève 1896.

GAUTIER, Adolphe.
Armorial historique des villes et des bourgs de la Suisse.
(Supplément aux Archives héraldiques suisses.)
Neuchâtel 1889.

GOLAZ, Lucien.
Les familles de la Vallée de Joux, leur origine et leurs armoiries.
Lausanne 1909.

MEININGER, Ernest.
Une chronique suisse inédite du XVIe siècle. (Chronik der Eidgenossenschaft von Andreas Ryff.)
Bâle 1892.

MERZ, Walther.
Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Aargau.
Aarau 1907.

MEYER-KRAUS, B.
Wappenbuch der Stadt Basel, in fol.
Basel 1880.

PURY, Jean de.
Nobiliaire du Pays de Neuchâtel.
(Extrait des Archives héraldiques suisses, 1897–1898.)
Neuchâtel, Zurich.

Repertoire des familles vaudoises qualifiées de l'an 1000 à l'an 1800 par C. M. et C.
Lausanne 1883.

RYFF, Andreas.
Cirkell der Eidtgnoschaft, vide: Meininger, E.

SPRECHER von Bernegg, Anton.
Wappen der Anno 1854 lebenden Geschlechter der Stadt Chur. Zürich 1855.

TRIPET, Maurice et Jules Colin.
Armoiries neuchâteloises. 1707—1848. Neuchâtel 1892.

TRIPET, Maurice.
Armorial de la noble compagnie des Mousquetaires de la ville de Neuchâtel. Neuchâtel 1898.

Wappenbuch sämtlicher in der Stadt Bern verbürgerten Geschlechter. Bern 1829.

Wappenrolle, Die W' von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts. Zürich 1860.

Abrégé historique des chevaliers et officiers commandeurs de l'Ordre du Saint-Esprit, depuis son institution jusqu'à la révolution de 1789, suivi de la liste des personnes admises aux honneurs de la cour. Genève 1873.

ALBIOUSSE, Lionel d'.
Armorial de la ville d'Uzès. Nimes 1910.

AMMAN, Jost.
Jost Amman's Wappen- und Stammbuch. 2. Auflage.
III. Band der „Liebhaber-Bibliothek alter Illustratoren in Facsimile-Reproduction". München 1893.

Archives nobiliaires universelles. Bulletin du Collège archéologique et héraldique de France, publié sous la direction de M. de Magny. Paris 1843.

Armoiries des nobles et notables du Pays de Gex enregistrées par Charles d'Hozier juge d'armes de France. (Publié par Albert Choisy). Genève 1893.

BECKE-KLÜCHTZNER, Ed. von der.
Der Adel des Königreichs Württemberg. Ein neu bearbeitetes Wappenbuch mit kurzen genealogischen und historischen Notizen. in-fol. Stuttgart 1879—80.

BORGEAUD, Charles.
(Huit planches héraldiques de l'Album armorial de l'Ecole. Tirées de l'Histoire de l'Université de Genève. L'académie de Calvin. 1559-1798, par Charles Borgeaud. Genève 1900.)

BRATTI, Ricciotti.
I Codici nobiliari del Museo Correr de Venezia.
(Estratto della Rivista Araldica 1907 e seg.) Roma 1911.

BUREY, Vicomte de.
Les archives héraldiques d'Evreux. Evreux 1890.

Cavalieri, I, italiani al Torneo di Roma 1893. Blasonario di Bonnes Nouvelles. Roma 1893.

COURTRAY, Albert Marie.
Contribution à l'Armorial des Papes, par un Abonné [Albert Marie Courtray].
(Extrait de la Revue de l'Art chrétien 1908.) Lille.

Dictionnaire nobiliaire. Répertoire des généalogies et des documents généalogiques qui se trouvent dans la bibliothèque, les collections et les archives de A. A. Vorstermann van Oyen. La Haye. 1884.

Supplément au Dictionnaire nobiliaire. La Haye 1889.

Elenco degli ordini cavallereschi che si conferiscono dai sovrani regnanti loro origine e storia.
(Estratto dal Calendario d'Oro 1892. Anno IV.)

Elenco ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate del Parmense. Roma 1900.

Elenco ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate della Sicilia.
Estratto dal Bollettino ufficiale della Consulta Araldica N° 25. Volume V. Roma 1902.

Elenco ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate della Toscana.
Estratto dal Bollettino ufficiale della Consulta Araldica N° 27. Volume VI. Roma 1904.

Elenca ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate della Romagna.
Estratto dal Bollettino ufficiale della Consulta Araldica N° 28. Vol. VI. Roma 1905.

Elenco ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate dell' Umbria.
Estratto dal Bollettino ufficiale della Consulta Araldica N° 31. Vol. VII Roma 1908.

Elenco ufficiale (definitivo) delle famiglie nobili e titolate della regione Marchegiana. (Provincie di Ascona, Ascoli, Alacerata e Pesaro.)
Estratto dal Bollettino ufficiale della Consulta Araldica N° 30. Vol. VI. Roma 1908.

GAUTHIER, Jules, et Léon Gauthier.
Armorial de Franche-Comté. Paris 1911.

HAROT, Eugène.
Armorial des évêques et archevêques de Toulouse. Toulouse 1907.

HAROT, Eugène.
Armorial des évêques de Rieux. Toulouse 1908.

HAROT, Eugène,
Armorial des évêques de Comminges. Toulouse 1909.

HAROT, Eugène.
Les armoiries des communes de la Haute Garonne. Toulouse 1910.

HAROT, Eugène.
Essai d'armorial des Grands-Maîtres de l'Ordre de Saint Jean de Jerusalem.
(Extrait de la « Rivista Araldica » 1910—11.) Rome 1911.

HOZIER, Charles d'.
Armorial général de France publié par Henry Bouchod. Généralité de Bourgogne. Tomes I et II. Dijon 1875.

JOUFFROY d'Eschavannes.
Dictionnaire de la noblesse et du blason. Paris s. d.

LECEA y Navas, Julio.
Notas para la historia de la Orden Militar y Hospitalaria de San Juan de Acre (Ordo Equestris S. Joannis et S. Thomae). Madrid 1907.

Légion d'Honneur, La, et les décorations françaises [et] Catalogue [de l'] Exposition rétrospective de la Légion d'Honneur et des décorations françaises. Mai 1911. Paris 1911.

MAGNY, L. de.
Nobiliaire universel de France. Recueil général de généalogies historiques des Maisons nobles de l'Europe. XIVme Volume 1880. Paris 1880.

MAGNY, L. de.
Armorial de la France. Année 1875. Paris.

MANNO, Antonio.
Il patriziato subalpino. Notize di fatto storiche genealogiche, feudali ed araldiche desunte da documenti. Volume secundo. Dizionario genealagico. A.-B. Il patriziato italiano. I. Vol. 2. Firenze 1906.

MEININGER, Ernest.
Les anciennes armoiries bourgeoises de Mulhouse. Avec 14 planches d'armoiries et de sceaux. Mulhouse 1911.

MEYER, Ed. Lorenz.
Wäppenbuch Hamburgischer Familien mit Genealogischen Tabellen von Oscar L. Tesdorpf. Hamburg 1890.

MEYER, Ed. Lorenz u. Oscar L. Tesdorpf.
Hamburgische Wappen und Genealogien. Hamburg 1890.

MURATORE, Dino.
Les origines de l'Ordre du Collier de Savoie dit de l'Annonciade.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1909—10.)

MURATORE, Dino.
A propos de la date de fondation de l'Ordre du Collier de Savoie dit de l'Annonciade.
Extrait de la « Savoie littéraire et scientifique » 1910 Chambéry 1910.

ORMANCEY de Fréjacques, d'.
Illustrations de la noblesse européenne. Livraisons 1—5. Paris, Londres 1842—1844.

PASINI, F. Ferrucio.
I feudatarij ferraresi nel secolo XVII.
(Estratto dal Giornale Araldico-Diplomatico 1894.) Bari 1894.

PÉTIET, René.
Armorial poitevin. Liste alphabétique des familles nobles ou d'ancienne bourgeoisie habitant ou ayant habité le Poitou. Niort 1911.

SAINT-SAUD, Comte de.
Armorial des prélats français du XIXe siècle. Ouvrage orné de la gravure de 950 blasons. Paris 1906.

SAINT-SAUD, Comte de.
Blasons, sceaux et devises des archevêques et évêques français de 1906. Vannes 1906.

SAINT-SAUD, Comte de.
Armorial des prélats français du XIXe siècle. Additions, corrections, détails sigillographiques. Lettres et articles bibliographiques concernant l'ouvrage. Paris 1908.

IV. Héraldique. — Heraldik.

Suisse

AMMAN de Week, Alfred d'.
Lettres d'armoiries conférées à deux Fribourgeois par l'empereur Charles-Quint. (Jean List et Pierre Amman 1541.)
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1908.)

BENZIGER, J. C.
Altbernische Bucheinbände.
(Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. Heft 3. 1909.) Bern.

Bibliographie héraldique et généalogique de la Suisse. Elaborée par Jean Grellet et Maurice Tripet. Berne 1895.

BRON, Louis.
Le drapeau des Cent Suisses de la Garde des rois de France.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1895.)

BÜHLER, Christian.
(41 Photographien von Wappenzeichnungen für Glasgemälde, Adressen, Ex libris etc. entworfen von Chr. Bühler in Bern.)

DENIER, Anton.
Der Schild von Seedorf.
(Sonderdruck aus der Zeitschrift für christliche Kunst 1897.)

DIESBACH, Max de.
Les tombeaux de l'abbaye d'Hauterive.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1893.)

DIESBACH, Max de.
Les armes de Fribourg.
(Extrait des Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1899.)

DUBOIS, Fréd. Th.
Les armoiries des abbés de St-Maurice évêques de Bethléem. Fribourg 1908.

DUBOIS, Fréd. Th.
Les en-têtes armoriés des imprimés officiels des évêques de Lausanne aux XVIme, XVIIme et XVIIIme siècles. Fribourg 1911.

GANZ, Paul.
Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert. Mit 101 Abbildungen im Text und 10 Tafeln. Frauenfeld 1899.

Glasgemälde, Die, der ehemaligen Benediktinerabtei Muri im aargauischen Museum für Kunst und Gewerbe in Aarau, Herausgegeben von der Mittelschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft in Aarau. 30 Lichtdrucktafeln. Text von Dr Th. von Liebenau. in-fol. Aarau 1892.

GRELLET, Jean.
Les armes de la maison de Neuchâtel.
(Extrait du Musée neuchâtelois 1887.)

GRELLET, Jean.
Les armes de la ville de Neuchâtel.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1897.)

JECKLIN, Fritz.
Die Entwicklungsgeschichte des Bündnerwappen.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1892.)

JECKLIN, Fritz.
Das Kästchen von Scheid. Ein heraldisches Denkmal Currätiens aus dem XIV. Jahrhundert. Chur 1893.

JECKLIN, Fritz.
Chur als Reichsstadt.
(Separatabdruck aus den Archives héraldiques suisses 1895.)

JUNOD, Emmanuel.
Un écusson neuchâtelois aux salles des Croisades de Versailles.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1895.)

MÜLINEN, Wolfgang Friedrich von.
Standeserhöhungen und Wappenveränderungen bernischer Geschlechter.
(Auszug aus den Archives héraldiques suisses 1896.)

PURY, Jean de.
Anciennes armoiries de la famille Osterwald. (Avec planches).
(Extrait du « Musée Neuchâtelois » 1902.) Neuchâtel 1902.

PURY, P. de.
Vitrail de l'église de Jegenstorf. (Avec planche.)
(Extrait du Musée Neuchâtelois 1911.) Neuchâtel

STÜCKELBERG, E. A.
Die Kriegsaltertümer in der schweizerischen Heraldik.
(Auszug aus den Archives héraldiques suisses 1895.)

STÜCKELBERG, E. A.
Basler Wappen in einer Brüsseler Handschrift.
(Sonderdruck aus Band V der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.)

STÜCKELBERG, E. A.
Die mittelalterlichen Grabmäler des Basler Münsters.
(Jahresbericht des Vereins für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Altertümer. Jahr 1896.)
Basel 1896.

TRIPET, Maurice.
Les armoiries de Neuchâtel. Notice historique illustrée. Neuchâtel 1883.

TRIPET, Maurice.
Observations sur le message du Conseil fédéral à l'Assemblée fédérale concernant les armoiries de la Confédération suisse.
s. l. 1889.

TRIPET, Maurice.
Etat actuel des armoiries communales dans le canton de Neuchâtel. La Chaux-de-Fonds 1889.

TRIPET, Maurice.
La Suisse héraldique.
(Extrait de la Feuille centrale de Zofingue.)
Lausanne 1892.

TRIPET, Maurice.
Les armoiries de la maison de Challant et de la famille Challandes.
(Extrait du Journal Araldico-Genealogico-Diplomatico N. 11.) Bari 1892.

VALLIÈRE, Paul de.
Histoire du drapeau suisse. Lausanne 1908.

WACKERNAGEL, Rudolf.
Wappenbücher in Basel.
(Sonderdruck aus der Zeitschrift „Der deutsche Herold" 1891.)

BOSCASSI, Angelo.
Illustrazione storica dello stemma di Genova. 2a edizione. Genova 1903.

BOULY, de Lesdain, L.
Les brisures d'après les sceaux.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1896.)

BOULY, de Lesdain, Louis.
Les variantes dans les armoiries.
(Extrait de l'Annuaire du Conseil héraldique de France 1897.)

BOULY de Lesdain, L.
Les plus anciennes armoiries françaises (1127-1300).
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1897.)

BOULY de Lesdain, L.
Les armoiries des femmes d'après les sceaux.
(Extrait de l'Annuaire du Conseil héraldique de France 1898.)

BOULY de Lesdain, L.
Notes sur quelques changements d'armoiries aux XIIme et XIIIme siècles.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1899.)

BOULY de Lesdain, L.
Courrier d'Allemagne.
(Extrait de la Revue des questions héraldiques 1900.)

BOUTON, Victor.
Les armoiries de Tribu ou de clan. Observation sur la planche XLVI. Extrait du Wapenbœk ou armorial de Gelre héraut d'armes, publié par Victor Bouton. Paris 1892.

BOUTON, Victor.
Les fauconniers de Suabe. Note sur la planche XXIII. Wapenbœk ou armorial de Gelre héraut d'armes, publié par Victor Bouton.
Paris 1894.

BOUTON, Victor.
Le roi de France ou la loij salique. Extrait du Wapenbœk ou armorial de Gelre héraut d'armes, publié par Victor Bouton. Paris 1897.

BRAMBACH, Wilhelm.
Das badische Wappen auf Münzen und Medaillen. Karlsruhe 1889.

CAZALIS de Fondouce.
Vervelles pour les faucons et pour les chiens.
Montpellier 1909.

CHEZY, Wilhelm von.
Der Ehrenherold. Eine Uebersicht des Wissenswerthesten aus der Wappenkunst.
Stuttgart 1848.

CROLLALANZA, Godefroy de.
Les animaux du blason. Croquis drôlatiques.
Paris. Pise 1880.

CROLLALANZA, Goffredo di.
Araldica ufficiale. Pisa 1891.

CROLLALANZA, Godefroy de.
Héraldique officielle. Traduit de l'italien avec l'autorisation de l'auteur par Adolphe Gautier.
(Supplément aux Archives héraldiques suisses 1893.)

CROLALLANZA, Goffredo di.
L'istituto araldico italiano e il Calendario d'Oro. Bari 1894.

DUCROCQ, Th.
Le coq prétendu gaulois. Paris 1908.

GRELLET, Jean.
L'art héraldique à travers les siècles.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1893.)

GRITZNER, Maximilian.
Das Brandenburgisch-Preussische Wappen. Geschichtliche Darstellung seiner Entwickelung seit dem Jahre 1415. Berlin 1895.

HEFNER, Otto Titan von.
Handbuch der theoretischen und praktischen Heraldik. 2 Bände. München 1861.

HEYER von Rosenfeld, Fried.
Die Staats-Wappen der bekanntesten Länder der Erde. Tafel I—V. Frankfurt a. M.

HILDEBRANDT, Ad. M.
Heraldisches Musterbuch. Berlin 1872.

JENKINS, Robert, C.
Heraldry english and foreign, with a dictionary of heraldic terms. London 1886.

Katalog der Bibliothek [der] K. K. Heraldischen Gesellschaft „Adler" nebst einer Uebersicht der Sammlungen. Wien 1890.

Katalog der heraldischen Ausstellung zu Mittau 1903. Mittau (1903).

KNÖTEL, Paul.
Bürgerliche Heraldik. Zweite Auflage. Tarnowitz 1903.

LA PERRIÈRE, Henri de, et le baron du Roure de Paulin.
Des tenants, supports et soutiens dans l'art héraldique.
(Extrait de la « Rivista del Collegio Araldico » 1909 et 1910. Rome.) Rome. Paris 1910.

LEININGEN-WESTERBURG, Karl, Emich.
Das Pfälzer Wappen. Mit Pfalz-Bayerischer Stammtafel und Wappentafel.
(Separatabdruck aus Heft XVIII der „Mitteilungen des historischen Vereines der Pfalz".) Speier 1894.

MALDERGHEM, Jean van.
Les fleurs de lis de l'ancienne monarchie française, leur origine, leur nature, leur symbolisme.
(Extrait des Annales de la société d'archéologie de Bruxelles. T. VIII.) Bruxelles 1894.

MANNO, Antonio.
Il regolamento tecnico-araldico spiegato ed illustrato. Roma 1906.

MANNO, Antonio.
Vocabolario araldico ufficiale seguito dal dizionarietto di voci araldiche francesi tradotte in italiano. Roma 1907.

MANNO, Antonio.
L'ovile araldico. Capitolo di un libro preparato da A. M. Milano 1910.

Massimario per servire alla Consulta Araldica. Roma 1905.

MAURY, Arthur.
Les emblèmes et les drapeaux de la France. Le coq gaulois. Paris 1904.

MAYOR, J.
Note sur un vitrail aux armes de Genevois.
(Extrait du Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève 1900.) Genève 1900.

MICHELSEN, A. L. J.
Die ältesten Wappenschilde der Landgrafen von Thüringen. Jena 1857.

Naamlijst der Bœken van het genealogisch heraldiek genootschap, „De Nederlandsche Leeuw" gevestigd té s'Grevenhage. Amsterdam 1893.

NIOX, Général.
Drapeaux et trophées. Résumé de l'histoire contemporaine de la France. Catalogue des trophées du Musée de l'armée. Paris [1910].

Ordinamento, Nuovo, della Consulta Araldica.
(Edizione ufficiale). Roma 1896.

PERREAU, E.H.
Le droit au nom en matière civile (Patronymique, titre, prénom, pseudonyme, surnom, armoiries). Paris 1910.

PETTENEGG, Ed. Gaston von.
Über heraldische Bucheinbände, ihre Binder und Freunde.

PETTENEGG, Ed. Gaston, von.
Ideen über die Errichtung eines Heroldsamtes in Oesterreich. in-fol. Wien 1880.

PETTENEGG, Edouard Gaston von.
Geschichte des Wappens der Stadt Wien.
Separatabdruck aus Band II der „Geschichte der Stadt Wien", herausgegeben vom Altertumsvereine zu Wien. in-fol. Wien 1900.

PRINET, Max.
Armoiries couronnées figurées sur des sceaux français de la fin du XIIIe et du commencement du XIVe siècle.
(Tiré de la « Revue archéologique ».) Paris 1909.

PRINET, Max.
Les armoiries écartelées des conjoints d'après les sceaux français.
(Extrait de la « Revue numismatique 1909 ».)
Paris 1909.

PRINET, Max.
Les insignes des dignités ecclésiastiques dans le blason français du XV[e] siècle.
(Extrait de la « Revue de l'Art chrétien 1911 ».) Paris.

PRINET, Max.
Les armoiries des empereurs latins de Constantinople.
(Extrait de la « Revue numismatique 1911 ».)
Paris 1911.

ROURE de Paulin, du.
L'héraldique ecclésiastique. Paris 1911.

SACKEN, Eduard von.
Heraldik. Grundzüge der Wappenkunde. Siebente Auflage neu bearbeitet von Moriz von Weittenhiller. Leipzig 1906.

STRÖHL, H. G.
Heraldischer Atlas. Eine Sammlung von heraldischen Musterblättern für Künstler, Gewerbetreibende, sowie für Freunde der Wappenkunde. 76 Tafeln in Bunt- und Schwarzdruck nebst zahlreichen Text-Illustrationen. in-fol.
Stuttgart 1899.

STRÖHL, H. G.
Landesfarben und Kokarden. Ein Vademekum für Maler, Graphiker, Fahnenfabrikanten und Dekorateure. Berlin 1910.

STRÖHL, H. G.
Imitationsfiguren der japanischen Heraldik.
(Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin. Jahrgang XIII. Abteilung I. Ostasiatische Studien.) Berlin 1910.

STÜCKELBERG, E. A.
Das Wappen in Kunst und Gewerbe mit 214 Abbildungen. Zürich 1901.

VIVES y Liern, D. Vincente.
Lo Rat Penat en el Escudo de Armas de Valencia. Valencia 1909.

Wapenbœk ou armorial de 1334 à 1372, par Gelre hérault d'armes voir: Bouton Victor.

WARNECKE, Friedrich.
Heraldische Kunstblätter nach im Kunstdruck u. s. w. ausgeführten Entwürfen von Martin Schöngauer, Israel van Mecken, Albrecht Dürrer, Virgil Solis, Jost Amman und anderen deutschen und ausländischen hervorragenden Meistern. in-fol. Görlitz 1876.

WARNECKE, F.
Heraldisches Handbuch für Freunde der Wappenkunst, sowie für Künstler und Gewerbetreibende bearbeitet und mit Beihülfe des Kgl. Preuss. Cultusministeriums herausgegeben von F. Warnecke. Mit 318 Abbildungen nach Handzeichnungen von E. Dœpler d. J. und einer Lichtdrucktafel. VI. Auflage. in-fol.
Frankfurt a. M. 1893.

ZELL, Franz.
Geschichte und Beschreibung des badischen Wappens von seiner Entstehung bis auf seine heutige Form. Mit fünfundfünfzig Abbildungen auf 10 Tafeln. Karlsruhe 1858.

V. Généalogies, Biographies. — Genealogien, Biographien.

Suisse.

AUBERT-SCHUCHARDT, E. et J. Aubert-Golay.
Généalogie. Guillaume Aubert originaire de la commune du Lieu, et de la lignée directe de l'un de ses descendants Moïse Aubert bourgeois de la commune de Chenit (Vallée de Joux). Suivi de quelques actes notariés. Treize générations connues par des documents de familles, les baptistaires, les registres civils et ceux des notaires. 1530—1910. Genève 1910.

BADEL-GRAU, J. L.
Les familles Badel. Notices généalogiques. (Imprimé comme manuscrit pour les familles Badel.) Genève 1903.

BAEHLER, Ed.
Jean Le Comte de la Croix, réformateur à Grandson. Contribution à l'histoire de la Réformation dans la Suisse romande. Traduction française par Emile Butticaz. Lausanne 1912.

BREUGEL DOUGLAS, C. van.
La famille du Peyrou. s. l. n. d.

BÜCHI, Albert.
Die Ritter von Maggenberg.
(Separatabdruck aus den „Freiburger Geschichtsblätter" 15. Jahrgang. 1908.) Freiburg.

CALKOEN, L.
Bijdrage tot de genealogie v. h. Utrechtsche geslacht van Muyden. s. l. n. d.

CANDOLLE, Alph. de.
Recherches sur les Candolle et Caldora de Provence et de Naples d'après les documents inédits napolitains comparés pour la première fois avec les documents provençaux.
Genève 1885.

CAVIEZEL, Hartmann.
General-Lieutenant Johann Peter Stoppa und seine Zeit. Chur 1893.

[CHAVANNES] E[rnest].
Notes sur la famille Chavannes. [Avec un tableau généalogique.] Lausanne [1882].

CORNAZ, F.
Notice sur la famille Cornaz.
Neuchâtel 1909.

(DEONNA, Henry.)
La famille Deonna de Groenlo en Hollande et ses alliés. Genève 1902.

(DEONNA, Henry.)
Descendance d'Etienne Deonna (né 1650, † 1710) et de sa femme Elisabeth Fuchs (né 1653, † 1723). Genève 1904.

(DEONNA, Henry.)
Famille Deonna. Ascendances et alliances.
Genève 1908.

DUBOIS, J. L. G.
Notice généalogique et historique sur la famille Dubois de Vevey et sur ses deux alliances avec la famille d'Aubigné en 1656 et 1658, suivie de notices sur Théodore Agrippa d'Aubigné et sur Edmond Ludlow.
Genève 1883.

DUFOUR-VERNES, Louis.
Nicolas Boguerel une des victimes de l'Escalade. Etude suivie de quelques descendances.
Genève 1896.

DUMUR, B.
Jean-Baptiste Plantin et sa famille, avec un tableau généalogique et deux portraits.
Lausanne 1910.

Familie. Die F' Grebel, Blätter aus ihrer Geschichte. (Verfasst von C. Keller-Escher.)
Zürich.

FORCART-BACHOFEN, Rudolf.
Chronik der Familie Forcart in Basel.
Basel 1910.

FORCART-BACHOFEN, R. und F. Vischer-Ehinger.
Chronik der Familie Bachofen in Basel.
Basel 1911.

FOREL, F. A.
Forel. Branche de Morges.
(Extrait du Recueil de généalogies vaudoises.)
Lausanne.

GALIFFE, J. A.
Notices généalogiques sur les familles genevoises depuis les premiers temps jusqu'à nos jours. Genève 1892—1895.
Tome VI. Not.' gén.'.. jusqu'à nos jours continuées par J. B. G. Galiffe et quelques collaborateurs. 1892.
Tome VII. Galiffe. Not.' gén.' sur les familles genevoises. Tome VII par Louis Dufour-Vernes, Eugène Ritter et quelques collaborateurs. 1895.

GAUTIER, Adolphe.
Familles genevoises d'origine italienne.
(Extrait du Giornale Araldico-Genealogico-Diplomatico. Tome XXI (1893.) Bari 1893.

GAUTIER, Alfred.
Notice sur la vie et les écrits de Jean-Antoine Gautier. Genève 1868.

Généalogie de la famille Paccard de Genève. Paris 1901.
(Ouvrage tiré à 25 exemplaires. N° 3.)

GÖLDI, Emil August.
Göldi — Göldli — Göldlin. Beitrag zur Kenntnis der Geschichte einer schweizer Familie. Zürich 1902.

GRELLET, Jean.
Les comtes de Nidau.
(Extrait du Musée neuchâtelois 1888.)

GRELLET, Jean.
Descendance de la maison de Neuchâtel comprenant les dynasties de Fribourg, Bade-Hochberg et Orléans-Longueville ainsi que les branches illégitimes de Neuchâtel-Vaumarcus et Arberg-des Pontins, pour faire suite au tableau généalogique et héraldique de la maison de Neuchâtel. (Tableau lith.)
Neuchâtel 1889.

GRELLET, Jean.
Généalogie de la maison de Neuchâtel. Avec 10 planches de sceaux.
(Tirage à part du Manuel généalogique publié comme supplément aux Archives héraldiques suisses 1902.)

Handbuch, Genealogisches, zur Schweizer Geschichte. Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse. Herausgegeben von der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft. I. Band. Hoher Adel. Zurich 1900–1908.

HENRIOUD, Marc.
Les nobles de Hennezel du Pays de Vaud.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1906.)

HERZOG-BERRI, (A).
Stammbaum der Familie Herzog in Basel. Stammtafel Autograph. Basel 1889.

Jubilé de M. Louis Dufour-Vernes. Archiviste d'Etat. 21 janvier 1904. Genève 1904.

KELLER-ESCHER, C.
Fünfhundert und sechzig Jahre aus der Geschichte der Familie Escher vom Glas. 1320–1885. Festgabe zur Feier des fünfhundersten Jahrestages ihrer Einbürgerung zu Zürich. 2 Theile... Als Manuscript für die Familie gedruckt. in-fol. Zürich 1885.
Theil 1. Geschichtliche Darstellung und biographische Schilderungen.
Theil 2. Genealogie der Familie Escher vom Glas.

KOHLER, André.
Les nobles Laurent de Lausanne.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1904.)

(LESSERT, Gaston de.)
Famille de Lessert. Souvenirs et portraits. Genève.

LIEBENAU, Th. di.
I Sax signori e conti die Mesocco. Versione italiana del Dr Alfredo Pioda.
(Estratto dal Bollettino storico della Svizzera Italiana. 1888–1890.) Bellinzona 1890.

LIEBENAU, Th. di.
La famiglia Beroldingen. Versione italiana del Dr Alfredo Pioda.
(Estratto dal Bollettino storico della Svizzera Italiana. 1890.) Bellinzona 1890.

LOMBARD, A.
De Tortorella' à Genève. Les Lombardi de Naples et de Genève. Genève 1884.

Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse. Publié par les soins de la société suisse d'héraldique. Tome I: Les dynastes. v.: Genealogisches Handbuch zur schweizer Geschichte. Zurich 1900–1908.

MERZ, Walther.
Die Ritter von Rinach im Argau. Nach Urkunden dargestellt. Aarau 1891.

MERZ, Walther.
Die Ritter von Liebegg. Mit Siegel- und Stammtafel. Reinach 1894.

(MERZ, Walther.)
Der Burgeren ze Burg. Stamm- und Wappenbuoch. Rynach 1895.

MESTRAL, Armand de.
Notice sur la famille Doxat. Yverdon 1884.

MESTRAL-COMBREMONT, L. F. L. de.
Généalogie des sires de Rue, desquels sont issus les Mestral de Rue seigneurs de Combremont... dont une branche dite de Tavel eut les seigneuries de Denens, etc. (Tableau lith.) Paris 1885.

(MIRABAUD, Paul.)
Histoire généalogique des Mirabaud d'Aiguesvives. in-fol. Paris 1894

[MORSIER, Gustave de.]
Notes sur la famille de Morsier (1474–1904). Paris 1905.

Notice généalogique de la famille Du Boz dit Du Bois. Neuchâtel 1910.
Tableaux généalogiques. Annexe de la notice généalogique de la famille Du Boz dit Du Bois. Neuchâtel 1910.

PERREGAUX, Samuel de.
Tableau généalogique [de la famille] de Perregaux, dressé par Samuel de Perregaux. Tableau typ. Neuchâtel 1894.

PLANTA, P. von.
Chronik der Familie von Planta nebst verschiedenen Mittheilungen aus der Vergangenheit Rhätiens. Zürich 1892.

(PURY, Jean de.)
La famille de Pury. Tableaux généalogiques précédés d'une notice historique. Neuchâtel 1893.

PURY, Jean de.
Maurice Tripet. 1863–1894. Esquisse biographique.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1895.)

Recueil de quelques lettres et documents inédits concernant David de Pury et sa famille. Neuchâtel 1893.

Recueil généalogique suisse. Première série, Genève. Tome I. II. Publié par A. Choisy, L. Dufour-Vernes et quelques collaborateurs. Genève 1902. 1907.

REYMOND, Maxime.
Notice sur les rois Rodolphiens et leur famille.
(Extrait de la Revue de la Suisse catholique.)
Fribourg 1889.

RITTER, Eugène.
Antoine Oltramare. Notice biographique et généalogique. Genève 1908.

[SEGESSER, Anton Philipp von.]
Genealogie und Geschlechtshistorie der Segesser von Brunegg in der Schweiz und im deutschen Reiche. Als Msc. gedruckt. (2 Abteilungen.) Bern 1884–1885.
[Abteilung 1] u. d. T.: Die Segesser zu Mellingen, Aarau und Brugg, 1250–1550. Stammgeschichte und Regesten.
(Abteilung 2.) Die Segesser in Luzern und im deutschen Reiche von der Mitte des sechszehnten bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

SEIGNEUX, Aloys de.
Généalogie de la famille de Seigneux du Pays de Vaud et Comté de Romont.
Lausanne 1909.

Souvenir. 1506–1906. Souvenir du quatre centième anniversaire de l'accession de Jacques Naville à la bourgeoisie de Genève.
(Genève 1906.)

Stammbaum der Familie Rüsch von Speicher im Appenzellerland. (Richard Nüscheler pictor. Paul Ganz compositor) phot. 25 39. 1896.

STÜCKELBERG, A. u. A.
Stammbaum der Familie Stickelberger (Stückelberger – Stückelberg) zu Basel. 1388–1895. Typ. Stammtafel. Basel 1895.

[TRIBOLET, Maurice Frédéric de.]
La famille de Tribolet bourgeoise de Neuchâtel. Imprimé comme manuscrit. [Avec 5 tableaux généalogiques.] Neuchâtel 1898.

TRIPET, Maurice.
Héraldistes suisses. Le Dr Louis Stantz. 1801–1871.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1893.)

VIVIEN, L.
Les familles du Refuge en pays neuchâtelois. Neuchâtel 1900.

WEISS-FREY, Fried.
Heinrich Iselin von Rosenfeld und sein Geschlecht. Basel 1909.

BRINCKMEIER, Ed.
Genealogische Geschichte des uradeligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg. 2 Bände.
Braunschweig 1890–1891.

Cenno genealogico della famiglia Barbaro.
(Estratto dal Calendario d'oro 1893.) Roma.

Cenno genealogico della famiglia Del Pozzo.
(Estratto dal Calendario d'oro 1893.) Roma.

Cenno genealogico della famiglia Garofalo (Ramo di Cosenza).
(Estratto dal Calendario d'oro 1893.) Roma.

Cenno genealogico della famiglia de Peon y de Regil. Residenza Firenze e Merida de Incatan.
(Estratto dal Calendario d'oro 1893.) Roma.

CHAMBRIER, Me Alexandre de.
Henri de Mirmand et les réfugiés de la révocation de l'édit de Nantes. 1650–1721.
Neuchâtel 1910.
Annexe: Six tableaux généalogiques de la famille de Mirmand. Strasbourg 1910.

CLAPARÈDE, Théodore.
Les d'Alinge. Une famille de Savoie amie de Genève. Genève 1906.

DACHENHAUSEN, Alexandre von.
Genealogie der Ritter von Henzler Edlen von Lehnensburg, nebst Stammtafeln gleichnamiger und verwandter Geschlechter.
Brünn 1898.

DURANDARD d'Aurelle, Henri.
Généalogie de la famille d'Aurelle en Auvergne, Rouergue, Velay, Gévaudan. Paris 1906.

FARIA, A. de.
Descendance de D. Antonio prieur de Crato. XVIIIme roi de Portugal. in-fol. Livourne 1909.

FARIA, A. de.
Descendance de D. Antonio prieur de Crato. XVIIIme roi de Portugal. 2me édition. in-fol. Livourne 1909.

FARIA, A. de.
D. Antonio I, prior do Crato, XVIIIo rei de Portugal (1534—1595) e seus descendentes. Bibliographia. in-fol. Leorne 1910.

FAUCIGNY-LUCINGE, Le prince de.
Le mariage de Thomas Ier comte de Savoie avec Marguerite de Faucigny d'après des documents inédits et des archives de famille. Ouvrage orné d'un frontispice gravé et de deux tableaux généalogiques. Paris 1911.

Généalogie de la famille de Beaucourt de Noortvelde. Artois-Cambrésis-Flandre. Publiée par De Seyn-Verhougstraete éditeur. Roulers s. d.

GRELLET, Jean.
Généalogies et chroniques de famille. Indications sur la manière de les établir.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1895.)

GUILLON, Félix.
Etude historique et généalogique sur la famille Le Comte du Colombier.
(Extrait du Giornale Araldico-Genealogico-Diplomatico 1884.) Pisa 1884.

GUILLON, Félix.
Etude historique et généalogique sur la famille Le Comte du Colombier. Pise 1884.

HABICHT, Max Eberhardt.
Stammtafeln der Familien Habicht. I. Teil, ältere Lauterbacher des Astes Niederjossa. II. Zweig, jüngere Schmalkaldener. Lucka 1907.

HEIDELOFF, Karl Alexander von.
Deutsches Fürsten- und Ritter-Album der Marianischen Ritterkapelle in Hassfurt. Mit genealogischen Notizen und Vorrede von Dr A. v. Eye. Stuttgart 1868.

HEIDENREICH, Eduard.
Familiengeschichtliche Quellenkunde. Leipzig 1909.

HORNSTEIN-GRÜNINGEN, Freih. Ed. v.
Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde.
I. Teil (I.—X. Generation 1213—1546). Konstanz 1911.

JOUBERT, Joseph.
Le comte de Poli, président du Conseil héraldique de France. Rome 1908.

LA PERRIÈRE, Henri de.
Le roi légitime. La loi de dévolution du Trône dans la maison de France. Paris 1910.

LAVOREL, J. M.
Le livre de raison de François Quisard (avec trois tableaux généalogiques). Annecy 1902.
(Extrait du «Compte-rendu du seizième Congrès des Sociétés savantes savoisiennes», tenu à Annecy en août 1901.)

LORENZ, Ottokar.
Genealogisches Handbuch der europäischen Staatengeschichte. Dritte vermehrte Auflage des „Genealogischen Hand- und Schulatlas". Bearbeitet von Dr Ernst Devrient. Stuttgart und Berlin 1908.

PETTENEGG, Ed. Gaston von.
Ludwig und Karl Grafen und Herren von Zinzendorf, Minister unter Maria Theresia, Josef II, Leopold II und Franz I. Ihre Selbstbiographien nebst einer kurzen Geschichte des Hauses Zinzendorf. Wien 1879.

POLI, Oscar de.
Inventaire des titres de la maison de Billy. Paris 1894.

REBOUL, Robert.
Notes historiques-généalogiques sur les familles de Ferry et d'Escrivain. Pise 1876.

REBOUL, Robert.
Petite bibliothèque héraldique généalogique de la Provence. Pise 1881.

ROBERT, Ferdinand des.
Les seigneurs de Sauley (près de Metz) 1240—1789. Etude de droit coutumier. 2e édition. Nancy, Paris 1903.

SCHACHT, Franz.
Die Familie Schacht. Frankfurt 1908.

SCHEDONI, J.
Y a-t-il en France des branches de la famille italienne Della Rovere? Recherches critico-généalogiques.
(Extrait du «Giornale Araldico-Genealogico-Diplomatico. Année XIII.) Pise 1885.

SOMMER, Robert.
Familienforschung und Vererbungslehre. Leipzig 1907.

TORALDO, Felice.
Il sedile e la nobiltà di Tropea con genealogie, documenti e Tavole. Pitigliano 1898.

VORSTERMAN VAN OYEN, A. A.
Voor- en nageslacht van Michiel Adriaansz. de Ruyter. Opgedragen aan het gemeentebestuur van Vlissingen. Rijswijk 1907.

VI. Ex libris. — Ex libris.

DIESBACH, Max de.
L'ex libris de Philippe d'Estavayer.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1895.)

Ex libris Sammlung der schweiz. heraldischen Gesellschaft. Angelegt durch die Redaktion. Bd. I. Ältere Ex libris (alte und neue Abzüge). Bd. II. Moderne heraldische Ex libris. Bd. III. Ex libris verschiedener Art.

GELLI, Jacopo.
3500 ex libris italiani, con 840 incisioni.
Milan 1908.

GERSTER, L.
Die schweizerischen Bibliothekzeichen. (Ex libris.) in-fol. Kappelen 1898.

GRELLET, Jean, et Maurice Tripet.
Les Ex libris neuchâtelois. Neuchâtel 1894.

HAMILTON, Walter.
Dated Book-Plates (Ex libris) with a Treatise on their Origin and Development. Part. II. Dated Book-Plates from 1700 to 1799.
London 1895.

LEININGEN-WESTERBURG K. E. zu.
Deutsche und österreichische Bibliothekzeichen Ex libris, ein Handbuch für Sammler, Bücher- und Kunstfreunde. Stuttgart 1901.

LEININGEN-WESTERBURG, Karl Emich zu.
Gustav Adolf Closs und seine Ex libris.
(Sonderdruck aus der Ex libris-Zeitschrift 1904.)

MOURIER, Paul.
Les ex libris angoumoisins antérieurs au XIX[e] siècle. Le Pré St-Gervais 1910.

RHEUDE, Lor. M.
Bibliothekzeichen. Zweiunddreissig Ex libris gezeichnet von Lor. M. Rheude. Zürich 1902.

RICHEBÉ, Raymond.
L'abbaye de Phalempin (Nord). Son ex libris.
(Extrait des Archives de la Société française des collectionneurs d'ex libris 1902.)

WARNECKE, F.
Die deutschen Bücherzeichen (Ex libris) von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart.
Berlin 1890.

VII. Sigillographie, Numismatique — Sphragistik, Numismatik.

BONS, Ch. L. de
Armoiries et sceaux du Canton du Valais.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 3.
Zurich 1859.

Catalogue de la bibliothèque de la Société suisse de numismatique' rédigé par H. Cailler bibliothécaire. 2[me] édition. Genève 1897.

FERRAND DE SAGARRA.
Notes referents als segells del rei Marti.
Barcelone 1911.

GEIGY, Alfred.
Aus schweizerischen Archiven.
(Separat-Abdruck aus dem „Bulletin de la Société suisse de numismatique". Band VIII.) Basel 1889.

HAUVILLER, Ernst.
Die Erhaltung der Siegel, ihre Bedeutung für die historischen Hülfwissenschaften, ihr Kunst- und Kulturgeschichtlicher Wert.
Metz 1910.

HEYCK, Eduard.
Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen. Mit 4 Lichtdrucktafeln und einer Abbildung im Text. Freiburg i. B. 1892.

LIEBENAU, Th. von.
Die Siegel der luzernerischen Landschaft.
(Separatabdruck aus dem Schweiz. Archiv für Heraldik 1897.)

MANDROT, A. de.
Sceaux historiques du Canton de Vaud.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 4. Zürich 1860

(MASSÉ, J.)
Armoiries et sceaux de la République et Canton de Genève.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 2.
Zürich 1858.

MAYOR, Jacques.
Notice des médaillons et modèles d'Antoine Bovy exposés dans les locaux de l'école municipale d'art. Genève 1891.

MAYOR, Jacques.
Contribution à la sigillographie de l'ancien diocèse de Lausanne.
(Extrait de la Revue suisse de numismatique 1893.)
Genève.

MEILI, Julius.
Die Werke des Medailleur's Hans Frei in Basel. 1894—1906. Mit sechs Tafeln Abbildungen. Zürich 1906.

MÉTAIS, l'abbé.
Sceaux dunois.
(Bulletin de la Société dunoise, archéologie, histoire, science et arts. No 97 juillet 1893.)
Chateaudun 1893.

MICHAUT, A.
Numismatique neuchâteloise.
(Extrait du Bulletin de la Société suisse de numismatique Ve année.) Fribourg 1886.

PERI, Pietro.
Stemmi e sigilli antichi e nuovi del Cantone Ticino.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 5.
Zürich 1861.

PETTENEGG, Ed. Gaston Pöttickh von.
Sphragistische Mitteilungen aus dem Deutsch-Ordens-Centralarchiv. Wien 1881.

PUPIKOFER, J. A.
Die Städte-Siegel des Kantons Thurgau.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 1.
Zürich 1858.

RUCHET, Charles.
Les sceaux communaux vaudois.
(Extrait des Archives héraldiques suisses 1902—1903.)

Siegel der badischen Städte in chronologischer Reihenfolge. Herausgegeben von der badischen historischen Kommission. Der erläuternde Text von Friedrich von Weech. Die Zeichnungen von Fritz Held. Heidelberg 1899.

Siegelabbildungen zum Urkundenbuch de Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von der Stiftung Schnyder von Wartensee in Zürich, bearbeitet von Dr P. Schweizer und H. Zeller-Werdmüller, I. Lieferung und ff.
Zürich 1891 u. ff.

SPÖRRY, Hans.
Das Stempelwesen in Japan. Mit zwei Tafeln und zahlreichen Textbildern. Zürich 1901.

SPRECHER VON BERNEGG, Anton.
Die Städte- und Landes-Siegel von Graubünden.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 1.
Zürich 1858.

STRÖHL, H. G.
Japanische Stempel (Siegel) und Handzeichen.

WARTMANN, H.
Die Siegel der Stadt St. Gallen, der Landschaften und Landstädte des Kantons.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 1.
Zürich 1858.

WEISSENBACH, Placid.
Die Siegel der Städte des Kantons Aargau.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 1.
Zürich 1858.

WYSS, G. de.
Sceaux historiques du Canton de Neuchâtel.
Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIII. Heft 6.
Zürich 1862.

VIII. Histoire, Archéologie — Geschichte, Archeologie.

Auktion der Glasgemälde-Sammlung der Baronin de Tretaigne, Paris, und von Glasgemälden aus der ehemaligen Vincent-Sammlung in Konstanz. Zürich 1904.

BERNOULLI, August.
Die Enstehung des ewigen Bundes der Eidgenossen.
(69. Neujahrsblatt herausg. von der Gesell. zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1891.)
Basel 1890.

Besançon et la Franche-Comté. Notices historiques, scientifiques et économiques. Besançon 1893.

BOULY DE LESDAIN, Louis.
Comte de Paris ou duc de Madrid. Etude de droit public. Paris 1891.

BUSER, Hans.
Basel in den Mediationsjahren 1807—1813.
(82. Neujahrsblatt herausg. von der Gesell. zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1904. Basel.

CAVIEZEL, Hartmann.
Ils statuts ner urdens a Tschentaments dad amadus cumins nunnadameng da Fürstenau ad Ortenstein. S. l. n. d.

CAVIEZEL, Hartmann.
Üna charta da Blasius Alexander Blech, del an 1622 e quater plaids de cumin. Cuera [Chur] 1890.

CAVIEZEL, Hartmann.
Register dils mastrals (mistrals) dil cumin d'Ortenstein preu ord ils protocolls a documeints da nunnau cumin. Cuira [Chur] 1892.

CHOISY, Albert.
La Matricule des avocats de Genève. 1712—1904. Genève 1904.

DE RIAZ, Henri.
Lucy L. et La Tour de B.
(Extrait des « Annales de l'Académie de Mâcon » 1910.)

DIESBACH, Max de.
La contribution du 19 Germinal an VI. (8 avril 1798.)
(Extrait des Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. Tome VII.) Fribourg 1900.

DIESBACH, Max de.
Châtel-Saint-Denis. Fondation de la ville. Fribourg 1901.

DIESBACH, Max de.
La vie mondaine à Fribourg et le cercle de la Grande Société. Fribourg 1904.

DIESBACH, Max de.
La contre-révolution dans le canton de Fribourg en 1802.
(Extrait des Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. Tome VIII.) Fribourg 1907.

DOGE, François.
Notes historiques sur la noble société des Mousquetaires de la Tour de Peilz. Vevey 1905.

FAVRE, Edouard.
Mémorial des cinquante premières années de la société d'histoire et d'archéologie de Genève (1838—1888). Genève 1889.

Festschrift zur fünfundzwanzigjährigen Gründungsfeier der K. K. heraldischen Gesellschaft „Adler" in Wien 1870—1895. Wien 1896.

Führer durch die Klosterkirche zu Königsfelden. Reinach 1898.

GEIGY, Alfred, und Theodor von Liebenau.
Aus den Papieren des französischen Botschafters Franz Karl du Luc.
(Separatabdruck aus dem Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, XII. Band.)

Haus, Das H' „Im Berg" seine Bewohner und Gäste in den Jahren 1830—1850. (Zürich 1879.)

Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus, vom 22. Juli 1536. (Herausgegeben von Ludwig Sieber.) (Basel 1889.)

KASSER, H.
Die Kirche von Worb und ihre Glasgemälde.
(Separat-Abdruck aus dem Kirchlichen Jahrbuch für den Kanton Bern 1893.) Bern 1893.

Katalog der Gewebesammlung des germanischen Nationalmuseums. II. Teil: Stickereien, Spitzen und Posamentierarbeiten. Im Auftrage des Direktoriums verfaßt von Dr Hans Stegmann. Nürnberg 1901.

Katalog der mittelalterlichen Miniaturen des germanischen Nationalmuseums. Im Auftrag des Direktoriums verfaßt von Dr E. W. Bredt. Nürnberg 1903.

Lehenbücher, Über die L' der Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich I. und Ludwig V. Karlsruhe 1886.

LIBLIN, J.
Belfort et son territoire. Recherches historiques. 2me éd. (Belfort 1877.)

MAILLEFER, Paul.
Histoire du Canton de Vaud dès les origines. Lausanne 1903.

MARTIN, Paul E.
Catalogue des manuscrits de la collection Gremaud conservés aux Archives d'Etat de Fribourg. Fribourg 1911.

MATILE, J. C. H.
Le droit d'anoblissement en Hollande.
(Extrait du Boletin de la Consulta Araldica. Vol. IV 1900.) Rome 1900.

MERZ, Walter.
Die Habsburg. Aarau und Leipzig 1896.

MERZ, Walter.
Städte, Burgen und Adel des Kantons Aargau. Sonderabzug aus mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Aarau 1907.

Mobiliar, Das M' des Erasmus. Verzeichnis vom 10. April 1534. (Herausgegeben von Ludwig Sieber. Basel 1891.)

MOTTA, Emilio.
Nozze principesche nel Quattrocento. Corredi, inventari e descrizioni con una canzone di Claudio Trivulzio in lode del duomo di Milano. Milano 1894.

NICOLET, C.
Necrologium Bellagiense. Bruntruti 1853.

PETTENEGG, Gaston Freiherr von.
Zur Epitafik von Tirol. Wien 1874.

Répertoire général des collectionneurs et curieux. Liste des collectionneurs et curieux de la Suisse. Paris.

SCHMIDLIN, Ludwig Rochus.
Geschichte des solothurnischen Amtei-Bezirkes Kriegstetten. Solothurn 1895.

SEITZ, Johann Karl.
Die Johanniter Priester-Komturei Freiburg i. Ü. mit Regesten. Freiburg 1911.

Société, La Société suisse de numismatique de 1879 à 1896. Notices diverses et liste complète des membres. I[e] livraison et ss. Genève 1896.

STAUBER, Emil.
Schloß Widen. I. II. III. Teil. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1910, 1911, 1912.) Winterthur 1909—11.

STOCKER, F. A.
Basler Stadtbilder. Alte Häuser und Geschlechter. Basel 1890.

STOTZINGEN, Othmar.
Die Grabdenkmale der Kirche zu Schwaigern. o. O. o. J.

STÜCKELBERG, E. A.
Der Constantinische Patriciat. Ein Beitrag zur Geschichte der späteren Kaiserzeit. Basel u. Genf 1891.

STÜCKELBERG, E. A.
Hohkönigsburg. Basel 1903.

Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527. Nach Amerbachs Copie in der Universitäts-Bibliothek zu Basel, herausgegeben von Ludwig Sieber. Basel 1889.

TOBLER-MEYER, Wilhelm.
Mittheilungen aus der Geschichte der Constaffel in Zürich. Zürich 1889.

TRIPET, Maurice.
Recherches sur les maîtres des hautes œuvres à Neuchâtel. (Extrait du Musée neuchâtelois 1890—91.)

TRIPET, Maurice.
Exposé de la Constitution de la principauté de Neuchâtel et Valangin dressée en 1806 et publié d'après les documents originaux. Colombier 1893.

WECK, René de.
La représentation diplomatique de la Suisse. Paris 1911.

ZEMP, Joseph.
Die schweizerische Glasmalerei. Eine Kunsthistorische Skizze. (Separat-Abdruck aus den „Monat-Rosen".) Luzern 1890.



Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1912 Jahrgang / Année } XXVI Heft 1.

Das Wappen der Grafen von Lenzburg.

Von Prof. Dr. Felix Hauptmann.

In der letztjährigen Generalversammlung der Schweizer Heraldischen Gesellschaft zu Lenzburg am 23. September 1911 besprach der verdiente Präsident, Herr Grellet, in gewohnter sachkundiger Weise das Wappen der Grafen von Lenzburg. Wenn ich mich freue, aussprechen zu können, dass ich seinen Ansichten durchweg beipflichte, dann mag es vielleicht doch gestattet sein, hier auf den Gegenstand nochmals zurückzukommen, um ihn in verschiedener Hinsicht zu vertiefen und zu ergänzen.

Es war im Jahre 1173, als Graf Ulrich IV. von Lenzburg zu ewigem Schlummer die Augen schloss, als seines Stammes letzter Mann. Mit ihm wurde ein Geschlecht zu Grabe getragen, das weit über ein Jahrhundert zu den mächtigsten und einflussreichsten der Nordschweiz gehört hatte. Liegt die Bedeutung des Hauses auch durchgehends vor der Zeit, als man bunte Bilder als feste Kennzeichen auf der Rüstung trug, dann reichte es mit seinen letzten Ausläufern doch bis in die Periode hinein, wo die ersten Keime des Wappenwesens sich regten. So steht nichts im Wege anzunehmen, dass die letzten des Geschlechts der Sitte ihrer Zeit gefolgt sind und Schild und Helm mit einem Erkennungszeichen bemalt haben. Allzulange haben sie es nicht getragen; mit den Grafen verschwand auch wieder ihr Wappen.

Wie es ausgesehen hat, darüber berichten die Quellen uns nichts. Der Brauch, die wappengeschmückten Schilde oder das Wappenbild als Zeichen der Familie abzubilden, hatte sich noch nicht eingebürgert, und so finden wir nur selten Darstellungen, die uns mitteilen, welches Wappen die verschiedenen Geschlechter damals führten. Bei den meisten hören wir denn auch erst im 13. Jahrhundert von ihren Wappen, und nur gering ist die Zahl derer, die es schon früher nachweisen können. Deshalb sind wir bei den Geschlechtern, die vor 1200 erloschen, nur selten über ihr Wappen unterrichtet, während wir, wenigstens bei den grossen Familien, doch annehmen müssen, dass sie, — abgesehen von denen Norddeutschlands — eins geführt haben, wenn männliche Mitglieder von ihnen noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebten.

Am ersten sind es die Siegel, die uns von Wappen Kunde bringen. Aber bei den Lenzburg versagen sie völlig. Zwar hat von den beiden letzten Grafen

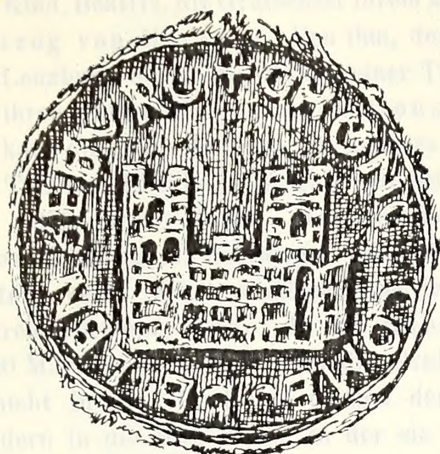


Fig. 1
Siegel Kunos v. Lenzburg, 1167.

jeder eins hinterlassen. Nach 1167 besiegelt Graf Arnold de Lenzeburc eine Urkunde von 1158; ferner siegelt er 1169 und 1172. Im Siegelfeld sieht man eine gewaltige, von zwei mächtigen Türmen flankierte Mauer; ein weit geöffnetes Tor deutet den Zugang an. Im Jahre 1167 hatte sein Bruder, Graf Kuno mit dem gleichen Siegelbilde gesiegelt (Fig. 1) — mehr noch, sogar mit dem gleichen Siegelstempel, in dem dann später Arnold den Namen umstechen liess[1]. Dass die Burg nicht das Wappen der Grafen, sondern eine in lapidarem Stil gehaltene Ansicht ihres Wohnsitzes ist, hat Zeller-Werdmüller mit Recht angenommen[2]. Wir haben in der Nähe ähnliche Erscheinungen. Die Grafen von Neuenburg führten damals mehrfach eine in breiten Zügen gehaltene Darstellung ihrer Burg im Siegel, oft ohne, zuweilen auch mit ihrem Wappenschild[3]. Walter, Freiherr von Hasenburg, tat in seinem 1255 vorkommenden Siegel das gleiche (Fig. 2)[4], und im fernen Westfalen erscheint ebenfalls beim Grafen Simon I. von Teklenburg 1158 und 1203, sowie bei seinem Sohn Otto II. 1226, statt des Wappens eine Ansicht ihrer Burg im Siegel[5]. Es kann das um so weniger auffallen, als in Stadtsiegeln aus dem 13. Jahrhundert Darstellungen von Gebäuden gar nicht so selten sind.

Haben die Lenzburger uns Kunde von ihrem Wappen nicht hinterlassen, dann wäre es immerhin möglich, dass wir durch ihre Nachfolger im Besitz der Grafschaft es kennen lernen könnten, wenn diese nämlich, wie das oft vorkam, es übernommen und weitergeführt haben. Aber auch hier tritt eine seltene Ungunst der Verhältnisse uns entgegen. Obschon verschiedene von ihnen den Titel eines Grafen von Lenzburg führten, kam es doch nicht dazu, dass ein neues Haus dieses Namens sich bildete, denn im Laufe der folgenden 100 Jahre kam die Grafschaft nacheinander an nicht weniger als fünf verschiedene Häuser, wobei sie jedesmal nur eine Generation lang bei dem betreffenden Geschlechte verblieb, um dann mit der Hand einer Erbtochter an ein anderes überzugehen. Nach dem Tode des letzten Lenzburgers war nämlich seine Grafschaft an Otto, den Sohn des Kaisers Barbarossa gekommen, der auch von ihr den Namen führte. Ob er zugleich das Wappen übernahm oder ein anderes Bild für Lenzburg sich bildete, darüber schweigen die Quellen. Bei seinem Tode 1200 brachte

[1] Siegelabbildungen zum Urkundenbuch von Zürich, Lief. 1, Zürich 1891, Text S. 8.
[2] Ebenda; vergl. auch W. Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Argau, Arau 1906—7, S. 332.
[3] Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte I, Zürich 1900, S. 104.
[4] Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz, Frauenfeld 1899, Taf. 9, Nr. 5.
[5] Ilgen, Westfälische Siegel, Taf. 20.

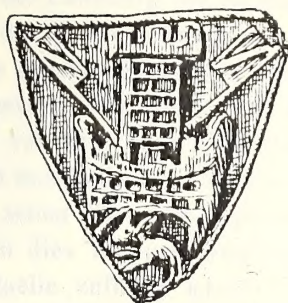


Fig. 2
Aus dem Siegel Walters v. Hasenburg 1255.

sein einziges Kind, Beatrix, die Grafschaft ihrem Manne, Otto I. Herzog von Meran zu. Von ihm, der 1234 starb, ging Lenzburg durch die Hand seiner Tochter Adelheid an ihren Gatten Hugo von Châlons über. Und wieder kam die Grafschaft an ein anderes Haus, denn Hugos Tochter, Elisabeth, brachte sie bei ihrer Vermählung 1254 ihrem Manne, Hartmann dem Jüngeren von Kiburg als Heiratsgut mit. Als dann deren Tochter, Anna, sich vermählte, überliess sie Lenzburg ihrem Vormund, Rudolph von Habsburg gegen 14,000 Mark Silber[1]. Hier kam die Grafschaft allerdings nicht in die Hand des Gatten der Erbtochter, sondern in die Habsburgs, in der sie bis zu ihrem Übergang an Bern, am Anfang des 15. Jahrhunderts verblieb. So war im Verlauf von 100 Jahren Lenzburg an die sechste Familie gediehen, und kein einziger von all ihren Besitzern hat uns eine Abbildung des Wappens von Lenzburg hinterlassen.

Erfahren wir somit gar nichts darüber, dann ist deshalb doch nicht anzunehmen, dass ein solches damals nicht existiert habe. Nach der Auffassung des Mittelalters waren die verschiedenen Territorien eines Herrn nur durch Personalunion miteinander verbunden, und je nachdem dieser als Herr des einen oder des anderen auftrat, führte er das jeweilige Wappen. So werden auch die verschiedenen Besitzer von Lenzburg, da, wo sie als solche erschienen, wie an der Spitze der Lenzburger Ritterschaft, oder als Vorsitzende des Lenzburger Gerichts oder bei ähnlichen Gelegenheiten das Wappen eines Grafen von Lenzburg getragen haben, wie denn auch noch Herzog Rudolph von Österreich († 1365) wiederholt sich „Graf zu Lenzburg“ nannte.

Halten wir das fest, dann gewinnt eine Erscheinung aus dem 14. Jahrhundert eine besondere Bedeutung. Der Ort Lenzburg, der unter dem Schutze der Burg lag, erhielt 1306 unter Herzog Friedrich von Österreich Stadtrechte. In dem Siegel, welches wohl bald darauf von der Stadt beschafft wurde, und von dem ein Abdruck aus dem Jahre 1333 uns erhalten ist, sehen wir in einem Schilde einen Ballen oder ein Rund (Fig. 3). In diesem Wappen können wir nach der Sitte der Zeit nur das des Landesherren erblicken, wie es ähnlich in so vielen Stadtsiegeln erscheint. Dass Herzog Friedrich dies Wappen je geführt habe, davon berichten seine Siegel uns nichts. Man muss aber annehmen, dass man damals in dem Wappen das der Grafen von Lenzburg sah, einerlei ob schon die von dem alten, 1173 ausgestorbenen Stamm es geführt haben, oder ob erst einer ihrer Nachfolger es für die Grafschaft gebildet hat.

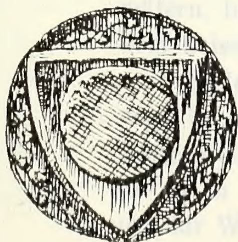


Fig. 3
Aus dem Siegel der Stadt Lenzburg 1333.

[1] W. Merz, Die Burganlagen des Kantons Argau, Arau 1906, S. 327 f.

sein einziges Kind, Beatrix, die Grafschaft ihrem Manne, Otto I. Herzog von Meran zu. Von ihm, der 1234 starb, ging Lenzburg durch die Hand seiner Tochter Adelheid an ihren Gatten Hugo von Châlons über. Und wieder kam die Grafschaft an ein anderes Haus, denn Hugos Tochter, Elisabeth, brachte sie bei ihrer Vermählung 1254 ihrem Manne, Hartmann dem Jüngeren von Kiburg als Heiratsgut mit. Als dann deren Tochter, Anna, sich vermählte, überliess sie Lenzburg ihrem Vormund, Rudolph von Habsburg gegen 14,000 Mark Silber¹. Hier kam die Grafschaft allerdings nicht in die Hand des Gatten der Erbtochter, sondern in die Habsburgs, in der sie bis zu ihrem Übergang an Bern am Anfang des 15. Jahrhunderts verblieb. So war im Verlauf von 100 Jahren Lenzburg an die sechste Familie gediehen, und kein einziger von all ihren Besitzern hat uns eine Abbildung des Wappens von Lenzburg hinterlassen.

Fig. 2
Aus dem Siegel Walters
v. Rosenberg 1323.

Erfahren wir somit gar nichts darüber, dann ist deshalb doch nicht anzunehmen, dass ein solches damals nicht existiert habe. Nach der Auffassung des Mittelalters waren die verschiedenen Territorien eines Herrn nur durch Personalunion miteinander verbunden, und je nachdem dieser als Herr des einen oder des anderen auftrat, führte er das jeweilige Wappen. So werden auch die verschiedenen Besitzer von Lenzburg, da, wo sie als solche erschienen, wie an der Spitze der Lenzburger Ritterschaft, oder als Vorsitzende des Lenzburger Gerichts oder bei ähnlichen Gelegenheiten das Wappen eines Grafen von Lenzburg getragen haben, wie denn auch noch Herzog Rudolph von Österreich († 1365) wiederholt sich „Graf zu Lenzburg" nannte.

Halten wir das fest, dann gewinnt eine Erscheinung aus dem 14. Jahrhundert eine besondere Bedeutung. Der Ort Lenzburg, der unter dem Schutze der Burg lag, erhielt 1306 unter Herzog Friedrich von Österreich Stadtrechte. In dem Siegel, welches wohl bald darauf von der Stadt beschafft wurde, und von dem ein Abdruck aus dem Jahre 1333 uns erhalten ist, sehen wir in einem Schilde einen Ballen oder ein Rund (Fig. 3). In diesem Wappen können wir nach der Sitte der Zeit nur das des Landesherren erblicken, wie es ähnlich in so vielen Stadtsiegeln erscheint. Dass Herzog Friedrich dies Wappen je geführt habe, davon berichten seine Siegel uns nichts. Man muss aber annehmen, dass man damals in dem Wappen das der Grafen von Lenzburg sah, einerlei ob schon die von dem alten, 1173 ausgestorbenen Stamm es geführt haben, oder ob erst einer ihrer Nachfolger es für die Grafschaft gebildet hat.

Fig. 3
Aus dem Siegel der
Stadt Lenzburg 1333.

¹ W. Merz, Die Burganlagen des Kantons Argau, Arau 1906, S. 327 f.

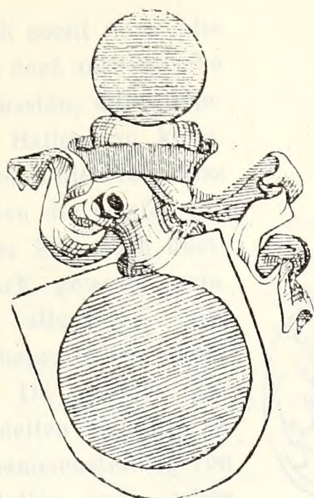


Fig. 4
„Fry von Lentzburg
im Argo“.

So wäre bei Lenzburg die Sachlage die gleiche wie bei der Stadt Memmingen. Auch sie bewahrt in ihrem ältesten Siegel von 1230 das Wappen ihres Landesherren, des Königs Heinrich, der zugleich Herzog von Schwaben war. Hier freilich bestätigt uns ein ausländischer Zeitgenosse, Matthäus Parisiensis, in seiner Chronica Anglorum minor, dass König Heinrich dies Wappen wirklich geführt hat. Wäre diese Quelle zufällig nicht erhalten, dann würden wir bei Memmingen in genau derselben Lage sein wie bei Lenzburg und nur vermuten können, dass in seinem Stadtsiegel das Wappen des Landesherren uns aufbewahrt ist. Ganz ebenso wie bei Lenzburg liegt die Sache übrigens bei Sigmaringen. Kein Siegel, keine Nachricht kündet uns das Wappen dieses früh ausgestorbenen Geschlechts. Allein da im Siegel der Stadt Sigmaringen ein Schild mit einem Hirsch steht, so hat man mehrfach, und zwar mit Recht, angenommen, dass das das Wappen der gleichnamigen Grafen sei, wie es denn auch als solches in das Wappen der Fürsten von Hohenzollern übergegangen ist. Was bei Sigmaringen billig ist, wird bei Lenzburg recht sein, und so werden wir in dem Wappen im Lenzburger Stadtsiegel das der Grafen von Lenzburg sehen müssen.

Dass das Wappen der Lenzburger auch später nicht vergessen war, das erzählt uns eine Stimme, die vom Ende des Mittelalters zu uns herübertönt. Conrad Grünenberg ist es, der in seinem bekannten, 1483 „vollbrachten“ Wappenbuch das Wappen der „Fry von Lentzburg“ bringt, dem er das nämliche Wappenbild zuschreibt, welches wir in dem Siegel der Stadt Lenzburg kennen gelernt haben, nämlich einen Ballen, den er blau in weiss tingiert (Fig. 4). Die Bezeichnung Freiherr braucht uns nicht irre zu machen. Die jüngeren Söhne der Grafen führten im 13. und 14. Jahrhundert oft den Freiherrntitel. Man möchte fast annehmen, dass irgendwo uns unbekannte Nachkommen eines Grafen von Lenzburg eine Zeitlang sich gehalten haben, deren Wappen auf Grabmälern, in Glasscheiben oder sonstwo bis ins 15. Jahrhundert erhalten blieb und dem fleissigen Sammler zu Konstanz übermittelt worden ist.

Bedeutungsvoll ist endlich, dass auch Hans Ulrich Fisch I im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts als Wappen der Grafen von Lenzburg eine zweitürmige Burg mit einem Ballen zwischen den Türmen gibt[1] (Fig. 5). Die Burg, die er in den Siegeln der Lenzburger Grafen vom 12. Jahrhundert fand, schien ihm ihr Wappen zu sein. Aber die Idee, dass der Ballen, in dem man damals doch allgemein das Wappen der Stadt sah, nicht nur diese allein anging, sondern auch das Wappenbild der Grafen sei, muss zu seiner Zeit noch so lebhaft gewesen sein, dass er sich nicht enthalten konnte, ihn zwischen die Türme zu setzen, trotzdem die alten Siegel der Grafen keine Spur davon enthielten.

[1] Merz, Die Burgen im Argau, S. 328, Stammtafel.

Scheute er sich somit nicht, die Siegel, die ihm doch authentische Zeugen sein mussten, durch Hinzufügung des Ballens zu korrigieren, dann muss die Idee, dass auch der Ballen die Grafen angehe, zu seiner Zeit noch überwältigend stark gewesen sein. Vorausgesetzt allerdings, dass Fisch der Urheber dieser Kombinierung ist. Da er indes vielfach ältere Quellen benutzte, so mag diese Zusammenstellung von Burg und Ballen auch schon früher vorgenommen worden sein. Einerlei indes, wann sie entstanden ist, zeugt sie unbestreitbar davon, dass zur Zeit ihrer Entstehung die Überzeugung herrschte, der Ballen sei das Wappenbild der Grafen.

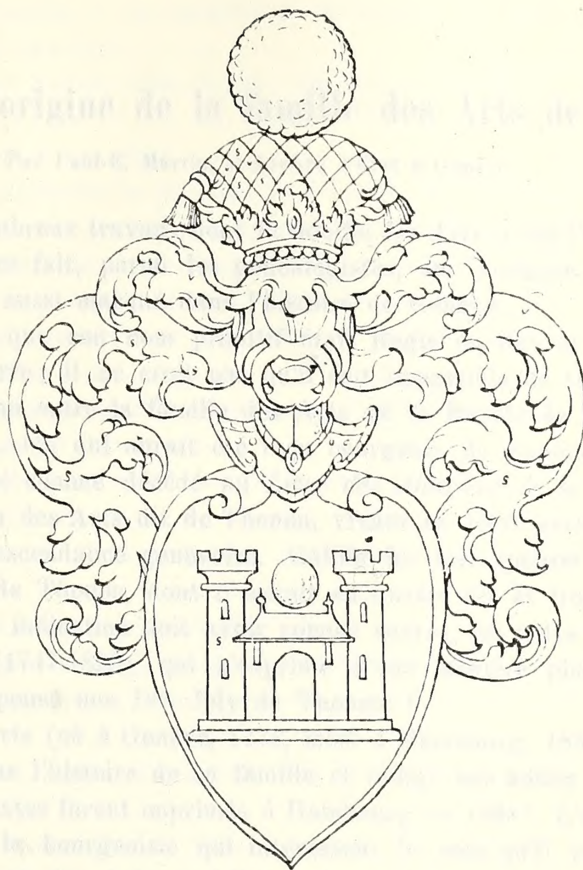


Fig. 5.
Wappen der Grafen von Lenzburg nach Hans Ulrich Fisch I.[1]

Hierfür haben wir noch einen weiteren Beweis. Der in der Grafschaft Lenzburg gelegene Ort Mellingen, der erst 1242 — also lange nach dem Aussterben des alten Grafenhauses — als Stadt bezeichnet wird und in seinem Siegel 1265 den Adler des hl. Johannes, des Stadtpatrons, in seinem zweiten Siegel 1293 das Wappen des Landesherrn, nämlich einen von Österreich und Habsburg geteilten Schild führte, nahm in der Mitte des 15. Jahrhunderts einen weissen Ballen in Rot als Wappen an[2]. Ob man hierbei auf eine ältere, seitdem verloren gegangene Vorlage zurückgriff, oder ob man damals erst ein Stadtwappen sich bildete und dazu den als Wappenfigur des alten Grafenhauses geltenden Ballen sich erkor, das wird sich nicht mehr entscheiden lassen. Mir scheint ersteres der Fall gewesen zu sein. Merkwürdig jedenfalls, dass das alte Wappenbild auch hier auftaucht; es war also auch hier nicht vergessen.

Nach alledem dürfte der Schluss gerechtfertigt erscheinen, dass als Wappen der Grafschaft Lenzburg im Mittelalter, sei es von dem alten Stamm, sei es von späteren Besitzern, der Ballen, und zwar vielleicht weiss in Blau, geführt worden ist.

[1] Walther Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Argau. Arau, H. R. Sauerländer, 1906—7, S. 328, Abb. 264. Dieses Cliché wurde uns freundlich vom Verfasser und Verleger zur Verfügung gestellt.

[2] Merz a. a. O.

Notes sur l'origine de la famille des Arts de Genève.

Par Paul-E. Martin, archiviste d'État à Genève.

Malgré les nombreux travaux dont la famille des Arts a été l'objet, l'accord ne s'est point encore fait, parmi les généalogistes, sur l'origine d'une famille qui a joué un rôle aussi marqué dans l'histoire de Genève.

Galiffe pense que son nom primitif était Regis ou Rey et que des Arts était un nom de terre; il ne croit pas qu'il soit impossible de trouver un jour ou l'autre la jonction entre la famille des Arts et la famille de Artas [1]. Selon lui, le premier des Arts qui aurait été reçu bourgeois de Genève, serait Jean des Arts, mentionné comme décédé au *Livre des Altariens de la Madeleine,* en 1478 [2]. Son fils Jean des Arts dit de Thonon, vivant en 1505, serait l'auteur indiscutable de la descendance genevoise. Galiffe lui fait épouser une sœur de Noble Pierre Joly de Thonon, dont il aurait eu quatre fils et trois filles.

Cette dernière indication doit avoir comme source, les notes généalogiques de Rilliet-Necker (1747-1820), qui s'exprime d'une manière plus vague: «Il paroit qu'il avait épousé une Dlle Joly de Thonon» [3].

Jacques des Arts (né à Genève, 1778, mort à Hambourg, 1833) avait réuni divers documents sur l'histoire de sa famille et rédigé une notice généalogique; ce travail et ces textes furent imprimés à Hambourg en 1888 [4]. L'auteur connait deux réceptions à la bourgeoisie qui intéressent le nom qu'il porte, celle de Just, Joust, ou Jouet des Arts en 1454, celle de Jean des Arts en 1498 [5]. Il rappelle, d'autre part, que, d'après les notes du syndic Naville et de Rilliet-Necker, un François des Arts possédait déjà une maison à Genève en 1373; enfin un De Arto signerait en 1430, un acte du Conseil général. Il considère donc François des Arts comme l'auteur de sa famille, qui serait ainsi très anciennement bourgeoise de Genève.

En 1903, Mgr. L. E. Piccard rédigea, en grande partie à l'aide de documents fournis par M. Louis Dufour-Vernes, archiviste d'État à Genève, une nouvelle notice qui donne des détails inédits sur Jean des Arts, dit de Thonon, bourgeois de Genève et orfèvre, vivant en 1505 [6]. Cette fois Jean des Arts n'épouse plus la sœur, mais la fille de Noble Pierre Joly de Thonon [7]. Revenant sur le même sujet en 1904, Mgr. Piccard écarte avec raison du débat la famille

---

[1] *Notices généalogiques sur les familles genevoises*, t. Ier, Genève, 1829, in-8°, p. 499.
[2] *Ibid.*, p. 501.
[3] Généalogies des familles genevoises, *Ms. de la Bibliothèque de la Société d'Histoire, Genève.*
[4] *Notices sur la famille Des Arts,* Hambourg, 1888, in-8°.
[5] *Ibid.*, p. 5.
[6] *La famille Des Arts d'après les Archives de Genève (Suisse)*, Jena, 1903, in-8°.
[7] *Op. cit.*, p. 2.

de Artas[1]. Il reconnaît la réception à la bourgeoisie de Genève de Jean des Arts, dans ce texte publié par Covelle[2]:

« 1498, 27 Nov.: Johannes Budini, alias Artiliz, de Thonon, aurifaber, par Bte Magdalenes 8 fl. »

Artiliz correspondrait ainsi à des Arts.

Un hasard m'a amené à reprendre la question de l'origine de la famille des Arts et je crois pouvoir arriver, sur ce sujet, à quelques conclusions certaines.

A l'origine du débat, il faut placer le texte publié par Covelle. M. le Dr Léon Gautier qui prépare en ce moment la publication du cinquième tome des *Registres du Conseil de Genève,* transcrit en ces termes le passage du registre à la date du 27 Novembre 1498:

«Johannes Budini alias Artibus aurifaber parrochie beate Magdalenes fuit creatus burgensis, mediantibus octo florenis »[3].

Cette lecture, Artibus au lieu d'Artiliz, se justifie sans aucune réserve, au point de vue paléographique. Le secrétaire du Conseil, Guillaume de la Crose, qui transcrit sur un registre spécial la liste des réceptions bourgeoisiales de l'année écrit de nouveau:

«Johannes Budini alias Artibus aurifaber, VIII fl.»[4].

D'autre part le receveur général de la commune, inscrivant dans ses comptes les recettes provenant de la perception des droits de bourgeoisie, en 1498, a écrit en français:

« Johain Budin de Thonon, dorier, de la parroche de la Marie Magdelene ..... ff. VIII s. d. »[5].

Le nom de ce nouveau bourgeois, de même que son lieu d'origine et sa profession sont établis sans ambages par ces trois textes qui se complètent mutuellement[6]. Avec ce Jean Budin dit des Arts, il faut donc faire venir la famille des Arts de Thonon. D'ailleurs ce personnage doit être le même que celui que Galiffe signale, très probablement par erreur, comme décédé en 1478. Aucune mention de ce genre n'a pu être retrouvée dans les documents du fonds des Altariens de la Madeleine. Un seul texte bien postérieur et que j'utiliserai en son lieu montre au contraire qu'on ne peut distinguer entre deux Jean des Arts, l'un bourgeois et mort en 1478, l'autre citoyen et vivant en 1505, mais que nous ne connaissons qu'un seul bourgeois de ce nom, à partir de 1498.

On peut, enfin, difficilement rattacher, ce Jean Budin de Thonon à d'autres personnages du nom de des Arts. François des Arts, propriétaire d'une maison

---

[1] *Quelques familles chablaisiennes et genevoises du 16e et du 17e siècle,* Annecy, 1904, in-8°. Extrait de la *Revue Savoisienne,* 1904, fasc. 3.

[2] *Le livre des Bourgeois de l'ancienne République de Genève,* Genève, 1897, in-8°, p. 136.

[3] *Genève, Archives d'État, Reg. Cons.*, vol. 14, fol. 145 v°.

[4] *Ibid., Mss. hist.*, n° 122, fol. 116 v°.

[5] *Genève, Archives d'État, Comptes de la communauté,* vol. 5, fol. 147 v°.

[6] Le livre des Bourgeois, en français, compilé vers 1565, porte: «Jehan Budin alias des Arts, orfèvre». *Ibid., Mss. hist.*, n° 128, fol. 46.

de Artas[1]. Il reconnaît la réception à la bourgeoisie de Genève de Jean des Arts, dans ce texte publié par Covelle[2]:

«1498, 27 Nov.: Johannes Budini, alias Artiliz, de Thonon, aurifaber, par Bte Magdalenes 8 fl.»

Artiliz correspondrait ainsi à des Arts.

Un hasard m'a amené à reprendre la question de l'origine de la famille des Arts et je crois pouvoir arriver sur ce sujet, à quelques conclusions certaines.

A l'origine du débat, il faut placer le texte publié par Covelle. M. le Dr Léon Gautier qui prépare en ce moment la publication du cinquième tome des *Registres du Conseil de Genève*, transcrit en ces termes le passage du registre à la date du 27 Novembre 1498:

«Johannes Budini alias Artibus aurifaber parrochie beate Magdalenes fuit creatus burgensis, mediantibus octo florenis»[3].

Cette lecture, Artibus au lieu d'Artiliz, se justifie sans aucune réserve, au point de vue paléographique. Le secrétaire du Conseil, Guillaume de la Rose, qui transcrit sur un registre spécial la liste des réceptions bourgeoisiales de l'année écrit de nouveau:

«Johannes Budini alias Artibus aurifaber, VIII fl.»[4].

D'autre part le receveur général de la commune, inscrivant dans ses comptes les recettes provenant de la perception des droits de bourgeoisie, en 1498, a écrit en français:

«Johain Budin de Thonon, dorier, de la parroche de la Marie Magdelene . . . . . ff. VIII s. d.»[5].

Le nom de ce nouveau bourgeois, de même que son lieu d'origine et sa profession sont établis sans ambages par ces trois textes qui se complètent mutuellement[6]. Avec ce Jean Budin dit des Arts, il faut donc faire venir la famille des Arts de Thonon. D'ailleurs ce personnage doit être le même que celui que Galiffe signale, très probablement par erreur, comme décédé en 1478. Aucune mention de ce genre n'a pu être retrouvée dans les documents du fonds des Altariens de la Madeleine. Un seul texte bien postérieur et que j'utiliserai en son lieu montre au contraire qu'on ne peut distinguer entre deux Jean des Arts, l'un bourgeois et mort en 1478, l'autre citoyen et vivant en 1505, mais que nous ne connaissons qu'un seul bourgeois de ce nom, à partir de 1498.

On peut, enfin, difficilement rattacher, ce Jean Budin de Thonon à d'autres personnages du nom de des Arts. François des Arts, propriétaire d'une maison

---

[1] *Quelques familles chablaisiennes et genevoises du 16e et du 17e siècle*, Annecy, 1904, in-8°. Extrait de la *Revue Savoisienne*, 1904, fasc. 3.

[2] *Le livre des Bourgeois de l'ancienne République de Genève*, Genève, 1897, in-8°, p. 126.

[3] Genève, Archives d'État, *Reg. Cons.*, vol. 14, fol. 145 vo.

[4] *Ibid.*, *Mss. hist.*, no 122, fol. 110 vo.

[5] Genève, *Archives d'État*, *Comptes de la communauté*, vol. 5, fol. 147 vo.

[6] Le livre des Bourgeois, en français, compilé vers 1560, porte: Jehan Budin alias des Arts, orfèvre. *Ibid.*, *Mss. hist.*, no 128, fol. 46.

à Genève, en 1373, signalé par Rilliet-Necker[1] et par la notice de 1888, est demeuré introuvable dans les documents originaux. Je regrette d'être obligé d'en dire autant du de Arto d'un Conseil général de 1430. Quant à Just, Joust ou Jouet des Arts reçu bourgeois en 1454, il faut qu'il cède la place à un personnage plus modeste: «Joust De Sas serrallionus 7 fl. 1 st.» selon le texte établi par Covelle[2].

Jean Budin établi orfèvre à Genève perdit bien vite son nom patronymique pour n'être plus connu que sous son surnom ou sous celui de sa famille: des Arts.

En 1511, nous savons qu'il fabriqua deux bassins à laver pour le duc de Savoie[3]. Il teste à Genève, entre les mains du notaire Pierre de Lavenay, le 26 Mars 1518, en présence de neuf témoins réunis dans sa maison de la Rivière. Les Archives de Genève ne possèdent pas la minute de ses dispositions de dernière volonté, mais seulement une expédition des clauses qui intéressent les Altariens de la Madeleine, et, dans un acte de 1559, un extrait relatif aux legs faits à ses filles.

Le testateur est qualifié dans l'expédition authentique du notaire de Lavenay «honorabilis vir Johannes Artibus, aurifaber burgensis Gebenn.» Il laisse 60 florins d'or de petit poids à la communauté des Altariens de la Madeleine, pour acquérir un cens annuel de 36 sous; les Altariens seront tenus de faire célébrer son anniversaire dans leur église; les célébrants officieront avec diacres et sous diacres et diront une grande messe des morts à la fin de laquelle ils chanteront sept psaumes pénitentiels pour le repos de l'âme du défunt. Il lègue en outre aux mêmes Altariens 100 florins d'or de petit poids ou 60 sous de cens annuel pour la fondation d'une messe hebdomadaire qui sera célébrée chaque lundi, après la première messe du matin, à l'autel des Saints Georges et Laurent devant sa sépulture; à la fin de cette messe les Altariens chanteront sur sa tombe le «de profundis» avec répons.

En tous ses autres biens meubles et immeubles, il institue en qualité d'héritiers universels ses fils légitimes Jean, Jacques, Aymé et Pierre; il nomme en passant sa femme par son seul prénom, Hugonine. Si ses fils meurent sans enfants, il leur substitue ses filles, Jane, Jaquème et Péronete. Si toutes meurent sans enfants, il leur substitue, en fidéicommis, les fils légitimes de son frère utérin, Jean Sachet le vieux, pour la moitié, et les fils légitimes de Noble Pierre Joly, son parent, (consanguineus) pour l'autre moitié.

Il nomme comme tuteurs de ses enfants, Égrège Jean Sachet le vieux et Noble Pierre Joly, qui rendront chaque année leurs comptes, en mains de ses exécuteurs testamentaires, Perceval Mercier, Mathieu de Lucianes, Pierre Pollier et Jean de Lavenay, notaire; chacun d'eux recevra pour sa peine un écu d'or au coing du roi de France au soleil[4].

---

[1] *Op. cit.*

[2] *Livre des Bourgeois*, p. 35.

[3] Dufour et Rabut, *Les orfèvres et les produits de l'orfèvrerie en Savoie, Mémoires et documents de la Société savoisienne d'Histoire et d'Archéologie*, t. XXIV (1886), p. 460; cf. Mgr. Piccard, *La famille Des Arts*, p. 2 et *Quelques familles . . .*, p. 4.

[4] *Genève, Archives d'État, Altariens de la Madelaine*, Rouleau 50 (1). Une analyse de ce document est insérée sous la cote «Gebenn. XXVIII» dans l'inventaire des archives des

à Genève, en 1575, signalé par Rilliet-Necker[1] et par la notice de 1888, est demeuré introuvable dans les documents originaux. Je regrette d'être obligé d'en dire autant du de Artu d'un Conseil général de 1480. Quant à Just, Joust ou Jouet des Arts reçu bourgeois en 1464, il faut qu'il cède la place à un personnage plus modeste: «Joust De Sas serralliones 7 fl. 1 st.» selon le texte établi par Covelle[2].

Jean Bodin établi orfèvre à Genève perdit bien vite son nom patronymique pour n'être plus connu que sous son surnom ou sous celui de sa famille: des Arts.

En 1511, nous savons qu'il fabriqua deux bassins à laver pour le duc de Savoie[3]. Il teste à Genève, entre les mains du notaire Pierre de Lavenay, le 26 Mars 1514, en présence de neuf témoins réunis dans sa maison de la Rivière. Les Archives de Genève ne possèdent pas la minute de ses dispositions de dernière volonté, mais seulement une expédition des clauses qui intéressent les Altariens de la Madeleine, et, dans un acte de 1559, un extrait relatif aux legs faits à ses filles.

Le testateur est qualifié dans l'expédition authentique du notaire de Lavenay «honorabilis vir Johannes Artibus, aurifaber burgensis Gebenn.» Il laisse 60 florins d'or de petit poids à la communauté des Altariens de la Madeleine, pour acquérir un cens annuel de 36 sous; les Altariens seront tenus de faire célébrer son anniversaire dans leur église; les célébrants officieront avec diacres et sous diacres et diront une grande messe des morts à la fin de laquelle ils chanteront sept psaumes pénitentiels pour le repos de l'âme du défunt. Il lègue en outre aux mêmes Altariens 100 florins d'or de petit poids ou 60 sols de cens annuel pour la fondation d'une messe hebdomadaire qui sera célébrée chaque lundi, après la première messe du matin, à l'autel des Saints Georges et Laurent devant sa sépulture; à la fin de cette messe les Altariens chanteront sur sa tombe le «de profundis» avec répons.

En tous ses autres biens meubles et immeubles, il institue en qualité d'héritiers universels ses fils légitimes Jean, Jacques, Aymé et Pierre; il nomme en passant sa femme par son seul prénom, Huguette. Si ses fils meurent sans enfants, il leur substitue ses filles, Jane, Jaquemo et Péronne. Si toutes meurent sans enfants, il leur substitue, en fidéicommis, les fils légitimes de son frère utérin, Jean Sachet le vieux, pour la moitié, et les fils légitimes de Noble Pierre Joly, son parent, (consanguineus) pour l'autre moitié.

Il nomme comme tuteurs de ses enfants, Egrège Jean Sachet le vieux et Noble Pierre Joly, qui rendront chaque année leurs comptes, en mains de ses exécuteurs testamentaires, Perceval Mercier, Mathieu de Lucinges, Pierre Pollier et Jean de Lavenay, notaire; chacun d'eux recevra pour sa peine un écu d'or au coing du roi de France au soleil[4].

[1] *Op. cit.*

[2] *Livre des Bourgeois*, p. 25.

[3] Dufour et Rabut, *Les orfèvres et les produits de l'orfèvrerie en Savoie. Mémoires et documents de la Société savoisienne d'Histoire et d'Archéologie*, t. XXIV (1886), p. 400. cf. Mgr Piccard, *La famille des Arts*, p. 2 et *Quelques familles* ..., p. 4.

[4] Genève, *Archives d'État, Altariens de la Madeleine*, Rouleau 30 (1). Une analyse de ce document est insérée sous la cote «Gebenn. XXVIII» dans l'inventaire des archives des

Jean des Arts laissait d'autre part à ses filles 500 florins d'or de petit poids et spécifie qu'elles devront être entretenues sur sa fortune jusqu'à leur mariage [1].

Le testament de Jean des Arts nous donne donc des renseignements précis sur sa famille; malheureusement les extraits incomplets qui en ont été expédiés ne conservent pas le nom de famille de sa femme Hugonine. Cette Hugonine ne peut être ni la fille, ni la sœur de Pierre Joly, que Jean des Arts qualifie d'une façon un peu vague de cousin ou parent. Le renseignement de Rilliet-Necker utilisé par Galiffe se heurte au texte du testament; il faut donc renoncer à connaître le nom de la femme de Jean des Arts et retenir seulement que sa famille était parente de celle des Joly de Thonon [2].

La situation de Jean des Arts devait être prospère, au moment de sa mort; il y a lieu de compléter et de rectifier les renseignements qui ont été précédemment donnés sur ses maisons et ses propriétés.

En faisant choix pour l'un des tuteurs de ses enfants de son frère utérin, Jean Sachet le vieux, très probablement de Thonon [3], il semble bien avoir indiqué qu'il avait encore des intérêts à défendre en Chablais; mais nous n'avons aucune donnée précise sur ses biens dans la ville dont il était originaire, ou dans ses environs.

A Genève même, il possédait au moins trois maisons. En premier lieu une maison dans la Rivière dessus, dans la partie qui s'appellera plus tard la rue des Orfèvres; c'est dans cet immeuble qu'il faut certainement placer sa boutique et son atelier, non loin de l'église de la Madeleine où il demande à être enterré.

Altariens; *Ibid., Registre 6, fol. 10 v°*. C'est probablement cet inventaire que Galiffe a utilisé en le rapportant à tort à la date de 1478.

[1] Extrait du même testament dans un acte du notaire François Vuarrier, *Genève, Archives d'État, Minut. de F. Vuarrier*, vol. 5, fol. 187, 15 Août 1559. Cf. Mgr. Piccard, *op. cit.*, p. 3 et 4.

[2] Pierre Joly était apothicaire à Genève; il fut membre du conseil des Cinquante et banni de la ville comme Mamelu en 1527. (Cf. Dr Léon Gautier, *La Médecine à Genève jusqu'à la fin du 18e siècle*, M. D. G. XXX (1906), p. 445 n° 105). Il était fils de Guillaume Joly, apothicaire, de Thonon, reçu bourgeois de Genève le 19 Décembre 1477 et encore en vie le 21 Janvier 1502 (cf. Gautier, *op. cit.*, p. 442 n° 66). Cette filiation est attesté par les pièces d'un procès soutenu de 1520 à 1525 devant l'official de Genève par la communauté des Altariens de la Madeleine contre Pierre Joly, au sujet de la possession d'un pré et d'une grange au Crêt de St-Laurent. *Genève, Archives d'État, Église de la Madeleine, Altariens* n° 19. — Il ne semble pas d'autre part qu'il y ait une grande difficulté à identifier Pierre Joly de Thonon qui, le 17 Novembre 1511, vend une vigne à son oncle Révérend Messire Claude Joly, avec Pierre Joly cousin de Jean des Arts. Dans cet acte cité par le comte Amédée de Foras (*Armorial et nobiliaire de Savoie*, t. III p. 218), noble Pierre Joly est dit fils de noble Guillaume, bourgeois de Genève; cette qualification a été rayée et remplacée par celle de bourgeois de Thonon; Pierre Joly condamné comme partisan du duc de Savoie et forcé de quitter Genève a-t-il crû devoir faire disparaître de ce document l'ancienne qualification de son père? Dans ce cas nous le retrouverions encore en 1533, année où l'on arrêta à Genève un voleur sur la plainte de noble Pierre Joly de Thonon (*Genève, Archives d'État, Procès criminels*, n° 281).

[3] Cf. Covelle, *Livre des Bourgeois*, p. 318; Bruchet, *Inventaire sommaire des archives départementales, Haute Savoie, Série E*, Annecy, 1904, in-4°, p. 5.

Jean des Arts laissait d'autre part à ses filles 700 florins d'or de petit poids et spécifie qu'elles devront être entretenues sur sa fortune jusqu'à leur mariage[1].

Le testament de Jean des Arts nous donne donc des renseignements précis sur sa famille; malheureusement les extraits incomplets qui en ont été expédiés ne conservent pas le nom de famille de sa femme Huguette. Cette Huguette ne peut être ni la fille, ni la sœur de Pierre Joly, que Jean des Arts qualifie d'une façon un peu vague de cousin ou parent. Le renseignement du Billiet-Becker utilisé par Galiffe se heurte au texte du testament: il faut donc renoncer à connaître le nom de la femme de Jean des Arts et retenir seulement que sa famille était parente de celle des Joly de Thonon[2].

La situation de Jean des Arts devait être prospère, au moment de sa mort; il y a lieu de compléter et de rectifier les renseignements qui ont été précédemment donnés sur ses maisons et ses propriétés.

En faisant choix pour l'un des tuteurs de ses enfants de son frère utérin, Jean Sachet le vieux, très probablement de Thonon[3], il semble bien avoir indiqué qu'il avait encore des intérêts à défendre en Chablais; mais nous n'avons aucune donnée précise sur ses biens dans la ville dont il était originaire, ou dans ses environs.

A Genève même, il possédait au moins trois maisons. En premier lieu une maison dans la Rivière dessus, dans la partie qui s'appellera plus tard la rue des Orfèvres; c'est dans cet immeuble qu'il faut certainement placer sa boutique et son atelier, non loin de l'église de la Madeleine où il demande à être enterré.

…ateurs; *Ibid.*, *Registre 6*, *fol. 70 v°*. C'est probablement cet inventaire que Galiffe a utilisé …le rapportant à tort à la date de 1478.

[1] Extrait du même testament dans un acte du notaire François Vuarrier. Genève, Archives d'État, *Minut. de F. Vuarrier*, vol. 3, fol. 187, 15 Août 1539. Cf. Mgr. Piccard, *op.* … p. 3 et 4.

[2] Pierre Joly était apothicaire à Genève; il fut membre du conseil des Cinquante et … de la ville comme Mameluk en 1527. (Cf. Dr Léon Gautier, *La Médecine à Genève jusqu'à la fin du 18e siècle*, M. D. G. XXX (1906), p. 146 no 169). Il était fils de Guillaume …, apothicaire, de Thonon, reçu bourgeois de Genève le 18 Décembre 1477 et encore en … le 21 Janvier 1502 (cf. Gautier, *op. cit.*, p. 142 no 66). Cette filiation est attestée par les …es d'un procès soutenu de 1520 à 1525 devant l'official de Genève par la communauté des …riens de la Madeleine contre Pierre Joly au sujet de la possession d'un pré et d'une …re au Crêt de St-Laurent. (Genève, *Archives d'État*, *Église de la Madeleine*, *Affaires* …8). — Il ne semble pas d'autre part qu'il y ait une grande difficulté à identifier Pierre … de Thonon qui, le 17 Novembre 1541, vend une vigne à son oncle Révérend Messire Claude …, avec Pierre Joly cousin de Jean des Arts. Dans cet acte cité par le comte Amédée de …s (*Armorial et nobiliaire de Savoie*, t. III p. 218), noble Pierre Joly est dit fils de … Guillaume, bourgeois de Genève; cette qualification a été rayée et remplacée par celle … bourgeois de Thonon; Pierre Joly condamné comme partisan du duc de Savoie et force de …er Genève a-t-il cru devoir faire disparaître de ce document l'ancienne qualification de …père? Dans ce cas nous le retrouverions encore en 1538, année où l'on arrêta à Genève …eur sur la plainte de noble Pierre Joly de Thonon (Genève, *Archives d'État*, *Procès criminels*, no 281).

[3] Cf. Covelle, *Livre des Bourgeois*, p. 318; Bruchet, *Inventaire sommaire des archives départementales, Haute Savoie, Série E*, Annecy, 1904, in-4°, p. 5.

Le 13 Décembre 1498, la même maison était reconnue, comme mouvante du fief du Chapitre, par Roland Boyssier, tuteur de Michel, fils de feu Maître Jean Rose dit Anzo, citoyen de Genève[1]. Jean Budin dit des Arts dut l'acheter peu après cette date; après sa mort, c'est Pierre Joly qui la reconnaît, par devant le commissaire du Chapitre, le 24 Mars 1527, en qualité de tuteur de Jean, Jaques, Pierre, et Aymé des Arts[2].

Sur la rive droite du Rhône, au bourg de Saint-Gervais, maître Jean de Thonon possédait encore une maison avec colombier et tour, et près de là, en bordure de la route de Genève à Châtelaine, un jardin[3]. Enfin il laissa à ses fils un bien rural comprenant une maison avec grange et curtil, six hors les murs de Genève, aux faubourgs du Temple près le Pré l'Evêque[4].

La Notice de 1888[5], assure que Jean des Arts possédait en 1498, une campagne à Villette qui, en 1754, était encore aux mains de ses descendants; à la possession de ce domaine se serait attaché un fief, appelé le fief des Arts. Il doit y avoir dans cette affirmation le résultat d'une erreur ou d'une confusion[6]. Le 28 Août 1608, Jaques des Arts-Rilliet, petit fils de Jean des Arts, reconnaît tenir en fief et en emphytéose, de Jean, Georges, Hiéronime l'aîné et Hiéronime le puiné de Rossillon, seigneurs des Terraulx, un certain nombre de pièces de terre dans le voisinage de Villette; la plupart de ces terres lui viennent de sa mère Catherine Tissot, et d'acquisitions faites par lui-même; en passant le commissaire désigne comme confin un pré qui fut au père du reconnaissant, Jaques des Arts, et auparavant à la famille Alardet. Aucune de ces parcelles, dont les auteurs sont soigneusement indiqués, ne provient de son grand-père Jean des Arts[7]. Ces fonds ne constituaient d'ailleurs qu'une partie du domaine des Arts, à Villette, tel qu'il pouvait être formé en 1754.

---

[1] *Genève, Archives d'État, Grosse du Chapitre,* nº 43, fol. 24 vº. Jean Rose était un autre orfèvre renommé, qui travaille de 1449 à 1475 pour le duc de Savoie; cf. Dufour et Rabut, *op. cit.*, p. 426—431.

[2] *Ibid., Grosse du Chapitre,* nº 48, fol. 397. „Recognicio Johannis, Jacobi, Petri, Aymonis fiborum quondam Johannis de Artibus dicti Johan de Thonon quondam aurifabri, facta per honorabilem Petrum Joly appothecarium burgensem Gebenn. tutorio nominibus predictorum de Artibus fratrum". C'est évidemment par erreur que Pierre Joly est qualifié de „burgensis", au lieu de „civis".

[3] *Ibid., Minut. de Claude De Compois,* vol. 4, fol. 316; cf. Mgr. Piccard, *La famille Des Arts,* p. 3 et *Quelques familles* . . . p. 4. Une maison voisine indique en 1523 ces confins du côté du Nord de la façon suivante: „juxta . . . . . domum Leodegarii Marchandi et heredum Johannis de Artibus alias de Thonon ex borea". *Ibid., Église de St-Germain, Altariens Grosse,* nº 2, fol. 44 vº.

[4] *Genève, Archives d'État, Minut. de Claude de Compois,* vol. 7, fol. 203 vº; Dufour-Vernes, *Analyses des notaires latins,* t. II, p. 803. Cf. Mgr. Piccard, *op. cit.*

[5] P. 6; cf. Mgr Piccard, *op. cit.*

[6] Il semble que l'attribution à Jean des Arts de biens à Perly ne repose sur rien de beaucoup plus certain; cf Mgr Piccard, *La famille des Arts,* p. 2. Jacques fils de Jean des Arts y est propriétaire en 1549 sans que nous connaissions l'origine des terres dont il augmenta la superficie par un achat, le 5 Juin de la même année. *Genève, Archives d'État, Minut. A. Babel,* vol. 1, fol. 381 vº.

[7] *Genève, Archives d'État, Fief de Bernex,* nº 10, fol. 121 et s.

Le 13 Décembre 1498, la même maison était reconnue, comme mouvante du fief du Chapitre, par Roland Boyssier, tuteur de Michel, fils de feu Maître Jean Rose dit Auxo, citoyen de Genève[1]. Jean Budin dit des Arts dut l'acheter peu après cette date; après sa mort, c'est Pierre Joly qui la reconnaît, par devant le commissaire du Chapitre, le 21 Mars 1527, en qualité de tuteur de Jean, Jaques, Pierre, et Aymé des Arts[2].

Sur la rive droite du Rhône, au bourg de Saint-Gervais, maître Jean de Thonon possédait encore une maison avec colombier et four, et près de là, en bordure de la route de Genève à Châtelaine, un jardin[3]. Enfin il laissa à ses fils un bien rural comprenant une maison avec grange et curtil, sis hors les murs de Genève, aux faubourgs du Temple près le Pré l'Evêque[4].

La Notice de 1888[5], assure que Jean des Arts possédait en 1498, une campagne à Villette qui, en 1754, était encore aux mains de ses descendants; à la possession de ce domaine se serait attaché un fief, appelé le fief des Arts. Il doit y avoir dans cette affirmation le résultat d'une erreur ou d'une confusion[6].

Le 28 Août 1563, Jaques des Arts-Villiet, petit fils de Jean des Arts, reconnait tenir en fief et en emphytéose, de Jean, Georges, Hieronime l'aîné et Hieronime le puîné de Rossillon, seigneurs des Terraulx, un certain nombre de pièces de terre dans le voisinage de Villette; la plupart de ces terres lui viennent de sa mère Catherine Tissot, et d'acquisitions faites par lui-même; en passant le commissaire désigne comme confin un pré qui fut au père du reconnaissant, Jaques des Arts, et auparavant à la famille Alardet. Aucune de ces parcelles, dont les auteurs sont soigneusement indiqués, ne provient de son grand père Jean des Arts[7]. Ces fonds ne constituaient d'ailleurs qu'une partie du domaine des Arts à Villette, tel qu'il pouvait être formé en 1754.

[1] Genève, Archives d'Etat, *Grosse du Chapitre*, n° 48, fol. 24 v°. Jean Rose était un autre orfèvre renommé, qui travaille de 1439 à 1475 pour la ville de Genève; cf. Dufour et Rabut, *op. cit.*, p. 420–431.

[2] *Ibid.*, *Grosse du Chapitre*, n° 48 fol. 397. „Recognicio Iohannis, Jacobi, Petri, Aymonis liberorum quondam Iohannis de Artibus dicti Iohan de Thonon quondam aurifabri, facta per honorabilem Petrum Joly appothecarium burgensem Gebenn. tutorio nomine predictorum de Artibus fratrum". C'est évidemment par erreur que Pierre Joly est qualifié de „burgensis" au lieu de „civis".

[3] *Ibid.*, *Minut. de Claude De Compois*, vol. 4, fol. 316; cf. Mgr Piccard, *La famille des Arts*, p. 3 et *Quelques familles* ..., p. 4. Une maison voisine indique en 1528 ces confins du côté de Nord de la façon suivante: „juxta ... domum Leodegarii Marchandi et hortum Johannis de Artibus alias de Thonon ex borea". *Ibid.*, *Église de St-Gervais, Alberges, Grosse*, n° 3, fol. 41 v°.

[4] Genève, *Archives d'Etat*, *Minut. de Claude de Compois*, vol. 7, fol. 203 v°; Dufour-Vernes, *Analyses des notaires latins*, t. II, p. 893. Cf. Mgr. Piccard, *op. cit.*

[5] P. 6; cf. Mgr Piccard, *op. cit.*

[6] Il semble que l'attribution à Jean des Arts de biens à Pully ne repose sur rien de beaucoup plus certain; cf. Mgr Piccard, *La famille des Arts*, p. 2. Jacques fils de Jean des Arts y est propriétaire en 1549 sans que nous connaissions l'origine des terres dont il augmente la superficie par un achat, le 5 Juin de la même année. Genève, *Archives d'Etat*, *Minut. L. Rabel*, vol. 1, fol. 394 v°.

[7] Genève, *Archives d'Etat*, *Fief de Bernex*, n° 10, fol. 121 et s.

L'autre partie entra dans la famille par le mariage de Daniel des Arts, fils de Jacques II, avec Catherine Liffort (24 Mai 1636). En 1735, lors de la vérification des «biens de l'ancien dénombrement» dans le bailliage de Gaillard, c'est Philippe des Arts, petit fils de Daniel, qui était propriétaire de tout le domaine; ces fonds ruraux ne sont nulle part qualifiés de fiefs, mais relèvent encore en grande partie de la seigneurie des Terraulx[1].

Il n'en reste pas moins que Jean Budin alias des Arts, dit aussi Jean de Thonon, dut faire figure de bourgeois fort aisé, ayant pignon sur rue, dans la Genève de la seconde moitié du 15e siècle. Peut-être quelque érudit chablaisien pourra-t-il retrouver sa trace ou celle de ses ancêtres dans la région de Thonon. Le nom de Budin n'est pas rare dans la contrée. En 1409, parmi les censitaires de Boniface de Saint Michel, seigneur d'Avully sous Voirons, je relève un Berthet Budin, originaire de Boëge et habitant du Loyer avec son fils Etienne[2].

A Genève même, un Ja. Budini assiste au Conseil général du 6 Février 1492[3]; le 20 Octobre 1500 un Pierre Budin (Budini), charretier de Contamines, est reçu bourgeois[4].

Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493.

Von Kaspar Hauser.[5]

(Mit Tafeln I und II).

Die Kirche.

Im 12. Jahrhundert stand im Dorfe Niederwinterthur eine Kapelle ohne Pfarrecht mit einem Kaplan; die Einwohner waren nach Oberwinterthur kirchgenössig. Nach langen Verhandlungen gelang es dem Grafen Hartmann d. alten von Kyburg, gegen eine Entschädigung die Neben- von der Mutterkirche abzutrennen und zu einer selbständigen Pfarr- oder Leutkirche zu erheben (1180, Aug. 22.) Die Collatur und das Patronat gehörten den Grafen von Kyburg und gingen durch Erbschaft an den Grafen Rudolf von Habsburg, an die Herzöge von Österreich und durch Verpfändung an die Stadt Zürich über. Sowohl das ursprüngliche Bethaus, als auch die erste Stadtkirche bestanden, mit Ausnahme der Grundmauern, aus Holz. Die Gefahr war somit gross, dass bei Feuers-

---

[1] *Ibid., Chambre des Fiefs*, no 10, fol. 42 vo-43.

[2] *Genève, Archives d'État, Fief de St-Michel*, no 8, fol. 8: «Item magister Berthetus Budini carpentator de Bouegio nunc habitator Doulouyer parrochie Sancti Desiderii, Stephanus ejus filius».

[3] *Registres du Conseil de Genève*, publiés par Emile Rivoire, t. IV. Genève, 1911, in-8°, p. 460.

[4] Covelle, *Livre des bourgeois*, p. 142.

[5] In sehr verdankenswerter Weise hat Hr. Dr. Friedrich Hegi Ergänzungen aus dem Zürcher Staatsarchiv hinzugefügt, sowie die sehr mühevolle Reproduktion der Siegel vorgenommen.

L'autre partie entra dans la famille par le mariage de Daniel des Arts, fils de Jacques II, avec Catherine Lullot (24 Mai 1680). En 1706, lors de la vérification des «biens de l'ancien dénombrement» dans le baillage de Gaillard, c'est Philippe des Arts, petit fils de Daniel, qui était propriétaire de tout le domaine; ces fonds curaux ne sont nulle part qualifiés de fiefs, mais relèvent encore en grande partie de la seigneurie des Terrants[1].

Il n'en reste pas moins que Jean Budin alias des Arts, dit aussi Jean de Thonon, dut faire figure de bourgeois fort aisé, ayant pignon sur rue, dans la Genève de la seconde moitié du 15e siècle. Peut-être quelque érudit chablaisien pourra-t-il retrouver sa trace ou celle de ses ancêtres dans la région de Thonon. Le nom de Budin n'est pas rare dans la contrée. En 1499, parmi les censitaires de Boniface de Saint Michel, seigneur d'Avully sous Voirons, je relève un Berthet Budin, originaire de Boëge et habitant du Loyer avec son fils Étienne[2].

A Genève même, un Ja. Budini assiste au Conseil général du 6 Février 1492[3]; le 20 Octobre 1500 un Pierre Budin (Budini), charpentier de Coutances, est reçu bourgeois[4].

Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493.

Von Kaspar Hauser[5]

(Mit Tafeln I und II)

Die Kirche.

Im 12. Jahrhundert stand im Dorfe Niederwinterthur eine Kapelle ohne Pfarrecht mit einem Kaplan; die Einwohner waren nach Oberwinterthur kirchgenössig. Nach langen Verhandlungen gelang es dem Grafen Hartmann d. ältern von Kyburg, gegen eine Entschädigung die Neben- von der Mutterkirche abzutrennen und zu einer selbständigen Pfarr- oder Leutkirche zu erheben (1180, Aug. 22.) Die Collatur und das Patronat gehörten den Grafen von Kyburg und gingen durch Erbschaft an den Grafen Rudolf von Habsburg, an die Herzöge von Österreich und durch Verpfändung an die Stadt Zürich über. Sowohl das ursprüngliche Bethaus, als auch die erste Stadtkirche bestanden, mit Ausnahme der Grundmauern, aus Holz. Die Gefahr war somit gross, dass bei Feuers-

[1] *Ibid., Chambre des fiefs*, no 10, fol. 42vo-43.

[2] Genève, *Archives d'État, Fief de St-Michel*, no 8, fol. 8: «Item magister Berthetus Budini carpentator de Buegio nunc habitator Douluoyer parrochie Sancti Desiderii, Stephanus ejus filius».

[3] *Registres du Conseil de Genève*, publiés par Émile Rivoire, t. IV. Genève, 1911, in-8°, p. 460.

[4] Covelle, *Livre des bourgeois*, p. 142.

[5] In sehr verdankenswerter Weise hat Hr. Dr. Friedrich Hegi Ergänzungen aus dem Zürcher Staatsarchiv hinzugefügt, sowie die sehr mühevolle Reproduktion der Siegel vorgenommen.

brünsten das Gotteshaus eine Beute der Flammen wurde. In den Jahren 1213, 1244, 1248, 1269 und 1288 wurde Winterthur ganz oder teilweise in Asche gelegt. Beim zweiten Brande, 1244, kam auch die Kirche zur Vernichtung. Auf Bitten des Grafen Hartmann d. ä. von Kyburg gestattete der Bischof von Konstanz die sogenannte Tartarensteuer, die vorher in Winterthur gesammelt worden war, zum Wiederaufbau der Stadtkirche zu verwenden. Wegen Nachlässigkeit des Wächters verbrannte im Jahre 1361 der alte Kirchturm; folgenden Jahres wurde er wieder aufgebaut, und in Ravensburg liess der Rat fünf neue Glocken giessen. In dem Lostrennungsvertrage von 1180 war ausdrücklich bestimmt worden, dass bei einer allfälligen Vergrösserung der Stadt die Leute, die ausserhalb des alten Grabens wohnten, seien es Kaufleute oder Landwirte, noch nach Oberwinterthur pfarrpflichtig seien. Nun nennt schon der Stadtrechtsbrief von 1264 einen äussern Graben und die obere Vorstadt. Die Bewohner des Ober- und Untertors, der Neustadt und der sechs Mühlen waren also nach Oberwinterthur kirchgenössig und wählten demnach auch in die dortige Kirchenpflege einen Abgeordneten. Im Laufe der Jahre wurde ihnen wegen der grossen Entfernung diese Zugehörigkeit lästig, und sie beschwerten sich, dass sie im Gottesdienst und Empfange der Sakramente manchen Unannehmlichkeiten, ja sogar dem Verluste derselben ausgesetzt seien. Der Rat lieh ihrem Anliegen ein williges Ohr. Der zweite vollständige Loskauf erfolgte im Jahre 1482 gegen eine Entschädigung von 320 Gulden an Kirche und Gemeinde Oberwinterthur und 200 rh. Gulden an das Kloster Petershausen bei Konstanz. Dieser wichtigen Fürsorge des Rates für das geistige Wohl der Bewohner tut auch die Wandinschrift in der Sakristei lobend Erwähnung. Und nun galt es, der Stadtkirche nach aussen eine Vergrösserung und Verschönerung zu geben, die dem Ansehen und der Wichtigkeit des Ortes entsprachen. Im Jahre 1485 kam ein neues Pfarrhaus zum Aufbau, und folgenden Jahres begann man mit der Erstellung des zweiten, südlichen Kirchturmes. Die Steine hiezu wurden beim Wynbrunnen am Heiligenberg gebrochen. Die Bauaufsicht führten Konrad Gisler und Hans Hettlinger. Bis zur Vollendung brauchte es sechs Jahre grosser Arbeit (1486–1490, Sept. 29.) 1488 zerriss das grosse Seil zum Aufzug von Steinen u. a. auf den zu bauenden Glockenturm; die Winterthurer wandten sich darauf an die Stadt Schaffhausen wegen eines neuen Seils (St.-A. Schaffhs., Korr. II 62). Die Ausgaben betrugen nach der Hettlingerschen Chronik ohne die Naturalleistungen (Holz, Getreide, Wein usw.) 1483 ℔ an barem Geld. Der Chronist Laurenz Bosshart bezeichnet als Bausumme 2500 ℔, die von dem Kirchengute ganz allein bestritten wurde, die Tagwen der Bürger nicht inbegriffen. In diesen neuen Turm kamen die zwei grössten neuen Glocken. Die eine, welche auch die Wandinschrift erwähnt, wurde in Winterthur gegossen, hiess St. Laurenzen- oder Mittagsglocke, wog 55 Zentner und kostete 605 Gulden; sie wurde zum erstenmal am 10. November 1490 geläutet. Ihren einstigen Herrn, Erzherzog Sigmund, bat die Stadt 1490 um eine Beisteuer zu einer Glocke[1]. Im folgenden Jahre erfolgte der Guss einer grösseren Glocke,

[1] St.-A. Innsbruck, Schatzarchiv-Rep. V. S. 126 f.

der Feuer- oder St. Albansglocke, die 85 Zentner schwer war. Die festliche Einweihung und Taufe der Glocke geschah im Jahre 1494; über die Paten und Wohltäter der Kirche gibt das Winterthurer Jahrzeitenbuch eingehende Auskunft. (S. 172). Die beiden Türme waren von ungleicher Höhe; der alte mass 162 Fuss, war mit einem Spitzhelm gekrönt und hiess deshalb der spitzige; der neue hatte ein Pultdach, war nur 130 Fuss hoch und hatte darum den Namen: der stunzige. Seine Mauern sind dicker als die des andern und er ist grösser angelegt als der alte; denn es galt, in ihm nicht nur die schweren Glocken zu plazieren, sondern auch feuerfeste Räume zu gewinnen. In den untersten Raum kam die Sakristei, deren Grundfläche ein Quadrat von 3,6 m Seitenlänge bildet und deren Höhe 4,17 m beträgt. Die Decke ist schön gewölbt, das Ganze gleicht einer kleinen Kapelle. Ueber der Innenseite des Eingangs, gegen Norden, steht das Wappen des Stadtschreibers mit der Jahreszehl 1493; darunter die Schilde der zwei Kirchenpfleger, die damals im Amte sassen. Auf den drei übrigen Seiten ist je die Abbildung von einem Heiligen angebracht. Oben, in der Mitte der Decke ist das Wappen der Stadt Winterthur; an dasselbe reihen sich nach den vier Himmelsgegenden vier Wappengruppen, je ein adeliges Wappen mit drei bürgerlichen, die gegen das erstere gerichtet sind. Die 16 Wappen haben in ihrer Anordnung die Richtung gegen das städtische Wappen und bilden zusammen eine vorzügliche Dekoration. Auf dem obern Teile der westlichen Wand ist mit schwarzen Lettern auf weissem Grunde eine Inschrift angebracht, die über die Tätigkeit der Wappeninhaber, des damaligen Kleinen Rates, in gereimter Prosa Auskunft gibt. Über der Sakristei befindet sich noch ein feuerfester Raum, das sogenannte Kirchgewölbe, in dem der Ratstrog, ein starker, eisenbeschlagener, liegender Schrank zur Aufbewahrung der Urkunden, Barmittel und sonstiger Wertsachen stand. Um dem ganzen Werke die Krone aufzusetzen, wurde im Jahre 1501 mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen, wobei man den Chor und die zwei Türme stehen liess. Das alte Schiff wurde niedergerissen; der Heiligeberg lieferte wieder die Steine. Es gelang dem Rate, die in Winterthur gefallenen Ablassgelder zum Kirchenbau erhältlich zu machen; doch schritt die Vollendung nur langsam dahin, weil es an ausreichenden Hilfsquellen fehlte. Erst im Jahr 1515 konnte der Neubau eingeweiht werden.[1]

Die Heiligen.

Auf der Südseite der Sakristei befindet sich das Bild des heiligen Laurentius, der nach der Legende Diakon und Schatzmeister der christlichen Gemeinde in Rom war. Unter Kaiser Valerianus brach im Jahr 258 eine Christenverfolgung aus, wobei Laurentius den heidnischen Behörden die Kirchenschätze ausliefern sollte. Aber er weigerte sich dessen, auf die versammelten Armen und Kranken hinweisend, denen die angesammelten Güter gehörten. Infolgedessen wurde

---

[1] A. Ziegler, Die kirchlichen Zustände in Winterthur zur Zeit der Reformation; A. Isler, Die Winterthurer Stadtkirche, Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft; K. Hauser, Die Chronik des Laurenz Bosshart, Quellen zur schweizerischen Reformation, Bd. III.

der Feuer- oder St. Albansglocke, die 83 Zentner schwer war. Die feierliche Einweihung und Taufe der Glocke geschah im Jahre 1494; über die Paten und Wohltäter der Kirche gibt das Winterthurer Jahrzeitenbuch eingehende Auskunft, S. 172). Die beiden Türme waren von ungleicher Höhe; der alte mass 162 Fuss, war mit einem Spitzhelm gekrönt und hiess deshalb der spitzige; der neue hatte ein Pultdach, war nur 130 Fuss hoch und hatte darum den Namen: der tunzige. Seine Mauern sind dicker als die des andern und er ist grösser angelegt als der alte; denn es galt, in ihm nicht nur die schweren Glocken zu plazieren, sondern auch feuerfeste Räume zu gewinnen. In den untersten Raum kam die akristei, deren Grundfläche ein Quadrat von 5,6 m Seitenlänge bildet und deren Höhe 4,17 m beträgt. Die Decke ist schön gewölbt, das Ganze gleicht einer leinen Kapelle. Ueber der Innenseite des Einganges, gegen Norden, steht das Wappen des Stadtschreibers mit der Jahreszahl 1488; darunter die Schilde der wei Kirchenpfleger, die damals im Amte sassen. Auf den drei übrigen Seiten t je die Abbildung von einem Heiligen angebracht. Oben, in der Mitte der ecke ist das Wappen der Stadt Winterthur, an dasselbe reihen sich nach den ier Himmelsgegenden vier Wappengruppen, je ein adeliges Wappen mit drei ürgerlichen, die gegen das erstere gerichtet sind. Die 17 Wappen haben in ner Anordnung die Richtung gegen das städtische Wappen und bilden zusammen ne vorzügliche Dekoration. Auf dem obern Teile der westlichen Wand ist mit hwarzen Lettern auf weissem Grunde eine Inschrift angebracht, die über die tigkeit der Wappeninhaber, des damaligen Kleinen Rates, in gereimter Prosa uskunft gibt. Über der Sakristei befindet sich noch ein feuerfester Raum, das genannte Kirchgewölbe, in dem der Ratstrog, ein starker, eisenbeschlagener, gender Schrank zur Aufbewahrung der Urkunden, Barmittel und sonstigen ertsachen stand. Um dem ganzen Werke die Krone aufzusetzen, wurde im hre 1501 mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen, wobei man den Chor und e zwei Türme stehen liess. Das alte Schiff wurde niedergerissen; der Heiligeg lieferte wieder die Steine. Es gelang dem Rate, die in Winterthur gefallenen lassgelder zum Kirchenbau erhältlich zu machen; doch schritt die Vollendung r langsam dahin, weil es an ausreichenden Hülfsquellen fehlte. Erst im Jahr 1515 onnte der Neubau eingeweiht werden.[1]

Die Heiligen.

Auf der Südseite der Sakristei befindet sich das Bild des heiligen Laurentius, der nach der Legende Diakon und Schatzmeister der christlichen emeinde in Rom war. Unter Kaiser Valerianus brach im Jahr 258 eine Christenrfolgung aus, wobei Laurentius den heidnischen Behörden die Kirchenschätze sliefern sollte. Aber er weigerte sich dessen, auf die versammelten Armen und anken hinweisend, denen die angesammelten Güter gehörten. Infolgedessen wurde

[1] A. Ziegler, Die kirchlichen Zustände in Winterthur zur Zeit der Reformation; A. Isler, Winterthurer Stadtkirche, Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft; K. Hauser, Die Chronik des urenz Bosshart, Quellen zur schweizerischen Reformation, Bd. III.

er langsam an einem Feuer zutode gemartert. Unsere Abbildung zeigt den Heiligen, in der Rechten mit dem Palmzweig, den Sieg des Glaubens darstellend, in der Linken mit dem Roste, auf dem er gemartert wurde. Dem heiligen Laurentius wurde die Stadtkirche geweiht; er war ihr Schutzpatron. Zum Unterschiede von der St. Jakobkirche auf dem Heiligenberg hatte sie deshalb auch den Namen St. Laurenzenkirche. Die Gedächtnisfeier des Schirmheiligen fiel auf den 10. August. An diesem Tage hielt man alljährlich in Winterthur die Kirchweihe und trug das Bild des h. Laurentius in feierlicher Prozession in der Stadt herum.

Die Abbildung des Heiligen Albanus ist auf der Westwand angebracht. Die Legende berichtet, zu Verulamium geboren, sei er der erste Märtyrer Britanniens gewesen. Er kam in früher Jugend nach Rom, bekehrte sich zum Christentum, wanderte in seine Heimat zurück und wurde während einer Christenverfolgung unter Diocletian am 22. Juni 286 hingerichtet. Unser Bild zeigt deshalb den Heiligen, den Kopf in den Händen tragend. Der Herr der Stadt Winterthur, Graf Hartmann d. ä. von Kyburg, alt und krank, in der Mörsburg, dem Lieblingssitz seiner Gattin, Margareta von Savoyen, hausend, hatte im hohen Grade den Unwillen der Bewohner erregt: Er verschrieb den Ort mit dem Walde Eschenberg seiner Gemahlin; deshalb ergriffen sie die Fahne des Aufruhrs. In seiner Not rief der alte Graf seinen Neffen, den Grafen Rudolf von Habsburg, zur Hilfe herbei. Dieser dämpfte die Empörung, stellte Ordnung und Sicherheit wieder her, schenkte der Gemeinde den Eschenberg und stellte ihr einen neuen Stadtrechtsbrief aus. Zum Zeichen der beidseitigen Aussöhnung versammelte sich am 21. Juni, am Albanustag 1264, die gesamte Bürgerschaft und leistete der Herrschaft den Eid der Treue und des Gehorsams. Seither wurden an diesem Tage in ruhigen Zeiten jedes Jahr der Schultheiss und die Räte gewählt, hatten die Bürger die Huldigung zu leisten und erhielten für ihre Bemühungen einen Trunk, den Albaniwein, den sie später gegen Abgabe des Albanipfennigs im Stadtkeller holen konnten. Der hl. Albanus war somit der Schutzpatron der Stadt; die Feier seines Gedächtnisses wurde zu einem Feste, an dem man sich zugleich der Errettung aus grosser Not erinnerte.

Den Schmuck der Ostseite der Sakristei bildet die Abbildung des Heiligen Pankratius; auch dieser ist ein christlicher Blutzeuge; denn er verlor während der Christenverfolgung unter Diocletian sein Leben. Sein Todestag fällt auf den 12. Mai, der des Servatius auf den 13. Mai. Es sind dies die sogenannten Eisheiligen; bei ihrem Erscheinen treten oft noch starke Fröste ein, welche die Hoffnungen des Landmannes vernichten. Zur Zeit der Erstellung des zweiten Turmes und auch in späteren Jahrhunderten beschäftigten sich die meisten Einwohner der Stadt mit Getreide- und Weinbau. Gegen Seen, Veltheim und Töss lagen die Zelgen für die Dreifelderwirtschaft. Der Rebbau am Lindberg ist schon für das Jahr 1297 urkundlich nachgewiesen. Die Rebleute und Landwirte bildeten eine besondere Zunftvereinigung, die in der Rebleutenstube ihre Zusammenkünfte hielt. Wie anderwärts, hatte die Bevölkerung grosse Furcht vor den Maifrösten und es ist deshalb wohl zu begreifen, dass sie den heiligen Pankratius durch Gebet und Opfer günstig zu stimmen suchte.

er langsam an einem Feuer zutode gemartert. Unsere Abbildung zeigt den Heiligen, in der Rechten mit dem Palmzweig, den Sieg des Glaubens darstellend, in der Linken mit dem Roste, auf dem er gemartert wurde. Dem heiligen Laurentius wurde die Stadtkirche geweiht; er war ihr Schutzpatron. Zum Unterschiede von der St. Jakobkirche auf dem Heiligenberg hatte sie deshalb auch den Namen St. Laurenzenkirche. Die Gedächtnisfeier des Schutzheiligen fiel auf den 10. August. An diesem Tage hielt man alljährlich in Winterthur die Kirchweihe und trug das Bild des h. Laurentius in feierlicher Prozession in der Stadt herum.

Die Abbildung des Heiligen *Albanus* ist auf der Westwand angebracht. Die Legende berichtet, zu Verulamium geboren, sei er der erste Märtyrer Britanniens gewesen. Er kam in früher Jugend nach Rom, bekehrte sich zum Christentum, wanderte in seine Heimat zurück und wurde während einer Christenverfolgung unter Diocletian am 22. Juni 286 hingerichtet. Unser Bild zeigt deshalb den Heiligen, den Kopf in den Händen tragend. Der Herr der Stadt Winterthur, Graf Hartmann d. ä. von Kyburg, alt und krank, in der Mörsburg, dem Lieblingssitz seiner Gattin, Margareta von Savoyen, hausend, hatte im hohen Grade den Unwillen der Bewohner erregt: er verschrieb den Ort mit dem Walde Eschenberg seiner Gemahlin; deshalb ergriffen sie die Fahne des Aufruhrs. In seiner Not rief der alte Graf seinen Neffen, den Grafen Rudolf von Habsburg, zur Hilfe herbei. Dieser dämpfte die Empörung, stellte Ordnung und Sicherheit wieder her, schenkte der Gemeinde den Eschenberg und stellte ihr einen neuen Stadtrechtsbrief aus. Zum Zeichen der beidseitigen Aussöhnung versammelte sich am 21. Juni, am Albanustag 1264, die gesamte Bürgerschaft und leistete der Herrschaft den Eid der Treue und des Gehorsams. Seither wurden an diesem Tage in ruhigen Zeiten jedes Jahr der Schultheiss und die Räte gewählt, hatten die Bürger die Huldigung zu leisten und erhielten für ihre Bemühungen einen Trunk, den Albaniwein, den sie später gegen Abgabe des Albanipfennigs im Stadtkeller holen konnten. Der hl. Albanus war somit der Schutzpatron der Stadt; die Feier seines Gedächtnisses wurde zu einem Feste, an dem man sich zugleich der Errettung aus grosser Not erinnerte.

Den Schmuck der Ostseite der Sakristei bildet die Abbildung des Heiligen *Pankratius*; auch dieser ist ein christlicher Blutzeuge; denn er verlor während der Christenverfolgung unter Diocletian sein Leben. Sein Todestag fällt auf den 12. Mai, der des Servatius auf den 13. Mai. Es sind dies die sogenannten Eisheiligen; bei ihrem Erscheinen treten oft noch starke Fröste ein, welche die Hoffnungen des Landmannes vernichten. Zur Zeit der Erstellung des zweiten Turmes und auch in späteren Jahrhunderten beschäftigten sich die meisten Einwohner der Stadt mit Getreide- und Weinbau. Gegen Seen, Veltheim und Töss lagen die Zelgen für die Dreifelderwirtschaft. Der Rebbau am Lindberg ist schon für das Jahr 1297 urkundlich nachgewiesen. Die Rebleute und Landwirte bildeten eine besondere Zunftvereinigung, die in der Rebleutenstube ihre Zusammenkünfte hielt. Wie anderwärts, hatte die Bevölkerung grosse Furcht vor den Maifrösten und es ist deshalb wohl zu begreifen, dass sie den heiligen Pankratius durch Gebet und Opfer günstig zu stimmen suchte.

Nach der glücklich überstandenen Belagerung durch die Eidgenossen im Jahre 1460 beschlossen die beiden Räte in Winterthur, alljährlich nach der Kirche in Veltheim zwei Prozessionen (2. Juli und 8. Dezember) zu veranstalten, an welchen aus jedem Hause mindestens eine Person mit „Ernst und Andacht" teilzunehmen habe. Ebenso wurde festgesetzt, die Jahrestage der Schutzheiligen Laurentius, Pankratius und Albanus ewig in besonderer Weise zu feiern. „Es ist ouch daby gelopt, versprochen und verheissen und sind ouch bede råte des einhelliklich eins worden, unser hußheren (Schutzpatron der Kirche, des Ortes) Sant Lårentzen, Sant Pancracyen und Sant Alban und namlich ire tag hinfür ewigklich ze viren loblich und erlich nach ordnung der cristenheit u. s. w." [1] Daher kommt es auch, dass die Bildnisse dieser drei Patrone, die schon bei den Vorfahren in hohen Ehren standen, an den Wänden der Sakristei angebracht wurden, und dass manche Eltern ihre Kinder auf den Namen dieser Heiligen taufen liessen.

Die Wappen.

Herr Professor L. Calame am Technikum in Winterthur schreibt über dieselben:

Zu den schönsten Wappendekorationen aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts gehören unstreitig die Decken- und Wandmalereien im südlichen Turme der Stadtkirche in Winterthur. Die dekorative Anordnung speziell der Deckenmalerei, bei der über drei schlichten Bürgerwappen stets ein Wappen eines adeligen Herrn mit Helm, Helmkleinod und gotischer Helmdecke angebracht ist, zeugt von dem hohem Verständnis für die künstlerische Wirkung derartiger dekorativer Malereien. Äusserst wirksam und geschickt ist auch die gotische Schrift verteilt, die die klare Anordnung und dekorative Wirkung noch wesentlich steigert.

Die Ausführung der Wappen selbst, die sämtlich noch der guten Zeit der Heraldik angehören, ist die denkbar einfachste, gerade die schlichte Malerei ohne alles Raffinement wirkt besonders vornehm. Die bürgerlichen Wappen, die durch ihre Einfachheit die reicheren Adelswappen besonders hervortreten lassen, sind zum Teil offenbar aus Berufswappen hervorgegangen, wie z. B. die Wappen Binder, Meyer, Fäsy und ganz besonders die zwei verschiedenen Weinmann-Wappen an Decke und Wand.

Eine Anzahl dieser Wappenbilder finden sich auch auf den alten Originalsiegelstempeln der Winterthurer Schultheissen des 15. Jahrhunderts vor. So war ein Albanus Gisler Schultheiss, dessen prächtiges Siegel genau mit dem gemalten Gisler-Wappen (offenbar drei silbernen Tierklauen) übereinstimmt.

Von Hans von Sal, Erhart von Hunzikon und Johannes Bruchli sind noch die persönlichen Siegelstempel, hervorragende Stücke der Stempelschneidekunst, vorhanden. Drei der Wappen tragen Spangenhelme, einzig das Wappen Bruchlis wird von dem älteren Stechhelm gekrönt. Das vollständige Schildkleinod als

---

[1] Ratsbuch II S. 7—8.

Helmzierde führt nur Erhart von Hunzikon, während Hans von Sal und Rudolf Bruchli wachsende Tierfiguren und Hug von Hegi mit Rosen besteckte Hirschstangen auf dem Helm tragen.

Die Schreibweisen der Namen differieren gelegentlich stark: so findet sich auf dem Originalstempel die Inschrift:

✠ iosvwe · hetlig · scvlteti · i · wittvr

während bei dem gemalten Wappen dieselbe Persönlichkeit als

iosve hetliner schvlthes

bezeichnet wird, und gar das gemalte Wappen Walter Rosenegers stimmt überein mit dem Siegelstempel eines

heinrici · dri · lomeger.

Ferner trägt der Siegelstempel Hans Ramenspergs die Inschrift:

✠ o hans o ramaperg o schvlteti i o wittvr

Die Wappen der Binder und Wiman (Weinmann), die wie vorhin schon betont, ursprünglich Berufswappen waren, werden in späterer Zeit durch andere Familienwappen, die total von den ursprünglichen abweichen, verdrängt, während die Sulzer ihr Wappen später durch Zutaten (einen grünen Dreiberg und zwei goldene Sterne) bereichern. Von einem Hans Sulzer, Schultheiss, und von einem Hans Meier, Schultheiss, existieren ebenfalls die Stempel, deren Wappenzeichnungen mit dem gemalten vollständig übereinstimmen.

Die Wandinschrift (Westseite).

Dis sind wappen, namen, zeichen vnser heren,
die hand gereyert mit grossen eren,
das billich wirt bedacht,
der arbeit, die sy hand volbracht.
In kurtzen, herten, türen jaren,
da hand sy niema(l)s wellen varren
der gmein für gsetzt, dz sy ist pliben;
billich wirt es von in geschriben
vnd mengklichem offenbar.
Sy hand im lxxxvi° jar
disen turn an gefangen
vnd so tapffe(r) dar hinder gangen,
dz er in vier jaren vs gemacht ward fin,
vnd ein glogt gehenckt dar jn,
die ist lv zentner schwer.
Fürbass sond ir hören mer:
Den grossen zächenden dem spittal
hand sy köfft do zů mal,
das stuck ist nit klein
vnd den Limpperg der stat gemein,
dz man sich möcht des bas began,
ouch die stür halb ab gelan.

Got wel, dz es bestande lang.
Kurtz dar vor den kilchgang,
der den forstetten was über legen,
den hand sy ordenlich ab getregen,
dar durch geruômt ist ir reigement
vnd jr lob gar wit erkent
von priestren vnd von leigen.
Ein amt, dz man sol preyen,
hand sy gestifft für war,
das vor gar menig jar
ist pliben vnder wegen.
Got wel ir aller plegen,
wer mit flis vnder stat,
dz der gemein nutz für gang hat.

Der Kleine Rat 1493.

Nach einer Angabe, die beim Abzeichen des Stadtschreibers Konrad Landenberg gleichzeitig angebracht wurde, entstand die Darstellung der Wappen an der Decke der Sakristei im Jahre 1493; es sind vier adelige und zwölf bürgerliche Embleme, und sofort drängt sich die Frage auf: nach welchen Rücksichten und Gesichtspunkten erfolgte die Auswahl? Zu jener Zeit lebten in Winterthur noch andere adelige Geschlechter, oder besassen doch wenigstens das Bürgerrecht, so z. B. die verschiedenen Zweige der Landenberg, die Rümlang, die Goldenberg, die Hinwil, die Gachnang, die von Ulm, zum Thor, von Ampfelbrunn, von Hallwil, von Anwil usw. Auch unter der Bürgerschaft gab es noch viele Glieder, die sich nach den Verhältnissen einer kleinen Stadt durch Reichtum und Ansehen auszeichneten. Warum wurden also nur diese sechzehn auserkoren? Die nähere Nachforschung löst das Rätsel: die Inhaber der dargestellten Wappen waren im Jahre 1493 Mitglieder des Kleinen Rates in Winterthur; eine Ausnahme machte Hug von Hegi. Sonst aber wurde die Auswahl genau innegehalten; so z. B. gehörte Hans Bosshart von 1483—1491 der Behörde an, wurde aber nicht aufgenommen. Die jüngsten Vertreter: Ulrich Fötzer und Jos Väsi sassen erst seit 1491 im Rate, waren aber früher Grossräte. Die grosse Mehrzahl der vorgeführten Wappenträger genoss nicht nur in diesem Jahre 1493 das Vertrauen der Bürgerschaft, sondern wirkte zehn und mehr Jahre aufeinanderfolgend im Rate, und mit Recht meldet deshalb die Wandinschrift, auch in harten, teueren Jahren, in jeder Not und Gefahr, hätten sie ihren Posten nicht verlassen, und treu und wohlbedacht stets das Wohl der Stadt im Auge behalten. Die Inschrift berichtet ferner, der Rat habe mit grossen Ehren regiert und sich dadurch allgemeinen Ruhm erworben. Das Folgende soll dartun, dass die Behörde dieses Lob wirklich verdient hat.

Unter der österreichischen Herrschaft war Winterthur in eine vernichtende Schuldenlast geraten und in den Jahren 1457—1459 von drei Hauptgläubigern in die Acht erklärt worden; „dann sy in solicher not warend, das ettwän ein

mer gmacht, ob wib und man uß der statt wollten ziehen und die statt lassen öd stan"[1] Von den Herzögen von Österreich war keine ausreichende Hilfe zu erwarten, da sie auch stets Ebbe in ihren Mitteln hatten. Ohne Erfolg waren auch die drei Moratorien des Kaisers Friedrich III. Erst die Verpfändung Winterthurs an Zürich 1467 brachte etwelche Entlastung und ruhige, friedliche Zeiten. Vor allem galt es, die äusserst drückende Strassburger Schuld abzulösen.[2] Dann kam die Klingenberger Verschreibung an die Reihe, ebenso die Lösung aus den verschiedenen österreichischen Verpfändungen seit 1315. Es erregt wirklich Staunen, in welch kurzer Frist sich der kleine Ort aus dem Schuldenabgrund emporarbeitete: 1477 dem Jörg Gessler 160 rh. fl.; 1482 dem Hans von Hohenlandenberg zu Wellenberg 100 rh. fl.; 1485 dem Grafen Heinrich von Fürstenberg 1200 rh. fl., überbracht durch Hans Ramensberg und den Stadtschreiber Konrad Landenberg; 1486 dem Kaspar Effinger zu Wildegg 1000 rh. fl.; 1483 dem Lazarus Göldli in Zürich 700 rh. fl.; 1490: Verena Bertschinger, genannt Apothekerin, 100 rh. fl. und Anna Schwend, beide in Zürich, 400 rh. fl. Unter Österreich litt Winterthur auch von hartem Steuerdruck. In der Regel betrug der Steuerfuss 5 ‰; er wurde aber je nach Bedürfnis erhöht, oder es wurden per Jahr zwei Auflagen gemacht. Während des alten Zürichkrieges kam zur Vermögens- noch die Kopfsteuer: Jede Person, weltlich oder geistlich, männlich oder weiblich, die über zwölf Jahre alt war, musste jede Woche einen Pfennig entrichten (1448). Im Jahre 1491 beschloss der Rat: Alle Bürger und Einwohner sollen ihr Gut gleichmässig versteuern, nämlich von 100 ℔ ein ℔ (also 10 ‰); doch soll dieses Jahr nur eine halbe Steuer eingezogen werden. Wer fortzieht, zahlt von 100 ℔ einen Abzug von 20 ℔. Der Kleine Rat darf hierin keine Änderung machen, noch Nachlass gestatten, ohne des Grossen Rates Gunst und Willen.[3] Begreiflich ist, dass damals die Bevölkerung tief aufatmete, und dieser freudigen Stimmung gibt auch die Wandinschrift beredten Ausdruck, indem sie sagt: „Got wel, dz es bestande lang." Der Rat löste nicht nur alte Pfandschaften ab, sondern vergrösserte auch weitsichtigen Blickes die liegenden Güter der Stadt und verschaffte ihr vermehrte Einnahmsquellen. So wurde ein Teil des Lindberges erworben, dazu kam später das Lörlibad daselbst, zirka 64 Jucharten umfassend. Im Jahre 1490 kaufte der Rat für den Spital von den Klingenberg zu Hohentwiel um 750 rh. fl. das Recht der Wiederlösung des kleinen und grossen Zehntens zu Winterthur samt dem Heu-, Bach- und Tösserzehnten und um 5000 rh. fl. den gesamten Klingenberger Zehnten, auch Laienzehnten genannt, zu Winterthur und Töss (1491), und bald darauf um 300 rh. fl. den Kelnhof, die Widem und den Kirchensatz zu Seuzach (1494.) Auch dieser Erwerbungen gedenkt die Inschrift an der Wand.

Die Waldmannische Regierungsperiode wollte in Fortsetzung älterer Bestrebungen durch weise Verordnungen den Stand Zürich zu einem Musterstaat

---

[1] Quellen z. schweizerischen Reformation. K. Hauser: Die Chronik des L. Bosshart, Bd. III S. 46.

[2] Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 28 S. 1—59.

[3] Ratsbuch, Bd. IV, S. 456.

und damit zum ersten Orte der Eidgenossenschaft erheben. Eine strengere Sittenpolizei sollte den Luxus und den Müssiggang beseitigen und die schlimmen Folgen des Reislaufens und der wilden Kriege unterdrücken. In diesem Streben war der Rat in Winterthur das treue Abbild der Züricher Regierung. Der Name des allmächtigen Gottes musste heilig gehalten werden. Calixtus Hebstrit, der Bader von Kempten, Burger in Winterthur, kam wegen Gotteslästerung, und weil er „Gottes liden und gelider schantlich uffgehebt hatte“, ins Gefängnis (1479). Konrad Mag von Oberglatt wanderte wegen Gotteslästerung in den Turm, wurde aber gegen eine Busse von 5 ℔ (50 Franken) an den Bau der Kirche wieder freigelassen (1490)[1]. Der Rat hielt ein wachsames Auge auf alle Vergehen gegen die Sittlichkeit und das eheliche Leben. Eine Witwe hielt sich „unehrlich und argwönig“, leugnete ihre „bessern Umstände“ und wurde deshalb auf zwei Jahre zwei Meilen Weges aus der Stadt verbannt (1490). Ein verheirateter Bürger hatte mit der Frau eines andern „sin wandel gehept“, musste 10 Gulden Busse zahlen oder die Stadt meiden. Er musste versprechen, sich zu bessern und seine Frau weder mit Worten noch Werken unfreundlich zu behandeln (1491). Die Frauenwirtin der Stadt hatte junge Leute zum Diebstahl verleitet; diese entwendeten zu Hause Wein, Brot und Fleisch, brachten sie ins Frauenhaus und wurden dort dafür „behauset“. Die Strafe lautete für die Wirtin auf lebenslängliche Verbannung, zwei Stunden weit von der Stadt (1491). Der Schultheiss Hans von Sal, Schultheiss Hettlinger und der Stadtschreiber erhielten vom Rate den bestimmten Auftrag, neun Frauen vor sich zu laden und ihnen Vorstellungen zu machen, dass sie in Zukunft weder heimlich noch öffentlich, weder in ihren Häusern, noch anderswo den Ehebruch und andere Unkeuschheit trieben, mit der Androhung der Verbannungsstrafe im Wiederholungsfalle (1493)[2].

Verschiedene Übelstände, Folgen der Leidenschaft und des Leichtsinns, veranlassten den Rat, sich auch in unschuldige Volksvergnügen zu mischen. Er gebot, dass man mit Karten, Würfeln und Hölzern nicht höher denn um einen Heller oder Pfennig spielen dürfe, und auch dieses Geld müsse stets bar bezahlt werden. Bei hoher Strafe wurde jedes Spiel „vff die kriden, vff bürgen oder vff pfand“ verboten. Die Stubenknechte in den Trinkstuben mussten bei ihrem Eide die Übertreter der Verordnung dem Schultheissen anzeigen (1484), und im Jahr 1490 hatten alle Stubenknechte zu schwören, „niemand über zwo ürten ze beiten“, Priester und Edelleute ausgenommen. Ungehorsame waren dem Schultheissen zu „leiden“ und zahlten ohne Gnade 10 Schilling Busse. Zwei Bürger und ein Fremder kamen wegen unredlichen Spielens in den Turm, wurden entlassen gegen Urfehde und Eid, jedes Spiel mit Würfeln und Karten zu unterlassen (1491). Neues Verbot und Gebot von 1492: „niemand darf weder lüstlis spil, Bockspil noch in die Karten schlahen, wenig noch vil“, und wer das übersieht, zahlt, so oft es geschieht, 5 ℔ Busse; bei den andern Spielarten, Brett oder Karten, darf

---

[1] Ratsbuch IV, S. 425, 466, 505c und Urkunden.
[2] Ratsbuch IV, S. 438, 466.

nicht höher als um einen Heller oder einen Pfennig gespielt werden, sonst tritt jedesmal eine Busse von 10 Schilling ein.[1]

Ganz im Sinne der Waldmannischen Sittenmandate suchte der Rat durch amtliche Erlasse dem Übermass der Feste und festlichen Gebräuche zu steuern. Um den Verordnungen mehr Nachdruck zu geben, wurde zur Beschlussfassung auch der Grosse Rat, die Vierzig genannt, herbeigezogen. So entschieden diese beiden Behörden: Jedes Mitglied des Rates hat seiner Hausfrau zu verbieten, bei den neugeborenen Kindern in der Stadt zum „Opfer" zu gehen, ausgenommen sie sei Gevatterin oder die nächste Nachbarin (1485). Betreffend die Kindtaufen wurde beschlossen, es sei in allen Trinkstuben folgendes Verbot bekannt zu machen: „das fürohin dhein gefatter den andern sinen gefatter zu keinem nachtmahl laden sol" (1487). Und 1489: „Es sol ouch niemands fürohin dhain kindschencki haben, noch des kinds gfatter zum nachtmal niemand haben, denn allein des kinds vatter." Auch den lang andauernden, viel Geld verschlingenden, in Essen und Trinken zur Unmässigkeit verleitenden Hochzeitsfeiern suchte der Rat Schranken zu setzen. Es wurde den Ratsfrauen verboten, zu einer Hochzeit „Opfer" zu gehen, ausgenommen, sie seien denn dazu besonders geladen worden, ebenso den Räten (1485). Bis anhin war es Gebrauch, bei einer Hochzeit die Frauen der Stadt von Haus zu Haus zum Kirchengang einzuladen; zur Steuer des Müssiggangs usw. wurde dies verboten. Bei einer Hochzeit durfte niemand bei dem andern auf den Trinkstuben zunacht essen, ausgenommen auswärtige Personen. Der Wert eines Hochzeitsgeschenkes durfte den Wert von 10 Schilling, später $3^1/_2$ Schilling, nicht übersteigen, „usgenomen vatter und muter und sunder gesipt fründ, die mügen gaben nach ihrem gefallen". Zuwiderhandelnde hatten eine Busse von 1 ℔ Geld zu gewärtigen (1489)[2]. Wer ohne Wissen und Willen des Rates in fremde Kriegsdienste zog, wanderte bei seiner Rückkehr in den Turm und zahlte 10 ℔ Busse; dennoch gab es viele, die sich an dieses Gebot nicht kehrten.

Waldmann wagte es, auch in der Kirche Reformen einzuführen. Er suchte ihre allzu grosse Bereicherung, die sie stets durch Vermächtnisse und Käufe machte, zu erschweren. Er hatte die Absicht, die Priester der geistlichen Aufsicht und Gerichtsbarkeit zu entziehen und sie den weltlichen Richtern zu unterwerfen. Er verlangte von ihnen treue Erfüllung ihrer Amtspflichten und Vorbilder reiner Sitten. In diesen Fußstapfen stand auch der Rat in Winterthur. Die Förderung des geistigen Wohles der Bürgerschaft durch eine gute Entwicklung des kirchlichen Lebens lag ihm sehr am Herzen. Ein Bürger, der zu Ostern 1493 nicht zur Beichte gegangen war, wurde in Gefangenschaft gesetzt. Er unterstützte alte und neue fromme Stiftungen und wahrte die Rechte und Einkünfte der Geistlichen. Auch die Armen sollten der kirchlichen Segnungen teilhaftig werden, indem sie sich, wenn ihr Vermögen zur Stiftung einer Seelenmesse nicht hinreichte, einer Bruderschaft anschliessen konnten. Aber ebenso

[1] Ratsbuch IV, S. 64, 421, 491 und Urkunden.
[2] Ratsbuch IV, S. 127, 263, 379.

nicht höher als um einen Heller oder einen Pfennig gesteigert werden, sonst tritt jedesmal eine Busse von 10 Schilling ein.

Ganz im Sinne der Waldmannischen Sittenmandate suchte der Rat durch amtliche Erlasse dem Übermass der Feste und festlichen Gebräuche zu steuern. Um den Verordnungen mehr Nachdruck zu geben, wurde zur Beschlussfassung auch der Grosse Rat, die Vierzig genannt, herbeigezogen. So entschieden diese beiden Behörden: Jedes Mitglied des Rates hat seiner Hausfrau zu verbieten, bei den neugeborenen Kindern in der Stadt zum „Opfer" zu gehen, ausgenommen sie sei Gevatterin oder die nächste Nachbarin (1485). Betreffend die Kindtaufen wurde beschlossen, es sei in allen Trinkstuben folgendes Verbot bekannt zu machen: „das fürohin dhein gefatter den andern sinen gefatter zu keinem nachtmaid laden sol" (1487). Und 1489: „Es sol ouch niemands fürohin dhain Kindschenki haben, noch des kinds gfatter zum nachtmal niemand laden, dann allein des kinds vatter." Auch den lang andauernden, viel Geld verschlingenden, in Essen und Trinken zur Unmässigkeit verleitenden Hochzeitsfeiern suchte der Rat Schranken zu setzen. Es wurde den Ratsfrauen verboten, zu einer Hochzeit „Opfer" zu gehen, ausgenommen, sie seien denn dazu besonders geladen worden, ebenso den Räten (1485). Bis anhin war es Gebrauch, bei einer Hochzeit die Frauen der Stadt von Haus zu Haus zum Kirchengang einzuladen; zur Steuer des Müssiggangs usw. wurde dies verboten. Bei einer Hochzeit durfte niemand bei dem andern auf den Trinkstuben zu Nacht essen, ausgenommen auswärtige Personen. Der Wert eines Hochzeitsgeschenkes durfte den Wert von 10 Schilling, später 3½ Schilling, nicht übersteigen, „usgenomen vatter und mutter und sunder gesipt fründ, die mögen gaben nach ihrem gefallen". Zuwiderhandelnde hatten eine Busse von 1 ℔ Geld zu gewärtigen (1489). Wer ohne Wissen und Willen des Rätes in fremde Kriegsdienste zog, wanderte bei seiner Rückkehr in den Turm und zahlte 10 ℔ Busse; dennoch gab es viele, die sich an dieses Gebot nicht kehrten.

Waldmann wagte es, auch in der Kirche Reformen einzuführen. Er suchte ihre allzu grosse Bereicherung, die sie stets durch Vermächtnisse und Käufe machte, zu erschweren. Er hatte die Absicht, die Priester der geistlichen Aufsicht und Gerichtsbarkeit zu entziehen und sie den weltlichen Richtern zu unterwerfen. Er verlangte von ihnen treue Erfüllung ihrer Amtspflichten und Vorbilder reiner Sitten. In diesen Fusstapfen stand auch der Rat in Winterthur. Die Förderung des geistigen Wohles der Bürgerschaft durch eine gute Entwicklung des kirchlichen Lebens lag ihm sehr am Herzen. Ein Bürger, der zu Ostern 1493 nicht zur Beichte gegangen war, wurde in Gefangenschaft gesetzt. Er unterstützte alte und neue fromme Stiftungen und wahrte die Rechte und Einkünfte der Geistlichen. Auch die Armen sollten der kirchlichen Segnungen teilhaftig werden, indem sie sich, wenn ihr Vermögen zur Stiftung einer Seelenmesse nicht hinreichte, einer Bruderschaft anschliessen konnten. Aber ebenso

sehr hielt er darauf, dass die Priester ihre Pflichten erfüllten und ein reines Leben führten. Das führte dazu, dass er mit der Geistlichkeit der Stadt oft im Kampfe lag. Er belegte die Verkünder des göttlichen Wortes, die den Gottesdienst versäumten, mit Bussen, Kirchenarrest und Entzug des Einkommens. Er verbot ihnen das Mitführen von Hunden, das Jagen, den Besuch des Frauenhauses, das Streiten und Zanken unter sich und mit Laien. Viel Verdruss und Ärger verursachten ihm die Geistlichen dadurch, dass sie die Vorschriften des Cölibates nicht hielten.[1] Die meisten Geistlichen der Stadt, sogar der Kirchherr, und in der Umgebung hatten „natürliche" Kinder. Der Vorsteher der städtischen Priesterschaft, Peter Keiser, war nicht nur mit vielen Schulden beladen, sondern hinterliess auch einen natürlichen Sohn, dem aus der Hinterlassenschaft seines Vaters 30 ℔ Geld und alle Bücher zuteil wurden (1486). Der Priester Konrad Gamper vermachte vor dem Rate in Winterthur seinen natürlichen Kindern und seiner Jungfrau Beatrix Marquard all sein liegendes und fahrendes Gut (1486); ebenso der Kaplan Ulrich Gross seiner Jungfrau Margareta Rösli und ihren zwei Kindern, (1493); desgleichen der Kaplan Konrad Kisling seinem Kinde Verena, das ihm Adelheid Gamper geboren hatte (1493). Der Kaplan Hans Rickhart setzte seinen natürlichen Sohn Theophil als Miterben in seine Hinterlassenschaft ein (1495).[2] Welch zügelloses Leben die Geistlichen damals führten, geht aus Folgendem hervor. Der Rat kündete den Kaplänen Konrad Kisling und Offrion Trub „umb ettlich fräffel, so sy allhie begangen", den Schutz und Schirm (1484). Als der Chorherr Wernher Wurster Sonntag nachts nach Hause auf den Heiligenberg ging, trat ihm Ursula Wügerlin in den Weg und rief ihm zu: Sag an, du roter Pfaff und roter Bub, hast du mich noch nicht genug in Winterthur, Konstanz und an andern Orten „verlogen"? Wurster entgegnete: „Ursula, gang für, ich hab nützit mit dir zu schaffen und biß geröwig". Sie aber rief: „Das dich gotz blut und gotz wunden schent, du bist ein rechter Bösewicht und Schelm, wärest du in Konstanz geblieben und nicht auf den Heiligenberg gekommen", und noch andere böse Fluch- und Scheltworte. Da griff der Chorherr nach seinem Messer, hatte es aber nicht bei sich; deshalb fasste er einen Stein und wollte sie damit schlagen. Sie aber ergriff ihr Messer und zuckte es über ihn. Nach der Verhörung der Kundschaft von andern Jungfrauen auf dem Heiligenberg lautete der Spruch des Rates: „Herr Wernher ist wegen des Steinzuckens und Ursula wegen des Messerzuckens zu je 3 ℔ Busse verurteilt, doch muss die Jungfrau beide Bussen bezahlen, weil sie trotz Verbot auf den Heiligenberg gestiegen ist und ihr nur erlaubt war, dort in die Kirche zu gehen; auch hat sie den Chorherrn arg gescholten. Herr Wurster wird in allen seinen Ehren rehabilitiert, Ursula aber eine Meile Weges „scheibenweise" aus der Stadt verbannt und darf erst mit Erlaubnis des Rates wieder zurückkehren. Ihre Forderung an den Chorherrn mag sie beim ordent-

[1] Siehe A. Ziegler: Die kirchlichen Zustände in Winterthur am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, S. 49—77. Die Chronik des L. Bosshart, von K. Hauser: Quellen zur Schweiz. Reformation, Bd. III, S. 168, 368 ff.

[2] Ratsbuch IV, S. 72, 179, 469, 501, 508, 543.

lichen Richter anbringen (1485).[1] Der Priester Wernher Wurster vermachte mit Zustimmung der Räte in Zürich und Winterthur und der Chorherren auf dem Heiligenberg seinem Sohne Heinrich all sein liegendes und fahrendes Gut (1501).[2] Dem Rate lag eine feindliche Haltung gegen die Kirche und ihre Träger ferne, und mit Recht meldet deshalb die Wandinschrift, dass weit und breit sowohl von Priestern als Laien das weise Regiment der städtischen Oberbehörde gelobt und gerühmt worden sei. [Fortsetzung folgt].

Ex-libris de Montolieu.

Le nom de Montolieu évoque chez nous de doux souvenirs, il nous fait penser aux *Châteaux suisses* que chacun de nous a lu avec délices dans sa jeunesse. Son auteur, la baronne de Montolieu, a su si bien faire revivre les légendes des vieux châteaux du Pays de Vaud et nous faire aimer ainsi nos antiques ruines et nos fiers donjons.

Nous reproduisons ici un ex-libris de la famille de cet auteur, provenant d'une ancienne collection vaudoise.

Voici quelques indications sur les de Montolieu qui ont habité notre pays, que nous tirons du récent ouvrage de M. et Mme William de Sévery, *La vie de société dans le Pays de Vaud à la fin du XVIIIe siècle*[3]. Elles nous permettront d'identifier le propriétaire de cet ex-libris.

Le baron de Montolieu, d'une famille originaire du Languedoc, était colonel, chevalier des ordres du duc de Wurtemberg, son ministre à Berne et son adjutant général. Il avait épousé Adrienne Cramer, née en 1704, veuve de Jean Louis Favre, auditeur et commissaire général. Il vint à Lausanne avec le prince Louis-Eugène de Wurtemberg. Il connaissait Voltaire qui dans une de ses lettres disait de lui: «Il y a longtemps que j'ai l'honneur de connaître M. de Montolieu, sa société ferait le charme de ma vie dans ma retraite. Permettez moi de l'assurer ici de mon dévouement».

Le baron de Montolieu eut un fils, Louis, qui servit aussi en Wurtemberg et se retira ensuite au Pays de Vaud. Il avait une propriété à Etoy et une maison à Lausanne, à la rue de Bourg.

D'après le style et la facture de notre ex-libris (fig. 6) il semble avoir appartenu plutôt au père de Louis.

Le baron de Montolieu était né vers 1733, il avait épousé en premières noces Rose Mayor de Sullens. En 1773 il fut nommé président de la Chambre des Réfugiés à Lausanne, poste qu'il occupa jusqu'en 1796. Voici la description

[1] Ratsbuch IV, S. 137 und 139.

[2] Ratsbuch V, S. 96.

[3] M. et Mme Wiliam de Sévery, *La vie de société dans le Pays de Vaud à la fin du XVIIIe siècle. Salomon et Catherine de Charrière de Sévery et leurs amis.* Tome premier, avec trente-huit planches en phototypie. Lausanne et Paris. 1911.

lichen Bilder anbringen (1482).[1] Der Priester Wernher Winster vermachte mit Zustimmung der Räte in Zürich und Winterthur und der Chorherren auf dem Heiligenberg seinem Sohne Heinrich all sein liegendes und fahrendes Gut (1501).[2] Dem Rate lag eine feindliche Haltung gegen die Kirche und ihre Träger ferne, und mit Recht meldet deshalb die Wandinschrift, dass weit und breit sowohl von Priestern als Laien das weise Regiment der städtischen Oberbehörde gelobt und geschätzt worden sei.

(Fortsetzung folgt).

Ex-libris de Montolieu.

Le nom de Montolieu évoque chez nous de doux souvenirs, il nous fait penser aux *Châteaux suisses* que chacun de nous a lu avec délices dans sa jeunesse. Son auteur, la baronne de Montolieu, a su si bien faire revivre les légendes des vieux châteaux du Pays de Vaud et nous faire aimer ainsi nos antiques ruines et nos fiers donjons.

Nous reproduisons ici un ex-libris de la famille de cet auteur, provenant d'une ancienne collection vaudoise.

Voici quelques indications sur les de Montolieu qui ont habité notre pays, que nous tirons du récent ouvrage de M. et Mme William de Sévery, *La vie de société dans le Pays de Vaud à la fin du XVIII*e *siècle*.[3] Elles nous permettront d'identifier le propriétaire de cet ex-libris.

Le baron de Montolieu, d'une famille originaire du Languedoc, était colonel, chevalier des ordres du duc de Wurtemberg, son ministre à Berne et son adjutant général. Il avait épousé Adrienne Cazenr, née en 1704, veuve de Jean Louis Favre, auditeur et commissaire général. Il vint à Lausanne avec le prince Louis Eugène de Wurtemberg. Il connaissait Voltaire qui dans une de ses lettres disait de lui: «Il y a longtemps que j'ai l'honneur de connaître M. de Montolieu, sa société ferait le charme de ma vie dans ma retraite. Permettez moi de l'assurer ici de mon dévouement».

Le baron de Montolieu eut un fils, Louis, qui servit aussi en Wurtemberg et se retira ensuite au Pays de Vaud. Il avait une propriété à Bussy et une maison à Lausanne, à la rue de Bourg.

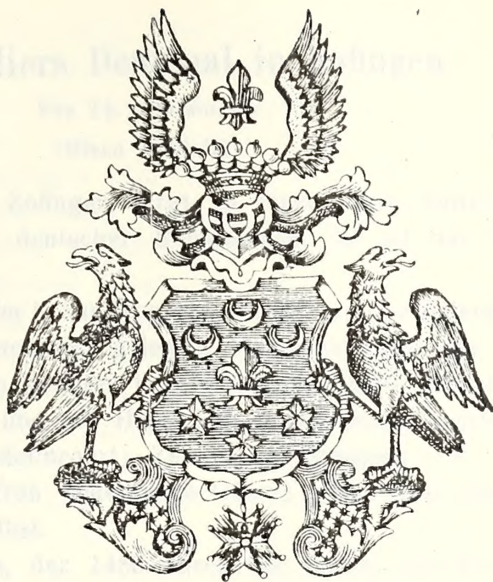
D'après le style et la facture de notre ex-libris (fig. 6) il semble avoir appartenu plutôt au père de Louis.

Le baron de Montolieu était né vers 1733, il avait épousé en premières noces Rose Mayor de Sullens. En 1773 il fut nommé président de la Chambre des Réfugiés à Lausanne, poste qu'il occupa jusqu'en 1790. Voici la description

---

[1] Ratsbuch IV, S. 181 und 189.
[2] Ratsbuch V, S. 96.
[3] M. et Mme William de Sévery, *La vie de société dans le Pays de Vaud à la fin du XVIIIe siècle. Salomon et Catherine de Charrière de Sévery et leurs amis.* Tome premier, avec trente-huit planches en phototypie. Lausanne et Paris, 1911.

qu'en fait M. de Sévery à son fils en 1781: «Je te citerai M. de Montolieu qui après avoir vécu dans le grand monde, dans les cours, dans les armées, l'hiver dans la compagnie et les plaisirs de Lausanne, se retire délicieusement, les étés, à Etoy, dans son cabinet, avec ses livres et les excellentes études qu'il a faites dans sa jeunesse, aussi jouit-il d'une considération distinguée». Nous voyons par cette citation que M. de Montolieu était un parfait gentilhomme, doublé d'un fin lettré.



LE BARON DE MONTOLIEU

Fig. 6

Il épousa en secondes noces, le 9 mai 1786, Isabelle de Polier, veuve de Crousaz. Ce fut le pasteur Ph. Bridel, le futur doyen qui donna la bénédiction nuptiale à St-Sulpice.

Isabelle de Polier, née à Lausanne en 1751, était fille du doyen Antoine Noé Polier de Bottens et d'Elisabeth de Lagier de Pluviannes. Elle avait épousé à l'âge de dix-huit ans, en 1769, Benjamin de Crousaz de Mézery, qu'elle perdit après cinq ans de mariage. Elle en eut un seul fils qui fut plus tard gouverneur du prince héréditaire de Hohenzollern-Hechingen et chevalier de St-Jean. Vers 1784 Isabelle de Crousaz reçut les hommages de l'historien Gibbon, qui faillit sacrifier sa liberté aux charmes de l'aimable veuve.

Le baron de Montolieu mourut le 15 janvier 1800. Sa veuve passait une partie de ses étés à Bussigny près Lausanne, où sa maison existe encore, c'est là qu'elle écrivit *Les Châteaux suisses,* ouvrage qui a eu encore de nouvelles éditions en ces dernières années. Sa production littéraire a été intense; elle a livré au public durant vingt-cinq ans de travail, cent-vingt-cinq volumes. *Caroline de Lichtfield* paraît avoir été le meilleur de ses ouvrages. Elle eut des relations d'amitiés avec plusieurs célébrités de la fin du dix-huitième siècle; citons, entr'autres, la marquise de Sillery, plus tard, comtesse de Genlis et Mme de Staël-Holstein, qui témoigna toujours à Mme de Montolieu une véritable estime. Après la Révolution, elle se lia d'amitié avec le général de Montesquiou, Mathieu de Montmorency, Lally Tollendal et la duchesse de Duras.

Mme de Montolieu mourut en 1832 et fut inhumée au cimetière de La Sallaz. Sa pierre tombale est encore visible à Vennes sur Roche près Lausanne ou M. de Crousaz, son fils, décéda le même jour qu'elle.

Urs Walliers Denkmal in Zofingen.

Von Th. G. Gränicher.

(Hiezu Tafel III).

Die Stiftskirche von Zofingen birgt in einer ihrer Seitenkapellen ein beachtenswertes Monument deutscher Renaissance. Es ist das Grabdenkmal Junker Urs Walliers d. ä.

Die Familie der Wallier[1], aus Nugerol, einem verschwundenen Städtchen, zwischen Landeron und Neuenstadt gelegen, stammend, gelangte durch Heirat und Kauf in den Besitz von Zehnten und Gütern in Nidau, ferner des grossen Gutes Montet bei Cudrefin und der Herrschaften Grissach (Cressier), Chandon, St. Aubin, Wendelstorf (Vendelincourt), Zenay und Häsingen i. E. Zu Landeron besass die Familie schon früh bedeutende Güter; eines ihrer Glieder war um 1350 der erste Venner daselbst.

Jakob Wallier war es, der 1486 durch die Heirat mit Margaretha von Grissach, der letzten ihres Geschlechtes, bedeutende Besitzungen, sowie Beiname und Wappen der Grissach auf seine Nachkommen vererbte. Seit dem XVI. Jahrhundert teilte sich die Familie Wallier-Grissach in mehrere Zweige, darunter die Linie der Wallier-St. Aubin und die Linie der Wallier-Wendelstorf.

Seit 1450 scheinen sich die Wallier in Solothurn niedergelassen zu haben, in welchem Jahre Tschan Wallier und Jonette von Grissach, Stephan Berchtolds Tochter, und Mithafte Liegenschaften in und ausser der Stadt kauften. Ein Hans Wallier, welcher 1510 erstmals in Solothurner Akten Erwähnung findet, war von 1534 bis 1549 des Rats daselbst. In welchem verwandschaftlichen Verhältnis derselbe zu Peter Wallier, dem Herrn von St. Aubin und Kastellanen von Landeron stand, ist nicht bekannt. Dieser Peter Wallier wurde 1584 Gouverneur von Neuenburg und Valangin und hatte mehrere Söhne[2], nämlich:

Viktor, starb 1627 als Kapuziner in Altdorf; Urs, geboren um 1557; Franz, wurde 1611 Staatsrat von Neuenburg; ferner Jakob, Heinrich und Peter, sowie wahrscheinlich ein Hans, welche das Geschlecht in Solothurn fortsetzten.

Dem obgenannten Urs ist der Denkstein in der Kirche zu Zofingen gewidmet.

Leider ist uns über das Leben Urs Walliers nur wenig bekannt. Wir vernehmen, dass er in Nidau Güter und Zehnten erkaufte. Seine Eheschliessung mit der Tochter des Zofinger Schultheissen[3] Hans Zehnder d. j., mit „Jungfer Johanna Zender", erfolgte am 24. April 1581 und kettete ihn dauernd an Zofingen. Die Familie Zehnder genoss grosses Ansehen im ganzen Lande; vom jüngern Schultheissen Hans Zehnder wird berichtet, dass er einen ausgedehnten Tuchhandel betrieben habe. Urs Wallier wurde, ein freigebiger Herr, gerne als Pate

---

[1] Die Notizen über die Familie Wallier verdanke ich der gütigen Mitteilung des Hrn. Dr. Lechner, Staatsarchivar in Solothurn.

[2] Leu, Lex. und gütige Mitteilung des Hrn. Prof. Dr. Türler.

[3] Kirchenbücher auf dem Zivilstandsamt Zofingen. Hans Zehnder, der jüngere, Schultheiss, bekleidete dieses Amt im Wechsel von 1570 bis 1586. Er ist der Sohn des durch das Täufergespräch bekannten Schultheissen gleichen Namens.

Urs Walliers Denkmal in Zofingen.

Von Th. G. Gränicher.

(Hiezu Tafel III.)

Die Stiftskirche von Zofingen birgt in einer ihrer Seitenkapellen ein beachtenswertes Monument deutscher Renaissance. Es ist das Grabdenkmal Junker Urs Walliers d. ä.

Die Familie der Wallier[1], aus Nugerol, einem verschwundenen Städtchen, zwischen Landeron und Neuenstadt gelegen, stammend, gelangte durch Heirat und Kauf in den Besitz von Zehnten und Gütern in Nidau, ferner des grossen Gutes Menuet bei Cudrefin und der Herrschaften Grissach (Cressier), Chandon, St. Aubin, Wendelstorf (Vendelincourt), Zezny und Hasingen i. E. Zu Landeron besass die Familie schon früh bedeutende Güter; eines ihrer Glieder war um 1350 der erste Venner daselbst.

Jakob Wallier war es, der 1486 durch die Heirat mit Margaretha von Grissach, der letzten ihres Geschlechtes, bedeutende Besitzungen, sowie Namen und Wappen der Grissach auf seine Nachkommen vererbte. Seit dem XVI. Jahrhundert teilte sich die Familie Wallier Grissach in mehrere Zweige, darunter die Linie der Wallier-St. Aubin und die Linie der Wallier Wendelstorf.

Seit 1500 scheinen sich die Wallier in Solothurn niedergelassen zu haben, in welchem Jahre Tschan Wallier und Jenette von Grissach, Stephan Loschers Tochter, und Mithafte Liegenschaften in und ausser der Stadt kauften. Ein Hans Wallier, welcher 1510 erstmals in Solothurner Akten Erwähnung findet, war von 1524 bis 1549 des Rats daselbst. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis derselbe zu Peter Wallier, dem Herrn von St. Aubin und Kastellanen von Landeron stand, ist nicht bekannt. Dieser Peter Wallier wurde 1584 Gouverneur von Neuenburg und Valangin und hatte mehrere Söhne[2], nämlich: Viktor, starb 1627 als Kapuziner in Altdorf; Urs, geboren um 1557; Franz, wurde 1611 Staatsrat von Neuenburg; ferner Jakob, Heinrich und Peter, sowie wahrscheinlich ein Hans, welche das Geschlecht in Solothurn fortsetzten.

Dem obgenannten Urs ist der Denkstein in der Kirche zu Zofingen gewidmet.

Leider ist uns über das Leben Urs Walliers nur wenig bekannt. Wir vernehmen, dass er in Nidau Güter und Zehnten erkaufte. Seine Eheschliessung mit der Tochter des Zofinger Schultheissen[3] Hans Zehnder d. J., mit „Jungfer Johanna Zender“, erfolgte am 24. April 1581 und kettete ihn dauernd an Zofingen. Die Familie Zehnder genoss grosses Ansehen im ganzen Lande; vom jüngern Schultheissen Hans Zehnder wird berichtet, dass er einen ausgedehnten Tuchhandel betrieben habe. Urs Wallier wurde, ein freigebiger Herr, gerne als Pate

[1] Die Notizen über die Familie Wallier verdanke ich der gütigen Mitteilung des Hrn. Dr. Lechner, Staatsarchivar in Solothurn.

[2] Leu, Lex. und gütige Mitteilung des Hrn. Prof. Dr. Türler.

[3] Kirchenbücher auf dem Zivilstandsamt Zofingen. Hans Zehnder, der jüngere, Schultheiss, bekleidete dieses Amt im Wechsel von 1570 bis 1586. Er ist der Sohn des durch das Tuchergespräch bekannten Schultheissen gleichen Namens.

angesprochen; die Taufrödel erwähnen ihn häufig. Aber auch die Schützenzunft, welche für den Bau eines neuen Gesellschaftshauses sammelte, bedachte er mit einer Spende. Am 15. Juli 1582 wurde ihm ein Kind, Margaretha, getauft. Andere Kinder scheinen aus dieser Ehe nicht entsprossen zu sein, vermutlich ist seine Frau jung gestorben. 1586 erfolgte auch der Tod seines Schwiegervaters, welcher damals als Statthalter für seinen im gleichen Jahre verstorbenen Kollegen [1] amtete. Die Neuwahlen scheinen lebhaften Streitigkeiten gerufen zu haben, deren Opfer der Schultheiss Michael Ringier [2] wurde. In dieser Zeit schloss sich Urs Wallier den Zofingern näher an, indem er sich um das Bürgerrecht der Stadt bewarb. Seine Aufnahme erfolgte am „10. tag Jenner 1587" und lautet im Ratsmanual (II Fol. 75b): „Den Edlen vesten Junkeren Urs Wallier von grisach Herrn schultheis Zenders Säligen tochttermann. Soll gabenn XX lb." Im gleichen Jahre wurde er Stubengesell der Schützenzunft.

Die Kirchenbücher berichten uns von einer zweiten Ehe, welche Urs Wallier am 27. Januar 1589 mit Esther von Erlach, der Tochter des Johann Rudolf von Erlach [3], Herrn zu Spiez und Jegistorf und Urenkel des Schultheissen Hans von Erlach, geschlossen. Dieser Ehe entstammten drei Söhne: Wilhelm, getauft 1590 am 6. März, Hans Wilhelm, getauft 1591 am 7. Mai und der nachgeborne Urs, getauft 1592 den 24. September [4]. Die erstern zwei Söhne scheinen jung gestorben zu sein, über des jüngern Urs Schicksal folgen unten einige Angaben.

Im Alter von 35 Jahren starb nämlich unser Urs Wallier am 3. August 1592 und wurde in Zofingen begraben. Ratsherr Samuel Zimmerlin († 1731) berichtet von ihm, er sei ein grosser, dicker Mann gewesen und habe in dem Eckhause zum Engel (jetzt Waisenhaus) gewohnt. Er sei schlafend zum Fenster hinausgefallen und so gestorben. Seine Witwe zog einige Zeit später nach Bern zurück. Der jüngere Urs wurde durch seine „Mutter und Grossmutter" (soll wohl eher Grossmutter und Urgrossmutter heissen) mit List nach dem katholischen Solothurn entführt. Vier Jahre später gelang es seinem Verwandten, Bendicht von Erlach, ihn ebenfalls durch List nach Bern zurückzuführen; man ordnete ihm 1600 einen Herrn Durheim zum Vogt. Die Versuche seiner Solothurner Verwandten, in den Besitz seines Vermögens, das in Zofingen verwahrt wurde, zu gelangen, waren erfolglos [5]. Dagegen machten die beiden Brüder seines Vaters, Heinrich und Hans Wallier, Bürger zu Solothurn, im Jahre 1616 Ansprüche auf sein Erbe geltend. Er ist in diesem Jahre gestorben [6] und vermachte seiner Hausfrau, Ursula geb. von Erlach, mit welcher er vier Jahre verheiratet war, gestützt auf Art. 4 des bernischen Stadtrechtes, sein Vermögen. Die Verwandten verlangten namentlich

[1] Hans Gränicher d. j., dessen Wahl als Schultheiss im Jahre 1580 erfolgte.

[2] Michael Ringier, ein Messerschmied, Sohn des aus Frankreich eingewanderten Küfers Hans Ringier, wurde infolge von Verleumdungen am 10. Juni 1587 seines Amtes als Schultheiss entsetzt, gelangte indessen 1596 wieder in dieses Amt.

[3] Gütige Mitteilung des Hrn. Prof. Dr. W. F. von Mülinen.

[4] Kirchenbücher Zofingen.

[5] Historische Notizen und Anekdoten aus Zofingen, 1825.

[6] Seine Witwe ehelichte 1621 den Hauptmann Johann Spyrer von Basel und Biel und in dritter Ehe den Beat Ludwig May.

einen, dem Schultheissen Sager verpfändeten, Zehnten, welcher ein Lehen von der Grafschaft Neuenburg war, auslösen und an sich ziehen zu dürfen. Der Rat von Solothurn empfahl ihr Gesuch[1]. Weiteres ist jedoch nicht bekannt.

Das Denkmal des älteren Urs Wallier befindet sich heute in einer Seitenkapelle der Stiftskirche von Zofingen. Ob es von Anfang an für diesen Ort bestimmt war, kann nicht mehr nachgewiesen werden, scheint jedoch wahrscheinlich, da die eine Konsole, welche durch die Bestuhlung der Kirche teilweise verdeckt wird, ohne Ornamentik ist.

Das Mittelstück des Denksteines mahnt noch an die mittelalterlichen, in den Boden versenkten Grabplatten. Die Inschrift ist zentral angeordnet und lautet:

HIC JACET VRSVS WALLIER
A GRISSACH NOBILITATIS ET VERÆ PIETATIS DECVS:
QVEM DN · DEVS EX HIS TER:
RIS IN COELESTEM PATRIAM EVOCAVIT: ANO ÆTATIS SVÆ 35.

Auf dem Band im Mittelfeld:

OBIIT 31 DIE AVG · MDXCII.

Die Mitte des Denkmals zieren drei Wappen, das oberste, der Wallier Wappen, das rechte ist das Wappen seiner ersten Frau, geb. Zehnder, das linke, der zweiten, geb. von Erlach. Die Heraldik zeigt bereits die damals einsetzende Décadence. So ist namentlich die Andeutung eines Randes bei den beiden untern Wappen unrichtig. Das ganze Grabmal gewinnt denn auch erst seine künstlerische Bedeutung durch die reiche architektonische Umrahmung. Den Künstler dürfen wir kaum in Zofingen suchen. Die einheimischen Steinhauer steckten bis viel später noch in der Tradition der Gotik, das beweisen zahlreiche Bauteile, welche in jener Zeit entstanden sind. Das Denkmal ist gut proportioniert. Der ornamentale Schmuck der Pilaster mahnt an Buchschmuckornamente, die Kapitäle wirken durch ihre leichte Ausarbeitung belebend. Das Früchtemotiv auf dem Architrav in organischer Verbindung mit den auf der Verkröpfung angebrachten Löwenköpfen, ist plastisch herausgearbeitet; auch das Deckgesims erhielt an der Unterseite einen Schmuck; das Lederschnittornament bildet einen günstigen Übergang.

Das Denkmal besteht aus grauem Sandstein, leider aber ist es mit grauer Ölfarbe angestrichen. Seine edlen ruhigen Formen stechen bei aller Belebtheit vorteilhaft ab von den zahlreichen Barockdenkmälern, welche sich noch in dieser Kirche befinden und oft in stolzen Worten das Lob der Verstorbenen verkünden[2].

[1] Vgl. S. 21, Note 1.

[2] Als Kuriosum mögen hier zwei Grabinschriften erwähnt werden

des Schultheissen Samuel Steinegger † 1716:

Woher ich kommen sey, musst nicht die grabschrift fragen
Das ganze Arengöw und diese ganze Statt kans sagen.
Warum ich kommen sey, frag nur auch diese Statt
Die zur Regierung sich mir anvertrauet hatt.
In vier und zwantzig Jar da ich das Recht gesprochen
Und niemahls wüssentlich hab Eyd und Treu gebrochen
Mein Hauss, mein Ehegemahl und meiner Kinder Zahl
Biss in das dritte Glied, die Burger allzumahl
Die meine sorg und fleiss in Ehr- und Christenleben
Gesehen, können auch hievon Bericht dir geben.

des Schultheissen Joh. Suter † 1722:

Woher ich kommen sey, kann dir der Leichstein sagen
Weil ich ein Mensch wie du, sonst wär ich nit begraben
Warum ich kommen sey, hat mich der Herr gelehret
Weil diese wehrte Statt mich unverdient geehret
Und zu Regieren sich mir übergeben hatt
Wohl in die dreyssig Jahr, biss mich ganz abgematt
Der Herr ablegen hiess die schwere Herrschaftsbürde
Und als ein Gnadenlohn mir gab die Himmelswürde
Der Höchste segne nun mein Ehegemahl und Kinder
Biss in das dritte Glied, die Burger auch nit minder.

Les manuscrits généalogiques et héraldiques de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève.

Par Henry Deonna.

Nous avons dressé pour le *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève* (Tome III liv. 5) un inventaire des manuscrits du regretté archiviste d'Etat de Genève M. Louis Dufour-Vernes que sa famille a bien voulu remettre en don à la Société d'Histoire après sa mort.

Afin de faire connaître ces riches matériaux aux généalogistes et aux héraldistes suisses, nous reproduisons grâce à l'aimable autorisation du Comité de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, cet inventaire encore une fois dans les *Archives héraldiques*.

En l'absence d'un catalogue imprimé des manuscrits il nous a paru utile de publier aussi la liste des autres manuscrits généalogiques et héraldiques que possède cette Société.

Manuscrits Dufour-Vernes. Ces manuscrits ont été classés par nous et forment 4 portefeuilles et 6 volumes sous les rubriques suivantes:

1° Travaux personnels inédits.

Liste de mes travaux et lectures à la Société d'histoire.

Jean Jaquemot.

La Colonie genevoise de Constance (avec diverses lettres originales).

Notes sur Jean Mara et ses enfants.

Curiosités d'archives.

Le tome III de la première série (1373-1535) des analyses d'actes des notaires.

Notes sur les travaux de M. Grivel aux Archives d'État.

2° Manuscrits divers.

Église de Constance. — Copie des privilèges accordés par S. M. I. R. à la Colonie genevoise, le 30 juin 1785, du Registre fondamental de l'Église et du Registre des délibérations des Anciens, et pièces diverses.

Journal de voyage en Italie de Jaques Trembley, 1779 à 1780.

Souvenirs de Jean-Pierre Lafond, chirurgien, 1779 à 1799.

3° Généalogies[1]. — Sous cette dénomination figurent: des tableaux d'ensemble, des filiations complètes ou fragmentaires, pour la plupart accompagnées de relevés d'état-civil et d'actes des notaires, et pour certaines d'extraits des registres des Conseils, de la Vénérable Compagnie, etc.

Il s'y trouve aussi un petit nombre de tableaux d'ascendances.

Tous ces travaux remplissent quatre grands cartons, ayant pour titre: *Manuscrits généalogiques Dufour-Vernes,* I à IV. Voici l'inventaire des dossiers:

Aillod, Alleman, Amalric, Anspach, *Arnold, Art, Ascendances* (quelques tableaux), Avret, Avril, Aubertinaz, Ausset.

Babault, Badel, *Baillet,* Bailly, Balme, *Barral,* Bastard, *Bastie,* Baud, Baumgartner, *Beddevole, Bégoz,* Bel, Béranger, Berger, Bernard (et *Cessel*),

[1] Les généalogies complètes sont indiquées en *italiques*, les autres ne sont que des fragments.

Bernardin, Berthelier, Berthod, Berton, *Bertrand*, Besson, Bientz, *Blanc*, *Blanchenay*, *Blecheret*, Bleuvet, Blondel, Bodenehr, *Bœuf*, Boissonnas, Bonnet, Bordier, Bourdillon, Bourgeois, Bourrit, Breitenstein, Brière, *Breitmeyer*, Brez, *Brocher*, *Brochet*, Buffet.

Calvin, Capot, *Cardoini*, Cartier, Castanier, Caze, *Chais*, *Chenevière*, *Cherbuliez*, *Chériot*, Chion, Christin, Claparède, Colondre, Comte, Correvon, Cougnard, Coulin, Cresp, Crud, *Cussot*.

Daiz, *Dandiran*, Danel, d'Antioche, Darier, d'Aubigné, Davrange, Dax, de Beausobre, De Bellerive, de Blonay, de Bouillane, Debrit, De Carro, de Cazenove, de Céligny, *de Chandieu*, de Chapeaurouge, de Confignon, *de Constant*, Decrue, *De Joux*, De Juges, de la Bière, *de la Chau*, de la Fléchère, de la Fontaine, de la Forge, de la Planche, de la Rue, de la Tour, de la Vallée, Déléamont, Delorme, Del Ponte (et da Ponte), Delpuech, Deluc, Deluze, de Miville, *Demole*, de Normandie, *de Portes*, De Rabours, de Richaud, de Riencourt, Des Arts, de Saussure, Des Gouttes, de Senarclens, Dessonnaz, *Deville*, Devilliers, de Zastrow, Dimier, Doë, Doumergue, Dorsival, Doxat, Du Bois, Du Bosson, Du Boule, Du Cimetière, Dumas, Du Pan, *Dupin*, Durand, Du Theil, Duvoisin.

Ebray, Emetaz, Empeyta, Ecuyer, *Esquivillon*, Estienne, Eynard.

Faisan, Fatio, Fazy, Fournier, Friederich, Flournoy, Frarin, Frossard de Saugy.

Gaillard, Galland, Gallay, *Gambini*, Gentil, Gerbel, Gibert, Goëtz, *Goudet*, Gouy, Grasset, Grenier, Grevin, Gros, Guichard, Guillaumet, Guyenet.

Haldimand, Heath, Hennequin, Henry, *Hervé*, Heyer, Horngacher, *Huber*, Huc-Mazelet, Hugues, Huguetan, Hunziker.

Iselin, Jaïn, Jæckel soit Jaquet, James, Jaquemot, Jaquet, *Jaquet* (d'Ecorens), Joly, Julliard.

Lacroix, *Lafon*, Lamande, *Lamon*, Laurent, Lenieps, Lenoir, *Le Suire*, Levrat, Linck, Liotard, *Long*, Lossier, *Lucadou*.

Maillart, Malliet, Manget, Marandat, *Mare*, Margel, *Marsson*, Martin, Maurice, Melly (et *de Meliis*), Mermet, Mestrezat, *Metzner*, Meynadier, Michaud, *Mège*, Mirabaud, *Montchal*, *Monthion*, Moynier, Munier.

Nadal, Necker, *Neubauer*, Noël, *Nourrisson*.

Oltramare.

Paccard, Pagan, Paravicini, Passavant, *Pasteur*, Pellet, Pennet, *Perreal*, Perronnet, Philippin, Piguet (et Jaillet), Plonjon, Poncet, Porta, *Portier*, Portus, Prevost, Pury (et d'Osterwald).

Raffard, *Ramu*, *Rath*, *Reclan*, *Reverdin*, Rey, Reynet, Reymond, Richer, Rivier, *Robillard*, *Rochette*, *Rœhrich*, *Roger*, *Roguin*, *Roman*, Roset, *Rosselin*, Rouph, Roustan, *Royaume*, Ruegger.

Sales, *Sali*, Sautter (et familles alliées), Say, Sayous, Secretan, Segond, Scheitlin, Simery, Sion, Siza, *Souvairan*, Stroehlin.

Taboret, *Taravel*, Terrot, Thelusson, *Thomeguex*, Tournier, Troillet, Tronchin, *Try*, *Tuffé*.

Valentin, Vaud (familles du canton de), *Voutrain*, Veret, *Vignier dit Aubigny*, *Vignon*, Villain, *Villemejane*, *Vincent*, Viollier, Vivarais, Vivien, *Vouan*, *Voullaire*.

Wielandy, *Wolff*, Wulliémoz. — Yersin.

4° Matériaux généalogiques. — Ils se composent d'un grand nombre d'extraits d'actes et de notes, pris au courant de la plume par l'archiviste d'État et rédigés sur des fiches. Ils comprennent aussi plusieurs cahiers de relevés d'état-civil et d'actes notariés se rapportant à des individus isolés ou à des familles ayant déjà fait l'objet de travaux spéciaux, inédits ou publiés.

5° Correspondance. — Elle traite de sujets variés, au point de vue historique, généalogique et politique, en général sous forme de brèves notices en réponse à des demandes adressées à l'archiviste et émanant surtout de l'étranger.

Ces deux dernières catégories de documents dans lesquels les chercheurs peuvent glaner et faire d'intéressantes trouvailles, sont réunies en deux volumes portant les numéros 5 et 6 des «*Manuscrits généalogiques Dufour-Vernes*».

Autres manuscrits, déposés à la Société d'Histoire sous les numéros:

3. *Matériaux pour servir à dresser un Nobiliaire des familles nobles (actuellement, 1788) dans la République de Genève*, avec table, pet. in-fol. cartonné.

4. *Quatre Mémoires concernant la généalogie de la famille Calandrini* [1748 et 1787], in-4° cartonné.

14. *Blasons de 400 familles genevoises ou étrangères admises à la bourgeoisie de Genève*, in-4° rel.

16. [Gallatin, Jean-Louis]. *Blasons des maisons et des familles nobles avec lesquelles nous avons des alliances directes*, in-16.

137. Pièce 5. *Livret de famille de Guillaume Franconis (1617-1640)*, in-16 rel. parch.

145. 2e partie: *Généalogies des familles Bonet, Buisson, Du Pan, Favre, Gallatin, Lefort, Lemaire, Mestrezat, Pictet, Rilliet et Sarasin*, copiées d'après un livre écrit de la main de M. le syndic Jean Cramer, in-4° cart.

197. *Généalogies et pièces diverses concernant les familles Butini, Calandrini, De Carro, De Crouz, Favre, Gallatin, Le Fort, Lombard, Rilliet, de la Rive, Rosel, Saladin, Savyon, Tronchin, Turrettini, Vautier.*

220. [Rilliet-Necker]. *Généalogies soit filiations de familles genevoises* (avec annexes ou pièces justificatives), in-4°.

221-224. *Extraits des recueils de testaments, minutaires des notaires et autres documents publics servant de preuve aux généalogies des familles genevoises* [nos 220 et 263], 4 vol. in-4° cart. avec répertoires. — Le no 223 contient: *Testaments olographes dès 1630 à 1764*, le no 224: *Extraits des testaments enregistrés au greffe de M. le lieutenant, de 1764 à 1771.*

225. *Mariages et baptêmes célébrés dans les Églises de St-Pierre, de la Madeleine et de St-Gervais, de 1550 à 1720* (extraits).

263. [Rilliet-Necker]. *Généalogies soit filiations de familles genevoises (au 22 mai 1800)*, in-fol.

Sans numéro. [Grenus (de), F.-T.-L.]. *Renseignements sur les titres et registres des principales villes du Canton de Vaud*, contenant des notes et fragments de tableaux généalogiques sur diverses familles vaudoises, in-12 cart.

4° MATÉRIAUX GÉNÉALOGIQUES. — Ils se composent d'un grand nombre d'extraits d'actes et de notes, pris au courant de la plume par l'archiviste d'État et rédigés sur des fiches. Ils comprennent aussi plusieurs cahiers de relevés d'état-civil et d'actes notariés se rapportant à des individus isolés ou à des familles ayant déjà fait l'objet de travaux spéciaux, inédits ou publiés.

5° CORRESPONDANCE. — Elle traite de sujets variés, au point de vue historique, généalogique et politique, en général sous forme de brèves notices en réponse à des demandes adressées à l'archiviste et émanant surtout de l'étranger.

Ces deux dernières catégories de documents dans lesquels les chercheurs peuvent glaner et faire d'intéressantes trouvailles, sont réunies en deux volumes portant les numéros 5 et 6 des «*Manuscrits généalogiques Dufour-Vernes*».

Autres manuscrits, déposés à la Société d'Histoire sous les numéros:

3. *Matériaux pour servir à dresser un Nobiliaire des familles nobles (actuellement, 1788) dans la République de Genève*, avec table, pet. in-fol. cartonné.

4. *Quatre Mémoires concernant la généalogie de la famille Colladon* [1748 et 1787], in-4° cartonné.

14. *Blasons de 400 familles genevoises ou étrangères admises à la bourgeoisie de Genève*, in-4° rel.

16. [Gallatin, Jean-Louis]. *Blasons des maisons et des familles nobles avec lesquelles nous avons des alliances directes*, in-16.

137. Pièce 5. *Livret de famille de Guillaume Franconis (1617-1640)*, in-16 rel. parch.

145. 2e partie: *Généalogies des familles Bonet, Buisson, Du Pan, Favre, Gallatin, Lefort, Lemaire, Mestrezat, Pictet, Rilliet et Sarasin, copiées d'après un livre écrit de la main de M. le syndic Jean Cramer*, in-4° cart.

197. *Généalogies et pièces diverses concernant les familles Baligé, Calandrini, De Carro, De Crous, Favre, Gallatin, Le Fort, Lombard, Rilliet, de la Rive, Rosset, Saladin, Sarrasin, Tronchin, Turrettini, Vautier*.

220. [Rilliet-Necker]. *Généalogies soit filiations de familles genevoises (avec annexes ou pièces justificatives)*, in-4°.

221-224. *Extraits des recueils de testaments, minutaires des notaires et autres documents publics servant de preuve aux généalogies des familles genevoises* (nos 220 et 263), 4 vol. in-4° cart. avec répertoires. — Le no 223 contient: *Testaments olographes dès 1630 à 1764*, le no 224: *Extraits des testaments enregistrés au greffe de M. le lieutenant, de 1764 à 1771*.

225. *Mariages et baptêmes célébrés dans les Églises de St-Pierre, de la Madeleine et de St-Gervais, de 1550 à 1729* (extraits).

263. [Rilliet-Necker]. *Généalogies soit filiations de familles genevoises (au 22 mai 1800)*, in-fol.

Sans numéro. [Grenus (de), F.-T.-L.]. *Renseignements sur les titres et registres des principales villes du Canton de Vaud*, contenant des notes et fragments de tableaux généalogiques sur diverses familles vaudoises, in-12 cart.

Miscellanea.

† Le vicomte Révérend. La France vient de perdre un de ses plus distingués héraldistes et généalogistes: le vicomte Révérend, qui publiait depuis de nombreuses années l'*Annuaire de la Noblesse de France*. Il passait pour la plus haute autorité dans le domaine embrouillé des questions nobiliaires françaises. Il se distinguait parmi les éditeurs de publications similaires en ce qu'il ne se laissait jamais aller à quitter le terrain de la vérité historique. Il était un fanatique de la vérité et il a préparé une fin cruelle a plus d'une de ces légendaires origines de famille, qui sont si nombreuses en France et qui s'y étalent sans pudeur.

C'est par lui que le monde fut informé que le prince de Missole se nommait véritablement Monsieur Henry, que les comtes de Camondo étaient auparavant de petits marchands roumains, que les comtes Cahen d'Anvers n'étaient auparavant que de simples Cahen habitant à Anvers, et que de nombreuses familles ne devaient leur particule qu'à leur propre complaisance.

Le vicomte Révérend dévoila aussi des aventuriers et des escrocs qui s'étaient adjoint un titre bien sonnant dans un but déshonnête. Il joua dans la France républicaine un rôle analogue à celui des Conseils héraldiques ou «Heroldsamte» des états monarchiques, avec la différence qu'il lui manquait tout caractère officiel.

Son Armorial du premier Empire restera un recueil auquel on aura toujours recours pour cette époque, c'est une œuvre d'une grande valeur historique. Cet armorial constitue un dictionnaire de la noblesse française créée par Napoléon I (il fut poussé plus tard jusqu'à la Restauration). C'est un travail d'une exactitude et d'une conscience infinie, dans lequel beaucoup de non Français trouvent aussi une place.

Plus d'un faux baron ou marquis apprendra avec un soupir de soulagement la mort de cet homme qui n'était accessible à aucun embellissement d'arbre généalogique. *(Herold)*

Une erreur héraldique. Lorsque le Conseil fédéral décida d'émettre de nouveaux billets de banques, il semblait tout naturel qu'il recommandat aux artistes, appelés à concourir pour la décoration de ces billets, de mettre bien en évidence les armoiries de la Suisse. Ces billets circulant autant à l'étranger que chez nous.

Sur les billets de cinquante francs les armes de notre pays sont non seulement reléguées dans un coin, mais encore inexactes. Voici ce qu'en dit un de nos principaux journaux:

«Ce n'est pas seulement le scandale ou l'hilarité que provoquent nos billets de banque! Les règles même les plus élémentaires de l'héraldique y sont méconnues. A propos du billet de cinquante, moins laid que celui de cent, on nous écrit: «Sur le recto, deux écussons, très pâles, il est vrai, de forme circulaire, à la croix dite fédérale, sont venus achever ma stupéfaction, en m'apprenant,

Miscellanea.

† **Le vicomte Révérend.** La France vient de perdre un de ses plus distingués héraldistes et généalogistes: le vicomte Révérend, qui publiait depuis de nombreuses années l'*Annuaire de la Noblesse de France*. Il passait pour la plus haute autorité dans le domaine embrouillé des questions nobiliaires françaises. Il se distinguait parmi les éditeurs de publications similaires en ce qu'il ne se laissait jamais aller à quitter le terrain de la vérité historique. Il était un fanatique de la vérité et il a préparé une fin cruelle à plus d'une de ces légendaires origines de famille, qui sont si nombreuses en France et qui s'y étalent sans pudeur.

C'est par lui que le monde fut informé que le prince de Missole se nommait véritablement Monsieur Henry, que les comtes de Camondo étaient auparavant de petits marchands roumains, que les comtes Cahen d'Anvers n'étaient au paravant que de simples Cahen habitant à Anvers, et que de nombreuses familles ne devaient leur particule qu'à leur propre complaisance.

Le vicomte Révérend dérouta aussi des aventuriers et des escrocs qui s'étaient adjoint un titre bien sonnant dans un but déshonnête. Il joua dans la France républicaine un rôle analogue à celui des Conseils héraldiques ou «Heroldsamte» des états monarchiques, avec la différence qu'il lui manquait tout caractère officiel.

Son *Armorial du premier Empire* restera un recueil auquel on aura toujours recours pour cette époque, c'est une œuvre d'une grande valeur historique. Cet armorial constitue un dictionnaire de la noblesse française créée par Napoléon I (il fut poussé plus tard jusqu'à la Restauration). C'est un travail d'une exactitude et d'une conscience infinie, dans lequel beaucoup de nos Français trouvent aussi une place.

Plus d'un faux baron ou marquis apprendra avec un soupir de soulagement la mort de cet homme qui n'était accessible à aucun embellissement d'arbre généalogique.

(*Welt.*)

Une erreur héraldique. Lorsque le Conseil fédéral décida d'émettre de nouveaux billets de banques, il semblait tout naturel qu'il recommandât aux artistes, appelés à concourir pour la décoration de ces billets, de mettre bien en évidence les armoiries de la Suisse. Ces billets circulant autant à l'étranger que chez nous.

Sur les billets de cinquante francs les armes de notre pays sont non seulement reléguées dans un coin, mais encore inexactes. Voici ce qu'en dit un de nos principaux journaux:

«Ce n'est pas seulement le scandale ou l'hilarité que provoquent nos billets de banque! Les règles même les plus élémentaires de l'héraldique y sont méconnues. A propos du billet de cinquante, moins laid que celui de cent, on nous écrit:

«Sur le recto, deux écussons, très pâles, il est vrai, de forme circulaire, à la croix dite fédérale, sont venus achever ma stupéfaction, on m'apprenait

par la direction horizontale des hachures qui en forment le fond, que le pays qu'ils supposent serait le royaume de Grèce. Celui-ci porte, on le sait, sur son blason, une croix d'argent semblable à la nôtre, mais sur champ d'azur. Or chacun connaît que quand la couleur ne peut être reproduite, la direction des lignes en tient lieu, et, dans notre emblème suisse, les hachures doivent être verticales pour figurer le champ rouge ou «de gueules» de notre armoirie nationale, tandis que l'horizontale représente le bleu».

«En effet en regardant à la loupe on voit que notre correspondant a raison. Nos billets sont grecs. Ça, c'est le comble».

Sur les billets de cent francs nous discernons avec peine une croix fédérale qui n'est malheureusement pas placée dans un écu. En la regardant de près on constate avec effroi qu'elle est couverte de ligne verticales.

Nous faisons donc la triste constatation que nos nouveaux billets de banque, déjà tant critiqués au point de vue artistique, sont ornés l'un des armes de la Grèce et l'autre de la Croix-Rouge! *D.*

Ein unedierter Fleckensteinschild. Aug. Frhr. v. Minnigerode-Alterburg veröffentlicht im 6. Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der Altertümer in Weissenburg (Elsass) den Stammbaum der Freiherren von Fleckenstein. Der Verfasser sagt auf p. 10 des Separatabdrucks: „Auf den Schild wurde grünes Tuch gespannt und mit drei wagerechten weissen Zeugstreifen noch besser befestigt". Dies stimmt durchaus zu den Siegeln des 13. und 14. Jahrhunderts. Ein Steinrelief aber, das der Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1882 im nördlichen Seitenschiff des Basler Münsters gezeichnet hat (vgl. Fig. 7), macht den Eindruck, als ob dem Künstler vier Binden vorgeschwebt hätten. Denn die Binde, und nicht das Feld, pflegt man im Relief darzustellen, gleich einer andern heraldischen Figur.

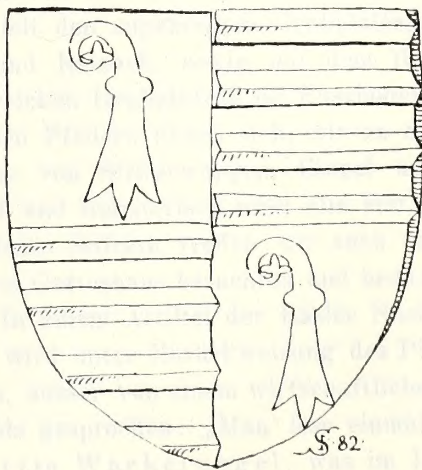


Fig. 7

Unser Wappenschild (61 × 73 cm gross) ist als Hohlrelief in einer grossen Grabplatte aus rotem Sandstein eingehauen gewesen und deckte einst das Grab des Bischofs Johann VII. von Basel, † 1436, aus dem Geschlecht der Fleckenstein. Ob der Stein irgendwo noch erhalten ist — bestenfalls in total abgetretenem Zustande — ist uns unbekannt. Bemerkenswert ist er durch das Kleeblattende der Kurvatur des Baselstabes, vielleicht ein Unikum. *E. A. S.*

Société hongroise de généalogie et d'héraldique. Nous avons le plaisir d'annoncer que le Comité de la Société hongroise de généalogie et d'héraldique

(Magyar Heraldikai és Genealogiai Tarsasag) a acceuilli très favorablement notre demande d'entrer en rapport avec notre Société suisse d'héraldique et d'échanger avec elle ses publications. Notre société sœur de Hongrie est notre ainée, elle a été fondée en 1883. Son siège est à Budapest, au Musée National hongrois. Elle compte actuellement plus de 500 membres et possède un capital de 35,000 Kr. L'organe de cette société est la revue trimestrielle: *Turul,* paraissant depuis 1883, avec un index pour les 10 premières années. Elle publie en outre un Almanach de la noblesse hongroise: *Magyar nemzetségi zsebkönyo,* divisé en deux séries: I° Familles des Magnats, *Forangu csaladok,* dont le tome Ier a paru en 1888, et: II° Familles nobles, *Nemeș csaladok,* dont le tome Ier a paru en 1905. Cette société a publié en outre les: *Monumenta Hungariae Heraldica,* 1900-1901, Fascicules I et II avec 50 planches d'armoiries.

Le comité actuel est composé du Comte Dionys Andrassy, président honoraire, de M. Ladislaus von Fejerpataky, de M. Anton Aldasy, rédacteur de l'organe de la Société, et de M. Ladislaus von Szabo. *D.*

Die Martinskirche in Basel und ihre heraldischen Denkmäler. In der Sitzung des Kunstvereins Basel sprach am 13. Februar Herr Prof. E. A. Stückelberg über die Martinskirche und ihre Sehenswürdigkeiten. Es finden sich darunter zwei Nischengräber mit den zugehörigen Grabplatten, geschmückt mit den Wappen der Eptingen und Reinach, sowie mit dem Wappen derer von Lauffen. Die einst sehr zahlreichen Grabplatten im Fussboden der Kirche sind sämtlich verschwunden. An den Pfeilern finden sich, wie zu St. Peter, St. Clara und zu Predigern, eine Reihe von Stifterwappen, Einzel- und Doppelwappen, trotz der altertümlichen Schild- und Helmformen wohl alle erst aus dem 15. Jahrhundert stammend. Unter diesen Stiftern treffen wir auch die Schiffleute, die das der Schiffleute benachbarte Gotteshaus besuchten und bedachten (Aus Basler Nachrichten, 16. Febr.). — In einem Artikel der Basler Nachrichten, betitelt: „Basler Museumsschmerzen", wird unter Zurückweisung des Plans, das Museum auf den Münsterhof zu stellen, ausser von einem wirtschaftlichen auch von einem kulturellen Niedergange Basels gesprochen: „Man lese einmal in dem eben erschienenen Büchlein von Martin Wackernagel, was im Laufe der Zeit an Kunst- und Kulturwerken aus früheren Zeiten, besonders aus dem glänzenden Basel des 15. Jahrhunderts abgerissen oder verschleudert worden und so unserer Stadt für immer verloren gegangen ist, ohne dass Besseres an die Stelle gekommen wäre, man lese im Jahresbericht des Kunstvereins von Prof. Stückelberg, wie barbarisch zum teil bis in die jüngste Zeit mit dem arg zusammengeschmolzenen Denkmälerbestand des alten Basels umgegangen worden ist, man vergegenwärtige sich, wie unser Stadtbild fast überall sein charakteristisches Gepräge eingebüsst hat und man wird sich eines Gefühls des Ärgers und der Beschämung nicht erwehren können" (Basler Nachrichten, 16. Febr., 2. Beilage).

(*Magyar Heraldikai és Genealogiai Társaság*) a recueilli très favorablement notre demande d'entrer en rapport avec notre Société suisse d'héraldique et d'échanger avec elle ses publications. Notre société sœur de Hongrie est notre aînée, elle a été fondée en 1883. Son siège est à Budapest, au Musée National hongrois. Elle compte actuellement plus de 500 membres et possède un capital de 85,000 Kr. L'organe de cette société est la revue trimestrielle: *Turul*, paraissant depuis 1883, avec un index pour les 10 premières années. Elle publie en outre un Almanach de la noblesse hongroise: *Magyar nemzetségi zsebkönyv*, divisé en deux séries: Iº Familles des Magnats, *Főrangú családok*, dont le tome Ier a paru en 1888, et: IIº Familles nobles, *Nemes családok*, dont le tome Ier a paru en 1905. Cette société a publié en outre les: *Monumenta Hungariae Heraldica*, 1900–1901, Fascicules I et II avec 50 planches d'armoiries.

Le comité actuel est composé du Comte Dionys Andrássy, président honoraire, de M. Ladislaus von Fejérpataky, de M. Anton Aldásy, rédacteur de l'organe de la Société, et de M. Ladislaus von Szabo. *D.*

Die Martinskirche in Basel und ihre heraldischen Denkmäler. In der Sitzung des Kunstvereins Basel sprach am 13. Februar Herr Prof. E. A. Stückelberg über die Martinskirche und ihre Sehenswürdigkeiten. Es finden sich darunter zwei Nischengräber mit den zugehörigen Grabplatten, geschmückt mit den Wappen der Eptingen und Reinach, sowie mit dem Wappen derer von Lauffen. Die einst sehr zahlreichen Grabplatten im Fussboden der Kirche sind sämtlich verschwunden. An den Pfeilern finden sich, wie zu St. Peter, St. Clara und zu Predigern, eine Reihe von Stifterwappen, Einzel- und Doppelwappen, trotz der altertümlichen Schild- und Helmformen wohl alle erst aus dem 16. Jahrhundert stammend. Unter diesen Stiftern treffen wir auch die Schiffleute, die das der Schiffleute benachbarte Gotteshaus besuchten und bedachten (Aus Basler Nachrichten, 16. Febr.). — In einem Artikel der Basler Nachrichten, betitelt „Basler Museumsschmerzen", wird unter Zurückweisung des Plans, das Museum auf den Münsterhof zu stellen, ausser von einem wirtschaftlichen auch von einem kulturellen Niedergange Basels gesprochen: „Man lese einmal in dem eben erschienenen Büchlein von Martin Wackernagel, was im Laufe der Zeit an Kunst und Kulturwerken aus früheren Zeiten, besonders aus dem glänzenden Basel des 15. Jahrhunderts abgerissen oder verschleudert worden und so unserer Stadt für immer verloren gegangen ist, ohne dass Besseres an die Stelle gekommen wäre, man lese im Jahresbericht des Kunstvereins von Prof. Stückelberg, wie barbarisch zum teil bis in die jüngste Zeit mit dem arg zusammengeschmolzenen Denkmälerbestand des alten Basels umgegangen worden ist, man vergegenwärtige sich, wie unser Stadtbild fast überall sein charakteristisches Gepräge eingebüsst hat und man wird sich eines Gefühls des Ärgers und der Beschämung nicht erwehren können" (Basler Nachrichten, 16. Febr., 2. Beilage.

Société vaudoise de généalogie. L'assemblée générale annuelle de la société a eu lieu le 21 février dernier, à Lausanne. Elle a entendu le rapport de son président, M. de Mandrot, sur l'exercice écoulé. Si la troisième année d'existence de la Société de généalogie ne se termine pas si brillament que sa devancière marquée par l'achat des importantes collections Du Mont, la situation est cependant très satisfaisante. En 1911 le comité a reçu plusieurs pièces qui sont allées enrichir nos archives. Il faut mentionner en particulier les recueils généalogiques, manuscrits, dressés par le pasteur Samuel Olivier a la fin du XVIIIe siècle; ils nous ont été cédés gracieusement par leurs propriétaires, une collectivité de vingt et une personnes, qui les avaient acquis il y a quelque vingt ans.

M. le feldmaréchal baron de Goumoëns, à Vienne, nous a fait don d'un manuscrit, copie de la généalogie de la maison de Goumoëns, par le baron d'Estavayer. Enfin le comité a acheté d'un particulier, à Paris, trente quatre pièces authentiques (de 1646 à 1738) concernant la famille d'Aubonne.

La collection de sceaux armoriés s'est enrichie de 430 nouveaux moulages, don de M. Millioud archiviste cantonal, et, par l'intermédiaire du comité, le médaillier de l'Etat est entré en possession de la collection sigillographique de feu Ch.-Ph. Du Mont, offerte par son petit fils, M. Charles Du Mont, artiste-peintre, à Genève. On étudie présentement la question de rattacher quelques uns de ces sceaux aux actes dont ils furent autrefois détachés, et d'exposer les autres dans un local spacieux.

Le catalogue complet des pièces de la collection Du Mont paraîtra dans les *Archives héraldiques*, un règlement de consultation est en préparation.

Le comité s'est occupé activement de la publication du 1er fascicule du *Recueil de généalogies vaudoises* dont la moitié déjà est sortie de presse, le reste ne tardera pas. Ce 1er fascicule compendra onze notices dont six accompagnées de tableaux graphiques.

L'assemblée reçoit par acclamation six nouveaux membres, MM. Fernand Tavel, ingénieur, et Eugène-Louis Rossier, stud. jur., à Lausanne; Ernest Sautter, ingénieur, à Genève; Louis Warnery à Beaucourt, près Belfort; François Mange, ingénieur, à Paris; Dr de Martines, aux Avants, ce qui porte l'effectif de la société à 87 membres.

L'éditeur demandant qu'on lui garantisse un tirage minimum de cent cinquante exemplaires pour les cinq premiers fascicules du *Recueil de généalogies vaudoises,* l'assemblées lui accorde cette garantie. L'ouvrage qui va paraître aura donc un tirage restreint et fera prime au bout de peu d'années; les amateurs, généalogistes ou bibliophiles, qui désireraient le posséder feront bien de souscrire au plus tôt auprès des éditeurs MM. Bridel & Cie à Lausanne.

La fortune de la société est à ce jour de fr. 603. 50 Après la partie administrative, M. Maxime Reymond, le distingué historien vaudois, a donné lecture de la préface qu'il a composée pour la généalogie *de Treytorrens* qui fera le principal attrait du second fascicule. Ce travail minutieux et précis, qu'on se réjouit de relire, a été fort applaudi.

Société vaudoise de généalogie. L'assemblée générale annuelle de la ociété a eu lieu le 21 février dernier, à Lausanne. Elle a entendu le rapport de son président, M. de Mandrot, sur l'exercice écoulé. Si la troisième année l'existence de la Société de généalogie ne se termine pas si brillament que sa devancière marquée par l'achat des importantes collections Du Mont, la situation st cependant très satisfaisante. En 1911 le comité a reçu plusieurs pièces qui ont allées enrichir nos archives. Il faut mentionner en particulier les recueils généalogiques, manuscrits, dressés par le pasteur Samuel Olivier à la fin du XVIIIe siècle; ils nous ont été cédés gracieusement par leurs propriétaires, ma collectivité de vingt et une personnes, qui les avaient acquis il y a quelque vingt ans.

M. le feldmaréchal baron de Gonmoens, à Vienne, nous a fait don d'un nanuscrit, copie de la généalogie de la maison de Gonmoëns, par le baron d'Estavayer. Enfin le comité a acheté d'un particulier, à Paris, trente quatre ièces authentiques (de 1546 à 1789) concernant la famille d'Aubonne.

La collection de sceaux armoriés s'est enrichie de 450 nouveaux moulages, on de M. Millioud archiviste cantonal, et, par l'intermédiaire du comité, le nédaillier de l'Etat est entré en possession de la collection sigillographique de eu Ch.-Th. Du Mont, offerte par son petit fils, M. Charles Du Mont, artiste peintre, Genève. On étudie présentement la question de rattacher quelques uns de ces ceaux aux actes dont ils furent autrefois détachés, et d'exposer les autres dans n local spacieux.

Le catalogue complet des pièces de la collection Du Mont paraîtra dans s *Archives héraldiques*, un règlement de consultation est en préparation.

Le comité s'est occupé activement de la publication du 1er fascicule du *Recueil de généalogies vaudoises* dont la moitié déjà est sortie de presse, le este ne tardera pas. Ce 1er fascicule contiendra onze notices dont six accomagnées de tableaux graphiques.

L'assemblée reçoit par acclamation six nouveaux membres, MM. Fernand 'avel, ingenieur, et Eugène-Louis Rossier, stud. jur., à Lausanne; Ernest Sautter, ngénieur, à Genève; Louis Warnery à Beaucourt, près Belfort, François lange, ingénieur, à Paris; Dr de Martines, aux Avants, ce qui porte l'effectif e la société à 87 membres.

L'éditeur demandant qu'on lui garantisse un tirage minimum de cent cinuante exemplaires pour les cinq premiers fascicules du *Recueil de généalogies audoises*, l'assemblées lui accorde cette garantie. L'ouvrage qui va paraître ura donc un tirage restreint et fera prime au bout de peu d'années; les amaeurs, généalogistes ou bibliophiles, qui désireraient le posséder feront bien de ouscrire au plus tôt auprès des éditeurs MM. Bridel & Cie à Lausanne.

La fortune de la société est à ce jour de fr. 608.60 Après la partie adinistrative, M. Maxime Reymond, le distingué historien vaudois, a donné lecture a la préface qu'il a composée pour la généalogie de *Treytorrens* qui fera le rincipal attrait du second fascicule. Ce travail minutieux et précis, qu'on se éjouit de relire, a été fort applaudi.

Pour terminer M. E. du Plessis s'est fait l'interprête de l'assemblée pour remercier M. de Mandrot des services éminents qu'il rend à la société de généalogie et l'assure de toute sa gratitude. *C. A. P.*

Das Banner der Landschaft Saanen ist von Hrn. Dr. A. Zesiger in der 4. Lieferung des Bd. 4 der Berner Kunstdenkmäler herausgegeben worden mit einem historischen Text. Nach Dr. Zesiger ist dieses Banner nicht das Original, welches den Leuten von Saanen im Jahre 1512 von Papst Julius II. geschenkt wurde, sondern eine Kopie, die schon vor der Reformation gemacht wurde. *D.*

Vorlesungen über Heraldik an der Universität. Herr Dr. Felix Hauptmann, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft und Professor an der juristischen Fakultät der Universität Freiburg im Ü., wird im Sommersemester 1912 eine wöchentliche Vorlesung über Heraldik halten. Solche Vorlesungen werden nicht verfehlen das Interesse für Heraldik zu wecken. Diese Mitteilung werden die Mitglieder unserer Gesellschaft mit Freude hören. Herrn Prof. Hauptmann sind wir dafür sehr erkenntlich. *D.*

Bibliographie.

Calendrier héraldique vaudois, an. dom. 1912 (XIe année), publié par Fréd.-Th. Dubois, avec le concours de plusieurs héraldistes vaudois. Lausanne, Payot édit.

Auch den neuesten, für die Schweiz einzigartigen, farbenprächtigen, heraldischen Kalender der Waadt, den unser Mitredaktor F.-Th. Dubois mit grosser Aufopferung herausgibt, möchten wir unsern Lesern zur Anschaffung von Herzen empfehlen. Die Auswahl der 15 Tafeln ist mannigfaltig, die Wiedergabe nach alten Originalen höchst ansprechend; Th. Cornaz, F. Bovard, V. Kirsch sind die Künstler. Vorangestellt ist das Wappen Pierre de Pont, waadtländischen Landvogtes 1292, nach einem Fresko des 14. Jahrhunderts in der Abteikirche Hauterive; ihm folgt dasjenige des Bischofs Gui de Prangins zu Lausanne (1375—1394), dann das Familienwappen der Herren de Montfaucon, das Bildnis der Bonne de Bourbon, Dame de Vaud, Gattin des Grafen Amadäus VI. von Savoyen (nach einer Miniature des 14. Jahrhunderts in der Nationalbibliothek in Paris), die Landvogteiwappen von Lausanne, Oron und Romainmôtier nach der Karte von Schepf 1578, eine volle flotte Tafel des Ginginswappens, das Idealbild des Kreuzritters Gauchers de Blonay, der Wappenschild des Bundesrates Marc Ruchet nach einem Petschaftsiegel von 1715, der Bannerträger von Château d'Oex nach einem Glasgemälde von 1602 im Clunymuseum; die Gemeindewappen von Sévery und Arzier-le-Muids, der Wappenrock Louis de Châlons

Pour terminer M. E. du Plessis s'est fait l'interprète de l'assemblée pour remercier M. de Maudrot des services éminents qu'il rend à la société de généalogie et l'assure de toute sa gratitude.

C. A. P.

Das Banner der Landschaft Saanen ist von Hrn. Dr. A. Zesiger in der 4. Lieferung des Bd. 4 der Berner Kunstdenkmäler herausgegeben worden mit einem historischen Text. Nach Dr. Zesiger ist dieses Banner nicht das Original, welches den Leuten von Saanen im Jahre 1512 von Papst Julius II. geschenkt wurde, sondern eine Kopie, die schon vor der Reformation gemacht wurde.

D.

Vorlesungen über Heraldik an der Universität. Herr Dr. Felix Hauptmann, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft und Professor an der juristischen Fakultät der Universität Freiburg im Ü., wird im Sommersemester 1912 eine wöchentliche Vorlesung über Heraldik halten. Solche Vorlesungen werden nicht verfehlen das Interesse für Heraldik zu wecken. Diese Mitteilung werden die Mitglieder unserer Gesellschaft mit Freude hören. Herrn Prof. Hauptmann sind wir dafür sehr erkenntlich.

D.

Bibliographie.

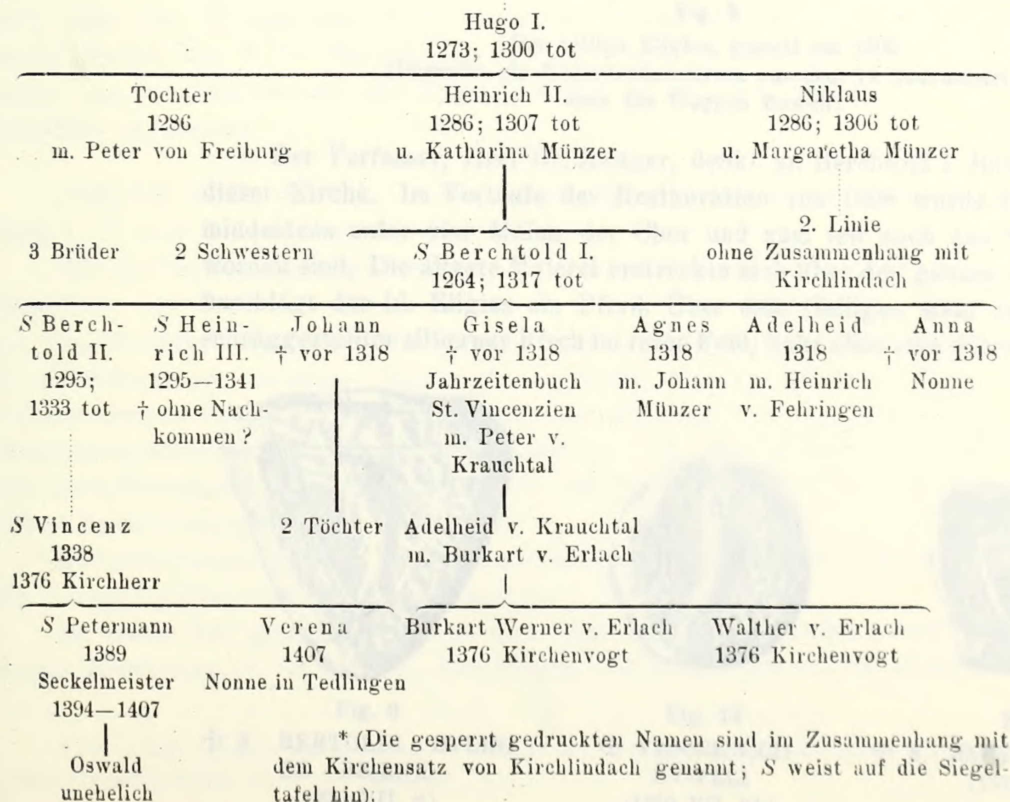
Calendrier héraldique vaudois, an. dom. 1912 (XIe année), publié par Fréd.-Th. Dubois, avec le concours de plusieurs héraldistes vaudois. Lausanne, Payot édit.

Auch den neuesten, für die Schweiz einzigartigen, farbenprächtigen, heraldischen Kalender der Waadt, den unser Mitredaktor F.-Th. Dubois mit grosser Aufopferung herausgibt, möchten wir unseren Lesern zur Anschaffung von Herzen empfehlen. Die Auswahl der 15 Tafeln ist mannigfaltig, die Wiedergabe nach alten Originalen höchst ansprechend; Th. Cornaz, F. Bovard, V. Kirsch sind die Künstler. Vorangestellt ist das Wappen Pierre de Pont, waadtländischen Landvogtes 1289, nach einem Fresko des 14. Jahrhunderts in der Abteikirche Hauterive; ihm folgt dasjenige des Bischofs Gui de Prangins zu Lausanne (1375–1394), dann das Familienwappen der Herren de Montfaucon, das Bildnis der Bonne de Bourbon, Dame de Vaud, Gattin des Grafen Amadäus VI. von Savoyen (nach einer Miniature des 14. Jahrhunderts in der Nationalbibliothek in Paris), die Landvogteiwappen von Lausanne, Oron und Romainmôtier nach der Karte von Schepf 1578, eine volle flotte Tafel des Ginginswappens, das Idealbild des Kreuzritters Gauchers de Blonay, der Wappenschild des Bundesrates Marc Ruchet nach einem Petschaftsiegel von 1715, der Bannerträger von Château d'Oex nach einem Glasgemälde von 1602 im Clunymuseum; die Gemeindewappen von Bévery und Arzier-le-Muids, der Wappenrock Louis de Châlons

nach der Kopie von 1646 im Freiburger Fahnenbuch. Das Titelbild stellt Otto I. von Grandson dar nach einem Altartuch des 13. Jahrhunderts aus der Kathedrale von Lausanne, im Berner Museum. Die Liste der Heiligen ist bearbeitet von Prof. M. Besson; die zahlreichen, niedlichen Kalendervignetten stammen aus Lausannermissalen von 1505 und 1522.

Die Kirche von Kirchlindach. Von A. Zesiger (Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1909, herausgegeben von Dr. Heinr. Türler, Staatsarchivar. Bern, Wyss 1908).

Unser eifriges Mitglied, Herr Archivar Dr. A. Zesiger, beleuchtete in dieser Studie von 34 Seiten die Geschichte einer bernischen Landkirche, deren Wandgemälde durch Kunstmaler Linck in Bern restauriert worden sind; von Linck stammt auch der bernische Bannerträger, den wir im 1. Hefte des Jahrganges 1910 des „Archivs" reproduziert haben. Aus einer Urkunde vom 29. Nov. 1333 erfahren wir, dass der Berner Burger Berchtold Buweli ums Jahr 1300 den Kirchensatz von Kirchlindach besass; die Geschichte dieses Kirchensatzes ist urkundlich belegt bis 1579, in welchem Jahre ihn der Rat zu Bern kaufte. Herr Dr. Zesiger gibt einen Stammbaum der Buweli, den wir mit seiner und der Taschenbuchredaktion Erlaubnis hier wiedergeben.



* (Die gesperrt gedruckten Namen sind im Zusammenhang mit dem Kirchensatz von Kirchlindach genannt; S weist auf die Siegeltafel hin).



Fig. 8
Der heilige Eligius, gemalt um 1300.
(Darunter ein Konsekrationskreuz aus dem 14. Jahrhundert, oben das Wappen Buweli).

Der Verfasser, Herr Dr. Zesiger, denkt an Berchtold I. Buweli als Erbauer dieser Kirche. Im Verlaufe der Restauration von 1908 wurde festgestellt, dass mindestens unter vier Malen der Chor und zum teil auch das Schiff ausgemalt worden sind. Die älteste Malerei erstreckte sich über den ganzen Chor; links vorn beschlägt der hl. Eligius ein Pferd. Über dem Heiligen steht ein Wappen: ein schräggestellter silberner Fisch im roten Feld, links oben eine silberne Rose (Fig. 8).



Fig. 9
✠ S · BERTOLDI · BVLINI · DE · BE(RN)O
(1306 VII. 8.)



Fig. 10
✠ VI(N)CE(N)CII · BVWELI
(1350 VII. 24.)



Fig. 11
✠ S · BERTO(LDI) · BVLI ·
(1319 X. 17.)

Das Wappen ist bekannt als dasjenige der Familie Buweli und in vielen Siegeln aus dem 13.—15. Jahrhundert auf uns gekommen. Nach Herrn Dr. Zesiger kann es sich hier doch wohl nur um das Wappen Berchtolds I. handeln. Er allein von allen Buweli hat den ganzen Kirchensatz besessen; unter ihm muss zum erstenmal der Chor bemalt worden sein; vor 1317 müssen wir demnach auf alle Fälle diese Malereien datieren.



Fig. 12
✠ S · VINCE(N)CII · DICTI · BWVLI ·
(1363 II. 23.)



Fig. 13
S · HEINRICI · DCI · BVWELI
(1337 I. 11.)



Fig. 14
✠ S · PETRI · DICTI · BWLI
(1389 V. 2.)

Spuren einer vierten Malerei, blasser aus dem 17. Jahrhundert datierender Wappenschmuck (Wappen des Venners Vincenz Stürler, eines Gemeindegenossen Schädeli) sind oberhalb des Getäfers gefunden worden. Der Taufstein von 1672 trägt das Wappen der Stadt Bern, der Venner Abrah. v. Werdt und Daniel Morlot, des N. N. Bischof und (kleiner) des Pfarrers Sam. Huss (eine Gans). An zwei Rücklehnen der Chorstühle sind die Wappen Benoit 1672 und Tschiffely angebracht.

JOHANN KARL SEITZ. — **Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü. mit Regesten.** Freiburg 1911 [1].

Wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, haben hervorragende schweizerische Historiker, wie Th. von Liebenau und E. F. von Mülinen, sich bereits einmal mit dem Gedanken getragen, die Geschichte des Johanniter-(Malteser-)ordens für die Schweiz zu schreiben. Allein das Vorhaben scheiterte an der Aussicht auf den kleinen Erfolg und die Schwierigkeiten, mit denen die Abfassung einer Johannitergeschichte unumgänglich verbunden ist. Die erste Vorbedingung für eine Johannitergeschichte sind nämlich vor allem die Monographien der einzelnen Niederlassungen.

In erschöpfender Art und Weise behandelt die vorliegende, wertvolle Arbeit die Johanniter-Priester-Komturei in Freiburg i. Ü.

Im ersten Teil gibt der Verfasser eine Übersicht des Johanniterordens und dessen Komtureien in der Schweiz. Der grösste Teil davon fällt auf die deutsche

---

[1] Die Arbeit erschien im Jahrgang 17 und 18 der sehr geschätzten Sammlung der Freiburger Geschichtsblätter und auch separat.

Schweiz. Im Kanton Thurgau finden wir Tobel; im Kt. Zürich: Bubikon, Küsnacht, Wädenswil; im Kt. Aargau: Rheinfelden, Leuggern, Klingnau, Biberstein; im Kt. Basel: Basel; im Kt. Luzern: Hohenrain, Reiden; im Kt. Bern: Münchenbuchsee, Thunstetten, Biel; im Kt. Freiburg: Freiburg, Magnedens, Montbrelloz; im Kt. Waadt: La Chaux, Croze, Orbe, Moudon, Monteron; im Kt. Genf: Compesières; im Kt. Wallis: Salgesch, und auf dem Simplon, nahe beim Hobschensee; im Kt. Tessin: Malcantone; im Kt. Graubünden: Misox.

Ein Teil dieser Komtureien ging frühzeitig wieder ein, so Magnedens, und wie es scheint Malcantone und Misox. Andere wurden zur Zeit der Reformation aufgehoben und deren Güter eingezogen, wie Küsnacht und alle diejenigen auf bernischem und waadtländischem Boden (Münchenbuchsee, Thunstetten, Biel, La Chaux, Crose, Orbe, Moudon, Monteron), wieder andere wurden vom Orden verkauft, wie Bieberstein (1532), Salgesch mit allen Ordensbesitzungen im Wallis (1633), Wädenswil (1549), Bubikon (1789), und kurz vor der Aufhebung des Ordens auch Basel. Die noch bestehenden Komtureien (Tobel, Leuggern, Rheinfelden, Hohenrain-Reiden, Freiburg) wurden 1807 von den betreffenden Kantonen beschlagnahmt und nach dem Tode des letzten Komturs eingezogen (Freiburg 1828). Besonders wertvoll ist hiebei die Angabe der Literatur über die einzelnen Johanniterhäuser.

Der zweite Teil löst die gestellte Aufgabe über die Geschichte der Komturei in Freiburg mit methodischem Geschick. Die Gründung, die Entwicklung, die Organisation, die Administration dieser Komturei, ihre Stellung nach Aussen und endlich der Untergang sind ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Das Verzeichnis der Komturen, Brüder und Schaffner ist eine willkommene Beilage und in genealogischer Hinsicht wichtig.

Welcher grossen Mühe der Verfasser sich unterzogen hat, zeigen auch die am Schlusse beigefügten Regesten mit Personen- und Ortsregister.

Die Abhandlung hat nicht nur lokale Bedeutung; jeder, der sich mit dem Johanniterorden in der Schweiz beschäftigt, wird mit Genugtuung zu dieser Arbeit greifen.

EMIL STAUBER. — **Schloss Widen**, II. und III. Teil. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1911 und 1912. Winterthur, Geschwister Ziegler.

Mit dem 247. Neujahrsblatte der Winterthurer Stadtbibliothek ist nunmehr die dreigeteilte eingehende Studie des Herrn Emil Stauber in Zürich abgeschlossen und liegt als Ganzes im Buchhandel vor. Wir haben bereits im Jahrgange 1910 Heft 1 auf den I. Teil mit seinen Siegel- und Stammtafeln aufmerksam gemacht. Hier möchten wir darauf hinweisen, dass im 2. Hefte der Herrschaftsperiode der Stockar von 1546—1606 eingehende Betrachtung geschenkt worden ist. Mit ihr hängt der Moment der Übersiedelung eines Teils der Stockar von Schaffhausen nach Zürich zusammen. Die folgenden Besitzer des Schlosses sind typische Persönlichkeiten der Zeit des 30jährigen Krieges, von Adeligen, die in der ruhig bleibenden Schweiz ein geduldiges Asyl fanden, so die „Gratios von Glotz", Graf Maximilian von Pappenheim und Friedrich von Hohenwart.

Schweiz. Im Kanton **Thurgau** finden wir Tobel; im Kt. **Zürich**: Bubikon Küsnacht, Wädenswil; im Kt. **Aargau**: Rheinfelden, Leuggern, Klingnau, Biberstein; im Kt. **Basel**: Basel; im Kt. **Luzern**: Hohenrain, Reiden; im Kt. **Bern** Münchenbuchsee, Thunstetten, Biel; im Kt. **Freiburg**: Freiburg, Magnedens, Montbrelloz; im Kt. **Waadt**: La Chaux, Cosse, Orbe, Moudon, Montcrau; im Kt. **Genf**: Compesières; im Kt. **Wallis**: Salgesch, und auf dem Simplon, nahe beim Hobschensee; im Kt. **Tessin**: Malcantone; im Kt. **Graubünden**: Misox.

Ein Teil dieser Komtureien ging frühzeitig wieder ein, so Magnedens, und wie es scheint Malcantone und Misox. Andere wurden zur Zeit der Reformation aufgehoben und deren Güter eingezogen, wie Küsnacht und alle diejenigen auf bernischem und waadtländischem Boden (Münchenbuchsee, Thunstetten, Biel, La Chaux, Cosse, Orbe, Moudon, Montcrau), wieder andere wurden vom Orden verkauft, wie Biberstein (1535), Salgesch mit allen Ordensbesitzungen im Wallis (1655), Wädenswil (1549), Bubikon (1789), und kurz vor der Aufhebung des Ordens auch Basel. Die noch bestehenden Komtureien (Tobel, Leuggern, Rheinfelden, Hohenrain-Reiden, Freiburg) wurden 1807 von den betreffenden Kantonen beschlagnahmt und nach dem Tode des letzten Komturs eingezogen (Freiburg 1825). Besonders wertvoll ist hiebei die Angabe der Literatur über die einzelnen Johanniterhäuser.

Der zweite Teil löst die gestellte Aufgabe über die Geschichte der Komturei in Freiburg mit methodischem Geschick. Die Gründung, die Entwicklung, die Organisation, die Administration dieser Komturei, ihre Stellung nach aussen und endlich der Untergang sind ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Das Verzeichnis der Komturen, Brüder und Schaffner ist eine willkommene Beilage und in genealogischer Hinsicht wichtig.

Welcher grossen Mühe der Verfasser sich unterzogen hat, zeigen auch die am Schlusse beigefügten Regesten mit Personen- und Ortsregister.

Die Abhandlung hat nicht nur lokale Bedeutung; jeder, der sich mit dem Johanniterorden in der Schweiz beschäftigt, wird mit Genugtuung zu dieser Arbeit greifen.

EMIL STAUBER. — *Schloss Widen*, II. und III. Teil. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1911 und 1912. Winterthur, Geschwister Ziegler.

Mit dem 247. Neujahrsblatte der Winterthurer Stadtbibliothek ist nunmehr die dreigeteilte eingehende Studie des Herrn Emil Stauber in Zürich abgeschlossen und liegt als Ganzes im Buchhandel vor. Wir haben bereits im Jahrgange 1910 Heft 1 auf den I. Teil mit seinen Siegel- und Stammtafeln aufmerksam gemacht. Hier möchten wir darauf hinweisen, dass im 2. Hefte der Herrschaftsperiode der Stockar von 1646—1808 eingehende Betrachtung geschenkt worden ist. Mit ihr hängt der Moment der Übersiedelung eines Teils der Stockar von Schaffhausen nach Zürich zusammen. Die folgenden Besitzer des Schlosses sind typische Persönlichkeiten der Zeit des 30jährigen Krieges, von Adeligen, die in der ruhig bleibenden Schweiz ein geduldiges Asyl fanden, so die „Grafen von Glotz", Graf Maximilian von Pappenheim und Friedrich von Hohenwart.

Zwei Landkartenausschnitte, die den Schlossbau enthalten, sind dem 2. Hefte vorangestellt. — Der III. Teil schildert ebenso kulturhistorisch anziehend die Zeiten der Winterthurer Obervögte auf Widen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft, zeigt den Verfall und die schliessliche flotte Wiederherstellung des Schlosses durch unser Mitglied, Herrn Prof. Dr. Max Huber-Escher. Ein erwünschtes Personen- und Ortsregister für alle drei Teile beschliesst dieses Schlussheft, dem Ansichten vom Schlosse vorausgehen.

Wir dürfen dem Autor, Herrn Stauber, wie dem Schlosseigentümer, Herrn Prof. Dr. Huber, aufrichtig dankbar sein für die Ermöglichung dieser vorbildlichen Schlossmonographie.

Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum. Jahrg. 1910. Enthält eine höchst interessante Arbeit von Hrn. Dr. Walter Stengel über: Handwerkersiegel im germanischen Museum, mit 42 meist heraldischen Siegelabbildungen.

Quellen und Darstellungen für die genealogisch-heraldische Forschung der innern Schweiz:

Unterwalden. Unserm hochgeschätzten Mitgliede, Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans, verdankt das Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 35. Band (Zürich 1910), eine ganz ausgezeichnete, tiefgründige, völlig selbständige Ansichten entwickelnde und begründende Forschung: „Die Einheit Unterwaldens. Studien über die Anfänge der urschweizerischen Demokratien“. Für den Heraldiker und Genealogen ergeben sich eine Reihe Gewinnste, wie man bei der alle Hilfsmittel zur Verwendung ziehenden Methode Durrers nicht anders erwarten konnte. Sowohl bei den zahlreichen Auslassungen über die Unterwaldner Siegel, wie beim Rückgreifen auf die Legende von der Verleihung eines Panners 388 oder 398 durch Papst Anastasius, verweist der Verfasser auf seine in unserm „Archiv“ (XIX) 1905 erschienene Studie über „das Wappen von Unterwalden“; ergänzend fügt er hinzu, dass der Erfinder der phantastischen Erzählung von diesen Römerzügen der Innerschweizer Heinrich v. Gundelfingen, Chorherr zu Beromünster und Waldkirch, zu sein scheine. — Die Untersuchungen über den Grossgrundbesitz, der sich zwanglos auf wenige Ursprungsgruppen zurückleiten lässt, zeitigen für die in Unterwalden begüterten Dynastengeschlechter neue Ergebnisse; den Bevölkerungszahlen wird ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Ausführungen über die Organisation der freien Gemeinde in Unterwalden leuchten in die Standesverhältnisse führender Unterwaldnergeschlechter, die bisher vielfach als unfreie Ministerialen betrachtet wurden. Durrer betont mit Belegen, wie in seiner „Statistik der Kunstdenkmäler Unterwaldens“, dass sich die Lebensweise und die soziale Stellung dieser Bauernaristokratie mit der der ritterlichen Ministerialen allerdings nahe berührt haben, wie auch Ehegenossen-

Zwei Landkartenausschnitte, die den Schlossbau enthalten, sind dem 2. Hefte vorangestellt. — Der III. Teil schildert ebenso kulturhistorisch anziehend die Zeiten der Winterthurer Obervögte auf Widen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft, zeigt den Verfall und die schliessliche flotte Wiederherstellung des Schlosses durch unser Mitglied, Herrn Prof. Dr. Max Huber-Escher. Ein erwünschtes Personen- und Ortsregister für alle drei Teile beschliesst dieses Schlussheft, dem Ansichten vom Schlosse vorausgehen.

Wir dürfen dem Autor, Herrn Stauber, wie dem Schlosseigentümer, Herrn Prof. Dr. Huber, aufrichtig dankbar sein für die Ermöglichung dieser vorbildlichen Schlossmonographie.

Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum. Jahrg. 1910. Enthält eine höchst interessante Arbeit von Hrn. Dr. Walter Stengel über: Handwerkersiegel im germanischen Museum, mit 42 meist heraldischen Siegelabbildungen.

Quellen und Darstellungen für die genealogisch-heraldische Forschung der innern Schweiz:

Unterwalden. Unserm hochgeschätzten Mitgliede, Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans, verdankt das Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 35. Band (Zürich 1910), eine ganz ausgezeichnete, tiefgründige, völlig selbständige Ansichten entwickelnde und begründende Forschung: „Die Einheit Unterwaldens. Studien über die Anfänge der urschweizerischen Demokratien". Für den Heraldiker und Genealogen ergeben sich eine Reihe Gewinnste, wie man bei der alle Hilfsmittel zur Verwendung ziehenden Methode Durrers nicht anders erwarten konnte. Sowohl bei den zahlreichen Auslassungen über die Unterwaldner Siegel, wie beim Rückgreifen auf die Legende von der Verleihung eines Panners 393 oder 398 durch Papst Anastasius, verweist der Verfasser auf seine in unserm „Archiv" (XIX) 1905 erschienene Studie über „das Wappen von Unterwalden"; ergänzend fügt er hinzu, dass der Erfinder der phantastischen Erzählung von diesen Römerzügen der Innerschweizer Heinrich v. Gundelfingen, Chorherr zu Beromünster und Waldkirch, zu sein scheine. — Die Untersuchungen über den Grossgrundbesitz, der sich zwanglos auf wenige Ursprungsgruppen zurückleiten lässt, zeitigen für die in Unterwalden begüterten Dynastengeschlechter neue Ergebnisse; den Bevölkerungszahlen wird ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Ausführungen über die Organisation der freien Gemeinde in Unterwalden leuchten in die Standesverhältnisse führender Unterwaldnergeschlechter, die bisher vielfach als unfreie Ministerialen betrachtet wurden. Durrer betont mit Belegen, wie in seiner „Statistik der Kunstdenkmäler Unterwaldens", dass sich die Lebensweise und die soziale Stellung dieser Bauernaristokratie mit der der ritterlichen Ministerialen allerdings nahe berührt haben, wie auch Ehegenossen-

schaft zwischen ihnen bestand. Der Freie Rudolf v. Ödisried, der 1. Landammann des selbständigen geeinigten Landes, führte einen Turm im Siegel, und zwar nicht als heraldische Figur im ritterlichen Schilde, sondern im Siegelrund, als ein offenbares Abbild seines Wohnsitzes. Diese Siegelform mit dem Symbol im Siegelrund scheint nach Durrer, S. 106, Anm. 2, für wappenfähige Bauern nichtritterlichen Standes charakteristisch zu sein. Wie wir schon früher ankündigten, wird der kompetente Verfasser im „Archiv" eine spezielle Studie über diese „Siegel der gemeinfreien Bauern" veröffentlichen. Dr. Durrer weist für eine Reihe von freien Grossbauern steinerne Burgen, sog. Steinhäuser, als Wohnsitze nach. Sicher seien die meisten der unterwaldnerischen Rittergeschlechter gemeinfreien Ursprungs.

Auf die Siegel- und Pannerverhältnisse vor und nach der Spaltung zwischen dem obern und untern Tal, die sich plötzlich im Jahre 1333 erkennen lässt, können wir hier nicht weiter eintreten und wollen nur darauf hinweisen, dass seit 1362 auch die Landammänner Ob- und Nidwaldens in ihren Privatsiegeln die Titel: „minister in Underwalden ob dem Kernwald" und „minister in Stans" führten. Die Entwicklung des Unterwaldner Wappens als Spiegelbild der politischen Geschichte ist am Schlusse des IV. Kapitels, Seite 243—245, dargestellt.

Das Schlusskapitel: „Das gemeinsame Landrecht und die alten Landleute" führt wieder ins genealogische Gebiet. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand nicht nur für die autochthonen Geschlechter, die vor die „Landesteilung" zurückreichten, ein Doppelbürgerrecht, sondern auch die von einer Teilgemeinde angenommenen Landleute wurden im andern Teile anerkannt und genossen, falls sie dorthin zogen, da Landrecht. Durch einen Vertrag von 1559 wurden aber die beiden Kategorien der „alten Landleute" mit Doppelbürgerrecht und der „neuen Landleute" mit einfachem Bürgerrecht geschaffen. Als Normaljahr hielt Obwalden der Magistratenfamilie Stockmann halber an 1570 fest, während Nidwalden 1563 bestimmte. So ist bis zum heutigen Tag das Normaljahr unbestimmt geblieben. Diese Differenz kommt für 19 lebende Geschlechter in Betracht. Die Gesamtzahl der anerkannten „alten Landleutengeschlechter" beträgt heute noch 153 von insgesamt 231 kantonsbürgerlichen Geschlechtern beider Halbkantone. Von diesen reichen 11 Namen ins 13., ca. 35 urkundlich ins 14. Jahrhundert zurück; man darf aber wohl bei 100 als autochton ansehen. In Beilage XVIII stellt Dr. Durrer sehr verdienstlich „die alten Landleutengeschlechter von heute" und die neuen Landleute *a)* in Obwalden und *b)* in Nidwalden seit 1570 alphabetisch mit wertvollsten Nachweisen der Herkunft zusammen. Der Umkreis der Herkunft geht über die Waldstätte hinaus ins Wallis und ins Zürichbiet. „Doppelbürgerrecht" in beiden Kantonsteilen dürften auch die römischen und ungarischen Fürsten Odescalchi geltend machen, denn 1689 wurden auf Wunsch von Papst Innocenz XI. seine Nepoten Livio Odescalchi und Baldassare Erba von beiden Landsgemeinden zu Landleuten angenommen. Baldassare Erba, der durch seinen kinderlosen Vetter Livio adoptiert wurde, ist der Ahnherr der heutigen Fürsten Odescalchi, Herzoge von Syrmien, Fürsten von Bassano, Marchesi von Roncofreddo und Montiano.

schaft zwischen ihnen bestand. Der Freie Rudolf v. Ottstried, der 1. Landammann des selbständigen geeinigten Landes, führte einen Turm im Siegel, und zwar nicht als heraldische Figur im ritterlichen Schilde, sondern im Siegelrund, als ein offenbares Abbild seines Wohnsitzes. Diese Siegelform mit dem Symbol im Siegelrund scheint nach Durrer, S. 106, Anm. 2, für wappenfähige Bauern nichtritterlichen Standes charakteristisch zu sein. Wie wir schon früher ankündigten, wird der kompetente Verfasser im „Archiv“ eine spezielle Studie über diese „Siegel der gemeinfreien Bauern“ veröffentlichen. Dr. Durrer weist für eine Reihe von freien Grossbauern steinerne Burgen, sog. Steinhäuser, als Wohnsitze nach. Sicher seien die meisten der unterwaldnerischen Rittergeschlechter gemeinfreien Ursprungs.

Auf die Siegel- und Pannerverhältnisse vor und nach der Spaltung zwischen dem obern und untern Tal, die sich plötzlich im Jahre 1343 erkennen lässt, können wir hier nicht weiter eintreten und wollen nur darauf hinweisen, dass seit 1562 auch die Landammänner Ob- und Nidwaldens in ihren Privatsiegeln die Titel: „minister in Underwalden ob dem Kernwald“ und „minister in Stans“ führten. Die Entwicklung des Unterwaldner Wappens als Spiegelbild der politischen Geschichte ist am Schlusse des IV. Kapitels, Seite 243—245, dargestellt.

Das Schlusskapitel: „Das gemeinsame Landrecht und die alten Landleute“ führt wieder ins genealogische Gebiet. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand nicht nur für die autochthonen Geschlechter, die vor die „Landesteilung“ zurückreichten, ein Doppelbürgerrecht, sondern auch die von einer Teilgemeinde angenommenen Landleute wurden im andern Teile anerkannt und genossen, falls sie dorthin zogen, das Landrecht. Durch einen Vertrag von 1562 wurden aber die beiden Kategorien der „alten Landleute“ mit Doppelbürgerrecht und der „neuen Landleute“ mit einfachem Bürgerrecht geschieden. Als Normaljahr hielt Obwalden das Magistratenfamilie Stockmann halber (?) 1570 fest, während Nidwalden 1563 bestimmte. So ist bis zum heutigen Tag das Normaljahr unbestimmt geblieben. Diese Differenz kommt für 19 lebende Geschlechter in Betracht. Die Gesamtzahl der anerkannten „alten Landleutengeschlechter“ beträgt heute noch 133 von insgesamt 231 kantonsbürgerlichen Geschlechtern beider Halbkantone. Von diesen reichen 11 Namen ins 13., ca. 35 urkundlich ins 14. Jahrhundert zurück; man darf aber wohl bei 100 als autochton ansehen. In Beilage XVIII stellt Dr. Durrer sehr verdienstlich „die alten Landleutengeschlechter von heute“ und die neuen Landleute a) in Obwalden und b) in Nidwalden seit 1570 alphabetisch mit wertvollsten Nachweisen der Herkunft zusammen. Der Umkreis der Herkunft geht über die Waldstätte hinaus ins Wallis und ins Zürichbiet. „Doppelbürgerrecht“ in beiden Kantonsteilen dürften auch die römischen und ungarischen Fürsten Odescalchi geltend machen, denn 1689 wurden auf Wunsch von Papst Innocenz XI. seine Nepoten Livio Odescalchi und Baldassare Erba von beiden Landsgemeinden zu Landleuten angenommen. Baldassare Erba, der durch seinen kinderlosen Vetter Livio adoptiert wurde, ist der Ahnherr der heutigen Fürsten Odescalchi, Herzoge von Syrmien, Fürsten von Bassano, Marchesi von Roncofreddo und Montiano.

Als Beilage XIX folgen die Pannerherrn ob und nid dem Kernwald seit 1592 und die besondern Pannerherrn nid dem Kernwald seit 1548, ferner die Landeshauptmänner ob und nid dem Kernwald seit 1593, und die besonderen Landeshauptmänner nid dem Kernwald seit 1619 und ob dem Kernwald seit 1597.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf die am 9./10. Februar des letzten Jahres in London erfolgte Auktion schweizerischer Glasgemälde, die dem verstorbenen Alexander Casella gehörten, zurückgreifen, deshalb, weil dabei eine prächtige Pannerträgerscheibe von Nidwalden vom Jahre 1564 zur Versteigerung gelangte. Diese Scheibe war im Auktionskatalog (Nr. 156) abgebildet. Herr Dr. Durrer teilte uns mit, dass der Pannerträger wohl ein „Porträt des Pannerherrn Joh. Waser" 1566—1610, des Erbauers der Rosenburg sei; es wird uns vielleicht möglich sein, dieses Glasgemälde mit einem kurzen Text von seiten des Herrn Dr. Durrer gelegentlich unsern Lesern vorzuführen.

Uri. Urnerische Landrechtserteilungen im Zeitalter der Gegenreformation, von E. Wymann. S.-A. a. d. Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte, 1911. Der Urner Staatsarchivar hat eine reichliche Auslese von Landrechtserteilungen dem Verzeichnisse der neuen Landleute entnommen, das bis zum Jahre 1400 zurückreicht, aber leider nur in einer Abschrift des Landschreibers Michael Stricker vom Jahre 1597 auf uns kam und jeweilen vom regierenden Landammann aufbewahrt wurde, und erst seit 1907 im Landesarchiv Uri liegt. — Es finden sich darunter zahlreiche Leute aus den ennetbirgischen Vogteien und sonst aus Oberitalien, ferner 1559 Heinrich Heyl aus dem Bistum Mainz, Kirchherr zu Altdorf, samt seinen zwei Söhnen Jakob und Melchior, 1581 Joh. Kienle, der sieben freien Künste Meister, von Binzdorf aus der Herrschaft Hohenberg, Schulmeister zu Altdorf, auf Bitte seines Vetters Balth. Wurer, Weihbischof von Konstanz. — Der ebenfalls eifrige, in der Urner Familienforschung seit Jahren tätige Herr Pfarr-Resignat Josef Müller in Altdorf hat im 15. historischen Neujahrsblatt pro 1909 des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri den „Steuerrodel der Pfarrkirche Schattdorf vom Jahre 1426" veröffentlicht. Es ist der älteste von vieren, die bis 1611 reichen; sie besitzen auch Interesse für weitere Kreise. Manchen hervorragenden Namen, Landammänner, Tagsatzungsgesandte, Kriegshelden finden wir in ihnen verzeichnet; wir lernen ihre Heimat, Haus und Hof kennen. Für den Genealogen sind diese Verzeichnisse ein wahres Eldorado. — Der Herausgeber ist vielfach im Falle, einzelne Persönlichkeiten durch das Jahrzeitbuch Schattdorf oder Urkunden zu kommentieren. Mit Dank nimmt man auch die Personen- und Ortsregister entgegen, die der für die Geschlechterkunde Uris wertvollen Publikation beigegeben sind.

Luzern. Gleichzeitig wie in Uri so erwünschte Beiträge zur Familienforschung durch eine Steuerrodelveröffentlichung geliefert wurden, schenkte unser neues Mitglied Herr Archivar P. X. Weber am Staatsarchiv Luzern den Luzernern eine gleichartige Publikation einer noch ältern Quelle, des ältesten Steuerrodels Luzerns (1352), abgedruckt im Geschichtsfreund Bd. LXII. In der Einleitung verbreitet sich der Herausgeber über die Bürgerrechtsverhältnisse, die Ausburger und Landsassen sowie das Geld- und Steuerwesen gerade

auf Grund des Rodels. Die Steuer von 1352 war eine einmalige, ausserordentliche für Kriegskosten. Die Zahl der steuerzahlenden Männer und Söhne gibt der Rodel mit 860 Stadtburgern und 449 Ausburgern und Gästen, insgesamt mit 1309 Mann. Rechnet man die Frauen, Kinder und Häuser hinzu, so ergeben sich in der Stadt 1069 und auf dem Land 485, zusammen 1554 steuerzahlende Stellen. — In den wertvollen „Anmerkungen" weist Weber auf eine Reihe von hervorragenderen Persönlichkeiten der Liste vor allem Adeligen und Patriziern hin, wobei er urkundliches Material zuzieht. Eine Tafel mit neun Siegeln der hervorragendsten oder am meisten verbreiteten Luzerner Geschlechter des XIV. Jahrhunderts ist vorangestellt. Ein Personen- und Ortsregister beschliesst auch diese so begrüssenswerte Drucklegung des ältesten Luzerner Steuerrodels.

Seit der Herausgabe der Tellbücher der Stadt Bern aus dem Jahre 1389 durch F. E. Welti in Bd. XIV des Archivs des histor. Vereins des Kts. Bern 1896 sind wie im Auslande auch in der Schweiz zahlreiche Staaten und Städte mit ähnlichen Veröffentlichungen nachgefolgt. Ausser den oben erwähnten Arbeiten ist noch unseres Vorstandsmitglieds, Stadtarchivars Dr. Fritz v. Jecklins Publikation „Das älteste Churer Steuerbuch vom Jahre 1481" zu nennen, die im Jahresberichte der Hist.-antiquar. Gesellschaft Graubündens 1908 erschien. Die Anlage ist dieselbe wie bei Weber. Neuestens hat wieder unser Mitglied, Dr. Welti, das älteste Murtner Steuerbuch von 1428 ediert (Freiburger Geschichtsblätter XVII); die Edition der Zürcher Steuerbücher des 14. und 15. Jahrhunderts in drei Bänden ist in Vorbereitung.

Glarus. Unser neues Mitglied, Herr a. Landrat J. J. Kubly-Müller in Lugano, hat im Jahrbuch 1910 des historischen Vereins des Kantons Glarus, 36. Heft, für die glarnerische Geschlechterforschung eine wertvolle Publikation veröffentlicht: „Die Glarner am grossen internationalen Freischiessen im Jahre 1504 zu Zürich und ihre Beteiligung am sogenannten Glückshafen". Das Verzeichnis, das zwischen 500 und 600 Glarnernamen enthält, ist insbesondere des Umstandes wegen wertvoll, weil die glarnerischen Kirchenbücher im ganzen Kanton bei weitem nicht auf diese Zeit zurückreichen. Über die Geschichte einzelner dieser Bücher gibt der Herausgeber verschiedentliche Notizen. — Aus dem Glarnerlande beteiligte sich fast ausschliesslich das Glarner Mittelland von Mollis-Näfels bis Schwanden an dem Feste. Die Namen der Teilnehmer wurden vom Editor alphabetisch geordnet; diese Ordnung, so praktisch sie für die erste Benutzung ist, hat den Nachteil, dass durch sie Leute mit verschiedenen Geschlechtsnamen, die im Rodel zusammen erscheinen und miteinander verwandt gewesen sein dürften, von einander getrennt und damit eventuelle Anzeichen von Familienzusammenhängen verwischt wurden. — Es ist nun durch die Veröffentlichung teilweise sogar möglich, in einzelnen noch vorhandenen Geschlechtern den Faden bis auf die Zeit von 1504 zurückzufinden. Einer Reihe von Geschlechtern sind Erläuterungen beigegeben.

Wie Herr Kubly-Müller richtig bemerkt, wird im Verlaufe der nächsten vier Jahre der Zürcher Glückshafenrodel von 1504 mit seinen ca. 20,000 verschiedenen Namen vermöge des hochherzigen Entgegenkommens unseres Mit-

auf Grund des Rodels. Die Steuer von 1352 war eine einmalige, ausserordentliche für Kriegskosten. Die Zahl der steuerzahlenden Männer und Söhne gibt der Rodel mit 800 Stadtbürgern und 440 Ausbürgern und Gästen, insgesamt mit 1800 Mann. Rechnet man die Frauen, Kinder und Häuser hinzu, so ergeben sich in der Stadt 1080 und auf dem Land 485, zusammen 1564 steuerzahlende Stellen. — In den wertvollen „Anmerkungen" weist Weber auf eine Reihe von hervorragenderen Persönlichkeiten der Liste vor allem Adeligen und Patriziern hin, wobei er urkundliches Material zuzieht. Eine Tafel mit neun Siegeln der hervorragendsten oder am meisten verbreiteten Luzerner Geschlechter des XIV. Jahrhunderts ist vorangestellt. Ein Personen- und Ortsregister beschliesst auch diese so begrüssenswerte Drucklegung des ältesten Luzerner Steuerrodels.

Seit der Herausgabe der **Tellbücher der Stadt Bern aus dem Jahre** 1389 durch F. E. **Welti** in Bd. XIV des Archivs des histor. Vereins des Kts. Bern 1896 sind wie im Auslande auch in der Schweiz zahlreiche Staaten und Städte mit ähnlichen Veröffentlichungen nachgefolgt. Ausser den oben erwähnten Arbeiten ist noch unseres Vorstandsmitglieds, Stadtarchivars Dr. Fritz v. Jecklins Publikation „**Das älteste Churer Steuerbuch vom Jahre 1481**" zu nennen, die im Jahresberichte der Hist. antiquar. Gesellschaft Graubündens 1908 erschien. Die Anlage ist dieselbe wie bei Weber. Neuestens hat wieder unser Mitglied, Dr. Welti, das älteste **Murtner Steuerbuch** von 1428 ediert (Freiburger Geschichtsblätter XVII); die Edition der **Zürcher Steuerbücher** des 14. und 15. Jahrhunderts in drei Bänden ist in Vorbereitung.

Glarus. Unser neues Mitglied, Herr a. Landrat J. J. **Kubly-Müller** in Lugano, hat im Jahrbuch 1910 des historischen Vereins des Kantons Glarus, 38. Heft, für die glarnerische Geschlechterforschung eine wertvolle Publikation veröffentlicht: „**Die Glarner am grossen internationalen Freischiessen im Jahre 1504 zu Zürich und ihre Beteiligung am sogenannten Glückshafen**". Das Verzeichnis, das zwischen 500 und 600 Glarnernamen enthält, ist insbesondere des Umstandes wegen wertvoll, weil die glarnerischen Kirchenbücher im ganzen Kanton bei weitem nicht auf diese Zeit zurückreichen. Über die Geschichte einzelner dieser Bücher gibt der Herausgeber verschiedentliche Notizen. — Aus dem Glarnerlande beteiligte sich fast ausschliesslich das Glarner Mittelland von Mollis-Näfels bis Schwanden an dem Feste. Die Namen der Teilnehmer wurden vom Editor alphabetisch geordnet; diese Ordnung, so praktisch sie für die erste Benützung ist, hat den Nachteil, dass durch sie Leute mit verschiedenen Geschlechtsnamen, die im Rodel zusammen erscheinen und miteinander verwandt gewesen sein dürften, von einander getrennt und damit eventuelle Anzeichen von Familienzusammenhängen verwischt wurden. — Es ist nun durch die Veröffentlichung teilweise sogar möglich, in einzelnen noch vorhandenen Geschlechtern den Faden bis auf die Zeit von 1504 zurückzufinden. Einer Reihe von Geschlechtern sind Erläuterungen beigegeben.

Wie Herr Kubly-Müller richtig bemerkt, wird im Verlaufe der nächsten vier Jahre der Zürcher Glückshafenrodel von 1504 mit seinen ca. 20,000 verschiedenen Namen vermöge des hochherzigen Entgegenkommens unseres Mit-

gliedes, Herrn August F. Ammann in Renens, mit einem Personen- und Ortsregister als Beilage zum „Archiv“ herausgegeben werden.

Von Herrn Kubly-Müller seinerseits ist uns ein eingehender orientierender Bericht über sein umfassendes, grosses, quellenmässiges Werk zur Glarner Geschlechterkunde, wie es kein anderer Kanton besitzt, in Aussicht gestellt und bereits auch übermittelt worden. Er hat nämlich in mühsamster Arbeit alle noch vorhandenen Kirchenbücher des Landes Glarus bearbeitet und alle Glarnergeschlechter in 25 Bänden alphabetisch geordnet zusammengestellt, ein monumentales Werk von grundlegender Bedeutung. — Möchten sich auch in den übrigen Kantonen ähnliche bienenfleissige Liebhaber mit dem gleichen Ziele vor Augen finden.

Zeitschriftenschau — A travers les revues

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1911. N° 10. *J. C. Wiggishoff:* Ex-libris «omnibus» et ex-libris manuscrit. *Vte de Hennezel d'Ormois:* Les ex-libris et fers de reliure laonnois (suite). *A. de Remacle:* Les femmes bibliophiles et leurs ex-libris (suite).

N° 11. *F. Raisin:* Ex-libris Meyer. *H. de La Perrière:* Une jolie pièce moderne (ex-libris de Maublanc). *Baron du Roure de Paulin:* Deux évêques Catellan. *G. Goury:* Fers de reliure aux armes des Chérin. *Vte de Hennezel:* Les ex-libris et fers de reliure laonnois (suite). *A. de Remacle:* Les officiers bibliophiles. *L. Quantin:* Ex-libris de François Carré de Bouchetault.

N° 12. *A. Depréaux:* Un ex-libris militaire manuscrit. Jean-Raymond de Pagau. *Vte de Hennezel d'Ormois:* Les ex-libris et fers de reliure laonnois.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. 1911. Heft 11. *K. Kiefer:* 256stellige Ahnentafel der Freiin Karoline Charlotte Scheele (Schluss). *K. Kiefer:* Aus der Lade des löbl. Wagnerhandwerks zu Frankfurt a./M. *A. von den Velden:* Nochmals die Familie de Rou. *O. Praetorius:* Zur Stammtafel Dietz-Wetzlar. *A. von den Velden:* Die ältesten Generationen der Familie du Fay. *J. F. Lentz-Spitta:* Familie Spitta (mit Stammbaum). *G. Merk:* Das Ravensburger Bürgerbuch (Fortsetzung).

Heft 12. *Dr. Kriegk:* Einiges über die Cölnische Post in Frankfurt a./M. *G. Merk:* Das Ravensburger Bürgerbuch (Schluss). *K. Kiefer:* 32er Ahnentafel von J. G. v. Heyder. 32er Ahnentafel von Frau S. E. J. v. Heyder. Stammbaum der Familie Haider (v. Heyder) (mit Tafeln). *Fr. Hammer:* Zur Erforschung der Mendelschen Vererbung beim Menschen.

1912. Heft 1. *A. Kleinschmidt:* Die Herren und Freiherren v. Holzhausen (mit Stammtafeln). *B. v. Ludwig:* Ahnentafel der Humbracht in Frankfurt a./M. *A. von den Velden:* Herkunft der Frankfurter Familie de Bassompierre.

Familiengeschichtliche Blätter. 1911. Nr. 10. *K. F. Leonhardt:* Über Schwierigkeiten bei der genealogischen Verwertung mittelalterlicher Grabsteine. *K. H. Schäfer:* Schwäbische Ritter in Italien während des 14. Jahrhunderts und die Fresken von St. Giorgetto in Verona. Die Wappenkunst auf der Bühne. *W. C. v. Arnswaldt:* Zur Heraldik der Herren von Schaumberg. *Dr. Heydenreich:* Wappenteller etc. Nachtrag zu der v. Dammschen Enkelliste.

Nr. 11. *E. Heydenreich:* Eine heraldische Ahnentafel zu vier Ahnen auf einer viereckigen Gedenkplatte aus dem Jahre 1670. *W. C. v. Arnswaldt:* Totenzettel als genealogische Quelle. *K. F. Leonhardt:* Über Schwierigkeiten bei der genealogischen Verwertung mittelalterlicher Grabsteine. *A. von den Velden:* Aus der Geschichte der Familie Haider, v. Heider und v. Heyder. *K. H. Schäfer:* Schwäbische Ritter in Italien während des 14. Jahrhunderts und die Fresken von St. Giorgetto in Verona.

Nr. 12. *W. C. von Arnswaldt:* Über Wappen als Sippschaftszeichen. *Derselbe:* Zur farbigen Kunstbeilage.

1912. Nr. 1. *H. Koch:* Das Archiv des Jenaer Schöppenstuhles und seine familiengeschichtliche Bedeutung. *St. Kekule von Stradonitz:* Die Genealogie auf der Internat. Hygiene-Ausstellung zu Dresden. *Lotichius:* Die Kirchenbuchordnung für die evangelisch lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen. *A. von den Velden:* Friedrich der Grosse (mit Tafel). *W. C. von Arnswaldt:* Wappen der Kapitelherren des St. Michael (mit Tafel). *R. Winkler:* Die Leichenpredigten in der Bibliothek des Domkapitels zu Merseburg.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Madrid. T. LVIII. Cuaderno IV—VI T. LIX. Cuaderno I—VI. Parmi les nombreux travaux historiques et archéologiques que contiennent ces cahiers nous signalons: *F. Fernandez de Bethencourt:* Los Reyes de Armas y sus ejecutorias; et: *José Gomez Centurion:* Jovellanos en el Real Consejo de las Ordenes militares.

Bollettino araldico storico genealogico. Venezia. 1911. No 9. Sett. Conti di Varmo e S. Daniele. Bonlini. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.) Cronaca nobiliare.

No 10. Ott. Ufficiali nobili morti eroicamente nella guerra di Tripoli. Barbaro. *G. P.:* Elenco delle famiglie italiane che esistevano nella Nobilita della Carniola. (Austria). Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). Cronaca delle famiglie di Vicenza. Decreti.

No 11. Nov. Ufficiali nobili morti eroicamente nella guerra di Tripoli. Titoli e stato civile. Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza (cont.). Araldica artistica. Bandiere. Cronica nobiliare.

No 12. Dec. Paleologo. Decreto del Senato Veneto. *G. D. P.:* Altro importante lavoro Araldico. Cronaca nobiliare.

Bollettino araldico storico genealogico. Firenze. Anno II. 1912. No I. *G. Guelfi-Camajani.* Noblesse oblige. *Bonazzi di Sannicandro:* Sui titoli nobiliari nel napoletano ed in Sicilia. *P. Gori:* Gli animali e le piante del Blasone e il loro simbolismo. Elenco di famiglie forestiere che ottenero la nobilita senese dal 1560 à 1730. Nuti di Pietrasanta. Il cardinale Merry del Val. *Cte de Lamagna:* Origine della dignita Senatoriale. Un distinto ufficiale del nostro esercito. Armerista di Monte S. Savino (Arezzo). Le bandiere del mondo.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1911. Heft 4. *Jos. Aug. Beringer:* Oskar und Cäcilie Graf. *Ed. Lorenz-Meyer:* Exlibris des Senators J. V. Meyer. *W. von Zur Westen:* Leipziger Festkarten. *R. Braungart:* Fidus. *Dr. Wachemer:* Noch einmal Hildebrand Brandenburg. *W. von Zur Westen:* Berliner Reklamekunst. I.

Heraldica. Revue d'art héraldique et d'histoire. 1911. No 4. *F. Cadet de Gassicourt et le baron du Roure de Paulin:* L'héraldique impériale française (suite). *L. Calendini:* Le Maine. *Fr. de Perseval:* L'ordre de Malte (suite). *H. de La Perrière:* Gribeauval, sa vie, son nom (suite). *En supplément:* Nobiliaire universel.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 10. Braun von Montenegro. — Ausflug des Vereins Herold nach Köpenick. — *G. Sommerfeldt:* Zum Corvin-Wappen. *v. Brokhusen:* Das Wappen der v. Apenburg. — Die Wappenkunst auf der Bühne. — *Paul Hennings:* Auszug aus der Matrikel des adeligen Fräuleinstifts Vallö in Dänemark. *M. W. Grube:* Deutsche Ahnentafeln in Dänemark. — Ein neuer Kursus über „Familienforschung und Vererbungslehre". *Kunstbeilage:* Denkmal des Melchior v. Rechenberg in Görlitz.

Nr. 11. *H. F. Macco:* Heraldisches und genealogisches aus der Stiftskirche St. Petri in Fritzlar. — Das Wappenrecht der Stadtgemeinden. — *v. Hiller:* Betreffend das Wappen der v. Apenborg. *K. H. Schäfer:* Zu der Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1361. *F. v. Klocke:* Die Grabplatte des Marschalls Viktor Franz v. Broglie. *G. A. v. M.:* Namensänderungen von den Kurfürsten von Brandenburg und den Königen von Preussen vor dem Jahre 1740 Nobilitierter. *Gallandi:* Die ostpreussischen v. Venediger. *W. E. Paul Thiem:* Kaiserlicher Hof Medicus Dr. phil. et med. Johann Caspar Thiem (Thim, Thym) 1704. *Kunstbeilage:* Wappenscheibe Pirkheimer. 1515, Nationalmuseum München.

Nr. 12. *St. Kekule von Stradonitz:* Heroldsamt und Gericht. — Die Wappen der amerikanischen Bundesstaaten. *E. L. Lorenz-Meyer:* Neue Wappenfiguren (mit Tafel). *O. H.:* Genealogische Aufgaben. — Die Familie Cavendisch.

Nr. 12. W. F. von Krasnoldi; Über Wappen als Sippe-Kollektiven. Geralda. Zur farbigen Kunstbeilage.

1912. Nr. 1. H. Koch: Das Archiv des Jenaer Schöppenstuhles und seine familiengeschichtliche Bedeutung. St. Kekule von Stradonitz: Die Genealogie auf der Internat. Hygiene-Ausstellung zu Dresden. Lottichius: Die Kirchenbuchordnung für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen. A. von den Velden: Friedrich der Grosse (mit Tafel). W. C. von Arnswaldt: Wappen der Kapitelherren des St. Michael (mit Tafel). H. Winkler: Die Leichenpredigten in der Bibliothek des Domkapitels zu Merseburg.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Madrid. T. LVIII, Cuaderno IV—VI T. LIX. Cuaderno I—VI. Parmi les nombreux travaux historiques et archéologiques que contiennent ces cahiers nous signalons: F. Fernandez de Bethencourt: Los Reyes de Armas y sus Ejecutorias; et: José Gomez Centurion: Jovellanos en el Real Consejo de las Ordenes militares.

Bollettino araldico storico genealogico. Venezia. 1911. No 9. Sett. Conti di Varmo e S. Daniele. Bonfini. Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). Cronaca nobiliare.

No 10. Ott. Ufficiali nobili morti eroicamente nella guerra di Tripoli. Barbaro, G. B.: Elenco delle famiglie italiane che esistevano nella Nobiltà della Carniola. (Austria). Cronaca delle famiglie di Verona (cont.). Cronaca delle famiglie di Vicenza. Decreti.

N. 11. Nov. Ufficiali nobili morti eroicamente nella guerra di Tripoli. Titoli e stato civile. Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza (cont.). Araldica artistica. Bandiere. Cronaca nobiliare.

No 12. Dec. Paleologo. Decreto del Senato Veneto. G. B. F.: Altro importante lavoro Araldico. Cronaca nobiliare.

Bollettino araldico storico genealogico. Firenze. Anno II. 1912. No 1. G. Guelfi-Camajani. Noblesse oblige. Guerrazzi di Sommacampagna: Sui titoli nobiliari nel napoletano ed in Sicilia. C. Gori: Gli animali e le piante del Blasone e il loro simbolismo. Elenco di famiglie forestiere che ottennero la nobiltà senese dal 1560 a 1790. Noti di Pietrasanta. Il cardinale Merry del Val. Cte de Lunagna: Origine della dignità Senatoriale. Un distinto ufficiale del nostro esercito. Armerista di Monte S. Savino (Arezzo). Le bandiere del mondo.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1911. Heft 4. Jos. Aug. Beringer: Oskar und Cäcilie Graf. Mit Lorenz Meyer: Exlibris des Senators J. C. Meyer. W. von Zur Westen: Leipziger Postkarten. R. Braungart: Erdna. Fr. Wendtner: Noch einmal Bildbrand Brandzeichnung. W. von Zur Westen: Berliner Reklamekunst (I.).

Heraldica. Revue d'art héraldique et d'histoire. 1911. No 5. R. Gellet de Gasslonville et le baron du Roure de Paulin: L'héraldique impériale française (suite). A. Colomban: La Meine. Pierre Perseval: L'ordre de Malte (suite). R. de La Perrière: Orléanais, sa vie, son nom (suite). Le supplément: Nobiliaire universel.

Der deutsche Herold. 1911. Nr. 10. Idrinn von Montenegro. — Ausflug des Vereins Herold nach Köpenick. — G. Sommerfeldt: Zum Corvin-Wappen. v. Brockhusen: Das Wappen der v. Apenburg. — Die Wappenkunst auf der Bühne. — Paul Hennings: Auszug aus der Matrikel des adeligen Fräuleinstifts Vallö in Dänemark. M. W. Gerde: Deutsche Ahnentafeln in Dänemark. — Ein neuer Kursus über „Familienforschung und Vererbungslehre". Kunstbeilage: Denkmal des Melchior v. Rechenberg in Görlitz.

Nr. 11. D. F. Mareo: Heraldisches und genealogisches aus der Stiftskirche St. Petri in Fritzlar. — Das Wappenrecht der Stadtgemeinden. — v. Ritter: Betreffend das Wappen der v. Apenburg. K. H. Schäfer: Zu der Wappenurkunde deutscher Ritter in Italien vom Jahre 1351. F. v. Klocke: Die Grabplatte des Marschalls Viktor Franz v. Broglie. G. A. v. M.: Namensänderungen von den Kurfürsten von Brandenburg und den Königen von Preussen vor dem Jahre 1740 Nobilitierter. Gaffardi: Die ostpreussischen v. Venediger. W. E. Paul Thieme: Kaiserlicher Hof Medicus Dr. phil. et med. Johann Caspar Thiem (Thim, Thym) 1704. Kunstbeilage: Wappenscheibe Pirkheimer 1515, Nationalmuseum München.

Nr. 12. St. Kekulé von Stradonitz: Heroldsamt und Gericht. — Die Wappen der amerikanischen Bundesstaaten. E. L. Lorenz-Meyer: Neue Wappenfiguren (mit Tafel). O. H.: Genealogische Aufgaben. — Die Familie Cavendisch.

1912. Nr. I. Wappenschmuck der Häuser. *W. E. Paul Thiem:* Genealogische Notizen über die Familie v. Lepel u. s. w. — Das Archiv der Blomeschen Fideikommissgüter Dobersdorf, Schaedtbek und Hagen. *Kunstbeilage:* Ahnentafel König Georg I. von Grossbritannien.

L'Indicateur généalogique, héraldique et biograqhique. Ire année. 1911. No 4. *R. Goffin:* Renoncement de sceaux. *Bon de Troostembergh:* Famille van den Perre. *Bon A. van Zuylen van Nyevelt:* Philippe-Eugène, comte de Hornes. *Chibert et Colin:* Famille Levage (suite). *En suppl.: Bon A. van Zuylen van Nyevelt:* Inventaire des bijoux, habillements et meubles trouvés à la mortuaire d'une dame flamande au XVIe siècle.

No 5. *J. Janssens:* Les descendants de Jean, sire de Bazentin et de Montauban. *R. Goffin:* Parenté du Théologien Sylvius (avec planche). *Chibert et Colin et L. Douxchamps:* Famille Levage. *En suppl.: Th. Leuridan:* Les Bourghelles.

No 6. *E. de Perre:* Saint-Jean Berchmans. *E. Matthieu:* Renoncements de sceaux. *Chibert et Colin:* Portraits de F. Van Assche. Alexandre De Walsche.

No 7. *J. Dewert:* Famille Farinart. *H. Obreen:* Armoiries à identifier, Portrait de Jean de Duvenvoorde dit l'amiral de Warmont (avec planches). *Chibert et Colin:* Claessens greffier de Bruxelles. *En suppl.: J. B. Stockmans:* Notes biographiques sur Pierre Stockmans, jurisconsulte.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1911. Nr. 10. *Jhr. van Kinschot:* Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel (vervolg.). *W. Wijnaendts van Resandt:* Trouw-en doopdatums betreffende aanzienlijke Geldersche Geslachten (vervolg.). *C. H. Ebbinge Wubben:* Het geslacht van Nes. *Steenkamp:* Het Paard in de Wapen-en Zegelkunde. *M. G. Wildeman:* Berne.

Nr. 11. *P. v. M.:* De oorsprong van het geslacht Verstolk. *J. J. Bastert:* Aller. *M. G. W.:* Eene genealogische toevalligheid. *W. A. Beelearts van Blokland:* De Schepenbank van Tuil in de Neder-Betuwe. *C. F. Gijsberti Hodenpijel:* Mededeelingen over adellijke titels onder Napoléon I.

Nr. 12. *Jhr. van Kinschot:* Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel (vervolg.). — Abberti — Sichterman — Venema — Nauta — Muntinghe. *W. Wijnaendts van Resandt:* Van Romondt. *P. v. M.:* Pandelaert. — Portretten van Hollandsche Gouverneurs van Ceylon.

1912. Nr. I. *Jhr. van Kinschot:* Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel (vervolg.). *W. Wijnaendts van Resandt:* De's-Hertogenbossche familie Wijnants van Oss. *W. M. C. Regt:* Kwartierstaat van Wolter Jan Gerrit Betinck. *C. H. van Woelderen:* Luyken. *F. C. van der Meer van Kuffler:* Begrafnis van Mattheus de Haan. — Testament van Athony baron van Luyden. 1679.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. IV. Part VII. The Levenson-Gower Family. The Hewetsons of Kerry, Limerick, and Suirville, county Kilkenny, Ireland; of royal descents. Pedigree of the Family of De Munt of Leyden. Pedigree of Herries of Halldykes in the Parish of Dryfesdale, Dumfriesshire. Genealogical Notes to the Pedigree of the Smythies Family. Genealogical Digest of Old Cases. Monumental Inscriptions in the English Cemetery in Cerigo.

Part VIII. *Everard Green:* Pedigree of Torkington of Great Stukeley, co. Huntingdon. — The Hewetsons of Kerry, Limerick, and Suirville, county Kilkenny, Ireland. — A Pedigree of the Family of Lewen of Amble and Hauxley in the county of Northumberland, and of Scarborough in the county of York. — Genealogical Notes to the Pedigree of the Smythies Family. — Family of Bor of Holland and Ireland. — Pediggree of Herries of Halldykes in the Parish of Dryfesdale, Dumfriesshire.

Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 9. Heft. *Arthur Crzellitzer:* Über die Ausgestaltung der Familien-Stammbücher zu einem Hilfsmittel der Familienforschung. *Herbert Koch:* Die Kirchenbücher von Elsass-Lothringen. I. *G. Lutze:* Ein Beitrag zur Goethe-Genealogie.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 8. *F. Buhmann:* Heraldisches von der Schaumburg (mit Beilage). Die Fahrt des heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt" in Hannover nach Braun-

1912. Nr. 1. *Wappenschmuck* der Häuser. *W. K. Prinz v. Isenburg*: Genealogische Notizen über die Familie v. Lepel u. s. w. — Das Archiv der Bismarckschen Fideikommissgüter Schönhausen, dorf, Schmidtdeck und Hagen. *Wunstorfiensis*: Ahnentafel König Georg I. von Grossbritannien.

L'Indicateur généalogique, héraldique et biographique. Ire année. 1911. Nº 4. *H. Coppieters*: Renouvellement de sceaux. *Bon de Troostembergh*: Famille van den Perre. *Bon A. Van Zuylen van Nyevelt*: Philippe-Eugène, comte de Hornes. *Coppieters et Colin*: Famille Levage (suite). En suppl.: *Bon A. van Zuylen van Nyevelt*: Inventaire des bijoux, habillements et meubles trouvés à la mortuaire d'une dame flamande au XVIe siècle.

Nº 5. *J. Janssens*: Les descendants de Jean, sire de Bautuin et de Montauban. *E. Coppieters*: Parenté du Théologien Sylvius (avec planche). *Coppieters et Colin* et *L. Janssens*: Famille Levage. En suppl.: *Th. Leuridan*. Les Bourgeoises.

— **Nº 6.** *E. de Perre*: Saint-Jean Berchmans. *E. Matthieu*: Renouvellements de sceaux. *Coppieters et Colin*. Portraits de E. Van Assche. Alexandre Le Walsche.

Nº 7. *J. Denest*: Famille Parlaert. *H. Coreen*: Armoiries à Mouttier. Portrait de Jean de Duvenvoorde dit l'amiral de Warmont (avec planches). *Coppieters et Colin*: Chaessens, greffier de Bruxelles. En suppl.: *J. H. Stockmans*: Notes biographiques sur Pierre Stockmans, jurisconsulte.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1911. Nr. 10. *Jhr. van Kinschot*: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel (vervolg). *W. Wijnaendts van Resandt*: Trouw-en doopaktens betreffende aanzienlijke Geldersche geslachten (vervolg). *C. H. Ebbinge Wubben*: Het geslacht van Kes. *Sterkenburg*: Het zwaard in de Wapen-en Zegelkunde. *M. G. Wildeman*: Beyne.

Nr. 11. *P. v. M.*: De oorsprong van het geslacht Verstolk. *J. J. Dosker*: Alles. *C. W.*: Eene genealogische toevalligheid. *W. A. Beelaerts van Blokland*: De Schepenbank van Tuil in de Neder-Betuwe. *C. P. Eijsbertz Andengijst*: Mededeelingen over adellijke wels onder Napoleon I.

Nr. 12. *Jhr. van Kinschot*: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel (vervolg). — Abbertt — Sichterman — Veenema — Nauta — Muntinghe. *W. Wijnaendts van Resandt*: Van Romondt. *P. v. M.*: Pandelaert. — Portretten van Hollandsche Gouverneurs van Ceylon.

1912. Nr. 1. *Jhr. van Kinschot*: Eenige aanteekeningen uit het Kerkarchief te Tiel (vervolg). *W. Wijnaendts van Resandt*: De 's-Hertogenbossche familie Wijnkoop van Oss. *M. C. Regt*: Kwartierstaat van Wolter Jan Gerrit Bentinck. *C. H. van Ruyderen*: Leyden. *C. van der Meer van Kuffeler*: Begrafenis van Mattheus de Haan. — Testament van Anthony baron van Leyden. 1673.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. IV. Part VII. The Leveson-Gower Family. The Hewetsons of Kerry, Limerick, and Suirville, county Kilkenny, Ireland; of royal descents. Pedigree of the Family of De Munt of Leyden. Pedigree of Herries of Hallykes in the Parish of Dryfesdale, Dumfriesshire. Genealogical Notes to the Pedigree of the Smythies Family. Genealogical Digest of Old Cases. Monumental Inscriptions in the English Cemetery at Cerigo.

Part VIII. *Everard Green*: Pedigree of Tarsington of Great Stukeley, co. Huntingdon. The Hewetsons of Kerry, Limerick, and Suirville, county Kilkenny, Ireland. — A Pedigree of the Family of Lewen of Amble and Hauxley in the county of Northumberland, and of Scarborough in the county of York. — Genealogical Notes to the Pedigree of the Smythies Family. — Family of Bor of Holland and Ireland. — Pedigree of Herries of Hallykes in the Parish of Dryfesdale, Dumfriesshire.

Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 9. Heft. *Kurt Crecelius*: Über die Ausgestaltung der Familien-Stammbücher zu einem Hilfsmittel der Familienforschung. *Herbert Koch*: Die Kirchenbücher von Elsass-Lothringen I. *G. Arlt*: Ein Beitrag zur Goethe-Genealogie.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 8. *E. Bahmann*: Heraldisches von der Schaumburg (mit Beilage). Die Fahrt des heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt" in Hannover nach Braun-

schweig und Wolfenbüttel (Schluss). *K. W. Weber:* Graf Anton von Aldenburg und sein Wappen. *G. Möller:* Die Freiherren von Halkett und deren Wappen (Schluss).

Nr. 9. *G. Möller:* Das herzogl. braunschw.-lüneburgische Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel (mit Beilage). *F. Buhmann:* Wenig bekannte herald. Kunstschätze in der Münsterkirche zu Hameln a. d. W. *G. Möller:* Über die Familie und das Wappen derer von Lösecke.

Nr. 10. *G. Möller:* Die 200jährige Jubelfeier des Oberlandesgerichts in Celle (mit Beilagen). *Dr. Roscher:* Etwas Heraldisches von der 200jährigen Jubelfeier des Oberlandesgerichts Celle. *K. W. Weber:* Franz v. Liszt. Sein Adel und sein Wappen. *K. W. W.:* Zur Schreibweise „v." und „von".

Nr. 11. *F. Buhmann:* Heraldisches von der Schaumburg (mit Beilage, Fortsetzung). Die Stiftung der Stadt Celle für das Oberlandesgericht. *G. Möller:* Die Hauptkirche „Beata Maria Virginis" in Wolfenbüttel. *F. Buhmann:* Wenig bekannte heraldische Kunstschätze in der Münsterkirche zu Hameln a. W. (Fortsetzung).

Monatsblatt der k. k. herald. Gesellschaft „Adler". VI. Bd. Nr. 11. Ein neuer Kursus über „Familienforschung und Vererbungslehre". Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Loeben (Fortsetzung).

Nr. 12. 1911. *Dr. Höfflinger:* Einige Ergänzungen zu der Publikation „Die Adels- und Wappenbriefe des Namens Mayer in allen seinen Schreibungen". — Notizen über einige Geschlechter des Uradels von Brescia. *Dr. v. Pantz:* Hans Gasteiger. — Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Loeben.

Nr. 13. 1912. Einige Ergänzungen zu der Publikation: „Die Adels- und Wappenbriefe des Namens Mayer in allen seinen Schreibungen". Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarrei zu Loeben (Schluss). 26 resolvierte Gesuche um Adels- und Wappenverleihungen aus der Reichskanzlei im Germanischen Museum zu Nürnberg (Forts.).

Rivista araldica. 1911. N° X. *O. v. Müller:* Monuments de Vallengin. L'auteur publie ici un fragment d'un manuscrit de la bibliothèque du Collegio araldico de Rome, intitulé: Les monuments parlants du pays et souveraineté de Neuchâtel et Vallangin, œuvre de Jonas Barillier, Conseiller d'Etat en 1611, continuée par son petit fils Frédéric. Ce manuscrit contient des renseignements héraldiques et généalogiques du plus haut intérêt pour Neuchâtel. *C. A. Bertini:* Famiglie romane (cont.). *G. Mini:* Cronologia dei capitanei di giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1403 al 1500 (fine). *P. A. Pidoux:* A propos de Louis XVII. *Eug. Harot:* Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737 d'après Chevillard. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *R. Brambilla:* Uno stemma della famiglia della Torre di Ascoli. *M. Albertini:* Famiglie illustri di Senigallia. *C. Brunetti:* Il sacro militare ordini Gerosolimitano di S. Lazzaro.

N° XI. *F. Pasini-Frassoni:* Araldica del regno italico (cont.). *E. Harot:* Armes de Mgr. Touzet, évêque d'Aire. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *Eug. Harot:* Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737, d'après Chevillard (suite). *Giampiero Corti:* La nobilita di Milano (cont.). *Cte Boselli:* Origine de la maison de Clèves. *C. A. Bertini:* Famiglie romane (cont.). *C. Brunetti:* L'Arciconfraternita del Santo Sepulcro. *U. Orlandini:* Ordini falsi e supposti. L'ordine equestre della «Société Loyale» à Venezia.

N° XII. *F. Pasini-Frassoni:* Araldica del regno italico (cont.). *Eug. Harot:* Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737, d'après Chevillard. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *U. Orlandini:* La patria e la famiglia del Cardinale Mazarino. *G. Corti:* La nobilita di Milano (cont.). *C. A. Bertini:* Famiglie romane (cont.). *A. Weiss di Valabranca:* Coriano di Romagna. *O. Breton:* Ex-libris Quatrefages.

N° I. 1912. *P. A. Pidoux:* La nationalité comtoise. *P. Landucci:* La famiglia di San Filippo Neri. *G. Corti:* La nobilita di Milano. *C. A. Bertini:* Famiglie romane (cont.). — A propos de la Santa Casa. *S. Mannucci:* Lo stemma dei Manuzi. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *F. Pasini-Frassoni:* Il «WORBAS» della Casa d'Este. *Cte Ruffin:* Croix de l'Archiconfrérie française du St-Sépulcre. *G. d'Erri:* Elenco dei titoli pontifici conferiti dopo il 20 settembre 1870.

schweig und Wolfenbüttel (Schluss). *K. H. Weber*: Graf Anton von Aldenburg und sein Wappen. *G. Müller*: Die Freiherren von Halkett und deren Wappen (Schluss).

Nr. 9. *G. Müller*: Das herzogl. braunschw.-lüneburgische Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel (mit Beilage). *E. Lohmann*: Wenig bekannte heraldische Kunstschätze in der Münsterkirche zu Hameln a. d. W. *G. Müller*: Über die Familie und das Wappen derer von Loesecke.

Nr. 10. *G. Müller*: Die 200jährige Jubelfeier des Oberlandesgerichts in Celle (mit Beilagen). *Dr. Roerber*: Etwas Heraldisches von der 200jährigen Jubelfeier des Oberlandesgerichts Celle. *K. H. Weber*: Franz v. Liszt. Sein Adel und sein Wappen. *A. H. W.*: Zur Schreibweise „v." und „von".

Nr. 11. *E. Lohmann*: Heraldisches von der Schaumburg (mit Beilage, Fortsetzung). Die Stiftung der Stadt Celle für das Oberlandesgericht. *G. Müller*: Die Hauptkirche „Beata Maria Virginis" in Wolfenbüttel. *E. Lohmann*: Wenig bekannte heraldische Kunstschätze in der Münsterkirche zu Hameln a. W. (Fortsetzung).

Monatsblatt der k. k. herald. Gesellschaft „Adler". VI. Bd. Nr. 11. Ein neuer Kursus über „Familienforschung und Vererbungslehre". Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Leoben (Fortsetzung).

Nr. 12. 1911. *Dr. Hoffinger*: Einige Ergänzungen zu der Publikation „Die Adels- und Wappenbriefe des Namens Mayer in allen seinen Schreibungen". — Notizen über einige Geschlechter des Gradels von Brescia. *Dr. v. Pozzi*: Neue Bestätigen. — Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Leoben.

Nr. 13. 1912. Einige Ergänzungen zu der Publikation: „Die Adels- und Wappenbriefe des Namens Mayer in allen seinen Schreibungen". Auszüge aus den zwei ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarrei zu Leoben (Schluss). 20 resolvierte Gesuche um Adels- und Wappenverleihungen aus der Reichskanzlei im Germanischen Museum zu Nürnberg (Forts.).

Rivista araldica. 1911. Nº X. *G. v. Mülinen*: Monuments de Valleugin. L'auteur publie ici un fragment d'un manuscrit de la bibliothèque du Collegio araldico de Rome, intitulé: Les monuments parlants du pays et souveraineté de Neuchâtel et Valangin, œuvre de Jonas Barillier, Conseiller d'État en 1611, continuée par son petit fils Frédéric. Ce manuscrit contient des renseignements héraldiques et généalogiques du plus haut intérêt pour Neuchâtel. *C. A. Bertini*: Famiglie romane (cont.). *G. Mini*: Cronologia dei capitani di giustizia della provincia Tosco-Romagnola dal 1466 al 1820 (fine). *R. A. Estoup*: A propos de Louis XVII. *Eug. Harot*: Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1757 d'après Chevillard. *F. Pasini Frassoni*: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *F. Bonazzi*: Una stemma della famiglia della Torre di Arezzo. *M. Albertini*: Famiglie illustri di Senigallia. *C. Ornaghi*: Il sacro militare ordini Gerosolimitano di S. Lazzaro.

Nº XI. *F. Pasini-Frassoni*. Araldica del regno italico (cont.). *E. Harot*. Armes de Mgr Touxet, évêque d'Aire. *F. Pasini-Frassoni*: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *Eug. Harot*: Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1757, d'après Chevillard (suite). *Giampiero Corti*. La nobiltà di Milano (cont.). *De Boselli*. Origine de la maison de Clèves. *C. A. Bertini*. Famiglie romane (cont.). *C. Stramotti*: L'Arciconfraternita del Santo Sepolcro. *U. Orlandini*: Ordini falsi e supposti: l'ordine equestre della «Société Loyale» a Venezia.

Nº XII. *F. Pasini-Frassoni*: Araldica del regno italico (cont.). *Eug. Harot*. Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1757, d'après Chevillard. *F. Pasini-Frassoni*: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *U. Orlandini*: La patria e la famiglia del Cardinale Mazarino. *G. Corti*: La nobiltà di Milano (cont.). *C. A. Bertini*: Famiglie romane (cont.). *A. Weiss di Valdarbruna*: Coriano di Romagna. *D. Brefour*: Ex-libris Quatrefages.

Nº I. 1912. *P. A. Pidoux*: La nationalité comtoise. *F. Gauvenet*. La famiglia di San Filippo Neri. *G. Corti*: La nobiltà di Milano. *C. A. Bertini*. Famiglie romane (cont.). — A propos de la Santa Casa. *S. Monnucci*: Lo stemma dei Manuzi. *F. Pasini-Frassoni*: Libro d'oro del Ducato di Ferrara (cont.). *F. Pasini-Frassoni*: Il «WCRBA» della Casa d'Este. *De Ruffin*: Croix de l'Archiconfrérie française du St-Sepulcre. *G. d'Arco*. Elenco dei titoli pontifici conferiti dopo il 20 settembre 1870.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde) XII. Jahrgang. 1911. Nr. 5. Nov. *Olszewski:* Über Familiengeschichte. *F. K. Liersch:* Das Protokollbuch der Kottbuser Böttcherinnung. *Kunstbeilage:* Ex-libris. Wappen der Stadt Baden bei Wien. *C. B.:* Chronik, Stammbaum und Familienwappen der Familien Brecht von 1325 bis 1910.

1911. Nr. 6. Dez. *H. Fieker:* Preussische Standeserhebungen aus dem Jahre 1910. *M. Reichert:* Laubaner Bürgermeister und Ratsherren von 1222 bis 1845. *Kunstbeilage:* Deutsche Wappenkalender 1912. Wappen der de Curial. *Beck:* Altdeutsche Symbole in Recht und Sitte. Suum cuique.

1912. Nr. 7. Januar. *B. Schmidt:* Die Blutsverwandtschaft des Fürstenhauses Reuss mit dem Kaiserhause der Hohenzoller. *D. Blanckmeister:* Die neue Kirchenbuchordnung für das Königreich Sachsen. Chronica Cygnea. Wappen der Funk v. Senfftenau. *Kunstbeilagen:* Diplom der Studentenverbindung Rhätia. Erinnerungstafel an das 10jährige Bestehen des Roland. *O. H.:* Einheitliches Blut. *G. H. Lucas:* Bemerkungen zu den alten Schwazer Namen. Das Gewerk der Garnweber in Cottbus (1443—1909).

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Bibliothèque de la Société.

Dons.

Armorial des évêques de Comminges, par Eugène Harot. Toulouse 1909. Don de l'auteur.

1506-1906. Souvenir du quatre centième anniversaire de l'accession de Jacques Naville à la bourgeoisie de Genève. (Genève 1906). Don de M. Eug. A. Naville à Cologny près Genève.

Die Ritter von Maggenberg, von Albert Büchi. (Separatabdruck aus d. Freiburg. Geschichtsblätter, 15. Jahrg. 1908). Geschenk des Verfassers in Freiburg i. Ü.

Les Lombardi de Naples et de Genève. De Tortorella à Genève, par A. L[ombard]. Genève 1884. Don de M. Lombard à Genève.

Recherches sur les Candolle et Caldora de Provence et de Naples d'après les documents inédits napolitains comparés pour la première fois avec les documents provenceaux, par Alph. de Candolle. Genève. 1885. Don de M. Casimir de Candolle à Genève.

Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Aargau, von Walther Merz. Aarau 1907. Geschenk von Hr. Fréd. Dubois in Freiburg.

Répertoire des familles vaudoises qualifiées de l'an 1000 à l'an 1800 par C., M. et C. Lausanne 1883. Don de M. Georges Pellis à Lausanne.

Bulletin héraldique, historique et nobiliaire. Ire année n° 1 et 2 (seuls parus). Don de M. V. Rolland à Paris.

Armorial de Rietstap. Supplément, par V. Rolland, fascicules VI à XI, 1909 à 1911. Paris. Don de l'auteur.

Forel. Branche de Morges, par F. A. Forel. (Extrait du Recueil de généalogies vaudoises) [en préparation]. Lausanne. Don de l'auteur à Morges.

Anciennes armoiries de la famille Osterwald (avec planches), par Jean de Pury. (Extrait du Musée neuchâtelois 1902). Don de l'auteur à Neuchâtel.

Nobiliaire du Pays de Neuchâtel, par Jean de Pury. (Extrait des «Archives héraldiques suisses» 1897-1900). Don de l'auteur à Neuchâtel.

Chronik der Familie Bachofen in Basel. Bearbeitet und herausgegeben von R. Forcart-Bachofen und Dr. F. Vischer-Ehinger. Basel 1911. Geschenk von Hr. R. Forcart in Basel.

Chronik der Familie Forcart in Basel. Zusammengestellt und herausgegeben von Rudolf Forcart-Bachofen. Basel 1910. Geschenk des Verfassers in Basel.

Jean Le Comte de la Croix, réformateur à Grandson. Contribution à l'histoire de la Réformation dans la Suisse romande, par Ed. Baehler. Trad. franç. par Emile Butticaz. Lausanne 1912. Don de M. E. Butticaz à Lausanne.

Biografier og portraeter af Studenterne fra 1857. Sofus Elvius. Kjobenhavn 1907. Don du „Nyt genealogisk Institut" à Kopenhague.

Virksomheden i Nyt genealogisk Institut, ved Sofus Elvius. Kjobenhavn 1911. Don du „Nyt genealogisk Institut" à Kogenhague.

Notice généalogique et historique sur la famille Dubois de Vevey, et sur ses deux alliances avec la famille d'Aubigné en 1656 et 1658, suivie de notices sur Théodore Agrippa d'Aubigné et sur Edmond Ludlow, par J. L. G. Dubois. Genève. 1883. Don de M. Fréd. Dubois à Fribourg.

Le régiment des Gardes-Suisses de France. Les Suisses en Italie (Campagne de Marignan). Avec 28 planches et portraits, par le capitaine de Vallière. Lausanne. Paris 1912. Don de l'auteur.

Othon Ier sire de Grandson, par Auguste Burnand. Extrait de la Revue historique vaudoise. Lausanne, 1910. Don de l'auteur à Berne.

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

M. Paul Bondallaz, lic. jur., rédacteur de la Revue des familles, Fribourg.

Herr Jost Brunner, Manteuffelstrasse 11, Part., Strassburg im Elsass.

„ Dr. Wilhelm Ehrenzeller, Notkerstrasse 13, St. Gallen.

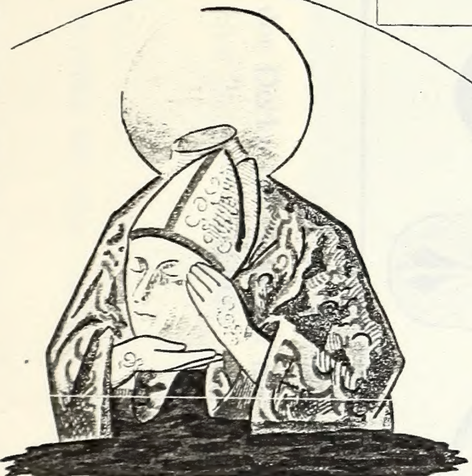
„ Prof. Dr. Gustav Hegi, Schweiz. Konsul, Richard Wagnerstr. 27, München.

„ W. A. Münch, cand. jur., Metzerstrasse 32, Basel.

Monseigneur A. Peri-Morosini, Evêque tit. d'Arca, administrateur apostolique du Tessin, à Lugano.

Herr Gottfried Schiffmann, Dornacherstrasse 131, Basel.

Verantwortliche Redaktion: Dr. Friedr. Hegi. — Druck von Schulthess & Co., Zürich.



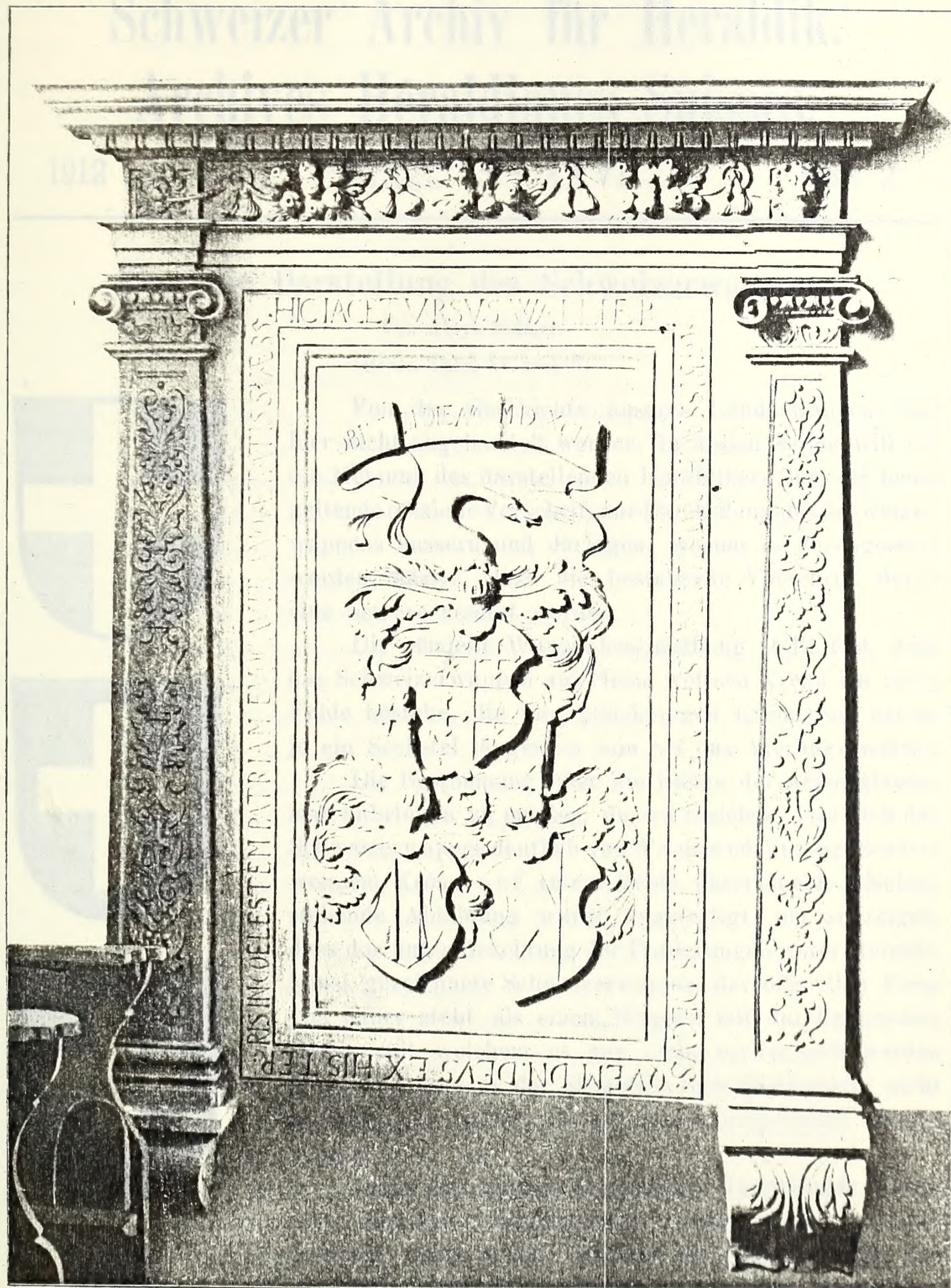




Die Heiligen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur
(1493).

Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli in Zürich.

Die Wappen an der Decke der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493).



Urs Walliers Denkmal in Zofingen.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1912 Jahrgang / Année XXVI Heft 2.

Über die Darstellung des Schweizerwappens.

Von Aloys Balmer.

(Hiezu Tafel IV und V).









Fig. 15

Von der Geschichte unseres Landeswappens soll hier nicht abgehandelt werden. In diesen Zeilen will ich die Meinung des darstellenden Heraldikers über die heute geltende offizielle Vorschrift zur Darstellung des Schweizerwappens äussern und darlegen, warum es durchgesetzt werden müsste, dass die bestehende Vorschrift durch eine bessere ersetzt werde.

Die offizielle Wappenbeschreibung stellt fest, dass das Schweizerwappen aus einem weissen Kreuz im roten Felde bestehe, die vier gleichlangen Kreuzarme hätten je ein Sechstel länger zu sein als das Vierungsquadrat.

Die Bestimmung über die Länge der Arme glaubte man anbringen zu müssen, um zu erzielen, dass sich das Schweizerwappen deutlich von Wappen mit durchgehendem weissem Kreuz auf rotem Felde unterscheide. Nebenstehende Abbildung wurde angefertigt, um zu zeigen, dass das unter Beachtung der Forderungen guter Heroldskunst gezeichnete Schweizerwappen der offiziellen Form viel näher steht als einem Wappen mit durchgehendem Kreuz, mit welchem es gar nicht verwechselt werden kann, und dass es der offiziellen Formbestimmung nicht bedurfte, um solcher Verwechslungsmöglichkeit vorzubeugen.

Jeder künstlerisch feinfühlige, darstellende Heraldiker hat sich zweifellos schon so oft wie der Schreiber geärgert, wenn er bei Arbeiten gezwungen wurde, das offizielle schweizerische Wappenzeichen zur Darstellung zu bringen. Er musste bei diesen Gelegenheiten stets die Wahrnehmung machen, dass das in offizielle Form gebrachte Wappenzeichen schlecht in das Feld passte, und dass der — leer — tadellos gut geformt erscheinende Schild, auch wenn das offizielle Wappenzeichen, so gut als es überhaupt möglich ist, eingezeichnet

war, an Schönheit der Erscheinung merklich einbüsste, dass die Gesamterscheinung des fertigen Wappens, in grösserm oder kleinerm Masse, dilettantischer, bald kleinlicher, bald klotziger wurde, und dass dieses offizielle Landeswappen ihm die Harmonie des Werkes, dem er es einzufügen hatte, erheblich verdarb.

Diese üblen Erfahrungen der darstellenden Heraldiker kommen nicht daher, dass sie sich auf ihre Kunst schlecht verstehen, sondern ihr Grund ist die Tatsache, dass die offizielle Darstellungsvorschrift mit der heraldischen Darstellungsgrundregel in vollem Widerspruch ist.

Diese besagt, dass am Wappen nicht das Feld die Hauptsache sei, sondern das Wappenzeichen. Dieses sei darum so darzustellen, dass es das Feld in harmonischer Verteilung möglichst fülle.

Die gleichmässige, möglichste Füllung des schönen Schildfeldes ist aber mit der offiziellen Form des Schweizerkreuzes nicht zu bewerkstelligen.

Bei deren Festsetzung hatte man, anscheinend, lediglich die nahezu quadratischen schweizerischen Militärfahnen und andere militärische Ausrüstungsgegenstände im Auge. Um die mannigfachen und besonders um die edelsten Schildformen und die Wirkung des Kreuzes auf ihnen hat man sich, augenfällig, gar nicht gekümmert.

Am auffallendsten ist die üble Wirkung des offiziellen Schweizerkreuzes auf langen Schildformen. Aber auch die breiten werden durch dieses Wappenzeichen entstellt.

Als Beweismittel für meine Darlegungen zeichnete ich zwei Tafeln. Jede enthält in gleicher Reihenfolge die gleichen vierzehn teils reichern, teils einfachen Wappenschilde. Die eine zeigt sie mit dem offiziellen Wappenzeichen (Tafel IV). Die andere zeigt das Kreuz nach der Grundregel guter Heroldskunst in das Feld gesetzt (Tafel V).

Es ergibt sich dabei, dass zur Erzielung harmonischer Wirkung der freien Feldteile der Kreuzbalken in allen Schilden der Tafel V merklich nach oben gelegt werden musste. Die Mittellinie des Balkens schneidet die Mittellinie des Pfahles, ausser in einem Falle, nirgends in deren Mitte. Gleicharmigkeit des Kreuzes liess sich nirgends erzielen. Die Pfahlarme, hauptsächlich die untern, mussten an Länge zunehmen, je schlanker die Schildform ist. Das zum Feld gut proportionierte, ungleicharmige Kreuz beeinträchtigte in keinem Falle die gute Wirkung der Schildform. Die Gesamtwirkung des Wappens ist nirgends dilettantisch und spiessig, sondern lebendig, voll und kräftig, ohne Plumpheit.

Die Tafel mit den der offiziellen Vorschrift entsprechenden Wappen zeigt, mit Ausnahme eines Stückes, ein unvorteilhaftes Überwiegen der freien Feldteile, weil die Kreuze ungleichmässig, also schlecht füllen. Hauptsächlich bei den schlanken und den seitlich eingezogenen Schildformen ist der Abstand zwischen Schildrand und den Pfahlenden viel zu gross im Verhältnis zum Zwischenraum zwischen Schildrand und Balkenenden. Die Gesamtwirkung eines jeden dieser Wappen ist unbefriedigender als die seines Gegenstückes auf der andern Tafel. Sie tragen alle den Stempel dilettantischer Kleinlichkeit und Unausgeglichenheit an sich, wirken steif, hart, leblos und spiessbürgerlich. Dadurch, dass bei den

war, an Schönheit der Erscheinung merklich einbüsste, dass die Gesamterscheinung des fertigen Wappens, in grössern oder kleinern Masse, dilettantischer, bald kleinlicher, bald klotziger wurde, und dass dieses offizielle Landeswappen die Harmonie des Werkes, dem er es einzufügen hatte, schliesslich verdarb.

Diese üblen Erfahrungen der darstellenden Heraldiker kommen nicht daher, dass sie sich auf ihre Kunst schlecht verstehen, sondern ihr Grund ist die Tatsache, dass die offizielle Darstellungsvorschrift mit der heraldischen Darstellungsgrundregel in vollem Widerspruch ist.

Diese besagt, dass am Wappen nicht das Feld die Hauptsache sei, sondern das Wappenzeichen. Dieses sei darum so darzustellen, dass es das Feld in *harmonischer Verteilung möglichst fülle.*

Die gleichmässige, möglichste Füllung des *schönen* Schildfeldes ist also mit der offiziellen Form des Schweizerkreuzes nicht zu bewerkstelligen.

Bei deren Festsetzung hatte man, anscheinend, lediglich die nahezu quadratischen schweizerischen Militärfahnen und andere militärische Ausrüstungsgegenstände im Auge. Um die mannigfaltigen und besonders um die schönsten Schildformen und die Wirkung des Kreuzes auf ihnen hat man sich, augenfällig, gar nicht gekümmert.

Am auffallendsten ist die üble Wirkung des offiziellen Schweizerkreuzes auf langen Schildformen. Aber auch die breiten werden durch dieses Wappenzeichen entstellt.

Als Beweismittel für meine Darlegungen zeichnete ich zwei Tafeln. Jede enthält in gleicher Reihenfolge die gleichen sieben teils reichern, teils einfachen Wappenschilde. Die eine zeigt sie mit dem offiziellen Wappenzeichen (Tafel IV). Die andere zeigt das Kreuz nach der Grundregel guter Heraldik in das Feld gesetzt (Tafel V).

Es ergibt sich daher, dass zur Erzielung harmonischer Wirkung der freien Feldteile der Kreuzbalken in allen Schilden der Tafel V erheblich verlängert werden musste. Die Mittellinie des Balkens schneidet die Mittellinie des Pfahles ausser in einem Falle, nirgends in deren Mitte. Gleichmässigkeit des Kreuzes liess sich nirgends erzielen. Die Pfahlarme, hauptsächlich die untern, mussten an Länge zunehmen, je schlanker die Schildform ist. Das zum Feld gut proportionierte ungleicharmige Kreuz beeinträchtigte in keinem Falle die gute Wirkung der Schildform. Die Gesamtwirkung des Wappens ist nirgends dilettantisch und spiessig, sondern lebendig, voll und kräftig, ohne Plumpheit.

Die Tafel mit den der offiziellen Vorschrift entsprechenden Wappen zeigt, mit Ausnahme eines Stückes, ein unvorteilhaftes Überwiegen der freien Feldteile, weil die Kreuze ungleichmässig, also schlecht füllen. Hauptsächlich bei den schlanken und den seitlich eingezogenen Schildformen ist der Abstand zwischen Schildrand und den Pfahlenden viel zu gross im Verhältnis zum Zwischenraum zwischen Schildrand und Balkenenden. Die Gesamtwirkung eines jeden dieser Wappen ist unbefriedigender als die seines Gegenstückes auf der andern Tafel. Sie tragen alle den Stempel dilettantischer Kleinlichkeit und Unausgeglichenheit an sich, wirken steif, hart, leblos und spiessbürgerlich. Dadurch, dass bei den

schlanken und den eingezogenen Schildformen die Horizontalwirkung des Balkens überwiegt, erscheinen die Schilde breiter als sie tatsächlich sind, und darum plumper, unedel.

Angesichts solcher Feststellungen heischt die Frage eindringlich nach Beantwortung: ob eine Gesetzesbestimmung das Recht des Weiterbestehens in sich trage, welche die Künstlerschaft der Freiheit beraubt, das Wappen des Landes in einwandfreier, künstlerischer Form zur Darstellung bringen zu können. Jeder Gebildete, der über nennenswertes Gefühl für gute künstlerische Form verfügt, wird ihr die Daseinsberechtigung absprechen.

Die jetzige Gesetzesbestimmung über das eidgenössische Wappen ist zweifellos ein gutgemeinter, aber dessenungeachtet doch recht übler Kompromiss zwischen der Forderung der Anhänger des alten Fünfquadratekreuzes und der Forderung der Heraldikkundigen. Hat die Mehrheit dazumal einzusehen vermocht, dass es eine kindische Tat sein würde, einen verdienten Heerführer dadurch ehren und auszeichnen zu wollen, dass man eine in den meisten Fällen ihrer Anwendung höchst ungünstige Form des staatlichen Wappenzeichens gesetzlich dem Lande auf unabsehbare Zeit aufzwinge, so muss sie in der Folgezeit auch imstande sein, an der Hand von gutem Vergleichsmaterial verstehen zu können, dass nur unter Beachtung der Grundregel der guten Heroldskunst das Wappen des Landes fehlerfrei dargestellt werden könne, und dass innert deren Grenzen zu diesem Zwecke den Künstlern volle Freiheit gewährleistet werden müsse.

Die neue Gesetzesbestimmung über unser Landeswappen sollte lauten: „Das Wappen der schweizerischen Eidgenossenschaft besteht in einem einfachen weissen Kreuz im roten Felde. Der Ausdruck „im roten Felde“ bestimmt, dass die Kreuzarme den Schild- oder Fahnenrand nicht erreichen dürfen, sondern in deutlich wahrnehmbarem Abstande davon enden müssen.“

Da die meisten Vertreter guter Heroldskunst, in allen Fällen, in denen sie freie Hand haben, bei der Darstellung des schweizerischen Landeswappens die gesetzliche Formbestimmung des Kreuzes sowieso nicht beachten, erscheint es an der Zeit zu sein, dass öffentliche Vereinigungen, wie die Schweizerische Heraldische Gesellschaft, die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, Kunst- und historische Gesellschaften, gemeinnützige Vereine sich zusammentun und so lange nicht nachlassen, die Ersetzung der fehlerhaften Gesetzesbestimmung durch die fehlerfreie zu verlangen, bis der Ersatz zur Tatsache geworden ist.

Ich bin übrigens der Meinung; es hiesse doch wohl das Verständnis und den guten Willen der Mehrheit der eidgenössischen Räte unterschätzen, wollte man ernstlich damit rechnen, es bedürfe bei ihnen der Wiederholung des triftig begründeten Antrages, sie möchten in dieser Sache das Nötige vorkehren, dass militärisches Uniformierungsbestreben nicht länger auf ein fremdes, hiezu völlig ungeeignetes Gebiet übergreife, wo es nur Schaden stiftet.

Armoiries communales suisses.

Il a déjà été question à plusieurs reprises dans notre société de réunir toutes les armoiries des villes et villages de la Suisse. Dans plusieurs cantons ce travail a été entrepris avec l'appui des autorités.

A l'occasion de la publication du Dictionnaire géographique de la Suisse, les auteurs de cet ouvrage ont proposé à notre comité de réunir et d'étudier toutes ces armes; mais celui-ci ne s'est pas déclaré compétent pour entreprendre un travail aussi considérable. Il ne lui aurait pas été possible de trouver des collaborateurs dans toutes les contrées de notre pays disposés à se consacrer à ce travail.

Puisque nous ne sommes pas assez prêts pour entreprendre cette publication, nous pouvons au moins commencer à réunir peu à peu les matériaux nécessaires pour l'élaboration de ce travail. Aussi nous faisons un pressant appel aux membres de notre société pour les prier de nous aider dans cette entreprise. Chacun apportera sa contribution.

Nous proposons donc de commencer sous la rubrique: *Armoiries communales suisses*, un dossier auquel nous réserverions une certaine place dans chaque fascicule des *Archives héraldiques*.

Chaque membre de notre société qui aurait une étude à nous envoyer de telle ou telle armoirie communale observera si possible le plan suivant:

1° Il indiquera la position géographique de la localité, canton, district, etc., et en donnera un très court historique.

2° Il donnera la lecture héraldique de l'armoirie de la localité telle qu'elle est portée actuellement. Il indiquera quand cela sera possible l'origine ou la signification des pièces qui se trouvent dans l'armoirie.

3° Il décrira les plus anciennes sources connues, et les accompagnera de dessins ou de photographies.

4° Il citera les différentes variantes subies par ces armoiries.

A l'appui de son étude chaque collaborateur voudra bien nous envoyer une photographie ou dessin des documents typiques, tels que sceau, drapeau, sculpture, vitrail, enseigne etc.

Chaque contribution devra être écrite si possible dans la langue employée dans la localité dont on étudie les armoiries.

Nous serions naturellement reconnaissants aussi à nos collaborateurs de nous signaler les armoiries adoptées récemment par des communes, d'en donner un dessin et de nous indiquer les motifs qui ont guidé ces communes dans le choix des émaux et des meubles adoptés.

Publiés dans nos *Archives héraldiques* ces matériaux seront à la disposition de chacun. Les idées émises et les documents publiés pourront ainsi encore être discutés ou recevoir des interprétations nouvelles, de nouveaux documents pourraient aussi nous être signalés.

Nous espérons vivement que notre appel ne sera pas vain et que nous recevrons de nombreuses contributions. *Fréd.-Th. Dubois.*

De l'origine orientale des armoiries européennes.

Par archiviste paléographe Max Prinet.

Une opinion fort répandue veut que l'usage des armoiries nous soit venu des pays musulmans. La plupart des auteurs qui ont cru à cette importation, en ont fait honneur aux croisés[1].

Il est certain que l'apparition, en Occident, d'armoiries constituées coïncide chronologiquement avec les croisades.

Il est également certain que les peuples mahométans ont usé, au moyen âge, d'emblèmes très analogues à nos armoiries, caractérisés, comme elles, par des figures de couleurs et de formes déterminées, placées sur un champ coloré.

En Orient, comme chez nous, le champ est généralement formé par la surface d'un bouclier. Ce bouclier est le plus souvent rond; parfois, il est arrondi du haut et pointu du bas[2], comme l'écu des chevaliers chrétiens du XIIe siècle. Sur des monuments de l'art musulman de dates relativement récentes, on trouve un écu rectangulaire à sa partie supérieure et terminé par une pointe à sa partie inférieure, comme l'écu héraldique européen du XVe siècle[3].

Les éléments de décoration des armoiries orientales présentent, eux-mêmes, des ressemblances frappantes avec ceux des armoiries européennes. On y remarque des *pièces* telles que le pal, la fasce, la barre, la losange. On y rencontre aussi des *meubles* figurant des êtres ou des objets réels: des aigles, des roses, des coupes, etc.

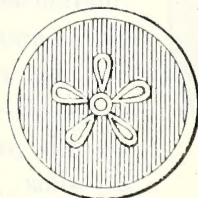


Fig. 16
Armoiries des Rassoulides (XIIIe siècle).

La rose était, dès la seconde moitié du XIIIe siècle, l'emblème des princes arabes rassoulides (fig. 16)[4]. Dans la plupart des exemplaires colorés que l'on en connait, elle est blanche sur champ rouge[5].

Chez les Mamelouks d'Egypte et de Syrie, les armoiries colorées sont fréquentes. L'émir Ak-Boukha (vers 1331) portait *d'argent à la fasce de gueules, chargée d'une losange du champ* (fig. 17); Toukouzdimour (à la même époque), *de gueules à l'aigle d'or, accompagnée en pointe d'une coupe du même* (fig. 18); Nadjm ed-din Mahmoud ibn-Charwin (1348), *d'argent à la fleur de lis de gueules;*

[1] D'autres ont pensé qu'elle s'était produite par les voies commerciales, par Gènes ou Venise (A. de Beaumont, *Origine du blason*, p. 20. H. Nützel, *Embleme und Wappen auf muhammedanischen Münzen*, p. 2-4).

[2] Yacoub Artin Pacha, *Contribution à l'étude du blason en Orient*, fig. 41, 42, 64-67, 152, 153, etc.

[3] Epée, dite de Boabdil, conservée au Cabinet des médailles de la Bibliothèque nationale de Paris. G.-A. Seyler, *Geschichte der Heraldik*, fig. 503. V. Gay, *Glossaire archéologique*, t. I, p. 688. A. F. Calvert, *Moorish Remains in Spain*, pl. LXII.

[4] Sur les figures, les couleurs sont indiquées par les hachures en usage dans le blason européen moderne.

[5] M. van Berchem, *Notes d'archéologie arabe*, dans le *Journal asiatique*, janvier-février 1904, p. 51, 53, 58, 67, 72-83.

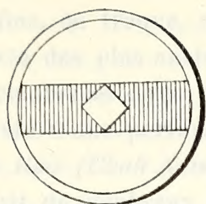


Fig. 17
Armoiries de l'émir Ak-Boukha (vers 1331).

Chaikhou (vers 1355), une fasce chargée d'une coupe [1]. Au milieu du XV[e] siècle, l'historien Abou'l-Mahasen, dans le *Manhel Safi,* décrit ainsi le blason *(rank)* d'Anouk, l'un de ses héros: « un cercle blanc coupé par une fente verte sur laquelle était une épée de couleur rouge». Le même auteur écrit, dans son *Histoire d'Egypte:* «Le *rank* de Salar était blanc et noir » [2]. La couleur était donc, à cette époque, un élément essentiel des armoiries égyptiennes.

Ces marques étaient constantes; elles se retrouvent, les mêmes, sur des objets divers ayant appartenu aux mêmes personnages, ou décorés en leur honneur.

Yacoub Artin Pacha [3] et M. G. C. Pier [4] ont fait reproduire un bon nombre d'armoiries égyptiennes qui pourraient se blasonner suivant les termes héraldiques employés en Europe. Mais on reconnaît aisément que les règles des deux blasons ne sont pas identiques. Chez les musulmans, l'alternance des couleurs et des métaux n'est observée en aucune façon. Au nombre des émaux usités par eux, se trouve le brun que notre héraldique ne connaît pas.

Il importe de remarquer que ces armoiries orientales, inscrites sur un écu et constituées par un champ coloré et des figures de formes et de couleurs déterminées, ne se rencontrent, sur des monuments ou dans des textes de date certaine, qu'à une époque assez basse. Nous n'en connaissons pas qui, présentant ces caractères, soient antérieures au XIII[e] siècle [5].

L'archéologie orientale fera peut-être, un jour, des découvertes qui changeront l'aspect de la question; mais, en l'état actuel de nos connaissances, il n'est pas légitime de supposer que les Européens aient adopté, à l'imitation des Sarrazins, l'usage des écus armoriés, puisque ces écus armoriés apparaissent en Occident dès le milieu du XII[e] siècle, c'est-à-dire plus tôt qu'en Orient.

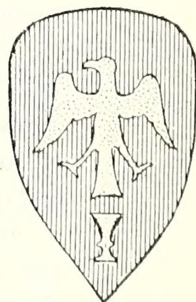


Fig. 18
Armoiries de l'émir Toukouzdimour (vers 1331).

* * *

[1] *Ibidem*, p. 79-80 (note).

[2] Note de Quatremère, dans son édition de l'*Histoire des sultans mamelouks* de Makrizi, t. II, p. 14. E. T. Rogers Bey, *Le Blason chez les princes musulmans de l'Egypte et de la Syrie,* dans le *Bulletin de l'Institut égyptien*, 1880, p. 98, 99.

[3] *Op. cit., passim.*

[4] *Saracenic heraldry in ceramic decoration,* dans le *Bulletin of the metropolitan Museum of art* (de New-York), janvier 1908.

[5] Un feuillet de manuscrit musulman, de la collection de M. Martin, qui porte des armoiries colorées, a été attribué à la fin du XII[e] siècle par M. J. de Karabacek (*Zur orientalischen Altertumskunde,* dans les *Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse,* t. CLVII, 1[re] partie, p. 22, 23). M. E. Blochet, le date du milieu du XIV[e] siècle (*Peintures de manuscrits arabes à types byzantins,* dans la *Revue archéologique*, t. IX (1907), p. 210-220).

Chaikhou (vers 1262), une fasce chargée d'une coupe. — Au milieu du XVe siècle, l'historien Aboû'l-Mahâsen, dans le *Manhel safi*, décrit ainsi le blason (*renk*) d'Aounk, l'un de ses hérauts: « un cercle blanc coupé par une fasce verte sur laquelle était une épée de couleur rouge». Le même auteur écrit, dans son *Histoire d'Égypte*: « Le *renk* de Sélâr était blanc et noir »[1]. La couleur était donc, à cette époque, un élément essentiel des armoiries égyptiennes.

Fig. 17
Armoiries de l'émir
Ak-Boukha
(vers 1341).

Ces marques étaient constantes; elles se retrouvent, les mêmes, sur des objets divers ayant appartenu aux mêmes personnages, ou décorés en leur honneur.

Yacoub Artin Pacha[2] et M. G. C. Pier[3] ont fait reproduire un bon nombre d'armoiries égyptiennes qui pourraient se blasonner suivant les termes héraldiques employés en Europe. Mais on reconnaît aisément que les règles des deux blasons ne sont pas identiques. Chez les musulmans, l'alternance des couleurs et des métaux n'est observée en aucune façon. Au nombre des émaux usités par eux, se trouve le brun que notre héraldique ne connaît pas.

Il importe de remarquer que ces armoiries orientales, inscrites sur un écu et constituées par un champ coloré et des figures de formes et de couleurs déterminées, ne se rencontrent, sur des monuments ou dans des textes de date certaine, qu'à une époque assez basse. Nous n'en connaissons pas qui, présentant ces caractères, soient antérieures au XIIIe siècle[5].

L'archéologie orientale fera peut-être, un jour, des découvertes qui changeront l'aspect de la question; mais, en l'état actuel de nos connaissances, il n'est pas légitime de supposer que les Européens aient adopté, à l'imitation des Sarrazins, l'usage des écus armoriés, puisque ces écus armoriés apparaissent en Occident dès le milieu du XIIe siècle, c'est-à-dire plus tôt qu'en Orient.

Fig. 18
Armoiries de l'émir
Toukouzdémour
(vers 1331).

* * *

[1] *Ibidem*, p. 79-80 (note).

[2] Note de Quatremère, dans son édition de l'*Histoire des sultans mamelouks* de Makrizi, t. II, p. 14. E. T. Rogers Bey, *Le Blason chez les princes musulmans de l'Égypte et de la Syrie*, dans le *Bulletin de l'Institut égyptien*, 1880, p. 83, 93.

[3] *Op. cit.*, *passim*.

[4] *Saracenic heraldry in ceramic decoration*, dans le *Bulletin of the metropolitan Museum of art* (de New-York), janvier 1908.

[5] Un feuillet de manuscrit musulman, de la collection de M. Martin, qui porte des armoiries colorées, a été attribué à la fin du XIIe siècle par M. J. de Karabacek (*Zur orientalischen Altertumskunde*, dans les *Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften in Wien*, *phil.-hist. Klasse*, t. CLVII, 1re partie, p. 22, 23). M. E. Blochet, le date du milieu du XIVe siècle (*Peintures de manuscrits arabes à types byzantins*, dans la *Revue archéologique*, t. IX (1907), p. 210-220).

Toutefois, on trouve, chez les musulmans, bien avant le XIIIe siècle, bien avant la date des plus anciennes armoiries européennes, des emblèmes consistant en figures combinées avec des couleurs.

Un texte d'une particulière importance pour l'objet de nos recherches, est le *Livre des Rois (Chah Namè)* du poète persan Firdousi (mort en 1020 de notre ère). Il décrit de nombreux drapeaux qu'il donne aux chefs de troupes, iraniens ou touraniens. Ces drapeaux de soie brochée [1], parfois enrichis de pierres précieuses [2] et ornés de franges [3], portaient, sur un champ dont la couleur — noire, rouge, jaune, violette — est fréquemment spécifiée, soit la figure d'un animal — loup, éléphant, léopard, tigre, dragon, buffle, onagre, sanglier, mouflon, aigle, hibou — soit l'image de la lune et celle du soleil [4]. Les couleurs de ces figures sont parfois indiquées: Gouderz porte un lion d'or [5]; Iskender, un hibou rouge et couleur de turquoise [6]. Nous constatons donc bien ici l'union des figures et des couleurs qui est un caractère essentiel des armoiries.

Comme nos armoiries, ces drapeaux figurés constituent évidemment des signes de reconnaissance. Ce sont eux qui permettent aux spectateurs de savoir quels chefs ont réuni leurs troupes dans une armée. Par subterfuge, Guiv lève l'étendard de Piran, et les Turcs, voyant le drapeau de leur prince, avancent sans crainte [7].

Mais, en général, ces signes sont personnels [8] et non héréditaires. Les soixante dix-huit fils et petits fils de Gouderz ont des bannières différentes [9]. Après la mort de Roustem, Hormouzd donne le drapeau de ce héros à Bahram de qui, désormais, il deviendra l'emblème [10]. Par exception, Faramourz a une bannière semblable à celle de son père Roustem, chargée d'un dragon à sept têtes [11].

Yacoub Artin Pacha pense que c'est le *Livre des Rois* qui a inspiré aux Mamelouks d'Egypte et de Syrie, l'idée des armoiries dont ils ont fait usage [12].

Pour que l'on pût attribuer à un livre — quel qu'ait été son succès — une influence aussi extraordinaire, il faudrait que l'imitation fût flagrante, il faudrait que le modèle se trouvât reproduit, au moins dans ses traits essentiels, par la prétendue copie.

---

[1] Aboul'l Kasim Firdousi, *Le livre des Rois*, publ. par J. Mohl (*Collection orientale*), t. IV, p. 479.

[2] T. II, p. 135.

[3] T. II, p. 603.

[4] T. I, p. 305, 415, 467; t. II, p. 31, 133, 135, 137, 305, 347, 445, 459, 561, 585, 587, 589, 593, 603; t. III, p. 85, 113, 483, 575, 577, 589, 591; t. IV, p. 73, 119, 285, 379, 383, 391, 483, 487, 539; t. V, p. 65; t. VI, p. 417, 587, 603.

[5] T. II, p. 603.

[6] T. V, p. 65.

[7] T. II, p. 513.

[8] Parfois, mais très rarement, Firdousi attribue deux drapeaux différents au même personnage (Bijen, t. II, p. 603, et t. III, p. 575; Zengueh, t. II, p. 603, et t. III, p. 577).

[9] T. II, p. 585.

[10] T. VI, p. 587, 603.

[11] T. II, p. 589.

[12] *Contribution à l'étude du blason en Orient*, p. 11.

Toutefois, on trouve, chez les musulmans, bien avant le XIII[e] siècle, bien avant la date des plus anciennes armoiries européennes, des emblèmes consistant en figures combinées avec des couleurs.

Un texte d'une particulière importance pour l'objet de nos recherches, est le *Livre des Rois* (*Chah-Nâmeh*) du poète persan Firdousi (mort en 1020 de notre ère). Il décrit de nombreux drapeaux qu'il donne aux chefs de troupes, iraniens ou touraniens. Ces drapeaux de soie brochée[1], parfois enrichis de pierres précieuses[2] et ornés de franges[3], portaient, sur un champ dont la couleur — noire, rouge, jaune, violette — est fréquemment spécifiée, soit la figure d'un animal — loup, éléphant, léopard, tigre, dragon, buffle, onagre, sanglier, mouflon, aigle, hibou — soit l'image de la lune et celle du soleil[4]. Les couleurs de ces figures sont parfois indiquées: Gouderz porte un lion d'or[5]; Iskender, un hibou rouge et couleur de turquoise[6]. Nous constatons donc bien ici l'union des figures et des couleurs qui est un caractère essentiel des armoiries.

Comme nos armoiries, ces drapeaux figurés constituent évidemment des signes de reconnaissance. Ce sont eux qui permettent aux spectateurs de savoir quels chefs ont réuni leurs troupes dans une armée. Par subterfuge, Guiv lève l'étendard de l'Iran, et les Turcs, voyant le drapeau de leur prince, avancent sans crainte[7].

Mais, en général, ces signes sont personnels[8] et non héréditaires. Les soixante dix-huit fils et petits fils de Gouderz ont des bannières différentes[9]. Après la mort de Roustam, Hormuzd donne le drapeau de ce héros à Bahram de qui, désormais, il deviendra l'emblème[10]. Par exception, Faramourz a une bannière semblable à celle de son père Roustem, chargée d'un dragon à sept têtes[11].

Yacoub Artin Pacha pense que c'est le *Livre des Rois* qui a inspiré aux Mamelouks d'Égypte et de Syrie, l'idée des armoiries dont ils ont fait usage[12].

Pour que l'on pût attribuer à un livre — quel qu'ait été son succès — une influence aussi extraordinaire, il faudrait que l'imitation fût flagrante, il faudrait que le modèle se trouvât reproduit, au moins dans ses traits essentiels, par la prétendue copie.

[1] Aboul Kasim Firdousi, *Le livre des Rois*, publ. par J. Mohl (*Collection orientale*), t. IV, p. 479.

[2] T. II, p. 139.

[3] T. II, p. 601.

[4] T. I, p. 303, 415, 467; t. II, p. 81, 123, 125, 127, 305, 347, 445, 469, 561, 585, 587, 589, 593, 603; t. III, p. 85, 113, 498, 575, 577, 579, 581; t. IV, p. 73, 110, 225, 379, 388 391, 458, 467, 539; t. V, p. 65; t. VI, p. 417, 537, 605.

[5] T. II, p. 603.

[6] T. V, p. 95.

[7] T. II, p. 519.

[8] Parfois, mais très rarement, Firdousi attribue deux drapeaux différents au même personnage (Bijen, t. II, p. 603 et t. III, p. 575; Zengueh, t. II, p. 603 et t. III, p. 577).

[9] T. II, p. 589.

[10] T. VI, p. 597, 603.

[11] T. II, p. 589.

[12] *Contribution à l'étude du blason en Orient*, p. 11.

Or, il existe entre les décorations décrites par Firdousi et les armoiries d'Egypte, des différences qui semblent considérables.

1° Il s'agit d'une part de drapeaux, d'autre part de boucliers[1]. Chez Firdousi, les boucliers, probablement ronds, puisqu'on peut leur comparer le disque du soleil[2], sont faits d'acier ou de bois[3], couverts parfois de peau de loup[4], d'or (ou dorés)[5], peints en jaune ou en rouge[6], garnis de tissus jaunes et rouges[7]. Partout, ils semblent unis. Nulle part, il n'est dit qu'ils aient porté une décoration figurée. Firdousi qui décrit avec tant de complaisance les emblèmes représentés sur les bannières, n'aurait, sans doute, pas manqué de faire allusion aux figures des écus, s'il en avait connu.

2° Les couleurs mentionnées dans le *Chah Namè* sont autres que celles qui se remarquent dans les armoiries égyptiennes. Firdousi ne fait connaître que le rouge, le jaune (ou or), le violet, la couleur de turquoise et le noir. Le blason égyptien ignore le violet et la couleur de turquoise; il emploie fréquemment le brun, le vert et le blanc.

3° Quant au choix des figures, Firdousi ne parle que d'images d'animaux, du soleil et de la lune. Dans les armoiries d'Egypte, on trouve peu d'animaux; en revanche, on voit une foule d'objets qui paraissent avoir rapport avec les fonctions du porteur des armoiries[8] (épées ou poignards, bâtons de polo, coupes, etc.); on remarque surtout des pièces héraldiques, comme le pal, la fasce, la champagne, la barre, le chef, etc.

4° La composition décorative apparaît, sur les bannières du *Livre des Rois*, toute différente de ce qu'elle est sur les écus égyptiens. Firdousi ne place guère qu'un seul objet dans le champ du drapeau. Les armoiries d'Egypte comportent ordinairement des figures multiples: pièces et meubles se chargent, et s'accompagnent d'autres pièces et d'autres meubles. Elles présentent des champs divisés en plusieurs compartiments de couleurs diverses, ce que nous appelons des partitions.

Si les armoiries syro-égyptiennes que nous connaissons, dérivent des emblèmes mentionnés dans le *Chah Namè*, elles n'en dérivent certainement pas d'une façon directe et immédiate. Il ne faut pas oublier que, de la rédaction du *Livre des Rois* à l'exécution des plus anciens monuments armoriés d'Egypte, deux siècles se sont passés. C'est assez que pour l'institution des emblèmes orientaux ait pu

[1] D'après quelques écrivains occidentaux, les sarrazins faisaient usage, sous la dynastie ayoubite, de bannières décorées d'emblèmes distinctifs (Ambroise, *L'Estoire de la guerre sainte*, publ. par G. Paris, vers 6563 et suiv.; Joinville, *Histoire de saint Louis*, publ. pour la Société de l'histoire de France, par N. de Wailly, p. 70).

[2] T. II, p. 133; t. V, p. 39.

[3] T. II, p. 363.

[4] T. III, p. 543.

[5] T. I, p. 469, 475; t. II, p. p. 9; t. VII, p. 347.

[6] T. I, p. 357.

[7] T. I, p. 297.

[8] Chez les Mamelouks, les armoiries ne pouvaient guère être héréditaires, car l'hérédité familiale n'existait pas ailleurs que dans la dynastie souveraine.

Or, il existe entre les décorations décrites par Firdousi et les armoiries d'Égypte, des différences qui semblent considérables.

1° Il s'agit d'une part de drapeaux, d'autre part de bannières[1]. Chez Firdousi, les boucliers, probablement ronds, puisqu'on peut leur comparer le disque du soleil[2], sont faits d'acier ou de bois[3], couverts parfois de peau de loup[4], d'or (ou dorés)[5], peints en jaune ou en rouge[6], garnis de tissus jaunes et rouges[7]. Partout, ils semblent unis. Nulle part, il n'est dit qu'ils aient porté une décoration figurée. Firdousi qui décrit avec tant de complaisance les emblèmes représentés sur les bannières, n'aurait, sans doute, pas manqué de faire allusion aux figures des écus, s'il en avait connu.

2° Les couleurs mentionnées dans le *Châh Nâmé* sont autres que celles qui se remarquent dans les armoiries égyptiennes. Firdousi ne fait connaître que le rouge, le jaune (ou or), le violet, la couleur de turquoise et le noir. Le blason égyptien ignore le violet et la couleur de turquoise; il emploie fréquemment le brun, le vert et le blanc.

3° Quant au choix des figures, Firdousi ne parle que d'images d'animaux, du soleil et de la lune. Dans les armoiries d'Égypte, on trouve peu d'animaux; en revanche, on voit une foule d'objets qui paraissent avoir rapport avec les fonctions du porteur des armoiries[8] (épées ou poignards, bâtons de polo, coupes, etc.); on remarque surtout des pièces héraldiques, comme le pal, la fasce, la champagne, la barre, le chef, etc.

4° La composition décorative apparaît, sur les bannières du *Livre des Rois*, toute différente de ce qu'elle est sur les écus égyptiens. Firdousi ne place jamais qu'un seul objet dans le champ du drapeau. Les armoiries d'Égypte comportent ordinairement des figures multiples; pièces et meubles se chargent, et s'accompagnent d'autres pièces et d'autres meubles. Elles présentent des champs divisés en plusieurs compartiments de couleurs diverses, ce que nous appelons des partitions.

Si les armoiries syro-égyptiennes que nous connaissons, dérivent des emblèmes mentionnés dans le *Châh Nâmé*, elles n'en dérivent certainement pas d'une façon directe et immédiate. Il ne faut pas oublier que, de la rédaction du *Livre des Rois* à l'exécution des plus anciens monuments armoriés d'Égypte, deux siècles se sont passés. C'est assez que pour l'institution des emblèmes orientaux ait pu

[1] D'après quelques écrivains occidentaux, les sarrasins faisaient usage, sous la dynastie ayoubite, de bannières décorées d'emblèmes distinctifs (Ambroise, *L'Estoire de la guerre sainte*, publ. par G. Paris, vers 6363 et suiv.; Joinville, *Histoire de saint Louis*, publ. pour la Société de l'histoire de France, par N. de Wailly, c. 70).

[2] T. II, p. 133; t. V, p. 39.

[3] T. II, p. 363.

[4] T. III, p. 543.

[5] T. I, p. 463, 475; t. II, p. p. 9; t. VII, p. 347.

[6] T. I, p. 357.

[7] T. I, p. 297.

[8] Chez les Mamelouks, les armoiries ne pouvaient guère être héréditaires, car l'hérédité familiale n'existait pas ailleurs que dans la dynastie souveraine.

notablement évoluer, et même pour que des apports étrangers soient venus la modifier.

Le meilleur argument que l'on puisse faire valoir en faveur d'une relation entre les figures décrites par Firdousi et les décors héraldiques des monuments égyptiens, est peut-être l'emploi que l'on a fait, en Egypte, du mot *rank*, pour désigner les armoiries. C'est, prononcé à la façon arabe, le mot persan *rang*, qui signifie proprement *couleur*. Mais le blason oriental a fort bien pu passer de Perse en Egypte par une voie autre que le texte même de Firdousi.

Je serais assez tenté de croire que le *Chah Namè*, d'une part, les armoiries égyptiennes des XIII[e], XIV[e] et XV[e] siècles, d'autre part, nous révèlent deux étapes différentes du développement d'un même système emblématique, répandu dans tout l'Orient musulman par les relations des peuples, comme d'autres éléments de la civilisation, et dont le berceau est inconnu.

* * *

En dehors de ces armoiries colorées, on rencontre, en Orient, des figures, sans liaison avec des couleurs déterminées, qui servaient d'emblèmes à certains personnages.

Tchinkkiz-Khan avait pour marque distinctive une tête d'oiseau, d'après l'histoire mongole intitulée *Dastan nasli Dschingis ;* il assigna, dit-on, à chacun de ses généraux, un emblème, plus un oiseau, un arbre et un surnom[1].

Le sultan Baibars (1260-1277) avait pour emblème un lion. Makrizi le rapporte, et l'on voit encore le lion sur les monuments construits par Baibars : au pont de Lydda, à la citadelle du Caire[2], etc. La même marque a été adoptée par Béréké-Khan, fils de Baibars, qui en a fait décorer ses monnaies[3].

Les trois cercles de Tamerlan sont mentionnés par les historiens arabes et par l'espagnol Clavijo qui résida, en qualité d'ambassadeur, à la cour de ce prince. Ils se retrouvent sur les monnaies de Tamerlan et sur celles de ses successeurs, Chah-Roukh (1404-1416) et Oulougbeg (1447-1449)[4].

Les écrivains orientaux font remonter l'usage de ces figures emblématiques à la plus haute antiquité. Rachid ed-din raconte que Irkit-Arghil-Khotcho imposa des emblèmes particuliers aux vingt-quatre petits-fils d'Oughouz[5]. Or, pour cet auteur, Oughouz était l'arrière-petit-fils de Japhet.

---

[1] Nützel, *Embleme und Wappen*, p. 7, 8.

[2] Rogers Bey, *Le blason chez les princes musulmans de l'Egypte et de la Syrie*, p. 95, 96. Clermont-Ganneau, *Le pont de Beibars à Lydda*, dans le *Recueil d'archéologie orientale*, t. I, p. 266-268. M. van Berchem, *Notes d'archéologie arabe*, dans le *Journal asiatique*, 1904, p. 74.

[3] H. Lavoix, *Catalogue des monnaies musulmanes de la Bibliothèque nationale : Egypte et Syrie*, p. 295 et s. Clermont-Ganneau, *loc. cit.*

[4] R. Gonçalez de Clavijo, *Historia del gran Tamorlan*, édit. de 1582, p. 42. Nützel, *Embleme und Wappen*, p. 13.

[5] *Histoire des Mongols*, édit. Bérézine, dans les *Mémoires de la section orientale de la Société archéologique russe*, 6e fascicule (1861), p. 32 et s. Bibliothèque nationale, Supplément turc, ms. 737.

notablement évoluer, et même pour que des apports étrangers soient venus la modifier.

Le meilleur argument que l'on puisse faire valoir en faveur d'une relation entre les figures décrites par Firdousi et les devises héraldiques des monuments égyptiens, est peut-être l'emploi que l'on a fait, en Égypte, du mot *rank*, pour désigner les armoiries. C'est, prononcé à la façon arabe, le mot persan *reng*, qui signifie proprement *couleur*. Mais le blason oriental a fort bien pu passer de Perse en Égypte par une voie autre que le texte même de Firdousi.

Je serais assez tenté de croire que le *Chah Nameh*, d'une part, les armoiries égyptiennes des XIIIe, XIVe et XVe siècles, d'autre part, nous révèlent deux étapes différentes du développement d'un même système emblématique, répandu dans tout l'Orient musulman par les relations des peuples, comme d'autres éléments de la civilisation, et dont le berceau est inconnu.

*

En dehors de ces armoiries colorées, on rencontre, en Orient, des figures, sans liaison avec des couleurs déterminées, qui servaient d'emblèmes à certains personnages.

Tchinkiz-Khan avait pour marque distinctive une tête d'oiseau, d'après l'histoire mongole intitulée *Drevnia mons Bezhagis*; il assigna, dit-on, à chacun de ses généraux, un emblème, plus un oiseau, un arbre et un saturne[1].

Le sultan Baïbars (1260-1277) avait pour emblème un lion. Makrizi le rapporte, et l'on voit encore le lion sur les monuments construits par Baïbars, au pont de Lydda, à la citadelle du Caire[2], etc. La même marque a été adoptée par Béréké Khan, fils de Baïbars, qui en a fait décorer ses monnaies[3].

Les trois cercles de Tamerlan sont mentionnés par les historiens arabes et par l'espagnol Clavijo qui résida, en qualité d'ambassadeur, à la cour de ce prince. Ils se retrouvent sur les monnaies de Tamerlan et sur celles de ses successeurs, Chah-Roukh (1404-1447) et Ouloughbeg (1447-1449).

Les écrivains orientaux font remonter l'usage de ces figures emblématiques à la plus haute antiquité. Rachid ed-din raconte que Ilkhi-Arghil Khan imposa des emblèmes particuliers aux vingt-quatre petits-fils d'Oghouz[5]. Or, pour cet auteur, Oghouz était l'arrière-petit-fils de Japhet.

---

[1] Nützel, *Embleme und Wappen*, p. 7, 8.

[2] Rogers Bey, *Le blason chez les princes musulmans de l'Égypte et de la Syrie*, p. 35, 36. Clermont-Ganneau, *Le pont de Baïbars à Lydda*, dans le *Recueil d'archéologie orientale*, t. I, p. 262-268. M. van Berchem, *Notes d'archéologie arabe*, dans le *Journal asiatique*, 1904, p. 74.

[3] H. Lavoix, *Catalogue des monnaies musulmanes de la Bibliothèque nationale*; *Égypte et Syrie*, p. 285 et s. Clermont-Ganneau, *loc. cit.*

[4] R. Gonzales de Clavijo, *Historia del gran Tamorlan*, édit. de 1582, p. 42. Nützel, *Embleme und Wappen*, p. 13.

[5] *Histoire des Mongols*, édit. Bérézine, dans les *Mémoires de la Section orientale de la Société archéologique russe*, 2e fascicule (1861), p. 32 et s. Bibliothèque nationale, Supplément turc, ms. 737.

Ces marques, que l'on nomme *tamghas,* sont de deux sortes: les unes consistent en images d'êtres réels et surtout d'animaux[1]; les autres, formées de traits, ont l'apparence de caractères d'écriture. De ces dernières, je n'ai pas à m'occuper, car elles n'ont aucune ressemblance avec les figures héraldiques. Celles qui présentent la forme d'un être réel, offrent une grande analogie avec les épisèmes des Grecs et avec les emblèmes personnels ou familiaux des Romains.

Leurs couleurs ne paraissent pas avoir jamais été déterminées. Si, comme il semble, leur usage a précédé celui des armoiries colorées, il est fort possible que celles-ci ne soient que des *tamghas,* perfectionnés par l'addition d'un élément caractéristique nouveau, la couleur.

* * *

Nous constatons donc, dans l'Orient musulman, trois sortes d'emblèmes plus ou moins analogues à nos armoiries européennes:

1º Les *tamghas* incolores ou sans couleur déterminée;
2º Les drapeaux figurés et colorés;
3º Les écus armoriés des Arabes et des Mamelouks, aux XIIIe, XIVe et XVe siècles.

Devons nous aller chercher dans un de ces trois groupes, l'origine des armoiries occidentales? Il ne semble pas, car nous trouvons, en Occident, trois groupes similaires de marques distinctives:

1º Des emblèmes incolores ou sans couleur déterminée, chez les Grecs et les Romains;
2º Des drapeaux à figures emblématiques, depuis le Labarum des successeurs immédiats de Constantin;
3º Des écus armoriés, depuis le milieu du XIIe siècle.

De ces trois variétés, les deux premières peuvent avoir été empruntées par l'Occident à la civilisation orientale. Mais, en ce cas, ce serait de l'Orient antique, et non de l'Orient musulman, que l'Europe les aurait reçus[2].

---

[1] On voit sur les édifices et les monnaies des dynasties turques de l'Asie antérieure, un grand nombre de figures d'animaux, qui peuvent être des *tamghas,* mais dont la signification emblématique n'a pas encore été suffisamment précisée (voir M. van Berchem et J. Strzygowski, *Amida,* p. 78 et suivantes).

[2] Je prie MM. E. Blochet et M. van Berchem d'agréer mes remercîments pour l'extrême obligeance avec laquelle ils ont bien voulu diriger mes recherches. Sans le concours de leur érudition, il m'aurait été impossible d'étudier les armoiries orientales.

Trinkgefäss in der Kunsthistorischen Ausstellung Basler Kunsthalle 1912.

Von W. R. Staehelin.

Schon in der Ausstellung, die 1878 in der Basler Kunsthalle stattfand, erfreute ein kunstvoll getriebenes Trinkgefäss in Gestalt eines Kauzes jeden Kenner der Renaissance-Goldschmiedekunst. In der Ausstellung 1912, die sich aus Gegenständen aus Basler Privatbesitz zusammenstellt, ist der Eulenbecher wieder zu sehen. Er ist silbervergoldet und

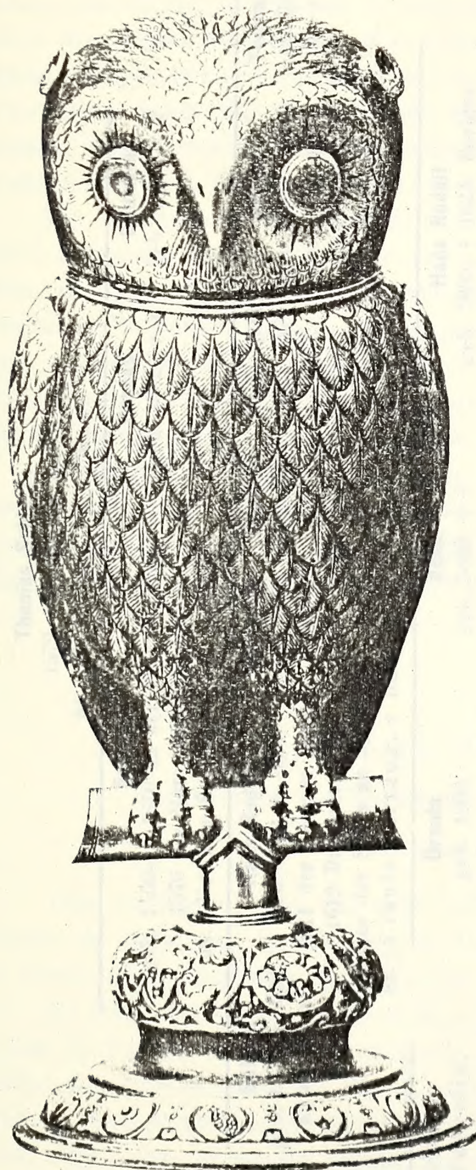


Fig. 19



Fig. 20

hat eine Höhe von 20 cm (Fig. 19). Auf der Unterseite des Fusses findet sich eine gravierte, silberne Scheibe mit Datum 1590, nebst Wappen und dem Trinkspruch: „Der Wein ist gut, Macht Mut, So man in recht drincken thut" (Fig. 20). Das Wappen ist das der Schiller von Herdern in Freiburg i./B. Identisch ist es aber auch mit dem einer 1549 hier auftretenden Familie Schlecht (Fig. 21). Da nun der Becher altererbter Basler Besitz ist, so scheint es höchst wahrscheinlich, dass das Wappen als dasjenige der Familie Schlecht gemeint ist. Diese Annahme gewinnt sehr an Glaubwürdigkeit durch das Datum des Trinkgefässes,

Thomas Schlecht
1572 des Grossen Rats
ux. 1549 Meegeli Ludmann

Rudolf
geb. 1550—† 1610 an der Pest. Scherer,
1576 des Rats, 1590 Ratsherr.
ux.: Ursula Schweisser. † 1634.

Conrad
geb. 1552—† ?

Catharina
geb. 1554—† ?

Christof Schlecht
ux. 1608 Elisabeth Krebs

Salome
geb. 1571; † 1594 an der Pest

Hans Rudolf
geb. 1573, † 1633.
1611 des Grossen Rats,
1612 Ratsherr, 1629
Pfleger des Stifts zu St. Peter.
ux.: Ursula Hertzog, † 1629

Catharina
geb. 1576 —† ?

Barbara
geb. 1577 —† ?

Hans Jakob
geb. 1579 —† ?

Maria
geb. 1581—† 1610
mar.: Carolus Cellarius 1581—1649

Thomas
geb. 1582 —† ?

Theobald
geb. 1584 —† ?

Emanuel
geb. 1584 —† ?

David, geb. 1609, Schuster.
ux.: I. Elisabeth Voegelin,
II. Sara Wick,
III. Maria Schoenberger,
IV. Maria Schneeberger.

Ursula
geb. 1600,
mar.: 1619 Joh. Staehelin, 1596—1635

Anna
geb. 1602, † ?

Hans Rudolf
geb. 1605, † 1634. Barbier und Chirurg.
ux.: Marg. Russinger † 1680

Hans Heinrich
geb. 1632, † ?

Christoph
geb. 1633 † ?

David
geb. 1636 † ?

Joseph
geb. 1637 † ?

Elisabeth
geb. 1641

Theodor
geb. 1643, † 1667
Schuster. (Stirbt einen Tag vor Geburt seiner Tochter).
ux.: Sara Brenner, † 1667.
(Stirbt einen Tag nach Geburt ihres Kindes).

Verena
geb. 1645 † ?

Magdal.
geb. 1628 † ?

Ursula
geb. 1630 † ?

Hans Rudolf
geb. 1633, † 1716. —
1659 Schreiber am Gericht.
1663 des Gr. Rats.
ux.: Anna Hagenbach † 1723

Maria (Tochter des Theodor)
geb. 1667, † ?

Judith
geb. 1661, † 1713
mar.: Sam. Harscher

Anna
geb. 1663, † 1742
mar.: Paul Bavier

Lukas
geb. 1664, † 1743. Kaufmann.
ux.: Barb. Thurneysen † 1749

Margret
geb. 1666, † 1744
mar.: P. Hermann

Maria
geb. 1668, † 1740
mar.: G. Heinzgen

Hans Rud.
geb. 1670, † 1712
Gerichtsschreiber

Angela
geb. 1673, † 1761
mar.: Dan. Linder

Hans Jakob, geb. 1698, † 1757,
med. cand. 1737 Organist zu St. Theodor
ux.: Margr. Burckhardt, geb. 1722, † 1748

Hans Rudolf, geb. 1748, † 1750.

Nicht hier unterzubringen ist eine 1752 verstorbene **Elisabeth**, Gattin des Mathias Frey, geborene Schlecht.

1590, denn in dieser Zeit waren die Schiller schon nach Tirol übergesiedelt, während gerade 1590 Herr Rudolf Schlecht-Schweisser Ratsherr wurde. Ihm hat wohl der Becher gehört und darf deshalb mit ziemlicher Sicherheit als Basler Goldschmiedearbeit angesehen werden. Um das Gefäss besser als Becher gebrauchen zu können, ist der Kopf des Tieres abnehmbar. Ein späterer, vielleicht weniger trinkfähiger Besitzer, liess in den Tierkörper einen kleinen silbernen Becher einsetzen. Dieser trägt das Meisterzeichen des Basler Goldschmiedes J. F. Brandmüller (gest. 1734).

Ein Stammbaum der Familie Schlecht, die 1757 erloschen ist, dürfte nicht ohne Interesse sein, da die von Tonjola beschriebenen Grabsteine zu St. Peter sämtlich untergegangen sind und ausser einigen gemalten Wappen und dem Trinkbecher nichts weiteres von dieser Familie bis auf unsere Zeit erhalten geblieben ist.



Fig. 21
Wappen der Schlecht nach Hieron. Vischers Wappenbuch, Band I.

Wappen. Schild: links schräg geteilt; oben in blau ein aus dem Spalt hervorwachsendes weisses Einhorn mit rotem Horn; unten von gelb und blau dreimal schräg geteilt. Helmzier: wachsendes Einhorn (wie im Schild) zwischen einem blauen und einem gelben offenen Horn. Helmdecke: blau und gelb.

Armoiries de Mgr Abbet,

comte-abbé de St-Maurice et évêque de Bethléem.

Par Fréd.-Th. Dubois.

Peu de temps après la mort de Mgr Paccolat, abbé de St-Maurice et évêque de Bethléem, le Chapitre de la royale abbaye de St-Maurice d'Agaune se réunit pour lui choisir un successeur.

Le choix des chanoines de St-Maurice tomba sur Joseph Abbet, de Vollèges, prieur de l'abbaye. Cette candidature fut présentée au St-Siège, dont l'abbaye relève directement. Le pape Pie X approuva ce candidat et nomma M. le prieur Abbet, abbé de St-Maurice et évêque de Bethléem, par bulle daté du 24 juillet 1909. Le sacre du nouvel évêque eut lieu le 19 septembre de la même année.

Nous voulons reproduire et expliquer ici les armoiries dont ce nouvel abbé se sert pour timbrer ses pièces officielles depuis qu'il est monté sur le siège abbatial.

Ces armes portent écartelées les armes de l'abbaye et celle de l'évêché de Bethléem avec les armes personnelles de Mgr Abbet en abîme.

Aux quartiers 1 et 4 sont les antiques armoiries de St-Maurice: *de gueules à la croix treflée d'argent,* au 2 et 3: *d'azur à l'étoile de Bethléem d'argent.*

Voici un rapide historique de l'évêché de ce nom que nous devons à l'obligeance de M. le chanoine Bourban.

Cet évêché est une institution née des Croisades.

Tancrède, avec ses Normands, s'empara de Bethléem le 7 juin 1099. Les Croisés, avec tout ce qui leur restait de forces, poussaient activement l'attaque de Jérusalem. Le 15 juillet 1099, la ville sainte était conquise. Godefroy de Bouillon, proclamé roi, se réserva de ne porter que le titre de baron du Saint-Sépulcre.

Baudouin, le successeur de Godefroy, fut le premier roi des Latins. Il se fit sacrer dans l'église de la Nativité de Notre-Seigneur, à Bethléem. Un Chapitre de chanoines de saint Augustin, gouverné par un prieur, desservait la basilique. En souvenir de son sacre, de concert avec le Pape Pascal II, Baudouin fonda, en 1110, l'évêché de Bethléem. Les rois de Jérusalem devaient, à l'avenir, être sacrés par l'évêque de Bethléem dans l'église de la Nativité de Notre-Seigneur. Dès ce moment, les évêques de cette ville jouèrent un rôle important dans les Croisades. Souvent légats des Papes, sur les champs de bataille de l'Orient, ils portaient, comme étendards des croisés, les instruments de la Passion de Notre-Seigneur. Les peuples reconnaissants leur avaient fourni d'immenses ressources en Palestine et en Europe [1].

Les évêques de Bethléem possédaient soixant-seize paroisses et trente-cinq hôpitaux dans cinquante diocèses de l'Italie; ils avaient une église, un hôpital et un Chapitre à Clamecy, dans le comté de Nevers; et un Chapitre et deux couvents à Londres.

Au déclin des Croisades, les Dominicains eurent une large part dans les œuvres de missions de l'Orient latin; et pendant près de deux siècles, les évêques de Bethléem furent, à quelques exceptions près, des Dominicains.

Les évêques de Bethléem avaient fondé, pour le service des œuvres de charité et de civilisation, un Ordre célèbre au moyen âge, celui des Frères Bethléemitains.

En 1238, Gérold de Lausanne, patriarche de Jérusalem, intervint auprès du Chapitre de Bethléem pour l'élection d'un nouvel évêque. Adhémar Fabri, le père du droit genevois, l'auteur des *Franchises* aux allures si ouvertement démocratiques, fut nommé évêque de Bethléem par le pape Urbain V, le 13 novembre 1363, et garda ce titre jusqu'à sa promotion à l'évêché de Genève.

Pendant le schisme d'Occident, il y eut deux séries d'évêques de Bethléem: la série italienne et la série française. A l'extinction du schisme d'Occident, la série française subsista seule avec sa petite cathédrale, à Clamecy, dans le comté de Nevers, possédant une juridiction indépendante, enclavée dans le diocèse

[1] *Histoire de l'évêché de Bethléem,* par Louis Chevalier-Lagenissière. Paris et Nevers, 1872. — Comte Riant, *Etudes sur l'histoire de l'Eglise de Bethléem,* tome I. Gênes, 1888. Tome II, publié d'après les notes de l'auteur par Ch. Kohler. Paris, 1896.

Aux quartiers 1 et 4 sont les antiques armoiries de St-Maurice: *de gueules à la croix tréflée d'argent*, en 2 et 3, *d'azur à l'étoile de Bethléem d'argent*.

Voici un rapide historique de l'évêché de ce nom que nous devons à l'obligeance de M. le chanoine Bourban.

Cet évêché est une institution née des Croisades.

Tancrède, avec ses Normands, s'empara de Bethléem le 7 juin 1099. Les Croisés, avec tout ce qui leur restait de forces, poussaient activement l'attaque de Jérusalem. Le 15 juillet 1099, la ville sainte était conquise. Godefroy de Bouillon, proclamé roi, se réserva de ne porter que le titre de baron du Saint-Sépulcre.

Baudouin, le successeur de Godefroy, fut le premier roi des Latins. Il se fit sacrer dans l'église de la Nativité de Notre-Seigneur, à Bethléem. Un Chapitre de chanoines de saint Augustin, gouverné par un prieur, desservait la basilique. En souvenir de son sacre, de concert avec le Pape Pascal II, Baudouin fonda en 1110, l'évêché de Bethléem. Les rois de Jérusalem devaient, à l'avenir, être sacrés par l'évêque de Bethléem dans l'église de la Nativité de Notre-Seigneur. Dès ce moment, les évêques de cette ville jouèrent un rôle important dans les Croisades. Souvent légats des Papes, sur les champs de bataille de l'Orient, ils portaient, comme étendards des croisés, les instruments de la Passion de Notre-Seigneur. Les peuples reconnaissants leur avaient fourni d'immenses ressources en Palestine et en Europe[1].

Les évêques de Bethléem possédaient soixante-seize paroisses et trente-cinq hôpitaux dans cinquante diocèses de l'Italie; ils avaient une église, un hôpital et un Chapitre à Clamecy, dans le comté de Nevers; et un Chapitre et deux couvents à Londres.

Au déclin des Croisades, les Dominicains eurent une large part dans les œuvres de missions de l'Orient latin; et pendant près de deux siècles, les évêques de Bethléem furent, à quelques exceptions près, des Dominicains.

Les évêques de Bethléem avaient fondé, pour le service des œuvres de charité et de civilisation, un Ordre célèbre au moyen âge, celui des Frères Bethléemitains.

En 1228, Gérold de Lausanne, patriarche de Jérusalem, intervint auprès du Chapitre de Bethléem pour l'élection d'un nouvel évêque. Adhémar Fabri, le père du droit genevois, l'auteur des *Franchises* aux allures si ouvertement démocratiques, fut nommé évêque de Bethléem par le pape Urbain V, le 13 novembre 1363, et garda ce titre jusqu'à sa promotion à l'évêché de Genève.

Pendant le schisme d'Occident, il y eut deux séries d'évêques de Bethléem: la série italienne et la série française. A l'extinction du schisme d'Occident, la série française subsista seule avec sa petite cathédrale, à Clamecy, dans le comté de Nevers, possédant une juridiction indépendante, enclavée dans le diocèse

[1] *Histoire de l'évêché de Bethléem*, par Louis Chevalier-Lagenissière. Paris et Nevers, 1872. — Comte Riant, *Études sur l'histoire de l'Église de Bethléem*, tome I. Gênes, 1889. Tome II, publié d'après les notes de l'auteur par Ch. Kohler. Paris, 1896.

d'Auxerre. Les rois de France avaient placé les évêques de Bethléem sur le même rang de privilèges que les évêques du royaume. Les titulaires résidaient habituellement à la cour de France. A la Révolution, l'évêque fut exilé en Angleterre.

Au Concordat de 1801, Pie VII, donnant une nouvelle délimitation aux diocèses de France, supprima purement et simplement l'évêché de Bethléem.

Par le mariage de Charlotte de Lusignan, reine de Jérusalem, de Chypre et d'Arménie, avec Louis de Savoie, le titre de roi de Jérusalem entra dans la Maison de Savoie.

Lors d'un pélerinage que Charlotte de Lusignan fit en juillet 1462 à l'abbaye de St-Maurice, elle y rencontra les mandataires du duc de Savoie Charles I[er] et remit entre leurs mains un acte par lequel elle instituait ce prince, héritier du trône dont elle descendait. Charles I[er] et ses successeurs, les ducs de Savoie, puis les rois de Sardaigne, portèrent toujours dès lors le titre de roi de Jérusalem.

La Maison de Savoie gardait jalousement ce titre. A travers les siècles, elle avait été la protectrice et la bienfaitrice de l'abbaye de St-Maurice et de l'église des martyrs thébéens. St-Maurice était son patron et celui de la Savoie.

Le roi Charles-Albert se rappelant les relations qui existaient entre les rois de Jérusalem et les évêques de Bethléem, consécrateurs de ces rois de l'Orient latin, et aussi la table d'or que l'abbaye de St-Maurice avait fournie à Amédée III pour la croisade, voulut honorer ce nom de Bethléem si étroitement uni au souvenir du royaume de Palestine. Dans ce but il demanda au pape Grégoire XVI de rétablir l'évêché de Bethléem *in partibus infidelium,* et de le donner à perpétuité aux abbés de l'abbaye de St-Maurice.

Le roi voulait ainsi témoigner son attachement à cette antique abbaye dont l'histoire est si intimément liée à celui de sa maison. Un de ses prédécesseurs, le roi Victor-Amédée II avait accordé en 1728 par lettres-patentes le titre de chevalier de l'Ordre de St-Maurice et Lazare à l'abbé de St-Maurice et à tous ses successeurs.

Le Pape Grégoire XVI accéda d'autant plus volontiers au désir du roi Charles-Albert, que sortant lui-même d'un ordre religieux, il s'intéressait spécialement à cette abbaye et désirait lui donner le plus d'autonomie possible.

Par lettre apostolique du 3 juillet 1840, le pape déclara donc que l'abbé gouvernant alors le monastère serait élu évêque *in partibus* de Bethléem, et que désormais tous les abbés canoniquement élus, par le fait même de leur élection, seraient *in perpetuum* évêques *in partibus* de Bethléem. La lettre indique bien que ce n'est pas là une faveur personnelle, mais bien une institution. Le pape établissait l'égalité hiérarchique entre l'abbé et son Chapitre et l'évêque du diocèse. Il accordait de nouvelles lettres apostoliques le 5 août suivant, conférant aux abbés de St-Maurice la dignité de *prélats domestiques* du Souverain Pontife, et aux chanoines de l'abbaye les mêmes privilèges qu'aux chanoines de cathédrale: ils peuvent se revêtir de la *cappa magna,* habillement réservé aux prélats; le nombre des chanoines honoraires est fixé à douze et la nomination des six premiers est réservée à la cour de Rome.

d'Auxerre. Les rois de France avaient placé les évêques de Bethléem sur le même rang de privilèges que les évêques du royaume. Les titulaires résidaient habituellement à la cour de France. A la Révolution, l'évêque fut exilé en Angleterre.

Au Concordat de 1801, Pie VII, donnant une nouvelle délimitation aux diocèses de France, supprima purement et simplement l'évêché de Bethléem.

Par le mariage de Charlotte de Lusignan, reine de Jérusalem, de Chypre et d'Arménie, avec Louis de Savoie, le titre de roi de Jérusalem entra dans la Maison de Savoie.

Lors d'un pèlerinage que Charlotte de Lusignan fit en juillet 1462 à l'abbaye de St-Maurice, elle y rencontra les mandataires du duc de Savoie Charles Ier et remit entre leurs mains un acte par lequel elle instituait ce prince, héritier du trône dont elle descendait. Charles Ier et ses successeurs, les ducs de Savoie, puis les rois de Sardaigne, portèrent toujours dès lors le titre de roi de Jérusalem.

La Maison de Savoie gardait jalousement ce titre. A travers les siècles, elle avait été la protectrice et la bienfaitrice de l'abbaye de St-Maurice et de l'église des martyrs thébéens. St-Maurice était son patron et celui de la Savoie.

Le roi Charles-Albert se rappelant les relations qui existaient entre les rois de Jérusalem et les évêques de Bethléem, consécrateurs de ces rois de l'Orient latin, et aussi la table d'or que l'abbaye de St-Maurice avait fournie à Amédée III pour la croisade, voulut honorer ce nom de Bethléem si étroitement uni au souvenir du royaume de Palestine. Dans ce but il demanda au pape Grégoire XVI de rétablir l'évêché de Bethléem *in partibus infidelium*, et de le donner à perpétuité aux abbés de l'abbaye de St-Maurice.

Le roi voulait ainsi témoigner son attachement à cette antique abbaye dont l'histoire est si intimement liée à celle de sa maison. Un de ses prédécesseurs, le roi Victor-Amédée II avait accordé en 1723 par lettres patentes le titre de chevalier de l'Ordre de St-Maurice et Lazare à l'abbé de St-Maurice et à tous ses successeurs.

Le Pape Grégoire XVI accéda d'autant plus volontiers au désir du roi Charles-Albert, que sortant lui-même d'un ordre religieux, il s'intéressait spécialement à cette abbaye et désirait lui donner le plus d'autonomie possible.

Par lettre apostolique du 3 juillet 1840, le pape déclara donc que l'abbé gouvernant alors le monastère serait élu évêque *in partibus* de Bethléem, et que désormais tous les abbés canoniquement élus, par le fait même de leur élection, seraient *in perpetuum* évêques *in partibus* de Bethléem. La lettre indique bien que ce n'est pas là une faveur personnelle, mais bien une institution. Le pape établissait l'égalité hiérarchique entre l'abbé et son Chapitre et l'évêque du diocèse. Il accordait de nouvelles lettres apostoliques le 5 août suivant, conférant aux abbés de St Maurice la dignité de *prélats domestiques* du Souverain Pontife, et aux chanoines de l'abbaye les mêmes privilèges qu'aux chanoines de cathédrale: ils peuvent se revêtir de la *cappa magna*, habillement réservé aux prélats; le nombre des chanoines honoraires est fixé à douze et la nomination des six premiers est réservée à la cour de Rome.

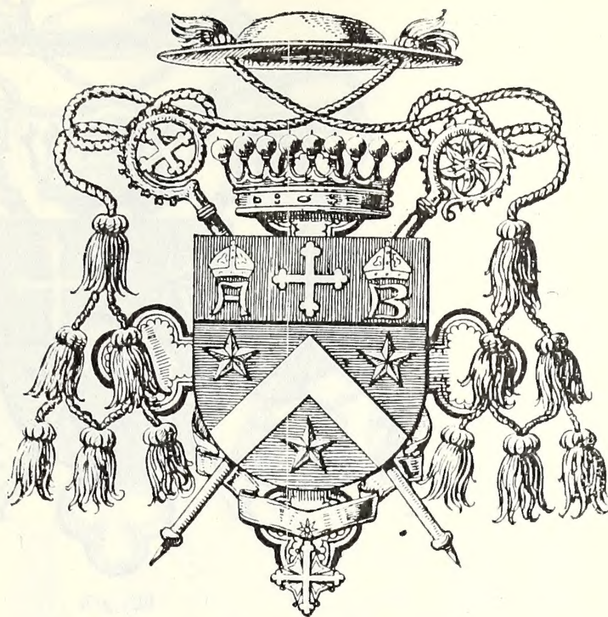


Fig. 22

Armoiries de Mgr Etienne II Bagnoud
Comte-abbé de Saint-Maurice d'Agaune, LVe évêque de Bethléem.
Chevalier Grand-Croix de l'Ordre royal des Saints Maurice et Lazare.

L'abbé alors en charge était Mgr Bagnoud († 1888), il eut pour successeur Mgr Paccolat († 1908)[1]. Après la mort de ce dernier, l'évêché de Nevers, par mémoire adressé au Tribunal de la Congrégation consistoriale, présidée par le pape, réclama le titre d'évêque de Bethléem pour les évêques de Nevers, revendiquant une possession de six siècles découlant du fait, que l'ancienne église cathédrale de Bethléem se trouvait dans les limites du diocèse.

Il fut démontré dans la défense que l'église cathédrale des évêques de Bethléem était restée longtemps en Palestine et qu'après l'émigration forcée des évêques en Occident, l'église cathédrale de Bethléem, quoique située dans le diocèse de Nevers, avait été, tant que l'institution resta vivante, enclavée dans le diocèse d'Auxerre et qu'il n'y avait, par conséquant, point six siècles de prescription, mais pas même un jour; qu'au surplus, les droits de l'abbaye de St-Maurice étaient basés sur des documents authentiques, sur une institution solennelle et perpétuelle de Grégoire XVI, et que l'abbaye épiscopale avait bien mérité de l'Eglise et de la patrie.

Une décision du pape Pie X, en Tribunal consistorial, vint corroborer en faveur de l'abbaye de St-Maurice, pour le présent et pour l'avenir, l'institution solennelle de Grégoire XVI.

[1] Nous avons étudié les armes de ces deux abbés dans l'article: *Les armoiries des abbés de St-Maurice, évêques de Bethléem*, paru dans la *Revue d'histoire ecclésiastique suisse 1908* de laquelle nous reproduisons ici les clichés des fig. 22, 23 et 24, qui nous ont été aimablement prêtés par l'abbaye de St-Maurice.

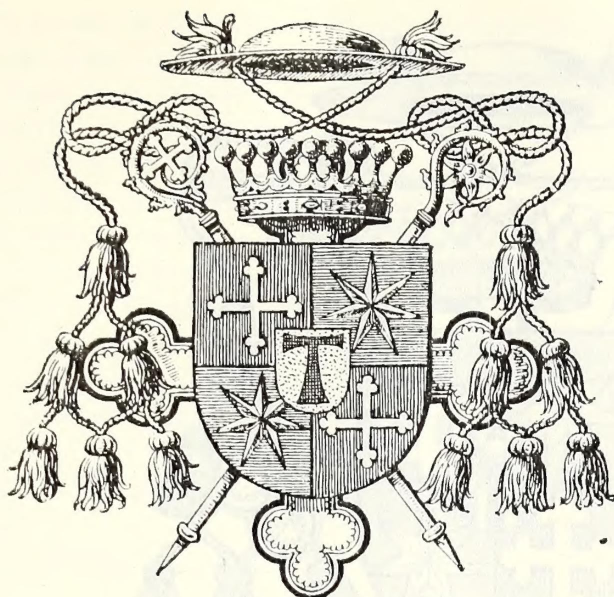


Fig. 23
Armoiries de Mgr Joseph Paccolat
Comte-abbé de Saint-Maurice d'Agaune, LVIe évêque de Bethléem.

Par bulle du 24 juillet 1909 Mgr Joseph Abbet, élu par le Chapitre de St-Maurice, était crée évêque de Bethléem.

Les armes de cet évêché portent l'étoile à sept rais apparue aux rois mages, et qui figure déjà sur des sceaux du XIIIe siècle.

Nous reproduisons ici (fig. 24) d'après Chevalier-Lagénissière [1], un fragment du contre-sceau de Hugues de Curcis, 12e évêque de Bethléem, apposé à un acte de 1293. Il porte l'étoile à sept rais dans un encadrement gothique et le commencement de la légende: VIDIMVS STELLAM..... qui doit se lire et se compléter ainsi: *Vidimus setellam ejus in Oriente,* selon la parole des rois mages, tirée de l'Evangile selon St-Mathieu, ch. II, v. 2, annonçant la triomphante nouvelle de la naissance à Bethléem de notre Seigneur Jésus-Christ.



Fig. 24
Contre-Sceau de Hugues de Curcis.
XIIe évêque de Bethléem (acte de 1293).

Certains héraldistes prétendent qu'en écartelant les armes de St-Maurice et de Bethléem, on doit placer ces dernières au premier quartier, parce que hiérarchiquement parlant les armes d'un évêché auraient la priorité sur celles d'une abbaye. Mais à l'abbaye on a préféré garder les armes de St-Maurice au premier quartier, car elles ont la priorité de l'ancienneté de fondation. Le titre d'évêque de Bethléem n'a été donné que récemment et en outre l'abbé de St-Maurice est abbé effectif, tandis qu'il n'est qu'évêque titulaire de Bethléem.

Sur ces deux armoiries écartelées nous trouvons en cœur les armes de Mgr Abbet (fig. 25): *D'or à trois pals de sable au chevron de gueules brochant sur le tout et chargé d'une étoile du premier.*

[1] Histoire de l'évêché de Bethléem.

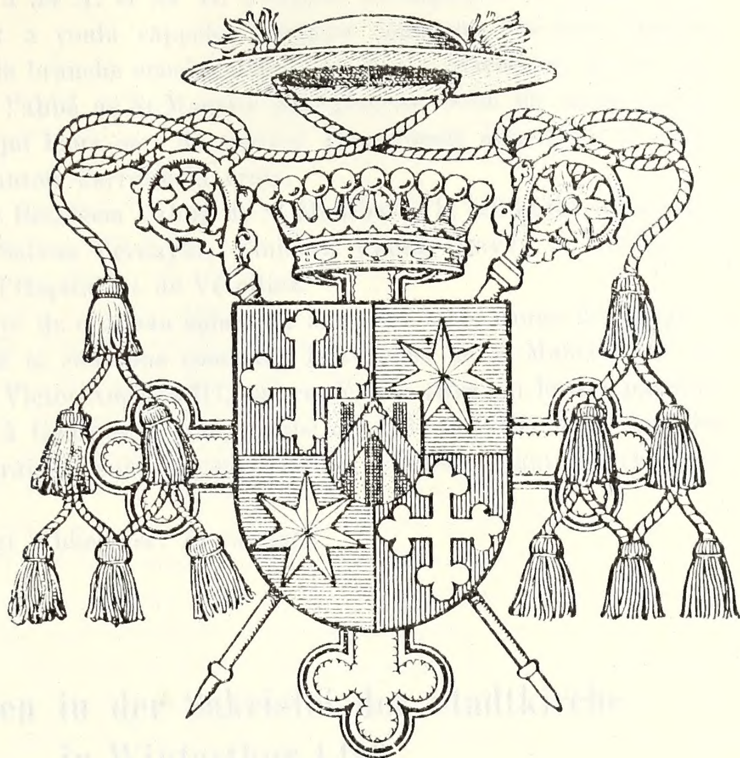


Fig. 25
Armoiries Mgr Joseph Abbet.
Comte-abbé de St-Maurice d'Agaune, LVIIe évêque de Bethléem.

Mgr Abbet appartient à une vielle famille valaisanne bourgeoise de Vollèges dans la vallée d'Entremonts, où elle est fixée depuis plusieurs siècles. Comme son prédécesseur il a pris pour armes une ancienne marque dont sa famille, suivant l'usage en Valais, s'est servie de tout temps pour marquer tout les objets qui étaient sa propriété. Elle est composée de trois petits traits verticaux et d'un chevron placé entre le second et le troisième trait. Les trois traits ont été traduits sur les armes de Mgr Abbet par trois *pals* et on leur a donné pour émail le *sable*, qui est leur couleur naturelle, car ces marques sont toujours reproduites sur le bois au moyen d'une marque à feu. Pour le champ on a choisi l'or plutôt que l'argent pour ne pas répéter le métal, qui se trouve déjà sur les autres pièces de l'écartelure.

Le chevron a été placé sur le tout et afin qu'il se détache mieux sur les pals, on lui a donné un émail différent et l'on a choisi le gueules, la couleur de St-Maurice. Suivant une vieille tradition la famille Abbet serait originaire du pays de Neuchâtel, d'où un rameau serait venu s'établir en Valais au moment de la Réforme pour garder la foi catholique. La branche neuchâteloise de la famille Abbet ou Abet, qui existe toujours, porte suivant l'armorial de L. Benoit[1] les armes

[1] Armoiries de familles neuchâteloises tirées du manuscrit du Capitaine Louis Benoit fils, publiées, dessinées et autographiées par Maurice Trippet et Jules Colin. Neuchâtel. 1891.

Fig. 25.
Armoiries Mgr Joseph Abbet.
[illegible]

Mgr Abbet appartient à une vieille famille valaisanne bourgeoise de Vollèges dans la vallée d'Entremonts, où elle est fixée depuis plusieurs siècles. Comme son prédécesseur il a pris pour armes une ancienne marque dont sa famille, suivant l'usage en Valais, s'est servie de tout temps pour marquer tous les objets qui étaient sa propriété. Elle est composée de trois petits traits verticaux et d'un chevron placé entre le second et le troisième trait. Les trois traits ont été traduits sur les armes de Mgr Abbet par trois *pals* et on leur a donné pour émail le *sable*, qui est leur couleur naturelle, car ces marques sont toujours reproduites sur le bois au moyen d'une marque à feu. Pour le champ on a choisi l'or plutôt que l'argent pour ne pas répéter le métal, qui se trouve déjà sur les autres pièces de l'écartelure.

Le chevron a été placé sur le tout et afin qu'il se détache mieux sur les pals, on lui a donné un émail différent et l'on a choisi le gueules, la couleur de St-Maurice.

Suivant une vieille tradition la famille Abbet serait originaire du pays de Neuchâtel, d'où un rameau serait venu s'établir en Valais au moment de la Réforme pour garder la foi catholique. La branche neuchâteloise de la famille Abbet ou Abet, qui existe toujours, porte suivant l'armorial de L. Benoit[1] les armes

[1] Armoiries de familles neuchâteloises tirées du manuscrit du Capitaine Louis Benoit fils, publiées, dessinées et autographiées par Maurice Tripet et Jules Colin. Neuchâtel, 1881.

suivantes: *De gueules à un A. et un B. d'argent, accompagnés en pointe d'une étoile d'or.* Mgr Abbet a voulu rappeler l'origine commune des deux familles en prenant l'étoile de la branche neuchâteloise que l'on a placée sur le chevron.

Les armoiries de l'abbé de St-Maurice sont placées, selon un usage ancien, sur une croix treflée, qui leurs sert de soutien. Les crosses épiscopale et abbatiale sont posées en sautoir derrière la croix.

Comme évêque de Bethléem l'abbé de St-Maurice a la juridiction épiscopale sur les paroisses de Salvan-Vernayaz, Finhaut, Choex, Lavey et St-Maurice avec les chapelles de l'Hopital et de Vérolliez.

L'écu est surmonté du chapeau épiscopal avec ses trois rangs de houppes. Sur l'écu est posé la couronne comtale. Les abbés de St-Maurice ont été créés comtes par le roi Victor-Amédée III, qui conféra ce titre par lettres patentes du 29 décembre 1782 à Georges Schiner (abbé de 1764 à 1794) et à tous les abbés qui lui succèderaient, sans aucune réserve, ce titre étant attaché à la dignité abbatiale.

La devise de Mgr Abbet est: *In caritate.*

Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493.

Von Kaspar Hauser.

(Fortsetzung).

(Mit Tafel VI).

Die Wappeninhaber.

1. Erhart von Hontzikon (Ostseite).

Offrion Meier, Hans Ramensperg, schulthes, Heiny Sultzer.

Die Herren von Hunzikon nahmen ihren Ursprung vom Orte Hunzikon, südöstlich von Wängi, Kanton Thurgau. Im Jahre 1314 lebte Heinrich von Hunzikon, Bürger in Winterthur, der auch noch für 1347 urkundlich beglaubigt ist[1]. Das Winterthurer Jahrzeitenbuch nennt ihn armiger; dieses Geschlecht gehörte somit zum niedern Adel; es war Österreich stets treu ergeben. Im Jahre 1352 war Johann von Hunzikon, Bürger in Winterthur, Inhaber österreichischer Lehen (1361) und Kleiner Rat 1368[2]. Die Brüder Heinrich und Johann verkauften 1381 Güter am Düppweg (Deutweg); der letztere war Chorherr auf dem Heiligenberg bei Winterthur und erlangte auf eine Empfehlung des Herzogs Leopold hin die

[1] Zürch. UB. IX, Nr. 3284; Konst. Reg. II S. 211 Nr. 4821; im Zürcher UB. IX, 1312 II. 11., ein Cûnrat der Hunzyckoner (?), burger zû W.

[2] Quell. z. Schw. Gesch. Bd. XV 1. S. 478.

Pfarrei Serent (1399). Heinrich hielt sich in österreichischen Diensten auf, genoss in besonderm Masse das Vertrauen des Herzogs Friedrich, der ihn zum Küchenmeister ernannte und für getreue Dienste verschiedene Güter in der Grafschaft Kyburg verschrieb (1405)[1]. Zur Zeit des Appenzellerkrieges kehrte er nach Winterthur zurück; 1409 Kleiner Rat; von 1412—1420 mit Hans von Sal abwechselnd je ein Jahr Schultheiss; von 1423—1437 stets erstes und bleibendes Mitglied des Kleinen Rates; doch musste er nur erscheinen, wenn wichtige Geschäfte zu erledigen waren, da er von jeder Busse befreit war. Für seine drei Frauen Verena Barer, Beatrix von Sal und Verena Heggezin, ferner für Ursula von Vallandans, die Heinrich Bruchlis eheliche Hausfrau gewesen war, stiftete er eine Jahrzeit[2]. Sein Sohn aus der ersten Ehe, mit Verena Parin[3], Tochter der Elsbeth Par(r)inin, Burgerin zu Rapperswil, die auch die Mutter Heinrich Bruchlis war, Erhart von Hunzikon, folgte ihm in Ämtern und Würden nach: Von 1459 an Kleiner Rat, 1463, 1467, 1470, 1475, 1477, 1479, 1483, 1485, 1488, 1489 Schultheiss. Er wohnte am Obermarkt, steuerte 15 ℔ und war nach einem Ehebrief von 1458 betreffend Heimsteuer und Morgengabe mit Barbara Barter verheiratet, die aus einem Schaffhauser Junkergeschlecht stammte. Zwischen den beiden Machthabern Winterthurs, dem Bruchli und Hunzikon, erwachte der Neid, der in Streit und Tätlichkeiten ausartete. Der Rat in Winterthur entschied: Schultheiss Hunzikon machte den Anfang und zuckte zuerst, dann zuckte Schultheiss Bruchli auch. Der erste zahlt 3 ℔ Busse für seinen Frevel und 3 ℔ Bruchlis halb; der zweite auch 3 ℔ für die unbilligen Worte, die er allenhalben gebraucht hat; damit soll der Zwist beiderseits gerichtet und geschlichtet sein (1469). Das Zürcher Regiment war dem Hunzikon ein Dorn im Auge. Er trat deshalb für 5 Jahre in den Dienst des Abtes von St. Gallen, traf mit dem Rate ein Abkommen betreffend den Abzug (1471, März 5.) und wurde Vogt in Romanshorn (1474). Der Herzog Sigmund verlangte, dass Winterthur seinen Diener des Abzuges halber freundlichst und gefällig halte (1476). Hunzikon kehrte nach Winterthur zurück und vereinbarte mit der Stadt einen neuen Vertrag betreffend Steuer, „Reisen", Abzug u. s. w. (1476, Juli 26.)[4]. 1458 (Fig. 26), 1463 und 1471 hatte er nach und nach mit seinem Stiefbruder Heinrich Bruchli die Konstanzer Zehnten zu Wiesendangen und Hegi, die sie von ihrer Mutter ererbt hatten, ans Kloster Töss verkauft[5].

Mit Österreich unterhielt er stets gute Beziehungen — er bezog 1478/79 vom Innsbrucker Hofe Provision und Burghut — und es gelang ihm, von Erzherzog Sigmund einen Teil der Winterthur versprochenen Hülfsgelder im Betrage von 800 Gulden erhältlich zu machen, weshalb er bei seiner Rückkehr in die Vaterstadt mit offenen Armen empfangen wurde (1487).

[1] R. Thommen, Urk. z. Schw. Gesch. aus öst. Archiven II S. 385, 387. Hauser, Winterthur zur Zeit des App. K. S. 41, 83 ff.

[2] Winterthurer Jahrzeitenbuch. Januar. Nachtrag, S. 124 u. 125.

[3] St.-A. Zürich, Urkk. Töss Nr. 495, 515.

[4] Ratsbuch II, S. 21 u. 27.

[5] St.-A. Zürich, Amt Wint. 359, 381. Urb. u. Urkk. Töss.

Nachdem der Schwiegervater Cunrat Barter in Schaffhausen gestorben war, trafen Hunzikon und seine Gattin gegenseitige Bestimmungen betreffend ihre Hinterlassenschaft (1481). Der Rat in Winterthur gestattete ihnen, in der Stadtkirche St. Laurenz ein eigenes, ewiges Begräbnis mit aufgelegten Steinen zwischen dem Allerheiligen- und St. Johann Baptisten-Altar gegen eine Summe von 10 Gulden an den Bau der Kirche zu errichten (1487). Während des Bauernaufstandes war Waldmann mehrmals in Winterthur; dies bezeugt der Ausgaben-



Fig. 26



Fig. 27



Fig. 28

rodel vom 11. Mai 1489 in folgender Weise: „Item usgen 11 ½ ß um schenckwin den österreichischen räten. Me 12 ½ ß um win dem burgermester und Felix Keller. Me 7 ½ ß um win dem burgermester von Zürich. Me 19 ß um win dem burgermester Waldmann und Felix Keller". Nach dem Sturze des Gewaltigen kam Göldli nach Winterthur: „Me 9 ß 2 h um win burgermester Goeldli". Der Waldmannsche Aufruhr trieb seine Wellen bis nach Winterthur: ein Bürger schimpfte über die Stadt und redete lästerlich über den Junker Erhart von Hunzikon; dafür kam er in den Turm und wurde nachher auf Lebenszeit „über den Rhein" verbannt (1489). Ein anderer, Claus Etter, verbreitete das Gerücht, Schultheiss Hunzikon habe sich zu Bürgermeister Hans Waldmann gerühmt, er werde der Gemeinde der Stadtknechte halb einen Rank ablaufen, dass diese in Zukunft von den Räten gewählt werden sollten. Etter musste bekennen, die Unwahrheit gesprochen zu haben, bat um Gnade, wurde dann aus dem Gefängnis entlassen und musste Urfehde schwören (1489, Fritag nach Ascens. M. 21. Aug. coram beiden Räten)[1]. Waldmannscher Aufruhr, Winterthurer Ausgabenrodel vom 11. Mai 1489: „Item usgen 10 lib. dem Huntzikon, do man 20 man gen Zürich schikt. Item usgen 2 ℔ zerig dem Huntzikon gen Zürich. Item usgen dem Huntzikon 3 tage gen Zürich". Mit dem Alter war der Edelmann ämtermüde geworden; er zahlte der Stadt 100 Gulden unter der Bedingung, dass er nicht mehr in den Rat gewählt werde (1490), und 1492 entliessen ihn Schultheiss, Kleiner und Grosser Rat auf Lebenszeit jeder obrigkeitlichen Beamtung, namhafte Not ausgenommen. Der Junker und seine Gattin krönten ihren Lebensabend mit frommen, milden Stiftungen. Am 1. Juni 1495 machten sie reiche Vergabungen zur glänzenden Feier des Fronleichnamsfestes und der darauf folgenden Oktav[2]. Da der Junker

[1] abgedruckt bei Gagliardi, Hans Waldmann II, S. 103.

[2] Quell. z. schw. Ref. gesch. Bd. III: K. Hauser, Die Chronik des L. Bosshart S. 100.


Fig. 29


Fig. 30

Erhart von Hunzikon „kein elich libs erben, noch sonder gesipter fründschaft sines stamens vnd namens nächst erben nit hatte“, bewilligte ihm der Rat, sein gesamtes Vermögen nach Gutfinden zu vermachen. Von dieser Vollmacht Gebrauch machend, testierte er die eine Hälfte seiner Hinterlassenschaft der Kirche, die andere dem Sondersiechenhaus St. Georg bei Winterthur zur Verbesserung des Gebäudes und der Mahlzeiten für die Pfründer (1514, Febr. 20.)[1].

Siegel des Erhart Hunzikon (ohne „von“) hangen an Urkunden von 1458 V. 13. (mit seinem Bruder (!) Heinr. Bruchlin) und 1459 (St.-A. Zürich, Urkk. Töss; das erstere Siegel ist in Fig. 26 abgebildet), sowie 1460 VI. 23. (Amt Wint.) als Vogt der Anna Ehinger, Gattin des a. Schultheissen Rud. Bruchlins (Fig. 27). — Siegel des E. H. (ohne „von“) als Statthalter des Schultheissen 1465 XI. 13. (Fig. 28), als alt Schultheiss und Vogt zu Hettlingen 1469 III. 21. (Fig. 29) (Töss), als Schultheiss E. H. (ohne „von“) 1467 (A. Wint.), — als Schultheiss E. von H. 1479 (Ziv.-G.-A. Effretikon), 1479/89 (Amt Wint. u. Töss), 1483 III. 5. als Junker bezeichnet (Fig. 30). — Als blosser Bürger v. Winterthur E. von H. 1495 (Töss), 1511 (Embrach).

Offrion Meier. Dieser Geschlechtsname stammt daher, dass ein Vorfahr das Meieramt, die niedere Gerichtsbarkeit, verwaltete. Er war schon frühe zahlreich und von grosser Verbreitung. Nach dem Habsburger Urbar (1303) gab es Meiger zu Winterthur, zu Mörsburg und zu Weingarten bei Neftenbach. Die Harnischanleite von 1405 nennt einen Heini Meiger, Metzger, und Hans Meiger, Grossrat; 1415: Johans Meyer, Schuhmacher. Jahrzeitenbuch: 4. Mai: Jacobus Meiger, plebanus huius ecclesie, der in einer Urkunde von 1410 als Zeuge erscheint. Bekannt ist, dass der Müller Hans Meyer während der Belagerung der Stadt die Spital- oder Schlangenmühle tapfer gegen die Eidgenossen verteidigte (1460). Offrion Meyer war 1470 Grossrat, 1474 Stadtrichter, von 1478—1504 immer Mitglied des Kleinen Rates. Er wohnte am Niedermarkt, Steuer 10 ℔; seine Frau hiess Margaretha Wieland; 1490 nahmen sie sich als Gemeinder an. Seine Geschwister hatten die Namen Hans, Jakob, Laurenz, Magdalena und Pankratius; der letztere trat in das Kloster Salmensweiler und erhielt eine Aussteuer (1484). Gegen eine Summe von 550 ℔ entzog sich Offrion seiner Rechte auf sein väterliches und mütterliches Erbe (1490). Zeitweise verwaltete er verschiedene Nebenämter, so z. B. war er Pfleger der Sondersiechen (1500). 1506 II. 9. verkaufte seine Witwe mit ihrem und ihrer Kinder Vogte dem Ratsherrn

[1] K. Hauser, Das Sondersiechenhaus St. Georg S. 27—31. (Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft Winterthur 1901).

Fig. 30

Fig. 29

Erhart von Hunzikon „Sein glich tiils erben, need sonder gesipter fründtschaft sines stammens vnd namens nachel erben nit hetter", bewilligte ihm der Rat, sein gesamtes Vermögen nach Gutfinden zu vermachen. Von dieser Vollmacht Gebrauch machend, testierte er die eine Hälfte seiner Hinterlassenschaft der Kirche, die andere dem Sondersiechenhaus St. Georg bei Winterthur zur Verbesserung des Gebäudes und der Mahlzeiten für die Pfründer (1514, Febr. 20).[1]

Siegel des Erhart Hunzikon (ohne „von") hangen an Urkunden von 1458 V. 18 (mit seinem Bruder (?) Heinr. Sunzikon) und 1469 (St.-A. Zürich, Urk. Töss; das erstere Siegel ist in Fig. 28 abgebildet), sowie 1460 VI. 23. (Amt Winterthur) als Vogt der Anna Eblinger, Gattin des a. Schultheissen Rud. Brunbler (Fig. 37). — Siegel des E. H. (ohne „von") als Statthalter des Schultheissen 1465 XI. 13. (Fig. 28), als alt Schultheiss und Vogt zu Hettlingen 1469 III. 21. (Fig. 29) (Töss), als Schultheiss E. H. (ohne „von") 1477 (A. Wint.), — als Schultheiss E. von H. 1479 (St.-G.-A. Elgg), 1482/83 (Amt Wint. u. Töss) 1483 III. 5 als Junker bezeichnet (Fig. 30). — Als blosser Bürger v. Winterthur E. von H. 1496 (Töss), 1511 (Embrach).

Offrion Meier. Dieser Geschlechtsname stammt daher, dass ein Vorfahr das Meieramt, die niedere Gerichtsbarkeit, verwaltete. Er war schon frühe zahlreich und von grosser Verbreitung. Nach dem Habsburger Urbar (1303) gab es Meiger zu Winterthur, zu Illnau und zu Weisslingen bei Nefftenbach. Die Harnischschatzung von 1405 nennt einen Heini Meiger, Metzger, und Hans Meiger, Grossrat; 1415: Johans Meyer, Schuhmacher, Jahrzeitenbuch: 4. Mai: Jacobus Meiger, plebanus huius ecclesie, der in einer Urkunde von 1410 als Zeuge erscheint. Bekannt ist, dass der Müller Hans Meyer während der Belagerung der Stadt die Spital- oder Schlangenmühle tapfer gegen die Eidgenossen verteidigte (1460). Offrion Meyer war 1470 Grossrat, 1474 Stadtrichter, von 1478–1504 immer Mitglied des Kleinen Rates. Er wohnte am Niedermarkt, Steuer 10 ℔; seine Frau hiess Margaretha Wieland; 1490 nahmen sie sich als Gemeinder an. Seine Geschwister hatten die Namen Hans, Jakob, Laurenz, Magdalena und Pankratius; der letztere trat in das Kloster Salmansweiler und erhielt eine Aussteuer (1481). Gegen eine Summe von 550 ℔ entzog sich Offrion seiner Rechte auf sein väterliches und mütterliches Erbe (1490). Zeitweise verwaltete er verschiedene Nebenämter, so z. B. war er Pfleger der Sondersiechen (1500). 1506 II. 9. verkaufte seine Witwe mit ihrem und ihrer Kinder Vögte dem Ratsherrn

[1] K. Hauser, Das Sondersiechenhaus St. Georg S. 21—31. (Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft Winterthur 1901.)

Hans Meier das österreichische Lehen, die Zehnten im Grundhof unter Mörsberg, an Heiligenberg[1], die Gebrüder Ulrich Meyer, Priester, und Hans Meyer hatten sie 1468 V. 19. von Lorenz Meyer von Winterthur und seiner Ehefrau Verena Hettlinger gekauft. In seinem Wappen ist eine Heugabel abgebildet. Die spätern Meyer in Winterthur trugen andere Kennzeichen, den von einem Pfeil durchschossenen Buchstaben **a** oder im roten Feld ein auf einem Halbmond senkrecht stehendes Kreuz, links und rechts ein sechsstrahliger Stern. Vertreter dieses alten Geschlechtes sind jetzt noch vorhanden. Waldmannscher Aufruhr: „Item usgen 9 ß roßlon dem Ofrion Meyer gen Zürich. Item usgen 15 ß dem Ofrion Meyer für 4 tage gen Zürich“ (Winterthurer Ausgabenrodel, 1489, Mai 11.). Aus dem Geschlechte der Meyer gingen manche Geistliche hervor: Ulrich Meyer war Kaplan der St. Annapfründe in Winterthur (1482); er wurde später Dekan (1489). Laurenz Meyer amtete als Kaplan der St. Niklauspfründe (1496) und wurde nachher Chorherr auf dem Heiligenberg.


Fig. 31

Sehr gut erhaltene Siegel von 1487 XII. 22. und 1491 II. 7. des Offrion Meyer, der als Vogt urkundet, hangen an den Urk. 639 (Töss) und 458 (Amt Winterthur) im St.-A. Zürich (s. Fig. 31). Dasselbe Siegel (nur noch Schild erhalten) 1503 III. 7. (l. c. 502): der ersame Offrion Meyer, des rautz zü W. — Siegel im Stadtarchiv Winterthur 1486 XI. 6.; 1488 VI. 20. (beide nicht gut erhalten); 1498 V. 28. — Sein Bruder „Hanns Meier, des rautz zü W, vogt der Margreta Meierin, wiland Offrion Meiers seligen elich wittwe und irer elichen kinder“ siegelt 1506 II. 9. ebenfalls mit der Heugabel (St.-A. Zür., A. Wint. 528). — Schon früher, 1468 V. 19., kommt im Siegel des Lörentz Meyer, Burger zu W., die Heugabel (mit 4 Zinken) vor (l. c. 370); er siegelt auch für seine Gattin Verena Hettlinger und seine Brüder Ulrich und Hans.

Die Heugabel ist daher eigentliches Familienwappen der Meyer gewesen; derselbe Wappenschild, mit einem die Gabel haltenden Schildhalter (der Donator?), findet sich auf einer 1550 datierten Wappenscheibe Jakob Meyers von Winterthur im Stammheimer Gemeindehaus (Abbildung bei Farner, Geschichte der Kirchgemeinde Stammheim, S. 239).

Hans Ramensperg, schulthes. Am Südabhang des Schauenberges liegt der Weiler Ramsberg (750 m), zur Gemeinde Turbental gehörend. Wie bei den Schellenberg und Huggenberg gab der Ort der Herkunft dem Eingewanderten den Geschlechtsnamen. Schon die Harnischanleite von 1405 nannte einen Ramelsperg[2]; 1434 und 1454 erscheint je ein junger Ramensperger als Grosser Rat. Von 1460 an sass immer ein Hans Ramensperg im Kleinen Rat; 1476 war Hans Ramensperg Schultheiss und beteiligte sich an einem Zuge gegen Burgund; ferner 1481, 1483, 1486 (Fig. 32) u. 1487, 1489, 1492/93 Schultheiss. Er wohnte am Obermarkt, zahlte 4 ℔ Steuer und verkaufte ein Haus um 123 Gulden. Er war Kirchen-


Fig. 32

[1] vgl. dazu Urk. 466 des Amtes Winterthur im St.-A. Zürich von 1490.
[2] Winterthur z. Z. des App. Krieges S. 120.

Hans Meier das österreichische Lehen, die Zehnten im Grundhof unter Mörsberg, an Heiligenberg¹, die Geleredser Ulrich Meyer, Priester, und Hans Meyer hatten sie 1468 V. 19. von Lorenz Meyer von Winterthur und seiner Ehefrau Verena Hettlinger gekauft. In seinem Wappen ist eine Hengabel abgebildet. Die spätern Meyer in Winterthur tragen andere Kennzeichen, den von einem Pfeil durchschossenen Buchstaben *a* oder im roten Feld ein auf einem Halbmond senkrecht stehendes Kreuz, links und rechts ein sechsstrahliger Stern. Vertreter dieses alten Geschlechtes sind jetzt noch vorhanden, Waldmannscher Aufruhr: „Item uegen 2 ß Oßwaldem Oßwalden Meyer gen Zürich. Item uegen 12 ß dem Oßwalden Meyer für 4 tage gen Zürich“ (Winterthurer Ausgabenrodel, 1489, Mai 11). Aus dem Geschlechte der Meyer gingen manche Geistliche hervor: Ulrich Meyer war Kaplan der St. Annapfründe in Winterthur (1482); er wurde später Dekan (1489). Laurenz Meyer amtete als Kaplan der St. Niklauspfründe (1490) und wurde nachher Chorherr auf dem Heiligenberg.

Fig. 31

Sehr gut erhaltene Siegel von 1482 XII. 22 und 1491 II. 7 des Oßwald Meyer, der als Vogt urkundet, hangen an den Urk. 837 (Töss) und 178 (Amt Winterthur) im St.-A. Zürich (s. Fig. 31). Dasselbe Siegel (nur noch Schild erhalten) 1503 III. 7 (U.-S. 5627) des Oswaldus Meyer, des voutz zů W. — Siegel im Stadtarchiv Winterthur 1496 XI. 6; 1498 VI. 20 (beide nicht gut erhalten); 1498 V. 28. — Sein Bruder „Hanns Meier der zyt tz zu W.“ von der Margreta Meierin wilend Oßwald Meyers seligen eelich wittwe und ihrer elichen kinder siegelt 1506 II. 8 ebenfalls mit der Hengabel (St. A. Zür., A. Wint. 238). — Schon früher 1468 V. 19. kommt im Siegel des Lörentz Meyer, Burger zu W., die Hengabel mit 2 Zacken vor (U. 5700); er siegelt auch für seine Gattin Verena Hettlinger und seine Brüder Ulrich und Hans.

Die Hengabel ist daher eigentliches Familienwappen der Meyer gewesen; derselbe Wappenschild, mit einem die Gabel haltenden Schildhalter (der Donator?), findet sich auf einer 1520 datierten Wappenscheibe Jakob Meyers von Winterthur im Stammheimer Gemeindehaus (Abbildung bei Farner, Geschichte der Kirchgemeinde Stammheim, S. 229).

Hans Ramensperg, Schultheiss. Am Südabhang des Schauenberges liegt der Weiler Ramsberg (750 m), zur Gemeinde Turbenthal gehörend. Wie bei den Schollenberg und Hugenberg gab der Ort der Herkunft dem Eingewanderten den Geschlechtsnamen. Schon die Harnischanleite von 1405 nannte einen Ramelsperg²; 1434 und 1474 erscheint je ein junger Ramensperger als Grosser Rat. Von 1460 an sass immer ein Hans Ramensperg im Kleinen Rat; 1478 war Hans Ramensperg Schultheiss und beteiligte sich an einem Zuge gegen Burgund; ferner 1481, 1483, 1486 (Fig. 32) u. 1487, 1489, 1492/93 Schultheiss. Er wohnte am Obermarkt, zahlte 4 ℔ Steuer und verkaufte ein Haus um 123 Gulden. Er war Kirchen-

Fig. 32

¹ vgl. dazu Urk. 661 des Amtes Winterthur im St.-A. Zürich von 1505.
² Winterthur z. Z. des App. Krieges S. 125.

pfleger der Leutpriesterpfründe 1482, der St. Joh. Baptistenpfründe in der Pfarrkirche 1485 und 1490 Spitalpfleger (Fig. 33) und hatte mit Hans Böni die Schlüssel „zů des ratz trog" (Stadtkasse). Als Schultheiss war er nicht immer auf Rosen gebettet; denn zwischen den Räten entstanden wie anderwärts etwa Streitigkeiten. „Habend sich mine herren underredt, das man schultheis Ramensperg bevelhen sol, mit junker Erhart [von Hunzikon] ze reden einer tanen halb, so er dem Krütlin uber des rautz zůsagen verstrit hab, sölichs nit mer ze tůnd" u. s. w. (1483). Gleichen Jahres wurde entschieden: Was ein Rat beschlossen hat, dabei soll es bleiben, und wenn dem Schultheissen befohlen wird, etwas zu tun, das soll er unabgeschlagen vollziehen. Findet er aber, dass es nicht gut sei, so soll er es wieder vor den Rat bringen und gegen niemand von sich aus einen Abschlag tun[1]. Die drei ältesten des Rates: Junker Erhart von Hunzikon, Hans Ramensperg und Walther Rosenegker verliehen dem Kaplan Konrad Kisling die St. Niklauspfründe (1483) und 1487 dem Laurenz Meyer. Aus der Ratsliste von 1497 ist der Name Ramensperg gestrichen; der Sensenmann wird ihm damals erschienen sein. Das Siegel mit dem Lindenblatt ist bei vielen Urkunden im Stadtarchiv vorhanden. Zur Stiftung einer Jahrzeit für sich und seine drei Frauen: Dorothea, Gertrud, Margaretha und seinen Sohn Hans vergabte er an den Kirchenbau 8 ℔ Heller[2].


Fig. 33

Siegel: Im Stadt-A. Winterthur hangen an Urkunden von 1480—1496 15 Siegel des Ramensperg, die meisten undeutlich und nicht schön erhalten. Im St.-A. Zürich:

a) Grosses Schultheissensiegel: 1476 II. 3. (Töss 592); 1484 II. 18. (l. c. 623); 4 Siegel 1486—1493 (Amt Winterthur: abgebildet Fig. 7, Siegel von 1486, l. c. 441). Rückwärts aufgedrückt war jeweilen ein kleines Petschafts-Papiersiegel mit dem blossen Blatt.

b) Kleines Privatsiegel: alt Schultheiss 1481 XI. 19.; Burger 1485 V. 16.; 1485 V. 23. Pfleger der St. Johann Baptistenpfründe; 1490 XI. 8. Spitalmeister (Not.-U. Embrach) u. XI. 29. Spitalmeister (Amt Winterthur 456; letzteres abgebildet Fig. 33).

Heinny Sultzer. Sulz bedeutet Mineralwasser, Salzquelle, Schlammboden. Orte mit dem Namen Sulz gibt es in den Kantonen Zürich (bei Dynhard), Bern, Luzern, Aargau (2); hieher gehören auch die Bezeichnungen Sulzbach, Sulzberg und Sulzbrunnen. Die Herren von Sulz, ein kiburgisch-österreichisches Dienstmannengeschlecht, hatten ihren Wohnsitz bei der Mörsburg und wurden Bürger in Winterthur. Als der Graf Rudolf von Habsburg die Steigmühle in Winterthur dem Kloster Töss verkaufte (1268), war Konrad von Sulz mit andern Winterthurern Zeuge[3]. Diese adeligen Sulzer hatten in ihrem Wappen auf blauem Grunde eine Gelte oder Weinkufe. Eine Seitenlinie wanderte nach Baden im Aargau aus und trug im Schilde ein ähnliches Kennzeichen. Die spätern Sulzer sind bürgerlicher Abkunft, stammen von Sulz und haben in ihrem Wappen ein Kleeblatt. Die Harnischanleite von 1405 nannte als Vertreter des Geschlechtes:

[1] Ratsbuch IV S. 24/26.
[2] Jahrzeitbuch S. 19.
[3] Zürch. Urk. B. IV S. 96 Nr. 1381.

der Sulzerinen Kind. Eberhart Sulzer, Burger in Winterthur, verkaufte um 23 rh. fl. seine Hälfte des Zehntens zu Aadorf an das Kloster Rüti 1438, Juni 26. Siegel: ein Kleeblatt[1]. Die Nachfolger sassen zeitweise im grossen Rat, Werli und Eberli Sultzer im Kleinen Rate 1428—1432. Im Jahre 1468 wohnte ein Heini Sulzer am Niedertor und zahlte 3 ½ ῦ Steuer. Im Jahre 1470 war ein Heini (Heinrich) Sulzer Grossrat, Stadtrichter, Brotschauer und Siechenpfleger am Feld. Im Jahre 1479 zog er in den Kleinen Rat ein, verblieb in dieser Behörde bis zu seinem Tode, besass ein Haus am Niedermarkt und entrichtete 10 ῦ Steuer. Anno 1483 uff mittwochen vor des Crütztag exaltationis (10. Sept.) erhielt er das Amt eines Pflegers der Waldbrüder auf dem Eschenberg: „Item Heini Sulzer ist dem brůder hus im wald ze pfleger geben, also das er dem hus zů sâhen sol, ob etwas ungepürlichs darjnne verhandelt oder sunst die brůder darjnne sich nicht ordentlich und wêsenlich hielten; dasselbig sol er dem schulthaiß anbringen, und sol ouch dem hus sinen nutz fürdern und schaden wenden nach sinem vermügen; sölichs haut er dem schulthaiß zů halten gelopt[2]. Diese Aufsicht war sehr notwendig, aber fruchtete nicht viel[3]. Die Nachfolger dieses Sulzergeschlechtes sind jetzt noch zahlreich in Winterthur.


Fig. 34

Siegel Heini Sulzers hangen an Urkunden von 1471 VI. (Stdt.-A. Wint.), gut erhalten, und 1475 II. 20. als des Rats für seinen Vetter Hans Sulzer, Bürger v. W. (Töss 589). Siehe Fig. 34.

2. Hug von Hegy (Südseite).

Hans Wiman, Josue Hetliner, schulthes, Cůnrat Gisler.

Die Herren von Hegi waren ein altes kiburgisches, österreichisches Dienstmannengeschlecht. Schon im Jahre 1225 verzichtete ein Wezel von Hegi zugunsten des Klosters Rüti auf ein Gut, das er vom Bischof von Konstanz zu Lehen trug[4]. Zu jeder Zeit hielten sie treu zur Herrschaft, und in schwierigen Angelegenheiten konnte diese sich auf die Herren von Hegi verlassen. Als im Jahre 1342 in Winterthur unter der Bürgerschaft ein arger Zwist ausbrach, bei dem ein Teil der Einwohner vertrieben und ein Bürger getötet wurde, übernahm die Königin Agnes in Königsfelden die Vermittlung. Die Stadt verlor die freie Schultheissenwahl, und der österreichische Landvogt Heinrich von Isenburg setzte zum Haupt des Ortes den Hug von Hegi ein. Einzelne der Herren von Hegi, wie 1287 Ritter Wezzelo, sind auch ausdrücklich als Ministerialen der bischöflichen Kirche zu Konstanz bezeichnet. Mindestens seit 1285 bis zum Erlöschen besass die Familie erblich das Meyeramt des Klosters Petershausen zu Wiesendangen. Im Jahre 1407 erneuerten Wezel von Hegi und sein Sohn gleichen

[1] Urk. im Staatsarchiv Zürich, Amt Winterthur, Nr. 310.
[2] Ratsbuch IV S. 35.
[3] siehe Quell. z. schw. Ref.gesch. Bd. III. K. Hauser: Chronik des L. Bosshart, S. 328—333.
[4] Z. U. B. I S. 308.

der Sulzerinen Kind. Eberhart Sulzer, Burger in Winterthur, verkaufte um 23 rh. fl. seine Hälfte des Zehntens zu Aadorf an das Kloster Rüti 1428, Juni 26. Siegel: ein Kleeblatt[1]. Die Nachfolger sassen zeitweise im grossen Rat, Welti und Eberli Sultzer im Kleinen Rate 1428—1432. Im Jahre 1468 wohnte ein Heini Sulzer am Niedertor und zahlte 3½ ℔ Steuer. Im Jahre 1470 war ein Heini (Heinrich) Sulzer Grossrat, Stadtrichter, Brotschauer und Siechenpfleger am Feld. Im Jahre 1479 zog er in den Kleinen Rat ein, verblieb in dieser Behörde bis zu seinem Tode, besass ein Haus am Niedermarkt und entrichtete 10 ℔ Steuer. Anno 1481 uff mittwochen vor des Crützstag exaltationis (10. Sept.) erhielt er das Amt eines Pflegers der Waldbrüder auf dem Eschenberg: „Item Heini Sulzer ist dem brüder hus im wald ze pfleger geben, also das er dem hus zů sěhen sol, ob ettwas ungepürlichs darinne verhandelt oder sunst die brůder darinne sich nicht ordentlich und wěsenlich hielten; dasselbig sol er dem schulthaiß anbringen, und sol ouch dem hus sinen nutz fürdern und schaden wenden nach sinem vermůgen; söllichs hat er dem schulthaiß zů halten gelopt[2]. Diese Aufsicht war sehr notwendig, aber fruchtete nicht viel[3]. Die Nachfolger dieses Sulzergeschlechtes sind jetzt noch zahlreich in Winterthur.

Fig. 84

Siegel Heini Sulzers hangen an Urkunden von 1471 VI. 18 (St. A. W. 1376) am erhalten und 1473 II. 20. als des Rats für seinen Vetter Hans Sulzer, Bürger z. W. (Urk. 1380). Siehe Fig. 31.

2. Hug von Hegy (Städtli).

Hans Wiman, Jacob Hettlinger, Schultheiss Conrad Gessler.

Die Herren von Hegi waren ein altes kiburgisches, österreichisches Dienstmannengeschlecht. Schon im Jahre 1225 verzichtete ein Wezel von Hegi zugunsten des Klosters Rüti auf ein Gut, das er vom Bischof von Konstanz zu Lehen trug[4]. Zu jeder Zeit hielten sie treu zur Herrschaft, und in schwierigen Angelegenheiten konnte diese sich auf die Herren von Hegi verlassen. Als im Jahre 1312 in Winterthur unter der Bürgerschaft ein arger Zwist ausbrach, bei dem ein Teil der Einwohner vertrieben und ein Bürger getötet wurde, übernahm die Königin Agnes in Königsfelden die Vermittlung. Die Stadt verlor die freie Schultheissenwahl, und der österreichische Landvogt Heinrich von Lenzburg setzte zum Haupt des Ortes den Hug von Hegi ein. Einzelne der Herren von Hegi, wie 1287 Ritter Wezzelo, sind auch ausdrücklich als Ministerialen der bischöflichen Kirche zu Konstanz bezeichnet. Mindestens seit 1286 bis zum Erlöschen besass die Familie erblich das Meyeramt des Klosters Petershausen zu Wiesendangen. Im Jahre 1407 erneuerten Wezel von Hegi und sein Sohn gleichen

[1] Urk. im Staatsarchiv Zürich, Amt Winterthur, Nr. 310.
[2] Ratsbuch IV S. 35.
[3] siehe Quell. z. schw. Ref.gesch. Bd. III. K. Hausers Chronik des L. Bosshart. S. 325—328.
[4] Z. U. B. I S. 303.


Fig. 35

Namens das Winterthurer Bürgerrecht gegen eine jährliche Steuer von zusammen 3 Gulden, einer allein musste aber 2 Gulden zahlen. Bei der Belagerung von Winterthur 1460 war Junker Hug von Hegi, dessen Wappen abgebildet ist, im österreichischen Zusatz und besass von der österreichischen Herrschaft folgende Lehen: die Vogtei zu Gundetswil, den Kelnhof, den Sulzberg und den Zehnten daselbst, die 1405 Wetzlin Hegy durch Kauf erhalten hatte, einen grossen Weinberg in Wiesendangen und die Vogtei zu Hegi über die Kirchengütli zu Oberwinterthur, womit 1361 Hug v. Hegi belehnt worden war. Diese Güter übergab er seinem Tochtermann Jakob von Hohenlandenberg[1], und Herzog Sigmund von Österreich bestätigte diese Übertragung (1460 Juli 3.). Hug von Hegi zog darauf nach Winterthur, wo er ein Haus beim Küngstürli und noch zwei Hofstätten besass; seine Steuer betrug jährlich 3 Gulden (1468). Er und seine Gattin Beatrix von Wilberg, Witwe des Ritters Friedrich von Hinwil, mit der er mindestens seit 1448 verheiratet war[2], vermachten sich 1486 gegenseitig all ihr liegendes und fahrendes Gut zu lebenslänglicher Nutzniessung; nach dem Tode fiel das Vermögen eines jeden den rechtmässigen Erben zu[3]. Dem Edelmanne wurde der Lebensabend durch allerlei Streitigkeiten verdüstert. Mit dem Kirchherrn Heinrich Tetinkofer in Seuzach hatte er wegen Zehnten einen Spahn, den der Kiburger Landvogt und Geistliche in Winterthur vermitteln mussten (1476). Obgleich er sich von Ämtern ferne hielt, hatte er Schmähungen zu erdulden. So musste im Jahre 1486 der Winterthurer Bürger Ueli Bosshart vor beiden Räten schwören, den Hug von Hegi und seine Hausfrau weder mit Worten noch mit Werken mehr zu beleidigen; zudem hatte er wegen Ungehorsam und anderer Dinge eine Busse von 50 ℔ zu entrichten. Der Müller von Bertschikon verklagte 1488 den Junker vor dem Rate in Winterthur, er habe seinem Vater selig ein Ross aus dem Stall genommen und es noch nicht bezahlt. Hug entgegnete, dies sei vor 36 Jahren oder noch länger geschehen, und er sei deswegen seither weder vom Vater noch von den Söhnen rechtlich belangt worden. Der Rat erkannte, die Müller sollten beweisen, dass sie den Junker innert 10 Jahren und einem Tag rechtlich angesprochen hätten. Da sie dies nicht tun konnten, schwur Hegi einen Eid, er sei von ihnen nie angefordert worden. Gleichen Jahres fielen zwischen den Junkern Hug von Hegi und (seinem Stiefsohne) Friedrich von Hinwil, der auch in Winterthur wohnte, unfreundliche Scheltworte, so dass der Rat vermitteln musste. Bald darauf hatte der Junker einen Anstand mit dem Abte von Petershausen. Dieser warf ihm vor,


Fig. 36

[1] Diener, Haus Landenberg, S. 101 f.
[2] v. Vivis, Familienbuch des Hans v. Hynweil (Archiv f. Heraldik 1901, S. 94 f.); Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 1896, S. 310.
[3] Ratsbuch IV S. 176.

er versehe das Meieramt in Wiesendangen nicht zum besten des Gotteshauses; denn er habe in den Waldungen des Kelnhofes viel gewüstet. Hug bestritt, dass er dem Kloster Schaden zugefügt habe. Der Zwist wurde dem Rat in Winterthur zur gütlichen Vermittlung übertragen. Dieser entschied 1489: Aller Unwille soll ab und tot sein. Hegi soll auch fernerhin das Meieramt nach den Briefen und der Offnung zu des Klosters „Nutz und Fleiss" versehen. Ist aber der Abt der Ansicht, er tue es nicht, so soll er es ihm in gütlicher Rede mitteilen; ist dies ohne Erfolg, so hat der Abt bei der zugehörigen Obrigkeit Recht zu suchen. Hat der Junker eine Forderung an das Gotteshaus, so muss er in Konstanz oder Zürich oder Winterthur Recht suchen und darf die Güter des Klosters in keiner Weise „in Verbot legen" [1].

Während des Burgunderkrieges und auch nachher kam der spätere Bürgermeister Waldmann oft nach Winterthur und wurde von der Stadt geehrt und gut bewirtet. Den Edelleuten und dem Rat scheint er sehr sympathisch gewesen zu sein, wobei seine Vorliebe für Österreich und das von Habsburg regierte Reich mitgewirkt haben mag. Als der alte Göschel seinem Lästermaul freie Zügel liess und über Waldmann freche Schimpfreden führte, kam er zu Winterthur in den Turm und wurde erst auf Fürbitte des Kiburger Landvogtes und seiner Grafschaftsleute wieder freigelassen (1486). Beim Aufruhr anerboten sich Heinrich von Rümlang (zu Alt-Wülflingen), Hug von Hegi, Jakob von Hohenlandenberg und Rudolf Bruchli zur besondern Hilfeleistung, wofür Bürgermeister und Rat in Zürich in freundlichen Schreiben dankten: Wir wellen och daz in güt nit vergessen und ünsern ewigen gedächtnüsen befelhen (1489) [2]. Hug von Hegi war ein Wohltäter der Armen und der Kirche, und deshalb wurde auch sein Wappen in der Sakristei der Stadtkirche angebracht. Der Winter des Jahres 1491 war äusserst hart; es gab 31 Schneefälle, so dass man per Schlitten von Nürnberg über Winterthur nach Genf reisen konnte. Die armen Leute litten grosse Not. Da speiste der Spital in Winterthur alle Tage zur Mittagszeit 172 Menschen mit „müß und brot", und am Abend tat dies Junker Hug von Hegi, sonst wären viele Leute vor Hunger gestorben [3]. Das dauerte bis zur Erntezeit. Junker Hug von Hegi und seine Gemahlin sorgten auch für ihr Seelenheil: Mit 100 rh. Gulden eine Jahrzeit für die beiden, ferner für Hugo von Hegi und Frau Ursula von Rinach, für Heinrich von Wilberg und Frau Ursula von Ringgenberg. Das Jahrzeitbuch berichtet weiter: „sy hand geben xxIII guldin einem kilchheren und sinen xellen und xiii capplan zü disem gotzhuß, und wirt man iro jartzit, aller iro forderen und nachkommen, began uff mittwochen nächst nach Matthye uff abent mit gesungner vigilg und uff donstag mittmeß haben, und sol man geben dem sigrist 1 ß und das übrig ußteylen glichlich allen den vorgemelten, die es verdienend [4]. Der Junker starb nach dem 8. Juli 1493 in

[1] Ratsbuch IV S. 173, 176, 294, 305, 358.

[2] Ratsbuch IV S. 208 und Orig., Pap., St. A. W.; vgl. E. Gagliardi in den Quellen zur Schweizer Geschichte N. F.: Hans Waldmann I, S. 282 u. II S. 21, 86, 107. 143, 165, 168.

[3] Quell. z. schw. Ref. Bd. III: K. Hauser, Die Chronik des L. Bosshart S. 67.

[4] Jahrzeitbuch, März, S. 129, 135.

er versehe das Meieramt in Wiesendangen nicht zum besten des Gotteshauses; denn er habe in den Waldungen des Kelnhofes viel gewüstet. Hug bestritt, dass er dem Kloster Schaden zugefügt habe. Der Zwist wurde dem Rat zu Winterthur zur gütlichen Vermittlung übertragen. Dieser entschied 1481: Aller Unwille soll ab und tot sein. Hegi soll auch fernerhin das Meieramt nach den Briefen und der Ordnung zu des Klosters „Nutz und Fleiss“ versehen. Ist aber der Abt der Ansicht, er tue es nicht, so soll er es ihm in gütlicher Rede mitteilen; ist dies ohne Erfolg, so hat der Abt bei der zugehörigen Obrigkeit Recht zu suchen. Hat der Junker eine Forderung an das Gotteshaus, so muss er in Konstanz oder Zürich oder Winterthur Recht suchen und darf die Güter des Klosters in keiner Weise „in Verbot legen“[1].

Während des Burgunderkrieges und auch nachher kam der spätere Bürgermeister Waldmann oft nach Winterthur und wurde von der Stadt geehrt und gut bewirtet. Den Edelleuten und dem Rat scheint er sehr sympathisch gewesen zu sein, wobei seine Vorliebe für Österreich und das von Habsburg regierte Reich mitgewirkt haben mag. Als der alte Göschel seinem Lästermaul freie Zügel liess und über Waldmann freche Schimpfreden führte, kam er zu Winterthur in den Turm und wurde erst auf Fürbitte des Kiburger Landvogtes und seiner Grafschaftsleute wieder freigelassen (1480). Beim Auftritt anerboten sich Heinrich von Rümlang (zu Alt-Wülflingen), Hug von Hegi, Jakob von Hohenlandenberg und Rudolf Hünch zur besondern Hilfeleistung, wofür Bürgermeister und Rat in Zürich in freundlichen Schreiben dankten: Wir wellen och daz in gůt nit vergessen und unsern ewigen gedächtnüssen befelhen (1480)[2]. Hug von Hegi war ein Wohltäter der Armen und der Kirche, und deshalb wurde auch sein Wappen in der Sakristei der Stadtkirche angebracht. Der Winter des Jahres 1491 war äusserst hart; es gab 31 Schneefälle, so dass man per Schlitten von Nürnberg über Winterthur nach Genf reisen konnte. Die armen Leute litten grosse Not. Da speiste der Spital in Winterthur alle Tage zur Mittagszeit 170 Menschen mit „milch und brot“, und am Abend tat dies Junker Hug von Hegi, sonst wären viele Leute vor Hunger gestorben[3]. Das dauerte bis zur Erntezeit. Junker Hug von Hegi und seine Gemahlin sorgten auch für ihr Seelenheil: Mit 100 rh. Gulden eine Jahrzeit für die beiden, ferner für Hugo von Hegi und Frau Ursula von Rünach, für Heinrich von Wilberg und Frau Ursula von Klingenberg. Das Jahrzeitbuch berichtet weiter: „sy hand geben XXXII guldin einem kilchherren und sinen hellen und xiii cappllan zů disem getzitt, und wirt sÿ ze[?] im gestalt, allen irn fordern und nachkommen, began uff mittwochen nächst nach Matthye uff abent mit gesungner vigily und uff donstag mittmess haben, und sol man geben dem sigrist 1 ß und das übrig ufteylen glichlich allen den vorgemelten, die es verdienend“[4]. Der Junker starb nach dem 8. Juli 1493 in

[1] Ratsbuch IV S. 173, 176, 201, 205, 208.
[2] Ratsbuch IV S. 205 und Orig., Pap., St. A. W.; vgl. E. Gagliardi in den Quellen zur Schweizer Geschichte N. F.: Hans Waldmann I, S. 282 u. II S. 31, 96, 107, 143, 160, 168.
[3] Quell. z. schw. Ref. Bd. III: K. Hauser, Die Chronik des L. Bosshart S. 67.
[4] Jahrzeitbuch, März, S. 129, 130.

sehr hohem Alter; sein und seiner Gattin Grabsteine mit dem Wappen befinden sich jetzt im Schlosse Mörsburg[1]. Da er keine männlichen Nachkommen hinterliess, erlosch mit ihm sein Geschlecht. Im Jahre 1496 fand noch eine grosse Jahrzeitstiftung (30 fl.) statt für Walther von Hallwil und seine Frau Elsbet von Hegi, Frau Anna von Stauffen geb. von Hallwil und Junker Hug von Hegi und seine Gattin Beatrix von Wilberg.

Siegel: *a)* Staatsarchiv Zürich: Das Siegel des vesten Hug von Hegy 1446 (Rüti 413; s. Fig. 35) zeigt nur den Schild und ist somit gänzlich verschieden von den folgenden Siegeln eines gleichnamigen Hug von Hegi. Trotzdem haben wir kaum an zwei verschiedene Persönlichkeiten zu denken. Der Vater unseres Junkers, Hugo v. Heg,i verehelicht mit Ursula von Rinach, ist schon 1430 X. 14. tot und ein dritter gleichzeitiger Hugo scheint nicht existiert zu haben. Seit seiner Verehelichung führt der Junker stets ein und dasselbe Siegel mit dem vollen Wappen: Urk. von 1448 XII. 13. (Rüti 423) und 1471 VI. 22. (l. c. 499; s. Fig. 36). — *b)* im Stadtarchiv Winterthur hängt das Siegel an vielen Urkunden von 1463 I. 16. ab bis 1492 X. 1. Weitere Siegel im Kts.-A. Frauenfeld (Tänikon 1482, Tobel 1475).

Die Farben des Wappens überliefert schon die Zürcher Wappenrolle aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (no 434); denselben Schild finden wir im Hause zum Loch in Zürich (no 120) und (ohne Farben) auf der Decke im sog. Arbonsaal des Landesmuseums (Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1888, S. 78 f.), eine Scheibe früher im Schloss Wetzikon (l. c. 1900, S. 111).

Hans Wiman oder Wynmann, ein altes Winterthurergeschlecht, das schon in der Harnischanleite von 1405 erscheint[2], und auch in Ulm seine Vertreter hatte (1361)[3]. Die Ableitung des Namens erfolgte wahrscheinlich deshalb, weil ein Vorfahr das Amt eines Aufsehers über das Weinausschenken besass. Im Jahre 1421 war der Bäcker Hans Wimann Mitglied des Grossen Rates und starb 1460. Hans Wimann der alte gehörte von 1483—1492 dem Kleinen Rate an, wohnte am Obermarkte und steuerte 10½ ℔. Er versah noch verschiedene Nebenämter, z. B. als Pfleger im obern Spital, Eigen- und Holzgeber. Sein Wappen befindet sich deshalb unter denjenigen der regierenden Häupter der Stadt. Hans Wimann der alte vermachte der Kirche einen Mütt Kernen ab einer Wiese in Oberwinterthur zu seinem und seiner Gattin, Anna Girstling, Seelenheil[4]. Im Jahre 1652 war Hans Ulrich Wimann Schultheiss. Träger dieses Geschlechtes sind jetzt noch vorhanden.

Ein Siegel von Hans Winman dem älteren war nicht aufzufinden.

Josue Hetliner, schulthes[5]. Aus den Patronymika auf „ing" wurden häufig Ortnamen gebildet. Hettlingen bedeutet also bei den Nachkommen des Hetilo oder Hattilo. Seit alten Zeiten gehörte das Dorf Hettlingen zu Winterthur. Am 19. Mai 1442 gab Kaiser Friedrich III. der Stadt urkundlich die Versicherung, dass dieser Ort wie bis anhin im Besitze Winterthurs liegen solle, und dass niemand berechtigt sei, irgend welches Reisgeld (Kriegssteuer) auf ihn zu schlagen oder von ihm zu nehmen. Die Herren von Hettlingen, ein ur-

[1] über die Grabsteine vgl. Rahn in den Mitteil. d. Antiquar. Gesellschaft XXI, Heft 4; Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde VI, S. 348/52.

[2] Ratsbuch I; Hauser, Winterthur zur Zeit des App. Krieges S. 113.

[3] Quell. z. Schweiz. Bd. XV S. 473.

[4] [illegible] S. 145.

[5] Josua Hettlinger, Schultheiss.

sehr hohem Alter; sein und seiner Gattin Grabsteine mit dem Wappen befinden sich jetzt im Schlosse Mörsburg[1]. Da er keine männlichen Nachkommen hinterliess, erlosch mit ihm sein Geschlecht. Im Jahre 1493 fand noch eine grosse Jahrzeitstiftung (30 ℔) statt für Walther von Hallwil und seine Frau Kleter von Hegi, Frau Anna von Stauffen geb. von Hallwil und Junker Hug von Hegi und seine Gattin Beatrix von Wilberg.

Siegel: 1) Staatsarchiv Zürich: Das Siegel des ersten Hug von Hegi 1446 (Roth 113 = Fig. 89) zeigt nur den Schild und ist sonst ziemlich verschieden von den folgenden Siegeln eines gleichnamigen Hug von Hegi. Trotzdem haben wir kaum an zwei verschiedene Persönlichkeiten zu denken. Der Vater unseres Junkers, Hugo v. Hegi, verehelicht mit Ursula von Hinwil, ist schon 1430 X. 11 tot und ein dritter gleichzeitiger Hugo scheint nicht existiert zu haben. Seit seiner Verehelichung führt der Junker stets ein und dasselbe Siegel mit dem vollen Wappen: Urk. von 1448 XII. 23. (Roth 120) und 1471 VI. 29. (Roth 89) = Fig. 90. — 2) im Stadtarchiv Winterthur hängt das Siegel an vielen Urkunden von 1460 I. 10. an bis 1492 X. 4. Weitere Siegel im Kts.-A. Frauenfeld (Tänikon 1452, Tobel 1475).

Die Farben des Wappens überliefert schon die Zürcher Wappenrolle aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts (nr 443), denselben Schild finden wir im Hause zum Loch in Zürich (nr 120) und (ohne Farben) auf der Decke im sog. Arbonsaal des Landesmuseums (Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1898, S. 78 ff.); eine Scheibe erwähnt im Schweiz. Archiv f. Heraldik 1899, S. 111.

Hans Wiman oder Wymann, ein altes Winterthurergeschlecht, das schon in der Harnischbeschreibung von 1405 erscheint[2], und auch in Uhu seine Vertreter hatte (1361)[3]. Die Ableitung des Namens erfolgte wahrscheinlich deshalb, weil ein Vorfahr das Amt eines Aufsehers über das Weinausschenken besass. Im Jahre 1421 war der Becker Hans Wiman Mitglied des Grossen Rates und starb 1436. Hans Wiman der alte gehörte von 1481—1492 dem Kleinen Rate an, wohnte am Obermarkt und steuerte 10½ ℔. Er versah noch verschiedene Nebenämter, z. B. als Pfleger im obern Spital, Einung und Holzgeber; sein Wappen befindet sich deshalb unter denjenigen der regierenden Häupter der Stadt. Hans Wiman der alte vermachte der Kirche einen Mütt Kernen ab einer Wiese in Oberwinterthur zu seinem und seiner Gattin, Anna Gisling, Seelenheil[4]. Im Jahre 1552 war Hans Ulrich Wimann Schultheiss. Träger dieses Geschlechts sind jetzt noch vorhanden.

Ein Siegel von Hans Wiman dem älteren war nicht aufzufinden.

Josue Hettlinger, Schultheiss[5]. Aus den Patronymika auf -ing wurden häufig Ortsnamen gebildet. Hettlingen bedeutet also bei den Nachkommen des Hetilo oder Hattilo. Seit alten Zeiten gehörte das Dorf Hettlingen zu Winterthur. Am 19. Mai 1442 gab Kaiser Friedrich III der Stadt urkundlich die Versicherung, dass dieser Ort wie bis anhin im Besitze Winterthurs liegen solle und dass niemand berechtigt sei, irgend welches Gericht (Kriegsstener) auf ihn zu schlagen oder von ihm zu nehmen. Die Herren von Hettlingen, ein in

[1] Über die Grabsteine vgl. Rahn in den Mitteil. d. Antiquar. Gesellschaft XXI, Heft 4; Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde VI, S. 31 ff.

[2] Ratsbuch 1; Hauser, Winterthur zur Zeit des App. Krieges S. 113.

[3] Vgl. Z. Schweiz. St. XV S. 472.

[4] [illegible]

[5] [illegible]

sprünglich kiburgisches, später österreichisches Ministerialengeschlecht, waren Ausburger von Winterthur und hatten im obern Teil ihres Wappens einen Adlerkopf mit zwei Flügeln, in der untern Hälfte ein Schachbrett[1]. Aus den Ortsnamen entstanden Namen der Bewohner, der Familien. Hettlinger bedeutet also der von Hettlingen stammende, eingewanderte Bürger. Die Winterthurer Hettlinger waren bürgerlicher Herkunft, betätigten sich als Metzger und Gerber und trugen in ihrem Siegel den Kopf eines Widders. Die Harnischanleite von 1405 nennt Hans und Peter Hettlinger; der letztere war Grossrat. Hans Hettlinger: 1412 Grossrat, 1436 Seckelmeister. Josua Hettlinger: 1460 Grosser Rat, von 1483—1508 Kleiner Rat und zehnmal Schultheiss. Hans und Josua schrieben eine interessante Winterthurer Chronik, die leider nicht mehr im Original und nur in Bruchstücken vorhanden ist. Sie meldet vom gefrorenen Wein im Jahre 1465, von dem Josua ein viersäumiges Fass voll gegen ein Paar Heckenhandschuhe verkaufen wollte. Nachdem aber der Angefragte das Getränk gekostet hatte, ging er auf den Handel nicht ein. Josua verwendete ihn deshalb zum Ledergerben. Im Jahre 1483 wurde Josua zum Stadtseckler gewählt, wobei die Räte beschlossen: Alle Amtsleute haben einen Eid zu leisten, das Amt zum treuesten zu versehen, das Geld sofort einzuziehen und damit keinen „Vorwechsel" zu treiben, sondern es „fürderlich" dem Seckelmeister zu übergeben, damit es in den Nutzen der Stadt kommt. Die Amtleute haben auch an den vier Rechnungstagen zu erscheinen und bis zum Schlusse der Sitzungen zu bleiben. Es konnte leicht vorkommen, dass die Schultheissen von ihren Privatgeschäften so sehr in Anspruch genommen wurden, dass sie die Angelegenheiten der Stadt hintansetzen mussten und vernachlässigten. Als Josua Hettlinger im Jahre 1484 wieder zum Schultheissen gewählt worden war, beschlossen die Räte, „von was sachen, gmein statt berürend, geredet und beschlossen wird", die soll ein Stadtschreiber aufzeichnen und bei seinem Eide den Schultheissen daran erinnern und ihn zur Vollziehung ermahnen, damit nichts vergessen wird[2]. Verschiedene Übelstände hatten den Kleinen und Grossen Rat veranlasst, im Jahre 1489 eine neue Metzgerordnung zu erlassen. Schultheiss Josua Hettlinger und sein Sohn Wernher weigerten sich in ihrem Machtbewusstsein, dieselbe zu halten und auf dieselbe den Eid zu leisten. Aber die beiden Räte liessen sich dies nicht bieten, sondern fassten einstimmig den Beschluss: „vater und sun söllen ir leben lang fürohin allhie nitmer metzgen"[3]. Gleichen Jahres krochen die Widerspenstigen zum Kreuze und baten eindringlich, ihnen die Ausübung des Berufes wieder zu erlauben. Die Bewilligung wurde ihnen erteilt unter der Bedingung, dass sie die neue Metzgerordnung genau innehalten, den andern Metzgern noch dem Rate



Fig. 37

[1] Stammtafel siehe bei Wegeli, Die Truchsessen von Diessenhofen (S.-A. aus den Thurg. Beitr., Heft 45).
[2] Ratsbuch IV S. 100.
[3] 1489, coram baiden räten uff Sant Sebastianus tag (20. Januar). Ratsbuch IV S. 342, 375.

keinen „übertrang“ tun, auch nicht mehr Vieh schlachten, als ihnen erlaubt werde, sonst trete das alte Verbot wieder in Kraft. Josua Hettlinger hatte ein Haus beim Küngstürli und entrichtete 25 ₶ Steuer. An den Bau der Kirche schenkte er zu seinem Seelenheil ein „samendin wamsel“ im Werte von 8½ ₶ Geld. Als Lehenträger für seine Ehefrau Ursula Hug und deren Schwester Elsbeth erhielt er 1472 VI. 4. den Zehnten zu Seen, als kiburgisches Lehen von Zürich[1]. Seine Tochter Barbara trat in das Frauenklösterlein zur Sammlung in Winterthur, führte ein leichtes Leben, hatte ein Verhältnis mit dem Kaplan Hans Landenberg, entfloh, wurde eingefangen und getürmt. Die Reformation schenkte ihr die Freiheit[2]. Waldmannscher Aufruhr (Aus dem Winterthurer Ausgabenrodel 1489, Mai 11.): „Item usgen 4 ₶ schultheiß Josue Hettlinger zerig gen Zürich: min heren klagen. Item usgen 5 ₶ dem schultheißen Josue gen Zürich. Item usgen 8 ₶, verzerten schultheiß, stattschriber und Offrion Meyer 2 ritte gen Zürich. Item usgen dem schultheißen Josue und stattschriber zerig 4 ₶ gen Zürich von der buren absched. Item usgen 8 ₶ zerig dem schultheißen und dem schriber gen Zürich am absched. Item usgen dem schultheißen Josue 12 tage gen Zürich“. Auch in Rapperswil am Zürichsee hauste ein angesehenes Bürgergeschlecht mit dem Namen Hettlingen, das 1361 österreichische Lehen hatte[3].

Das Siegel des Schultheissen hängt an den Urkunden des Staatsarchivs Zürich von 1473 VI. 5. und 1475 II. 25. (2 mal) (Amt Winterthur 387, 399 f.); 1475 III. 10. (Töss 590); 1483 V. 23. als Rat (Amt Winterthur 430); 1490 XI. 29. (Amt Wint. 456, beschädigt); 1491 VI. 8. (Töss 657, Fig. 37); 1493 XII. 6. (Kirch.-A. Uster); 1498 VII 9.; 1502 XI. 16.; 1503 VI. 18.; 1506 II. 9.; 1507 III. 15. (Amt Wint. 482; 498; 520; 528; 539).

Cůnrat Gisler. Dieser Geschlechtsname kann wie folgt entstanden sein: ahd. Giselher, gisel, Geisel, d. h. der Bürge. Giselschaft ist die persönliche Bürgschaft in der Form des Einlagers, der Leistung, genannt das obstagium. Der Bürge musste bis zur Bezahlung der Schuld auf seine Kosten sich in einem öffentlichen Wirtshause einlagern. Der Gisler ist ursprünglich der Schuldeneintreiber. So ist aus einem Amte zuerst ein Beiname und dann ein Geschlechtsname entstanden. In Winterthur war 1405 ein Cůni Gisler Mitglied des Grossen Rates. 1474, 1477 und von 1483—1496 sass Cůnrat Gisler im Kleinen Rate, der ihn zeitweise in die Rechnungsprüfungskommission abordnete und ihm das Amt eines Fleischschauers und eines Pflegers der Sondersiechen übertrug. Er wohnte am Obermarkte und gab jährlich 21 ₶ als Steuer. Lange Zeit war er Baumeister der Stadt; als solchem lag ihm auch die Beaufsichtigung und Leitung des Baues des zweiten Kirchturmes, des Stunzigen, ob. Dieses Amt verursachte ihm viel Mühe, Verdruss und Sorgen; deshalb bat er den Rat, ihn dieser Stelle zu entlassen. Es wurde ihm entsprochen: „Mine herren habend Conraten Gisler des buwmeisters ampt an der kilchen uff sin sin vlissig bitt erlassen, und uff das hat er gůtlich zů geseit, der kilchen an den buw xx ₶ heller zegeben, so bald die groß

[1] St.-A. Zürich, Urk. Amt Winterthur 384.
[2] Hauser, Die Sammlung in Winterthur, Neujahrsbl. der Stadtbibl. 1907 S. 17/18.
[3] Quell. z. Schw. Gesch. XV S. 478.

keinen „übertrang" tun, auch nicht mehr Vieh schlachten, als ihnen erlaubt werde, sonst trete das alte Verbot wieder in Kraft. Jesua Hettlinger hatte ein Haus beim Kängsträssli und entrichtete 23 ß Steuer. An den Bau der Kirche schenkte er zu seinem Seelenheil ein „samentin meßgwand" im Werte von 8½ ß Geld. Als Lehenträger für seine Ehefrau Ursula Rog und deren Schwester Elsbeth erhielt er 1472 VI. 4. den Zehnten zu Seen als kiburgisches Lehen von Zürich[1]. Seine Tochter Barbara trat in das Frauenklösterlein zur Sammlung in Winterthur, führte ein leichtes Leben, hatte ein Verhältnis mit dem Kaplan Hans Lantenberg, entfloh, wurde eingefangen und getürmt. Die Reformation schenkte ihr die Freiheit[2]. Waldmannscher Auflauf (Aus dem Winterthurer Ausgabenrodel 1489, Mai 11.): „Item usgen 4 ß schultheiß Jesue Hettlinger zerig gen Zürich: mit heren klagen. Item usgen 5 ß dem schultheißen Jesue gen Zürich. Item usgen 8 ß, verzerten schultheiß, stattschriber und Ulrich Meyer 2 ritte gen Zürich. Item usgen dem schultheißen Jesue und stattschriber zerig 4 ß gen Zürich von der herren abschied. Item usgen 8 ß zerig dem schultheißen und dem schriber gen Zürich um abscheid. Item usgen dem schultheißen Jesue 12 tage gen Zürich". Auch in Rapperswil am Zürichsee blühte ein angesehenes Bürgergeschlecht mit dem Namen Hettlingen, das 1361 österreichische Lehen hatte[3].

Das Siegel des Schultheissen hängt an den Urkunden des Staatsarchivs Zürich von 1473 VI. 5. und 1475 II. 25. (Schultheiß) (Amt Winterthur 267, 280 (2); 1485 III. 10. (Theiss 280); 1481 V. 29. als Rat (Amt Winterthur 330); 1480 XI. 29. (Amt Wint. 338, beschädigt); 1491 VI. 8. (Theiss 035, Pg. 377; 1493 XII. 6. (Kloch. A. Töss); 1498 VII. 3.; 1502 XI. 16.; 1502 VI. 18.; 1506 II. 3.; 1507 III. 16. (Amt Wint. 382; 385; 520; 528; 530).

Cůnrat Gisler. Dieser Geschlechtsname kann wie folgt entstanden sein: ahd. Giselher, gisel, Geisel, d. h. der Bürge. Giselschaft ist die persönliche Bürgschaft in der Form des Einlagers, der Leistung, genannt das obstagium. Der Bürge musste bis zur Bezahlung der Schuld auf seine Kosten sich in einem öffentlichen Wirtshause einlagern. Der Gisler ist ursprünglich der Schuldeneintreiber. So ist aus einem Amte zuerst ein Beiname und dann ein Geschlechtsname entstanden. In Winterthur war 1465 ein Clau Gisler Mitglied des Grossen Rates. 1474, 1477 und von 1482—1491 sass Cůnrat Gisler im Kleinen Rate, der ihn zeitweise in die Rechnungsprüfungskommission abordnete und ihm das Amt eines Fleischschauers und eines Pflegers der Sondersiechen übertrug. Er wohnte am Obermarkte und gab jährlich 21 ß als Steuer. Lange Zeit war er Baumeister der Stadt; als solchem lag ihm auch die Beaufsichtigung und Leitung des Baues des zweiten Kirchturmes, des Stunzigen, ob. Dieses Amt verursachte ihm viel Mühe, Verdruss und Sorgen; deshalb bat er den Rat, ihn dieser Stelle zu entlassen. Es wurde ihm entsprochen: „Mine herren habend Conraten Gisler des buwmeisters ampt an der kilchen uf sin ein vlissig bitt erlassen, und uf das hat er gütlich zů geseit, der kilchen an den buw xx ß heller zegeben, so bald die groß

[1] St.-A. Zürich, Urk. Amt Winterthur 284.
[2] Hauser, Die Sammlung in Winterthur, Neujahrsbl. der Stadtbibl. 1907 S. 17/18.
[3] Quell. z. Schw. Gesch. XV S. 476.

glock in den nüwen thurm gehenckt wirt" (1488, fritag vor drium Reg. [3. Jan.]) [1]. Für eine Jahrzeit vergabte er der Kirche einen Mütt Kernen ab seinem Zehnten in Flaach, ferner für den Bau der Kirche 60 ꝉ, für den Kirchhof 19 ꝉ, für den Schmuck der Kirche 30 ꝉ u. s. w. [2] Bei der Einweihung und Taufe der neuen Glocken gehörte er zu den Paten. 1502 IV. 4. verkaufte er den 1471 erworbenen Fulacher Zehnten zu Flaach ans Gotteshans Embrach.

Als Junker Ampfelbrunn dem Conrat von Sal Burg und Hofsäss zu Schlatt (bei Elgg) auf die Gant brachte, erwarb sie Hans Gisler, der 1514 zum Schultheissen erwählt wurde. Conrat Gisler, der von Flaach stammte, war mit einer Tochter des Hans Karrer verehelicht, denn 1459 VII. 6. heisst letzterer Cůnrat Gislers von Winterthur Schwäher [3]. 1477 XI. 24. vertrat er Erbansprüche der Metzi Gissler, Witwe seines Bruders Heini Gissler, Tochter des Rudi Huber selig von Wagenberg [4]. Alban und Laurenz Gisler waren zur Zeit der Reformation Mitglieder des Kleinen Rates. Ulrich Gisler widmete sich dem geistlichen Berufe (1494). Dieses Geschlecht war auch in Uri und Basel vertreten.



Fig. 38

Sein Siegel hängt an Urk. 639 des Klosters Töss (St.-A. Zürich) von 1487 XII. 22. Er ist als Ratsfreund bezeichnet und urkundet als Vogt. Die Abbildung stammt vom Siegel der Urkunde 1488 II. 6. im Stadtarchiv Winterthur (siehe Fig. 38).

Der 1512 IV. 14. als Seckelmeister urkundende Hans Gisler führte dasselbe Wappen im Siegel (Amt Wint. 580), Schultheiss Alban Gissler dagegen 1554 einen Pflug.

(Fortsetzung folgt).

Miscellanea.

Prof. Dr. Joh. Rudolf Rahn †. Am Sonntagmorgen des 28. Aprils starb in Zürich der Altmeister der schweizerischen Kunstgeschichtsforschung. War der Verstorbene, dessen unvergessliche Verdienste Herr Professor Gerold Meyer von Knonau in einem warmen Freundes-Nekrolog in der Neuen Zürcher Zeitung vom 29. April geschildert hat, zwar nicht unser Mitglied, so hat er doch seine Sympathien für unsere Bestrebungen durch das langjährige Abonnement auf unsere Zeitschrift in stiller Weise kundgetan, aber auch durch verschiedene Einsendungen sich aktiv betätigt. Im 9. Jahrgang des „Archivs" lieferte er einen Beitrag „zu dem Wappenrelief von Riehen", im 11. besprach er 2 Saxische Grabsteine und im 12. veröffentlichte er „Heraldisches aus dem Grossmünster in Zürich". Ihm lag sehr daran, dass diese unsere Zeitschrift auf wissenschaftlicher Höhe bleiben sollte und dass alles dilettantenhafte, das seine ernste disziplinierte Natur verabscheute, von dieser fernblieb. Prof. Rahn war ein aus-

[1] Ratsbuch IV S. 285.
[2] Jahrzeitbuch S. 140, S. 28.
[3] St.-A. Zürich, Urk. Töss 527.
[4] Zinsrodel von 1519 St.-A. Z.

gezeichneter Kenner mittelalterlicher Wappen und demonstrierte in seiner bescheidenen, aber selbstsichern Art seine Kenntnis oft zum Verblüffen und zur Beschämung selbstbewusster Fremdlinge. Der Schreiber der Zeilen erinnert sich z. B. solcher Vorkommnisse von einer Reise der Antiquarischen Gesellschaft Zürichs nach Donaueschingen und ins weitere Donautal her im Jahre 1906. Prof. Rahn war einer der Kunsthistoriker echten Schlages, die mit positiven Kenntnissen in den Hilfswissenschaften der Heraldik und Genealogie ihre Forschungen zu bereichern, zu vertiefen und zu ergänzen verstanden. Wie liesse sich auch der Bahnbrecher in der Erforschung der Entwicklung der Glasmalerei in der Schweiz ohne diese Hilfsmittel, die hier gerade in den Mittelpunkt der Untersuchungen treten, denken. Er selbst hatte sich in Jahren, wo die Glasgemälde im Antiquitätenhandel noch keine Rolle spielten, aus tiefer Erkenntnis der Bedeutung der Glasmalerei für unsere schweizerische Kunstgeschichte heraus, eine prächtige, ausgewählte Sammlung schweizerischer Glasgemälde, vorwiegend heraldischen Inhalts, zu sichern und der Schweiz zu erhalten gewusst. Es ist jammerschade, dass dem Verstorbenen nicht mehr vergönnt war, einen Lieblingsgedanken in die Tat umzusetzen, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Sie hätten der Nachwelt die Gestalt dieser ausgeprägten, vornehmen Persönlichkeit in eigenartiger Intimität überliefern und der Kunstgeschichtsforschung unseres Landes einen äusserst wertvollen, merkwürdigen Beitrag verschaffen können. Wieviel reizende Episoden konnten ihn nicht diejenigen Studierenden, die an den von ihm geleiteten kunsthistorischen Ausflügen teilzunehmen sich entschlossen, plaudern hören.

Gerade und aufrecht bis in sein anselmliches Alter, mahnte seine ausgeprägte Zürchergestalt an seinen tapfern Vorfahren aus der Zeit des Krieges der Eidgenossen gegen das Deutsche Reich, an Heinrich Rahn, der in der Schlacht vom 22. Juli 1499 bei Dornach seinem Gegner, dem Ritter Arbogast von Kageneck, das Panner mit den Farben der Reichsstadt Strassburg entriss. Der Schreiber dieser Zeilen, der vor Jahren in Rahns kunsthistorischen Übungen als ganz junger Student einen Vortrag über die Panner im Landesmuseum gehalten, erinnert sich noch lebhaft, wie bescheiden, aber doch voll Freude, einen solch tapfern Ahnen zu besitzen, Prof. Rahn in den Hintergrund trat, als die Reihe an das Strassburgerpanner kam.



Fig. 39

Ein flottes heraldisches persönliches Stück begleitete als Uhranhängsel den Seligen auf allen seinen Fahrten: die Nachahmung eines Siegelstempels seines Vorfahren Heinrich Rahns des jüngern, Vogts zu Kiburg, mit Änderung der Umschrift. Der alte Stempel stammt von ca. 1530[1]; der Helm weist, worauf Prof. Rahn gerne aufmerksam machte, italienische Form auf, so dass die Vermutung Prof. Rahns richtig sein dürfte, dass ihn sein Vorfahr, ein tüchtiger

[1] Abdrücke hangen z. B. an Urkunden von 1536 IV. 25. (Zivilgemeinde-Archiv Effretikon) und 1540 IV. 20. (Zivilgemeinde-A. Volketswil).

ausgezeichneter Kenner mittelalterlicher Waffen und demonstrierte in seiner bescheidenen, aber selbstsichern Art seine Kenntnis oft zum Verblüffen und zur Beschämung selbstbewusster Fremdlinge. Der Schreiber der Zeilen erinnert sich z. B. solcher Vorkommnisse von einer Reise der Antiquarischen Gesellschaft Zürichs nach Donaueschingen und ins weitere Donautal her im Jahre 1906. Prof. Rahn war einer der Kunsthistoriker echten Schlages, die mit positiven Kenntnissen in den Hilfswissenschaften der Heraldik und Genealogie ihre Forschungen zu bereichern, zu vertiefen und zu ergänzen verstanden. Wie liesse sich auch der Bahnbrecher in der Erforschung der Entwicklung der Glasmalerei in der Schweiz ohne diese Hilfsmittel, die hier gerade in den Mittelpunkt der Untersuchungen traten, denken. Er selbst hatte sich in Jahren, wo die Glasgemälde im Antiquitätenhandel noch keine Rolle spielten, aus tiefer Erkenntnis der Bedeutung der Glasmalerei für unsere schweizerische Kunstgeschichte heraus, eine prächtige, ausgewählte Sammlung schweizerischer Glasgemälde, vorwiegend heraldischen Inhalts, zu sichern und der Schweiz zu erhalten gewusst. Es ist jammerschade, dass dem Verstorbenen nicht mehr vergönnt war, einen Lieblingsgedanken in die Tat umzusetzen, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Sie hätten der Nachwelt die Gestalt dieser ausgeprägten, vornehmen Persönlichkeit in eigenartiger Intimität überliefern und der Kunstgeschichtsforschung unseres Landes einen äusserst wertvollen, merkwürdigen Beitrag verschaffen können. Wieviel reizende Episoden konnten ihn nicht diejenigen Studierenden, die an den von ihm geleiteten kunsthistorischen Ausflügen teilzunehmen sich entschlossen, plaudern hören.

Gerade und aufrecht bis in sein ansehnliches Alter, gemahnte seine ausgeprägte Zürchergestalt an seinen tapfern Vorfahren aus der Zeit des Krieges der Eidgenossen gegen das Deutsche Reich, an Heinrich Rahn, der in der Schlacht vom 22. Juli 1499 bei Dornach seinem Gegner, dem Ritter Arbogast von Kageneck, das Panner mit den Farben der Reichsstadt Strassburg entriss. Der Schreiber dieser Zeilen, der vor Jahren in Rahns kunsthistorischen Übungen als ganz junger Student einen Vortrag über die Panner im Landesmuseum gehalten, erinnert sich noch lebhaft, wie bescheiden, aber doch voll Freude, einen solch tapfern Ahnen zu besitzen, Prof. Rahn in den Hintergrund trat, als die Rede auf das Strassburgerpanner kam.

Fig. 33

Ein flottes heraldisches persönliches Stück begleitete als Uhrenanhängsel den Seligen auf allen seinen Fahrten: die Nachbildung eines Siegelstempels seines Vorfahren Heinrich Rahns des Jüngern, Vogts zu Kiburg, mit Änderung der Umschrift. Der alte Stempel stammt von ca. 1580[1]; der Helm weist, worauf Prof. Rahn gerne aufmerksam machte, italienische Form auf, so dass die Vermutung Prof. Rahns richtig sein dürfte, dass ihn sein Vorfahr, ein tüchtiger

[1] Abdrücke hangen z. B. an Urkunden von 1580 IV. 23. (Zivilgemeinde-Archiv Ehrikon) und 1580 IV. 25. (Zivilgemeinde-A. Volketswil).

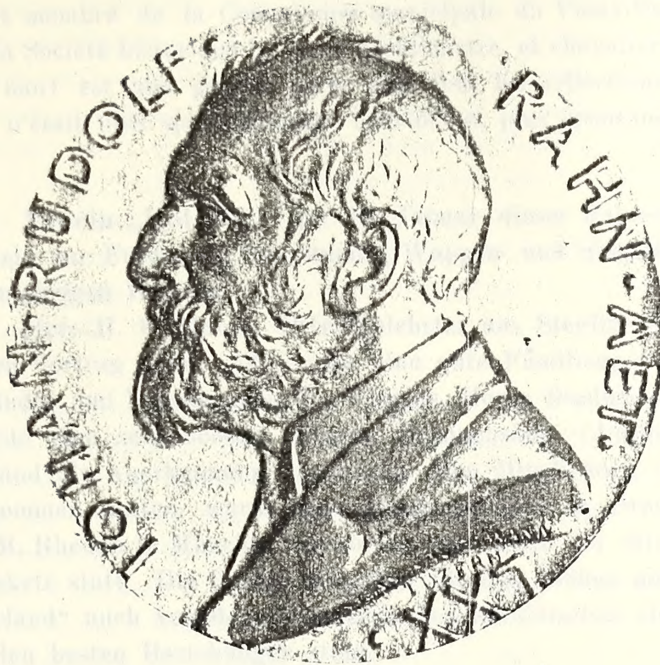


Fig. 40

Kommandant, in seinen Kriegszeiten in der Lombardei habe herstellen lassen. Eine Geschichte der Familie Rahn bereitet unser Mitglied, Herr Dr. C. Keller-Escher, vor.

Zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Prof. Rahns 1911 überreichte dem Jubilaren der Vorstand der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ein Zeichen der Ehrung und Anerkennung in Form einer silbernen Denkmünze. Nach einem ersten Entwurfe Staatsarchivars Dr. Robert Durrer in Stans erstellte unser Mitglied, der hervorragende Medailleur Jean Kauffmann in Luzern die prächtige Medaille, die wir hier unsern Lesern vor Augen führen können; sie ist auch in etwelcher Verkleinerung in Bronze einem weitern Kreise von Verehrern Prof. Rahns zugänglich gemacht worden.

Ein von dem Verstorbenen selbst äusserst genau geführtes chronologisches Register über seine wissenschaftlichen Arbeiten wird wahrscheinlich bereits in Nummer 2 des Anzeigers für Schweizerische Geschichte zur Veröffentlichung gelangen können. *F. H.*

---

† J. C. Wiggishoff. Nous apprenons avec regret la mort d'un héraldiste distingué, M. Jacques-Charles Wiggishoff, président de la *Société française des collectionneurs d'ex-libris,* décédé à Paris le 2 avril dans sa 70e année. Il avait étudié spécialement les firmes des imprimeurs parisiens depuis la fondation de l'imprimerie et promettait un important travail sur ce sujet. Sous les pseudonymes de J. C. Wig et de César Birotteau, M. Wiggishoff a publié dans l'*Intermédiaire des chercheurs et curieux* de nombreuses notes et de multiples références. Il

Fig. 40

Kommandant, in seinen Kriegszeiten in der Landschaft habe herstellen lassen. Eine Geschichte der Familie Rahn bereitet unser Mitglied, Herr Dr. C. Keller-Escher, vor.

Zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Prof. Rahns 1911 überreichte dem Jubilaren der Vorstand der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ein Zeichen der Ehrung und Anerkennung in Form einer silbernen Denkmünze. Nach einem ersten Entwurfe Staatsarchivars Dr. Robert Durrer in Stans erstellte unser Mitglied, der hervorragende Medailleur Jean Kauffmann in Luzern die prächtige Medaille, die wir hier unsern Lesern vor Augen führen können; sie ist auch in etwelcher Verkleinerung in Bronze einem weitern Kreise von Verehrern Prof. Rahns zugänglich gemacht worden.

Ein von dem Verstorbenen selbst äusserst genau geführtes chronologisches Register über seine wissenschaftlichen Arbeiten wird wahrscheinlich bereits in Nummer 2 des Anzeigers für Schweizerische Geschichte zur Veröffentlichung gelangen können.

F. H.

† *J. C. Wiggishoff.* Nous apprenons avec regret la mort d'un héraldiste distingué, M. Jacques-Charles Wiggishoff, président de la *Société française des collectionneurs d'ex-libris*, décédé à Paris le 2 avril dans sa 79e année. Il avait étudié spécialement les firmes des imprimeurs parisiens depuis la fondation de l'imprimerie et promettait un important travail sur ce sujet. Sous les pseudonymes de J. C. Wig et de César Birotteau, M. Wiggishoff a publié dans l'*Intermédiaire des chercheurs et curieux* de nombreuses notes et de multiples références. Il

était membre de la Commission municipale du Vieux-Paris, président honoraire de la Société historique le Vieux Montmartre, et chevalier de la Légion d'honneur. Sa mort est une grande perte pour tout les collectionneurs et chercheurs, car nul n'était plus spirituellement courtois et plus spontanément serviable. *D.*

Verein „Roland". Am 18. Januar dieses Jahres feierte „Roland", der Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde in Dresden seinen zehnjährigen Bestand.

Herr H. F. Macco, Privatgelehrter aus Steglitz, hielt in der Festsitzung einen Vortrag über: „Was muss eine gute Familiengeschichte enthalten". Dem Gründer und Vorsitzenden des Vereins, Herrn Studienrat Prof. Dr. Unbescheid, wurde eine sehr schöne silberne Brunnensäule (Jardinière) mit dem Bremer Roland als Anerkennung überreicht. Den Mitgliedern, die an der Stiftung teilgenommen hatten, wurde eine Rolandplakette in Bronze übergeben, die von L. M. Rheude in München entworfen war. Nach der Sitzung fand ein fröhliches Bankett statt. Die besten Wünsche für das Blühen und Gedeihen des Vereins „Roland" auch von der schweizerischen heraldischen Gesellschaft, die mit ihm in den besten Beziehungen steht. *D.*

Une girouette armoriée à Monthey (Valais). La girouette représentée ici, se voit sur le toit de la maison dite «du Crochetan» à Monthey (Valais). Elle porte les armes des *Du Fay,* seigneurs de Tanay qui sont: de sinople à la fasce d'argent, à trois coupeaux d'or et les armes *De Concilii* qui sont: d'argent au lion de gueules.

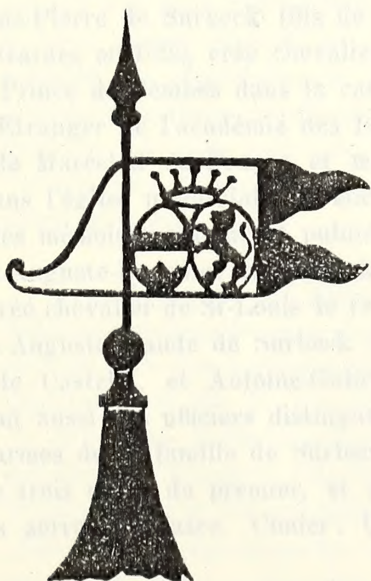


Fig. 41

La propriété du *Crochetan* est entourée d'une enceinte avec galerie intérieure à meurtrières et flanquée de tourelles. Elle est formée de deux corps de bâtiments. Le corps oriental a été reconstruit et ne présente rien de particulier; le corps occidental date de la première moitié du XVIII[e] siècle, il possède encore quelques ferrures intéressantes et une jolie porte d'entrée, surmontée de girouettes dont nous donnons ici le croquis.

Le *Crochetan* fut dès la moitié du XVI[e] siècle et jusqu'en 1875 environ, la propriété de la famille Du Fay, seigneurs de Tanay (dont les De La Vallaz étaient la branche cadette; les Du Fay de La Vallaz-Châtillon, écartelaient: De La Vallaz et De Châtillon et brochaient Du Fay sur le tout).

Notre girouette concerne Guillaume Du Fay qui vivait au Crochetan et avait épousé en premières noces Demoiselle Corcelles, dont il eut une fille et

était membre de la Commission municipale du Vieux Paris, président honoraire de la Société historique le Vieux Montmartre, et chevalier de la Légion d'honneur. Sa mort est une grande perte pour tous les collectionneurs et chercheurs, car nul n'était plus spirituellement courtois et plus spontanément serviable. *D.*

Verein „Roland". Am 18. Januar dieses Jahres feierte „Roland", der Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde in Dresden seinen zehnjährigen Bestand.

Herr H. F. Macco, Privatgelehrter aus Steglitz, hielt in der Festsitzung einen Vortrag über: „Was muss eine gute Familiengeschichte enthalten". Dem Gründer und Vorsitzenden des Vereins, Herrn Stadtarzt Prof. Dr. Unbescheid, wurde eine sehr schöne silberne Gedenktafel mit dem Bremer Roland als Anerkennung überreicht. Den Mitgliedern, die an der Stiftung teilgenommen hatten, wurde eine Rolandplakette in Bronze übergeben, die von L. M. Rheude in München entworfen war. Nach der Sitzung fand ein fröhliches Bankett statt. Die besten Wünsche für das Blühen und Gedeihen des Vereins „Roland" auch von der schweizerischen heraldischen Gesellschaft, die mit ihm in den besten Beziehungen steht. *D.*

Une girouette armoriée à Monthey (Valais). La girouette représentée ici, se voit sur le toit de la maison dite «du Crochetan» à Monthey (Valais).

Elle porte les armes des *Du Fay*, seigneurs de Tanay qui sont: de sinople à la fasce d'argent, à trois coupeaux d'or et les armes *De Courten* qui sont: d'argent au lion de gueules.

La propriété du *Crochetan* est entourée d'une enceinte avec galerie intérieure crénelée et flanquée de tourelles. Elle est formée de deux corps de bâtiments. Le corps oriental a été reconstruit et ne présente rien de particulier; le corps occidental date de la première moitié du XVIIe siècle. Il possède encore quelques fenêtres intéressantes et une jolie porte d'entrée, surmontée de girouettes dont nous donnons ici le croquis.

Fig. 41

Le *Crochetan* fut dès la moitié du XVIe siècle et jusqu'en 1875 environ, la propriété de la famille Du Fay, seigneurs de Tanay (dont les De La Vallaz étaient la branche cadette; les Du Fay de La Vallaz-Châtillon, écartelaient: De La Vallaz et De Châtillon et brochaient Du Fay sur le tout).

Notre girouette concerne Guillaume Du Fay qui vivait au Crochetan et avait épousé en premières noces Demoiselle Cornelles, dont il eut une fille et

en secondes noces, Pétronille, fille d'Aimon Concilii de Monthey et de noble Claudine Vallon de Samoëns. Ce sont les armes de Pétronille de Concilii qui figurent accolées aux armes Du Fay sur la girouette qui nous occupe. Guillaume Du Fay épousa en troisièmes noces, Marie, dernière des nobles de Sembrancher (fille de Rodolphe), dont il eut deux fils: Jean Du Fay de Tanay, chef de la branche aînée et Pierre, chef de la branche cadette, soit les De La Vallaz, qui existent encore à Colombey et à Sion.

Nous devons tous les renseignements ci-dessus à l'obligeance de Monsieur le Dr Bovet à Monthey, qui se trouve être descendant de Guillaume Du Fay à la dixième génération. *Dr René Meylan.*

Les Surbeck, de Soleure. Le 24 mars est morte à Fribourg, âgée de 80 ans, Madame François de Weck, née Pauline-Marie-Antoinette de Surbeck, dernière représentante de l'ancienne famille soleuroise de ce nom. Elle était la fille de Louis de Surbeck, capitaine commandant aux Gardes Suisses, et de Mathilde de Diesbach de Belleroche.

La famille de Surbeck s'illustra surtout au service de France; ses membres les plus notables furent: Jean Jacques de Surbeck, né en 1648, entré au service en 1663, créé chevalier de St-Louis le 1er février 1694, maréchal de camp le 3 janvier 1696 et le 2 octobre 1704 Lieutenant-Général. Mort à Paris le 5 mai 1714 et enterré dans l'église de St-Roch.

François Philippe de Surbeck (frère du précédent), entré au service en 1670 et créé chevalier de St-Louis le 22 janvier 1703.

Eugène-Pierre de Surbeck (fils de Jean Jacques), né à Paris en 1678 et entré aux Gardes en 1695, créé chevalier de St-Louis en 1717. Accompagna son Altesse le Prince de Dombes dans la campagne de Hongrie; en 1741 fut nommé Honoraire-Etranger de l'académie des Inscriptions et Belles-Lettres; reçut enfin le bâton de Maréchal de France et mourut à Bagneux près Paris, où il fut enseveli dans l'église paroissiale. Il était seigneur de Garlande et de Bagneux et laissa des mémoires qui furent publiés.

Louis-Auguste-Benedict de Surbeck (fils du précédent), entré aux Gardes en 1732; créé chevalier de St-Louis le 14 avril 1748 et maréchal de camp en 1767.

Louis-Auguste-Claude de Surbeck (en 1783 du grand conseil), capitaine au régiment de Castella, et Antoine-Gabriel de Surbeck, en 1818 maréchal de camp, furent aussi des officiers distingués.

Les armes de la famille de Surbeck sont: d'argent à la bande de sable, chargée de trois roses du premier, et accostée de deux membres d'aigles, du second, les serres en fasce. Cimier: Un léopard issant d'or, tenant une rose d'argent. *R. de H.*

Julius Kindler von Knobloch †. Dem Bearbeiter des „Oberbadischen Geschlechterbuches", das eine grosse Zahl von Schweizergeschlechtern behandelt und von Schweizern, wie dem verstorbenen Dr. Diener und unserm Schreiber, Dr. L. A. Burckhardt, sowie seitens des Basler Staatsarchives, unterstützt worden

en secondes noces, Pétronille, fille d'Aimon Cocatrix de Monthey et de noble Claudine Vallon de Samoëns. Ce sont les armes de Pétronille de Cocatrix qui figurent accolées aux armes Du Fay sur la girouette qui nous occupe. Guillaume Du Fay épousa en troisièmes noces, Marie, dernière des nobles de Sembrancher (fille de Rodolphe), dont il eut deux fils: Jean Du Fay de Tanay, chef de la branche aînée et Pierre, chef de la branche cadette, sont issus les De Lavallaz, qui existent encore à Colombey et à Sion.

Nous devons tous les renseignements ci-dessus à l'obligeance de Monsieur le Dr Bovet à Monthey, qui se trouve être descendant de Guillaume Du Fay à la dixième génération.

Dr Bern. Reber.

Les Surbeck, de Soleure. Le 24 mars est morte à Fribourg, âgée de 80 ans, Madame François de Weck, née Pauline-Marie-Antoinette de Surbeck, dernière représentante de l'ancienne famille soleuroise de ce nom. Elle était la fille de Louis de Surbeck, capitaine commandant aux Gardes Suisses, et de Mathilde de Diesbach de Belleroche.

La famille de Surbeck s'illustra surtout au service de France; ses membres les plus notables furent: Jean Jacques de Surbeck, né en 1648, entré au service en 1663, créé chevalier de St-Louis le 1er février 1694, maréchal de camp le 3 janvier 1696 et le 2 octobre 1704 Lieutenant Général. Mort à Paris le 5 mai 1714 et enterré dans l'église de St-Roch.

François Philippe de Surbeck (frère du précédent), entré au service en 1670 et créé chevalier de St-Louis le 22 janvier 1703.

Eugène Pierre de Surbeck (fils de Jean Jacques), né à Paris en 1678 et entré aux Gardes en 1685, créé chevalier de St-Louis en 1717. Accompagna son Altesse le Prince de Dombes dans la campagne de Hongrie; en 1741 fut nommé Honoraire-Etranger de l'académie des Inscriptions et Belles Lettres, reçut enfin le bâton de Maréchal de France et mourut à Bagneux près Paris, où il fut enseveli dans l'église paroissiale. Il était seigneur de Garlande et de Bagneux et laissa des mémoires qui furent publiés.

Louis-Auguste-Benedict de Surbeck (fils du précédent), entré aux Gardes en 1732; créé chevalier de St-Louis le 14 avril 1748 et maréchal de camp en 1767.

Louis-Auguste-Claude de Surbeck (en 1783 du grand conseil), capitaine au régiment de Castella, et Antoine-Gabriel de Surbeck, en 1818 maréchal de camp, furent aussi des officiers distingués.

Les armes de la famille de Surbeck sont: d'argent à la bande de sable, chargée de trois roses du premier, et accostée de deux membres d'aigles, du second, les serres en fasce. Cimier: Un léopard issant d'or, tenant une rose d'argent.

E. de W.

Julius Kindler von Knobloch †. Dem Bearbeiter des „Oberbadischen Geschlechterbuches", das eine grosse Zahl von Schweizergeschlechtern behandelt und von Schweizern, wie dem verstorbenen Dr. Diener und unserm Schreiber, Dr. L. A. Burckhardt, sowie seitens des Basler Staatsarchives, unterstützt worden

ist und noch wird, darf auch an dieser Stelle ein kurzer Nachruf gewidmet werden. Oberstleutnant Kindler v. Knobloch, 1842 in Schlesien geboren und am 2. Juni 1911 in Dresden verstorben, konnte sich seit seiner Garnisonstätigkeit in Strassburg ziemlich intensiv seiner genealogischen Forscherneigung widmen. Seit 1873 veröffentlichte er im „Deutschen Herold“ eine Reihe von Beiträgen, namentlich zur Geschichte elsässischer Geschlechter und behandelte in seinen „elsässischen Studien“ die eigentümlichen Verhältnisse des Wappenwesens im Elsass; verzeichnete ferner nach dem Brande der Strassburger Stadtbibliothek 1870 die im Elsass noch vorhandenen genealogischen und heraldischen Manuskripte. In der „Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde“ erschien 1882 von ihm „Der alte Adel im Oberelsass“; 1885 und 1886 folgte in zwei Bänden „Das goldene Buch von Strassburg“; dieses ist in gewissem Sinne ein Adelsbuch fast des gesamten Unterelsasses und der benachbarten Ortenau geworden; der Publikation sind auf 46 Tafeln 504 Wappen und 86 Helmzierden beigegeben. 1891 übertrug ihm die „Badische Historische Kommission“ die Bearbeitung des von ihr geplanten „Oberbadischen Geschlechterbuches“, das er selbst nur bis zum Buchstaben N führen konnte; die Fortsetzung besorgt nunmehr Freiherr v. Stotzingen. Glücklicherweise hat der Verstorbene angeordnet, dass die von ihm gesammelten Notizen, Urkundenauszüge etc., die Unterlagen, auf denen der Text des Werkes sich gründet, nach dessen vollständiger Drucklegung dem Generallandesarchiv in Karlsruhe übergeben werden sollten, um so künftighin der Forschung zugänglich gemacht zu werden. Bekanntlich finden sich im „Geschlechterbuche“ keine Quellenangaben, so dass sonst eine Nachprüfung sozusagen ausgeschlossen ist und das Buch infolgedessen kaum benützt und zitiert werden darf. Archivrat Krieger, dessen Nachruf wir obige Angaben entnommen (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. XXVII, Heft 1, 1912), anerkennt Kindlers von Knobloch rastloses genealogisches Schaffen und bemerkt zum Schluss, der Verstorbene sei aber auch der Kritik gegenüber seinen Quellen, die wohl seiner Veranlagung am wenigsten gemäss war, gerecht zu werden unermüdlich bestrebt gewesen.

Das Wappen des päpstlichen Gardehauptmanns Kaspar Röist in der Sakramentskapelle des deutschen Campo Santo in Rom. Unser Mitglied, der mit der Geschichtsdarstellung der päpstlichen Schweizergarde beauftragte Staatsarchivar Dr. R. Durrer, hat in seinem in der historischen Sektion des III. Schweizer. Katholikentages in Zug (siehe Schweiz. Rundschau 1908/9, Heft 6) gehaltenen Vortrage: „Die Schweizergarde im Sacco di Roma“, auf das grosse Wandgemälde in der Sakramentskapelle des deutschen Campo Santo hingewiesen: „Dieses, eine figurenreiche Komposition mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte, zeigt neben dem Wappen Julius' II., Leos X., Hadrians VI. und Clemens' VII. im Mittelfeld das grosse Vollwappen Röust mit der fünfblättrigen weissen Rose im blauen Schild. Das Bild wurde 1654 durch den holländischen Maler Jan van Kauchen renoviert; bei diesem Anlasse, zu einer Zeit, wo die Schweizer in tiefem Zerwürfnis ihre alten Beziehungen zum Campo Santo ab-

ist und noch wird, darf auch an dieser Stelle ein kurzer Nachruf gewidmet werden. Oberstleutnant Kindler v. Knobloch, 1842 in Schlesien geboren und am 2. Juni 1911 in Dresden verstorben, konnte sich seit seiner Garnisonstätigkeit in Strassburg ziemlich intensiv seiner genealogischen Forscherneigung widmen. Seit 1873 veröffentlichte er im „Deutschen Herold" eine Reihe von Beiträgen, namentlich zur Geschichte elsässischer Geschlechter und behandelte in seinen „elsässischen Studien" die eigentümlichen Verhältnisse des Wappenwesens im Elsass; verzeichnete ferner nach dem Brande der Strassburger Stadtbibliothek 1870 die im Elsass noch vorhandenen genealogischen und heraldischen Manuskripte. In der „Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde" erschien 1882 von ihm „Der alte Adel im Oberelsass"; 1885 und 1886 folgte in zwei Bänden „Das goldene Buch von Strassburg"; dieses ist in gewissem Sinne ein Adelsbuch fast des gesamten Unterelsasses und der benachbarten Ortenau geworden; der Publikation sind auf 46 Tafeln 591 Wappen und 86 Helmzierden beigegeben. 1891 übertrug ihm die „Badische Historische Kommission" die Bearbeitung des von ihr geplanten „Oberbadischen Geschlechterbuches", das er selbst nur bis zum Buchstaben N führen konnte; die Fortsetzung besorgt nunmehr Freiherr v. Stotzingen. Glücklicherweise hat der Verstorbene angeordnet, dass die von ihm gesammelten Notizen, Urkundenauszüge etc., die Unterlagen, auf denen der Text des Werkes sich gründet, nach dessen vollständiger Drucklegung dem Generallandesarchiv in Karlsruhe übergeben werden sollten, um so künftighin der Forschung zugänglich gemacht zu werden. Bekanntlich finden sich im „Geschlechterbuche" keine Quellenangaben, so dass sonst eine Nachprüfung sozusagen ausgeschlossen ist und das Buch infolgedessen kaum benützt und zitiert werden darf. Geheimrat Krieger, dessen Nachruf wir obige Angaben entnommen (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. XXVII, Heft 1, 1912), anerkennt Kindlers von Knobloch rastloses genealogisches Schaffen und bemerkt zum Schluss, der Verstorbene sei aber auch der Kritik gegenüber seinen Quellen, die wohl seiner Veranlagung am wenigsten gemäss war, gerecht zu werden unermüdlich bestrebt gewesen.

Das Wappen des päpstlichen Gardehauptmanns Kaspar Röist in der Sakramentskapelle des deutschen Campo Santo in Rom. Unser Mitglied, der mit der Geschichtsdarstellung der päpstlichen Schweizergarde beauftragte Staatsarchivar Dr. R. Durrer, hat in seinem an der historischen Sektion des III. Schweizer. Katholikentages in Zug (siehe Schweiz. Rundschau 1913, Heft 6) gehaltenen Vortrage: „Die Schweizergarde im Sacco di Roma", auf das grosse Wandgemälde in der Sakramentskapelle des deutschen Campo Santo hingewiesen: „Dieses, eine figurenreiche Komposition mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte, zeigt neben dem Wappen Julius II., Leos X., Hadrians VI. und Clemens' VII. im Mittelfeld das grosse Vollwappen Röist mit der fünfblättrigen weissen Rose im blauen Schild. Das Bild wurde 1754 durch den holländischen Maler Jan van Kaauben renoviert; bei diesem Anlasse, zu einer Zeit, wo die Schweizer in tiefem Zerwürfnis ihre alten Beziehungen zum Campo Santo ab-

brachen, mag die Inschrift, die den Namen Röusts meldete, absichtlich vernichtet worden sein; das Wappen aber, das den biedern Handwerksmeistern der Camposanto-Bruderschaft unbekannt und darum unverdächtig war, blieb erhalten und erinnert noch heute an den Helden des Sacco di Roma".

Der Antrag der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft auf Vereinfachung des Bündner Wappens vom Grossen Rate des Kantons Graubünden abgelehnt.

Unsern Lesern, die jedenfalls bereits insgesamt durch die Tagespresse von dem Beschlusse des Bündner Grossen Rates informiert sind, das alte Wappen der drei Bünde beizubehalten und der den Antrag der Schweizer. Heraldischen Gesellschaft befürwortenden Regierungsmeinung nicht beizupflichten, möchten wir doch auch noch an dieser Stelle von dem negativen Ergebnisse unseres Jahresversammlungsbeschlusses in Chur Kenntnis geben. Man konnte in guten Treuen in dieser Frage von der Neuerung nichts wissen wollen, selbst in Kreisen nicht, die für heraldische Forderungen reges und vorurteilsfreies Verständnis besitzen. Wir wollen als eine Art Nachtrag zu dem Artikel des Herrn Stadtarchivar Dr. Fritz v. Jecklin (Heft 4 1910 unseres Archivs) eine Preßstimme (Bündner Tagblatt vom 5. Dezember 1911) in unserm Organe wiedergeben, die von einem unserer Mitglieder stammt, damit unsere Leser auch den gegnerischen Standpunkt kennen lernen und zu würdigen wissen:

Vom Bündner Wappen.

Seitdem der Grosse Rat sich für Beibehaltung des alten Bündner Wappens entschieden hat, ist man über dessen Verteidiger verschiedentlich in einer Art und Weise hergefallen, welche eine Entgegnung wohl rechtfertigt.

Vorerst aber wollen wir unserer Freude Ausdruck geben darüber, dass diejenigen Unrecht behalten haben, welche der Regierung einen Vorwurf daraus machen wollten, dass sie die kostbare Zeit der Herren Grossräte mit solchen „Lappalien" in Anspruch nehme! Die Diskussion im Rat, im Volk und in der Presse hat gezeigt, dass die Frage viele Gemüter lebhaft beschäftigt hat, und wir dürfen wohl sagen: Gott sei Dank! Denn das sind nicht die unnützesten Stunden im Leben eines Volkes, so wenig wie im Leben eines Einzelnen, jene, da man sich wieder einmal mit ideellen Fragen befasst.

In einer Korrespondenz im „Rätier" wurden den Verteidigern des alten Wappens ihre Sünden vorgehalten und dann hiess es: „Wenn aber solche Sprüche der Vergessenheit anheim fielen, so wäre das schade; daher werden sie hier noch einmal protokolliert". — Nein, mein Herr, schade wäre es gewesen, wenn in unüberlegter Weise eine Neuerung gutgeheissen worden wäre, welche eigentlich beinahe Niemanden recht befriedigte! Und wie steht es nun mit den vermeintlichen falschen Sprüchen? Den Vorwurf der Inkonsequenz z. B. muss der Schreiber dieser Zeilen wohl direkt auf sich beziehen; es wird ihm vorgehalten, er hätte die heraldische Unrichtigkeit des bisherigen Wappens erkannt und zugegeben, aber dennoch Beibehaltung empfohlen.

Damit sind wir gleich beim Kernpunkt der ganzen Sache angelangt: hie Heraldik, hie Volksempfinden! — Die Frage ist die: soll ein Staatswappen geändert werden, nur weil es heraldisch anfechtbar ist, und trotzdem die Akzessorien, welche bei Seite geschoben werden sollen, nun einmal allgemein als eine Hauptsache empfunden werden? Auf diese Frage darf wohl auch ein Heraldiker ruhig mit Nein antworten. Das stärkere patriotische Gefühl, die Pietät, standen auf Seiten des bisherigen Wappens. Und zwar wegen der Schildhalter; auf diese hält man viel mehr, als auf den geteilten Schild des obern Bundes, oder auf das griechische Kreuz im Schild des Zehngerichtebundes. Das hat sich nun unzweifelhaft erwiesen,

und hierauf wird Rücksicht zu nehmen sein, falls je wieder ein Änderungsprojekt auftauchen sollte. Denn es ist nicht richtig, dass es auf dasselbe herauskäme, nur einen Schild zu haben, man könne ja dann die Schildhalter daneben stellen. Ja, man kann, allerdings! Aber was sagte seinerzeit Herr B. H. im „Rätier", als er dem Grossen Rat das neue Wappen zur Annahme empfahl? „Die Wappenhalter St. Georg und Wilder Mann fallen weg". So hiess es ausdrücklich; und in der Tat wird man vergebens nach einem Wappen der nunmehr abgelehnten Ausführung suchen, an welchem die Schildhalter angebracht wären.

Man sieht: dem Antrag des Kleinen Rates hätte unbedingt eine authentische Beschreibung des vorgeschlagenen Wappens zu Grunde liegen sollen, und es hätte darin zum mindesten der Schildhalter, als offiziell vorgeschriebene Akzessorien, Erwähnung getan sein müssen.

Nun gar noch der Berichterstatter in der „N. Z. Z."! (21. November 1911). Der sagt: „Der Grosse Rat hielt darauf, seine Erhabenheit über den guten Geschmack zu dokumentieren". Nun, wir glauben, es führt zu nichts, sich selbst den guten Geschmack zuschreiben zu wollen — man ist hiefür auf das Urteil Anderer angewiesen! Und wenn die Künstler und Architekten des Jahres 1911 sich weigern, die „Mannli" des Bündnerwappens zu reproduzieren, so wird die Zukunft vielleicht für diese Renitenz eher ein Lächeln als ein Wort des Lobes übrig haben.

Die Meinung des Schreibenden wäre es ja gewesen, nach dem Motto: „Wenn schon, dann schon" zu verfahren, die Farben schwarz und gelb aus dem Wappen zu eliminieren und dafür die Landesfarben blau, weiss und grau zu Ehren zu bringen, und nur diese ins Wappen zu setzen, wobei im weissen Felde wie bisher der Steinbock verblieben wäre. Das graue Feld hätte gleichsam als Andenken an den grauen Bund, das blaue als solches an den Zehngerichtenbund gegolten, während der Steinbock bekanntlich vom Gotteshausbund herstammt, nun aber immer mehr zum allgemein bündnerischen Wahrzeichen geworden ist. Die Anordnung der Felder hätte entweder eine horizontale, oder die dreiteilige wie beim abgelehnten Entwurf sein können. Nun werden die Heraldiker wohl sagen: ja, grau ist ja gar keine heraldische Farbe; worauf wir antworten: es ist aber eine Bündner Farbe, und das genügt; sie ist ja, nebst dem Steinbock, geradezu das Charakteristicum der bündnerischen Embleme.

Doch die ganze Sache hatte zu wenig erdauert werden können, die Frage der künftigen Stellung der Schildhalter war zu wenig abgeklärt, und so war die beste Lösung diejenige, welche der grosse Rat getroffen hat. *Gdz. v. P.*

Mit 38 gegen die immerhin stattliche Zahl von 26 Bejahenden beschloss der Grosse Rat, dem Antrage nicht zuzustimmen. Er hatte, trotzdem sich auch die vorberatende Kommission energisch dafür einsetzte, heftige Opposition gefunden. Namentlich die ländlichen Vertreter wollten von der Vereinfachung des Wappens nichts wissen. Der hl. Georg und der wilde Mann seien seit mehr als hundert Jahren im Wappen, das Volk habe sich an diese Wahrzeichen des Kantons gewöhnt, ein „neumodisches Wappen" werde von ihm nicht verstanden. Diese Stimmung, die, wie in verschiedenen Pressorganen zu lesen war, von der überwiegenden Mehrheit des Bündnervolkes geteilt wird, gewann auch die Oberhand; mit Zweidrittelsmehrheit beschloss der Rat, das bisherige Wappen bestehen zu lassen.

Wasserzeichen. Im Bibliographe moderne XIII, 309—329, wird die Frage, ob die Wasserzeichen einen verborgenen Sinn, eine mystische oder symbolische Bedeutung haben, von dem vorzüglichen Kenner dieses Gebietes, C.-M. Briquet behandelt. Er bespricht eingehend die aus Worten, Wappen oder persönlichen Zeichen gebildeten oder von solchen begleiteten, sowie die einer individuellen Eigenheit entbehrenden Zeichen und erblickt in ihnen mit Recht einfache Fabrikmarken zur Kennzeichnung der Herkunft des Papiers.

und hierauf wird Rücksicht zu nehmen sein, falls je wieder ein Änderungsprojekt auftauchen sollte. Denn es ist nicht richtig, dass es auf dasselbe hinauslaufe, nur einen Schild zu haben; man könne ja dann die Schildhalter daneben stellen. Ja, man kann, allerdings! Aber was sagte seinerzeit Herr R. H. im „Ratier“, als er dem Grossen Rat das neue Wappen zu empfehlen unternahm? „Die Wappenhalter St. Georg und Wilder Mann fallen weg“. So hiess es ausdrücklich; und in der Tat wird man vergebens nach einem Wappen der nunmehr abgelehnten Ausführung suchen, zu welchem die Schildhalter zugelassen wären.

Man sieht: dem Antrag des Kleinen Rates hätte unbedingt eine authentische Beschreibung des vorgeschlagenen Wappens zu Grunde liegen sollen, und es hätte darin zum mindesten der Schildhalter, als offiziell vorgeschriebene Akzession, Erwähnung getan sein müssen.

Nun gar noch der Berichterstatter in der „N. Z. Z.“! (21. November 1911). Der sagt: „Der Grosse Rat hielt darauf, seine Erhabenheit über den guten Geschmack zu dokumentieren“. Nun, wir glauben, es fehlt zu nichts, sich selbst den guten Geschmack zuschreiben zu wollen — man ist hiefür auf das Urteil Anderer angewiesen! Und wenn die Künstler und Architekten des Jahres 1911 sich weigern, die „Mumie“ des Bündnerwappens zu reproduzieren, so wird die Zukunft vielleicht für diese Renitenz eher ein Lächeln als ein Wort des Lobes übrig haben.

Die Meinung des Schreibenden wäre es ja gewesen, nach dem Motto: „Wenn schon, denn schon“ zu verfahren, die Farben schwarz und gelb aus dem Wappen zu eliminieren und dafür die Landesfarben blau, weiss und grau zu Ehren zu bringen, und zur diese ins Wappen zu setzen, wobei im weissen Felde wie bisher der Steinbock verblieben wäre. Das graue Feld hätte gleichsam als Andenken an den grauen Bund, das blaue als solches an den Zehngerichtenbund gegolten, während der Steinbock bekanntlich vom Gotteshausbund herstammt, nun aber immer mehr zum allgemein bündnerischen Wahrzeichen geworden ist. Die Anordnung der Felder hätte entweder eine horizontale, oder die dreiteilige wie beim abgelehnten Entwurf sein können. Nun werden die Heraldiker wohl sagen: ja, grau ist ja gar keine heraldische Farbe; worauf wir antworten: es ist aber eine Bündner Farbe, und das genügt; sie ist es, nebst dem Steinbock, geradezu das Charakteristikum des bündnerischen Emblems.

Doch die ganze Sache hatte zu wenig erdauert werden können, die Frage der künftigen Stellung der Schildhalter war zu wenig abgeklärt, und so war die beste Lösung diejenige, welche der grosse Rat getroffen hat.

(*Ch. a. L.*)

Mit 38 gegen die immerhin stattliche Zahl von 25 Bejahenden beschloss der Grosse Rat, dem Antrage nicht zuzustimmen. Er hatte, trotzdem sich auch die vorberatende Kommission energisch dafür einsetzte, heftige Opposition gefunden. Namentlich die ländlichen Vertreter wollten von der Vereinfachung des Wappens nichts wissen. Der hl. Georg und der wilde Mann stehen seit mehr als hundert Jahren im Wappen, das Volk habe sich an diese Wahrzeichen des Kantons gewöhnt, ein „neumodisches Wappen“ werde von ihm nicht verstanden. Diese Stimmung, die, wie in verschiedenen Presseorganen zu lesen war, von der überwiegenden Mehrheit des Bündnervolkes geteilt wird, gewann auch die Oberhand; mit Zweidrittelsmehrheit beschloss der Rat, das bisherige Wappen bestehen zu lassen.

Wasserzeichen. Im Bibliographe moderne XIII, 300—326, wird die Frage, ob die Wasserzeichen einen verborgenen Sinn, eine mystische oder symbolische Bedeutung haben, von dem vorzüglichen Kenner dieses Gebietes, C.-M. Briquet behandelt. Er bespricht eingehend die aus Worten, Wappen oder persönlichen Zeichen gebildeten oder von solchen begleiteten, sowie die einer individuellen Eigenheit entbehrenden Zeichen und erblickt in ihnen mit Recht einfache Fabrikmarken zur Kennzeichnung der Herkunft des Papiers.

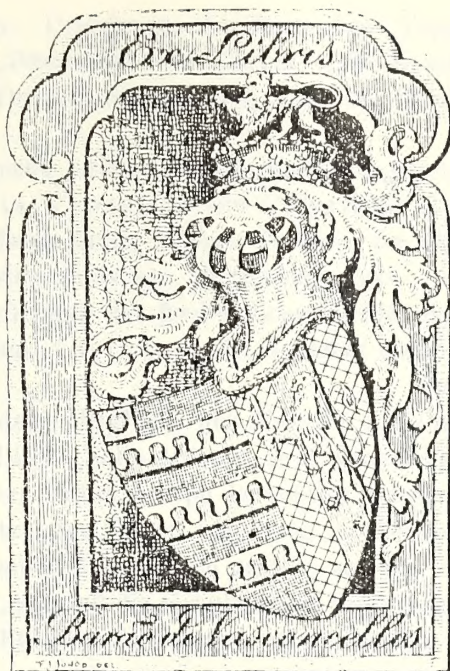


Fig. 42

M. le baron de Vasconcellos, membre de notre société, a eu la bonté, de nous faire part de ses idées concernant la question suivante:

En réponse au «Miscellanea», publié au Fascicule N° 4 de 1910, page 222, figure N° 174, j'ai le plaisir de vous informer que l'ex-libris en question, le premier à dextre, a quelque ressemblance avec les armes qui appartenaient à Dom João Pires de Vasconcellos, le premier qui ait porté ce nom de Vasconcellos, descendant de Dom Pedro Martins da Torre, qui était fils du preux chevalier Dom Martins Moniz, du temps de Dom Affonso Henriques, le conquérant, 1er roi de Portugal (1109-1185), petit fils du comte Dom Osorio de Cabreira, qui passa en Portugal, au temps de Dom Henrique, considéré comme le fondateur de la nationalité portugaise (1035-1112).

La famille de Vasconcellos, comme ne l'ignorent pas les généalogistes, est l'une des premières en ancienneté et en noblesse du Portugal, et pour ne citer qu'un parmi ses illustres membres, il suffit d'indiquer les marquis de Castello Melhor, rejeton de cette noble famille.

Les armes originales des Vasconcellos se blasonnent: «De sable à trois fasces viorées d'argent et de gueules», comme on le voit dans mon ex-libris ci-joint. (Fig. 42).

Cet ex-libris a été exécuté par le dessinateur héraldiste et spécialiste en gravure de bagues chevalières et membre de notre société, Monsieur F. J. Junod, de la maison de A. Junod & Fils, de Lausanne.

J'espère avoir ainsi satisfait à la question posée par notre confrère M. August F. Ammann. *Baron de Vasconcellos.*

Ergänzungen und Korrekturen zum Artikel: „The nobilities of Europe" (Heft 4, 1911). Da dem Autor seitens der Redaktion keine Korrektur zugestellt wurde, blieben zwei Druckfehler stehen: Der Verfasser des besprochenen Werkes heisst Marquis de Ruvigny, nicht Buvigny, und der russische Fürstenstamm heisst Guédimin und nicht Gundimin. Der Name Crivelli ist nicht in der päpstlichen Liste, sondern in der italienischen aufgeführt und zwar unter den Herzogen. Es handelt sich zweifellos um andere Crivelli als die Luzerner, die ein Grafendiplom haben, über das Th. von Liebenau im Bolletino storico geschrieben hat. — Zu den aus der Schweiz stammenden Grafen in der deutschen

Grafenliste sind hinzuzufügen: Pestalozza, Luxburg und Toggenburg. Die Ersteren stammen von den „Pestalutz" aus „Cleven"; die Zweiten hiessen in St. Gallen „Girtanner"; die Dritten hiessen laut Leu im Bündner Oberland „Toggenburger".

— Ferner wird uns folgende weitere Berichtigung mitgeteilt:

„Die Aufnahme der Salis-Grüsch in die freiherrliche Liste ist keineswegs irrig; der Vertreter dieser Linie, Albert Freiherr von Salis-Grüsch, ist im Besitze seines kaiserlich-österreichischen Freiherrndiploms.

Ebensowenig ist die Einrückung der freiherrlichen Linien des Geschlechtes Salis in das „Gothaer Taschenbuch" irrtümlich; die nicht-freiherrlichen Linien sind auch nicht eingerückt". *Salis-Seewis.*

Wie uns von einem andern Mitgliede der Familie v. Salis erklärt wird, ist der obige Vertreter der Linie „Salis-Grüsch" erst neuestens zur Führung des Freiherrntitels durch Kaiser Franz Joseph berechtigt worden.

Die verschiedenen Aussetzungen freuen uns, denn sie offenbaren, dass das Interesse der in Betracht fallenden Kreise doch grösser zu sein scheint, als uns unsere bisherigen Bemühungen, speziell die Graubündner Interessenten mit unsern Gesellschaftszielen in nähere Fühlung zu bringen, ahnen liessen.

Bibliographie.

JULES GAUTHIER et LÉON GAUTHIER. — **Armorial de Franche-Comté.** Paris. 1911.[1]

M. Léon Gauthier s'est acquis la reconnaissance de tout les héraldistes et spécialement celle de nos voisins de la Franche-Comté en publiant cet Armorial. Il a accompli en même temps une œuvre de piété filiale, car ce beau travail est en partie l'œuvre de son père M. Jules Gauthier, le savant archiviste du Doubs, dont les travaux sont bien connus chez nous et qui comptait de nombreux amis en Suisse.

Cet Armorial de la Franche-Comté n'est point entièrement inédit, le texte en a déjà paru dans l'Annuaire du Doubs (années 1877, 1879, 1880, 1881 et 1882), en cinq fragments que l'auteur fit tirer à part à très petit nombre, dans l'intention de les réunir en volume et d'illustrer cette nouvelle publication, qu'il croyait prochaine, au moyen de planches dessinées par lui. Ses occupations professionnelles, très nombreuses et très absorbantes l'empêchèrent longtemps de mettre à exécution ce projet et, lorsqu'en 1903, il reprit ce travail pour y donner la dernière main, la maladie qui devait l'emporter peu après l'arrêta encore une fois.

[1] Champion, éditeur, prix fr. 10.

Grafenliste sind hinzuzufügen: Pestalozza, Lustberg und Toggenburg. Die Ersteren stammen von den „Pestalutz" aus „Cleven"; die Zweiten hiessen in St. Gallen „Girtanner"; die Dritten hiessen laut Lex im Bündner Oberland „Toggenburger".

— Ferner wird uns folgende weitere Berichtigung mitgeteilt:

„Die Aufnahme der Salis-Grüsch in die freiherrliche Liste ist keineswegs irrig; der Vertreter dieser Linie, Albert Freiherr von Salis-Grüsch, ist im Besitze seines kaiserlich österreichischen Freiherrndiploms.

Ebensowenig ist die Einreihung der freiherrlichen Linien des Geschlechtes Salis in das „Gothaer Taschenbuch" irrtümlich; die nicht freiherrlichen Linien sind auch nicht eingereiht".

Salis-Seewis.

Wie uns von einem andern Mitgliede der Familie v. Salis erklärt wird, ist der obige Vertreter der Linie „Salis-Grüsch" erst neuestens zur Führung des Freiherrntitels durch Kaiser Franz Joseph berechtigt worden.

Die verschiedenen Aussetzungen freuen uns, denn sie offenbaren, dass das Interesse der in Betracht fallenden Kreise doch grösser zu sein scheint, als uns unsere bisherigen Bemühungen, speziell die Graubündner Interessenten mit unsern Gesellschaftszielen in nähern Fühlung zu bringen, ahnen liessen.

Bibliographie.

JULES GAUTHIER et LÉON GAUTHIER. — *Armorial de Franche-Comté.* Paris. 1911.[1]

M. Léon Gauthier s'est acquis la reconnaissance de tout les héraldistes et spécialement celle de nos voisins de la Franche-Comté en publiant cet Armorial. Il a accompli en même temps une œuvre de piété filiale, car ce beau travail est en partie l'œuvre de son père M. Jules Gauthier, le savant archiviste du Doubs, dont les travaux sont bien connus chez nous et qui comptait de nombreux amis en Suisse.

Cet Armorial de la Franche-Comté n'est point entièrement inédit, le texte en a déjà paru dans l'Annuaire du Doubs (années 1877, 1879, 1880, 1881 et 1882), en cinq fragments que l'auteur fit tirer à part à très petit nombre, dans l'intention de les réunir en volume et d'illustrer cette nouvelle publication, qu'il croyait prochaine, au moyen de planches dessinées par lui. Ses occupations professionnelles, très nombreuses et très absorbantes l'empêchèrent longtemps de mettre à exécution ce projet et, lorsqu'en 1883, il reprit ce travail pour y donner la dernière main, la maladie qui devait l'emporter peu après l'arrêta encore une fois.

---

[1] Champion, éditeur, prix fr. 10.

Son fils, M Léon Gauthier, archiviste aux Archives nationales à Paris, a réuni les tirages à part des différents chapitres en un volume, qu'il a completé par une table alphabétique générale des noms de famille cités et il l'a augmenté de douze planches contenant 300 armoiries dessinées.

Cet armorial est divisé en quatre parties. La première comprend l'*époque féodale*, XIIe-XIVe siècle, et contient les armoiries de la noblesse primitive. La seconde partie comprend l'*époque des ducs de Bourgogne*, XIVe et XVe siècles, et contient les armes des anoblis par offices ou par lettres patentes, et celles des bourgeois. La troisième partie comprend l'*époque des maisons d'Autriche et d'Espagne*, XVIe et XVIIe siècles, et contient les armes des nobles, des anoblis et des bourgeois. La quatrième partie comprend l'*époque de la maison de France*, dès 1676 à la Révolution, et contient les armoiries des nobles, des anoblis, des bourgeois et les ventes d'armoiries en vertu de l'édit de 1698. La citation des sources pour chaque armoirie, ajoute une grande valeur à cet armorial. Les recherches sont facilitées par les tables alphabétiques, qui sont très bien comprises. Cet armorial rendra aussi de grands services aux héraldistes suisses, car plusieurs maisons féodales de Franche-Comté possédèrent des seigneuries dans les pays de Vaud et Neuchâtel, d'autres se firent recevoir bourgeois de Berne et Fribourg. Les anciennes terres de l'évêque de Bâle contenaient de nombreux fiefs de maisons franc-comtoises. Il y a aussi beaucoup de familles de cette province, qui virent s'établir chez nous au moment des persécutions religieuses, de la guerre de trente ans et de la Révolution.

Cet armorial édité par la maison Champion à Paris n'a été tiré qu'à 80 exemplaires. *D.*

CAPITAINE DE VALLIÈRE. — **Histoire du régiment des Gardes-suisses de France**, précédée de la **Campagne de Marignan**. 1 vol. de luxe, gr. in-8°, avec 1 carte, 4 croquis et 27 illustrations hors texte, dont plusieurs portraits inédits. [1]

Page d'histoire d'un vibrant intérêt, cet ouvrage est à la fois la vie reconstituée d'un des plus brillants régiments suisses au service des rois de France, et une réhabilitation longtemps attendue du service des Suisses à l'étranger. Ce service a été décrié outre mesure pendant la dernière moitié du siècle passé. La cause en a été surtout la fin malheureuse des régiments capitulés de Naples, à un moment où les passions politiques surexcitées ne pouvaient prononcer que des jugements partiaux. Trois siècles d'une histoire glorieuse avaient droit à la revision d'un injuste arrêt. L'ouvrage du capitaine de Vallière l'entreprend. Il rend à l'héroïsme et au dévouement des soldats suisses un hommage réconfortant pour le patriotisme de leurs successeurs. Le lecteur ne lira pas sans émotion cette œuvre si populaire et très littéraire en même temps.

---

[1] Editeurs; *Revue militaire suisse*, à Lausanne; Berger-Levrault, Paris et Nancy. — Prix: 6 fr.

L'Histoire du régiment est précédée d'un exposé de la bataille fameuse de Marignan. Le récit en est poignant. Cette bataille où la valeur helvétique se surpassa elle-même, doit être mise à l'origine des capitulations militaires des Etats confédérés avec la France. La création des Gardes-suisses en a été une conséquence. Une carte et quatre croquis du champ de bataille accompagnent le récit.

Parmi les illustrations, artistement tirées sur fort papier de luxe, on remarquera, non sans intérêt, outre les premiers chefs des Gardes-suisses, au XVIe siècle, la série complète de ceux qui les commandèrent au XVIIIe et XIXe.

Le volume du capitaine de Vallière sera certainement très remarqué. Edition d'art, il fera plaisir aux bibliophiles autant qu'aux historiens, aux militaires et à tous ceux qui aiment à connaître les hauts faits de nos ancêtres.

Wappen schweizerischer Adelsgeschlechter auf Grabdenkmälern auf Schloss Komburg im Württembergischen.

Oberfinanzrat H. Müller hat seinerzeit in seinem Werke: Schloss Grosskomburg (Stuttgart, Kohlhammer) die Grabdenkmäler der Schenken v. Limpurg behandelt. In den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde 1897 I. kam er aufs neue auf diese zurück und veröffentlichte daselbst die Statuen des Schenken Friedrich V. von Limpurg (1400—1474) und seiner Gemahlin Susanna v. Tierstein, die sich in der von ihnen gestifteten sog. Josephskapelle zu Komburg noch befinden. Prof. Fehleisen in Hall untersuchte in den Württemberg. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte N. Folge XVI (1907) die Grabsteine der beiden näher, sowie die ihres Sohnes Georg in Bezug auf die Ahnenwappen, die auf diesen angebracht sind (vgl. dazu Genealog. Handbuch z. Schweizer Geschichte I, S. 408). Neuestens hat nun wieder Oberfinanzrat a. D. H. Müller in Stuttgart auf die Denkmäler zurückgegriffen mit Untersuchungen der Ahnenwappen — er berührt Räzüns, Tierstein, Belmont (?) — in den von Kohlhagen herausgegebenen Heraldisch-genealogischen Blättern 1910, mit etwelchen andern Ergebnissen.

ROBERT HOPPELER. — **Studien zur Geschichte des Stiftes Disentis.** Mit einer Siegeltafel. Separat-Abdruck aus dem Jahresberichte der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens für 1910. — (Siehe Tafel VII).

Hoppeler, der sich in der Geschichte der Alpenkantone Wallis, Uri und Graubünden sehr gut auskennt, und diese seine Kenntnisse schon vielfach durch grössere und kleinere Untersuchungen dokumentiert hat, beleuchtet nunmehr an Hand urkundlichen Materials die historiographische Überlieferung der ältern Stiftsgeschichte bis ca. 1300. Seine Ausführungen sind schon aktuell deswegen, weil in den letzten Jahren die Baugeschichte des Stiftes durch unerwartete Funde aufgehellt werden konnte und Hoppelers Studien dazu eine historische Grundlage schaffen. Aus der Karolingerzeit stehen die Namen der Stiftsvorsteher nicht unbedingt fest. Für 1130 stellt Hoppeler einen bisher unbeachtet gebliebenen Abt Eber-

L'Histoire du régiment est précédée d'un exposé de la bataille fameuse de Marignan. Le récit en est poignant. Cette bataille où la valeur helvétique se surpassa elle-même, doit être mise à l'origine des capitulations militaires des États confédérés avec la France. La création des Gardes-suisses en a été une conséquence. Une carte et quatre croquis du champ de bataille accompagnent le récit.

Parmi les illustrations, artistement tirées sur fort papier de luxe, on remarquera, non sans intérêt, outre les premiers chefs des Gardes-suisses, au XVI[e] siècle, la série complète de ceux qui les commandèrent au XVIII[e] et XIX[e].

Le volume du capitaine de Vallière sera certainement très remarqué. Édition d'art, il fera plaisir aux bibliophiles autant qu'aux historiens, aux militaires et à tous ceux qui aiment à connaître les hauts faits de nos ancêtres.

Wappen schweizerischer Adelsgeschlechter auf Grabdenkmälern auf Schloss Komburg im Württembergischen.

Oberamtsarzt R. Müller hat seinerzeit in seinem Werke: Schloss Gross-komburg (Stuttgart, Kohlhammer) die Grabdenkmäler der Schenken v. Limpurg behandelt. In den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landes-kunde 1897 I. kam er aufs neue auf diese zurück und veröffentlichte daselbst die Statuen des Schenken Friedrich V. von Limpurg (1401—1474) und seiner Gemahlin Susanna v. Tierstein, die sich in der von ihnen gestifteten sog. Josephs-kapelle zu Komburg noch befinden. Prof. Kolbäsen in Hall untersuchte in den Württemberg. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte N. Folge XVI (1907) die Grabsteine der beiden näher, sowie die ihres Sohnes Georg in Bezug auf die Ahnenwappen, die auf diesen angebracht sind (vgl. dazu Genealog. Handbuch z. Schweizer Geschichte I, S. 493). Neuestens hat nun wieder Oberfinanzrat a. D. H. Müller in Stuttgart auf die Denkmäler zurückgegriffen mit Untersuchungen der Ahnenwappen — er berührt Rätzüns, Tierstein, Belmont (?) — in den von Kohlhagen herausgegebenen Heraldisch-genealogischen Blättern 1910, mit etwelchen andern Ergebnissen.

ROBERT HOPPELER. Studien zur Geschichte des Stiftes Disentis. Mit einer Siegeltafel. Separat-Abdruck aus dem Jahresberichte der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens für 1910. — Siehe Tafel VII.

Hoppeler, der sich in der Geschichte der Alpenkantone Wallis, Uri und Grau-bünden sehr gut auskennt, und diese seine Kenntnisse schon vielfach durch grössere und kleinere Untersuchungen dokumentiert hat, beleuchtet nunmehr an Hand ur-kundlichen Materials die historiographische Überlieferung der ältern Stifts-geschichte bis ca. 1300. Seine Ausführungen sind schon aktuell deswegen, weil in den letzten Jahren die Baugeschichte des Stiftes durch unerwartete Funde auf-gehellt werden konnte und Hoppelers Studien dazu eine historische Grundlage schaffen. Aus der Karolingerzeit stehen die Namen der Stiftsvorsteher nicht un-bedingt fest. Für 1130 stellt Hoppeler einen bisher unbeachtet gebliebenen Abt Eber-

hard fest. Bis 1184 fehlen weitere Namen; aus einer Bulle dieses Jahres ist Abt Walther II. bekannt. Dessen bronzener, ursprünglich vergoldeter Siegelstempel befindet sich heute im Rätischen Museum. Er dürfte schon einem Vorgänger Walthers II. gedient haben. Herr Landesmuseumsassistent E. Hahn macht darauf aufmerksam, dass der Name Walterus an Stelle eines frühern Namens eingraviert ist, infolgedessen tiefer liegt als die übrigen Worte und beim Abdruck erhöht erscheint. Auch auf der Siegeltafel (s. Tafel VII unserer Zeitschrift, Nr. 1) ist dies ersichtlich. Das Siegel zeigt einen stehenden Abt mit Stab und Buch, und die Inschrift: WALTERVS · DESERTINENSIS · ABBAS.

Zur Zeit, als Papst Gregor IX. 1237 dem Stifte einen Schirmbrief ausstellte, stand diesem Abt Konrad vor. Dessen Existenz ist gesichert durch ein im Staatsarchiv Zürich aufbewahrtes Originaldokument vom 14. Juli 1237, das um so wertvoller ist, als an ihm Abt- und Konventsiegel noch hangen (Figuren 2 und 3 der Siegeltafel). Ersteres weist im Siegelbilde einen stehenden Abt mit Stab und Buch auf und enthält die Umschrift:

✠ S' · CVNRADI · DĪ · GRĀ · ABBATIS · DISSERTINENSIS ·

Letzteres stellt einen sitzenden Christus mit Buch dar, umgeben von den Worten:

✠ SIGILLV̄ · DIVINE · MAIESTATIS ·

Heinrich I. (von Werdenberg), der seit 1252 als Abt amtete, hat sein Amt in äusserst bedenklicher Situation des Stiftes angetreten. Einen 1237 von seinem Vorgänger getroffenen Gütertausch mit dem Kloster Rüti liess er neu anfertigen und beurkundete ihn mit seinem Siegel. Es zeigt im Siegelfeld einen sitzenden Abt mit Inful, Stab und Buch. Die Umschrift lautet:

✠ · S · ENRICI · DĪ · GRĀ · ABBĪS · DESERTIN ·

(siehe Figur 4 der Siegeltafel).

Zum 26. Juli 1300 ist Abt Nicolaus bezeugt. Sein Siegel zeigt im Siegelbild einen sitzenden Abt mit Stab und die Inschrift:

✠ S' · NICOLAI · DEI · GRATIA · ABBĪS · DESERTINENSIS ·

(siehe Figur 5 der Siegeltafel).

Hoppelers Skizze lässt die Hauptmomente der schicksalsreichen Entwicklung einer der ältesten klösterlichen Niederlassungen in unserm Land erkennen. Dem Verfasser wie dem Vorstande der Histor.-Antiquar. Gesellschaft Graubündens sind wir für ihr Entgegenkommen bei der Wiedergabe der interessanten alten Siegelserie sehr zu Dank verpflichtet.

PAUL E. MARTIN. — **Catalogue des manuscrits de la collection Gremaud**, conservés aux Archives d'Etat de Fribourg. Fribourg, 1911 [1].

M. Paul E. Martin ancien sous-archiviste d'Etat de Fribourg, et actuellement archiviste d'Etat de Genève, a élevé un monument à la mémoire de

[1] En vente au bureau des Archives d'Etat à Fribourg. Prix frs. 2. —.

hard fest. Bis 1184 fehlen weitere Namen; aus einer Bulle dieses Jahres ist Abt Walther II. bekannt. Dessen bronzener, ursprünglich vergoldeter Siegelstempel befindet sich heute im Rätischen Museum. Er dürfte schon einem Vorgänger Walthers II. gedient haben. Herr Landesmuseumsassistent E. Hahn macht darauf aufmerksam, dass der Name Walterus an Stelle eines frühern Namens eingraviert ist, infolgedessen tiefer liegt als die übrigen Worte und beim Abdruck erhöht erscheint. Auch auf der Siegeltafel (s. Tafel VII unserer Zeitschrift, Nr. 1) ist dies ersichtlich. Das Siegel zeigt einen stehenden Abt mit Stab und Buch, und die Inschrift: WALTERVS · DESERTINENSIS · ABBAS.

Zur Zeit, als Papst Gregor IX. 1237 dem Stifte einen Schutzbrief ausstellte, stand diesem Abt Konrad vor. Dessen Existenz ist gesichert durch ein im Staatsarchiv Zürich aufbewahrtes Originaldokument vom 14. Juli 1237, das um so wertvoller ist, als an ihm Abt- und Konventsiegel noch hangen (Figuren 2 und 3 der Siegeltafel). Ersteres weist im Siegelbilde einen stehenden Abt mit Stab und Buch auf und enthält die Umschrift:

✠ S' · CVNRADI · DĪ · GRĀ · ABBATIS · DISSERTINENSIS ·

Letzteres stellt einen sitzenden Christus mit Buch dar, umgeben von den Worten:

✠ SIGILLV̄ · DIVINE · MAIESTATIS

Heinrich I. (von Werdenberg), der seit 1252 als Abt amtete, hat sein Amt in äusserst bedenklicher Situation des Stiftes angetreten. Einen 1237 von seinem Vorgänger getroffenen Gütertausch mit dem Kloster Rüti liess er neu ausfertigen und beurkundete ihn mit seinem Siegel. Es zeigt im Siegelfeld einen sitzenden Abt mit Inful, Stab und Buch. Die Umschrift lautet:

✠ · S · ENRICI · DĪ · GRĀ · ABBĪS · DESERTI ·

(siehe Figur 4 der Siegeltafel).

Zum 26. Juli 1280 ist Abt Nicolaus bezeugt. Sein Siegel zeigt im Siegelbild einen sitzenden Abt mit Stab und die Inschrift:

✠ S' · NICOLAI · DEI · GRATIA · ABB̄IS · DESERTINENSIS

(siehe Figur 5 der Siegeltafel).

Hoppelers Skizze lässt die Hauptmomente der schicksalsreichen Entwicklung einer der ältesten klösterlichen Niederlassungen in unserm Land erkennen. Dem Verfasser wie dem Vorstande der Histor.-Antiquar. Gesellschaft Graubündens sind wir für ihr Entgegenkommen bei der Wiedergabe der interessanten alten Siegelserie sehr zu Dank verpflichtet.

PAUL E. MARTIN. — Catalogue des manuscrits de la collection Gremaud, conservés aux Archives d'Etat de Fribourg. Fribourg, 1911.[1]

M. Paul E. Martin ancien sous-archiviste d'Etat de Fribourg, et actuellement archiviste d'Etat de Genève, a élevé un monument à la mémoire de

[1] En vente au bureau des Archives d'Etat à Fribourg. Prix frs. 2.—

l'abbé Gremaud, ce savant aussi distingué que modeste, en publiant un catalogue des travaux manuscrits laissés par cet historien.

C'est avec une grande admiration que l'on parcourt ce catalogue, car il permet de se rendre compte de la somme de travail énorme, que ce savant a pu donner à côté de ses occupations très absorbantes de professeur et de bibliothécaire. Ces manuscrits ont été heureusement achetés par le gouvernement fribourgeois après la mort de M. Gremaud en 1898. Les généalogistes y trouveront de nombreux matériaux pour leurs recherches. Nous leur signalons spécialement les travaux mentionnés sous les rubriques suivantes:

— Généalogies et documents relatifs aux familles du Valais.
— Notes et documents relatifs à la noblesse du Pays de Vaud.
— Généalogies et documents relatifs aux familles nobles et dynastiques de l'ancien Pays de Vaud.
— Généalogies, notices et documents relatifs aux familles du Canton de Fribourg.

Ce catalogue contient aussi l'inventaire des manuscrits de J. J. Dey, historien, qui fut le maître de l'abbé Gremaud, et l'inventaire des manuscrits du P. Martin Schmitt. Il se termine par une table des noms propres. Nous félicitons vivement M. l'archiviste Martin qui par ce travail a mis en valeur ces riches collections. Ce catalogue a été élaboré d'une manière tout à fait méthodique et scientifique qui facilite énormément les recherches et fait honneur à M. Martin. *D.*

Wappenbuch der löblichen Bürgerschaft der Stadt Zug. 1910. Druck und Verlag von J. Speck & Co., Zug.[1] — Die Hauptstadt des kleinsten Kantons der Schweiz hat dank dem opferfreudigen Unternehmungsmute einer Zugerfirma, der Firma Speck, ein heraldisches Denkmal erhalten, um das sie manche grosse Schwesterstadt beneiden dürfte. (Siehe Tafel VIII).

In Zug war und ist die Forschung auf genealogischem und heraldischem Gebiete seit den schaffensfreudigen Tagen des Generals Beat Fidel Anton Joh. Dominik von Zurlauben eine sehr rege und ergiebige, wie man sie für den kleinen Kanton eigentlich kaum erwartete. Angeregt durch die Feier des 500jährigen Eintritts von Zug in den eidgenössischen Bund 1852 veranstaltete der damalige Staatsarchivar des Kts. Zürich, Gerold Meyer von Knonau, eine Untersuchung über „Die gegenwärtigen zugerischen Geschlechtsnamen", die er im 9. Bande des „Geschichtsfreundes" veröffentlichte. Stärker als es diesem Autoren möglich war, grub sich der für die Zuger Geschichtsforschung rege Pfarrhelfer Paul Ant. Wikart in die Urkunden- und Aktenschätze des Zugerarchivs ein und brachte in seiner Studie „Die Geschlechter der Stadt Zug nach ihrem Ursprunge oder Herkommen" eine positive Grundlage zuweg für das älteste Vorkommen und die alten Namensformen aller Zuger Geschlechter, die sich jemals, so weit nachweisbar, in der Stadt verbürgert haben. Auf dieser Grundlage hätten die etymologischen Forschungen eigentlich erst aufgebaut werden

[1] Preis in feinem Ledereinband 18 Fr.



Fig. 43

sollen. Wikarts immer noch wertvolle Arbeit ist im 23. Bande des „Geschichtsfreundes" zur Veröffentlichung gelangt. Und schliesslich verband der ebenfalls um Zugs Geschichte sehr verdiente A. Weber Zugs Häusergeschichte mit dessen Bewohnern im II. Kapitel des Zuger Neujahrsblattes 1890, betitelt: „Alte Häuser und Geschlechter in Zug".

Der Heraldik speziell ist schon in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts ebenfalls ein Tribut an Arbeit und Geldopfern gebracht worden durch eine jetzt sehr selten gewordene Wappentafel.

Diese Tafel wurde lithographiert und verlegt von R. Krauer in Zürich. Sie enthält die blossen Wappenschilde der löbl. Bürgerschaft der Stadt Zug nebst den Gemeindewappen des Kantons. Die Mitte der Tafel nimmt eine Ansicht der Stadt ein. Über den Schilden flattern Spruchbänder mit den Namen der Wappeninhaber. Die Schilde ruhen auf silbernem Grund; Gold und Silber sind als Metalle wiedergegeben; alle die so kräftigen Farben haben sich sehr gut gehalten, wie ein im Besitze unseres Herrn Präsidenten befindliches Exemplar zeigt. — Die Ausführungen A. Webers über „Glasmalereien im Zugerlande" (Zuger Neujahrsblatt 1889) offenbaren, wie tüchtig früher und wie tief ins 18. Jahrhundert hinein die Zuger Glasmalerei sich vorzugsweise mit heraldischen Motiven beschäftigt hat. Zahlreiche Produkte dieser Arbeitsfreudigkeit der Meister und Kunstfreunde der Besteller sind letzten Herbst in der Auktion der Glasgemäldesammlung des Lord Sudeley † in München auf den Markt gekommen; einzelne Stücke wurden, wie wir konstatieren konnten, von Nachkommen einstiger Besteller direkt zurückerworben. Besonders zahlreich waren Monolithscheibchen aus dem 17. Jahrhundert.

Fig. 13

sollen. Wikarts immer noch wertvolle Arbeit ist im 23. Bande des „Geschichtsfreundes" zur Veröffentlichung gelangt. Und schliesslich verband der ebenfalls um Zugs Geschichte sehr verdiente A. Weber Zugs Häusergeschichte mit dessen Bewohnern im II. Kapitel des Zuger Neujahrsblattes 1890, betitelt: „Alte Häuser und Geschlechter in Zug".

Der Heraldik speziell ist schon in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts ebenfalls ein Tribut an Arbeit und Geldopfern gebracht worden durch eine jetzt sehr selten gewordene Wappentafel.

Diese Tafel wurde lithographiert und verlegt von R. Kramer in Zürich. Sie enthält die blossen Wappenschilde der ganzen Bürgerschaft der Stadt Zug nebst den Gemeindewappen des Kantons. Die Mitte der Tafel nimmt eine Ansicht der Stadt ein. Über den Schilden flattern Spruchbänder mit den Namen der Wappeninhaber. Die Schilde ruhen auf silbernem Grund; Gold und Silber sind als Metalle wiedergegeben; alle die so kräftigen Farben haben sich sehr gut gehalten, wie ein im Besitze unseres Herrn Präsidenten befindliches Exemplar zeigt. — Die Ausführungen A. Webers über „Glasmalereien im Zugerlande" (Zuger Neujahrsblatt 1889) offenbaren, wie tüchtig früher und wie tief ins 18. Jahrhundert hinein die Zuger Glasmalerei sich vorzugsweise mit heraldischen Motiven beschäftigt hat. Zahlreiche Produkte dieser Arbeitsfreudigkeit der Meister und Kunstfreunde der Besteller sind letzten Herbst in der Auktion der Glasgemäldesammlung des Lord Sudeley † in München auf den Markt gekommen; einzelne Stücke wurden, wie wir konstatieren konnten, von Nachkommen einstiger Besteller direkt zurückerworben. Besonders zahlreich waren Monolithscheibchen aus dem 17. Jahrhundert.

Das neue, prächtig sich präsentierende Zuger Wappenbuch in Quart, zeigt aussen den Zugerschild. Ein altertümlich anmutendes Titelblatt leitet zu den Wappentafeln über. Auf 7 Vierfarbendruck-Tafeln sind je 9 volle Familienwappen, also zusammen die 63 Wappen der jetzt lebenden Bürgergeschlechter der Stadt Zug wiedergegeben; die Schattierung und Zeichnung wirkt lebendig und plastisch; die Farben sind in anmutigen Tönen gehalten; Silber und Gold sind durch die entsprechenden Farben und nicht durch Metallglanz wiedergegeben. Wir geben hier die Namen der Geschlechter, deren Wappen aufgenommen wurden; die gesperrt gedruckten sind solche, die schon auf der Krauerschen Wappentafel sich finden:

Acklin, Anzengruber, Arnold, Aschwanden, Bachmann, Bitsch, Blunschi, Bose, Bossard, Brandenberg, Bucher, Bütler, Dorn, Elsener, Föry, Freimann, Fridlin, Garnin, Gubser, Hediger, Hess, Hofstetter, Jann, Imbach, Iten, Keiser, Klausener, Kleimann, Kloter, Kürschner, Landis, Landtwing, Lang, Luthiger, Menteler, Moos, Müller (Ammanns), Nussbaumer, Oesch, Oppenhoff, Peikert, Schell, Schön, Schwerzmann, Sidler, Siegwart, Speck, Spillmann, Stadler, Stadlin, Stocker, Stocklin, Suter, Uttinger, Waller, Weber, Weinberger, Weiss und Wyss, Wickart, Woerner, Wolff, Zehnder, Zürcher.

Von diesen Geschlechtern figurieren unter den 1868 von Wickart zusammengestellten „gegenwärtigen lebenden bürgerlichen Geschlechtern" folgende noch nicht: Anzengruber, Arnold, Aschwanden, Bachmann, Bitsch, Dorn, Föry, Garnin, Gubser, Hofstetter, Jann, Imbach, Kürschner, Landis, Lang, Nussbaumer, Oesch, Oppenhoff, Peikert, Schön, Siegwart, Uttinger, Weinberger, Woerner, Wolff, Zehnder, Zürcher.

Über deren Aufnahme ins Bürgerrecht wäre ein textlicher Teil im neuen Wappenbuche sehr erwünscht gewesen, wenn nicht überhaupt für alle Wappen.

Eine folgende Tafel enthält um das Zuger Wappen gruppiert die zehn zugerischen Gemeindewappen, die mit Ausnahme von Hünenberg insgesamt den Zugerschild mit aufgelegten Figuren aufweisen. Das Presskomitee des Zuger Kantonalschützenfestes in Cham 1911 (Herr Dotta) hat uns das Cliché der Preisrundscheibe von Cham zur Veröffentlichung überlassen. Es zeigt die praktische Anwendung der Heraldik. Die Sammlung Lord Sudeley enthielt drei Scheiben mit dem Gemeindewappen von Baar und drei Zuger Standesscheiben. Im Zuger Neujahrsblatte 1909 hat unser Mitglied, Herr Dr. Paul Diebolder, eine verdienstliche Untersuchung über „Das Zugerwappen" angestellt, über die in der Neuen Zürcher Zeitung vom 3. April 1909 referiert worden ist. — Die letzte Wappentafel zeigt in Rankenwerk hangend die Schilde der drei Zünfte: der Schneider, Tuchscherer und Gewerbsleute. — Gezeichnet sind die Wappen von Glasmaler Ad. Booser in Zug, der im Zuger Neujahrsblatt 1905 „Etwas über Glasmalerei" veröffentlicht hat, mit Beigabe eigener Arbeiten.

Die flotte Publikation kann warm empfohlen werden. (Siehe auch Inserat auf Umschlag, 3. Seite).

Das neue, prächtig sich präsentierende Zuger Wappenbuch in Quart zeigt aussen den Zugerschild. Ein altertümlich anmutendes Titelblatt leitet zu den Wappentafeln über. Auf 7 Vierfarbendruck-Tafeln sind je 9 volle Familienwappen, also zusammen die 63 Wappen der jetzt lebenden Bürgergeschlechter der Stadt Zug wiedergegeben; die Schattierung und Zeichnung wirkt lebendig und plastisch; die Farben sind in massvollen Tönen gehalten; Silber und Gold sind durch die entsprechenden Farben und nicht durch Metallglanz wiedergegeben. Wir geben hier die Namen der Geschlechter, deren Wappen aufgenommen wurden; die gesperrt gedruckten sind solche, die schon auf der Kraus'schen Wappentafel sich finden:

Acklin, Anzengruber, Arnold, Aschwanden, Bachmann, Bitsch, Blunschi, Bossard, Brandenberg, Bucher, Bütler, Dorn, Elsener, Frey, Freimann, Fridlin, Gessnin, Gubser, Hediger, Hess, Hofstetter, Iann, Iniboden, Iten, Keiser, Klausener, Kleimann, Kolin, Kuhlschner, Landis, Landtwing, Lang, Luthiger, Menteler, Moos, Müller (Ammann), Nusshaumer, Oesch, Oppenhoff, Peikert, Schell, Schön, Schwerzmann, Sidler, Siegwart, Speck, Spillmann, Stadler, Stadlin, Stocker, Stöcklin, Suter, Utinger, Walter, Weber, Weinberger, Weiss und Wyss, Wickart, Woertler, Wolf, Zehnder, Zürcher.

Von diesen Geschlechtern figurieren unter den 1808 von Wickart zusammengestellten „gegenwärtigen lebenden burgerlichen Geschlechtern“ folgende noch nicht: Anzengruber, Arnold, Aschwanden, Bachmann, Bitsch, Dorn, Frey, Gessnin, Gubser, Hofstetter, Iann, Iniboden, Kuhlschner, Landis, Lang, Nusshaumer, Oesch, Oppenhoff, Peikert, Schön, Siegwart, Utinger, Weinberger, Woertler, Wolf, Zehnder, Zürcher.

Über deren Aufnahme ins Bürgerrecht wäre ein textlicher Teil im neuen Wappenbuche sehr erwünscht gewesen, wenn nicht überhaupt für alle Wappen.

Eine folgende Tafel enthält um das Zuger Wappen gruppiert die zehn zugerischen Gemeindewappen, die mit Ausnahme von Hünenberg insgesamt den Zugerschild mit aufgelegten Figuren aufweisen. Das Organisationskomitee des Zuger Kantonalschützenfestes in Cham 1911 (Herr Dolfin) hat uns das Cliché der Preisrundscheibe von Cham zur Veröffentlichung überlassen. Es zeigt die praktische Anwendung der Heraldik. Die Sammlung Lord Sudeley enthielt drei Scheiben mit dem Gemeindewappen von Baar und drei Zuger Standesscheiben. Im Zuger Neujahrsblatte 1909 hat unser Mitglied, Herr Dr. Paul Diebolder, eine verdienstliche Untersuchung über „Das Zugerwappen“ angestellt, über die in der Neuen Zürcher Zeitung vom 3. April 1909 referiert worden ist. — Die letzte Wappentafel zeigt in Rankenwerk hangend die Schilde der drei Zünfte: der Schneider, Tuchscherer und Gewerbsleute. — Gezeichnet sind die Wappen von Glasmaler Ad. Booser in Zug, der im Zuger Neujahrsblatt 1905 „Etwas über Glasmalerei“ veröffentlicht hat, mit Beigabe eigener Arbeiten.

Die flotte Publikation kann warm empfohlen werden. (Siehe auch Inserat auf Umschlag, 3. Seite).

RICHARD SCHILLER. — **Die Schiller-Geschlechter Deutschlands** mit besonderer Berücksichtigung der schwäbischen Schiller und des Stammbaums des Dichters Friedrich v. Schiller. Stuttgart, Hoffmann 1909.

Wenn wir auf dieses durch die unter Leitung Professor A. M. Hildebrands von Oskar Roick prächtig in Farben ausgeführten Wappentafeln der verschiedenartigsten, dem Schillernamen ähnelnden Geschlechter sich auszeichnende Werk zurückgreifen, so geschieht dies um darauf hinzuweisen, dass darin auch mehrfach Schweizergeschlechter dieser Art berührt werden. So ein uns nicht näher bekanntes Geschlecht v. Schildern und Schilter; aus Davos sind Hans und Conrad Schuoler mit Wappentafel erwähnt, ebenfalls eine Familie Schuler zu Basel aufgeführt.

Dagegen finden wir merkwürdigerweise das in Töss bei Winterthur noch jetzt verbürgerte alte Geschlecht Schiller mit keinem Wort erwähnt. Es mag ebenfalls vom Schillerwein zu Töss, dessen um 1780 in Briefen der Firma Hess im Florhof zu Zürich gedacht wird, den Namen her haben. Uoli Sch. von Rickenbach bei Winterthur wurde 1542 Burger in Zürich. Wir erinnern uns, dass seinerzeit, es war wohl zur Zeit der Albertschen Hypothesenverfechtung der Identität von des Dichters Vorfahren mit den Schillern von Herdern, eine Notiz über die Schiller von Töss und anderweitige Schiller in der Schweiz in der Neuen Zürcher Zeitung erschienen ist, die dem Verfasser der oben genannten Festschrift zum 150. Geburtstage des Dichters entgangen ist. Es ist dieses Fehlen um so befremdlicher, als sonst ja alle möglichen andern, kaum entfernt anklingenden Geschlechter behandelt worden sind; in erster Linie wäre doch, wollte man wirklich eine derartige Zusammenstellung als erspriesslich zustande kommen lassen, eine lückenlose Aufführung aller Geschlechter Schiller am Platze gewesen, ehe man auf anderweitige Namensformen griff. Im Deutschen Herold 1910, Nr. 3, hat Dr. Kunz von Kauffungen, Archivar in Metz, dem obigen Buche des Metzer Oberleutnants eine eingehende Besprechung angedeihen lassen.

Zeitschriftenschau — A travers les revues

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1912. N° 1. *H. de La Perrière:* Les armoiries des Menin. *J. C. W.:* La gravure en Belgique par B. Linnig. *Vte de Hennezel:* Les ex-libris et fers de reliure Laonnois. *A. de Remacle:* Les officiers bibliophiles.

N° 2. *E. Olivier:* L'ex-libris de Seignette des Marais. *B. Linnig:* L'ex-libris de la Congrégation des Pères de la Mission ou du prieuré de St-Lazare à Paris. *Gen. Magon de la Giclais:* Deux pièces aux armes des Magon. *A. de Remacle:* Les officiers bibliophiles.

N° 3. *E. Martin:* Marque de possession du livre gauffrée sur le papier. *L. J. de l'Arbre:* Les ex-libris Fostier. *B. de Tomassin de Montbel:* Ex-libris de Juilly. *A. de Remacle:* Les officiers bibliophiles.

N° 4. *L. Calendini:* Un fer à dorer aux armes de Mgr de Froullay, évêque du Mans. *Baron du Roure de Paulin:* Addendum aux ex-libris Musset. *L. Quantin:* Ex-libris d'Agrain. *A. de Remacle:* Les officiers bibliophiles.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. 1912. Heft 2. Die Familie des hess. Kellers und Rentmeisters Kraft Strack. Zur von Bumbachschen Ahnenprobe. Stammbaum der Familie Cramer, von Finsterbergen. *D. Beck:* Ulmer Mannsklöster.

Heft 3. *F. von Gaisberg-Schöckingen:* Wappenbilder-Sammlungen. *D. Beck:* Ulmer Mannsklöster. Stammbaum der Familie Scheppler. Die 128stellige Ahnentafel des Hauptm. August Christian Kellner. Stammbaum der Familie Chandelle.

Heft 4. *D. Beck:* Ulmer Mannsklöster. *E. Voemel:* Nachkommen der Töchter der Familie Bansa. *E. Kelchner:* Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. *K. Kiefer:* Stammbaum der Familie Riebling. *F. W. Pfeiffer:* Stammbaum der Familie Pfeiffer aus Herrnsheim. Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter und denen daraus entstammenden Gelehrten.

Heft 5. *E. Kelchner:* Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter und denen daraus entstammenden Gelehrten. *K. Kiefer:* 32stellige Ahnentafel des Bürgermeisters J. H. v. Holzhausen (mit Beilage). *K. Kiefer:* Die ersten sechs Generationen (1599—1750) der Fischerfamilie Leonhard. Biographische Karten sammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a./M. *Beck:* Ulmer Mannsklöster.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Madrid: T. LX. Cuaderno I—IV. 1912. Parmi les travaux de cette revue nous relevons: *José Gomez Centurion:* Jovellanos en el Real Consejo de las Ordenes militares. *F. F. de Bethencourt:* Los Malteses en Valencia. *F. F. de Bethencourt:* Los Sanchoz-Munoz de Teruel. *J. G. Centurion:* Jovellanos y las Ordenes Militares. *A. R. Villa:* Historia genealogica y heraldica de la Monarquia espanola, Casa Real y Grandes de Espana, por D. F. F. de Bethencourt.

Bollettino araldico storico genealogico. Firenze. 1912. N° 2. Sul conferimento delle decorazioni italiane. Elenco di famiglie forestiere che ottenero la nobilita senese dal 1560 à 1730.

N° 3. Se il Pontefice riguardo alle concessioni nobiliari da Lui emanate dopo il 1870, debba ritenersi come sovrano di potenza estero. *G. Guelfi-Camajani:* I Buonomini di San Martino. Corsi-Salviati. Le insegne municipali in Toscana. Armerista di Monte S. Savino (Arezzo). Legislazione nobiliare.

N° 4. *G. Guelfi-Camajani:* Sul titolo di patrizio. Tixon di Vidaurres conti del Castillo e conti del Rio duchi di Orduna. Torrigiani. Bettino Ricasoli (1354). I Beni di Michelangiolo Buonarroti.

Bollettino araldico storico genealogico. Venezia. 1912. N° 1. Borghese. Decreti.

N° 2. I Foscari di Chioggia. La Consulta araldica. Paleologo. Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza. Tipaldo.

N° 3. Ufficiali nobili morti eroicamente nella guerra di Tripoli. Ordine di Malta, Brusomini. Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza.

Bulletin héraldique de France. 2e année 1912. 1er fasc. Janvier-Février. *P. Bugnot:* Les brisures dans les familles régnantes. *J. Bouland:* Les ex-libris Baillot du Queyroix et de Léonard de Fressanges. — Ex-libris de Hambourg. *F. Pérot:* Le sceau de Girart de Bourbon-Classy. *Guérin de Valmale:* Armes mémorantes. *E. Perrier:* Raymond Bérenger, Grand-Maître de l'Ordre de St-Jean de Jérusalem. — Diagramme héraldique. — Les sceaux. — Pennon généalogique. — *A. Tardieu:* Un portrait armorié. *P. Bugnot:* Indicateur complémentaire du grand armorial de France. — Le recueil d'empreintes en cire de cachets des XVIIe et XVIIIe siècles.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1912. Heft 1. *K. Weymann:* Die Ex-libris Hanns Bastianers. *W. von Zur Westen:* Berliner Reklamekunst. *J. A. Beringer:* Moritz von Grünewaldts Ex-libris. Berliner Festkarten.

Heraldica 1911. N° 5-6. *F. Cadet de Gassicourt et Bn du Roure de Paulin:* L'héraldique impériale. *Vte de Hennezel:* L'adieu du roy d'Espagne avec le roy de France. *F. de Perseval:* L'Ordre de Malte. *A. Godin:* De l'aristocratie dans l'antiquité orientale. En supplément: 27 vol. du Nobiliaire universel (Suite). Celui-ci contient entr'autres la famille Hennet de Goutel dont une branche s'est fixée vers la fin du XVIe siècle à Delémont, et la famille des barons de Pacquement alias Bachmann, de Glaris, puis les Montclar, les de Beausire de Seyssel et les Le Peletier de Martainville.

N° 7. *Mme Robert-Helouis:* Armorial des évêques du Mans. Les insignes de la légion d'honneur. La marine française à la veille de la Révolution. Alexandre de Beauharnais. Jurisprudence: Un fils qui n'en est plus. En supplément: Nobiliaire universel, avec les familles de Poorter, et: Histoire du Collège héraldique de France.

Der deutsche Herold. 1912. Nr. 2. *St. Kekule von Stradonitz:* Bedeutende Ahnfrauen Friedrichs des Grossen. *M. Bach:* Ein Wappenmanuskript in der Stuttgarter Landesbibliothek. *S. v. Ende:* Die Krone auf dem Helme in Wappen uradeliger Geschlechter. — Kurs und Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre in Giessen, vom 9. bis 13. April 1912.

Heft 4. *D. Deck*: Ulmer Mannsklöster. *E. Pinckel*: Nachkommen der Tochter der Familie Danzs. *K. Kelchner*: Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie Riebling. *F. W. Pfeiffer*: Stammbaum der Familie Pfeiffer aus Hornsheim. Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter und denen daraus entstammenden Gelehrten.

Heft 5. *E. Kelchner*: Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter und denen daraus entstammenden Gelehrten. *K. Kiefer*: 32-stellige Ahnentafel des Bürgermeisters J. B. v. Holzhausen (mit Beilage). *K. Kiefer*: Die ersten sechs Generationen (1380—1750) der Patrizierfamilie Lombard. Biographische Kartensammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a/M. *Deck*: Ulmer Mannsklöster.

Boletín de la Real Academia de la Historia. Madrid. T. LX. Cuaderno I—IV. 1912. Parmi les travaux de cette revue nous relevons: *José Gómez Centurión*: Jovellanos en el Real Consejo de las Órdenes militares. *F. F. de Béthencourt*: Los Maltreses de Valencia. *F. F. de Béthencourt*: Los Sánchez-Muñoz de Teruel. *J. G. Centurión*: Jovellanos y las Órdenes Militares. *A. R. Villa*: Historia genealógica y heráldica de la Monarquía española, Casa Real y Grandes de España, por D. F. F. de Béthencourt.

Bollettino araldico storico genealogico. Firenze. 1912. Nº 2. Sul conferimento delle decorazioni italiane. Elenco di famiglie forestiere che ottenero la nobiltà senese dal 1363 a 1739.

Nº 3. Se il Pontefice riguardo alle concessioni nobiliari da lui emanate dopo il 1870, debba ritenersi come sovrano di potenza estera. *G. Guelfi Camajani*: I Buonomini di San Martino. Corsi-Salviati. Le insegne municipali in Toscana. Armeria di Monte S. Savino (Arezzo). Legislazione nobiliare.

Nº 4. *G. Guelfi Camajani*: Sul titolo di patrizio. Tizon di Vilanueva conti del Castillo e conti del Rio Molle di Ordona. Tornabuoni. Bettino Ricasoli (1561). I Bosi di Michelangiolo Buonarroti.

Bollettino araldico storico genealogico. Venezia. 1912. Nº 1. Borghese. Decretis.

Nº 2. I Fasseri di Chioggia. La Consulta araldica. Paleologo. Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza. Tripoli.

Nº 3. Titolati nobili morti eroicamente nella guerra di Tripoli. Ordine di Malta. Buonomini. Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza.

Bulletin héraldique de France. 2e année 1912. 1er fasc. Janvier-Février. *P. Pinsard*: Les brisures dans les familles régnantes. *J. Goulard*: Les ex-libris Dufort de Quercroix et de Lebaud de Fressanges. — Ex-libris de Hambourg. *P. Pérot*: Le sceau de Girard de Bourbon Chasseuil. *Guérin de Valbonne*: Armes mémorantes. *E. Pervier*: Raymond Bérenger. Grand-Maître de l'Ordre de St Jean de Jérusalem. — Diagramme héraldique. — Les sceaux. — Plomb généalogique. — *A. Tourlier*: Un portrait armorié. *P. Regard*: Indication complémentaire du grand armorial de France. — Le recueil d'empreintes en cire de cachets des XVIIe et XVIIIe siècles.

Ex-libris-Buchkunst und angewandte Graphik. 1912. Heft 1. *A. Weyersberg*: Die Ex-libris Hanns Bächlauers. *W. von Zur Westen*: Berliner Reklamekunst. *J. A. Bertinger*: Moritz von Grünewalds Ex-libris. Berliner Festkarten.

Heraldica 1911. Nº 5-6. *F. Uzuel de Crassimont et M. du Roure de Paulin*: L'héraldique impériale. *F. de Bonneval*: L'union du roy d'Espagne avec le roy de France. *F. de Crassevel*: L'Ordre de Malte. *A. Coullin*: De l'aristocratie dans l'antiquité orientale. En supplément: 27 vol. du Nobiliaire universel (Suite). Celui-ci contient entre autres la famille Rennel de Gostel dont une branche s'est fixée vers la fin du XVIe siècle à Petersont, et la famille des barons de Pacqueboeuf alias Bachmann, de Glaris, puis les Montelars, les de Remusine de Seyssel et les Le Pelletier de Martainville.

Nº 7. *Mme Robert-Dufouis*: Armorial des évêques du Mans. Les insignes de la légion d'honneur. La marine française à la veille de la Révolution. Alexandre de Beauharnais. Jurisprudence: Un fils qui n'en est plus. En supplément: Nobiliaire universel, avec les familles de Poorter, et: Histoire du Collège héraldique de France.

Der deutsche Herold. 1912. Nr. 2. *St. Kekule von Stradonitz*: Bedeutende Ahnfrauen Friedrichs des Grossen. *M. Bach*: Ein Wappenmanuskript in der Stuttgarter Landesbibliothek. *S. v. Zade*: Die Krone auf dem Helme in Wappen nachadeliger Geschlechter. — Kurs und Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre in Giessen, vom 3. bis 13. April 1912.

Nr. 3. *v. Mülverstedt:* Vom Ursprunge und insbesondere vom Wappen der v. Apenburg in der Altmark und in Pommern. — Neue Wappenbilder. *K. v. Tippelskirch:* Die neuen chinesischen Flaggen. *H. G. Ströhl:* Exotische Länderwappen. *G. Sommerfeldt:* Erste Beziehungen der um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Schlesien nach Ostpreussen eingawanderten Familie Sommerfeldt. *H. F. Macco:* Verschiedene Kirchenbücher.

Jahrbuch der k. k. herald. Gesellschaft „Adler". 22. Bd. 1912. *S. von Kripp:* Die Kripp von Prunberg. *E. von Zenegg:* Hochzeitsladungen der steirischen Landstände. *H. W. Höfflinger:* Eine Chronik der Pötting im Schlossarchiv zu Greillenstein. *A. von Pantz:* Nachträge zur Abhandlung über die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyr. *E. Gritzner:* Ursprung und erste Entwicklung des alten deutschen Reichswappens.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1912. Nr. 2. Stamt de Vos van Steenwijk uit Hiddingh? *G. Beernink:* Aanvullingen op „Aller". Viervoetige dieren in wapens. *G. J. Brenkman:* Enkele aanteekeningen uit het kerkarchief van Ingen. *P. C. Bloys:* Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. Les généraux morts pour la patrie. *G. D. van Epen:* Het Münstersche geslacht Van der Wijck.

Nr. 3. *Jhr. van Kinschot:* Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel. *P. C. Bloys:* Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. *G. J. Brenkman:* Enkele aanteekeningen uit het kerkarchief van Ingen. Holland's Ridderschap. Huwelijksche voorwaarden tusschen Gerbrant Buissonnet en Marie Judith van Rijswijck (1648).

Nr. 4. *G. Eschauzier:* Eene Bijdrage tot de Geschiedenis van het Geslacht Vernatti. Nederland's Adelboek. *G. J. Brenkman:* Enkele aanteekeningen uit het kerkarchief van Ingen. Namen uit „Register van transporten en plechten" (Deel 1) van Nisse.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. V. Part I. Exemplification of Arms and Grand of Crest to William Hunston of Walpole. etc. (with Arms). Crew Family. Pedigree of the Family of Dingwall of Brucklay. Pedigree of the Family of Fordyce of Gask. Pedigree of the Family Lindsay of Cushnie. Pedigree of the Family of Irvine of Brucklay. Family of Cusack of Kilkishen, etc. Pedigree of Armytage and Wentworth. Monumental Inscriptions in the English Cemetery in Zante. Genealogical digest of Old Cases. An unpublished Letter by Henry, Earl of Richmond (1485). Monuments at Smisby Church, co. Derby. Pedigree of Herries of St-Julians, Kent. Grant of Arms, by Sir Isaac Heard, Garter, and Sir George Nayler, Clarenceux, to James Thomas Roberts, of London, and to Charlotte his wife daughter of Martin Allen Lloyd.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 12. *F. Buhmann:* Heraldisches von der Schaumburg. zur Wiederherstellung der Burg. Das Wappen der Familie Schröder in Lehe. Der historische Verein Stade. Das Wappenrecht der Stadtgemeinden. *F. Buhmann:* Wenig bekannte heraldische Kunstschätze in der Münsterkirche zu Hameln a. d. W. Das neue Abzeichen der deutschen Turnerschaft.

Monatsblatt der k. k. herald. Gesellschaft „Adler". 1912. Nr. 14. 26 resolvierte Gesuche um Adels- und Wappenverleihungen aus der Reichskanzlei im Germanischen Museum zu Nürnberg. Auszüge aus den ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Loeben.

Nr. 15. Kurs und Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre in Giessen, vom 9. bis 13. April 1912.

Nr. 16. *H. G. Ströhl:* Neuverliehene Wappen österreichischer Städte und Märkte. *E. v. Unterrichter:* Einige Ergänzungen zu Karl Kiefer: Die Familie Haider, Frankfurt a./M. Auszüge aus den ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Loeben.

The New York genealogical and biographical Record. Vol. XLIII. 1912. N° I. *G. B. Pine:* James Pyne of Hempstead, Long Island, and some of this descendants. — Early records of Salem, Washington County, N. Y. — Records of baptismus of the reformed Church at Machackemeck (Deerpark). *J. R. Toten:* Thacher-Tatcher genealogy. — Copy of family record of the Elias Mulford and Elisabeth Gardiner-Families descendants. *J. H. Lea and J. R. Hutchinson:* Clues from english archives contributory to american genealogy. *W. A. Robbins:* Descendants of Edward Treadwell through his son John. The New York genealogical and biographical society's departement of registration of pedigrees.

Nr. 3. *v. Willerstorff:* Vom Ursprunge und Indigenat der Familie ... Das Wappen der v. Alvensleben in der Altmark und in Pommern. — Neue Wappenbilder. *W. v. Alvensleben:* Die neuen chinesischen Flaggen. *H. G. Ströhl:* Exotische Landeswappen. *H. Sommerfeldt:* Kreis-Beziehungen der um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Schlesien nach Ostpreussen eingewanderten Familie Sommerfeldt. *G. P. Marcus:* Verschiedene Stechhelme.

Jahrbuch der k. k. herald. Gesellschaft „Adler“. 22. Bd. 1912. *N. von Krapp:* Die Krapp von Frauenberg. *K. von Schwarz:* Hochzeitsladungen der steirischen Landstände. *H. R. Ubl:* Eine Chronik der Familie im Schlossarchiv zu Grafenstein. *A. von Lenz:* Nachträge zur Abhandlung über die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyr. *E. Gritzner:* Ursprung und erste Entwicklung des alten deutschen Reichswappens.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw“. 1912. Nr. 2. Staat de Vos van Steenwijk uit Holland? *G. Beernink:* Aanvullingen op „Adel“. Viervoetige dieren in wapens. *G. J. Brouwer:* Enkele aanteekeningen uit het kerkarchief van Ingen. *P. C. Bloys:* Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. Les généraux morts pour la patrie. *G. D. van Epen:* Het Munstersche geslacht Van der Wijck.

Nr. 3. *Jhr. van Kinschot:* Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel. *P. C. Bloys:* Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. *G. J. Brouwer:* Enkele aanteekeningen uit het kerkarchief van Ingen. Hollands Ridderschap. Huwelijksche voorwaarden tusschen Gerhard Antonissen en Maria Judith van Rijswijk (1618).

Nr. 4. *G. Beernink:* Eenige Bijdrage tot de Geschiedenis van het Geslacht Verhaar (Nederland's Adelsboek). *G. J. Brouwer:* Enkele aanteekeningen uit het kerkarchief van Ingen. Namen uit „Register van transporten en plechten“ (deel I) van Zoelen.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. V. Part I. Exemplification of Arms and Grant of Crest to William Brereton of Walpole, etc. (with Arms). Crew Family. Pedigree of the Family of Bagnall of Brackley. Pedigree of the Family of Fortye of Clack. Pedigree of the Family Lindsay of Caibute. Pedigree of the Family of Irving of Bonshaw. Family of Cusack of Killeen, etc. Pedigree of Armytage and Wentworth. Monumental Inscriptions in the English Cemetery in Zante. Genealogical digest of Old Cases. An unpublished Letter by Henry Earl of Richmond (1487). Monuments at Smisby Church, co. Derby. Pedigree of Perries of St. Julians, Kent. Grant of Arms, by Sir Isaac Heard, Garter, and Sir George Nayler, Clarenceux, to James Thomas Roberts, of London, and to Charlotte his wife daughter of Martin Allen Lloyd.

Heraldische Mitteilungen. 1911. Nr. 12. *F. Schönermark:* Heraldisches von der Schaumburg zur Wiederherstellung der Burg. Das Wappen der Familie Schrader in Lehe. Der historische Verein Stade. Das Wappenrecht der Stadtgemeinden. *F. Hahnemann:* Wenig bekannte heraldische Kunstschätze in der Münsterkirche zu Hameln a. d. W. Die neue Abzeichen der deutschen Truppenschaft.

Monatsblatt der k. k. herald. Gesellschaft „Adler“. 1912. Nr. 14. Zu rezentioniere Geschichte der Adels- und Wappenverleihungen aus der Reichskanzlei im Germanischen Museum zu Nürnberg. Auszüge aus den ältesten Matrikelbänden der Studentenliste zu Loeben.

Nr. 15. Kurs und Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre in Giessen, vom 9. bis 13. April 1912.

Nr. 16. *H. G. Ströhl:* Neuverliehene Wappen österreichischer Städte und Märkte. *B. v. Sieberer:* Einige Ergänzungen zu Karl Kiefers Die Familie Hubler, Frankfurt a. M. Auszüge aus den ältesten Matrikelbänden der Studentenliste zu Loeben.

The New York genealogical and biographical Record. Vol. XLIII. 1912. Nr. 1. *G. B. Pyne:* James Pyne of Hempstead, Long Island, and some of his descendants. — Early records of Salem, Washington County, N. Y. — Records of baptisms of the reformed Church at Kakiatkonck (Bergpark). *J. H. Tucker:* Thacher-Thatcher genealogy. — Copy of family record of the Eliza Hallard and Elizabeth Gardiner-Families descendants. *J. M. Lee* and *J. R. Whitehead:* Notes from english archives contributory to american genealogy. *W. A. Robbins:* Descendants of Edward Treadwell through his son John. The New York genealogical and biographical society's department of registration of pedigrees.

Revista de historia y genealogia espanola. Ano I. Num. I. Madrid. Nuestros fines y nuestros propositos. *F. F. de Béthencourt*: Carta abierta. *El Almirantes Marques de Pilares*: La conquista de Sevilla y el primer Almirante de Castilla. *B. M. Minguez*: De la Cantatria. Aguilar de Campoe. *Santiago Otero*: El capitan general Eslava. *J. Moreno di Guera*: Descendencia de los Marqueses de Arellano. *T. M. Arevalo*: Un infante de Navarra, yerno del Cid.

Num. 2. *F. R. Marin*: Un documento mas para la historia del saqueo de Cadiz en 1596. *L. de Torre*: De re bibligrafica. *J. Moreno di Guerra*: Descendencia de los Marqueses de Arellano. *Santiago Otero*: El capitan general Eslava. *T. D. Arevalo*: Del linage de Ibero.

Revue Suisse de Numismatique. Tome XVII. 3e livraison. *E. Hahn und A. Iklé-Steinlein*: Die Münzen der Stadt St. Gallen (Schluss). *E. Lugrin*: La médaille de Simon-Auguste, comte de Lippe, et la Société littéraire, fondée par ce prince à Lausanne en 1742. *A. de Molin*: Les trouvailles monétaires dans le canton de Vaud. *E. Demole*: L'accord de Stadthagen (Lippe) et la médaille frappée à cette occasion en 1748. *K. Henking*: Der Münzfund von Osterfingen im Jahre 1897. *H. Türler*: Coup d'œil sur les maîtres de la Monnaie de Berne. *W. W. et E. D.*: La première monnaie d'or de Neuchâtel. *Eug. Demole*: Les collections orientales de Henri Moser à Charlottenfels.

Rivista araldica. 1912. N° 2. *F. C. Carreri*: La democrazia nell'ora presente. *F. Pasini-Frassoni*: Araldica del regno Italico. *F. C. Carreri*: Tre stemmi ignoti del portale di S. Maria di Spilimbergo. *Eug. Harot*: Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737. *F. Pasini-Frassoni*: Libro d'oro del Ducato di Ferrara. *P. A. Pidoux*: La nationalité comtoise. *A. Pesce*: La costituzione d'un «Albergo» in novi Ligure nel 1448. *C. A. Bertini*: Famiglie romane. *A. Paleologo*: L'aristocrazia inglese. *A. Weiss di Valabranca*: I dieci piu illustri cavalieri di Malta, scrittori italiani.

N° 3. *E. Gavazzi*: I Frassoni alla battaglia di Lepanto. *O. v. Müller*: Jauffenburg e i conti Fuchs de Fuchsberg. *G. Corti*: La nobilità di Milano. *P. A. Pidoux*: La nationalité comtoise. *C. A. Bertini*: Famiglie romane. Ex-libris Patrizi. *G. F. Cinquetti*: Santa Toscana Spedalinga Gerosolimitana. *F. Pasini-Frassoni*: Libro d'oro del Ducato di Ferrara. *Eug. Harot*: Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737.

N° 4. *F. Pasini-Frassoni*: Il corredo di una gentildonna Ferrarese nel 1473. *P. A. Pidoux*: La nationalité comtoise. *C. A. Bertini*: Famiglie romane. *F. Pasini-Frassoni*: Araldica del regno italico. *Eug. Harot*: Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737. *F. Pasini-Frassoni*: Libro d'oro del Ducato Ferrarese. Ex-libris Monaldini. *A. Weiss di Valabranca*: L'articolo 80 del Statuto e le tradizione della Monarchia Sabauda. Real despacho de hidalguia y blasones a fovor del Exm. Senor D. M. E. T. M. Michel de Pierredon.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde). Febr. 1912. Nr. 8. *Bern. Koerner*: Ein Adelsstreit aus dem Jahre 1398. Einige Familiennamen Sonderhausens aus der Zeit von 1701 bis 1800. *P. W. Behrends*: Neuhaldenslebische Kreis-Chronik.

März. Nr. 9. Festbericht des 10jährigen Stiftungsfests des „Roland". *H. F. Macco*: Was muss eine gute Familiengeschichte enthalten? *P. W. Behrends*: Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. Stammtafel der samuëlischen Linie der Familie Zahn aus Buckau.

April. Nr. 10. Hilfsmittel zur Familienforschung. *P. W. Behrends*: Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. Beiträge zur Stammkunde Posener Adelsgeschlechter. Stammbuch-Eintragungen. *R. von Haken*: Wappen Henning (Kunstbeilage). Wappen Dienast (Basel). *B. Koerner*: Zum Wedelschen Wappen.

Mai. Nr. 11. *L. Ritter*: Das Neuspitzersche Stipendium und der Stammbaum der Nachkommen des Alexander Neuspitzer. *v. Lyskowsky*: Beiträge zur Stammkunde westpreussischer Adelsgeschlechter. *P. W. Behrends*: Neuhaldenslebische Kreis-Chronik.

Personalhistorisk Tidsskrift (Kopenhague). Udgivet af Samfundet for Danks-Norsk genealogi og personalhistorie ved Poul Hennings. 3. Binds. 1te Hefte. *H. C. Roede*: Uddrag af Kancelliets Registranter ang. Vielser, Daab og Begravelser 1660—70. *E. Kongstad Rasmussen*: Reisememorial af C. J. de Meza. *S. Nygard*: Soren Klavsen Thranes Born. *C. Klitgaard*: Familien Bloch fra Arden. *D. Thrap*: Af Familien Wangensteens Papirer. *L. Bobé*: Bidrag til danks Teaterhistorie. *P. B. Grandjean*: Svenska Släktkalendern 1912. *P. B. Grandjean*: Dodsfald i Danmark 1911.

Turul 1912. I. Fuzet (Budapest). *Vaczy Janos*: Kazinczy Ferencz ösei. *Szily Jenö*: A Kisbottyani es Geresgali Batthyany csalad. *Wertner Mor*: A Szentgyörgyi-Bazini grofok történetéhez.

Revista de historia y genealogia española. Año I. Num. 1. Madrid. Nuestros fines y nuestros propositos. *F. F. de Bethencourt:* Carta abierta. *A. Ballesteros:* Mosques de Vicuña: La conquista de Sevilla y el primer Almirante de Castilla. *M. M. Miñquez:* De la Cantabria Aguilar de Campos. *Santiago Otero:* El capitan general Esteva. *J. Moreno de Guerra:* Descendencia de los Marqueses de Arellano. *J. M. Asensio:* Un infante de Navarra, gobernador.

Num. 2. *F. F. Mérida:* Un documento más para la historia del saqueo de Roma en 1527. *L. de Torres:* De re bibliografica. *J. Moreno de Guerra:* Descendencia de los Marqueses de Arellano. *Santiago Otero:* El capitan general Esteva. *F. A. Jaramillo:* Del linaje de Heredia.

Revue Suisse de Numismatique. Tome XVII. 3e livraison. *E. Hahn* und *A. Ritter Stefan:* Die Münzen der Stadt St. Gallen (Schluss). *E. Lugrin:* La médaille de Simon-Auguste, comte de Lippe, et la Société littéraire, fondée par ce prince à Lausanne en 1742. *A. de Molin:* Les trouvailles monétaires dans le canton de Vaud. *E. Demole:* L'accord de Stadthagen (Lippe) et la médaille frappée à cette occasion en 1748. *G. Grunau:* Der Münzfund von Ostermundigen im Jahre 1897. *H. Wäber:* Coup d'œil sur les maîtres de la Monnaie de Berne. *W. W. et E. D.:* La première monnaie d'or de Neuchâtel. *Eug. Demole:* Les collections orientales de Henri Moser à Charlottenfels.

Rivista araldica. 1912. № 2. *P. C. Capecelatro:* La democrazia nell'ora presente. *M. Pavolini Frassoni:* Araldica del regno Italico. *P. C. Bizzarri:* Tre stemmi ignoti del portale di S. Maria di Spilimbergo. *Eug. Morel:* Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1787. *F. Pasini Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara. *F. di Palma:* La nobiltà di Napoli. *A. Festa:* La costituzione d'un «Albergo» in Genova nel 1499. *A. Festa:* Famiglie romane. *A. Falcaldo:* L'aristocrazia inglese. *A. Festa di Cedronare:* I conti più illustri cavalieri di Malta scrittori italiani.

№ 3. *G. Gerola:* I Frassoni alla battaglia di Lepanto. *G. de Steffens:* Lodovico e conti Fuchs de Burgberg. *G. Corti:* La nobiltà di Milano. *F. di Palma:* La nobiltà cantonese. *C. A. Bertini:* Famiglie romane. Ex-libris Patrici. *G. E. Cinquetti:* Santa Teresa Spedalinga francescana. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara. *Eug. Morel:* Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1787.

№ 4. *F. Pasini-Frassoni:* Il corredo di una gentildonna ferrarese nel 1473. *F. di Palma:* La nobiltà cantonese. *C. A. Bertini:* Famiglie romane. *F. Pasini Frassoni:* Araldica del regno Italico. *Eug. Morel:* Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1787. *F. Pasini Frassoni:* Libro d'oro del Ducato Ferrarese. Ex-libris Mussolino. *A. Festa di Cedronare:* L'articolo 80 del Statuto e le tradizione dell' Monarchia Sabauda. Real despacho de hidalguia y blasones á favor del Exmo Senor D. M. R. T. M. Miguel de Portedon.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde). Febr. 1912. Nr. 8. *Baron Ardenne:* Ein Adelsstreit aus dem Jahre 1728. Ältere Familienstammbücher aus der Zeit von 1500 bis 1800. *P. H. Behrends:* Neuhaldenslebische Kreis-Chronik.

März. Nr. 9. Festbericht des 10jährigen Stiftungsfestes des „Roland". *H. F. Macco:* Was muss eine gute Familiengeschichte enthalten? *P. H. Behrends:* Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. Stammtafel der sächsischen Linie der Familie Zahn aus Halle.

April. Nr. 10. Hilfsmittel zur Familienforschung. *P. H. Behrends:* Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. Beiträge zur Stammkunde Posener Adelsgeschlechter. Stammbuch-Eintragungen. *R. von Hoeven:* Wappen Besaing (Kunstbeilage). Wappen Dienst (Basel). *H. Korff:* Zum Wedelschen Wappen.

Mai. Nr. 11. *J. Hiller:* Das Neuspitzersche Stipendium und der Stammbaum der Nachkommen des Alexander Neuspitzer. *v. Lyskowsky:* Beiträge zur Stammkunde westpreussischer Adelsgeschlechter. *P. H. Behrends:* Neuhaldenslebische Kreis-Chronik.

Personalhistorisk Tidsskrift (Kopenhagen). Udgivet af Samfundet for Dansk-Norsk genealogi og personalhistorie ved Poul Hennings. 3. Binds. 2. Hefte. *H. C. Frede:* Uddrag af Kancelliets Registranter ang. Vielser, Daab og Begravelser 1600—30. *E. Rasmussen Rasmussen:* Rosemonial af C. A. de Meza. *S. Nygaard:* Soren Kierkegaards Brudes Hebrde. *Ellingsen:* Familien Block fra Arden. *A. Thorup:* Af Familien Wengestein Papirer. *L. Bobé:* Bidrag til dansk Teaterhistorie. *P. E. Grundtvig:* Svenska Slaktkalendern 1912. *P. S. Grundtvig:* Dødsfald i Danmark 1911.

Turul 1912. 1. Füzet (Budapest). *Ferenczy Alajos:* Kazinczy Ferencz Gróf. *Szily Jenő:* A Kisbattyáni és Ilosvai Batthyány család. *Wertner Mór:* A Szentgyörgyi Bazini grófok történetéhez.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies.

C'est avec chagrin que nous enregistrons la mort d'un ancien membre de notre société, M. **Alfred Vidart**. Né le 5 janvier 1847, il était licencié en droit, avocat et officier d'état, major de réserve. Il avait été lieutenant de mobiles de l'Ain en 1870 et avait fait le siège de Paris.

M. Vidart habitait Divonne, dont son père avait créé les Bains devenus célèbres. Il fut conseiller municipal de 1879 à 1904 et ensuite maire. Habitant aux portes de notre pays il comptait de nombreux amis en Suisse. C'était un bibliophile distingué; il fit de nombreux travaux héraldiques et généalogiques. Il faisait partie de notre société depuis 1896. *D.*

Bibliothèque de la Société.

Dons.

Nicolas Bergier de Lausanne et la dernière des d'Estavayer à Moudon, par B. Dumur. Extrait de la Revue historique vaudoise 1911.
Don de l'auteur à Pully.

Notice historique et généalogique sur la famille des nobles Mayor, ou nobles Mayor des Planches, de Montreux. Rome 1894.
Don de M. le baron Mayor des Planches, ambassadeur hon. de S. M. le roi d'Italie, à Moncalieri près Turin.

Schloss Widen, von Emil Stauber. III. Teil. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1912. Geschenk von Hrn. Prof. Dr. Max Huber, Zürich.

Livre d'or du Canton de Fribourg, à la fin du XIXe siècle, par Alfred Raemy. Fribourg 1898. Don de M. l'abbé Ducrest à Fribourg.

Repertorio gentilizio per la città et lo stato di Lucca, compilato su fonti archivistiche da Luigi Volpicella. Lucca 1910.
Don de l'auteur, directeur des Archives d'Etat de Lucques.

Gli stemmi nelle scriture dell' archivio di stato in Napoli, di Luigi Volpicelli. Trani 1905. Don du même.

Gli ex-libris fotografici, di Alberto Grosso. Torino 1912. Don de l'auteur à Turin.

Un armorial des Minnesinger, conservé à la Bibliothèque nationale, par Max Prinet. Extrait du *Bibliographe moderne 1911*. Besançon 1912.
Don de l'auteur à Versailles.

Chronique des sciences auxiliaires de l'histoire, Numismatique, sigillographie, héraldique, par Max Prinet. Extrait de la *Revue des questions historiques 1912*. Don de l'auteur à Versailles.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies

C'est avec chagrin que nous enregistrons la mort d'un ancien membre de notre société, M. Alfred Vidart. Né le 5 janvier 1847, il était licencié en droit, avocat et officier d'état, major de réserve. Il avait été lieutenant de mobiles de l'Ain en 1870 et avait fait le siège de Paris.

M. Vidart habitait Divonne, dont son père avait créé les Bains devenus célèbres. Il fut conseiller municipal de 1878 à 1901 et ensuite maire. Habitant aux portes de notre pays il comptait de nombreux amis en Suisse. C'était un bibliophile distingué; il fit de nombreux travaux héraldiques et généalogiques. Il faisait partie de notre société depuis 1893.

D.

Bibliothèque de la Société.

Dons:

Nicolas Berger de Lausanne et la dernière des d'Estavayer d'Ilens, par B. Dumur. Extrait de la Revue historique vaudoise 1911.
Don de l'auteur à Pully.

Notice historique et généalogique sur la famille des nobles Mayor, ou nobles Mayor des Planches, de Montreux. Rome 1894.
Don de M. le baron Mayor des Planches, Ambassadeur hon. de S. M. le roi d'Italie, à Moncalieri près Turin.

Schloss Hegi, von Emil Stauber. III. Teil. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1912. Geschenk von Hrn. Prof. Dr. Max Huber, Zürich.

Livre d'or du Canton de Fribourg, à la fin du XIXe siècle, par Alfred Raemy. Fribourg 1898.
Don de M. l'abbé Ducrest à Fribourg.

Repertorio genealogico per la città et lo stato di Lucca, compilato su fonti archivistiche da Luigi Volpicella. Lucca 1913.
Don de l'auteur, directeur des Archives d'État de Lucques.

Gli stemmi nelle scritture dell' archivio di stato di Napoli, di Luigi Volpicella. Trani 1895.
Don du même.

Gli ex-libris fotografici, di Alberto Grosso. Torino 1912. Don de l'auteur à Turin.

Un armorial des Ménestriers, conservé à la Bibliothèque nationale, par Max Prinet. Extrait du *Bibliographe moderne 1911*. Besançon 1912.
Don de l'auteur à Versailles.

Chronique des sciences auxiliaires de l'histoire. Numismatique, sigillographie, héraldique, par Max Prinet. Extrait de la *Revue des questions historiques* 1912.
Don de l'auteur à Versailles.

Die Zulässigkeit der Namenspartikel „von" nach der Praxis des Bundesrates, von Dr. Pl. Meyer von Schauensee. Separat-Abdruck aus dem *Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung*. 1911. Zürich.
Geschenk des Verfassers in Luzern.

Schweizerisches Geschlechterbuch — Almanach généalogique suisse. I. Jahrgang. 1905. Basel. Don de M. Jean Grellet à Zürich.

Die letzten Hohenstaufen, von Wolfgang Friedrich von Mülinen. Bern. 1912. Separat-Abdruck aus dem *Archiv des hist. Vereins des Kts. Bern*. XX. Bd. 2. Heft. Geschenk des Verfassers in Bern.

Les armoiries de la famille Schlumberger (Branche aînée), par Camille Schlumberger. Ribeauvillé 1912. Don de l'auteur à Ribeauvillé.

Les sceaux des archevêques de Lyon au XIXe siècle, par l'abbé A. Sachet. Montbrison 1907. Don de l'auteur à Lyon.

Les sceaux des archevêques de Lyon au XIXe siècle. Supplément, par l'abbé A. Sachet. Montbrison 1910. Don de l'auteur à Lyon.

O. Ballif'schen Wappentafeln. Geschenk von Hrn. Dr. W. Brambach, Direktor des Grossherzoglichen Münzkabinetts in Karlsruhe.

Descendance de Bernard Paccard (1767-1806), 1 tableau lith. Genève 1911.
Don de M. Ad. Moynier à Genève.

Adels- und Wappenbriefe 15.—19. Jahrhundert. Aus den Sammlungen Graf Trauttmansdorf und Friedrich Warnecke. Einzelne Familienwappen etc. 16. und 17. Jahrh. Katalog. Geschenk von der Buch- und Kunstantiquariatshandlung Gilhofer & Rauschburg. Wien.

Généalogie de la famille Privat de Genève. 1559-1905. Don de M. Privat à Genève.

Die Freiherren von Brandis, von Dr. P. Bütler. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch d. Hist. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. XI. Bd. Vaduz. 1911. Geschenk des Verfassers in St. Fiden, St. Gallen.

Die Freiherren von Brandis, von Placid Bütler. Separatabdruck aus dem Jahrbuch f. schweiz. Geschichte. 36. Band. Bern 1911.
Geschenk des Verfassers in St. Fiden, St. Gallen.

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

Herr Emil Baumann, cand. phil., Archivstrasse 20, Bern.

Monsieur Jayme Luiz Smith de Vasconcellos, Dr. med., 163 R. Paysandu, Rio de Janeiro, Brésil.

Herr A. v. Steiger, Infanteriehauptmann, Admiral van Ghentstraat 42, Utrecht.

„ Emanuel Stickelberger, Feierabendstrasse 7, Basel.

Wir verweisen auf den unserer heutigen Nummer beigegebenen Prospekt der **Franckhschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart**, den wir Ihrer gütigen Beachtung empfehlen.

Verantwortliche Redaktion: Dr. Friedr. Hegi. — Druck von Schulthess & Co., Zürich.

STATUTS

DE LA

SOCIÉTÉ SUISSE d'HÉRALDIQUE

Adoptés à Neuchâtel le 13 Avril 1891,
revisés à Zurich le 6 Novembre 1897
et à Lenzbourg le 23 Septembre 1911.

TITRE PREMIER

But de la Société.

ARTICLE PREMIER.

L'association fondée sous le nom de *Société Suisse d'Héraldique* a pour but:

a) De créer un lien entre les personnes qui s'intéressent à l'étude des questions de blason, de généalogie et de sphragistique, et de faciliter entre elles l'échange des idées.

b) De favoriser et d'encourager l'étude des branches de l'histoire ci-dessus indiquées, par la publication de travaux et d'ouvrages, la reproduction de documents, l'organisation de concours et d'expositions.

c) De contribuer à la conservation des monuments et collections héraldiques de la Suisse, etc., etc.

ART. 2.

La Société élit domicile à Neuchâtel, tandis que le Comité peut résider dans toute autre localité de la Suisse.

ART. 3.

La Société est inscrite au registe du commerce comme association ayant un but scientifique, dans le sens de l'article 60 du Code civil suisse.

TITRE II

Des membres.

ART. 4.

Sont membres effectifs de la Société, toutes personnes qui font adhésion aux présents Statuts et qui payent les cotisations fixées à l'article 5.

La Société pourra nommer des membres honoraires et des membres correspondants.

Les premiers sont nommés par l'Assemblée générale; les membres correspondants qui doivent être domiciliés hors de la Suisse sont désignés par le Comité.

Statuten

der

Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft.

Genehmigt in Neuenburg am 13. April 1891,
revidiert in Zürich am 6. November 1897
und in Lenzburg am 23. September 1911.

I.

Zweck der Vereinigung.

§ 1.

Die unter dem Namen Schweizerische heraldische Gesellschaft gegründete Vereinigung verfolgt den Zweck:

a) Eine Verbindung zwischen denjenigen Personen, welche sich mit dem Studium der Heraldik, Genealogie und Siegelkunde beschäftigen, herzustellen und ihren geistigen Verkehr zu fördern;

b) das Studium der genannten historischen Hilfswissenschaften durch Veröffentlichung von Arbeiten und Aktenstücken, sowie durch Veranstaltung von Konkurrenzen und Ausstellungen zu begünstigen;

c) zur Erhaltung heraldischer Altertümer und Sammlungen in der Schweiz beizutragen.

§ 2.

Die Gesellschaft nimmt Domizil in Neuenburg, während der Vorstand seinen Sitz in einem beliebigen andern Orte der Schweiz haben kann.

§ 3.

Die Gesellschaft ist im Handelsregister eingeschrieben als Vereinigung mit wissenschaftlichem Zweck im Sinne von Art. 60 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches.

II.

Die Mitglieder.

§ 4.

Wirkliche Mitglieder der Gesellschaft sind alle Personen, die den vorliegenden Statuten beitreten und die in § 5 festgesetzten Beiträge entrichten.

Die Gesellschaft ist befugt, Ehrenmitglieder und korrespondierende Mitglieder zu ernennen.

Die Ernennung steht für jene der Generalversammlung und für diese, welche im Ausland wohnhaft sein müssen, dem Vorstande zu.

Art. 5.

Chaque membre payera:

a) Une cotisation annuelle de dix francs. L'assemblée générale est cependant compétente pour en modifier le taux.

b) Une finance d'entrée de cinq francs payée une fois pour toutes;

Les cotisations seront perçues en janvier de chaque année et pour l'année courante.

Les membres reçus dans le courant d'une année payeront la cotisation pour l'année entière.

Art. 6.

Il sera délivré à chaque membre un diplôme dont le coût est compris dans la finance d'entrée.

La cotisation annuelle et la qualité de membre de la Société donnent droit à recevoir le Bulletin de cette dernière et, dans la mesure où les finances le permettront, toutes les publications qu'elle entreprendra, comme aussi à jouir des réductions de prix et avantages qui pourront être stipulés en faveur de la Société.

Art. 7.

Les démissions devront être données par écrit et cela avant la fin de l'année pour laquelle la cotisation aura encore été payée.

TITRE III

Assemblée générale.

Art. 8.

L'Assemblée générale est composée de tous les membres de la Société. Toute assemblée générale, réglémentairement convoquée, siège valablement, quel que soit le nombre des membres présents.

Art. 9.

Ses attributions sont les suivantes:

a) Nomination du Comité, du président et des commissions spéciales.

b) Examen et approbation des comptes et de la gestion du Comité:

c) Délibération sur toutes les questions pouvant intéresser la Société.

Art. 10.

L'Assemblée générale ordinaire aura lieu tous les ans, sur convocation du Comité.

Une Assemblée générale extraordinaire sera en outre convoquée chaque fois que le Comité le jugera nécessaire, ou qu'elle sera demandée par au moins un dixième des membres de la Société.

Les convocations ont lieu par carte personnelle.

§ 5.

Jedes Mitglied hat zu entrichten:

a) Einen jährlichen Beitrag von zehn Franken; doch ist die Generalversammlung befugt, eine Änderung des Beitrages vorzunehmen.

b) Fünf Franken Eintrittsgebühr.

Die Beiträge werden jeweilen im Januar für das laufende Jahr erhoben.

Die im Laufe des Jahres eintretenden Mitglieder bezahlen für das ganze Jahr.

§ 6.

Jedem Mitgliede wird ein Diplom zugestellt, dessen Kosten in der Eintrittsgebühr inbegriffen sind.

Der jährliche Beitrag und die Mitgliedschaft der Gesellschaft berechtigen zum Empfange ihrer Zeitschrift und, sofern die Mittel es erlauben, auch zu allen weiteren von ihr unternommenen Veröffentlichungen, ebenso zu Preisermässigungen, welche für die Gesellschaft erlangt werden können.

§ 7.

Austrittserklärungen sind schriftlich und vor Ablauf des Kalenderjahres, in dem noch der Beitrag bezahlt wurde, einzureichen.

III.

Die Generalversammlung.

§ 8.

Die Generalversammlung besteht aus allen Mitgliedern der Gesellschaft; jede ordnungsgemäss einberufene Generalversammlung ist beschlussfähig.

§ 9.

Ihre Obliegenheiten sind folgende:

a) Wahl des Vorstandes, des Präsidenten und der Spezialkommissionen.

b) Prüfung und Genehmigung der Rechnungen und des Berichtes des Vorstandes.

c) Beratung aller die Gesellschaft betreffenden Fragen.

§ 10.

Die ordentliche Generalversammlung findet alle Jahre statt.

Eine ausserordentliche Generalversammlung kann durch den Vorstand einberufen werden, so oft dieser es für nötig erachtet. Ausserdem ist eine solche einzuberufen, wenn wenigstens ein Zehntel der Mitglieder es verlangt.

Die Mitglieder werden dazu persönlich eingeladen.

§ 5.

Jedes Mitglied hat zu entrichten:

a) Einen jährlichen Beitrag von zehn Franken, doch ist die Generalversammlung befugt, eine Änderung des Beitrages vorzunehmen.

b) Fünf Franken Eintrittsgebühr.

Die Beiträge werden jeweilen im Januar für das laufende Jahr erhoben.

Die im Laufe des Jahres eintretenden Mitglieder bezahlen für das ganze Jahr.

§ 6.

Jedem Mitgliede wird ein Diplom zugestellt, dessen Kosten in der Eintrittsgebühr inbegriffen sind.

Der jährliche Beitrag und die Mitgliedschaft der Gesellschaft berechtigen zum Empfange ihrer Zeitschrift und, sofern die Mittel es erlauben, auch zu allen weiteren von ihr unternommenen Veröffentlichungen, ebenso zu Preisermässigungen, welche für die Gesellschaft erlangt werden können.

§ 7.

Austrittserklärungen sind schriftlich und vor Ablauf des Kalenderjahres, in dem noch der Beitrag bezahlt wurde, einzureichen.

III.

Die Generalversammlung.

§ 8.

Die Generalversammlung besteht aus allen Mitgliedern der Gesellschaft; jede ordnungsgemäss einberufene Generalversammlung ist beschlussfähig.

§ 9.

Ihre Obliegenheiten sind folgende:

a) Wahl des Vorstandes, des Präsidenten und der Spezialkommissionen.

b) Prüfung und Genehmigung der Rechnungen und des Berichtes des Vorstandes.

c) Beratung aller die Gesellschaft betreffenden Fragen.

§ 10.

Die ordentliche Generalversammlung findet alle Jahre statt.

Eine ausserordentliche Generalversammlung kann durch den Vorstand einberufen werden, wenn dieser es für nötig erachtet. Ausserdem ist eine solche einzuberufen, wenn wenigstens ein Zehntel der Mitglieder es verlangt.

Die Mitglieder werden dazu persönlich eingeladen.

Art. 5.

Chaque membre payera:

a) Une cotisation annuelle de dix francs. L'assemblée générale est cependant compétente pour en modifier le taux.

b) Une finance d'entrée de cinq francs payée une fois pour toutes.

Les cotisations seront perçues en janvier de chaque année et pour l'année courante.

Les membres reçus dans le courant d'une année payeront la cotisation pour l'année entière.

Art. 6.

Il sera délivré à chaque membre un diplôme dont le coût est compris dans la finance d'entrée.

La cotisation annuelle et la qualité de membre de la Société donnent droit à recevoir le Bulletin de cette dernière et, dans la mesure où les finances le permettront, toutes les publications qu'elle entreprendra, comme aussi à jouir des réductions de prix et avantages qui pourront être stipulés en faveur de la Société.

Art. 7.

Les démissions devront être données par écrit et cela avant la fin de l'année pour laquelle la cotisation aura encore été payée.

TITRE III.

Assemblée générale.

Art. 8.

L'Assemblée générale est composée de tous les membres de la Société. Toute assemblée générale, réglementairement convoquée, siège valablement, quel que soit le nombre des membres présents.

Art. 9.

Ses attributions sont les suivantes:

a) Nomination du Comité, du président et des commissions spéciales.

b) Examen et approbation des comptes et de la gestion du Comité.

c) Délibération sur toutes les questions pouvant intéresser la Société.

Art. 10.

L'Assemblée générale ordinaire aura lieu tous les ans, sur convocation du Comité.

Une Assemblée générale extraordinaire sera en outre convoquée chaque fois que le Comité le jugera nécessaire, ou qu'elle sera demandée par au moins un dixième des membres de la Société.

Les convocations ont lieu par carte personnelle.

TITRE IV

Administration de la Société.

Art. 11.

L'administration de la Société est confiée à un Comité de onze membres nommés pour trois ans.

Le Comité désigne un vice-Président, un Trésorier et un Secrétaire qui, avec le Président, forment le bureau.

Art. 12.

Le Comité gère les fonds et en décide l'emploi dans le sens déterminé par l'article premier.

Il reçoit et enregistre les adhésions des membres nouveaux.

Il perçoit les cotisations.

Il fixe l'ordre du jour des Assemblées générales qu'il doit convoquer au moins quinze jours d'avance.

Art. 13.

Les signatures du Président, du Trésorier et du Secrétaire engagent la Société vis-à-vis des tiers.

Art. 14.

La Société publie un organe dont la rédaction est confiée à une Commission de cinq membres élus pour trois ans par l'Assemblée générale et qui désigne dans son sein un rédacteur en titre.

Le Comité de la Société alloue à la Commission de rédaction un crédit annuel pour la publication de l'organe.

Le rédacteur assiste aux séances du Comité avec voix consultative. D'autres membres des commissions spéciales peuvent également assister à ces séances.

Art. 15.

Le Comité entrera en relations avec d'autres Sociétés similaires, ainsi qu'avec les Sociétés d'histoire, d'archéologie, et de numismatique et fera échange de publications.

TITRE V.

Bibliothèque.

Art. 16.

Les livres, revues et autres publications formant la bibliothèque sont à la disposition des membres qui en demanderont communication.

Le Comité désigne le bibliothécaire et établit un règlement pour l'usage de la bibliothèque.

TITRE VI

Dissolution de la Société.

Art. 17.

La dissolution ne pourra être mise en discussion qu'en assemblée générale extraordinaire, convoquée spécialement à cet effet, et elle ne pourra être prononcée que par la majorité des deux tiers des membres présents.

IV.

Verwaltung der Gesellschaft.

§ 11.

Die Verwaltung der Gesellschaft ist einem Vorstande von elf für drei Jahre ernannten Mitgliedern übertragen.

Der Vorstand bezeichnet den Vize-Präsidenten, Quästor und Schreiber. Diese bilden mit dem Präsidenten den Ausschuss.

§ 12

Der Vorstand verwaltet die Finanzen und bestimmt deren Verwendung im Sinne von § 1.

Er nimmt entgegen und registriert Beitrittserklärungen, ebenso die eingehenden Gelder.

Er bestimmt die Tagesordnung der Generalversammlungen, welche mindestens vierzehn Tage vor dem Termin einzuberufen sind.

§ 13.

Die Unterschriften des Präsidenten, Quästors und Schreibers verpflichten die Gesellschaft gegenüber dritten Personen.

§ 14.

Die Gesellschaft veröffentlicht eine Zeitschrift, deren Redaktion von einer fünfgliedrigen Kommission besorgt wird. Diese wird von der Generalversammlung auf drei Jahre gewählt. Die Kommission ernennt aus ihrer Mitte einen Hauptredaktor. Der Vorstand der Gesellschaft stellt der Redaktions-Kommission für die Herausgabe der Zeitschrift einen jährlichen Kredit zur Verfügung. Der Redaktor wohnt den Sitzungen des Vorstandes mit beratender Stimme bei. Ebenso können ihnen andere Mitglieder der Spezialkommissionen beiwohnen.

§ 15.

Der Vorstand tritt mit anderen, ähnlichen Vereinigungen, ebenso mit historischen, archäologischen und numismatischen Gesellschaften in Beziehung und in Tauschverkehr.

V.

Bibliothek.

§ 16.

Die Bücher, Zeitschriften und anderen zur Bibliothek gehörenden Schriften stehen zur Verfügung der Mitglieder, welche deren Einsichtnahme verlangen.

Der Vorstand bezeichnet einen Bibliothekar und stellt für die Benützung der Bibliothek ein Reglement auf.

VI.

Auflösung der Gesellschaft.

§ 17.

Die Auflösung kann nur in ausserordentlicher, zu diesem Zwecke einberufener Generalversammlung diskutiert, und nur durch Zweidrittels-Mehrheit der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

En cas de dissolution de la Société, les collections, la bibliothèque et les fonds seront remis à un ou plusieurs Musées ou Bibliothèques suisses.

Ainsi adopté par l'Assemblée générale à Lenzbourg le 23 septembre 1911.

Au nom de la Société suisse d'héraldique:

Le Président:

JEAN GRELLET.

Le Secrétaire:

Dr AUG. BURCKHARDT.

Im Falle der Auflösung werden die Sammlungen, Bibliothek und Gelder einem oder mehreren schweizerischen Museen oder Bibliotheken zugewiesen.

Genehmigt von der Generalversammlung in Lenzburg, den 23. September 1911.

Im Namen der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft:

Der Präsident:

Jean Grellet.

Der Schreiber:

Dr. Aug. Burckhardt.

RÈGLEMENT POUR L'USAGE DE LA BIBLIOTHÈQUE.

Article premier.

Les ouvrages de la bibliothèque de la Société peuvent être consultés par chacun dans les salles de lecture de la Bibliothèque cantonale de Fribourg ouvertes tous les jours, sauf les dimanches et jours fériés, de 10 h à midi et de 2 à 7 h; les samedis, veilles de fêtes et pendant les mois d'Août et de Septembre jusqu'à 5 h seulement (voir art. 4).

Art. 2.

Sur demande adressée au bibliothécaire ils pourront être prêtés à domicile aux seuls membres de la Société suisse d'héraldique. Les frais d'expédition et de retour sont à la charge de l'emprunteur.

Les bulletins de prêt, envoyés avec les livres, devront être munis de la signature de l'emprunteur qui les renverra par retour du courrier, accompagnés des frais de port en timbres poste.

Art. 3.

Le même emprunteur ne pourra détenir plus de trois volumes à la fois, ni les conserver plus d'un mois, s'ils sont demandés par d'autres ayant-droit.

Art. 4.

Tous les ouvrages empruntés devront rentrer pour la révision annuelle qui a lieu vers la fin de Juillet. Pour cette opération la bibliothèque est fermée pendant une huitaine de jours.

Art. 5.

Les emprunteurs sont tenus responsables des dégradations ou des pertes d'ouvrages qui leur auront été confiés.

Le Comité.

Reglement für die Benützung der Bibliothek.

Art. 1.

Der Bestand der Gesellschaftsbibliothek ist jedermann in dem Lesezimmer der kantonalen Bibliothek in Freiburg zur Benützung zugänglich und zwar täglich von 10 bis 12 Uhr, und von 2 bis 7 Uhr, mit Ausnahme von Sonntagen und Feiertagen; an Samstagen und Vorabenden von Feiertagen, sowie in den Monaten August und September nur bis 5 Uhr. (Siehe Art. 4).

Art. 2.

Nur an Mitglieder der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft werden auf ein Gesuch, das an den Bibliothekar zu richten ist, Werke ausgeliehen. Die Kosten der Hin- und Rücksendung tragen die Entlehner.

Den mit den Büchern zugestellten Ausleihschein hat der Entlehner umgehend, mit seiner Unterschrift versehen, nebst dem Portowert in Briefmarken, zurückzuschicken.

Art. 3.

Ein Entlehner darf nicht mehr als drei Bände auf einmal erheben, noch sie länger als einen Monat behalten, wenn sie von andern Berechtigten verlangt werden.

Art. 4.

Alle ausgeliehenen Werke müssen der Bibliothek für die jährliche Revision zurückerstattet werden. Diese findet Ende Juli statt, und zu diesem Zweck ist die Bibliothek während etwa 8 Tagen geschlossen.

Art. 5.

Der Entlehner ist für Beschädigung oder Verlust der von ihm benützten Werke verantwortlich.

Der Vorstand.





Prof. J. Wehrli, Winterthur.

Wappen an der Decke der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493).

Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli in Zürich



2



3



1



4



5

Siegel von Äbten und des Kapitels von Disentis.

Polygraphisches Institut A.-G., Zürich



Probetafel aus dem Zuger Wappenbuch 1910

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1912 Jahrgang / Année XXVI Heft 3.

Gli stemmi e i sigilli di Sonvico.

Per cura di Andrea Kohler, Don Pio Meneghelli † e fratello Pietro, collaboratori.

(Tavola IX).

Sonvico, comune e parrocchia del distretto di Lugano, cantone Ticino, deve il suo nome (*Summus vicus* o *Summovico*) alla sua situazione: è il paese più elevato sul pendio dei monti a settentrione di Lugano[1]. Sul principio dell' 8º secolo, Liutprando, re dei Longobardi, lo assegnò alla basilica di S. Carpoforo fuor delle mura di Como, da lui fatta restaurare. Nell' atto di donazione, in data 8 aprile 724[2] (Tatti, Dec. Prim., pag. 944), è detto «Corte», termine che secondo il Muratori (*Annali*, a. 1000; *Antiquit. Ital.* Dissert. XXXI) indicherebbe «castello e parrocchia». In tutti i documenti dei sec. XIV, XV e XVI che si conservano in archivio è detto *Castrum* (più specialmente la terra di Sonvico) e *Castellantia* (Sonvico con le terre vicine). Probabilmente fu fortificato nella prima metà del sec. XIII, in occasione delle lotte dei comuni d' Italia contro Federico II (1194—1250). Sotto la signoria dei monaci di S. Carpoforo pare godesse molta autonomia, e anche i Visconti, i Rusca, i Sanseverino e gli Sforza gli lasciarono o concessero di nuovo molte libertà e privilegi, come risulta da documenti esistenti. Nel principio del sec. XVI divenne baliaggio svizzzero con le altre terre ticinesi, ma continuò tuttavia a reggersi assai liberamente secondo i suoi statuti del 1473 fino agli avvenimenti della fine del sec. XVIII e del principio del XIX, dai quali il Ticino usci cantone svizzero autonomo: anche il titolo di Castellanza conservò lungamente, e pare l' abbia lasciato cadere in dissuetudine solo nel sec. XVIII. Nella traduzione italiana degli Statuti del 1473, fatta da Gio. Filippo Kuzel nel 1783, è detto *Magnifica Comunità di Sonvico.*

---

[1] Circa 40 anni sono, il fu Bernardo Ghiggia, scavando sabbia nella campagna sottostante al paese, nella località detta Rodenchen, quasi di fronte all' antico palazzo Rè, scoprì tombe antiche formate da lastre di sarizzo e contenenti urne simili a molte di quelle scoperte recentemente nella necropoli di Gudo, così bene descritte dal Dr Gio. Baserga in *Rivista Archeologica Comense,* 1911. Ciò prova l' origine remotissima della popolazione di Sonvico.

[2] In alcuni esemplari porta erroneamente la data dell' 800, come riferisce il Tatti, anzi, il documento stesso è giudicato apocrifo dal Cantù (*Storia della città e della diocesi di Como*) e da altri. Sta però sempre il fatto che, *ab immemorabili,* Sonvico si riconosceva feudo dell' abbazia di S. Carpoforo.



Fig. 44
Sigillo della Castellanza di Sonvico del sec. XVII. (Grandezza naturale).

Fortunatamente esiste tuttora, sebbene presso privati, il sigillo in ottone della Castellanza. Presenta uno scudo col liocorno in atteggiamento di difesa, e nell'esergo l'iscrizione in maiuscole romane: «✱ SONVICVM ✱ EIVSQVE ✱ CASTELLANTIA ✱». Dall'insieme e dai diversi dettagli si può giudicare, con molta probabilità, del sec. XVII (Fig. 44). Altro sigillo di Sonvico trovasi impresso sopra un documento del 4 maggio 1578[1], col quale l'assemblea della Castellanza delegava alcuni suoi rappresentanti a portarsi «in partibus Alemanie Illustrissimorum et potentissimorum Dominorum nostrorum Helvetiorum Cantonorum» per fare un mutuo e con esso provvedere in quelle parti del grano per sopperire alle urgenti necessità degli abitanti della Castellanza medesima. Ha lo scudo col liocorno come il primo, ma l'esergo è formato da un nastro allacciato in alto, sul quale è la leggenda in maiuscole romane «CASTELANCIA DE SONVICO». Oltre la data del documento, anche i particolari e la composizione lo rivelano più antico del sopra descritto (Fig. 45)[2].



Fig. 45
Sigillo della Castellanza di Sonvico nel 1578. (Grandezza naturale).

Franscini (*La Svizzera Italiana*, vol 2º p. 305, Lugano, 1840) ricorda che Sonvico «ha un archivio in cui si pretendono conservate scritture di non comune vetustà». La stessa cosa menziona il Lutz nel suo *Dictionnaire géographique et statistique de la Suisse*, Lausanne, 1859. Sgraziatamente, per incuria di alcuni amministratori e per la poca onestà di certi speculatori, diversi documenti, e non dei meno importanti, furon levati[3]. Uno è ora proprietà della Biblioteca della Facoltà di teologia libera di Losanna, ed offre per noi un interesse particolare. È l'atto col quale Filippo Maria Anglo[4], duca di Milano, ai 13 gennaio 1415 concedeva le armi alla comunità di Sonvico.

[1] Il documento porta la data 1508, ma il *settuagesimo* vi fu dimenticato.

[2] Sui sigilli di Sonvico confr. l'opuscolo dell'avvocato Pietro Peri (Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, Band XIII: Stemmi e sigilli antichi e nuovi del Ct. Ticino).

[3] L'originale latino in pergamena degli Statuti del 1473, o una copia di essi, pure in pergamena, o entrambi, venivano levati dall'archivio una trentina d'anni sono da uno sconosciuto per fr. 5 lasciati in elemosina alla Chiesa. Circa quel tempo il chiaris.º sig.or E. Motta denunciava nel suo *Bollettino Storico* che i due documenti erano in vendita a Milano, uno per fr. 450 e l'altro per fr. 200! In seguito pare siano stati ritirati a Lugano, e fortunatamente devono essere ancora disponibili in qualche raccolta di antichi documenti (*Boll. Stor.* della Svizzera Italiana, 1884, p. 220, 292).

[4] Gian Galeazzo, primo duca di Milano, ai 25 gennaio 1397 ottenne dal debole imperatore Venceslao il contado di Angera (anticamente Stazona) composto dell'agregato delle terre che circondano il Lago Maggiore (Locarno fra queste), ed a bella posta eretto per lusingare la sua vanità, quasi in conferma della vantata origine dei Visconti da una favolosa serie di conti d'Angera della quale facevasi capostipite un sognato Anglo nipote di Enea Troiano. Di qui il titolo di Conte d'Angera e il soprannome di *Anglo*, passati poi anche ai discendenti primogeniti (*Nessi*, Memorie storiche di Locarno, 1854, p. 87. — *S. Monti*, La Signoria in Como nel Medio Evo)

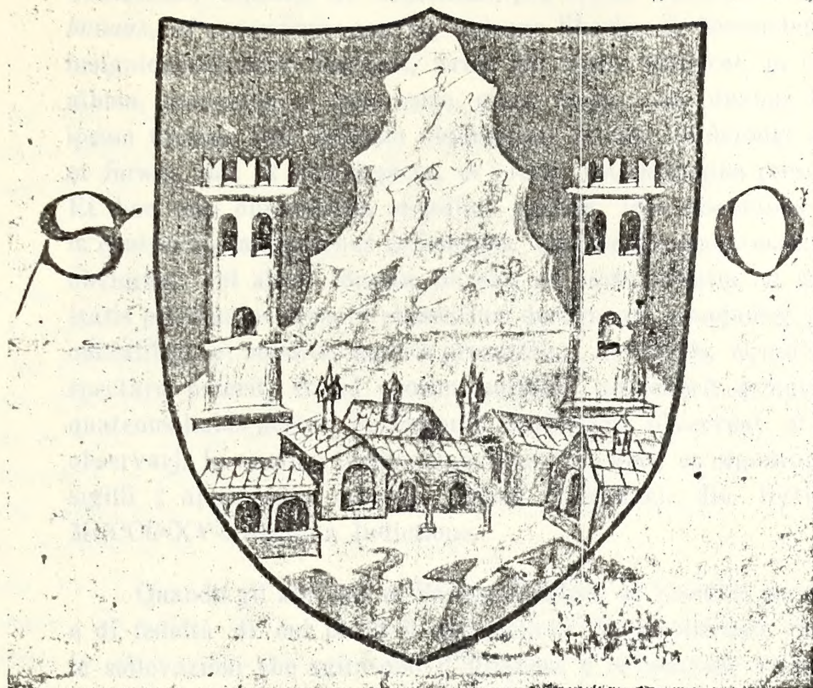


Fig. 46
Stemma di Sonvico conceduto nel 1415
(Grandezza naturale).

La pergamena, di cm 46 × 34 (Tavola IX), è ornata delle armi del ducato di Milano (uno scudo spartito verticalmente e orizzontalmente in quattro campi portanti l'aquila imperiale e la biscia viscontea alternate); attorno all' F iniziale s' avvolge il biscione azzurro col capo coronato e la bocca spalancata a divorare un fanciullo, che, inorridito, si divincola come per liberarsi dal colubro e tende le braccia a domandar soccorso; sotto il testo son dipinte le armi concedute fiancheggiate dalle maiuscole S e O (Fig. 46). Nel margine inferiore sono otto fori pei quali passava il cordone a cui era appeso il sigillo.

Ecco la trascrizione del documento interessante:

Filipus Maria Anglus. dux Mediolani, Verone etc. Papie, Anglerieque Comes. Considerantes fidei constantiam, et devotionis integritatem, quas dilecti nostri, ‖ . . Consules, Comune, et homines terre nostre Sonvici districtus Cumarum eo luculentius erga nos, et statum nostrum multimode demonstrarunt, quo vehementius exagitata fuit ‖ tota fere Cumana patria, nulla rerum, personarumve discrimina metientes, solum ut se sub nostro nomine tueantur, et proinde volentes eos aliquo munere decorare, ‖ in quo se speculantes tam ipsi, quam posteri suj, in nostra, et celeberime domus nostre devotione, et fide solidius animentur, et tenatius perseverent, presentium serie, animo ‖ deliberato, et ex certa scientia,

etiam eorum instantibus supplicibus requisitionibus annuentes, Eisdem nostris Consulibus, Comuni, et hominibus pro eorum honorificentia, et dignitate, || *tribuimus, et concedimus* pro se, suisque liberis, et descendentibus, pro Arma, et insignio dicti nostri Comunis, Arma hoc modo, videlicet, in campo azuro, montem album, umbratum, || cum terra circa finem, cum duabus Rochis circumquaque ipsam terram. Que insignia depingatur, et fiat, et depingi et fieri debeat modo, et forma, quo, et qua depicta, et || facta est in pagina presentis nostri privilegij. Et hoc non obstantibus aliquibus juribus, tam comunibus quam municipalibus, in contrarium aliquatenus fatientibus. Quibus, || in quantum huic nostre concessionj obviarent, vel aliter formam darent, ex certa scientia, et de nostre ducalis potestatis plenitudine, tenore presentium derogamus, mandantes || universis, et singulis offitialibus, et subditis nostris presentibus, et futuris, et quibuscumque spectat, et spectare poterit, et ad quorum notitiam pervenerit quomodolibet in futurum, || quatenus huius nostre concessionis privilegium observent, et fatiant inviolabiliter observarj. In quorum testimonium presentes fieri, et registrari Jussimus, nostrique sigilli || appensione munirj. Datum Mediolani. die. tertio decimo. Januarij. MCCCC°XV°. septima Indictione. Johannes.[1]

Quando gli abitanti di Sonvico diedero ai Visconti queste prove di devozione e di fedeltà di cui parla il documento? Probabilmente fu durante le guerre e le sollevazioni che agitarono il Milanese e le contrade vicine alla morte di Gian Galeazzo (3 settembre 1402) mentre teneva la reggenza pei figli minorenni la vedova Caterina, o in occasione delle lotte che Filippo Maria ebbe a sostenere dopo l'assassinio del fratello Gio. Maria (16 maggio 1412) per ricuperare gli stati paterni. Pare che Sonvico non avesse grandi simpatie pei Rusca di Como, o almeno preferisse i duchi di Milano, anche come autorità più lontana che meglio gli permetteva di usufruire delle sue libertà e de' suoi privilegi. È noto che alla morte di Franchino Rusca (1412) il borgo e la valle di Lugano si sottrassero alla signoria dei Rusca e si diedero al duca Filippo Maria. Forse fu in questa occasione che Sonvico domandò il privilegio dell'*arma*. Tuttavia, l'anno dopo questa concessione (11 settembre 1416) Filippo Maria cedeva Lugano e la sua valle a Loterio Rusca in cambio di Como. Fu probabilmente per questo rapido ritorno alla signoria dei Rusca che Sonvico non usò mai delle armi concessegli, almeno non se ne ha traccia nè su documento, nè sopra edificio qualsiasi, mentre uno stemma col liocorno trovasi tuttora dipinto sulla facciata della già «*Casa della ragione*», in mezzo, sotto gli stemmi dei tredici Cantoni sovrani[2].

[1] Ringraziamo qui vivamente l'egregio Dr. Andrea Langie bibliotecario che ci ha indicato il documento prezioso.

[2] Su Sonvico confr. *Rahn* (*I Monumenti artistici del Medio Evo nel Ct. Ticino*, p. 276); *Laghi* (*Cronaca luganese* in *Periodico della Socità Storica Comense*, vol. II, 1881, p. 35); *E. Motta* (*I Sanseverino*, II, 43—60); *Bollettino Storico della Svizzera Italiana*, che pubblica ora le pergamene di Sonvico.

etiam eorum instantibus supplicibus requisitionibus annuentes, Eisdem nostris Consulibus, Communi, et hominibus pro eorum honorificentia, et dignitate, *buimus, et concedimus* pro se, suisque heredibus, et descendentibus, pro Armis, et Insignio dicti nostri Communis, Arma hec modo, videlicet, in campo azuro, montem album, undiatum, cum terra circa illum, cum duabus Rochis circumquaque ipsam terram. Que insignia depingantur, et fiant, et depingi et fieri debeat modo, et forma, quo, et qua depicta, et facta est in pagina presentis nostri privilegii. Et hec non obstantibus aliquibus iuribus, aut communibus quam municipalibus, in contrarium aliqualiter tetendentibus. Quibus in quantum huic nostre concessioni obviarent, vel aliter formam darent, ex certa scientia, et de nostre ducalis potestatis plenitudine, tenore presentium derogamus, mandantes universis, et singulis officialibus, et subditis nostris presentibus, et futuris, et quibuscumque spectat, et spectare poterit, et ad quorum notitiam pervenerit quomodolibet in futurum, quatenus hanc nostre concessionis privilegium observent, et faciant inviolabiliter observari. In quorum testimonium presentes fieri, et registrari Iussimus, nostrique sigilli appensione muniri. Datum Mediolani, die tertio decimo Januarii, MCCCCXV°, septima Indictione.

Johannes.[1]

Quando gli abitanti di Sonvico diedero ai Visconti queste prove di devozione e di fedeltà di cui parla il documento? Probabilmente fu durante le guerre e le sollevazioni che agitarono il Milanese e le contrade vicine alla morte di Gian Galeazzo (3 settembre 1402) mentre teneva la reggenza pei figli minorenni la vedova Caterina, o in occasione delle lotte che Filippo Maria ebbe a sostenere dopo l'assassinio del fratello Gio. Maria (16 maggio 1412) per ricuperare gli stati paterni. Pare che Sonvico non avesse grandi simpatie pei Rusca di Como, o almeno preferisse i duchi di Milano, anche come autorità più lontana che meglio gli permetteva di usufruire delle sue libertà e de' suoi privilegi. È noto che alla morte di Franchino Rusca (1412) il borgo e la valle di Lugano si sottrassero alla signoria dei Rusca e si diedero al duca Filippo Maria. Forse fu in questa occasione che Sonvico domandò il privilegio dell'arma. Tuttavia, l'anno dopo questa concessione (11 settembre 1416) Filippo Maria cedeva Lugano e la sua valle a Loterio Rusca in cambio di Como. Fu probabilmente per questo rapido ritorno alla signoria dei Rusca che Sonvico non usò mai delle armi concessegli, almeno non se ne ha traccia nè su documento, nè sopra edificio qualsiasi, mentre uno stemma col fiocorno trovasi tuttora dipinto sulla facciata della già «*Casa della ragione*», in mezzo, sotto gli stemmi dei tredici Cantoni sovrani[2].

[1] Ringraziamo qui vivamente l'egregio Dr. Andrea Lange bibliotecario che ci ha indicato il documento prezioso.

[2] Su Sonvico confr. Rahn (*I Monumenti artistici del Medio Evo nel Ct. Ticino*, p. 279); Leoni (*Cronaca luganese* in *Periodico della Società Storica Comense*, vol. II, 1881, p. 80); E. Motta ([illegible], II, 45–60); *Bollettino Storico della Svizzera Italiana*, che pubblica ora le pergamene di Sonvico.

Les armoiries du Père Victor Sottaz.

Général de l'Ordre des Franciscains.

En août 1910 les délégués de l'Ordre des Frères mineurs conventuels ou Cordeliers étaient réunis à Rome pour élire un nouveau Supérieur Général. Pour la première fois depuis sept siècles c'est un Suisse qui a été revêtu de cette dignité: le R. P. Sottaz, du Canton de Fribourg.

Afin d'orienter nos lecteurs, nous résumerons rapidement ici les grandes lignes de l'histoire de l'Ordre des Franciscains et de ses différentes branches.

L'Ordre des Frères mineurs fut fondé par St-François en 1209. Dans la suite les interprétations de la Règle de St-François varièrent parmi les frères mineurs. Pour mettre fin aux controverses Léon X, en 1517, divisa définitivement l'Ordre en deux familles distinctes: d'un côté l'ancienne communauté de l'Ordre, qui observait la Règle avec quelques adoucissements, sous le nom de *frères Mineurs conventuels;* de l'autre côté tous les religieux réformés sous le nom de *frères mineurs de la régulière Observance.* Quelques années plus tard, en 1525, sortirent de l'Observance les frères Mineurs Capucins, qui obtirent bientôt leur autonomie. En outre, après 1517, les frères Mineurs de l'Observance se subdivisèrent en quatre branches: Observants proprement dits: Réformés, Récollets, Alcantarins ou Déchaussés, tout en conservant un seul et même Général. Léon XIII en 1897 fit l'union complète de ces quatre branches en les soumettant aux mêmes constitutions, et Pie X, en 1909, donna à cette famille franciscaine ainsi reconstituée le nom de frères Mineurs de l'Union léonienne.

Il en résulte qu'actuellement le 1er Ordre de St-François, c'est-à-dire l'Ordre des frères mineurs est divisé en trois familles distinctes et indépendantes: les *frères Mineurs de l'Union léonienne* (autrefois de l'Observance) les *frères Mineurs Conventuels,* les *frères Mineurs Capucins.*

Les frères Mineurs Conventuels, ou Cordeliers possédaient 16 maisons en Suisse avant la Réforme et 7 avant la Révolution. Il n'existe plus actuellement en Suisse que le couvent de Fribourg fondé en 1256.

Les frères Mineurs Capucins se sont établis en Suisse dès 1581 et y possèdent actuellement 36 maisons. Ils ont aussi eu, il y a quelques années, l'honneur de donner à leur branche un supérieur Général suisse, le R. P. Bernard Christen d'Andermatt (né en 1837, élu en 1884, mort 1909).

Les frères Mineurs de l'Observance ont eu 4 maisons en Suisse, dont 1 de Réformés.

Les frères Mineurs conventuels ont donné, depuis 1517, deux papes à l'Eglise, Sixte V et Clément XIV, et ce sont eux qui sont les gardiens du tombeau de St-François à Assise et de celui de St-Antoine à Padoue.

Voici quelques notes biographiques sur le nouveau Général de l'Ordre des frères Mineurs conventuels.

Le P. Sottaz est né à Guin près Fribourg en 1853 d'une honorable famille campagnarde. Il fit des études de médecine à Innsbruck et à Padoue, où il se

Les armoiries du Père Victor Sottaz.

Général de l'Ordre des Franciscains.

En août 1910 les délégués de l'Ordre des Frères Mineurs conventuels ou Cordeliers étaient réunis à Rome pour élire un nouveau Supérieur Général. Pour la première fois depuis sept siècles c'est un Suisse qui a été revêtu de cette dignité: le R. P. Sottaz, du Canton de Fribourg.

Afin d'orienter nos lecteurs, nous résumerons rapidement ici les grandes lignes de l'histoire de l'Ordre des Franciscains et de ses différentes branches.

L'Ordre des Frères mineurs fut fondé par St-François en 1209. Dans la suite les interprétations de la Règle de St-François varièrent parmi les frères mineurs. Pour mettre fin aux controverses Léon X, en 1517, divisa définitivement l'Ordre en deux familles distinctes: d'un côté l'ancienne communauté de l'Ordre, qui observait la Règle avec quelques adoucissements, sous le nom de *frères Mineurs conventuels*, de l'autre côté tous les religieux réformés sous le nom de *frères mineurs de la régulière Observance*. Quelques années plus tard, en 1525, sortirent de l'Observance les frères Mineurs Capucins, qui obtinrent bientôt leur autonomie. En outre, après 1517, les frères Mineurs de l'Observance se subdivisèrent en quatre branches: Observants proprement dits, Réformés, Récollets, Alcantarins ou Déchaussés, tout en conservant un seul et même Général. Léon XIII en 1897 fit l'union complète de ces quatre branches en les soumettant aux mêmes constitutions, et Pie X, en 1909, donna à cette famille franciscaine ainsi reconstituée le nom de frères Mineurs de l'Union léonienne.

Il en résulte qu'actuellement le 1er Ordre de St-François, c'est-à-dire l'Ordre des frères mineurs est divisé en trois familles distinctes et indépendantes: les *frères Mineurs de l'Union léonienne* (autrefois de l'Observance) les *frères Mineurs Conventuels*, les *frères Mineurs Capucins*.

Les frères Mineurs Conventuels, ou Cordeliers possédaient 16 maisons en Suisse avant la Réforme et 7 avant la Révolution. Il n'existe plus actuellement en Suisse que le couvent de Fribourg fondé en 1256.

Les frères Mineurs Capucins se sont établis en Suisse dès 1581 et y possèdent actuellement 30 maisons. Ils ont aussi eu, il y a quelques années, l'honneur de donner à leur branche un supérieur Général suisse, le R. P. Bernard Christen d'Andermatt (né en 1837, élu en 1884, mort 1909).

Les frères Mineurs de l'Observance ont eu 4 maisons en Suisse, dont 1 de Réformés.

Les frères Mineurs conventuels ont donné, depuis 1517, deux papes à l'Eglise, Sixte V et Clément XIV, et ce sont eux qui sont les gardiens du tombeau de St-François à Assise et de celui de St-Antoine à Padoue.

Voici quelques notes biographiques sur le nouveau Général de l'Ordre des frères Mineurs conventuels.

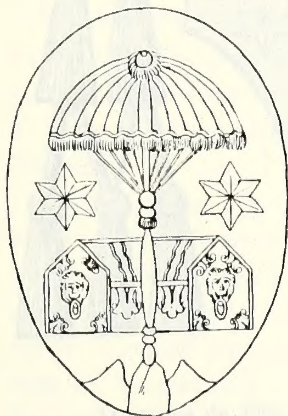
Le P. Sottaz est né à Guin près Fribourg en 1853 d'une honorable famille campagnarde. Il fit des études de médecine à Innsbruck et à Padoue, où il se

sentit attiré vers l'état ecclésiastique. Il commença alors des études de théologie à Würzburg, il les continua à Innsbruck et à Rome où il obtint le titre de docteur en droit canonique. Il fut ordonné en 1878. Après quelques années de prêtrise il entra, en 1886, dans l'Ordre des Cordeliers. Il séjourna dans les couvents de Cherso et de Spalato en Dalmatie. Il fut élu supérieur du couvent de Lissa et en 1895 le chapitre de l'Ordre le choisit comme Supérieur de la province de Dalmatie. Comme Provincial il avait sa résidence à Padoue où il occupa aussi la charge de Recteur de la basilique de St-Antoine. C'est de la qu'il fut appelé en août 1910 à la tête de son Ordre dont il est aujourd'hui le 108e Général après St-François d'Assise.

Comme Général il porte la *mantelleta* abbatiale, petit manteau court, sans manches, insigne d'une certaine catégorie de prélats, car depuis Martin V, le Général de l'Ordre est abbé titulaire d'un monastère de Pulignano dans la Pouille.

Selon la tradition les armoiries de chaque Général doivent figurer au bas de leur portrait, placé dans la galerie des Généraux de l'Ordre au Sacro Convento d'Assise.

Quelles sont les armes de la famille Sottaz? Suivant une note du Dictionnaire des paroisses du Canton de Fribourg, nous savions qu'il existait dans la sacristie de l'église de Vuisternens en Ogoz (Ct. de Fribourg), un vitrail aux armes de cette famille. Grâce à l'extrême obligeance de M. Bise, curé de cette paroisse, qui a bien voulu faire à notre intention une photographie de ce vitrail, nous pouvons en donner ici une description.


Fig. 47

Les armes Sottaz contenues dans un ovale posé sur une sorte de cartouche reposent sur un sol carrelé. Elles sont soutenues par deux anges portant chacun un cierge allumés, et surmontées d'un casque avec lambrequins sur lequel est posé en forme de cimier un calice tenu par deux petit anges volant. Le calice est surmonté d'une hostie. Tout ce motif est encadré de chaque côté d'une colonnade.

Nous reproduisons ici un dessin des pièces contenues dans l'armoirie proprement dite (Fig. 47). Elle porte sur un fond d'azur damasquiné une pièce bien curieuse et que nous rencontrons pour la première fois sous cette forme en héraldique dans notre pays: une sorte de parapluie ouvert, planté sur trois monts de sable. La tige est d'or, enfilée d'une boule sur laquelle viennent se fixer les baleines. Le parapluie est recouvert de bandes rouges et jaunes et bordé d'une frange d'or, il est surmonté d'une boule. Ce parapluie abrite une sorte de reliquaire ou châsse placé derrière la tige. On peut constater que l'auteur de ce vitrail connaissait peu les règles de la perspective, car les deux extrémités de la châsse sont vues de face. Elles sont ornées chacune d'une tête de lion tenant dans sa gueule, une boucle. Ces deux boucles servaient sans

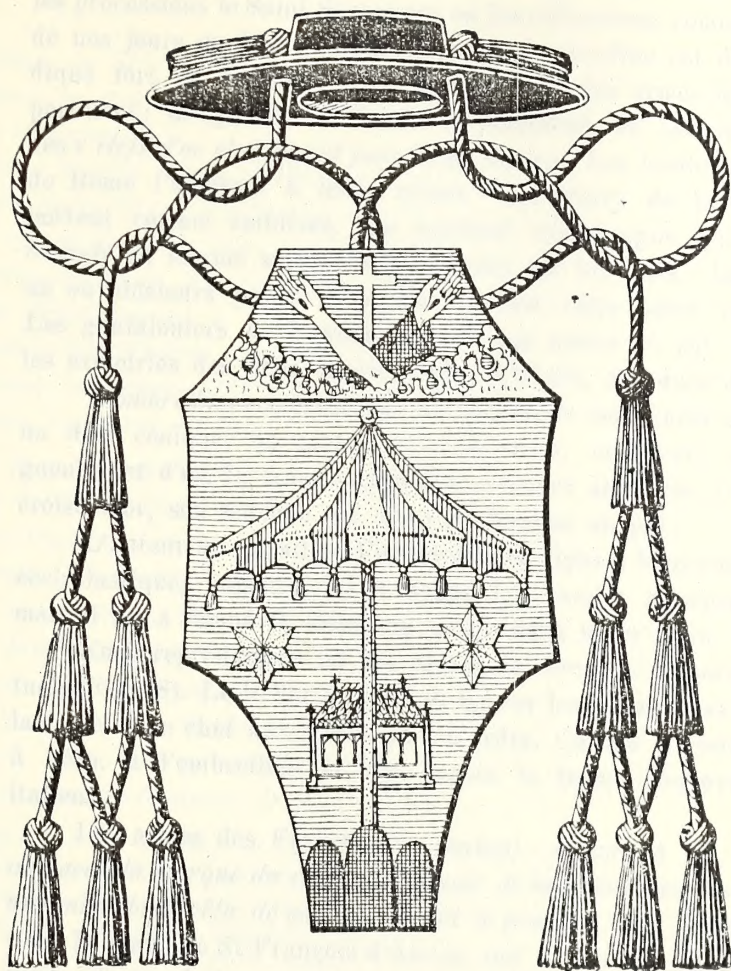


Fig. 48

Armoiries du Père Sottaz, général des Franciscains.

doute à porter la châsse dans les processions. Le toit de la châsse est d'azur, il est orné de deux raies de gueules. Le parapluie est accosté de deux étoiles d'or.

Sous l'armoirie est placé un cartouche contenant l'inscription suivante: *A Dom Rdus Dominus Claudius Sotta Parrochus in Wuisternens ante Pontem. 1724.*

Le donateur de ce vitrail, Dom Claude-François Sottas, de Gumefens, fut curé de Vuisternens en Ogoz pendant 33 ans (1709-1742). Il mourut le 9 août 1742 et fut enseveli devant la porte de l'église.

Ces armoiries sont parlantes: ce parapluie qu'elles portent se rapporte sans doute au nom Sotta, car dans toute la Suisse romande en employe encore couramment à la campagne le terme d'origine patoise, *schotta,* se mettre à la *schotta,* c'est-à-dire abri, se mettre à l'abri.

Cet instrument ne doit pas être considéré ici comme un vulgaire parapluie, mais comme un objet liturgique dont on se servait autrefois pour abriter dans les processions le Saint-Sacrement ou les reliquaires, comme cela se pratique encore de nos jours en Italie. Dans ce pays l'*ombrellino* est du reste une pièce héraldique fort en honneur. Elle figurait dans les armes des états pontificaux, qui portaient: *de gueules à l'ombrelle pontificale en pal chargée sur le manche de deux clefs d'or et d'argent passées en sautoir.* Les basiliques majeures et mineures de Rome l'ajoutent à leurs armes. Les clercs de la Chambre apostolique le portent comme emblème. Le cardinal camerlingue qui gouverne l'église *sede vacante* en somme ses armoiries posées sur les clefs. Les familles ayant donné un ou plusieurs papes à l'église mettent cette pièce en chef de leurs armes. Les gonfaloniers de l'église portent ces armes en pal, comme on le voit dans les armoiries des della Rovere, ducs d'Urbin, des ducs de Ferrare et d'Este.

L'*ombrellino* ecclésiastique ou pontificale est figurée en art héraldique comme un dais conique, ou cintré intérieurement, mi-ouvert à bandes alternées de gueules et d'or, la frange ayant les couleurs alternées, il est sommé d'un monde croisé d'or, son manche est d'or; on le pose en pal.

L'auteur du vitrail de Vuisternens en Ogoz a bien voulu figurer un *ombrellino* ecclésiastique, puisqu'il lui a donné les bandes alternées de gueules et d'or, mais il lui a donné la forme en usage dans notre pays.

Nous reproduisons ici les armes du nouveau Général des Mineurs conventuels (Fig. 48). Le P. Sottaz y a fait figurer les armes de sa famille chargées, selon la règle, d'un chef aux armes de son ordre. Comme il réside à Rome on a donné à l'écu, à l'ombrellino et aux monts la forme employée par les héraldistes italiens.

Les armes des Franciscains portent: *d'azur à un bras nu sortant d'une nue avec la marque du clou à la paume de la main,* c'est le bras de Jésus crucifié, *un autre bras vêtu de sable, croisant le premier, avec la même marque à la main,* c'est la main de St-François d'Assise, qui a reçu les stigmates, *une croix rayonnante d'argent émergeant entre les deux.* Cet ensemble porte généralement le nom de *Conformités de St-François.* Il doit toujours occuper le chef des armes des prélats qui sortent de l'Ordre de St-François. Tandis que les Franciscains portent un bras vêtu de sable, les Capucins le portent vêtu de gueules ou de bure.

Comme général d'un ordre il doit surmonter ses armes d'un chapeau noir avec des cordons terminés par trois rangs de houppes noires, le dernier rang de trois houppes soit six de chaque côté.

Notice sur la famille „d'Ollon".

Par R. de Henseler.

Ollon, en 516 Aulonum, était une seigneurie située au dessus d'Aigle, son nom vient du mot latin *aula,* au sens de ferme, dépendance de quelque grande maison seigneuriale[1].

Cette localité donna naissance à l'ancienne famille féodale de ce nom, dont une branche se fixa à Villeneuve, dès le commencement du XIIIe siècle[2].

Avec le temps le nom primitif d'Ollon, en latin de Ollono[3] et de Oluns[4] s'est successivement transformé en d'Olon[5], Dollon[6], d'Oulon[7], Doulon[8], dou Lon[9] et définitivement, à la fin du XVIe siècle, en du Lon[10].

Une courte filiation, que nous extrayons d'une généalogie établie par Aymon de Crousaz, archiviste d'Etat du canton de Vaud, fera voir plus clairement les différentes variantes du nom[11].

Jean I (mentionné de 1406 à 1430).

Johanes de Olono, sindicus Villenove, 25 août 1408 (archives de Villeneuve, O. 3). Johannes Doulon, 17 février 1406 (arch. cant., Titres de Vevey, No 246). Johannes Doulon, 12 février 1430 (arch. de Villeneuve, E. 42). Johannes de Olono, 29 mars 1408 (arch. cant., obituaire de l'Eglise de St-Paul de Villeneuve).

François I, fils de Jean I (mentionné de 1447 à 1467).

Franciscus, filius quondam Johannis de Olono, 16 mai 1447 (arch. de Villeneuve, L.-P. 4, No 39). Franciscus de Olono, sindicus Villenove, 10 juillet 1452 (arch. cant., Titres non classés). Franciscus Doulon, 20 février 1467 (arch. cant., Reconnaissances pour l'Hôpital de Villeneuve de l'an 1467).

---

[1] *Mémoires et documents;* publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. seconde série, tome VII, page 316. George Bridel & Cie, éditeur.

[2] Archives cantonales vaudoises; Accord d'un différent entre l'Abbaye de Hautecrêt et le chapelain de l'église de Villeneuve en 1246 . . . . . Dominus Amaldricus de Oluns, de Villanova . . . . . Une autre branche s'établit, à la même époque, à Sion, où ses membres occupèrent une place en vue dans la noblesse féodale du Canton du Valais. Voir: «Les nobles d'Ollon, covidomnes de Sion» par M. Gay du Borgeal (Rev. hist. vaud. No 1 page 361).

[3] Archives cantonales vaud. Reconnaissance pour les Chanoines de St-Maurice en 1491 . . . . . Vuillermi et Johanis de Ollono . . . . .

[4] Inventaire analytique, dit «Inventaire bleu», Rubrique «Evêques de Lausanne», No 8, Confirmation de l'évêque Jean de Cossonay . . . . . Willermus de Oluns, Burgensis de Viviaco . . . . . en 1266 (archives cantonales vaudoises).

[5] Testament d'Aymon d'Olon, donzel (Archives de Valère, F. 61).

[6] Registre des baptêmes de la paroisse de Villeneuve, le 8 septembre 1592 . . . . . présenté par François Dollon.

[7] Ulrich d'Ollon vend un cens à la confrérie du Saint-Esprit de Sion, en 1277 . . . . . Uldricus d'Oulons (archives de Valère).

[8] Archives cant. vaud.; Titres du Balliage de Vevey, No 246; du 17 février 1406 . . . . . Johanne Doulon . . . . .

[9] Archives cantonales vaudoises; Reconnaissance en faveur des Comtes et Ducs de Savoie rière Villeneuve dès 1332 à 1460 . . . . . Johannem dou Lon, filium quondam Johannis de Olono burgensem Villenoue . . . . .

[10] On trouve aussi le nom «d'Ulon», Registre des baptêmes de la paroisse de Villeneuve. Jean, fils de Noble Jean de Colombier et de Marguerite d'Ulon, le 4 mai 1581.

[11] L'armorial manuscrit Du Mont donne aussi une longue généalogie «Ollon — du Lon».

Jean II, fils de Jean I (mentionnée de 1430 à 1437).

Johannes dou lon, filius quondam Johannis de Olono, 4 février 1437 (arch. cant.). Extraits de Reconnaissances pour les Comtes et Ducs de Savoie dès 1332 à 1460. Johannes de Ollono, Dollon, Doulon vers 1430 (arch. cant., Reconnaissances pour Amédée, Duc de Savoie, rière Villeneuve, vers 1430).

Jaquet, fils de Jean I (mentionné de 1437 à 1462).

Jaquetus de Olono, filius quondam Johannis de Olono, 4 février 1437. Jaquetus De Olono, 23 février 1460 (arch. cant., Reconnaissances pour la Savoie vers 1332 à 1460). Jaquetus Dolon, 9 juillet 1442 (arch. de Villeneuve, L.-P. 5, No 48).

Mermet, fils de Jean I (en 1437).

Mermetus de Olono, 4 février 1437 (arch. cant., Reconnaissances pour les Comtes et Ducs de Savoie dès 1332 à 1460).

Guillaume, fils de François I (mentionné de 1470 à 1493).

Vuillermus de Olono, consul Villenoue, 9 février 1480 (arch. Villeneuve, L.-P. 6, No 58). Vuillermus de Ollono, 25 novembre 1498 (arch. cant., Reconnaissances pour les Chanoines de St-Maurice).

Jean III, fils de François (mentionné de 1489 à 1498).

Vuillermus et Johannes, filii quondam Francisci de Ollono, fratres; 26 mars 1489 (arch. cant., Reconnaissances en faveur de l'Hôpital de Villeneuve, par P. Rosset). Johannes de Ollono, 25 novembre 1498 (arch. cant., Reconnaissances pour les Chanoines de St-Maurice en 1498).

Jaques I, fils de Guillaume (mentionné de 1535 à 1578).

Jacobus de Ollono, 5 mars 1537 (arch. cant., Reconnaissances pour l'Hôpital de Villeneuve, par P. Rosset). Jacobus De ollono, 1539 (arch. cant., Rentier de l'Hôpital de Villeneuve). Jaques Dollon, fils de Vulléemoz, première moitié du 16e siècle (arch. cant.).

Jean IV, fils de Jean III (mentionné en 1537).

Dicessit Johannes, relicto Johanne et Glandio qui dicesserunt, frater Johannem qui est in bello, 5 mars 1537 (arch. cant., Reconnaissances pour l'Hôpital de Villeneuve, par P. Rosset, notes marginales).

Claude I, fils de Jean III (mentionné vers 1537).

Voir son frère Jean IV.

François II, fils de Jean III (mentionné vers 1537).

Voir son frère Jean IV.

Claude II, fils de Jaques I (mentionné en 1548, mort avant 1580).

Glaudius, filius quondam Jacobi de Ollono, 15 juin 1548 (arch. de Villeneuve, Registre de Reconnaissances en faveur de François de Duyn, seigneur de Bex, rière Noville). Claude Doulon, fils des Jaques, 7 mai 1559 (arch. cant. vaud.). Claude Du lon, chastellain de la Villeneuve, fils de Jaques, 27 mars 1563 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE. de Berne, par Claude Thozel). Claude du lon, rappelé comme étant mort en 1580 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par Hippolite Mestral).

Nicolas I (fils de Claude).

Mentionné le 9 mai 1617 (arch. cant., Registre de Reconnaissances pour LL. EE., par François Duval, pages 327 à 341).

Jean V, fils de Claude II.

Jehan, fils de feu Claude du Lon 1580 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par H. Mestral). Jean Du Lon épouse Noble Jeanne de Colombier, 14 avril 1594 (Etat civil de Villeneuve).

Marguerite[1], fille de Claude II.

Marguerite, fille de feu Claude du lon, femme de Noble Jehan de Colombier, 1580 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par H. Mestral).

François III, fils de Nicolas II.

François du Lon, châtelain de la Villeneuve, 16 décembre 1625 et 22 mai 1629 (Titres de la famille Du Lon).

Claudine, fille de Nicolas I.

Claudine, fille de feu Nicolas Du Lon, mineure en 1581, rappelé le 9 mai 1617 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par Duval, pages 327 à 341).

Nicolas II, fils de François III.

Nicolas Du Lon, baptisé le 10 septembre 1592 (Etat civil de Villeneuve).[2]

Claude, fils de Nicolas II.

Nicolas III, fils de Nicolas II.

Madeleine, fille de Nicolas II.

Jaques, fils de Nicolas II, souche de la branche vaudoise.

Estienne, fils de Nicolas II, grand-père de Louis Du Lon qui en 1716, quitta Villeneuve pour d'engager comme grenadier du roi de Prusse. Il épousa Marie Elisabeth von Bohnstedt et ses descendants résident encore en Allemagne[3]. L'un de ceux-ci K. W. E. Du Lon obtint de l'empereur d'Allemagne, le 20 février 1885 une reconnaissance de noblesse, l'autorisant a porter le nom «von Dülong». Ce diplôme n'amène aucune modification dans les armes de la famille du Lon, qui sont: d'azur à 3 étoiles d'or, 2 et 1, surmontées d'un croissant de même; mais comme cimier il leur octroie deux vols d'azur chargé à dextre d'une étoile d'or, et à senestre d'un croissant de même.

L'armorial Gatschet[4], qui se trouve dans le cabinet des livres précieux de la bibliothèque publique de Berne, donne à la famille de Lon les armes suivantes: d'azur à 3 étoiles d'or; 2 et 1.[5]

---

[1] Marguerite Du Lon avait encore une sœur: Appoline, qui épousa Noble Jaques Hugonin.

[2] Il avait épousé Noble Marguerite Clavel de Cully (Etat civil de Villeneuve).

[3] Consulter: *Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen Kolonie in Berlin.* Herausgegeben von Dr. R. Beringuier. Berlin 1885. E. S. Mittler & Sohn, éditeurs. N° 2 page 85. Cet ouvrage donne une généalogie ininterrompue de la famille depuis «dominus Amaldricus de Oluns» (1246).

[4] Armorial complété d'après les renseignements de Monsieur l'avoyer de Mulinen en 1799.

[5] Tome I page 57.

Nicolas I (fils de Claude).

Mentionné le 9 mai 1617 (arch. cant., Registre de Reconnaissances pour LL. EE., par François Duval, pages 327 à 341).

Jean I, fils de Claude II.

Jehan, fils de feu Claude du Lon 1580 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par H. Mestral). Jean Du Lon épouse Noble Jeanne de Colombier, 14 avril 1584 (Etat civil de Villeneuve).

Marguerite[1], fille de Claude II.

Marguerite, fille de feu Claude du lon, femme de Noble Jehan de Colombier, 1580 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par H. Mestral).

François III, fils de Nicolas II.

François du Lon, châtelain de la Villeneuve, 16 décembre 1625 et 22 mai 1629 (Titres de la famille Du Lon).

Claudine, fille de Nicolas I.

Claudine, fille de feu Nicolas Du Lon, mineure en 1581, rappelé le 9 mai 1617 (arch. cant., Reconnaissances pour LL. EE., par Duval, pages 327 à 341).

Nicolas II, fils de François III.

Nicolas Du Lon, baptisé le 10 septembre 1592 (Etat civil de Villeneuve).[2]

Claude, fils de Nicolas II.

Nicolas III, fils de Nicolas II.

Madeleine, fille de Nicolas II.

Jaques, fils de Nicolas II, souche de la branche vaudoise.

Estienne, fils de Nicolas II, grand-père de Louis Du Lon qui en 1716, quitta Villeneuve pour s'engager comme grenadier du roi de Prusse. Il épousa Marie Elisabeth von Bohnstedt et ses descendants résident encore en Allemagne[3]. L'un de ceux-ci, W. E. Du Lon obtint de l'empereur d'Allemagne, le 20 février 1886 une reconnaissance de noblesse, l'autorisant à porter le nom «von Dillong». Ce diplôme n'amène aucune modification dans les armes de la famille du Lon, qui sont: d'azur à 3 étoiles d'or, 2 et 1, surmontées d'un croissant de même; mais comme cimier il leur octroie deux vols d'azur chargé à dextre d'une étoile d'or, et à senestre d'un croissant de même.

L'armorial Gatschet[4], qui se trouve dans le cabinet des livres précieux de la bibliothèque publique de Berne, donne à la famille de Lon les armes suivantes: d'azur à 3 étoiles d'or; 2 et 1.[5]

[1] Marguerite Du Lon avait encore une sœur: Apolline, qui épousa Noble Jaques Hugonin.
[2] Il avait épousé Noble Marguerite Clavel de Cully (Etat civil de Villeneuve).
[3] Consulter: *Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen Kolonie in Berlin.* Zusammengestellt von Dr. R. Béringuier. Berlin 1885. E. S. Mittler & Sohn, éditeurs. N° 2 page 80. Cet ouvrage donne une généalogie ininterrompue de la famille depuis «Nobilités de Olims» (1546).
[4] Armorial complété d'après les renseignements de Monsieur l'avoyer de Mulinen en 1780.
[5] Tome I page 57.

Les membres de la famille d'Ollon sont généralement qualifiés dans les actes, de seigneurs[1], donzels[2] ou chevaliers[3]; dès l'an 1560 environ, plusieurs générations ont rempli la fonction de chatelain de la Villeneuve-Chillon[4].

La famille du Lon a fourni un grand nombre de pasteurs et de magistrats distingués. Citons entre autres Isaac Du Lon[5], ministre du St-Evangile à Vevey (1691-1752). Jean Abraham Du Lon, Justicier de la Villeneuve[6] (bapt. le 28 mars 1751), ainsi que Paul-Louis-Eugène du Lon[7], consul des Etats Unis du Mexique, ancien juge de Paix et syndic de Vevey, aïeul de l'auteur de ces lignes.

Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493.

Von Kaspar Hauser.

(Schluss).

(Mit Tafeln X und XI).

3. Hans von Sall (Westseite).

Lorentz Scherrer, Walther Roseneger, Hans Binder, seckelmeister.

Hans von Sall. Der alte Lauf der Töss hatte von Dättnau bis nach Pfungen auf beiden Seiten steile Bergvorsprünge gebildet, die zur Keltenzeit als Zufluchtsorte und später zur Anlage von Burgen benutzt wurden. So standen westlich vom Rumstal und Pfungen die beiden Türme Ober- und Unter-Sal, in denen ein kiburgisches, später österreichisches Dienstmannengeschlecht hauste, das nicht reich begütert war und deshalb frühe die unwirtlichen Höhen verliess: die eine Linie siedelte nach Zürich, die andere nach Winterthur hinüber. In einer Urkunde von 1281 wird ihre alte Heimat genannt: der Burghof und das Tannholz, das man nennt das Sal. In einer Zürcher Urkunde von 1274 war Herr Hartmann der Saler Zeuge und kam später in den Rat. Im Jahre 1279 bezeugten in Winterthur Hartmann und H. de Sala den Verkauf von Gütern durch einen Kiburger Ministerialen mit C. von Heimenstein. Diese beiden Geschlechter führten ein ähnliches Wappen, nämlich ein schwarzes Pferd mit rotem Sattel[8]. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatten sich also die Saler in Winter-

---

[1] Archives cantonales vaudoises; Accord entre l'Abbaye de Hautecrêt et le chapelain de l'église de Villeneuve, 1246 ..... Dominus Amaldricus de Oluns de Villanova .....

[2] Testament d'Aymon d'Ollon, donzel (archives de Valère F. 61) du 11 juillet 1349.

[3] Archives de Valère, Cartul. du XIII[e] siècle, fol. XXIII et XXIV. Accord entre Rodolphe Monteilliers et maître Gérold de Lausanne ..... Petrus de Olon, Johannes Uboldi, milites.....

[4] Archives cantonales vaudoises; Reconnaissances pour LL. EE. de Berne, par Thozel du 27 mars 1563 ..... Claude Du Lon, chatellain de la Villeneuve.

[5] Isaac Du Lon, sur son lit de mort demanda à ne pas être inhumé dans le temple de St-Martin, comme il en avait le droit (Baillage de Chillon en 1660, par E. de Mellet, page 61), Vevey 1861. Il avait épousé Noble Rose Madelaine de la Tour, née de Roveréaz.

[6] Il épousa Susanne Françoise Du Fresne.

[7] Eugène Du Lon était le fils de L. F. Du Lon, membre du grand Conseil du canton de Vaud et de Julie E. de la Rottaz, il épousa en 1848 Elisa Esther Vuichoud du Chatelard.

[8] Z. U. B. IV S. 288, V S. 93, 50, 277, 311, VI S. 236, 360.

thur niedergelassen und gelangten bald in die oberste Behörde des Ortes: 1294 Johann von Sala Kleiner Rat, ebenso 1296 Heinrich von Sala. Kein Geschlecht hat auf die Geschicke der Stadt Winterthur einen so grossen und nachhaltigen Einfluss ausgeübt wie die Saler; denn über 200 Jahre sassen sie in den obersten Behörden und Ämtern und bekleideten die Schultheissenwürde. Es ist hier nicht möglich, ihre Geschichte eingehend vorzuführen. Der Vater des obgenannten Hans von Sal war Lorenz von Sal II., 1456: Kleiner Rat, 1458: Seckelmeister, 1460: Schultheiss. Seine umsichtige Leitung rettete die Stadt bei der Belagerung durch die Eidgenossen 1460. Sein Bruder Konrad war am Innsbrucker Hof erzogen worden, hielt sich meist in österreichischen Diensten im Vorland und im Tirol auf als erzherzoglicher Diener, Pfleger und Zollner und Provisionär König Maximilians; er kaufte bei seiner Rückkehr die Burg Schlatt bei Elgg; auch sein Sohn Gaudenz wurde am erzherzoglichen Hofe erzogen. Rudolf trat in das Kloster St. Blasien. Lorenz II. starb um das Jahr 1469, drei minderjährige Kinder hinterlassend: Hans, den spätern Schultheissen, Anneli, verheiratet mit Hans von Ampfelbrunn zu Ottenbüren, und Küngolt, Klosterfrau in Töss, 1494 Priorin daselbst. Hans von Sal hielt sich oft in fremden Kriegsdiensten auf; er war um 1478/79 mit Melchior von Landenberg Page des Erzherzogs Sigmund gewesen und wurde von diesem noch einige Jahre besoldet. Von 1484 an gehörte er ohne Unterbruch dem Kleinen Rate an; 1491 zum Schultheissen gewählt, hatte er dieses Amt je ein Jahr inne bis 1506, in den Zwischenjahren amtete er als Statthalter. Er verheiratete sich jedenfalls vor 1483 Juli 2. (Urb. Töss) mit Klara von Asch oder Ast, die aus einem in Süddeutschland weit verbreiteten Adelsgeschlechte stammte und besass ein Haus am Obermarkte, Steuer 15 ℔. Im Jahre 1493 traf er mit dem Rate ein neues Abkommen betreffend Steuer: 6 ℔ jährlich, Abzug: 600 ℔ Vermögen mit der Versicherung durch seinen Hof in Attikon-Wiesendangen, und Herrendienst: mit Wissen und Willen des Rates darf er fremdes Dienstgeld annehmen, aber nicht gegen Winterthur, Zürich, die Eidgenossenschaft und Österreich. Betreffend die Steuer des Frauengutes blieb es bei der frühern Vereinbarung [1]. Am Zürcher Schützenfest nahm er mit seiner Gattin und seinen Söhnen Hans Hug, Lorenz, Jakob und Christoffel teil. Er setzte auf seinen und der Patrone zu W. St. Lorenz, St. Alban und St. Pankracius Namen (Glückshafenrodel). Im Jahre 1507 erlangte er vom Rate abermals unter den gleichen Bedingungen die Erlaubnis, für fünf Jahre in fremde Kriegsdienste zu ziehen. Um diese Zeit kaufte er das Schloss Girsberg bei Stammheim samt Zubehör von den Gielen von Glattbrugg. Das Verbot des Reislaufens verstopfte ihm eine wichtige Einnahmequelle; dazu kam, dass seine vier Söhne ein verschwenderisches Leben führten. So schuldeten ihm Hans Hug und seine Ehefrau Ursula Fröschlin 140 Gulden (1510). Lorenz und Hans Hug beteiligten sich an den italienischen Feldzügen. Der Vater ging immer mehr der Verarmung entgegen.


Fig. 49

[1] Ratsbuch IV S. 503.

In Ansehung der vielen Guttaten, die seine Vorfahren und auch er der Stadt Winterthur erwiesen hatten, erhielt er von Schultheiss und Rat eine „muessig gände“ Pfrund im Spital an des Spitalmeisters Tisch mit einem ehrlichen Leibgeding (6. April 1524). Bald darauf verkaufte er unter Vermittlung des Rates das Schloss Girsberg um 900 fl an den Junker Gaudenz von Castelmur zu Fürstenau (23. Juni 1525). Er starb im Jahre 1529; seine Ehefrau Clara v. Ast lebte noch 1509[1].

Sein Siegel hängt im St.-A. Zürich an Urkunden von 1491 IX. 26. (siehe Figur 49); 1505 IX. 5; 1508 VI. 28.; 1509 VII. 23.; 1510 XII. 3. (Amt Winterthur 461, 523, 545, 556, 568); 1506 III. 13. (Töss 718); an Urk. v. 1506 VII. 4. (Töss 721) Reste des aufgedrückten Siegels. Im Stadtarchiv Winterthur: an Urk. 1491 XII. 19., 1494 IX. 23., mit der Jahreszahl 1484 (sehr schön erhalten). Der noch erhaltene Stempel ist ein feines Kunststück.

Lorentz Scherrer. Seit alten Zeiten legte auch das männliche Geschlecht viel Gewicht darauf, sein Äusseres zu verschönern; deshalb gab es in den städtischen Orten Bartscherer oder Barbiere, Bader, die zugleich in den Künsten der niedern Chirurgie sich übten und allerlei Heilmittel verkauften. Aus diesem Berufe entstand der Geschlechtsname Scherer oder Rasor. Nach dem Habsburger Urbar (ca. 1300) besass Johannes der Scherer, Bürger in Winterthur, österreichische Lehen. Berchtold Schärer, genannt Wild, von Kenzingen gebürtig, gewesener Stadtschreiber in Winterthur, wurde im Kloster St. Katharinental ermordet[2]. Im Jahre 1460 war ein Lorenz Schärer Grosser Rat. Von 1484—1496 war Laurentz Scherer Mitglied des Kleinen Rates; sein Wappen ist deshalb in die Sammlung aufgenommen worden. Dasselbe ist genau das gleiche, das früher der Schultheiss Heinrich Rüedger in Winterthur führte, z. B. am 24. Dez. 1437. Nach dem Jahrzeitenbuch und den Siegelstempeln der Winterthurer Schultheissen gleicht das Schererwappen genau demjenigen der Rüdger. Da Scherers Frau Elsa eine geborne Rügger war, ist zu schliessen, dass er das Wappen seiner Frau übernommen hat. Im Jahre 1488 vermachte er seinen Kindern all sein liegendes und fahrendes Gut, das er nach seinem Tode hinterliess, ebenso seine „Besserungen“ am Zehnten zu Gerlikon und Hungerspül, und an seinem Hause; Werkzeuge und Bücher, die zum Handwerk dienten, sollten den Söhnen, die seinen Beruf erlernten, gehören. Erhielt er weitere Kinder, so waren sie in der Verschreibung inbegriffen; ebenso Gebhart, der sein mütterliches Vermögen hingegeben hatte[3]. Im Jahre 1489 verlieh der Rat dem Hans Scherer für fünf Jahre die obere Badstube gegen einen wöchentlichen Zins von 10 Schilling. Der Priester Gebhart Scherer, der mit seinem Vater am Obermarkt gewohnt hatte, erhielt vom Rate die h. 3 Königspfründe, die mindere, in Winterthur (1505)[4].

Ein Siegel Lorenz Scherers war nicht aufzufinden.

Walther Roseneg(g)er stammte von Rosenegg, war aber nicht adeliger Herkunft. Die drei Rosen im Wappen sind bloss redend; im freiherrlichen Wappen

---

[1] Sept. 26., St.-A. Zürich, Urb. Töss.
[2] Verurteilung der Mörder: 1414, März 9. Urk. i. St. A. W.
[3] Ratsbuch IV S. 310/11, S. 350 und 356.
[4] St.-A. W., Urkunden.

finden sich sechs Rosen, geteilt durch blauen Querbalken. Die reichen, machthabenden Bürger wohnten am Markt oder beim Küngstürli. So hatte auch er ein Haus am Obermarkt und zahlte jährlich 14 ℔ Steuer. Im Jahre 1460 war ein Welti Rosnegger Grosser Rat und Pfleger im untern Spital. Seit 1473 gehörte Walther immer dem Kleinen Rate an; er wird 1475 mit Ratsherr Hans Böni als Eigengeber zu Winterthur bezeichnet[1]. Für einen jährlichen Zins von 45 fl. an Hans Müller in Baden (Aargau) leistete er für die Stadt mit Hans Binder Bürgschaft. Er war mit Adelheit Napfer verehelicht; beide nahmen sich als Gemeinder an. Ihr Sohn Heini war Handelsmann, scheint aber keine guten Geschäfte gemacht zu haben. Für eine Schuld nach Strassburg verpfändete dieser eine Wiese und musste dann vor dem Schultheissen versprechen, ohne Wissen des Vaters nichts mehr zu versetzen (1483). Der Rat erlaubte ihm, für 3 Jahre nach Frauenfeld zu ziehen; er durfte aber nicht mehr als eine Bettstatt mitnehmen und musste Winterthur jährlich 30 Schilling Steuer geben. Der Vater Wälti war zugleich noch Fräffler, d. h. er hatte die Bussen einzuziehen; auch hatte man ihn über der Bürger „Züg“ eingesetzt, d. h. er hatte die Aufsicht über Wehr und Waffen.



Fig. 50

Ein Siegel Walther Roseneggers hängt an Urk. von 1488 II. 6. im Stadtarchiv Wintertur (s. Fig. 50). — Der Thurgauer Landammann Heinrich Rosenegger, Burger zu Frauenfeld, der noch 1503 XI. 23. Untervogt der Landgrafschaft war (Töss 711), siegelt 1516 VIII. 1. mit demselben Wappen, drei Rosen (Amt Winterthur 607). — Das Wappen der Freiherren von Rosenegg im Hegau, mit dem auch Freiherr Hans v. R. 1467 VII. 11. (Töss 565) siegelt, gibt die Zürcher Wappenrolle wieder (no 265).

Hans Binder, seckelmeister. Dieser Geschlechtsname ist wahrscheinlich vom Küferhandwerk abgeleitet; denn Binder ist gleichbedeutend wie Küfer. Jeder aber, der berufsmässig etwas bindet, wird Binder genannt: Fassbinder, Bürstenbinder, Buchbinder u. s. w.[2] Der Geschlechtsname Binder ist deshalb alt und weit verbreitet. Nach dem Habsburger Urbar (ca. 1303) besassen die Bindere, Bürger in Winterthur, österreichische Lehen[3]. Die Harnischanleite von 1405 zählte ebenfalls verschiedene Träger dieses Namens: Bürgi Binder am Graben, Grosser Rat; Cůni Riker, binder, ebenso; Binders Frau und Spekk, ihr Mann; Himel, binder und Ueli Binder, Kleiner Rat und Mitglied des Thurgauer Landgerichtes[4]. Der Seckelmeister Hans Binder stammte von Diessenhofen und hatte den Beinamen Flugauf, im Wappen einen Küferhammer; 1471: Grosser Rat und Stadtrichter; von 1483 an immer Mitglied des Kleinen Rates und Gemeindegutsverwalter. Er wohnte am Küngstürli und zahlte 15 ℔ Steuer. Er war zeitweise Weinschätzer und Brotschauer, sowie Pfleger der Pfarrkirche (1483). Er verschaffte seiner Frau Regula leibdingsweise sein Haus und 10 Gulden Morgengabe (1485). Ein Sohn war der Priester Niklaus Binder (1490). Wie wenig ein

---

[1] St.-A. Zürich, Urbar Petershausen.
[2] Schweiz-deutsch. Idiotikon IV, S. 1354.
[3] Quell. z. Schw. Gesch. XIV, 1 S. 329.
[4] K. Hauser, Winterthur z. Z. des App. Krieges S. 113, 115, 116, 118.

finden sich sechs Rosen, geteilt durch blauen Querbalken. Die reichen, machthabenden Bürger wohnten am Markt oder beim Kilchgässli. So hatte auch er ein Haus am Obermarkt und zahlte jährlich 11 ℔ Steuer. Im Jahre 1469 war ein Welti Rosnegger Grosser Rat und Pfleger im untern Spital. Seit 1473 gehörte Walther immer dem Kleinen Rate an; er wird 1477 mit Ratsherr Hans Büel als Eigengeber zu Winterthur bezeichnet[1]. Für einen jährlichen Zins von 45 fl. an Hans Müller in Baden (Aargau) leistete er für die Stadt mit Hans Binder Bürgschaft. Er war mit Adelheit Napfer verehelicht; beide nahmen sich als Gemeinder an. Ihr Sohn Heini war Handelsmann, scheint aber keine guten Geschäfte gemacht zu haben. Für eine Schuld nach Strassburg verpfändete dieser eine Wiese und musste dann vor dem Schultheissen versprechen, ohne Wissen des Vaters nichts mehr zu versetzen (1483). Der Rat erlaubte ihm, für 3 Jahre nach Frauenfeld zu ziehen; er durfte aber nicht mehr als eine Bettstatt mitnehmen und musste Winterthur jährlich 30 Schilling Steuer geben. Der Vater Wälti war zugleich noch Frütter, d. h. er hatte die Bussen einzuziehen; auch hatte man ihn über der Bürger „Züg" eingesetzt, d. h. er hatte die Aufsicht über Wehr und Waffen.

Fig. 50.

Ein Siegel Walther Rosneggers hängt an Urk. von 1488 II. 6. im Stadtarchiv Winterthur (s. Fig. 50). — Der Thurgauer Landammann Heinrich Rosnegger, Bürger zu Frauenfeld, noch 1503 XI. 23. Untervogt der Landgrafschaft war (Voss III), siegelt 1513 VIII. 6. mit demselben Wappen, drei Rosen (Amt Winterthur, 607). — Das Wappen der Freiherren von Rosenegg im Hegau, mit dem auch Freiherr Hans v. R. 1467 VII. 11. (Urk. 556) siegelt, gibt die Zürcher Wappenrolle wieder (Nr. 265).

Hans Binder, seckelmeister. Dieser Geschlechtsname ist wahrscheinlich vom Küferhandwerk abgeleitet; denn Binder ist gleichbedeutend wie Küfer. Jeder aber, der berufsmässig etwas bindet, wird Binder genannt: Fassbinder, Bürstenbinder, Buchbinder u. s. w.[2] Der Geschlechtsname Binder ist deshalb alt und weit verbreitet. Nach dem Habsburger Urbar (ca. 1303) besassen die Binders, Bürger in Winterthur, österreichische Lehen[3]. Die Harnischschätzung von 1405 zählte ebenfalls verschiedene Träger dieses Namens: Rüegi Binder am Graben, Grosser Rat; Cünt Riker, binder, ebenso; Binders Frau und Spekk, ihr Mann; Himel, binder und Ueli Binder, Kleiner Rat und Mitglied des Thurgauer Landgerichtes[4]. Der Seckelmeister Hans Binder stammte von Diessenhofen und hatte den Beinamen Flugauf, im Wappen einen Küferhammer; 1471: Grosser Rat und Stadtrichter; von 1483 an immer Mitglied des Kleinen Rates und Gemeindegutsverwalter. Er wohnte am Kirchgässli und zahlte 15 ℔ Steuer. Er war zeitweise Weinschätzer und Brotschauer, sowie Pfleger der Pfarrkirche (1483). Er verschaffte seiner Frau Regula leibdingsweise sein Haus und 10 Gulden Morgengabe (1485). Ein Sohn war der Priester Niklaus Binder (1490). Wie wenig ein

[1] St. A. Zürich, Urbar Petershausen.
[2] Schweiz.-deutsch. Idiotikon IV, S. 1354.
[3] Quell. z. Schw. Gesch. XIV, I S. 320.
[4] K. Hauser, Winterthur z. Z. des App. Krieges S. 108, 112, 116, 118.


Fig. 51

Holzfrevel dem Ansehen eines Ratsherrn schaden konnte, beweist folgender Beschluss der Stadtväter: „Haut Hanns Binder ein tann im wald ann erloubt gehowen; den frävel ist im durch gotz willen nach gelaussen; doch sol er dz nitmer tůn; dann won dz beschähe, sol er alsdann mit dem thurm gestraufft werden“ (1483 quarta post Medardi)[1]. Im Jahre 1504 machte Hans Binder von Diessenhofen, alt Seckelmeister, ein Testament betreffend die Verteilung seines Nachlasses. Vor dem Tode stiftete er eine Jahrzeit für sich, seine Ehefrau Agnesa Bosshart und seine Geschwister mit 66 ℔ Kapital an die Kirche. Bei Versäumnis fielen drei Teile der Kirche und ein Teil dem Messmer zu. Ebenso machte er eine Vergabung von 100 Gulden zur Errichtung eines ewigen Lichtes vor das Sakramentshäuschen (1511)[2].

Ein gut erhaltenes Siegel Hans Binders als Vogt des Burgers Hans Tischmacher und dessen Hausfrau Verena von 1493 III. 11. (Amt Winterthur 470) ist in Figur 51 abgebildet. Dasselbe an Urk. von 1508 VI. 28. und 1509 VII. 23. (l. c. 545 und 556).

Im Stadtarchiv Winterthur: an Urk. von 1485 II. 4., X. 10.; 1494 IX. 23.; 1495 XII. 19. — Der Stempel ist ein feines Kunststück.

4. Růdolf Bruchly (Nordseite).

Ůlrich Fötzer, Hans Bőny, Jos Fässy.

Die Edelknechte Bruchli sollen aus dem Gaster, Kanton St. Gallen, stammen und dort zeitweise auf Windegg sesshaft gewesen sein[3]. Ein Ulrich Bruchli in Zug besass 1361 österreichische Lehen. Im Jahre 1414 war Rudolf Bruchli Mitglied des Kleinen Rates in Winterthur und kam in Urkunden oft vor. 1424—1428 erlangte er mehrmals die Schultheissenwürde. Er war mit einer von Sal verehelicht und starb am 27. Oktober 1428. — Heinrich Bruchlin und Erhart Hunzikon, die 1458 V. 13. den konstanzischen Zehnten zu Hegi ans Kloster Töss verkauften, werden in der Urkunde als Brüder bezeichnet; sie waren Stiefbrüder, denn beide hatten diesen Zehnten von ihrer Mutter ererbt, die 1456 VII. 27. als Mutter Bruchlis, Verena Parin heisst und aus Rapperswil stammte[4]. Des Schultheissen Rudolf Sohn, Rudolf Bruchli, trat schon als junger Bürger in die Amtsstellen seines Vaters: 1440 Kleiner Rat, 1445, 1447 (Fig. 52), 1449, 1451 Schultheiss. Er war reich bemittelt und leistete der Stadt für ein Anleihen von 1000 Gulden zu Gunsten von Ludwig Effinger in Brugg Bürgschaft. Im Jahre 1449 machte er von seiner Grossmutter, der Alten von Sal, eine Erbschaft und traf mit dem Rate folgendes Übereinkommen: „Während


Fig. 52

[1] Ratsbuch IV S. 5, V S. 180.
[2] Jahrzeitenbuch S. 129.
[3] vgl. E. Hahn im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde IX. Bd. (1907), S. 201 ff.
[4] St.-A. Zürich, Urkk. Töss no 495, 515/6; 524.

10 Jahren muss er das ererbte Vermögen nicht versteuern, nachher wird er wie ein anderer Bürger gehalten. Zieht er fort, muss er 100 Gulden Abzug entrichten". Obgleich zum Schultheissen gewählt, hatte er wegen dieser Vereinbarung allerlei böse Reden zu hören; deshalb gab er 1453 das Bürgerrecht auf und zog fort. Meister Eberhart von Nellenburg, Propst zu Embrach und Ritter Hans von Klingenberg, Landvogt im Thurgau, vermittelten den Streit. Nun kehrte der Schultheiss nach Winterthur zurück und das frühere Abkommen trat wieder in Kraft. Schultheiss: 1455/56, 1464/65, 1467/69, 1471/73. Vor Beginn der Belagerung 1460 ritt er mit Lorenz von Sal und Heinrich Heudorf nach Villingen und warb dort Söldner zur Verteidigung der Stadt. Junker Rudolf Bruchli und seine Ehefrau Anna Ehinger von Konstanz machten der Kirche und den Armen wichtige Vergabungen. Auf ihre Anregung hin stifteten Schultheiss und Rat die Predikatur oder das Predigeramt mit der Pfründe des h. Petrus, Paulus und Andreas, da die Lehre und die Predigt viel besser, nützlicher und notwendiger seien als alle andern geistlichen Werke. Bruchli bedachte die neue Stiftung mit 400 Gulden (1475). Die beiden Gatten vergabten ferner dem Spital in Winterthur den Kehracker, gelegen an der Strasse, die in den Eschenberger Wald führte (1486, Nov. 6.). — Die adeligen Geschlechter Winterthurs konnten es nicht leicht verschmerzen, dass sie unter Zürich dienen sollten; manche Jahrzehnte liebäugelten sie noch mit der alten Herrschaft. So verdankte Herzog Sigmund von Österreich dem Rudolf Bruchly, der in den 70er Jahren eine herzogliche Provision bezogen hatte, die Freundschaft und Dienstgefälligkeit, mit welcher dieser für ihn betreffend eine Schuld an den Grafen Eberhart von Sonnenberg die Bürgschaft übernommen hatte (1486). Nachdem Schultheiss Bruchli früher schon für sich und seine Gattin eine Jahrzeit, mit 3 Mütt Kernen versichert, auf seinem Hof in Agasul gestiftet hatte, übergab er 1494 der Kirche abermals 23 rh. Gulden, damit sie für ihr Seelenheil sorge: „am Abend mit einer gesungenen Vigil und mit dem Placebo über ihre Gräber gehen, und morgens mit einem gesungenen Seelamt und abermals mit dem Placebo über die Gräber mit einem aufgerichteten Stuhl mit zwei brennenden Kerzen, und jeder Kaplan soll an diesem Jahrestag eine gesprochene Mess halten" u. s. w.[1] 1495 März 2. liess Frau Anna Ehinger als Witwe Rudolf Bruchlis eine letztwillige Verordnung ihres Ehemannes, die Schenkung ihres Hofes im Wiler ans Kloster Beerenberg beurkunden[2]; jedenfalls folgte sie ihrem Gatten bald nach, denn 1495 verkaufte Dr. Ulrich Ehinger dem Spital in Winterthur für 200 fl. eine Wiese, die ihm aus der Erbschaft der beiden zugefallen war. Rudolf Bruchli besass ein Haus am Obermarkt und steuerte 37 ℔. Eine Bruchlin hatte den Schleier genommen und war in der Sammlung in Winterthur. Die Erben hatten der Stadt Winterthur 540 Gulden


Fig. 53

[1] Jahrzeitenbuch S. 182 und 187.
[2] St.-A. Zürich, Urk. Amt Winterthur 477.

Abzug zu entrichten, die zur Bezahlung von Schulden verwendet wurden (1498)[1]. — Heinrich Bruchli genannt Kupfer war 1509 (Januar 11.) mit Margaretha Hettlinger verehelicht.

Rudolf Bruchli siegelt als Schultheiss — die Siegel hangen — 1447 VIII. 16. (Fig. 52), 1451 IV. 12., 1458 II. 9. (Töss 491, 501, 522); 1457 IV. 12. Schultheiss und Unterlandvogt im Thurgau (Amt Töss 518; s. Fig. 53); 1460 VI. 23. alt Schultheiss; uxor Anna Ehinger (l. c. 350); Schultheiss 1469 I. 27. (Töss 545); 1471 I. 7. (Amt Wint.); 1472 II. 25. und III. 4. (Töss 573 und 575). — Stadtarchiv Winterthur: 1479 X. 20.

Uolrich Fötzer. Dieser Geschlechtsname ist wahrscheinlich aus einem Übernamen entstanden; fözen bedeutet: einen foppen, necken, aufziehen, zum besten halten[2]. Seit 1419 wurden Vötzer in den Grossen und Kleinen Rat gewählt. Der Priester Uolrich Vötzer, Bürger in Winterthur, war Kirchherr in Neftenbach (1448, Juli 25.); der Rat vereinbarte mit ihm, dass er von seinem Hause in der Stadt 10 ß Haller Steuer zahlen und es wie andere Burger „vertagwan und verwachen" müsse (1469, April 10.)[3]. Ulrich Fötzer war 1470 Grosser Rat, 1483: Stadtrichter und Ungelter, von 1491—1499 Mitglied des Kleinen Rates. Er wohnte am Niedermarkt und entrichtete jährlich 6 ℔ Steuer. Seine Nachkommen bekleideten ebenfalls verschiedene Beamtungen. Ulrich Fötzer und seine Frau Anna gaben an den Bau der Kirche 7 Unzen Silber; Johann Fötzer und seine Frau Elisabeth eine silberne Schale, ebenso 2 ℔ Heller[4].

Der Rodel der Zinse und Gülten des Feldsiechenhauses vom 28. Mai 1479 enthält folgenden Eintrag: „Hans Vötzer, der pfister, git 1 vtl. kernen ab einem acker". Hans Vötzer war demnach Bäcker.

Leider liess sich kein Siegel von ihm auftreiben. Er siegelte 1490 XII. 18. als Vogt der Adelheit Fryg; die Urkunde scheint aber nur in Kopie in einem Winterthurer Urbar des St.-A. Zürich erhalten zu sein.



Fig. 54

Hans Böny. Die böny ist ein mit Bohnen bepflanztes Feld, ein Bohnenacker[5]. Böneler bedeutet: Bohnenzähler, Knicker, Knauser, ein langsamer, behutsamer Mensch. Der Geschlechtsname ist aus einem Beinamen entstanden. Als Familienname kommt Böni frühe vor: H. dictus Böni 1256[6]. Im Jahre 1447 war ein Hans Böny in Winterthur Mitglied des Grossen Rates. Der Inhaber des Wappens mit dem Pfeil in der Sakristei gehörte von 1473—1497 ununterbrochen dem Kleinen Rate der Stadt an und wurde von 1483 an der alte genannt, zum Unterschiede von seinem Sohne Hans Böny, dem jungen, der mit Greta Ammann verheiratet war und ebenfalls in verschiedenen Ämtern sass. Der Alte war zeitweise Bauherr, Pfleger des obern Spitals, Rechner und Aufseher

[1] Ratsbuch V S. 52.
[2] Schweiz.-deutsch. Idiotikon I S. 1158.
[3] Ratsbuch II S. 17a.
[4] Jahrzeitenbuch S. 36 und 75.
[5] 1361: Item die wiss und böny (bei Kiburg). Habsburger Urbar: Quellen zur Schweiz. Gesch. XV 1, S. 500.
[6] Schweiz.-deutsch. Idiotikon IV S. 1316.

über „der Weber mass und breiti". Im Jahre 1486 setzte er eine Summe aus zur Erziehung seiner Enkelin und Waise Kiliana Peter von Zinzikon. Er wohnte am Obertor und zahlte 13 ½ ℔ Steuer. Die Böny kamen auch in Zürich vor. Im Jahre 1500 wurde der junge Hans Böni in Winterthur auf Halbpfisterei gesetzt, d. h. er durfte nach Beschluss des Rates weder schwarzes noch weisses Brot backen und verkaufen für so lange, bis er 50 ℔ Busse bezahlt hatte; dagegen konnten die Einwohner bei ihm gegen Lohn Brot backen lassen[1]. Im selben Jahre war Hans Böni Pfleger der St. Niklauspfründe.

Siegel: 1475 III. 10. als des Rats (St.-A. Z., Töss 590), siehe Fig. 54; 1490 XI. 8. und XI. 29. als Pfleger des Spitals (Not.-Urk. Embrach und Amt Wint., beschädigt); 1493 IV. 29. (Stdt.-A. Wint., beschädigt).

Jos Fässy. Nach dem Habsburger Urbar stammten die Fäsi ursprünglich von Embrach; dort besass ein Fäsi einen Hof. Fesen sind die Hülsen des Kornes samt dem Inhalt oder das Korn samt den Hülsen. Zehnten oder Grundzinse wurden oft in Fesen entrichtet; daher kommt es auch, dass die Familie anfänglich eine Ährengarbe im Wappen hatte. Fäsy bedeutet Fesenpflanzer oder Ährenleser. Mit dem Wechsel des Berufes trat auch eine Änderung des Zeichens ein. Der Schlüssel deutet darauf hin, dass sich die Fäsi in Winterthur dem Eisenhandwerk widmeten. Der Rodel der Zinse und Gülten des Feldsiechenhauses vom 28. Mai 1479 enthält den Eintrag: „Die Vesena von Embrach söllent xxx ℔ h.; davon gebent si xxx ß h. Zins und ist Cůnrat Gisler und Jos Väsi gült und bürg darumb untz si versorget. Ist abgelöst im 1498 jar". Im Jahre 1483 III. 5. kaufte er am Gericht im Winterthurer Rathause eine Mannsmad Wiese[2]. Im Jahre 1471 war Jos Väsin Stadtrichter; 1483 kam er in den Grossen Rat; gleichen Jahres geriet er mit dem Abte von Kreuzlingen wegen der Leibeigenschaft von Kindern in Streit. Bald darauf vermachten sich Jos Väsi und seine Frau Agatha ihre Güter für das Alter. Er war das jüngste Glied des Kleinen Rates; denn er wurde erst 1491 in diese Behörde gewählt. Er stiftete für sich und seine zwei Frauen Elsbeth und Agatha mit 7 ℔ Heller eine Jahrzeit[3].

Die ebenfalls von Embrach aus nach Zürich (und von da in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Flumental-Solothurn) verzweigte Familie Faesi blüht noch in Zürich; deren Wappen ist zur Hälfte das alte redende: eine halbe goldene Korngarbe.

5. Cůnradus Landenberg.

Stattschriber 1493.

Hans Hetlinger, Hans Wiman.

(Auf der Innenseite über dem Eingang; Norden).

Vor dem Grafschaftsgericht in der Vorburg zu Kiburg, dem der Ritter Heinrich Schwend vorsass, verklagte Heinrich Landenberg von Benken die Frau Anna Oswald von dort, sie habe ihn des Diebstahls bezichtigt. Das

[1] Ratsbuch V S. 86.
[2] St.-A. Zürich, Urk. Töss 619.
[3] Jahrzeitenbuch S. 140.

Gericht entschied, die Frau habe den Beweis der Wahrheit anzutreten, worauf sie versicherte, sie werde durch Zeugen noch viel schlimmere Dinge über Landenberg an den Tag bringen. Bis zur nächsten Sitzung wurde ihr hiezu Frist gegeben. Da legte sie einen Brief von Leuten als Zeugnis vor; aber das Gericht entschied, die Anschuldigung sei damit nicht bewiesen. Nach Verlangen der Richter schwur Landenberg zu Gott und den Heiligen einen Eid, dass die Anklage falsch sei, und wurde dann von derselben ledig gesprochen. Nun verlangte Landenberg, dass die Frau ihm für die ungerechte Anschuldigung Genugtuung leiste, worauf das Gericht erkannte, die Frau müsse an einem Sonntag von der Kanzel herab in der Messe öffentlich erklären, sie habe gelogen und dem Landenberg Unrecht getan (1444, März 31.) (quinta ante Palmarum)[1].

Trotz dieser Ehrenrettung fühlte sich Heinrich Landenberg in Benken nicht mehr wohl und zog nach Winterthur. Im Jahre 1451 (vff frytag nach Letare, 9. April) erneuerten Schultheiss und Rat daselbst sein Bürgerrecht auf drei Jahre unter folgenden Bedingungen: Er soll sein Vermögen versteuern und der Stadt dienen wie ein anderer Bürger; zieht er während oder nach dieser Frist fort, so muss er 16 Gulden Abzug entrichten. Stirbt er innert drei Jahren, und wollen seine Erben fortziehen, so müssen sie alles Gut verabzugen wie andere Bürger. Da der Abzug gewöhnlich 5 % betrug, so war Heinrich Landenberg nicht unbemittelt, sondern besass ein Vermögen von mindestens 3—400 Gulden. Um diese Zeit war Margaretha von Landenberg mit Hans Wydmer, Burger in Winterthur, verheiratet (1448).

Heinrich Landenberg kaufte ein Haus am Obermarkt („anderthalb") und entrichtete jährlich 5 ½ ℔ Steuer[2]. Er stieg rasch im Ansehen, wurde in seinem Stadtteil Feuerschauer, hatte den Tuchhandel auf dem Markt zu überwachen und wurde 1470 in den Grossen Rat und in das Stadtgericht gewählt. Im Jahre 1479 segnete er das Zeitliche; denn das Steuerbuch nennt an seiner Stelle: „Heinrich Landenbergs Husfrow". Er hinterliess drei Söhne: Heinrich, verheiratet mit Verena Eschenberg, betrieb das Geschäft des Vaters weiter und wohnte im elterlichen Hause am Obermarkt (anderthalb); auch er war Mitglied des Grossen Rates und des Stadtgerichtes (1491 und 1497). Konrad widmete sich dem Gelehrtenstande und erlangte das kaiserliche Diplom eines öffentlichen Notars. Ulrich war Geistlicher. Als Beleg hiefür mag folgender Eintrag im Winterthurer Stadtbuch dienen: Sabato post Laurenciy 1497 (August 12.) versetzten Heinrich Landenberg und seine Ehefrau Verena Eschenberg dem Konrad Landenberg, Stadtschreiber, ihr Haus samt Hof am obern Markt an Haini Götzen Haus gelegen (stimmt mit den Steuerbüchern) um 60 rheinische Gulden und 3 fl. Zins, herrührend von seinem väterlichen Erbgute. Gleichen Tages stellte Konrad Landenberg dem Heinrich Landenberg eine Ausfertigung aus für „sin vnd sins brůders hern Ůlrich teil vnd gerechtigkeit an dem obgemelten hus"[3].

[1] St.-A. Winterthur.
[2] Steuerbuch 1468.
[3] Ratsbuch V S. 23.

Im Jahre 1483 (Mittwoch nach Sonntag Cantate, April 30.) wählten Schultheiss und Rat in Winterthur den Konrad Landenberg unter folgenden Bedingungen auf ein Jahr zum Stadtschreiber: Er musste einen Eid leisten, dem Bürgermeister und Rat in Zürich, ebenso Schultheiss und Rat in Winterthur treu zu sein, ihren Nutzen und ihre Ehre zu fördern und ihren Schaden abzuwenden. Ohne Wissen und Willen der letztern durfte er keine „Reise“ unternehmen, er musste seines Schreiberamtes nach Wahrheit, ohne Untreue und Arglist warten. Den Sitzungen des Rates musste er regelmässig beiwohnen, hatte verschwiegen zu sein und durfte nicht darein reden, er werde denn gefragt. In den Schreibertaxen sollte er alle Leute mässig halten; geriet er mit jemand des Lohnes wegen in Streit, so lag der Entscheid bei Schultheiss und Rat, und er durfte dagegen nicht appellieren. Die Urkunden durfte er erst versiegeln, wenn sie mit des Sieglers „Pitschier“ versehen waren. Ohne Erlaubnis des Rates konnte er sich nicht aus der Stadt entfernen; wurde dies ihm gestattet, so hatte er für die Zeit seiner Abwesenheit einen dem Rate genehmen Substituten zu stellen. Sein Jahreslohn betrug 20 ℔ Haller; dafür hatte er alles, was den Rat und die Stadt betraf, zu schreiben. Die Schriften auf Pergament mussten ihm extra nach Recht und Billigkeit vergütet werden. Jedem Teil stand das Recht zu, den Vertrag auf zwei Monate hin aufzukünden.

Konrad Landenberg wurde bald die rechte Hand des Rates, der ihn deshalb in seinem Amte und seinem Einkommen zu schützen suchte. So verbot die Behörde dem Stadtknecht Rüdi Huber bei seinem Eide, dem Stadtschreiber durch Ausfertigungen Eintrag zu tun, ausgenommen Missiven, Rechnungen und ausgeschnittene Zettel (1486). Dieses Verbot musste von dem Huber, der inzwischen Sigrist geworden war, erneuert werden; er durfte weder in noch vor der Stadt, weder auf Papier noch Pergament „Briefe“ schreiben (1491). Landenberg war ein schlauer, geriebener Mann, in allen diplomatischen und juristischen Künsten wohl erfahren; deshalb wurde er auch in Streitigkeiten zwischen Laien und Geistlichen gerne als Vermittler herbeigezogen. Seine Ökonomie verbesserte sich zusehends, so dass er und seine Ehefrau Magdalena beim Ratsgebäude ein Haus und vor dem Nägelitörli einen Garten kaufen konnten (1485 und 1489). Bei zunehmendem Alter verdüsterten Gebrechen und Krankheit sein Dasein, weshalb er oft verhindert war, sein Amt zu versehen; dann traten seine Söhne für ihn in die Lücke, die deshalb auch den Zunamen Stadtschreiber erhielten. Bei seiner letzten Krankheit brachte der Arzt mit seiner Kunst heraus, es sei ihm im Essen und Trinken Gift verabreicht worden, und der Stadtschreiber wandte sich, besonders weil noch eine Nachbarsfrau die Vermutung bestätigt hatte, an den Rat, er möchte das Dienstmädchen des Landenberg ins Verhör nehmen. Wenn man wisse, was für Gift gebraucht worden sei, so könne man ihm besser helfen und die rechten Gegenmittel anwenden (1520). Aus diesem Briefe an den Rat kann aber nicht der Schluss gezogen werden, er sei im Alter geisteskrank geworden. Nach dem Chronisten Laurenz Bosshart war im Jahre 1519 in Winterthur die Pest ausgebrochen, die auch den Stadtschreiber dahinraffte. Konrad Landenberg war bürgerlicher Herkunft; er nennt sich nie „von“ Landenberg, wie dies alle Ver-

Im Jahre 1483 (Mittwoch nach Sonntag Cantate, April 30) wählten Schultheiss und Rat in Winterthur den Konrad Landenberg unter folgenden Bedingungen auf ein Jahr zum Stadtschreiber: Er musste einen Eid leisten, dem Bürgermeister und Rat in Zürich, ebenso Schultheiss und Rat in Winterthur treu zu sein, ihren Nutzen und ihre Ehre zu fördern und ihren Schaden abzuwenden. Ohne Wissen und Willen der letztern durfte er keine „Reise" unternehmen, er musste seines Schreiberamtes nach Wahrheit, ohne Untreue und Arglist warten. Den Sitzungen des Rates musste er regelmässig beiwohnen, hatte verschwiegen zu sein und durfte nichts darein reden, er werde denn gefragt. In den Schreibertaxen sollte er alle Leute mässig halten; geriet er mit jemand des Lohnes wegen in Streit, so lag der Entscheid bei Schultheiss und Rat, und er durfte dagegen nicht appellieren. Die Urkunden durfte er erst versiegeln, wenn sie mit des Siglers „Pitschier" versehen waren. Ohne Erlaubnis des Rates konnte er sich nicht aus der Stadt entfernen; wurde dies ihm gestattet, so hatte er für die Zeit seiner Abwesenheit einen dem Rate genehmen Substituten zu stellen. Sein Jahreslohn betrug 20 ℔ Haller; dafür hatte er alles, was den Rat und die Stadt betraf, zu schreiben. Die Schriften auf Pergament mussten ihm extra nach Recht und Billigkeit vergütet werden. Jedem Teil stand das Recht zu, den Vertrag auf zwei Monate hin aufzukünden.

Konrad Landenberg wurde bald die rechte Hand des Rates, der ihn deshalb in seinem Amte und seinem Einkommen zu schützen suchte. So verbot die Behörde dem Stadtknecht Rüdi Huber bei seinem Eide, dem Stadtschreiber durch Ausfertigungen Eintrag zu tun, ausgenommen Missiven, Rechnungen und ausgeschnittene Zettel (1485). Dieses Verbot musste von dem Huber, der inzwischen Sigrist geworden war, erneuert werden; er durfte weder in noch vor der Stadt, weder auf Papier noch Pergament „Briefe" schreiben (1491). Landenberg war ein schlauer, geriebener Mann, in allen diplomatischen und juristischen Künsten wohl erfahren; deshalb wurde er auch in Streitigkeiten zwischen Laien und Geistlichen gerne als Vermittler beigezogen. Seine Oekonomie verbesserte sich zusehends, so dass er und seine Ehefrau Magdalena beim Rathausgebäude ein Haus und vor dem Nägelitürli einen Garten kaufen konnten (1485 und 1489). Bei zunehmendem Alter verbitterten Gebrechen und Krankheit sein Dasein, weshalb er oft verhindert war, sein Amt zu versehen; dann traten seine Söhne für ihn in die Lücke, die deshalb auch den Zunamen Stadtschreiber erhielten. Bei seiner letzten Krankheit brachte der Arzt mit seiner Kunst heraus, es sei ihm im Essen und Trinken Gift verabreicht worden, und der Stadtschreiber wandte sich, besonders weil noch eine Nachbarsfrau die Vermutung bestätigt hatte, an den Rat, er möchte das Dienstmädchen des Landenberg ins Verhör nehmen. Wenn man wisse, was für Gift gebraucht worden sei, so könne man ihm besser helfen und die rechten Gegenmittel anwenden (1520). Aus diesem Briefe an den Rat kann aber nicht der Schluss gezogen werden, er sei im Alter geisteskrank gewesen. Nach dem Chronisten Laurenz Bosshart war im Jahre 1519 in Winterthur die Pest ausgebrochen, die auch den Stadtschreiber dahinraffte. Konrad Landenberg war bürgerlicher Herkunft; er nennt sich nie „von" Landenberg, wie dies alle Ver-



Fig. 55

treter des adeligen Geschlechtes jener Zeit in Winterthur taten. Auch die Steuerbücher enthalten sich dieser Bezeichnung. Sein Wappen enthält deshalb auch nicht die drei charakteristischen Ringe der Landenberg, sondern nur einen redenden Dreiberg (s. Fig. 55). Den Adler nahm er in seinen Schild auf, weil er kaiserlich diplomierter Notar war. Sein Notarzeichen befindet sich auf einer Urkunde von 1505 XII. 23.[1] Der Adler war das Zeichen kaiserlicher Gewalt. Nach dem Hofstättenrodel von 1485 lebte damals ein Hans Landenberg, Wirt zu Töss, der bei Winterthur einen Weingarten mit Marktrecht hatte. Diese Ausführungen tun dar, dass von 1450 an in Winterthur ein Geschlecht Landenberg lebte, das nicht dem niedern Adel angehörte.

Ein einziges Siegel des Stadtschreibers hängt an der Urkunde 498 des St.-A. Zürich (A. Winterthur) von 1502 XI. 16. Siehe Fig. 55.

Der Stadtschreiber Konrad Landenberg hatte drei Söhne, die lockere Zeisige waren und dem Vater Ärger bereiteten. 1503 wurde des Stadtschreibers Sohn der Vaterschaft angeklagt. Es war wohl Josua, der sich vielleicht gerade deshalb darauf ins Ausland verzog. Seinem Vater folgte er im selben Jahre im Amte; er starb als junger Mann[2] am 1. Juli 1522, eine Witwe Elsbeth Bernecker und einen Sohn Erasmus hinterlassend; diese letztere verkaufte ihr Haus am Obermarkt beim „Halseisen" (1533). Im Jahre 1504 hielt sich Josua als Josa von (!) Landenberg, Prokurator, in der eidgenössischen Bundesstadt Rottweil auf. Mit ihm machten Elisabeth Bernegger, Elisabeth Landenberg, Elsbeth Landenberg von Winterthur (dieselbe?), alle von Rottweil, mit drei andern Rottweilern Einlagen in den Zürcher Glückshafen (St.-A. Zürich). Landenberg war wohl Prokurator am Rottweiler königlichen Hofgerichte; 1519 funktionierte er als öffentlicher Notar. Benedikt, Priester, seit 1498 Kaplan der Joh. Baptistenpfründe, wurde, weil er zeitweise Substitut des Vaters war, ebenfalls Stadtschreiber genannt. Im Jahre 1502 verliehen ihm Josua Hettlinger, Hans Böni und Hans Binder, als die drei ältesten Glieder des Rates, die Johann-Evangelistenpfründe mit der Verpflichtung, auch die Orgel zu versehen. Er wurde 1510 Kirchherr in Bäretswil und starb 1529. Auf Empfehlung König Maximilians war ihm 1499 die Chorherrenpfründe des Bruno Lantz zusammen mit Dr. Theodrich Vogt zu Konstanz verliehen worden; 1504 begehrte er auch dessen Anteil, und 1511 beanspruchte er noch eine zweite durch den Tod des Dr. Lorenz Wysperger erledigte Pfründe zu Embrach; gegen diese Begehren schritt der Rat zu Zürich energisch ein. Hans widmete sich ebenfalls dem geistlichen Stande, erlangte das Diplom eines kaiserlichen Notars, daher der Beiname Stadtschreiber, wurde 1506 auf Präsentation des Rates hin mit der Pfründe des Altars der h. 3 Könige der mindern in Winterthur investitiert, hatte mit der geistlichen Frau Barbara

[1] St.-A. Zürich, Urk. Amt Winterthur 526.
[2] Chronik des L. Bosshart S. 97.

Hettlinger in der Sammlung ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen war, und beschäftigte sich in seiner freien Zeit mit der Abrichtung von Jagdfalken, von welchen er einen dem Kaiser Maximilian schenkte und eine grosse Belohnung dafür erhielt (1518). Als Kirchherr von Embrach, Kaplan zu Winterthur und öffentlicher Notar erklärte er, dass sich Elsbeth Hopler und Bruder Sebastian im Bruderhaus Eschenberg um 10 Gulden wegen Vaterschaftsklage vertragen hätten (1511 Jan. 15.). Kyburga Landenberg war Ehefrau des Johannes Buchstab in Winterthur.

1550, März 26., Mitwuch nach dem Sonntag Judica. (2 Schreiben, Pap. Orig. Stdt. A. Winterthur). In Ansehung der treuen Dienste, die sein Vater und sein Grossvater der Stadt Winterthur geleistet haben, ersuchte Erasmuß Landenberg, Schreiber im Gotteshause St. Gallen, den Schultheiss und Rat in Winterthur, ihn aus dem Bürgerrecht zu entlassen; sein Schwiegervater sei gestorben, seine Ehefrau mache dadurch eine bedeutende Erbschaft; infolgedessen müsste er sonst einen grossen Abzug bezahlen. Das aufgedrückte Siegel (Fig. 56) stimmt im Wappen mit demjenigen des Stadtschreibers Konrad L. überein.



Fig. 56

Die Wappen des Hans Hettlinger und Hans Wimann wurden unter dasjenige des Stadtschreibers Konrad Landenberg angebracht, weil diese zwei zur Zeit des Turm- und Kirchenbaues Kirchenpfleger waren. Dieses Amt schloss viel Mühe, Sorge und Arbeit in sich, weil es nicht nur an Baumaterialien, sondern vor allem am nötigen Gelde fehlte. Hans Hettlinger, Gerber, 1459 Stadtrichter, 1470 Grossrat und Kirchenpfleger, 1479 Kleinrat und Seckelmeister. Das Wappen (Fig. 57) ist nicht dasselbe wie bei Josua Hettlinger: oben ein Instrument, um die Häute zu schaben. Es kommt auch in spätern Wappenbüchern der Stadt noch vor.



Fig. 57

Das Siegel Hans Hettlingers hängt an den Urkunden von 1474 VI. (Stdt.-A. W.), 1484 II. 18. und 1487 XII. 22. (St.-A. Z., Töss 623; 639, s. Fig. 57).



Fig. 58



Fig. 59

Hans Wimann, der junge, Bäcker; 1478 Grossrat, 1485 Kirchenpfleger, 1489 Pfleger im obern Spital, 1497 Kleiner Rat, 1507—1531 Schultheiss, abwechselnd mit Hans Huser, dem Hafner; 1512 Hofmeister des Klosters Töss,

Zum Unterschied des Emblems des alten Wimann hat sein Wappen einen Fasshahnen als redendes Symbol.

Die beiden Siegel Wimanns kommen an den Urkunden des Stadtarchivs häufig vor, ebenso an denen des Amtes Winterthur (1507—12) und des Klosters Töss (1519/23), des Klosters Embrach 1520 im St.-A. Zürich: Fig. 58 nach Urk. von 1507 X. 17.; Fig. 59 nach Urk. von 1512 (Amt Winterthur).

Der Verfasser. (Der Maler) (und die „Renovation").

Zum Schlusse drängt sich die Frage auf, wer der Verfasser oder Ersteller der schönen Wappen in der Sakristei sei. Weder Zeichen noch Buchstaben, noch andere Merkmale geben hierüber Auskunft; deshalb ist die sichere Beantwortung sehr schwierig und kann die Aufgabe nur durch Vermutung und indirekt gelöst werden. Nach den Steuerbüchern lebte zu jener Zeit in Wintertur der Malermeister Ludwig. Nach einem Ratsbeschluss von 1486 durfte ein hergereister Maler Moritz nur noch bis zur nächsten Weihnacht selbständig arbeiten; wollte er länger bleiben, so musste er Burger werden oder bei Maler Ludwig wie andere „Knechte" dienen. Zu jener Zeit betrieb aber noch ein anderer Farbkünstler in Winterthur sein Gewerbe, Hans Haggenberg, der am Obermarkt wohnte. Zwischen den beiden trieb der Brotneid sein böses Wesen, so dass der Rat einschreiten musste, der den Beschluss fasste: „Hans Haggenberg und Ludwig, Maler, sollen sich in ihrem Handwerk „ungesumpt" lassen. Wird einem eine Arbeit zuerst angetragen, so soll der andere weder mit Worten noch Werken, weder heimlich noch öffentlich sich in die Sache mischen, sondern zuwarten, bis der Erstangefragte zu der Arbeit durch Vertrag gekommen ist oder nicht". Nun gehörte Hans Haggenberg jedenfalls einer gebildeten, angesehenen, der Kunst beflissenen Familie an; denn er war viele Jahre Mitglied des Grossen Rates und des Stadtgerichtes, wurde in die Rechnungsprüfungskommission gewählt, ja sogar zu den drei ständigen Fürsprechern im Stadtgerichte auserkoren (1494). Sein Bruder Heinrich war Priester, wurde 1478 Kirchherr zu Neftenbach und 1489 für Conrat Gamper Chorherr auf dem Heiligenberg. Lux Haggenberg, vielleicht ein Sohn des Malers, war Bildschnitzer und lieferte der Kirche in Glarus eine „Auffahrt", d. h. ein aus Holz geschnitztes Christusbild; im Jahre 1522 erhielt er von Glarus eine Anzahlung für seine Arbeit[1]. Ratserkenntnis zwischen Erhart Geilinger und Lux Haggenberg wegen streitiger Forderung (1520 fritag vor Thome, Dez. 14.). Lux Haggenberg starb im Jahre 1522; denn Kilian Forrer wollte aus dem Hause, das er von der Witwe des seligen Lux Haggenberg gekauft hatte, eine Gerwe machen, was der Rat verweigerte (1522, uff mentag vor wienachten, 22. Dez.)[2]. Die Vermutung liegt nun nahe, dass die Wappen von Hans Haggenberg herrühren, der nach dem Steuerbuch noch im Jahre 1515 am Leben war. Denn der Name erinnert ja an keinen geringern als

[1] E. A. Stückelberg, Schweiz. Archiv für Volkskunde 1909 Heft 2 S. 150/151. und Brun Schweizer. Künstlerlexikon II, S. 9.

[2] Ratsbuch II.

Zum Unterschied des Emblems des alten Wigman hat sein Wappen einen Fasshahnen als redendes Symbol.

Die beiden Siegel Wigmans kommen an den Urkunden des Stadtarchivs häufig vor, ebenso an denen des Amtes Winterthur (1507—12) und des Klosters Töss (1519/20), des Klosters Kaiserstuhl 1520 im St.-A. Zürich: Fig. 58 nach Urk. von 1507 S. 17; Fig. 59 nach Urk. von 1519 (Amt Winterthur).

Der Verfasser. (Der Maler)
(und die „Renovation").

Zum Schlusse drängt sich die Frage auf, wer der Verfasser oder Ersteller der schönen Wappen in der Sakristei sei. Weder Zeichen noch Buchstaben, noch andere Merkmale geben hierüber Auskunft; deshalb ist die sichere Beantwortung sehr schwierig und kann die Aufgabe nur durch Vermutung und indirekt gelöst werden. Nach den Steuerbüchern lebte zu jener Zeit in Winterthur der Malermeister Ludwig. Nach einem Ratsbeschluss von 1486 durfte ein hergereister Maler Moritz nur noch bis zum nächsten Weihnacht selbständig arbeiten; wollte er länger bleiben, so musste er Burger werden oder bei Maler Ludwig wie andere „Knechte" dienen. Zu jener Zeit betrieb aber noch ein anderer Farbkünstler in Winterthur sein Gewerbe, Hans Haggenberg, der am Obermarkt wohnte. Zwischen den beiden trieb der Brotneid sein böses Wesen, so dass der Rat einschreiten musste, der den Beschluss fasste: „Hans Haggenberg und Ludwig Maler, sollen sich in ihrem Handwerk „ungetrumpt" lassen. Wird einem eine Arbeit zuerst angetragen, so soll der andere weder mit Worten noch Werken, weder heimlich noch öffentlich sich in die Sache mischen, sondern zuwarten, bis der Erstangefragte zu der Arbeit durch Vertrag gekommen ist oder nicht." Nun gehörte Hans Haggenberg jedenfalls einer gebildeten, angesehenen, der Kunst beflissenen Familie an; denn er war viele Jahre Mitglied des Grossen Rates und des Stadtgerichtes, wurde in die Rechnungsprüfungskommission gewählt, ja sogar zu den drei ständigen Fürsprechern im Stadtgerichte auserkoren (1494). Sein Bruder Heinrich war Priester, wurde 1478 Kirchherr zu Seftenbach und 1489 für Conrat Gamper Chorherr auf dem Heiligenberg. Lux Haggenberg, vielleicht ein Sohn des Malers, war Bildschnitzer und lieferte der Kirche in Glarus eine „Auffahrt", d. h. ein aus Holz geschnitztes Christusbild; im Jahre 1522 erhielt er von Glarus eine Anzahlung für seine Arbeit[1]. Ratserkenntnis zwischen Erhart Gellinger und Lux Haggenberg wegen streitiger Forderung (1520 fritag vor Thome, Dez. 14). Lux Haggenberg starb im Jahre 1522; denn Kilian Forrer wollte aus dem Hause, das er von der Witwe des seligen Lux Haggenberg gekauft hatte, eine Gerwe machen, was der Rat verweigerte (1522, uf mentag vor wienachten, 22. Dez.)[2]. Die Vermutung liegt nun nahe, dass die Wappen von Hans Haggenberg herrühren, der nach dem Steuerbuch noch im Jahre 1513 am Leben war. Denn der Name erinnert ja an keinen geringern als

[1] E. A. Stückelberg, Schweiz. Archiv für Volkskunde 1900 Heft 2 S. 150/151, und Brun Schweizer. Künstlerlexikon II, S. 9.
[2] Ratsbuch II.

an den bekannten Autor des Wappenbuches Abt Ulrich Röschs von St. Gallen aus dem Jahre 1488 (Codex 1084 der Stiftsbibliothek St. Gallen). Es ist dies ein Papiermanuskript, in dem die musterhaft stilisierten Wappen mit kecker Feder gezeichnet und mit glatten Tönen koloriert sind. Der Maler, Hans Haggenberg, Bürger von St. Gallen, nennt sich mit der Jahreszahl am Ende eines Reimspruches. Derselbe hatte auch im Auftrage des Abtes vermutlich nach der 1483 stattgehabten Vollendung des Chores die westlich anstossende St. Michaelskirche mit Bildern ausgeschmückt. Bürgermeister Joachim v. Watt schreibt in seiner Chronik der Äbte (II, S. 376): „Einen maler bestalt er [der Abt] von Winterthur, hiess der Hakenberg; dem verdingt er das Münster ausserhalb des chors durch nider ze malen; namlich auf der linggen siten S. Gallen leben, in vil gefierte stuk abgeteilt, und zů der rechten siten S. Othmars mit infel und mantel, wie zů unsern zeiten die äbt gond“ [1] ..... „Under beilegenden liess er mancherlei waapen der fürsten, päpsten, grafen, freiherren und edlingen, darzů der burgern zů S. Gallen, besonders der alten geschlechten, gar zierlich machen, wie er zů Wil in einem sal ouch tůn hat — dan Hakenberg seinen ouch ein lust hatt ze machen — auss einem waapenbůch, in welchem er vnzälig vill schilt des adels, besonders im Turgöw und Zürichgöw, zůsamenbracht und mit zůgehörigen farben aussgestrichen hat“.



Fig. 60
v. Landenberg-Greifensee, 1469/73
(Anniversar Uster).



Fig. 61
v. Landenberg 1488
(Codex Haggenberg).

Eine genaue Stil- und Technikvergleichung dürfte die Autoridentität sicher feststellen. Das im Archiv für Heraldik 1899, S. 14, aus dem Codex Haggenberg abgebildete Wappen v. Landenberg führen wir hier zum Vergleichen mit den Tafeln vor (Fig. 61). Das Doppelbürgerrecht in Winterthur und St. Gallen wird sich gerade aus dem obigen Ratsbeschluss von 1486 gegen einen her-

[1] s. Brun, Schweiz. Künstlerlexikon II, S. 9.

gereisten Maler erklären lassen. In St. Gallen wie in Winterthur treffen wir dieselbe Idee der Anlage: Verbindung von Ikonographie und Heraldik. — Herr Prof. Paul Ganz macht darauf aufmerksam, dass stilistisch auch die Wappenmalereien im Jahrzeitbuche Uster grosse Ähnlichkeit mit denjenigen in der Stadtkirche Winterthur haben (Fig. 60).

Redaktioneller Nachtrag. Der historisch-antiquarische Verein von Winterthur gelangte an die Redaktion dieser Zeitschrift im Frühjahr 1911 mit dem Vorschlage, dass vorstehende, wegen der Wappenanordnung interessante Studie, samt den zugehörigen Wappen mit finanzieller Unterstützung seitens des genannten Vereins im „Archiv" veröffentlicht werde. Gleichzeitig wurden der Redaktion die von Herrn Prof. J. Wehrli, Zeichnungslehrer am Technikum in Winterthur, mit viel Mühe freihändig angefertigten Kopien der Wappen vorgelegt, die die Vorlagen für die Farbentafeln bilden. Die Redaktion blieb dabei ohne Kenntnis, dass schon vor einigen Jahren Photograph Linck in Winterthur die Wappen und Heiligen photographiert und Herr Prof. L. Calame die Photographien nach den Originalen bemalt hatten; so konnte diese erste Aufnahme nicht mehr rechtzeitig als Grundlage oder zu eventuellen Verbesserungen der Kopien beigezogen werden. Wenn nun insbesondere die Heiligen etwas modern anmuten, so rührt diese Erscheinung keineswegs in erster Linie von der Kopiatur Wehrli her; vielmehr hat sich schliesslich bei einer sehr verdankenswerten Untersuchung der Originale, die unser Mitglied, Herr Dr. H. Meyer-Rahn in Zürich vornahm, herausgestellt, dass die ursprünglichen Malereien in jüngerer Zeit übermalt worden sind und dass daher auch photographische Reproduktionen nur die modern erscheinenden Übermalungen und nicht den ursprünglichen Bestand wiederzugeben vermocht hätten. Herr Dr. Meyer-Rahn schreibt uns über seinen Befund folgendes:

„Soweit ich, auf einer unzureichenden Leiter und mit einem mageren Kerzenlicht ausgerüstet, feststellen konnte, handelt es sich hier mit Sicherheit um Malereien, die im 17. oder Anfang 18. Jahrhunderts nach alten Beständen erneuert worden sind. Ich stütze diese Vermutung oder Behauptung auf folgende Unterlagen:

Eine Überprüfung des Verputzes ergibt auf den ersten Blick, dass man nicht den ursprünglichen Bewurf, sondern eine spätere Tünche vor sich hat, und zwar ist der rohe Strich der Gipserpinsel genau festzustellen; sodann sieht man auch wie die Tünche über die Fenstergesimse und eisernen Schliessläden heruntertropfte.

Der ganze Charakter und Stil der Malereien, insbesondere die Schrift, zwingt zu der Annahme, dass man es hier mit einer Hand aus späterer Zeit zu tun hat, die allerdings mehr oder weniger gelungen, darnach strebte, in den Umrissen den alten Bestand zu kopieren. Am deutlichsten und sichersten erweist sich dies aus der Jahreszahl 1496 (?) über der Türe im Turmgemach, diese ist so roh hingepinselt, dass sich auch der Laie sagen muss, er habe hier nicht die Originalschrift vor sich.

Den gleichen Schluss darf man aus den Wappen- und Helmdeckenzeichnungen ziehen. Sodann ist alles viel zu tadellos erhalten, um der Spätzeit des 15. Jahrhunderts anzugehören.

Im gleichen Gewölbe steht ein Orgelschrank, der die Jahreszahl 1734 und zwei Wappen trägt, eines mit dem Laurentius-Rost im Felde. Ich vermute nun fast, dass dieser Schrank- und Wappenmaler in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Renovation der Wandmalereien auf dem Gewissen hat".

Historische Ausstellung Basel, 20. April bis 2. Juni 1912.

Von W. R. Staehelin.

Die Zahl der Städte ist klein, welche so eifrig wie Basel ihre Beziehungen zu längst vergangenen Zeiten pflegen, und wo das Interesse hiefür so sorgfältig wach gehalten wird. Einen deutlichen Beweis dafür lieferte diese Ausstellung, welche vom heraldischen Standpunkte betrachtet besonders reich ausgestattet war. Beschränken wir uns auf die Hauptgegenstände und beginnen wir mit den Bechern, so kommt zuerst das Trinkgeschirr der Familie Schlecht, ein silberner Pokal in Kautzform, in Betracht, in dessen Fuss das Wappen nebst Spruch und der Jahreszahl 1590 eingraviert ist. Zweimal ist der Schild der Burckhardt auf Bechern vertreten: einmal auf einem Deckelbecher mit Kredenzschale, und auf einem silber-vergoldeten Sturzbecher. Aus dem Besitz der von Baerenfels stammt ein Stehauf aus dem 18. Jahrhundert, der deren Wappen trägt. Nicht baslerischen Ursprungs sind folgende vier Pokale: ein Deckelhumpen mit dem Allianzwappen der Zürcher Familien Eberhard und Fries, ein Sturzbecher mit dem Wappen derer von Erlach, ein Nautilusbecher mit dem emaillierten Schild des Maximilian Peigel, Abt des Benediktinerstiftes Lambach (1705—1725), endlich ein Fussbecher mit Vollwappen des Zürcher Ratsherrn Hans Konrad Hess, datiert 1731. — Eine silberne Suppenschüssel ziert das Allianzwappen Heussler-Burckhardt (1787); ferner seien erwähnt Anbietplatten mit Wappen der Familien Burckhardt, Faesch und Zaeslin. Dasjenige der Merian-Fürstenberger schmückt eine vergoldete Deckelschüssel nebst Teller. Aus dem 18. Jahrhundert stammt eine silberne Kaffee- und Milchkanne mit der Madonna des Basler Domkapitels. — J. J. Iselin (1704—1772), welcher Brigadier in französischen Diensten war, führte auf seinen Feldzügen einen silbernen Reiseleuchter nebst Lichtputzschere im Stile Louis XIV. mit sich, welcher die Rosen der Iselin zeigt. Eine andere in Silber ausgeführte Arbeit ist das Tintengeschirr mit dem Allianzwappen Burckhardt von Schwenksfeld von ca. 1770. — Reichlich vertreten waren Bestecke verschiedener Art, z. B. ein Löffel und eine Gabel mit dem alten Wappen der Familie Ehinger, dem Einhorn. Eingraviert auf einem Löffel und einer Gabel, sowie einem Dessertmesser und Dessertgabel ist das Faeschische Wappen. Genannt seien hier noch das Reisebesteck des Abtes Januarius Dangel von Rheinau (1758—1775) mit dessen Wappen, und weiter ein Tafelbesteck aus dem Besitze

des Freiherrn C. P. F. von Reinach-Hirzbach (1710—1778), das gleich den dazu gehörigen Leuchtern das Allianzwappen v. Reinach - v. Eptingen aufweist. Ein Tafelbesteck mit Wappen v. Salis-Soglio und zwölf Kaffeelöffeln mit Allianzwappen v. Breitenlandenberg-Münch von Löwenberg; Löffel mit den Wappen der französischen Refugiantenfamilie Louis und de Courtelain seien hier noch erwähnt. Aus Buchsbaumholz geschnitzt ist ein Huttenmann, der auf silberner Hutte das Allianzwappen Segesser von Sonnenberg hat. — Unter den Wappenbriefen war der älteste derjenige, welchen einst im Jahre 1553 König Heinrich II. von Frankreich für Ritter Bernhard Stehelin von Basel ausstellte; derselbe ist in zwei Fassungen, einer französischen und einer deutschen, angefertigt worden, was diesen zu einem Unikum macht. Sehr interessant sind auch die « Lettres testimoniales » der Familie De Bary in Tournay, welche 1607 für Jean De Bary ausgestellt wurden. Dieser liess sich 1629 in Basel nieder. Viel Beachtung fand auch der Adelsbrief des Bürgermeisters Joh. Rud. Wettstein (1594—1666), welcher ihm von Kaiser Ferdinand III. 1653 verliehen wurde. — Unter der grossen Anzahl der Gläser seien einige besonders erwähnt: ein grosses Kelchglas, datiert 1677, mit dem Allianzwappen des Remigius Frey (1634—1729) und der Barbara Werenfels; ein Pokal mit Wappen Burckhardt, ein Stengelglas mit Wappen Faesch, ein Glaspokal mit demjenigen der Harscher und weitere mit Wappen Hoffmann, Iselin, Ryhiner, Schinz (Zürich), Werthemann, Wettstein, Wybert, sämtliche aus dem 18. Jahrhundert etc. Das Wappen der Falkner und Merian ziert eine Porzellandose, während zwei schweizerische Fayenceteller aus dem 17. Jahrhundert und zwei aus dem 18. Jahrhundert das Burckhardtsche und vier das Stupanussche Wappen aufweisen. — Eine schöne Kassette mit dem in Wismutmalerei ausgeführten Wappen von Baerenfels - von Eptingen trägt die Jahreszahl 1584, in dessen das eingelegte Schmuckkästchen mit den Wappen von Stotzingen - von Stein (1614) gezeichnet ist. Nicht unerwähnt soll die kleine Wanduhr mit dem Wappen des Basler Fürstbischofs J. C. von Reinach-Hirzbach 1705—1737 bleiben. — Aus dem 16.—19. Jahrhundert waren eine grosse Menge Petschaften, Breloques und Siegelringe vorhanden, mit den Wappen: von Baerenfels, Bernoulli, Bischoff, Burckhardt, Faesch, Fechter, v. Gaisberg-Helfenberg, Gessner, Gysi, Harscher, Heusler, Hosch, Iselin, v. Imhoff, Keller, Kern, La Roche, Merian, Passavant, Sarasin, Socin, Staehelin, Stupanus, Thurneysen, Vischer, Wettstein und Zäslin. — Heraldischen Inhalts sind auch die Stammbücher des Leonhard Binninger, Sekretär des Herzogs von Württemberg in Mömpelgart (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts), des Hans Rudolf Huber, mit Einträgen von 1590—1630, des Onophrion Merian, mit Einträgen von 1608—1627, des Theodor Burckhardt, datiert 1612, des Medizinprofessors Johann Kaspar Bauhin, 1606—1685, und endlich der Anna Maria von Hallwyl, geborene von Flaxland, mit Einträgen aus den Jahren 1635—1649.

Möchte dieser Überblick genügen, um eine Vorstellung von dem vielen Interessanten zu geben, das die Ausstellung für den Heraldiker geboten hat.

---

des Freiherrn C. P. F. von Reinach-Hirzbach (1710—1778), das gleich den dazu gehörigen Leuchtern das Allianzwappen v. Reinach - v. Eptingen aufweist. Ein Tafelbesteck mit Wappen v. Salis-Soglio und zwei Kaffeelöffeln mit Allianzwappen v. Breitenlandenberg-Altach von Lowenberg; Löffel mit den Wappen der französischen Refugiantenfamilie Louis und de Crochelain seien hier noch erwähnt. Aus Buchsbaumholz geschnitzt ist ein Hüttenmann, der auf silberner Hutte das Allianzwappen Segesser von Sonnenberg hat. — Unter den Wappenbriefen war der älteste derjenige, welchen einst im Jahre 1558 König Heinrich II. von Frankreich für Ritter Bernhard Stehelin von Basel ausstellte; derselbe ist in zwei Fassungen, einer französischen und einer deutschen, angefertigt worden, was diesen zu einem Unikum macht. Sehr interessant sind auch die »Lettres testimoniales« der Familie De Bary in Tournay, welche 1627 für denn De Bary ausgestellt wurden. Dieser liess sich 1620 in Basel nieder. Viel Beachtung fand auch der Adelsbrief des Burgermeisters Joh. Rud. Wettstein (1594—1666), welcher ihm von Kaiser Ferdinand III. 1653 verliehen wurde. — Unter der grossen Anzahl der Gläser seien einige besonders erwähnt: ein grosses Kelchglas, datiert 1677, mit dem Allianzwappen des Remigius Frey (1634—1721) und der Barbara Werenfels; ein Pokal mit Wappen Burckhardt, ein Stengelglas mit Wappen Faesch, ein Glaspokal mit denjenigen der Harscher und weitere mit Wappen Hoffmann, Iselin, Ryhiner, Schinz (Zürich), Werthemann, Wettstein, Wybert, sämtliche aus dem 18. Jahrhundert etc. Das Wappen der Falkner und Merian ziert eine Porzellandose, während zwei schweizerische Fayenceteller aus dem 17. Jahrhundert und zwei aus dem 18. Jahrhundert das Burckhardtsche und vier das Stupanussche Wappen aufweisen. — Eine schöne Kassette mit dem in Wismutmalerei ausgeführten Wappen von Baerenfels - von Eptingen trägt die Jahreszahl 1584, in dessen das eingelegte Schmuckkästchen mit dem Wappen von Stotzingen - von Stein (1613) gezeichnet ist. Nicht unerwähnt soll die kleine Wanduhr mit dem Wappen des Basler Fürstbischofs J. C. von Reinach-Hirzbach 1705—1737 bleiben. — Aus dem 16.—19. Jahrhundert waren eine grosse Menge Petschaften, Breloques und Siegelringe vorhanden, mit den Wappen: von Baerenfels, Bernoulli, Bischoff, Burckhardt, Faesch, Fechter, v. Gaisberg-Helfenberg, Gessner, Gysi, Harscher, Heusler, Hosch, Iselin, v. Imhoff, Keller, Kern, La Roche, Merian, Passavant, Sarasin, Socin, Staehelin, Stupanus, Thurneysen, Vischer, Wettstein und Zäslin. — Heraldischen Inhalts sind auch die Stammbücher des Leonhard Binninger, Sekretär des Herzogs von Württemberg in Mömpelgart (2. Hälfte des 16 Jahrhunderts), des Hans Rudolf Huber, mit Einträgen von 1590—1630, des Onophrion Merian, mit Einträgen von 1608—1627, des Theodor Burckhardt, datiert 1612, des Medizinprofessors Johann Kaspar Bauhin, 1600—1655, und endlich der Anna Maria von Hallwyl, geborene von Flaxland, mit Einträgen aus den Jahren 1635—1649.

Möchte dieser Überblick genügen, um eine Vorstellung von dem vielen Interessanten zu geben, das die Ausstellung für den Heraldiker geboten hat.

Armoiries communales suisses.

Le Chenit. Commune vaudoise qui forme à elle seule un cercle du district de La Vallée de Joux. Elle comprend les villages et paroisses du Sentier et du Brassus, auxquels sont rattachés plusieurs hameaux et agglomérations d'habitants. Ces villages ne se formèrent que dans la deuxième moitié du XVIe siècle. En 1646 la commune du Chenit se détacha de celle du Lieu.

Les armes du Chenit sont: *de gueules au mousquet et à l'épée en sautoir, d'argent, à la clef en pal du même brochant.*

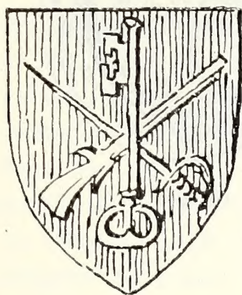


Fig. 62

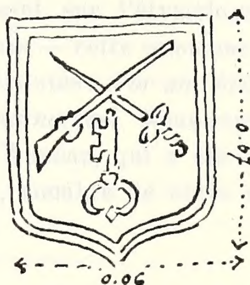


Fig. 63

En 1876 lors d'une fête locale on exhiba les armes de la fig. 62. A cette occasion on put lire une note dans un journal de la Vallée décrivant ces armoiries comme étant celles du Chenit et disant que les couleurs étaient celles de l'abbaye de Romainmôtier, dont les rapports avec les gens de La Vallée étaient fréquents et suivis. Cela expliquerait la présence de la clef et de l'épée, car on sait que Romainmôtier porte: parti d'argent à la clef de gueules et de gueules à l'épée d'argent.

Le mousquet doit rappeler la vieille société militaire de l'Abbaye des Fusiliers du Chenit, dont la fondation fut autorisée par LL. EE. de Berne en 1660. Les membres de cette abbaye portent encore actuellement les jours de fête un brassard rouge sur lequel sont brodés en soie blanche, deux mousquets en sautoir avec la date de 1661.

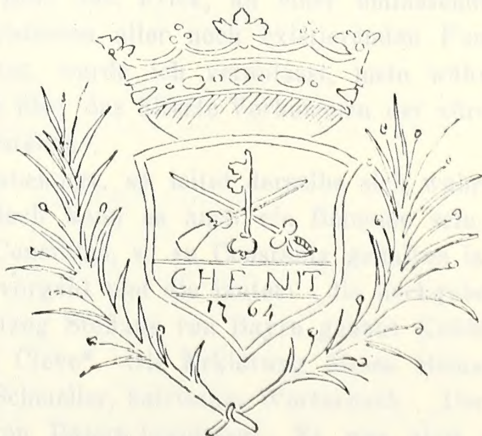


Fig. 64

La plus ancienne représentation des armes du Sentier pouvait se voir sur une cloche de l'église, datée de 1727, détruite lors de l'incendie qui la consuma en 1898. Nous reproduisons ici les armes avec l'inscription, qui se trouvaient sur cette cloche (fig. 63).

Les channes en étain de la paroisse du Sentier servant à la Ste-Cène, et qui datent de 1764, portent les armes ci contre (fig. 64). Les armoiries du Chenit figurent sous la forme que nous avons lue plus haut sur le vitrail du grand escalier de la Banque cantonale vaudoise. Elles figurent aussi sous l'avant-toit du bâtiment du Crédit foncier à Lausanne, où elles représentent le district de La Vallée. *Dr René Meylan.*

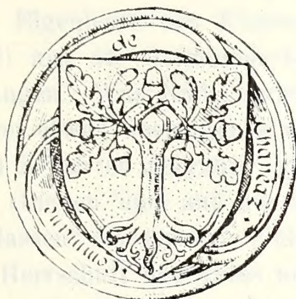


Fig. 65

Chanéaz, petit village du cercle de Molondins au district d'Yverdon, faisant partie de la paroisse de Donneloie. Cette commune formait dès le XVIe siècle une petite seigneurie, qui a appartenu de 1652 jusqu'à la Révolution à la famille de Loys.

Se basant sur l'étymologie de son nom — de chêne, chenaie — cette commune a adopté en 1906 les armoiries suivantes: *d'or au chêne stylisé et arraché de sinople futé au naturel.* Nous reproduisons ici le timbre armorié de Chanéaz, qui a été composé par M. Théodore Cornaz, membre de notre société (fig. 65).

Das Geschlecht Knüsli im 14. und 15. Jahrhundert.

Eine Untersuchung über die ersten Generationen einer zürcherischen Landfamilie.

Von H. Knüsli.

Durch eine Notiz im Archiv für Heraldik (1910 S. 150), nach der das Mitglied unserer Gesellschaft, Herr Joh. Frick, an einer umfassenden Untersuchung über die ersten Generationen aller noch existierenden Familien der zürcherischen Landschaft arbeitet, wurde ich veranlasst, mein während etwa 15 Jahren gesammeltes Material über das älteste Vorkommen der zürcherischen Landfamilie Knüsli zusammenzustellen[1].

Was den Namen Knüsli anbelangt, so leitet derselbe sich wahrscheinlich her von dem Vornamen Knus, doch kann es auch ein Beiname sein, wie aus einer Stelle bei Richental „das Concilium, so zu Constantz gehalten ist worden, des jars do man zalt 1413" hervorgeht und die lautet: „die hochgeborn Fraw, fraw Elizabeth ein witwe, Hertzog Steffans von Bayrn genant Knüßlin, eliche fraw, geborn ein Hertzogin von Cleve". Die Erklärung dieses Beinamens des Herzogs Stephan findet sich bei Schmeller, bairisches Wörterbuch: „Der Kneußel, Beiname des Herzogs Stefan von Baiern-Ingolstadt: Er was alzit in seinem wesen köstlich und wol gebutzt in seinen kleidern, umb das nennt Ihn jeder

[1] Die Nachrichten für diese älteste Zeit verdanke ich hauptsächlich den Herrn Dr. Hartmann und Stiftsarchivar Müller in St. Gallen und Dr. Hegi in Zürich. Von gedruckten Quellen wurden das St. Galler Urkundenbuch und Zellwegers Geschichte des appenzellischen Volkes nebst dessen Urkundenbuch benutzt.

man herzog Kneissel". Aus dem bayerischen Kneissel hatte der Konstanzer Richental das allemannische Knüßlin gemacht. Wahrscheinlich aus einem ähnlichen Grunde erhielt diesen Beinamen Werner von Neuhausen genannt Knüßlin, 1385 Bürger in Esslingen[1].

Das erste urkundliche Auftreten des Geschlechts ist kein friedliches, denn in einer Urkunde, ausgestellt zu Wil (St. Gallen) 1397, 27. August, verpflichten sich Heini Knüsli von Kirchberg und seine drei Söhne Rudi, Hans und Heini die Knüsli, Eigenleute des Klosters St. Gallen, dem Abt Kuno eidlich, damit Rudi Knüsli aus der Gefangenschaft loskomme und alle vier des Abts Gnade wieder erlangen. Was Rudi verbrochen hat, wird nicht gesagt, sondern nur, dass er „von etwaz übervarentz wegen, so wir alle vier getan hattent, in sinen banden und in herter vangnüst" gehalten worden, und dass er nur aus des Abts besonderen Gnaden und auf die Bitten ehrbarer Leute hin an seinem „lib ungeletzet gelassen" worden ist. Wahrscheinlich haben die vier Knüsli, Vater und Söhne, die Herrschaft des Abtes nicht anerkennen oder sich derselben entziehen wollen, denn sie verpflichten sich bei ihrem Eide, weder Leib noch Gut dem Gotteshaus St. Gallen auf irgend einer Weise zu entfremden oder demselben abtrünnig zu werden, auch in keiner Stadt sesshaft oder Bürger zu werden, in fremden Schirm zu treten oder anderwärts Recht zu suchen ohne des Abtes Erlaubnis. Ausserdem stellen die Knüsli dem Abte noch 46 mit Namen angeführte Bürgen, welche alle in Kirchberg oder dessen Umgebung ansässig waren; darunter stehen an erster Stelle Hans Knüßlin von Rikkenschwendi und Uli, sein Sohn. Dass Hans Knüsli, der doch von allen Bürgen am entferntesten von Kirchberg wohnte, mit seinem Sohne an erster Stelle steht, lässt auf ein sehr nahes verwandtschaftliches Verhältnis der beiden Familien schliessen. Vermutlich war Hans Knüsli ein Bruder des älteren Heini Knüsli, und ist der Hof zu Rikkenschwendi, jetzt Ricketschwendi in der Gemeinde Mosnang, der alte Stammsitz des Geschlechts.

Zwei Monate später, am 29. Oktober 1397, ist Heini Knüsli mit 19 andern Männern seinerseits Bürge in einer ähnlichen Angelegenheit des Cuntzli Müller von Bützenwille.

Heini Knüsli, vermutlich der Jüngere, war 1403 verheiratet mit Adelhait Schmid, einer Tochter von Hans Schmid sel. von Dietswil, einer Leibeigenen der Freiherrn Peter und Wölfli von Hewen, welche gegen Margaretha, des Hans Schmid genannt Hans Gut von Kirchberg Ehefrau, dem Abte zugehörig, vertauscht wird.

Dieser Heini Knüsli scheint in Kirchberg eine angesehene Stellung eingenommen zu haben, denn in einer Urkunde, ausgestellt zu Dietswil am 13. Februar 1422, heisst es: Vor Heini Knüsli von Kirchberg, der für Petermann Brandis, genannt von Brumberg, Hofammann Abt Heinrichs von St. Gallen zu Wil, zu Dietswil im Dorf an offener Strasse zu Gericht sitzt, hebt Heini Müller von Libingen mit Hans Iberger von Wil als Fürsprech eine Vereinbarung, die er vormals mit seiner anwesenden Tochter Greta Müllerin, Heini Rengenswilers

[1] Seyler, Abgestorbener württemb. Adel.

man herzog Kneissel". Aus dem bayerischen Kneissel hätte der Konstanzer Richental das allemannische Knüsslin gemacht. Wahrscheinlich aus einem ähnlichen Grunde erhielt diesen Beinamen Werner von Neckarsen genannt Knüsslin, 1385 Bürger in Esslingen¹.

Das erste urkundliche Auftreten des Geschlechts ist kein friedliches, denn in einer Urkunde, ausgestellt zu Wil (St. Gallen) 1397, 27. August, verpflichten sich Heini Knüsli von Kirchberg und seine drei Söhne Rudi, Hans und Heini die Knüsli, Eigenleute des Klosters St. Gallen, dem Abt Kuno gütlich, damit Rudi Knüsli aus der Gefangenschaft loskomme und alle vier des Abts Gnade wieder erlangen. Was Rudi verbrochen hat, wird nicht gesagt, sondern nur, dass er „von etwaz überventeils wegen, so wir alle vier getan hattent, in einen banden und in herter vangnüst" gehalten worden, und dass er nur aus des Abts besonderen Gnaden und auf die Bitten einbarer Leute hin an seinem „lib ungeletzet gelassen" worden ist. Wahrscheinlich haben die vier Knüsli, Vater und Söhne, die Herrschaft des Abtes nicht anerkennen oder sich derselben entziehen wollen, denn sie verpflichten sich bei ihrem Eide, weder Leib noch Gut dem Gotteshaus St. Gallen auf irgend einer Weise zu entfremden oder demselben abtrünnig zu werden, auch in keiner Stadt sesshaft oder Bürger zu werden, in fremden Schirm zu treten oder anderwärts Recht zu suchen ohne des Abtes Erlaubnis. Ausserdem stellen die Knüsli dem Abte noch 46 mit Namen angeführte Bürgen, welche alle in Kirchberg oder dessen Umgebung ansässig waren; darunter stehen an erster Stelle Hans Knüsli von Rükkenschwendi und Uli, sein Sohn. Dass Hans Knüsli, der doch von allen Bürgen am entferntesten von Kirchberg wohnte, mit seinem Sohne an erster Stelle steht, lässt auf ein sehr nahes verwandtschaftliches Verhältnis der beiden Familien schliessen. Vermutlich war Hans Knüsli ein Bruder des älteren Heini Knüsli, und ist der Hof zu Rükkenschwendi, jetzt Bickelschwendi in der Gemeinde Mosnang, der alte Stammsitz des Geschlechts.

Zwei Monate später, am 29. Oktober 1397, ist Heini Knüsli mit 19 andern Männern seinerseits Bürge in einer ähnlichen Angelegenheit des Cunzli Müller von Bitzenwille.

Heini Knüsli, vermutlich der Jüngere, war 1408 verheiratet mit Adelhait Schmid, einer Tochter von Hans Schmid sel. von Dietswil, einer Leibeigenen der Freiherrn Peter und Wälti von Hewen, welche gegen Margaretha, des Hans Schmid genannt Hans Gut von Kirchberg Ehefrau, dem Abte zugehörig, vertauscht wird.

Dieser Heini Knüsli scheint in Kirchberg eine angesehene Stellung eingenommen zu haben, denn in einer Urkunde, ausgestellt zu Dietswil am 13. Februar 1422, heisst es: Vor Heini Knüsli von Kirchberg, der für Petermann Brandis, genannt von Bramberg, Hofammann Abt Heinrichs von St. Gallen zu Wil, zu Dietswil im Dorf an offener Strasse zu Gericht sitzt, hebt Heini Müller von Lübingen mit Hans Überger von Wil als Fürsprech eine Vereinbarung, die er vormals mit seiner anwesenden Tochter Greta Müllerin, Heini Eengenswilers

¹ Seyler, Abgestorbener württemb. Adel.

Ehefrau, hinsichtlich ihrer Aussteuer um das väterliche und mütterliche Erbe vor Gericht getroffen, der er aber nicht nachgekommen ist, wieder auf.

1425 baut Heini Knüsli eine halbe Hube zu Kirchberg, welche vom Abt dem Konrad Hofer, Frühmesser zu Kirchberg, als Leibgeding verliehen wird.

Wohl ein Sohn dieses Heini ist Johannes Knüsli, der 1447 als Pfarrherr von Wil erwähnt wird. Er ist derselbe, der 1474 die Stiftung des Salve Regina zu Wil vermehrte. Im Jahre 1447 erhält Knüsli die Pfarrstelle zu Herisau. Er musste dem Abte von St. Gallen pro primo fructu, d. h. für das Recht, dass er seine Stelle antreten durfte, 22 Gulden geben. Knüsli hatte die Pfarrstelle durch Tausch erhalten, denn 1447 wird er erwähnt als „rector ecclesiae in Herisow, quam via permutationis obtinuit". Tatsächlich ist nach Eugster: „Die Gemeinde Herisau", im Jahre 1416 Johannes Kündigmann von Konstanz Pfarrer in Herisau und 1449, also zwei Jahre nach dem Wegzuge des Pfarrers Knüsli, finden wir Hans Kündigmann als Pfarrer in Wil, der um diese Zeit wohl gestorben ist, denn 1450 ist daselbst Pfarrer Johann Buchberg[1].

Oftmals, z. B. 1463 und noch viel später, wird Johannes Knüsli mit dem Zusatz „von Wil" bezeichnet, was darauf schliessen lässt, das er oder seine Eltern in Wil verbürgert waren. In Wil ist von einer Verbürgerung des Geschlechts Knüsli nichts bekannt.

Unter dem Pfarrer Knüsli stifteten die Herisauer im Mai 1460 eine Pfründe für einen Frühmesser.

Am 21. Juni 1463 bekennt Abt Ulrich Rösch, von „Herrn Johannsen Knüslin von Wyl, Kilchherrn zu Herisow", zweihundert Rheinischer Gulden in Gold empfangen zu haben, wofür er ihm oder seinen Erben an jährlichem Zins sechs Saum weissen Rheintaler Wein aus dem Gotteshauszehnten anweist, „doch also wen und welches Jars uns und dem obgenannten unserem Gotzhus vom winzehenden jm Rintal nit me denn zway hundert som wins oder minder werdint, Das wir dan desselben Jars Jnen nit pflichtig sin söllent den win ze geben, besunder für die Sech som win zehen Rinsch gulden, daran sy ouch desselben Jars sich begnügen lassen söllen".

Vor alten Zeiten hatten die Edeln von Schinach der Kirche in Herisau „ein kleins winzähendli" zu Bernang bei Costentz im Thurgau gelegen, für Opferwein geschenkt. Diesen Zehnten verkauft 1474 Johannes Knüsli mit Gunst, Wissen und Willen des Abtes Ulrich Rösch und „gemeiner Undertan derselben Kilchen Herisow", „durch bessers nutzes willen" und kauft für das gelöste Geld „und etlich ander gält" (wohl aus seinem Privatvermögen) zu der „egenanten pfrunt Handen" fünf Saum Rheintaler Wein jährlichen Zins für sich und seine Amtsnachfolger, die Kirchherrn in Herisau, unter der Bedingung, dass aus diesem Rheintaler Wein aller Opferwein für die heil. Messen genommen werden soll. Hierzu bemerkt Eugster (Die Gemeinde Herisau): „Der Thurgauer Wein war ihm eben zu sauer! Ausser diesen Weingeschäften ist uns von der Amtsführung des Pfarrers Knüslin nichts weiter bekannt".

[1] Sailer, Chronik von Wyl.

Ehefrau, hinsichtlich ihrer Aussteuer an das väterliche und mütterliche Erbe vor Gericht getroffen, der er aber nicht nachgekommen ist, wieder auf.

1425 baut Heini Kuisli eine halbe Hube zu Kirchberg, welche vom Abt dem Konrad Hofer, Frühmesser zu Kirchberg, als Leibgeding verliehen wird.

Wohl ein Sohn dieses Heini ist Johannes Kuisli, der 1447 als Pfarrherr von Wil erwähnt wird. Er ist derselbe, der 1474 die Stiftung des Salve Regina zu Wil vermehrte. Im Jahre 1447 erhält Kuisli die Pfarrstelle zu Herisau. Er musste dem Abte von St. Gallen pro prima fructu, d. h. für das Recht, dass er seine Stelle antreten durfte, 22 Gulden geben. Kuisli hatte die Pfarrstelle durch Tausch erhalten, denn 1447 wird er erwähnt als „rector ecclesiae in Herisow quam via permutationis obtinuit". Tatsächlich ist nach Engster: „Die Gemeinde Herisau", im Jahre 1416 Johannes Kündigmann von Konstanz Pfarrer in Herisau und 1449, also zwei Jahre nach dem Wegzuge des Pfarrers Kuisli, finden wir Hans Kündigmann als Pfarrer in Wil, der um diese Zeit wohl gestorben ist, denn 1450 ist daselbst Pfarrer Johann Rochberg[1].

Oftmals, z. B. 1463 und noch viel später, wird Johannes Kuisli mit dem Zusatz „von Wil" bezeichnet, was darauf schliessen lässt, dass er oder seine Eltern in Wil verbürgert waren. In Wil ist von einer Verbürgerung des Geschlechts Kuisli nichts bekannt.

Unter dem Pfarrer Kuisli stifteten die Herisauer im Mai 1469 eine Pfründe für einen Frühmesser.

Am 21. Juni 1468 bekennt Abt Ulrich Rösch, von „Herrn Johannsen Kuislin von Wyl, Kilchherrn zu Herisow", zweihundert Rheinischer Gulden in Gold empfangen zu haben, wofür er ihm oder seinen Erben an jährlichem Zins sechs Saum weissen Rheintaler Wein aus dem Gotteshauszehnten anweist, „doch also wen und welches Jars uns und dem obgenannten unserem Gotzhus von wir zehenden im Rintal nit me denn zway hundert som wins oder minder werdint. Das wir dan desselben Jars Jnen nit pflichtig sin söllent den win ze geben, besunder für die Sech som win zehen Rinsch gulden, daran sy ouch desselben Jars sich begnügen lassen söllen".

Vor alten Zeiten hatten die Edeln von Schönach der Kirche in Herisau „ein kleins winzähendli" zu Bernang bei Costantz im Thurgau gelegen, für Opferwein geschenkt. Diesen Zehnten verkauft 1474 Johannes Kuisli mit Gunst, Wissen und Willen des Abtes Ulrich Rösch und „gemeiner Undertan derselben Kilchen Herisow", „durch bessers nutzes willen" und kauft für das gelöste Geld „und etlich ander gält" (wohl aus seinem Privatvermögen) zu der „egenannten pfrunt Handen" fünf Saum Rheintaler Wein jährlichen Zins für sich und seine Amtsnachfolger, die Kirchherrn in Herisau, unter der Bedingung, dass aus diesem Rheintaler Wein aller Opferwein für die heil. Messen genommen werden soll. Hierzu bemerkt Engster (Die Gemeinde Herisau): „Der Thurgauer Wein war ihm eben zu sauer! Ausser diesen Weingeschäften ist uns von der Amtsführung des Pfarrers Kuislin nichts weiter bekannt".

[1] Sailer, Chronik von Wyl.



Fig. 66

Aber wir finden den Herisauer Pfarrer noch anders betätigt, nämlich als Schiedsmann bei einem Streite zwischen Bernhard Müller in Schwänberg und Junker Rudolf Giel wegen des Gerichtsstandes und der Steuer von Müllers Gut Müllereck. Am 29. Juni 1462 fällten „Her Johans Knüßly, Kirchherr ze Herisow, Haini Spitzli, alt aman ze Jonswil vnd Hans Smidweber genant Kotzli ze Goßow" das Urteil.

Zehn Jahre später scheint Knüsli vorgehabt zu haben, seine Pfarrstelle in Herisau aufzugeben, denn 1472, am 3. Juli, für Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen bekennt vor Abt Ulrich alt Bürgermeister Othmar Schläpfer, dass sie „Hansen Knüsli, lütpriester zu Herisow" um 261 Gulden Rheinisch verkauft haben „ain hus und hofstat zu sant Gallen im Loch an der ringmür gelegen, das her Othmars Bomers seligen gewesen ist".

1474 kam Knüsli nach St. Gallen. Anscheinend hat er, gleichsam zum Abschied aus seinem langjährigen Pfarramte, im Jahre 1474 die Salve Regina-Stiftung in Wil vermehrt und den Zehnten für Opferwein in Herisau gebessert. Jedenfalls hat Eugster Unrecht, wenn er bemerkt, der Thurgauer Wein sei ihm zu sauer gewesen, denn von dem neuen Rheintaler Opferwein hatte er selbst keinen Genuss mehr.

Auch in St. Gallen kommt unser Herisauer Pfarrherr noch häufig in Urkunden vor. So bekennen am 20. Dezember 1476 Othmar und Sebastian Zollikofer, auch Walter Kuchimeister, ihr Schwager, dass sie von dem „ersamen herren Johannsen Knüslin priestern, die zyt wonhaft zu sant Gallen“ 500 Rheinische Gulden empfangen haben, wofür sie ihm 25 Gulden Zins anweisen aus zwei Weingärten des Sebastian Zollikofer in Berneck, aus den Häusern Ulrich Girtanners und aus dem Hause Walther Kuchimeisters im Loch.

1478, am 24. Oktober übernimmt Johannes Knüslin von Karl Witteschwendiner, Kaplan des Frühamtes und der Muttergotteskapelle in St. Gallen diese letztere Pfründe, bis Adam Weckerlin der Pfründe vorstehen kann.

Am 7. November 1478 erscheinen vor Abt Ulrich Rösch Herr Johannes Knüßli von Wil, Priester, einerseits und Karl Wittischwendiner und Jakob Grübel, Pfleger und Kaplan des Liebfrauenamts anderseits. Knüsli stiftet sein halbes Haus im Loch und sechs Saum Rheintaler Wein jährlichen Zinses an das Liebfrauenamt. Die beiden Kapläne versprechen, für sich und ihre Mitkapläne seine verschiedenen frommen Stiftungen auszuführen und „vor allem jarlich des herrn Johannsen Knüßlis, ouch siner vater und muoter, sines pruoders herr Josen, siner schwöstern und aller ir vordern jarzit“ zu begehen.


Fig. 67

Am 19. Dezember 1480 bezeugt unser Pfarrer wieder seinen frommen Sinn: an diesem Tage stiftet nämlich mit Erlaubnis des Abtes Ulrich Rösch und des Rates der Stadt St. Gallen Johannes Knüßli von Wil „priester und die zit caplan unser lieben Frowen amptz im münster“ zu St. Gallen mit 800 Gulden „an und in die capell genant sant Gallen capell by sant Tutelons kilchhof nebent sant Peters kilchen inwendig des gotzhus muren gelegen“ eine ewige Pfründe. Die Pfründe soll erst mit dem Tode des Stifters angehen: „und sol och dann dieselb pfrund zum ersten her Josen Knüßlin minem bruder oder her Casparn miner schwöster sohn verlychen werden“.

Wir ersehen aus allem, dass Knüsli nicht nur für sein ewiges Wohl und das seiner Angehörigen sorgte, sondern dass er auch auf das weltliche Wohl derselben bedacht war, wie denn die Pfründe zuerst auf seinen Bruder Jost, den Pfarrer zu Urnäsch, oder seinen Neffen Caspar übergehen soll. Knüsli war, wie auch anscheinend die übrige Familie, ziemlich vermögend und wusste er, wie aus allem hervorgeht, sein Vermögen auch gut anzulegen. Noch am 19. Juni 1487 beurkunden Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen, dass sie von „dem ersamen gaistlichen her Hansen Knüsli von Wyl im Thurgow die zyt caplan des Münsters“ empfangen haben 100 „Gulden Rinisch“, wofür sie ihm 5 Gulden jährlichen Zins aus der Stadt Umgeld anweisen.

Noch einmal, am 26. Juni 1488, wird Priester Johannes Knüsli urkundlich erwähnt. An diesem Tage stiftet er 5 Schilling jährlichen Zins für eine Predigt an St. Josephs- und St. Joachimstag im Münster. Bald darauf wird er wohl gestorben sein.

Wie seine Eltern mit Vornamen hiessen, wird in seinen Stiftungen nicht erwähnt, auch die Namen seiner Schwestern nicht, von denen eine einen Sohn

Auch in St. Gallen kommt unser Berneuer Pfarrherr noch häufig in Urkunden vor. So bekennen am 20. Dezember 1476 Othmar und Sebastian Zollikofer, auch Walter Kuchimeister, ihr Schwager, dass sie von dem „ersamen herren Johannsen Knüslin priestern, die zyt wonhaft zu sant Gallen" 500 Rheinische Gulden empfangen haben, wofür sie ihm 25 Gulden Zins anweisen aus zwei Weingärten des Sebastian Zollikofer in Bernegk, aus den Häusern Ulrich Opptanners und aus dem Hause Walther Kuchimeisters im Loch.

1478, am 24. Oktober übernimmt Johannes Knüslin von Karl Wittenschwendiner, Kaplan des Frühamtes und der Muttergotteskapelle in St. Gallen diese letztere Pfründe, bis Adam Weckerlin der Pfründe vorstehen kann.

Am 7. November 1478 erscheinen vor Abt Ulrich Rösch Herr Johannes Knüsli von Wil, Priester, einerseits und Karl Wittischwendiner und Jakob Gerthel, Pfleger und Kaplan des Liebfrauenamts anderseits. Knüsli stiftet sein halbes Haus im Loch und sechs Saum Rheintaler Wein jährlichen Zinses an das Liebfrauenamt. Die beiden Kapläne versprechen für sich und ihre Mitkapläne seine verschiedenen frommen Stiftungen auszuführen und „vor allem jarlich des herrn Johannsen Knüßlis, ouch siner vater und muoter, sines bruoders herr Josen, siner schwöstern und aller ir vordern jarzit" zu begehen.

Am 19. Dezember 1480 bezeugt unser Pfarrer wieder seinen frommen Sinn; an diesem Tage stiftet nämlich mit Erlaubnis des Abtes Ulrich Rösch und des Rates der Stadt St. Gallen Johannes Knüsli von Wil „priester und die zit caplan unser lieben Frowen ampts im münster" zu St. Gallen mit 800 Gulden „an und in die capell genant sant Gallen capell by sant Tutelous kilchhof nebent sant Peters kilchen in venstig des gotzhus muren gelegen" eine ewige Pfründe. Die Pfründe soll erst mit dem Tode des Stifters angehen; „und sol och dann dieselb pfrund zum ersten her Josen Knüßlin minem bruder oder her Caspar minen schwöster sohn verlyhen werden".

Fig. 87

Wir ersehen aus allem, dass Knüsli nicht nur für sein ewiges Wohl und das seiner Angehörigen sorgte, sondern dass er auch auf das weltliche Wohl derselben bedacht war, wie denn die Pfründe zuerst auf seinen Bruder Jost, den Pfarrer zu Urnäsch, oder seinen Neffen Caspar übergehen soll. Knüsli war, wie auch anscheinend die übrige Familie, ziemlich vermögend und wusste er, wie aus allem hervorgeht, sein Vermögen auch gut anzulegen. Noch am 19. Juni 1487 beurkunden Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen, dass sie von „dem ersamen geistlichen her Hansen Knüsli von Wyl im Thurgow die zyt caplan des Münsters" empfangen haben 100 „Gulden Rinisch", wofür sie ihm 5 Gulden jährlichen Zins aus der Stadt Umgeld anweisen.

Noch einmal, am 26. Juni 1488, wird Priester Johannes Knüsli urkundlich erwähnt. An diesem Tage stiftet er 5 Schilling jährlichen Zins für eine Predigt an St. Josephs- und St. Joachimstag im Münster. Bald darauf wird er wohl gestorben sein.

Wie seine Eltern mit Vornamen hiessen, wird in seinen Stiftungen nicht erwähnt, auch die Namen seiner Schwestern nicht, von denen eine einen Sohn

Caspar hatte, der wie seine Oheime ebenfalls geistlich war. Sollte eine seiner Schwestern vielleicht die 1501 in St. Gallen erwähnte Anna Knüsli sein, welche mit Thias Zidler verheiratet war?

Ein 1492 erwähnter Benedict Knüsli in der Waltergasse scheint zu dieser Familie nicht in näheren verwandtschaftlichen Beziehungen zu stehen. Der schon erwähnte Bruder des Johannes, Her Jos oder Jodocus Knüsli war Pfarrer in Urnäsch und kommt 1455 und 1497 urkundlich vor. Mit dem Herisauer Pfarrer war wohl die bemerkenswerteste Persönlichkeit der Familie gestorben.



Fig. 68

In der alten Heimat finden wir noch in einer Urkunde des Abtes Eglolf von St. Gallen am 11. Januar 1430 erwähnt die Knüslin von Mosnang, an welche Heinrich von Münchwyl Rechte hatte. 1497 empfängt Uli Knüßli von Oberwangen „als ein trager Frena Gigerin sins wips handen" ein Drittel des Zehnten zu Schalkhusen, ebenso 1504.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts taucht das Geschlecht im Gebiete des heutigen Kantons Zürich auf und zwar 1454 mit „Uli Knüßli, Hensli, Uli sin sün, zů Oberuster, git 7 ₶ 15 ß" Steuer. Es ist das erstmalige Vorkommen des Geschlechts in den alten Steuerbüchern jener Zeit mit Ausnahme der nicht verzeichneten Städte Regensberg und Winterthur. Im Jahre 1450 kommt der Name in den Steuerbüchern noch nicht vor, das Geschlecht ist also zwischen 1450 bis 1454 nach Oberuster gekommen. Die Einwanderung dieser Familie war wohl eine Folge des alten Zürichkrieges und der 1439, 1445 und 1450 herrschenden Pest, wo durch Auswanderung und Menschenverluste ein starker Rückgang der Bevölkerung stattgefunden hatte. Es mag zu dieser Zeit eine vermehrte Zuwanderung aus dem Zürcher Oberland und den benachbarten Gebieten in die durch Krieg und Not verwüstete und entvölkerte Umgegend von Zürich stattgefunden haben.

Von Oberuster verzweigte sich um 1510 das Geschlecht in die Gegend von Leimbach und Medikon mit Hans Knüsli, was auch mit der Familienüberlieferung übereinstimmt, und von dort ebenfalls mit einem Hans Knüsli um 1637 in das Hard bei Zürich. Um 1612 kommt ein anderer Zweig von Uster nach Robenhausen.

Erwähnt sei noch, dass in die Universitätsmatrikel von Freiburg im Breisgau 1497 eingetragen ist: Johannes Knüsly d'Ulma const. dioec. die nona marcij.

Ein Geschlecht Knüsli, das im 16. Jahrhundert erloschen oder ausgewandert ist, ward 1424 in der aargauischen Stadt Zofingen verbürgert mit Hans Knüslin,

der von Altorf bei Weingarten im heutigen Königreich Württemberg stammt. Hiezu bemerkt Herr Joh. Frick: „Die schon vor 1424 zu Altorf bei Weingarten lebenden Knüsli sind jedenfalls auch durch Übernahme einer Kloster St. Gallischen Besitzung in dort dem Toggenburg entsprungen, da das Geschlecht rein schweizerischen Ursprungs zu sein scheint".

Eine heraldische Deckenschnitzerei[1] des in dieser Zeitschrift schon mehrfach lobend erwähnten Mitgliedes unserer Gesellschaft, Herrn Streuli-Bendel in Schaffhausen, zeigt das Wappen des Geschlechts: in Gold auf grünem Dreiberg ein schwarzes Ross mit rotem Sattel und Zaum (s. Fig. 66). Das Ross erscheint schon auf Siegeln des 18. Jahrhunderts und wurde das Wappen spätestens im 18. Jahrhundert angenommen, als der im Hard angesessene Zweig Bürger von Wiedikon wurde[2] (s. Fig. 67). Das andere Wappen mit dem silbernen Schrägrechtsbalken und den drei goldenen Lilien in Blau ist das Wappen der Gemahlin des Bestellers, welches der schon im 16. Jahrhundert in Traben, Trarbach und Enkirch ansässigen Familie Caspari angehört. Der untere Schild stellt das Wappen des Marktfleckens Enkirch an der Mosel dar: in Schwarz ein gestürzter goldener Anker, belegt mit dem silber-rot geschachteten Schild der hinteren Grafschaft Sponheim. Das abgebildete Ex-libris stammt von Rheude in München (Fig. 68).

Miscellanea.

La Société héraldique de France. C'est avec plaisir que nous avons appris la fondation en France d'une Société d'héraldique. Depuis la disparition mystérieuse du Conseil héraldique de France, ce pays ne possédait plus d'association s'occupant spécialement de l'étude du noble art.

Cette nouvelle société s'est constituée le 15 janvier 1911 à Paris. Elle a choisi comme président M. le général de Charette (décédé dès lors) et comme secrétaire M. Paul Bugnot, secrétaire perpétuel de la Société archéologique de France. Nous remarquons avec plaisir parmi les membres du Comité M. Bouly de Lesdain, un membre dévoué de notre Société suisse d'héraldique.

Voici d'après ses statuts le but de cette nouvelle association: le maintien des règles fondamentales de la science du blason, de la jurisprudence nobiliaire, des anciens usages et particularités provinciales et de toutes les questions historiques se rattachant à ces matières. Comme moyen d'action elle a un bulletin périodique; elle se propose la création de chaires libre d'enseignement de la science héraldique et de l'histoire de la noblesse.

L'association est dirigée par un bureau composé de six membres élus en assemblée générale pour trois ans, et un secrétaire perpétuel. Elle se compose de trois cents membres titulaires. Les candidats doivent être présentés par deux membres titulaires. Le président actuel est M. le Comte H. de Grille d'Estoublon.

[1] aus Eichenholz, als Ausgangspunkt für elektrisches Licht.

[2] Vgl. darüber Dr. Konrad Escher: „Chronik der ehemaligen Gemeinden Wiedikon und Aussersihl, S. 18.

Le Bulletin historique, archéologique et héraldique, organe mensuel de la société, parait depuis le mois de Janvier 1911. A la suite d'un arrangement avec les anciens rédacteurs de la « Revue héraldique, historique et nobiliaire » (fondée en 1862), de la «Revue des questions héraldiques» (fondée en 1898) et des «Annales héraldiques de la noblesse française» (fondée en 1908), le Bulletin de la nouvelle société héraldique de France forme la suite de ces revues dont les titres lui ont été ainsi concédés. A partir de janvier 1912 il a modifié son nom, et il sera désormais le *Bulletin héraldique de France,* historique et archéologique. Il sera en même temps l'organe de la Société archéologique de France. Le secrétariat de la Société héraldique de France est à Sens (Yonne), pavillon Saint Antoine. *D.*

Berichtigung. Da durch ein Versehen die Korrekturen zu dem Aufsatz: „Das Wappen der Grafen von Lenzburg" in Heft 1 nicht zurück gelangt sind, erlaube ich mir hier wenigstens eine derselben vorzunehmen. In der letzten Zeile der S. 5 muss es heissen, dass der Balken „blau in Weiss" (statt weiss in Blau) geführt worden ist. *Hauptmann.*

Bibliographie.

ED. BAEHLER. — **Jean Le Comte de la Croix, réformateur à Grandson.** *Contribution à l'histoire de la réformation dans la Suisse romande.* Traduction française, par Emile Butticaz. Lausanne 1912.

Cet important travail historique présente aussi un vif intérêt pour le généalogiste et l'héraldiste; il nous apprend que Jean Le Comte, né en 1500 à Etaple, petite ville de Picardie, était fils de Sébastien Le Comte et de Marie l'Escuyère, qui paraissent être d'origine noble. Cette famille portait dans ses armes une croix patée ou de Malte. Le réformateur Jean Le Comte la transforma en un simple croix pour montrer que la vraie noblesse ne consiste pas dans des signes extérieurs ou des privilèges, mais dans le fait d'imiter le Christ et de porter sa croix. Par allusion à la croix de ses armoiries, il prit le nom de « Jean Le Comte de la Croix » et adopta comme devise: *Crux Christianorum comes.*

Appelé par Farel en 1532, Jean Le Comte vint s'établir en Suisse tandis que son frère Antoine restait à Etaple. Il épousa Marguerite de Martignier, de Grandson, et mourut en 1572. Un de ses fils s'établit à Diesse au bord du lac de Bienne, où cette famille prospera jusqu'à nos jours et où elle compte encore de nombreux représentants. Elle a donné plus d'une vingtaine de pasteurs à l'église vaudoise, bernoise et jurassienne, et plusieurs officiers distingués au service étranger, et à notre pays M. Ferdinand Le Comte colonel fédéral, chancelier de l'Etat de Vaud, et écrivain militaire distingué, mort en 1899. Une branche de la famille vint s'établir à Berne et germanisa son nom en Graf.

L'église de Diesse possède encore plusieurs pierres tombales armoriées de cette famille. *D.*

B. DUMUR. — **Jean-Baptiste Plantin et sa famille.** *Avec un tableau généalogique et deux portraits.* Extrait des *Mémoires et documents,* publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 2e série, T. IX. Lausanne 1910.



Fig. 69

Dans cette étude très documentée l'auteur démontre que Jean-Baptiste Plantin (1624-1700) eut le mérite incontestable d'être dans le Pays de Vaud un précurseur et qu'il su tracer un sillon que d'autres n'ont eu qu'à élargir. En dâte c'est le premier de tout les historiens vaudois.

L'auteur étudie aussi la famille Plantin qui apparait au XVIe siècle à Montpreveyres et qui s'établit à Lausanne au XVIIe siècle, et il en a dressé un tableau généalogique aussi complet que possible. Il donne pour terminer des notes biographiques sur les fils et petit-fils de J.-B. Plantin, les pasteurs Jean-Jacob († 1713) et David Plantin († 1749).

Nous trouvons en outre dans cet ouvrage la reproduction de l'ex-libris de J.-B. Plantin, qui est rare et recherché des collectionneurs (fig. 69). Il figure bien grossièrement des armes parlantes: une touffe de plantin à quatre feuilles et à trois épis sortant d'un cœur, sous un soleil rayonnant. La date de 1648 est celle où Plantin entra dans la vénérable classe de Lausanne et Vevey. L'inscription: *Ex Bibliotecha J. B. Plantini V. D. M. E. G. L. (verbi Domini Minister et Gymnasiacha Lausannensis)* montre que l'inscription inférieure est postérieure à 1663, puisque c'est la date où Plantin fut appelé à remplir cette place de Gymnasiarque (directeur du Collège). La devise: «*Dat Deus incrementum*», résume les aspirations et les espérances du jeune homme qui plein de foi, commence résolument sa carrière.

D.

LÉON QUANTIN. — **Ex-libris Bourguignons.** *Liste sommaire.* Paris. Paul et Guillemin éditeurs. 1907.

Cet intéressant travail n'est que le précurseur d'un livre depuis longtemps annoncé, et impatiemment attendu, que l'auteur prépare, en collaboration avec MM. F. Duris et J.-B. Mercier. M. F. Duris possède, à Dijon, une remarquable collection d'ex-libris; il l'a commencée dans le bon temps, et ses cartons, dont il fait les honneurs à ses confrères avec la meilleure grâce, renferment des pièces de toute rareté et de premier ordre. M. J. B. Mercier est un jeune libraire-amateur qui a déjà fait des recherches sérieuses et publié un gros volume sur les ex-libris franc-comtois. Quant à M. L. Quantin, on a de lui une première série d'ex-libris héraldiques anonymes dont on serait heureux de voir paraître bientôt la suite.

L'ancienne généralité de Bourgogne s'étendait sur les territoires actuels des Départements de la Côte d'Or, de Saône-et-Loire et de l'Ain (moins Trévoux),

dans l'Yonne sur ceux d'Avallon et d'Auxerre, dans l'Aube sur l'ancien comté de Bar-sur-Seine, et sur une partie de la Champagne. Tel est le champ délimité par l'auteur, et c'est dire que celui-ci nous apporte une riche moisson; sa liste, bien que sommaire, est fort importante. On la consultera avec fruit.

La difficulté, dans un classement de ce genre, est de déterminer ce qui appartient à une province plutôt qu'à une autre. M. Quantin explique, à cet égard, qu'il fait figurer dans sa liste «toutes les familles originaires de la Bour-«gogne qui n'ont pas cessé de l'habiter, ou qui ont émigré dans d'autres pro-«vinces, et celles, étrangères au duché, qui sont venues s'y établir, ou qui, «temporairement, y ont occupé des charges importantes.» C'est à ce dernier titre, par exemple, qu'on y trouvera l'ex-libris bien connu du vicomte L. A. P. de Bourbon-Busset — (gravé par la femme Jourdan et non *Gourdon*, comme a lu par erreur M. Quantin) — élu général des Etats de Bourgogne en 1788, ainsi que l'étiquette du même vicomte, devenu, en 1793, Bourbon-Busset, citoyen français. — Il serait peut-être plus difficile à l'auteur de justifier la présence sur sa liste de quelques autres pièces, notamment des ex-libris Chandieu, Gallatin, Grand d'Hauteville et de Saint-Georges qui appartiennent à la série suisse. — L'ex-libris Grand a été fait pour Jean-François-Paul Grand, dont il porte les initiales, qui jamais n'habita la Bourgogne, qui possédait la terre de Valency, près Lausanne, et qui, pour ne pas devenir français, avait acquis la bourgeoisie de Stäffisburg dans le canton de Berne. Il est vrai qu'une branche de la famille Grand a acheté en 1772, sauf erreur, la terre baronnie d'Esnon en Bourgogne, mais cela ne suffit pas pour attribuer à cette province un ex-libris vaudois dont le possesseur est parfaitement connu. Il y a donc là une erreur évidente de M. Quantin. —

Quant aux Gallatin, ils ont été possessionnés dans le pays de Gex, et ils figurent dans la liste des gentilhommes genevois admis aux assemblées de la noblesse de ce pays en 1789. (Jules Baux, Nobiliaire du Département de l'Ain). Mais ils habitaient Genève et l'ex-libris, gravé par Robin à Genève, n'a jamais été la marque des livres d'une bibliothèque située en Bourgogne. C'est, selon moi, l'ex-libris du premier syndic André Gallatin, mort en 1773.

L'ex-libris Chandieu (bibliotheca Candiacensis) est celui de la bibliothèque du château de l'Isle, au pays de Vaud; il a été fait pour Charles de Chandieu-Villars, qui prit sa retraite comme lieutenant-général en 1722 et mourut à l'Isle en 1728. L'attribution de cette pièce à la Bourgogne est tout à fait inexacte.

Il me semble que je puis en dire autant de l'ex-libris de M. d'Haussonville, membre de l'Académie française, propriétaire de Coppet. La famille de ce dernier est lorraine; il a acquis Coppet par héritage des Broglie, qui le tenaient de madame de Staël; Coppet, dont le château fut construit par Pierre de Savoie, au 13e siècle, passa aux Bernois au 16e, et je ne vois pas ce qu'il peut y avoir de Bourguignon dans tout cela. Je ne connais pas non plus les attaches bourguignonnes de la famille protestante de Saint-Georges de Vérac, car nous trouvons le comte de Marsay, résident britannique à Genève et bourgeois de cette ville déjà en 1717; en 1731 il acquit le domaine de Changins près de Nyon, au

dans l'Yonne sur ceux d'Avallon et d'Auxerre, dans l'Aube sur l'ancien comté de Bar-sur-Seine, et sur une partie de la Champagne. Tel est le champ délimité par l'auteur, et c'est dire que celui-ci nous apporte une riche moisson; sa liste, bien que sommaire, est fort importante. On la consultera avec fruit.

La difficulté, dans un classement de ce genre, est de déterminer ce qui appartient à une province plutôt qu'à une autre. M. Quantin explique, à cet égard, qu'il fait figurer dans sa liste «toutes les familles originaires de la Bourgogne qui n'ont pas cessé de l'habiter, ou qui ont émigré dans d'autres provinces, et celles, étrangères au duché, qui sont venues s'y établir, ou qui, temporairement, y ont occupé des charges importantes.» C'est à ce dernier titre, par exemple, qu'on y trouvera l'ex-libris bien connu du vicomte L. A. E. de Bourbon-Busset — (gravé par la femme Jourdan et non Gourdan, comme a lu par erreur M. Quantin) — élu général des États de Bourgogne en 1788, ainsi que l'étiquette du même vicomte, devenu, en 1793, Bourbon-Busset, citoyen français. — Il serait peut-être plus difficile à l'auteur de justifier la présence sur sa liste de quelques autres pièces, notamment des ex-libris Chandieu, Gallatin, Grand d'Hauteville et de Saint-Georges qui appartiennent à la série suisse. — L'ex-libris Grand a été fait pour Jean-François-Paul Grand, dont il porte les initiales, qui jamais n'habita la Bourgogne, qui possédait la terre de Valency, près Lausanne, et qui, pour ne pas devenir français, avait acquis la bourgeoisie de Stäffisburg dans le canton de Berne. Il est vrai qu'une branche de la famille Grand a acheté en 1772, sauf erreur, la terre baronnie d'Esnon en Bourgogne, mais cela ne suffit pas pour attribuer à cette province un ex-libris vaudois dont le possesseur est parfaitement connu. Il y a donc là une erreur évidente de M. Quantin. —

Quant aux Gallatin, ils ont été possessionnés dans le pays de Gex, et ils figurent dans la liste des gentilshommes genevois admis aux assemblées de la noblesse de ce pays en 1789. (Jules Baux, Nobiliaire du Département de l'Ain). Mais ils habitaient Genève et l'ex-libris, gravé par Rotto à Genève, n'a jamais été la marque des livres d'une bibliothèque située en Bourgogne. C'est, selon moi, l'ex-libris du premier syndic André Gallatin, mort en 1778.

L'ex-libris Chandieu (Bibliotheca Candiaceensis) est celui de la bibliothèque du château de l'Isle, au pays de Vaud; il a été fait pour Charles de Chandieu-Villars, qui prit sa retraite comme lieutenant-général en 1722 et mourut à l'Isle en 1728. L'attribution de cette pièce à la Bourgogne est tout à fait inexacte.

Il me semble que je puis en dire autant de l'ex-libris de M. d'Haussonville, membre de l'Académie française, propriétaire de Coppet. La famille de ce dernier est lorraine; il a acquis Coppet par héritage des Broglie, qui le tenaient de madame de Staël; Coppet, dont le château fut construit par Pierre de Savoie, au 13e siècle, passa aux Bernois au 16e, et je ne vois pas ce qu'il peut y avoir de Bourguignon dans tout cela. Je ne connais pas non plus les attaches bourguignonnes de la famille protestante de Saint-Georges de Vérac, car nous trouvons le comte de Marsay, résident britannique à Genève et bourgeois de cette ville déjà en 1717; en 1731 il acquit le domaine de Chanigins près de Nyon, au

Pays de Vaud; il y mourut en 1762 et le dernier de ses descendants y demeure encore aujourd'hui. Cette famille est originaire du Poitou. (V. Rietstap: Armorial général. R. Pétiet: Armorial du Poitou. La Chesnaie des Bois, etc.).

Quoi qu'il en soit, je me hâte de reconnaître que la tâche du catalogueur est toujours ardue, et il est probable que M. Quantin a pu avoir ses raisons, que je serais d'ailleurs heureux de connaître, pour classer comme il l'a fait les pièces dont je viens de parler. — Peut être pourrait-on demander aux auteurs de travaux de ce genre d'attirer par un? l'attention de la critique et des chercheurs, dans les cas douteux.

Ces réserves faites, l'on ne peut que louer M. Quantin pour son intéressante monographie. *F. Raisin.*

MAX PRINET. — **Les insignes des dignités ecclésiastiques dans le blason français du XVe siècle.** Extrait de la *Revue de l'Art chrétien.* 1911. Paris Champion éditeur.

Ce travail présente un vif intérêt pour les héraldistes. L'auteur y étudie les travaux de Bernard de Rouserge, qui fit un traité du blason vers le milieu du XVe siècle et sut un des premiers distinguer les attributs de dignités des armoiries proprement dites.

L'auteur expose ce que Bernard de Rousergue dit des marques des divers degrés de la hiérarchie ecclésiastique dans leurs rapports avec le blason et il contrôle et explique ces dires à l'aide des monuments du XVe siècle. Ce travail fait avec une méthode scientifique parfaite est illustré de nombreuses reproductions de sceaux. *D.*

EDWARD FREIHERR VON HORNSTEIN-GRÜNINGEN. — **Die von Hornstein und von Hertenstein.** *Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde.* 2. Lieferung. (Konstanz [1912]).

Im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift (1911, S. 167—168) hatten wir den 1. Teil dieses Werkes angezeigt. Die vorliegende 2. Lieferung mit fortlaufender Paginatur (S. 241—448) umfasst den Zeitraum vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum 18. Jahrhundert, X.—XIII. Generation. Die Anordnung und Bearbeitung des Stoffes ist dieselbe wie im 1. Teil; was darüber gesagt wurde, gilt auch hier. Nach vielen archivalischen Forschungen bietet der Verfasser wieder ein reiches Quellenmaterial, allerdings wichtiges neben weniger bedeutendem. Die Fülle des Stoffes machte 3 Lieferungen nötig statt nur 2, wie anfangs vorgesehen war. Die recht zahlreichen urkundlichen Angaben über Personen werden eben erst zur Geltung kommen, wenn wir gute Register haben, die in der 3. (Schluss-) Lieferung folgen sollen.

Das Werk wird erst im Buchhandel erscheinen, wenn es vollendet sein wird. Bis dahin können die einzelnen Lieferungen vom Pressverein in Konstanz (Münsterplatz) zum Selbstkostenpreis von M. 3.50 bezogen werden.

Dr. J. W. M.

Pays de Vaud; il y mourut en 1762 et le dernier de ses descendants y demeure encore aujourd'hui. Cette famille est originaire du Poitou. (V. Rietstap: Armorial général. R. Pellet: Armorial du Poitou. La Chesnaie des Bois, etc.).

Quoi qu'il en soit, je me hâte de reconnaître que la tâche du catalogueur est toujours ardue, et il est probable que M. Quentin a pu avoir ses raisons, que je serais d'ailleurs heureux de connaître, pour classer comme il l'a fait les pièces dont je viens de parler. — Peut-être pourrait-on demander aux auteurs de travaux de ce genre d'attirer par un ? l'attention de la critique et des chercheurs, dans les cas douteux.

Ces réserves faites, l'on ne peut que louer M. Quentin pour son intéressante monographie.

A. Rosan.

MAX PRINET. — **Les insignes des dignités ecclésiastiques dans le blason français du XVe siècle.** Extrait de la *Revue de l'Art chrétien* 1911. Paris Champion éditeur.

Ce travail présente un vif intérêt pour les héraldistes. L'auteur y étudie les travaux de Bernard de Rosergue, qui fit un traité du blason vers le milieu du XVe siècle et sut un des premiers distinguer les attributs de dignité des armoiries proprement dites.

L'auteur expose ce que Bernard de Rosergue dit des marques des divers degrés de la hiérarchie ecclésiastique dans leurs rapports avec le blason. Il contrôle et explique ces dires à l'aide des monuments du XVe siècle. Ce travail fait avec une méthode scientifique parfaite est illustré de nombreuses reproductions de sceaux.

J.

EDWARD FREIHERR VON HORNSTEIN-GRÜNINGEN. — **Die von Hornstein und von Hertenstein.** *Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde.* 2. Lieferung. Konstanz [1912].

Im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift (1911, S. 157—158) hatten wir den 1. Teil dieses Werkes angezeigt. Die vorliegende 2. Lieferung mit fortlaufender Paginatur (S. 211—416) umfasst den Zeitraum vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum 18. Jahrhundert, X.—XIII. Generation. Die Anordnung und Bearbeitung des Stoffes ist dieselbe wie im 1. Teil; was darüber gesagt wurde, gilt auch hier. Nach vielen archivalischen Forschungen bietet der Verfasser wieder ein solches Quellenmaterial, allerdings Wichtiges neben weniger bedeutendem. Die Fülle des Stoffes machte 3 Lieferungen nötig statt nur 2, wie anfangs vorgesehen war. Die recht zahlreichen urkundlichen Angaben über Personen werden eben erst zur Geltung kommen, wenn wir gute Register haben, die in der 3. (Schluss-) Lieferung folgen sollen.

Das Werk wird erst im Buchhandel erscheinen, wenn es vollendet sein wird. Bis dahin können die einzelnen Lieferungen vom Pressverein in Konstanz (Münsterplatz) zum Selbstkostenpreis von M. 3.50 bezogen werden.

Dr. A. R. S.

H. BUCHENAU. — **Beiträge zur Erforschung der schwäbisch-allemannischen Pfenninge des 11.—13. Jahrhunderts.** In den „Blättern für Münzfreunde“ 6—10, Jahrg. 1911 (Thieme, Dresden), hat mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Dr. Buchenau in München die ältesten schwäbischen Pfenninge behandelt. Die schweizerische Münzkunde und Heraldik zieht aus diesen Untersuchungen, die in starkem Masse das Gebiet der deutschen Schweiz betreffen, erheblichen Nutzen. Auf drei Tafeln und in 29 Textfiguren sind die Münzen abgebildet; auf ihnen finden sich vielfach heraldische Motive, z. B. Adler, Löwe, Leopard, Eber, Hirsch u. s. w. Heraldische Untersuchungen, wie diejenige von Prof. Ganz, dienten dem Verfasser vielfach zu nähern Zuweisungen an bestimmte Münzstätten und -herren.

Zeitschriftenschau — A travers les revues

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1912. N° 5. *F. Cadet de Gassicourt:* La collection Audéoud à la Bibliothèque nationale. *L. Quantin:* Ex-libris de la famille Cochet ou Conchet. *R. Rodière:* A propos d'un écusson gravé aux armes de Hamel-Bellanglise. *A. de Remacle:* Les officiers bibliophiles.

N° 6. *Baron du Roure de Paulin:* Jacques Charles Wiggishoff (1842-1912) et Essai de bibliographie des œuvres de J.-C. Wiggishoff. *Le Pileur:* L'ex-libris de Saint-Nazaire.

Archivio dell' Associazione Italiana fra amatori di Ex-Libris. Anno I. N° I. Le premier fascicule des publications de cette jeune société vient de paraître. Il était annoncé depuis longtemps, mais nous n'avons rien perdu à attendre, car nous avons reçu ce numéro de luxe richement illustré, très bien édité et très intéressant. *Vincenzo Armando:* Alcune vecchie legature artistiche inedite. *F. Raisin:* Barbarigo, un ex-libris vénétien par un graveur français. *L. A. Rati Opizzoni:* Francesco di Bayros. *F. Patetta:* Gli ex-libris di G. F. Arpino. *M. Labo:* Ex-libris di G. A. Sartorio. *Msr Faustino Curlo:* L'ex dono di un prode. *G. Assandria:* Costanzo ed Enrico Gazzera. *A. M. Mucchi:* L'arte e gli ex-libris. *E. Rodina:* Gli ex-libris erotici. *A. Grosso:* Gli ex-libris fotografici. *F. Pasquinelli:* Della differenza tra gli ex-libris e gli stemmi. — Elenco dei soci. — Statuto.

Arkiv for Genealogi og Heraldik. Samlinger til Danks personal-og familie-historie. Aarhus. 7—8 Hefte. Familien Blichfeld. — Navne. — Fortegnelse over ca. 2000 Familier, om hvilke „Arkiv for Genealogi og Heraldik“ har personalhistoriske Samlinger og Uddray of utrykte Kilder. — Familien Sebbelov.

Familiengeschichtliche Blätter. 1912. Nr. 2. *L. Edel:* Ein dem Untergang ausgesetztes Kirchenbuch. *St. Kekule von Stradonitz:* Die Genealogie auf der internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden. *A. Pusch:* Von einigen alten Grabsteinen auf dem Friedhofe Gross-Salze. *Ed. Heydenreich:* Aus der Geschichte der Familie Heusch.

Nr. 3. *R. v. Damm:* Hochzeitsschüsseln. *St. Kekule von Stradonitz:* Die Genealogie auf der internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden. *Lotichius:* Die Kirchenbuchordnung für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen. *E. Heydenreich:* Die Sophienkirche in Dresden und ihre Grabdenkmäler. *G. Schmidt:* Zur Geschichte der Zweimen.

Nr. 4. *Lotichius:* Die Kirchenbuchordnung für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen. *W. C. v. Arnswaldt:* Aus der Chronik der Familie Löbbecke. *Beck:* Aus der Geschlechtergeschichte Ravensburg. *Heinicke u. G. Schmidt:* Zur Geschichte der Zweimen.

Nr. 5. *R. F. Leonhardt:* Symmetrische Ahnenproben auf Grabdenkmälern. *E. Heydenreich:* Aus der Geschichte der Familie Hoesch. *Beck:* Aus der Geschlechtergeschichte Ravensburgs. *W. C. v. Arnswaldt:* Zur farbigen Kunstbeilage (aus Grünenberg).

Nr. 6. *H. Ficker*: Subskribentenlisten. *A. von den Velden*: Deutsche Ritter in Italien. *K. W. Weber*: Ein Studenten-Stammbuch des Advokaten J. L. A. Weber. *M. Raitz von Frentz*: Aus alten Familienpapieren. *W. C. v. Arnswaldt*: Das Wappen der Freiherren von Waldenfels (mit Beilage).

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. 1912. Heft 6. *E. Kelchner*: Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. — Biographische Kastensammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt. — *L. Scriba*: Die Pfarrer in Gross-Gerau. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie Geyer. *Hr. Beck*: Ulmer Mannsklöster. *K. Kiefer*: 32stellige Ahnentafel des Herrn Max v. Guaita. — Die grosse Glocke von Oberursel.

Heft 7. *E. Kelchner*: Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. *W. C. v. Arnswaldt*: Ahnentafel der Magd. Elisab. Wolff. — Stammbaum der Familie Wiesen. *H. Wittekind*: Stammbaum der Familie Wittekind. — Die 32 Ahnen des Ernst Karl Freih. v. Breitenlandenberg. — Biographische Kastensammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt. — Stammbaum der Familie Wagner. *K. Kiefer*: Cornelia Pfaff.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Madrid. Tomo LX. Cuaderno V, VI. 1912. Parmi les articles de cette revue nous signalons: *J. G. Centurion*: Jovellanos y las Ordenes militares. *F. F. de Bethencourt*: Alistamiento noble de Mallorca del ano 1762.

Bollettino araldico storico genealogico. Firenze. Anno II. 1912. N° 5. *G. Pansa*: I sigilli segreti della Carboneria Abruzzese. *Cte di Lamagna*: Se la nobilta passi negli ascendenti o nei collaterali. — Da Filicaja.

N° 6. *C. Padiglione*: I Bunel. *Cte di Lamagna*: Se la nobilta materna accresca la nobilta dei figli. — Genealogia dei Rondinelli. — Sulla origine dei cognomi. — Armerista di Monte S Savino (Arezzo).

N° 7. *F. Tribolati*: Della nobilta. *S. Manucci*: I conti palatini. — Nuovo cavaliere Mauriziano. — Elenco delle famiglie nobili e antiche della citta di Arezzo. — *Cte di Lamagna*: De' feudi. — Pulci di Firenze.

Bollettino araldico storico genealogico. Venezia. 1912. N° 4. *A. Querci della Rovere* I Querini e la chiesa di San Giorgio a Rialto. — Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza. — Cittadinanza originaria e cittadinanza de intus et extra.

Bulletin héraldique de France. Tome II. 1912. 2e fasc. *P. Bugnot*: Causerie mensuelle. *A. Jacquot*: La lutherie héraldique. — La parenté du Marquis de Gouffier, en 1788. *M. Brocard*: Armoiries de Mgr de Durfort, évêque de Langres. *P. Bugnot*: Indicateur complémentaire du Grand Armorial de France. *F. de Champrans*: L'Ordre des chevaliers de la Toison d'Or. *F. Pérot*: Sceau de Blain-le-Loup. *C. de St-M.*: Situation juridique d'un Français adopté par un étranger. *Bellenave*: Notes héraldiques.

3e fasc. *P. Bugnot*: Chronique mensuelle. — Liste des Chevaliers de la Toison d'Or et des Officiers de l'Ordre. *H. Celleneuve*: Documents héraldiques du Musée de l'Armée. Canons de Claude de Guise, et de Rhodes. *E. Perrier*: Un bibliophile provençal: le Mis de Villeneuve-Trans-Flayosc. *F. de Champrans*: Ordre du Saint-Sépulcre. *Casalis de Fondouce*: A propos des armes mémorantes. — Indicateur complémentaire du Grand Armorial de France. *A. Tardieu*: Un portrait armorié.

Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik. 1912. Heft II. *Wachmer*: Insigne M. Vogti. *R. Braungart*: Heinrich Vogelers Exlibris. *P. Westheim*: Karl Walser. *J. A. Beringer*: Franz Hein als Buchgraphiker. *P. F. Schmidt*: Künstlerische Form bei Exlibris. *Burkhard Meier*: Carl Weidemeyer-Worpswede. *Günther Deneke*: Ein altmagdeburgisches Donatorenblatt (mit Wappen). *Günther Deneke*: Neue Exlibris.

Giornale araldico storico genealogico, Roma. Anno I. 1912. Fasc. I—II. Prefazione. — Programma dell'Istituto Araldico Armerista Italiano. *L. C. Bollea*: Le origini della Casa di Savoia e dei suoi titoli feudali. *R. Artoli*: La famiglia dei conti Anguillara in Roma. *E. Portal*: Nobilta Napoleonica su predicati italiani. — Famiglia Lupi di Bergamo. — Baroni Melli di S. Giovanni e S. Maria. — Famiglia Sabini di Altamura. *V. Piano*: Notizia storica dell'Ordine Supremo della Santissima Annunziata. — Origini e cenni storici dei comuni italiani e loro armi municipali (Biella, Bologna, Chiari). — Bollettino nobiliare.

Nr. 6. *H. Bekker*: Schabriberthmoliteru. *A. von den Velden*: Deutsche Ritter in Italien. *K. W. Weber*: Ein Studenten-Stammbuch des Adjuncten J. L. A. Weber. *M. Rolle von Aroes*: Aus alten Familienpapieren. *W. v. d. Schwenbeld*: Das Wappen der Freiherren von Wahlen-Fels (mit Beilage).

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 1912. Heft 6. *K. Kelchner*: Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. — Biographische Kunstsammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt. — *L. Nerlon*: Die Pfarrer in Gronau-Stamm. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie Goyer. *Fr. Heck*: Ulmer Mannsklöster. *K. Kiefer*: 32stellige Ahnentafel des Herrn Max v. Guaita. — Die grosse Glocke von Oberursel.

Heft 7. *K. Kelchner*: Drei Frankfurter Schützenfeste 1582, 1671, 1707. *W. C. v. Arenswaldt*: Ahnentafel der Magd. Elisab. Wolf. — Stammbaum der Familie Wiesen. *H. Wittekind*: Stammbaum der Familie Wittekind. — Die 32 Ahnen des Ernst Karl Fredr. v. Breitenlandenberg. — Biographische Kartensammlung auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt. — Stammbaum der Familie Wagner. *K. Kiefer*: Cornelia Pfaff.

Boletín de la Real Academia de la Historia. Madrid. Tomo LX. Cuaderno V. 1. L. 1912. Parmi les articles de cette revue nous signalons: *A. V. Coutarrias*: Javellanos y las Ordenes militares. *A. P. de Bellemeresse*: Alistamiento noble de Mallorca del año 1762.

Bollettino araldico storico genealogico. Firenze. Anno II. 1912. № 5. *G. Faraon*: I sigilli segreti della Carboneria Abruzzese. *Ch. di Jannuyman*: Se la nobiltà passi negli ascendenti e nei collaterali. — De Pilleaga.

№ 6. *G. Pontiglione*: I Bunel. *Ch. di Jannuyman*: Se la nobiltà materna accresca la nobiltà dei figli. — Genealogia dei Rondinelli. — Sulla origine dei cognomi. — Armeria di Monte S. Savino (Arezzo).

№ 7. *G. Villaboli*: Della nobiltà. *S. Bernucci*: I conti palatini. — Nuovo cavaliere Mauriziano. — Elenco delle famiglie nobili e antiche della città di Arezzo. — *Ch. di Jannuyman*: De feudi. — Palai di Firenze.

Bollettino araldico storico genealogico. Venezia. 1912. № 4. *A. Querci della Rovere*: I Querini e la chiesa di San Giorgio a Rialto. — Cronaca delle famiglie nobili di Vicenza. Cittadinanza originaria e cittadinanza de intus et extra.

Bulletin héraldique de France. Tome II. 1912. 2e fasc. *P. Huguet*: Chronique mensuelle. *A. Jacquot*: La bitterie héraldique. — La parenté du Marquis de Gontier, en 1789. *M. Reccard*: Armoiries de Mgr du Doctour, évêque de Langres. *P. Huguet*: Indication complémentaire du Grand Armorial de France. *F. de Champeyrous*: L'Ordre des chevaliers de la Toison d'Or. *E. Pénot*: Sceau de Blain-le-Loup. *C. de St-M.*: Situation juridique d'un Français adopté par un étranger. *Bellevaux*: Notes héraldiques.

3e fasc. *P. Huguet*: Chronique mensuelle. — Liste des Chevaliers de la Toison d'Or et des Officiers de l'Ordre. *H. Cellemeuse*: Documents héraldiques du Musée de l'Armée: Canons de l'Inde de Goian, et de Rhodes. *P. Fevrier*: Un bibliophile provençal: le Mis de Villeneuve-Trans-Flayosc. *F. de Champeyrous*: Ordre du Saint-Sépulcre. *Casalis de Fondouce*: A propos des armes ndmorantes. — Indication complémentaire du Grand Armorial de France. *A. Tey-dier*: Un portrait armorié.

Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik. 1912. Heft 8. *H. Braungart*: Insigne W. Vogt. *R. Braungart*: Heinrich Vogelers Exlibris. *F. Westheim*: Karl Walser. *J. A. Beringer*: Franz Hein als Buchgraphiker. *C. F. Schmidt*: Künstlerische Form bei Exlibris. *Gerhard Meier*: Carl Weidemeyer-Worpswede. *Günther Deneke*: Ein Magdeburgisches Deutscheblatt (mit Wappen). *Günther Deneke*: Neue Exlibris.

Giornale araldico storico genealogico. Roma. Anno I. 1912. Fasc. I—II. Prefazione. — Programma dell'Istituto Araldico Armerista Italiano. *A. G. Hoffer*: Le origini della Casa di Savoia e dei suoi titoli feudali. *R. Arlotti*: La famiglia dei conti Anguillara in Roma. *E. Forini*: Nobiltà Napoleonica su predicati italiani. — Famiglia Lupi di Bergamo. — Baroni Melé di S. Giovanni e S. Maria. — Famiglia Sabini di Altamura. *F. Fierro*: Notizia storica dell'Ordine Supremo della Santissima Annunziata. — Origini e cenni storici sui cannoni italiani e loro armi municipali (Biella, Bologna, Chieti). — Bollettino nobiliare.

Fasc. III—IV. Cronologia dei principi della real Casa di Savoia (Manoscritto del secolo XVIII). *E. P. Vicini:* I podestà di Modena. *E. Portal:* Titoli nobiliari siciliani. *V. De Cristo:* Il primo documento ufficiale sull' espugnazione del forte di Vigliena (1799). *Nepos Scaevolae:* Brevi cenni storici intorno all' Ordine dei Ss. Maurizio e Lazzare. — Origini e cenni storici dei communi italiani et loro armi municipali (Parma, Pistoia). Bollettino nobiliare.

Heraldica. 1911-12. No 8. *L. Bouly de Lesdain:* Inventaire des sceaux de la collection des pièces originales du Cabinet des titres à la Bibliothèque nationale. *F. Cadet de Gassicourt et Bn du Roure de Paulin:* L'héraldique impériale française. *Mis de Senas:* Les Bonaparte de Baltimore. *Cte Biadelli:* Napoléon Ier et le Maroc. — Etat de la noblesse du Nivernais (1789). — Association française de l'Ordre de Malte. *J. de Sorbiers de la Tourasse:* Jurisprudence nobibiaire. En supplément: Nobiliaire universel, avec les familles: d'Audirean et Couillard.

Der deutsche Herold. 1912. Nr. 4. *v. Mülverstedt:* Vom Ursprunge und insbesondere vom Wappen der v. Apenburg in der Altmark und in Pommern. *E. L. Lorenz-Meyer:* Heimatliche Formen (mit Beilagen). *R. Seydlitz-Kurzbach:* Zur Vererbungsfrage. *Ed. de Lorme:* Die zusammengesetzte Stammtafel. *O. aus dem Winkel:* Verzeichnis der in dem a. d. Winckelschen Familienarchiv befindlichen Leichenreden.

Nr. 5. Die Farben der Lanzenfähnlein der preussischen Kavallerie. *B. Koerner:* Zur Wappenkunde. *Ed. de Lorme:* Christoph Wahrendorffs Epitaphium in der Kirche zu Adensen und die Genealogie seines Geschlechts. *P. Ghyczy:* Heraldik und Automobilismus. — Amerikanische Staatenwappen. — Kautzscher Familienverband. — Wappen Brandenburg-Hohenzollern 1552 (mit Beilage).

Nr. 6. Fahrt des Vereins Herold nach Bernau. *F. Macco:* Bericht über den Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre vom 11. bis 13. April 1912 zu Giessen. *Fischer:* Die Germanisierung der Böhmen in Neukölu. *K. A. Hoppe:* Das australische Wappen. *J. O. Hager* in Basel: Die Marchesa von Susa. *Dr. Kupke:* Diplome im königlichen Staatsarchiv zu Schleswig. *H. Gravenhorst:* Das Stammbuch des Friedrich Christian Wurmb in Hamburg, enthaltend Eintragungen aus den Jahren 1754—1780.

Indicateur généalogique, héraldique et biographique. Ire année. 1911-12. No 8. *A. de Vlegher* et *J. L. De Ceuster:* Les descendants de Jean, sire de Bazentin et de Montauban. *C. de Borman:* Famille de Rhonnay. *Chibert et Colin:* Armoiries Peemans. *J. van Kinschot:* Familles Breda et van Schooten. *C. de Borman:* Famille van Berwaer. *Chibert et Colin:* Jean Baptiste Rousseau. Famille van den Perre ou de Perre.

No 9. *L. Slosse:* Famille Baudeson ou Baudesson. *Chibert et Colin:* Famille Jeannin ou Jamin. *R. Schoorman:* Famille Fostier. *Chibert et Colin:* Familles Eggen et van Egghen. *L. Hochsteyn:* Famille de Craywinckel. *A. Hoynck:* Famille van Paffenrode. *Chibert et Colin:* Famille van den Perre ou de Perre. En supplément: *R. Schoorman:* A propos d'une ration de soupe (1602).

No 10. Famille van Berwaer. — Les descendants de Jean, sire de Bazentin et de Montauban. — *R. Schoorman:* Famille de Charles. *Chibert et Colin:* Armoiries de Heberstein. *Bn de Royer:* Armoiries Bream. *Chibert et Colin:* Famille van den Perre ou de Perre. En supplément: *Bn de Troostemberghe:* Pathmos, Maison de plaisance des abbés du Parc à Saint-Josseten Noode.

No 11. *Chibert et Colin:* Famille Murray. *R. Goffin:* Famille Farinart. Famille van Berwaer. — Famille van Paffenrode. — Famille de Vandenesse. *J. Brughmans:* St-Jean Berchmans. *Bn de Royer:* Armoiries Braem.

No 12. *Chibert et Colin:* Famille Obin. *L. Verriest:* La fondation Buisseret. *C. Terlinden:* Famille Sanders ou Sanderus. *Bn du Royer:* Armoiries Bream. En supplément: *E. de Marneffe:* La ponctuation dans les écrits du moyen âge.

Maandblad van het genealogisch-heraldiek Genootschap „De Nederlandsche Leeuw" 1912. Nr. 5. *Jhr. van Kinschot:* Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel. *P. C. Bloys van Treslong Prins:* Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. *C. A. van Woelderen:* Engelhard. *Steenkamp:* Schaarwapens. *D. S. van Zuiden:* Wapenbeschrijving: Van Leeuwen de Gonde.

Nr. 6. Eene genealogische bronnenstudie: Het Gorcum-Schoonhovensche geslacht Van Vlierden. *Cornelie J. de Waal*: Fragment genealogie Kien. *W. M. C. Regt*: Memorie betreffende het geslacht Bogaard.

Nr. 7. *Jhr. van Kinschot*: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel. *P. C. Bloys van Treslong Prins*: Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. — Eene genealogische bronnenstudie: Het Gorcum-Schoonhovensche geslacht Van Vlierden. *C. A. van Woelderen*: Luyken. — *Steenkamp*: Heraldieke Curiositeiten. *A. van der Poest Clement*: Geslacht Tromer. *C. A. van Woelderen*: Van Kerckraad. — Ten Busche. — Kwartieren Pompe.

The Utah genealogical and historical Magazine. Vol. III. 1912. N° I. *F. M. Lyman*: The pioneers of Missouri and Illinois. — William Budge, Ancestors and descendants. *N. Anderson*: Genealogy's place in the plan of salvation. *Susa Young Gates*: Lessons in genealogy — Erastus Snow — Ancestry of Erastus Snow — Record of the dead, who were buried in the Cemetery at Salt Lake City, Utah, during its first year. *G. Minns*: Extracts from Scottish records.

N° 2. *A. Kimball Smith*: The opening of the British Mission. *Moroni Snow*: The decendants of Erastus Snow. *Susa Young Gates*: Lessons in genealogy. *G. Minns*: Extracts from Scottish records. *F. B. Horne*: History of the Society of daughters of the Utah pionneers.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. V. 1912. Part II. A pedigree of the paternal ancestry of Walter Savage Landor. — Confirmation of arms by Sir Chichester Fortescue. Ulster King of arms, to William Clarke of the City of Cork, gentlemen, dated the 4 th June 1801. — Stallard Families. — Pedigree of Herries of Mabie (or Maby) in the Parish of Troqueer and Stewartry of Kirkendbright. — Molony of Craagg, co. Clare. — Genealogical digest of old Cases.

Monatsblatt der k. k. herald. Gesellschaft „Adler". 1912. Nr. 17. *E. v. Unterrichter*: Zur Frage der Führung von Reichs-Adelstiteln. — Auszüge aus den ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Loeben. 1629—1714.

Nr. 18. Mayrhofers Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst. — Auszüge aus den ältesten Matrikenbänden der Stadtpfarre zu Loeben (Schluss).

Nr. 19. „Semigotha" (Ein Warnruf gegen dieses tendenziöse und gänzlich unwissenschaftliche Taschenbuch). *Fr. v. Dungern*: Die „Sklavenheere" der Hohenstaufen. *A. v. Doerr*: 16 resolvierte Wappenverleihungen aus der Sammlung Warnecke in Berlin.

The New York genealogical and biographical Record. Vol. XLIII. 1912. N° 2. *R. H. Greene*: Edwin Henry Weatherbee. *W. L. Barlett*: „Frome" Van Buskirk. The Wanderings of a New York Family. *A. W. Savary*: Lieutenant Colonel Benjamin Hunt, the loyalist, his ancestry and descendants. *W. A. Robbins*: Descendants of Edward Tre(a)dwell through his son John. — Records of baptism of the reformed church at Macheckemeeck (Deerpark). *J. B. Totten*: Thacher-Thatcher genealogy. — The New York genealogical and biographical Society's departement of registration of pedigrees (cont.).

Revista de historia y de genealogia espanola. Ano I. Num. 3. Madrid. *J. Argamasilla de la Cerda*: Notas sobre la batalla de las Navas. *J. Moreno de Guerra*: Maestranzas de Caballeria suprimadas. — Cronica bibliografica. — *M. de Laurencin*: Los retratos de Villacarriedo y otros existentes en la provincia de Santander. *B. M. Mingez*: El poema del Cid. *Santiago Otero*: Casas espanolas de origen italiano (Los Lasquetty). — Documentos inéditos para la Historia nobiliaria.

Num. 4. *F. F. de Béthencourt*: La Heraldica en El-Escorial. *J. Argamasilla de la Cerda*: Notas sobre la batalla de las Navas (cont.). *J. Moreno de Guerra*: Maestranzas de Caballeria suprimidas. *G. Garcia Cipres*: San Miguel de Foces. *Mariano Arigita*: Memorias de los senores Condes de Lerin. — Documentos inéditos para la Historia nobiliaria.

Num. 5. *T. Dominguez Arevalo*: D. Marcelino Menéndez y Pelago. *Cde de Dona-Marina*: Los senores de Cerralbo. *G. Garcia Cipres*: San Miguel de Foces. *Santiago Otero Enriquez*: Familas espanolas de origen flamenco, Los Van Halen. *Mariano Arigita*: Memorias de lo senores Condes de Lerin. En supplément à cette revue: Adicion al indice de Pruebas de los Caballeros que han vestido el habito de San Juan de Jérusalem (orden de Malta) en el gran priorato de Castilla y Leon.

Nr. 6. Eene genealogische bronnenstudie: Het Gorcum-Schoonhovensche geslacht Van Vlierden. *Cornelia J. de Wind*: Fragment genealogie Kine. *W. M. C. Regt*: Memorie betreffende het geslacht Hogaard.

Nr. 7. *Mr. van Kinschot*: Eenige aanteekeningen uit het kerkarchief te Tiel. *J. C. Moquette*: *Frederik Pérusz*: Over namen, naamsverandering, naamsbijvoeging enz. in Nederlandsch-Indië. — Eene genealogische bronnenstudie: Het Gorcum-Schoonhovensche geslacht Van Vlierden. *C. A. van Woelderen*: Luyken. — Streekweg: Geslachts Cornaasteldin. *A. van der Voort*: *Tomson*: Geslacht Tremerv. *C. A. van Woelderen*: Van Kerckhoud. — Ten Haaf. — Kwartieren Pompe.

The Utah genealogical and historical Magazine. Vol. III. 1912. N° 1. *F. M. Lyman*: The pioneers of Missouri and Illinois. — William Rodger, Ancestors and descendants. *N. Anderson*: Genealogy's place in the plan of salvation. *Susa Young Gates*: Lessons in genealogy. — Erastus Snow — Ancestry of Erastus Snow — Record of the dead, who were buried in the Cemetery at Salt Lake City, Utah, during its first year. *G. Minns*: Extracts from Scottish records.

N° 2. *A. Kimball Smith*: The opening of the British Mission. *Mormon Snow*: The descendants of Erastus Snow. *Susa Young Gates*: Lessons in genealogy. *G. Minns*: Extracts from Scottish records. *M. H. Horne*: History of the Society of daughters of the Utah pioneers.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. Vol. V. 1912. Part 6. A pedigree of the paternal ancestry of Walter Savage Landor. — Confirmation of arms by Sir Chichester Fortescue, Ulster King of arms, to William Clarke of the City of Cork, gentleman, dated the 4th June 1901. — Stafford Families. — Pedigree of Heaties of Mains (or Mains) in the Parish of Troqueer and Stewartry of Kirkcudbright. — Molony of Cragge, co. Clare. — Genealogical digest of old Cases.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" 1912. Nr. 17. *E. v. Unterrichter*: Zur Frage der Führung von Kaiser Andechten. — Auszüge aus den ältesten Matrikenbüchern der Stadtpfarre zu Loeben. 1623—1714.

Nr. 18. Mayrhofers Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst. — Auszüge aus den ältesten Matrikenbüchern der Stadtpfarre zu Loeben (Schluss).

Nr. 19. „Genealogika" (Ein Wort gegen dieses lockernden und gänzlich unwissenschaftliche Taschenbuch). *E. v. Hauptmann*: Die „Schlummernde" der Hohenstaufen. *L. v. Haidt*: Un-resolvierte Wappenverleihungen aus der Sammlung Warnecke in Berlin.

The New York genealogical and biographical Record. Vol. XLIII. 1912. N° 2. *J. H. Greene*: Edwin Henry Weatherbee. *W. L. Gerrish*: „Beaux" Van Lunkirk. The Wanderings of a New York Family. *A. W. Sturges*: Lieutenant Colonel Benjamin Hunt, the loyalist, his ancestry and descendants. *W. A. Robinson*: Descendants of Edward Trelsdeell throughout son John. — Records of baptism of the reformed church at Schodack (Greenpark). *T. R. Tefton*: Thacher-Thatcher genealogy. — The New York genealogical and biographical Society's department of registration of pedigrees (cont.).

Revista de historia y de genealogia española. Año I. Num. 3. Madrid. *J. Argamasilla de la Cerda*: Notas sobre la batalla de las Navas. *J. Moreno de Guerra*: Maestranzas de Caballeria suprimidas. — Cronica bibliografica. *M. de Foronda*: Los retratos de Villacarrido y otros existentes en la provincia de Santander. *W. M. Mingot*: El poema del Cid. *Santiago Otero*: Casas españolas de origen italiano (Los Langostty). — Documentos ineditos para la Historia nobiliaria.

Num. 4. *F. F. de Bethencourt*: La Heraldica en El Escorial. *J. Argamasilla de la Cerda*: Notas sobre la batalla de las Navas (cont.). *J. Moreno de Guerra*: Maestranzas de Caballeria suprimidas. *G. Garcia Cipres*: San Miguel de Foces. *Mariano Argoite*: Memorias de los señores Condes de Lerin. — Documentos inéditos para la Historia nobiliaria.

Num. 5. *T. Dominguez Arevalo*: D. Marcelino Menendez y Pelayo. *Cde de Doña Marina*: Los señores de Cervellon. *G. Garcia Cipres*: San Miguel de Foces. *Santiago Otero Enriquez*: Familias españolas de origen flamenco. Los Van Halen. *Mariano Argoite*: Memorias de los señores Condes de Lerin. En supplément à cette revue: Adicion al indice de Pruebas de los Caballeros que han vestido el habito de San Juan de Jerusalem (orden de Malta) en el gran priorato de Castilla y Leon.

Rivista araldica. 1912. No 5. *Mis de Jandriac:* Les titres du duc d'Anjou et du duc de Durazzo. *C. A. Bertini:* Famiglie romane. *F. Rota:* La famiglia materna di Torquato Tasso. *G. Corti:* La nobilità di Milano. *G. Santa Maria:* Il venerabile Eymard. *L. Torres Acuna:* Los antepasados de Gonzalo Argote de Molina. *A. Gatti:* Due sigilli da identificare, di Tocco e di Carpegna. *F. Pasini-Frassoni:* Araldica del regno italico. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara. *E. Harot:* Armes des archevêques et évêques de France de 1691 à 1737. *P. Landucci:* Il reale ordine Corso della Liberazione.

No 6. *F. Pasini-Frassoni:* La famiglia di fra Girolamo Savonarola. *P. A. Pidoux:* La nationalité comtoise. *C. A. Bertini:* Famiglie romane. *Ed. Biliotti:* Monuments des Chevaliers de St-Jean à Rhodes. *M. de S. Francisco:* Algunos privilegios de los grandes de Espana. *S. Mannucci:* A proposito dello stemma dei Manuzi e del loro paese d'origine. *E. Harot:* Armorial des évêques de La Rochelle. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde). 1911-12. Nr. 12. *Salfeld:* Zum Wert der Genealogie. *P. W. Behrens:* Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. *O. Roick:* Das kaiserlich-russische Reichswappen (mit Tafel). *Th. von Kohlhagen:* Ein Beitrag zur Geschichte der heraldischen Helme. — Ex-libris Szylke.

13. Jahrg. 1912—13. Juli. Nr. 1. *H. Ficker:* Die Provinz Hannover in familiengeschichtlicher Beziehung. *P. W. Behrens:* Neuhaldenslebische Kreis-Chronik. *B. Koerner:* Württemberger als Ansiedler in Westpreussen. *B. Koerner:* Zur Wappenkunde.

Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Herausg. v. Verein „Herold". **XL. Jahrgang. Heft 1.** *J. O. Hager* in Basel: Ein Descentorium (2 Beilagen). — Berichtigung zum Artikel „Genealogie und Presse" in Heft 4 der Vierteljahrsschrift 1911. *E. v. Schönfeldt:* Die Kirchenbücher in Werben im Spreewald. *A. W. Kiesling:* Die Porträt-Sammlung in der Freiherrlich von Lipperheideschen Kostümbibliothek des Königl. Kunstgewerbe-Museums in Berlin.

Heft 2. *A. W. Kiesling:* Die Porträt-Sammlung in der Freiherrlich v. Lipperheideschen Kostümbibliothek etc. (Fortsetz.). *Ed. Schulte:* Die Mitgliederliste der Andernacher Schmiedezunft nebst Namenverzeichnis. Etwa 800 Namen aus dem 15. Jahrhundert. *Ph. Insinger:* Verzeichnis der in den Stadtbüchern von Bückeburg (1618—1800) genannten Personen.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies.

Maurice de Coulon. 1852-1911. Descendant d'une famille huguenote établie à Neuchâtel en 1754, Maurice de Coulon qu'une mort subite nous a enlevé le 11 octobre 1911, à Chavigny près Bevaix, était un des membres les plus dévoués de notre Société, dont il était un des membres fondateurs.

Né à Neuchâtel le 5 décembre 1852, ses goûts l'eussent porté vers l'architecture, mais il embrassa le commerce et entra comme associé de 1881 à 1886 dans la maison de banque Coulon, Berthoud & Cie, avantageusement connue à Londres. Rentré au pays il s'établissait à Neuchâtel et ne manqua pas de s'intéresser à une foule d'œuvres et de sociétés philanthropiques, artistiques ou historiques. Les choses du passé trouvaient chez lui un zélé admirateur. Il payait de sa personne, de son temps et de son argent, sans jamais se plaindre et demandant toujours à garder l'anonymat.

Rivista araldica, 1912. N° 5. *Mis de Gaudrion:* Les titres de duc d'Anjou et de duc de Durazzo. *G. A. Bertini:* Famiglie romane. *F. Rolla:* La famiglia materna di Torquato Tasso. *G. Corti:* La nobiltà di Milano. *G. Scalia Alonzo:* Il venerabile Renaud. *A. Fierrez Alonso:* Los antepasados de Gonzalo Argote de Molina. *A. Gotti:* Due sigilli da identificare, di Tocco e di Carpegna. *F. Pasini-Frassoni:* Araldica del regno italico. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara. *E. Rivoli:* Armes des archevêques et évêques de France de 1801 à 1787. *P. Amedaudi:* Il reale ordine Corso della Liberazione.

N° 6. *F. Pasini-Frassoni:* La famiglia di fra Girolamo Savonarola. *P. A. Pidoux:* La nationalité comtoise. *G. A. Bertini:* Famiglie romane. *M. Mirotti:* Monuments des chevaliers de St-Jean à Rhodes. *M. de S. Fernandez:* Algunas privilegios de los escudos de España. *S. Mannucci:* A proposito dello stemma dei Manuzi e del loro paese d'origine. *E. Rivoli:* Armorial des évêques de La Rochelle. *F. Pasini-Frassoni:* Libro d'oro del Ducato di Ferrara.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde) 1911-12. Nr. 13. *Seyffert:* Zum Wert der Genealogie. *C. W. Behrens:* Neubaldenslebensche Kreis-Chronik. *G. Roleke:* Das kaiserlich-russische Reichswappen (mit Tafel). *Th. von Kohlhagen:* Ein Beitrag zur Geschichte der heraldischen Helme. — Ex-libris Seyler.

13. Jahrg. 1912—13. Juli. Nr. 1. *M. Becker:* Die Persona Gemmeri in familiengeschichtlicher Beziehung. *C. W. Behrens:* Neubaldenslebensche Kreis-Chronik. *H. Kerwer:* Württemberger als Ansiedler in Westpreussen. *G. Roleke:* Zur Wappenkunde.

Vierteljahresschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Herausg. v. Verein „Herold". **XL. Jahrgang. Heft 1.** *J. G. Meyer* in Basel: Ein Dessertteller (2 Beilagen). — Berichtigung zum Artikel „Genealogie und Presse" in Heft 4 der Vierteljahrsschrift 1911. *R. v. Schlieffen:* Die Kirchenbücher in Werben im Spreewald. *A. W. Kiessling:* Die Porträt-Sammlung in der Freiherrlich von Lipperheideschen Kostümbibliothek des Königl. Kunstgewerbe-Museums in Berlin.

Heft 2. *A. W. Kiessling:* Die Porträt-Sammlung in der Freiherrlich v. Lipperheideschen Kostümbibliothek etc. (Fortsetz.) *W. Schulze:* Die Mitgliederliste der Andernacher Schützengilde nebst Namenverzeichnis. Etwa 800 Namen aus dem 16. Jahrhundert. *Fr. Seyfert:* Verzeichnis der in den Stadtbüchern von Bückeburg (1618—1820) genannten Personen.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Nekrologe. — Nécrologies.

Maurice de Coulon. 1852-1911. Descendant d'une famille huguenote établie à Neuchâtel en 1754, Maurice de Coulon qu'une mort subite nous a enlevé le 11 octobre 1911, à Chavigny près Bevaix, était un des membres les plus dévoués de notre Société, dont il était un des membres fondateurs.

Né à Neuchâtel le 5 décembre 1852, ses goûts l'eussent porté vers l'architecture, mais il embrassa le commerce et entra comme associé de 1881 à 1886 dans la maison de banque Coulon, Berthoud & Cie, avantageusement connue à Londres. Rentré au pays il s'établissait à Neuchâtel et ne manqua pas de s'intéresser à une foule d'œuvres et de sociétés philanthropiques, artistiques ou historiques. Les choses du passé trouvaient chez lui un zélé admirateur. Il payait de sa personne, de son temps et de son argent, sans jamais se plaindre et demandant toujours à garder l'anonymat.

Il n'est pas une exposition à Neuchâtel à laquelle il n'aie contribué pour l'organisation des vitrines ou objets d'arts; il fut de nos premières réunions à Neuchâtel auxquellles il apportait son précieux concours. Il se signale en particulier lors du tir fédéral de Neuchâtel en 1898, c'est lui qui organisa alors et classa le Musée de Tir de la Corporation des Tireurs, qui est actuellement installé au Mail et dont chacun admire la belle installation. Membre zélé des vieilles corporations de la Ville, tout ce qui avait trait à la vie locale de Neuchâtel, avait le don de l'intéresser; et il connaissait tous les monuments ou morceaux d'architecture ancienne du pays. Il a rendu de grands services aux Musée Historique et à celui des Beaux Arts, qu'il enrichissait sans cesse de ses dons. Il était un collaborateur dévoué du «Musée Neuchâtelois» et ses articles étaient d'une documentation sûre et précise.

En 1902 il avait eu le malheur de perdre sa femme, née Melle Boy de la Tour, qui lui a laissé trois enfants, un fils René, actuellement aux Indes Hollandaises, et deux filles, Mmes Henry de Bosset, et Albert de Tribolet.

Nous conservons à ce pionnier des premières heures un souvenir ému et reconnaissant, le donnant en exemple aux générations futures, trop portées à ne s'intéresser qu'aux sports! *S. de Perregaux.*

Membres correspondants. Dans sa dernière séance notre Comité a décerné le titre de «membre correspondant de la Société suisse d'héraldique» à MM. Emilio Motta et Max Prinet.

M. Emilio Motta, bibliothécaire de la Bibliothèque Trivulzienne à Milan et directeur du «Bollettino storico della Svizzera italiana», est un héraldiste distingué qui connaît à fond tout ce qui concerne les armoiries du Tessin.

M. Max Prinet, archiviste paléographe à Versailles, est actuellement un des rares héraldistes français, qui étudie les armoiries au point de vue scientifique et archéologique. Nous avons l'honneur de le compter au nombre de nos collaborateurs. Il a bien voulu nous faire hommage à maintes reprises de ses savants travaux héraldiques.

Bibliothèque de la Société.

Dons.

Die deutschen edelfreien Geschlechter des Berner Oberlandes bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Stände im Mittelalter, von Dr. Ernst Schweikert. Bonn. Diss. phil. 1911.
Geschenk des Verfassers in Bonn.

Barbarigo, un ex-libris vénitien par un graveur français, par Fréd. Raisin. Extrait de l'«Annuario della Società fragli amatori di Ex-libris».
Don de l'auteur à Genève.

Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Volks- und Adelskunde, von Edw. Freih. v. Hornstein-Grüningen. II. Lief. [Konstanz 1912]. Geschenk des Verfassers.

Nos centenaires, III[e] fasc., contenant: *La parenté de Jean-Jacques Rousseau en 1912,* par Eugène Ritter. Genève 1912. Don de l'auteur à Genève.

Herkunft und Stellung von Adel und Patriziat zu Basel im 13. bis 15. Jahrhundert, von August Burckhardt. Aus: *Basler Jahrbuch 1909.* Geschenk des Verfassers in Basel.

Hans Holbeins Ehefrau und ihr erster Ehemann Ulrich Schmid, von August Burckhardt. Aus: *Basler Zeitschrift f. Gesch. und Altertumskunde.* V. Bd. Geschenk des Verfassers in Basel.

Untersuchungen zur Genealogie der Grafen von Tierstein, von August Burckhardt. Aus: *Basler Zeitschrift f. Gesch. und Altertumskunde.* Band XI. Geschenk des Verfassers in Basel.

Chronik der Familie Kern in Basel. Zusammengestellt und herausgegeben von Alfons Kern. Basel 1908. Geschenk des Verfassers in Basel.

Les variations du nombre des fleurs de lis dans les armes de France, par Max Prinet. Extrait du *Bulletin monumental 1911,* Don de l'auteur à Versailles.

Sceaux et armoiries de la ville de Mulhouse (1266-1911), par Edouard Benner. Avec 2 planches hors texte. (Extrait du *Bulletin du Musée historique de Mulhouse.* 1911). Mulhouse 1912. Don de l'auteur à Mulhouse.

Eine Wappentafel des Berner Schultheissen Rudolf von Erlach, von Prof. Dr. H. Türler. Aus: *Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde.* 1912. Geschenk des Verfassers in Bern.

Burg und Herren von Lägern, von Dr. Friedrich Hegi. Aus dem *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde.* XI. Bd. 1909. Geschenk des Verfassers.

Herren von Westerspül, von Dr. Friedrich Hegi. Aus dem *Genealog. Handbuch zur Schweizergeschichte.* III. Bd. Zürich. 1912. Geschenk des Verfassers.

Herren von Legern, von Dr. Friedrich Hegi. Aus: *Genealogisches Handbuch für Schweizergeschichte.* III. Bd. Geschenk des Verfassers.

Freie von Wart, von Dr. F. Hegi. Aus: *Genealogisches Handbuch für Schweizergeschichte.* I. Bd. Geschenk des Verfassers.

Armoiries et décorations, par Jules Martin, de Montalbo et Raymond Richebé. Illustrations de Joseph van Driesten. Paris 1901. Don de la librairie Nilsson à Paris.

Armoiries et décorations. Supplément: 1896 à 1911, par le comte Louis de Montalbo. Paris [1912]. Don de la librairie Nilsson à Paris.

Ex-libris bourguignons, Liste sommaire, par Léon Quantin. Paris 1907. Don de l'auteur à Dijon.

Catalogue raisonné [du] Musée de Chambéry, par Jules Carotti. Chambéry, 1911. Don de la Direction du Musée de Chambéry.

Historischer Entwurf des Burckhardischen Stamm-Baums, oder ausführliche Beschreibung wie das hohe und ansehenliche Geschlecht der Burckharden erstlich in unserer Statt Basel entsprungen und daraufhin in so grosses

Aufnehmen, Ehr und Ansehen darinnen es heut zu Tag stehet erwachsen und aufgestiegen seye. Alles aus guten Documenten und schriftlichen Nachrichten zusammen gezogen von Zacharia Hemminger. SSti. M. Cand. Basel. 1715. Geschenk von Dr. Aug. Burckhardt in Basel.

Ex-libris Franc-Comtois, par J. B. Mercier, préface de Léon Quantin. Ouvrage orné de 72 reproductions. Dijon. 1909. Don. de l'auteur à Dijon.

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

M. J. H. Dubois fils, banquier, Place St-François, Lausanne.
„ Gramadicesco, cand. jur., 5 Avenue du Simplon, Lausanne.
„ Jacques Lamunière, p. a. Haasenstein & Vogler, Agence de publicité, Lausanne.
Herr Emanuel Steiner, Mostackerstrasse 17, Basel.
M. Numa Losso Smith de Vasconcellos, 38 Avenue de la gare, Fribourg.
„ Henri Dormond, buraliste postal à Villars sur Ollon, Vaud.

Mitglied der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft
sucht zu kaufen:
Schweiz. Geschlechterbuch
I. Teil — Jahrgang 1905
Offerten an die Expedition.

Sammler von Familien-Porträts
bitte ich um Angabe der gesuchten Familien, worauf ausführliche Offerte erfolgt.
Paul Graupe,
Spezialantiquariat für Familiengeschichte und Genealogie,
BERLIN W. 35, Lützowstr. 38.

Verantwortliche Redaktion: Dr. Friedr. Hegi. — Druck von Schulthess & Co., Zürich.



Fac-simile del diploma con cui Filippo Maria Visconti duca di Milano concede l'Arma a Sonvico.
13 gennaio 1415.





Wappen an der Decke der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493).

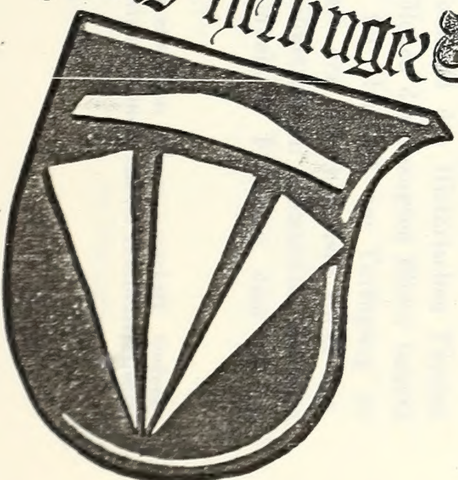
Schweiz. Archiv f. Heraldik 1912, Heft 3, S. 120 und Heft 2, S. 73.

Tafel X.

Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli in Zürich







Prof. J. Wehrli, Winterthur.

Die Wappen auf der Innenseite über dem Eingange der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493).

Schweizer. Archiv f. Heraldik 1912, Heft 3, S. 126, 127 u. 128

Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli in Zürich.

Tafel XI.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1912 Jahrgang / Année XXVI Heft 4.

Wappen des Kardinals Marx Sittich von Hohenems, Bischofs von Konstanz.

Von P. Placidus Hartmann, O. S. B. Stift Engelberg.

Der „Geschichtsfreund" brachte in Band 65 und 66 aus der bekannten Feder von Herrn Dr. Eduard Wymann, Staatsarchivar in Uri, eine äusserst interessante Abhandlung über die Beziehungen des Kardinals Karl Borromeo zur alten Eidgenossenschaft. Die vorzügliche Arbeit, die wir allen Freunden heimischer Geschichte und den vielen Verehrern des grossen hl. Kardinals auch an dieser Stelle auf das wärmste empfehlen, erschien zudem separat[1] und präsentiert sich in ihrem reichen Bilderschmuck als ein Werk von bleibendem Interesse. Auch der Heraldiker kommt bei der Lektüre dieses Buches auf seine Rechnung, finden sich doch in Wort und Bild beachtenswerte genealogische Angaben vor allem über die Borromeer und ihre Verwandten: Die Medici von Mailand und die Grafen von Hohenems aus dem Rheintal. Zwei hübsche Wappenbilder des Kardinals Marcus Sitticus aus dem letzteren Geschlechte sind es insbesonders, welche die Aufmerksamkeit des Heraldikers fesseln. Der Vorstand des Historischen Vereins der V Orte hatte nun die Freundlichkeit, die Clichés der besagten Bilder behufs einer Veröffentlichung im Schweizer. Archiv für Heraldik zur Verfügung zu stellen, wofür ihm namens unserer Gesellschaft der verbindlichste Dank ausgesprochen sei. Um Beschaffung des übrigen illustrativen Schmuckes bemühte sich in liebenswürdiger Weise Herr F. Th. Dubois in Fribourg, dem ich zu grossem Danke verpflichtet bin.



Fig. 70
Wappen des Papstes Pius IV.
aus: Silvester de Pierios
Traktat über die letzte Ölung.
Gedruckt zu Venedig.[2]

[1] Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft. Gedenkblätter zur Jahrhundertfeier seiner Seligsprechung. Mit einem Vollbild und 53 Textillustrationen und Vignetten. Stans, v. Matt, 1910.

[2] Vgl. Wymann, Geschichtsfreund Bd. LXVI pag. 170.

Schweizer Archiv für Heraldik.
Archives Héraldiques Suisses.

1912 | Jahrgang / Année XXVI | Heft 4.

Wappen des Kardinals Marx Sittich von Hohenems, Bischofs von Konstanz.

Von P. Placidus Hartmann, O. S. B. Stift Engelberg.

Der „Geschichtsfreund" brachte in Band 65 und 66 aus der bekannten Feder von Herrn Dr. Eduard Wymann, Staatsarchivar in Uri, eine äusserst interessante Abhandlung über die Beziehungen des Kardinals Karl Borromeo zur alten Eidgenossenschaft. Die vorzügliche Arbeit, die wir allen Freunden heimischer Geschichte und den vielen Verehrern des grossen hl. Kardinals auch an dieser Stelle auf das wärmste empfehlen, erschien zudem separat[1] und präsentiert sich in ihrem reichen Bilderschmuck als ein Werk von bleibendem Interesse. Auch der Heraldiker kommt bei der Lektüre dieses Buches auf seine Rechnung, finden sich doch in Wort und Bild beachtenswerte genealogische Angaben vor allem über die Borromeer und ihre Verwandten: Die Medici von Mailand und die Grafen von Hohenems aus dem Rheintal. Zwei hübsche Wappenbilder des Kardinals Marcus Sitticus aus dem letzteren Geschlechte sind es insbesondere, welche die Aufmerksamkeit des Heraldikers fesseln. Der Vorstand des Historischen Vereins der V Orte hatte nun die Freundlichkeit, die Clichés der besagten Bilder behufs einer Veröffentlichung im Schweizer. Archiv für Heraldik zur Verfügung zu stellen, wofür ihm namens unserer Gesellschaft der verbindlichste Dank ausgesprochen sei. Um Beschaffung des übrigen illustrativen Schmuckes bemühte sich in liebenswürdiger Weise Herr P. Th. Dubois in Freiburg, dem ich zu grossem Danke verpflichtet bin.

[1] Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft. Gedenkblätter zur Jahrhundertfeier seiner Heiligsprechung. Mit einem Vollbild und 52 Textillustrationen und Vignetten. Stans, v. Matt, 1910.

[2] Vgl. Wymann, Geschichtsfreund Bd. LXVI pag. 120.

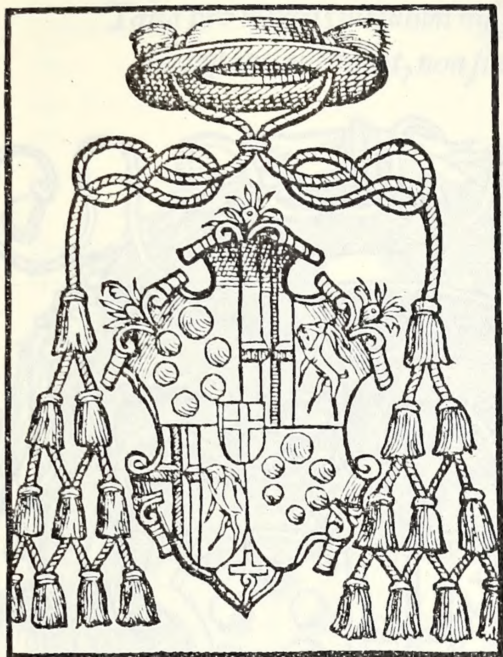


Fig. 71
Wappen des Bischofs von Hohenems aus den Konstanzer Constitutiones von 1567.

Der Grund für die Veröffentlichung dieser Blätter in unserer spezifisch schweizerischen Zeitschrift ergibt sich ohne weiteres aus der Bedeutung des alten Bistums Konstanz, das mit Ausnahme von Freiburg, Solothurn und Urseren, auch die damaligen katholischen Orte umfasste. Zudem waren die Hohenemser als nächste Nachbarn in öfteren Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft. Sie besassen auch die niedere Gerichtsbarkeit über jetzt schweizerische Gemeinden des Rheintals, wie Au, Widnau etc.[1] Cysat rühmt ihnen nach, dass sie sich gegen die katholischen Orte „gethrüw, nachpurlich und gutherzig erzeigt und gehalten“[2].

Der Stamm der Edlen von Hohenems oder auch Altembs, Alta-Embs, dessen Wurzeln bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, zählte zu den hervorragendsten Vertretern des schwäbischen Adels. Von Kaiser Ferdinand durch Diplom vom 27. April 1560 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben, entfaltete er sich vor allem unter dem Pontifikat Pius' IV. zu höchster Blüte, erlosch aber im Jahre 1759.

Als Spross dieses alten Geschlechtes wurde Markus Sittikus II., dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken, am 19. August 1533[3] auf Schloss Hohenems geboren. Sein Vater war Ritter Wolf Dietrich, ein bekannter Söldnerführer, der schon im Jahre 1538 starb; seine Mutter Klara, geborne Medici aus Mailand. Ursprünglich für den Soldatenstand bestimmt, wandte er sich später dem geistlichen Berufe zu. Die Hoffnung auf eine glänzende Laufbahn infolge der Erhebung seines Oheims Johann Angelus de Medici auf den Stuhl Petri als Pius IV. im Jahre 1559, mag der Ansporn zu diesem Wechsel gewesen sein. In der Tat verspürte er bald die Gunst seines hohen Verwandten und Gönners. Vordem zum Ritter des hl. Jakob von Spata geschlagen, erhielt er am 29. Mai 1560 das Bistum Cassano in Calabrien, am 26. Februar 1561 bereits den Purpur, um sich am 6. Oktober auf dem Bischofssitze von Konstanz, als dem Ziele seiner Wünsche zu sehen. Auch späterhin von Pius IV. mit reichen Ehren überhäuft, verzichtete er 1589[4] auf das Bistum und verlebte seine letzten Jahre in Rom, wo er am 15. Februar 1595 verschied.

[1] vgl. Leu, Helv. Lex., Tom. X, pag. 250.
[2] Wymann, l. c., pag. 30.
[3] Wymann, l. c., pag. 64; Stammtafel der Grafen von Hohenems.
[4] Mülinen, Helvetia sacra I, pag. 10.

Der Grund für die Veröffentlichung dieser Blätter in unserer speziell schweizerischen Zeitschrift ergibt sich ohne weiteres aus der Bedeutung des alten Bistums Konstanz, das mit Ausnahme von Freiburg, Solothurn und Tessin, auch die damaligen katholischen Orte umfasste. Zudem waren die Hohenemser als nächste Nachbarn in engeren Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft. Sie besassen auch die niedere Gerichtsbarkeit über jetzt schweizerische Gemeinden des Rheintals, wie Au, Widnau etc.[1] Gegen rühmt ihnen nach, dass sie sich gegen die katholischen Orte „getreu, nachpurlich und gutherzig erzeigt und gehalten"[2].

Fig. 71

Wappen des Bischofs von Hohenems aus den Konstanzer Constitutiones von 1567

Der Stamm der Edlen von Hohenems oder auch Altems, Altaemps, dessen Wurzeln bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, zählte zu den hervorragendsten Vertretern des schwäbischen Adels. Von Kaiser Ferdinand durch Diplom vom 27. April 1560 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben, entfaltete er sich vor allem unter dem Pontifikat Pius' IV. zu höchster Blüte, erlosch aber im Jahre 1759[3].

Als Spross dieses alten Geschlechtes wurde Markus Sittikus III. dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken, am 19. August 1533 auf Schloss Hohenems geboren. Sein Vater war Ritter Wolf Dietrich, ein bekannter Söldnerführer, der schon im Jahre 1538 starb; seine Mutter Klara, geborne Medici aus Mailand. Ursprünglich für den Soldatenstand bestimmt, wandte er sich später dem geistlichen Berufe zu. Die Hoffnung auf eine glänzende Laufbahn infolge der Erhebung seines Oheims Johann Angelus de Medici auf den Stuhl Petri als Pius IV. im Jahre 1559, mag der Ansporn zu diesem Wechsel gewesen sein. In der Tat verspürte er bald die Gunst seines hohen Verwandten und Gönners. Vorher zum Ritter des hl. Jakob von Spata geschlagen, erhielt er am 29. Mai 1560 das Bistum Cassano in Calabrien, am 26. Februar 1561 bereits den Purpur, um sich am 6. Oktober auf dem Bischofsitze von Konstanz, als dem Ziele seiner Wünsche zu sehen. Auch späterhin von Pius IV. mit reichen Ehren überhäuft, verzichtete er 1589[4] auf das Bistum und verlebte seine letzten Jahre in Rom, wo er am 15. Februar 1595 verschied.

[1] vgl. Leu, Helv. Lex., Tom. X, pag. 236.
[2] Wymann, l. c. pag. 80.
[3] Wymann, l. c., pag. 64; Stammtafel der Grafen von Hohenems.
[4] Mülinen, Helvetia sacra I, pag. 16.

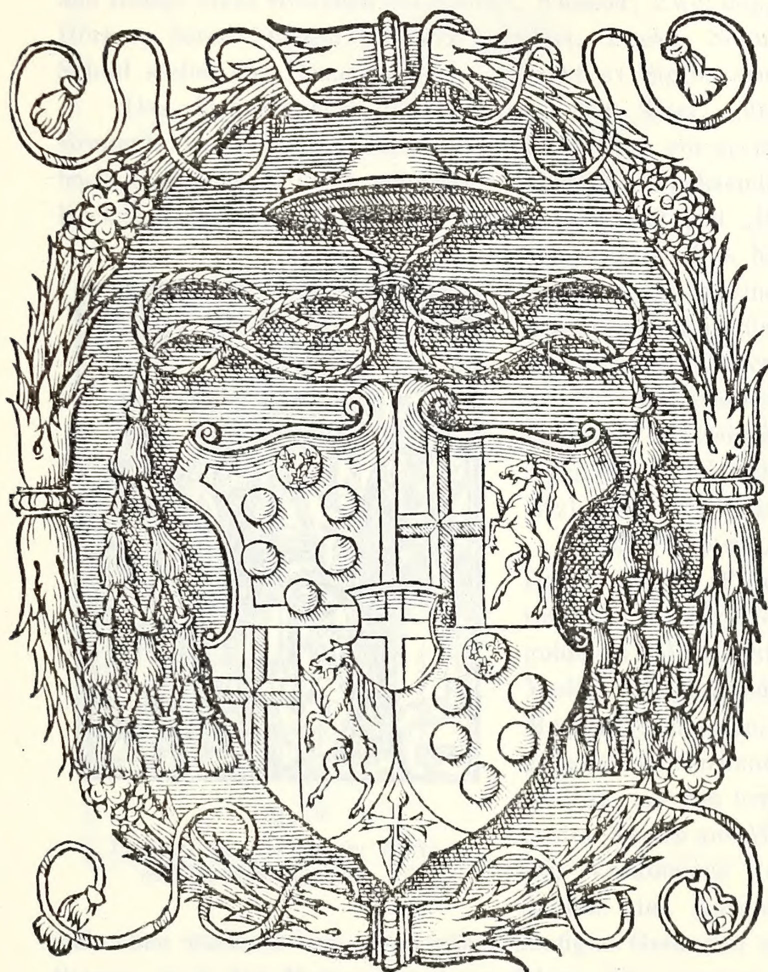


Fig. 72

Wappen des Bischofs von Hohenems aus den Agenda von 1570.

Die hier veröffentlichten Wappen verdanken ihr Entstehen alle der Tätigkeit des Hohenemsers als Bischof von Konstanz. Sie zeigen sämtlich die nämliche Zusammensetzung: Gevierter Schild mit Herzschild und kleines Schildfussquartier. Quartiere 1 und 4 zeigen das Wappen der Medici, 2 und 3 die Kombinationen des Konstanzer Bistumswappen mit dem gräflichen von Hohenems. Der Herzschild wiederholt das Bistum Konstanz, während im Schildfuss das rote Kreuz des Ritterordens von Santiago sichtbar ist.

Wir beginnen mit kurzen Notizen über die einzelnen Embleme, um dann die Wappenbilder in chronologischer Reihenfolge aufzuführen.

Was uns in erster Linie interessiert, ist das Wappen derer von Hohenems. Der gräfliche Schild, der uns hier erscheint, zeigt in Blau einen schwarz-

bewehrten, goldenen Steinbock. Früher wurde ein anderes Wappen geführt. Das Tschudische Wappenbuch[1] bringt unter der Aufschrift: „Die von Emps, der alten, in litteris Sigillo in Schweitz talis. A°. Dni 1367“ in schwarzem Schilde den Rumpf eines silbernen Steinbocks. Kleinod: Zwei doppelt gekrümmte silberne Hörner, deren Spitzen schwarz befedert. Decke: Schwarz-Silber. Neben dem Schild stehen die Bemerkungen: „gerecht ex Sigillo arma“ und „Burg gantz“.

Das darauffolgende Wappen trägt den Titel: „die von Hochen-Emps ob Bregentz vorm Rhintal über“. Schild: in Blau ein springender goldener Steinbock [Bewehrung nicht schwarz!] Kleinod: Wachsender, goldener Steinbock. Decke: Gold-Blau. Neben dem Schild: „gerecht“ und „Beid Burg Hochen Emps sind gantz“. Das bekannte Siebmachersche Wappenbuch in seiner 2. Auflage[2] bezeichnet den Steinbock irrtümlicherweise als silbern. Der Schild Hohenems findet sich auch bei Ströhl[3], der ausserdem die Abbildung eines Wappens aus Schmiedeisen bringt, das von Marx Sittich IV. von Hohenems 1574—1619, Erzbischof von Salzburg[4], herstammt.



Fig. 73
Titelbild des Konstanzer Breviers und Direktoriums von 1575.

Das Wappen der Medici zeigt in Gold 6 Kugeln (Pillen), wovon die 5 unteren rot, die oberste blau und mit den drei goldenen Lilien Frankreichs belegt ist. Die Medici von Mailand, die sich ursprünglich Medighino nannten, arbeiteten sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts empor und brachten es dazu, mit den berühmten Florentiner Dynasten Namen und Wappen teilen zu dürfen[5]. Das Vorkommen des Medici-Wappens im Schilde des Kardinals Hohenems scheint sich ohne weiteres aus dem früher häufigen Gebrauch zu erklären, neben dem Stamm- auch das Mutterwappen zu führen. Die weniger gebräuchliche Stellung

[1] Cod. 174 der Manuskriptensammlung der Stiftsbibliothek Engelberg ist eine Kopie dieses Werkes aus dem Jahre 1789 und trägt folgende Aufschrift: „Collectanea veterum et nobilium familiarum gentilitia arma seu insignia. Additis brevibus Notis. Opus antiquitatis amanti perjucundum; quod Multo Labore compilavit, et in sat amplo Volumine coloribus exprimi curavit consultissimus vir Aegidius Tschudi a Glarus. Glaronensium olim Primas seu Ammanus. Ex ipso Authentico Originali, quod in Principali Monasterio S. Galli asservatur, desumptum et suis Coloribus depictum cum copioso Indice Jussu Amplissimi Reverendissimi Domini Domini Praesulis Leodegarii I. Operâ et Studio Melchioris Josephi Eugenii Kuster Engelbergensis. Anno Domini M. D. CC. L. XXX. VIIII.“ — Der nämliche Codex enthält auch die minutiös genauen, in bester Farbenfrische erhaltenen Abbildungen der eroberten Kriegsfahnen, die einst eine herrliche Zierde des alten Zeughauses in Luzern bildeten.

[2] Nürnberg, Raspe 1776, Exemplar in der Stiftsbibliothek Engelberg. IV. Bd., pag. 53.

[3] Heraldischer Atlas, Taf. V, Nr. 9.

[4] ebenda, Taf. LXX, Nr. 3.

[5] Wymann, l. c., pag. 21.

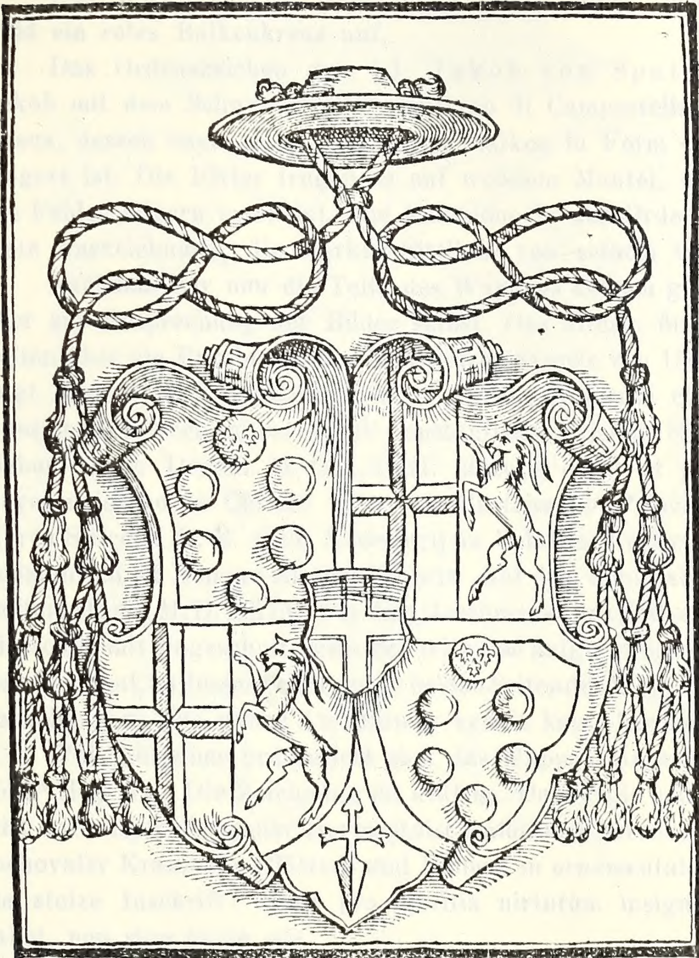


Fig. 71
Wappen des Bischofs von Hohenems auf der Rückseite des Titelblattes im Konstanzer Brevier und Direktorium von 1575.

im 1. und 4., statt im 2. und 3. Quartier, soll vielleicht an die grosse Bedeutung des Geschlechtes gemahnen. Wir finden die nämliche Kombination auch auf dem Wappenschilde des hl. Karl Borromeo. Seine Mutter Margareta de Medici war eine Schwester Pius' IV. und der Klara von Hohenems. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Staatsarchivar Wymann pflegten die Kardinäle und auch andere Prälaten das Wappen desjenigen Papstes in ihr eigenes aufzunehmen, der sie erhoben. Aus diesem Grunde auch sieht man am St. Karlstor in St. Gallen das Medici-Wappen Pius' IV. Welcher dieser beiden Gründe speziell für die fragliche Kombination in Betracht kam, lässt sich kaum bestimmen. Vielleicht beide zusammen. Der Vollständigkeit halber führen wir auch das päpstliche Wappen[1] Pius' IV. hier an (Fig. 70).

[1] Wir verdanken dieses Cliché ebenfalls der Zuvorkommenheit des Vorstandes des „Fünförtigen".

Das Konstanzer Bistumswappen weist bekanntlich in silbernem Feld ein rotes Balkenkreuz auf.

Das Ordenszeichen des hl. Jakob von Spata[1], häufig auch des hl. Jakob mit dem Schwerte[2] oder Santiago di Campostella genannt, ist ein rotes Kreuz, dessen nach unten gerichteter Balken in Form einer Schwertklinge verlängert ist. Die Ritter trugen es auf weissem Mantel, weshalb auch die Farbe des Feldes silbern erscheint. Die Aufnahme in den Orden von Santiago war die erste Auszeichnung, die Markus Sittikus von seinem Oheim Pius IV. erhielt[3].

Nachdem wir nun die Teile des Wappens kennen gelernt haben, gehen wir über zur Besprechung der Bilder selbst. Das älteste findet sich in einer Publikation über die Ergebnisse der Konstanzer Synode von 1567 (Fig. 71), welche wie folgt betitelt ist[4]: Constitutiones et decreta synodalia civitatis et dioecesis Constantiensis, in ecclesia cathedrali Constantiensi Calendis Septembris et sequentibus diebus, Anno Domini M. D. LXVII. statuta, edita et promulgata, praesidente Reverendissimo in Christo patre et illustrissimo Principe ac Domino, Domino Marco Sitico S. R. E. tituli S. Georgij in Velabro Presbytero Cardinale, Episcopo Constantien. et Domino Augiae Maioris. Auf dem Schlussblatt: Dilingae, apud Sebaldum Mayer M. D. LXIX. Der dem Geschmacke der Zeit entsprechende italienische Zierschild mit eingeschnittenem und teilweise aufgerolltem Rand, wird überragt vom Kardinalshut, an dessen Schnüren zu beiden Seiten des Wappens je 10 Fiocci (Quasten)[5] herabhängen. Die ganze Ausführung verrät keine besonders künstlerische Hand.

Weit hübscher präsentiert sich das Wappen Hohenems in den Agenda von 1570[6] (Fig. 72). Die Zeichnung ist kräftig. Der Schild mit den Kardinalsinsignien tritt wirkungsvoll aus der Horizontalschraffierung hervor; das Ganze umrahmt ein hochovaler Kranz von Blättern und Blumen in ornamentaler Stilisierung. Darüber die stolze Inschrift: Talia pro meritis uirtutum insignia praesul Constantinus habet, non sine laude sua.

Die zwei folgenden Bilder finden sich sowohl in einem Brevier[7], als auch in einem Direktorium der Diözese Konstanz[8] aus dem Jahre 1575; das kleinere

[1] Spata vom spanischen „Espada“ = Schwert.

[2] Vgl. Helyot: Geschichte der Kloster- und Ritterorden, 2. Bd., pag. 303 ff.

[3] Wymann, l. c., pag. 66.

[4] Exemplare in der Kantonsbibliothek Zürich und der Stiftsbibliothek Engelberg. Diese und die folgenden Aufschriften, mit Ausnahme derjenigen des Missale, finden sich in extenso bei Wymann, l. c., pag. 74 und 76.

[5] Die Kardinäle führen jetzt allgemein rechts und links vom Schild je 15 Fiocci; vgl. Ströhl, l. c., Taf. IL. Kirchliche Heraldik.

[6] Agenda seu obsequiale, Simulac Benedictionale, iuxtra ritum et normam ecclesiae et episcopatus Constantiensis. M. D. LXX. Schlussblatt: Dilingae, Excudebat Sebaldus Mayer. Exemplare in den Kantonsbibliotheken Zürich und Aarau. Vgl. Wymann, l. c., pag. 74.

[7] Libri Horarum Canonicarum secundum ritum ecclesiae Constantiensis. Pars Hiemalis. Ex iussu Illustrissimi et Reverendissimi in Christo Patris et Domini, Domini Marci Sitici miseratione divina S. R. E. tit. Sancti Georgij in velabro Presbyteri Cardinalis et ecclesiae Constantiensis Episcopi denuo recogniti et impressi. Dilingae excudebat Sebaldus Mayer M. D. LXXV. Exemplar in der Stadtbibliothek Zürich.

[8] Index sive directorium horarum canonicarum, Juxta ritum et ordinem dioecesis Constantiensis, Ex iussu Illustrissimi et Reverendissimi in Christo Patris et Domini, Domini

Das Konstanzer Bistumswappen weist bekanntlich in silbernem Feld ein rotes Balkenkreuz auf.

Das Ordenszeichen des hl. Jakob von Spata[1], häufig auch des hl. Jakob mit dem Schwerte[2] oder Santiago di Compostella genannt, ist ein rotes Kreuz, dessen nach unten gerichteter Balken in Form einer Schwertklinge verlängert ist. Die Ritter tragen es auf *weissem Mantel*, weshalb auch die Farbe des Feldes silbern erscheint. Die Aufnahme in den Orden von Santiago war die erste Auszeichnung, die Markus Sittikus von seinem Oheim Pius IV. erhielt[3].

Nachdem wir nun die Teile des Wappens kennen gelernt haben, gehen wir über zur Besprechung der Bilder selbst. Das älteste findet sich in einer Publikation über die Ergebnisse der Konstanzer Synode von 1567 (Fig. 71), welche wie folgt betitelt ist[4]: Constitutiones et decreta synodalia civitatis et dioecesis Constantiensis, in ecclesia cathedrali Constantiensi Calendis Septembris et sequentibus diebus, Anno Domini M. D. LXVII. statuta, edita et promulgata: praesidente Reverendissimo in Christo patre et illustrissimo Principe ac Domino, Domino Marco Sitico S. R. E. tituli S. Georgii in Velabro Presbytero Cardinale, Episcopo Constantien. et Domino Augiae Maioris. Auf dem Schlussblatt: Dillingae, apud Sebaldum Mayer M. D. LXIX. Der dem Geschmacke der Zeit entsprechende italienische Zierschild mit eingeschnittenem und teilweise aufgerolltem Rand, wird überragt vom Kardinalshut, an dessen Schnüren zu beiden Seiten des Wappens je 10[5] Quasten herabhängen. Die ganze Ausführung verrät keine besonders kunstgeübte Hand.

Weit höfischer präsentiert sich das Wappen Hohenems in den Agenda von 1570[6] (Fig. 72). Die Zeichnung ist kräftig. Der Schild mit den Kardinalsinsignien tritt wirkungsvoll aus der Horizontalschraffierung hervor; das Ganze umrahmt ein hochovaler Kranz von Blättern und Blumen in ornamentaler Stilisierung. Darüber die stolze Inschrift: Talia pro meritis virtutum insignia praesul Constantinus habet, non sine laude sua.

Die zwei folgenden Bilder finden sich sowohl in einem Brevier[7] als auch in einem Direktorium der Diözese Konstanz[8] aus dem Jahre 1575, das kleinere

---

[1] Spata vom spanischen „Espada" = Schwert.

[2] Vgl. Helyot: Geschichte der Klöster und Ritterorden, 8. Bd. pag. 329 ff.

[3] Wymann, l. c., pag. 66.

[4] Exemplare in der Kantonsbibliothek Zürich und der Stiftsbibliothek Engelberg. Diese und die folgenden Aufschriften, mit Ausnahme derjenigen des Missale, finden sich in extenso bei Wymann, l. c., pag. 74 und 76.

[5] Die Kardinäle führen jetzt allgemein rechts und links vom Schild je 15 Quasten; vgl. Ströhl, l. c., Taf. II., Kirchliche Heraldik.

[6] Agenda seu obsequiale, Sinulae Benedictionale, extra ritum et normam ecclesiae et episcoporum Constantiensis. M. D. LXX. Schlussblatt: Dillingae. Excudebat Sebaldus Mayer. Exemplare in den Kantonsbibliotheken Zürich und Aarau. Vgl. Wymann, l. c., pag. 74.

[7] Libri Horarum Canonicarum secundum ritum ecclesiae Constantiensis. Pars Hiemalis. Ex iussu Illustrissimi et Reverendissimi in Christo Patris et Domini, Domini Marci Sitici miseratione divina S. R. E. tit. Sancti Georgij in velabro Presbyteri Cardinalis et ecclesiae Constantiensis Episcopi denuo recogniti et impressi. Dillingae excudebat Sebaldus Mayer. M. D. LXXV. Exemplar in der Stadtbibliothek Zürich.

[8] Index sive directorium horarum canonicarum, iuxta ritum et ordinem dioecesis Constantiensis. Ex iussu Illustrissimi et Reverendissimi in Christo Patris et Domini, Domini

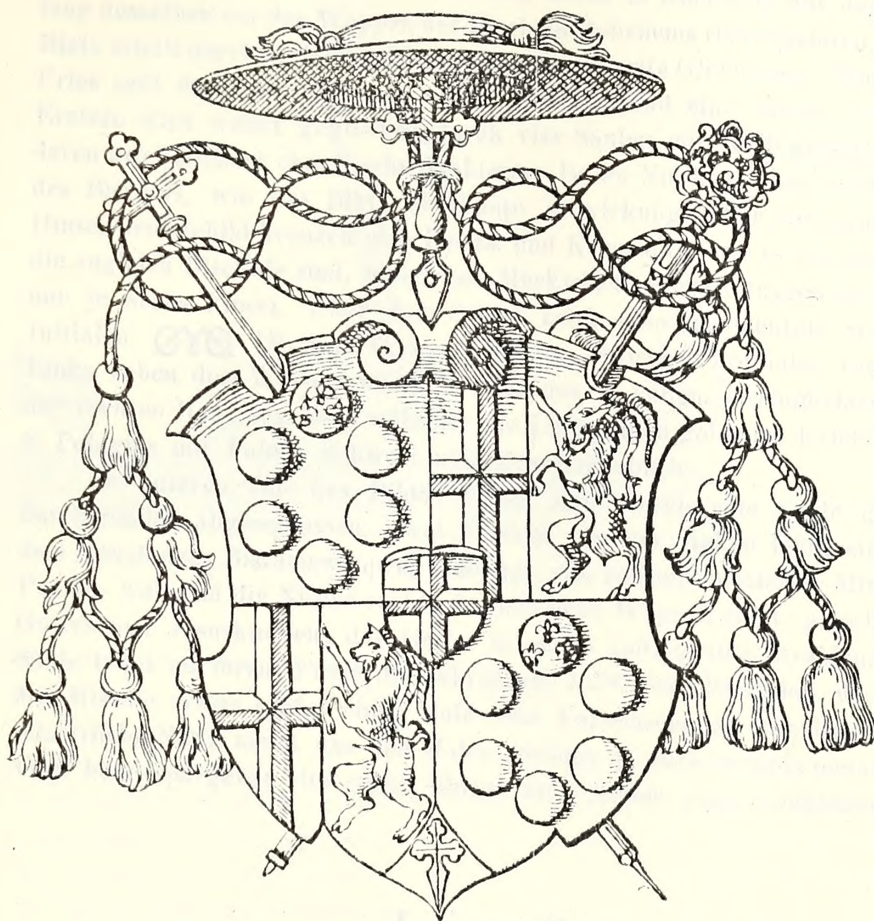


Fig. 75
Wappen des Bischofs von Hohenems aus dem Titelblatt des Konst. Missale von 1579.

schmückt das Titelblatt. Hinter dem Wappen des Kardinals, das wesentlich mit den früheren übereinstimmt, steht die gekrönte Mutter Gottes mit dem Jesuskind; links und rechts die Patrone des Bistums: nämlich der hl. Konrad mit den bischöflichen Insignien, den Kelch mit der Spinne in der Hand und der hl. Pelagius mit Palme und Schwert (Fig. 73).

Die Rückseite des Titelblattes zeigt nochmals einen grossen Wappenschild des Kardinals mit rotem Hut, Schnüren und Fiocci. Die Zeichnung steht an Wert hinter derjenigen in der Agenda zurück (Fig. 74).

Von ganz besonderem Interesse ist das Titelblatt eines Konstanzer Missale [1] aus dem Jahre 1579. Der reiche Holzschnitt hat eine Höhe von 29,5 cm und eine

Marci Sitici, miseratione divina S. R. E. tit. Sancti Georgij in velabro Presbyteri Cardinalis et eiusdem Dioecesis Episcopi, denuo impressum. Dilingae. Excudebat Sebaldus Mayer. Anno M. D. LXXV. Exemplar in der Kantonsbibliothek Zürich.

[1] Missale secundum ritum Constantiensis Ecclesiae diligenter emendatum et in meliorem ordinem quam antehac digestum. — Mandato et impensis Reverendissimi et Illustrissimi Prin-

Breite von 18,5 cm. Wir können daraus, schon in Rücksicht auf den grossen Umfang desselben nur das Wappen des Bischofs Hohenems reproduzieren. Das hübsche Blatt erhält durch architektonische Ornamentik gute Gliederung. Ein ornamentaler Fries teilt das Ganze in eine obere, grössere und eine untere, kleinere Etage. Erstere wird weiter gegliedert durch vier Säulen mit reich gezierten Kapitälen, deren zwei mittlere eine Nische flankieren. In der Nische befindet sich das Wappen des Bischofs, wie das Blatt überhaupt in wirkungsvoller Zeichnung (Fig. 75). Hinter dem Schild kreuzen sich Pedum und Kreuzstab, wie es bei den Kardinälen, die zugleich Bischöfe sind, üblich ist. Merkwürdigerweise tragen hier die Schnüre nur je sechs Fiocci. Über dem Schild zeigt eine ornamentale Spruchtafel die Initialen MSCC [M. S. C. C. wohl Marcus, Siticus, Cardinalis, Constantiensis]. Links neben dem Wappen steht S. Conradus in vollem bischöflichem Ornat, mit der rechten Hand segnend, während die Linke einen goldenen Kelch hält. Rechts S. Pelagius mit Palme, Schwert und Evangelienbuch.

Im unteren Teil des Bildes finden sich, durch eine Säule getrennt und durch Säulen abgeschlossen, zwei Nischen. In der linken lehnt ein Schild mit dem Konstanzer Bistumswappen, überragt von schmuck gezierter Mitra und dem Pedum, während die Nische rechts das nämliche Wappen zeigt, jedoch mit Mutter Gottes und Jesusknaben; das Ganze in einem spitz-ovalen Strahlennimbus. Die Säule trägt an ihrem Fusse die Jahreszahl 1578. Das Blatt hat wie alle Bilder des Missale etwas später einen Gold- und Farbenschmuck erhalten. Eine handschriftliche Notiz nennt uns den Maler: Nobilis et clara insignis pietate Johannes Vogt hunc spargebat rite colore librum etc. Actum anno octogesimo primo.

Les pavillons de la flotille de guerre du Lac Léman au XVIIIe siècle.

M. le Dr V. Cuénod à Vevey a eu l'obligeance de nous prêter un manuscrit des plus intéressant, composé par un de ses ancêtres et intitulé: «Copie de correspondance de Jean François Cuénod De Martignier, Major de Département de Vevey et Lavaux, avec LL. EE. du Conseil de Guerre au sujet de leur Marine sur le Lac Léman. Ou l'on trouvera des divers ouvrages qu'il a été conduit de faire relativement à cette partie de leur Milice dès l'année 1762».

Parmi cette volumineuse correspondance relative à l'organisation de la flotille de guerre, à l'instruction des matelots etc. nous avons relevé des passages très intéressant au point de vue héraldique, concernant les pavillons adoptés pour ces bateaux.

---

cipis ac Domini Domini Marci Sitici S. R. E. Tit. S. Petri in Vinculis Presbyteri Cardinalis, Episcopi Constantiensis et Domini Augiae Maioris etc. — Ad Dei honorem, et Ecclesiae suae, morumque Clericorum profectum, novis typis, quam fiere potuit, elegantissime excusum. — Ingolstadij. Apud Dauidem Sartorium Anno Domini M. D. LXXIX. — Exemplar in der Stadtbibliothek Zürich.

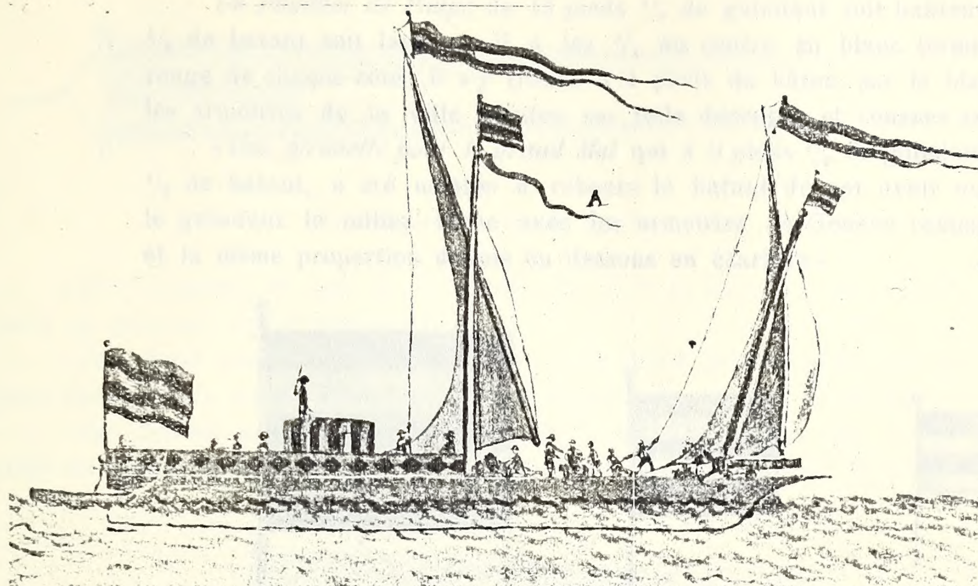


Fig. 76
Barque armée, avec pavillons, flammes et girouettes. Aquarelle tirée du manuscrit de J.-F. Cuénod de Martignier.

Dans un rapport adressé à «Messeigneurs de la Commission» le 25 juin 1781, Cuénod De Martignier demande à propos d'une revue qu'il projette, qu'on lui permette «en attendant que LL. EE. ayent fait fournir les barques de leur pavillons et flammes pour leur jour de service, que je puisse y supléer à mes frais, en les en pourvoyant, véritablement un peu mesquinement, mais qui seront aux couleurs de l'Etat».

LL. EE. du Conseil de guerre répondent le 2 juillet 1781, et ajoutent au sujet de pavillons et flammes «vous êtes chargés d'envoyer à Messieurs de la Commission une description et devis détaillé de ce qu'ils couteront pour une barque».

Le 14 juillet il écrit au bailli de Morges, Sturler, de lui confier des modèles. Le bailli répond «qu'il n'y avait plus à l'arsenal de Morges de pavillons, qui en estoyt sortis dans la précedente preffecture».

Il s'adresse alors à Genève pour avoir des modèles et il écrit le 26 juillet 1781 à «M. Descles, commandant de la Navigation de la République de Genève». Il reçoit les modèles nécessaires d'après lesquels il dresse son rapport, qu'il envoie à LL. EE. le 21 août.

«Devis et projet de proportions à donner aux Pavillons et flames des Barques pour le service de LL. EE. et leur estimation».

«Ayant cherché à me procurer des modelles de ces objets que je croyais trouver au château de Morges, où il en existait il n'y a pas longtemps, j'ai été obligé d'avoir recours à ceux de Genève où l'on a eu la complaisance de me fournir l'attirail qui sert à équiper une des barques de cette ville lorsqu'elles sont de service pour l'Etat, je commencerai par en présenter icy l'état».

Un Pavillon de Poupe de 13 pieds $^1/_2$ de guindant soit hauteur sur 15 pieds $^1/_2$ de batant soit largeur; il a les $^3/_5$ au centre en blanc terminé par $^1/_5$ en rouge de chaque côté; il s'y trouve à 4 pieds du bâton, sur le blanc au milieu, les armoiries de la ville peintes sur toile découpée et consues sur l'étamine.»

«*Une gironette pour le grand Mat* qui a 9 pieds $^1/_2$ de guindant sur 8 pieds $^1/_2$ de batant, a été montée à rebours le batant devant avoir un $^1/_4$ plus que le guindant le milieu blanc avec les armoiries de Genève comme au pavillon et la même proportion dessus ou dessous en écarlate.»

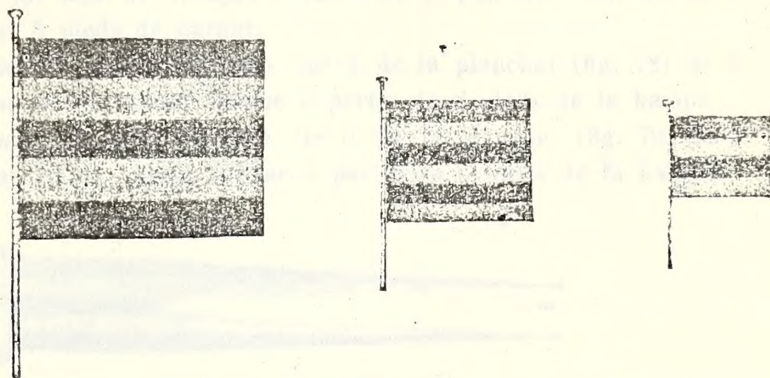


Fig. 77
Pavillon de poupe et gironettes.

«*Une gironette pour le Mat de Trinquet* qui a six pieds et demi de guindant, sur sept et demi de batant en couleurs et armoiries comme la précédente.»

«*Une Flame pour la grande Vergue* qui a six pieds de guindant sur 40 de batant, dont $^3/_5$ au centre en blanc, terminé aux deux bords par $^1/_5$ de chaque côté en rouge, la dite flamme refendue dès la distance de 8 pieds du bâton, le blanc et le rouge étant dès ce point échancrés pour se terminer en deux pointes rouge et blanche, les armoiries étant appliquées sur le blanc au centre de la partie non refendue.»

«*Une flame pour la Vergue de Trinquet* qui a autant de guindant que la précédente c'est-à-dire 6 pieds sur 28 de batant, de même construction que la précédente.»

C'est, basé sur ces données, que Cuénod De Martignier élabore un projet de pavillons pour «l'armadille» bernoise, comme il l'appelle. Elle est intitulée: «Attirail que l'on propose pour une des barques de LL. EE.»

Ce projet contient le devis très détaillé, indiquant le prix des fournitures, de la confection etc. il est accompagné d'une planche explicative contenant les plans à l'échelle des différents pavillons.

Il propose donc d'adopter:

Un Pavillon de Poupe (nº 1 de la planche) (fig. 77) de 10 pieds de guindant sur 12 de batant et formées de bande d'étamine écarlate et noire.

Une Gironette du grand Mat (nº 2 de la planche) (fig. 77) de 6 pieds de guindant et 7 $^1/_2$ de batant.

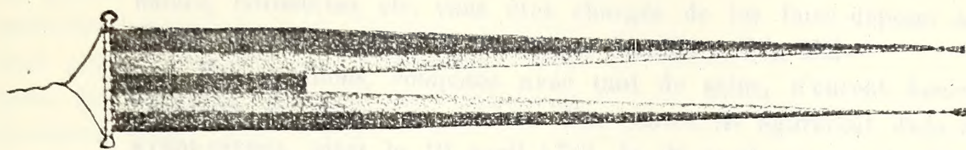


Fig. 78

Flamme pour la grande vergue.

« *Une Girouette du mat de Trinquet* » (nº 3 de la planche) (fig. 77) de 4 pieds de guindant sur 5 pieds de batant.

« *Une flame pour la grande Vergue* » (nº 4 de la planche) (fig. 78) de 5 pieds de guindant sur 40 de batant fendue à partir de 8 pieds de la hampe.

« *Une flamme pour la petite Vergue* » (nº 5 de la planche) (fig. 79) de 5 pieds de guindant sur 26 de batant fendue à partir de 6 pieds de la hampe.

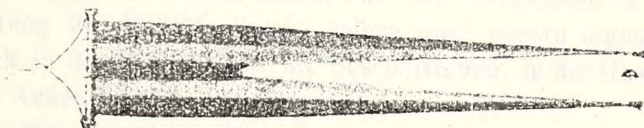


Fig. 79

Flamme pour la petite vergue.

Outre la cabine, qui était recouverte de toile rayée rouge et noir et qui portait à l'arrière dans un ovale les armes de Berne, on proposait encore « un filorés soit balustre autour à l'arrière des bâtiments qui seront revêtus de triège passé un couleur rouge et noir ».

Par lettre du 17 juin 1782 LL. EE. informent Cuénod De Martignier qu'« il n'est pas décidé de fermer le lac du côté de Genève » et lui demandent à combien reviendrait l'armement complet d'une barque. Le 20 juin il est chargé de faire armer une barque.

Plus loin nous trouvons le « Compte de dépense faittes par le soubsigné pour la construction des Pavillons, Flammes et Girouettes pour deux Barques. Exécutées par ordre de Son Excellence Monsieur le Général Lentulus pour marquer aux Couleurs de LL. EE. deux Barques . . . »

Suivant ce compte on a payé à M. Grenier, marchand drapier, pour l'étoffe des pavillons, flammes et girouettes, frs. 111. —; à M. Bridel marchand toilier pour triège, pour revêtement de deux cabines et les pavois de deux barques frs. 42. —; au maître tailleur Fusier pour façon, contoure des pavois, galons rouges etc. frs. 61. 28; aux maîtres Hemerling, tourneurs et serruriers pour ouvrages en fermente, pour « guinder » les pavillons et pour les « arbres et bâtons » frs. 18. 10; au maître constructeur Rochonnet pour une cabine frs. 126. 80. Total 359 francs et 8 deniers.

En envoyant la somme nécessaire pour payer les fournisseurs, la Chancellerie de Guerre recommande à Cuénod De Martignier: « A l'égard des Pavillons,

flammes, Girouettes etc. vous êtes chargés de les faire déposer au château de Vevey et d'en envoyer un inventaire détaillé à LL. EE.»

Ces pavillons, composés avec tant de soins, n'eurent heureusement pas l'occasion de flotter au combat. Par contre ils figurèrent dans des revues et avant-revues, ainsi le 10 avril 1783, le 23 avril suivant, le 26 avril 1786 et 7 mai suivant.

Die Genealogien-Werke des Kantons Glarus.

(Bericht über deren Entstehung vom Verfasser Kubly-Müller, vormals Kubly-Cham, alt Polizeivorsteher aus Glarus, nun in Lugano).

Wenn heute lebende Träger und Vertreter von Geschlechtern sich mehr oder weniger ihrer Voreltern erinnern, so üben sie damit nur eine schuldige Pietät gegenüber ihren Ahnen aus. Wir bezeichnen es daher als Pflege und Erhaltung des Familiensinnes, sofern auch unsern eigenen Nachkommen ein Einblick in die Verhältnisse, die Beschäftigung, in die Gewohnheiten und Gebräuche der Ahnen ermöglicht wird.

Ein derartiges Bestreben zu heben und zu unterstützen, hiezu wird die Errichtung zuverlässiger und möglichst vollständiger Familien-Chroniken die Grundlage bilden müssen. Den heute vorhandenen Deszendenten von Geschlechtern sollte nicht allein die Geschichte der engern Heimat vor Augen geführt werden können, es wird denselben auch Freude gewähren, die Personen mit ihrem genauen Familienbestand aufgezeichnet zu finden, die einerseits dirigierend, anderseits mitwirkend oder abwehrend die Geschicke der Heimat nach dieser oder jener Seite geleitet oder beeinflusst haben. Soweit es die vorhandenen Aufzeichnungen noch ermöglichen, hat doch Mancher ein Interesse oder eine Sehnsucht danach, von den Voreltern den Eintritt ins Leben und den Abschied aus dem Felde der Tätigkeit zu wissen, welche Aufgabe zu erfüllen der Genealogie zufällt.

Geschichte und Genealogie sind daher nicht nur verwandte Gebiete, sie haben sich sogar gegenseitig dringend nötig und ergänzen einander in folgerichtiger wechselseitiger Art und Weise. Das eine Gebiet überliefert und schildert die Tatsachen und Verumständungen, welche sich im Laufe der Zeit abspielen, das andere ermöglicht eine Nachschau nach den Männern oder Familien, die oft eine hervorragende oder eingreifende Rolle spielten. Nicht nur die nähern Nachkommen historisch bekannter Familien werden gerne in die Register der Voreltern zurücksehen, auch andere, weiter abstehende und neu entstehende hiezu getretene jüngere Geschlechter halten ebenso gerne eine Übersicht in die Ehrentafeln dahingegangener bedeutender Personen. In gewissem Masse haben wir Alle gemeinsamen Anteil an den Früchten vorausgegangener ideeller oder materieller Betätigung entschwundener Generationen.

Die Genealogie, im Verein mit den Bestrebungen der Heraldik, ist demnach als eine geschichtliche Hilfswissenschaft zu bezeichnen und es geschieht

ihr gewiss grosses Unrecht, wenn sie ab und zu etwa als Ausgeburt und verspöttelte Liebhaberei oder Tändelei Einzelner taxiert wird. Beschäftigt sich doch gegenwärtig ein hochangesehener Verein in Deutschland, der die Mittelstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Familienkunde und -Erforschung bildet, alles Ernstes damit, eine Lehrstelle für Genealogie an einer der ersten Fakultäten Deutschlands zu errichten, unter Berufung darauf, dass in frühern Zeiten eine derartige Institution bereits Bestand gehabt habe, und überhaupt diese Kultur in früheren Zeiten weit eifriger gepflegt worden sei als in der heutigen materiellen Zeit. Die Errichtung eines besondern Lehrstuhles für Familienkunde sei dermalen aber ebenso nötig wie in vergangener Zeit. Und nicht mit Unrecht.

Wenn man von einem gebildeten Manne voraussetzt, dass er die Geschichte seiner engern Heimat und seines Volkes kenne, so darf man wohl auch erwarten, dass er nicht weniger über die Schicksale und Wendungen in der eigenen Familie Aufschluss erhalten könne und darin ebenso bewandert sei. Oder dann wäre es ein grosses Zeichen von Pietätslosigkeit, wenn, — wie der Autor der titulierten Werke leider oft erfahren musste, — Leute von einem gewissen Stande kaum die Namen ihrer Grosseltern, geschweige denn diejenigen der Urgrosseltern oder Ahnen wussten. In vielfachen Fällen haben wir die merkwürdige Erfahrung machen müssen, dass lebende Nachkommen bedeutender Männer keine Ahnung davon hatten, dass sie diesen Mann als Aszendenten besassen. Da geht manche reiche Erfahrung und wertvolle Familien-Erinnerung verloren, die sonst einem Urenkel oder noch weiter abstehenden Nachkommen zur Freude, Erbauung und Nacheiferung gedient hätte; wie aber auch umgekehrt missliche Erfahrungen als warnendes Beispiel vor Augen wären. Wer aber seiner Vorfahren nicht achtet oder sie vergisst, der ist auch nur wert, der baldigen Vergessenheit anheim zu fallen.

Während der bald 20jährigen Betätigung, welche die Herstellung der Gesamt-Genealogie des Kantons Glarus vom 16. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit erforderte, ist der mit der Erforschung der alten Kirchenbücher und Archive innerhalb und ausserhalb dem Kt. Glarus Beschäftigte unzählige Male mit der Frage behelligt worden, ob es nicht eine ungewöhnlich trockene, überaus langweilige Arbeit sei, sich genealogischem Studium zu widmen. Wenn dann die Antwort verneinend lautete, so war das Erstaunen des darob verwunderten Fragers ein grosses, das noch zunahm, wenn man sich sogar vermass, die zugegebenermassen viel Geduld und Mühe erfordernden Arbeiten als sehr anregend und bildend zu bezeichnen.

Zugegebenermassen gäbe es gewiss Leute genug, die vor den sich auftürmenden grossen Schwierigkeiten schon längst Reissaus genommen hätten. Aber einem unverzagten und gewissenhaften Arbeiter gewährte es stets eine hohe, selbsteigene Befriedigung, wenn man nach Überwindung mannigfacher Hemmnisse Generation um Generation vor den Augen dahinkommen und gehen sah, wenn man Familien bemerken konnte, die sich von unten aus der Volksmasse heraus hervortaten, wie sie in die Höhe kamen und — wie es in manchen

für gewiss grosses Unrecht, wenn sie ab und zu etwa als Ausgeburt und verspöttelte Liebhaberei oder Tändelei Einzelner taxiert wird. Beschäftigt sich doch gegenwärtig ein hochangesehener Verein in Deutschland, der die Mittelstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Familienkunde und -Erforschung bildet, alles Ernstes damit, eine Lehrstelle für Genealogie an einer der ersten Fakultäten Deutschlands zu errichten, unter Betonung darauf, dass in frühern Zeiten eine derartige Institution bereits Bestand gehabt habe und überhaupt diese Kultur in früheren Zeiten weit eifriger gepflegt worden sei als in der heutigen materiellen Zeit. Die Errichtung eines besondern Lehrstuhles für Familienkunde sei dermalen aber ebenso nötig wie in vergangener Zeit. Und nicht mit Unrecht.

Wenn man von einem gebildeten Manne voraussetzt, dass er die Geschichte seiner engern Heimat und seines Volkes kenne, so darf man wohl auch erwarten, dass er nicht weniger über die Schicksale und Wendungen in der eigenen Familie Aufschluss erhalten könne und darin ebenso bewandert sei. Oder dann wäre es ein grosses Zeichen von Pietätslosigkeit, wenn, — wie der Autor der Glarnerischen Werke leider oft erfahren musste, — Leute von einem gewissen Stande kaum die Namen ihrer Grosseltern, geschweige denn diejenigen der Urgrosseltern oder Ahnen wussten. In vielfachen Fällen haben wir die merkwürdige Erfahrung machen müssen, dass lebende Nachkommen bedeutender Männer keine Ahnung davon hatten, dass sie diesen Mann als Aszendenten besassen. Da geht manche reiche Erfahrung und wertvolle Familien-Erinnerung verloren, die sonst einem Urenkel oder auch weiter abstehenden Nachkommen zur Freude, Erbauung und Nacheiferung gedient hätte; wie aber auch umgekehrt unselige Erfahrungen als warnendes Beispiel vor Augen wären. Wer aber seiner Vorfahren nicht achtet oder sie vergisst, der ist auch nur wert, der baldigen Vergessenheit anheim zu fallen.

Während der bald 20jährigen Betätigung, welche die Erstellung der Gesamt-Genealogie des Kantons Glarus vom 16. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit erforderte, ist der mit der Erforschung der alten Kirchenbücher und Archive innerhalb und ausserhalb dem Kt. Glarus Beschäftigte unzählige Male mit der Frage behelligt worden, ob es nicht eine ungewöhnlich trockene, überaus langweilige Arbeit sei, sich genealogischem Studium zu widmen. Wenn dann die Antwort verneinend lautete, so war das Erstaunen des darob verwunderten Fragers ein grosses, das noch zunahm, wenn man sich sogar vermass, die zugegebenermassen viel Geduld und Mühe erfordernden Arbeiten als sehr anregend und bildend zu bezeichnen.

Zugegebenermassen gäbe es gewiss Leute genug, die vor den sich auftürmenden grossen Schwierigkeiten schon längst Reissaus genommen hätten. Aber einem unverzagten und gewissenhaften Arbeiter gewährte es stets eine hohe, selbsteigene Befriedigung, wenn man nach Überwindung mannigfacher Hemmnisse Generation um Generation vor den Augen dahinkommen und gehen sah, wenn man Familien bemerken konnte, die sich von unten aus der Volksmasse heraus hervortaten, wie sie in die Höhe kamen und — wie es in manchen

Fällen dann wieder bergab ging. Das Emporsteigen und Sinken von Armut zu Reichtum, und umgekehrt zu beobachten und zu verfolgen, das hat dem nachdenklichen Forscher zu vielen stillen Betrachtungen über der Menschen Schicksale und Fügungen, — verschuldete und unverschuldete — Veranlassung gegeben, wie auch das Entstehen, Blühen und allmähliche Verschwinden bestandener bedeutender Industrien, verbunden mit grossartigem Export in alle Weltteile (Platten-Tisch-Industrie des 18. Jahrhunderts, Druckerei im 19. Jahrhundert, etc. etc.), genau verfolgt werden konnte.

Und das sollte eine gedankenlose, trockene Arbeit sein? Die Antwort mag sich jedermann selbst geben.

Um nun nach diesen, der Genealogie im allgemeinen gewidmeten Betrachtungen auf die Hauptsache, der Entstehung der Familien-Werke des Kantons Glarus selber zu kommen, darf wohl versichert werden, dass diese Zusammenstellung die Frucht einer ungeheuren und mühseligen Arbeit ist. Für den Hauptort Glarus selbst war bereits eine Grundlage vorhanden in einem Buche von Pfarrer und Camerarius Joh. Jakob Tschudi in Glarus, das in den Jahren von 1770—1772 errichtet worden ist. Sein Werk ist unter dem Namen „Tschudibuch" in der Gemeinde und im Kanton Glarus genüglich bekannt. Dasselbe hat in Prozessen wegen sog. Tagwenrechtsberechtigungen gewisser Geschlechter in mehreren Gemeinden oftmals als Beweismittel angerufen werden müssen und trägt die darauf bezüglichen gerichtlichen Vermerkungen. Ehe wir auf das Werk selber zu sprechen kommen, wollen wir des Erstellers, der eine historisch bekannte Persönlichkeit und auch geschichtlich von Bedeutung ist, näher gedenken.

Pfarrer und Camerarius Joh. Jakob Tschudi von Glarus entstammt der vornehmsten Tschudi-Familie des Kantons, deren Ursprung Geschichtsschreiber Aegidius (Gilg) Tschudi bis zum Jahre 906 zurückleitete. Wohl hat Professor Alois Schulte in Karlsruhe in seinen interessanten Ausführungen im Jahrbuch XVIII für schweiz. Geschichte mehrere Urkunden, die in Heft I des historischen Jahrbuches des Kantons Glarus in extenso publiziert sind, und welche eine ununterbrochene Reihe von Tschudi erwähnen, die das Meieramt innegehabt haben sollen, als gefälscht erklärt und damit jene Ahnenreihe der Tschudi — gelinde gesagt, als Legende bezeichnet. Immerhin ist aber dennoch sicher, dass diese Tschudifamilie eine Reihe der sog. Meier von Glarus als Vertreter des Gotteshauses Säckingen stellte. Ob sie gerade die von Gilg Tschudi behauptete ununterbrochene Reihenfolge von 13 Generationen das Amt innehatten, das mag allerdings als legendär oder erfunden qualifiziert werden.

Pfarrer Camerarius Tschudi ist geboren 1722 April 9. als Sohn des Ratsherrn und Handelsherrn Johannes Tschudi und der Maria Katharina Heer. Er wurde zuerst 1745 Pfarrer in Linthal, 1751 Pfarrer in Schwanden, 1757 Diakon (2. Pfarrer) in Glarus, 1759 gründete er die Landesbibliothek, wurde 1766 erster Pfarrer in Glarus, 1771 Stifter des Armen-Institutes und 1783 der neuen Realschule. Ferner wurde er als Camerarius der Synode und zum Chorherr erwählt. Er war ein ausserordentlich fleissiger und scharfsinniger Geschichtsforscher und Verfasser vieler historischer Werke, die teils in der Landesbibliothek, teils in

allen möglichen Archiven aufbewahrt sind. Tschudi starb 1784, den 6. August. Er ist der Urgrossvater der bekannten drei Tschudi-Brüder in St. Gallen, nämlich:

1. Buchhändler Johannes, genannt Iwan Tschudi von Glarus und St. Gallen, geb. 1816 Juni 21., † 1887 April 28. in St. Gallen, Verfasser der Tschudischen Reisebücher und Inhaber der Buchhandlung Scheitlin & Zollikofer.

2. Dr. phil. und Minister Joh. Jakob Tschudi, Gesandter und Minister der Eidgenossenschaft am Hofe zu Wien, geb. 1818 Juli 28., † 1889 Oktober 9. in Wien. Verfasser der Fauna peruana und anderer wissenschaftlicher Werke.

3. Med. Dr., Pfarrer, Regierungsrat und Landammann Dr. Niklaus Friedrich Tschudi in St. Gallen, geb. 1820 Mai 5., † 1886 Januar 24. in St. Gallen.

Die Nachkommen des Johannes, genannt Iwan Tschudi, befinden sich heute noch vorzugsweise in St. Gallen, ebenso von Landammann Dr. Tschudi, der einzige Sohn des Ministers und Gesandten Tschudi war der frühere Direktor der National-Galerie in Berlin und spätere Direktor der königl. bayr. Staats-Galerien in München, Hugo Egidius von Tschudi, † 1911 Nov. 24.

Camerarius Tschudi war der erste, der in seinem Pfarrdienste in Glarus den Mangel und infolgedessen auch das Bedürfnis nach einem zuverlässigen Familien-Register spürte, weil er in vielen Fällen über verwandtschaftliche Verhältnisse Auskunft geben musste. Er begnügte sich indessen nicht mit der blossen Konstatierung dieses Bedürfnisses, sondern er war schnell entschlossen, dem Mangel abzuhelfen. Er sah sich deshalb veranlasst, für sich ein Hilfsbuch zu errichten, das er als „Extractus" bezeichnete. Wir stehen nicht an, den genauen Wortlaut des Titels seines Extractbuches nebst seinem kurzen Bericht darüber genau nach seiner damaligen Schreibart zu reproduzieren. Derselbe lautet:

Extractus

aus allen noch vorhandenen Taufbüchern der Evangel. Gemeinde Glarus, worin nach dem Alphabet die Eheleut, die Zeit ihrer Copulation, ihre erzeugten Kinder, ihr Todt, nebst einigen denkwürdigen Particular-Begebenheiten, so wie selbe auf den Tauf- Todten- und Ehe-Registern angemerkt stehen, getreulich ausgeschrieben worden sind, von mir

(sig) Joh. Jacob Tschudi, Pfarrer der Gemeind anno 1772.

Bericht wegen diesem Extract.

„Nachdeme Ende Januari anno 1766 die Ehrsame Gemeinde Glarus mich Einhellig zu „Ihrem Pfarrer erwehlt, fügte es sich gar oft und viel, dass Gemeinde-Angehörige aus den „Taufbüchern Nachricht verlangten; wie alt Sie selbsten, oder Ihre abgestorbenen Freunde „seien, in welchen Jahren Sie, Ihre Eltern, Groß-Eltern, Brüderen, Vettern, Schwesteren oder „andere Verwandte sich verehlicht, wie lang Sie im Wittwenstand gelebt, wie nahe Sie mit „dem oder diesem Menschen verwandt, um eintweder in zweifelhaften Erbschaften Helfen zu „beziehen, oder eine Schrift-Anlaag zu verfertigen oder im Tagwen- Kirchen- oder Landtrecht, „in das nötige Liecht zu stellen, oder sonst etwas mehr oder Minderwichtiges aufzuheitern. „Dieß ausfindig zu machen, erforderte oft viel Zeit, Mühe und Aufmerksamkeit und langes „verdrüßliches Durchblätern der Taufbücher. Das veranlasste bei mir den Entschluss, gegen- „wärtigen Auszug daraus zu machen, damit in allen Fählen mich dessen bedienen und Jeder- „mann das gewünschte nötige und gründliche Liecht geben könne. Allein diese Arbeit kostete „mich in Wahrheit viel mehr Zeit, Mühe, Arbeit, Aufmerksamkeit, Nachforschen, Geduld etc., „als ich mir anfangs eingebildet; gleichwohl habe solche in meinen Nebenstunden in Zeit von „2 Jahren zustand gebracht, will solche auch stets fortsetzen. Mithin habe dies für mich, zu „meiner Könftigen Erleichterung mit saurer Arbeit verfertigt. Von Seiten der Ehrsamen Ge-

allen möglichen Archiven aufbewahrt sind. Tschudi starb 1784, den 6. August. Er ist der Urgrossvater der bekannten drei Tschudi-Brüder in St. Gallen, nämlich:

1. Buchhändler Johannes, genannt Iwan Tschudi von Glarus und St. Gallen, geb. 1816 Juni 21., † 1887 April 28. in St. Gallen. Verfasser der Tschudischen Reisebücher und Inhaber der Buchhandlung Scheitlin & Zollikofer.

2. Dr. phil. und Minister Joh. Jakob Tschudi, Gesandter und Minister der Eidgenossenschaft am Hofe zu Wien, geb. 1818 Juli 25., † 1889 Oktober 8. in Wien. Verfasser der Fauna peruana und anderer wissenschaftlicher Werke.

3. Med. Dr., Pfarrer, Regierungsrat und Landammann Dr. Niklaus Friedrich Tschudi in St. Gallen, geb. 1820 Mai 5., † 1886 Januar 24. in St. Gallen.

Die Nachkommen des Johannes, genannt Iwan Tschudi, befinden sich heute noch vorzugsweise in St. Gallen, ebenso von Landammann Dr. Tschudi; der einzige Sohn des Ministers und Gesandten Tschudi war der frühere Direktor der National-Galerie in Berlin und spätere Direktor der königl. bayr. Staats-Galerien in München, Hugo Egidius von Tschudi, † 1911 Nov. 24.

Camerarius Tschudi war der erste, der in seinen Pfarrdiensten in Glarus den Mangel und infolgedessen auch das Bedürfnis nach einem zuverlässigen Familien-Register spürte, weil er in vielen Fällen über verwandtschaftliche Verhältnisse Auskunft geben musste. Er begnügte sich indessen nicht mit der blossen Konstatierung dieses Bedürfnisses, sondern er war schnell entschlossen, dem Mangel abzuhelfen. Er sah sich deshalb veranlasst, für sich ein Hilfsbuch zu errichten, das er als „Extractus" bezeichnete. Wir stehen nicht an, den genauen Wortlaut des Titels seines Extractbuches nebst seinem kurzen Bericht darüber genau nach seiner damaligen Schreibart zu reproduzieren. Derselbe lautet:

Extractus

aus allen noch vorhandenen Taufbücheren der Evangel. Gemeind Glarus, worin nach dem Alphabet die Eheleut, die Zeit ihrer Copulation, ihre erzeugten Kinder, ihr Tod, nebst anderen denkwürdigen Particular-Begebenheiten, so wie selbe auf den Tauf- Todten- und Ehe-Registeren angemerkt stehen, getreulich ausgeschrieben worden sind, von mir

(sig) Joh. Jacob Tschudi, Pfarrer der Gemeind anno 1772.

Bericht wegen diesem Extract.

„Nachdeme Ende Jennari anno 1766 die Ehrsame Gemeinde Glarus mich Einhellig zu „Ihrem Pfarrer erwehlt, fügte es sich gar oft und viel, dass Gemeinds-Angehörige aus den „Taufbücheren Nachricht verlangten; wie alt Sie selbsten, oder Ihre abgestorbenen Freunde „seien, in welchen Jahren Sie, Ihre Eltern, Gross-Eltern, Brüderen, Vetteren, Schwesteren oder „andere Verwandte sich verehlicht, wie lang Sie im Wittwenstand gelebt, wie nahe Sie mit „dies oder diesem Menschen verwandt, um eintweder in zweifelhaften Erbschaften Hilfen zu „beziehen, oder eine Schrift-Anlaag zu verfertigen oder in Tagwen- Kirchen- oder Landtrecht „in das nötige Liecht zu stellen, oder sonst etwas mehr oder Minderwichtiges aufzuklären. „Dies ausfündig zu machen, erforderte oft viel Zeit, Mühe und Aufmerksamkeit und langes „verdriessliches Durchblättern der Taufbücher. Das veranlasste bei mir den Entschluss, gegen„wärtigen Auszug daraus zu machen, damit in allen Fählen mich dessen bedienen und Jeder„mann das gewünschte nötige und gründliche Liecht geben könne. Allein diese Arbeit kostete „mich in Wahrheit viel mehr Zeit, Mühe, Arbeit, Aufmerksamkeit, Nachforschen, Gedult etc. „als ich mir anfangs eingebildet; gleichwohl habe solche in meinen Nebenstunden in Zeit von „7 Jahren zustand gebracht, will solche auch stets fortsetzen. Mithin habe dies für mich zu „meiner künftigen Erleichterung mit saurer Arbeit verfertigt. Von Seiten der Ehrsamen Ge-

„meinde hat dies Niemand von mir begehrt, Niemand mir deswegen was vergütet, Niemand „mir einigen Dank noch Belohnung erstattet. Das Buch selbst habe aus meinem Gelt angeschafft, „folglich gehört diese Frucht meines Fleisses mir und meinen Erben, als ein wahres Eigen- „thum, wozu Niemand kein Recht hat, welches wegen der Zukunft zur nötig erforderlichen „Nachricht habe bemerken wollen und sollen.

(sig) Joh. Jacob Tschudi, Pfarrer und des Chorgerichts."

Über sein Leben und seine weitere Tätigkeit vide Näheres im Jahrbuch XVII des Historischen Vereins des Kts. Glarus.

Wie schon erwähnt, starb Tschudi anno 1784, den 6. August. Er hatte seinen Extractus sozusagen bis zu seinem Tode getreulich nachgeführt. Es wäre wohl das Naheliegendste gewesen, das bereits damals bekannt genug gewordene Tschudische Genealogienbuch, das nun den ganzen Bestand der evangelischen Kirchgemeinde Glarus gemäss dem Inhalte der Kirchenbücher seit 1595 umfasste, und nebendem auch alle Ansässigen (Kantonsbürger anderer Gemeinden und auswärtige Niedergelassene) aufführte, für die Gemeinde Glarus selbst zu erwerben und fortführen zu lassen, was die Pfarrämter spielend hätten besorgen können. Allein nichts von alledem. Es scheint nicht einmal ein Versuch gemacht worden zu sein, das wertvolle Buch für die Gemeinde Glarus zu erhalten. Es kam durch Erbschaft zuerst nicht etwa in die Hände der Familie des im gleichen Jahre, 1784 XI. 7., gestorbenen Sohnes, Handelsherr Johannes Tschudi, da die zwei hinterlassenen Enkelkinder noch in ganz zartem Alter stunden, sondern in den Besitz des Tochtermanns, Herrn Johannes Schmid von Mollis, und dann durch die zweite Ehefrau desselben, die als Witwe sich in das Schindler-geschlecht zum zweiten Male verheiratete, in Schindlerschen Besitz nach Mollis. Hier scheint es viele Jahre unerkannt liegen geblieben zu sein, bis es von Tagwenvogt und Augenscheinrichter Heinrich Blumer von Schwanden (1803—1860) in den 40er Jahren, offenbar auf das Vorhandensein eines solches Buches aufmerksam gemacht, entdeckt wurde. Blumer beschäftigte sich nämlich mit grossem Eifer und Vorliebe mit dem Herstellen von Stammbäumen, sowie mit heraldischen Arbeiten und hat er eine Reihe solcher Stammbäume, darunter der Blumer, Tschudi u. a. verfertigt, die auch im Druck vervielfältigt wurden. Auch das Wappenbuch des Kantons Glarus, das im Kantonsarchive ruht, hat den genannten Blumer zum Verfasser. Es ist nur schade, dass Blumer nicht alles verfügbare Material bekam, denn seine grosse Arbeitskraft und das volle Verständnis für derartige Arbeiten können ihm nicht abgesprochen werden. Er hätte auch mehr Anerkennung und pekuniären Erfolg verdient, als ihm wirklich zu teil geworden.

Bei dem Mangel von Familienregistern ausserhalb der Gemeinde Glarus, bezw. der gemeinen Kirche Glarus, die mehrere Gemeinden umfasste, war Blumer genötigt gewesen, sich vornämlich oder fast ausschlieslich der Kirchenbücher zu bedienen, da eine chronologische Zusammenstellung der Familien in den übrigen Kantonsgegenden und Gemeinden total mangelte. Einzig in Mollis hatte ein Schatzvogt Joh. Heinrich Schindler (1757—1820), gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein Familienbuch errichtet, das auf dem gleichen System, wie Tschudi gearbeitet hatte, aufgebaut wurde. Offenbar hatte Schindler das Tschudibuch

„Gemeinde hat dies Niemand von mir begehrt. Niemand hat deswegen was ertragen. Niemand
„mir einigen Dank noch Belohnung erstattet. Das Buch selbst habe aus meinem Geld angeschafft,
„folglich gehört diese Frucht meines Fleisses mir und meinen Erben, als ein anderes Eigen-
„thum, wozu Niemand kein Recht hat, welches wegen der Zukunft zur völlig erforderlichen
„Nachricht habe bemerken wollen und sollen.

(Sig.) Joh. Jacob Tschudi, Pfarrer und des Chorgerichts.

Über sein Leben und seine weitere Tätigkeit vide Näheres im Jahrbuch XVII des Historischen Vereins des Kts. Glarus.

Wie schon erwähnt, starb Tschudi anno 1784, den 6. August. Er hatte seinen Extractus sozusagen bis zu seinem Tode getreulich nachgeführt. Es wäre wohl das Naheliegendste gewesen, das bereits damals bekannt genug gewordene Tschudische Genealogienbuch, das nun den ganzen Bestand der evangelischen Kirchgemeinde Glarus gemäss dem Inhalte der Kirchenbücher seit 1595 umfasste, und nebendem auch alle Ansässigen (Kantonsbürger anderer Gemeinden und auswärtigen Niedergelassene) aufführte, für die Gemeinde Glarus selbst zu erwerben und fortführen zu lassen, was die Pfarrämter zweifelsohne hätten besorgen können. Allein nichts von alledem. Es scheint nicht einmal ein Versuch gemacht worden zu sein, das wertvolle Buch für die Gemeinde Glarus zu erhalten. Es kam durch Erbschaft zuerst nicht etwa in die Hände der Familie des im gleichen Jahre, 1784 XI. 5., gestorbenen Sohnes, Handelsherr Johannes Tschudi, da die zwei hinterlassenen Enkelkinder noch in ganz zartem Alter standen, sondern in den Besitz des Tochtermanns, Herrn Johannes Schindler von Mollis, und dann durch die zweite Ehefrau desselben, die als Witwe sich in das Schindlergeschlecht zum zweiten Male verheiratete, in Schindlerschen Besitz nach Mollis. Hier scheint es viele Jahre unerkannt liegen geblieben zu sein, bis es von Tagwenvogt und Augenscheinrichter Heinrich Blumer von Schwanden (1803–1860) in den 40er Jahren, offenbar auf das Vorhandensein eines solchen Buches aufmerksam gemacht, entdeckt wurde. Blumer beschäftigte sich nämlich mit grossem Eifer und Vorliebe mit dem Herstellen von Stammbäumen, sowie mit heraldischen Arbeiten und hat er eine Reihe solcher Stammbäume, darunter der Blumer, Tschudi u. a. verfertigt, die auch im Druck vervielfältigt wurden. Auch das Wappenbuch des Kantons Glarus, das im Kantonsarchive ruht, hat den genannten Blumer zum Verfasser. Es ist nur schade, dass Blumer nicht alles verfügbare Material bekam, denn seine grosse Arbeitskraft und das volle Verständnis für derartige Arbeiten können ihm nicht abgesprochen werden. Er hätte auch mehr Anerkennung und pekuniären Erfolg verdient, als ihm wirklich zu teil geworden.

Bei dem Mangel von Familienregistern ausserhalb der Gemeinde Glarus, bezw. der gemeinen Kirche Glarus, die mehrere Gemeinden umfasste, war Blumer genötigt gewesen, sich vornämlich oder fast ausschliesslich der Kirchenbücher zu bedienen, da eine chronologische Zusammenstellung der Familien in den übrigen Kantonsgegenden und Gemeinden total mangelte. Einzig in Mollis hatte ein Schatzvogt Joh. Heinrich Schindler (1757–1827) gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein Familienbuch errichtet, das auf dem gleichen System, wie Tschudi gearbeitet hatte, aufgebaut wurde. Offenbar hatte Schindler das Tschudibuch

in Mollis in der Schindlerfamilie einmal eingesehen, weshalb er sich zu seiner Freude und Unterhaltung, und wohl auch angeregt durch die Tschudische Arbeit, entschloss, die bürgerlichen Familien von Mollis genealogisch zu bearbeiten. Die sogenannten Hintersässen dieser Gemeinde liess er jedoch vollständig bei Seite. Seine Arbeit hat dann in den letzten Jahrzehnten der erste eidg. Zivilstandsbeamte von Mollis, der heute noch in hohem Alter lebende Landrat und Kriminalrichter Balthasar Zwicki (geb. 1827), einer der pünktlichsten und besten Zivilstandsbeamten des Kantons Glarus, zu Ehren gezogen, indem er die Schindlerschen Zusammenstellungen zum Teil ergänzte und teils auch berichtigte, dann aber auch, was die Hauptsache war, bis in die heutige Zeit weiterführte. Mollis, das ohnehin die ältesten Kirchenbücher, bis 1571 zurückgehend, besitzt, gebührt demnach einzig das Verdienst, wenigstens die Bürgerregister bis zum letztgenannten Jahre zurück vollständig zu besitzen, Dank dem privaten Vorgehen dieses Schatzvogts Schindler († 1820) und dem noch heute lebenden Richter Balth. Zwicki. Grosse Anerkennung hat leider ihre bedeutsame Mühe und Arbeit auch nicht gefunden, das stille, ernste genealogische Gebiet ist nicht das Feld, das sich nach irgend einer Richtung lohnt, das haben alle, die sich ernstlich damit befassten, erfahren müssen.

In Ärztekreisen scheint dagegen in neuerer Zeit grösseres Interesse für genealogische Bearbeitungen vorzuliegen, namentlich seitdem die Medizin sich mit der Vererbungstheorie etwas eingehender beschäftigt. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat vor wenig Jahren einer Kommission, welche die Carcinoma-(Krebs) Krankheiten zu ergründen sich bestrebt, die Ahnentafeln der an Carcinoma gestorbenen Personen nach Bern einsenden müssen und sich gerne und willig dieser im allgemeinen Interesse liegenden Arbeit unterzogen. Da die Todesart, wenn sie überhaupt in den Totenbüchern angegeben war, auch in die Genealogienbücher eingefügt wurde, so wurde es damit uns ebenfalls ermöglicht, derartigen Wünschen zu dienen. Es scheinen diese Erhebungen doch schon manchen Einblick und Aufschluss in die sog. Vererbungsart gegeben zu haben.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu unserm Tschudibuch, dem ersten Genealogienwerk der Gemeinde Glarus zurück. Als Tagwenvogt und Richter Heinrich Blumer von Schwanden das achtlos in Mollis ruhende Buch entdeckte, erbat er sich dasselbe leihweise von seinen Besitzern, die es ihm auch willig für seine Stammbuchherstellungen überliessen. Es war auch die beste Fundgrube für ihn. Man weiss nicht mehr, ob es ihm schliesslich dann geschenkt wurde, was in Schindlerschen Kreisen jedoch nicht zugegeben werden wollte, oder ob Blumer an das Zurückgeben des Buches nicht mehr dachte oder besser gesagt, überhaupt nicht mehr daran denken wollte, genug, es blieb bis zum Tode Blumers, der in sehr dürftigen Verhältnissen 1860 starb, und an seinen rastlosen Stammbaumarbeiten keines finanziellen Erfolges sich erfreuen konnte, in dessen Besitz. Das Buch wurde von der Blumerfamilie als Eigentum betrachtet. Der Jahrzehnte lange Besitz musste auch diese Annahme rechtfertigen, die Ausleiher in Mollis, die ohnehin mit dem Verfasser in gar keinem Verwandtschaftsverhältnis standen, waren eben auch schon lange gestorben.

in Mollis in der Schindlerfamilie einmal eingesehen, weshalb er sich zu seiner Freude und Unterhaltung, und wohl auch angeregt durch die Tschudische Arbeit, entschloss, die bürgerlichen Familien von Mollis genealogisch zu bearbeiten. Die sogenannten Hintersässen dieser Gemeinde liess er jedoch vollständig bei Seite. Seine Arbeit hat dann in den letzten Jahrzehnten der erste eidg. Zivilstandsbeamte von Mollis, der heute noch in hohem Alter lebende Landrat und Kriminalrichter Balthasar Zwicki (geb. 1827), einer der pünktlichsten und besten Zivilstandsbeamten des Kantons Glarus, zu Ehren gezogen, indem er die Schindlerschen Zusammenstellungen zum Teil ergänzte und teils auch berichtigte, dann aber auch, was die Hauptsache war, bis in die heutige Zeit weiterführte. Mollis, das ohnehin die ältesten Kirchenbücher, bis 1571 zurückgehend, besitzt, gebührt demnach einzig das Verdienst, wenigstens die Bürgerregister bis zum letztgenannten Jahre zurück vollständig zu besitzen, Dank dem privaten Vorgehen dieses Schatzvogts Schindler († 1820) und dem noch heute lebenden Richter Balth. Zwicki. Grosse Anerkennung hat leider ihre bedeutsame Mühe und Arbeit auch nicht gefunden, das stille, ernste genealogische Gebiet ist nicht das Feld, das sich nach irgend einer Richtung lohnt, das haben alle, die sich ernstlich damit befassten, erfahren müssen.

In Ärztekreisen scheint dagegen in neuerer Zeit grösseres Interesse für genealogische Bearbeitungen vorzuliegen, namentlich seitdem die Medizin sich mit der Vererbungstheorie etwas eingehender beschäftigt. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat vor wenig Jahren einer Kommission, welche die Carcinome (Krebs) Krankheiten zu ergründen sich bestrebt, die Abschriften der an Carcinoma gestorbenen Personen nach Bern einsenden müssen und sich gerne und willig dieser im allgemeinen Interesse liegenden Arbeit unterzogen. Da die Todesart, wenn sie überhaupt in den Totenbüchern angegeben war, auch in die Genealogienbücher eingefügt wurde, so wurde es damit aus ebenfalls ermöglicht, derartigen Wünschen zu dienen. Es scheinen diese Erhebungen doch schon manchen Einblick und Aufschluss in die sog. Vererbungsart gegeben zu haben.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu unserm Tschudibuch, dem ersten Genealogienwerk der Gemeinde Glarus zurück. Als Tagwenvogt und Richter Heinrich Blumer von Schwanden das achtlos in Mollis ruhende Buch entdeckte, erhielt er sich dasselbe leihweise von seinen Besitzern, die es ihm auch willig für seine Stammbucherstellungen überliessen. Es war auch die beste Fundgrube für ihn. Man weiss nicht mehr, ob es ihm schliesslich dann geschenkt wurde, was in Schindlerschen Kreisen jedoch nicht zugegeben werden wollte, oder ob Blumer an das Zurückgeben des Buches nicht mehr dachte oder besser gesagt, überhaupt nicht mehr daran denken wollte, genug, es blieb bis zum Tode Blumers, der in sehr dürftigen Verhältnissen 1880 starb, und an seinen rastlosen Stammbaumarbeiten keines finanziellen Erfolges sich erfreuen konnte, in dessen Besitz. Das Buch wurde von der Blumerfamilie als Eigentum betrachtet. Der Jahrzehnte lange Besitz musste auch diese Annahme rechtfertigen, die Ausleiher in Mollis, die ohnehin mit dem Verfasser in gar keinem Verwandtschaftsverhältnis standen, waren eben auch schon lange gestorben.

Durch einen Zufall erfuhr Landammann und späterer Bundesrat Dr. Joachim Heer, dass ein Buch von solch eminentem Wert sich in einem Privatbesitz befinde, dessen Inhaber angesichts der eingetretenen prekären Verhältnisse zu einer Veräusserung sich geneigt erklären würden. Landammann Heer war damals Kirchgemeindepräsident von Glarus und wusste den Wert des Buches daher am ehesten zu schätzen. Bei der darauffolgenden Durchsicht des Buches soll er ganz erstaunt gewesen sein, ein für die protestantische Gemeinde Glarus so wertvolles Werk zu finden, das an einen ganz andern Ort hingehörte. Sein Entschluss war sofort gefasst, dasselbe auf alle Fälle käuflich zu erwerben. Er zahlte der Verlassenschaft Blumer eine ganz erhebliche Summe dafür und übergab dann das Buch der Kirchgemeinde Glarus als Geschenk. So war das Werk von Camerarius Tschudi kostenlos wieder an den einzig richtigen Bestimmungsort zurückgelangt. Es fand dann seinen Platz im Pfarrhause im alten Glarus neben den alten Kirchenbüchern der „gemeinen" Kirche von Evangelisch-Glarus. Kurz nachher lag die Vernichtung aller dieser Schriften sehr nahe. Beim grossen Brande von Glarus, am 10./11. Mai 1861, als das in der Nähe der Kirche gelegene Pfarrhaus schon im Brande war, erinnerte sich Pfarrer Joh. Jakob Streiff trotz der herrschenden Verwirrung der Bücher, er warf dieselben aus dem brennenden Hause hinunter in den Garten, wo sie, geschützt durch eine Mauerecke, am folgenden Morgen unversehrt aufgefunden und geborgen werden konnten.

Schlimmer scheint es den Büchern von Katholisch-Glarus, in denen auch die Katholiken der paritätischen Gemeinden Riedern, Netstal, Mitlödi und Ennenda enthalten waren, ergangen zu sein. Etwa zwei Jahre vor dem Brande von Glarus hatte der heute noch lebende Kirchenrat J. Stäger-Gallati in Mitlödi die zwei ältesten Kirchenbücher von Katholisch-Glarus entlehnt, um wegen des katholischen Stägergeschlechtes Erhebungen zu machen. Erst zwei Monate vor Ausbruch der denkwürdigen Katastrophe fand sich Herr Stäger infolge eines eingetretenen Pfarrwechsels, bei welchem der neue Pfarrer die fehlenden Bücher reklamierte, veranlasst, die Bücher wieder zurückzugeben. Ohne Zweifel seien dieselben ein Raub der Flammen geworden, wie auch der verhängnisvolle Brand die so wertvollen Bibliotheken von Landammann Dr. J. Heer und seines Schwagers, Bundesgerichtspräsident Dr. J. J. Blumer, total vernichtete.

Herr Stäger-Gallati, den wir über diese Angelegenheit schriftlich interpellierten, schrieb noch am 18. März 1909 nach Lugano, dass er schon manchmal bedauert habe, dass er die Bücher zufällig, obschon spät genug, dennoch zu früh wieder retourniert habe. Eigentümlich erscheint nur, dass dagegen die katholischen Kirchenbücher von 1733 ab in sehr gutem Zustande erhalten geblieben sind. Demnach muss man fast annehmen, es habe — wenn die Zurückgabe wirklich erfolgte — eine richtige Versorgung der zurück erhaltenen Bücher zu den übrigen, unversehrt gebliebenen Bänden, nicht stattgefunden, sonst wären letztere mit den übrigen auch gerettet worden.

Die verstorbenen Pfarrer Reichmuth und Rissi haben stets erklärt, nie andere Bücher gesehen zu haben, als diejenigen, die heute noch vorhanden sind. Den Mangel der Bücher der katholischen Kirchgemeinde Glarus vor 1733 haben

Durch einen Zufall erfuhr Landammann und späterer Bundesrat Dr. Joachim Heer, dass ein Buch von solch eminentem Wert sich in einem Privatbesitz befinde, dessen Inhaber angesichts der eingetretenen prekären Verhältnisse zu einer Veräusserung sich geneigt erklären würden. Landammann Heer war damals Kirchgemeindepräsident von Glarus und wusste den Wert des Buches daher am ehesten zu schätzen. Bei der daraufolgenden Durchsicht des Buches soll er ganz erstaunt gewesen sein, ein für die protestantische Gemeinde Glarus so wertvolles Werk zu finden, das an einen ganz andern Ort hingehörte. Sein Entschluss war sofort gefasst, dasselbe auf alle Fälle käuflich zu erwerben. Er zahlte der Verlassenschaft Blumer eine ganz erhebliche Summe dafür und übergab dann das Buch der Kirchgemeinde Glarus als Geschenk. So war das Werk von Camerarius Tschudi kostenlos wieder an den einzig richtigen Bestimmungsort zurückgelangt. Es fand dann seinen Platz im Pfarrhause im alten Glarus neben den alten Kirchenbüchern der „gemeinen" Kirche von Evangelisch-Glarus. Kurz nachher lag die Vernichtung aller dieser Schriften sehr nahe. Beim grossen Brande von Glarus, am 10./11. Mai 1861, als das in der Nähe der Kirche gelegene Pfarrhaus schon im Brande war, erinnerte sich Pfarrer Joh. Jakob Streiff trotz der herrschenden Verwirrung der Bücher, er warf dieselben aus dem brennenden Hause hinunter in den Garten, wo sie, geschützt durch eine Hausecke, am folgenden Morgen unversehrt aufgefunden und geborgen werden konnten.

Schlimmer scheint es den Büchern von Katholisch-Glarus, in denen auch die Katholiken der paritätischen Gemeinden Ennenda, Netstal, Mitlödi und Schwanden enthalten waren, ergangen zu sein. Etwa zwei Jahre vor dem Brande von Glarus hatte der heute noch lebende Kirchenvogt J. Stäger-Gallati in Mitlödi die zwei ältesten Kirchenbücher von Katholisch-Glarus entlehnt, um wegen des katholischen Stägergeschlechtes Erhebungen zu machen. Erst zwei Monate vor Ausbruch der denkwürdigen Katastrophe fand sich Herr Stäger infolge eines eingetretenen Pfarrwechsels, bei welchem der neue Pfarrer die fehlenden Bücher reklamierte, veranlasst, die Bücher wieder zurückzugeben. Ohne Zweifel seien dieselben ein Raub der Flammen geworden, wie auch der verhängnisvolle Brand die so wertvollen Bibliotheken von Landammann Dr. J. Heer und seines Schwagers, Bundesgerichtspräsident Dr. J. J. Blumer, total vernichtete.

Herr Stäger-Gallati, den wir über diese Angelegenheit schriftlich interpellierten, schrieb noch am 18. März 1909 nach Lugano, dass er schon manchmal bedauert habe, dass er die Bücher zufällig, obschon spät genug, dennoch zu früh wieder retourniert habe. Eigentümlich erscheint nur, dass dagegen die katholischen Kirchenbücher von 1783 ab in sehr gutem Zustande erhalten geblieben sind. Demnach muss man fast annehmen, es habe — wenn die Zurückgabe wirklich erfolgte — eine richtige Versorgung der zurück erhaltenen Bücher zu den übrigen, unversehrt gebliebenen Bänden, nicht stattgefunden, sonst wären letztere mit den übrigen auch gerettet worden.

Die verstorbenen Pfarrer Reichmuth und Riesi haben stets erklärt, nie andere Bücher gesehen zu haben, als diejenigen, die heute noch vorhanden sind. Den Mangel der Bücher der katholischen Kirchgemeinde Glarus vor 1783 haben

die Interessenten und auch der dermalige Berichterstatter dieser Tatsachen oft schwer genug empfunden. Es ist eine empfindliche Lücke, die sich leider nicht mehr füllen lässt.

Solch schlimme Erfahrungen hätten die Behörden doch zur Erkenntnis bringen sollen, die allerwichtigsten Bücher der Gemeinde feuer- und einbruchssicher zu verwahren. Allein das war unbegreiflicherweise immer noch nicht der Fall. Bis zum Inkrafttreten des eidg. Zivilstands- und Ehegesetzes, gegen welches auch die protestantische Geistlichkeit, wohl aus materiellen Gründen, mit der katholischen in rührender Übereinstimmung ablehnend agitierte, blieben alle Bücher in den Händen der betreffenden Pfarrämter, die nirgends über eine völlig sichere Verwahrung verfügen konnten. In nicht durchaus verantwortlicher Art und Weise befinden sich aber auch heute noch solche Kirchenbücher zum weitaus grössten Teile auch seit dem Bestehen des Gesetzes immer noch in pfarrherrlichem Besitze, während sie doch nach Gesetz und gesundem Menschenverstand in Staats- bezw. Kommunalbesitz gehörten, nachdem der Staat und Gemeinden die Ausübung und Oberaufsicht des Zivilstandswesens seit dem 1. Januar 1876 an Handen genommen haben und die Geistlichkeit mit dieser Betrauung endgültig ausgeschaltet worden ist (vide Art. 64 der Übergangsbestimmungen des Gesetzes und § 6 des kantonalen Einführungsgesetzes).

Im Zivilstands- und Ehegesetz vom 24. Dezember 1874 ist auch für alle bezüglichen Akten die Verwahrung in Archiven zur Pflicht gemacht (§ 2 des Gesetzes), warum haben die Behörden dieselbe nicht ebenfalls auf die vorhandenen Bücher und Akten der vergangenen Perioden vorsehen und anwenden lassen? Es muss zwar fast auf der Hand liegen, dass man eine solche Versorgung als selbstverständlich und gegeben erachtet haben mag. Veranlasst durch schlimme Erfahrungen sollen jedoch, wie man uns mitteilt, doch von Bern aus Weisungen ergangen sein, dieser Angelegenheit etwas bessere Aufmerksamkeit zu schenken, weshalb auch allenthalben Erhebungen und Inspektionen vorgenommen worden seien.

Dass es aber trotz Gesetz und Vorschriften in dieser Richtung noch oft sehr windig ausgesehen hat, dafür lieferte der Hauptort Glarus selber noch ein treffendes Beispiel. Das Zivilstandsbureau war jahrelang im Gemeindehause im erhöhten Erdgeschosse plaziert, in einem Lokale, in welches man durch ein Fenster ohne grosse Mühe von der Bahnhofstrasse aus hätte eindringen können; eine vor dem Fenster angebrachte lange Sitzbank, die heute noch reichlich benutzt wird, hätte einen Einbruch zum Kinderspiele gemacht. Die Bücher dagegen (Tschudibuch und alle Kirchenbücher inbegriffen), waren sämtlich in einem alten zerbrechlichen Kästchen aufbewahrt, welches noch das Hilfskomitee vom 1861er Brande gespendet hatte und welches des defekten Zustandes wegen keinen andern Abnehmer oder Liebhaber gefunden hatte! Für die Aufbewahrung der allerwichtigsten Bücher war es gerade noch gut genug gewesen. Es dient heute noch dem Polizeiamt der Stadt Glarus zur Aufbewahrung von Fremdenschriften. Ein drohender Brandausbruch während einer Mittagspause, vom überheizten Ofen herrührend, hatte die Behörde auf das ungeeignete Lokal und mehr noch

die Interessenten und auch der dermalige Berichterstatter dieser Tatsachen oft schwer genug empfunden. Es ist eine empfindliche Lücke, die sich leider nicht mehr füllen lässt.

Solch schlimme Erfahrungen hätten die Behörden doch zur Erkenntnis bringen sollen, die allerwichtigsten Bücher der Gemeinde feuer- und einbruchsicher zu verwahren. Allein das war unbegreiflicherweise immer noch nicht der Fall. Bis zum Inkrafttreten des eidg. Zivilstands- und Ehegesetzes, gegen welches auch die protestantische Geistlichkeit, wohl aus materiellen Gründen, mit der katholischen in rührender Übereinstimmung ablehnend agitierte, blieben alle Bücher in den Händen der betreffenden Pfarrämter, die nirgends über eine völlig sichere Verwahrung verfügen konnten. In nicht durchaus verantwortlicher Art und Weise befinden sich aber auch heute noch solche Kirchenbücher zum weitaus grössten Teile auch seit dem Bestehen des Gesetzes immer noch in pfarrherrlichem Besitze, während sie doch nach Gesetz und gesundem Menschenverstand in Staats- bezw. Kommunalbesitz gehörten, nachdem der Staat und Gemeinden die Ausübung und Oberaufsicht des Zivilstandswesens seit dem 1. Januar 1876 an Handen genommen haben und die Geistlichkeit mit dieser Betrauung endgültig ausgeschaltet worden ist (vide Art. 61 der Übergangsbestimmungen des Gesetzes und § 6 des kantonalen Einführungsgesetzes).

Im Zivilstands- und Ehegesetz vom 24. Dezember 1874 ist auch für alle bezüglichen Akten die Verwahrung in Archiven zur Pflicht gemacht (§ 2 des Gesetzes), warum haben die Behörden dieselbe nicht ebenfalls auf die vorhandenen Bücher und Akten der vergangenen Perioden vorsehen und anwenden lassen? Es muss zwar fast auf der Hand liegen, dass man eine solche Versorgung als selbstverständlich und gegeben erachtet haben mag. Veranlasst durch schlimme Erfahrungen sollen jedoch, wie man uns mitteilt, doch von Bern aus Weisungen ergangen sein, dieser Angelegenheit etwas bessere Aufmerksamkeit zu schenken, weshalb auch allenthalben Erhebungen und Inspektionen vorgenommen worden seien.

Dass es aber trotz Gesetz und Vorschriften in dieser Richtung noch oft sehr windig ausgesehen hat, dafür lieferte der Hauptort Glarus selber noch ein treffendes Beispiel. Das Zivilstandsbureau war jahrelang im Gemeindehause im erhöhten Erdgeschosse plaziert, in einem Lokale, in welches man durch ein Fenster ohne grosse Mühe von der Bahnhofstrasse aus hätte eindringen können; eine vor dem Fenster angebrachte lange Sitzbank, die heute noch reichlich benutzt wird, hätte einen Einbruch zum Kinderspiele gemacht. Die Bücher dagegen (Tschudibuch und alle Kirchenbücher inbegriffen), waren sämtlich in einem alten zerbrechlichen Kästchen aufbewahrt, welches noch das Hilfskomitee vom 1861er Brande gespendet hatte und welches des defekten Zustandes wegen keinen andern Abnehmer oder Liebhaber gefunden hatte! Für die Aufbewahrung der allerwichtigsten Bücher war es gerade noch gut genug gewesen. Es dient heute noch dem Polizeiamt der Stadt Glarus zur Aufbewahrung von Fremdenschriften. Ein drohender Brandausbruch während einer Mittagspause, vom überheizten Ofen herrührend, hatte die Behörde auf das ungeeignete Lokal und mehr noch

auf die mangelhafte Verwahrung so recht eindringlich aufmerksam gemacht. Es sollte nun doch anders werden. Nachdem für die Verwaltung und Kanzleien der Platz ohnehin schon längst als ungenüglich empfunden wurde, und gewisse Amtshandlungen noch sehr oft in das Wirtshaus verlegt werden mussten, was als unpassend gerügt wurde, der Bau eines sonst nötigen oder wenigstens wünschbaren Stadthauses wegen Finanzsorgen aber hinausgeschoben werden wusste, gestaltete sich für Verwaltung, Zivilstandsamt und andern Beamtungen die Erstellung eigener, geeigneter Lokalitäten zur dringenden Notwendigkeit.

Diese Verhältnisse veranlassten nun den Bau eines Verwaltungsgebäudes, versehen mit grossen, geräumigen und feuersichern Wandschränken für das Kassieramt der Stadt und des Zivilstandsamtes, so dass nun alle Bücher und Akten tatsächlich feuer- und einbruchssicher versorgt sind. Der Darsteller dieser Begebenheiten rechnet es sich zur Ehre an, als damaliges Mitglied der Behörde die Erstellung dieser Schränke mit allem Nachdrucke angestrebt und erreicht zu haben. Seitdem nun, es sind bloss etwa 15 Jahre her, ruhen das Tschudibuch und die alten Kirchenbücher in diesen Schränken. Auch das Pfarramt von Katholisch-Glarus hatte in anerkennenswerter Weise und aus freiem Willen sofort die noch erhaltenen wenigen Bücher in diese Schränke eingeliefert, um der Sorge einer ungeeigneten und unsichern Versorgung enthoben zu sein.

Wir bezeichnen es stets als ein Rätsel, dass nicht schon lange vor dem Brande von Glarus Anregungen laut wurden, das so oft zu Rate gezogene Tschudibuch auf Grund der vorhandenen Kirchenbücher fortführen zu lassen, wenigstens ist von derartigen Anstrengungen nie etwas kund geworden. Unzweifelhaft war aber das Bedürfnis dazu schon längst vorhanden. Es mag die Schuld der Unterlassung wohl in dem Hauptumstand liegen, dass niemand an diese Arbeit herantreten wollte und das richtige Verständnis hiezu mangelte.

Wohl aber machte sich allmählich dennoch der totale Mangel eines Bürgerbuches geltend, namentlich seit Glarus mit der Nachbargemeinde Netstal, bezw. Angehörigen einiger dort ansässiger Geschlechter (Brunner, Leuzinger etc.), die auch das Bürgerrecht von Glarus, also ein doppeltes Tagwenrecht beanspruchten, Prozesse führen musste, bei welchen dann das Tschudibuch mehrfach als ausschlaggebendes Zeugnis angerufen werden musste.

Noch unter dem Präsidium von Landammann Dr. Heer kam dann der Kirchenrat von Evangelisch-Glarus wenige Jahre nach dem Brande von 1861 endlich zum Entschluss, ein Bürgerregister anfertigen zu lassen. Anstatt aber nun mit dem Jahre 1784, dem Schluss des Tschudibuches zu beginnen und die neuen Register von diesem Zeitpunkt ab exakt weiterzuführen, beschränkte man sich auf das sogenannte Notwendige, wahrscheinlich um zu sparen. Die Folge davon war, dass der Kontakt mit dem Inhalte des Tschudibuches nicht hergestellt war. Mit der Arbeit wurde der damalige Pfarrer Wilhelm Freuler von Glarus, später Pfarrer in Zürich, betraut. Er scheint über den Umfang der Arbeit ganz und gar nicht orientiert gewesen zu sein, denn sie ging langsam von statten. Sie war ihm allem Anscheine nach schon bald von Beginn an verleidet, da er zudem anderweitig stark in Anspruch genommen war, während die

auf die mangelhafte Verwaltung so recht eindringlich aufmerksam gemacht. Es sollte nun doch anders werden. Nachdem für die Verwaltung und Kanzleien des Platz ohnehin schon längst als ungenüglich empfunden wurde, und gewisse Amtshandlungen noch sehr oft in das Wirtshaus verlegt werden mussten, was als unpassend gerügt wurde, der Bau eines sonst nötigen oder wenigstens wünschbaren Stadthauses wegen Finanzsorgen aber hinausgeschoben werden musste, gestaltete sich für Verwaltung, Zivilstandsamt und andern Beamtungen die Erstellung eigener, geeigneter Lokalitäten zur dringenden Notwendigkeit.

Diese Verhältnisse veranlassten nun den Bau eines Verwaltungsgebäudes, versehen mit grossen, geräumigen und feuerfestern Wandschränken für das Kassieramt der Stadt und das Zivilstandsamtes, so dass nun alle Bücher und Akten tatsächlich feuer- und einbruchsicher versorgt sind. Der Darsteller dieser Begebenheiten rechnet es sich zur Ehre an, als damaliges Mitglied der Behörde die Erstellung dieser Schränke mit allem Nachdrucke angestrebt und erreicht zu haben. Seitdem nun, es sind bloss etwa 15 Jahre her, ruhen das Tschudibuch und die alten Kirchenbücher in diesen Schränken. Auch das Pfarramt von Katholisch-Glarus hatte in anerkennenswerter Weise und aus freiem Willen sofort die noch erhaltenen wenigen Bücher in diese Schränke eingeflüchtet, um der Sorge einer ungeeigneten und unsichern Versorgung enthoben zu sein.

Wir bezeichnen es stets als ein Rätsel, dass nicht schon lange vor dem Brande von Glarus Anregungen laut wurden, das so oft zu Rate gezogene Tschudibuch auf Grund der vorhandenen Kirchenbücher fortführen zu lassen, wenigstens ist von derartigen Anstrengungen nie etwas kund geworden. Unzweifelhaft war aber das Bedürfnis dazu schon längst vorhanden. Es mag die Schuld der Unterlassung wohl in dem Umstande liegen, dass niemand an diese Arbeit herantreten wollte und das richtige Verständnis hiezu mangelte.

Wohl aber machte sich allmählich dennoch der totale Mangel eines Bürgerbuches geltend, namentlich seit Glarus mit der Nachbargemeinde Netstal, bezw. Angehörigen einiger dort ansässiger Geschlechter (Brunner, Leuzinger etc.), die auch das Bürgerrecht von Glarus, also ein doppeltes Tagwenrecht beanspruchten, Prozesse führen musste, bei welchen dann das Tschudibuch mehrfach als ausschlaggebendes Zeugnis angerufen werden musste.

Noch unter dem Präsidium von Landammann Dr. Heer kam dann der Kirchenrat von Evangelisch-Glarus wenige Jahre nach dem Brande von 1861 endlich zum Entschluss, ein Bürgerregister anfertigen zu lassen. Anstatt aber nun mit dem Jahre 1784, dem Schluss des Tschudibuches zu beginnen und die neuen Register von diesem Zeitpunkt ab exakt weiterzuführen, beschränkte man sich auf das sogenannte Notwendige, wahrscheinlich um zu sparen. Die Folge davon war, dass der Kontakt mit dem Inhalte des Tschudibuches nicht hergestellt war. Mit der Arbeit wurde der damalige Pfarrer Wilhelm Freuler von Glarus, später Pfarrer in Zürich, betraut. Er scheint über den Umfang der Arbeit ganz und gar nicht orientiert gewesen zu sein, denn sie ging langsam von statten. Sie war ihm allem Anscheine nach schon bald von Beginn an verleidet, da er zudem anderweitig stark in Anspruch genommen war, während die

Herstellung dieser Familienbücher die kontinuierliche Arbeit eines kundigen Mannes für einige Zeit erfordert hätte.

Das führte den durch Schul- und Armenwesen und noch anderweitig mannigfach beschäftigten Pfarrer auch auf den Abweg, die vorgenommene Arbeit zu kürzen und einzuschränken, wo es nur möglich war. Personen, die ledig oder in jungen Jahren starben, wurden einfach ausgelassen, auch die Illegitimen erfuhren nicht gerade eine schonende Behandlung. Wo Personen mit gleichen Namen vorkamen, wie es in Glarus sehr häufig der Fall ist, nahm man sich nicht die erforderliche Zeit und Musse der genauen Erkundigung, was öfters zu Verwechslungen führte. Es sind später manchmal die unrichtigen Männer von ihren unrichtigen Frauen getrennt worden, natürlich nur auf dem Papier! Item, so kam es, dass die Freulerschen Familienregister in lückenhafter, unrichtiger und gänzlich ungenügender Weise erstellt worden sind. Erst die darauffolgenden Zivilstandsbeamten haben dann diesen Mangel auch herausgefunden. Eine Überprüfung der Arbeit während oder nach deren Errichtung hatte auch keine stattgefunden, sie wäre auch kaum möglich gewesen, allein dennoch wollte des Rühmens des fleissigen Pfarrers an der betreffenden Kirchgemeinde-Versammlung, wo die Arbeit zur Sprache gelangte, damals kein Ende nehmen, und die Kirchgemeinde bewilligte auch mit Einmut ein grösseres Bargeschenk dafür. Der Autor hatte eben seine Leistung für die Gemeinde „gratis“ offeriert, dafür musste doch mindestens eine Anerkennung geleistet werden.

Weit richtiger wäre wohl zu jener Zeit gewesen, die Sache gegen richtige Bezahlung und allfälliger Aufsicht durch einen erfahrenen Mann ausführen zu lassen, zu der sich auch ein heute noch lebender, in jeder Beziehung zuverlässiger Mann, der auch das richtige Verständnis dazu, verbunden mit Lust und Eifer, sowie grosser Personenkenntnis gehabt hätte, anerboten hatte. (Derselbe trat später dann doch in Gemeindedienste als Jahrzehnte langer Gemeindeverwalter). Das Sparen am unrichtigen Orte hat auch da seine Früchte gezeitigt, allerdings nicht nach der guten Seite.

Die Freulerschen Register sind heute noch im Gebrauche des Zivilstandsamtes Glarus, jedoch in total veränderter, ergänzter und berichtigter Form, auch schliessen sie nunmehr an das Tschudibuch genau an und wird jeweilen auf die Aszendenten und die betreffenden Familiennummern verwiesen. Was aber dazu führte, die Berichtigung dieser Register und die Nachführung des Tschudischen Extractes vorzunehmen, allerdings ohne Pflicht und Auftrag, und ohne den mindesten Entgelt, das wollen wir hier kundgeben. Es ist die Begebenheit, die dann nachher die unmittelbare Veranlassung zur Herstellung der Genealogienwerke des Kantons Glarus bot, in der engern Heimat selbst noch fast unbekannt. Im Jahre 1893 wurde deren Errichter in den Gemeinderat von Glarus gewählt und ihm als Arbeitsfeld u. a. die sog. Gelübdsbeamtung übertragen. Für in diese Verhältnisse ausserhalb des Kantons Glarus befindliche Uneingeweihte sei aufklärend bemerkt, dass der Gelübdsbeamte die Aufgabe besitzt, in eintretenden Todesfällen die Inventarien über den Vermögensnachlass der Verstorbenen einzuverlangen. Ihm liegt ob, die genaue Vorprüfung zu Handen

Herstellung dieser Familienbücher die kontinuierliche Arbeit eines kundigen Mannes für einige Zeit erfordert hätte.

Das führte den durch Schul- und Armenwesen und noch anderweitig mannigfach beschäftigten Pfarrer auch auf den Abweg, die vorgenommene Arbeit zu kürzen und einzuschränken, wo es nur möglich war. Personen, die ledig oder in jungen Jahren starben, wurden einfach ausgelassen, auch die Illegitimen erfuhren nicht gerade eine schonende Behandlung. Wo Personen mit gleichen Namen vorkamen, wie es in Glarus sehr häufig der Fall ist, nahm man sich nicht die erforderliche Zeit und Musse der genauen Erkundigung, was öfters zu Verwechslungen führte. Es sind später manchmal die unrichtigen Männer von ihren unrichtigen Frauen getrennt worden, natürlich nur auf dem Papier! Item, so kam es, dass die Freulerschen Familienregister in lückenhafter, unrichtiger und gänzlich ungenügender Weise erstellt worden sind. Erst die darauffolgenden Zivilstandsbeamten haben dann diesen Mangel auch herausgefunden. Eine Ueberprüfung der Arbeit während oder nach deren Erstellung hatte auch keine stattgefunden, sie wäre auch kaum möglich gewesen; allein dennoch wollte des Rühmens des fleissigen Pfarrers an der betreffenden Kirchgemeinde-Versammlung, wo die Arbeit zur Sprache gelangte, damals kein Ende nehmen, und die Kirchgemeinde bewilligte auch mit Einmut ein grösseres Dankgeschenk dafür. Der Autor hatte eben seine Leistung für die Gemeinde „gratis" offeriert, dafür musste doch mindestens eine Anerkennung geleistet werden.

Weit richtiger wäre wohl zu jener Zeit gewesen, die Sache gegen richtige Bezahlung und allfälliger Aufsicht durch einen erfahrenen Mann ausführen zu lassen, zu der sich auch ein heute noch lebender, in jeder Beziehung zuverlässiger Mann, der auch das richtige Verständnis dazu, verbunden mit Lust und Eifer, sowie grosser Personenkenntnis gehabt hätte, anerboten hatte. (Derselbe trat später dann doch in Gemeindedienste als Jahrzehnte langer Gemeindeverwalter). Das Sparen am unrichtigen Orte hat auch da seine Früchte gezeitigt, allerdings nicht nach der guten Seite.

Die Freulerschen Register sind heute noch im Gebrauche des Zivilstandsamtes Glarus, jedoch in total veränderter, ergänzter und berichtigter Form, auch schliessen sie nunmehr an das Tschudibuch genau an und wird jeweilen auf die Aszendenten und die betreffenden Familiennummern verwiesen. Was aber dazu führte, die Berichtigung dieser Register und die Nachführung des Tschudischen Extractes vorzunehmen, allerdings ohne Pflicht und Auftrag, und ohne den mindesten Entgelt, das wollen wir hier kundgeben. Es ist die Begebenheit, die dann nachher die unmittelbare Veranlassung zur Herstellung der Genealogiewerke des Kantons Glarus bot, in der engern Heimat selbst noch fast unbekannt. Im Jahre 1867 wurde deren Ersteller in den Gemeinderat von Glarus gewählt und ihm als Arbeitsfeld u. a. die sog. Gefündsbeamtung übertragen. Für in diese Verhältnisse ausserhalb des Kantons Glarus befindliche Uneingeweihte sei aufklärend bemerkt, dass der Gefündsbeamte die Aufgabe besitzt, in eintretenden Todesfällen die Inventarien über den Vermögensnachlass der Verstorbenen einzuverlangen. Ihm liegt ob, die genaue Verprüfung zu Handen

der Gemeindebehörden und schliesslich des Regierungsrates vorzunehmen, um dann die Erbschaftssteuer je nach den Verwandtschaftsgraden der Erben festsetzen zu können. Er hat auch die Erben über die Richtigkeit der abgegebenen Inventarien in Eid und Pflicht zu nehmen. Diese Beamtung in der Stadtbehörde von Glarus (noch immer Gemeinderat statt Stadtrat genannt), ist nicht eine beliebte, man drückt sich gerne um diese herum, weil sie in Glarus, abgesehen von dem Umstand, dass sie gänzlich unbesoldet ist und nur als Ehrenamt gilt, viel Mühe und Arbeit erfordert und auch eine volle Kenntnis des Erbrechtes voraussetzt. Es war auch damals kein grosses Verlangen nach dieser Beamtung bei allen Kollegen vorhanden. Früher gehörte sie eo ipso in das Ressort des Gemeindepräsidenten; nach Einführung des neuen Erbschaftssteuergesetzes und der dadurch bedingten Mehrarbeit durch die Inventar-Kontrollierungen wurde von diesem Modus vielfach abgewichen. In andern Gemeinden wurde auch damit begonnen, den Inhaber dieser Stellung bescheiden zu honorieren. Glarus bildet heute noch darin fast die einzige Ausnahme, das das Prinzip der unbesoldeten Ehrenämter noch hoch hält. Kurz und gut, diese Beamtung fiel auf den heutigen Schreiber, der sie alle 9 Jahre hindurch, solange er in der Behörde und zugleich als Vorsteher des Polizeiwesens tätig war, innehielt. Schon der Vorgänger, ein ergrauter, sehr gewissenhafter und arbeitsfreudiger Herr (Oberrichter Kaspar Eduard Schindler sel.), hatte darauf hingedeutet, wer dieselbe übernehmen solle und müsse. Ein Wehren gegen die Übernahme wäre also doch erfolglos gewesen, obschon dem Erkorenen eine andere Zuscheidung viel besser zugesagt hätte.

Im gleichen Jahre 1893, am 20. Mai, starb nun ein mehrfacher Millionär von Glarus, Fabrikant Rudolf Heer, ohne Leibeserben, da seine zwei Söhne in jungen Jahren ledig verstorben waren. Erben waren Neffen und Nichten, also bereits Verwandte im zweiten Grade. Von Fabrikant Rudolf Heer wusste jedes Kind, dass er schon bei Lebzeiten ein herzensguter, wohltätiger Mensch gewesen war. Er hatte besonders für ärmere Verwandte in jeder Richtung wie ein Vater gesorgt und besass auch eine ziemliche Anzahl solcher nahestehender Leute, da er selbst von armen Vorfahren aus der benachbarten Gemeinde Riedern stammte, die aber politisch und armenberechtigt zu Glarus gehört. Als „Tagwen“ (Bürgergemeinde) hat Riedern eine selbständige Existenz. Rudolf Heer wollte auch bei seinem Hinschiede seinen angebornen Sinn für Güte und Wohltätigkeit nochmals dartun, indem er nahezu eine Million testierte, darunter Fr. 550000 zu Gunsten von Privaten und Verwandten, das Übrige für gemeinnützige Zwecke. Während nun letztere Zuwendung keiner Erbschaftsbesteuerung unterworfen war, mussten die massenhaften Testierungen zu Gunsten von Privaten dieser Besteuerung unterliegen, welche je nach den Verwandtschaftsgraden bis zu 10% betrug. Tatsächlich kam denn auch die Steuer auf diese Privatvergabungen allein auf über Fr. 50000 zu stehen, welche Summe die Intestaterben in grossmütiger Weise auch noch über sich nahmen, so dass den Bedachten die Schenkungen ohne Abzug der Steuer ausgefolgt wurden. Der Staat Glarus bezog damals eine Erbschaftssteuersumme von nahezu einer Viertelmillion, welche Ausnahmseinnahme dann zu einem Ausgleichsfonds über die Vor- und Rückschläg

der Gemeindebehörden und schliesslich des Regierungsrates vorzunehmen, um dann die Erbschaftssteuer je nach den Verwandtschaftsgraden der Erben festsetzen zu können. Er hat auch die Erben über die Richtigkeit der abgegebenen Inventarien in Eid und Pflicht zu nehmen. Diese Beamtung in der Stadtbehörde von Glarus (noch immer Gemeinderat statt Stadtrat genannt), ist nicht eine beliebte, man drückt sich gerne um diese herum, weil sie in Glarus, abgesehen von dem Umstand, dass sie gänzlich unbesoldet ist und nur als Ehrenamt gilt, viel Mühe und Arbeit erfordert und auch eine volle Kenntnis des Erbrechtes voraussetzt. Es war auch damals kein grosses Verlangen nach dieser Beamtung bei allen Kollegen vorhanden. Früher gehörte sie eo ipso in das Ressort des Gemeindepräsidenten; nach Einführung des neuen Erbschaftssteuergesetzes und der dadurch bedingten Mehrarbeit durch die Inventar-Kontrollierungen wurde von diesem Modus vielfach abgewichen. In andern Gemeinden wurde auch damit begonnen, den Inhaber dieser Stellung bescheiden zu honorieren. Glarus bildet heute noch darin fast die einzige Ausnahme, dass das Prinzip der unbesoldeten Ehrenämter noch hoch hält. Kurz und gut, diese Beamtung fiel auf den heutigen Schreiber, der sie alle 6 Jahre hindurch, solange er in der Behörde und zugleich als Vorsteher des Polizeiwesens tätig war, innehielt. Schon der Vorgänger, ein ergrauter, sehr gewissenhafter und arbeitsfreudiger Herr (Oberrichter Kaspar Eduard Schindler sel.), hatte darauf hingedeutet, wer dieselbe übernehmen solle und müsse. Ein Wehren gegen die Übernahme wäre also doch erfolglos gewesen, obschon dem Erkorenen eine andere Zuscheidung viel besser zugesagt hätte.

Im gleichen Jahre 1893, am 20. Mai, starb nun ein mehrfacher Millionär von Glarus, Fabrikant Rudolf Heer, ohne Leibeserben, da seine zwei Söhne in jungen Jahren ledig verstorben waren. Erben waren Neffen und Nichten, also bereits Verwandte im zweiten Grade. Von Fabrikant Rudolf Heer wusste jedes Kind, dass er schon bei Lebzeiten ein herzensguter, wohltätiger Mensch gewesen war. Er hatte besonders für ärmere Verwandte in jeder Richtung wie ein Vater gesorgt und besass auch eine ziemliche Anzahl solcher nahestehender Leute, da er selbst von armen Vorfahren aus der benachbarten Gemeinde Riedern stammte, die aber politisch und armenberechtigt zu Glarus gehört. Als „Tagwen" (Bürgergemeinde) hat Riedern eine selbständige Existenz. Rudolf Heer wollte auch bei seinem Hinschiede seinen angeborenen Sinn für Güte und Wohltätigkeit nochmals dartun, indem er nahezu eine Million testierte, darunter Fr. 550000 zu Gunsten von Privaten und Verwandten, das Übrige für gemeinnützige Zwecke. Während nun letztere Zuwendung keiner Erbschaftsbesteuerung unterworfen war, mussten die massenhaften Testierungen zu Gunsten von Privaten dieser Besteuerung unterliegen, welche je nach den Verwandtschaftsgraden bis zu 10% betrug. Tatsächlich kam denn auch die Steuer auf diese Privatvergabungen allein auf über Fr. 50000 zu stehen, welche Summe die Intestaterben in grossmütiger Weise auch noch über sich nahmen, so dass den Bedachten die Schenkungen ohne Abzug der Steuer ausgefolgt wurden. Der Staat Glarus bezog damals eine Erbschaftssteuersumme von nahezu einer Viertelmillion, welche Ausnahmseinnahme dann zu einem Ausgleichsfonds über die Vor- und Rückschlag

der Landesrechnungen verwendet wurde. Der Kanton Glarus schöpft heute noch aus diesem Fonde und deckt daraus die Defizite. Da nun der Erbsliquidator von sich aus die Verwandtschaftsgrade der bedachten Privaten nicht anzugeben wusste, so erwuchs daraus den Behörden und natürlich wieder vorab dem Gelübdsbeamten die Pflicht, diese Grade zu eruieren, zu welchem Zwecke man sich hinter die Bürgerregister der Gemeinde hermachen musste, um zu einem Ziele zu gelangen. Es war eine mühsame, schwierige Arbeit, die nur durch viele persönliche Einvernahmen beendigt werden konnte und die auch damit schloss, dass die Mehrzahl der testierten Summen mit dem Steuermaximum, den 10%, belastet werden mussten. Auch die Intestaterben hatten bereits 4% mit bedeutender Progression zu zahlen. Bei den Versuchen nun, die Verwandtschaftsgrade der Beschenkten mit dem Geber an Hand der vorhandenen Bücher zu eruieren, stellte sich nun der Mangel des Kontaktes vom Tschudibuch weg mit den Familienregistern deutlich heraus, allein nicht nur das, es kam die ungenügende und vielfach unrichtige Wirrwarrarbeit von Pfarrer Wilh. Freuler erst so richtig zur Erkenntnis. Allerdings war schon vorher den Zivilstandsbeamten in manchen Fällen klar geworden, dass die Freulerarbeit nicht in jeder Beziehung zuverlässig sei.

Für die katholische Bevölkerung, die gar kein Familienregister besass und für welche beim Inkrafttreten des schweiz. Zivilstandsgesetzes ein solches neu angelegt werden musste, errichtete der erste Zivilstandsbeamte von Glarus, Herr Advokat und späterer Oberst und Nationalrat Rudolf Gallati ein solches, zu welchem Zwecke er die Familienvorstände auf das Bureau zitieren liess und nach deren Angaben das Register herstellte. Auch dieses Register hatte sich, obwohl wenigstens richtig erstellt, doch als ungenüglich erwiesen, weil das Zurückgreifen bis zum Jahre 1845, wie es das Gesetz vorschrieb, auch nicht genügte, was sich in spätern Erbschaftsfällen, wo man die Bücher hätte zu Rate ziehen sollen, manchmal zeigte. Ist doch vor Kurzem noch eine Erbschaft erledigt worden, wo die Aszendenten bis 1733 zurück gesucht werden mussten. Hiebei haben dann freilich die neuen Genealogienbücher den Aufschluss bieten müssen. Das neue schweiz. bürgerliche Gesetzbuch wird nun allerdings mit derartigen Erbereien gründlich aufräumen.

Nach Konstatierung dieser lückenhaften Verhältnisse fand sich nun der Gelübdsbeamte von Glarus veranlasst, im Schosse des Gemeinderates zu beantragen, die Genealogien von Glarus im allgemeinen herzustellen. Vorab nötig sei die Nachführung und Ergänzung des Tschudischen Extractes und die Berichtigung der Freulerregister. In der Begründung seines Antrages hob der Interpellant hervor, dass jetzt diese Arbeit noch leichter zu ermöglichen sei, weil noch genüglich alte Leute vorhanden seien, die in vorkommenden zweifelhaften Fällen Auskünfte geben könnten, zudem seien aber zum Glück noch die sämtlichen Kirchenbücher vorhanden, ausgenommen die Lücke bei Katholisch-Glarus. Je länger man aber damit zuwarte, desto schwieriger werde die Sache gemacht, weil eben persönliche Erhebungen bei alten noch lebenden Personen unumgänglich nötig seien, was sich auch bei der spätern privaten Anhandnahme als vollkommen richtig erwies.

Nachdem aber von anderer Seite auf die grossen Kosten hingewiesen wurde (der Vertreter der gegnerischen Ansicht, obendrein ein ehemaliger Zivilstandsbeamter, nannte eine sehr hohe Summe), und ohnedem bezweifelt wurde, ob es überhaupt möglich sei, jemanden zu finden, der Gewähr für eine derartige seriöse Arbeit bieten könnte, fand der Antrag keine Gnade und blieb die Sache damit liegen. Es wäre wohl auch so geblieben, wenn nicht der Antragsteller selber, dem die Angelegenheit sehr zu Herzen ging und dem glücklicherweise eine ganz ausserordentliche Familienkenntnis zur Seite stund, die Sache aus eigener Initiative und Erkenntnis der hohen Notwendigkeit an Hand genommen hätte. Wie schon in der Antragsbegründung erwähnt, lag ihm nun vor allem daran, das Tschudische Familienbuch von 1784 ab weiter zu führen und dann mit den Freulerregistern in den unumgänglich nötigen Zusammenhang zu bringen. Es ging ihm dann allerdings nicht besser, als dem Vorgänger, Tschudi selber. Weil er sich über den Umfang der Arbeit keine Vorstellung gemacht haben konnte, und er zudem noch durch anderweitige Obliegenheiten in Anspruch genommen war, dauerte die Sache trotz der allereifrigsten Emsigkeit doch nahezu drei Jahre. Die vielen Nachforschungen, die ausser dem Studium der Bücher nicht umgangen werden konnten, nahmen eine ganz erhebliche Zeit in Anspruch. Langmut, Geduld und Ausdauer sind die unentbehrlichen Erfordernisse derartiger Unternehmungen. Auch das Einleben in die Arbeitsmethode will seine Zeit haben, man muss sich in diese sicher nicht für jedermann dienliche Arbeit und in die Art und Weise, wie man am besten vorwärts kommt, förmlich gewöhnen und einleben. Es ist unsere genealogische Schulung geworden, freilich ohne Lehrmittel und ohne Lehrmeister, ausgenommen die Tschudische Vorlage. Es war ein Tag der stillen Freude und Genugtuung, als nach Verfluss oben erwähnter Zeit die vollständig ergänzten und massenhaft berichtigten Bücher endlich in die Schränke des Zivilstandsamtes Glarus und zu dessen nunmehr zuverlässigem Gebrauche eingestellt werden konnten. Da die Arbeiten stets im Gemeindehause selber stattfanden und der Bearbeiter nebenbei die Stellvertretung des Zivilstandsbeamten inne hatte, so war dieser Umstände halber auch der Charakter der offiziellen Bearbeitung gewahrt geblieben. Als Nachschrift zum Vorwort von Camerarius Tschudi figuriert in dessen Buch ab Seite des spätern Bearbeiters ein Bericht über die Nachführung, datiert vom 24. Februar 1897. Wir fügen nur noch bei, dass die ganze Arbeit die Gemeinde Glarus nicht einen Rappen Auslagen kostete, abgesehen von einem etwas verstärkten Gaskonsum in den frühen Morgen- und späten Abendstunden in einem heute noch benutzten Amtslokal, das weder Sonne noch Mond zu bescheinen vermag. Über den Dank, den er erhielt, herrsche Stillschweigen. Er hat ihn weder begehrt noch erwartet. Die Arbeit geschah im Stillen, ohne Aufheben davon zu machen; die Grosszahl der Kollegen im Gemeinderate hatte nicht einmal eine Ahnung davon. Die innerste Befriedigung gewährte ihm die Arbeit selber und die Resultate derselben, die auch den Grund und Boden, die Freude zu seiner spätern diesbezüglichen Beschäftigung gelegt hatte, wenn auch kein pekuniärer Erfolg dafür entgegenleuchtete. Die Vertiefung in das scheinbar trockene Studium der Genealogie war eingetreten,

es drängte unwillkürlich zu fernerm Ausbau des Begonnenen. Allmählich reifte daher der feste Entschluss, nicht stehen zu bleiben, sondern einen bedeutenden Schritt weiter zu gehen.

Wohl hatte der nun angehende Genealoge anfänglich nur die Absicht gehabt, sich auf eine Kopiatur des nun ergänzten Tschudischen Extractes und der darauffolgenden Register zu beschränken, allein es zeigte sich, dass auch im erstern doch auch etwelche Auslassungen und Irrtümer (die auch andern hätten passieren können) vorkamen. Deshalb wurden von ihm nochmals die alten Kirchenbücher von Glarus von 1595 ab durchgangen und mit dem Extractus verglichen. Auch die dort gefundenen Irrungen sind nun ausgemerzt. Immerhin muss bemerkt werden, dass die nach der 1900 erfolgten Demission aus dem Amte gefundenen und berücksichtigten Anstände nur noch in den neu errichteten Werken Berücksichtigung finden konnten, weil nach dem Ausscheiden aus den Beamtungen die gleichzeitigen Einträge und Berichtigungen in den Amtsbüchern aufhörten. — Bestimmend jedoch, den vorhandenen Errungenschaften eine weitere Ausdehnung zu geben, war ausser dem Umstand, dass nun nach der erfahrenen Einübung die Arbeiten leichter von statten gingen, ein weiterer sehr triftiger Grund. Die bisher erledigten Arbeiten wiesen nämlich mit aller Deutlichkeit darauf hin, dass immer noch wesentliche Lücken in den genealogischen Aufzeichnungen vorhanden waren, deren Ausfüllung nur dann möglich oder wahrscheinlich erschien, wenn neben der Gemeinde Glarus auch die andern Gemeinden des Kantons in ganz gleicher Weise bearbeitet würden. Derartige Arbeiten waren aber in den wenigsten Gemeinden vorhanden, mit einziger Ausnahme der schon erwähnten Gemeinde Mollis. Für Sool und Schwanden hatte ferner Lehrer und Richter Kaspar Luchsinger auf Sool, der Vater des jetzigen Zivilstandsbeamten, aus freiem Antriebe und persönlicher Freude an der Sache die Familienregister statt nur bis 1845 bis ca. 1800 oder noch weiter zurück errichtet. Sonst waren die Register allenthalben nur gemäss Vorschrift von Bern bis 1845 zurückgeführt, und wie das durchgeführt wurde, das kann nur derjenige beschreiben, der durch selbsteigenes Studium und der nötig werdenden Kontrollierung einen bessern Einblick in die Sache erhielt. Es waren zum weitaus grössten Teil und soweit man Einsicht nahm, recht missliche Zustände; an einer Überprüfung der durch das Gesetz von 1874 geforderten Errichtung der alten Familienregister hat es offenbar aber auch ganz und gar gemangelt. Pfarrer Freuler in Glarus mit seinen fehlerhaften und lückenhaften Registern — wir bekennen es offen — stand also durchaus nicht etwa „allein auf weiter Flur“, er hatte viele Kollegen und stund in guter Gesellschaft. Überall wurde abgestellt auf den guten Willen und die Einsicht der beauftragten Ersteller, von denen man ohne weiteres eine fehlerfreie Herstellung der Bücher in zuversichtlichem Vertrauen erhoffte. Die heutigen Zivilstandsämter werden es wohl gerne zugeben, dass die spätere Genealogierung des gesamten Kantons Glarus auch ihnen selbst einen Nutzen in der Hinsicht einbrachte, indem ihre alten Register durch die genauesten Kontrollierungen eine kostenlose Berichtigung und Vervollständigung erfahren haben. Dafür haben sie unsere Bestrebungen gelohnt und unterstützt

es drängte unwillkürlich zu fernerm Ausbau des Begonnenen. Allmählich reifte daher der feste Entschluss, nicht stehen zu bleiben, sondern einen bedeutenden Schritt weiter zu gehen.

Wohl hatte der nun angehende Genealoge anfänglich nur die Absicht gehabt, sich auf eine Kopiatur des nun ergänzten Tschudischen Extractes und der daraufolgenden Register zu beschränken, allein es zeigte sich, dass auch im erstern doch auch etwelche Auslassungen und Irrtümer (die auch andern hätten passieren können) vorkamen. Deshalb wurden von ihm nochmals die alten Kirchenbücher von Glarus von 1595 ab durchgangen und mit dem Extractus verglichen. Auch die dort gefundenen Irrungen sind nun ausgemerzt. Immerhin muss bemerkt werden, dass die nach der 1900 erfolgten Demission aus dem Amte gefundenen und berücksichtigten Anstände nur noch in den neu errichteten Werken Berücksichtigung finden konnten, weil nach dem Ausscheiden aus den Beamtungen die gleichzeitigen Einträge und Berichtigungen in den Amtsbüchern aufhörten. — Bestimmend jedoch, den vorhandenen Errungenschaften eine weitere Ausdehnung zu geben, war ausser dem Umstand, dass uns nach der erfahrenen Einübung die Arbeiten leichter von statten gingen, ein weiterer sehr triftiger Grund. Die bisher erledigten Arbeiten wiesen nämlich mit aller Deutlichkeit darauf hin, dass immer noch wesentliche Lücken in den genealogischen Aufzeichnungen vorhanden waren, deren Ausfüllung nur dann möglich oder wahrscheinlich erschien, wenn neben der Gemeinde Glarus auch die andern Gemeinden des Kantons in ganz gleicher Weise bearbeitet würden. Derartige Arbeiten waren aber in den wenigsten Gemeinden vorhanden, mit einziger Ausnahme der schon erwähnten Gemeinde Mollis. Für Sool und Schwanden hatte ferner Lehrer und Richter Kaspar Luchsinger auf Sool, der Vater des jetzigen Zivilstandsbeamten, aus freiem Antriebe und persönlicher Freude an der Sache die Familienregister statt nur bis 1845 bis ca. 1800 oder noch weiter zurück errichtet. Sonst waren die Register allenthalben nur gemäss Vorschrift von Bern bis 1845 zurückgeführt, und wie das durchgeführt wurde, das kann nur derjenige beschreiben, der durch selbsteigenes Studium und der nötig werdenden Kontrollierung einen bessern Einblick in die Sache erhielt. Es waren zum weitaus grössten Teil und soweit man Einsicht nahm, recht misslich Zustände; an einer Überprüfung der durch das Gesetz von 1874 geforderten Errichtung der alten Familienregister hat es offenbar aber auch ganz und gar gemangelt. Pfarrer Freuler in Glarus mit seinen fehlerhaften und lückenhaften Registern — wir bekennen es offen — stand also durchaus nicht etwa „allein auf weiter Flur", er hatte viele Kollegen und stund in guter Gesellschaft. Überall wurde abgestellt auf den guten Willen und die Einsicht der beauftragten Ersteller, von denen man ohne weiteres eine fehlerfreie Herstellung der Bücher in zuversichtlichem Vertrauen erhoffte. Die heutigen Zivilstandsämter werden es wohl gerne zugeben, dass die spätere Genealogierung des gesamten Kantons Glarus auch ihnen selbst einen Nutzen in der Hinsicht einbrachte, indem ihre alten Register durch die genauesten Kontrollierungen eine kostenlose Berichtigung und Vervollständigung erfahren haben. Dafür haben sie unsere Bestrebungen gelobt und unterstützt

mit dem weitgehendsten Entgegenkommen und bereitwilligem Darbieten aller vorhandenen Hilfsmittel aus Protokollen, Akten, Archiven etc. etc. Ohne diese hilfsbereite Willigkeit, die erst später eine obrigkeitliche Genehmigung erfuhr, und in den meisten Fällen ohne eine solche stattfand, hätten die Arbeiten kaum so gefördert werden können, als es mit dieser anerkennenswerten Hilfe der Fall wurde.

Zum Eingreifen des Staates und zur Stellung des Zivilstandswesens unter seine Fittige bot die Hauptveranlassung noch ein weiterer Umstand, der nicht nur lokal, sondern in der ganzen Schweiz konstatiert werden musste. Unter den alten Zuständen vor 1876, wo noch die Pfarrer allein Herr und Meister über dieses Gebiet waren, wurde nämlich die Anzeigepflicht nach auswärts entweder gar nicht, oder nur in sehr mangelhafter Weise ausgeübt. Wer Pflichtgefühl besass, tat es, im allgemeinen aber sah es damit sehr bitterböse aus. Die Herren Geistlichen waren in ihrem Tun und Lassen keiner Kontrolle unterworfen, sie hätten eine solche auch kaum geduldet. Wer hätte auch einem Herrn Pfarrer so etwas zumuten dürfen? Hierin aber hat dann das neue Gesetz seine wohltätige Wirkung getan und eine gründliche Wandlung zum Bessern herbeigeführt.

Wie lässig oft Geistliche (und darunter waren die „evangelischen" gegenüber ihren katholischen Kollegen eher im Vorsprunge) im allgemeinen ihres Amtes walteten, darüber erwähnen wir aus dem Kanton Glarus nur zwei Beispiele:

Pfarrer Joh. Martin Leonhardi von Filisur war 1809—1839 Pfarrer in Betschwanden mit den bevölkerten Dorfschaften Adlenbach, Hätzingen, Diesbach-Dornhaus, Betschwanden und Rüti, eine der grössern Kirchgemeinden des Kantons. In allen 30 Jahren seiner Amtstätigkeit führte er überhaupt keine Bücher; es war merkwürdig genug, dass seine unverantwortliche Nachlässigkeit solange geheim bleiben konnte. Die bezügliche Entdeckung nach 30 Jahren führte zu seiner unfreiwilligen Demission. Die Gemeinde musste nach seinem Wegzuge überall Extraerhebungen bei allen bürgerlichen Familien anordnen lassen; allein Vieles scheint doch ganz verloren gegangen zu sein, wie auch viele Leute nur noch vage Angaben zu machen imstande waren. Nach auswärts war natürlich nicht eine einzige Meldung ergangen und zudem war Betschwanden zu allen Zeiten der bevorzugte Ort für Kopulationen gewesen, besonders aus bessern Ständen.

Ganz ähnlich amtete Pfarrer Levin Feldmann in Schwanden, der 1729 bis 1735 dort Pfarrer war, nachdem er schon 1719—1729 Diakon dieser grössten Kirchgemeinde des Kantons gewesen. Als er dann 1729 zum ersten Pfarrer avancierte, liess er auch die Bücher liegen und trug nichts ein. Es wurden nachher auf Veranlassung der Behörde die Geburten der Bürgerkinder notdürftig zusammengesammelt und eingetragen, die Ehen- und Toteneinträge fehlen gänzlich. Auch in andern Gemeinden, namentlich in Netstal und Linthal, waltete in den Einträgen unter einigen Pfarrherren eine gräuliche Unordnung. Auch zu den Büchern wurde keine Sorge getragen; von vielen noch erhaltenen Büchern fehlen die Einbände, vorn und hinten oft eine ganze Reihe von Blättern, man

trug zu den abgerissenen oder herausgefallenen Blättern absolut keine Sorge. In Linthal fehlen 1703—1708, und 1735—1742 alle Todesfälle durch Verlust der betreffenden Blätter in den Büchern. Es herrschte eine unbeschreibliche Gleichgültigkeit nicht nur in der Verwahrung, sondern auch zur intakten Erhaltung der Bücher.

Wenn die Anzeigepflicht nicht einmal im eigenen Kanton von Gemeinde zu Gemeinde innegehalten wurde, so ist es wohl kaum zum verwundern, dass sie noch weniger fungierte, wenn Zivilstandshandlungen ausser dem Kanton oder gar im Ausland vorkamen. Der zum Eintrag allein berechtigte Pfarrer — sofern er seine Pflicht wenigstens an seinem Orte getreulich erfüllte — trug wohl die Geburts-, Ehe- und Todesfälle der Bürger und Einwohner an seinem Orte ein, allein die Meldungen nach den Heimatgemeinden der Nichtbürger unterblieben. Diese unhaltbaren Zustände sind nun glücklicherweise beseitigt, allein wer mit Genealogie sich beschäftigt und auf frühere Jahrhunderte zurückgreifen will, muss mit diesen zu Tage tretenden Schwierigkeiten rechnen und darf sich glücklich schätzen, wenn es ihm gelingt, die vorfindlichen angedeuteten Lücken von auswärts her wieder zu füllen und zu ergänzen.

Unter solchen Auspizien war nun bis Ende 1897 die Genealogie von Glarus-Riedern, inbegriffen auch den katholischen Teil, zum glücklichen Ende gekommen.

Nach deren Herstellung entschlossen wir uns, auch sukzessive an die Bearbeitung der andern Gemeinden heranzutreten, beginnend mit Ennenda. Diese Arbeit war eine verhältnismässig leichte, sogar angenehme, weil Ennenda bis 1772 kirchlich zu Glarus gehört hatte und daher alle Einträge bis zu genanntem Zeitpunkte in den Glarnerbüchern figurierten. Auch die Pfarrbücher von Ennenda gehören zu den bestgeführten und sind tadellos erhalten.

Dann folgte Netstal, das allerdings schon 1700 sich von der Mutterkirche abwandte, während Mitlödi erst 1725 die eigene erbaute Kirche bezog. Die gemeine Kirche mit den fünf Berechtigungsortschaften Glarus, Riedern, Netstal, Ennenda und Mitlödi behielt dennoch ihren Namen und auch die innehabenden Besitzungen bei, welch letztere sie an grossen Waldungen, Alpen, Bergheimwesen etc. besass. Erst nach dem Brande von Glarus kamen diese Besitzungen unter den berechtigten Gemeinden zur Aufteilung, womit dann das Institut der ehrwürdigen gemeinen Kirche Glarus zu Ende kam.

Hatten schon die Ergänzungsarbeiten des Tschudibuches und der Bürgerregister mit der Errichtung eines Separatwerkes eine erhebliche Arbeitslast und ihre gebührende Zeit erfordert, so waren durch die Herstellung der gesamten Genealogie des Glarner Mittellandes, die nun bereits ein Werk von 7 grossen Folianten repräsentierte, bei emsiger Arbeit wieder einige Jahre verstrichen. Wie Camerarius Tschudi es schon tat, haben wir nicht unterlassen, auch alle Fremden und Ansässigen, die sog. Niedergelassenen, genannt Hintersässen, in das Werk einzubeziehen, wie auch diejenigen Personen genau zu registrieren, die mit Angehörigen unseres Kantons auswärts sich verehelichten, soweit eben vor 1876 eine Kundgabe erfolgte oder eine spätere Ermittlung auf irgend eine Weise ermöglicht wurde. Nun können wir allerdings nicht verhehlen, dass auch

trug zu den abgerissenen oder herausgefallenen Blättern absolut keine Sorge. In Linthal fehlen 1703—1708, und 1735—1742 alle Todesfälle durch Verlust der betreffenden Blätter in den Büchern. Es herrschte eine unbeschreibliche Gleichgültigkeit nicht nur in der Verwahrung, sondern auch zur intakten Erhaltung der Bücher.

Wenn die Anzeigepflicht nicht einmal im eigenen Kanton von Gemeinde zu Gemeinde innegehalten wurde, so ist es wohl kaum zum verwundern, dass sie noch weniger fungierte, wenn Zivilstandshandlungen ausser dem Kanton oder gar im Ausland vorkamen. Der zum Eintrag allein berechtigte Pfarrer — sofern er seine Pflicht wenigstens an seinem Orte getreulich erfüllte — trug wohl die Geburts-, Ehe- und Todesfälle der Bürger und Einwohner an seinem Orte ein, allein die Meldungen nach den Heimatgemeinden der Nichtbürger unterblieben. Diese unhaltbaren Zustände sind nun glücklicherweise beseitigt, allein wer mit Genealogie sich beschäftigt und auf frühere Jahrhunderte zurückgreifen will, muss mit diesen zu Tage tretenden Schwierigkeiten rechnen, und darf sich glücklich schätzen, wenn es ihm gelingt, die vorhin angedeuteten Lücken von auswärts her wieder zu füllen und zu ergänzen.

Unter solchen Auspizien war nun bis Ende 1897 die Genealogie von Glarus-Riedern, inbegriffen auch den katholischen Teil, zum glücklichen Ende gekommen.

Nach deren Herstellung entschlossen wir uns, auch sukzessive an die Bearbeitung der andern Gemeinden heranzutreten, beginnend mit Ennenda. Diese Arbeit war eine verhältnismässig leichte, sogar angenehme, weil Ennenda bis 1772 kirchlich zu Glarus gehört hatte und daher alle Einträge bis zu genanntem Zeitpunkte in den Glarnerbüchern figurierten. Auch die Pfarrbücher von Ennenda gehören zu den bestgeführten und sind tadellos erhalten.

Dann folgte Netstal, das allerdings schon 1701 sich von der Mutterkirche abwandte, während Mitlödi erst 1725 die eigene erbaute Kirche bezog. Die gemeine Kirche mit den fünf Berechtigungsortschaften Glarus, Riedern, Netstal, Ennenda und Mitlödi behielt dennoch ihren Namen und auch die innehabenden Besitzungen bei, welch letztere sie an grossen Waldungen, Alpen, Bergheimwesen etc. besass. Erst nach dem Brande von Glarus kamen diese Besitzungen unter den berechtigten Gemeinden zur Aufteilung, womit dann das Institut der ehrwürdigen gemeinen Kirche Glarus zu Ende kam.

Hatten schon die Ergänzungsarbeiten des Taufbuches und der Bürgerregister mit der Errichtung eines Separatwerkes eine erhebliche Arbeitslast und ihre gebührende Zeit erfordert, so waren durch die Herstellung der gesamten Genealogie des Glarner Mittellandes, die nun bereits ein Werk von 7 grossen Folianten repräsentierte, bei emsiger Arbeit wieder einige Jahre verstrichen. Wie Camerarius Tschudi es schon tat, haben wir nicht unterlassen, auch alle Fremden und Ansässigen, die sog. Niedergelassenen, genannt Hintersässen, in das Werk einzubeziehen, wie auch diejenigen Personen genau zu registrieren, die mit Angehörigen unseres Kantons auswärts sich verehelichten, soweit eben vor 1876 eine Kundgabe erfolgte oder eine spätere Ermittlung auf irgend eine Weise ermöglicht wurde. Nun können wir allerdings nicht verhehlen, dass auch

heute noch manche Lücke vorkommt, indem (ganz abgesehen von der Auswanderung nach Amerika und Russland) insbesondere in den Hungerjahren 1798 bis 1817 Hunderte von armen Glarnerkindern beiderlei Geschlechtes aus sämtlichen Landesteilen nach allen möglichen Gegenden auszogen. Viele dieser armen Kinder wurden an edle Menschen zur Weitererziehung anvertraut; die wenigsten kamen wieder nach Hause, deren Schicksal blieb vielfach unbekannt. Die pfarramtliche Anzeigepflicht, die den Registerführern obgelegen hätte, fungierte eben nirgends so, wie sie hätte erwartet werden dürfen.

Zahllos sind die Fälle, wo es privater Erkundigungen bedurfte, um über die vielen Personen, über deren Schicksal seit der registrierten Geburt auch alles und jedes mangelte, Aufschluss zu erhalten, und manch günstiger Zufall hat auch mitgewirkt, um interessante Entdeckungen zu machen und die erhaltenen Aufschlüsse wieder zu verwerten und festzuhalten. Wir können uns nicht enthalten, eines solchen Beispieles aus ganz neuester Zeit (1911) zu erwähnen. Ein in Lugano uns vorgestellter älterer Herr, der lange Zeit auf Sumatra wohnte, erwähnte gesprächsweise, auch seine Grossmutter sei eine Glarnerin gewesen. Den genauen Namen und Geschlecht kannte er nicht, er behauptete, sie sei eine „Jenny“ gewesen und zwar sei sie von Netstal gebürtig, des Heimatortes Netstal sei er jedoch vollständig sicher. Auf unsere ebenso bestimmte Versicherung, dass Jenny keine Bürger von Netstal seien und ein Irrtum vorliegen müsse, fand sich genannter Herr dann auf unser eindringliches Bitten veranlasst, darüber genauere Erkundigungen anzustellen, unter Zusicherung der Kundgabe des Resultates zu Handen unserer Werke. Die Nachforschungen ergaben, dass die Grossmutter tatsächlich Bürgerin von Netstal gewesen war, allein sie hiess, wie wir voraussagen konnten, nicht Jenny, sondern Katharina Egger, geb. 1790 Juli 31., † 1848 Januar 26., Tochter einer armen Weberfamilie Fridolin Egger und der Anna Luchsinger. Nicht weniger als drei Kinder dieser armen Familie hatten in sehr zartem Alter in den Hungerjahren den Kanton Glarus verlassen müssen und waren dann auswärts erzogen worden. Das Kind Katharina Egger kam dann hernach als junge Lehrerin unter Pestalozzi nach Yverdon, wo sie einen ebenfalls unter Pestalozzi angestellten Lehrer aus dem Kanton Appenzell A./Rh. kennen lernte und 1812 mit ihm in Lenzburg Hochzeit hielt. Das arme ausgewanderte Kind ist zur Urgrossmutter und Grossmutter einer weitverzweigten, reich gewordenen Familienverbindung geworden. Von Lenzburg aus, wo die Verheiratung stattfand, ist nie eine bezügliche Meldung nach Netstal erfolgt, man findet dort nur die Geburtseintragung, alles weitere mangelt.

Solche Überraschungen, wie dieses Vorkommnis nur als Beispiel dient, sind nicht etwa vereinzelt, sie kamen in Masse vor und werden sich noch wiederholen, woran wir auch jeweilen unsere helle Freude haben, weil jeder weitere Stein zum Ausbau dient. Diese Vorfälle illustrieren aber die Zivilstandsverhältnisse vor 1876 nicht nur im Kanton Glarus allein, sondern auch das ganze Zivilstandswesen im allgemeinen und in der ganzen Schweiz vor dem Wirken des neuen, so wohltätig empfundenen Gesetzes. Es hätte schon Jahrzehnte früher angestrebt werden sollen.

Wohl konnten wir anlässlich unsern Arbeiten und während den nötig gewordenen Beziehungen mit auswärtigen Ämtern beobachten, dass einzelne Städte, wie Zürich, regelrecht angelegte Bücherregister sogar teilweise bis zur Reformationszeit zurück besitzen, auch der Hauptort Schwyz hat, Dank dem Privatwerke des leider 1911 gestorbenen Pfarrer Waser, derartige Arbeiten, allein im grossen und ganzen sind die vorhandenen Bürgerbücher entweder ungenügend und sehr primitiv erstellt, sofern sie nicht überhaupt mangeln. In einigen Gegenden der Innerschweiz, z. B. in der March und im Wäggital, welches Gebiet wir nach Ergänzungen besonders absuchten und andern Orten, musste der gänzliche Mangel von Familienregistern, auch der heutigen Zeit konstatiert werden. Man behelfe sich mangels derselben und in Fällen, wo Familienauszüge nötig werden, mit den blossen Geburtsregistern! Und doch verlangt das Bundesgesetz die Errichtung der Familienregister aus guten Gründen. Wie amten denn da die sog. kantonalen Inspektionen, die doch Jahr für Jahr ihres Amtes zu walten haben? Wären da nicht eidg. Inspektionen angezeigt, um den klaren Bestimmungen des schon solange in Wirksamkeit bestehenden Bundesgesetzes voll und ganz Nachachtung zu verschaffen? Solche Fragen haben wir uns öfters vorlegen müssen. Und noch eine weitergehende Wünschbarkeit trat so recht lebendig vor unsere Augen. Ob man nicht auch einmal so weit kommen könnte, auf Grund der vorhandenen Quellen (Archiv-, Kirchen-, Jahrzeit- und Gedächtnisbücher etc.) die ganze Schweiz genealogisch zu bearbeiten, um noch einmal die schon erwähnten Unterlassungssünden der Pfarrämter gutzumachen, d. h. die gefundenen Ergebnisse gegenseitig auszutauschen. Hat wohl jemand ausser uns schon diese Wünschbarkeit auch innerlich gehegt und überdacht, oder stehen wir damit allein? Wir haben zwar keine grosse Hoffnung, einen derartigen Wunsch so bald in Erfüllung gehen zu sehen, allein es wird doch einmal das Ziel einer spätern Generation sein dürfen.

Doch kehren wir nach diesem Seitenschritt wieder zu unserer Arbeit selbst zurück. Nach Erstellung der Genealogie des Mittellandes kam das protestantische Unterland mit den Gemeinden Mollis, Niederurnen und Bilten an die Reihe, um dann zuletzt das Hinterland von Schwanden bis Linthal, sodann auch das Sernftal in Angriff zu nehmen.

Eines im Hinterland gemachten Fundes, der auch zeigt, dass es mitunter doch Pfarrherren gab, die auf gute Ordnung hielten, müssen wir dennoch erwähnen. Anno 1692 wurde zum Pfarrer von Beschwanden Johannes Marti von Glarus gewählt. Er blieb bis 1702 im Amte. Aus freiem Antriebe fertigte er bei seinem Amtsantritte anno 1692 ein Verzeichnis der gesamten Bevölkerung der ihm unterstellten Gemeinden Hätzingen-Adlenbach, Diesbach-Dornhaus, Betschwanden und Rüti an, worin alle Familien und ihre Glieder mit Namen und Geburtsdaten eingetragen sind. Ein Familienregister in optima forma. Auch dieses Büchlein kam nachher merkwürdigerweise in Privatbesitz und blieb darin auch über 150 Jahre lang.

Endlich wurde es dem damaligen Pfarrer, dem heutigen Ständerat Dr. G. Heer zu Handen des Pfarrarchives übergeben. Es ist ein kleines hübsches Büch-

Wohl konnten wir schliesslich unsern Arbeiten und während den nötig gewordenen Beziehungen mit auswärtigen Ämtern beobachten, dass einzelne Städte, wie Zürich, regelrecht angelegte Bürgerregister sogar teilweise bis zur Reformationszeit zurück besitzen, auch der Hauptort Schwyz hat, Dank dem Privatwerke des leider 1911 gestorbenen Pfarrer Waser, derartige Arbeiten, allein im grossen und ganzen sind die vorhandenen Bürgerbücher entweder ungenügend und sehr primitiv erstellt, sofern sie nicht überhaupt mangeln. In einigen Gegenden der Innerschweiz, z. B. in der March und im Wäggital, welches Gebiet wir auch Ergänzungen besonders absuchten und andern Orten, musste der gänzliche Mangel von Familienregistern, auch der heutigen Zeit konstatiert werden. Man behelfe sich mangels derselben und in Fällen, wo Familienauszüge nötig werden, mit den blossen Geburtsregistern! Und doch verlangt das Bundesgesetz die Errichtung der Familienregister aus guten Gründen. Wie amten denn da die sog. kantonalen Inspektionen, die doch Jahr für Jahr ihres Amtes zu walten haben? Wären da nicht eidg. Inspektionen angezeigt, um den klaren Bestimmungen des schon solange in Wirksamkeit bestehenden Bundesgesetzes voll und ganz Nachachtung zu verschaffen? Solche Fragen haben wir uns öfters vorlegen müssen. Und noch eine weitergehende Wünschbarkeit trat so recht lebendig vor unsere Augen. Ob man nicht auch einmal so weit kommen könnte, auf Grund der vorhandenen Quellen (Archiv-, Kirchen-, Jahrzeit- und Gedächtnisbücher etc.) die ganze Schweiz genealogisch zu bearbeiten, um noch einmal die schon erwähnten Unterlassungssünden der Pfarrämter gutzumachen, d. h. die gefundenen Ergebnisse gegenseitig auszutauschen. Hat wohl jemand ausser uns schon diese Wünschbarkeit auch innerlich gehegt und überdacht, oder stehen wir damit allein? Wir haben zwar keine grosse Hoffnung, einen derartigen Wunsch so bald in Erfüllung gehen zu sehen, allein es wird doch einmal das Ziel einer spätern Generation sein dürfen.

Doch kehren wir nach diesem Seitenschritt wieder zu unserer Arbeit selber zurück. Nach Erstellung der Genealogie des Mittellandes kam das protestantische Unterland mit den Gemeinden Mollis, Niederurnen und Bilten an die Reihe, um dann zuletzt das Hinterland von Schwanden bis Linthal, sodann noch das Sernftal in Angriff zu nehmen.

Eines im Hinterland gemachten Fundes, der auch zeigt, dass es mitunter doch Pfarrherren gab, die auf gute Ordnung hielten, müssen wir dennoch erwähnen. Anno 1692 wurde zum Pfarrer von Betschwanden Johannes Marti von Glarus gewählt. Er blieb bis 1702 im Amte. Aus freiem Antriebe fertigte er bei seinem Amtsantritte anno 1692 ein Verzeichnis der gesamten Bevölkerung der ihm unterstellten Gemeinden Hätzingen-Adlenbach, Diesbach-Dornhaus, Betschwanden und Rüti an, worin alle Familien und ihre Glieder mit Namen und Geburtsdaten eingetragen sind. Ein Familienregister in optima forma. Auch dieses Büchlein kam nachher merkwürdigerweise in Privatbesitz und blieb darin auch über 150 Jahre lang.

Endlich wurde es dem damaligen Pfarrer, dem heutigen Ständerat Dr. G. Heer zu Handen des Pfarrarchives übergeben. Es ist ein kleines hübsches Büch-

lein in einem Ledereinband und scheinbar noch nagelneu, ein Beweis, dass es wenig Beachtung und Benützung erfahren hat. Herr Heer, unser bekannte Glarnerhistoriker, übergab es uns für die Bearbeitung seiner Kirchgemeinde. Es hat auch vortreffliche Dienste geleistet. Hervorheben wollen wir auch noch den Umstand, dass die Bücher des Sernftals mit den zwei Kirchgemeinden Matt-Engi und Elm fast am besten geführt sind. Sie sind sozusagen lückenlos. Während z. B. in Glarus und andern Orten in den grossen Pestjahren 1611, 1625—1629 die Namen der an der Pest Verstorbenen mangeln, sind dieselben dort vollständig aufgeführt. Wohl sind die alten Bücher, namentlich das älteste von Elm, in einem bitterbösen, defekten Zustande, allein sie sind doch wenigstens vollständig erhalten.

Die nun erwähnten Arbeiten in allen Gegenden des Kantons dauerten selbstverständlich Jahre lang, zudem dieselben vorerst ins Konzept, erst später ins Reine geschrieben werden konnten. Für die Bücher wurde nur das feinste, beste Handpapier verwendet, das zu hohem Preise aus dem Ausland bezogen werden musste, weil die schweizerische Papierindustrie kein derartiges Material mehr herstellt. Über den Umfang der Arbeit kann sich ein Fernstehender nicht die blasseste Vorstellung machen. Das unablässige Schaffen vom frühen Morgen bis am späten Abend hatte zudem auch das Augenlicht hart mitgenommen, da die Entzifferung der alten Schriftzüge und der Schreibweise nicht immer eine leichte Sache war. Und obendrein stund dem Autor nur ein Auge zur Verfügung, weil das andere ein Unglücksfall in den Jugendjahren für immer ausgelöscht hat.

Bis Ende 1907 war der bessere Teil der Arbeit, das Unter-, Mittel- und Hinterland mit dem Sernftal endlich ins Reine gebracht worden, ausgenommen Näfels-Oberurnen und der Kerenzerberg. Es war ursprünglich geplant gewesen, sich auf den protestantischen Teil der Bevölkerung unter Weglassung des Kerenzerberges zu beschränken. Die letztere Gegend hatte nämlich das Missgeschick gehabt, dass das Pfarrhaus in Obstalden am 4. März 1834 in Brand geriet. Die Kirchenbücher befanden sich natürlich wie überall dort. Der damalige Pfarrer Jakob Menzi rettete vor allem seine „Hühner“, seine einzige Lebeware. Der Bücher erinnerte er sich erst, als es zu spät war, sie wurden ein Raub des Elementes. Ein Umstand führte dann doch dazu, das noch vorhandene Material zu prüfen und schliesslich zu verwerten. Mühlehorn hatte nämlich 1761 eine eigene Kirche gebaut und von da an auch selbständige Kirchenbücher errichtet. Der erste Pfarrer von Mühlehorn, Felix Kubli von Netstal, ein Onkel der alten Kubli-Fabrikanten in Netstal, war ohne Zweifel ein sehr verständiger und ordnungsliebender Mann. Er unternahm es, aus den damals noch vorhandenen Kirchenbüchern in Obstalden Auszüge herzustellen, um den anno 1761 angetretenen Bestand der neuen Kirchgemeinde in das errichtete Kirchenbuch eintragen zu können. Deshalb figuriert im ersten Buch von Mühlehorn als Ingress die ganze Bevölkerung der Gemeinde nach Familien vollständig und genau geordnet bis anfangs des 18. Jahrhunderts zurück. Ausserdem fand Herr Lehrer J. Britt in Obstalden, zugleich Zivilstandsbeamter und ein treuer, eifriger Unter-

stützer unserer Bestrebungen, im Archiv der Gemeinde, das sich im Kirchturm befindet, ganz unerwartet eine Kopie des ersten Kirchenbuches von Obstalden, von deren Existenz bisher niemand eine Ahnung gehabt hatte. Durch diese Hilfsmittel wurde es nun ermöglicht, wenigstens die Gemeinde Mühlehorn nahezu vollständig zu genealogieren, ebenso auch den Anfang des obern Kerenzerberges bis ca. um 1700 herum. Die spätere Periode für Obstalden-Filzbach allein gestaltete sich jedoch schwieriger. Erst lange Zeit nach dem Brande von 1834 fanden sich die Gemeinderäte von Obstalden und Filzbach förmlich genötigt, doch wieder ein Familienregister anzulegen, nachdem sich der Mangel eines solchen wegen der sogenannten Genossame-Berechtigungen und Zugehörigkeiten von gewissen Familien schon lange fühlbar gemacht hatte. Mit der Anlegung eines solchen Bürgerbuches wurde Lehrer J. Kamm, der spätere Ratsschreiber und Hypothekarbeamte, in der Töbern-Obstalden wohnhaft, betraut. Leider beschränkte man sich darauf, lediglich die lebenden Personen und vorhandenen Familienglieder, die einer Genossame angehörten, aufzunehmen. Diesen Verumständungen muss es zugeschrieben werden, dass die Genealogie des oberen Kerenzerberges, der zwei Gemeinden Obstalden und Filzbach, sehr lückenhaft ist, da der logische Zusammenhang von 1700 bis gegen 1800 zerstört ist. Trotz längerer Anwesenheit in Kerenzen und eifrigen persönlichen Erkundigungen bei alten Leuten konnte der Intervall eines Säkulums nicht mehr ergänzt werden, weil sog. Familienaufzeichnungen, wie sie anderswo auch etwa in alten Bibeln oder extra angelegten Büchlein zu finden waren, am Kerenzerberge auch gar keine existierten. Bruchstücke, meistens veranlasst durch auswärts wohnende Bürger, sind wohl vorhanden, vielleicht mag mit der Zeit hie und da noch einiges zur Ergänzung ausfindig gemacht werden können. Eine lückenlose Wiederherstellung ist indessen kaum mehr zu erhoffen, die Folgen des Brandes von Obstalden sind nicht mehr gutzumachen. Es war gegen Ende 1908 geworden, als die Genealogie vom Kerenzerberg, die so viel Mühe und Schwierigkeiten bot, und der Umstände halber doch nicht so hergestellt werden konnte, wie sie wünschbar gewesen wäre, auch endlich in der Reinschrift fertig wurde. Es waren nur noch die zwei katholischen Gemeinden Näfels-Oberurnen übrig geblieben. Die Kirchgemeinde Näfels, zu der Oberurnen bis 1869 zugehörig war, und welch letztere Gemeinde dann eine eigene Kirche baute, besitzt die schriftlichen Aufzeichnungen nur bis 1655 zurück, dagegen sind die Bücher ganz ordentlich geführt und auch gut erhalten. Wie schon einmal erwähnt, war es sonst nicht die Absicht gewesen, auch die katholischen Gemeinden des Kantons zu bearbeiten, jedoch waren die Katholiken der paritätischen Gemeinden Glarus, Netstal, Mitlödi, Ennenda und Linthal, wo sie zwar in grosser Minderheit sind, doch in den bereits vorhandenen Werken aufgezeichnet.

Nun fügte es sich, dass der in Glarus amtende und nun nach Rheinau, Kt. Zürich, verzogene katholische Pfarrer Schmidt — mit dem der Verfasser in herzlichen Beziehungen stand und noch steht — eine Abschrift der Genealogie Katholisch-Glarus aus den bereits vorhandenen Bänden wünschte, dessen sich das katholische Pfarramt Glarus in benötigenden Fällen bedienen könnte.

stützer unserer Bestrebungen, im Archiv der Gemeinde, das sich im Kirchturm befindet, ganz unerwartet eine Kopie des ersten Kirchenbuches von Obstalden, von deren Existenz bisher niemand eine Ahnung gehabt hatte. Durch diese Hilfsmittel wurde es nun ermöglicht, wenigstens die Gemeinde Mühlehorn nahezu vollständig zu genealogieren, ebenso auch den Anfang des obern Kerenzerberges bis ca. um 1760 herum. Die spätere Periode für Obstalden-Filzbach allein gestaltete sich jedoch schwieriger. Erst lange Zeit nach dem Brande von 1844 fanden sich die Gemeinderäte von Obstalden und Filzbach förmlich genötigt doch wieder ein Familienregister anzulegen, nachdem sich der Mangel eines solchen wegen der sogenannten Genossame Berechtigungen und Zugehörigkeiten von gewissen Familien schon lange fühlbar gemacht hatte. Mit der Anlegung eines solchen Bürgerbuches wurde Lehrer J. Kamm, der spätere Ratsschreiber und Hypothekarbeamte, in der Tiefern-Obstalden wohnhaft, betraut. Leider beschränkte man sich darauf, lediglich die lebenden Personen und vorhandenen Familienglieder, die einer Genossame angehörten, aufzunehmen. Diesen Verumständungen muss es zugeschrieben werden, dass die Genealogie des obern Kerenzerberges, der zwei Gemeinden Obstalden und Filzbach, sehr lückenhaft ist, da der logische Zusammenhang von 1760 bis gegen 1800 zerstört ist. Trotz längerer Anwesenheit in Kerenzen und eifrigen persönlichen Erkundigungen bei alten Leuten konnte der Intervall eines Säkulums nicht mehr ergänzt werden, weil sog. Familienaufzeichnungen, wie sie anderswo auch etwa in alten Bibeln oder extra angelegten Büchlein zu finden waren, am Kerenzerberge auch gar keine existierten. Bruchstücke, meistens veranlasst durch auswärts wohnende Bürger, sind wohl vorhanden, vielleicht mag mit der Zeit hie und da noch einiges zur Ergänzung ausfindig gemacht werden können. Eine lückenlose Wiederherstellung ist indessen kaum mehr zu erhoffen, die Folgen des Brandes von Obstalden sind nicht mehr gutzumachen. Es war gegen Ende 1908 geworden, als die Genealogie vom Kerenzerberg, die so viel Mühe und Schwierigkeiten bot, und der Umstände halber doch nicht so hergestellt werden konnte, wie sie wünschbar gewesen wäre, auch endlich in der Reinschrift fertig wurde. Es waren nur noch die zwei katholischen Gemeinden Näfels-Oberurnen übrig geblieben. Die Kirchgemeinde Näfels, zu der Oberurnen bis 1860 angehörig war, und welch letztere Gemeinde dann eine eigene Kirche baute, besitzt die schriftlichen Aufzeichnungen nur bis 1655 zurück, dagegen sind die Bücher ganz ordentlich geführt und auch gut erhalten. Wie schon einmal erwähnt, war es sonst nicht die Absicht gewesen, auch die katholischen Gemeinden des Kantons zu bearbeiten, jedoch waren die Katholiken der paritätischen Gemeinden Glarus, Netstal, Mitlödi, Ennenda und Linthal, wo sie zwar in grosser Minderheit sind, doch in den bereits vorhandenen Werken aufgezeichnet.

Nun fügte es sich, dass der in Glarus amtende und nun nach Rheinau, Kt. Zürich, verzogene katholische Pfarrer Schmidt — mit dem der Verfasser in herzlichen Beziehungen stand und noch steht — eine Abschrift der Genealogie Katholisch-Glarus aus den bereits vorhandenen Bänden wünschte, dessen sich das katholische Pfarramt Glarus in benötigenden Fällen bedienen könnte.

(Die korrigierten Freulerregister enthielten nämlich nur Protestantisch-Glarus). Herr Schmidt erklärte sich gerne bereit, zu diesem Zwecke selber nach Lugano zu kommen, wohin der Glarner Genealogiker anfangs 1906 übergesiedelt war, Herr Schmidt hatte ohnehin eine Erholung nötig, wozu er die südliche Schweiz vorziehe, nachdem er schwere Operationen überstanden hatte. Auf die herzliche Einladung und Zusage hin kam Herr Schmidt nun selber nach Castausio-Lugano, wo die Werke sich befanden. Hier arbeitete Herr Schmidt vom frühen Morgen bis am Abend an der Kopiatur der Mittelländer Katholiken von Glarus-Riedern, Ennenda, Mitlödi und Netstal. Er glaubte, da es sich nur um einen verhältnismässig sehr kleinen Teil der alten gemeinen Kirche Glarus handelte, nur wenige Tage zu benötigen, musste aber dann einsehen, dass diese Arbeit doch mindestens einige Wochen erfordere. Immerhin hat er dann dennoch das Duplikat in seiner etwas prolongierten Ferie beendigen können, eine Erholung war es nicht. Herr Schmidt, der nun die ganze Arbeit, an der bisher 15 Jahre reichlich ausgenützte Zeit verwendet worden waren, genauer kennen lernte, war nun der eigentliche Veranlasser, auch den letzten Rest der Glarner Genealogie in Angriff zu nehmen, weil er nicht mit Unrecht glaubte, dass es jammerschade wäre, wenn nicht der ganze Kanton Glarus als einheitliches Ganzes fertig gemacht werden könnte. Seine freundliche Aufmunterung gab uns den Mut, auch diese Abteilung, die allerdings wieder zwei Jahre reicher Arbeit erforderten, zu bearbeiten und glücklich zu vollenden. Übrigens wurde auch in Näfels selbst, wo der Verfertiger in so vielen Freundschaftsbeziehungen stund, der lebhafte Wunsch geäussert, diese letzten zwei katholischen Gemeinden als Finale des ganzen Unternehmens nicht bei Seite zu lassen. Das Pfarramt und die andern Behörden hatten sich überdem gerne bereit erklärt, die Kirchenbücher und alles sonst nötige Material aus Archiven etc. nach Lugano zu senden, um die Studien in Ruhe zu vollenden. Das gleiche hatten übrigens auch die Behörden von Kerenzen schon vorher getan. Auch das Waisenamt von Oberurnen hatte schon vor dem Beginn der diesbezüglichen Arbeiten Wünsche um Erbaufklärungen bereit gehalten, die dann auch nach dem Schluss derselben erfüllt werden konnten. Ende 1910 war auch diese letzte Arbeit getan, zwei grosse Folianten füllen die Genealogie der Gemeinden Näfels und Oberurnen.

Man würde nun glauben oder vermuten können, dass damit alle und jede Arbeit ihr Ende erreicht haben sollte. Allein weit gefehlt. Nicht erst jetzt, sondern schon lange vorher kam die Erkenntnis, dass noch manches mangelte und vieles noch in der Nähe und Ferne einzuholen ist, wenn auch mehr ausser den Grenzen des Kantons Glarus. Vorerst wurden innerhalb des eigenen Landes die Kantons- und Gemeindearchive durchstöbert, mit Genehmigung des Regierungsrates die alten Eherecht-Erfahrungs-, sowie die Bevogtigungsbücher früherer Jahrhunderte nach Lugano gesandt und durchsucht. Schon Camerarius Tschudi hatte vor 130 Jahren das Eherechts-Erfahrungsbuch benutzt, wie die Anmerkungen in seinem Extract vielfach beweisen, weil er sich stets auf dieses Buch beruft. Es waren reiche Fundquellen, die besonders für den lückenhaft erstellten Kerenzerberg wertvoll wurden, indem manche Familie dadurch wieder

zum Vorschein kam. Dankend anerkennen wir insbesondere, dass die Direktion des Innern des Kts. Glarus sub 10. Februar 1910 auch die schriftliche Einwilligung gab, von sämtlichen Zivilstandsämtern zum Zwecke der Ergänzung der Genealogienwerke die benötigten Geburts-, Toten- und Eheregister ohne weitere Ermächtigung zu beziehen und zu benutzen, und auch den Beamten die Einholung der Bewilligung erlassen wurde, was vordem begreiflicherweise getan werden musste.

Allein eben so reiche Fundquellen fanden sich nur zu bald auch ausserhalb des Kantons Glarus. Unser Augenmerk richtete sich in erster Linie auf ein Gebiet, das genealogische Schätze bergen musste. Es war das unser früheres Untertanenland Werdenberg, in dem heute noch von den Vogteizeiten her zahlreiche Glarnergeschlechter vorkommen, die zu einem starken Teile die Verbindung mit der ehemaligen Heimat aufgegeben haben, weil die dort Bürger gewordenen ihr altes Land- und Gemeindebürgerrecht zu erneuern unterliessen. Mit den Glarner Landvögten gingen nämlich fast regelmässig Verwandte oder Bekannte als Schreiber, Knechte oder Mägde nach dem Schloss Werdenberg und Herrschaft Wartau-Sevelen, und wenn der Vogt nach Verfluss seiner Amtszeit wieder abzog, so blieben in gar vielen Fällen die Angestellten am Orte oder in der Nähe zurück. Sie gründeten eigene Existenzen und wurden meistens bald in der Gegend bürgergenössig. Die Erwerbung der Bürgerrechte scheint dort nicht mit so grossen Kosten verbunden gewesen zu sein, als es im Heimatkanton der Fall war und heute noch zu einem guten Teile ist.

Es lag also auf der Hand, sich vorerst einen Einblick in die Kirchenbücher der dortigen Gegend verschaffen zu lassen, bei welcher Gelegenheit wir unsere Vermutung, Neues zu finden und auszubeuten, vollauf bestätigt fanden. Und ebenso gerne gestehen wir und veröffentlichen es, in welch zuvorkommender Weise die St. Galler Gemeindebehörden von Buchs, Grabs und Gams, ohne höhere Ermächtigung einzuholen, uns alles Material nicht nur zur Verfügung stellten, sondern es ohne Bedenken nach Lugano sandten. Ganz das nämliche taten übrigens auch die katholischen Pfarrämter von Sargans, Flums, Mels und Weesen, alle ihre alten Kirchenbücher haben die Reise über den Gotthard gemacht und sind der Gegenstand des eifrigsten Studiums geworden. Auch die Bücher der Gemeinden Schänis, Benken, Kaltbrunn, Amden, Lachen, Sevelen etc., die noch der Einsichtnahme harren, sind uns in bereitwilliger Weise zugesagt. Weitere sind noch in Aussicht genommen, Ruhe und Stillstand gibt es nicht.

Einer auffallenden Wahrnehmung müssen wir hier im besten Sinne des Wortes Erwähnung tun. Ganz ohne Ausnahme fanden wir samt und sonders die Kirchenbücher der katholisch-st. gallischen Gemeinden in einer so ausgezeichneten Führung, die überraschend und erfreuend wirken musste. In Mels wurde uns dann der Aufschluss über diese Beobachtung zuteil. In einem der dortigen Bücher ist nämlich der Erlass des Bischofs Mirer von St. Gallen (er ist aus den 30er Jahren datiert) eingeheftet, laut welchem sämtliche dem Bischof unterstellten Pfarreien strenge angewiesen wurden, für exakte Führung der Kirchenbücher Sorge zu tragen, indem in diesem längeren Zirkulare genaue Angaben,

wie die Bücher zu führen seien, enthalten sind. Der einsichtige Bischof scheint aber auch dafür Sorge getragen zu haben, dass seine bestimmten Vorschriften auch innegehalten wurden, indem er beständige Inspektionen anordnete. Item, seinem Eingreifen und seiner Aufsicht war die tadellose Führung der Bücher wohl zu einem schönen Teile zu verdanken, dessen darf man dem Manne wohl gedenken. Es war eine echte Freude, die schön geführten Bücher zu benutzen und so trefflich zu verwerten.

Eine fernere Unterstützung unserer Bestrebungen fanden wir in den Leitern des Staatsarchives von Zürich, Herr Dr. Hegi, vom Staatsarchiv Zürich, z. Z. Redaktor des Schweizer. Archivs für Heraldik, war es auch, der uns zur Darstellung der Entstehung der Glarner Genealogie zu Handen dieses Archivs veranlasste, obschon wir glaubten, dass es weniger für heraldische Publikation, denn für Historik passen würde, die uns in sehr zuvorkommender Weise vom Vorhandensein mancher für die Glarner Familiengeschichte wichtiger Aktenstücke in Kenntnis setzten und uns zur Einsichtnahme und Verwertung freundlich einluden, was wir auch gerne befolgten. Die indirekte Folge war auch die Einführung in die Stadtbibliothek Zürich, der wir auch so manchen interessanten Fund verdanken.

Noch eines weitern Versuches zu einer grössern Ergänzung der Werke sei hier gedacht, der zwar leider bis zur Stunde noch zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt hat. Nachdem anno 1844/1845 mit Hilfe des Staates die Auswanderung nach Nordamerika organisiert und die Folge davon die Gründung der Kolonie von New-Glarus in Wisconsin war, der dann die weitern Gründungen von Neu-Elm, Neu-Bilten etc. nachfolgten, wandten wir uns an die Behörden von Neu-Glarus mit dem Gesuche, uns in unserer Absicht, auch die Glarner-Amerikanerfamilien wieder in die heimatliche Genealogie einzufügen, zu unterstützen. Über 1000 Familienblätter gingen zur weitern Ergänzung und Verteilung an Private oder auch Konsuln etc. nach New-Glarus und Monroe ab, in der Hoffnung, auch dort drüben die wünschbare Unterstützung zu finden. Wohl bekamen wir von dem derzeitig in Neu-Glarus amtenden Pfarrer Roth auf blosser Postkarte den kurzen Bescheid, die Behörden hätten unser Gesuch in „Consideration“ gezogen und man werde nach Ostern 1910 hinter die Angelegenheit gehen, allein seitdem ist es bei dieser „Konsideration“ verblieben. Von privater Seite wurden uns allerdings einige Ergänzungen übermittelt, auch wurde von Advokat John Luchsinger in Monroe, gebürtig von Schwanden (dem Verfasser einer Broschüre über New-Glarus), der Wunsch geäussert, dass es tunlich wäre, selber sich einmal nach Amerika zur geeigneten Anhandnahme der Angelegenheit zu begeben. Der Amerikaner, auch der eingewanderte, besitze wenig Sinn und Verständnis für genealogische Studien, hier gelte nur der materielle Erwerb, alles übrige sei absolut gleichgültig. In einem Lande, wo man Sitten und Gebräuche, Namen, Stand und Sprache verändere, wo man von einem Ort zum andern ziehe, habe man die grösste Mühe, nur die allernächsten Verwandten im Auge zu behalten, bald sei jeder Zusammenhang zerrissen und jeglicher vorherige Verwandtschaftsanhang verloren. Einzig die Veranstaltung von Schützen-

wie die Bücher, zu führen seien, enthalten sind. Der ehemalige Dechant scheint aber auch dafür Sorge getragen zu haben, dass seine bestimmten Vorschriften auch innegehalten wurden, indem er beständige Inspektionen anordnete. Dem seinem Eingreifen und seiner Aufsicht war die tadellose Führung der Bücher wohl zu einem schönen Teile zu verdanken, dessen darf man dem Manne wohl gedenken. Es war eine echte Freude, die schön geführten Bücher zu benützen und so trefflich zu verwerten.

Eine fernere Unterstützung unserer Bestrebungen fanden wir in den Leitern des Staatsarchives von Zürich. Herr Dr. Hegi, vom Staatsarchiv Zürich, z. Z. Redaktor des Schweizer. Archivs für Heraldik, war es auch, der uns zur Darstellung der Entstehung der Glarner Genealogie zu Handen dieses Archivs veranlasste, obschon wir glaubten, dass es weniger für heraldische Publikation, denn für Historik passen würde, die uns in sehr zuvorkommender Weise vom Vorhandensein mancher für die Glarner Familiengeschichte wichtiger Aktenstücke in Kenntnis setzten und uns zur Einsichtnahme und Verwertung freundlich einluden, was wir auch gerne befolgten. Die indirekte Folge war auch die Einführung in die Stadtbibliothek Zürich, der wir auch so manchen interessanten Fund verdanken.

Noch eines weitern Versuches zu einer grössern Ergänzung der Werke sei hier gedacht, der zwar leider bis zur Stunde noch zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt hat. Nachdem anno 1844/1845 mit Hilfe des Staates die Auswanderung nach Nordamerika organisiert und die Folge davon die Gründung der Kolonie von New-Glarus in Wisconsin war, der dann die weitern Gründungen von Neu-Elm, Neu-Bilten etc. nachfolgten, wandten wir uns an die Behörden von Neu-Glarus mit dem Gesuche, uns in unserer Absicht, auch die Glarner Amerikanerfamilien wieder in die heimatliche Genealogie einzufügen, zu unterstützen. Über 1000 Familienblätter gingen zur weitern Ergänzung und Verteilung an Private oder auch Konsuln etc. nach New-Glarus und Monroe ab, in der Hoffnung, auch dort drüben die wünschbare Unterstützung zu finden. Wohl bekamen wir von dem derzeitig in Neu-Glarus amtenden Pfarrer Roth auf blosser Postkarte den kurzen Bescheid, die Behörden hätten unser Gesuch in „Consideration" gezogen und man werde nach Ostern 1910 hinter die Angelegenheit gehen, allein seitdem ist es bei dieser „Konsideration" verblieben. Von privater Seite wurden uns allerdings einige Ergänzungen übermittelt, auch wurde von Advokat John Luchsinger in Monroe, gebürtig von Schwanden (dem Verfasser einer Broschüre über Neu-Glarus), der Wunsch geäussert, dass es löblich wäre, selber sich einmal nach Amerika zur geeigneten Anhandnahme der Angelegenheit zu begeben. Der Amerikaner, auch der eingewanderte, besitze wenig Sinn und Verständnis für genealogische Studien, hier gelte nur der materielle Erwerb, alles übrige sei absolut gleichgültig. In einem Lande, wo man Sitten und Gebräuche, Namen, Stand und Sprache verändere, wo man von einem Ort zum andern ziehe, habe man die grösste Mühe, um die allernächsten Verwandten im Auge zu behalten, bald sei jeder Zusammenhang zerrissen und jeglicher vorherige Verwandtschaftsanhang verloren. Einzig die Veranstaltung von Schützen-

festen nach Schweizerart bringe die zerstreuten Landsleute hie und da wieder zusammen, deren Besuch die Schützen auch auf grossartige Entfernungen von vielen hundert Stunden nicht abzuhalten vermöge. Zu bedenken sei ferner, dass das Zivilstandswesen in den Unionsstaaten noch gänzlich in den Händen der Klerisei und daher staatlich ungeordnet sei. Ob es je einmal gelingen wird, die Glarner-Amerikaner in grösserm Umfange zur Anhandnahme von Unterstützungsarbeiten zu bewegen, sie für eine allgemein wichtige und teilweise auch in ihrem Interesse liegende Unternehmung zu interessieren, das müssen wir nach den bisher gemachten Erfahrungen nun selber als sehr zweifelhaft bezeichnen. Das beginnende Alter mit dem schwach gewordenen Augenlicht würde es kaum mehr gestatten, sich zur Anhandnahme der Sache persönlich nach Amerika zu verfügen, ganz abgesehen von den enormen Kosten, die darob entstehen müssten, ohne eines entsprechenden Erfolges sicher zu sein. Haben doch — ausser der bald 20jährigen Arbeit — die eigenen Auslagen dabei auch eine bedeutende Summe erfordert, die manch gut situierten Mann allein schon vor dem Unternehmen abgeschreckt hätten.

Wir haben alle Ursache, uns ob der bis jetzt getanen Arbeit zu freuen. Statt dem einen kleinen Bande von Camerarius Tschudi aus den Jahren 1770 bis 1772 und seiner Fortführung bis 1784 ist es ein Werk von 25 grossen Folianten geworden, mit einer Arbeitsleistung von 1893 bis zum heutigen Tage.

Wohl ist es ein Privatwerk, das bei Lebzeiten des Verfassers niemals aus den Händen gelassen werden kann und auch als Familieneigentum bestimmt bleibt. Allein es ist dennoch auf jedes Begehr, ab Seite von Behörden oder Privaten, stets willig in den Dienst der Allgemeinheit gestellt worden und wird diese Pflicht und Aufgabe auch ferner erfüllen. In vielfachen Fällen hat es schon seine Dienste getan, das werden die Mehrzahl der glarnerischen Waisenämter vorab, und andere Behörden gerne bestätigen. Auch auswärtige Behörden und Private haben dessen Hilfe öfters angerufen und erhalten; es gewährt uns eine grosse innere Befriedigung, zu sehen und wahrzunehmen, dass diese Frucht einer zwar unsäglichen Arbeit auch andern vielfach Aufschluss, Nutzen und Vorteil gebracht hat. Dank aber sei dargebracht allen denjenigen, die uns in unserer Unternehmung in so freundlich zuvorkommender Weise unterstützten, die auch gewillt sind, es noch fernerhin zu tun. Diese Hoffnung wird uns ermuntern, der Vervollkommnung des Werkes sich noch weiter zu widmen, solange Hand und Aug, Leben und Gesundheit es ermöglichen.

Armoiries communales suisses.

(Suite).

Commune des Eaux-Vives. *Ct. de Genève.* Depuis quelques années les communes genevoises adoptent des armoiries propres et abandonnent l'emploi des armes de l'Etat, ce qui est plus logique et plus individuel.

Les Communes du Canton de Genève proviennent les unes des anciennes terres du Chapitre, les autres («communes réunies») datent de la Restauration.



Fig. 80
Armoiries de la commune des Eaux-Vives.

Les Eaux-Vives, une des deux communes urbaines de Genève, avec Plainpalais, tire son nom des sources abondantes qui y étaient connues de toute antiquité. Elle faisait jadis partie du Faubourg du Temple (aussi nommé à cause d'un temple de St-Jean de Rhodes) qui comprenait le territoire entre le couvent de Rive, le lieu dit «Heurtebise» ou Jargonnant, et le Pré l'Evêque. Ce dernier, pièce de terre épiscopale, figure dans les comptes du Vidomne dès 1325. Les Eaux-Vives possédaient aussi un lieu de tir pour le «Noble exercice de l'Arc» connu dès 1444.

C'est en s'inspirant de ces souvenirs locaux que M. A. St. van Muyden, dessinateur, a composé les armes de cette Commune; elles étaient ainsi définies dans la délibération du Conseil Municipal adoptant définitivement le projet présenté, en date du 22 novembre 1904: «Ecu coupé, le chef de pourpre «chargé d'une barque à voiles d'argent, au naturel, voguant sur un lac fascé et «ondé d'argent et de pourpre (violet). La pointe: partie de gueules (rouge) à la «clef d'or en pal et d'argent à l'arc et à la flèche au naturel, posés en sautoir. «Cimier de Genève (soleil). Feuillage: deux branches de houx liées. Devise: «Aquae Vivae felicitas.»

Le Conseil d'Etat ayant désiré voir la devise libellée: «Aquis vivis felicitas», qui lui a paru être une traduction latine préférable au texte adopté, le Conseil Municipal se rangea à cet avis.

Par arrêté du 31 janvier 1905 le Conseil d'Etat approuva la décision municipale du 22 novembre 1904. Au point de vue héraldique la définition des armes laisse à désirer; elles se liraient comme suit: «Coupé, au 1er de pourpre «à la barque latine au naturel, vue de fasce, armée de deux voiles en sautoir, «soutenue de trois fasces ondées d'argent; au 2e, parti: de gueules à la clef «d'or en pal, le panneton tourné à senestre, et d'argent à l'arc posé en bande «traversé d'une flèche, au naturel. *Cimier:* un soleil d'or avec les lettres I. H. S. «au centre. L'écu soutenu de deux branches de houx liées d'un ruban. *Devise:* «Aquis vivis felicitas».

La couleur du ruban de la devise et de celui qui lie les feuillages, n'a pas été fixée: on la trouve tantôt bleue (comme pour l'Etat de Genève), tantôt violette, couleur des Eaux-Vives.

Les pièces de l'écu eaux-vivien rappellent: le lac, qui borde une grande partie du territoire communal (la barque latine); son origine épiscopale, comme terre du Chapitre (la clef), et enfin l'exercice de l'Arc. Les branches de houx signifieraient qu'il s'agit d'une ancienne commune de la République, le houx étant le signe de ralliement adopté entre les communes et les Confédérés. Quant à la devise elle est la traduction latine du refrain d'une vieille chanson locale: «Dans les Eaux-Vives est le bonheur.»

La population de cette Commune est d'après le recensement cantonal de 1911, de 18 422 habitants. *Henry Deonna.*

Miscellanea.

Les armes de la famille Viret. Dans une intéressante dissertation sur les armoiries parlantes (Arch. hérald. 1910, p. 45) M. Jean Grellet prouve par de nombreux exemples que, bien souvent, pour déterminer exactement une figure, pour trouver la relation entre cette figure et le nom de celui qui la porte en son écu, il est indispensable de connaître tel provincialisme, tel vocable maintenant hors d'usage. Une preuve de plus à l'appui de cette assertion est celle que fournissent les armes des Viret.

Les Archives héraldiques ont publié deux articles sur les cachets du réformateur de ce nom. Dans le premier, M. D. reproduit (Arch. hérald. 1910, fig. 116 et 117) un cachet armorié qui présente en chef une sorte de soleil dont tous les rais seraient flamboyants; c'est, croyons-nous, d'après ce cachet qu'ont été dessinées les armes des Viret dans l'Armorial vaudois de Mandrot (édit. 1880). L'auteur du second (Arch. hérald. 1911, p. 84), M. Henry Déonna, étudie deux cachets. L'un (fig. 64 et 65), de caractère héraldique, porte au premier du coupé «une quintefeuille», l'autre (fig. 66) «une figure incompréhensible, c'est peut-être une fleur à six pétales? peut-être une roue?»

Cette dernière hypothèse est presque une solution. Nous croyons en effet pouvoir affirmer que l'empreinte représente un petit moulin à vent, ce jouet d'enfant que Rabelais appelle *virolet* et que l'on nomme dans le Canton de Vaud *veret* ou *viret* (Glossaire du patois de la Suisse romande de Bridel, M. D. R., XXI). Le soleil flamboyant et la quintefeuille ne seraient que des déformations de cet objet. *André Kohler.*

Changement des couleurs des huissiers genevois. M. Paul E. Martin, archiviste d'Etat de Genève, nous communique le texte ci-dessous relatif au changement de couleurs des manteaux des huissiers de Genève.

Dès la 1re moitié du XVIe siècle les guets ou huissiers de la ville portaient une livrée *gris et noir*, mais au milieu du XVIIe siècle on adopta les couleurs

La couleur du ruban de la devise et de celui qui lie les feuillages, n'a pas été fixée: on la trouve tantôt bleue (comme pour l'Etat de Genève), tantôt violette, couleur des Eaux-Vives.

Les pièces de l'écu eaux-vivien rappellent: le lac, qui borde une grande partie du territoire communal (la barque latine); son origine épiscopale, comme terre du Chapitre (la clef), et enfin l'exercice de l'Arc. Les branches de houx signifieraient qu'il s'agit d'une ancienne commune de la République, le houx étant le signe de ralliement adopté entre les communes et les Confédérés. Quant à la devise elle est la traduction latine du refrain d'une vieille chanson locale: «Dans les Eaux-Vives est le bonheur.»

La population de cette Commune est d'après le recensement cantonal de 1911, de 18 422 habitants. *Henry Deonna.*

Miscellanea.

Les armes de la famille Viret. Dans une intéressante dissertation sur les armoiries parlantes (Arch. hérald. 1910, p. 43) M. Jean Grellet prouve par de nombreux exemples que, bien souvent, pour déterminer exactement une figure, pour trouver la relation entre cette figure et le nom de celui qui la porte en son écu, il est indispensable de connaître tel provincialisme, tel vocable maintenant hors d'usage. Une preuve de plus à l'appui de cette assertion est celle que fournissent les armes des Viret.

Les Archives héraldiques ont publié deux articles sur les cachets du réformateur de ce nom. Dans le premier, M. D. reproduit (Arch. hérald. 1910, fig. 116 et 117) un cachet armorié qui présente en chef une sorte de soleil dont tous les rais seraient flamboyants; c'est, croyons-nous, d'après ce cachet qu'ont été dessinées les armes des Viret dans l'Armorial vaudois de Mandrot (édit. 1880). L'auteur du second (Arch. hérald. 1911, p. 81), M. Henry Deonna, étudie deux cachets. L'un (fig. 64 et 65), de caractère héraldique, porte au premier du coupé «une quintefeuille», l'autre (fig. 66) «une figure incompréhensible, c'est peut-être une fleur à six pétales? peut-être une roue?»

Cette dernière hypothèse est presque une solution. Nous croyons en effet pouvoir affirmer que l'empreinte représente un petit moulin à vent, ce jouet d'enfant que Rabelais appelle *virolet* et que l'on nomme dans le Canton de Vaud *viret* ou *viret* (Glossaire du patois de la Suisse romande de Bridel, M. D. R., XXI). Le soleil flamboyant et la quintefeuille ne seraient que des déformations de cet objet. *André Kohler.*

Changement des couleurs des huissiers genevois. M. Paul E. Martin, archiviste d'Etat de Genève, nous communique le texte ci-dessous relatif au changement de couleurs des manteaux des huissiers de Genève.

Dès la 1re moitié du XVIe siècle les guets ou huissiers de la ville portaient une livrée *gris et noir*, mais au milieu du XVIIe siècle on adopta les couleurs

violet et noir, qui avaient été portées autrefois et devaient se rapporter aux anciennes armoiries de Genève.

A l'époque de la Révolution on abandonna ces couleurs et l'on adopta pour la livrée des huissiers le *rouge et le jaune.* L'emploi de ces couleurs fut confirmé par la constitution de 1794-96. La note suivante nous donne la date exacte de l'introduction de ces nouvelles couleurs[1].

Genève. Archives d'Etat. Ms. hist. 45 h, p. 49.

[Journal de Barthélemi Pierre Noël, né 1746, mort 1814, commissaire général 1792].

Du 10 Juin [1792]

«Les huissiers ont commencés aujourd'hui à porter les manteaux aux couleurs de la Ville, rouge et jaune, au lieu des manteaux noir et violet qu'ils avoient porté jusqu'à présent.»



Fig. 81

Sceau d'un chevalier de la Toison d'Or. M. Herald Jomini, des Archives cantonales à Lausanne, nous communique aimablement le moulage d'un sceau qu'il a relevé sur un document de 1549, aux Archives de Lausanne, et portant les armes de Vergy: *de gueules à trois quintefeuilles d'argent,* entourées du Collier de la Toison d'Or (fig. 81).

Nous attribuons ce sceau à Claude de Vergy, fils de Guillaume de Vergy, seigneur de Champvent près Yverdon, et d'Anne de Rochechouart.

Claude de Vergy, gouverneur du Comté de Bourgogne, fut créé chevalier de la Toison d'Or (202e) sous Charles-Quint, cinquième chef et souverain de l'Ordre. Il était baron de Champlitte et avec son frère Guillaume, coseigneur de Champvent et la Motte. En 1536 leur châtelain prêta hommage en leur nom à LL. EE. de Berne pendant que l'armée bernoise assiègeait Yverdon.

Claude de Vergy avait épousé en première noce; le 30 août 1501, Hélène de Gruyère et en deuxième noce, en 1523, Philiberte de Vienne. Il mourut le 11 janvier 1560, âgé de 75 ans. *D.*

Unter Miscellanea des ersten Hefts des Schweizer Archiv für Heraldik „Ein unedierter Fleckensteinschild", berichtet E. A. S., dass in dem durch ihn gezeichneten und in dem Artikel unter Fig 7 reproduzierten Schild des Bischofs Johann VII. von Basel (Steinrelief im Basler Münster), dem Künstler vier Binden vorgeschwebt hätten, da man die Binde und nicht das Feld im Relief darzustellen pflegt.

[1] Pour plus de détails sur ces questions consulter: Blavignac, *Armorial genevois ou recherches sur les armoiries de la République de Genève depuis l'époque la plus ancienne jusqu'à nos jours,* dans *Mémoires et documents de la Société d'histoire de Genève* Tome VI (1849), p. 372-377.

Ist es aber nicht wahrscheinlich, dass das Relief, nach der Zeichnung zu urteilen, gerade zurückgibt, was Frh. v. Minnigerode-Alterburg über das Wappen der Fleckenstein sagt: „Auf den Schild wurde grünes Tuch gespannt und mit drei wagrechten weissen Zeugstreifen **noch besser** befestigt".

Kann man aus Figur 7 nicht ebensogut lesen, dass die mit Tuch überspannte Bildfläche durch drei horizontale Streifen niedergedrückt wird? *A. v. S.*

Bibliographie.

Armorial général de J. B. Rietstap. Supplément par V. Rolland. Paris.[1] *Fascicules:* IX-XII, 1911. XIII, 1912.

Ce recueil périodique publié par M. V. Rolland contient des armoiries de familles de tous les pays, classées par ordre alphabétique. A côté du nom de famille se trouve mentionné le pays ou la province d'origine, puis la lecture de l'armoirie accompagnée d'un dessin à l'appui. Ce qui donne le plus d'intérêt à cette publication est que la plupart de ces armoiries sont représentées par des reproductions d'exlibris anciens.

Nous avons relevé dans cet armorial un certain nombre de noms suisses. Ce sont dans la livraison IX: les familles Bachelin et Baillioz de Neuchâtel, Bacilieri, Badi, Baguti et Bailli, du Tessin, Bajol, Baldenstein, von Balm de Soleure et de Balthasar de Lucerne; dans la livraison X: les familles Barba, Barbezat et Barrelet, de Neuchâtel, Barberini et Baroffio du Tessin, et une notice sur les Bavier; dans la livraison XI: les familles Bedaulx de Neuchâtel et Bellasi du Tessin, et la suite de la notice sur les Bavier; dans la livraison XII: les familles Berner von Bernekg, Besson (d'Estavayer), Bodmer (avec la reproduction de l'exlibris de Jean Henry Bodmer, orfèvre), Bondeli, Bonvespre et Burckhardt; enfin dans la XIII[e] livraison nous trouvons les familles Bubenberg, Büttikon et Capt. *D.*

J. B. MERCIER. — **Ex-libris Franc-Comtois.** Préface de M. Léon Quantin. Ouvrage orné de 72 reproductions. Dijon, chez l'auteur, 3 rue de la Préfecture. 1909.

MM. Jules Gauthier et Roger de Lurion écrivaient en 1903 (Marques de Bibliothèques et ex-libris franc-comtois, 2[e] partie, Besançon) qu'en vingt ans de recherches ils avaient découvert quatre cent-treize marques de bibliothèques, et qu'ils croyaient avoir épuisé la mine franc-comtoise. Ils avaient mis patiemment à contribution les bibliothèques publiques ou ecclésiastiques, libéralement ouvertes à leurs investigations, et feuilleté des milliers de livres rares et précieux pour opérer leur récolte. En 1905, M. J. B. Mercier signalait cependant quarante-neuf pièces inédites auxquelles M. Antoine Maire, secrétaire des Hospices de Gray, ne tardait pas à en ajouter quarante et une autres. Ce dernier publia,

[1] 206 Boulevard Péreire, Paris.

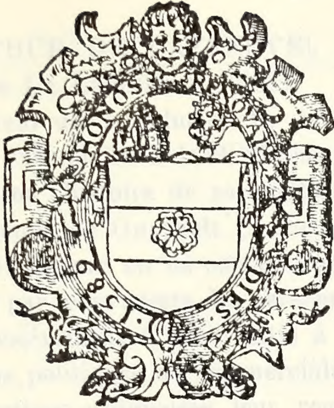


Fig. 82
Ex-libris de Jean Doros, évêque de Lausanne.

en 1908, «Documents pour servir à l'étude et au classement des ex-libris franc-comtois» — intéressante monographie, très documentée au point de vue biographique, suivie d'une table des devises et d'une table héraldique. L'année suivante M. J.-B. Mercier donne son livre qui ne comporte pas moins de six-cent-soixante-quatorze numéros. Est-ce à dire que ce travail soit définitif? Je ne le pense pas, et je pourrais citer une trentaine de pièces qui n'y figurent pas. Le reproche que je ferai à l'auteur, c'est de ne pas avoir cherché, dans la plupart des cas, à renseigner le lecteur sur les possesseurs de ces marques, car, en dehors de l'intérêt artistique ou héraldique que l'ex-libris peut présenter, le collectionneur passionné cherchera surtout à identifier le personnage, le bibliophile qui le fit graver. Mais je me hâte d'ajouter que ces recherches sont fort difficiles et n'aboutissent pas toujours, et puis il faut bien laisser quelque chose à faire aux curieux. — Parmi les pièces rarissimes reproduites par M. Mercier, je citerai l'ex-libris de Pierre Sarragoz, co-gouverneur de Besançon, au XVIIe siècle, par Pierre de Loisy, et celui de Jean Doroz, bénédictin, né à Poligny, vers 1537, prieur de Vaux et de Chaux, abbé de Faverney, évêque in partibus de Nicopolis et évêque de Lausanne de 1600 à 1607. Nous attribuons cet exlibris à F. Sikkinger; il est daté de 1589. Il n'existe que deux exemplaires connus de cette pièce, l'un chez l'auteur, et l'autre chez moi (Fig. 82).

On me permettra de mentionner aussi l'ex-libris de Rodolphe-Jérémie Raisin, né à Montbéliard le 21 Octobre 1731, petit-fils d'Abraham Resin, de Cronay, au Pays de Vaud. Il était le «Leibarzt» du duc Frédéric-Eugène de Montbéliard et l'un des familiers de sa cour (Fig. 83).

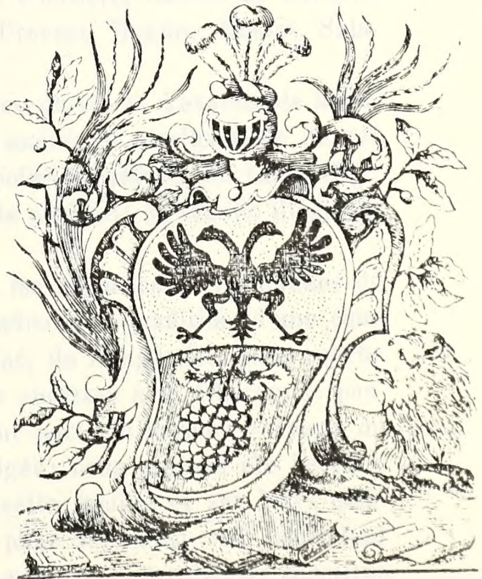


Fig. 83
Ex-libris de R. J. Raisin.

M. J. B. Mercier qui, je le sais, continue avec entrain ses collections et ses recherches, ne manquera pas de nous donner, quelque jour, la suite de ses intéressantes études, et c'est une très agréable perspective. *F. Raisin.*

[ARTHUR DE CAZENOVE]. — **Quatre siècles.** (Nîmes, Imprimerie coopérative La Laborieuse, 1908).

L'auteur de ce volume, M. Arthur de Cazenove (qui a bien voulu en remettre un exemplaire à la Bibliothèque de notre Société), retrace en trois cents pages environ l'histoire de sa famille, dès son apparition à Lézan près d'Anduze, en la personne de Guyrault Cazenove (1532), jusqu'à nos jours.

Il fait revivre en un certain nombre de chapitres, qui sont autant d'études différentes par leurs sujets, les personnages de cette ancienne race languedocienne.

Successivement il nous initie à leurs succès, à leurs déboires, à leurs préoccupations politiques ou commerciales dans leur patrie, et enfin au moment où les persécutions religieuses leur rendent tout séjour en France impossible, à leur dissémination en Angleterre, à Genève et aux Etats-Unis, vers la fin du XVIIe siècle.

Pierre Cazenove se retira à Genève en 1686 et fut reçu bourgeois en 1703. La famille a eu des représentants masculins à Genève jusqu'en 1811 et 1812, la dernière de ce nom, Mad. Pictet, est morte en 1877.

Les alliances suisses des Cazenove sont les suivantes: Aubert, Bessonnet, de Constant, Dansse, Duval, Eynard, Fazy, de la Fléchère, Garcin de Cottens, Joly, Mallet, Martin, Odier, Pictet, Plantamour, Prevost, Roguin, Rosset, Saladin, Sautter.

Nous trouvons dans ce livre des pages, pleines de vie et d'exactitude historique, des renseignements intéressants sur la vie sociale et intellectuelle de ces vieilles villes huguenotes du midi ruinées par la politique néfaste de Louis XIV.

Des reproductions de brevets, de sceaux, et de portraits de famille illustrent agréablement cet ouvrage.

Le berceau de la famille n'a pu, malgré les minutieuses recherches de l'auteur, être déterminé de manière précise. Il admet la tradition d'une communauté d'origine avec les de Cazenove de Pradine, du Languedoc, mais penche plutôt, sur le vu des documents, à rattacher ses ancêtres à la Gascogne: pendant 150 ans, en effet, les premiers Cazenove ont porté le surnom «Gasc» ou «Gasquet». La partie héraldique est un peu négligée: nous aurions été heureux de lire quelques commentaires sur les armes de cette famille et sur leurs nombreuses variantes reproduites à la planche de la page 92. Il est vrai cependant que M. Arthur de Cazenove estime (p. 280) qu'un armorial pourrait être constitué par ses exlibris familiaux. Espérons que cette idée heureuse se réalisera prochainement.

Henry Deonna.

Zeitschriftenschau — A travers les revues

Archives de la Société des Collectionneurs d'Ex-libris. 1912. N° 7. *Bon du Roure de Paulin:* Marques héraldiques de dignités dans les ex-libris. *F. Perrier*: Fer de reliure aux armes de Froulay. *R. de Brebisson*: Ex-libris Charrenton. *A. Dujarric-Descombes*: Les anciens ex-libris du Perrigord (suite). *Vte de Hennezel*: Les ex-libris et fers de reliure Laonnois.

Nº 8. *L. Esquieu*: Autour d'un ex-libris attribué à Pinot du Petit-Bois. *Bⁿ du Roure de Paulin*: L'Association des membres français de l'ordre de St-Jean de Jérusalem (Malte) et sa bibliothèque. *J. Cochon*: Deux pièces aux armes des Magon. *H. de La Perrière*: Un lieutenant des Maréchaux, M. de Chalais. *A. Dujarric-Descombes*: Les anciens ex-libris du Périgord (suite). *A. de Remacle*: Les officiers bibliophiles (suite).

Nº 9. *Dr Vialet*: L'ex-libris Laënnec. *E. des Robert*: A propos d'un second écusson gravé aux armes de Hamel de Grand Rullecourt. *Vte de Hennezel*: Les ex-libris et fers de reliure Laonnois. *A. Dujarric-Descombes*: Les anciens exlibris du Périgord (suite).

Nº 10. *E. Perrier*: L'ex-libris du comte de Grignan. *E. des Robert*: Les marques de bibliothèque du baron de Marivetz. *F. Raisin*: Ex-libris Meffray-Martelli. — Les ex-libris et fers de reliure Laonnois.

Nº 11. *L. Quantin*: Ex-libris Trudaine. *E. Martin*: Reliure et ex-libris de Gabriel de Sartine. *M. Henriot-Bourgongne*: Ex-libris de Bourgongne et Danré d'Armancy. *A. de Remacle*: Les officiers bibliophiles.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. Sept. 1912. Heft 9. *K. Kiefer*: Das älteste Zunftbuch der Wollenweber- und Tuchmacher-Zunft zu Lambrecht i. d. Pfalz. *G. Ballin*: Der Brömserhof und dessen Erbauer, die Ritter Brömser von Rüdesheim. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie von Metzler. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie Bender v. Bienenthal. *L. Scriba*: Die Diakonen zu Gross-Geran.

Heft 10. *K. Kiefer*: Aus der Geschichte von Uffenheim in Franken. *W. Olszewki*: Über Familien-Geschichte. *F. H. M. Möller*: Die Familie Möller. *H. Jungbluth*: Stammbaum der Familie Jungbluth. — Familie Besserer. *Dr Gotter*: Stammbaum der Familie Westphal. *M. Cramer*: 32er Ahnentafel der Geschwister Cramer (Heilbronn).

Heft 11. *H. Dahlem*: Stammbaum der Familie Dahlem. *C. A. v. Nida*: Tabelle zur Umrechnung republikanischer französischer Datierungen. — Stammbaum der Familie Rühle von Lilienstern. — Ahnentafel des Herrn Richard Forsboom. — Burg Stein.

Heft 12. *A. E. R. Bettger*: Schoenbornslust und die Familie Münzel. *H. Kaltenbach*: Einträge in das 1. Laufener Kirchenbuch von Pfarrer Fecht. — Stammbaum der Familie Forsboom. *P. Cramer*: 32stellige Ahnentafel der Familie Zeller. Ahnentafel der Kinder von J. V. Andreae. — Die Pfarrer zu Sprendlingen, *K. Kiefer*: Stammbaum der Landgrafen von Hessen-Homburg. *K. Kiefer*: Lauben. *K. Kiefer*: Auszüge aus Bullenheimers Geschichte der Stadt Uffenheim. — Adam Opel 1862—1912. — de Bassompierre.

Giornale araldico storico genealogico, Roma. Anno I. 1912. Fasc. V e VI. *E. Portal*: La famiglia Portal in Francia ed in Inghilterra. *G. Prestera*: Patriziato Cotronese. *E. P. Vicini*: I Podesta di Modena. *G. Fantoni*: Una nuova interpretazione sul Fert di Casa Savoia. *V. Piano*: Ordine militare di Savoia. — Armi municipali: *C. Demo*: Pinerolo, *G. Barbini*: Grosseto.

Fasc. VII e VIII. *E. P. Vicini*: I Podesta di Modena. *G. Prestera*: Patriziato Cotronese. *C. Melfi*: Usi e ordinamenti nobiliari della contea di Modica e Famiglie nobili chiaramontane nei secoli XIV, XV e XVI. — Incisione su legno con le armi di Giovanni di Savoia, vescovo di Ginevra. — Famiglia Girolami. — I marchesi di Saluzzo. — Ordine civile di Savoia. Armi municipali: Spoleto.

Fasc. IX—X. *E. P. Vicini*: I Podesta di Modena. *G. Cascioli*: L'araldica nell'antica Basilica Vaticana. *E. Portal*: I Tornei in Sicilia. *Q. Perini*: La famiglia Piomarta de Langenfeld. *E. P.*: Sulla famiglia Porta. — Ordine della Corona d'Italia. *V. Poggi*: L'arma del Comune di Savona.

Heraldica. 2e année. Nº 1. Juin-juillet, 1912. *Bouly de Lesdain*: J. Roman, Inventaire des sceaux de la collection des pièces originales du cabinet des titres, Bibl. nat. *Bⁿ du Roure de Paulin*: Actes de catholicité, actes d'état civil. *J. de Sorbiers de la Tourasse*: La question des titres nobiliaires. — Liste générale des princes, ducs, marquis, comtes et barons romains créés en France de 1820 à 1911. *M. de Sénas*: Le couvent de St-Just-en-Royans. — Jurisprudence, Procès de Béthune-Sully. En suppl. Nobiliaire universel: Notice sur la famille de Bornier.

Nº 2. Août-sept. *L. Bouly de Lesdain*: Etudes héraldiques sur quelques armoriaux contemporains. *J. de Sorbiers de la Tourasse*: La question des titres nobiliaires. *L. J. de*

Nº 8. *L. Lʼéquinet*: Autour d'un ex-libris attribué à Titon du Petit-Bois. *Cte du Bourg de Pouzols*: L'Association des membres français de l'ordre de St-Jean de Jérusalem (Malte) et sa bibliothèque. *J. Chemoux*: Deux pièces aux armes des Magon. *H. de la Perrière*: Un document des Marceaux. M. de Chabannes de *Dujarric-Descombes*: Les anciens ex-libris du Périgord (suite). *A. de Bennetot*: Les officiers bibliophiles (suite).

Nº 9. *Dr Ligot*: L'ex-libris Lacunee. *E. des Robert*: A propos d'un second écusson gravé aux armes de Hamel de Grand Hallecourt. *Cte de Beaumont*: Les ex-libris et fers de reliure Laonnois. *A. Dujarric-Descombes*: Les anciens exlibris du Périgord (suite).

Nº 10. *E. Perrière*: L'ex-libris du comte de Grignan. *E. des Robert*: Les marques de bibliothèque du baron de Marivetz. *E. Bazin*: Ex-libris Maffrey-Marcelli. — Les ex-libris et fers de reliure Laonnois.

Nº 11. *L. Quentin*: Ex-libris Trudaine. *E. Merlin*: Reliure et ex-libris de Gabriel de Sartine. *H. Henriot-Bourgongne*: Ex-libris de Bourgongne et Dauré d'Armancy. *A. de Bennetot*: Les officiers bibliophiles.

Frankfurter Blätter für Familiengeschichte. Sept. 1912. Heft 9. *K. Kiefer*: Das Stroiz Zunftbuch der Wollenweber- und Tuchmacher-Zunft zu Lambrecht i. d. Pfalz. *G. Rothe*: Der Brömserhof und dessen Erbauer, die Ritter Brömser von Rüdesheim. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie von Metzler. *K. Kiefer*: Stammbaum der Familie Bender v. Bienenthal. *A. Nordau*: Die Diakonen zu Gross Gerau.

Heft 10. *K. Kiefer*: Aus der Geschichte von Öhringen in Franken. *W. Olenroth*: Über Familien-Geschichte. *F. K. H. Müller*: Die Familie Müller. *H. Jungblut*: Stammbaum der Familie Jungblut. — Familie Bassenge. *Dr Gellers*: Stammbaum der Familie Westphal. *M. Cramer*: Eine Ahnentafel der Geschwister Cramer (Heilbronn).

Heft 11. *H. Dahlen*: Stammbaum der Familie Dahlen. *C. A. v. Weber*: Tabelle zur Umrechnung republikanischer französischer Datierungen. — Stammbaum der Familie Rothe von Löwenstern. — Ahnentafel des Herrn Richard Forsboom. — Burg Stein.

Heft 12. *A. E. R. Helfferich*: Schmalzbornstiftel und die Familie Münzel. *H. Rüffersbach*: Einträge in das 1. Laufener Kirchenbuch von Pfarrer Fecht. — Stammbaum der Familie Forsboom. *H. Cramer*: 32stellige Ahnentafel der Familie Zeller. Ahnentafel der Kinder von F. V. Andreae. — Die Pfarrer zu Sprendlingen. *K. Kiefer*: Stammbaum der Landgrafen von Hessen-Homburg. *K. Kiefer*: Lauben. *K. Kiefer*: Auszüge aus Bulleneheimers Geschichte der Stadt Offenheim. — *Adam Opel* 1862—1912. — de Bassompierre.

Giornale araldico storico genealogico. Roma. Anno I. 1912. Fasc. V e VI. *N. Portal*: La famiglia Portal in Francia ed in Inghilterra. *G. Ferraris*: Patriziato Veronese. *G. P. Vicini*: I Podestà di Modena. *G. Perdoni*: Una nuova interpretazione sul Fert di Casa Savoia. *F. Pasini*: Ordine militare di Savoia. — Armi municipali: *C. Jenna*: Pinerolo. *G. Ferdinati*: Grosseto.

Fasc. VII e VIII. *E. P. Vicini*: I Podestà di Modena. *G. Ferraris*: Patriziato Veronese. *G. Meloni*: Usi e ordinamenti nobiliari della contea di Modica e famiglie nobili chiaramontane nei secoli XIV, XV e XVI. — Incisione su legno con le armi di Giovanni di Savoia, vescovo di Ginevra. — Famiglia Girolami. — I marchesi di Saluzzo. — Ordine civile di Savoia. Armi municipali: Spoleto.

Fasc. IX—X. *E. P. Vicini*: I Podestà di Modena. *G. Cascioli*: L'araldica nell'antica Basilica Vaticana. *E. Portal*: I Tornei in Sicilia. *G. Ferrari*: La famiglia Plouvette de Langenfeld. *M. P.*: Sulla famiglia Porta. — Ordine della Corona d'Italia. *F. Tonni*: L'arma del Comune di Savona.

Heraldica. 2e année. Nº 1. Juin-juillet 1912. *Bouly de Lesdain*: J. Roman, Inventaire des sceaux de la collection des pièces originales du cabinet des titres, Bibl. nat. *Cte du Bourg de Pouzols*: Actes de catholicité, actes d'état civil. *J. de Sordères de la Tourrasse*: La question des titres nobiliaires. — Liste générale des princes, ducs, marquis, comtes et barons romains créés en France de 1820 à 1911. *M. de Sérres*: Le couvent de St-Lustre en Rayans. Jurisprudence, Procès de Béthune-Sully. En suppl. Nobiliaire universel: Notice sur la famille de Bernier.

Nº 2. **Août-sept.** *A. Bouly de Lesdain*: Études héraldiques sur quelques armoriaux contemporains. *J. de Sordères de la Tourrasse*: La question des titres nobiliaires. *L. A. de*

L'Arbre: Les préjugés nobiliaires en Belgiques. — Preuves de noblesse qui se faisaient en France. — Jurisprudence des noms. — En suppl.: Nobiliaire universel: De Talleyrand-Périgord de Sagan.

Der deutsche Herold. 1912. Nr. 7. *Dr. Würth*: Die Heraldik als Helferin der Kunstgeschichte. *H. K. Hoppe*: Wappen britischer Besitzungen. *F. Schacht*: Betreffend Namen und Wappen der Familie „Schacht (Schack) v. Wittenau". *J. O. Hager*: Die Marchesa von Susa. Offene Bitte von Fr. v. Friesen. *K. v. Strantz*: Compositio facta inter Dominum Theodoricum, Marchionem Misniæ et Engelbertum Episc. Neuenburgensem super quibusdam bonis sitis iuxta Albiam.

Nr. 8. *F. Ritter*: Die Grabdenkmäler der ehemaligen Reichsstadt Dinkelsbühl. *Dr. Kupke*: Aus dem Königl. Staatsarchiv zu Schleswig. *W. v. Richthofen*: Das Wappen der Herren v. Maltzan. *J. O. Hager* (Basel): Die Marchesa von Susa. *Fr. v. Honwald*: Die Familie Seegebart.

Nr. 9. *C. v. Bardeleben*: Der Kongress für Eugenik in London vom 24. bis 30. Juli 1912. *M. W. Grube*: Die Wappenbriefe im Staatsarchiv zu Schleswig. *F. Ritter*: Die Grabdenkmäler der ehemaligen Reichsstadt Dinkelsbühl. *Dr. Gerland*: Zwei bisher unbekannte Hildesheimer Stadtsiegel. *W. Weber v. Rosenkrantz*: Verzeichnis der bei Hemmingstedt gefallenen Ritter und Knappen. *G. Conrad*: Nachträge zur Genealogie der ostpreussischen Familie von Werner I. *J. O. Hager*: Abwehr.

Nr. 10. Die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. *O. Eckstein*: Ueber die Entstehung und Entwicklung des Naumburger Wappens. *F. v. Baerle*: Das Prädikat „von" oder „van" vor adeligen und bürgerlichen Familiennamen in Deutschland und den Niederlanden. — Verzeichnis der in der Familie v. Obernitz vorkommenden Heiraten. *A. W. Kiesling*: Die Innungsrolle des Grauseeer Schuhmachergewerks 1741 bis 1849. — Kunstbeilage: Staatswappen des Herzogtums Braunschweig.

The Utah genealogical and historical Magazine. 1912. N° 3. *J. L. Sjodahl*: The beginning of the Scandinavian Mission. *F. J. Haskin*: "Climbing the family Tree". *O. F. Whitney*: The Whitney family Origin of the name. *J. F. Smith*: The unselfishness of Temple Work. *A. W. Lund*: Nahum Bigelow. *S. Y. Gates*: Lessons in genealogy. — Genealogical work in Provo. *G. Minns*: Extracts from scottish records. — Summer Work for mutual girls. *Ch. W. Penrose*: The "Deseret News" the pioneer newspaper of the West. — Genealogical Sunday. — *Arnold H. Schulthess*: The Schulthess family.

N° 4. *W. Evans*: Shiprock. *F. J. Haskin*: Ascending and descending genealogy. *E. J. E. Talmage*: Missionary work in the Spirit world. *J. E. Caine*: Pre-Pioneer history of Utah. *D. M. Bernhisel*: Dr John Milton Bernhisel. *G. Minns*: Extracts from scottish records. *G. T. Ridlon*: Importance of family history. *S. Y. Gates*: Lessons in genealogy.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. 1912. Part III. Pedigrees from the Visitation of Oxfordshire 1634. — Pedigree of James and Grevis-James of Ightham Court, co. Kent. — Pedigree of Herries of Mabie in the Parish of Troqueer and Stewartry of Kirkcudbright. — Grant of Arms to John Kendall of Leicestershire, 22 Aug. 1443; and somes Notes on the personal marks of Heralds. — A Pedigree of the Family of Wood of Egton, Aislaby, and Whitby in the County of York, etc. — Fuller Family of Kildare and Kings County. — Genealogical Digest of Old Cases. — Barnwell of Rochester.

Heraldische Mitteilungen. 1912. Nr. I. *F. Buhmann*: Heraldisches aus der Schaumburg. *F. Bicher*: Vom Sachsenross. *H. G. Ströhl*: Exotische Städte-Wappen, Bône, Algerien. *Hr. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen.

Nr. 2. *H. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. *G. Möller*: Drei Kaisersiegel aus dem Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel. *H. G. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Philippeville, Algerien.

Nr. 3. *G. Möller*: Das Brandenburgische Wappen. *Hr. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. — Das Stammbuch des heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt". *H. G. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Sétif, Algerien.

Nr. 4. *G. Möller*: Das Brandenburgische Wappen. *H. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. *H. G. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Médéah, Algerien. — Die Wappenkunst auf der Bühne.

J. Arbres: Les préjugés nobiliaires en Belgique. — Preuves de noblesse qui se faisaient en France. — Jurisprudence des noms. — En suppl.: Nobiliaire universel. De Talleyrand-Périgord de Sagan.

Der deutsche Herold. 1912. Nr. 7. *Dr. Weyde*: Die Heraldik als Helferin der Kunstgeschichte. *H. G. Hoppe*: Wappen britischer Besitzungen. *F. Schenck*: Betreffend Namen und Wappen der Familie „Schenck (Schenk) v. Wittenau". *J. O. Hoppe*: Die Marchesa von Susa. Offene Bitte von Fr. v. Friesen. *K. v. Strantz*: Compositio facta inter Dominum Theodoricum Marchionem Misnie et Engelbertum Episc. Neuenburgensem super militaribus bonis ville istius Albbon.

Nr. 8. *K. Rittler*: Die Grabdenkmäler der ehemaligen Reichsstadt Dinkelsbühl. *Dr. Krapp*: Aus dem Königl. Staatsarchiv zu Schleswig. *W. v. Rechlingen*: Das Wappen der Herren v. Maltzan. *J. O. Hoppe* (Basel): Die Marchesa von Susa. *Fr. v. Hennessee*: Die Familie Seegebart.

Nr. 9. *C. v. Nordelphen*: Der Kongress für Eugenik in London vom 24. bis 30. Juli 1912. *M. W. Grube*: Die Wappenbriefe im Staatsarchiv zu Schleswig. *K. Rittler*: Die Grabdenkmäler der ehemaligen Reichsstadt Dinkelsbühl. *Dr. Goerlach*: Zwei bisher unbekannte Hildesheimer Stadtsiegel. *W. Weber v. Rosenkrantz*: Verzeichnis der bei Hemmingstedt gefallenen Ritter und Knappen. *G. Conrad*: Nachträge zur Geschichte der ostpreussischen Familie von Werner. *J. O. Hoppe*: Abwehr.

Nr. 10. Die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. *G. Krüstein*: Ueber die Entstehung und Entwicklung des Schaumburger Wappens. *F. v. Goerlé*: Das Prädikat „von" oder „van" vor adeligen und bürgerlichen Familiennamen in Deutschland und den Niederlanden. — Verzeichnis der in der Familie v. Oheimb vorkommenden Heiraten. *A. W. Koelling*: Die Immungsteile des Grasseer Schuhmacherzunftes 1711 bis 1809. — Kunstbeilage: Staatswappen des Herzogtums Braunschweig.

The Utah genealogical and historical Magazine. 1912. N° 3. *J. L. Sjodahl*: The beginning of the Scandinavian Mission. *Fr. Hawkins*: Climbing the family tree. *O. E. Whitney*: The Whitney family. Origin of the name. *J. F. Smith*: The usefulness of Temple Work. *A. B. Lowry*: Nahum Bigelow. *S. F. Gates*: Lessons in genealogy. — Genealogical work in Provo. *E. Bliss*: Extracts from Scottish records. — Seasons Work for spiritual gifts. *O. W. Penrose*: The "Deseret News" the pioneer newspaper of the West. — Genealogical society. — *Arnold H. Schulthess*: The Schulthess family.

N° 4. *H. Lowe*: Shipreck. *N. J. Hawkins*: Ascending and descending genealogy. *E. J. E. Watmough*: Missionary work in the Spirit world. *J. F. Gibbs*: The pioneer history of Utah. *D. M. Bernhisel*: Dr John Milton Bernhisel. *G. Minor*: Extracts from Scottish records. *G. F. Wilkins*: Importance of family history. *S. F. Gates*: Lessons in genealogy.

Miscellanea Genealogica et Heraldica. 1912. Part III. Pedigrees from the Visitation of Oxfordshire 1634. — Pedigree of James and Arrowsmith of Lentham Court, co. Kent. — Pedigree of Herries of Mabie in the Parish of Troqueer and Stewartry of Kirkcudbright. — Grant of Arms to John Kendall of Leicestershire, 22 Aug. 1488; and some Notes on the personal marks of Heralds. — A Pedigree of the Family of Wood of Egton, Aislaby, and Whitby in the County of York, etc. — Pallas Family of Kildare and Kings County. — Genealogical Digest of Old Cases. — Harewell of Besford.

Heraldische Mitteilungen. 1912. Nr. 1. *F. Wehmann*: Heraldisches aus der Sammlung *F. Becker*: Vom Seeburgross. *H. G. Ströhl*: Exotische Städte-Wappen. Bône, Algerien. *Dr. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen.

Nr. 2. *H. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. *G. Müller*: Drei Kaisersiegel aus dem Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel. *H. G. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Philippeville, Algerien.

Nr. 3. *G. Müller*: Das Brandenburgische Wappen. *Dr. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. — Das Stammbuch des heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt". *H. G. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Sétif, Algerien.

Nr. 4. *G. Müller*: Das Brandenburgische Wappen. *H. Bromme*: Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. *H. G. Ströhl*: Exotische Städte-wappen: Médéah, Algerien. — Die Wappenkunst auf der Bühne.

Nr. 5. Künstlerische Kirchensiegel. *H. Bromme:* Das grosse Königlich Preussische Staatswappen zur Zeit Friedrichs des Grossen. (Schluss.) *H. G. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Atschinsk. *G. Möller:* Ueber die Familie Flügge und deren Wappen.

Nr. 6. *W. Rothert*: Dr. jur. Hermann Grote, der Altmeister unserer Heraldik und Numismatik. *G. H. Ströhl*: Exotische Städtewappen: Olekminsk und Aldanskaja. — Ex epistulis.

Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. 1912. Heft 10. *A. Kneer*: Das Familienstammbuch. I. *E. Devrient*: Das Familienstammbuch. II. *H. Koch*: Kirchenbücher des Reichslandes Elsass-Lothringen. *E. Devrient*: Jahresbericht der genealogischen Literatur.

Monatsblatt der k. k. herald. Gesellschaft „Adler". 1912. Nr. 20. *Fr. v. Dungern:* Die „Sklavenheere" der Hohenstaufen. *Schullern:* Das Geschlecht der Gambara. *A. v. Doerr:* 16 resolvierte Wappenverleihungen aus der Sammlung Warnecke in Berlin.

Nr. 21. Zwölfter deutscher Archivtag. *A. v. Doerr*: 16 resolvierte Wappenverleihungen aus der Sammlung Warnecke in Berlin.

Nr. 22. Ein unveröffentlichter Entwurf eines Taxregulativs für Wappenbesserungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. *A. v. Doerr*: 16 resolvierte Wappenverleihungen aus der Sammlung Warnecke in Berlin.

Nr. 23. *Dr. v. Pantz*: Ortsgeschichten. *H. G. Ströhl:* Neuverliehene Wappen österreichischer Städte und Märkte. *F. v. Hasslinger*: Die Grabdenkmäler in der Kirche von Altmünster in Oberösterreich.

The New York genealogical and biographical Record. 1912. N° 3. *T. A. Wright:* Edmund Abdy Hurry. *W. A. Robbins:* Descendants of Edward Tre(a)dwell through his son John. — Records of baptisms of the Reformed Church at Machackemeck (Deerpark). *J. R. Totten:* Thacher-Thatcher genealogy. *E. A. Doty*: The Doughty family of Long Island. *R. W. Vodburgh*: Early New York Church records. — Registration of pedigrees (cont.).

N° 4. *R. H. Greene:* W. Watts Sherman. *E. A. Doty:* The Doughty family of Long Island. *J. R. Totten*: Thacher-Thatcher genealogy. — Record of baptisms of reformed Church at Machackemeck (Deerpark). *W. A. Robbins*: Descendants of Edward Treadwell through his son John. *O. E. Monette*: Ramsey ancestry of ensign William Ramsey. *E. A. Doty:* Hints for the searching of records.

Revista de historia y de genealogia espanola. Num. 6. *Cde de Dona-Marina*: Los senores de Cerralbo. *M. de Borja*: La Heraldica en El Escorial. *M. del Valle de la Reina:* Héroes sevillanos de la guerra de la Independencia. *J. Moreno de Guerra:* Annones de Moron. *T. Dominguez Arevalo:* Un retrato del Principe de Viana. *J. Argamasilla de la Cerda*: Legislacion nobiliaria. *M. Arigita:* Memorias de los senores Condes de Lerin.

Num. 7. *Cde de Dona-Marina:* Los senores de Cerralbo. *F. F. de Bethencourt:* Sobre un Real Decreto. *J. Moreno de Guerra:* Annones de Moron. *J. Ramis de Ayreflor:* Funciones publicas en Mallorca. *M. Arigita:* Memorias de los senores Condes de Lerin.

Num. 8. *F. F. de Bethencourt*: Los Principes de la sangre en Espana. *L. de Torre*: Un noble condenado a azotes. *T. D. Arevalo*: Sobre las trovas de Febrer. *J. Moreno de Guerra:* Los Costes. *B. M. Minguez*: Algunos documentos para la historia de Navarra. *M. Arigita*: Memorias de los senores Condes de Lerin. *Santiago Otero*: El escudo de Larizabal.

Num. 9. *F. F. de Bethencourt*: La lis tronchada (Infanta Maria Teresa de Borbon). *F. Suarez de Tangil*: Encomiendas de las cinco Ordenes militares. *Santiago Otero*: Capitan General Conde-Duque de Montemar. *J. Moreno*: Los Cotes. *M. Arigita*: Memorias de los senores Condes de Lerin.

Num. 10. *J. Argamasilla de la Cerda*: Ruy Lopez Davalos. *J. C. de Guerra*: Datos para la historia nobiliaria de Navarra. *J. Perez de Guzman*: Un Capitulo de la Orden de Damas nobles de Maria Luisa. *Ricardo del Arco*: De historia aragonesa: La juderia de Huesca. *Juan Moreno de Guerra*: Casas andaluzas: Los Ponce de Leon.

Revue suisse de Numismatique. Tome XVIII. 1re liv. 1912. *W. Wavre et E. Demole*: La restauration de l'atelier monétaire de Neuchâtel par Marie de Bourbon, en 1588. *H. Girtanner-Salchli et E. Hahn*: Die Münzen der Stadt St. Gallen, Nachtrag. *F. Imhoof-Blumer*: Curri-

culum vitæ einer Sammlung. *E. Hahn*: Ein Denar Karls des Grossen, von Castel Seprio. Comme annexe: Médailles suisses nouvelles (suite); à signaler qu'un grand nombre de ces médailles sont ornées d'armoiries communales.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde). Nr. 2. *B. Koerner:* Das „von" als Bestandteil bürgerlicher Namen bei den regimentsfähigen Geschlechtern der Stadt Bern. *F. K. Liersch*: Die Meister der Kottbuser Tuchmacherinnung von 1731 bis 1890. *Th. von Kohlhagen*: Die Bildnis-Ahnentafel und der Bildnis-Stammbaum. *L. Rheude*: Kunstbeilage. — Wappen Bones Combes. — Über russische Wappen und Siegel.

Nr. 3. *A. Grosse*: Grosse. *R. Falk*: Stargarder Quellen für die Familiengeschichts forschung. *F. K. Liersch*: Die Meister der Kottbuser Tuchmacherinnung von 1731 bis 1890. *W. Puls*: Vorschlag für eine neue Ahnentafel von 32 und mehr Ahnen. — Wappen Bensle. — Die Exlibris Treier von L. Rheude. *B. Koerner*: Beiträge zum Adelsrechte Preussens.

Nr. 4. *Grofebert*: Familienstammbücher. — Zum russischen Wappen- und Adels-Brauchtum. — Wappen Bellaenore de Chabon. *R. v. Haken*: Wappen Stein. *B. Koerner*: Beiträge zum Adelsrechte Preussens. — Grabmal Knorr-Söhle. — Verzeichnis der bei dem Aufstande 1831 in Russland mit Adelsverlust bestraften und nichtbegnadigten polnischen Edelleute. — Die von Gutfeld.

Nr. 5. *Grofebert*: Familienstammbücher. — Ratsarchiv von Quedlinburg. *B. Koerner*: Württemberger als Ansiedler in Westpreussen. — Wappen Boelissen. *Th. von Kohlhagen*: Zwei neue Exlibris Oskar Roicks. *Devens*: Briefadel und Wappenverleihung einst und jetzt. — Verzeichnis der bei dem Aufstande 1831 in Russland mit Adelsverlust bestraften und nicht begnadigten polnischen Edelleute. — Adelsverleihungen. — Ein Streit um den Adel. — *B. Koerner*: Der Ausweis des polnischen Adels.

Personalhistorisk Tidsskrift. 1912. 2. Haefte. *D. Thrap*: Af Bataillonslaege Jon Lies Optegnelser om sin Slaegt og sig selv. *C. E. A. Scholler*: Naar uddode den 1718 adlede Slaegt Jespersen? *O. Nobel*: Slaegtebogsoptegnelser vedrorende Familierne Stricker og Kaalund. *Eiler Nystrom*: Den Eeghohmske Slaegtebog. *P. Hennings*: Generalmajor Frederik Adolph von Schleppegrells. *Knud Bokkenheuser*: Af Warnstedts Theaterpapirer.

Turul. 1912. 2. Fuzet. *Nagy Geza*: A Croyak. *Vaczy Janos*: Kazinczy Ferencz ősei. *Rexa Dezsö*: Czimeres levelek Arva varmegye leveltaraban. *Szily Jenö*: A Kisbottyani és Geresgali Battyany csalad. *Lovag Bauer Jozsef*: Allami nemesi anyakönyvek. — Vegyes.

3. Fuzet. *Homan Balint*: A honfoglalo törzsek megtelepedése. *Wertner Mor*: Az esztergomi érsekek csaladi történotéhez. *Szentpétery Imre*: A datum és az actum jelentése az oklevelek keltezésében. — Vegyes.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Bericht über die Jahresversammlung vom 2. und 3. November 1912 in Lugano.

Verschiedener Umstände wegen hatte die diesjährige Versammlung auf Anfang November verschoben werden müssen. Dies, sowie das schlechte Wetter der letzten Oktoberwoche und der für Viele abgelegene Versammlungsort liessen keine starke Beteiligung voraussehen. Wider alles Erwarten aber hatten die Mitglieder in aussergewöhnlich grosser Anzahl der Einladung nach Lugano Folge geleistet. Sie hatten es nicht zu bereuen, denn jenseits des Gotthard herrschte das prächtigste Wetter. Die Versammlung darf denn auch als in jeder

alom vite einer Sammlung. *E. Fiala*: Ein Denar Karls des Grossen, von Castel Seprio. Somme annexe: Médailles suisses nouvelles (suite); à signaler qu'un grand nombre de ces médailles sont ornées d'armoiries communales.

Roland (Archiv für Stamm- und Wappenkunde). Nr. 2. *K. Koerner*: Das „von“ als Bestandteil bürgerlicher Namen bei den regimentsfähigen Geschlechtern der Stadt Bern. *E. K. Lüersch*: Die Meister der Kottbuser Tuchmacherinnung von 1731 bis 1890. *Th. von Kobbingen*: Die Bildnis-Ahnentafel und der Bildnis-Stammbaum. *L. Rheude*: Kunstbeilage. — Wappen Bosse Combes. — Über russische Wappen und Siegel.

Nr. 3. *A. Grosse*: Grosse. *R. Pulk*: Stargarder Quellen für die Familiengeschichtsforschung. *E. K. Lüersch*: Die Meister der Kottbuser Tuchmacherinnung von 1731 bis 1890. *F. Pulk*: Vorschlag für eine neue Ahnentafel von 32 und mehr Ahnen. — Wappen Schulz. — Die Exlibris Treier von L. Rheude. *H. Koerner*: Beiträge zum Adelsrechte Preussens.

— **Nr. 4.** *Grosebert*: Familienstammbücher. — Zum russischen Wappen- und Adelswesen. — Wappen Bellecoure de Chalon. *R. v. Nolken*: Wappen Stein. *K. Koerner*: Beiträge zum Adelsrechte Preussens. — Gradual Kuner Stifte. — Verzeichnis der bei dem Aufstande 1831 in Russland mit Adelsverlust bestraften und nichtbegnadigten polnischen Edelleute. — Die von Gatfeld.

Nr. 5. *Grosebert*: Familienstammbücher. — Ratsarchiv von Quedlinburg. *H. Koerner*: Württemberger als Ansiedler in Westpreussen. — Wappen Boethsen. *Th. von Kobbingen*: Zwei neue Exlibris Oskar Roricks. *Deneng*: Briefadel und Wappenverleihung einst und jetzt. — Verzeichnis der bei dem Aufstande 1831 in Russland mit Adelsverlust bestraften und nicht begnadigten polnischen Edelleute. — Adelsverleihungen. — Ein Streit um den Adel. — *K. Koerner*: Der Ausweis des polnischen Adels.

Personalhistorisk Tidsskrift. 1912. 2. Haefte. *H. Thrap*: Af Bataillonskirge for Kiøpregnskaber om en Slaegt og sig selv. *C. E. A. Schøller*: Naar udtoges den 1713 adlede Slaegt Jespersen? *O. Nobel*: Slaegtebogsoptegnelser vedrørende Familierne Stricker og Kuntzen. *Aller Nyström*: Den Reghelmske Slaegtebog. *P. Henningsen*: Generalmajor Frederik Adolph von Schleppegrells. *Knud Hauchenhauser*: Af Warnstedts Theateroptegner.

Turul. 1912. 2. Fuzet. *Nagy Géza*: A Gruyak. *Unegy János*: Kazinczy Ferencz esi. *Decsi*: Czimeres levelek Árva vármegye levéltárában. *Szily Jenő*: A Kisbotyánd es tieresgalttyány csalad. *Lovag Ibauer József*: Allami nemesi utzskönyvek. — Vegyes.

3. Fuzet. *Homan Bálint*: A bontaglain törzsek megtelepedése. *Werther Mór*: Az esztergomi érsekek csaladi tortenetehez. *Szentpétery Imre*: A datum és az actum jelentése az oklevelek keltezésében. — Vegyes.

Gesellschaftschronik.

CHRONIQUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HÉRALDIQUE.

Bericht über die Jahresversammlung vom 2. und 3. November 1912 in Lugano.

Verschiedener Umstände wegen hatte die diesjährige Versammlung auf Anfang November verschoben werden müssen. Dies, sowie das schlechte Wetter der letzten Oktoberwoche und der für Viele ungelegene Versammlungsort liessen keine starke Beteiligung voraussehen. Wider alles Erwarten aber hatten die Mitglieder in aussergewöhnlich grosser Anzahl der Einladung nach Lugano Folge geleistet. Sie hatten es nicht zu bereuen, denn jenseits des Gotthard erwartete das prächtigste Wetter. Die Versammlung darf denn auch als in jeder

Beziehung wohl gelungen bezeichnet werden, nicht zum wenigsten auch Dank der vortrefflichen Organisation und der liebenswürdigen und sachkundigen Führung der Herren Berta, E. Motta, F. Chiesa, L. Petitpierre, E. Pometta und Lienhard-Riva; es sei ihnen auch hier nochmals dafür der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Gleich nach Ankunft der Mittagszüge wurde mit dem Rundgange durch die Stadt begonnen. Zuerst wurde der prächtig gelegenen Villa Luvini ein Besuch abgestattet und deren reiche heraldische und andere Schätze bewundert; dann gings zur Besichtigung der ebenfalls hoch über der Stadt thronenden, majestätischen Kirche S. Lorenzo. In der Unterstadt wurde selbstverständlich S. Maria degli Angeli aufgesucht und dann auf dem Wege zum Lyceo noch der herrliche am See gelegene Stadtpark (früher Ciani) durchstreift. In der Aula des Lyceo, in dessen unteren Räumen sich das kleine, aber sehenswerte historische Museum befindet, war eine heraldische Separatausstellung arrangiert; wir erwähnen einige Hauptstücke aus derselben: Littas Monumentalwerk über die „famiglie celebri italiane", Bertas Prachtpublikation der „Monumenti storici ed artistici del cantone Ticino", die Originalkupferplatten zu dem noch dem 17. Jahrhundert angehörenden Porträtwerke über die Rusca, aus denen namentlich auch die interessanten Wandlungen verfolgt werden konnten, die das Wappen der Rusca im Laufe der Zeiten durchgemacht hat; endlich verschiedene Aquarellkopien in Originalgrösse heraldischer Wandmalereien sowohl aus Kirchen-, als auch aus Profanbauten der Umgegend.

Um 5½ Uhr begann die Generalversammlung. Eingeleitet wurde dieselbe wie üblich durch den Jahresbericht und eine Ansprache des Präsidenten, die auch dieses Jahr wieder ein heraldisches Problem berührte; wir werden sie, sowie auch die Jahresrechnung in extenso im „Archiv" wiederfinden. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Pruntrut und St. Ursanne bestimmt, als Rechnungsrevisoren wurden die Herren Fürsprech Hahn und Dr. Simon wiedergewählt. Der Vorstand, sowie die verschiedenen Subkommissionen wurden auf eine weitere Amtsdauer bestätigt. Hierauf hielt Herr Professor Dr. C. O. Roller seinen mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag über: „Die Lebensdauer der Menschen im ausgehenden Mittelalter nach genealogischen Erhebungen". Da derselbe ebenfalls im „Archiv" erscheinen wird, kann hier auf eine nähere Inhaltsangabe verzichtet werden. Im weiteren wies Herr Dubois auf die Ungenauigkeit des Beschlusses hin, den der Grosse Rat des Kantons Waadt im Jahre 1803 bezüglich des Kantonswappens und der Kantonsfarben erlassen hatte, und der tatsächlich der Wirklichkeit auch nicht entspricht; auch wäre es unmöglich, auf Grund dieses Beschlusses allein das Wappen des Kantons wiederzugeben.

Ein belebtes Bankett im sinnig geschmückten Restaurant Biagi beschloss den ersten Tag. Sonntag, der 3. November, brachte eine herrliche und genussreiche Motorbootfahrt nach Riva-San-Vitale. Unterwegs wurde in Bissone gelandet und hier verschiedene alte — jetzt freilich arg vernachlässigte — Palazzi besucht, die in ihren ehemaligen Prunkräumen reichverzierte und wappen-

geschmückte Renaissance- und Barockcheminées bergen. In Riva-San-Vitale wurde der malerischen und hochgelegenen Privatkirche der Grafen della Croce und deren Palast ein kurzer Besuch abgestattet. Dann gings nach Bellinzona, wo noch das Castello di Mezzo (del Svitto), das auch die städtische Altertümersammlung birgt, sowie die uralte, jetzt in Restauration befindliche Kirche San Biagio und diejenige von Maria delle Grazie eingehend besichtigt wurden. Damit fand die 21. Jahresversammlung der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft ihr Ende.

Der Schreiber: Dr. Aug. Burckhardt.

Allocution du président de la société, M. Jean Grellet, prononcée à l'Assemblée générale de Lugano, le 2 novembre 1912.

Après avoir depuis vingt ans promené nos assises annuelles de ville en ville au nord des Alpes, c'est sous le ciel du midi, dans une contrée exceptionellement belle et riante que j'ai le plaisir de vous souhaiter la bienvenue à notre 21e assemblée générale. Ce mot de «plaisir» dont je viens de me servir n'est pas une simple tournure de rhétorique; il comporte un sentiment d'autant plus réel et intense qu'il a une double portée en exprimant la satisfaction de pouvoir rendre à nos amis du Tessin, par notre visite, un témoignage de notre affectueuse estime pour eux et d'admiration pour leurs beaux travaux historiques, comme aussi pour l'intérêt intelligent qu'ils mettent à la conservation de leurs monuments; la satisfaction également d'avoir vu se dissiper de nos fronts les nuages qui les assombrissaient à notre dernière réunion à Lenzbourg. Nous nous trouvions alors en présence d'une situation financière quelque peu inquiétante qui nous obligeait à nous adresser à la générosité de nos membres. L'appel a été entendu et la souscription ouverte a produit la belle somme de frs. 2389. —, nous permettant de faire face à notre déficit. Nous adressons ici nos remercîments les plus chaleureux aux 105 souscripteurs dont les dons grands et petits ont contribué à nous enlever à tous une épine de pied, tout en comblant d'aise notre dévoué caissier. Mais nous devons tirer de l'évènement une leçon de sagesse et, pour ne pas retomber dans une situation analogue, éviter soigneusement de laisser nos dépenses tourner l'aile de nos ressources.

Anticipant sur les renseignements plus détaillés qui vous seront fournis, nous constaterons que pendant l'exercice de 1911 nos recettes effectives ont été de frs. 4761. 95, auxquelles viennent s'ajouter le solde au 31 décembre précédent de frs. 537. 74, ainsi que frs. 1532. — représentant la part de la souscription rentrée en 1911, ce qui donne un total de frs. 6831. 69 contre frs. 5441. 79 de dépenses. Nous avions donc à la fin de l'année écoulée un excédent de recettes de frs. 1389. 90, mais il restait encore à payer quelques notes concernant l'exercice de 1911. Aujourd'hui nous possédons en caisse un solde de frs. 1285. —, sur lequel devra être prélevé le cout du dernier fascicule de l'année 1912. Je crois donc pouvoir vous dire que nous sommes de nouveau à flôt, mais il résulte

geschmückte Renaissance- und Barockschönheiten besitzt. In Riva San Vitale wurde der malerischen und hochgelegenen Privatkirche der Visconti della Croce und deren Palast ein kurzer Besuch abgestattet. Dann gings nach Bellinzona, wo noch das Castello di Mezzo (del Svitto), das auch die städtische Altertümersammlung birgt, sowie die uralte, jetzt in Restauration befindliche Kirche San Biagio und diejenige von Maria delle Grazie eingehend besichtigt wurden. Damit fand die 21. Jahresversammlung der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft ihr Ende.

Der Schreiber: Dr. Aug. Burckhardt.

Allocution du président de la société, M. Jean Grellet, prononcée à l'Assemblée générale de Lugano, le 2 novembre 1912.

Après avoir depuis vingt ans promené nos assises annuelles de ville en ville au nord des Alpes, c'est sous le ciel du midi, dans une contrée exceptionnellement belle et riante que j'ai le plaisir de vous souhaiter la bienvenue à notre 21 assemblée générale. Ce mot de «plaisir» dont je viens de me servir n'est pas une simple tournure de rhétorique; il comporte un sentiment d'autant plus réel et intense qu'il a une double portée en exprimant la satisfaction de pouvoir rendre à nos amis du Tessin, par notre visite, un témoignage de notre affectueuse estime pour eux et d'admiration pour leurs beaux travaux historiques, comme aussi pour l'intérêt intelligent qu'ils mettent à la conservation de leurs monuments; la satisfaction également d'avoir vu se dissiper de nos jours les nuages qui les assombrissaient à notre dernière réunion à Fribourg. Nous nous trouvions alors en présence d'une situation financière quelque peu inquiétante qui nous obligeait à nous adresser à la générosité de nos membres. Cet appel a été entendu et la souscription ouverte a produit la belle somme de frs. 2700.— nous permettant de faire face à notre déficit. Nous adressons ici nos remerciements les plus chaleureux aux 105 souscripteurs dont les dons grands et petits ont contribué à nous enlever à tous une épine du pied, tout en soulageant notre cher et dévoué caissier. Mais nous devons tirer de l'événement une leçon de sagesse et, pour ne pas retomber dans une situation analogue, éviter soigneusement de laisser nos dépenses dépasser l'aile de nos ressources.

Anticipant sur les renseignements plus détaillés qui vous seront fournis, nous constaterons que pendant l'exercice de 1911 nos recettes effectives ont été de frs. 4761.85, auxquelles viennent s'ajouter le solde au 31 décembre précédent de frs. 587.74, ainsi que frs. 1582.— représentant la part de la souscription rentrée en 1911, ce qui donne un total de frs. 6931.59 contre frs. 5441.79 de dépenses. Nous avions donc à la fin de l'année écoulée un excédent de recettes de frs. 1489,80, mais il restait encore à payer quelques notes concernant l'exercice de 1911. Aujourd'hui nous possédons en caisse un solde de frs. 1286.—, sur lequel devra être prélevé le coût du dernier fascicule de l'année 1912. Je crois donc pouvoir vous dire que nous sommes de nouveau à flot, mais il reste

des chiffres qui viennent d'être donnés que pour maintenir notre situation péniblement acquise, la rédaction des «Archives» devra coute que coute veiller à ne pas dépasser la somme de frs. 3800. —, puisque le manuel généalogique nous coute frs. 600. — ; en outre nous avons toujours quelques dépenses imprévues. A ce propos nous nous plaisons à rendre témoignage à notre excellent rédacteur M. le Dr Hegi, qui à plusieurs reprises a pu nous procurer de fort belles planches en couleur; en les voyant nos membres en auront conçu quelqu'inquiétude, mais ils peuvent se tranquilliser, elles n'ont pas grêvé notre budget. M. Hegi se tient prudemment en constant contact avec notre trésorier, qui veille avec un soin jaloux sur nos finances. Elles lui ont procuré ces derniers temps un grand surcroît d'occupation, car l'organisation de la souscription, pas plus que celle de l'envoi des numéros de propagande, fait l'année passée, n'a été un mince travail et si le beau résultat est en lui-même une récompense suffisante, je m'en voudrais de ne pas signaler à votre reconnaissance le dévouement inlassable de notre ami M. Hess.

En parcourant les derniers fascicules des «Archives» vous aurez constaté que, suivant le désir qui en avait été exprimé l'année passée, nous avons fait choix d'un nouveau papier d'excellente qualité et privé du reflêt désagréable à la lecture du papier couché que nous avions précédemment. C'est là un progrès, il a cependant comme revers de médaille un surcroît de dépenses. La liste des ouvrages reçus vous aura également fait voir que grâce à l'activité déployée par M. Dubois, notre bibliothèque s'est considérablement accrue. L'usage en est maintenant grandement facilité par le catalogue fait avec soin par notre bibliothécaire et qui a été le bienvenu. C'est là une utile dépense, croyons-nous, car une bibliothèque sans catalogue est comme un lac poissonneux dont les riverains ne posséderaient pas d'engins de pêche. Ceci peut se dire à plus forte raison des nombreux volumes d'une revue comme la nôtre privée d'une table analytique des matières. Vous savez que M. Byland a bien voulu se charger de ce travail long et laborieux qui sera arrêté à la fin de 1910. Il est fort avancé; en effet M. Byland m'écrivait dernièrement: «J'ai terminé vingt années de sorte qu'il m'en reste encore quatre que je compte finir pendant le courant de l'hiver; puis je me mettrai à la mise au point, ce qui représente encore une certaine somme de travail. Je me réjouis que cette table des matières puisse paraître car cette occupation m'a révélé d'une manière particulièrement tangible la somme surprenante de matériaux enfouis dans ces volumes et combien une table des matières est nécessaire pour pouvoir en tirer parti».

Il vous sera donné communication d'un rapport spécial de M. le Dr Merz sur les travaux et les comptes de la commission généalogique. Je mé bornerai à indiquer que les dépenses de l'année ont été de frs. 765. 93 et qu'au 31 décembre 1911 il restait un solde en caisse de frs. 755. 75. Je soulignerai également le désir exprimé par M. Merz de voir le nombre des collaborateurs augmenter et cela tout particulièrement dans la Suisse romande d'où les travaux ont dernièrement surtout brillé par leur absence. M. Merz nous prêche par l'exemple; le nombre des articles sortis de sa plume est très considérable, ce qui ne l'em-

des chiffres qui viennent d'être donnés que pour maintenir notre situation péniblement acquise, la rédaction des «Archives» devra coûte que coûte viser à ne pas dépasser la somme de frs. 3800. —, puisque le manuel généalogique nous coûte frs. 600. —; en outre nous avons toujours quelques dépenses imprévues. A ce propos nous nous plaisons à rendre témoignage à notre excellent rédacteur M. le Dr Hegi, qui à plusieurs reprises a pu nous procurer de fort belles planches en couleur; en les voyant nos membres en auront conçu quelqu'inquiétude, mais ils peuvent se tranquilliser, elles n'ont pas grevé notre budget. M. Hegi se tient prudemment en constant contact avec notre trésorier, qui veille avec un soin jaloux sur nos finances. Elles lui ont procuré ces derniers temps un grand surcroît d'occupation, car l'organisation de la souscription, pas plus que celle de l'envoi des numéros de propagande, fait l'année passée, n'a été un mince travail et si le beau résultat est en lui-même une récompense suffisante, je m'en voudrais de ne pas signaler à votre reconnaissance le dévouement inlassable de notre ami M. Hess.

En parcourant les derniers fascicules des «Archives» vous aurez constaté que, suivant le désir qui en avait été exprimé l'année passée, nous avons fait choix d'un nouveau papier d'excellente qualité et privé du reflet désagréable à la lecture du papier couché que nous avions précédemment. C'est là un progrès, il a cependant comme revers de médaille un surcroît de dépenses. La liste des ouvrages reçus vous aura également fait voir que grâce à l'activité déployée par M. Dubois, notre bibliothèque s'est considérablement accrue. L'usage en est maintenant grandement facilité par le catalogue fait avec soin par notre bibliothécaire et qui a été le bienvenu. C'est là une utile dépense, croyez-nous, car une bibliothèque sans catalogue est comme un lac poissonneux dont les riverains ne posséderaient pas d'engins de pêche. Ceci peut se dire à plus forte raison des nombreux volumes d'une revue comme la nôtre privée d'une table analytique des matières. Vous savez que M. Ryland a bien voulu se charger de ce travail long et laborieux qui sera arrêté à la fin de 1910. Il est fort avancé; en effet M. Ryland m'écrivait dernièrement: «J'ai terminé vingt années de sorte qu'il m'en reste encore quatre que je compte finir pendant le courant de l'hiver; puis je me mettrai à la mise au point, ce qui représente encore une certaine somme de travail. Je me réjouis que cette table des matières puisse paraître car cette occupation m'a révélé d'une manière particulièrement tangible la somme surprenante de matériaux enfouis dans ces volumes et combien une table des matières est nécessaire pour pouvoir en tirer parti».

Il vous sera donné communication d'un rapport spécial de M. le Dr Merz sur les travaux et les comptes de la commission généalogique. Je me bornerai à indiquer que les dépenses de l'année ont été de frs. 765. 93 et qu'au 31 décembre 1911 il restait un solde en caisse de frs. 755. 75. Je soulignerai également le désir exprimé par M. Merz de voir le nombre des collaborateurs augmenter et cela tout particulièrement dans la Suisse romande d'où les travaux ont dernièrement surtout brillé par leur absence. M. Merz nous prêche par l'exemple; le nombre des articles sortis de sa plume est très considérable, ce qui ne l'em-

pêche pas de se livrer à de nombreux autres travaux. Nous signalerons en particulier son beau livre sur les châteaux du Sisgau dont tant les tableaux généalogiques que les planches d'armoiries et de sceaux ont également paru en tirage à part. Ces deux beaux volumes concernant la région du Haut-Rhin méritent d'attirer l'attention des héraldistes. Tel est également le cas d'une autre publication, due à notre aimable vice-président M. de Mülinen sur les vitraux de l'église de Sumiswald. Par son texte savant et ses belles planches, il fixerait définitivement le souvenir de ces verrières héraldiques, si par malheur il leur arrivait le même désastre qu'à celles de Hindelbank. Espérons que M. de Mülinen voudra bien encore s'occuper de la même manière d'autres églises de son canton. Honneur à ces travailleurs!

Nous en avons d'autres encore parmi nous, les artistes qui, soit graveurs, peintres ou sculpteurs, entretiennent le culte du blason d'une façon pratique. Vous vous souvenez que nous avons décidé de ne pas prendre part à l'exposition nationale de Berne de 1914 comme société, mais il serait regrettable que l'art héraldique n'y fut pas représenté. Je crois pouvoir vous dire que nos artistes ne demanderaient pas mieux que de combler cette lacune, si l'occasion leur était donnée d'avoir des travaux à présenter. Il est dans la nature des choses que, vu leur caractère personnel, des sceaux, des vitraux, des sculptures sur bois, des ex-libris ne peuvent pas être faits en provision, mais les amateurs qui auraient quelque travail de ce genre en vue pourrait profiter de l'occasion et donner dès maintenant leurs commandes à nos artistes; ceux-ci auraient tout le loisir de les exécuter avec soin, quitte à ne les livrer et à n'en réclamer le paiement qu'après l'exposition. Il y aurait là une manière élégante de faire représenter notre art à cette exhibition de produits nationaux, tout en se procurant une belle pièce comme souvenir et en donnant satisfaction à une classe intelligente de travailleurs.

Il nous est rarement donné de terminer notre rapport sans une note mélancolique et cette fois encore nous avons le grand regrêt de devoir enregistrer le départ de deux de nos membres qui s'intéressaient d'une façon toute particulière à nos travaux: M. Maurice de Coulon de Neuchâtel, enlevé subitement le 11 octobre 1911 et M. le prof. Joh. Rudolph Rahn qui s'éteignait à Zurich le 28 avril 1912. Un article nécrologique a déjà fixé pour les lecteurs des «Archives» la figure de ces deux champions, à titres divers, des sciences historiques. Que leur souvenir soit une fois de plus évoqué dans cette assemblée. Je vous invite à vous lever pour honorer leur mémoire.

Il me reste à ajouter que le nombre des membres de notre société qui était l'an passé de 299 est actuellement porté à 311 de sorte qu'il a encore subi une réjouissante petite augmentation. Nous ne voyons malheureusement figurer dans la liste que deux noms se rattachent au Tessin, mais ils sont d'ancienne date, M. Léon Petitpierre, entré en 1892, et Mgr Peri Morosini, qui s'était déjà fait recevoir alors qu'il était encore attaché à la nonciature de Paris. Vous me permettrez de prendre prétexte de la présence dans nos rangs de ce dignitaire ecclésiastique pour vous entretenir d'un genre spécial d'armoiries qui offre quelques particularités intéressantes et peut-être pas très connues.

che pas de se livrer à de nombreux autres travaux. Nous signalerons en articulier son beau livre sur les châteaux de Sisgau dont tant les tableaux généalogiques que les planches d'armoiries et de sceaux ont également paru en tirage à part. Ces deux beaux volumes concernant la région du Haut-Rhin méritent d'attirer l'attention des héraldistes. Tel est également le cas d'une autre publication, due à notre aimable vice-président M. de Mülinen sur les vitraux de l'église de Sumiswald. Par son texte savant et ses belles planches, il fixerait définitivement le souvenir de ces verrières héraldiques, si par malheur il leur arrivait le même désastre qu'à celles de Hindelbank. Espérons que M. de Mülinen voudra bien encore s'occuper de la même manière d'autres églises de son canton. Honneur à ces travailleurs!

Nous en avons d'autres encore parmi nous, les artistes qui, soit graveurs, peintres ou sculpteurs, entretiennent le culte du blason d'une façon pratique. Vous vous souvenez que nous avons décidé de ne pas prendre part à l'exposition nationale de Berne de 1914 comme société, mais il serait regrettable que l'art héraldique n'y fût pas représenté. Je crois pouvoir vous dire que nos artistes ne demanderaient pas mieux que de combler cette lacune, si l'occasion leur était donnée d'avoir des travaux à présenter. Il est dans la nature des choses que, vu leur caractère personnel, des sceaux, des vitraux, des sculptures sur bois, des ex-libris ne peuvent pas être faits en provision, mais les amateurs qui auraient quelque travail de ce genre en vue pourrait profiter de l'occasion et donner dès maintenant leurs commandes à nos artistes; ceux-ci auraient tout le loisir de les exécuter avec soin, quitte à ne les livrer et à n'en réclamer le paiement qu'après l'exposition. Il y aurait là une manière élégante de faire représenter notre art à cette exhibition de produits nationaux, tout en se procurant une belle pièce comme souvenir et en donnant satisfaction à une classe intelligente de travailleurs.

Il nous est rarement donné de terminer notre rapport sans une note mélancolique et cette fois encore nous avons le grand regret de devoir enregistrer le départ de deux de nos membres qui s'intéressaient d'une façon toute particulière à nos travaux: M. Maurice de Coulon de Neuchâtel, enlevé subitement le 11 octobre 1911 et M. le prof. Joh. Rudolph Rahn qui s'éteignait à Zurich le 28 avril 1912. Un article nécrologique a déjà fixé pour les lecteurs des «Archives» la figure de ces deux champions, à titres divers, des sciences historiques. Que leur souvenir soit une fois de plus évoqué dans cette assemblée. Je vous invite à vous lever pour honorer leur mémoire.

Il me reste à ajouter que le nombre des membres de notre société qui était l'an passé de 299 est actuellement porté à 311 de sorte qu'il a encore subi une réjouissante petite augmentation. Nous ne voyons malheureusement figurer dans la liste que deux noms se rattachent au Tessin, mais ils sont d'ancienne date, M. Léon Petitpierre, entré en 1892, et Mgr Peri-Morosini, qui s'était déjà fait recevoir alors qu'il était encore attaché à la nonciature de Paris. Vous me permettrez de prendre prétexte de la présence dans nos rangs de ce dignitaire ecclésiastique pour vous entretenir d'un genre spécial d'armoiries qui offre quelques particularités intéressantes et peut-être pas très connues.

Les anciens traités de blason qui aiment assez à classifier mentionnent les armes de famille ou de succession, les armes d'alliance, de communauté, de concession, celles de domaine, de patronage, de prétention, de souvenir et aussi les armes de dignité, symbolisant la charge à laquelle elle est attachée. C'est à ces dernières que nous nous arrêterons quelques instants.

Il y a lieu de distinguer entre les véritables armes de dignité et celles où l'emblème de la charge ne constitue pas un blason proprement dit et ne fait pas partie de l'écusson, mais n'est rappelé que par des insignes placés comme ornements en dehors de l'écu. Nous ferons abstraction des couronnes auxquelles on pourrait être tenté de penser en premier lieu; elles indiquent en effet un rang et non une charge. Elles sont de tous les pays, comme aussi les mitres, les chapeaux à cordelière, les crosses ou les croix désignant les divers degrés de la hiérarchie ecclésiastique, et ce n'est guère que sous l'ancienne monarchie française que le titulaire d'une des grandes charges séculières se distinguait par une adjonction spéciale et toujours extérieure à l'écu. Ces charges étaient au nombre d'une trentaine à commencer par le grand-connétable, le grand-chancelier, le grand-maréchal portant, le premier: de chaque côté de l'écu deux épées en pal tenues par une main armée d'un gantelet et mouvant d'une nuée, les autres selon le cas: deux masses, deux bâtons de maréchal ou deux ancres passée en sautoir derrière l'écu. A côté des présidents de parlements avec leurs mortiers, du grand-chambellan, du grand-pannetier, du grand-veneur, du grand-fauconnier, du grand-louvetier etc. etc. nous trouvons aussi le capitaine des Cent-suisses de la garde du roi qui passe en sautoir «deux bâtons d'ébène garnis de pommes et bouts d'ivoire et au bas de l'écu deux toques de velours noir avec les panaches» (Paillot).

A la cour papale nous voyons quelques emblèmes extérieurs employés pour désigner une charge; le plus connu est le parasol strié d'or et de gueules du grand-camerlingue. Nous ne mentionnerons que pour mémoire l'éphémère système héraldique napoléonien attribuant aux différents fonctionnaires certaines figures chargeant suivant le rang, soit des chefs pour les ducs et les grands dignitaires de la cour, soit des francs-cantons d'azur pour les comtes, de gueules pour les barons ou enfin d'autres pièces héraldiques (pals, fasces etc.) pour les simples chevaliers de la légion d'honneur.

Si de ces insignes d'office nous passons aux véritables armoiries de dignité, nous rencontrerons une classe très nombreuse que l'on pourrait être tenté de faire rentrer dans cette catégorie, celle des évêques et des chefs de maisons religieuses qui en général écartèlent leur propre blason avec celui de leur diocèse ou de leur abbaye. La coutume est cependant loin d'être absolue et, pour les évêques du moins, elle semble même être limitée aux pays de race germanique, l'Allemagne, l'Autriche, l'Angleterre, tandis qu'en pays latins les diocèses n'ont pas d'armoiries, et les évêques n'arborent que leur propre écusson, entouré des insignes de la dignité épiscopale. En France six diocèses font cependant exception à cette règle et ont des armes en propre. Ils doivent cette situation à part au fait qu'ils constituaient des pairies ecclésiastiques, trois

avec rang du duchés, soit l'archevêché de Reims et les évêchés de Langres et de Laon, tandis que les évêques de Beauvais, Noyon et de Châlons siégeaient avec rang de comtes[1].

Ceci nous fait toucher du doigt le caractère des armoiries de diocèses comme aussi des maisons religieuses qui représentent moins la dignité ecclésiastique que la juridiction ou propriété territoriale et nous explique également la différence signalée: en France six évêchés seulement étaient compris dans les rouages du pouvoir politique en tant que pairies, en Allemagne tous étaient, avant la réformation, un fief de l'empire avec pouvoir juridique; en Angleterre tous les évêques anglicans siègent ou peuvent être appelés à siéger par rang d'ancienneté à la Chambre des lords. Nous arrivons donc à la conclusion que ces armes, en raison de leur origine ne doivent guère être placées parmi celles de dignité ou d'office, mais qu'elles participent plutôt du caractère d'armes de domaine, à moins qu'on ne veuille les assimiler aux armes d'alliance, ce qui pourrait se justifier, si tant est que l'anneau épiscopal symbolise le mariage mystique de l'évêque avec son diocèse.

Mais avant de continuer notre étude, examinons un peu quelle est sous le rapport qui nous occupe la règle observée en Suisse. Eh bien comme dans bien d'autres domaines, nous participons des deux régimes. Les évêchés de Bâle et de Coire touchant à l'Allemagne et s'y rattachent par de nombreux liens ont très anciennement eu leurs armes diocésaines et elles figurent dans la Wappenrolle de Zürich. A Genève nous voyons peu à peu les armes du chapitre devenir celles du diocèse. Elles sont employées presque timidement d'abord sur les contre-sceaux seulement, les évêques continuant longtemps encore à ne faire montre que de leur propre blason, à Genève tant que l'ancien évêché a duré; à Lausanne ce n'est qu'à partir de 1688 que nous rencontrons des écussons écartelés aux armes de l'évêque et du diocèse.

A Sion pendant tout le moyen-âge le diocèse n'a pas d'armes, mais seulement une bannière partie d'argent et de gueules. Les sceaux des évêques, comme leurs monnaies ne portent que leur écu personnel, derrière lequel sont placées une épée et une crosse. On y a vu les insignes des pouvoirs temporel et spirituel, mais ce sont plus spécialement les emblèmes du patron du diocèse, St-Theodule qui figure sur la plupart des monnaies épiscopales et est toujours représenté tenant en mains ces deux instruments. Jusqu'à la fin du XV[e] siècle les évêques se rattachent au giron politique de la Savoie, mais avec Mathieu Schinner l'influence allemande prend le dessus et correspondant à cette nouvelle orientation, nous voyons alors pour la première fois apparaître sur un thaler de 1501, un peu timidement au milieu de 16 autres armoiries de dixains et de seigneuries, un écusson diocésain: il porte l'épée et la crosse passées en sautoir. Sous les

[1] Les armes de ces six diocèses sont: *Reims*, semé de France à la croix de gueules; *Langres*, semé de France au sautoir de gueules; *Laon*, semé de France à la crosse de gueules posée en pal; *Beauvais*, d'or à la croix de gueules cantonnée de 4 clefs de même; *Noyon*, semé de France à deux crosses d'argent adossées en pal; et *Châlons*, d'azur à la croix d'argent cantonnée de 4 fleurs de lys d'or.

avec rang de duchés, soit l'archevêché de Reims et les évêchés de Langres et de Laon, tandis que les évêques de Beauvais, Noyon et de Châlons siégeaient avec rang de comtes[1].

Ceci nous fait toucher du doigt le caractère des armoiries de diocèses comme aussi des maisons religieuses qui représentent moins la dignité ecclésiastique que la juridiction ou propriété territoriale et nous explique également la différence signalée: en France six évêchés seulement étaient compris dans les rouages du pouvoir politique en tant que pairies; en Allemagne tous étaient, avant la réformation, un fief de l'empire avec pouvoir juridique; en Angleterre tous les évêques anglicans siègent ou peuvent être appelés à siéger par rang d'ancienneté à la Chambre des lords. Nous arrivons donc à la conclusion que ces armes, en raison de leur origine ne doivent guère être placées parmi celles de dignité ou d'office, mais qu'elles participent plutôt du caractère d'armes de domaine, à moins qu'on ne veuille les assimiler aux armes d'alliance, ce qui pourrait se justifier, si tant est que l'anneau épiscopal symbolise le mariage mystique de l'évêque avec son diocèse.

Mais avant de continuer notre étude, examinons un peu quelle est sous le rapport qui nous occupe la règle observée en Suisse. Eh bien comme dans bien d'autres domaines, nous participons des deux régimes. Les évêchés de Bâle et de Coire touchant à l'Allemagne et s'y rattachent par de nombreux liens ont très anciennement eu leurs armes diocésaines et elles figurent dans la Wappenrolle de Zürich. A Genève nous voyons peu à peu les armes du chapitre devenir celles du diocèse. Elles sont employées presque timidement d'abord sur les contresceaux seulement, les évêques continuant longtemps encore à ne faire montre que de leur propre blason. A Genève tant que l'ancien évêché a duré, à Lausanne ce n'est qu'à partir de 1488 que nous rencontrons des écussons écartelés aux armes de l'évêque et du diocèse.

A Sion pendant tout le moyen-âge le diocèse n'a pas d'armes, mais seulement une bannière partie d'argent et de gueules. Les sceaux des évêques, comme leurs monnaies ne portent que leur bon personnel, derrière lequel sont placées une épée et une crosse. On y a vu les insignes des pouvoirs temporel et spirituel, mais ce sont plus spécialement les emblèmes du patron du diocèse, St Théodule qui figure sur la plupart des monnaies épiscopales et est toujours représenté tenant en mains ces deux instruments. Jusqu'à la fin du XVe siècle les évêques se rattachent au giron politique de la Savoie, mais avec Mathieu Schinner l'influence allemande prend le dessus et correspondant à cette nouvelle orientation, nous voyons alors pour la première fois apparaître sur un thaler de 1501, un peu timidement au milieu de 16 autres armoiries de dizains et de seigneuries, un écusson diocésain: il porte l'épée et la crosse passées en sautoir. Nous les

[1] Les armes de ces six diocèses sont: *Reims*, semé de France à la croix de gueules; *Langres*, semé de France au sautoir de gueules; *Laon*, semé de France à la crosse de gueules posée en pal; *Beauvais*, d'or à la croix de gueules cantonnée de 4 clefs de même; *Noyon*, semé de France à deux crosses d'argent adossées en pal; et *Châlons*, d'azur à la croix d'argent cantonnée de 4 fleurs de lys d'or.

trois évêques suivants Adrien Ier de Riedmatten (1529-48), Jean Jordan (1548-65) et Hildebrand de Riedmatten (1565-1604), la plus petite monnaie diocésaine, le denier, présente au droit, alaisées dans le champ même de la monnaie, les pièces des armes de l'évêque et pareillement au revers, l'épée et la crosse en sautoir[1]. Ces armes disparaissent après cette modeste et éphémère tentative et tombent complètement en oubli, de sorte que le diocèse ne semble pas avoir d'armoiries. L'épée et la crosse continuent à figurer comme ornements extérieurs des armes de l'évêque, mais le thaler de 1501 où il s'agit bien d'un écusson diocésain héraldiquement constitué, reste un fait isolé. Quelques armoriaux modernes (d'Angreville en particulier) ont repris ces armes et placent l'épée et la crosse d'argent en champ de gueules; si elles n'ont pas, que nous sachions, d'autre sanction formelle, elles peuvent se justifier par les faits que nous venons de rapporter. Il est à remarquer cependant que la Chronique de Stumpf (1548) donne comme armes de l'évêché de Sion un écu parti (c'est l'ancienne bannière d'argent et de gueules) et, ce qui ne s'est jamais fait officiellement à Sion, il les écartèle même avec celles de l'évêque alors régnant, Adrien I de Riedmatten.

Le nouvel évêché de St-Gall s'est donné des armoiries se justifiant on ne peut mieux historiquement et héraldiquement en reprenant les armes des anciens abbés d'or à l'ours de sable, mais brisées de la traditionnelle bûche de bois que l'ours porte sur l'épaule; celui du Tessin a été moins heureux en se bornant à adopter l'écusson cantonal. N'aurait-il pas été infiniment préférable de faire correspondre au nouvel état de choses un nouveau blason? Il aurait pu être, par exemple, parti de gueules et d'azur à la crosse d'or et en lui donnant la forme de celle de Bâle, on aurait, tout en évitant l'apparence d'accaparement d'armoiries cantonales, rappelé ainsi à la fois la nouvelle juridiction cantonale et celle dont elle procède. Mais ce qui n'a pas été fait peut encore se faire. A bon entendeur salut!

Nous trouvons dans les armoiries de quelques familles des pièces rappelant la possession d'une charge ou un acte s'y rattachant. Ainsi les Guye d'Haudanger de Neuchâtel portent, par concession gracieuse de Madame de Nemours, le sceptre[2] qu'en sa qualité de président du tribunal souverain un Guye a remis entre les mains de la duchesse en signe d'investiture, lorsque la souveraineté de Neuchâtel lui fut adjugée. D'autre part les Meyer de Knonau qui possédaient à titre héréditaire la majorie (Meyeramt) de Knonau, ont conservé comme nom celui de leurs fonctions et adopté pour armoiries la toque que les mayors rendant justice avaient coutume de planter sur une pique pour indiquer que le plaid était ouvert[3]. Mais malgré leur origine, ce ne sont ni les unes ni les autres des armes d'office proprement dites, puisqu'elles sont restées les emblèmes d'une famille indépendamment de la perte de la charge qu'elles symbolisaient. Nous ne devons

---

[1] Revue suisse de numismatique, Tome XIV, p. 302 et suivantes.

[2] De gueules à la croix d'argent accompagnée de deux molettes de même au 2e et 3e quartier, un sceptre d'or brochant en bande.

[3] De gueules à la toque rebrassée et sa cordelière pendante en sautoir, le tout d'argent.

en effet considérer comme véritables armoiries de dignité que celles si intimément liées à l'office, qu'elles se transmettent d'un titulaire à l'autre.

Elles sont très rares, si pour les raisons indiquées nous faisons abstraction des armes des évêques et abbés ou abbesses et nous n'avons pu en découvrir que deux groupes bien caractérisés. Ce sont en premier lieu les armes d'office que portent accolées aux leurs, en un écusson parti, les Rois d'armes du Royaume uni. Ils sont cinq, trois pour l'Angleterre: *Jarretière, Clarenceux* et *Norroy*, un pour l'Eccosse: *Lyon* et un pour l'Irlande: *Ulster*. Chacune de ces charges a ses armes distinctives qui, lorsque le titulaire meurt ou se retire, passe à son successeur [1].

Quant au second groupe il est formé des grands dignitaires héréditaires de l'empire qui se divisent en „Erzämtern" (archi-charges) et en „Erbämter" (charges héréditaires). Dès les temps les plus reculés les grands feudataires rendaient à l'empereur certains services personnels lors du couronnement et plus particulièrement aux festins donnés à cette occasion. Peu à peu les princes électeurs les revendiquèrent comme leur privilège exclusif et à partir d'Othon III (983) nous les voyons établis d'une manière fixe. Les trois électeurs ecclésiastiques étaient archi-chanceliers, l'archevêque de Mayence pour l'Allemagne, celui de Trèves pour la Bourgogne et celui de Cologne pour l'Italie. Ils ne paraissent pas avoir jamais introduit dans leur écu les emblèmes de leur charge, mais s'être contentés de l'accompagner comme ornement extérieur d'un sceau et d'un étui allongé, sans doute l'encrier ou le plumier, pendant à une double chaine réunie par un anneau (voir Grünenberg), tandis que les quatre électeurs séculiers qui transmettaient leur charge de père en fils en introduisirent les emblèmes dans leurs armes. Le duc de Saxe, comme archi-connétable ou „Erzmarschall" (comes stabuli) ajoutait à ses armes un quartier coupé de sable et d'argent à deux épées de gueules passées en sautoir [2]. Le Comte palatin du Rhin, en sa qualité d'archi-dapifer „Erztruchsess" qui devait porter les premiers plats et goûter les mêts, avait primitivement comme insigne de sa charge deux écuelles renversées l'une sur l'autre et recouvertes d'une serviette. C'est ainsi que nous les voyons encore dans Grünenberg. Elles présentaient ainsi une forme plus ou moins sphèrique et quelque artiste les ayant sans doute prises pour un globe, elles muèrent peu à peu en un monde d'or ceintré et surmonté de son croisillon. Il fut placé en un champ de gueules et eut à subir bien des vicissitudes, comme

[1] Les trois rois d'Armes d'Angleterre portent d'argent à la croix de gueules et à un chef qui, pour *Jarretière*, est d'azur chargé d'une couronne entourée d'une jarretière et accompagnée à dextre d'un léopard et à senestre d'une fleur de lys, le tout d'or. Pour *Clarenceux* le chef est de gueules chargé d'un léopard couronné d'or et pour *Norroy* de gueules également à un léopard couronné d'or, accompagné à dextre d'une fleur de lys et à senestre d'une clef en pal du même. *Lyon* porte d'argent au lion assis et affronté de gueules, armé et lampassé d'azur tenant à dextre un chardon au naturel et à senestre un bouclier de sable plein, le tout au chef d'azur chargé d'un sautoir d'argent; *Ulster* porte: d'or à la croix de gueules, au chef du dernier chargé d'un léopard couronné accompagné à dextre d'une harpe et à senestre d'une herse, le tout du premier.

[2] Ce sont, soit dit en passant, ces deux épées que l'on voit figurer comme marque de fabrique sur la porcelaine de Saxe.

en effet considérer comme véritables armoiries de dignité que celles si intimement liées à l'office, qu'elles se transmettent d'un titulaire à l'autre.

Elles sont très rares, et pour les raisons indiquées nous faisons abstraction des armes des évêques et abbés ou abbesses et nous n'avons pu en découvrir que deux groupes bien caractérisés. Ce sont en premier lieu les armes d'office que portent accolées aux leurs, en un écusson parti, les Rois d'armes du Royaume uni. Ils sont cinq, trois pour l'Angleterre: *Jarretière*, *Clarencieux* et *Norroy*, un pour l'Ecosse: *Lyon* et un pour l'Irlande: *Ulster*. Chacune de ces charges a ses armes distinctives qui, lorsque le titulaire meurt ou se retire, passe à son successeur[1].

Quant au second groupe il est formé des grands dignitaires héréditaires de l'empire qui se divisent en „Erzämtern" (archi-charges) et en „Erbämter" (charges héréditaires). Dès les temps les plus reculés les grands feudataires rendaient à l'empereur certains services personnels lors du couronnement et plus particulièrement aux festins donnés à cette occasion. Peu à peu les princes électeurs les revendiquèrent comme leur privilège exclusif et à partir d'Othon III (983) nous les voyons établis d'une manière fixe. Les trois électeurs ecclésiastiques étaient archi-chanceliers, l'archevêque de Mayence pour l'Allemagne, celui de Trèves pour la Bourgogne et celui de Cologne pour l'Italie. Ils ne paraissent pas avoir jamais introduit dans leur écu les emblèmes de leur charge, mais s'être contentés de l'accompagner comme ornement extérieur d'un sceau et d'un étui allongé, sans doute l'encrier ou le plumier, pendant à une double chaîne réunie par un anneau (voir Grünenberg), tandis que les quatre électeurs séculiers qui transmettaient leur charge de père en fils en introduisirent les emblèmes dans leurs armes. Le duc de Saxe, comme archi-connétable ou „Erz-marschall" (comes stabuli) ajoutait à ses armes un quartier coupé de sable et d'argent à deux épées de gueules passées en sautoir[2]. Le Comte palatin du Rhin, en sa qualité d'archi-dapifer „Erztruchsess" qui devait porter les premiers plats et goûter les mets, avait primitivement comme insigne de sa charge deux écuelles renversées l'une sur l'autre et recouvertes d'une serviette. C'est ainsi que nous les voyons encore dans Grünenberg. Elles présentaient ainsi une forme plus ou moins sphérique et quelque artiste les ayant sans doute prises pour un globe, elles muèrent peu à peu en un monde d'or cintré et surmonté de son croisillon. Il fut placé en un champ de gueules et eut à subir lors des vicissitudes, comme

[1] Les trois rois d'Armes d'Angleterre portent d'argent, à la croix de gueules et à un chef qui, pour *Jarretière*, est d'azur chargé d'une couronne entourée d'une jarretière et accompagnée à dextre d'un léopard et à senestre d'une fleur de lys, le tout d'or. Pour *Clarencieux* le chef est de gueules chargé d'un léopard couronné d'or et pour *Norroy* de gueules également à un léopard couronné d'or, accompagné à dextre d'une fleur de lys et à senestre d'une clef au pal du même. *Lyon* porte d'argent au lion assis et affronté de gueules, armé et lampassé d'azur tenant à dextre un chardon au naturel et à senestre un bouclier de sable plein, le tout au chef d'azur chargé d'un sautoir d'argent; *Ulster* porte: d'or à la croix de gueules, au chef du dernier chargé d'un léopard couronné accompagné à dextre d'une harpe et à senestre d'une herse, le tout du premier.

[2] Ce sont, soit dit en passant, ces deux épées que l'on voit figurer comme marque de fabrique sur la porcelaine de Saxe.

nous allons le voir. L'archi-échanson ou „Erzschenk" (buticularius) était primitivement le duc de Bavière, mais sous Henri V il perdit sa charge qui fut dévolue au roi de Bohême. Son insigne était une pièce composée de deux hanaps d'or, l'un renversé sur l'autre; enfin depuis l'époque d'Albert l'Ours, la dignité d'archi-chambellan ou „Erzkämmerer" (camerarius) était en possession du margrave de Brandebourg qui comme marque de sa charge, plaçait sur la poitrine de l'aigle rouge de ses armes un écusson d'azur chargé d'un sceptre couronné d'or, posé en pal. Les droits des électeurs à ces différentes charges sont expressément confirmées dans la bulle d'or de 1356.

Bien que ces dignités fussent attachées à la personne de l'électeur, les quartiers ou écussons qui les représentaient, devinrent en quelque sorte partie intégrante du blason de la maison et furent ainsi portés par tous ses membres, tant que le chef de la famille était en possession de la charge. S'il la perdait, les emblèmes qui s'y rapportaient devaient être éliminés de l'écu familial. C'est ce qui arriva à plus d'une reprise, nous allons bientôt le voir.

Comme pour une raison ou une autre les électeurs pouvaient être empêchés de fonctionner eux-mêmes à une cérémonie impériale où ils auraient dû s'acquitter de leur service, ils eurent chacun un suppléant qui les remplaçait quand le titulaire ne voulait pas se déranger. Ces occasions devinrent toujours plus fréquentes et à partir du milieu du XVIIIe siècle aucun électeur ne s'est plus acquitté personnellement de ses fonctions purement cérémonielles. C'est ainsi que nous rencontrons à côté des archi-dignités ou „Erzämter" l'institution des „Erbämter" que nous appellerons grandes dignités héréditaires, car elles étaient aussi conférées une fois pour toutes à une famille, souvent de la plus haute noblesse, généralement au choix de l'électeur lui-même, cette suppléance passant de père en fils jusqu'à extinction. Nous trouvons comme „Erbschenk" les comtes de Limpurg, puis ceux d'Althann [1]. La dignité d'„Erbmarschall" n'a été occupée que par les comptes de Pappenheim, celle de „Erbkämmerer" a appartenu successivement aux maisons de Weinsberg, de Falkenstein, puis au comtes et princes de Hohenzollern, celle de „Erbtruchsess" aux Nortenberg et aux Saldeneck à l'extinction desquels en 1594 les comtes, plus tard princes de Waldburg leur succédèrent. Tous ces grands dignitaires héréditaires ajoutaient à leur blason les mêmes armes d'office que leur chef hiérarchique, avec cette différence cependant que les Hohenzollern avaient deux sceptres en sautoir en champ d'azur au lieu de l'unique sceptre couronné et en pal des électeurs de Brandebourg. Nous ignorons la raison de dette différence.

Cet état de choses subsista jusqu'à la réformation et aux guerres de religion qui en furent la conséquence. En 1547 l'électeur de Saxe, Jean Frédéric, fait prisonner par Charles-Quint était privé d'une partie de ses états et de sa dignité électorale qui fut conférée à son cousin le duc Maurice de Saxe et l'écusson de

[1] Le double hanap des échansons n'avait pas de champ en propre; les Limpurg qui avaient des armoiries écartelées le faisaient brocher en cœur, les Althann dont les armes étaient de gueules à la fasce d'argent le plaçaient en chef. Nous ne connaissons pas d'exemple où il figure dans l'écu de Bohême; Grünenberg le place à côté.

l'archi-connétable passa également, par ce transfert, de la branche aînée à la branche cadette. Un second exemple du même genre se produisit pendant la guerre de 30 ans. En 1638 l'électeur palatin, Charles Louis, dont les états étaient occupés par les troupes bavaroises fut privé à son tour de sa dignité et l'électorat avec la charge d'archi-dapifer passa à l'autre branche de la maison de Wittelsbach, le duc de Bavière qui par le fait introduisit dans ses armes l'écusson de gueules au monde d'or.

La paix de Westphalie cependant (1648) rendait à Charles Louis ses territoires, mais la dignité électorale était occupée et le duc de Bavière n'entendait nullement se démettre de sa nouvelle acquisition. On décida alors de créer un 8e électorat en faveur du Comte palatin et de le doter d'un autre „Erzamt". En attendant que le titre en fut trouvé, Charles Louis continua à s'appeler archi-dapifer et à porter le monde dans ses armes, au grand déplaisir du duc de Bavière qui refusa de retirer ses troupes du Palatinat, tant qu'on ne lui eut pas garanti la paisible possession du monde ..... héraldique et de la dignité qu'il représentait. Pendant un certain temps les deux électeurs se parèrent de l'orbe et c'est en 1652 seulement, après quatre ans de cette querelle héraldique qu'on créa la dignité d'archi-trésorier („Erzschatzmeister"), avec la couronne impériale dite „de Charlemagne" en champ de gueules comme emblême[1].

L'électeur palatin cependant regrettait toujours son monde. A défaut de ses premières amours, il accepta à la vérité la nouvelle dignité crée pour lui et conféra même aux comtes de Sinzendorf la charge de grand trésorier héréditaire („Erbschatzmeister"), mais il ne fit pour lui-même que très exceptionnellement usage de la couronne qui ne figure ni dans ses sceaux ni sur ces monnaies; il préféra laisser vide l'écusson destiné à cet insigne, dans l'espoir de pouvoir y replacer un jour ou l'autre l'orbre; philosophiquement il s'était dit que le monde tourne (est-ce peut-être pour cela qu'il tenait tant à le posséder?) et qu'en attendant son heure, un revirement pourrait se produire. Il ne s'était pas trompé.

Mais auparavant une autre complication surgit: en 1690 la création d'un 9e électorat était décidée en faveur de la branche cadette de la maison de Brunswick dont les états prirent le nom de Hanovre. On pensa à y joindre la dignité d'archi-banneret, mais se heurta à une forte opposition, celle du duc de Wurttemberg qui, sans être électeur et par conséquent investi d'un „Erzamt"[2] jouissait depuis 1495 du privilège de porter au combat la bannière d'attaque ou d'avant-garde de l'empire, la „Reichssturmfahne", fonction qui était représentée dans ses armes par un quartier d'azur à la bannière impériale posée en bande. On y renonça donc pour éviter un conflit et provisoirement le nouvel électeur

[1] On avait d'abord voulu prendre une clef, mais comme elle est l'insigne des chambellans, on craignit de porter ombrage à l'électeur de Brandebourg, bien que comme archi-chambellan il ne portât dans ses armes pas de clef, mais un sceptre. — La couronne que la légende attribue à Charlemagne est en réalité de l'époque de Frédéric II à partir duquel elle a servi au couronnement de tous les empereurs. Elle est conservée dans le trésor de Vienne.

[2] D'une manière analogue les princes de Schwarzbourg étaient grand-veneurs héréditaires.

de Hanovre plaça dans ses armes un écusson vide, en attendant qu'on lui eut trouvé une archi-dignité, ce qui n'était pas chose facile; les propositions ne manquèrent pas, mais quand elles n'étaient pas saugrenues, elles se heurtaient à des positions acquises.

Les choses en restèrent là jusqu'à la guerre de succession d'Espagne qui fut fatale à la maison de Bavière. L'électeur Maximilien Emanuel fut en 1706 mis au ban de l'empire et par conséquent privé de ses dignités. Immédiatement l'électeur palatin reprit possession de son dapiférat et du monde et n'ayant plus que faire de la charge d'archi-trésorier, il la céda à l'électeur de Hanovre qui ainsi put placer la couronne impériale dans son écusson d'attente. Mais ni l'un ni l'autre n'était au bout de ses peines, le petit jeu des échanges d'emblèmes héraldiques recommença de plus belles et ce fut un véritable chassé-croisé. La paix de Bade de 1714 ayant réintégré Max Emanuel de Bavière dans ses états et ses dignités, l'électeur palatin dut lui faire restitution et le monde lui échappait de nouveau, mais il n'en perdit pas la boule et, ne voulant pas se trouver entre deux chaises, il se mit à réclamer avec insistance la charge d'archi-trésorier de l'électeur de Hanovre qui fit la sourde oreille.

La question n'était pas réglée lors de la diète de Ratisbonne de 1717 et, pour éviter des questions de préséance entre les deux compétiteurs, les ambassadeurs décidèrent de délibérer debout en formant un cercle, mais l'ambassadeur de l'électeur de Hanovre, qui était devenu roi d'Angleterre, ayant déclaré n'avoir pas mission de se désister de l'archi-dignité convoitée, le représentant du comte palatin refusa de prendre part à d'autres séances, ce qui arrêta complètement la discussion des affaires de l'état pendant deux ans. La diète ne put en effet reprendre ses délibérations qu'en 1719, un arrangement étant alors intervenu. Le roi d'Angleterre (George I) déclara qu'il ne s'opposerait pas, en attendant qu'on lui eut trouvé un autre „Erzamt" à ce que le comte palatin (c'était alors Charles Philippe) portât conjointement avec lui le titre et les armes d'archi-trésorier, mais l'intraitable comte palatin, ne fut pas encore apaisé et il ne se déclara provisoirement satisfait que lorsque George I[er] lui eut encore fait la concession de le laisser fonctionner, s'il se présentait un cas où la charge dût effectivement être exercée. A partir de ce moment les deux électeurs portèrent le même titre et son emblème héraldique. Cependant on se demandait comment les choses se passeraient au prochain couronnement.

La mort du dernier Habsbourg, l'empereur Charles VI en 1740 déchaina la guerre de la succession d'Autriche dans laquelle le duc de Bavière fit valoir ses prétentions au trône impérial les armes à la main. Il commença par la conquête de la Bohême et s'en fit couronner roi, ce qui réunissait en sa personne deux électorats et les charges qui en dépendaient. Elu et couronné empereur sous le nom de Charles VII en 1742, il déclara ne vouloir conserver que la dignité d'archi-échanson qui lui appartenait comme roi de Bohême. L'électeur palatin put alors se saisir du monde tant regretté et convoité et cessa de contester les droits de l'électeur de Hanovre à la possession de l'emblème de l'archi-trésorier. Mais la roue de la fortune tourne comme le monde!

Le fils de Charles VII perdit tous les avantages remportés par son père; il ne lui succéda pas à l'empire, ne fut pas roi de Bohême et redevint simple électeur et duc de Bavière. Décidément le comte palatin jouait de malheur: la reprise de l'électorat par son cousin compromettait de nouveau sa possession du monde et le roi d'Angleterre n'était plus d'humeur à rendre son bien. De nouvelles difficultés surgirent et elles auraient pu se prolonger indéfiniment, si les Wittelsbach de Bavière ne s'étaient éteints en 1777. Le combat cessa alors faute de combattants et le duché passa à l'autre branche de cette maison, celle du comte palatin du Rhin qui enfin put jouir en maître incontesté du monde et du dapiférat. Comme conséquence l'électeur de Hanovre ne fut à son tour plus troublé dans sa dignité d'archi-trésorier.

Par le fait de la réunion du Palatinat et de la Bavière dans la même main, le nombre des électeurs se trouva réduit pendant près de trente ans à huit. Napoléon cependant dans son remaniement de l'Allemagne rétablit le chiffre de neuf en 1804. Il supprima les deux électorats ecclésiastiques de Trèves et de Cologne, transféra celui de Mayence à l'archevêché de Ratisbonne qui resta seul chancelier et créa trois nouveaux électeurs; le duc de Wurttemberg, le margrave de Bade et le landgrave de Hesse-Cassel. A cette occasion la charge de porte bannière des ducs de Wurttemberg fut transformée en „Erzamt" et celle de grand-banneret héréditaire était accordée aux comtes de Zeppelin-Aschhausen[1]. On n'eut pas le loisir de trouver des dignités correspondantes pour les électeurs de Bade et de Hesse, car les temps marchaient rapidement. A peine deux ans après, en 1806, l'empire d'Allemagne était supprimé et avec lui les électeurs qui n'ayant plus personne à élire devenaient superflus. Aujourd'hui les armes d'office des grandes dignités héréditaires sont encore portées par les descendants de leurs anciens titulaires, mais à simple titre de glorieux souvenir.

En Suisse aussi nous avons eu au moyen-âge des charges analogues à celles dont nous venons de parler; les comtes, les princes-évêques, les grandes abbayes, celle de St-Gall entre autres, avaient leurs dapifers, leurs connétables ou maréchaux, leurs échansons et leurs chambellans héréditaires, et nous trouvons que quelques familles inféodées de ces charges (il s'agit le plus souvent de ministériaux), modifièrent de ce fait leurs armes. Il n'en est pas de même en Angleterre; quelques familles possèdent le droit héréditaire d'occuper certaines fonctions au couronnement royal, mais leurs armes sont muettes à cet égard.

Les armes de dignité paraissent donc être fort restreintes en nombre; elles n'en ont pas moins eu, comme nous l'avons vu, une destinée assez mouvementée et le troublant jeu de balle du monde et de la couronne a soulevé pendant 140 ans, soit de 1638 à 1777, des orages que l'on ne se serait guère attendu à voir éclater dans la paisible atmosphère des questions héraldiques.

---

[1] Cette branche de la famille porte dès lors: parti de *sable* à la bannière impériale et d'azur à la tête d'âne d'argent. Nous ne savons si on a choisi un champ de sable pour l'emblème de la dignité, afin de marquer une différence entre le «Erzamt» et le «Erbamt» ou simplement pour éviter la juxtaposition de deux champs d'azur, cet émail étant déjà celui des armes de la famille.

Le fils de Charles VII perdit tous les avantages remportés par son père: il ne lui succéda pas à l'empire, ne fut pas roi de Bohême et redevint simple électeur et duc de Bavière. Décidément le comte palatin jouait de malheur: la reprise de l'électorat par son cousin compromettait de nouveau sa possession du monde et le roi d'Angleterre n'était plus d'humeur à rendre son bien. De nouvelles difficultés surgirent et elles auraient pu se prolonger indéfiniment, si les Wittelsbach de Bavière ne s'étaient éteints en 1777. Le combat cessa alors faute de combattants et le duché passa à l'autre branche de cette maison, celle du comte palatin du Rhin qui enfin put jouir en maître incontesté du monde et du dapiférat. Comme conséquence l'électeur de Hanovre ne fut à son tour plus troublé dans sa dignité d'archi-trésorier.

Par le fait de la réunion du Palatinat et de la Bavière dans la même main, le nombre des électeurs se trouva réduit pendant près de trente ans à huit. Napoléon cependant dans son remaniement de l'Allemagne rétablit le chiffre de neuf en 1804. Il supprima les deux électorats ecclésiastiques de Trèves et de Cologne, transféra celui de Mayence à l'archevêché de Ratisbonne qui resta seul chancelier et créa trois nouveaux électeurs; le duc de Wurttemberg, le margrave de Bade et le landgrave de Hesse-Cassel. A cette occasion la charge de porte bannière des ducs de Wurttemberg fut transformée en „Erzamt" et celle de grand-banneret héréditaire était accordée aux comtes de Zeppelin-Aschhausen[1]. On n'eut pas le loisir de trouver des dignités correspondantes pour les électeurs de Bade et de Hesse, car les temps marchaient rapidement. A peine deux ans après, en 1806, l'empire d'Allemagne était supprimé et avec lui les électeurs qui n'ayant plus personne à élire devenaient superflus. Aujourd'hui les armes d'office des grandes dignités héréditaires sont encore portées par les descendants de leurs anciens titulaires, mais à simple titre de glorieux souvenir.

En Suisse aussi nous avons eu au moyen-âge des charges analogues à celles dont nous venons de parler; les comtes, les princes-évêques, les grandes abbayes, celle de St-Gall entre autres, avaient leurs dapifers, leurs connétables ou maréchaux, leurs échansons et leurs chambellans héréditaires, et nous trouvons que quelques familles inféodées de ces charges (il s'agit le plus souvent de ministériaux), modifièrent de ce fait leurs armes. Il n'en est pas de même en Angleterre; quelques familles possèdent le droit héréditaire d'occuper certaines fonctions au couronnement royal, mais leurs armes sont muettes à cet égard.

Les armes de dignité paraissent donc être fort restreintes en nombre; elles n'en ont pas moins eu, comme nous l'avons vu, une destinée assez mouvementée et le tremblant jeu de balle du monde et de la couronne a soulevé pendant 140 ans, soit de 1638 à 1777, des orages que l'on ne se serait guère attendu à voir éclater dans la paisible atmosphère des questions héraldiques.

[1] Cette branche de la famille porte des bras: parti de sable à la bannière impériale et d'azur à la tête d'âne d'argent. Nous ne savons si on a choisi un champ de sable pour l'emblème de la dignité, afin de marquer une différence entre le „Erzamt" et le „Erbamt", ou simplement pour éviter la juxtaposition de deux champs d'azur, cet émail étant déjà celui des armes de la famille.

Bibliothèque de la Société.

Dons.

Histoire généalogique de la Maison Maigrot de Crissey. Comtes de Crissey . . . en Franche-Comté, Tome Ier, in-fol. Paris 1911. (Extrait du Nobiliaire du XXe siècle, registre officiel de la noblesse publié par les soins de M. le Comte de Morant). Don de la Bibliothèque nationale à Berne.

Vasconcellos. Subsidios historico-genealogicos d'esta familia, pelo vis-conde de Faria. Desenhos de Affonso de Dornellas. Separata do «Tombo Historico Genealogico de Portugal». Lisboa. 1912. Don de l'auteur à Lausanne.

Le château et l'ancienne seigneurie de Vincy (par Gaston de Lessert). Genève 1912 (ne se vend pas). Don de l'auteur au château de Vincy s./Rolle.

Die Familie Schnyder von Wartensee in Sursee und Luzern. Historische Notizen mit 13 Stammtafeln und 13 Abbildungen, bearbeitet von Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau. Luzern 1906.
Geschenk von Hr. Ch. Schnyder von Wartensee in Lugano.

Burg Eppenberg und die Herrschaft Bichwil, von Adolf Näf. St. Gallen 1912.
Geschenk des Verfassers in Oberuzwil.

Die Basler Bankfirma Ehinger & Cie. 1810—1910 (von Traugott Geering). Als Manuskript gedruckt. (Basel 1910).
Geschenk der Bank Ehinger & Cie in Basel.

Geschichte der Basler Familie Stehelin und Stähelin, von Felix Stähelin. Basel 1903. Geschenk des Verfassers in Basel.

Genealogische Déductie voor Jhr. Charles Pierre de Senarclens de Grancy, door Jhr. Mr. P. J. Ridder van der Does de Bije (Niet in den Handel) s'Hertogenbosch [vers 1878]. Don de M. F.-Th. Dubois à Fribourg.

Réplique aux expositions de M. Fréd. de Gingins-La Sarraz touchant l'historique de la noble maison de Gumoëns, soit réponse à son manuscrit sur ce sujet, légué à la bibliothèque cantonale de Lausanne, par Othon-Adalbert de Gumoëns. [1868] et [1870] s. l. Don de M. Fréd.-Th. Dubois à Fribourg.

Articles of Association and By-Law of the Genealogical Society of Utah.
Don de cette société à Salt Lake City.

Recherches sur les dynastes de Cossonay et les diverses branches de leur famille avec pièces justificatives, tableaux généalogiques et planches de sceaux, par M. L. de Charrière. Lausanne 1865.
Don de M. le prof. André Kohler à Lausanne.

Les dynastes de Grandson jusqu'au XIIIe siècle, avec pièces justificatives, répertoire et tableaux généalogiques, par M. L. de Charrière. Lausanne 1866.
Don de M. le prof. André Kohler à Lausanne.

Wappentafeln aus der Familienchronik der Meyer zum Pfeil, angelegt vom Bürgermeister Adelberg Meyer 1533, fortgeführt von Hans Conrad Meyer 1656, aus Beinheimscher Handschrift (Universitätsbiblothek Basel). [1903].
Geschenk von Hr. Adalbert Meyer zum Pfeil, Roth Haus, Pratteln.

Quatre siècles [Famille de Cazenove], (par Arthur de Cazenove). Nîmes 1908.
Don de l'auteur, Le Mans, France.

Bibliothèque de la Société.

Dons.

Histoire généalogique de la Maison Mouget de Crissey. Comtes de Crissey en Franche-Comté, Tome Ier, in-fol. Paris 1911. (Extrait du Nobiliaire du XXe siècle, registre officiel de la noblesse publié par les soins de M. le Comte de Morant). Don de la Bibliothèque nationale à Berne.

Vasconcellos. Subsidios historico-genealogicos d'esta familia, pelo visconde de Faria, Desenhos de Affonso de Dornellas. Separata do Tombo Historico Genealogico de Portugal. Lisboa. 1912. Don de l'auteur à Lausanne.

Le château et l'ancienne seigneurie de Vincy par Gaston de Lessert. Genève 1912 (ne se vend pas). Don de l'auteur au château de Vincy s/Rolle.

Die Familie Schnyder von Wartensee in Sursee und Luzern. Historische Notizen mit 13 Stammtafeln und 13 Abbildungen, bearbeitet von Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau. Luzern 1906.

Geschenk von Hr. Ch. Schnyder von Wartensee in Lugano.

Burg Eppenberg und die Herrschaft Bichwil, von Adolf Näf. St. Gallen 1912.

Geschenk des Verfassers in Oberuzwil.

Die Basler Bankfirma Ehinger & Cie 1810—1910 (von Traugott Geering). Als Manuskript gedruckt. (Basel 1910).

Geschenk der Bank Ehinger & Cie in Basel.

Geschichte der Basler Familie Stehelin und Stähelin, von Felix Stähelin. Basel 1903. Geschenk des Verfassers in Basel.

Genealogische Berichte voor Mr. Charles Pierre de Saumaise de Chasans door Jhr. Mr. P. J. Ridder van der Does de Bije (Niet in den Handel) 's Hertogenbosch [vers 1878]. Don de M. F.-Th. Dubois à Fribourg.

Réplique aux expositions de M. Fréd. de Gingins-La Sarraz touchant l'histoire de la noble maison de Grandson, soit réponse à son manuscrit sur ce sujet, légué à la bibliothèque cantonale de Lausanne, par Othon-Adalbert de Grandson [1868 et 1870] s. l. Don de M. Fréd. Th. Dubois à Fribourg.

Articles of Association and By-Laws of the Genealogical Society of Utah.

Don de cette société à Salt Lake City.

Recherches sur les dynastes de Cossonay et les diverses branches de leur famille avec pièces justificatives, tableaux généalogiques et planches de sceaux, par M. L. de Charrière. Lausanne 1865.

Don de M. le prof. André Kohler à Lausanne.

Les dynastes de Grandson jusqu'au XIIIe siècle, avec pièces justificatives, répertoire et tableaux généalogiques, par M. L. de Charrière. Lausanne 1866.

Don de M. le prof. André Kohler à Lausanne.

Wappentafeln aus der Familienchronik der Meyer zum Pfeil, angelegt vom Bürgermeister Adelberg Meyer 1553, fortgeführt von Hans Conrad Meyer 1596, aus Bohnenmacher Handschrift (Universitätsbibliothek Basel) [1903].

Geschenk von Hr. Adalbert Meyer zum Pfeil, Roth Haus, Pratteln.

Quatre siècles (Famille de Cazenove), (par Arthur de Cazenove). Nîmes 1908.

Don de l'auteur, Le Mans, France.

Rex. Annuaire généalogique de la noblesse de France. Paraissant à Pâques de chaque année. Quatrième année 1912. Paris.
Don de la « Rédaction et secrétariat » à Paris.

Die Herren von Strättlingen, von W. F. von Mülinen. Bern.
Geschenk von Hr. F. Ducrest in Freiburg.

Armorial des évêques de la Rochelle, par Eugène Harot. Rome 1912 (Extrait de la *Rivista del Collegio araldico.* 1912. Don de l'auteur à Paris.

Lettres testimoniales de la famille de Bary (1607). [Bâle 1912], in-fol.
Don de M. De Bary de Bavier à Bâle.

Das Zugerwappen im Lichte der Geschichte, von Paul Diebolder. Aus: Zuger Neujahrsblatt 1909. Zug. Geschenk von Dr. W. J. Meyer in Bern.

Die Familie Hirzel von Zürich. Genealogie und geschichtliche Übersicht, bearbeitet von Dr. C. Keller-Escher. Als Manuskript für die Familie gedruckt von S. Hirzel in Leipzig. 1899. In-fol.
Geschenk vom Hirzel Familienfonds in Zürich.

Auszug aus der Rechnung vom Jahre 1911.

A. Einnahmen.

1. Übertrag vom Jahre 1910	Fr.	537. 74
2. Einnahmen von den Mitgliedern	„	3325. —
3. Einnahmen aus Abonnements	„	863. —
4. Einnahmen aus Verkauf	„	252. 50
5. Zinsen	„	44. 20
6. Verschiedenes	„	277. 25
7. Ergebnis der Subskription (im Jahre 1911)	„	1532. —
Total	Fr.	6831. 69

B. Ausgaben.

1. Für das „Schweizer Archiv für Heraldik"	Fr.	4466. 95
2. Für das „Genealogische Handbuch zur Schweizergeschichte"	„	600. —
3. Für die Bibliothek	„	127. 94
4. Verwaltung und Verschiedenes	„	246. 90
Total	Fr.	5441. 79

C. Rechnungsabschluss.

Einnahmen	Fr.	6831. 69
Ausgaben	„	5441. 79
Somit Aktiv-Saldo per 31. Dezember 1911	Fr.	1389. 90

Zeiger:

Vorübergehend zinstragend angelegt	Fr.	1346. 25
Barschaft (am 31. Dezember 1911)	„	43. 65
Total gleich dem Saldo	Fr.	1389. 90

Zürich, im August 1912.

Der Quästor: G. Hess-von Schulthess.

Bericht über das Genealogische Handbuch 1911.

In bisheriger langsamer Weise ist das Handbuch fortgeschritten, indem zu jedem Hefte des Archivs ein Bogen oder einige Stamm- und Siegeltafeln geliefert werden konnten. Man kann nur Jahr um Jahr das alte Lied wiederholen von zu geringer Beteiligung, insbesondere von seiten der welschen Mitglieder. Noch betrübender ist der Absatz im Buchhandel. Wäre nicht letztes Jahr der Preis des 1. Bandes für Mitglieder auf Fr. 15. — reduziert worden, so wäre nicht ein einziges Exemplar abgesetzt worden! So konnten drei — sage und schreibe drei — verkauft werden. Das ist der an der Generalversammlung in Lenzburg befürchtete Missbrauch.

Die Rechnung schliesst befriedigend ab; das nächste Jahr aber erfordert für die zahlreichen Stammtafeln Segesser eine bedeutend grössere Ausgabe.

Rechnung für 1911.

	Fr.	Fr.
Aktivsaldo der Rechnung von 1910	831. 08	
Zinse des Einlageheftes 1296 der Aarg. Kreditanstalt	38. 52	
Zahlung der Herald. Gesellschaft	600. —	
Zahlung von Schulthess & Co., Erlös aus Band I des Handbuchs 1910	52. 08	
Zahlung an Schulthess & Co. für Band III, 113—128		112. —
Zahlung an Schulthess & Co. für Band III, 129—144		112. —
Zahlung an Schulthess & Co. für Stammtafeln VI—X 18 Seiten		288. —
Zahlung an Schulthess & Co. für Siegeltafeln VI—X		25. —
Zahlung an Gebr. Erni für 5 Siegeltafeln v. Eptingen		217. 70
Zahlung an Bachmann & Co. für Clichés		11. —
Porti		—. 23
Aktivsaldo (Einlageheft 1296 der Aarg. Kreditanstalt)		755. 75
	1521. 68	1521. 68

Vermögensrechnung auf Ende 1911.

Kontokorrentheft 103 der Zürcher Kantonalbank	789. 80
Einlageheft 1296 der Aarg. Kreditanstalt	755. 75
	1545. 55

d. h. über den Coolidgefonds hinaus noch Fr. 545. 55 verwendbare Mittel.

Aarau, 26. X. 1912. Dr. Merz-Diebold.

Neue Mitglieder — Nouveaux membres.

Herr C. von Tschudi, p. A. Herren Merkle & Co., Zürich I.

„ Emanuel O. Falkeisen, Hôtel Baur en ville, Zürich I.

„ F. Homberg, graveur, Kramgasse 72, Bern.

Mr. B. Giroud, Directeur de l'Agence de publicité Hasenstein et Vogler, Lausanne.

Verantwortliche Redaktion: Dr. Friedr. Hegi. — Druck von Schulthess & Co., Zürich.

Inhaltsverzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES.

Seite

Das Wappen der Grafen von Lenzburg, von Prof. Dr. Felix Hauptmann . . . 1
Notes sur l'origine de la famille des Arts de Genève, par Paul-E. Martin . . . 6
Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493, von Kaspar Hauser (Tafel I, II, VI, X, XI) . . . 11, 67, 116
Ex-libris de Montolieu . . . 22
Urs Walliers Denkmal in Zofingen, von Th. G. Gränicher (Tafel III) . . . 24
Les manuscrits généalogiques et héraldiques de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, par Henry Deonna . . . 27
Über die Darstellung des Schweizerwappens, von Aloys Balmer (Tafel IV und V) . . . 49
Armoiries communales suisses, par Fréd.-Th. Dubois . . . 52
De l'origine orientale des armoiries européennes, par Max Prinet . . . 53
Trinkgefäss in der Kunsthistorischen Ausstellung Basler Kunsthalle 1912, von W. R. Staehelin . . . 59
Armoiries de Mgr Abbet, comte-abbé de St-Maurice et évêque de Bethléem, par Fréd.-Th. Dubois . . . 61
Gli stemmi e i sigilli di Sonvico, per cura di Andrea Kohler, Don Pio Meneghelli † e fratello Pietro, collaboratori (Tafel IX) . . . 105
Les armoiries du Père Victor Sottaz, Général de l'Ordre des Franciscains . . . 109
Notice sur la famille «d'Ollon», par R. de Henseler . . . 113
Historische Ausstellung Basel, 20. April bis 2. Juni 1912, von W. R. Staehelin . . . 131
Armoiries communales suisses, par René Meylan . . . 133
Das Geschlecht Knüsli im 14. und 15. Jahrhundert, von H. Knüsli . . . 134
Wappen des Kardinals Marx Sittich von Hohenems, Bischofs von Konstanz, von P. Placidus Hartmann . . . 153
Les pavillons de la flotille de guerre du Lac Léman au XVIII[e] siècle . . . 160
Die Genealogien-Werke des Kantons Glarus, von Kubly-Müller . . . 164
Armoiries communales suisses, par Henry Deonna . . . 188
Miscellanea . . . 30, 79, 140, 189
Bibliographie . . . 34, 88, 141, 191
Zeitschriftenschau — A travers les revues . . . 43, 95, 145, 193
Gesellschaftschronik . . . 47, 99, 149, 197
Statuts de la Société Suisse d'Héraldique — Statuten der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft . . . 101
Bibliothèque de la Société . . . 47, 99, 150, 210
Neue Mitglieder . . . 48, 100, 152, 212

Inhaltsverzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES

Seite

Das Wappen der Grafen von Lenzburg, von Prof. Dr. Fritz Hauptmann 1
Notes sur l'origine de la famille des Arts de Genève, par Paul-E. Martin 6
Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493, von Kaspar Hauser (Tafel I, II, VI, X, XI) 11, 67, 116
Ex-libris de Montolieu 22
Des Walliers Denkmal in Zofingen, von Th. G. Gränicher (Tafel III) 23
Les manuscrits généalogiques et heraldiques de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, par Henry Deonna 27
Über die Darstellung des Schweizerwappens, von Aloys Balmer (Tafel IV und V) 40
Armoiries communales suisses, par Fréd.-Th. Dubois 52
De l'origine orientale des armoiries européennes, par Max Prinet 53
Prunkreliefs in der Kunsthistorischen Ausstellung Basler Kunsthalle 1912, von W. R. Staehelin 59
Armoiries de Mgr Abbet, contre-abbé de St-Maurice et évêque de Bethléem, par Fréd. Th. Dubois 64
Gli stemmi e i sigilli di Sonvico, per cura di Andrea Kohler, Don Pio Meneghelli † e fratello Pietro, collaboratori (Tafel IX) 105
Les armoiries du Père Victor Nottaz, Général de l'Ordre des Franciscains 109
Notice sur la famille »d'Olon«, par R. de Henseler 115
Historische Ausstellung Basel, 20. April bis 2. Juni 1912, von W. R. Staehelin 131
Armoiries communales suisses, par René Meylan 133
Das Geschlecht Kubli im 14. und 15. Jahrhundert, von H. Kubli 134
Wappen des Kardinals Marx Sittich von Hohenems, Bischofs von Konstanz, von P. Placidus Hartmann 153
Les pavillons de la flottille de guerre du Lac Léman au XVIIIe siècle 160
Die Genealogien-Werke des Kantons Glarus, von Kubly-Müller 164
Armoiries communales suisses, par Henry Deonna 188
Miscellanea 30, 79, 140, 189
Bibliographie 34, 89, 141, 191
Zeitschriftenschau — A travers les revues 43, 95, 145, 193
Gesellschaftschronik 47, 99, 148, 197
Statuts de la Société Suisse d'Héraldique — Statuten der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft 101
Bibliothèque de la Société 47, 98, 150, 210
Neue Mitglieder 48, 100, 152, 212

Verzeichnis der Tafeln.

TABLE DES PLANCHES.

		Heft	Seite
I.	Die Heiligen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493), von Kaspar Hauser	1	13
II.	Die Wappen an der Decke der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493), von Kaspar Hauser	1	13, 15
III.	Urs Walliers Denkmal in Zofingen, von Th. G. Gränicher	1	24
IV.	Wirkung des offiziellen Schweizerkreuzes im Schild, von Aloys Balmer	2	50
V.	Wirkung des im Sinne guter Heroldskunst in den Schild gesetzten Kreuzes, von Aloys Balmer	2	50
VI.	Wappen an der Decke der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493), von Kaspar Hauser	2	67
VII.	Siegel von Äbten und des Kapitels von Disentis	2	90
VIII.	Probetafel aus dem Zuger Wappenbuch	2	92
IX.	Fac-simile del diploma con cui Filippo Maria Visconti duca di Milano concede l'Arma a Sonvico 13 gennaio 1415, di Andrea Kohler e collaboratori	3	107
X.	Wappen an der Decke der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493), von Kaspar Hauser	3	120
XI.	Die Wappen auf der Innenseite über dem Eingange der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur (1493), von Kaspar Hauser	3	126

5954

F0738.045

5954H

The HF Group
Indiana Plant
084885 E 5 00

2/16/2007